

„Ethnographie und Biographieanalyse  
entwicklungspolitischer NGO und ihrer Mitglieder  
in Lateinamerika und Europa“

Der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften  
der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg  
zur Erlangung des akademischen Grades  
(Dr. phil.)

am 23.09.2011

eingereichte Dissertation

von Magister René Michalsky

[rene.michalsky@posteo.de](mailto:rene.michalsky@posteo.de)



# Inhalt

<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>Kurzfassung</b>	<b>7</b>
<b>Kapitel I:     Entwicklungstheoretische Rahmung und entwicklungspolitische Konstellationen</b>	<b>13</b>
1.1 <i>Entwicklungstheorie und Entwicklungsforschung</i>	14
1.1.1   Ausgangspunkt.....	14
1.1.2   Geschichte der Entwicklungstheorie.....	19
1.1.3   Entwicklungstheoretische Kritik an der Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit.....	26
1.2 <i>Kultur und Entwicklungstheorie</i>	31
1.2.1   Globalisierung und Kultur .....	31
1.2.2   Kulturelle Kontextfaktoren .....	33
1.3 <i>Forschung über Entwicklungspraxis</i>	35
1.4 <i>Entwicklungspolitische Akteure und Akteurszusammenhänge</i>	49
1.4.1   Rahmenbedingungen.....	51
1.4.2   Entwicklungspolitische Arbeitsweisen .....	53
1.4.3   Staatliche EZ.....	63
1.4.4   Nicht-staatliche Zusammenarbeit.....	66
1.4.5   Verhältnis der Organisationsgruppen.....	79
1.4.6   Weitere entwicklungspolitisch relevante Akteursgruppen.....	82
1.4.6.1   Konzept des Development Brokers.....	82
1.4.6.2   Der unscharfe Zielgruppenbegriff.....	96
1.5 <i>Fazit: Entwicklungspolitische Akteursgruppen</i>	98
<b>Kapitel II:    Sozialwissenschaftliche Rahmung und spezielle soziologische Konzepte</b>	<b>103</b>
2.1 <i>Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika (sozio-historische Perspektive)</i>	103
2.1.1   Conquista .....	103
2.1.2   Dekolonialisierung.....	107
2.1.3   Post-Kolonialismus.....	109
2.2 <i>Kultur und Interkulturalität</i>	111
2.2.1   Regionsspezifische Diskurse.....	114
2.3 <i>Das Konzept der sozialen Welt</i>	126
2.4 <i>Postmoderne Identitäten und Biographien</i>	132
2.4.1   Biographien der Entwicklungsexperten .....	134
2.4.2   Biographien von Entwicklungsexperten im globalen Süden sowie anderen relevanten Akteuren .....	136
2.5 <i>Entwicklungspolitik und EZ als Profession?</i>	138
2.5.1   Verhältnis des Professionellen zum Klienten.....	140
2.5.2   Paradoxien .....	140
2.5.3   Der professionelle Entwicklungsexperte.....	143
2.6 <i>Fazit</i>	146

<b>Kapitel III:</b>	<b>Forschungsfragen, Methodologie und Methoden</b>	<b>149</b>
3.1	<i>Methodologie und Methoden</i>	149
3.2	<i>Forschungsprozess und Sampling</i>	156
3.3	<i>Forschungsfragen</i>	160
<b>Kapitel IV:</b>	<b>Akteure sozialen Wandels in Chiapas</b>	<b>165</b>
4.1	<i>Hintergrund Chiapas</i>	165
4.1.1	Die Altos de Chiapas.....	166
4.1.2	Die indigenen Dörfer.....	168
4.1.3	Die Spiritualität der indigenen Dörfer.....	169
4.1.4	Politisch-religiöse Organisation ( <i>ayuntamiento tradicional</i> ).....	171
4.1.5	Konstitutionelle Regierung ( <i>ayuntamiento constitucional</i> ).....	174
4.1.6	Verhältnis der Dörfer zu Mexiko und zu ladinischen Personengruppen und neueste Geschichte.....	175
4.1.7	Das Aufkommen neuer Religionen.....	180
4.1.8	Vertreibungen und Veränderungen des Begriffs der Gemeinschaft.....	181
4.1.9	Der Aufstand von 1994 und seine Auswirkungen.....	184
4.1.10	Zusammenfassung.....	188
4.2	<i>Strukturelle Beschreibungen und biographische Portraits von Entwicklungsakteuren</i>	192
4.2.1	Eckfall Juana López Díaz.....	192
4.2.2	Analyse der Biographie in Juanas Buch „Meine Schwester Cristina, eine junge Chamula“.....	221
4.2.3	Eckfall Antun Kojtom Lam.....	228
4.2.4	Biographische Gesamtformung Juana (Xunka´).....	253
4.2.5	Biographische Gesamtformung Antun.....	261
4.2.6	Biographische Gesamtformung Mateo.....	268
4.3	<i>Die Rolle der religiös-politischen Autoritäten (ayuntamiento tradicional)</i>	273
4.4	<i>Typologisierung der Entwicklungsagenten</i>	281
<b>Kapitel V:</b>	<b>Biographische Kategorien und Prozesse</b>	<b>297</b>
5.1	<i>Biographische Portraits</i>	297
5.1.1	Biographische Gesamtformung des Interviewten S.....	298
5.1.2	Biographische Gesamtformung des Informanten B.....	303
5.1.3	Biographische Gesamtformung des Interviewten EB.....	307
5.1.4	Biographische Gesamtformung des Informanten V.....	312
5.1.5	Biographische Gesamtformung des Interviewten R.....	319
5.2	<i>Biographische Kategorien und Prozesse in den Regionen</i>	324
5.2.1	Biographische Kategorien und Prozesse bolivianischer Informanten.....	325
5.2.1.1	Kindheit.....	325
5.2.1.2	Schule und Jugendalter.....	328
5.2.1.3	Ausbildung und Studium.....	329
5.2.1.4	Berufseinmündung.....	330
5.2.1.5	Berufliche Entwicklung.....	332
5.2.1.6	Biografische Kernaufgaben in der Arbeit mit der Zielgruppe.....	335
5.2.1.7	Die Wirksamkeit biographischer Prozessstrukturen.....	356

5.2.2	Biographische Kategorien und Prozesse deutscher Informanten .....	362
5.2.2.1	Kindheit.....	362
5.2.2.2	Schule und Jugendalter .....	364
5.2.2.3	Berufs- und Studienwahl.....	367
5.2.2.4	Ausbildung und Studium.....	369
5.2.2.5	Berufsbiographien.....	372
5.2.2.5.1	Berufseinmündungsphase.....	372
5.2.2.5.2	Verlauf der Berufsbiographien.....	377
5.2.2.5.3	Berufsbezogene Auslandseinsätze.....	386
5.2.2.6	Biografische Kernaufgaben in der Arbeit mit der Zielgruppe.....	393
5.2.2.7	Die Wirksamkeit biographischer Prozessstrukturen .....	410
5.2.3	Biographische Kategorien und Prozesse mexikanischer Informanten .....	417
5.2.3.1	Kindheit.....	417
5.2.3.2	Schule und Jugendalter .....	419
5.2.3.3	Berufs- und Studienwahl.....	424
5.2.3.4	Ausbildung und Berufseinmündung.....	424
5.2.3.5	Berufliche Entwicklung .....	427
5.2.3.6	Biografische Kernaufgaben in der Arbeit mit der Zielgruppe.....	427
5.2.3.7	Wirksamkeit biographischer Prozessstrukturen .....	449
5.3	<i>Vergleichende Zusammenfassung biographische Kategorien und Prozesse</i>	453
<b>Kapitel VI: Beschreibung und Charakterisierung von Organisationstypen</b>		<b>469</b>
6.1.	<i>Organisationsportraits</i>	469
6.1.1	Organisationsportrait Berliner entwicklungspolitische Ratschlag (BER).....	470
6.1.2	Organisationsportrait Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ).....	475
6.1.3	Organisationsportrait Servicios Andinos Pucallpa .....	481
6.1.4	Organisationsportrait Sna Jtz'ibajom.....	486
6.1.5	Organisationsportrait terre des hommes (tdh).....	489
6.1.6	Organisationsportrait Weltladendachverband (WL-DV) .....	495
6.2	<i>Charakterisierung der Organisationstypen</i>	506
6.2.1	Charakterisierung Basisgruppen Bolivien.....	507
6.2.2	Charakterisierung Basisgruppen Deutschland .....	525
6.2.3	Charakterisierung Internationale Koordinierungsstellen.....	540
6.2.4	Charakterisierung Basisgruppen Mexiko.....	569
6.2.5	Vergleichende Zusammenfassung Charakterisierung der Organisationstypen .....	581
6.3	<i>Beschreibung der Organisationstypen</i>	591
6.3.1	Beschreibung Basisgruppen Bolivien .....	591
6.3.2	Beschreibung Basisgruppen Deutschland .....	608
6.3.3	Beschreibung internationale Koordinierungsstellen .....	626
6.3.4	Beschreibung Basisgruppen Mexiko.....	664
6.3.5	Vergleichende Zusammenfassung der Beschreibungen der Organisationstypen.....	678
<b>Abschließende Zusammenfassung</b>		<b>690</b>
	Transkriptionslegende	762
	Spanische Begriffe	763
	Abkürzungen	765
	Literaturverzeichnis	767
	Internetseiten	789
	Eidesstattliche Erklärung	790



## **Einleitung**

Der vorliegende Text ist das Ergebnis einer zehnjährigen Arbeit, die von der zentralen Frage geleitet wurde, welche inter- und transkulturellen Prozesse im Bereich der Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit (EZ) auftreten. Weiterhin wurde untersucht, welche Akteure maßgeblich an den Entwicklungsprozessen im Mikro- und Mesobereich [einer Region], die ja letztendlich auch globale Dimensionen berühren, beteiligt sind. Mehrere Phänomen- und Fragekomplexe aus den Bereichen Entwicklungsforschung/-soziologie, Professionstheorie, Identitätstheorie sowie Modernisierungstheorie konnten mittels umfangreicher Forschungsarbeiten ergründet werden.

Das anfängliche Interesse lag in der Erforschung der Akteure und Mechanismen, die sozialen Wandel in traditionellen Gesellschaften herbeiführen. Dieser Ansatz war dem Umstand geschuldet, dass es zwar Unmengen an theoretischen Texten über die Phänomene der Globalisierung und Modernisierung gibt, die aus einer Makro- oder Mesoperspektive gesellschaftliche Transformation wahrnehmen, analysieren und deuten; es jedoch an Einzelfallstudien über Personengruppen, Ethnien, soziale Zusammenhänge etc. mangelt, welche die individuellen und kollektiven Haltungen von Menschen zu Veränderungsdynamiken sowie deren Strategien und Handlungsweisen zur Inangriffnahme der mit den Prozessdynamiken verbundenen Herausforderungen untersuchen. Als Forschungsfeld wurden demgemäß Mikrogemeinschaften eines traditionellen Typs gewählt, denen man gemeinhin aus sozialwissenschaftlicher Perspektive – im Gegensatz zu modernen Gesellschaften – eine kulturelle Beständigkeit nachsagt.

Rund neun Monate lang wurde in diesem Zusammenhang in Mittelamerika geforscht. Der Schwerpunkt der Untersuchung lag auf den lokalen Entwicklungsakteuren und -agenten, die nicht selten für staatliche und nicht-staatliche Einrichtungen arbeiten und einen mehr oder minder expliziten Entwicklungsauftrag verfolgen. Zunächst wurden die verschiedensten Akteure, die maßgeblichen Einfluss auf die soziale Reproduktion und Transformation in indigenen Gemeinden des mexikanischen Bundesstaates Chiapas haben, ethnographisch beobachtet und zu ihrer Motivation bzw. Haltung gegenüber anderen Akteuren sowie zu den lokalen Veränderungsdynamiken befragt.

Im Anschluss an diese erste Forschungsetappe galt das Augenmerk den Akteuren und Organisationen, die entwicklungspolitische Maßnahmen planen, finanzieren und selbst durchführen sowie entscheidenden Einfluss auf entwicklungspolitische Diskurse, Standards und Methoden haben. Interessanterweise haben viele dieser Akteure und Organisationen,

ihren Sitz in Europa. Zudem sind entwicklungspolitische Themen- und Arbeitsfelder Teil öffentlicher europäischer Diskurse. Das mag nicht zuletzt dem Umstand geschuldet sein, dass viele europäische Staaten Geberländer sind, also Teile des Haushalts für Entwicklungsmaßnahmen bzw. entwicklungspolitisch relevante Aufgabenbereiche zur Verfügung gestellt werden. Neben staatlichen Einrichtungen und Akteuren wird man in Europa auch eine ganze Reihe von nicht-staatlichen Akteuren und Organisationen vorfinden, die ihre Arbeit der EZ widmen. Verschiedene Akteure aus dem staatlichen und nicht-staatlichen Bereich wurden über mehrere Jahre ethnographisch beobachtend begleitet und ihre Mitarbeiter in Hinblick auf deren biographische Entwicklung und ihr spezielles Wissen als entwicklungspolitische Experten durch Interviews abgefragt.

Die Zusammenarbeit der europäischen Organisationen (Norden) und den entsprechenden Einrichtungen, Akteuren und Organisationen in Entwicklungsländern (Süden), die sich mit der Abwicklung von Entwicklungsvorhaben<sup>1</sup> befassen, ist bisher kaum untersucht worden. Die letzte Forschungsetappe avisierte Akteure und Organisationen, die entwicklungspolitisch relevanten Aufgaben- und Arbeitsbereichen in Bolivien nachgehen. Dabei stand die konkrete projektbezogene Zusammenarbeit zwischen den Zielgruppen, den sogenannten Partnerorganisationen und den internationalen Organisationen in ländlichen Gebieten im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. In einem Zeitraum von zwölf Monaten wurden ethnographische Beobachtungen in einer Vielzahl von Kontexten und Situationen sowie Interviews mit Mitarbeitern verschiedener entwicklungspolitischer Organisationen durchgeführt. Das Erkenntnisinteresse lag auch in diesem Forschungsabschnitt vorrangig in der Ergründung der Motivationen, Orientierungen und Haltungen der einzelnen Personen/Akteure in Bezug auf das entwicklungspolitische Arbeitsfeld und die damit verbundenen Akteurskonstellationen.

Die Erhebung und Auswertung qualitativer Daten erfordert vergleichsweise viel Zeit und Arbeit. Aus diesem Grund hat sich der gesamte Forschungsprozess über einen Zeitraum von mehreren Jahren erstreckt und der daraus resultierende Text ist deshalb verhältnismäßig umfangreich. Die komplexen Zusammenhänge, die mittels qualitativer Methoden aufgedeckt und beschrieben werden können, verdienen es, angemessen und ausführlich dargestellt zu werden.

Das **erste Kapitel** wird einen Überblick über den aktuellen Stand der Entwicklungsforschung, -praxis und -theorie geben. Verschiedene Forschungsschwerpunkte der Entwicklungssoziologie und -anthropologie werden dabei thematisiert. Daneben werden

---

<sup>1</sup> Der Begriff „Vorhaben“ wird bedeutungsgleich zum Begriff „Projekt“ verwendet.

die Rahmenbedingungen entwicklungspolitischen Agierens aufgezeigt, wodurch der Leser einen groben Einblick in die Arbeitsweisen und Zusammenhänge der mannigfaltigen entwicklungspolitischen Akteurslandschaft bekommt. Ebenso wird die Entwicklungspraxis aus professionstheoretischer Sicht betrachtet und der Nutzen professionstheoretischer Ansätze bei der Lösung entwicklungspolitischer Herausforderungen und Probleme reflektiert.

Das **zweite Kapitel** widmet sich sozialwissenschaftlichen Theorieansätzen, die individuelle, kollektive und inter- bzw. transkulturelle Identitätsbildungsprozesse und die damit verbundenen Aushandlungsprozesse fokussieren. Zunächst wird ein sozio-historischer Abriss der kolonialen Eroberung Lateinamerikas gegeben. Daran schließt die Darstellung regionsspezifischer Diskurse zum Thema Interkulturalität an. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der aktuellen bolivianischen Debatte, die nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch politischen Charakter hat und deshalb auch entwicklungspolitisch relevant ist. Danach wird das Konzept der sozialen Welt nach Anselm Strauss vorgestellt und seine Vorzüge gegenüber dem gängigen Kulturbegriff diskutiert. Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit einer allgemeinen Skizzierung postmoderner Einflussfaktoren, die für biographische und kollektive Identitätsbildungsprozesse entscheidend sind.

Im **dritten Kapitel** werden der Forschungsprozess, die Methodologie und die Methoden dieser Arbeit präsentiert. Daneben wird eine Präzisierung der Forschungsfragen vorgenommen, wodurch dem Leser ein Überblick über die Darstellungsinhalte der folgenden Kapitel gegeben wird.

Das **vierte Kapitel** konzentriert sich auf die Untersuchung sozialer Wandlungsprozesse in indigenen Gemeinden Chiapas (Mexiko). In den ersten Abschnitten wird die Lebensrealität im Untersuchungsgebiet aus historischer und ethnologischer Perspektive dargestellt. Daneben werden die aktuellen sozialwissenschaftliche Diskurse zu den vielfältigen und mitunter spannungsgeladenen Prozessen in Chiapas aufgezeigt. Daran schließt die einzelfallanalytische Beschreibung zweier Eckfälle an. Die autobiographisch-narrativen Interviews mit zwei indigenen Migranten, die aktuell kunstschaftend arbeiten und dabei als Repräsentanten indigener Sozialwelten und Tradition auftreten, werden strukturell beschrieben. Kontrastiert werden diese Eckfälle mit dem biographischen Portrait Mateos, der eine lokale Autorität in der indigenen Gemeinde San Juan Chamulas ist, sowie den Perspektiven anderer lokaler Autoritäten, die in einem weiteren Abschnitt zusammengefasst dargestellt werden. Die Haltungen und Orientierungen verschiedener Entwicklungsakteure und -agenten werden sowohl in den strukturellen Beschreibungen, den biographischen Portraits als auch in der Darstellung der Perspektive der lokalen Autoritäten erkennbar. Das

Kapitel schließt mit einer Typologisierung der verschiedenen Entwicklungsakteure und -agenten in dem Untersuchungsgebiet ab.

Das **fünfte Kapitel** stellt die Auswertungsergebnisse der autobiographisch narrativen Interviews mit entwicklungspolitischen Akteuren dar. Zunächst werden analog zu den biographischen Portraits in Kapitel vier, mehrere Informanten aus Deutschland und Mexiko biographisch portraitiert. Die biographischen Entwicklungen der Informanten aus Bolivien, Deutschland und Mexiko werden danach gesondert von einander in einzelnen Abschnitten untersucht. Die vergleichende Zusammenfassung am Ende des Kapitels gibt Aufschluss zu den Motivationslagen der Informanten, als Entwicklungsakteur tätig zu werden, sowie zu der Wirksamkeit der verschiedenen biographischen Prozessstrukturen. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Darstellung biographischer Lern- und Identitätsbildungsprozesse, die im Zusammenhang mit dem professionellen Handeln als Entwicklungsakteur stehen.

Im **sechsten Kapitel** richtet sich das Interesse auf die Arbeitsweisen, Aufgabenstellungen, Ziele und Herausforderungen der verschiedenen Organisationstypen in Bolivien, Deutschland und Mexiko. Zunächst werden verschiedene Organisationen anhand der Analyse ihrer Selbstdarstellungen und der Ergebnisse ethnographischer Beobachtungen dargestellt. Im Anschluss erfolgt eine allgemeine und umfassende Charakterisierung der verschiedenen Organisationstypen, der als empirisches Fundament die ethnographischen Beobachtungsprotokolle und dokumentaranalytischen Auswertungsergebnisse der Selbstdarstellungen dienen. Im letzten Teil des Kapitels werden die Aussagen der Informanten, die als Mitarbeiter entwicklungspolitischer Organisationen exklusive Wissensbestände (Expertenwissen) in Hinblick auf die Handlungsvollzüge in den Organisationen sowie auf die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe haben, wiedergegeben. Diese Abschnitte werden als Beschreibungen der Organisationstypen bezeichnet, da die Informanten individuelle sowie organisationelle und organisatorische Handlungsabläufe, Haltungen, Arbeitsweise etc. beschreiben. Sowohl die Beschreibungen als auch die Charakterisierungen der Organisationstypen werden in umfangreichen Zusammenfassungen verglichen.

In der abschließenden Zusammenfassung werden die Ergebnisse der empirischen Analysen auf einer theoretischen Abstraktionsebene mit verschiedenen sozialwissenschaftlichen Diskursen in Beziehung in gesetzt bzw. dienen ihrer empirischen Anreicherung. Daneben werden die Ergebnisse der Untersuchung für das entwicklungspolitische Arbeitsfeld dargestellt.

## **Anmerkung zum Textverständnis**

Die Interviews mit den bolivianischen und deutschen Informanten wurden von mir zunächst in Spanisch transkribiert und danach ins Deutsche übersetzt. In dieser Arbeit werden nur die deutschen Transkriptionen verwendet. Im Gegensatz dazu werden Zitate aus wissenschaftlichen Texten in ihrem Originalwortlaut wiedergegeben. In den Fußnoten lassen sich von mir angefertigte Übersetzungen der spanischen Zitate finden. Spanische und teilweise auch englische Begriffe werden bei ihrer Erstnennung kursiv dargestellt. Danach werden sie als normale Begriffe/Wörter verwendet. Auf den Plural von Abkürzungen wird verzichtet. Feminine Formen von Personenbeschreibungen werden zugunsten der Lesbarkeit vermieden. Die in den Fußnoten angegebenen Verweise auf Internetseiten sind teilweise nicht in der Bibliographie aufgelistet; lediglich die Hauptseiten werden aufgelistet.



## Kurzfassung

### Fragestellung

Die Entwicklungszusammenarbeit (EZ) wird in den Regionen Europa und Lateinamerika sowohl von der Öffentlichkeit als auch von verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen kritisch ins Visier genommen. Besonders bei der Projektarbeit in ländlichen Regionen Lateinamerikas stellt sich angesichts der enormen sozialen Wandlungsprozesse (demographische Veränderungen, neue soziale Bewegungen, Politisierung ethnischer Gruppen etc.) die Frage nach den Einflussmöglichkeiten, Veränderungspotentialen und Arbeitsweisen entwicklungspolitischer Vorhaben. Darüber hinaus wird seit Jahren von der Entwicklungsforschung Bedarf an empirischen Untersuchungen zu den Beziehungen von entwicklungspolitischen Organisationen des „Nordens und Südens“ angemeldet. Es gibt kaum Einsichten in die Interaktionsformen, Machtbeziehungen und Perspektiven der unterschiedlichen Akteure in den genannten Regionen. Des Weiteren gewinnen die Fragen nach den Zusammenhängen von kollektiv organisierter Arbeit und sozialem Wandel einerseits sowie kollektiver Identitätsarbeit und Biographie andererseits angesichts globaler Veränderungsdynamiken in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung.

Das Promotionsvorhaben widmet sich der Analyse und Beschreibung der entwicklungspolitischen Akteurslandschaften und deren Zusammenhängen in Lateinamerika und Europa. Die Perspektiven, Zusammenhänge, Herausforderungen und Probleme von Zielgruppen, Partnerorganisationen und internationalen Entwicklungsorganisationen sollen aus der Sicht von Experten (Personen, welche sich einen Entwicklungsauftrag zugeschrieben haben bzw. einem Auftrag nachgehen) beschrieben werden. Es soll geklärt werden, welchen Aufgabenstellungen, Arbeitsweisen und Herausforderungen diverse entwicklungspolitische Akteure nachgehen und wie sie organisatorische<sup>2</sup> Aufgaben (interne Entscheidungsfindungsprozesse, Lernprozesse, Wissensmanagement etc.) handhaben. Dabei wird die Rolle der entwicklungspolitischen Mitarbeiter sowie der lokalen Entwicklungsakteure und -agenten (Experten) genauer untersucht. So wird beispielsweise die Nutzung biographischer Ressourcen bei der Bewältigung verschiedener Arbeitsaspekte (Feldzugang, Perspektivvermittlung, Aushandlung gemeinsamer Werteorientierung und geteilter Rationalitätskonzepte u. ä.) analysiert.

---

<sup>2</sup> Organisatorisch wird hier anstatt des Begriffs „institutionell“ gebraucht, da der Begriff der Institution in den letzten Jahren überfrachtet scheint. „Organisatorisch“ ist als *die Organisation betreffend* zu verstehen und bezieht sich dabei auf organisationsinterne Prozesse. „Organisationell“ hingegen ist als Begriff zu verstehen, der das Handeln der Organisation bzw. die Organisation als Ganzes fokussiert.

Der Zusammenhang biographischer und kollektiv-organisationaler Prozesse stellt dabei eine zentrale Analyseebene dar. Durch diesen Analysefokus soll geklärt werden, wie Rationalitätsunterschiede und Perspektivgegensätze im Rahmen von entwicklungspolitischen Nord-Süd-Beziehungen organisationell und individuell überwunden werden. Darüber hinaus sollen die Beziehungen zwischen NGO<sup>3</sup>, staatlichen Akteuren, lokalen Entwicklungsakteuren und sozialen Bewegungen in Europa und Lateinamerika untersucht werden. Hierdurch soll erörtert werden, welchen Einfluss/welche Gestaltungskraft die entwicklungspolitischen Akteure auf Identitätsbildungsprozesse und die Ausarbeitung einer globalen Entwicklungsperspektive haben.

## **Methodologie und Methoden**

Für die Bearbeitung der Fragestellung bietet sich eine prozessorientierte Forschungsperspektive an, die dem Ansatz folgt, dass soziale Phänomene durch Akteure in interaktiven Situationen hergestellt werden. Das Forschungsdesign ist i.S. der Grounded Theory angelegt. Phasen der Datenerhebung und der Datenauswertung wechseln sich dabei ab, bis eine empirische Sättigung eintritt. Das Ergebnis derartigen Forschens ist die Generierung eines feingliedrigen theoretischen Modells, welches auf Daten basiert.

Um die individuellen Motivationslagen und Gestaltungsmöglichkeiten der Experten zu erforschen, bietet sich die Arbeit mit autobiographisch-narrativen Interviews an, durch deren prozessanalytische Auswertung die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen biographischen Dimensionen und kollektiven Prozessdynamiken untersucht werden können. Um die Beziehungen zwischen organisatorischen sowie projektbezogenen Arbeitsabläufen einerseits und individuellen Orientierungen andererseits zu untersuchen, wurde mit Experteninterviews gearbeitet.

Die Kontrastierung der Interviewdaten aus anderen Datenperspektiven erfolgt sowohl durch die Inhaltsanalyse der Selbstdarstellungen verschiedener Organisationen (Wissensanalyse) als auch durch ethnographische Daten. Durch die Triangulation der hier aufgeführten Methoden können vielfältige Forschungsergebnisse erzielt werden. Zum einen werden die Daten in einer methodischen Perspektive pragmatisch gebrochen, was meint, dass die Aussagen der Informanten ihren Handlungen und den Selbstdarstellungen der Organisationen gegenübergestellt werden. Inhaltlich können Paradoxien professionellen

---

<sup>3</sup> Bei der Abkürzung NGO (engl.: Nichtregierungsorganisation) wird nicht zwischen der Ein- und Mehrzahl unterschieden.

Handelns, die Konzeptionalisierung von sozialen Räumen/Identitätszusammenhängen, die Prozesse/Dynamiken in Aushandlungssituationen sowie Methoden der Konsensgenerierung und Perspektivvermittlung im Rahmen entwicklungspolitischen Arbeitens erörtert werden.

## **Forschungsfelder**

Während zwei Forschungsaufenthalten in den Jahren 2002 und 2004 wurde die Rolle von entwicklungspolitischen Organisationen und lokalen Entwicklungsakteuren in indigenen Gemeinden Chiapas (Mexiko) untersucht. In dieser Zeit habe ich u.a. drei Monate in der mexikanischen NGO *Sna Jtz'ibajom* gearbeitet. Seit 2005 bin ich in verschiedenen entwicklungspolitischen Organisationen (*terre des hommes* und Weltladendachverband) ehrenamtlich tätig. Die Praktika in der GTZ und dem Berliner Dachverband entwicklungspolitischer NGO (BER e.V.) eröffneten mir eine Reihe von Kontakten zu Informanten sowie den Zugang zu vielfältigen Erhebungssituationen (Ethnographie). In den Jahren 2009 und 2010 war ich für insgesamt zwölf Monate in Bolivien und habe dort neben der bolivianischen NGO „Pusisuyu“, die ich ehrenamtlich unterstütze, eine Reihe von Entwicklungsorganisationen begleitet.

## **Auswertung und Ergebnisse**

Das Datenmaterial der autobiographisch narrativen Interviews wird gemäß des Konzepts der „natural history“, welches die zentralen Lebensphasen der Informanten chronologisch zusammenfasst, sowie mit dem Fokus auf die dominierenden Prozessstrukturen dargestellt. Den biographischen Ursprüngen (Bolivien, Deutschland, Mexiko) Rechnung tragend werden hierfür drei Unterkapitel erstellt. Die aus den Experteninterviews gewonnenen Daten werden in vier Unterkapiteln zusammengefasst. Neben den drei Kategorien Basisgruppen Bolivien, Deutschland und Mexiko, in denen die Aussagen der Mitarbeiter basisnaher Organisationen zusammengefasst sind, werden durch die Kategorie internationale Koordinierungsstellen<sup>4</sup> die Aussagen der Mitarbeiter unabhängig von ihrer biographischen Herkunft wiedergegeben. Daneben werden repräsentativ ausgewählte Organisationen wissensanalytisch beschrieben und unter Hinzuziehung ethnographischer Beobachtungsdaten charakterisiert.

---

<sup>4</sup> International agierende Organisationen aus dem staatlichen und nicht-staatlichen Bereich, die eine Außenstruktur besitzen.

Die Auswertung der autobiographisch narrativen Interviews hat gezeigt, dass die Informanten mit ihrem beruflichen Handeln gänzlich verschiedene Motivationen und Entwürfe verbinden. Geht es den deutschen Informanten v.a. um die Bearbeitung von globalen Ungerechtigkeitsereignissen, so sehen die mexikanischen und bolivianischen Informanten die Existenzsicherung aufgrund der monetären Einnahmen sowie den Wissenserwerb als maßgebende Orientierung.

Alle Informanten weisen auf die Herausforderungen und Probleme hin, die im Rahmen der Zusammenarbeit mit der Zielgruppe auftreten. Dabei wird ersichtlich, dass letztendlich kreative professionelle Handlungsansätze unter Nutzung biographischer Ressourcen ausschlaggebend für die Lösung der Aufgabenstellungen sind. Darüber hinaus lässt sich erkennen, dass die Experten eine Vielzahl von sozialen Beziehungen in der sozialen Welt der Zielgruppe unterhalten, welche rein professionelle Interaktionsformen übersteigen. Die Erarbeitung einer spezifischen Rolle, die den Rahmen einer Funktionsrolle transzendiert, erweist sich als Bedingung für den Erfolg entwicklungspolitischer Agierens. Keiner der Informanten thematisiert Frustrationstendenzen in Bezug auf seine professionelle Tätigkeit. Vielmehr zeigen die Informanten eine pragmatische Perspektive auf, die sich auf die Herausforderungen, Dynamiken und Probleme der Zielgruppen richtet und dabei den Einfluss entwicklungspolitischer Organisationen als nur eine neben anderen Größen konzeptionalisiert.

Die Auswertungsergebnisse der Experteninterviews zeigen, dass die Basisgruppen v.a. mit Fragen der Legitimation, der Finanzierungssicherung und der Zusammenarbeit mit der Zielgruppe beschäftigt sind, um darüber den organisationellen Erhalt zu sichern. Die internationalen Koordinierungsstellen sehen sich hingegen mit Aufgaben im Bereich organisatorischer Prozesse des Wissensmanagements, der entwicklungspolitischen Positionierung im internationalen Kontext und der Arbeit mit den Partnerorganisationen konfrontiert.

Des Weiteren ist allen Organisationen gemein, dass zwischen den in den Projektkatalogen vereinbarten Zielen und Aufgaben einerseits und den „tatsächlichen“ Arbeitsweisen andererseits Übersetzungsarbeit geleistet wird. Das heißt, dass die explizierten Projekteinhalte im Rahmen der Zusammenarbeit mit der Zielgruppe re-definiert werden. Komplementär dazu werden die Handlungsergebnisse den Erfolgsindikatoren in Fortschritts- und Rechenschaftsberichten angepasst. Die Informanten verweisen auf eine Reihe informeller Interaktionskontexte, in denen Ziele, Strategien, Arbeitsweisen und Perspektiven ausgehandelt werden.

Die Ergebnisse der ethnographischen Beobachtungen und Experteninterviews lassen eine Vielzahl von Paradoxien und Ambivalenzen erkennen, die im Rahmen entwicklungs-politischen Agierens auftreten und in den standardisierten Selbstdarstellungen der Organisationen (Internetpräsenz etc.) nicht thematisiert werden. So gibt es kaum Ansätze für eine gleichberechtigte Partizipation von Zielgruppenvertretern, Partnerorganisationen, Durchführungsorganisation und Financiers an der Planung und Abwicklung von Vorhaben. Des Weiteren präsentieren sich die Basisgruppen Bolivien und Mexiko nicht selten als legitime Repräsentanten von Zielgruppen. Diesem Anspruch werden sie jedoch in vielen Fällen nicht gerecht, da Zielgruppenvertreter nicht in organisatorische Prozesse jeder Art mit eingebunden werden sowie die sozialen Welten<sup>5</sup> der Zielgruppe als homogen dargestellt werden, was oftmals nicht zutrifft. Ähnlich verhält es sich bei der Betrachtung der Beziehung zwischen internationalen Organisationen und deren Partnerorganisationen. Selten lernen die Vertreter von Partnerorganisationen (Basisgruppen) die organisatorischen Realitäten der Zentralen internationaler Organisationen in Europa kennen. Diskussionsarenen, in denen sich eine Vielzahl von Akteuren beteiligen, sind eher selten anzutreffen und die Interaktionsbeziehungen zwischen den Akteuren nicht selten asymmetrisch.

Die Experten fördern durch biographische Lernprozesse und Übersetzungsarbeit spezieller sozialweltlicher Aspekte die Ausbildung integrierter und umfassender Identitätsmodelle und leisten damit einen Beitrag zur Generierung eines globalen, normativen Werteuniversums. Entwicklungspolitische Organisationen haben sich aufgrund von Legitimationsproblemen und wachsendem Wettbewerb mit organisatorischen Herausforderungen auseinanderzusetzen, was von der eigentlichen Arbeit mit den Zielgruppen abhält. Die inter-organisationellen Zusammenhänge können jedoch die Grundlage für einen globalen politischen Raum legen, in dem staatliche wie nicht-staatliche Kräfte gleichermaßen wirken. Zudem werden entwicklungspolitische Fragestellungen in den nächsten Jahren durch deren Beziehung zu beispielsweise umweltpolitischen und migrationsbezogenen Themenkomplexen immer mehr Bedeutung gewinnen. Entwicklungspolitische Vorhaben können die Grundlage für die Generierung von Räumen, Perspektiven und Strategien bilden, in denen die weltpolitischen Herausforderungen der Zukunft bearbeitet werden. Hierfür sind jedoch selbstkritische Reflektionsprozesse in den Organisationen erforderlich. Kohärente Entwicklungsziele müssen zusammen mit anderen Politikressorts definiert und der partnerschaftliche Dialog zwischen alle Akteuren gefördert werden.

---

<sup>5</sup> Das Konzept der sozialen Welt geht auf Anselm Strauss zurück.



# **Kapitel I:   Entwicklungstheoretische Rahmung und entwicklungspolitische Konstellationen**

## **Überblick**

In diesem Kapitel werden verschiedene entwicklungstheoretische Konzepte und Zusammenhänge beschrieben, die für die Entwicklungspolitik und die Entwicklungszusammenarbeit (EZ), welche als praktische Verrichtung bzw. Umsetzung von Entwicklungsmaßnahmen zu begreifen ist, eine zentrale Rolle spielen. Es wird nicht der Anspruch erhoben, detailliert und umfassend die verschiedenen theoretischen Strömungen zu diskutieren. Insbesondere wirtschafts- und politikwissenschaftliche Ansätze werden hier nur marginal thematisiert. Der Schwerpunkt liegt vielmehr auf den theoretischen Ansätzen und Forschungen, welche die Beziehungen verschiedener entwicklungspolitischer Organisationen und EZ-Organisationen untereinander und die konkreten Interaktionsbeziehungen der EZ-Organisationen und der Zielgruppenakteure fokussieren. Daneben werden die entwicklungspolitischen Konstellationen, d. h. die Beziehungen zwischen verschiedenen EZ-Organisationen, die Rahmenbedingungen ihrer Zusammenarbeit und verschiedene Besonderheiten entwicklungspolitischen Arbeitens, aufgezeigt, durch die der Leser einen Einblick in das breite Feld der „Entwicklungspraxis“ erhalten soll. Außerdem werden die Ergebnisse aktueller empirischer Studien, die Bezug zum Thema haben, vorgestellt. Im letzten Abschnitt dieses Kapitels wird eine begriffliche Typologisierung der Entwicklungsakteure und Akteure der Entwicklungszusammenarbeit vorgenommen.

## 1.1 Entwicklungstheorie und Entwicklungsforschung

### 1.1.1 Ausgangspunkt

Die Forschung und Theoriebildung zum Begriff der Entwicklung lässt sich auf unterschiedliche Vordenker und Diskurse zurückführen. Als Begriff, Ziel und Forschungsgegenstand hat Entwicklung unterschiedliche Bedeutungen. In den Sozialwissenschaften ging man lange Zeit von linearen Entwicklungsmodellen aus, die verschiedene Entwicklungsstufen definierten, jedoch kaum etwas über Entwicklungsdynamiken aussagten. Entwicklung bezeichnet in erster Linie einen Prozess und nicht einen Zustand. Eine genaue begriffliche Analyse und eine gegenstandsbezogene sowie akteursabhängige Differenzierung stehen aus. Leider wird jedoch sowohl in verschiedenen Wissenschaften als auch in den Alltagsdiskursen der Entwicklungsbegriff in einer verengten und oftmals auch uneindeutigen Art und Weise gebraucht. Es scheint des Weiteren ein Merkmal der Moderne bzw. des aktuellen Zeitalters zu sein, dass sich alles permanent zu entwickeln hat. Menschen müssen sich biographisch entwickeln, Gruppen haben soziale Organisationsmuster auszubilden, Organisationen haben sich zu professionalisieren, Märkte müssen wachsen und die Staaten bzw. die internationale Staatengemeinschaft haben die dafür notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen. Diese Aufgaben- und Themenfelder sind jedoch nur dann für entwicklungspolitische Belange relevant, wenn es sich dabei um ein sogenanntes Entwicklungsland handelt. Geht es um Entwicklung in Industrieländern, dann laufen diese Prozesse unter den Namen: Optimierung, Effizienzsteigerung, Rationalisierung usw. Dieser Abschnitt stellt die aktuellen wissenschaftlichen Diskurse, die im breiten Feld der Entwicklungstheorie und -forschung vorzufinden sind, dar und zeigt das Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Entwicklungspraxis auf.

Heutzutage befassen sich verschiedene Wissenschaften<sup>6</sup> mit dem Thema Entwicklung. Uneinigkeit herrscht schon bei der Betrachtung des Begriffs.<sup>7</sup> Eine Bedeutungsebene dieses

---

<sup>6</sup> Neben den Politik- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Soziologie beteiligen sich u.a. auch die Ethnologie, Geographie, Anthropologie, die Agrarwissenschaft am Entwicklungsdiskurs. Im Folgenden sollen diese als Entwicklungswissenschaften zusammengefasst werden, da sie sich zur Aufgabe gesetzt haben, einen Beitrag zur Entwicklungstheorie zu leisten. Seit den 1970ern wird auch der Begriff der Entwicklungsforschung gebraucht, welcher systematisch empirische Datenerhebung betreibt, um die Entwicklungstheorie zu erweitern und ggf. zu ergänzen.

<sup>7</sup> Die verschiedenen Perspektiven zeigen sich u.a. in den folgenden Zitaten:

„Entwicklung ist ein geistesgeschichtlich und politisch höchst problematischer Begriff, der gemeinhin darauf abzielt, einen Fortschritt einzuführen, der die Menschen materialistisch prägt – nachdem wir selbst unsere traditionelle Spiritualität sozusagen selbst an der Kasse abgeben haben.“ (Bohnet 2001, 97);

„Kolonialisierung der nicht-westeuropäischen Welt löste eine besondere Dynamik aus, die sich nach dem Ende des Kolonialismus zwar veränderte, aber nicht mehr rückgängig zu machen war. Der Schlüsselbegriff für diese Dynamik lautet: Entwicklung.“ (Rottenburg 2002, 1).

Begriffs verweist zunächst einmal objektiv auf einen Prozess. Teleologische Dimensionen werden je nach Perspektive und Ausgangspunkt beigelegt. Zweifelsohne hat der in den Politikwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften gebrauchte Begriff eine teleologische Komponente, der gewisse Entwicklungsziele definiert, die sich aus normativen Gesichtspunkten herleiten lassen. Hierbei handelt es sich um Konzepte, Begriffe und Orientierungen, die man auf eine Gruppe übertragen will: beispielsweise „Demokratie“ oder „Marktwirtschaft“. Entwicklungssoziologisch und entwicklungsanthropologisch ist die Herangehensweise an das, was entwickelt wird oder sich entwickelt, weniger zielbezogen, sondern eher prozesshaft.<sup>8</sup>

Der Gegenstand „Entwicklung“ oder „Entwicklungspolitik“ ist zweifelsohne sehr ambivalent und je nach Gebrauch auch normativ verschieden aufgeladen. Manche Menschen koppeln an ihn Hoffnungen und Wünsche, andere verbinden damit klare wirtschaftliche Interessen.

„Development [...] has been variously characterized as: “hope”, in that it carries ideas about ways of shaping a better future; as “politics/administration”, in that since the 1950s it has constructed a system of agencies and technologies designed to produce it; and, finally, as “critical understanding”, in the sense that it functions as a site of knowledge about the world. These different domains of knowledge/action have different historical roots, institutional structures and locational specificities. They coexist somewhat uneasily. Indeed, there is an inevitable disjuncture between policy as hope, as political-administrative reality, and as critical reflection. It is not always possible to translate between them, and they cannot be made consistent (Quarles van Ufford et al., 2003, p. 18). Policy does not always shape action, nor do research insights necessarily feed into policy. Instead, they are driven by different logics.”<sup>9</sup>

„Analog zu unterschiedlichen Definitionen des Begriffs „Entwicklung“ ist das Verständnis von „Entwicklungsforschung“ breit gestreut. Historisch v.a. als „development studies“ verstanden, d. h. als interdisziplinär ausgerichtetes Forschungsfeld der Sozialwissenschaften, das Entwicklungsprozesse von unterschiedlichen Gesichtspunkten aus analysiert, muss der Begriff heute weiter gefasst werden. In Anlehnung an die Analyse von Habermann und Langthaler (2008<sup>10</sup>) der österreichischen Entwicklungsforschung unterscheidet das vorliegende Working Paper drei Hauptansätze: Forschung über Entwicklung (v.a. sozialwissenschaftliche Forschung, die Entwicklungsprozesse analysiert); Forschung für Entwicklung (v.a. naturwissenschaftliche und technische Forschung, die einen konkreten Beitrag zu Entwicklungsprozessen leisten

---

<sup>8</sup> „Bei der Entstehung der Entwicklungssoziologie sowie der Entwicklungsforschung generell wurde zunächst überdeckt, dass im Grunde eine doppelte Zielsetzung verfolgt wurde. Die Entwicklungsforschung richtete sich zugleich auf die Untersuchung von Entwicklungsprozessen und auf die Analyse von Entwicklungsländern.“ (Neubert 1997(a), 15); siehe zur Diskussion über die normative Grundhaltung der Entwicklungstheorie auch Neubert 2003.

<sup>9</sup> Lewis & Mosse 2006, 5f; beziehen sich auf: Quarles van Ufford, P. & Giri, A. K. & Mosse, D.; Interventions in development: towards a new moral understanding of our experiences and an agenda for the future, in: A Moral Critique of Development: In Search of Global Responsibilities, Hrsg.: Quarles van Ufford, P. & Giri, A. K.; London & New York, 2003, S. 3–40.

<sup>10</sup> Habermann, B. & Langthaler, M.; Missing the Way? Taking a critical look at the multiple roles, functions and aims of development research in Austria. Paper presented at the 12<sup>th</sup> EADI General Conference: Global Governance for Sustainable Development. The Need for Policy Coherence and New Partnerships. Geneva 24-28 June 2008

will) und Policy Development Research (Forschung über und für Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit). Entwicklungsforschung umfasst alle drei Ansätze.“<sup>11</sup>

Entwicklungsforschung im weiteren Sinne folgt demnach einem breiten Verständnis von Entwicklung und Entwicklungspolitik und hat überaus mannigfaltige Ziele. Komplizierter wird das Verständnis von Entwicklungsforschung dann noch, wenn man sich vor Augen führt, dass es eine äußerst heterogene Akteurslandschaft gibt, die gänzlich unterschiedliche Arbeitsansätze, Perspektiven, Zielvorstellungen etc. hat.<sup>12</sup>

Die Entwicklungsforschung hat im internationalen Vergleich unterschiedliche und Funktionen. Wird sie z.B. in Großbritannien verhältnismäßig großgeschrieben, so wird sie in Deutschland von den entwicklungspolitischen Entscheidungsträgern wenig zur Geltung genommen.

„Entspricht nun der deutsche Begriff „Entwicklungsforschung“ dem englischen der „development studies“? Diese Frage allein deutet auf die Problematik der Begriffsdiskussion hin. Häufig wird „Entwicklungsforschung“ als deutsche Übersetzung von „development studies“ verwendet. Das englische „development research“ hingegen wird für gewöhnlich weiter gefasst und beinhaltet auch Forschungstätigkeiten von naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen im Zusammenhang mit Entwicklung. Im Kontext mit der zunehmenden Anwendungsorientierung hat sich das Interesse, insbesondere der Akteure von Entwicklungspolitik und EZA [Entwicklungszusammenarbeit, Anm. d. Verf.], den naturwissenschaftlichen und technischen Fächern zugewandt, begleitet von den entsprechenden Geldflüssen. In den letzten Jahren entwickelte sich für diese auf Anwendung in der EZA orientierte Forschung der Sammelbegriff „research for development“ (R4D).“<sup>13</sup>

Ebenso mannigfaltig wie die verschiedenen Disziplinen und Teildisziplinen, die sich am Diskurs beteiligen sind auch die Verfahren wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung und die hiermit verbundenen Methoden.<sup>14</sup> Im Folgenden sollen nur die sozialwissenschaftlichen und hier v.a. die sozialanthropologischen, ethnologischen und soziologischen Forschungsrichtungen Beachtung finden.

Die Theorie von der Entwicklung steht wie kaum ein anderes sozialwissenschaftliches Feld unter dem Druck, Analysen und praktische Handlungsansätze in Bezug auf die Herausforderungen und Probleme von sogenannten Entwicklungsländern zu liefern.

---

<sup>11</sup> Langenthaler 2008, 3

<sup>12</sup> Diese „Landschaft“ wird in den folgenden Seiten eingehender beschrieben.

<sup>13</sup> Langenthaler 2008, 7f; Anmerkung: EZA steht in Österreich für Entwicklungszusammenarbeit.

<sup>14</sup> Eine ausführliche Stellungnahme hierzu kann nicht vorgenommen werden.

Alle Entwicklungswissenschaften sehen sich mit zwei zentralen Aufgabenfeldern konfrontiert:

- zum einen sollen die Bedingungen von Unterentwicklung erkannt und beschrieben sowie lösungsorientierte Ansätze zur Überwindung von Situationen der Unterentwicklung unterbreitet werden
- zum anderen obliegt ihnen eine kritische Position, von der sie aus die entwicklungspolitischen Bemühungen aller EZ-Organisationen<sup>15</sup> kommentieren

Das erste Aufgabenfeld hat über die letzten Jahrzehnte mehrere fundamentale Veränderungen erfahren. Zum einen wurde der wissenschaftlichen Gemeinschaft schnell bewusst, dass es unmöglich ist, eine Eingrenzung des Gegenstandes aufgrund globaler Beziehungen und Interdependenzen vorzunehmen.<sup>16</sup> Es ist demnach unmöglich, sich ausschließlich auf nationale oder regionale<sup>17</sup> Analysefelder zu konzentrieren, sondern es bedarf immer einer ganzheitlichen Perspektive. Daneben ergab sich als zweites Resultat, dass je nach Region, Land oder spezifischem Zusammenhang unterschiedliche Kontextfaktoren eine Rolle spielen. Eine universelle Theorie i.S. eines Generalschlüssels, der die Tür zur Entwicklung öffnet, bleibt damit utopisch. Der Ausweg besteht in dem Versuch, globale Strategien einerseits zu formulieren, die sich in den letzten Jahren beispielsweise in dem viel beschworenen Begriff der *global governance* niederschlagen. Auf der anderen Seite will man den regionalen und lokalen „Besonderheiten“ Rechnung tragen und betont deshalb die Bedeutung von Partizipation von Interessengruppen und „kulturellen Charakteristika“ im Rahmen von Entwicklungsprozessen. Hierbei besteht sicherlich die Gefahr, dass der Gegenstand entwicklungstheoretischer Bemühungen verwässert wird, da man es mit vielen komplexen Einzelfällen zu tun hat und die Formulierung generalisierbarer Aussagen beinahe unmöglich scheint.

Ein weiteres „Problem“ hat die Entwicklungstheorie in den letzten Jahren ereilt: Die Globalisierung. Die zunehmende Mobilisierung der Weltgesellschaft und die wachsenden internationalen/globalen<sup>18</sup> politischen und wirtschaftlichen Beziehungen schaffen neue

---

<sup>15</sup> Unter dem Begriff des „Akteurs“ werden alle Organisationen, Einrichtungen, Initiativen aus dem staatlichen sowie nicht-staatlichen Bereich aber auch Personen und Personengruppen verstanden, die sich entwicklungspolitisch relevanten Aufgabenfeldern widmen.

<sup>16</sup> „Gleichzeitig haben sich auch die breiten soziologischen Theorieperspektiven, in die Entwicklungssoziologie eingebettet ist, nicht unerheblich verändert. [...] Insbesondere ist die lange Zeit in der sogenannten Makrosoziologie wenig umstrittene Zentrierung auf die einzelne „Gesellschaft“ oder bestenfalls den „Gesellschaftstypus“ als geeigneter Rahmen der Analyse und diesbezüglicher Theoriebildung für viele Fragestellungen als problematisch erkannt worden.“ (Goetze 2002, 11).

<sup>17</sup> Der Begriff „regional“ bezieht sich auf Weltregionen.

<sup>18</sup> International soll als zwischen-den-Nationen verstanden werden und bezeichnet deshalb v.a. die Beziehungen zwischen staatlichen Organisationen. Der Begriff „global“ bezeichnet Konstellationen und Arbeitsbeziehungen zwischen Akteuren, Gruppen, Personen

Phänomenzusammenhänge. Probleme des Klimawandels, die Knappheit von Ressourcen, internationale Sicherheitsfragen und die internationale Kriminalität erfordern in den nächsten Jahren eine Ausweitung der politischen Kommunikation und die klare Formulierung von Perspektiven, aber eben auch die Konkretisierung und Anpassung der Forschungsansätze.

„Die Verantwortung für den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen stellt Industrie- und Entwicklungsländer heute in eine Sicherheits- und Verantwortungsgemeinschaft. Politisch, wirtschaftlich, ökologisch und gesellschaftlich sind wir enger denn je mit dem Schicksal der Entwicklungsländer verbunden.“<sup>19</sup>

„Unstrittig ist, dass für die internationale EZ angesichts der Ausdifferenzierung der Entwicklungsländer und der veränderten Geberkonstellationen neue Konzepte, Strategien und Instrumente erforderlich sind. Die EZ sieht sich mit steigendem Wissensanforderungen über die Konstellationen von Akteuren sowie über die formellen und informellen Institutionen in den zu unterstützenden Ländern und in den Politikfeldern konfrontiert, in denen sie erfolgreiche Wirkungen erzielen will.“<sup>20</sup>

Donath meint, dass „[...] das Ziel aller Entwicklungstheorien und aller darauf beruhenden Analysen [...] ihre Umsetzung in der Entwicklungspolitik“<sup>21</sup> sei. Diese Aussage beschreibt nur unzureichend den Aufgabenbereich der Entwicklungswissenschaften. Neben der bereits erwähnten Analyse der Bedingungen von Unterentwicklung, die letztendlich auch Aufschluss über die Bedingungen der Möglichkeit von Entwicklung geben, erstellen die Entwicklungswissenschaften vergleichende Analysen über Entwicklungsprogramme und der Arbeit von entwicklungspolitischen Organisationen. Entwicklungstheorie kann demnach:

- Empfehlungen für verschiedene Politikressorts und der Optimierung ihrer Arbeit geben
- Zusammenhänge zwischen verschiedenen Organisationen und deren Arbeitsweise kritisch analysieren und Handlungsansätze unterbreiten
- die Kontextfaktoren von Unterentwicklung beschreiben und Lösungsansätze zur Überwindung liefern
- die Herausforderungen von entwicklungspolitischer Arbeit beschreiben und Handlungsoptionen vorschlagen
- eine integrierende Perspektive globaler wirtschaftlicher, politischer, ökologischer und sozialer Aufgabenfelder im 21. Jahrhundert liefern

---

unabhängig ihres Organisationstyps. Dennoch wird von z.B. internationalen Organisationen gesprochen, da entwicklungspolitisches Handeln im Ausland an Übereinkünfte mit den Regierungen des Landes gebunden ist.

<sup>19</sup> Böhnet 2001, 108

<sup>20</sup> Sangmeister 2010, 163

<sup>21</sup> Donath 2004, 37

Mittlerweile herrscht Konsens unter den Entwicklungswissenschaftlern, dass der Gegenstand von Entwicklungstheorien im globalen Raum zu suchen ist. Die Komplexität des entwicklungstheoretischen Aufgabenfeldes führte in den letzten Jahren zu einer Neudefinition des entwicklungstheoretischen Paradigmas. Dies schlägt sich auch zunehmend in entwicklungspolitischen Zusammenhängen nieder. Stärker als jemals zuvor werden neue Themenfelder der Entwicklungspolitik „entdeckt“. Ob im Zusammenhang mit Fragen des Klimawandels, der internationalen Migration, der internationalen Terrorbekämpfung, des Gesundheitsschutzes oder der internationalen Finanzmärkte; überall wird man Akteure der entwicklungspolitischen Landschaft und ihre Stellungnahmen vorfinden.

Die folgenden Absätze sollen einen Einblick in die Ansätze der Entwicklungstheorie geben und den *state of the art* in verschiedenen Entwicklungswissenschaften wiedergeben. Um es vorwegzunehmen: In vielen Positionen vermischen sich objektive wissenschaftliche Analysen mit im- und expliziten Kritiken an der momentanen Entwicklungspolitik, den damit verbundenen Politikressorts sowie an globalen Kontextfaktoren, die entwicklungspolitische Bemühungen bedingen, fördern und ihnen entgegenwirken. Die Entwicklungstheorie steht vor der Aufgabe, ihren Gegenstand genauestens zu definieren, um somit nicht Gefahr zu laufen, irrelevant und unglaubwürdig zu werden.<sup>22</sup>

Die vorliegende Forschung grenzt sich mit ihrem mikrosoziologischem Schwerpunkt gegenüber politologischen und wirtschaftswissenschaftlichen Strömungen ab, welche eher die Beziehungen multilateraler und nationaler Institutionen sowie ökonomischer Akteure in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen rücken. Dennoch werden im Folgenden die Hauptströmungen der Entwicklungstheorie, die teilweise stark politologisch und ökonomisch inspiriert sind, wiedergegeben.

### **1.1.2 Geschichte der Entwicklungstheorie**

Die Ansätze und Paradigmen der Entwicklungstheorie sind eng verwoben mit politischen und strategischen Ansätzen der Entwicklungspolitik und der hieran gekoppelten EZ. So dienen die im Rahmen entwicklungstheoretischer Überlegungen ausgearbeiteten Konzepte als Legitimationsgrundlage entwicklungspolitischer Unternehmungen. Andererseits sind die Erfahrungen und Ergebnisse entwicklungspolitischer Bemühungen die empirische Basis der Entwicklungstheorie. Längst nicht alle entwicklungstheoretischen Ansätze wurden jedoch

---

<sup>22</sup> Vgl. Nuscheler 2004, 604

umgesetzt, sondern eben nur jene, die der normativen und politischen Ausrichtung der jeweiligen EZ-Organisationen entsprechen.

Bis in die 1980er Jahre waren v.a. Konzepte der nachholenden Modernisierung in der Entwicklungstheorie maßgebend, die besonders durch ökonomische und politologische Strömungen beeinflusst worden sind. Diese definierten die klassischen Entwicklungsziele:

- partizipative Demokratie
- freie Marktwirtschaft
- Gewaltmonopol des modernen Staates
- Menschenrechte und Rechtsbindung von Politik<sup>23</sup>

Bereits in den 1950ern bildeten sich die eigenständigen Disziplinen der Entwicklungssoziologie, Entwicklungsökonomie und Entwicklungspolitikwissenschaften heraus.<sup>24</sup> Sie alle sollten im Idealfall in einem kritischen, konstruktiven Miteinander „[...] handlungsrelevantes Wissen zur Erklärung und möglicherweise sogar Lösung gesellschaftlicher Probleme der bis vor kurzem summarisch als „Dritte Welt“ bezeichneten Länder bereitstellen“<sup>25</sup>. Seit den 1960er und insbesondere in den 1970er wurden die Entwicklungstheorie und die Entwicklungspolitik politisch aufgeladen. Zum einen positionierten sich Anhänger der Dependenztheorie kritisch gegenüber den Ansätzen der damaligen entwicklungspolitischen Akteure und beschwerten sich über die fehlenden historischen Perspektiven, die sowohl die Gründe als auch die Bedingungen der Unterentwicklung in v.a. lateinamerikanischen Entwicklungsländern erklären hätten können. Neubert und Menzel vertreten die These, dass „[...] mit dem Aufkommen der Abhängigkeitstheorien (Dependenztheorien) als Gegenentwurf zur Modernisierungstheorie sich das interdisziplinäre Feld der Entwicklungsforschung [formierte]“<sup>26</sup> Ohne Zweifel thematisieren sie hiermit auch den neuen Charakter der Entwicklungssoziologie, den letztere durch die empirische Wende in den 1970ern bekommen hat.<sup>27</sup>

Während der 1970er und 1980er Jahre mischten sich in die entwicklungstheoretischen Diskurse und die entwicklungspolitischen Agenden auch Perspektiven, welche die politischen Grabenkämpfe zwischen den Blöcken mit in das Entwicklungsfeld hineinbringen wollten. Im Zusammenhang hiermit formierten sich zunehmend nicht-staatliche EZ-Organisationen, die

---

<sup>23</sup> Vgl. Tetzlaff 2001, 359

<sup>24</sup> Vgl. Menzel 2005, 2

<sup>25</sup> Goetze 2002, 9

<sup>26</sup> Neubert 2003, 113; Neubert beruft sich auf Menzel 1991.

<sup>27</sup> Vgl. ebd.

alternative Entwicklungskonzepte betonten und damit auch den Versuch unternahmen, die politischen Anliegen der damaligen Zeit auf andere Regionen auszuweiten.

Die 1980er und 1990er Jahre standen im Licht neoliberaler Anpassungsmaßnahmen i.S. der Strukturanpassung. Entwicklung wurde (mehr denn je) als Entwicklung adäquater Rahmenbedingungen, „Strukturen und Institutionen“<sup>28</sup> verstanden, durch welche die Öffnung der Märkte erreicht werden sollte. Einen potenten Außenhandel verstand man nunmehr als Garant für Entwicklung. Die politischen Umbrüche nach dem Fall der Mauer führten zu einer zunächst angeblichen „Entpolitisierung“ entwicklungspolitischer und entwicklungstheoretischer Debatten. Dem Konzept der Marktwirtschaft im Rahmen einer Demokratie stand nunmehr keine Entwicklungsalternative gegenüber. Zunehmend formierten sich jedoch in der Zivilgesellschaft Kräfte, die für neue Konzepte von Entwicklung plädierten. Auch Entwicklungstheoretiker erkannten die tatsächlich eminenten Auswirkungen der neoliberalen Anpassungszwänge. Zudem wurden die Konsequenzen eines auf Expansion ausgerichteten Wirtschaftsmodells immer deutlicher erkennbar. Zunehmend wurden unter den Entwicklungstheoretikern kritische Stimmen laut, die alternative Entwicklungskonzepte<sup>29</sup> forderten. Spätestens seit der Konferenz von Rio im Jahre 1992 ist deshalb u.a. das Konzept der nachhaltigen Entwicklung<sup>30</sup> Mode.

„Als paradox muss daher die leider ebenso wenig negierbare Einsicht erscheinen, dass aus der Perspektive nachhaltiger Entwicklung (die die Zukunftsfähigkeit der Erde für nach uns kommende Generationen im Visier hat) das westliche Entwicklungsmodell im Augenblick seines historischen Triumphs über Gegner und Konkurrenten als immer weniger universalisierbar und wünschbar erscheint.“<sup>31</sup>

Die Ergebnisse der Entwicklungsforschung hatten für viele Disziplinen Folgen. Goetze schreibt, dass die Entwicklungssoziologie „[...] sowohl von ihrem Gegenstand als auch von den theoretischen Argumentationsweisen her [...] seit einigen Jahren in einer tief greifenden Umorientierung ist“<sup>32</sup>. Seiner Meinung nach kann man für den Fall der Entwicklungssoziologie nicht mehr von einer Soziologie der Entwicklungsländer sprechen. Vielmehr befasse sich diese (Teil-)Disziplin nunmehr „[...] mit sich globalisierenden Beziehungen zwischen verschiedenen sozialen Kontexten“<sup>33</sup>. Neubert spricht sich angesichts dieser

---

<sup>28</sup> Da die Begriffe Struktur und Institution in vielfältigen Kontexten und mitunter nicht begrifflich konsistent gebraucht werden, sind sie hier in Anführungsstriche gesetzt.

<sup>29</sup> Siehe hierzu auch die Dag Hammarskjöld Foundation und ihre Schriftenreihe „What next?“ unter <http://www.dhf.uu.se/>.

<sup>30</sup> „Nachhaltige Entwicklung wird definiert als eine Entwicklung, die die Grundbedürfnisse der heutigen Generation erfüllt, ohne die Fähigkeiten zukünftiger Generationen, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen, zu unterhöhlen.“ (Bohnet 2001, 97).

<sup>31</sup> Tetzlaff 2001, 358

<sup>32</sup> Goetze 2002, 9

<sup>33</sup> Ebd., 10

Umstände für eine mehr oder minder radikale Neudefinition des Gegenstandes der ganzen Soziologie aus.<sup>34</sup> Er führt für die Entwicklungssoziologie folgende Aufgabenbereiche an:

„Als Soziologie der Entwicklungsprozesse befasst sich die Entwicklungssoziologie mit dem Verlauf von Wandlungs- und Entwicklungsprozessen mit den Teilthemen Entstehung der modernen Gesellschaften, gesellschaftlicher Wandel innerhalb der Moderne sowie nachholende bzw. blockierende Entwicklungsprozesse in der Moderne.

Als Soziologie der Entwicklungsländer befasst sich die Entwicklungssoziologie mit der Beschreibung und Analyse der Gesellschaften nicht-industrialisierter Länder in allen gesellschaftlichen Teilbereichen sowie mit den je spezifischen Ausformungen von Entwicklungsprozessen.

Als Soziologie der Entwicklungspolitik untersucht die Entwicklungssoziologie Konzepte, politische Programme, staatliche und nicht-staatliche entwicklungspolitische Institutionen sowie die Praxis der Entwicklungspolitik und deren Wirkungen auf internationaler, nationaler und lokaler Ebene.“<sup>35</sup>

Das Verhältnis zwischen Soziologie und Entwicklungssoziologie ist nach Goetze bisher nicht hinreichend geklärt worden. Letztendlich hat die Soziologie in einer global entgrenzten Welt Phänomene unabhängig ihrer regionalen Begrenztheit zu ergründen und darf nicht zwischen Phänomenbereichen in westlichen und nicht-westlichen Gesellschaften unterscheiden. Insbesondere das Feld der Entwicklungspolitik, in dem verschiedene Regionen zusammenhängen, kann nur in einer weitreichenden Perspektive erfasst werden.

„Consequently, the relationship between debates in sociological theory and development sociology can be described as one of estrangement and mutual ignorance. As causes we can summarily name the mistaken ascription of area specialization at the level of empirical focus, and the erroneous reduction of development sociology to the role of an auxiliary science in a multidisciplinary diagnostic and problem-solving enterprise. [...] the relationship may change because both of them, general sociological theory as well as development sociology have come to a crossroads, where a reconsideration of their analytical possibilities may be indicated out of empirical and conceptual reasons.“<sup>36</sup>

„It is remarkable that the crucial theoretical debates in general sociology, the approaches of interaction theory or the perspectives of constructivism and of post-structuralist epistemology and of discourse-theory nearly took twenty years until they really began to influence development sociology. And that took place only after the “society”- centred macro-development perspective had itself experienced a critical revision. This revision, by the

<sup>34</sup> „Eine Theorie der Gesellschaft, die sich nur auf das knappe Fünftel der Weltbevölkerung bezieht, das in den Industriestaaten lebt, wäre eine Theorie der Sonderfälle.“ (Neubert 1997(a), 18; siehe auch Neubert 2003).

<sup>35</sup> Neubert 2003, 111; Darüber ergeben sich mindestens drei erkenntnistheoretische Positionen:

„Zur Zeit gibt es mindestens drei erkenntnisleitende theorie- bzw. konzeptorientierte Zugänge zur Aufarbeitung der Empirie: eine handlungstheoretische Orientierung, eine eher indirekte Formulierung von Kernbefunden über die Natur von Entwicklungsprozessen sowie eine Radikalkritik am Entwicklungsbegriff.“ (Neubert 2003, 117).

<sup>36</sup> Goetze 2006, 4

way, didn't originate from insights derived from theoretical orientations in the strict sense of the term, but from the acknowledgement that empirical findings and analytical categories had evolved in different directions."<sup>37</sup>

Eine klarere Darstellung des Verhältnisses zwischen Allgemeiner Soziologie und Entwicklungssoziologie steht demnach aus.

Als Ergebnis der globalen ökonomischen Entwicklungen in den 1990er Jahren kann man von dem Ende einfacher Entwicklungsmodelle und einer Krisensituation in den Entwicklungswissenschaften sprechen, die sich in den letzten Jahren jedoch zu entschärfen scheint. Nach Menzels Verkündung des Endes universaler Theorien<sup>38</sup> in der Entwicklungsforschung, sprachen sich viele Wissenschaftler dafür aus, dass man den Gegenstand und den Aufgabenbereich der Entwicklungsforschung überdenken sollte. Die folgenden Zitate zeigen den aktuellen Forschungsstand der Entwicklungsforschung auf:

„[Die These:] wirtschaftliches Wachstum und soziale Modernisierung seien durch Kapitalhilfe und technische Hilfe von außen rasch und überall herstellbar, scheint heute gegenstandslos geworden zu sein“<sup>39</sup>

„Es gibt keinen für alle Kontinente und Ländergruppen mit verschiedenen Strukturproblemen passenden entwicklungstheoretischen Universalschlüssel. Unterentwicklung ist ein komplexer Zustand [...], der nicht mit griffigen Formeln erfasst werden kann.“<sup>40</sup>

„Die letzten 50 Jahre haben gezeigt, dass Entwicklung kein einheitlicher Prozess ist. Entwicklungsprozesse und die damit verbundenen Prozesse der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderung hatten und haben je nach Phasen, Kontinenten und Ländern unterschiedliche Verläufe.“<sup>41</sup>

„Die Hoffnungen und Gewissheiten des Entwicklungsdiskurses haben im Lauf der Jahrzehnte allerdings stetig abgenommen.“<sup>42</sup>

„Alle diese Probleme – und die Liste ist sicher nicht vollständig – unterstreichen die Einsicht, dass Entwicklungstheorie nicht mehr als Theorie nachholender Entwicklung betrieben werden kann, sofern dies je möglich war. Die Kritik an dieser Grundentscheidung des mainstreams, aber auch vieler kritischer Positionen der Entwicklungstheoretiker, die heute ihr eigenes „Scheitern“ zu Protokoll geben, verweist auf die Notwendigkeit einer Entwicklungstheorie, die sich versteht als Teilstück einer umfassenden, d. h. eben nicht von vornherein auf

---

<sup>37</sup> Ebd., 9

<sup>38</sup> Zur Debatte siehe die Beiträge von Menzel und Nuscheler in der Zeitschrift E+Z (Nr. 2 und 11, Jahrgang 1998).

<sup>39</sup> Tetzlaff 2001, 355

<sup>40</sup> Nuscheler 1991, 92

<sup>41</sup> Donath 2004, 59

<sup>42</sup> Rottenburg 2002, 3

„Entwicklungsländer“ und Prozesse nachholender Entwicklung begrenzten, kritischen Theorie der gesellschaftlichen Moderne und Modernisierung.“<sup>43</sup>

Dennoch – trotz aller Kritik an bestimmten Formen der neoliberalen Spielvarianten – konstatieren die Theoretiker und Analytiker, sei das „alte“ Modell von Entwicklung aktueller denn je.

„Trotz aller Unkenrufe über das Scheitern der Entwicklungstheorie(n) müssen wir staunend zur Kenntnis nehmen, dass die schlechte alte Entwicklungsidee weiter auf dem Vormarsch ist – ihre Kritiker in der zweiten und dritten Welt werden weniger, ihre Imitatoren und Bewunderer nehmen an Zahl zu! Es ist ein auffallender Trend zur Universalisierung von Entwicklungsnormen erkennbar.“<sup>44</sup>

„Trotz des mehrfachen Paradigmawechsels in diesem theoretischen Diskurs zeigt sich als dominierende Konstante die Prämisse, dass Entwicklung mit wirtschaftlichem Wachstum gleichzusetzen sei.“<sup>45</sup>

„Arguably, debates on the nature of development have been overtaken by a neo-liberal consensus that substitutes “globalization” for development and makes international markets the agents of change, and development largely a matter of securing the conditions for integration into them.“<sup>46</sup>

Nach wie vor problematisch sehen viele Entwicklungsforscher auch das Verhältnis zwischen den Bereichen Wissenschaft, Politik und Entwicklungspraxis i.S. der eigentlichen EZ einerseits und der Entwicklungsforschung andererseits.

„There exists already a vast body of these studies collecting dust on the shelves of the national and international donor organizations, mostly without any recognizable consequences for the project execution or any relationship to more general questions of the anthropology and sociology. Sociological analyses of the consequences of development aid need rather to be pursued as fundamental research, opening up more generalized, comparative sociological questions.“<sup>47</sup>

„Vor allem Entwicklungsforschung im Sinne von Forschung über Entwicklung konstatiert den Verlust von theoretischer bzw. theoretisch untermauerter Auseinandersetzung mit aktuellen Entwicklungsfragen (IDS 2006<sup>48</sup>, Sumner/Tribe 2008<sup>49</sup>). Aktuelle Entwicklungsforschung, v.a. anwendungs- und politikorientierte, sei eklektisch, pragmatisch und entbehre theoretischer Grundlagen. Die Produktion von instrumentellem Wissen habe die Produktion von reflexivem Wissen marginalisiert. Ersteres werde jedoch der Komplexität der realen

---

<sup>43</sup> Koessler 1993, 5

<sup>44</sup> Tetzlaff 2001, 358

<sup>45</sup> Donath 2004, 1f

<sup>46</sup> Lewis & Mosse 2006, 1f

<sup>47</sup> Bierschenk & Elwert & Kohnert 1993, 84

<sup>48</sup> Institute of Development Studies; Reinventing Development Research. IDS 40th Anniversary Conference Report. 2006, [http://www.ids.ac.uk/UserFiles/File/aboutids/confreport\\_web.pdf](http://www.ids.ac.uk/UserFiles/File/aboutids/confreport_web.pdf) (Stand: 24.11.2008), o. A.

<sup>49</sup> Sumner, A. & Tribe, M.; International Development Studies. Theories and Methods in Research and Practice, London, 2008

Entwicklungsprozesse nicht gerecht (IDS 2006). Naturgemäß stellt sich auch hier die keineswegs geklärte Frage, welche und wie viel Theorie Entwicklungsforschung braucht.“<sup>50</sup>

Entwicklungsforschung wird hier als praxisorientierte Forschung dargestellt, die entwicklungspolitischen Entscheidungsträgern Handlungsvorschläge unterbreiten soll. Dabei rücken die theoretische Auseinandersetzung bzw. die Reflektion der empirischen Ergebnisse in Bezug auf die Anschlussfähigkeit an größere Theoriezusammenhänge in den Hintergrund. Kritisch sehen einige Autoren bzw. Studien die Aufstellung Deutschlands im internationalen Vergleich. So wird die mangelhafte Kommunikation zwischen wissenschaftlichen Einrichtungen einerseits und EZ-praktischen Organisationen andererseits kritisiert. Ebenso wird bemängelt, dass die Landschaft der Entwicklungsforschung ausgedünnt wurde.

„In recent years, Development Research at Germany’s universities has definitively lost ground. Many research centers with a former focus on development or specially area studies or related fields have been closed down or given a completely different orientation (Tetzlaff 2005<sup>51</sup>). This trend can probably be traced back to the fact that, for many years and under conditions of insufficient economic performance in Germany, the general discourse on reforms in the university system has centered on strengthening the German innovation system, and it has therefore focused on the contribution of universities to economic development and international competitiveness. Dealing with development issues has not been considered crucial in this context, not even intensified research on more general aspects of globalization.“<sup>52</sup>

„German research institutes and universities carry out research in many other disciplines that are highly relevant for developing countries and for solving global problems, e.g. in water engineering, agriculture or health sciences. However, this research is to a large extent de-linked from the “development community” in politics and international cooperation.“<sup>53</sup>

In den folgenden Abschnitten werden die kritischen Stellungnahmen von Entwicklungstheoretikern und -analytikern in Bezug auf entwicklungspolitische Arbeitsansätze besprochen und ihre Empfehlungen wiedergegeben.

---

<sup>50</sup> Langenthaler 2008, 15

<sup>51</sup> Tetzlaff, R.; Entwicklungsforschung im Abseits – warum Deutschland schlecht beraten wäre, wenn es seine Regional- und Kulturwissenschaften noch weiter verschludern würde, in: Eins Entwicklungspolitik 23/24, 2005, S. 29-31

<sup>52</sup> Stamm 2008, 13

<sup>53</sup> Ebd., 35

### 1.1.3 Entwicklungstheoretische Kritik an der Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit

Laut Menzel haben sich die Konzepte und Strategien der Entwicklungszusammenarbeit und -politik in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Er hat ein Modell formuliert, in dem für die vergangenen sieben Dekaden folgende Phasen unterschieden werden:

- die Formationsphase der 1940er Jahre
- die Pionierphase der 1950er Jahre
- die erste, zweite und dritte Entwicklungsdekade der 1960 - 1980er Jahre
- das verlorene Jahrzehnt der 1990er Jahre
- die Krisendekade der 2000er Jahre<sup>54</sup>

Auffällig ist die negative Konnotation der letzten beiden Phasen. Menzel stellt in Bezug auf die Aktualität fest, dass (entwicklungs-)politische Akteure zunehmend alternative Entwicklungskonzepte (insbesondere nachhaltige) verfolgen würden.<sup>55</sup>

„Dazu gehört auch die Erkenntnis, dass mikropolitische Ansätze, wie von Amartya Sen und Deepa Narayan vertreten, gegenüber den bislang dominierenden makropolitischen Ansätzen eine wichtige Ergänzung bilden.“<sup>56</sup>

Viele Autoren sehen nach dem Ende des Kalten Krieges und im Rahmen der Zunahme von Prozessen der Globalisierung neue Herausforderungen auf die Entwicklungspolitik zukommen.<sup>57</sup> Messner und Scholz sehen eine Vielzahl von globalen Problemen, welche die Nationalstaaten in Zukunft überfordern werden:

- Armut/soziale Polarisierung in der Weltgesellschaft
- Wachstum der Weltbevölkerung
- zerfallende Staaten
- „Neue Wege der Problemeskalation“ (transnationaler Terrorismus, globale Drogenkontrolle etc.)

---

<sup>54</sup> Menzel 2005, 1

<sup>55</sup> Vgl. ebd.

<sup>56</sup> Ebd., 9

<sup>57</sup> „Die weltpolitische Zeitenwende, der Zusammenbruch des kommunistischen Konkurrenzmodells und vieler Diktaturen in der Dritten Welt [...] konfrontieren auch die Entwicklungspolitik mit neuen Herausforderungen.“ (Nuscheler 2001, 395); „However, the increasing complexities of development tasks are not accompanied by coherent and clear concepts of management, policy skills and intercultural communication.“ (Hüsken 2000, 21).

- Globale Mängel der Wasserversorgung
- Klimawandel
- Instabilität der internationalen Finanzmärkte
- Marginalisierung von Regionen in der Weltwirtschaft<sup>58</sup>

Entwicklungspolitik wird zunehmend (auch) als regulative, internationale Politik verstanden, die sich den aktuellen, globalen Herausforderungen widmet. In diesem Sinne wird der Rahmen für eine globale politische und soziale Interaktion gelegt, wobei zu klären wäre, welche transregionalen und transnationalen Machtverhältnisse hier bestehen.

Zunehmend wird aufgrund neuer Aufgaben und Herausforderungen die „klassische“ entwicklungspolitische Strategie durch „Konzepte zur Lösung praktischer Fragen“<sup>59</sup> erweitert:

- Good Governance
- Human Development
- Sustainable Development
- Participatory Development<sup>60</sup>

Viele Autoren positionieren sich äußerst kritisch gegenüber der momentanen Entwicklungspolitik und fordern ein radikales Umdenken. Nuscheler sieht in der aktuellen geopolitischen Situation, die nicht durch die Entwicklungspolitik abgewehrt werden konnte, Konfliktpotentiale, welche die globale Sicherheit bedrohen. So führe nicht nur die ungleiche Verteilung von Besitz, sondern auch die ungleiche Machtverteilung in der Weltpolitik und Weltwirtschaft zu Gefühlen der politischen Deklassierung und Demütigung.<sup>61</sup> Auch Tetzlaff sieht Tendenzen zu einer Exklusion von Weltbevölkerungsteilen aufgrund zunehmender Ungleichheit:

„Das eigentliche Problem ist das der sozio-ökonomischen Exklusion, oder anders gesagt, das der wachsenden Kluft zwischen Besitzenden und Armen, zwischen überlebensfähigen und aus eigener Kraft nicht überlebensfähigen Gesellschaften, die letztendlich – freiwillig oder nicht – alle dasselbe wollen: in der modernen Weltgesellschaft möglichst gut überleben. Entwicklung in diesem Sinne wird von allen angestrebt, aber ist nicht für alle erreichbar.“<sup>62</sup>

---

<sup>58</sup> Vgl. Messner und Scholz 2005, 20

<sup>59</sup> Donath 2004, 44f

<sup>60</sup> Vgl. ebd.

<sup>61</sup> Vgl. Nuscheler 2004, 609

<sup>62</sup> Tetzlaff 2001, 360f

Messner und Scholz sehen Entwicklungspolitik und die hieran anschließenden Beziehungen zwischen dem Norden und dem Süden als ein an Eigeninteressen orientiertes Projekt der Außenpolitik.<sup>63</sup> Unter anderem sollen hierdurch Märkte aufgebaut, Sicherheit hergestellt und die Demokratie gestärkt werden:

„Die Zukunft der Entwicklungspolitik wird irgendwo zwischen der Orientierung am Leitbild „globaler nachhaltiger Entwicklung“ und der „nationalen Sicherheitsstrategie der USA“ von 09/2002, in der präemptive Kriege, Unilateralismus und Entwicklungspolitik als Sicherheitspolitik verknüpft sind, liegen.“<sup>64</sup>

„Da neben die militärische auch die persönliche, ökologische und menschliche Sicherheit getreten ist, haben nunmehr nahezu alle sozialen Phänomene einen sicherheitspolitischen Bezug. [...] So wird die von der amtlichen EZ betriebene Annäherung an die Sicherheitspolitik zum Zweck der Überwindung ihrer traditionellen Legitimationsprobleme kritisiert, da dadurch die klassische Entwicklungspolitik zugunsten kurzfristiger Öffentlichkeitsinteressen zurückgestellt würde, ja sogar größere Autonomieverluste nicht auszuschließen seien. Die Entwicklungspolitik glaubt, dass sie sich heute als Sicherheitspolitik verkaufen muss, um ernst genommen zu werden.“<sup>65</sup>

In der entwicklungstheoretischen Kritik an den aktuellen entwicklungspolitischen Kursen sind auch zukunftsorientierte Veränderungsvorschläge enthalten, die im folgenden Abschnitt thematisiert werden.

## **Zukunft/Empfehlungen**

Einige Autoren sprechen sich angesichts der aktuellen Herausforderungen und Einsichten für die Umgestaltung der Entwicklungspolitik und der damit zusammenhängenden EZ-Architektur aus.<sup>66</sup> Von vielen wird die engere Verzahnung verschiedener Politikressorts gefordert.

„Die Kohärenz, das Zusammenwirken zwischen der Entwicklungspolitik einerseits und der Wirtschafts-, Handels, Agrar-, Finanz- und Währungspolitik andererseits wird immer wichtiger. Darüber hinaus brauchen wir eine Kohärenz der Entwicklungspolitik mit den nicht-wirtschaftlichen Politikbereichen (Umweltpolitik, Sozialpolitik, Kulturpolitik).“<sup>67</sup>

---

<sup>63</sup> Vgl. Messner & Scholz 2005, 27

<sup>64</sup> Ebd., 31

<sup>65</sup> Maihold 2005, 41ff

<sup>66</sup> Vgl. Messner & Scholz 2005, 34

<sup>67</sup> Bohnet 2001, 99

Entwicklungspolitik erhebt den Anspruch, globale Rahmenbedingungen im Bereich Politik, Ökologie und sozialer Anliegen mitgestalten zu wollen. Diese Bestrebungen werden von einigen Wissenschaftlern unterstützt, hofft man hierbei doch auf die Einbringung bzw. Durchsetzung ethisch vertretbarer Grundsätze, durch welche die Zukunft positiv gestaltet werden kann.<sup>68</sup> Andere Autoren stehen diesem Ansatz eher skeptisch gegenüber, fehlt es doch an den für die Umsetzung dieser Ideen notwendigen Mittel:

„Die Entwicklungspolitik hat im Hinblick auf all diese Überlegungen zur Gestaltung der internationalen Beziehungen und zur eigenen Zukunftssicherung einen beträchtlichen Nachholbedarf. [...] Sie versteht und verkauft sich, auch unter dem Einfluss der Serie von Weltkonferenzen, zwar selbst als „globale Strukturpolitik“, aber sie kann aufgrund der begrenzten Ressortkompetenz und finanziellen Ressourcen des BMZ diesem Anspruch nicht gerecht werden.“<sup>69</sup>

Aber auch die Entwicklungsforschung selber gebührt Kritik von mancher Seite. So kritisieren einige, dass die Asymmetrien zwischen „Nord“ und „Süd“ sich auch in der Wissenschaftswelt niederschlagen würde.

„Zunehmend findet der globale Wissenschaftsmarkt mit seinen inhärenten Asymmetrien Eingang in die Diskussion. Dies zum einen unter dem Blickwinkel der marginalisierten Stellung von Wissenschaft in bzw. aus den Entwicklungsländern, insbesondere den LDCs. Universitäten und Forschungseinrichtungen in den betroffenen Ländern haben, sofern sie existieren, meist die Rolle reiner Wissensempfänger und -konsumenten inne. Im Süden produziertes Wissen, insbesondere wenn es sich um nicht-westliche Wissensformen handelt, hat auf dem globalen Wissenschaftsmarkt kaum Gewicht. Auch die globale Entwicklungsforschung ist weitgehend von der traditionellen „Nord-Süd- Dichotomie“ geprägt, die dem Süden die Rolle eines „Forschungsobjekts“ zuweist. Vor diesem Hintergrund mehren sich die Stimmen, die eine Globalisierung von Entwicklungsforschung und ihrer Themen einfordern. Dadurch soll auch das spezifische Gewicht von Forschung aus dem Süden erhöht werden (IDS 2006). Gefordert werden neue Wissenssysteme, etwa offene Wissensnetzwerke, die in der Lage sind, eine Synthese aus lokaler und universeller Forschung zu schaffen (Heres, M./F. Bieckmann 2008<sup>70</sup>).“<sup>71</sup>

Insbesondere wird in diesem Zitat angeprangert, dass im globalen Süden produziertes Wissen kaum Erwähnung in den nördlichen Diskursarenen finden würde.

---

<sup>68</sup> Vgl. hierzu Böhnet 2001, 104ff.

<sup>69</sup> Nuscheler 2001, 397

<sup>70</sup> Heres, M. & Bieckmann, F.; Reinventing development research. Knowledge on the move, in: The Broker; Issue: 7 April 2008, o. A.

<sup>71</sup> Langenthaler 2008, 15

## Zwischenfazit

Angesichts der Stellungnahmen von Entwicklungstheoretikern zu dem Gegenstand ihrer Analysen und Forschungen sowie zu der Umsetzung entwicklungstheoretischer Konzepte in der Praxis (Entwicklungspolitik und EZ) kann man durchaus ein ernüchterndes Fazit ziehen. Das Verhältnis der Entwicklungswissenschaften zu den klassischen sozialwissenschaftlichen Stammwissenschaften ist, wie man im Fall der Soziologie feststellen kann, nur unzureichend geklärt. Ansätze einer fächerübergreifenden, interdisziplinären Entwicklungstheorie sind bis dato kaum zu erkennen.

Der Gegenstand der Entwicklungstheorie hat sich darüber hinaus durch eine Vielzahl von sozialen Prozessen in den letzten zwanzig Jahren verändert. Komplexitätsschübe, neue globale Herausforderungen, zunehmende Zusammenhänge zwischen sozialen Kontexten sowie eine Vielzahl von empirischen Befunden erfordern die Neuaufstellung der Entwicklungsforschung. Auf der anderen Seite muss die Entwicklungsforschung und die hieran gekoppelte Entwicklungstheorie mehr die Nähe zu der Entwicklungspraxis, d. h. den konkreten Durchführungsorganisationen und den verschiedenen entwicklungspolitischen Ressorts suchen, will sie ihre Vorschläge einbringen bzw. umsetzen. Im Vergleich zu anderen europäischen Staaten ist Deutschland vergleichsweise schlecht aufgestellt, was die Beziehung zwischen entwicklungstheoretischen *think tanks* und entwicklungspraktischen Organisationen bzw. entwicklungspolitischen Entscheidungsgremien angeht.<sup>72</sup>

Im Folgenden soll auf zwei Aspekte eingegangen werden, welche für die Entwicklungstheorie in Zukunft eine wichtige Rolle spielen werden. Zum einen wird in den letzten Jahren in der Debatte zunehmend die Bedeutung „kultureller Kontextfaktoren“ betont. Zum anderen gibt es seit wenigen Jahren erste empirische Befunde über Prozesse, Dimensionen und Phänomenzusammenhänge in entwicklungspraktischen<sup>73</sup> Abläufen.<sup>74</sup> Die Ergebnisse bzw. Positionen werden im weiteren Verlauf des Textes dargestellt.

---

<sup>72</sup> Vgl. Stamm 2008

<sup>73</sup> Begriff bezieht sich auf die Durchführung entwicklungspolitischer Vorhaben.

<sup>74</sup> Zwar wird schon seit den 1970ern Jahren hierzu empirische Forschung betrieben, jedoch erst seit wenigen Jahren methodisch vielseitig und umfassend. Siehe hierzu die folgenden Abschnitte.

## 1.2 Kultur und Entwicklungstheorie

Eine Betrachtung des Verhältnisses von Kultur und Entwicklungstheorie kommt nicht umhin, historische Kontextfaktoren mit einzubeziehen bzw. die in der Beziehung „zwischen den Kulturen“ eingelagerten Machtbeziehungen zu betrachten bzw. zu analysieren. Der folgende Abschnitt ist als Einstieg in ein Themenfeld zu sehen, welches im Kapitel II ausführlicher behandelt wird. An dieser Stelle sollen zunächst ein genereller Aufriss skizziert und anschließend die aktuellen Diskurse zur Bedeutung/Rolle von Kultur in Entwicklungsprozessen aus entwicklungs-theoretischer Perspektive dargestellt werden.

### 1.2.1 Globalisierung und Kultur

Als eine Dimension von Globalisierung wird gemeinhin die kulturelle Globalisierung angeführt. Ob die Abtrennung der kulturellen Sphäre von der politischen und wirtschaftlichen sinnvoll ist oder ob nicht eine holistische Betrachtungsweise angemessener wäre, sei hier zunächst keine Fragestellung. Fakt ist, dass in den letzten Jahren die Beziehungen zwischen den Gesellschaften, unterschiedlichen Personengruppen und Individuen aufgrund technischer Innovation und der gestiegenen Mobilität gewachsen sind.

„In jedem Fall gewinnt der „Faktor Kultur“ in der Politik unter den Bedingungen der Globalisierung an Bedeutung.“<sup>75</sup>

Die sich hierüber ausgebildeten Bezüge zu einer Weltgesellschaft bzw. zu globalen Identitäten sind weitestgehend unklar. Dennoch meinen bereits einige Autoren, dass die globalen, sozialen Zusammenhänge ausgeprägter wären als die politischen:

„The global society, however inchoate and limited in its scope, is more advanced than the global polity.“<sup>76</sup>

Die Beziehung westlicher zu nicht-westlichen Gesellschaften wird auch heute noch häufig in den Dichotomien Tradition versus Moderne oder auch entwickelt versus unterentwickelt

---

<sup>75</sup> Messner & Scholz 2005, 26

<sup>76</sup> Etzioni 2005, 139

beschrieben. Diese Begriffe implizieren sowohl asymmetrische Machtbeziehungen  
Wissensbeziehungen sowie normative Wertungen.

„[...] development is also a neocolonial discourse, where colonialism left off, development took over.“<sup>77</sup>

In den Modernisierungstheorien wurde lange Zeit der Ansatz der nachholenden  
Modernisierung, welcher der Vorstellung folgte, man könne sogenannte Entwicklungsländer  
(traditionelle Gesellschaften) gemäß dem Vorbild der Industrieländer (moderne  
Gesellschaften) reformieren, verfolgt. In den letzten Jahren diskutiert man jedoch vielerorts  
das Konzept der multiplen Modernisierung (Eisenstadt), das sowohl den wandlungsbezogenen  
Zusammenhang von verschiedenen Gesellschaften als auch die Kontextabhängigkeit von  
Wandlungsprozessen thematisiert.

„Jede Kultur hat eigene Transformationsprozesse, intern Innovation zu generieren und Innovationsangebote von  
außen zu bearbeiten.“<sup>78</sup>

Angesichts der aktuellen Entwicklung und Erkenntnisse stellen sich verschiedene Fragen:

- Wie wird innerhalb der verbundenen Räume situierte soziale und kulturelle  
Transformation verstanden?
- Wie wird Gemeinschaft (partikulare sowie globale) innerhalb eines immer schon  
verknüpften Raumes gebildet?<sup>79</sup>

Für viele Sozialwissenschaften insbesondere die Anthropologie, Ethnologie<sup>80</sup> und Soziologie  
sind hiermit neue Aufgaben- und Forschungsfelder verbunden. Die Entwicklungstheoretiker  
im engeren Sinne haben bei der Betrachtung der kulturellen Beziehungen bzw. des Faktors  
Kultur im Rahmen von entwicklungspolitischen Vorhaben<sup>81</sup> v.a. deren positive bzw. negative  
Wirkung im Auge.

---

<sup>77</sup> Pieterse 2001, 28; vgl. hierzu auch Faschingeder 2001, 131.

<sup>78</sup> Bierschenk & Elwert 1993, 20

<sup>79</sup> Vgl. Kreft 2003, 72

<sup>80</sup> Kreft meint, dass die gegenwärtige Situation die Ethnologie dazu drängen würde, ihr Objekt und ihre Methode neu zu reflektieren. (Vgl. Kreft 2003, 14).

<sup>81</sup> Die Begriffe Vorhaben und Projekt werden äquivalent gebraucht.

## 1.2.2 Kulturelle Kontextfaktoren

„Culture has received increasing attention in critical development studies, though the notion that there are important cultural differences within and between development organisations has received less consideration.“<sup>82</sup>

Mittlerweile sind sich beinahe alle Entwicklungstheoretiker und auch viele Entwicklungspraktiker darin einig, dass die kulturellen Kontextfaktoren für das Gelingen/Misslingen von entwicklungspolitischen Vorhaben eine wesentliche Rolle spielen. Angesichts des dabei verwendeten diffusen Kulturbegriffes folgert Faschingeder:

„Die Suche nach Kultur in der entwicklungspolitischen Theorie gerät zur Phantomjagd.“<sup>83</sup>

Entwicklung kann nicht nur von außen (extern) durch externe Entwicklungsimpulse hervorgerufen werden, sondern muss v.a. durch endogene<sup>84</sup> (interne) Faktoren begünstigt werden bzw. endogene Entwicklungspotentiale aktivieren. Die Entwicklung muss aus den jeweiligen Gesellschaften heraus initiiert werden bzw. müssen die Gesellschaften die mit der Entwicklung verbundenen Prozesse tragen und weiterführen.

„Endogene Entwicklung kann nicht von politischen und wirtschaftlichen Machtzentren her gesteuert werden. Zentren können allenfalls generelle Bedingungen herstellen, die für endogene Entwicklung förderlich sind.“<sup>85</sup>

„Die entscheidende Frage lautet daher nicht, ob die gängige Theorie der Entwicklung [...] richtig und perfekt ist, sondern ob sie von den Herrschaftseliten konsequent implementiert wird.“<sup>86</sup>

„Entwicklungspolitik kann Menschen in Not helfen, vielleicht sogar Schneisen in das Meer des Elends schlagen – aber die Voraussetzung ist, dass ihre Lösungsansätze in der Geschichte und Kultur der betroffenen Menschen verankert sind.“<sup>87</sup>

Verschiedene Theoretiker vermuten, dass die im Rahmen entwicklungspolitischer Vorhaben hergestellten sozialen Beziehungen asymmetrischer Natur seien. Hierüber kommt es zumindest teilweise zu einer sich verwehrenden Haltung gegenüber dem Versuch externer

---

<sup>82</sup> Lewis, David et. al.; Practice, power and meaning: frameworks for studying organizational culture in multi-agency rural development projects (CCS International Working Paper Number 12), o. A.; <http://eprints.lse.ac.uk/29217/1/IWP12Lewis.pdf> (abgerufen am 12.05.2012), 1

<sup>83</sup> Faschingeder 2001, 139

<sup>84</sup> Einer der wegbereitenden Theoretiker endogener Entwicklungstheorie ist Pieterse (siehe z.B. Pieterse 2001).

<sup>85</sup> Atteslander 1993, 24

<sup>86</sup> Tetzlaff 2001, 357

<sup>87</sup> Bohnet 2001, 97

Einflussnahme. Dementsprechend kann es auch zu einer Behinderung der Aktivierung endogener Entwicklungspotentiale kommen.<sup>88</sup> Daneben mutmaßt man, dass es in den sogenannten Entwicklungsländern unterschiedliche Mächte und Kräfte gibt, die den Entwicklungskurs definieren bzw. um die Definitionsmacht streiten.

„Crisis of developmentalism as a paradigm manifests itself as a crisis of modernism in the west and a crisis of development in the south resistance to development in the south [...] is also an affirmation of autonomy and an expression of cultural resistance to western ethnocentrism [...]“<sup>89</sup>

Andere Theoretiker erweitern diese Perspektive auf die Haltungen nicht-westlicher Gesellschaften gegenüber westlichen Wissenszusammenhängen (Wissenschaften) sowie der westlichen Alltagskultur, die aus kontextspezifischen Gründen abgelehnt bzw. kontrastiert werden.

„In the south , indigenous knowledge´ is a countervailing position to western science.“<sup>90</sup>

„Kulturelle Globalisierung in Gestalt einer verwestlichten „Allerweltskultur“ provoziert überall dort Widerstände, wo sie als Bedrohung kultureller Identitäten und lokaler Lebenswelten wahrgenommen wurde.“<sup>91</sup>

Im folgenden Abschnitt sollen die empirischen Ergebnisse der Forschung über Entwicklungszusammenarbeit im Allgemeinen sowie im Besonderen in Hinblick auf die Faktoren „Kultur“ bzw. „Interkulturalität“ vorgestellt werden.

---

<sup>88</sup> Siehe hierzu auch die folgenden Abschnitte.

<sup>89</sup> Pieterse 2001, 27

<sup>90</sup> Ebd., 89

<sup>91</sup> Nuscheler 2004, 609

### 1.3 Forschung über Entwicklungspraxis

Die Analyse und Forschung im Bereich entwicklungspraktischer Prozesse, Verfahren, Konstellationen etc. obliegt v.a. der Anthropologie und der Ethnologie. Die Entwicklungssoziologie ist in den letzten Jahren stärker an diese beiden Disziplinen herangerückt. Insbesondere die Methode der Ethnographie hat in diesem Zusammenhang mehr Bedeutung bekommen. Campregher gibt einen guten Überblick über die Forschungstraditionen in der Entwicklungsanthropologie, wobei er sich auf Lewis und Mosse<sup>92</sup> beruft, die drei Ansätze in rezenten Arbeiten unterscheiden:

- den instrumentellen, aktions- und policy-orientierten<sup>93</sup>
- den kritischen, konstruktivistischen<sup>94</sup>
- den interaktionistischen und akteurs-orientierten<sup>95</sup>

Im Folgenden soll v.a. der dritte Ansatz interessieren, dem die vorliegende Forschung in ihrer konzeptionellen, methodologischen und methodischen Ausrichtung folgt. Campregher beschreibt die grundsätzlichen Annahmen der interaktionistischen Ansatzes wie folgt:

„Im Mittelpunkt interaktionistischer Arbeiten [...] steht das Zusammenwirken von Akteuren aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Welten innerhalb des Entwicklungskontextes. PlanerInnen, Betroffene und Agenten von Projekten repräsentieren Akteursgruppen aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Welten mit teilweise widersprüchlichen Interessen, die entweder gelöst werden oder zu Konflikten führen. VertreterInnen dieses Ansatzes stellen die Frage, welche Handlungsspielräume jede dieser Akteursgruppen hat und wie diese durch spezifische Umstände der Entwicklungszusammenarbeit [...] eingeschränkt werden.“<sup>96</sup>

---

<sup>92</sup> Lewis & Mosse 2006

<sup>93</sup> „Der instrumentelle (auch aktions- oder policy-orientierte) Ansatz [...] ist charakteristisch für AnthropologInnen, die sich in der Entwicklungsarbeit engagieren, z.B. im Falle von Auftragsforschung, als BeraterInnen, ProjektmanagerInnen oder BürokratInnen in Institutionen. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit steht die Frage, wie Entwicklungsprojekte und Entwicklungspolitik, die auch Policy genannt wird, verbessert werden können und wie man sie so formulieren und umsetzen kann, dass sie von der lokalen Zielbevölkerung möglichst gut angenommen werden.“ (Campregher 2008, 1).

<sup>94</sup> „VertreterInnen des Konstruktivismus [...] gehen davon aus, dass Entwicklungspolitik und die Policy-Pläne von Projekten einen spezifischen Diskurs darstellen, der die Vorherrschaft der Geberländer in Europa und Nordamerika über die ehemaligen Kolonien sichern soll. KonstruktivistInnen machen es sich zur Aufgabe, die Machtverhältnisse zu enttarnen, die durch den Entwicklungsdiskurs verschleiert werden.“ (Campregher 2008, 1).

<sup>95</sup> „Akteurs-orientierte oder interaktionistische Arbeiten stellen die dritte Perspektive der Entwicklungsanthropologie dar. Sie sind aus der so genannten Manchester School hervorgegangen und reichen teilweise bis in die 1960er Jahre zurück. Hier lassen sich heute zumindest zwei dominante Schulen unterscheiden, rund um Norman Long [...] in den Niederlanden auf der einen Seite sowie Thomas Bierschenk und Jean Pierre Olivier de Sardan [...] in Frankreich auf der anderen Seite. Beide Gruppen betrachten Entwicklungsvorhaben als Arenen, in denen unterschiedliche Entrepreneurs ihre Ziele, Logiken und Strategien verfolgen, und den Entwicklungskontext an sich als ein Feld im Bourdieus'schen Sinne, das nach spezifischen Regeln funktioniert. Die Aufgabe der Forscherin oder des Forschers ist es demzufolge, empirisch, objektiv und möglichst unparteiisch die soziale Praxis dieser Interaktion zu studieren. Sie ergreifen hier nicht a priori Partei, sondern wollen möglichst distanzierte Forschung betreiben, um zu wissenschaftlichen Ergebnissen zu gelangen, die in der Folge zur Reflexion über Probleme und Schwierigkeiten beitragen können.“ (Campregher 2008, 6).

<sup>96</sup> Campregher 2008, 1f

Seit den 1970er Jahren ist eine Vielzahl von empirischen Studien über entwicklungspolitische Vorhaben entstanden. Der deutsche Zweig der Forschung ist im internationalen Vergleich eher schlecht aufgestellt.<sup>97</sup> In den letzten Jahren gab es eine Reihe von Datenerhebungen, die v.a. die Effekte der EZ (Mosse, Campregher), die Perspektiven der an den Entwicklungsprojekten beteiligten Akteure (Rottenburg), die spezielle Perspektive der Zielgruppe (Bliss), die Rolle von NGO (Lenzen) und die Rahmenbedingungen des Handelns von sogenannten Experten<sup>98</sup> (Donath, Spies, Hüsken) beleuchteten.

In einem Punkt scheinen sich jedoch alle einig, nämlich dass es einer „[...] grundlegenden Reform der EZ und v.a. der Bedingungen für eine internationale Zusammenarbeit [...]“<sup>99</sup> bedarf. Was genau jedoch die Schwierigkeiten, Herausforderungen und aber auch die Chancen unterschiedlicher Strategien und Ansätze des Arbeitens verschiedener Organisationen und ihres Zusammenwirkens sind, wurde bisher kaum erörtert. Die unterschiedlichen Forschungsperspektiven und –ergebnisse werden in den folgenden Absätzen aufgezeigt. Insbesondere der Phänomenbereich, also die Eingrenzung des zu Beforschenden in der - wie bereits gezeigt worden ist – äußerst heterogenen und teilweise auch ambivalenten Welt der Entwicklungspolitik ist dabei für die inhaltliche Strukturierung maßgebend. Im Rahmen der Darstellung der Forschungsergebnisse wird auch deutlich, welche Forschungsdefizite bestehen.

Es gibt eine auffällige Hinwendung zur Verwendung von qualitativen Methoden, die sich insbesondere in sozialen Kontexten anbieten, in denen man nicht davon ausgehen kann, dass alle Beteiligten die gleichen Wissensbeständen und Bedeutungsvorstellungen haben.<sup>100</sup> Die Komplexität und Mannigfaltigkeit der Welt der Entwicklungszusammenarbeit zeigt folgendes Zitat:

„Was man Entwicklung nennt, ist kein einheitlicher Prozess. Während man nach Phasen, Kontinenten und Ländern unterschiedliche Entwicklungsdynamiken feststellen muss, kann man dennoch idealtypisch ein einheitliches Handlungs- und Deutungsmuster erkennen. Zu diesem Muster gehören: eine Gesellschaft, die sich das Etikett „unterentwickelt“ anheftet und folglich gemäß Definition die anvisierte Entwicklung aus sich heraus – als unwillkürlichen sozialen Wandel – nicht zuwege bringt; eine Elite, die sich dazu berufen fühlt, ihre Herkunftsgesellschaft zu modernisieren; ein Modell, das die Unterentwicklung zu überwinden verspricht; internationale Experten, die der lokalen Elite dabei helfen, das Modell zu realisieren; ein weltumspannendes Netzwerk formaler Organisationen, in dem der Vorgang Entwicklung betrieben und finanziert wird. Die

---

<sup>97</sup> Vgl. Neubert 2003, 112

<sup>98</sup> Als Experten werden häufig die entsandten Fachkräfte bezeichnet. Im Folgenden werden darunter die Mitarbeiter entwicklungspolitischer Organisationen und auch Personen mit einem Entwicklungsauftrag zusammengefasst.

<sup>99</sup> Bliss & Neumann 2007, 13

<sup>100</sup> Siehe hierzu Kapitel 3.

Organisationen unterscheiden sich nach Gebern und Nehmern, nach national und multinational, vor allem Dingen aber bevölkern sie das, was man ein Organisationsfeld nennt.“<sup>101</sup>

Die Beziehungen zwischen den „Gebern und Nehmern“ werden häufig im Begriff Nord-Süd-Beziehungen zusammengefasst. Rottenburg verweist in diesem Zitat auf mindestens drei verschiedene Personengruppen (unpersönliche unterentwickelte Gesellschaft, lokale Elite, Experten). Daneben unterscheidet er recht lapidar zwischen Organisationen, die einerseits den Gebern und andererseits den Nehmern zuzuordnen sind. Viele Autoren kritisieren diese bipolare Aufstellung und sprechen sich für mehr Differenzierung aus, da es eine mannigfaltige Breite an Akteurs- und Organisationstypen gibt.<sup>102</sup>

„Das Verhältnis zwischen Gebern und lokalen Akteuren ist nicht immer eindeutig und ist mehr als ein finanzielles. Zudem können die gegenseitig zugeschriebenen Rollen stark voneinander abweichen.“<sup>103</sup>

„In der Zusammenarbeit werden bezüglich Machtunterschieden jedoch unterschiedliche Perspektiven eingenommen, die versuchen, das geschlossene Bild des *Gebens* und *Nehmens* aufzubrechen. Einer dieser Ansätze sieht die Partnerschaft als gegenseitige Abhängigkeit, die existiert, denn jede Seite ist bei der Durchführung der Arbeit auf die andere Seite angewiesen. [...] Gerade weil die unterschiedlichen Machtverhältnisse nicht unthematisiert bleiben und keine unrealistischen Ansätze entworfen werden, die behaupten, diese komplett nivellieren zu können, nehmen die Akteure die Zusammenarbeit trotz der Machtdifferenzen als Partnerschaft wahr.“<sup>104</sup>

Bierschenk sieht die Beziehung zwischen Gebern und Nehmern als gegenseitige Abhängigkeit. In diesen Beziehungen sind asymmetrische Machtverhältnisse eingelagert, die seines Erachtens von den beteiligten Gruppen auch angesprochen und reflektiert werden. Diese Thematisierung macht Partnerschaft überhaupt erst möglich. Auf der anderen Seite ist das Zusammensein nicht durch friedliche Koexistenz, sondern auch durch Konkurrenz und Kampf um Ressourcen geprägt:

„Dabei ist eine größere Trennschärfe als in der üblichen Gegenüberstellung *der Einheimischen* und *der Entwicklungsexperten* notwendig. Die beteiligten Gruppen stehen in Konkurrenz um die Aneignung der durch das Projekt gegebenen ökonomischen, politischen oder auch symbolischen Ressourcen. Die Folge ist daher in der Regel weder das völlige Scheitern noch das völlige Gelingen von Projekten im Sinne der ursprünglich gesetzten Ziele. Der Projekterfolg ist vielmehr selektiv als Ergebnis des unterschiedlichen Ausmaßes, mit dem

---

<sup>101</sup> Rottenburg 2002, 2

<sup>102</sup> Siehe hierzu 1.3.

<sup>103</sup> Müssener 2011, 31

<sup>104</sup> Oliver 2011, 36f

die an dem Projekt beteiligten oder von ihm betroffenen strategischen Gruppen sich die durch das Projekt gesetzten Ressourcen aneignen können, und das auf der Grundlage ihres jeweiligen politischen Gewichts.“<sup>105</sup>

Es besteht demnach Bedarf an einer systematischen, begrifflichen Differenzierung der an entwicklungspraktischen Maßnahmen beteiligten Akteure, ihrer Positionen, Strategien und der Räume, in denen diese Kämpfe aber auch Reflektionen stattfinden.

Bierschenk gibt einen groben Überblick über die Literaturlage der Entwicklungsanthropologie und schlussfolgert:

„What is badly, and maybe most urgently, needed are ethnographies of development institutions. A major unsolved issue here is that of access, a problem less acute if the object is not so much an institution as their professionals. Such institutional and professional ethnographies would help to define the anthropology of development as a constituent part of an anthropology of globalisation: Seeing Development (with a capital D) as one among several globalizing projects, as a set of “practices of world production”, is one possible way to embed the localized narratives of development anthropologists in larger dynamics.”<sup>106</sup>

„While anthropologists and others have long been concerned to bring an ethnographic perspective to the development process [...], it is only more recently that this perspective has been brought to bear on development organizations and interventions themselves (as opposed to the ‘objects’ of development, for example peasants, woman, or the urban poor). [...] Arguably, there are still many more calls for ethnographies of development organizations [...] than there are such ethnographies.”<sup>107</sup>

Insbesondere die Ethnographie der am Entwicklungsprozess beteiligten Organisationen sowie der damit im Zusammenhang stehenden Professionellen steht laut diesen Autoren aus.

In den letzten Jahrzehnten wurden Rufe nach alternativen Entwicklungskonzepten und damit auch nach alternativen Strategien entwicklungspolitischen Arbeitens im Rahmen von Projekten und Vorhaben laut, die insbesondere die aktive Mitgestaltung der Zielgruppe einforderten bzw. die Rolle endogenen Entwicklungspotentials betonten:

„Zur Realisierung partizipatorischer Entwicklung sollte die betroffene Bevölkerung in alle Projektphasen einbezogen werden. Grund dafür sind nicht nur die bereits aufgeführten traditionellen Werte, sondern auch die einmalige Chance, dass die Menschen vor Ort sich mit dem Projekt identifizieren und es eigenständig weiterführen, wenn die Geldgeber und Promotoren sich zurückziehen (...) Der gesamte Projektzyklus sollte in Zusammenarbeit mit der betroffenen Bevölkerung erfolgen, beginnend bei der Problemanalyse über

---

<sup>105</sup> Bierschenk 1988, 4f

<sup>106</sup> Bierschenk 2008, 13

<sup>107</sup> Lewis et. al. o. A., 6

Strategieentwicklung, Durchführung, Überwachung und Bewertung bis hin zur Weiterverfolgung des Projektes auf dem Weg in die Eigenständigkeit.“<sup>108</sup>

„Alternative´ generally refers to three spheres – agents, methods and objects or values of development. [...] Alternative development is development from below.“<sup>109</sup>

Aber Pieterse muss eingestehen, dass die Konzepte alternativer Entwicklung – wie auch immer sie im Detail aussehen mögen – bereits in die Entwicklungsagenden von allen EZ-Organisationen eingegangen sind:

„Forms of alternative development have become institutionalized as part of mainstream development.“<sup>110</sup>

Seit Jahrzehnten wird neben dem *Top-down* Ansatz, der entwicklungspolitische Zusammenhänge von der Makroebene ausgehend definiert und dabei Effekte für die Meso- und Mikroebene im Auge hat, auch der *Bottom-up* Ansatz diskutiert, der Projekte auf der Mikroebene konzipiert und deren Auswirkungen für die Meso- und Makroebene betont. Kritiker des Top-down Ansatzes unterstellen, dass die lokalen Akteure andere Interessen verfolgen, als die Entwicklungsagenden vorsehen bzw. sie keine Möglichkeit zur Mitgestaltung der den Projekten zugrunde liegenden Agenden haben.

Aber auch für den Bottom-up Ansatz lassen sich ähnliche Kritikpunkte wie für den Top-down Ansatz finden:

„Als besonders enttäuschend anzusehen [...] war jedoch die Tatsache, dass die „Strategie von unten“ und die aus ihr abgeleiteten Entwicklungsmaßnahmen, ebenso wie alle anderen, von oben am grünen Tisch geplant wurde und ohne Kenntnis der kulturellen Bedingungen allein auf „westlichen“ Handlungsrationitäten“ aufgebaut war. [...] wurden auch die Zielgruppen der Entwicklungshilfe zumeist erst mit der „fertigen“ Maßnahme konfrontiert.“<sup>111</sup>

Problematisch ist in diesem Zusammenhang auch, dass bisher nicht systematisch die Begriffe der „Zielgruppe“ und der „Partner“ analysiert wurden. Dies mag einerseits dem Ergebnismodell einer „Orientierung auf Wirkung“ geschuldet sein, das letztendlich alle Menschen einer Gesellschaft, wenn nicht sogar der Weltgesellschaft als Nutznießer entwicklungspolitischer Maßnahmen im Rahmen des Konzepts nachhaltiger Entwicklung definiert. Was kaum beachtet wird, sind die grundlegenden Unterschiede von Interventionen

---

<sup>108</sup> Kamps 2000, 16

<sup>109</sup> Pieterse 2001, 27

<sup>110</sup> Ebd., 77

<sup>111</sup> Bliss 2001, 73

in bereits bestehenden sozialen Zusammenhängen (Dorf, Stadtteil etc.) oder die im Rahmen von entwicklungspolitischen Maßnahmen stattfindende Zusammenführung, i.S. einer Erschaffung einer Zielgruppe, wie es in vielen Bildungsprojekten<sup>112</sup> beispielsweise der Fall ist. Ebenso wenig wurde dem Umstand Rechnung getragen, dass Entwicklungsprojekte soziale Dynamiken in den Zielgruppen auslösen. Keineswegs nimmt die Zielgruppe als homogene, sozial strukturierte Einheit die Projektinterventionen einstimmig und ausnahmslos wohlwollend an. Vielmehr ergeben sich im Rahmen der Interventionen eine Vielzahl von Spannungen und sozialen Konflikten, die von der „Zielgruppe“ bearbeitet werden müssen.

„Stattdessen lassen sich in vielen Fällen PartnerInnen finden, die die Sprache der GeberInnen übernehmen, um mit der Unterstützung mächtiger Institutionen ihre Politik gegenüber rivalisierenden lokalen Gruppen durchzusetzen.“<sup>113</sup>

„Eine Reihe von Debatten hat die Frage nach dem Verhältnis zwischen Gebern und lokalen Akteuren (staatlichen wie nicht-staatlichen) auf unterschiedliche Weise gestellt und beantwortet. So verweist z.B. die kritische Entwicklungstheorie mit dem Konzept des „development apparatus“ [...] darauf, dass die EZ als Ensemble von Diskursen und institutionalisierten Vorgängen funktioniert, in dem ein bestimmtes Wissen und bestimmte Normen produziert werden, und welches sich selbst immer wieder außerhalb der politischen Arena verortet. Das Verhältnis zu lokalen AkteurInnen wie auch die Interventionen selbst werden dadurch entpolitisiert und die Rolle der EZ als „zentrales Machtelement“ [...] ausgeblendet. Ein Problem dieser Ansätze liegt darin, dass sie zum einen dazu tendieren, den Diskurs der EZ lediglich als eine Verschleierung „eigentlicher“ Interessen wie Dominanz und bürokratischer Macht zu sehen [...], und zum anderen oft in der problematischen Position verbleiben, Macht sowie das Potential, Machtverhältnisse zu beeinflussen ausschließlich in den Institutionen der EZ verorten [...]. Macht wird damit als ausgehend von den Institutionen der internationalen EZ gedacht, während „Dritte-Welt-Subjekte“ dazu konditioniert werden, dominante Paradigmen als ihre eigenen Interessen zu akzeptieren und somit keine eigene Handlungsfähigkeit zugesprochen bekommen.“<sup>114</sup>

Die Perspektive, Rolle und Funktion der Zielgruppenvertreter in Entwicklungsprozessen ist bisher lediglich von einigen wenigen Autoren einzelfallbezogen erörtert wurden.<sup>115</sup>

Gemeinhin, so die entwicklungstheoretische Kritik, dominieren Vorstellungen und Arbeitsansätze, die einseitig und nicht-reflexiv darauf ausgerichtet sind, Inhalte und Produkte an die Zielgruppen zu vermitteln bzw. zu übergeben. Somit werden Zielgruppenvertreter als passive Personengruppen dargestellt. Daran angeschlossen ist die Kritik der Einseitigkeit, der Asymmetrie und implizit auch die der Homogenisierung von Kollektiven und Individuen:

---

<sup>112</sup> Hier sind auch Maßnahmen des *Capacity Building* gemeint.

<sup>113</sup> Campregher 2005, 5f; beruft sich auf Bending & Rosendo 2006.

<sup>114</sup> Müssner 2011, 28f

<sup>115</sup> Siehe stellvertretend hierzu Spies 2003.

„Die neuere Variante im Gebäude der Modernisierungstheorien, die vorrangig auf die Entwicklung des „Humankapitals“ abzielt, kommt den Menschen selbst nur scheinbar näher, ignoriert sie doch bewusst ihren kulturellen Hintergrund. Es geht in diesem Ansatz auch nicht primär um das Verstehen von Handlungsrationalitäten und deren Vereinnahmung als Entwicklungsmotor, sondern im Gegenteil um die Umerziehung von Menschen aus einem nicht weiter beachteten, schon gar nicht erforschten, aber pauschal als entwicklungshemmend angesehenen kulturellen Milieu zu solchen, die nach westlichen kulturellen Vorstellungen einfach funktionieren.“<sup>116</sup>

„Die traditionelle Beschränkung der menschlichen Handlungsoptionen nach Raum, Lebensalter und Sitte soll durch Entwicklungspolitik bewusst aufgebrochen werden: die Grenzüberschreitung wird gewollt und geplant, nicht zuletzt durch universelle Bildungsinhalte.“<sup>117</sup>

Beide Zitate stellen – das erste in dezidiert kritischer Absicht - die Zielgruppen entwicklungspolitischer Vorhaben als (zumindest anfänglich) handlungsunfähige Akteursgruppen dar, die Entwicklungsmaßnahmen ausgesetzt sind. Sie haben keinen Anteil an der Gestaltung und Umsetzung von Prozessen, sondern sind lediglich Empfänger von mehr oder minder subtilen „Erziehungsmaßnahmen“. Die Entwicklungstheorie und Entwicklungsforschung entbehren einer Wahrnehmung der Zielgruppenperspektiven und deren (durchaus) vorhandenen Handlungspotentialen. Dies zeigt sich auch an der eher dürftigen Aufmerksamkeit, die Texten von Autoren aus den sogenannten Entwicklungsländern geschenkt wird.

„Da Entwicklungszusammenarbeit immer ausverhandelt wird und für alle Beteiligten unterschiedliche Bedeutung hat, gehen diese Arbeiten [Anm. d. Verf.: handlungstheoretische Ansätze] unter anderem davon aus, dass zwischen formalen Zielen und so genannten System-Zielen unterschieden werden muss. Erstere kommen in den Policy-Modellen, das heißt in den offiziellen Plänen und Projektvereinbarungen zum Ausdruck und werden meist von den Geberinstitutionen definiert. Letztere werden von allen sozialen Akteuren im Rahmen der Zusammenarbeit entwickelt und bleiben in den meisten Fällen unsichtbar beziehungsweise in offiziellen Dokumenten und Berichten unerwähnt.“<sup>118</sup>

Campregher spricht hier zwei Dimensionen entwicklungspolitischer Projektarbeit an, die formelle und die informelle Ebene. Formell werden Projekte aufgrund bestimmter Strategiemodelle (meistens) in den Zentralen der Geberinstitutionen entworfen. Informell, d. h. von den Projektberichten, Evaluationen etc. nicht erfasst und deswegen auch zumindest

---

<sup>116</sup> Bliss 2001, 74

<sup>117</sup> Tetzlaff 2001, 360

<sup>118</sup> Campregher 2008, 7

teilweise den Zentralen der Geberinstitutionen nicht bekannt, werden von den Beteiligten an entwicklungspraktischen Maßnahmen Ziele und Strategien ausverhandelt.

„In development we cannot speak of policy controlling or disciplining, being resisted or subverted. Policy is an *end* rather than a cause; a result, often a fragile one, of social processes. Projects are successful because they sustain policy models offering a significant interpretation of events, not because they turn policy into reality. In this way the gap between policy and practice is constantly negotiated away.“<sup>119</sup>

Die gemeinsam von den Geber- und Partnerorganisationen<sup>120</sup> sowie Zielgruppen entworfenen Strategien bzw. Mechanismen, um eine ergebnisorientierte Projektarbeit und ihre damit zusammenhängenden Intentionen umsetzen zu können, sind bisher kaum durch die Entwicklungsforschung analysiert wurden.

Bisher wurde entwicklungstheoretisch kaum auf die Rolle, die Strategien und Interaktionsformen von Experten, Professionellen und Akteuren<sup>121</sup> im Feld<sup>122</sup> eingegangen; bzw. stellte man der Gruppe der Experten homogenisierend die Gruppe der Einheimischen gegenüber. Dass die Gruppe der Entwicklungsexperten äußerst heterogen ist, zeigen u.a. die folgenden Zitate:

„Entwicklungsexperte ist kein Beruf im gängigen Sinne. Es existiert weder ein einheitlicher Ausbildungsweg noch ein einheitliches Berufsfeld oder eine organisierte Form der Interessenvertretung.“<sup>123</sup>

„Es wird deutlich, dass wir auch nicht von einer geschlossenen Berufsgruppe mit einer spezifischen Identität, Sprache und spezifischen Interessen sprechen können. Beim Zugang zum Einsatzland können die Experten nicht auf eine Betreuung durch ihre Arbeitgeber rechnen. Dem formellen Steuerungsdefizit steht ein breites Spektrum von informellen und halbformellen Kontakten gegenüber. Auf der Suche nach Orientierung müssen die Experten sich auf ihre Selbstorganisationsfähigkeit verlassen. Ihre Antworten und Handlungsstrategien sind deshalb individuell, pragmatisch, widersprüchlich und gelegentlich auch problematisch.“<sup>124</sup>

Auch bei der Betrachtung des Entwicklungsexperten wird deutlich, dass diese bei seiner Arbeit keinen formalisierten Handlungsabläufen folgt, sondern bei der Lösung seiner Arbeitsaufgaben auf seine eigenen Ressourcen und Kompetenzen angewiesen ist. Daran gekoppelt ist ein gewisses Maß an Informalität.

---

<sup>119</sup> Mosse 2004, 27

<sup>120</sup> Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Organisationen wird als Partnerschaft bezeichnet. Dennoch ist die begriffliche Trennung zwischen Partnern (Organisation in den Entwicklungsländern) und Gebern (Organisation in den Industrieländern) auffällig. Generell müsste der Begriff der Partnerorganisation für alle an der Zusammenarbeit beteiligten Organisationen angewendet werden.

<sup>121</sup> Für alle drei Begriffe: alle Personen und Personengruppen, die im Rahmen der Projektumsetzung einen entscheidenden Auftrag übernehmen bzw. eine signifikante Rolle spielen.

<sup>122</sup> Bei der Durchführung entwicklungspolitischer Projekte bzw. bei der Ausübung professioneller Tätigkeiten.

<sup>123</sup> Hüskens 2006, 209

<sup>124</sup> Ebd., 220

„Es gehört zu den Realitäten der Vorbereitung auf den Auslandseinsatz, so scheint es, dass die Problemidentifikation nicht mit einer konkreten Problemlösungsstrategie verknüpft ist. Stattdessen wird eine Problemlösungsstrategie durch eine Form von Informalität ersetzt, die zu Regellosigkeit, Zufälligkeit und Willkür tendiert.“<sup>125</sup>

Dennoch ließe sich fragen, ob der Entwicklungsexperte, in einer gewissen Hinsicht Mechanismen und Strategien ausbildet, die in einem professionstheoretischen Verständnis als professionelles Handeln bezeichnet werden könnten.<sup>126</sup>

Um die Projektarbeit zu ermöglichen, müssen soziale Beziehungen zu den Akteuren und Agenten, die an einer entwicklungspolitischen Maßnahme beteiligt sind, aufgebaut werden, die durch Vertrauen gekennzeichnet sind.

„We find networks and clans who form informal moral and strategic groups [...] These networks create predictability and trust. They are specialized in bypassing extensive bureaucratic routines in order to accelerate decision-making.“<sup>127</sup>

Ziel dieser Netzwerke ist es letztendlich, die bürokratischen Hindernisse und Hürden zu umgehen, um so Entscheidungen treffen und arbeitsfähig sein zu können.

Auf der anderen Seite lässt Hüsken auch deutlich werden, dass die Strategien und Arbeitsweisen der Experten stark individualisiert sind, d. h., dass jeder Experte seinen eigenen Weg verfolgt, Entwicklungsprojekte abzuwickeln:

„Die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung in den gesellschaftlichen Umfeldern der Projekte zeigen starke individuelle Unterschiede in den Formen des Kontakts zu gesellschaftlichen Eliten und zur lokalen Zivilgesellschaft.“<sup>128</sup>

Problematisch sieht Hüsken die Beziehung der Experten zu den Zentralen der Geberinstitutionen. Grund hierfür ist seines Erachtens die Perspektivendifferenz einerseits und die mangelnde Wertschätzung der Rückmeldung der Experten andererseits.

„The interaction between development experts and the head office in Germany, as well as with the Ministry for Economic Cooperation and Development, are complex, contradictory and delicate. [...] At the head office it is imperative to look for new budgets. [...] Experts in the field look how to get things done in more pragmatic ways. A coherent combination of these approaches has not yet been achieved. [...] The relation between the

---

<sup>125</sup> Ebd., 192

<sup>126</sup> Siehe hierzu Kapitel 2.5.

<sup>127</sup> Hüsken 2000, 21f

<sup>128</sup> Hüsken 2006, 194

centre (headquarters) and the periphery (projects and programmes) are therefore also shaped by concrete conflicts of interests.”<sup>129</sup>

Befragungen von Mitarbeitern der GTZ haben ergeben, dass diese in einem eher geringen Maße als Projektmitarbeiter Rückmeldung erstatten können bzw. in ihrer Kritik Gehör finden:

„Die Projektexterten bewerten die Frage, ob ihr Wissen und ihre Erfahrungen in der GTZ weiterverarbeitet werden, mit einer negativen Tendenz. Der Mittelwert liegt bei drei 'Trifft eher nicht zu'.“<sup>130</sup>

Daneben spricht Hüsken von einer starken Personalisierung von professionellen Kontakten, sowohl in Hinblick auf die berufliche Laufbahn von Angestellten sowie in Bezug auf die Rolle von externen Gutachtern:

„Die Beziehungen und Schnittstellen zwischen Entwicklungsethnologie und den potentiellen Auftraggebern wie GTZ, KfW, DED InWent und BMZ sind in hohem Maße personalisiert und in informelle, interpersonelle Netzwerke eingebettet. Eine Marktsituation mit freiem Spiel der Kräfte und echter Konkurrenz liegt deshalb nicht vor.“<sup>131</sup>

„Das Türklinenputzen ist Teil der Bewerbung für ein neues Projekt. Die Projektexterten empfinden den ‚Zwang‘ zum antichambrieren und zur Selbstvermarktung als symbolische und faktische Demütigung und Herabsetzung.“<sup>132</sup>

Wie genau stellt sich jedoch die Beziehung der Experten zu den lokalen Gruppen, seien es die Zielgruppen oder Partnerorganisationen bzw. sonstige etwaig relevante Akteure, dar?

„Die Experten in der EZ stehen in einem besonderen interkulturellen gesellschaftspolitischen Spannungsfeld.“<sup>133</sup>

„Development experts are confronted with a growing number of 'local experts' trained at western universities, experts who reverse the traditional relation between the knowledgeable foreigner and the local partner in need of advice.“<sup>134</sup>

Die Experten sind aufgrund ihres Status in eine Vielzahl von Spannungsfeldern geworfen. Neben interkulturellen Differenzen trifft der Experte auf gesellschaftspolitische Konflikte, in denen er sich verorten muss bzw. in denen er als Agent einer bestimmten Partei

---

<sup>129</sup> Hüsken 2000, 20f

<sup>130</sup> Hüsken 2006, 245

<sup>131</sup> Ebd. 2006, 146

<sup>132</sup> Ebd., 223

<sup>133</sup> Donath 2004, 19

<sup>134</sup> Hüsken 2000, 18

wahrgenommen werden kann. Zusätzlich konkurriert er mit einer neuer aufstrebenden Elite lokaler Fachkräfte.

Die sozialen Beziehungen und die im Rahmen von Entwicklungsprojekten stattfindenden Prozesse der Aushandlung von Begriffen, Bedeutungen, gemeinsamer Orientierungen, Handlungsstrategien und Interaktionspraktiken wurden bisher selten tiefgründig erforscht.

„Dass aber Entwicklungsprozesse auch ein sehr konkretes ‘inter-’ zwischen Experten und lokalen Kontaktpersonen beinhalten, da all diese kulturell unterschiedlichen Menschen auch miteinander umgehen müssen, wurde bisher seltener thematisiert und ist vor allem selten Gegenstand wissenschaftlicher Analysen.“<sup>135</sup>

Donath und Spies kommen zu relativ ernüchternden Fazits in Bezug auf die hier dargelegte Fragestellung. Sie resümieren, dass es eine Distanz zwischen Experten und Einheimischen gäbe<sup>136</sup>, dass es kaum einen Austausch zwischen dem Wissen der Experten und dem lokalen Wissen bzw. dem Alltagswissen der Zielgruppe gäbe<sup>137</sup> und dass Entwicklungsprojekte und ihre Erfolgsaussichten stark personengebunden wären<sup>138</sup>.

„Die Entwicklungsexperten müssen in der Umsetzung des entwicklungspolitischen Auftrages jedoch ihre eigene Form der Vermittlung finden, um mit den widersprüchlichen Erfahrungen umzugehen. Sie bewegen sich dabei zwischen einem überfrachteten Anforderungs- und Kompetenzprofil, den eigenen Ansprüchen und Erwartungen und den Erwartungen der Partner im lokalen Projekt. Sie müssen ihre eigenen Stellung und ihren Weg der Stabilisierung finden zwischen einer häufig kolonialen Oberschichtattitüde und einem Helfersyndrom mit selbstzerstörerischen Tendenzen, zwischen lokalen organisatorischen, politischen und ethnischen Konfliktszenarien sowie zwischen sozialen Widersprüchen im fremden und eigenen Land.“<sup>139</sup>

„Zugleich Ursache und Konsequenz dieser Prozesse ist, dass europäische Entwicklungshelfer in Zinder in lokale Handlungs- und Beziehungsmodelle integrierbar sind, beziehungsweise schon lange integriert sind. Sie sind Teil des lokalen Bewusstseins von der Welt, fester Bestandteil des lokalen Denkens und Handelns. Die ‘lokale Bevölkerung’, auf der anderen Seite, ist weit weniger in alltägliches Handeln und Denken der Entwicklungshelfer integriert.“<sup>140</sup>

---

<sup>135</sup> Spies 2003, 355

<sup>136</sup> Spies gibt folgende Bedingungen an: Sprachbarrieren, relative kurze Aufenthaltsdauer und sozio-ökonomische Unterschiede. (Vgl. ebd., 359).

<sup>137</sup> Vgl. Donath 2004, 15

<sup>138</sup> Vgl. Spies, 356

<sup>139</sup> Donath 2004, 19f

<sup>140</sup> Spies, 368

Entwicklungshelfer oder Experten sind dem letzten Zitat zufolge Bestandteil des lokalen Bewusstseins. Andersherum sind die lokalen Bräuche, Werte, Normen etc. weit weniger Bestandteil des Handelns und Denkens des Experten.

„Die abgehobene Lebensweise der ExpertInnen im Einsatzgebiet ist eine zweite große Linie der Kritik an ihnen. [...] EntwicklungsexpertInnen bilden lebensweltliche Enklaven aus, die mehr auf globaler Ebene untereinander verbunden sind als mit der „lokalen“ Gesellschaft.“<sup>141</sup>

Die hier zitierten Autoren sehen demzufolge den Experten in einem spannungsgeladenen Verhältnis zu verschiedenen Akteuren/Akteursgruppen verortet, die mit teilweise widersprüchlichen Erwartungen an ihn herantreten. Die Umsetzung seiner Aufgaben kann der Experte nur unter Aufbau und Nutzung informeller Netzwerke und Beziehungen bewerkstelligen. Individuelle Interaktions- und Handlungsstrategien sind demnach bei der Bearbeitung professioneller<sup>142</sup> Herausforderungen von Bedeutung. Welche Probleme aber in Bezug auf das Zusammenbringen und Integrieren projektbezogener und organisatorischer Aufgabenstellungen bestehen und wie diese vom Experten kreativ gelöst werden, wurde bisher kaum erforscht.

Dem Zusammenwirken der verschiedenen Bedingungsdimensionen der in den konkreten Praxisfeldern situierten Projektarbeit wurde bisher unzureichend Beachtung geschenkt. Folgende Dimensionen sind zu unterscheiden: die Wechselbeziehung zwischen dem Erfahrungswissen der Mitarbeiter, den Projekt- und Organisationsanforderungen, der spezifischen Sicht der Zielgruppe und den paradoxalen Handlungsbedingungen in den konkreten EZ-Handlungsfeldern.

Ebenso wenig umfangreich wurden bisher folgende Aspekte und Phänomenzusammenhänge im Bereich der Durchführung entwicklungspolitischer Projekte analysiert:

- die Beziehung zwischen Süd-NGO<sup>143</sup> und Zielgruppen
- die Akteure und Rolle entwicklungspolitischer Inlandsarbeit in Europa
- die Beziehung von Außenstruktur und Zentralen international/global tätiger Entwicklungsorganisationen aus dem staatlichen und nicht-staatlichen Bereich<sup>144</sup>
- die Beziehungen verschiedener EZ-Organisationen in den sogenannten Entwicklungsregionen<sup>145</sup>

---

<sup>141</sup> Unfried 2000, 8

<sup>142</sup> Siehe hierzu 1.3.

<sup>143</sup> Entwicklungspolitische NGO der sogenannten Entwicklungsländer.

<sup>144</sup> Siehe hierzu auch Bierschenk 2008 und Hüsken 2006.

## Zwischenfazit

„One problem is that in anthropological hands, policy discourse is disembedded from the expert communities that generate, organize (or are organized by) its ideas.“<sup>146</sup>

Die Erforschung und Analyse grundlegender Interaktionsmuster, Perspektiven und Orientierungen der am Entwicklungsprozess beteiligten Akteure scheint bis heute ungenügend. Handlungsbedarf besteht v.a. bei der Ausarbeitung differenzierter Modelle, die über die unterschiedlichen Akteure und deren Interaktions- sowie Interventionsstrategien Aufschluss geben. Darüber hinaus ist nur in unzureichendem Maße bisher erörtert worden, welchen Anteil biographisches und professionelles Handlungswissen bei der Durchführung von Projekten und insbesondere bei der Herstellung hierfür notwendiger sozialer Beziehungen haben. Des Weiteren wird recht oberflächlich zwischen Experten und Einheimischen (lokalen Fachkräften) unterschieden. Den Dynamiken in den Interaktionsprozessen zwischen den Experten- und Zielgruppen muss Rechnung getragen und darüber hinaus auf die systematischen gegenseitigen Beeinflussungsprozesse eingegangen werden. Viele Forscher plädieren zudem für einen emischen Ansatz, welcher der Perspektive der Zielgruppe Rechnung trägt.<sup>147</sup> Durch diesen Ansatz soll auch deutlich werden, warum bestimmte Projektansätze aufgrund „kultureller Bedingungen der Armen“ nicht von Erfolg gekrönt sind.<sup>148</sup> In diesem Zusammenhang scheint die Methode der Ethnographie vielversprechend:

„The ethnographic task is also to show how, despite such fragmentation and dissent, actors in development are constantly engaged in creating order and unity through political acts of composition.“<sup>149</sup>

Systematische Forschungen und Erhebungen können dazu beitragen, die Erfolgsbedingungen von Entwicklungsprojekten näher zu bestimmen und die dabei auftretenden interkulturellen und inter-organisationellen Kommunikations- und Arbeitsprozesse besser zu verstehen.

---

<sup>145</sup> Entwicklungstheoretiker aber auch Entwicklungspolitiker fassen unterschiedliche Phänomene in den Kategorien Geberländer/-organisationen, Partnerländer/-organisationen und Zielgruppen zusammen. Daneben ist auch die Beziehung zwischen den Geberländer/-organisationen kaum kritisch hinterfragt wurden.

„Un problema crónico de la ayuda parece ser su desarticulación. La descoordinación entre donantes y la incoherencia de sus políticas genera múltiples efectos negativos.“ („Ein chronisches Problem der EZ ist seine Ungeordnetheit. Die schlechte Abstimmung der Geber und die Inkohärenz der Politik generieren viele negative Effekte.“) (Rodríguez Carmona 2009, 131).

<sup>146</sup> Mosse 2011, 2

<sup>147</sup> Vgl. Bliss 2001, 76

<sup>148</sup> Ebd., 80

<sup>149</sup> Mosse 2004, 9; auf die Methoden wird in Kapitel 3 näher eingegangen.

## **Überblick über die folgenden Abschnitte und Kapitel**

Nachdem geklärt worden ist, welche Defizite und Unklarheiten in der Entwicklungstheorie und Entwicklungsforschung bestehen, soll in den folgenden Abschnitten ein Überblick über die Rahmenbedingungen der Entwicklungspolitik und EZ, über die mannigfaltige Akteurslandschaft sowie über grundlegende Konzepte, Begriffe, Arbeitsmethoden etc. gegeben werden. Dadurch wird dem Leser ein Einstieg in einen multiaspektalen und nicht selten ambivalenten Phänomenzusammenhang eröffnet. Zum Ende dieses Kapitels wird dann die Frage nach den entwicklungspolitischen Akteursgruppen und deren Beziehungen untereinander wieder aufgenommen.

## 1.4 Entwicklungspolitische Akteure und Akteurszusammenhänge

### Überblick

Die Typen, Methoden, Arbeitsweisen, Arbeitsgebiete und Strategien der an der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) beteiligten Akteure sind vielfältig, widersprüchlich, heterogen und teilweise inkommensurabel. Daneben gibt es eine Vielzahl von Leistungen, die der EZ zugerechnet werden, aber überhaupt keinen Bezug zu der landläufigen Vorstellung von „Entwicklungshilfe“ haben. Im Folgenden werden die Rahmenbedingungen aufgezeigt, durch welche die Arbeit, das organisationelle<sup>150</sup> Überleben und verschiedene Konstellationen bzw. Formen der Kooperation aller EZ-Organisationen<sup>151</sup> bestimmt werden.<sup>152</sup> Daneben werden die konkreten Arbeitsweisen anhand einer idealtypischen Beschreibung aufgezeigt.

Die Statuten, Erklärungen und Vereinbarungen der UN sowie der Zusammenschluss vieler Nationen in unterschiedlichen (wirtschafts-)politischen Verbindungen und Gremien stellt die Basis für die internationale Zusammenarbeit dar. Im Rahmen von Zusammenkünften der G8 sowie spezieller globaler/europäischer Gremien werden Entscheidungen bzw. Konzepte für die Ausrichtung und Durchführung von entwicklungspolitischen Vorhaben, Projekten und Programmen<sup>153</sup> getroffen bzw. erarbeitet.<sup>154</sup> Da Entwicklungspolitik von (sicherheits-)politischen und wirtschaftlichen Interessen geleitet wird, spielen auch die jeweiligen nationalen, politischen und wirtschaftlichen Ministerien/Einrichtungen eine entscheidende Rolle bei der Bestimmung der entwicklungspolitischen Rahmenbedingungen.<sup>155</sup>

Da die Leistungen (ODA<sup>156</sup>) der größten Geber<sup>157</sup> im Vergleich zu dem von nicht-staatlichen EZ-Organisationen (NGO) bereitgestellten Leistungsumfang vermeintlich<sup>158</sup>

---

<sup>150</sup> Siehe Fußnote 2.

<sup>151</sup> In vielen Texten werden oft fälschlicherweise Akteure der Entwicklungszusammenarbeit mit staatlichen Durchführungsorganisationen gleichgesetzt. Siehe hierzu auch Donath 2004, die unter dem Titel „Experten der Entwicklungszusammenarbeit“ nur auf eben jene Mitarbeiter von staatlichen Organisationen (hauptsächlich GTZ/GIZ) eingeht.

<sup>152</sup> Als einführende Literatur sei empfohlen: Internationale Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit, Hrsg.: Freudenschuß-Reichl, Irene & Bayer, Kurt; Wien, 2008; 50 Jahre deutsche Entwicklungszusammenarbeit (Das BMZ von Walter Scheel bis Dirk Niebel); Hrsg.: Gieler, Wolfgang; Bonn, 2011; Neue Formen und Instrumente der EZ; Hrsg.: Öhlschläger, Rainer & Sangmeister, Hartmut; Baden-Baden, 2012.

<sup>153</sup> „Programme sind Entwicklungsmaßnahmen, die i.d.R. aus mehreren Komponenten bestehen und auf verschiedenen Interventionsebenen agieren und denen ein einheitliches Konzept zugrunde liegt.“ (GTZ 2007, 84).

<sup>154</sup> U.a. OECD, Weltbank, UNDP, FAO etc.

<sup>155</sup> Im Fall Deutschlands sind dies eine Reihe von Einrichtungen: AA, BMWI, BMBF, BMU etc.

<sup>156</sup> Official Development Assistance

<sup>157</sup> Als Geber werden hauptsächlich Staaten und nicht einzelne Organisationen verstanden. Als Partner werden die von den Geberleistungen begünstigten Staaten bezeichnet.

<sup>158</sup> Die Frage ist in diesem Zusammenhang, was man als Leistungen der EZ bzw. als EZ-Akteur deklariert. Würde man beispielsweise die Bill-Gates-Foundation als entwicklungspolitischen Akteur begreifen, dann müsste man diese Aussagen relativieren.

wesentlich größer sind, schenkt man den NGO bei der Betrachtung der entwicklungs- politischen Akteurslandschaft kaum Beachtung. Stiftungen, kirchliche Organisationen und eine Vielzahl von kleinen, mittelgroßen und großen Organisationen (Vereine, Bürgerinitiativen etc.), die lokal, national, regional und global agieren, werden zur Gruppe der NGO gezählt. Die NGO sind auf allen Ebenen in unterschiedlichen Arten und Weisen bzw. in Abhängigkeit von Interessenlage und Ressourcenstärke in verschiedenen Gremien zusammengeschlossen.<sup>159</sup> Die entwicklungspolitische Öffentlichkeits- (ÖA) und Informationsarbeit<sup>160</sup> im Inland ist ein wichtiges Arbeitsfeld der NGO. NGO in den Partnerländern<sup>161</sup> sind oftmals ressourcenschwach bzw. in vielen Fällen von Fördermitteln/Spenden abhängig. Dies bedingt, dass sie eher selten über die notwendigen Ressourcen verfügen, um an internationalen und globalen Diskursen teilzunehmen bzw. diese maßgeblich durch Kampagnen-, Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit zu beeinflussen.<sup>162</sup>

Die Partnerländer können kaum aktiv auf die Gestaltung von entwicklungspolitischen Diskursen und die Vereinbarungen der Gebergemeinschaft einwirken, da letztgenannte ihren jeweiligen Kurs zunächst national und dann multilateral in der Geber-community abstimmen. Viele Regierungen in den sogenannten Entwicklungsländern sind auf EZ-Mittel angewiesen. Die Möglichkeit in den Regierungsvereinbarungen, durch welche die Art und Weise der Zusammenarbeit (Ziele, Zielgruppen, Methoden, Finanzvolumen etc.) definiert werden, eigene Interesse zu artikulieren und durchzusetzen, hängt ganz davon ab, welchen politischen Kurs die beteiligten Staaten verfolgen.<sup>163</sup> Viele der ärmsten Länder haben weder die notwendigen Ressourcen und Kapazitäten noch die Erfahrungen, um die strategischen Schachzüge ihrer Verhandlungspartner zu durchschauen bzw. aktiv auf diese einzugehen.

---

<sup>159</sup> Im Falle Deutschlands sind dies die verschiedenen entwicklungspolitischen Landesnetzwerke sowie deren bundesweiter Zusammenschluss in der AGL (Arbeitsgemeinschaft der Landesnetzwerke) und im VENRO (Verband entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen), der wiederum Mitglied im europäischen entwicklungspolitischen Netzwerk CONCORD Europe ist.

<sup>160</sup> Im Folgenden wird aufgrund der komplexen Zusammenhänge zwischen der Öffentlichkeits-, Bildungs- und Informationsarbeit teilweise nur ein Teilbegriff benannt, um die Lesbarkeit zu gewährleisten.

<sup>161</sup> Partnerländer sind diejenigen Entwicklungsländer, die bei der Umsetzung von Entwicklungsmaßnahmen durch die internationale Gebergemeinschaft unterstützt werden.

<sup>162</sup> Die Lobby- und Kampagnenarbeit ist ein zentrales Arbeitsgebiet vieler NGO. Durch die Lobbyarbeit werden politische Entscheidungsträger informiert, kritisiert und aufgefordert, Stellung zu bestimmten Sachverhalten zu beziehen. Durch die Kampagnenarbeit wird die Öffentlichkeit informiert, sensibilisiert und mitunter zu bestimmten Handlungen bewegt (Einschränkung des Konsums bestimmter Artikel, Unterschriftenaktionen etc.).

<sup>163</sup> Eine Auseinandersetzung mit diesem Thema würde hier kaum sinnvoll sein. Zum einen sind die unterschiedlichen Interessen teilweise nicht transparent. Zum anderen muss man für jeden Fall/jede Konstellation einzelne Faktoren unterscheiden. Dennoch kann man beispielsweise sagen, dass es ein vergleichsweise großes Interesse vieler Staaten an der Zusammenarbeit mit Bolivien gibt, da Bolivien ein ressourcenreiches Land ist.

### 1.4.1 Rahmenbedingungen

Der Respekt gegenüber den Menschenrechten und die Einhaltung der damit verbundenen Prinzipien ist Voraussetzung für die Anerkennung von nationalstaatlicher Souveränität seitens der internationalen Staatengemeinschaft. Daran gekoppelt ist die Zugangsberechtigung zu internationalen Räumen, Handelsbeziehungen etc. Daneben kann man als akzeptiertes Mitglied der Staatengemeinschaft Empfänger von Leistungen jeder Art werden (u.a. auch von EZ-Leistungen).

Für viele EZ-Organisationen – insbesondere staatliche – bilden internationale, politische Abkommen einen wichtigen Orientierungsrahmen. Die Jahrtausenderklärung der UN von 2000 und die dabei vereinbarten Jahrtausendentwicklungsziele (MDG<sup>164</sup>) stellen für den Großteil aller EZ-Organisationen die Grundlage ihres Handelns dar. Für die staatliche und internationale Zusammenarbeit sind aktuell insbesondere folgende Abkommen von Bedeutung:

- der Konsens der Entwicklungsfinanzierungskonferenz in Monterrey/Mexiko (2002)
- der Johannesburg-Aktionsplan des Weltnachhaltigkeitsgipfels (2002)
- die Erklärungen von Rom (2003) und Paris (2005) zur Steigerung der Wirksamkeit von Entwicklungszusammenarbeit<sup>165</sup>

In den internationalen Verhandlungen werden Verantwortungsbereiche, Arbeitsthemen, Standards und Leistungsumfänge festgelegt. In internationalen Abkommen werden auch die Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit mit sogenannten Entwicklungsländern umrissen.<sup>166</sup> Die bessere Abstimmung der Geber (Geberharmonisierung) war in den letzten Jahren ein zentrales Thema. Die Diskurse in den internationalen Arenen werden durch nationale Interessen dominiert, da jede Nation die Kriterien, die Ausrichtung und die Strategien der nationalen Entwicklungspolitik/EZ festlegt und diese in internationalen Vereinbarungen verankern will bzw. eigene Interessen verfolgt. Die NGO stimmen ihre

---

<sup>164</sup> Millennium Development Goals

<sup>165</sup> Das BMZ empfiehlt hierzu folgende Informationsquellen (BMZ 2011, 3):

<http://www.un.org/millenniumgoals>

[http://www.un.org/esa/sustdev/documents/monterrey\\_consensus.htm](http://www.un.org/esa/sustdev/documents/monterrey_consensus.htm)

[http://www.un.org/esa/sustdev/documents/wssd\\_poi\\_pd/English/poi\\_pd.htm](http://www.un.org/esa/sustdev/documents/wssd_poi_pd/English/poi_pd.htm)

<http://www.aidharmonization.org/ah-overview/secondary-pages/why-romedeclaration>;

Daneben siehe:

<http://www.oecd.org/dataoecd/62/34/42564567.pdf> (Aktionsplan von ACCRA) und <http://www.oecd.org/dataoecd/37/39/35023537.pdf> (Paris Declaration on Aid Effectiveness).

<sup>166</sup> Beispielsweise das Abkommen von Cotonou.

Arbeit auf der nationalen und europäischen Ebene ab. Im globalen Kontext dominieren die ressourcenstarken Organisationen aus dem Norden, da sich NGO aus dem Süden allein schon die mit der Teilnahme verbundenen Kosten nicht leisten können.

Eine Reihe von Berichten und Dokumenten bildet das wissenschaftliche Fundament der EZ. Für die zwischenstaatliche Zusammenarbeit sind die Berichte der Weltbank, der FAO und der OECD von entscheidender Bedeutung. Für die nicht-staatlichen EZ-Organisationen sind häufig die jährlich erscheinenden Berichte des UNDP (Human Development Report) wichtige Referenzen. In Deutschland erscheint jährlich der „Bericht über die Wirklichkeit der Entwicklungshilfe“.<sup>167</sup> Man kann feststellen, dass es völlige verschiedene Meinungen in Bezug auf die Strategien von Entwicklungspolitik bzw. den „Entwicklungsstand“ gibt. Staatliche bzw. internationale Einrichtungen ohne Beteiligung von NGO (beispielsweise OECD), die klar wirtschaftspolitisch orientiert sind, sehen eindeutige Erfolge und äußern wenig Kritik. Berichte aus NGO-Kreisen sind wesentlich kritischer. Je nach Einschätzung der Lage stellen die EZ-Organisationen Forderungen bzw. kritisieren andere EZ-Organisationen und präsentieren ihre eigenen Vorstellungen/Konzepte.

Die EZ ist immer verschiedenen Legitimationszwängen untergeordnet. Für den Fall Deutschland bedeutet dies, dass gegenüber dem deutschen Bürger erklärt werden muss, wieso Deutschland in anderen Ländern Geld ausgibt. Durch Steuergelder könnte man auch den Lebensstandard verbessern, soziale Projekte fördern oder Bedürftigen im Inland helfen, so die Standardargumente. NGO müssen sich zudem gegenüber den Spendern und Mitgliedern rechtfertigen.

Alle entwicklungspolitischen Organisationen und Initiativen im Norden haben zu erklären, wieso, wie und mit welchem Erfolg sie entwicklungspolitische Maßnahmen durchführen. Zwischen verschiedenen Ministerien wird darüber genauso verhandelt wie auch zwischen verschiedenen Vertretern der Zivilgesellschaft. Häufig wird dabei von folgenden Argumenten Gebrauch gemacht:

- Wir sind privilegiert, besser situiert und verfügen über das Wissen und die Ressourcen, was uns dazu verpflichtet, den weniger gut Gestellten zu helfen.
- Es besteht eine Ungerechtigkeit auf der Welt. Wir müssen gegen diese Ungerechtigkeit kämpfen, auch wenn wir sie nicht zu verantworten haben.
- Wir können nicht zulassen, dass Menschen aufgrund von Umständen, die zu beseitigen sind, sterben oder unter menschenunwürdigen Bedingungen leben müssen.

---

<sup>167</sup> Dieser Bericht wird auch Shadow-DAC genannt und wird durch die Zusammenarbeit zwischen Welthungerhilfe und terre des hommes Deutschland herausgebracht.

Diese drei Argumente zielen auf eine ethisch-moralische Verpflichtung ab. Es gibt aber auch Argumentationsmuster, die pragmatisch orientierter sind:

- Die Probleme in anderen Ländern können schon bald auch unsere Länder treffen bzw. können wir deren Auswirkungen zu spüren bekommen.
- Die Staaten haben ihre Märkte zu sichern bzw. auszubauen.
- Die internationale Kriminalität, der internationale Terrorismus, Seuchen und Epidemien müssen bekämpft und die internationale Migration eingedämmt werden.

Daneben haben die Staaten ihre entwicklungspolitischen Konzepte und Strategien gegenüber der internationalen Staatengemeinschaft, der Gebergemeinschaft und der Wissenschaft zu rechtfertigen. Viele Geberländer haben sich in den letzten Jahren zudem mit der Kritik aus der nationalen und internationalen Zivilgesellschaft auseinanderzusetzen.<sup>168</sup>

#### **1.4.2 Entwicklungspolitische Arbeitsweisen**

Die entwicklungspolitischen Arbeitsweisen in Projekten variieren in einem gewissen Umfang zwischen den Organisationen und Einrichtungen. Im Wesentlichen sind jedoch immer die gleichen Elemente anzutreffen, unabhängig davon, ob die jeweilige Organisation dem staatlichen bzw. dem nicht-staatlichen Sektor zuzuordnen ist. In den folgenden Abschnitten werden die zentralen Aspekte entwicklungspolitischen Projekthandelns vorgestellt.

Die EZ folgt anderen Maximen als die Not- und Katastrophenhilfe, die wiederum in den letzten Jahrzehnten auch entwicklungspolitische Arbeitskonzepte übernommen hat. Grundlegender Unterschied zwischen beiden Ansätzen ist v.a. die Dauer der Projekte und die Zielsetzung. Not- und Katastrophenhilfe wird hauptsächlich 3-6 Monate geleistet. EZ-Projekte haben i.d.R. einen Zeitraum von 2-3 Jahren. Not- und Katastrophenhilfe hat als Zielsetzung die Sicherstellung menschenwürdiger Lebenszustände, wohingegen entwicklungspolitische Maßnahmen die nachhaltige Verbesserung der Lebensumstände der jeweiligen Zielgruppe anstrebt.

---

<sup>168</sup> Einen guten Überblick gibt Nuscheler 2008; „Die wachsende internationale Kritik am Unternehmen EZ kann auf den folgenden Nenner gebracht werden: Trotz guter Absichten und vieler Konzepte nur begrenzt wirksam und nicht selten auch schädliche Nebenwirkungen erzeugend.“ (Nuscheler 2008, 7).

Wie in den letzten Abschnitten erwähnt wurde, ist der Top-Down-Ansatz heutzutage *ad acta* gelegt worden. Alle entwicklungspolitischen Organisationen bemühen sich um eine aktive Partizipation der Zielgruppen an Planungs- und Durchführungsschritten.

„In Anlehnung an die OECD/DAC-Richtlinien von 1995 wird partizipative Entwicklung als Prozess definiert, in dem die Menschen eine aktive und maßgebliche Rolle bei allen Entscheidungen spielen, die ihr Leben beeinflussen. [...] Wesentliche Elemente partizipativer EZ sind Zielgruppenorientierung und die Berücksichtigung soziokultureller Bedingungen.“<sup>169</sup>

Partizipation heißt jedoch nicht zwangsläufig „Teilhabe im vollen Umfang“. Das BMZ unterscheidet vier Formen der Partizipation: Information und Konsultation, Mitwirkung, Mitentscheidung, Eigenverantwortung und Selbstbestimmung.<sup>170</sup>

Generell wird in Deutschland zwischen der „Finanziellen Zusammenarbeit“ (FZ) und der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) unterschieden. Die FZ, die in Deutschland hauptsächlich von der Entwicklungsbank der KfW (Kreditanstalt für Wiederaufbau) durchgeführt wird, unterstützt Projekte, Programme und Initiativen mittels finanzieller Zuschüsse. Die EZ in Deutschland wird zunehmend als Beratungsarbeit verstanden. Die Partnerländer werden in ihren Anliegen durch entsandte Fachkräfte unterstützt. Diese Beratung geschieht auf unterschiedlichen Ebenen. Sowohl beraten Fachkräfte bei dem Aufbau eines Ministeriums, bei der Vernetzung verschiedener z.B. wirtschaftlicher Akteure auf Bezirksebene als auch bei Erstellung eines Nutzungskonzeptes für Gemeindeflächen in ländlichen Gegenden. Allen Beratungsansätzen ist gemein, dass die Äußerung des Beratungsbedarfs von den Nutznießern der Beratung ausgeht. Beratungsangebote werden demnach nicht „aufgezwängt“, sondern werden abgefragt. Dass jedoch die jeweiligen Beratungseinrichtungen vor Projektbeginn eine *needs analysis* (Bedarfsanalyse) durchführen und hierbei Gespräche mit den Dorfältesten, Lokalpolitikern, Regierungsvertretern etc. durchführen und dabei auch die konkreten Arbeitsschwerpunkte ihrer Organisation vorstellen und somit auch im- wie explizit konkrete Beratungsangebote unterbreiten bzw. feststellen, ist gängige Praxis. Im offiziellen „speech“ wird jedoch immer festgehalten, dass die Zielgruppen Beratungen, *trainings* oder Schulungen wünschen; diese demnach *demand-driven* durchgeführt werden.

Diese auf Beratung und *capacity building*<sup>171</sup> ausgerichtete Art der EZ steht im krassen Gegensatz zu den landläufigen Vorstellungen von Entwicklungshilfe, die eher Brunnenbohren

---

<sup>169</sup> BMZ 1999, 4

<sup>170</sup> Vgl. ebd., 7ff

oder das Errichten von Schulen als klassische Betätigungsfelder ansieht. Zwar werden immer noch Brunnen gebohrt und Schulen errichtet, jedoch nunmehr die Baumaßnahmen mit konkreten Schulungs- und Trainingsmaßnahmen verbunden. Die Zielgruppe hat nicht selten, um die Übernahme der Verantwortung für die Projekte zu gewährleisten, einen Eigenanteil zu entrichten. Dieser kann materieller/finanzieller sowie ideeller Art sein. Zunehmend eher selten werden sogenannte Entwicklungshelfer entsendet, die für einen bestimmten Zeitraum, in den Gemeinden/Stadtteilen mit den Zielgruppen zusammenwohnen und sie bei der Bewerkstelligung der mit dem Projekt verbundenen Aufgaben unterstützen.<sup>172</sup>

Auf die Vielzahl von entwicklungspolitischen Projektinhalten kann und soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden.<sup>173</sup> Alle Projekte werden so geplant, dass sie einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung des Partnerlandes leisten. Daneben wird häufig auch ein Beitrag zum Aufbau zivilgesellschaftlicher und marktwirtschaftlicher Strukturen erbracht.

Im Folgenden wird auf die unterschiedlichen Phasen der Projektplanung und -durchführung eingegangen. Auch diese variieren je nach Organisation, jedoch nicht in einem starken Ausmaß. Es lassen sich für die Projekte folgende Phasen erfassen:

- a) Projektplanung
- b) Projektbeantragung
- c) Projektdurchführung
- d) Projektabschluss

#### a) Projektplanung

Die Planung von EZ-Projekten erfolgt in Zusammenarbeit mit den sogenannten *counterparts*. Diese können z.B. die Regierungen bzw. Einrichtungen der Regierung des Partnerlandes aber auch Partnerorganisationen bzw. Zielgruppenvertreter sein. Staatliche EZ ist dabei immer an die bi- oder multilateralen Regierungsvereinbarungen gebunden. In einem ersten Schritt werden gemeinsam Missstände, Probleme und Herausforderungen aus der Sicht verschiedener *stakeholder*<sup>174</sup> analysiert und Lösungsperspektiven formuliert.

---

<sup>171</sup> Dieser *terminus technicus* kann als „Auf- und Ausbau von Fähigkeiten“ im sozialen, politischen, wirtschaftlichen und technischen Bereich verstanden werden.

<sup>172</sup> Siehe hierzu: [http://www.epo.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=9420:entwicklungshelfer-fordern-solidaritaet-statt-kommerz&catid=45&Itemid=90](http://www.epo.de/index.php?option=com_content&view=article&id=9420:entwicklungshelfer-fordern-solidaritaet-statt-kommerz&catid=45&Itemid=90) (abgerufen am 24.06.2013).

<sup>173</sup> Siehe vertiefend hierzu auch BMZ 2008.

<sup>174</sup> „Als „stakeholder“ werden all diejenigen bezeichnet, die von einer Maßnahme beeinflusst werden bzw. diese Maßnahme selbst beeinflussen, d. h. neben der Zielgruppe auch Benachteiligte, Regierungsvertreter/-innen sowie Vertreter von NRO und des privaten Sektors.“ (BMZ 1999, 4).

„Ein zentrales Element der partizipativen EZ ist die möglichst frühzeitige und umfassende Beteiligung der Zielgruppen. Partizipative EZ beschränkt sich jedoch nicht auf die Frage der Zielgruppenbeteiligung. Sie berücksichtigt darüber hinaus auch die Perspektiven und Interessen aller anderen wichtigen Akteure und wirkt daraufhin, dass alle Partner den Partizipationsgedanken mittragen. Über die Projektebene hinaus muss sie den gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten des Partnerlandes Rechnung tragen und auf deren Verbesserung hinwirken.“<sup>175</sup>

Mitunter erfolgt im Rahmen der Projektplanung eine Phase der Feldexploration, in der Mitarbeiter der geldgebenden Organisation das Feld besuchen, Kontakte aufbauen und Informationen über Kosten- und Honorarhöhen einholen. Durch diese Feldbesuche soll auch die Umsetzbarkeit des Projektes eruiert werden.

Die Projektplanung erfolgt in mehreren analytischen Schritten, wird dokumentiert und heutzutage häufig im Rahmen eines *logframes*<sup>176</sup> dargestellt. Bleibt zu erwähnen, dass i.S. der Nachhaltigkeit selten Projekte über einen längeren Zeitraum finanziert werden. I.d.R. ist vorgesehen, dass nach einem gewissen Zeitraum die Projekte an die Zielgruppen übergeben werden (sollen). Dadurch soll verhindert werden, dass eine Abhängigkeitsbeziehung von Transferleistungen entsteht und dass die Zielgruppen Verantwortung für das Projekt übernehmen (*ownership*). Durch die zeitliche Begrenzung von Projektinterventionen wird verhindert, dass nur eine bzw. wenige Zielgruppen begünstigt werden.

## b) Projektbeantragung

Je nachdem, bei welcher geldgebenden Einrichtung die Fördermittel beantragt werden, sind Projektanträge auszufüllen und die Projektlogik im Rahmen eines *logframes* darzustellen.<sup>177</sup> Der *logframe* folgt einer kausalen Logik. Staatliche Durchführungsorganisationen wie die GTZ arbeiten mit einem anderen Managementmodell (*capacity works*). Sowohl der *logframe* als auch Managementmodelle, die mit *capacity works* erstellt worden sind, definieren die Ziele, Wirkungen, Maßnahmen und Indikatoren der Projekte. Sie dienen somit sowohl der allgemeinen Information über das Projekt als auch dem Management und den Evaluatoren als Orientierung. Die einzelnen Projektschritte sind in ihrem inhaltlichen sowie zeitlichen Umfang exakt definiert. Somit kann die konkrete Umsetzung der Projektschritte genauestens geplant und überprüft werden.

<sup>175</sup> BMZ 1999, 5

<sup>176</sup> Der *logframe* ist ein gängiges Planungsinstrument. Unzählige Einführungen zum Thema *logframe* gibt es im Internet. U.a.: [http://iscb.epfl.ch/files/content/sites/iscb/files/shared/Call/Annex%201\\_Impact%20pathway%20-%20the%20logical%20framework.pdf](http://iscb.epfl.ch/files/content/sites/iscb/files/shared/Call/Annex%201_Impact%20pathway%20-%20the%20logical%20framework.pdf) (abgerufen am 13.06.2013).

<sup>177</sup> Das *Procedere* soll hier im Einzelnen nicht aufgeführt werden. Grundlegende Unterschiede bestehen zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen, da staatliche nur begrenzt in einem Wettbewerb um die Mittel stehen. Des Weiteren soll hier nicht auf Kofinanzierungsprojekte eingegangen werden.

Weitere Komponenten des Projektantrags sind die Darstellung der sozialen und politischen Situation vor Ort (Situationsanalyse), der geographischen Besonderheiten, der Infrastruktur, der Arbeitserfahrungen in der Region, der Kontakte zu Partnerorganisationen und Zielgruppen. Daneben wird von Fördermittelgebern i.d.R. gefordert, dass man explizit zur erwarteten Nachhaltigkeit des Projekts Stellung nimmt, die Risiken und Gefahren des Projekts erörtert sowie die Monitoring-<sup>178</sup> und Evaluationstechniken erläutert. Des Weiteren muss das für die Durchführung des Projekts notwendige technische Personal aufgeführt und beschrieben werden. Ein weiteres zentrales Element des Projektantrags ist der Finanzplan, der gemäß den unterschiedlichen Posten (Sachmittel, Honorare etc.) eine genaue Kostenaufstellung angibt.

### c) Projektdurchführung

Die Projektdurchführung erfolgt gemäß der in dem Projektantrag definierten Schritte. Jeder Schritt wird dokumentiert und Zwischenergebnisse evaluiert. Häufig gibt es Pilotphasen der Projekte, d. h., ein Jahr lang wird zunächst das Projekt getestet; verläuft diese Phase vielversprechend, so wird das Projekt für weitere zwei Jahre bezuschusst.

Für die Durchführung der Projekte werden nicht selten Partnerorganisationen bestellt bzw. mit ihnen zusammengearbeitet. Häufig ist die intensive Zusammenarbeit mit den *locals*<sup>179</sup> schon allein deshalb notwendig, weil sie die jeweiligen lokalen Sprachen und Dialekte sprechen bzw. die Bräuche und Gewohnheiten der Lokalbevölkerung kennen. Ein Großteil der Projektarbeit besteht in der Erledigung bürokratischer Aufgaben. Die Ausgaben müssen gebucht, Belege sortiert, Fortschrittsberichte geschrieben, Aufenthaltsgenehmigungen beantragt, Gehaltslisten sortiert werden usw.

In gewissen Zeiträumen/Abständen erfolgen Projektbesuche, bei denen man sich über den aktuellen Stand der Projektabwicklung informiert und die weiteren Schritte gemeinsam mit den Vertretern der Partnerorganisationen und Zielgruppen bespricht.

Im Rahmen der Projektdurchführung sind die Abänderung verschiedener Projektelemente, die zusätzliche Beantragung von Fördermitteln und die Umleitung verschiedener Projektmittel in andere Projektressorts problematisch. Auf überkommene Probleme und Herausforderungen kann so innerhalb des Projektverlaufs nur begrenzt flexibel

---

<sup>178</sup> Monitoring bezeichnet den Prozess der Projektüberwachung, der zumeist organisations-intern durchgeführt wird. Evaluation hingegen wird häufig auch durch externe Gutachter durchgeführt.

<sup>179</sup> Lokale Fachkräfte

reagiert werden. Ebenso problematisch ist aus der Sicht der Fördermittelgeber der Fall, dass bestimmte beantragte und auch bewilligte Mittel nicht abgerufen werden.<sup>180</sup>

#### d) Projektabschluss

Am Ende eines jeden Projekts werden Evaluationen durchgeführt. Bei größeren Projekten werden diese durch externe Gutachter erstellt. Für Organisationen, die Fördermittel beantragen, ist der erfolgreiche Abschluss eines Projekts für die weitere „Förderkarriere“ ausschlaggebend. Ergibt die Evaluation des Projekts ein kritisches Bild der durchführenden Organisation, so ist es fraglich, ob diese in Zukunft wieder gefördert wird.

Evaluationen dienen auch dem in- und externen Lernen. So sollen die beteiligten Organisationen und darüber hinaus alle entwicklungspolitischen Akteure von den Projekterfahrungen profitieren. Dieser durchaus begrüßenswerte Ansatz wird aber in der Realität wenig verfolgt:

„Die Arbeit der Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit ist qua Auftrag auf Erfolge ausgerichtet, schließlich sollen Entwicklungsprozesse in den Ländern des Südens gefördert und Armutssituationen überwunden werden. Lernen ist damit in erster Linie an erfolgreichen und modellhaften Beispielen der Entwicklungszusammenarbeit orientiert, die weiteres Handeln anleiten sollen. Dass auch das Lernen aus Fehlern wichtige Impulse für die Verbesserung der eigenen Arbeit geben kann, diese Haltung wird in den Organisationen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit jedoch noch zu wenig unterstützt. Eine Evaluationskultur, die das Lernen aus Erfahrungen, Erfolgen wie auch Misserfolgen und Fehlern, fördert, bedarf auch eines unterstützenden gesellschaftlichen Kontextes.“<sup>181</sup>

Grund hierfür ist laut dem Arbeitskreis „Evaluation von Entwicklungspolitik“ nicht zuletzt der gestiegene Konkurrenzdruck unter den entwicklungspolitischen Organisationen:

„Der Wettbewerb deutscher Geberorganisationen um sich verknappende öffentliche Mittel und Spendengelder wird schärfer. Dies fördert einerseits das Kostenbewusstsein und das Bemühen, Fehlentwicklungen zu vermeiden, und damit die Effizienz der Entwicklungsarbeit. Andererseits behindert die Konkurrenz aber auch den offenen Austausch über Misserfolge zwischen einzelnen Gebern. Denn die Gelder sollen ja nicht dorthin fließen, wo am offensten über Fehlschläge diskutiert wird, sondern dorthin, wo für jeden investierten Euro eine hohe Erfolgsgarantie gegeben zu sein scheint.“<sup>182</sup>

---

<sup>180</sup> Dies ist vergleichbar mit dem sogenannten „Mittelabflussdruck“ in öffentlichen Einrichtungen in Deutschland. Gelder, die für einen bestimmten Zeitraum bereitstehen, müssen ausgegeben werden, damit auch zukünftig die gleiche Menge bereitgestellt werden.

<sup>181</sup> Arbeitskreis „Evaluation von Entwicklungspolitik“ in der DeGEval 2005, 7

<sup>182</sup> Ebd., 8

Außerdem kritisiert der Arbeitskreis, dass seitens der operativen Einheiten in den Zentralen der Geberinstitutionen den Evaluationen zu wenig Bedeutung beigemessen würde<sup>183</sup> und das Evaluationswissen zudem schwer zugänglich wäre.<sup>184</sup> So wären z.B. die Evaluationsberichte nicht in den jeweiligen Landessprachen erhältlich.<sup>185</sup> Der Arbeitskreis gibt deshalb folgende Empfehlungen:

„Es sind Maßnahmen zum Aufbau und zur Stärkung des institutionellen Gedächtnisses und zur Förderung der Umsetzung von Lernerfahrungen aus Evaluierungen zu ergreifen. Verfahren zur Institutionalisierung von Lernprozessen innerhalb der evaluierenden Institutionen sind in das Qualitäts- und Wissensmanagementsystem der verschiedenen Organisationseinheiten einzubetten. Effiziente Systeme des Informations- und Wissensmanagements sind in den EZ-Organisationen nutzerfreundlich aufzubauen. [...] Der Informations- und Know-how-Transfer im Evaluierungsbereich ist zu intensivieren. Horizontale Lernprozesse zwischen den EZ-Organisationen sind zu fördern und zu institutionalisieren. Die politische, fachliche, wissenschaftliche und allgemeine Öffentlichkeit ist in den Informationsfluss und die Lernprozesse einzubeziehen. Projektübergreifende Erkenntnisse sollen in den allgemeinen entwicklungspolitischen oder sektoralen Dialog mit den Partnern aufgenommen werden.“<sup>186</sup>

Der Arbeitskreis empfiehlt demnach sowohl den Ausbau organisationsübergreifender Netzwerke, um Informationen und Erfahrungen bzgl. der Projektdurchführung auszutauschen und somit Lernen zu ermöglichen. Auf der anderen Seite sollen Informationssysteme aufgebaut werden, in denen qua verbesserten Wissensmanagements Bürger, Interessierte, Fachkräfte und Zielgruppen Zugang zu Informationen haben.

### **Neueste Entwicklungen und Kritik**

Wie bereits erwähnt, wird seit einigen Jahren das Schlagwort „Partizipation“ in entwicklungspolitischen Zusammenhängen ganz groß geschrieben. Wie jedoch diese Partizipation bzw. die bereits erwähnten Stufen der Partizipation realisiert werden, ist bisher seitens der Geberorganisation nicht umfassend, sondern immer nur anhand von Musterbeispielen (*best practices*) illustriert worden. Groß geschrieben wird auch das Stichwort „Nachhaltige Entwicklung“. Auch hier muss man sagen, ist bisher nur wenig umfassend evaluiert worden, wie nachhaltig Entwicklungsprojekte in den politischen, ökologischen und ökonomischen Dimensionen sind.

---

<sup>183</sup> Vgl. ebd., 10

<sup>184</sup> Vgl. ebd., 13

<sup>185</sup> Vgl. ebd.

<sup>186</sup> Arbeitskreis „Evaluation von Entwicklungspolitik“ in der DeGEval 2001, 5

„Nachhaltig in diesem Sinne ist die EZ dann, wenn ihre Erfolge auf längere Sicht tragfähig sind - oder genauer: wenn ihre positiven Wirkungen nach Beendigung der Unterstützung von außen fortbestehen und wenn die EZ Hilfe zu einer auch innovativen Selbsthilfe leistet, die zu dauerhaften Erfolgen führt bzw. solche Erfolge anstößt.“<sup>187</sup>

Die Evaluation der langfristigen Konsequenzen und Wirkungen von EZ-Projekten steht bis jetzt aus bzw. ist aus vielerlei Gründen auch gar nicht so einfach durchzuführen. Zum einen werden Evaluationen mit einem gewissen Zeitabstand zum Ende des Projekts (ex-post) nur selten durchgeführt.

„Das Gros der von den evaluierten Organisationen durchgeführten Evaluationen leitet sich aus dem Projektverlauf und seinen Notwendigkeiten ab und wird häufig von den operativen Einheiten veranlasst. Den projektübergreifenden und Ex-post Evaluationen liegen in der Regel – mit Ausnahme der KfW – diskretionäre Entscheidungen und eine selektive Auswahl zugrunde und sind nicht repräsentativ.“<sup>188</sup>

Zum anderen lässt sich bei vielen Projekten der Zusammenhang zwischen Mikro- und Makrophänomenen nur schwer nachzeichnen<sup>189</sup> bzw. sind die dafür notwendigen methodischen Mittel bisher nicht eingesetzt worden. Des Weiteren, so kritisieren einige Autoren, leide die Evaluationslandschaft in Deutschland unter starker Heterogenität

„Das Evaluationssystem der deutschen EZ leidet unter enormer institutioneller, konzeptioneller, terminologischer und methodischer Heterogenität.“<sup>190</sup>

„Dennoch werden in der Evaluationsforschung und Praxis der EZ teilweise nach wie vor solche Methoden bevorzugt, die sich an naturwissenschaftlichen Vorbildern orientieren [...]“<sup>191</sup>

„Zwar werden teilweise erhebliche Summen für Monitoring und auch Evaluationen von Maßnahmen ausgegeben, diese untersuchen jedoch meist nur Inputs (Ressourcen) und Outputs (Leistungen). Impact Evaluations in dem hier verstandenen Sinne, welche die Outcomes (direkte Wirkungen) und Impacts (entwicklungspolitische Wirkungen) analysieren und dokumentieren, existieren dagegen kaum. [...] Die wenigen durchgeführten Impact Evaluations sind häufig methodisch unzureichend und somit irreführend. Die Ergebnisse basieren meist auf Informationen, die ausschließlich bei den Projekt-/Programm-Beteiligten erhoben wurden, so dass Projektwirkungen überschätzt wurden. „Echte“ Wirkungsevaluationen, die analysieren inwieweit Veränderungen auf Seiten der Zielgruppe einer bestimmten Maßnahme eindeutig zugeschrieben

---

<sup>187</sup> Holtz 2000, 54

<sup>188</sup> Borrmann & Stockmann 2009, 23

<sup>189</sup> Dieses Phänomen wird auch als *evaluation gap* bezeichnet.

<sup>190</sup> Borrmann & Stockmann 2009, 17; siehe auch OECD 2010.

<sup>191</sup> Pfeiffer 2007, 33

(attribuiert) werden können, müssen der Frage nachgehen, was ohne Programm geschehen wäre, d. h. das Kontrafaktische/Counterfactual berücksichtigen. Dies erfordert härtere/rigorosere Methoden.“<sup>192</sup>

Die beiden zuletzt zitierten Autoren sprechen sich kritisch gegenüber den Methoden der Wirkungsevaluierung aus.<sup>193</sup> Besonders frappierend ist der Verweis auf die Auswahl der Informanten. So seien diese häufig nur Mitarbeiter der Projekte und nicht Mitglieder der Zielgruppe. Sie plädieren deshalb für die länderübergreifende Zusammenarbeit im Bereich der Wirkungsevaluierung und verweisen dabei auf die verhältnismäßig junge Arbeitsgruppe „Network of Networks Impact Evaluation Initiative“, die bei der Weltbank angesiedelt ist.<sup>194</sup> Ebenfalls relativ neu sind die dezentralen Arbeitsansätze in der EZ. Diese Ansätze sind durch die politischen Strategien, wie sie in den 1980ern in den Industrieländern aufkamen, inspiriert. So wurde bürgernahe und v.a. durch die Bürger mitgetragene und in diesem Sinne nachhaltige Politik als Zusammenspiel dezentral aktiver Kräfte aus den Bereichen Zivilgesellschaft, lokaler Regierungen sowie Akteuren der freien Wirtschaft verstanden. Letztendlich schlugen sich auch hier die Kritikpunkte gegenüber Top-Down-Ansätzen nieder, die Politik als von „oben verordnet“ verstehen. Nachhaltige Politik muss laut den Dezentralisierungsansätzen immer auch basisnah sein.

„Diese lokale Dynamik trifft auf neueste Entwicklungen im Bereich der Entwicklungshilfe, die durch Bemühungen zur Entstaatlichung und Dezentralisierung der Hilfe gekennzeichnet sind. Die Tendenz geht zur "partizipativen Entwicklung", zur Arbeit "an der Basis", zu "Mikroprojekten". Die Entwicklungshilfe, so will es die gegenwärtige Tendenz, wird "entstaatlicht": Neben den großen, klassischen, multilateralen und nationalen Trägern der Hilfe spielen sogenannte "Nichtregierungsorganisationen" (NROs) – wozu nicht nur private Vereine zählen, sondern beispielsweise auch die Kirchen – eine zunehmend wichtigere Rolle; hinzu kommen, im Rahmen der sogenannten dezentralen Entwicklungshilfe, auch ganz neue Träger wie beispielsweise Kommunen oder Bundesländer, die – etwa im Rahmen von Städtepartnerschaften – in Übersee ihre eigene Entwicklungshilfe betreiben.“<sup>195</sup>

„There is a widespread consensus in the decentralisation literature that local government accountability will only be achieved with the active participation and support of the population at large, either as i) individuals, ii) members of civil society organisations (CSOs) or iii) non-governmental organisations (NGOs). The general assumption is that mutually empowering relations between decentralised state institutions, private corporations and civil society organisations will generate democratic practises, improve accountability and transparency and involve the grassroots in poverty reduction.“<sup>196</sup>

---

<sup>192</sup> Caspari, A. & Barbu, R., 2f

<sup>193</sup> Siehe hierzu auch weiterführend Klingebiel 2011.

<sup>194</sup> <http://www.worldbank.org/ieg/nonie>

<sup>195</sup> Bierschenk, 62

<sup>196</sup> DAC Evaluation Series 2004, 43

Von besonderer Bedeutung sind diese dezentralen Ansätze, da viele Entwicklungsländer durch verhältnismäßig starke lokale ethnische Unterschiede geprägt sind, durch die nicht selten auch politische Konflikte und Spannungen zwischen unterschiedlichen geographischen Teilgebieten aber auch zwischen einzelnen Zonen und der Regierung des Landes entstehen. Aber auch in Bezug auf die Dezentralisierungsansätze muss gesagt werden, gibt es kaum systematische Untersuchungen und v.a. vergleichende Forschung über die Rolle und Strategien der jeweiligen beteiligten Akteure sowie über den von der EZ geleisteten Beitrag zu den Dezentralisierungsprozessen.

„Evaluation literature provides limited information on the conditions under which donor support contributes to partnership relations and synergies between local government and civil society organisations and when it contributes to conflict. Some programmes report synergies between LGs, NGOs/CBOs and private sector in the form of complementary contributions (e.g. FINIDA 2002<sup>197</sup>). However, none of the evaluations provide enough details to determine which conditions may cause conflict between, for example, public (LGs) and private (NGOs) service delivery institutions.“<sup>198</sup>

In den folgenden Abschnitten wird auf die besonderen Merkmale der Organisations- und Akteursgruppen, die an entwicklungspolitischen Projekten in Entwicklungsländern beteiligt sind, eingegangen. Es werden folgenden Organisations- und Akteursgruppen unterschieden:

- Staatliche EZ-Organisationen (vorrangig Deutschland)
- NGO in Deutschland
- NGO in Lateinamerika
- Zielgruppen

Dabei wird wenig auf die Rolle der Regierungseinrichtungen der Partnerländer sowie auf die Beziehung zwischen Regierungseinrichtungen der Partner- und Geberländer eingegangen, da hierzu keine Daten erhoben worden sind und die damit verbundenen Handlungsschritte kaum Auswirkungen auf die konkrete Projektarbeit haben.<sup>199</sup>

Dabei werden die Rahmenbedingungen, in denen die verschiedenen Organisationen agieren, aufgezeigt und die wesentlichen Unterschiede dargestellt werden. Bei der Betrachtung der nicht-staatlichen Akteure kommt man nicht umhin, die allgemeinen

---

<sup>197</sup> FINIDA; Rural Integrated Project Support (RIPS) in Lindi and Mtwara Regions”, Tanzania Mid-Term Review, February - March 2002 of RIPS III (1999 – 2005), o. A., 2002

<sup>198</sup> DAC Evaluation Series 2004, 48

<sup>199</sup> Stattdessen untersucht die Arbeit vielmehr das Zusammenwirken verschiedener Akteure und Organisation „vor Ort“ im Rahmen der Projektarbeit bzw. die organisationsinternen Abläufe der EZ-Organisationen.

Charakteristika der NGO aufzuzeigen. Dies nicht zuletzt deshalb, weil in den letzten Jahren erst das sozialwissenschaftliche Interesse für diesen Bereich geweckt wurde und nach wie vor Uneinigkeit in Bezug auf die wesentlichen Merkmale und Prozesse bzgl. dieser Akteursgruppe bestehen.

### 1.4.3 Staatliche EZ

Staatliche deutsche Entwicklungspolitik lässt sich in die beiden Hauptarbeitsgebiete multilaterale Zusammenarbeit einerseits und bilaterale Zusammenarbeit andererseits unterteilen. Unter der multilateralen Zusammenarbeit lassen sich internationale Kooperationen verschiedener Staaten in Einrichtungen wie der UN oder der OECD zusammenfassen, die gemeinsam Entwicklungsstrategien definieren und konkrete Programme und Vorhaben umsetzen. Häufig finden diese auf einer Makroebene statt und dienen der politischen sowie wirtschaftlichen Vernetzung verschiedener Weltregionen. Die bilaterale Zusammenarbeit hingegen bezieht sich wie der Name schon sagt auf die Zusammenarbeit zweier Staaten, wobei einer der Nehmer- und der andere der Partnerseite zuzuordnen ist. Ein Beispiel hierfür wäre die bilaterale Zusammenarbeit zwischen Bolivien und Deutschland. Wenn im Folgenden von Deutschland die Rede ist, wird somit auf die deutsche staatliche Entwicklungspolitik Bezug genommen. Der Begriff staatliche EZ-Organisationen bezieht sich demgegenüber auf die staatlichen Durchführungsorganisationen.<sup>200</sup> Die deutsche, staatliche Entwicklungspolitik ist eng verwoben mit den Entscheidungen bzw. Orientierungen der EU.<sup>201</sup> Die OECD hat in diesem Zusammenhang eine zentrale Bedeutung. Die OECD-DAC<sup>202</sup> prüft in regelmäßigen Abständen die Arbeit ihrer Mitglieder und kritisiert deren Vorgehen bzw. überprüft die Einhaltung der Vereinbarungen. In Deutschland wird die entwicklungspolitische Arbeit vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)<sup>203</sup> koordiniert.

„Die deutsche Einflussnahme auf die europäische Entwicklungspolitik und die Außenhilfe der Gemeinschaft ist dabei geleitet von den grundlegenden Zielen der deutschen Entwicklungspolitik.“<sup>204</sup>

---

<sup>200</sup> Auf die Verflechtungen zwischen dem entwicklungspolitischen Ressort und anderen Einrichtungen der Bundesregierung kann an dieser Stelle aufgrund von Platzmangel nicht eingegangen werden.

<sup>201</sup> Siehe hierzu u.a. BMZ 2006 und Brombacher 2009.

<sup>202</sup> DAC: Development Assistance Committee

<sup>203</sup> Das BMZ existiert seit 1952. Die Struktur deutscher Entwicklungspolitik insbesondere das Vorhandensein eines Ministeriums für Entwicklungszusammenarbeit und die Trennung zwischen finanzieller (FZ) und technischer (TZ) Zusammenarbeit ist einzigartig. Siehe hierzu auch BMZ 2011.

<sup>204</sup> BMZ 2006, 13

Zur Umsetzung der definierten entwicklungspolitischen Ziele werden v.a. die staatliche Durchführungsorganisation Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) und die KfW-Entwicklungsbank<sup>205</sup> beauftragt. Daneben gibt es eine Reihe von Organisationen, Einrichtungen und Programmen, die ebenfalls mit den Haushaltsmitteln für Entwicklungspolitik finanziert werden. Die deutsche Entwicklungspolitik orientiert sich an humanistischen Grundwerten:

„Die deutsche Entwicklungspolitik ist geleitet von humanistischen Werten. Sie setzt sich ein für Freiheit, Menschenrechte und Solidarität innerhalb und zwischen Gesellschaften. Auch Deutschland hat nach dem Zweiten Weltkrieg Solidarität erfahren: Der für Westdeutschland von den USA aufgelegte Marshall-Plan war die Basis unseres heutigen Wohlstands.“<sup>206</sup>

Entwicklungspolitik ist kein altruistisches Projekt, sondern glasklar interessengeleitet.<sup>207</sup> Hauptaufgabenbereiche des BMZ sind die Ausarbeitung entwicklungspolitischer Leitlinien, die Einflussnahme auf internationale Organisationen und die Vertretung deutscher Interessen in diesen Einrichtungen, die Koordinierung entwicklungspolitischer Vorhaben sowie die Zusammenarbeit mit anderen staatlichen Organisationen sowie den NGO. Knapp 40% der bereitgestellten Mittel (ODA) werden in Deutschland für die bilaterale Zusammenarbeit (Arbeit mit Partnerländern) bereitgestellt. Der Rest wird im Rahmen von Schuldenerlassen, des internationalen Studentenaustauschs, der inländischen Informations-, Bildungs-, Öffentlichkeits- und Forschungsarbeit etc. abgewickelt.<sup>208</sup> Deutschland finanziert mit gut einem Drittel der ODA-Mittel internationale Organisationen.<sup>209</sup> Mit 6% der ODA-Mittel unterstützt Deutschland deutschland- sowie weltweit verschiedene NGO.<sup>210</sup>

„Es gibt in Deutschland mehrere tausend entwicklungspolitische Nichtregierungsorganisationen (NRO) – kirchliche Organisationen, politische Stiftungen, Fördervereine, Initiativgruppen, Aktionsbündnisse, Solidaritätskreise und entwicklungspolitische Netzwerke. Sie leisten wichtige Arbeit vor Ort wie auch in Deutschland. In den Entwicklungsländern arbeiten sie meist eng mit lokalen Organisationen zusammen. Dadurch mobilisieren sie Selbsthilfe und Eigeninitiative. In Deutschland motivieren sie Bürgerinnen und Bürger zu entwicklungspolitischem Engagement. Das Entwicklungsministerium schätzt sie auch als kritische Stimmen in Deutschland, die wichtige Diskussionen anstoßen. Darum tauscht das BMZ regelmäßig Erfahrungen und

---

<sup>205</sup> Die „Kreditanstalt für Wiederaufbau“ (KfW) ist eine Bankengruppe.

<sup>206</sup> BMZ 2011, 1

<sup>207</sup> „Von Entwicklungszusammenarbeit profitieren nicht nur die Empfängerländer, sondern auch die Geber. Das gilt ganz besonders für die Exportnation Deutschland. Allein in Deutschland schafft Entwicklungszusammenarbeit 140.000 Arbeitsplätze. Der überwiegende Teil des Entwicklungshaushalts sind Investitionen. Jeder Euro, den wir für Entwicklung in unseren Partnerländern ausgeben, zieht deutsche Exporte von 1,80 Euro nach sich. Unsere Partner lernen deutsches Know-how und deutsche Technik schätzen; deutsche Unternehmen erschließen damit neue Absatzmärkte. [...] Nicht zuletzt sichert Entwicklungspolitik weltweit Frieden und Stabilität. Entwicklungspolitik ist somit beides: werte- und interessengeleitet.“ (Ebd., 2).

<sup>208</sup> Vgl. terres des hommes und Welthungerhilfe 2010, 21

<sup>209</sup> Vgl. BMZ o. A. und BMZ 2011, 10

<sup>210</sup> OECD 2010, 19

Meinungen mit ihnen aus, beispielweise beteiligen sich die NRO an der Erarbeitung entwicklungspolitischer Konzepte des BMZ.“<sup>211</sup>

Deutschland arbeitet derzeit mit 54 Partnerländern zusammen. Ausgangspunkt dieser Form der Zusammenarbeit sind Regierungsverhandlungen, in denen die Ziele, Schwerpunkte, Finanzierungsformen und Verantwortungsbereiche definiert werden. In regelmäßigen Abständen werden die grundlegenden Vereinbarungen erneuert bzw. die Einhaltung der Vereinbarungen überprüft.<sup>212</sup> Viele Regierungen der Partnerländer legen Ziele und Formen der Zusammenarbeit mit den Gebern fest, welche die organisationellen Kapazitäten der Verwaltungseinrichtungen des Partnerlandes überfordern.<sup>213</sup>

„Here, the failure of development is not caused by corrupt regimes but by the heterogeneous conceptions and contradictory practices of development.“<sup>214</sup>

Hüsken spricht hier ein äußerst heikles Problem an, nämlich dass die internationalen EZ-Organisationen teilweise unterschiedliche Arbeitspraktiken haben, womit die jeweiligen Partnereinrichtungen in den Nehmerländern überfordert sind.

Die Arbeit des BMZ und der von ihr beauftragten Organisationen wird durch interne und externe Gutachter evaluiert. Die Kontrolle der Arbeit ist Voraussetzung für die Öffentlichkeitsarbeit, durch welche die Ausgabe von Steuermitteln für entwicklungspolitische Belange gerechtfertigt wird. Darüber hinaus versucht sich insbesondere die GTZ durch die Hervorhebung ihrer Qualitätsmerkmale auf dem Markt der internationalen EZ-Organisationen zu profilieren. Auch in diesem Zusammenhang spielen v.a. externe Gutachten eine wichtige Rolle.<sup>215</sup>

---

<sup>211</sup> BMZ 2011, 12

<sup>212</sup> „Im Abstand von zwei Jahren trifft sich das BMZ mit der Regierung des Partnerlandes zu Regierungsverhandlungen. Im partnerschaftlichen Dialog erörtern wir die Zusammenarbeit. Dabei geht es auch um kritische Fragen wie Reformfortschritte, Beteiligung der Zivilgesellschaft und Einhaltung der Menschenrechte. Ziel der Verhandlungen ist es, Schwerpunkte und Volumen der finanziellen und technischen Zusammenarbeit abzustimmen, beispielsweise Kredite für Entwicklungsprojekte oder praktische Unterstützung durch deutsche Experten. Das BMZ beauftragt deutsche staatliche Organisationen mit der Durchführung. Diese Durchführungsorganisationen arbeiten im Land wiederum mit Partnern zusammen, die von dessen Regierung bestimmt werden.“ (BMZ 2011, 8; siehe auch BMZ 2008 zur näheren Erläuterung der TZ und FZ); Es gibt auch durchaus kritische Stimmen in Bezug auf das Verhältnis der Regierungen und der Zivilgesellschaft der Partnerländer: „Als Hauptgrund, für die ungenügende Partizipation der Lokalbevölkerung an entwicklungspolitischen Entscheidungen auf allen Ebenen als Lösung für einige der grundlegenden Probleme nachhaltiger Entwicklung nennen internationale Entwicklungsakteure besonders die starke Machtposition der Regierung in Entwicklungsländern, weshalb sie eine umfassende Reduktion staatlicher Aktivitäten und Förderung nicht-staatlicher Entwicklungsakteure fordern.“ (Kamps 2000, 1).

<sup>213</sup> Siehe hierzu Rodríguez Carmona 2009, der von der „enfermedad holandesa“ („holländische Krankheit“) spricht, die den Umstand beschreibt, dass die Regierungen einiger Partnerländer politische Aufgaben vernachlässigen müssen, da sie sich mit der Abwicklung entwicklungspolitischer Maßnahmen und Aufgabenstellungen, die in den Regierungsvereinbarungen vereinbart wurden, beschäftigen müssen.

<sup>214</sup> Hüsken 2000, 23

<sup>215</sup> Siehe hierzu den Abschnitt Entwicklungspolitische Arbeitsweisen.

Die Konzepte entwicklungspolitischer, staatlicher Zusammenarbeit sind an internationale Diskurse angelehnt. Darüber hinaus bringen deutsche, staatliche Organisationen auch eigene Modelle, Strategien und Konzepte hervor.<sup>216</sup>

Neben der Zusammenarbeit mit Partnerländern engagierten sich deutsche, staatliche EZ-Organisationen auch in Bezug auf die entwicklungspolitische Bildungs-, Informations- und Öffentlichkeitsarbeit, die vom BMZ wie folgt definiert wird:

- Öffentlichkeitsarbeit ist die externe Kommunikation der politischen Ziele und Wirkungen deutscher Entwicklungspolitik.
- Informationsarbeit liefert umfassende Hintergrundinformationen zu entwicklungspolitischen Fragestellungen.
- Bildungsarbeit umfasst Maßnahmen des Globalen Lernens<sup>217</sup>, welche die kritische Auseinandersetzung der Bürgerinnen und Bürger mit entwicklungspolitischen Themen fördern und zu eigenem Engagement ermutigen sollen.<sup>218</sup>

Die staatliche EZ bemüht sich auch um die Kooperation mit Akteuren der Wirtschaft. In den letzten Jahren lief diese Form der Zusammenarbeit häufig unter dem Titel *Corporate Social Responsibility* (CSR) und *Public Private Partnership* (PPP).

#### **1.4.4 Nicht-staatliche Zusammenarbeit**

Eine umfangreiche Darstellung der nicht-staatlichen EZ-Organisationen, ihrer Grundsätze sowie Arbeitsweisen, ihrer Netzwerke und Strategien im Umgang mit den staatlichen EZ-Organisationen kann an dieser Stelle nicht gegeben werden. Da es in der wissenschaftlichen Debatte in Bezug auf den NGO-Begriff wenig Konsens gibt, soll hier zunächst eine kurze Einführung in die NGO-Forschung gegeben werden, woran sich eine Präsentation der Landschaft der NGO im Bereich der EZ und des Forschungsstandes zu entwicklungspolitischen NGO anschließen wird.

---

<sup>216</sup> Zum Beispiel das Management Modell für Capacity Building: Capacity Works, das die GTZ entwickelt hat.

<sup>217</sup> Zum Thema Globales Lernen siehe VENRO 2000.

<sup>218</sup> BMZ 2011, 3

Es wird auf folgende Punkte eingegangen:

- allgemeine Herausforderungen, Probleme, Vor- und Nachteile von NGO
- Besonderheiten entwicklungspolitischer NGO
- Typen entwicklungspolitischer NGO in Europa Deutschland
- Typen entwicklungspolitischer NGO in Lateinamerika

Allgemeine Herausforderungen, Probleme, Vor- und Nachteile von NGO

Die NGO-Forschung erfreut sich in Deutschland, Europa aber auch oder vielleicht besonders in den sogenannten Entwicklungsregionen in den letzten Jahren einer besonderen Bedeutung. Die Gründe dürften in der Annahme begründet sein, dass NGO eine neue Ära zivilgesellschaftlicher Einflussnahmen bedingen. Dennoch herrscht nach wie vor Unklarheit in Bezug auf die Präzisierung des NGO-Begriffs:

„Die NGO-Forschung bleibt ohne kongruenten NGO-Begriff substanzlos.“<sup>219</sup>

Ein Grund hierfür ist die Heterogenität nicht-staatlicher EZ-Organisationen.<sup>220</sup> Als Merkmale von NGO gelten folgenden Charakteristika:

- nicht regierungsabhängig
- nicht profitorientiert
- Freiwilligkeit des Zusammenschlusses
- Gewaltfreiheit<sup>221</sup>

Von vielen in den 1990ern als Akteure eines neuen Zeitalters gefeiert, in dem sich die Zivilgesellschaft als neue Kraft im globalen, politischen Kontext formierte, wurde zunehmend auch Zweifel und Kritik an NGO geäußert. Kritisiert wurden v.a. die mangelnde Transparenz der organisationsinternen Entscheidungsfindungsprozesse, ihre Abhängigkeit von Medien, Ressourcen und der Öffentlichkeit. Häufig werden von verschiedenen Akteuren Fragen hinsichtlich der Legitimität von NGO, deren Unabhängigkeit und ihrer tatsächlichen Einflussnahme auf die internationale Politik vorgebracht.

---

<sup>219</sup> Vgl. Frantz 2002, 72

<sup>220</sup> So kann man fragen, was eine Bürgerinitiative mit einer NGO wie z.B. Greenpeace gemeinsam hat.

<sup>221</sup> Vgl. Brand 2000, 17; vgl. Scharnagel 2003, 16; vgl. Pfeiffer 1992, 19

„NGOs sind prinzipiell nicht in der Lage, die zur Finanzierung ihrer Aktivitäten notwendigen Ressourcen selbst zu erwirtschaften.“<sup>222</sup>

Frantz und Lahusen schreiben, dass NGO in einer Konkurrenzsituation zueinander stehen, was zu einer stärkeren Marktorientierung und eine Bürokratisierung führen würde.<sup>223</sup> Ohne Zweifel kann man in diesem Zusammenhang von einem „Spendenmarkt“ sprechen, auf dem verschiedene Akteure um die Gunst des Spenders buhlen. Debiel und Sticht meinen, man könnte eine stärker werdende „[...] orientation to the media and the market for donations [...]“<sup>224</sup> bei den NGO feststellen. Hönow relativiert die hier vorgebrachten Aussagen, indem er schreibt, dass der Finanzierungsmix ausschlaggebend für die Abhängigkeiten sei:

„Es bleibt festzuhalten, dass die untersuchten NGOs unter Berücksichtigung der nationalen Rahmenbedingungen und ihrer individuellen Möglichkeiten eine bewusste Finanzierungspolitik betreiben. Sie segmentieren den „Gebermarkt“ in für sie adäquate Finanzierungsarten und sondieren potentielle Finanziers aufgrund persönlicher Präferenzen. So gesehen, entscheidet das von den NGOs selber bestimmte Finanzierungsmix über den Grad der Abhängigkeit und Einflussnahme durch den jeweiligen Geber.“<sup>225</sup>

Das Wirken von NGO steht im Zusammenhang mit kollektiver Identitätsarbeit.<sup>226</sup> Hier finden sich Menschen mit ihren vagen Kritikvorstellungen an sozialen Phänomenen und Zusammenhängen ein, die für sie z.B. restriktiven Charakter haben, um sich als Gruppe zu formieren und um dadurch politisch handlungsfähig zu sein. Man kann sagen, dass in der Entstehung von NGO soziale Interessen zu politischen Forderungen kulminieren.<sup>227</sup> Da sich NGO aus der Wahrnehmung von Defiziten, Defekten oder Mängeln etablierter sozialer und politischer Akteure heraus formieren, sind zugleich auch Wesensmerkmale ihrer Arbeit und deren Motivation in ihrem ureigensten Anliegen gekennzeichnet:

„Zentraler Bestandteil der Arbeit von NGOs ist die Generierung und Vermittlung von Informationen sowie die Bewusstseinsbildung von Bevölkerung und gesellschaftlichen Entscheidungsträgern über bestimmte Problemlagen, die bisher noch nicht ausreichend berücksichtigt oder bewusst vernachlässigt worden sind.“<sup>228</sup>

„NRO sind nicht nur Akteure in der Öffentlichkeit, sondern auch Konstrukteure dieser.“<sup>229</sup>

---

<sup>222</sup> Scharnagel 2003, 34

<sup>223</sup> Vgl. Frantz 2002, 61; vgl. Lahusen 2002, 262f

<sup>224</sup> Debiel und Sticht 2005, 11

<sup>225</sup> Hönow 1997, 209

<sup>226</sup> Vgl. ebd., 46

<sup>227</sup> Porfel 1999 fasst dies als Politisierung des Sozialen zusammen.

<sup>228</sup> Scharnagel 2003, 47

<sup>229</sup> Brand 2000, 12

Die Herstellung von Bewusstsein/Öffentlichkeit ist eine die wichtigste Aufgabe von regierungsunabhängigen Organisationen bzw. die Grundlage ihres Handelns, denn sie sind auf die Öffentlichkeit angewiesen, um ihre Existenz zu legitimieren und ihre Forderungen durchzusetzen.<sup>230</sup>

Öffentlichkeit zu erzeugen kann bedeuten, neue soziale Konstellationen mit neuartiger Akteursbeteiligung und Kommunikationsweisen zu erschaffen, in denen bisher unbehandelte Inhalte bearbeitet werden. Es kann aber auch bedeuten, überhaupt erst das Bewusstsein über bestimmte Situationen zu generieren, indem man Informationen vermittelt. Dies geschieht innerhalb der Arbeit von NGO in mindestens dreifacher Hinsicht. Erstens informieren NGO politische Entscheidungsträger über gewisse Zustände, unterbreiten Strategievorschläge und prangern die ihres Erachtens fehlerhaften Politiken an (Lobbyarbeit). Zweitens sensibilisieren sie die Zivilgesellschaft über die Verfehlungen und Defizite in der aktuellen politischen Realität und versuchen darüber noch mehr Rückenhalt für die Lobbyarbeit zu gewinnen, indem sie behaupten (können), die Stimme des Volkes zu repräsentieren (Öffentlichkeits-, Informations- und Kampagnenarbeit). Drittens führen sie Projekte (Projektarbeit) durch, mittels derer sie direkt Personen ansprechen, die als Multiplikation wiederum Öffentlichkeit erzeugen können, beispielsweise Aufklärung zu Menschenrechten und deren Verletzungen.

Der Erfolg der Herstellung einer Öffentlichkeit setzt voraus, dass NGO als kompetent angesehen und als Interaktionspartner akzeptiert werden. In diesem Zusammenhang spielt der Begriff der Legitimation eine wichtige Rolle. Dies in der hier eben entfalteten dreifachen Hinsicht. Das heißt, dass NGO in ihrer Rolle als Ansprech- bzw. Kooperationspartner, als Zuarbeiter, als Interessenvertreter oder Fürsprecher, Projektpartner oder auch Projektleiter wahrgenommen und angenommen werden.

Die zunehmende Professionalisierung<sup>231</sup>, die von Vielen angesichts der Konkurrenzsituation aber auch in Hinblick auf erfolgreiche Arbeit als notwendig erachtet wird, setzt viele NGO unter Druck. Denn mit der personalen Professionalisierung verlieren aus Sicht der kritischen Autoren die NGO die legitimierende Anbindung an die Basisbevölkerung immer stärker.<sup>232</sup> Andererseits ist Professionalisierung wichtig, um als Ansprechpartner, als Akteur und als Kooperationspartner glaubwürdig zu erscheinen. Gerade die erfolgreiche Projekt- und Lobbyarbeit erfordert ein Mindestmaß an organisatorischen Strukturen, um Glaubwürdigkeit und um dadurch Zugang zu Diskursarenen (Verhandlungsgespräche etc.) zu erlangen.

---

<sup>230</sup> Vgl. Brühl 2003, 79

<sup>231</sup> Der Begriff „Professionalisierung“ wird Alltagssprachlich häufig für die „Verbesserung und Optimierung von Arbeitsabläufen“ verwendet und in diesem Sinne an dieser Stelle gebraucht.

<sup>232</sup> Vgl. Frantz 2002, 68 (mit Verweis auf Carroll, Edwards, Sollis, Wahl); vgl. Lahusen 2002, 268

Verschiedene Autoren stellen fest, dass NGO immer mehr vom Staat für Partikularinteressen instrumentalisiert werden, beispielsweise in zwischenstaatlichen Verhandlungen oder bei außenpolitischen Schwierigkeiten, bei denen NGO unproblematischer in den betreffenden Ländern agieren können als staatliche Repräsentanten.<sup>233</sup> Die Kooperation mit den beiden Sektoren Markt und Staat ist ein zweiseitiges Schwert; verhilft es den NGO einerseits zu Anerkennung und Ressourcen, bringt es ihnen auf der anderen Seite aber auch Kritik von der Basis ein.

Die Ausrichtung auf das „Marktgeschehen“, ist nur ein Punkt, den viele Kritiker im Rahmen der Professionalisierungsdebatte anmahnen. Daneben kommt es auch zu einer Verarmung der basisdemokratischen Strukturen in den NGO. Das Zentrum der Entscheidungsfindung ist in den meisten Fällen die Geschäftsstelle, die i.d.R. mit Hauptamtlichen besetzt ist. Pfeifer meint, dass somit allenfalls für die Basisgruppen<sup>234</sup> von kollektiven Entscheidungsstrukturen gesprochen werden kann.<sup>235</sup> Auch Frantz meint, wenn man das Aufkommen von NGO als Demokratisierung der Weltpolitik begreifen will, dann sollte sich dies zuallererst in der Binnenorganisation von NGO erweisen, die teilweise in ihrem Organisationsmanagement sehr effizient, jedoch nicht demokratisch legitimiert sind.<sup>236</sup>

## Besonderheiten entwicklungspolitischer NGO

Die spezifischen Charakteristika der entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen<sup>237</sup> sind bisher kaum erforscht worden.<sup>238</sup> In diesem Abschnitt soll ein Überblick über die besonderen Herausforderungen gegeben werden, mit denen sich NGO aus dem EZ-Bereich konfrontiert sehen.<sup>239</sup> Im Folgenden werden mit dem Begriff NGO nur entwicklungspolitische NGO thematisiert, die einen rechtlichen Status besitzen.

---

<sup>233</sup> Vgl. Frantz 2001(b), 20; vgl. Hönow 1997, 83

<sup>234</sup> Meint damit die lokalen Arbeitsgruppen, die hauptsächlich ehrenamtlich getragen werden.

<sup>235</sup> Vgl. Pfeifer 1992, 30

<sup>236</sup> Vgl. Frantz 2001(b), 21

<sup>237</sup> Werden auch als *non-governmental development organisations* bezeichnet.

<sup>238</sup> „Trotz der funktionalen und politischen Bedeutung nicht-staatlicher Akteure in der EZ ist über deren Problemwahrnehmung, Zielsetzungen und strategische wie strukturelle Entscheidungen wenig bekannt.“ (Appel 2009, 19); „Trotz der beachtlichen Prominenz, die den NGO in der Öffentlichkeit und entwicklungspolitischen Praxis zuteil geworden ist, gibt es in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesen Akteuren einige Defizite. Der bisherige Wissensstand deutet jedoch darauf hin, dass es zwischen den Ansprüchen und den Wirklichkeiten der Rolle von NGO in der Entwicklungszusammenarbeit schwerwiegende Diskrepanzen gibt.“ (Lenzen, 2); „Wenn die internationale Literatur bisher überhaupt zur Rolle von NGO Stellung nimmt, lässt sie es an Tiefenanalyse fehlen. Sie betont zu sehr, was NGO tun können, und stellt keinen klaren theoretischen Rahmen hinsichtlich ihrer tatsächlichen Rolle zur Verfügung, auf denen die entwicklungspolitische Planung aufbauen kann.“ (Kamps 2000, 3).

<sup>239</sup> Zur Geschichte der entwicklungspolitischen NGO sei Lenzen 2001 und Hönow 1997 empfohlen. Eine historische Typologisierung nimmt Lenzen 2001 vor.

Man kann die NGO anhand folgender Charakteristika unterscheiden:

- Betreibt man a) reine Inlandsarbeit, b) reine Auslandsarbeit oder c) Inlands- und Auslandsarbeit?
- Wie viele Vertretungen/Büros im Inland wie Ausland gibt es?
- Werden die Aufgaben von ausschließlich Ehrenamtlichen oder einer Mischung aus Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen bewältigt?
- Werden alle Arbeitsbereiche a) Projektarbeit, b) Lobbyarbeit und c) Kampagnen-, Informations-, Öffentlichkeitsarbeit) wahrgenommen?
- Gibt es eine breite Mitgliederbasis, z.B. durch Basisgruppen?

Auf den Großteil der NGO, deren Sitz nicht in einem der westlichen Länder verortet ist (Süd-NGO), treffen diese Charakteristika nur in einem sehr begrenzten Maße zu.<sup>240</sup> Kaum widmen sich diese Organisationen der Auslandsarbeit, weder haben sie Vertretungen im Ausland, noch können sie sich aufgrund begrenzter Ressourcen der Kampagnen-<sup>241</sup> und Lobbyarbeit widmen. Deswegen sind sie in ihren politischen Gestaltungsmöglichkeiten relativ begrenzt.

Interessanterweise werden viele EZ-NGO, die im Ausland Projektarbeit betreiben, gerne als Projektpartner staatlicher EZ-Organisationen gesehen bzw. von ihnen bezuschusst. Die Gründe liegen v.a. darin, dass sie angeblich<sup>242</sup> über einen komparativen Vorteil gegenüber staatlichen Behörden und Agenturen verfügen, nämlich dass sie über eine größere Nähe zur Zielgruppe verfügen.<sup>243</sup> Die Beziehung zwischen den Nord- und Süd-NGO ist dagegen bisher weitgehend unerforscht geblieben.

Süd-NGO werden häufig als *grassroots-organizations*<sup>244</sup> oder auch als *people's-movement*<sup>245</sup> bezeichnet. Brand schreibt, dass die Typologie der Süd-NGO von Clark (1991) heute weitestgehend akzeptiert ist. Dabei subsumiert er alle sogenannten Entwicklungsländer unter dem Begriff periphere Länder. Clarks Typologie ist nunmehr 20 Jahre alt und es ist zu bezweifeln, dass sich alle NGO in ähnlicher Weise kategorisieren lassen, verkennt diese Annahme doch kontextspezifische Besonderheiten von Regionen, Nationen und lokalen Zusammenhängen. Darüber hinaus lassen sich von der Gesamtheit der Süd-NGO weitaus mehr Organisationen als entwicklungspolitische NGO verstehen als vergleichsweise im

---

<sup>240</sup> Die etablierte NGO-Forschung konzentriert sich meistens auf global agierende NGO mit Sitz in westlichen Ländern.

<sup>241</sup> In begrenztem Maße leisten sie jedoch Informations- und Öffentlichkeitsarbeit. (Vgl. Herrman 2005).

<sup>242</sup> Siehe hierzu Nunnenkamp 2008, Lenzen 2001 und Hönow 1997.

<sup>243</sup> Vgl. Lenzen 2001, 16; vgl. Hönow 1997, 83

<sup>244</sup> Vgl. Brand 2000, 19

<sup>245</sup> Vgl. Lenzen 2001, 20

Norden, da beinahe alle an Entwicklungsprozessen beteiligt sind.<sup>246</sup> Darüber hinaus gibt es keine ähnliche Typologisierung der Nord-NGO.<sup>247</sup>

Süd-NGO haben kaum Möglichkeiten, Spendenmittel zu akquirieren bzw. in vergleichbarer Form wie Nord-NGO an Fördermittel zu gelangen. Daneben gibt es kaum wissenschaftlich fundierte Aussagen über das Verhältnis von Nord-NGO und den Regierungen der Partnerländer sowie den Beziehungen zwischen den Süd-NGO.<sup>248</sup>

„Im Süd-Süd Austausch werden Kontakte zu anderen NGOs hergestellt, die zumeist im gleichen Themenfeld arbeiten und zu denen inhaltlich eine Parallele besteht. Der Austausch findet auf strategischer sowie konzeptioneller Ebene statt. [...] Beim Kontaktaufbau spielt die Geberorganisation mitunter eine zentrale Rolle. Sie bringt durch Partnerworkshops die Vertreter der Organisationen aus ganz unterschiedlichen Kontexten zusammen und vermittelt so Kontakte, die zum Austausch genutzt werden. [...] Die Geberorganisation erfüllt somit oftmals eine Vermittlungs- und Vernetzungsfunktion und agiert als sogenannter Broker.“<sup>249</sup>

„Die finanzielle Abhängigkeit von internationalen Gebern wird von lokalen Organisationen gesehen und als Dilemma problematisiert. Vor allem die Notwendigkeit, eigene Strukturen und Arbeitsweisen an die Erwartungen und das spezifische Projektformat mit all seinen Modalitäten und zeitlichen Eingrenzungen – versinnbildlicht in den neu eingeführten Calls for Proposals – anzupassen, wird kritisch kommentiert. [...] Um die Agenda von Gebern zu beeinflussen, folgen NGOs einer Reihe von Strategien: von der Etablierung guter Beziehungen zur Verbesserung der Kommunikationswege über die Professionalisierung ihrer Organisation bis hin zur Besetzung von strategisch günstigen MitarbeiterInnenpositionen in internationalen Organisationen.“<sup>250</sup>

In diesem Zusammenhang wäre auch zu untersuchen, ob sich die globalen Ungleichheiten zwischen Nord und Süd in der NGO-Welt niederschlagen bzw. wiederholen. In der transnationalen Kooperation von NGO bzw. in transnationalen NGO selbst weisen die Verteilung von Einfluss, Macht, Ressourcen, Personal und Themen ein deutliches Nord/Süd-Gefälle auf.<sup>251</sup> Transnationale NGO sind, so kritische Beobachter, weitgehend ein „Projekt“ des Nordens. Die transnationale Zivilgesellschaft sei weniger „global“, sondern eine Projektion westlicher ökonomischer und politischer Macht.<sup>252</sup>

Viele Autoren äußerten in den letzten Jahren massive Kritik an den entwicklungspolitischen NGO. So wird insbesondere auf deren starke Abhängigkeit von Ressourcen hingewiesen, da

---

<sup>246</sup> So kann eine NGO, die in der Suchtprävention arbeitet im globalen Süden durchaus als entwicklungspolitische NGO gefasst werden, was im globalen Norden nie der Fall wäre. Grund für die Zuschreibung der NGO-Kategorie scheint die Finanzierung durch EZ-Mittel zu sein.

<sup>247</sup> Vgl. Brand 2000, 19

<sup>248</sup> Die netzwerkähnlichen Beziehungen der Nord-NGO sind ebenso kaum erforscht worden. Sowohl Brühl sowie Brand betonen die Defizite in der Erforschung der Sektorzusammenhänge. Brand meint, dass „Vernetzung zwischen den NGO“ mehr als Charakteristikum angeführt wird, um NGO zu kennzeichnen, als dass man dieses Phänomen eingehender untersuchen würde. Gesellschaftstheoretische Defizite bestehen v.a. hinsichtlich des Verhältnisses von NRO und Staat wie auch in Bezug auf die aktuellen Transformationsprozesse bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaften. (Vgl. Brand 2000; vgl. Brühl 2003).

<sup>249</sup> Oliver 2011, 39

<sup>250</sup> Muessner 2011, 50f

<sup>251</sup> Vgl. Brand 2000; vgl. Brühl 2003

<sup>252</sup> Vgl. Carothers 1999, 27

NGO selbst nur im begrenzten Maße Kapital akkumulieren können. Daneben wird der Advocacy<sup>253</sup>-Auftrag, den viele Nord-NGO verfolgen, kritisiert.

„Der „Mythos NRO“ wird durch Neuberts Untersuchungsergebnisse dekonstruiert: Ihre Arbeit erreicht weder die Ärmsten, noch stimulieren sie selbstorganisierte und selbsttragende Prozesse. NRO-MitarbeiterInnen zeichneten sich durch eine „Arbeitnehmerhaltung“ aus, während weltanschauliche Motivation und Bindung an Entwicklungsfragen kaum zu finden seien. NRO seien damit nicht Ausdruck gesellschaftlicher Selbstorganisation, sondern das Produkt entwicklungspolitischer Förderung und dementsprechend primär den dortigen Geldgebern und nicht den Nutznießern der Maßnahmen verpflichtet.“<sup>254</sup>

Viele Schwachstellen bzw. qualitative Mängel werden NGO nachgesagt, die ihre Glaubwürdigkeit und ihre Arbeitsleistung fragwürdig erscheinen lassen:

„Die Effektivität von vielen – sicher nicht allen – NGOs wird oft durch binnenorganisatorische Schwächen verringert. Zu nennen sind unter anderem folgende Aspekte: mangelnde Verwaltungskompetenz, Organisationsfähigkeit und Professionalität; Mangel an qualifiziertem Personal; ungenügende Transparenz, Rechenschaft und Verantwortlichkeit [...]“<sup>255</sup>

Unklar ist auch, ob NGO und *community based organisations* (CBO) die ihnen nachgesagte Nähe zu den Zielgruppen/lokalen Bevölkerung besitzen bzw. von ihnen als legitime Repräsentanten anerkannt werden.

„Some of the civil society organisations that interact with LGs are democratic in nature and organise substantial segments of the population in their areas. However, they often represent citizens’ interests ineffectively not least when NGO/CBO leaders are not elected and their organisations lack any kind of grassroots or mass base. [...] Another phenomenon curtailing their ability to represent citizens’ interests is that poor and marginalized groups are not always capable of taking advantage of NGO–CBO networking.“<sup>256</sup>

Der Bericht bezweifelt, dass insbesondere arme und marginalisierte Gruppen nicht die notwendigen Ressourcen hätten, um an Netzwerken teilhaben zu können bzw. die Arbeit von NGO und CBO nicht immer durch die lokale Bevölkerung legitimiert wäre.

Eine der zentralen Forderungen ist deshalb:

„There is therefore clearly a need for more systematic evaluations of donor support to NGOs and CBOs that claim to represent the poor, and assessments of whether or not such support in fact has offered the poor better opportunities for active participation.“<sup>257</sup>

---

<sup>253</sup> „Advocacy means speaking out effectively on behalf of one’s cause or community, and is a basic element of a democratic system. It is an effort to shape public perception or to effect change that may or may not require changes in the law.“ (Boulle & Newton, o. A.).

<sup>254</sup> Brand 2000, 18f; beruft sich auf: Neubert 1997(b), 409.

<sup>255</sup> Lenzen, 21

<sup>256</sup> DAC Evaluation Series 2004, 45

<sup>257</sup> Ebd., 48

## Zwischenfazit NGO-Forschung

Konsens herrscht unter NGO-Forschern in einem Punkt: Es besteht in vielerlei Hinsicht in den nächsten Jahren begrifflicher Klärungsbedarf bzw. Forschungsarbeit.<sup>258</sup> Die bestehenden Unklarheiten über NGO lassen sich auch darauf zurückführen, dass keine begriffliche Feinbestimmung vorgenommen wird, die zwischen Organisationen des Nordens und Südens unterscheidet. Problematisch ist in dieser Hinsicht der bis dato angewandte Forschungsansatz, der v.a. organisationssoziologisch ist und daher wenig über die Beziehungen zwischen nicht-staatlichen Organisationen, Zielgruppen, staatlichen Durchführungsorganisationen und Regierungen der Geber- und Partnerländer Aufschluss gibt:

„Unklar bleibt in der Regel die gesellschaftstheoretische Verortung entwicklungspolitischer NRO, da die Untersuchungen stark organisationssoziologisch und an Binnenverhältnissen ausgerichtet sind.“<sup>259</sup>

Sicherlich sind NGO und ihre Mitarbeiter keiner qualitativ und moralisch höherwertigen Kategorie zuzuordnen als andere Akteure. Viele Kritikpunkte lassen eine derartige Erkenntnis vermuten. Sicher ist auch, dass NGO in vielerlei Hinsicht Professionalisierungsprozesse zu durchlaufen haben, welche sie mit einer basisdemokratischen Entscheidungsfindungsstruktur arrangieren müssen. Vielfach wird jedoch die enorme Dynamik im NGO-Sektor übersehen. Als Antwort auf neue Rahmenbedingungen und die von vielen Seiten geäußerte Kritik haben sich viele NGO in den letzten Jahren grundlegend gewandelt.<sup>260</sup>

In den nächsten Abschnitten sollen verschiedene Typen von NGO, die für diese Forschung relevant sind und Gegenstand ethnographischer Beobachtungen waren, dargestellt werden. Dabei wird nicht der Anspruch erhoben, detailliert und begrifflich differenziert (i. S. einer Typologisierung) diese zu beschreiben. Vielmehr werden dem Leser Kategorien zur Unterscheidung an die Hand gegeben.

---

<sup>258</sup> Bebbginton schreibt polemisch: „Es irónico que por la cantidad de sociólogos y antropólogos que hay en el mundo de las ONG, hay poco análisis sociológico ó antropológico de las ONG. [...] De manera parecida, aunque sabemos algo de los proyectos de las ONG y algunos de sus efectos é impactos, sabemos mucho menos de los efectos acumulados de la presencia de las ONG en diferentes espacios geograficos y sociales.“ (Es wirkt ironisch, dass trotz der Vielzahl an Soziologen und Anthropologen, die in den NGO arbeiten, es nur wenig Studien über diese gibt. [...] Obwohl wir einige Wissensbestände bzgl. der Effekte und Wirkungen haben, die Projekte hervorrufen, wissen wir nur wenig über die Prozesse, die die NGO in verschiedenen Regionen der Welt bewirken.) (Bebbginton 2001, 3f).

<sup>259</sup> Brand 2000, 22

<sup>260</sup> Siehe hierzu Casanova & García Chacón 1999; Rodríguez-Carmona 2009.

## **Typen entwicklungspolitischer NGO in Deutschland**

Die Arbeit vieler Nord-NGO orientiert sich an den von internationalen Vereinigungen und Einrichtungen vorgeschlagenen Standards und Strategien entwicklungspolitischen Arbeitens. Nur so können die Arbeitsweisen gerechtfertigt und in vielen Fällen Fördermittel erschlossen werden. Eine Vergleichbarkeit lässt sich zwischen ihnen dennoch in vielen Fällen schwer herstellen, da es sich um unterschiedlich große Organisationen handelt, welche verschiedene Organisationsziele und Arbeitsweisen verfolgen. Man kann in Deutschland drei große Typen entwicklungspolitischer NGO unterscheiden:

- I) rein ehrenamtliche arbeitende Gruppen (mit oder ohne Vereinseintrag)
- II) mitgliedsbasierte Organisationen mit einer hauptamtlich arbeitenden Geschäftsstelle (GS)
- III) politische Stiftungen und religiöse Organisationen

Die politischen Stiftungen und religiösen Organisationen werden in dieser Arbeit nicht thematisiert. Zum einen führen politische Stiftungen keine Projektarbeit durch. Zum anderen sind beide Akteursgruppen besondere Phänomene, die einer eigenen Betrachtung bedürfen, der im Rahmen dieser Arbeit nicht nachgegangen werden konnte.

Eine von der Forschung völlig übersehene Akteursgruppe sind die rein auf die Inlandsarbeit orientierten Organisationen/Gruppen. Sie dürften zumindest quantitativ die auf die Durchführung von Projekten im Ausland orientierten Organisationen übersteigen. Die entwicklungspolitische Inlandsarbeit hat aufgrund der bundespolitischen Hinwendung zu Themen wie Globales Lernen, Migration/Integration und Klimawandel in den letzten Jahren massiv zugenommen. Daneben haben die staatlichen Entwicklungseinrichtungen (BMZ sowie die staatlichen Durchführungsorganisationen) die Bedeutung der NGO für die Öffentlichkeitsarbeit erkannt und sind daher empfänglicher für die Zusammenarbeit mit nicht-staatlichen Organisationen geworden. Insbesondere im Rahmen des beim BMZ angesiedelten Programms „weltwärts“, das junge Menschen für ein Jahr in Entwicklungsländer entsendet, greift man auf die Expertise und die Kontakte von NGO zurück. Darüber hinaus werden durch staatliche Mittel Vernetzungsprozesse der im Inland arbeitenden NGO gefördert, was zu einer Erstarkung der Arbeit in den Landesnetzwerken geführt hat. Auch die Arbeit der rein auf Informations- und Bildungsarbeit orientierten NGO wird in dieser Arbeit nur peripher Bezug genommen. Im Mittelpunkt stehen diejenigen NGO, die sich auch der Projektarbeit im

Ausland widmen. Daneben werden aber auch Aspekte, die mit der Lobby-, Kampagnen-, Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit in Beziehung stehen, thematisiert. Somit wird in dieser Untersuchung hauptsächlich auf Typ (II) Bezug genommen.

## **Typen entwicklungspolitischer NGO in Lateinamerika**

Die Süd-NGO werden häufig als Partnerorganisationen<sup>261</sup> dargestellt, mit denen staatliche und nichtstaatliche EZ-Organisationen des Nordens zusammenarbeiten. Sie werden bei der Durchführung von EZ-Maßnahmen unterstützt, beraten und gefördert.

Die Kontextbedingungen des Handelns haben sich für lateinamerikanische NGO (LA-NGO) nach dem Fall der Mauer radikal verändert.<sup>262</sup> Vor 1989 wurden sie sowohl von Nord-NGO als auch von staatlichen Organisationen aus politischen Gründen unterstützt, um beispielsweise zivilgesellschaftliche Kräfte gegenüber oligarchischen und diktatorischen Regimes in Lateinamerika zu stärken. Nach dem Ende des Kalten Krieges und dem Sturz vieler Gewaltherrschaften in Lateinamerika in den 1980ern und 1990ern hatten viele LA-NGO ihren Themen- und Arbeitsgebiete sowie ihre Finanzierungsquellen neu zu definieren. Nach wie vor sind die LA-NGO noch weniger als die Nord-NGO in der Lage, sich selbst zu finanzieren, da sie kaum Möglichkeiten haben, an Spendenmittel zu gelangen (weder in Europa noch in Lateinamerika). Zwar hat die EU die Richtlinien für die Finanzierung von Süd-NGO gelockert, so dass nunmehr diese auch direkt (ohne eine europäische Partnerorganisation) Fördergelder beantragen können; doch sehen sich die LA-NGO nach wie vor auf die Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen und teilweise mit staatlichen Einrichtungen des jeweiligen Landes beschränkt. Die vielfältigen Möglichkeiten der Ressourcenerschließung<sup>263</sup>, wie sie in Deutschland für NGO existieren, bleiben ihnen verschlossen. Die internationale Geberlandschaft fordert in den letzten Jahren zudem höhere Transparenz und stellt die Effizienz der LA-NGO in Frage.<sup>264</sup>

---

<sup>261</sup> Partnerorganisationen können auch staatliche Einrichtungen der Projektländer sein. „Von den Partnern zu unterscheiden sind die Regierungsstellen des Partnerlandes, die den Antrag auf deutsche Förderung stellen (politisch verantwortliche Antragsteller).“ (GTZ 2007, 49).

<sup>262</sup> Siehe hierzu Casanovas Sainz & García Chacón 1999.

<sup>263</sup> Mitgliedsbeiträge, Ausschüttungen aus Anlagen, Zinsen, materielle und finanzielle Spenden von Privatpersonen und der Wirtschaft, Zuwendungen aus den Einnahmen von Bußgeldern, Wettbewerbe und Ausschreibungen, Vielfalt an staatlichen, nicht-staatlichen und privaten Förderungsmöglichkeiten (Stiftungen etc.), Verkauf, Dienstleistung usw.

<sup>264</sup> Vgl. Casanovas Sainz & García Chacón 1999

Eine Typologisierung von NGO in Entwicklungsländer fällt schon allein deshalb schwer, weil generell alle Süd-NGO, die in irgendeiner Form zum gesellschaftlichen Wandel beitragen und durch Gelder aus dem Ausland finanziert werden, als entwicklungspolitische NGO konzeptionalisiert werden können.<sup>265</sup>

„Von den NGOs zu unterscheiden ist deshalb auch die Community Based Organisation (CBO). Zwar können beide Organisationstypen ähnliche Zielsetzungen und Aktivitäten verfolgen, unterscheiden sich jedoch insofern grundsätzlich voneinander, als sich CBOs auf privatwirtschaftlicher Basis selbst bzw. ihrem Dorf helfen (Eigenhilfe), während NGOs zumindest per Definition anderen (z.B. den CBOs) bei der Selbsthilfe Unterstützung leisten (Fremdhilfe).“<sup>266</sup>

Im ersten Moment erscheint diese Unterscheidung sinnvoll, doch muss man sagen, dass sich neben NGO zunehmend Kooperativen und andere privatwirtschaftliche arbeitende Organisationen, i.S. der von Kamps angeführten CBO, in lateinamerikanischen Städten vorfinden lassen und sie im Rahmen von Bildungsprogrammen etc. keine Gemeinschaft (Dorf etc.) unterstützen, sondern auch „Fremdhilfe“ leisten.

Es scheint ein weit verbreiteter Irrglaube zu sein, dass sich entwicklungspolitische Projektarbeit hauptsächlich in ländlichen Regionen vollziehen würde. Angesichts der starken Urbanisierungsprozesse in vielen lateinamerikanischen Ländern, kann man nicht mehr von einer vorrangigen Orientierung der LA-NGO auf rurale Gebiete sprechen. Viele der hier thematisierten Akteure haben ihren formellen Sitz in Städten. Der Kontakt zu anderen Organisationen und insbesondere die Beziehungen zu politischen Einrichtungen des Landes aber auch zu Organisationen der sogenannten Geberländer sind für den Informations- und Ressourcenfluss wichtig. Rein ehrenamtliche Arbeit gibt es kaum. In der Regel sitzen den Organisationen – ähnlich wie in Deutschland/Europa – zwar Vorstände vor; die Arbeit wird jedoch durch die hauptamtlichen Beschäftigten in den Geschäftsstellen koordiniert und ausgeführt.

Da die Bandbreite der Organisationen, die sich dem Thema Entwicklung widmen, die Vielfalt an Finanzierungsmöglichkeiten und die damit verbundenen Verantwortungs- und Arbeitsbereiche enorm groß sind, scheint eine Typologisierung von LA-NGO nur in Hinblick auf deren Beziehung zu den Zielgruppen, anderen Akteuren der entwicklungspolitischen Landschaft sowie zu den Financiers sinnvoll.

---

<sup>265</sup> Es sei auch darauf hingewiesen, dass es religiös geprägte Organisationen in Lateinamerika gibt, die in einer engen Beziehung zu calvinistischen/evangelikalen und römisch-katholischen Religionsorganisationen stehen. Diese werden hier nicht thematisiert.

<sup>266</sup> Kamps 2000, 8

Folgende Fragen können für die Typologisierung von LA-NGO eine Rolle spielen:

- Arbeitet man mit Zielgruppen zusammen, die auch ohne die Projektintervention einen sozialen Zusammenhang darstellen (Dorf, Stadtgebiet etc.)?
- Arbeitet man mit einer im Rahmen der Projektintervention formierten Zielgruppe zusammen?
- Werden die Zielgruppen aufgrund spezieller biographischer Merkmale ausgewählt (Ethnizität, Geschlecht, biographische Erfahrungen wie Traumatisierung, Migration etc.)?
- Arbeitet man in einem oder in mehreren Gebieten?
- Gibt es ständige Vertretungen in den Interventionszonen<sup>267</sup> oder werden lediglich Projektbesuche durchgeführt?
- Welche Art von Finanzierung liegt vor bzw. wird von den Organisationen begrüßt oder abgelehnt?
- Welchen Anteil haben die Vertreter der Zielgruppe an Entscheidungsprozessen der Organisation?
- Stellt die Organisation einen Teil der Zielgruppe dar?
- Ist die Partnerorganisation eigens für das Projekt gegründet worden? Welchen Einfluss nahm hierbei die Geberorganisation?
- In welcher Beziehung stehen die Organisationen zu politischen Einrichtungen des Landes, der internationalen Gebergemeinschaft und privatwirtschaftlichen Akteuren?

Das Augenmerk der vorliegenden Arbeit richtet sich nicht darauf, eine Typologisierung von LA-NGO zu erstellen. Vielmehr sollten in diesem Abschnitt verschiedene Aspekte aufgezeigt werden, die bei Betrachtung der LA-NGO bzw. Süd-NGO nicht außer Acht gelassen werden sollten.

Im Folgenden werden international/global tätige Organisationen des Typs NGO wie GO auch als internationale Koordinierungsstellen bezeichnet. Diese Bezeichnung trägt dem Umstand Rechnung, dass diese Organisationen in verschiedenen Regionen Projektarbeit betreiben bzw. unterstützen sowie auch in internationalen Arenen politisch aktiv sind. In bestimmten Zusammenhängen ist es jedoch sinnvoll zwischen GO und NGO zu unterscheiden. NGO in Europa und Lateinamerika, die sich hauptsächlich Basisprozessen widmen, werden Basisgruppen genannt.

---

<sup>267</sup> Territorien, auf die sich die Projektarbeit bezieht.

Während der Feldbesuche wurde der Schwerpunkt bei der Auswahl der Informanten sowie der ethnographischen Beobachtungssituation v.a. auf diejenigen Organisationen und ihre Mitarbeiter gelegt, die mit Zielgruppen in ländlichen Gebieten arbeiten. Viele dieser Zielgruppen sind zudem indigenen Personengruppen zuzuordnen.<sup>268</sup>

#### **1.4.5 Verhältnis der Organisationsgruppen**

Systematische Untersuchungen zum Verhältnis von Nord-NGO und LA-NGO sowie von staatlichen Geberorganisationen und LA-NGO sind rar. Eine Forschung zu den Beziehungen kommt nicht umhin, den Einfluss von Nord-NGO bzw. von staatlichen Akteuren aufgrund der Ressourcenabhängigkeit von Partnerländern und Süd-NGO wahrzunehmen. So muss man beispielsweise fragen, welchen Anteil EZ-Organisationen aus den Geberländern bei der Gründung von LA-NGO haben. Viele CBO, wie sie Kamps definiert, sind durch den Einfluss nördlicher Personen<sup>269</sup> oder Organisationen entstanden bzw. wurde die formelle Gründung durch den Umstand begünstigt, dass hiervon der Mittelfluss abhing. Viele Autoren betrachten das Verhältnis zwischen den Nord- und Süd-NGO eher kritisch, vermuten sie doch asymmetrische Machtbeziehungen, Verschwiegenheitskontexte und eine zunehmende Orientierung von Süd-Gruppen auf die international/global etablierten entwicklungspolitischen Standards und Diskurse. Viele Autoren sehen die Gefahr, dass die LA-NGO ihre ursprünglichen Intentionen und Ziele der Orientierung auf Ressourcen unterordnen:

„[...] viele NGOs sind nichts anderes als Konsulentenbüros und viele kirchliche Gruppen sind heute von charismatisch-fundamentalistischem Gedankengut infiziert. Hier im Norden ist ähnliches zu beobachten: Solidaritätsgruppen und NGOs, die Lobbying-Arbeit für Befreiungsbewegungen im Süden leisteten, sind heute Kontrahenten des Außenministeriums und beschränken sich auf folkloristisch-unkritische Kulturveranstaltungen. Andere unterstützen nicht länger Projekte, deren Ergebnisse nicht quantifizierbar sind (z.B. der Bewusstseinsbildung) und konzentrieren sich auf wirtschaftlich ausgerichtete Projekte.“<sup>270</sup>

---

<sup>268</sup> Siehe hierzu Kapitel 3.

<sup>269</sup> Siehe auch 6.1.4.

<sup>270</sup> Kemper & Novy 1997, 28

„Mit der verstärkten Expansion von Süd-NGOs ändert sich allmählich auch die internationale Aufgabenteilung mit den Nord-NGOs: die intermediären Süd-NGOs übernehmen zunehmend ehemalige Aufgaben der Nord-NGOs in bezug auf Projektdurchführung und Serviceleistungen für Armutsgruppen, während Nord-NGOs sich mehr der Kampagnen- und Lobbyarbeit widmen.“<sup>271</sup>

„Des Weiteren sehen Hulme und Edwards einen schleichenden, nicht allzu offensichtlichen Prozess der Anpassung von Süd-NGOs an Nord-NGOs: an deren Interessen, deren Techniken und Methoden, an deren gesamter organisatorischer Kultur.“<sup>272</sup>

Untersuchungen über die Beziehung zwischen den verschiedenen EZ-Organisationen stehen noch aus. In diesem Zusammenhang kann Aufschluss über die Rahmenbedingungen der Interaktion, die verschiedenen Perspektiven sowie die Prozesse der Aushandlung gemeinsamer Orientierungen gegeben werden, welche in Hinblick auf Themen der Entwicklungsforschung, NGO-Forschung, Interkulturalitätsdebatte und Globalisierung nützlich sein könnten.

### **Zusammenfassung entwicklungspolitische Konstellationen zwischen GO und NGO-Akteuren**

Bei der Betrachtung der entwicklungspolitischen Akteurslandschaft fallen einem eine Reihe von Fragen und Widersprüchen sofort ins Auge. Der Vielzahl von Konzepten und Strategien, die nicht selten öffentlichkeitswirksam in Szene gesetzt werden, um den Fortbestand der Organisation zu sichern sowie der Rechtfertigung entwicklungspolitischen Handelns dienen, stehen eine Reihe von Problemen und ungelösten Herausforderungen gegenüber, die nach wie vor bzw. mehr denn je Teile der Weltbevölkerung in ihrer Existenz bedrohen. Trotz alledem stellen die entwicklungspolitischen Akteure ihr Handeln als von Erfolg gekrönt dar. Dies nicht zuletzt deshalb, weil sie auf die Gunst der Wähler bzw. Spender angewiesen sind. Die EZ steht unter enormem Rechtfertigungsdruck. So müssen alle Akteure ihr Handeln und die Mittelverwendung transparent und nachvollziehbar erläutern, um so die Weiterfinanzierung ihrer Organisationen sicherstellen zu können. Ohne Zweifel sind dabei die staatlichen EZ-Organisationen besser gestellt als die nicht-staatlichen; dennoch sind auch sie gewissen Legitimationszwängen untergeordnet. Auffällig ist in diesem Zusammenhang der von allen Seiten wahrgenommene Anstieg von Konkurrenz und Wettbewerb im EZ-Sektor. So ist der

---

<sup>271</sup> Lenzen 2001, 17 (mit Verweis auf Hanisch 1994); vgl. auch Wegner 1993; vgl. auch Korten 1990

<sup>272</sup> Ebd., 18 (mit Verweis auf Hulme & Edwards 1997)

Grundtenor, dass die Mittel knapper und die Konkurrenz größer wird. Dem gegenüber steht paradoxerweise die von allen geteilte Meinung, dass die partnerschaftliche Arbeit in Netzwerken und der Austausch zwischen den Akteuren notwendige Voraussetzung für nachhaltiges Handeln sei.

Nicht selten trifft man kritische Vorbehalte und teilweise auch offene Kritik gegenüber den verschiedenen Akteursgruppen an. Staatliche EZ-Organisationen, so heißt es, seien neoliberale Agenten und führen nach wie vor *top-down*-Projekte durch. Nicht-staatlichen Akteuren hingegen fehle es häufig an den nötigen Kapazitäten bzw. Kompetenzen, um effektives entwicklungspolitisches Projekthandeln bewerkstelligen zu können. Die Regierungen der Partner seien korrupt bzw. mit der Abwicklung von EZ-Vorhaben überfordert. Und die Süd-NGO verfolgen eher die Interessen der Mitarbeiter als die der Zielgruppe. Auf der anderen Seite geben alle Organisationen oder Organisationstypen an, einzig und allein erfolgsversprechende und nachhaltige Projekte umsetzen können. Dafür bedienen sie sich verschiedener Strategien: die einen besitzen ausgefeilte Planungs- und Managementkonzepte, die es ihnen ermöglichen würden, nachhaltige Entwicklung in Gang zu bringen. Die anderen brüsten sich damit, basisnah und unparteiisch Prozesse und Dynamiken zu generieren, die nachhaltigen Fortschritt herbeiführen. Beinahe alle Organisationen sind frei von Selbstkritik und dem Reflektionsvermögen bzgl. eigener Schwächen und Fehler. So zumindest scheint es bei der Außenbetrachtung.

Eine Reihe von Fragen bleibt offen. Zum einen sind begriffliche Feinbestimmungen in Bezug auf die verschiedenen Akteurstypen v.a. im nicht-staatlichen Bereich vorzunehmen. Insbesondere eine begriffliche Differenzierung bzgl. des Phänomenzusammenhangs der Süd-NGO, Partnerorganisationen und Zielgruppen steht aus. Daneben bedarf es einer systematischen Forschung in Hinblick auf die Sektorzusammenhänge, womit die inter-organisationellen Verflechtungen zwischen Organisationen aus Nord und Süd, GO- und NGO-Bereich gemeint sind.

Daneben wäre zu fragen, wie Organisationen aus allen Sektoren mit dem Zwang zur Professionalisierung umgehen. Hier ist insbesondere das Augenmerk auf die Organisationen aus dem NGO-Bereich zu richten. Insbesondere Süd-NGO sind von dieser Aufgabe, an die die Legitimierung und die Sicherung der finanziellen Unterstützung gekoppelt sind, betroffen. Außerdem sind Erhebungen und Forschung zur Umsetzung der Bestrebungen in Bezug auf Dezentralisierungs-, Partizipation- und (Wirkungs-)Evaluierungsbemühungen durchzuführen, welche die unterschiedlichen Strategien aber auch Herausforderungen und Erfolge aktueller entwicklungspolitischer Projekte beleuchten. Außerdem wäre zu erkunden, welche

Möglichkeiten der Etablierung einer organisationsübergreifenden Kommunikation bzgl. der Erfahrungen aus den Projekten es gäbe. Dies ist insofern wichtig, als dass in vielen Regionen die Koordination unter den Gebern trotz Bemühungen verbesserungswürdig scheint. Bleibt zu erwähnen, dass ebenso wenig die Auswirkungen der enorm hohen Personalfuktuation in NGO und GO des EZ-Sektors bisher noch nicht erforscht worden sind.

„Lernerfahrungen sind an Personen gebunden. Durch hohe Personalfuktuation werden Lernprozesse behindert und Erfahrungen, insbesondere von ausscheidenden Mitarbeitern/ innen, gehen verloren. Unzureichende Personalressourcen sind Ursache dafür, dass Querschnittsanalysen von Evaluationsergebnissen nicht systematisch durchgeführt werden. Die Personalfuktuation ist in nicht-staatlichen Partnerorganisationen besonders hoch. Die finanzielle Abhängigkeit von projektgebundenen Finanzierungen externer Geber bedingt eine hohe Anzahl befristeter Anstellungsverhältnisse, die nicht nur dem institutionellen Lernen, sondern auch der institutionellen Identität abträglich ist.“<sup>273</sup>

Somit gibt es eine Reihe von Fragen und bisher unbeleuchteten Phänomenen im Bereich der entwicklungspolitischen Konstellationen und Kooperationen im Organisationsbereich, die im Rahmen einer empirischen Untersuchung genauer erforscht werden sollten.

#### **1.4.6 Weitere entwicklungspolitisch relevante Akteursgruppen**

Neben den beiden Organisationsgruppen (GO und NGO) gibt es weitere Akteure, die bei der Betrachtung der Entwicklungsprojekte vor Ort von Bedeutung sind. So können auch nicht organisierte Gruppen und Individuen aufgrund ihrer Rolle, ihres Wissens oder ihrer Kontakte für den Erfolg eines Projektes eine entscheidende Rolle spielen.

##### **1.4.6.1 Konzept des Development Brokers**

In den nächsten Abschnitten wird das Konzept des „development broker“ anhand seiner Strukturmerkmale, Funktionen und Rollen ausdifferenziert. Ein Development Broker oder auch Entwicklungsmakler – so wie er von vielen Autoren verstanden wird - steht zwischen lokalen Gesellschaften und dem gesichtslosen Entwicklungsapparat. Ein Development Broker

---

<sup>273</sup> Arbeitskreis “Evaluation von Entwicklungspolitik” in der DeGEval 2005, 13f

kann ein Provinzoberhaupt, ein Regierungsbeamter, ein Vorstandmitglied einer Organisation vielleicht auch ein Kazike sein. In diesem Sinne wird ein Development Broker als Teil einer Funktionselite verstanden. Es gibt aber auch spezielle Formen des Development Brokers, wie den „Local Development Broker“, der nur in lokalen Kontexten eine Rolle spielt. Zunächst wird in diesem Abschnitt das Konzept des Development Brokers beschrieben, bevor in einem zweiten Schritt das Konzept des Local Development Broker näher betrachtet wird.

Wichtige Vertreter der frühen Theorie des Brokers sind Boissevain<sup>274</sup> und Mendras<sup>275</sup>. Sie betonen insbesondere das persönliche Interesse der Broker an Mittlungsprozessen. Eine Ansicht, die jüngere Autoren nicht mehr uneingeschränkt teilen.

„A broker is a professional manipulator of people and information who brings about communication for profit» (Boissevain, 1974: 148). Brokers have no personal control over «first degree resources» (land, jobs, subventions, credits, specialized knowledge, etc.), but they have strategic contacts with those who control these resources: «A broker's capital consists of his personal network of relations with people» (ibid: 158). Brokers are network specialists.“<sup>276</sup>

„[...] Boissevain [...] defines the broker as an active mediator between two social units who benefits from this mediation.“<sup>277</sup>

Boissevains Ansatz ist schematisch und die Rolle des Brokers teilweise auch pejorativ konnotiert. Schematisch ist er deshalb, weil er von „zwei sozialen Einheiten“ spricht. Entwicklungskontexte i.S. von Entwicklungsprojekten sind durch die Teilhabe multipler Interessengruppen geprägt.<sup>278</sup> Das Handeln des Brokers, das durch individuelles Profitstreben gekennzeichnet ist, wird normativ in einem negativem Licht dargestellt. Wie im weiteren Verlauf deutlich wird, sehen jüngere Autoren dies keinesfalls ebenso. Zwar gibt es nach wie vor Vorwürfe, dass sich einige Broker aufgrund ihrer sozialen Position eine wie auch immer gearteten Vorteil verschafften, jedoch würde niemand diese Aussagen generalisieren.

---

<sup>274</sup> Boissevain, J.; *Friends of Friends (Networks, Manipulators and Coalitions)*, Oxford, 1974

<sup>275</sup> Mendras, H.; *Sociétés paysannes (Eléments pour une théorie de la paysannerie)*, Paris, 1976

<sup>276</sup> Bierschenk & Chauveau & Olivier de Sardan 2002, 16

<sup>277</sup> Ebd., 10; bezieht sich auf Boissevain 1974.

<sup>278</sup> Vgl. hierzu auch Bierschenk 2001, 65.

## **Konzept des Local Development Brokers**

Jüngere Autoren übernehmen grundsätzliche Elemente des eben beschriebenen Ansatzes. Sie ergänzen diese jedoch um einige wichtige Aspekte, die v.a. die Bedingungen des Handelns des Brokers, die Motivation des Brokers, das Spannungsfeld, in dem ein Broker mitunter steht und den professionellen Werdegang eines Brokers ins Blickfeld nehmen. Die im Folgenden besprochenen Texte fokussieren das Handeln des Local Development Brokers (LDB), der die Schnittstelle zwischen den Entwicklungsorganisationen und lokalen Gesellschaften (i.S. von Zielgruppen bzw. Begünstigten) herstellt.

„There exists (in Africa and elsewhere) a group of social actors who play a specific role in the acquisition of this development revenue and which, until recently, have rarely been singled out for study. The group we are referring to is that of intermediaries between «donors» and potential «beneficiaries » of development aid. We will call them «development brokers». The present article deals with one, hitherto largely unstudied, sub-category of them, e.g. local development brokers.“<sup>279</sup>

Die Autoren heben hervor, dass die Gruppe der LDB, die überall anzutreffen wäre, wo es entwicklungspolitische Projektzusammenhänge gibt, bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts kaum analysiert worden wäre.

„Local development brokers are the social actors implanted in a local arena (in whose politics they are directly or indirectly involved) and who serve as intermediaries who drain of (in the direction of the social space corresponding to this arena) external resources in the form of development aid. In the case of the development project, which could be seen as the idealtyp of the development operation, regardless of the operator (public or private, multilateral or bilateral) in question, brokers represent the project's local social carriers, at the interface between the people (the «target group») aimed at by the project and the development institutions. They are supposed to represent the local populations, express its «needs» to the structures in charge of aid and to external financiers. In fact, far from being passive operators of logic of dependence, development brokers are the key actors in the irresistible hunt for projects carried out in and around African villages.“<sup>280</sup>

Die LDB werden von Bierschenk, Chauveau und Olivier de Sardan als Personen charakterisiert, die in einem idealtypischen Entwicklungsprojekt die Interessen und Meinungen der lokalen Bevölkerung vertreten. Die Autoren weisen hierbei darauf hin, dass die Rolle des Brokers - unabhängig von der Art des Projekts („[...] public or private, multilateral or bilateral [...]“) - immer anzutreffen wäre. Demnach ist die Existenz der Broker

---

<sup>279</sup> Bierschenk & Chauveau & Olivier de Sardan 2002, 3f

<sup>280</sup> Vgl. ebd., 4

nicht an spezifische Entwicklungskonstellationen gekoppelt, sondern tritt in allen entwicklungspraktischen Zusammenhängen auf. Die Broker sind laut Bierschenk, Chauveau und Olivier de Sardan keine passiven Akteure, sondern aktiv an der Suche nach Projektgeldern beteiligt bzw. sind sie durch ihre spezifischen Wissensbestände dazu befähigt, Gelder zu akquirieren. Hierbei wäre zu fragen, welche soziale Stellung in der sozialen Gruppe der Begünstigten sich durch das spezielle Wissen der Broker eröffnet. Bierschenk wirft die Frage nach der Beziehung der LDB zu den lokalen Autoritäten und Gesellschaften in einem jüngeren Text auf:

„In den lokalen politischen Arenen stellt die Fähigkeit zur Mobilisierung externer Ressourcen ihrerseits eine bedeutende Machtquelle dar. In diesem Zusammenhang ergeben sich zwei interessante Fragestellungen: nach den Beziehungen zwischen traditionellen Mittelsmännern und den Entwicklungsmaklern einerseits, und nach den durch den Aufstieg der Entwicklungsmakler bedingten Wandlungen traditioneller Formen von Patronage und Klientelismus andererseits.“<sup>281</sup>

Neubert (1996) folgt einer anderen Perspektive. Er sieht die Broker nicht als Teil der lokalen Bevölkerung, sondern eher als Teil des internationalen Entwicklungsapparats.

„Local brokers are situated “at the interface between the project's beneficiaries and the development agencies”. They act between two different systems : the international system of development aid and the system of local communities. Therefore, local development brokers can be analysed from two perspectives. One perspective is that of the local community, the other is that of the system of development aid. Usually local development brokers are considered as representatives of the local population and they are analysed as part of the local community. I will analyse them from the other angle, as part of the system of development aid.”<sup>282</sup>

Neuberts Perspektive ergibt sich u.a. aus dem Grund, dass er Broker nicht nur als Personen versteht, die eine biographische Ursprungsnähe zu den lokalen Gesellschaften in den Entwicklungsregionen haben. Vielmehr fasst er unter diesem Begriff auch Personen zusammen, die von „außen“ kommen und in Bezug auf Entwicklungsprozesse und Entwicklungsdynamiken, die Zielgruppen erfahren, eine besondere Rolle spielen. Er gebraucht statt des Begriffs des Brokers auch den des „promotor“.

„Self-help groups consisting of peasants are not always initiated and founded by peasants. The same applies to groups of artisans. A substantial proportion of the founders comes from "outside" the self-help group. Especially in the case of groups with some success and long lasting activities, outsiders are involved in the foundation of

---

<sup>281</sup> Bierschenk 2001, 63

<sup>282</sup> Neubert 1996, 2

the group. They accompany the development process of the group, stabilise and push the group forwards. I will call these people "promoters". [...] Successful promoters are in many cases expatriates (Europeans, North Americans) such as priests or volunteers working in development projects and who deal with the self-help groups along with their main job.”<sup>283</sup>

Promotoren sind nach Neubert Personen, die maßgeblichen Anteil an der Formierung von Selbsthilfegruppen und Initiativen in den Zielgruppen bzw. in der lokalen Bevölkerung haben. Sie werden von Neubert als Akteure dargestellt, die nicht aus ökonomisch, selbstbezogenen Interessen handeln, sondern ihre Aktivitäten ehrenamtlich ausüben.

„Successful promoters must have the confidence of the people. They must understand people's attitudes, ideas and perspective and above all they must motivate and inspire their followers. One requirement is a personal authority combined with integrity. Those expatriates who play this role have lived for a long time (years or even decades) in the local community. They are part of the community and at least in the beginning, they were not full-time promoters and had another function, e.g. as priest.“<sup>284</sup>

Eine notwendige Rahmenbedingung des Handelns der Promotoren ist, dass diese das Vertrauen der lokalen Bevölkerung besitzen. So müssen sie die alltäglichen und sozialen Praktiken, kosmvisionäre Vorstellungen und Perspektiven, sprich die soziale Welt der betreffenden Personengruppen kennen, um Einfluss nehmen zu können. Die beiden Ansätze werden weiter unten im Abschnitt „Typologisierung von Brokern“ wieder aufgenommen.

## **Rolle und Funktionen des Brokers**

Wie lassen sich die Rolle und der Einflussbereich des Brokers beschreiben? Aufgrund der Mannigfaltigkeit und Komplexität der Situationen, für die der Begriff des Brokers gebraucht wird, lässt sich nur Abstraktes und Allgemeines festhalten. An dieser Stelle wird zunächst auf die allgemeinen Merkmale des Brokers in Bezug auf seine Funktionen und Rolle(n) eingegangen. Danach werden dann die spezifischen Merkmale der LDB aufgezeigt.

---

<sup>283</sup> Ebd., 4

<sup>284</sup> Ebd.

„One main function of mediation within the group and between the group and the outside is the transformation of the sense of things and of actions, by giving them different meanings and sometimes contradictory functions, adapted to each universe.“<sup>285</sup>

Eine der wesentlichen Leistungen, die der Broker erbringt ist die Übersetzung von Begriffen, Konzepten und Vorstellungen einer Gruppe, um sie einer anderen Gruppen verständlich werden zu lassen. Dabei kommt der Broker nicht umhin, die Gegenstände/Inhalt der Übersetzung (Sprache, Bedeutung von Dingen und Handlungen) zu „transformieren“. Daran gekoppelt scheint implizit auch der Wunsch des Brokers eine unentbehrliche soziale Position zu schaffen, die von verschiedenen Seiten als notwendige Voraussetzung für einen Kommunikationsprozess verstanden wird (wie z.B. ein Dolmetscher zwischen zwei Seiten, die ihre Sprachen wechselseitig gar nicht verstehen). Die Autoren Bierschenk, Chauveau und Olivier de Sardan (2002) beziehen sich in ihren Ausführungen auf das Konzept des „management of meanings“ von Cohen und Comaroff<sup>286</sup>. Der Broker wird nach diesem Konzept als jemand begriffen, der Teil der verschiedenen beteiligten sozialen Welten ist. Diese Teilhabe nutzt er, um einerseits als Gewährsmann einer sozialen Welt gegenüber einer anderen aufzutreten, aber auch um bestimmten sozialen Welten aufzuzeigen, dass er ihre Vorstellungen, Werte, Ziele etc. teilen würde.

„The broker’s strategy consists in making his services, and himself, indispensable. [...] The brokers translate the discourses and actions of given actors in terms which make sense to partners situated far away at the other end of the brokerage chain. He plays on the fact that he belongs to both worlds, by emphasizing either his closeness to the local actors or his control of universes situated beyond their reach and scope of knowledge. He takes pains to portray himself as «the man who makes things happen». At the same time, he employs a legitimating rhetoric which portrays him as devoid of personal interest, motivated only by the well-being of the community.“<sup>287</sup>

Die Autoren unterstellen dem Broker zumindest ansatzweise eine strategische Nutzung seines Wissens, um dadurch in verschiedenen sozialen Welten eine außerordentliche soziale und darüber vielleicht auch professionelle Stellung einnehmen zu können. Vordergründig gäbe der Broker jedoch vor, sich den Interessen der Gemeinschaft vollständig zu verpflichten. Die Autoren verweisen in ihren Ausführungen auch auf die empirischen Studien von Nancy

---

<sup>285</sup> Bierschenk & Chauveau & Olivier de Sardan 2002, 15; beziehen sich hier auf: Cohen, A. P. & Comaroff, J. L.; The management of meaning: on the phenomenology of political transactions, in: Transactions and Meanings, Hrsg.: Kapferer, Bruce; Philadelphia, 1976, S. 87-107

<sup>286</sup> Cohen und Comaroff 1976

<sup>287</sup> Bierschenk & Chauveau & Olivier de Sardan 2002, 17 ; unter Berufung auf Cohen & Comaroff 1976.

Gonzalez (1972) und Carola Lentz (1988)<sup>288</sup>. Bierschenk (2001) geht in seinen Ausführungen noch ein wenig weiter und stellt die Rolle bzw. das Handeln des Brokers wie folgt dar:

„Ganz allgemein gesprochen, finden sich Makler dort, wo Kommunikationsbarrieren zwischen sozialen Einheiten bestehen, die diese Makler überbrücken helfen. [...] Entwicklungsmakler agieren in einem höchst komplexen Umfeld. Sie müssen zwischen einer Vielzahl von Parteien vermitteln, zwischen denen keine eindeutige Machtverteilung herrscht. Sie müssen Kommunikationskanäle nach vielen Seiten gleichzeitig offenhalten, um als „kreditwürdig“ zu gelten. Sie vermitteln nicht einfach zwischen Bedürfnissen, sondern provozieren diese oft erst bei ihren verschiedenen Partnern. Ihre wesentliche Aufgabe ist das „management of meanings“, also die Übersetzung zwischen unterschiedlichen kulturellen Codes.“<sup>289</sup>

Der Broker „inszeniert“ seine soziale Weltzugehörigkeit und nutzt diese strategisch. Dieses teilweise für verschiedene Personengruppen undurchschaubare Verhalten bzw. die für sie nicht nachvollziehbaren Wissensbestände in Bezug auf andere soziale Welten verleihen - so Bierschenk - dem Broker eine „leicht anrühige Aura“.

„Das erfordert von ihnen erhebliche Inszenierungsleistungen, denn im Kontakt mit einer Klientelgruppe muss einerseits die jeweilige soziale Nähe herausgestellt werden, andererseits glaubhaft gemacht werden, dass der Makler Zugang zu fremden Welten hat, von deren Funktionieren seine Gesprächspartner nichts verstehen. Der Makler muss gleichzeitig vermitteln, dass er zu einer „Wir-Gruppe“ gehört und doch nicht ganz. Diese dem Makler abverlangte Gratwanderung in seiner Außendarstellung ist ein Grund für die ihm eigene, oft leicht anrühige Aura.“<sup>290</sup>

Wie jedoch der Broker seine Position für seinen eigenen Vorteil nutzt bzw. welche Ziele der Broker mit seinem Handeln verfolgt und welche Konflikte auch bei der Ausübung der Rolle des Brokers auftreten können, wird von den Autoren nur vage beschrieben. Stellvertretend dafür soll hier folgendes Zitat angeführt werden:

„Nevertheless, the resources of decentralised projects constitute a stake that can, of course, generate opportunist, self-interested manoeuvres.“<sup>291</sup>

---

<sup>288</sup> Lentz, C.; Why the most Incompetent are on the Village Council, (Development Projects in an Indian Village in Ecuador), in: Sociologia Ruralis (special issue on "Aid and Development) 28, 2/3, 1988, S. 199-215; Gonzalez, N. L.; Patron-client relationships at the international level, in: Structure and process in Latin America, Hrsg.: Strickon, A. & Greenfield, S. M.; Albuquerque, 1972

<sup>289</sup> Bierschenk 2001, 65

<sup>290</sup> Ebd., 65f

<sup>291</sup> Bierschenk & Chauveau & Olivier de Sardan 2002, 20; Beziehen sich auf: Blundo, G.; Le conflit dans l'entente (Coopération et compétition dans les associations paysannes du bassin arachidier sénégalais), in: Les associations paysannes en Afrique (Organisation et dynamiques), Hrsg.: Jacob, J.-P. & Lavigne-Delville, P., Paris, 1994, S. 99-120.

## **Rollen- und Kompetenzerwerb**

Bierschenk, Chauveau und Olivier de Sardan (2002) gehen der Frage nach, wie und wo sich der Broker die für die Einnahme und Ausübung seiner Rolle notwendigen Fähigkeiten und Wissensbestände aneignet bzw. in welchen Situationen der Broker sich spezifisches Wissen erschließt. Daran angeschlossen erörtern sie, auf welche Art und Weise der Broker seine Rolle übernimmt bzw. diese ihm übergeben wird.

„Brokerage is not a status which one attains once and for all, not even in the case of chiefs, viewed by the colonial authorities as the «natural representatives» of the populations.“<sup>292</sup>

Der Status Broker scheint demnach relational an bestimmte situative Umstände gebunden zu sein. Hauptsächlich ist die Rolle des Brokers von der Existenz externer Akteure, die in die sozialen Welten lokaler Bevölkerungsgruppen eindringen wollen, abhängig. Aber wie erwirbt der Broker die spezifischen Kompetenzen und Wissensbestände, die es ihm ermöglichen, die Rolle des Brokers auszuführen?

„The first thing to be observed from case studies is that indispensable competences are acquired «on the job», through practice, based on informal experience. To become a broker, one does not need to acquire formally programmed competences, for instance comparable to those of an apprentice craftsman.“<sup>293</sup>

Der Broker durchläuft demnach keine formelle Ausbildung. Die notwendigen Fähigkeiten erwirbt er vielmehr im Rahmen der Ausübung seiner Tätigkeit („on the job“). Die Autoren schlussfolgern:

„Thus, the «career» of development broker is not necessarily the result of the deliberate and patient execution of well-elaborated plan, it has more to do with «discovery». We might even speak of «procedural discovery» as opportunities present themselves, and are being taken up, in the course of action.“<sup>294</sup>

Die Autoren fassen abschließend zusammen, dass der Begriff Broker ein sozialwissenschaftliches Konstrukt sei, das bestimmten Personen/Personengruppen eine mittelnde Rolle zuschreibt. Niemand verstehe sich explizit als Broker.

---

<sup>292</sup> Bierschenk & Chauveau & Olivier de Sardan 2002, 13

<sup>293</sup> Ebd., 19

<sup>294</sup> Ebd.

„It is therefore important to note that our use of the term broker does not refer to a concrete status or to any official, or informal position in an institution, or to an emic notion calling on conceptions which exist at a conscious level, in the awareness of the persons involved. No one gets promoted to the status of broker, nobody defines himself as a broker.“<sup>295</sup>

## Typologisierung des Brokers

Im folgenden Abschnitt werden zwei verschiedene Typologisierungsmodelle vorgestellt. Das erste wurde von Bierschenk (2001) und das zweite von Neubert 1996 entworfen. Beide Autoren unterscheiden drei mögliche Rollen. Die Typologisierung trägt den unterschiedlichen Ansätzen, wie sie im Abschnitt „Konzept des Local Development Brokers“ beschrieben wurde, Rechnung. Bierschenk analysiert den Broker als Teil der Zielgruppe. Neubert hingegen sieht ihn eher als Teil des Entwicklungsapparates. Bierschenk unterscheidet drei „mögliche Positionen des Entwicklungsmaklers“:

„Grundsätzlich lassen sich drei mögliche Positionen der Entwicklungsmakler in der lokalen politischen Arena unterscheiden:

1. Die Maklerrolle wird von den lokalen „big men“ selbst ausgefüllt, als Bestandteil einer Strategie der Absicherung ihrer Macht. Diese Fälle scheinen allerdings bislang nur selten vorzukommen.
2. Der Makler steht außerhalb der Arena. In diesem Fall lassen sich seine Aktivitäten als Strategie der lokalen Verankerung bezeichnen; er entrichtet mit seiner Maklertätigkeit sozusagen die Eintrittsgebühren in diese Arena. Beispiele für diesen Typ sind Migranten und regionale bzw. nationale politische Führer, aber auch Missionare und Forscher (etwa Ethnologen).
3. In den meisten Fällen gehört der Makler zur lokalen politischen Arena, ist in ihr aber marginal. Seine Strategie ist demnach eine des sozialen Aufstiegs. Beispiele hierfür sind die jungen Schul- und Hochschulabbrecher (*jeunes déscolarisés*), die derzeit in Afrika oft in ihre Heimatdörfer zurückkehren und dort – durch Gründung einer NRO – zu kleinen Unternehmern in Sachen „Entwicklung“ werden. Oft waren diese Rückkehrer in ihrem bisherigen Leben sehr mobil, mit Reisen und längeren Aufenthalten in verschiedenen Teilen ihres eigenen Landes und darüber hinaus in Afrika sowie zum Teil auch in Europa.“<sup>296</sup>

---

<sup>295</sup> Ebd.

<sup>296</sup> Bierschenk 2001, 64

Bierschenk unterscheidet seine Typen anhand des biographischen Ursprungs „von innen“ und „von außen“ und aufgrund ihrer Position in der lokalen Gesellschaft der Zielgruppe (1.) „big men“; 2.) jemand, der erst die Eintrittsgebühr entrichten musste, um Zutritt zur Arena zu bekommen und 3.) der „Rückkehrer“, die quasi Entwicklungsunternehmer sind). Hingewiesen sei an dieser Stelle v.a. auf den Typ I, der Broker in Amtsunion mit der Rolle des „big man“, der laut Bierschenk bisher kaum anzutreffen wäre.

Neubert (1996) unterscheidet ebenfalls drei Typen. Der erste Typ ist explizit bei Bierschenk nicht anzutreffen. Hierunter fallen v.a. Repräsentanten von CBO<sup>297</sup>, wie z.B. Bauerngruppen oder Kunsthandwerkgruppen, die man auch als Selbsthilfegruppen bezeichnen könnte. Der zweite Typ deckt sich im Wesentlichen mit den Typen 2.) und 3.) von Bierschenk. Der dritte Typ jedoch thematisiert eine Personengruppe, die Bierschenk gar nicht im Blick hat:

„First brokers and group initiators who are at the same time members of the so called target groups, i.e. peasants or local artisans who act as group members.

The brokers of the second type live in the local community, too. But they come from outside the target groups like local middle class people or expatriates who live in the community.

There is also a third type of broker : Some of the development agencies try to act directly as local promoters and group initiators and place own community workers into the community. These community workers are full-time professionals and act as full-time promoters. They have to concentrate all their efforts on self-help promotion. Limited in time, they are under pressure to present results. They cannot wait until the right opportunity for a project comes, they have to act immediately. A stay of some weeks or even some months in a rural community is not long "enough to let confidence, trust and authority grow. The position of these community workers in the community is based mainly on the support they can offer in the form of goods, money or services."<sup>298</sup>

Neuberts Analyse zeichnen sich durch einen umfassenden Blick aus, der die Ursprünge bzw. Anbindungen des Brokers an andere soziale Welten und Organisationen ins Visier nimmt. So lassen sich seiner Meinung nach verschiedene Broker in lokalen Kontexten anfinden, die zueinander teilweise in Konkurrenzsituationen stehen.<sup>299</sup> Daneben spricht er sich für eine Erweiterung der Perspektive auf entwicklungspolitische Konstellationen aus, die gemeinhin lediglich drei Akteurstypen konzeptionalisieren, nämlich die Zielgruppe (die Begünstigten), die Broker und die Entwicklungsorganisationen.

---

<sup>297</sup> community based organizations

<sup>298</sup> Neubert 1996, 5

<sup>299</sup> Vgl. ebd.

„The different types of promoters or brokers mentioned are not clearly separated. In some cases, different brokers and promoters can be involved. A local group might be initiated by a missionary, organised by a local clerk, led by a "peasant leader", registered, looked after by the local administration and be at the same time the local partner for more than one development agency. [...] The simple three actor model i.e. beneficiaries-broker-development agency is not sufficient. In many cases there is a number of people involved in the organisational process of self-help groups and projects including initiators, leaders, promoters, local brokers, different fieldworkers of development agencies related in a network. These networks are structured hierarchically as kind of patron-client relationships that reach from the grass-roots to the head office of the international donors (Müller 1992).”<sup>300</sup>

Neubert geht davon aus, dass in lokalen Kontexten eine Vielzahl von Akteuren anzutreffen sind, die in mannigfaltigen Beziehungen zueinander stehen, teilweise in Netzwerken aneinander gebunden sind und deren Beziehungen nicht selten durch asymmetrische Machtverhältnisse gekennzeichnet sind.

---

<sup>300</sup> Ebd.; bezieht sich auf: Müller, Alois; Basisorganisation und internationaler Klientelismus, in: Nord-Süd aktuell 4, 1992, S. 65-67.

## Zwischenfazit

Was kann demnach zusammenfassend zu den Eigenschaften bzw. Kompetenzen des Brokers und seiner Beziehung zu den Zielgruppen und den Entwicklungsorganisationen gesagt werden? Nach Bierschenk, Chauveau und Olivier de Sardan (2002) muss der Broker zwei zentrale Funktionen („register“) übernehmen, für die er einerseits rhetorische und andererseits organisatorische Kompetenz haben muss.

„The most obvious of these registers is rhetoric. The broker has to be able to speak the «development language» (see Olivier de Sardan, 1995<sup>301</sup>: 165, and Olivier de Sardan & Paquot, 1989<sup>302</sup>), on one hand, and the peasant language, on the other (in the case of the field of rural development), and must be an expert in translating from one language to the other.“<sup>303</sup>

„The second register is organisational competence. The broker must be able to manage an association or an office, manage multiple tasks and co-ordinate activity (see Tidjani Alou, 2000<sup>304</sup>).“<sup>305</sup>

Darüber fassen sie zusammen, dass Erfahrungen in politischen Zusammenhängen (insbesondere in NGO) von Vorteil sein können, da hier verschiedene Kompetenzbereiche mit einmal bedient werden:

„Experience as a political activist or as an activist in a civil society association is usually of vital importance: it develops, at the same time, rhetorical, organisational, scenographic and relational competences.“<sup>306</sup>

Laut den Autoren Bierschenk, Chauveau & Olivier de Sardan sollten die Broker folgende Fähigkeiten mitbringen:

- sollten beide Sprachen sprechen können (*development* und *peasant language*)
- sollten organisatorische Kompetenz in Hinblick auf NGO/CBO besitzen
- sollten „show window“ erstellen können
- sollten mit beiden Parteien (Entwicklungsorganisationen und Zielgruppen) verhandeln können<sup>307</sup>.

---

<sup>301</sup> Olivier de Sardan, J.-P.; *Anthropologie et développement. Essai en socio-anthropologie du changement social*, Paris, 1995

<sup>302</sup> Olivier de Sardan, J.-P. & Paquot, E.; *D'un savoir à l'autre*. Paris, 1989

<sup>303</sup> Bierschenk & Chauveau & Olivier de Sardan 2002, 21

<sup>304</sup> Tidjani Alou, M.; *Courtiers malgré eux. Trajectoires de reconversion dans l'association Timidria au Niger*, in: *Courtiers en développement*, Hrsg.: Bierschenk, T.; J.-P. Chauveau & J.-P. Olivier de Sardan; Paris, 2000, S. 279-304

<sup>305</sup> Bierschenk & Chauveau & Olivier de Sardan 2002, 22

<sup>306</sup> Ebd., 23

<sup>307</sup> Vgl. ebd., 21

Neubert gibt an, dass in Bezug auf die Rolle des Brokers kein Unterschied zwischen staatlicher und nicht-staatlicher Entwicklungszusammenarbeit auszumachen wäre:

„With regards to the role of local brokers there was no typical difference between NGOs and other types of agencies.“<sup>308</sup>

Dies deckt sich auch mit den Aussagen von Bierschenk, Chauveau und Olivier de Sardan, welche den LDB als Bestandteil jeder entwicklungspolitischen Konstellation annehmen. Neubert (1996) formuliert in seinem Text kritische Aussagen in Hinsicht auf die Zusammenarbeit der Entwicklungsorganisationen und den LDB. So sieht er v.a. ihre Stellung in den sozialen Welten der Zielgruppen problematisch an. Statt die Selbstbestimmung der lokalen Zielgruppen zu fördern, würden diese ihre Verantwortung abgeben, da sie hoffen, dass der Broker die notwendigen Handlungen vollzieht, um Ressourcen zu generieren. Diese Konstellation verschaffe jedoch nach Neubert dem Broker eine außerordentliche soziale Position („authority“). Dies sei v.a. bei Brokern der Fall, die ursprünglich aus einer anderen sozialen Welt kämen:

„In fact, the existence of brokers works against the grass-roots orientation and self organisation. They risk being caught in an "authority trap" and becoming mere transmitters of the development agencies ideas. For the local community, a successful broker is somebody who gets resources because he knows what needs should be presented. Being successful creates authority, which is especially strong in the case of brokers who are not members of the target groups and who already have a higher status in the local community.“<sup>309</sup>

Der Broker wiederum kann jedoch nur dann erfolgreich Projekte erschließen, wenn er die entwicklungspolitischen Kurse der jeweiligen Entwicklungsorganisationen unterstützt:

„The brokers are dependent on the agency because the authority of the brokers in the groups is based on the access to the support of the agency. [...] The structure of the development system in which the brokers are acting is the main factor influencing project decisions. The development system selects the brokers who fit into the system. Brokers who are willing to challenge the ideas of the development agencies are rarely accepted. [...] Not the felt-needs of the grass-roots presented by brokers are changing the approach of the development aid system but international fashions of development policy. Or how could the recent world-wide priorities in development policy of ecology and women's projects be explained? There is no reason why poor people all over the world recognised the same needs at exactly the same time.“<sup>310</sup>

---

<sup>308</sup> Neubert 1996, 2

<sup>309</sup> Ebd., 7f

<sup>310</sup> Ebd., 8

Folgt man Neubert, so muss man sagen, ist die Rolle/Stellung des Brokers davon abhängig, ob dieser fähig ist, einerseits entwicklungspolitische Projekte bzw. Gelder, Ressourcen, Mittel usw. zu erschließen und andererseits die entwicklungspolitischen Direktiven („international fashions of development policy“) den Zielgruppen zu vermitteln und sie dazu zu bewegen, Projekte, Vorhaben etc. in diesen Bereichen mitzugestalten.

Alle in diesem Textabschnitt zitierten Autoren stellen die Rolle des Brokers kritisch dar. Mitunter wird der Broker als Person gekennzeichnet, die auf den eigenen Vorteil bedacht ist. Dennoch, so sind sich alle Autoren einig, ist das entwicklungspolitische Projekt auf die Existenz von Brokern angewiesen. Seien es nun Vertreter der Zielgruppe, die durch ihre spezifischen Wissensbestände, diese Rolle übernehmen; Expats, die seit Jahren die sozialen Welten der Zielgruppe kennen oder Mitarbeiter der Entwicklungsorganisationen, die für eine bestimmte Zeit in die Zielgruppen „geschickt“ werden. Immer sind Personen notwendig, welche die zentralen Ideen der Entwicklungsprojekte vermitteln, die Rationalitäten der unterschiedlichen sozialen Welten (Entwicklungsapparat und Zielgruppe) der jeweils anderen Seite übersetzen und mitunter die Abläufe (Bildung von Selbsthilfegruppen, Überwachung der Projektzyklen etc.) koordinieren. Skeptisch steht man ihnen vorrangig deshalb gegenüber, weil niemand ihre Arbeit überwachen kann. Sie arbeiten in einem „Flaschenhals“, dessen Enge die Broker laut Aussagen vieler Autoren auch nicht aufweiten wollen, da ansonsten ihre Rolle gefährdet wäre.

Einige zentrale Aspekte in Bezug auf den Broker bleiben jedoch unbeantwortet. Dies ist nicht nur dem Umstand geschuldet, dass in dieser Kategorie Personen zusammengefasst werden, die gänzlich verschiedene biographische Ursprünge haben bzw. Entwicklungen durchlaufen haben können. Einigen zentralen Fragestellungen sollte man im Rahmen einer empirischen Analyse deshalb nachgehen. Stellenweise deuten einige Autoren an, dass aber auch altruistische Motive die Arbeit von Brokern auszeichnen könnte. So liegen die Motive der Broker im Dunkeln bzw. sind die Vorwürfe der strategischen Ausnutzung ihrer Position zwar naheliegend jedoch stark generalisiert. Viele Entwicklungsprojekte sehen z.B. keinen Etat für Broker vor bzw. lassen keinen Spielraum für individuelle Bereicherung. Auf der anderen Seite gibt es eine Unzahl von Personen, die als Broker tätig sind, und dabei altruistischen Motiven folgen. Es sollte demnach genauer untersucht werden, von welchen Motiven die Broker in ihrem Handeln geleitet werden und wie sich dies auf die Beziehungen zu den jeweiligen Parteien auswirkt. Des Weiteren wäre der Frage nachzugehen, wie die Broker, die von „außen“ kommen, die Kontakte mit den jeweiligen Zielgruppen aufnehmen bzw. welche Dynamiken dabei generiert werden können und welche Lernprozesse der Broker

durchläuft. In diesem Zusammenhänge wäre auch die Frage zu stellen, wie die Mechanismen und Prozesse aussehen, mittels derer die soziale Gruppe „Zielgruppe“ den Brokern eine Rolle zuweist. Ebenso wäre interessant zu fragen, wie sich die Transformation eines Mitglieds der sozialen Welt der Zielgruppe zu einem Broker auswirkt bzw. welche Herausforderungen und Probleme damit für den innerweltlichen Diskurs der Zielgruppe auftreten können.

Bisher analytisch vereinfacht scheint auch die Sicht auf die verschiedenen entwicklungs-politischen Projektkonstellationen. So wird im Rahmen der Diskurse über den Brokern nicht zwischen real existierenden Gruppen, geographisch festgeschriebenen und erst im Rahmen des Vorhabens zusammengeführten Gruppen unterschieden. Ebenso wird nicht unterschieden, ob es sich bei der Zielgruppe oder Gruppe, mit der man zusammenarbeitet, um eine Organisation, eine Gemeinde oder ein Stadtviertel handelt.

Die empirischen Ergebnisse über die Rolle und Funktion des Brokers sollten auf jeden Fall zur begrifflichen Erweiterung bzw. Differenzierung der konzeptionalisierten Akteursgruppen im Bereich der Durchführung developmentspolitischer Vorhaben führen. Letztendlich muss man auch fragen, welche Möglichkeiten es gibt, developmentpolitische Projekte so zu gestalten, dass die Rolle des Brokers entbehrlich wird.

#### **1.4.6.2 Der unscharfe Zielgruppenbegriff**

Die modellhaften Darstellungen der developmentpolitischen Zusammenhänge bestimmen neben verschiedenen Organisationen/Akteuren auch die Zielgruppe als relevante soziale Gruppe. Unter der Zielgruppe versteht die GTZ die Endbegünstigten einer Entwicklungsmaßnahme.<sup>311</sup> Der Begriff der Zielgruppe ist wie viele andere Begriffe in der developmentpolitik sowohl perspektivabhängig als auch unpräzise. Als Zielgruppe können folgende Personen, Personengruppen oder Akteure gemeint sein:

- Gesellschaften eines Gebietes, eines Landes, einer Region
- bestimmte Personengruppe, die über bestimmte biographische Erfahrungen verfügen (aufgrund der biographischen Herkunft, Migrations- und Kriegserfahrungen usw.)
- Personengruppen, denen gewisse Eigenschaften bzw. Merkmale zugeschrieben werden (Geschlecht, soziale Rolle und Position, spezifische biographische Ressourcen etc.)

---

<sup>311</sup> Vgl. GTZ 2007, 91

Alle staatlichen und nichtstaatlichen EZ-Organisationen in Nord und Süd definieren Zielgruppen und berufen sich dabei auf spezifische Merkmale. So werden häufig Programme, Vorhaben und Projekte in besonders strukturschwachen (verarmten) Gebieten durchgeführt. Daneben sucht man die Zusammenarbeit mit Personen und Organisationen, denen man besondere Relevanz aufgrund von sozialen Rollen und daran gekoppelter Macht sowie biographischen Erfahrungen und Herkunftsn bzw. zuspricht. Intendierte soziale Wandlungsprozesse (Entwicklung) sind nicht selten auf die Unterstützung von Multiplikatoren angewiesen, die Wissen, Erfahrungen und soziale/technische Praktiken und Fähigkeiten an andere Menschen weitergeben. Häufig rücken in diesem Zusammenhang marginalisierte und benachteiligte Personengruppen, denen man aufgrund moralischer Überzeugungen einen besonderen Entwicklungsbedarf unterstellt, in den Mittelpunkt des Interesses. Seit nunmehr zwei Dekaden ist eine bemerkenswerte Anhäufung von entwicklungspolitischen Vorhaben in indigenen Gebieten zu verfolgen. Dies wird mit der Wahrung der sozialen und kulturellen Vielfalt begründet. Daneben konzentrieren sich viele Vorhaben auf die Stärkung der Rolle der Frau.<sup>312</sup>

Jede einzelne Zielgruppenkategorie bedingt spezifische Formen der Zusammenarbeit, Interaktion und des entwicklungspolitischen Projektdesigns. Eine trennscharfe Begriffsanalyse steht deshalb noch aus.

---

<sup>312</sup> Diese Projekte laufen unter dem Titel „Gender“.

## 1.5 Fazit: Entwicklungspolitische Akteursgruppen

Die Organisationsform, der Sitz, die Ziele und Aufgabenstellungen, die Arbeitsweisen, Beziehungen zu anderen Akteuren (inklusive der Zielgruppe), die Zusammensetzung der Belegschaft und die Art der Finanzierung der entwicklungspolitischen Organisationen bzw. der an der Durchführung von Entwicklungsmaßnahmen beteiligten Akteure bestimmen maßgeblich die Rahmenbedingungen entwicklungspolitischer Unternehmungen. Insbesondere die Art der Finanzierung, die Organisationsform und die Beziehungen zu anderen Akteuren bestimmten den Wirkungsbereich der jeweiligen Organisation sowie deren Position in den entwicklungspolitischen Arenen.

Um die Interaktion und Beziehung der an der EZ beteiligten Akteure zu beschreiben, bietet sich eine Kategorisierung an:

- 1a) Planungs- und Durchführungsorganisationen Deutschland (BMZ, GTZ, DED)
- 2a) Nord-NGO in Europa/Deutschland
- 3a) Zielgruppen in Europa/Deutschland
- 1b) staatliche, wissenschaftliche, technische usw. Einrichtungen in Lateinamerika
- 2b) Süd-NGO in Lateinamerika
- 3b) Zielgruppen in Lateinamerika

Ohne Zweifel bestehen zwischen den Kategorien mit den gleichen Buchstaben (a, b) Beziehungsverhältnisse aufgrund der regionalen Verhaftung in entweder Europa oder Lateinamerika. In dieser Forschung richtet sich das Interesse v.a. auf die Beziehung der einzelnen Akteurs- und Organisationsgruppen zu den Zielgruppen. Daneben interessieren v.a. die Verbindungen zwischen den Kategorien mit den gleichen Zahlen (insbesondere 2) und der Kreuzverbindung (1a und 2b).<sup>313</sup>

Neben den Mitarbeitern entwicklungspolitischer Organisationen, die sich v.a. administrativen und verwaltungsbezogenen Aufgaben widmen, die sich durchaus qua formalisierter Handlungspraktiken bewältigen lassen, gibt es eine Reihe von Aufgabenstellungen, die im Rahmen der Arbeit mit den verschiedenen Zielgruppen auftreten, die einer besonderen Annäherung und Inangriffnahme bedürfen, die sich am ehesten in professionstheoretischen<sup>314</sup> Kategorien beschreiben lassen.

---

<sup>313</sup> Siehe hierzu Kapitel 3.

<sup>314</sup> Siehe hierzu auch Kapitel 2.5.

Folgende Aspekte sollten bei der Betrachtung der Professionellen im Bereich der Entwicklungspolitik berücksichtigt werden bzw. zu ihrer Unterscheidung dienen:

- Arbeitet der Mitarbeiter nur im Inland/nur im Ausland?
- Wird der Mitarbeiter lediglich für die Projektarbeit im Ausland angestellt/bezahlt oder besteht darüber hinaus eine Beziehung zur arbeitgebenden Organisation?<sup>315</sup>
- Sind die Mitarbeiter bei einer NGO oder bei einer GO angestellt?
- Mit welchem Arbeitsthema befassen sich die Mitarbeiter und wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie während ihrer Arbeit mit Zielgruppenvertretern Berührung haben?<sup>316</sup>
- Welche biographische Herkunft hat die Person?

Darüber hinaus werden in der vorliegenden Forschung auch Personen thematisiert, die nicht oder nur zeitweise einer entwicklungspolitischen Organisation im engeren Sinne angehören bzw. für diese arbeiten. Die Rede ist von all denjenigen Personen, die sich selbst einen Entwicklungsauftrag zuschreiben oder denen einer zugeschrieben wird. Man kann demnach zwischen zwei großen Gruppen unterscheiden: Entwicklungsakteuren und Entwicklungsorganisationen. Unterscheidungskriterium ist die Organisationsform. Entwicklungsakteure können Einzelpersonen oder Initiativen sein, die einen Entwicklungsauftrag verfolgen, so zum Beispiel Interessengruppen oder lose Kooperativen und Netzwerke. Entwicklungsakteure können aus Personengruppen bestehen, die sowohl der Zielgruppe als auch anderen Kollektiven zurechenbar sind. Sowohl Entwicklungsorganisationen als auch Entwicklungsakteuren ist eigen, dass sie zwischen den Zielgruppen und anderen sozialen Welten stehen und im Rahmen ihres Auftrags Ressourcen, Wissen, Güter etc. in beide Richtungen mitteln.

Im Bereich der Zielgruppe werden verschiedene Gruppen unterschieden, die eine signifikante Rolle für die Entwicklungsprozesse **in** den sozialen Welten der Zielgruppen spielen und aber auch für die Zusammenarbeit **zwischen** Organisationen, Akteuren etc. und den Zielgruppen relevant sein können.

Der Begriff des Entwicklungsagenten bezeichnet diejenigen Personen, die Teil der Zielgruppe sind, die eine wichtige Rolle in den sozialen Welten<sup>317</sup> einnehmen und die im

---

<sup>315</sup> Insbesondere seitens staatlicher aber auch nicht-staatlicher Organisationen werden mitunter Personen für Auslandseinsätze gesucht, die über spezielle berufliche Profile und damit über spezielles Fachwissen verfügen, das für die Projektdurchführung notwendig ist. Nach Abschluss des Projektes kehren diese Personen mitunter in ihre ursprünglichen Arbeitsfelder zurück. Man spricht für diesen Fall auch von Kurzzeitexperten bzw. kurzfristigen Arbeitseinsätzen. Von dieser Gruppe wird in dieser Forschung kaum die Rede sein.

<sup>316</sup> Personen, die sich mit ländlicher Entwicklung befassen, werden wohl eher mit Zielgruppen in Berührung kommen als Personen, die makroökonomische Spezialisten sind.

Rahmen der Projektarbeit eine zentrale Position einnehmen. Hier ist in erster Linie an lokale Autoritäten und mächtige Personen (Unternehmer, Intellektuelle etc.) zu denken. Personen, die der Zielgruppe entstammen, keine außerordentliche Rolle in den sozialen Welten der Zielgruppen einnehmen und dennoch eine besondere Rolle bei der Abwicklung von Entwicklungsprojekten spielen, werden als „Entwicklungsfiguren“ bezeichnet. Dies können Personen sein, die beispielsweise aus freien Stücken ein besonderes Interesse an der Zusammenarbeit mit den Entwicklungsorganisationen zeigen oder innovative eigene Wege jenseits der in der Zielgruppe etablierten beschreiten (z.B. Arbeitsmigration und Investition von Ressourcen in neue Produktionsmethoden). Der Begriff der entwicklungspolitischen Akteurslandschaft bezieht sich auf alle Kategorien.

### Entwicklungsagenten und Entwicklungsfiguren

- Personen, die der Zielgruppe zugeschrieben werden können bzw. sich dieser selbst zuschreiben
- Personen, die entwicklungshemmend oder -fördernd wirken können
- Personen, welche Beziehungen mit anderen Entwicklungsagenten und -akteuren sowie -organisationen unterhalten
- z.B.: Lehrer in indigenen Dörfern, Bürgermeister von Gemeinden (lokale Autoritäten<sup>318</sup>)

### Entwicklungsakteure<sup>319</sup>

- Entwicklungsagenten
- Personen oder Gruppen, die Kontakte mit den Zielgruppen und teilweise auch mit den Entwicklungsorganisationen haben
- Personen, die sich selbst einen Entwicklungsauftrag zuschreiben bzw. dafür mandatiert worden sind

---

<sup>317</sup> Zum Konzept der sozialen Welt siehe Kapitel 2.3.

<sup>318</sup> Bezeichnet Personen, die eine besondere soziale Stellung innerhalb einer Gruppe besitzen, die sich nicht eindeutig auf ihre Funktionalität reduzieren und deshalb nicht in Begriffen, wie sie bei der Beschreibung bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaften normalerweise üblich sind, darstellen lässt.

<sup>319</sup> Dieser Begriff ist ähnlich dem von Neubert verwendeten Begriff des “Local Development Brokers” zu verstehen: „Local brokers are situated “at the interface between the project’s beneficiaries and the development agencies”. They act between two different systems : the international system of development aid and the system of local communities. Therefore, local development brokers can be analysed from two perspectives. One perspective is that of the local community, the other is that of the system of development aid. Usually local development brokers are considered as representatives of the local population and they are analysed as part of the local community. I will analyse them from the other angle, as part of the system of development aid.” (Neubert 1996, 2).

- Personen/Personengruppen, die je nach Kontext/Perspektive durch die Zielgruppen als Teil der entwicklungspolitischen Organisationslandschaft angesehen werden
- Mitarbeiter entwicklungspolitischer Organisationen
- z.B.: Interessengemeinschaften und Initiativen<sup>320</sup>, Freiwillige

#### Entwicklungsorganisationen

- Jede Art entwicklungspolitischer Organisation bzw. Einrichtung (national, international, global, staatlich, nicht-staatlich etc.).

Im Folgenden soll der Begriff EZ-Organisationen für alle an dem Arbeitsfeld EZ beteiligten Organisationen gelten. Er ist strikt zu unterscheiden vom Begriff des Entwicklungsakteurs. Als EZler werden alle Mitarbeiter entwicklungspolitischer Organisationen zusammengefasst.

---

<sup>320</sup> Werden auch als CBO (community based organisation) bezeichnet.



## **Kapitel II: Sozialwissenschaftliche Rahmung und spezielle soziologische Konzepte**

### **Überblick**

Dieses Kapitel wird die Beziehung zwischen den Regionen Europa und Lateinamerika aus einer sozio-historischen und identitätstheoretischen Perspektive betrachten. Zunächst werden die Anfänge der Beziehung beschrieben. Daran schließt die Darstellung der Diskurse über den Begriff der Interkulturalität in Deutschland und Lateinamerika an. Des Weiteren wird das Konzept der sozialen Welt präsentiert und die generellen Bedingungen postmoderner Identitätsentwicklungen aufgezeigt. Ferner wird die Relevanz des professionstheoretischen Ansatzes für die Entwicklungspolitik und EZ geprüft.

### **2.1 Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika (sozio-historische Perspektive)**

„Amerika war nicht nur eine von Europäern neu entdeckte, sondern auch eine gesellschaftlich von ihnen neu gestaltete Welt.“<sup>321</sup>

#### **2.1.1 Conquista**

Für viele lateinamerikanische Staaten ist die Betrachtung des Verhältnisses zu Europa eng verwoben mit normativen Stellungnahmen zur gemeinsamen Geschichte. Trotz der formellen Unabhängigkeit lateinamerikanischer Staaten sowie verschiedener wirtschaftlicher und politischer Abkommen, welche die gleichwertige Partnerschaft bekunden, wurde die Beziehung zwischen beiden Regionen historisch nicht aufgearbeitet. Verglichen mit anderen Regionen der Welt hat die Einflussnahme europäischer Reiche ab dem 15. Jahrhundert verheerende Folgen für die indigene Bevölkerung gehabt. Viele Historiker sprechen von dem größten Genozid aller Zeiten, der insbesondere im 16. Jahrhundert Millionen von Menschen das Leben kostete. Die Machtverhältnisse zwischen Zentrum (Europa) und Peripherie

---

<sup>321</sup> Osterhammel 2006, 89

(Lateinamerika) haben sich nach der Unabhängigkeit vieler lateinamerikanischer Länder und deren Nationengründung in den nationalen Gesellschaftszusammenhängen reproduziert. Ethnische Gruppen sind bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts politisch unterrepräsentiert, sozial diskriminiert und wirtschaftlich ausgebeutet worden. Die Pfade, die lateinamerikanische Staaten zur Bewältigung ihres konfliktreichen Erbes beschreiten, sind vielfältig und teilweise sehr unterschiedlich. Dabei kommt es nicht zu einem transnationalen Bündnis zur Aufarbeitung und Positionierung gegenüber den ehemaligen „Eroberern“. Die Begriffe *indígena*, *mestizo*, *negro* und *criollo*<sup>322</sup> sind auch heute noch gebräuchlich in Lateinamerika. Daneben ist die Kategorie *gringo* ebenso geläufig. Sie bezeichnet pejorativ alle Ausländer, deren biographische Herkunft in einem der Industrieländer liegt.

Das Verhältnis der beiden Regionen Lateinamerika und Europa hat sich im Verlauf der Jahrhunderte grundlegend gewandelt. Dieser Abschnitt wird einen kurzen Überblick über die wichtigsten Etappen der Beziehung Europa und Lateinamerika geben und darüber Verhaltensweisen in den Gesellschaften bzw. zwischen den Gesellschaften erklären. Dabei wird v.a. die lateinamerikanische Perspektive und hier vorrangig die Boliviens und Mexikos wiedergegeben.

Die *conquista*, die im späten 15. Jahrhundert begann, führte europäische Seefahrer erstmals auf den amerikanischen<sup>323</sup> Kontinenten. Es ist anzunehmen, dass die Eroberungszüge stark durch die Strategien und Ziele der einzelnen Befehlsherren geprägt waren. Laut Todorov wollte Colón (Kolumbus) das irdische Paradies entdecken. Das Gold, das er dort vermutete, wollte er zur Befreiung Jerusalem einsetzen.<sup>324</sup> Cortés war ein Stratege, der durch eine Vielzahl von taktischen Maßnahmen und teilweise gegen den Willen der spanischen Krone das Reich des Moctezuma (Azteken) eroberte.

Die Zeit während der und auch lange Zeit nach der *conquista* wurde einzig und allein durch die Spanier dokumentiert. Die Darstellungen sind sehr unterschiedlich und teilweise stark durch die persönliche Perspektive der Chronisten geprägt.<sup>325</sup> Als Ergebnis der spanischen Invasion wurde eine begriffliche und moralische Unterscheidung zwischen Indígenas einerseits und Europäern andererseits gezogen. In erster Linie war für die Zuordnung die biographische Abstammung entscheidend.

---

<sup>322</sup> Indigener, Mestize, Schwarzer und Kreole (Übersetzung). Als Indígena oder Indio werden Ureinwohner bezeichnet. Die Nachfahren der Spanier werden *criollos* genannt. Nachfahren indigen-kreolischer Eltern werden als Mestizen bezeichnet. Negros werden die Abkömmlinge von Schwarzafrikaner genannt.

<sup>323</sup> Hier sind alle Regionen Amerikas: Süd-, Mittel- und Nordamerika gemeint.

<sup>324</sup> Vgl. Todorov 1985, 19ff

<sup>325</sup> Einen guten Überblick über die unterschiedlichen Aufzeichnungen, Chroniken und Dokumentationen über die Eroberung Mexikos gibt Todorov 1985. Für Ostbolivien siehe Strack 1991, 74ff. Siehe auch zur mündlich überlieferten Geschichte Boliviens Rios de Reyes (Historia oral de Bolivia) 2003, 37ff.

„Was die Spanier entdeckten, ist der Kontrast zwischen Metropole und Kolonie, der sich darin ausdrückt, dass hier und dort völlig verschiedene Moralgesetze das Verhalten regeln.“<sup>326</sup>

„Man leugnet die Existenz einer wirklich anderen menschlichen Substanz, die eben nicht lediglich ein unvollkommenes Stadium der eigenen wäre. Diese elementaren Ausdrucksformen der Erfahrung mit dem Anderssein beruhen beide auf dem Egozentrismus, auf der Gleichsetzung der eigenen Werte mit der Werten allgemein, des eigenen Ichs mit dem Universum; auf der Überzeugung, dass die Welt eins sei.“<sup>327</sup>

Qua moralischer Legitimierung<sup>328</sup> begannen die Spanier und später auch andere europäische Reiche Kolonien<sup>329</sup> auf dem amerikanischen Kontinent zu errichten und große Teile der Bevölkerung zu ermorden, ihrem Schicksal zu überlassen bzw. zur Sklavenarbeit auf den Felder der Kolonialherren zu zwingen. Anders als in Afrika und Asien verfolgten die europäischen Reiche in Amerika die Strategie der totalen kolonialen Herrschaft. Man errichtete neue Herrschaftsstrukturen und übernahm die komplette politische und soziale Kontrolle. Bis ins 19. Jahrhundert war die Beziehung zwischen den Regionen Amerika und Europa kolonialer Natur.

„Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit in der Regel sendungsideologische Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen.“<sup>330</sup>

Der Kontakt mit den karibischen Völkern und später den nord-, mittel- und südamerikanischen Bewohnern stand immer unter dem Diktat der Missionierung. Die asymmetrischen Beziehungen zwischen den Konquistadoren und den Ureinwohnern waren durch religiöse Differenz geprägt. Die Menschen, denen die Spanier und später andere Europäer begegneten, waren Ihresgleichen nicht würdig, da sie andere Götter anbeteten. Zwei Erklärungszusammenhänge rechtfertigten dieses Vorgehen. Zum einen sahen sich die Spanier durchaus nicht als Personengruppe, die einfach nur nahm. Sie gaben im Gegenzug die wahre Religion. Zum anderen erhielten die Indígenas die gerechte Strafe dafür, dass sie den falschen

---

<sup>326</sup> Todorov 1985, 176

<sup>327</sup> Ebd., 56

<sup>328</sup> Osterhammel schreibt: „Gegenüber einem, der nicht denselben kulturellen Code zu verstehen schien, galten auch Methoden der Kriegsführung als legitim, die in Europa moralisch und rechtlich geächtet waren.“ (Osterhammel 2006, 50f).

<sup>329</sup> „Eine Kolonie ist ein durch Invasion (Eroberung und/oder Siedlungskolonisation) in Anknüpfung an vorkoloniale Zustände neu geschaffenes politisches Gebilde, dessen landfremde Herrschaftsträger in dauerhaften Abhängigkeitsbeziehungen zu einem räumlichen entfernten „Mutterland“ oder imperialen Zentrum stehen, welches exklusive „Besitz“-Ansprüche auf die Kolonie erhebt.“ (Osterhammel 2006, 16).

<sup>330</sup> Ebd., 21

Gott anbeteten; vollstreckt durch die Konquistadoren. Diese nicht hinterfragbaren Erklärungszusammenhänge besaßen bis ins 20. Jahrhundert Gültigkeit und wurden formell erst durch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte im Jahre 1948 abgeschafft.

Die Kolonialherren überließen teilweise den ethnischen Gruppen ihre Selbstverwaltung und nutzten Machtstrukturen, um kooperative Verhältnisse aufzubauen. Daneben wurden durch die Siedlungspolitik neue soziale Zusammenhänge geschaffen, in denen es sowohl zu einer Fortführung sozialer Praktiken, aber auch zur Adaption neuer Praktiken kam.<sup>331</sup> Infolge des engen Kontaktes zwischen Indígenas und den Kreolen kam es zur Etablierung der „Zwischenkategorie“ Mestize. Kinder von kreolisch-indigenen Elternpaaren aber auch Indígenas, die sich von ihrer biographischen Herkunft distanzieren, werden so bezeichnet.

Der Kolonialismus führte zur zunehmenden Bürokratisierung der europäischen Kolonialmächte, da die Unterhaltung der Kolonien einen enormen Verwaltungsaufwand bedeutete. Ohne Zweifel führten die Kolonialbeziehungen zu einer enormen Ressourcenanhäufung in Europa, ohne welche die industrielle Revolution und andere gesellschaftliche Transformationsprozesse in Europa undenkbar gewesen wären.

Trotz der formellen Unabhängigkeit vieler lateinamerikanischer Länder im 19. Jahrhundert (Bolivien 1825, Mexiko 1822) und der damit verbundenen „Entkolonialisierung“ blieben die Verhältnisse zwischen den kreolischen, mestizischen und indigenen Bevölkerungsteilen weitgehend unverändert. So bestanden die quasi-sklavenähnlichen Beziehungen zwischen den Landherren (*patrones*) und ihren Dienern (*peones*) teilweise noch bis in das späte 20. Jahrhundert.<sup>332</sup> Die engen ökonomischen und politischen Beziehungen zwischen den europäischen und lateinamerikanischen Staaten blieben bestehen. Darin eingelagert ist die Abhängigkeitsbeziehung Lateinamerikas von Europa.<sup>333</sup> In verschiedenen Siedlungsströmen – insbesondere während des ersten und zweiten Weltkrieges – siedelten sich zudem weitere Europäer an, die oftmals über vergleichsweise enormen Ressourcenreichtum verfügten. Im 20. Jahrhundert unternahm viele lateinamerikanische Gesellschaften den Versuch, gegen die amtierenden Eliten

---

<sup>331</sup> Siehe hierzu beispielsweise die Jesuitenreduktionen in der Chiquitania in Bolivien oder die Dörfer in den Altos de Chiapas. (Vgl. Strack 1991; vgl. Viqueira 1999).

„Dieser Kontakt führte selten zum völligen Zusammenbruch vorkolonialer Kosmologien und Lebenswelten, überall aber zu ihrer „Destrukturierung“ in Fragmente oder zumindest zur Infragestellung kultureller Selbstverständlichkeiten. Die individuelle und kollektive Revolutionierung des Bewusstseins bestand in der Wahrnehmung dieser Erschütterungen und im Versuch, sich darauf einzustellen. Meist waren diese Reaktionen in irgendeiner Weise kreativ.“ (Osterhammel 2006, 100).

<sup>332</sup> Im Jahr 2009 bewegte eine Reportage des GEO-Teams über Sklavenarbeit in Bolivien die Gemüter. Pulso (Crónica); La lucha contra la servidumbre, Año 9, Número 492, 05.-11.04.2009; siehe hierzu auch die Beschreibungen von B. Traven, z.B. „Der Karren“.

<sup>333</sup> Vgl. Osterhammel 2006, 78

aufzubegehren.<sup>334</sup> Noch heute sind viele lateinamerikanische Gesellschaften durch starke soziale und ökonomische Unterschiede geprägt.

In den 1960er Jahren thematisierten lateinamerikanische und europäische Intellektuelle erstmalig kritisch das Verhältnis zwischen Lateinamerika und Europa im Rahmen der Dependenz-Theorie. Lateinamerikas „Unterentwicklung“ wurde auf die Rolle und den Einfluss „westlicher Mächte“ zurückgeführt. Insbesondere in Europa wurde diese theoretische Strömung mit marxistischen Linien verknüpft. In den 1970er und 1980er Jahren entstanden viele Solidaritätsbewegungen. Eine Vielzahl Freiwilliger beteiligte sich politisch motiviert an Projekten im Bereich der Stadt- und Dorfentwicklung. Lateinamerika wurde ähnlich wie andere Regionen zum Schauplatz des Kalten Krieges. In vielen lateinamerikanischen Ländern versuchten sowohl bürgerlich-kapitalistische als auch kommunistisch geprägte Strömungen an Einfluss zu gewinnen.

In den letzten 30 Jahren ist das Verhältnis zwischen Lateinamerika und Europa v.a. durch wirtschaftspolitische Beziehungen gekennzeichnet. Sowohl einzelne europäische Staaten als auch die EU suchen Handelsbeziehungen mit einzelnen lateinamerikanischen Ländern. Lateinamerika ist sowohl als Absatzmarkt als auch als Ressourcenlieferant für Europa interessant.

Die unterschiedliche Wahrnehmung des fünfhundertjährigen Jubiläums Colóns Erstkontaktes im Jahre 1492 offenbarte, welche unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen bzgl. der Conquista bestehen. Die einen feierten sie als Beginn des modernen Zeitalters, infolge derer viele Menschen Wohlstand und Bildung erfuhren. Andere sehen sie als Ära des Genozids und als Startpunkt einer gnadenlosen Unterdrückung und Ausbeutung, die jedwede Eigenentwicklung verschiedener Regionen der Erde unmöglich machte.

### **2.1.2 Dekolonialisierung<sup>335</sup>**

Im Rahmen der Dependenztheorie entstanden in Lateinamerika und Europa neue sozialwissenschaftliche Ansätze, die sich teilweise durch einen politischen Charakter auszeichneten. Angeregt durch die Debatten zur Dependenztheorie und die Kritik an der trotz formeller Dekolonialisierung nach wie vor bestehenden Abhängigkeit vieler sogenannter Entwicklungsländer von den Industrieländern entwickelten sich unterschiedliche

---

<sup>334</sup> Die Aufstände um Pancho Villa und Emiliano Zapata in Mexiko 1910-1920 und die Rebellion von 1952 in Bolivien.

<sup>335</sup> Es besteht kein begrifflicher Unterschied zwischen den Termini Dekolonialisierung und Dekolonisation.

Theorieströmungen im Bereich des Poststrukturalismus, Postkolonialismus und der Globalisierung. Die Schriften von Franz Fanon, Stuart Hall, Homi Bhabha, Gayatri Spivak und Edward Said u.a. hatten enormen Einfluss auf die Diskurse und führten zur Bildung radikaler Ansätze und Lager in Lateinamerika. Die Geistes- und Sozialwissenschaften in Deutschland haben sich mit diesen Prozessen jedoch wenig bis gar nicht auseinandergesetzt.

„Deutsche Geschichtsschreibung, die jenseits zumeist konventioneller Untersuchungen im Feld der internationalen Beziehungen mit Fokus auf den nordatlantischen Raum traditionell eher wenig Interesse an der außereuropäischen Welt zeigte, hat den Prozess der Dekolonialisierung weitgehend verschlafen.“<sup>336</sup>

So widmet sich deutsche Lateinamerikaforschung auch heute wenig den Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika, sondern fokussiert vorrangig die historische, politische und soziale Analyse von Prozessen in Lateinamerika. Dies scheint ein Defizit, da einerseits Modernisierungs- und Globalisierungsprozesse immer im Zusammenhang mit den Prozessen der Dekolonialisierung bzw. politische und soziale Stellungnahmen lateinamerikanischer Staaten zu Staaten anderer Regionen im Zusammenhang mit historischen und politischen Prozessen gesehen werden müssen.

„Modernisierungstheorie wäre ohne die Dekolonialisierung weder denkbar noch wirkungsmächtig geworden. [...] Schließlich erzeugt erst die Entdeckung der III. Welt als ein sich dynamisierender Raum der Gefahr, in dem sich über den Verstärker medialer Berichterstattung unkontrollierbare Kettenreaktionen in Gang setzen können, das sicherheitspolitische Bedürfnis, diesen opak erscheinenden und unkontrollierbaren Raum durch die Aggregation von Wissen verstehbar und damit kontrollierbar zu machen“<sup>337</sup>

Dieses Zitat Kunkels zeigt die nach wie vor bestehende Perspektive Europas auf Lateinamerika (und andere Entwicklungsregionen), deren Ursprünge teilweise kolonialistischen Denkens sind. Nach Osterhammel lassen sich drei Grundelemente kolonialistischen Denkens identifizieren:

- die Idee der unversöhnlichen Fremdheit
- der Glaube an die höheren Weihen der Kolonisation
- die Utopie der reinigenden Verwaltung<sup>338</sup>

---

<sup>336</sup> Eckert 2008, 3

<sup>337</sup> Kunkel 2008, 159

<sup>338</sup> Osterhammel 2006, 113

Die vorherrschende entwicklungspolitische Perspektive auf die Konsolidierung demokratischer Strukturen und die Etablierung von stabilen Volkswirtschaften könnte man auch dem dritten Punkt zuordnen.

### **2.1.3 Post-Kolonialismus**

Die Situation nach der formellen Entkolonialisierung wird von Theoretikern und Praktikern als postkolonial bezeichnet. Dieser Begriff ist dem Begriff des Neokolonialismus (NK) vorzuziehen, da NK keinen substantiellen Unterschied zwischen der Ära des Kolonialismus und der Gegenwart setzt, sondern das „Jetzt“ als bloße Fortführung althergebrachter Handlungspraktiken versteht. Der Postkolonialismus (PK) hingegen thematisiert die Schwierigkeiten der kolonialisierten Länder nach der Entkolonialisierung und gibt aber auch zu verstehen, dass nach wie vor quasi-koloniale Herrschaftsstrukturen bestehen können. PK ist demnach eine neue Form kolonialer Herrschaftspraxis, die aus dem Kolonialismus hervorgegangen ist, aber eine neue Qualität erreicht. PK reflektiert auch den diskursiven Umgang mit der kolonialen Geschichte und verweist auf die Unstimmigkeiten darin. Erst wenn die Geschichte hinreichend aufgearbeitet ist, dann kann es auch eine vollends entkolonialisierte globale Weltordnung geben. Damit soll gesagt werden, dass wir die Geschichte entkolonialisieren müssen, indem wir alle Ereignisse aufrichtig und weitestgehend objektiv kritisieren und reflektieren. Postkoloniale Theoretiker haben häufig ihren biographischen Ursprung in nicht westlichen Gesellschaften (Bhabha, Said, Spivak, Hall, Todorov).

Mit der Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit wird heutzutage v.a. auf die Lösung innenpolitischer Konflikte (Einwanderungsgruppen aus ehemaligen Kolonien in z.B. Frankreich und England) zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen aufgrund von Migration und Rassismus abgezielt. Selten wird hierbei auf internationale Beziehungen und deren Interessen und Machtstrukturen sowie fortbestehende globale Ungleichheiten hingewiesen. Auffälligerweise ist der europäische Diskurs wenig politisch aufgeladen und konzentriert sich eher auf die Analyse der Entwicklungsbedingungen ehemaliger Kolonialgesellschaften aufgrund ihrer Kolonialgeschichte. Dabei wird der Kolonialismus als gegebener Fakt hingenommen, der die momentanen Kontextgrößen definiert, und kaum normativ beleuchtet.

Teile der asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Öffentlichkeit, Intellektuelle und Schriftsteller sehen das anders. Erstens wird dort der Kolonialismus als nach wie vor wirksame Beziehungsstruktur angesehen und zweitens erfolgt darüber eine klare normative Positionierung und Kritik an der Politik westlicher Länder.

Seitens der exkolonialen Länder wird Postkolonialität eher als neue Spielvariante des Kolonialismus gesehen, wobei dieser in ihren Augen zwar offiziell das Ende kolonialer Machtstrukturen deklariert, inoffiziell aber bestehende Machtasymmetrien fortschreibt.

## 2.2 Kultur und Interkulturalität

Zweifelsohne ist der Begriff der Kultur ein zentraler Gegenstand vieler Geistes- und Sozialwissenschaften. Vielleicht gerade deswegen besteht innerhalb und zwischen den einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen Dissens darüber, was genau unter dem Begriff zu verstehen ist und wie sich dieser zu anderen Begriffen wie z.B. Natur, Gesellschaft, Politik, Ökonomie etc. abgrenzen lässt.

„Wenn Kultur als die der Natur abgerungene, umgearbeitete „Welt“ des Menschen erscheint, sind anthropologisch und kulturtheoretisch alle Formen der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung, des Öffentlichen und Intimen, des Ästhetischen und des Technischen grundsätzlich als Kulturtatsachen zu verstehen, ist „das Soziale“ durch und durch kulturell codiert.“<sup>339</sup>

„Kultur“ ist ein bekanntlich undefinierbarer Begriff. [...] Hinter „Kultur“ stehen (häufig genug zumindest) Distinktionsabsichten.“<sup>340</sup>

„Erst die neuen Kulturtheorien erweitern in Anlehnung an u.a. Ernst Cassierers Philosophie der symbolischen Formen, Edmund Husserls Phänomenologie sowie allgemein den Pragmatismus und die Sprachphilosophie den Begriff „Kultur“ auf den Bereich der Lebensformen insgesamt, d. h. diejenigen welterschließenden symbolischen Strukturen und Sinnsysteme, durch die soziale Wirklichkeit erschaffen und ein gezieltes Handeln in der Welt möglich, aber auch begrenzt wird. Aus dieser Perspektive lassen sich nicht nur bestimmte geistige und materielle Produktionen, sondern letztendlich alle Wissensbestände und Praktiken als Ausdruck oder Erscheinungsweise einer spezifischen Kultur interpretieren.“<sup>341</sup>

„Das Wort Kultur hat so viele Bedeutungen und wird in so unterschiedlichen Kontexten und mit so verschiedenen Konnotationen verwendet, dass es eine Menge Missverständnisse enthält. [...] Die Vieldeutigkeit des Wortes Kultur ist genau der Grund für seinen Erfolg. Sie erlaubt es, ebenso tiefe wie verschwommene Wünsche und Bestrebungen zu bündeln.“<sup>342</sup>

Trotz der Uneinigkeit und Ungenauigkeit, welche in Bezug auf den Kulturbegriff besteht, lässt sich sagen, dass heutzutage Kultur oftmals als Metabegriff für alle Bereiche menschlichen Handelns verstanden wird. Kultur ist demnach nicht auf der Stufe der Begriffe wie Politik, Ökonomie, Sport etc. anzuordnen, sondern umfasst eben all diese Sphären. Kultur wird in diesem Sinne als referentieller Rahmen verstanden, der uns Welt verfügbar machen

---

<sup>339</sup> Rehberg 2010, 25

<sup>340</sup> Göbel 2010, 397

<sup>341</sup> Moebius & Quadflieg 2011, 12

<sup>342</sup> Latouche 1994, 50

lässt und unseren Handlungen Sinn gibt. Sowohl der Bereich der Moral und Ethik als auch soziale und technische Praktiken sind somit Ausdruck kultureller Orientierungen.

Bei der Betrachtung des Kulturbegriffs stellt sich auch die Frage, wer denn eigentlich Kultur trägt bzw. überträgt. Selbstverständlich sind es Menschen, die Kultur (re-)produzieren, wahrnehmen, deuten, interpretieren, modifizieren, theoretisieren, kanonisieren etc. Jedoch stellt sich die Frage, welche Menschen zu einem Kulturkreis i.S. einer Personengruppe, der man eine Kultur zuschreiben kann, gehören und welchen eben aus bestimmten Gründen nicht.

„Es gibt kein mögliches Gedächtnis außerhalb derjenigen Bezugsrahmen, deren sich die in der Gesellschaft lebenden Menschen bedienen, um ihre Erinnerung zu fixieren und wiederzufinden.“<sup>343</sup>

In der Zuschreibung bestimmter Kulturmerkmale liegt einer der Hauptgründe für die Probleme im Umgang mit dem Kulturbegriff. Lange Zeit waren die Sozialwissenschaften von dem Glauben besessen, nicht nur das Essentielle einer Gesellschaft (Kultur) ergründen zu wollen, sondern darüber hinaus auch Qualitäten entdecken und bestimmen zu wollen, mittels derer sie die Kulturzugehörigkeit einer Personen „diagnostizieren“ können.

Sicherlich gab und gibt es seitens bestimmter Obrigkeiten, spezieller sozialer Rollenträger, Regierungen etc. immer auch Versuche, Mechanismen, Praktiken und Diskurse zu etablieren, durch die sich bestimmte Personen einer spezifischen Gruppe zusammengehörig fühlen sollten, was man als Traditionsbildung bezeichnen könnte. Dennoch heißt das nicht, dass Individuen nicht auch eine lokale, eine private, eine transnationale oder eine globale „Kultur“ als Bezugssystem verstünden und sich einer damit im Zusammenhang stehenden Gruppe zugehörig fühlen würden. Der Begriff der Kultur, wie er auch heute noch oft gebraucht wird, erfordert angesichts der an Bedeutung zu verlieren scheinenden Nationalstaaten, der internationalen Migration<sup>344</sup> und der überkommenden Globalisierung eine Neudefinition. Völlig unklar scheint im Rahmen der Kulturtheorie der Prozess einer sekundären Sozialisation (Akkulturation), die Integration verschiedener kultureller Orientierungen auf der Ebene der individuellen Identität und die dafür notwendigen biographischen Bearbeitungsprozesse sowie die Fähigkeit von Menschen, in verschiedenen sozialen und kulturellen Kontexten handlungsfähig zu sein.

---

<sup>343</sup> Assmann 2000, 34 (in Anlehnung an Maurice Halbwachs)

<sup>344</sup> „Identifiziert und definiert wurde „Transnationalisierung“ im Zusammenhang mit Migration anfangs durch eine Gruppe von Ethnologinnen, die diese als Prozess beschreiben, der Migrantinnen befähigt, vielseitige soziale Beziehungen zwischen ihrem Herkunfts- und Aufnahmekontext beizubehalten.“ (Schmiz 2011, 15).

Daraus folgt die Frage, wie sich verschiedene Kulturen miteinander auseinandersetzen und mitunter auch gegenseitig beeinflussen.

Ansatz einer interpretativen Soziologie ist es, die soziale Wirklichkeit als einen sich ständig entwickelnden Zusammenhang wahrzunehmen, welcher durch die Interaktionsteilnehmer hergestellt wird. Traditionelle ethnologische Ansätze wie z.B. der Malinowskis begriffen ihr Feld als abgeschlossenes System, das es zu beschreiben galt. Heutzutage ist diese Vorstellung von den Ethnologen und anderen Sozialwissenschaften, die sich mit kulturellen Analysen beschäftigen, überwunden worden. Jede Kultur steht in Verbindung mit anderen sozialen, kulturellen Räumen und Welten.

In seinem interaktionistischen Ansatz verfolgte Barth die Idee, dass gerade durch die Beziehung, Auseinandersetzung oder Kommunikation zwischen verschiedenen Gruppen Identitätsmerkmale und Differenzen reproduziert würden. Ihn interessierte v.a., wie ethnische Grenzen in sozialen Prozessen aufgezeigt werden.<sup>345</sup> Frühere Forschungsansätze gingen davon aus, dass Ethnien oder Kulturen evolutionistisch entstanden seien, wofür Spencer und Comte die bedeutendsten Vertreter sind.<sup>346</sup> Theorien dieser Art entwarfen ein Stufenmodell, auf denen man Entwicklungsetappen der Kulturen festmachen konnte. Diese Forschungsansätze lassen auch Zusammenhänge zu biologischen Theorien erkennen, wonach kulturelle Personengruppen im Lichte genetischer Kodierung gesehen werden.<sup>347</sup> Einen biologisch-evolutionistischen Ansatz in der Kulturforschung kann man heute nicht mehr halten.

Modernistische Theorien entwarfen Modelle, welche die Dichotomie Moderne und Tradition manifestierten. Edward Said argumentierte, dass die traditionellen Kulturen nicht aus sich heraus sprechen, sondern dass unsere Wahrnehmung dieser „kulturellen Hemisphären“ an unser Denken gebunden ist.<sup>348</sup> Im postmodernistischen Denken spricht man von vielen kleinen Traditionen, die sich in ihrer jeweils eigenen Form mit den Anforderungen, welche die Moderne an sie stellt, auseinandersetzen.<sup>349</sup>

---

<sup>345</sup> Vgl. Barth 1969, 9ff

<sup>346</sup> Vgl. Müller & Lindig 1959, 129f

<sup>347</sup> Vgl. Barth 1969, 10

<sup>348</sup> Vgl. Said 1978

<sup>349</sup> Vgl. Eisenstadt 1998

### 2.2.1 Regionsspezifische Diskurse

Der wissenschaftliche Diskurs zu den Beziehungen verschiedener Kulturen ist in vielen Ländern politisch und sozial angefärbt. Häufig dominieren die öffentlichen Diskurse zu Fragen der Migrations- und Integrationspolitik die Debatten bzw. gibt es ein reges politisches und öffentliches Interesse an den Ergebnissen der Diskurse. Haas sieht in westeuropäischen Diskursen starke Parallelen zwischen der Interkulturalitätsforschung und der Nationalcharakterforschung, die essentialistisch geprägt sind.<sup>350</sup>

„Interkulturelle Kommunikationssituationen sind dadurch zu definieren, dass die Interaktanten sich gegenseitig als Mitglied einer Out-Group wahrnehmen.“<sup>351</sup>

Eine Konsequenz essentialistischer Kulturdefinition ist die Annahme völlig verschiedener Entitäten beim Zusammentreffen von mehreren Kulturen. Darüber hinaus wird den an einer interkulturellen Situation beteiligten Personen unterstellt, sich gegenseitig als völlig verschiedenen wahrzunehmen (Mitglied einer out-group). Bei der Analyse interkultureller Zusammenhänge werden modellhafte Konstrukte konzipiert, die weitestgehend offen und deswegen auch ungenau sind:

„Ich gehe davon aus, dass bei der Interpretation von interkulturellen Kontakten vier Dimensionen zu berücksichtigen sind: Machtasymmetrien, Kollektiverfahrungen, Fremdbilder und differente Kulturmuster oder Scripts. Selbstverständlich sind die individuellen Erfahrungen und Biographien der Kommunikationsteilnehmer/innen ebenfalls von Interesse, weil sie – wie bei jeder Kommunikation – auf die Erwartungen, die Wahrnehmung des Gegenübers, also auf die Definition der Situation, und dementsprechend auf die Deutungen Einfluss haben.“<sup>352</sup>

Interkulturalitätsdiskurse weisen eine Nähe zu Postkolonialitäts-, Kultur- und Identitätsdiskursen auf. Interessanterweise unterscheiden sich die Interkulturalitätsdiskurse in Deutschland von denen im anglo-amerikanischen sowie lateinamerikanischen Raum. Im angloamerikanischen Raum spielt v.a. der Begriff der Transkulturalität (*transculturality*) eine wichtige Rolle. Dieser Begriff wendet sich bewusst von essentialistisch und bipolaren Darstellungsformaten ab.<sup>353</sup>

---

<sup>350</sup> Vgl. Haas 2009

<sup>351</sup> Auernheimer 2008, 43

<sup>352</sup> Ebd.

<sup>353</sup> Vgl. Welsch 1999; vgl. Jandt 2007

Die aktuellen Diskurse über die „Interkulturalität“, wie sie in Lateinamerika und Nordamerika geführt werden, sollen im Folgenden dargestellt werden. Der hierbei verwendete Begriff der Interkulturalität unterscheidet sich grundlegend von dem in Deutschland gebrauchten Begriff der Interkulturalität.<sup>354</sup> Die historischen, sozialen und politischen Beziehungen zwischen Lateinamerika – und hier v.a. der indigenen Bevölkerung – und den nördlichen und westlichen Gesellschaften sind zentrale Inhalte der Interkulturalitätsdebatte auf den beiden panamerikanischen Kontinenten. Interessant ist die Betrachtung des Diskurses v.a. deswegen, weil sich die Kritikpunkte auch auf die Wissenschaft selbst beziehen und lateinamerikanische Autoren zu Wort kommen.

Essentialistische Definitionen von Kultur(en) werden zunehmend von Wissenschaftlern kritisiert bzw. wird der Essentialismus-Diskurs als politische Methode begriffen.<sup>355</sup>

„Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die Kritik an jener Strömung der Kulturtheorien, in deren Rahmen „Kulturen“ in klar abgegrenzten Territorien als selbständige, kohärente, nebeneinander liegende Einheiten erfasst werden und ein Weltbild als kulturelles Mosaik gezeichnet wird.“<sup>356</sup>

Darüber hinaus wird von immer mehr Wissenschaftlern die Frage aufgeworfen, wann man von einer kulturellen Zugehörigkeit sprechen kann. Albó hat beispielsweise einen Begriff von Ethnizität entworfen, der von drei Faktoren abhängt:

„[...] hemos construido una escala ordinal que distingue grados de mayor o menor etnicidad según los atributos que cada uno tenga en las dimensiones mencionadas: autoidentificación, lengua y lugar de origen. En ella usamos como primer criterio diferenciador la autoidentificación, porque la condición étnica es, en el fondo, una categoría sociocultural que tiene un fuerte e inevitable elemento subjetivo.“<sup>357</sup>

Kulturen und die hiermit in Zusammenhang stehenden kollektiven Identitäten sind zudem nicht statisch<sup>358</sup>:

---

<sup>354</sup> Haas sieht im westeuropäischen Diskurs starke Parallelen zwischen der Interkulturalitätsforschung und der Nationalcharakterforschung, welche essentialistisch geprägt ist. (Vgl. Haas 2009).

<sup>355</sup> „Zum Verständnis dieser Sichtbarkeit der Indigenen ist ein identitätspolitischer Ansatz hilfreich, der Identität nicht als „Wesen“, sondern als „Positionalisierung“ begreift.“ (Kaltmeier 2009, 339; Vgl. auch Goetze 1999, 16f); insbesondere im mexikanischen Diskurs gibt es aufschlussreiche Texte hierzu: Vgl. Bustamente 2000, 12; vgl. Castillo Hernández 2002, 303; vgl. Alejos García 1995, 132; vgl. auch Welsh 1999.

<sup>356</sup> Prokop 2000, 31

<sup>357</sup> „[...] wir haben eine Ordinalskala erstellt, die zwischen höheren und niederen Graden von Ethnizität unterscheidet. Dabei sind die Indikatoren Selbstzuschreibung, Sprache und Geburtsort ausschlaggebend. An erster Stelle steht das Kriterium der Selbstzuschreibung, weil der Begriff der Ethnizität im Endeffekt ein soziokulturelles Konzept ist, das unbezweifelbar eine starke subjektive Komponente beinhaltet.“ (Albó 2004, 142).

<sup>358</sup> Auch im deutschsprachigen Raum gibt es Strömungen, die diese Position vertreten: „Kultur ist dynamisch; sie ist *in action*. Immer häufiger richtet sich das Forschungsinteresse nicht auf *die* Kultur, sondern auf die Vielfalt kulturellen *Wandels*. Treibende Kraft dieses

„Siempre existe el riesgo de ver cada cultura e identidad cultural desde una perspectiva estática y esencialista. Pero en realidad, a igual que todo ser vivo, estas culturas e identidades, en la medida que se mantengan vivas, están en un proceso de permanente cambio, sea por procesos internos o, cada vez más, también por intercambio con otras culturas y experiencias que estén en su contorno. Entramos así en el tema central de la interculturalidad.“<sup>359</sup>

„[...] la identidad colectiva indígena no es algo fijo ni natural sino una construcción de carácter político y social.“<sup>360</sup>

Albó kritisiert die in seinen Augen zu kurz greifenden Kulturdefinition von Ökonomen und Politologen, die Kultur als a) Beziehung zur Natur, b) Summe der sozialen Beziehungen und c) Fundus an symbolischen und imaginären Zusammenhängen, die eine Gruppe unterhält, definieren. Auch die Produktion, die Ökonomie und die Politik sind seiner Meinung nach kulturell. Daneben spricht er sich ausdrücklich für die Hinzufügung von zwei weiteren Definitionsebenen aus. Zum einen müssen auch die kulturellen Elemente/Techniken analysiert werden, durch die sich Personen mit einer Gruppe identifizieren oder von einer anderen abheben/unterscheiden. Zum anderen findet man bei der Betrachtung verschiedener kultureller Gruppen immer häufiger gemeinsame Elemente und muss deshalb auch die Beziehungen zwischen den Kulturen betrachten, durch die Austauschprozesse angestoßen werden. Diese beiden Gesichtspunkte schaffen nach Albó die Grundlage für die Interkulturalität.<sup>361</sup>

Interkulturalität bezeichnet in einer stark vereinfachten Form zunächst einmal die Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen, die sich durch klare Grenzen definieren lassen. Die Beziehungen zwischen den verschiedenen Gruppen werden hier nicht in Begriffen der Dominanz und Unterordnung beschrieben. Die Beziehung zwischen verschiedenen kulturellen Gruppen muss jedoch immer auch die Machtverhältnisse zwischen den Gruppen im Blick haben. Albó führt deswegen eine bipolare Unterscheidung zwischen den möglichen positiven und negativen Effekten der Interkulturalität ein. Negativ sei sie, wenn sich eine Kultur gegenüber einer anderen durchsetze und somit zur Minderung, zum Verschwinden oder Absorbieren kultureller Elemente beitrage. Diese Effekte seien in vielen Situationen des Kolonialismus und der Konquista beobachtbar. Positive Effekte der Interkulturalität seien

---

Wandels sind nicht nur ‚objektive‘ Prozesse der Differenzierung, Virtualisierung oder Globalisierung. Es ist vor allem das Handeln der Akteure, das Kultur bewegt.“ (Hörning & Reuter 2004, 9).

<sup>359</sup> „Es besteht immer ein Risiko, jede Kultur und kulturelle Identität aus einer statischen und essentialistischen Perspektive wahrzunehmen. Aber in der Realität - wie es für jedes Lebewesen zutrifft - befinden sich diese Kulturen und Identitäten in einem Prozess des permanenten Wandels, um sich am Leben zu halten. Sei dies durch interne Prozesse oder - wie es immer häufiger auftritt - durch den Austausch mit anderen Kulturen und Erfahrungen in ihrer Umgebung. Hier gelangen wir zum zentralen Thema der Interkulturalität.“ (Albó o. A., 6).

<sup>360</sup> „[...] die kollektive Identität ist nichts Festes oder Natürliches, sondern eine Konstruktion mit politischem und sozialem Charakter.“ (Walsh (a), 21).

<sup>361</sup> Vgl. Albó o. A., 3

hingegen der gegenseitige Respekt und der Austausch zwischen den Gruppen, die zur beiderseitigen Bereicherung führten, ohne dass dabei die verschiedenen kollektiven Identitäten verloren gingen.

In diesem Zusammenhang äußert Rivera Cusicanqui Kritik an Canclinis Konzept der Hybridität.<sup>362</sup> Der Begriff der Hybridität sei ein Begriff, der aus der Genetik stamme und die Vermischung zweier verschiedener Entitäten bezeichne, aus der eine dritte Entität hervorgehe, die sich durch komplett neue Eigenschaften auszeichne. Als Beispiel führt sie das Maultier als eine hybride Spezies an, die steril sei. Stattdessen spricht sie sich für die Idee *chhixi* der Aymara aus, wonach etwas ist und zugleich nicht ist, in der Logik des inkludierten Dritten (*tercero incluido*).

„La noción de chhixi, por el contrario, equivale a la de "sociedad abigarrada" de Zavaleta, y plantea coexistencia en paralelo de múltiples diferencias culturales que no se funden, sino que antagonizan o se complementan. Cada una se reproduce a sí misma desde la profundidad del pasado y se relaciona con las otras de forma contenciosa.“<sup>363</sup>

Die Interkulturalität habe die Etablierung von gleichberechtigten Beziehungen zwischen verschiedenen kulturellen Gruppen als Ziel, durch die jede Seite ihre eigenen kulturellen Schätze erweitern und sich zudem in der Ausübung friedlicher Beziehungen zu anderen Gruppen üben könne. In der Theorie sind sich fast alle Autoren einig, dass der Begriff der Interkulturalität für Gleichberechtigung und ein Miteinander steht. Folgende Fragen werden aber von der Interkulturalitätsforschung übersehen bzw. unzureichend thematisiert:

- A) Kann durch Interkulturalität eine Schnittmenge gemeinsamer kultureller Elemente ausgebildet werden?
- B) Wie sehen die prinzipiellen Unterschiede der Interkulturalität im nationalen bzw. globalen Maßstab aus?
- C) Lässt sich die Interkulturalität auch auf innere Aushandlungsprozesse übertragen (sowohl innerhalb der Gruppe als auch im Individuum)?

---

<sup>362</sup> Vgl. Rivera Cusicanqui 2006, 11

<sup>363</sup> „Der Begriff *chhixi* im Gegensatz dazu (zum Konzept der Hybridität, Anm. d. Verf.) entspricht dem Konzept Zavaletas der „vielfarbigsten Gesellschaft“ und setzt auf Koexistenz von verschiedenen, parallelen, multiplen Kulturen, ohne dass diese dabei verschmelzen, sondern sich gegenüberstehen und komplementieren. Jede von ihnen reproduziert sich auf seine eigene Weise aus der Tiefe seiner Geschichte und sie führen eine Beziehung, die durch Auseinandersetzung gekennzeichnet ist.“ (Rivera Cusicanqui 2006, 11).

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, auf diese Fragen unter Bezugnahme auf die in den vergangenen Jahren publizierte Literatur im lateinamerikanischen Raum einzugehen.

Die Frage A) spiegelt die ambivalente Haltung gegenüber Austausch und Fusion wieder. Die Etablierung von gleichberechtigtem Austausch (positive Interkulturalität i.S. Albós) sagt nichts über die Konsensbildung in Bezug auf globale Fragestellungen wie z.B. normative Werteuniversen als Grundlage eines globalen Gesellschaftsvertrages, umwelt- und handelspolitische Problemkomplexe etc. aus. Es scheint, dass im Rahmen der Betrachtung von Interkulturalität in erster Linie auf die Gleichberechtigung und Autonomie der beteiligten Gruppen abgezielt wird und dies in einer Art und Weise, die mehr die Eigenständigkeit als die Gemeinsamkeit im Auge hat. Dies ist der kolonialen Vergangenheit der kulturellen Beziehungen geschuldet, die durch asymmetrische Machtbeziehungen gekennzeichnet waren. Demnach kann man für die Interkulturalitätsforschung eine politische Konnotation konstatieren, die zunächst einmal Abstand von einem globalen Identitätsrahmen nimmt und vielmehr die kulturelle Autonomie von jahrhundertlang unterdrückten Gruppen propagiert.

Kaum einer der Autoren nimmt explizit Bezug auf die Trennung zwischen globalen und nationalen Rahmungen von Interkulturalitätsfragen (Frage B). Oftmals wird zwischen verschiedenen Zeitlinien sowie territorialen Abgrenzungen und Rahmungen gesprungen. Im Zusammenhang mit (post-)kolonialen Fragestellungen hat man immer auch die globale Dimension mit einzubeziehen. Fragen der Nationalstaatenbildung sowie die Verfassungsänderungen in den letzten Jahren in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern, durch die man sich ausdrücklich als plurikulturell definiert, stellen die politische Praxis der verschiedenen Nationalstaaten vor gegenständliche Herausforderungen und sind weniger im globalen Kontext zu verorten. Die beiden Themenkomplexe globale Rahmung und nationale Rahmung von Interkulturalitätsfragen werden selten trennscharf abgegrenzt und untersucht. Viele Autoren nehmen in ihren Ausführungen Bezug auf die Konzepte Multi- und Plurikulturalität, die auch im deutschen Kontext eine Rolle spielen. Die beiden Konzepte der Multi- und Plurikulturalität erkennen laut Aussagen vieler Interkulturalitätsverfechter<sup>364</sup> zwar kulturelle Differenz an und räumen somit Kulturen das Recht auf eine Ausübung ihrer kulturellen Identität - und den damit in Zusammenhang stehenden kulturellen Praktiken - ein, sehen aber qualitative Unterschiede zwischen den Kulturen. Der Begriff der

---

<sup>364</sup> Stellvertretend: Albó, Walsh, Ministerio de la presidencia (GPI).

Multikulturalität<sup>365</sup> bezieht sich auf nationale Räume; der Begriff der Plurikulturalität wird hingegen sowohl in nationalen als auch internationalen Kontexten gebraucht.

Im Fall der Multikulturalität sind die auf dem nationalen Niveau ausgehandelte Verfassung und die historisch gewachsene Nationalkultur mit ihren Symbolen und normativen Bezugspunkten maßgebend. Es gibt demnach eine verbindliche öffentliche Kultur und daneben kulturelle Minderheiten, die bis zu einem gewissen Grad ihre kulturelle Autonomie besitzen. Das bedeutet z.B., dass im Falle des Aufeinanderprallens von Gesetz und kultureller Praktik dem Gesetz Vorzug zu geben ist.

Das erste Problem bei der näheren Betrachtung des Konzepts der Multikulturalität zeigt sich bei der Konzeptualisierung von Kollektiven im Rahmen von Nationalstaaten. Quechuas findet man nicht nur in Bolivien, sondern beispielsweise auch in Peru. Das zweite Problem ist, dass in diesem Konzept klare Machtbeziehungen zwischen den verschiedenen kulturellen Gruppen festgeschrieben sind. Im Multikulturalismus gibt es immer eine dominierende nationale Kultur und daneben kulturelle Minoritäten, die toleriert werden. Zum dritten wird im Konzept der Multikulturalität nicht auf die koloniale Vergangenheit Bezug genommen und man ist deshalb blind für die aktuellen (neo-)kolonialen Machtbeziehungen. Nicht zuletzt steht im Zusammenhang mit der Multikulturalität auch immer ein Modernisierungsaspekt. In vielen lateinamerikanischen Ländern galten die kulturellen Minderheiten lange als die Modernisierung bremsende Kräfte. Demnach erkennt man die Existenz kultureller Gruppen an, hofft jedoch auf deren Auflösung zu Gunsten einer modernisierungszugewandten nationalen Identität.

Der Begriff der Plurikulturalität ist unabhängiger von nationalen Diskurswelten zu sehen. Aber auch hier wird bestimmten Kulturen zwar ein Recht auf Existenz eingeräumt, doch behandelt man sie eher als eine vom Aussterben bedrohte Art, die man im Interesse des Menschheitserbes vor dem Untergang retten müsste. Wirkliches Interesse an ihnen, i.S. eines Austausches, zeigt man indes nicht. In diesem Zusammenhang werden Kulturen klassifiziert in Hochkulturen und traditionelle oder wie man früher zu sagen pflegte primitive Kulturen. Diese traditionellen Kulturen dienen als Schauplätze von Abenteuerfilmen und als Nährstoff für allerlei Mythen und romantische Vorstellungen vom glücklichen Wilden. In diesem Zusammenhang sei auch auf die aktuellen Diversitätsdiskurse hingewiesen, die in Deutschland anzutreffen sind. Hier werden in einem Wort (Diversität) biologische und kulturelle Vielfalt zusammengefasst. Die Andersartigkeit wird zwar begrüßt und der „Artenerhalt“ angestrebt, einer wirklichen Auseinandersetzung aber kein Platz eingeräumt.

---

<sup>365</sup> Siehe zu diesem Konzept die Schriften von Kymlicka.

„Pero la interculturalidad no es solo „estar“ juntos sino el aceptar la diversidad del “ser” en sus necesidades, opiniones, deseos, conocimiento, perspectiva, etc.“<sup>366</sup>

Eine weitere Sphäre, die oft in wissenschaftlichen Texten angesprochen wird, ist die Anwendung des Konzepts der Interkulturalität in der Wissenschaft selbst. Die Pfadabhängigkeit von Diskursen über Kulturen wird zunehmend von lateinamerikanischen Intellektuellen kritisiert. Texte über Bolivien sind durch westliche Diskurse geprägt. Man denkt in Termini von Foucault, Bourdieu oder Tourraine.

„Las elites bolivianos son una caricatura de occidente, y al hablar de ellas no me refiero sólo a la clase política o a la burocracia estatal; también a la intelectualidad que adopta poses postmodernas y hasta postcoloniales: a la academia gringa y a sus seguidores, que construyen estructuras piramidales de poder y capital simbólico [...]“<sup>367</sup>

Hier werden unmittelbar Parallelen zu Said und Spivak erkennbar. In ihrem Text geht Rivera Cusicanqui direkt auf die beiden schon zuvor genannten Autoren Mignolo und Walsh ein, grenzt sich von ihnen ab und wirft ihnen vor, Ideen, die ursprünglich aus dem „Süden“ kamen, modifiziert zu haben und nun als neue Ideen an den Süden wieder zurück zu verkaufen.<sup>368</sup> So kritisiert sie z.B., dass das von Pablo Gonzáles Casanova 1969 entwickelte Konzept des inneren Kolonialismus (*colonialismo interno*) von Quijano im Konzept des Kolonialismus des Wissens aufgenommen wurde und heute als Referenzpunkt dient. Von Gonzáles Casanovas Konzept sei jedoch keine Rede mehr. Von Mignolo wurde das Konzept der Geopolitik des Wissens entworfen, welches das Diffundieren von Ideen von ressourcenstarken Zentren aus thematisiert. Rivera wirft ihm nun genau diesen Umstand vor. So werden durch US-amerikanische Wissenschaftler und deren Ressourcen neue akademische Kanons angestoßen. Dies passiert direkt - so Rivera - durch die Ressourcen (Stipendien, Einladungen zu Vorträgen und Kongressen etc.), die den nordamerikanischen Universitäten zur Verfügung stehen.<sup>369</sup> Mignolo und Walsh würden die neokolonialen Machtbeziehungen theoretisieren und deshalb keinen Blick für den innerlichen Kampf kolonisierter Individuen haben.<sup>370</sup> Neokolonialismus sei weniger ein theoretisches Konzept, sondern vielmehr alltägliche Realität.

---

<sup>366</sup> „Die Interkulturalität ist nicht nur das bloße „nebeneinander“, sondern das Akzeptieren der Vielfalt des „Seins“ in seinen Bedürfnissen, Meinungen, Wünschen, Kenntnissen (Wissen), Perspektiven etc.“ (Walsh (b), 8).

<sup>367</sup> „Die bolivianischen Eliten sind eine Karikatur des Westens. Damit meine ich nicht nur die politische Klasse oder die staatliche Bürokratie, sondern ebenso die Intellektuellen, die postmoderne bis postkoloniale Haltungen übernehmen und die US-amerikanischen Universitäten und ihre Anhänger, die pyramidale Strukturen von Macht und symbolischem Kapital errichten.“ (Rivera Cusicanqui 2006, 5).

<sup>368</sup> Vgl. ebd., 10

<sup>369</sup> Siehe hierzu auch Ernst 2010.

<sup>370</sup> Vgl. Rivera Cusicanqui 2006, 9

„Para el movimiento indígena, la interculturalidad ha sido un término clave para interpelar la diferencia colonial y transformarla, tanto en los campos social y político como, más recientemente, en el campo académico [...]“<sup>371</sup>

Walsh und Mignolo scheinen sich dieser Dimension durchaus bewusst zu sein. An dem Umstand, dass es bestimmte Gravitationszentren des Wissens gibt, werden ihre Einsichten aber so schnell nichts ändern.<sup>372</sup> Der Interkulturalitätsbegriff ist auf keinen Fall nur ein theoretisches Konzept, sondern im lateinamerikanischen Kontext ein politischer Begriff, ja eine Forderung nach Neugestaltung der Beziehungsstrukturen zwischen verschiedenen Gruppen und Forderung nach Anerkennung von verschiedenen Lebensformen und Wissensbeständen geworden.

Wofür viele Wissenschaftler blind zu sein scheinen, ist der Umstand, dass die Interkulturalitätsdebatten auch deshalb in den letzten Jahren so massiv betrieben werden, weil aufgrund des technischen Fortschritts, der infrastrukturellen Erschließung, zunehmender Bildung und Etablierung von Migrationswegen etc. die so genannte Globalisierung Einzug in die bisher abgelegensten Winkel der Erde hält. Die Agenten des Wandels sind nicht Neoliberale, Kapitalisten, Gringos oder sonst wer, sondern die Menschen in den Regionen selbst. Besonders von den technischen Errungenschaften der modernen Welt wollen die Menschen auch ein Stück genießen.<sup>373</sup> Wer diese Menschen als Opfer von Massenmedien und Neoliberalismus darstellt, begeht den gleichen Fehler wie viele Linke in Westeuropa, nämlich den Menschen ihre Mündigkeit abzusprechen. Im Falle Lateinamerikas würde dies bedeuten, die dort lebenden Menschen einmal mehr als Objekte statt als Subjekte darzustellen bzw. wahrzunehmen.

Durch die Etablierung neuer Techniken und Wissensbestände (Beispiel: Migration) werden in vielen sozialen Gruppen innerweltliche (innerkulturelle) Aushandlungsprozesse angestoßen (Frage C), die sich sowohl als Antwort auf die Herausforderungen einer Integration in die globale Welt als auch auf das Aufkommen neuer sozialer Praktiken in den sozialen Welten verstehen lässt. In diesem Zusammenhang wird Interkulturalität auch zu einem Phänomen, das sich nicht nur zwischen verschiedenen Gruppen abspielt, sondern zunehmend als Schauplatz die kulturelle Gruppe selbst, aber auch das Individuum hat.

„[...] comparada con generaciones anteriores, la actual juventud, y precisamente aquella de origen indígena, ha gozado de una instrucción primaria más extendida y de mejor calidad, denota un porcentaje sustancialmente más

---

<sup>371</sup> „Für die indigenen Bewegungen ist die Interkulturalität ein Schlüsselbegriff, um die kolonialen Differenzen zu interpretieren und zu transformieren; dies ebenso in sozialen und politischen Belangen wie auch jüngst auftretend in akademischen [...]“ (Walsh (a), 6).

<sup>372</sup> Indes dürften diese Zentren nicht nur für den lateinamerikanischen, sondern auch für den nordamerikanischen Raum keine unwesentliche Rolle bei der Bestimmung von aktuellen Diskurswegen spielen.

<sup>373</sup> Vgl. Mansilla 2006, 326

alto de absolventes universitarios, habla castellano —a menudo, como único idioma— en una proporción significativamente más amplia que sus progenitores, vive mayoritariamente en áreas urbanas, y se adhiere a los valores normativos modernos del individualismo y el consumismo.<sup>374</sup>

In diesem Sinne kann man sagen, dass viele lateinamerikanische und v.a. indigene Kulturen durchaus interkulturelle Prozesse durchlaufen, durch die sie neue kollektive normative Grundlagen definieren und ihre Position gegenüber generalisierten Anderen im nationalen und internationalen/globalen Kontext bestimmen. Für viele indigene Kulturen sind diese interkulturellen Lernprozesse notwendige Schritte, um die sozialen Praktiken der bestimmenden Diskurswelten zu erlernen und um somit diskursfähig zu werden. In diesem Sinne kann man die indigene Kultur wie Gómez Martínez als interkulturelle Realität sehen.<sup>375</sup>

Die Mikrostrukturen interkultureller Austauschbeziehungen und komplementär integrierende Identitätsmodelle<sup>376</sup> sind bis dato kaum erforscht worden. Eine Vielzahl der sozialen Praktiken und normativen Orientierungen der Gesellschaft werden von den Gesellschaftsmitgliedern unreflektiert aufgenommen, tagtäglich angewandt, ohne dass man sich über deren Bedeutung sowie Form im Klaren ist. Das ist, was die Ethnomethodologie als *seen but unnoticed* beschrieb.<sup>377</sup> Um mit anderen Orientierungen und Praktiken etc. in Berührung zu kommen, muss man nicht seinen Wohnort verlassen. Es gibt eine Vielzahl von sozialen Räumen, in denen sich die Individuen mit anderen, neuen sozialen Praktiken konfrontiert sehen. Interkulturelle Kommunikations- bzw. Interaktionsprozesse sind immer Prozesse des Lernens, bei denen man den Interaktionsrahmen, die zu verhandelnden Elemente, die symbolischen Universen und Identitätskomponenten bilden oder reproduzieren muss. Das gilt für jede Art der sozialen Kommunikation und Interaktion, ist aber im Bereich der Interkulturalität besonders bedeutsam, da man weniger über die Mechanismen und Erwartungen des Gegenübers in den Herstellungsprozessen von Interaktion und Kommunikation weiß.<sup>378</sup>

---

<sup>374</sup> „[...] verglichen mit den früheren Generationen hat die aktuelle Jugend und insbesondere die indigenen Ursprungs die beste Schulbildung genossen, die mit Abstand höchste Rate an Universitätsabsolventen, die Spanisch spricht – teilweise sogar als einzige Sprache –, die einen überdurchschnittlichen hohen Anteil an Städtern verfügt und sich den modernen Normen und Orientierungen des Individualismus und Konsumismus verschreibt.“ (Mansilla 2006, 327).

<sup>375</sup> Vgl. Gómez Martínez, o. A.

<sup>376</sup> Bezeichnet biographische Selbstkonzeptionen, nach denen sich Personen verschiedenen kulturellen Gruppen zugehörig fühlen bzw. neue Identitätskonzepte erstellen, die Elemente verschiedener Kulturen zusammenbringen. Der Begriff wird in den nächsten Kapiteln präzisiert.

<sup>377</sup> Vgl. Garfinkel & Sacks 1976; vgl. Weingarten 1976

<sup>378</sup> Siehe hierzu Kapitel 3

## Interkulturalität und Entwicklungszusammenarbeit

Fragen der Interkulturalität sind auf den ersten Blick für die EZ von Bedeutung. Bei der Betrachtung der bilateralen Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Ländern, der Konstellation zwischen Entsandten/Entwicklungsexperten einerseits und lokalen Fachkräften andererseits oder der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit sind immer Aspekte interkultureller Beziehungen erkennbar.

„Betrachtet man Entwicklungskooperation nicht allein als die Kooperation von Staaten oder Organisationen, sondern auch als Interaktion von Menschen, liegt es nahe, diese Art der Kooperation als „interkulturelle“ Begegnung zu verstehen.“<sup>379</sup>

In der entwicklungspolitischen Szene sind die Beziehungen zwischen Personen verschiedener biographischer Herkünfte sowie die den entwicklungspolitischen Kooperationsformen immanenten Beziehungsmustern sensibel thematisiert worden. Trotz des Interesses<sup>380</sup> am interkulturellen Tatbestand bzw. seiner Offenkundigkeit in der EZ ist es verwunderlich, dass diesem Phänomen bisher eher selten Aufmerksamkeit geschenkt worden ist:

„Dass aber Entwicklungsprozesse auch ein sehr konkretes ‚inter-‘ zwischen Experten und lokalen Kontaktpersonen beinhalten, da all diese kulturell unterschiedlichen Menschen auch miteinander umgehen müssen, wurde bisher seltener thematisiert und ist vor allem selten Gegenstand wissenschaftlicher Analysen.“<sup>381</sup>

Empirische Forschungen sind bisher eher selten und thematisieren bisweilen immer nur eine aber selten alle Perspektiven. Ähnlich wie bei Donath stellt die Informantengruppe von Spies ebenfalls nur Mitarbeiter staatlicher Entwicklungsorganisationen dar, deren biographische Herkunft vorrangig in Europa liegt.<sup>382</sup> Die Perspektiven der lokalen Bevölkerung werden nur indirekt dargestellt.<sup>383</sup> Eine systematische Analyse aller Perspektiven durch eine Methoden-triangulation wurde bisher seitens der Forschung nicht vorgenommen.

Viele Autoren unterstellen den sogenannten Experten (Gruppe von entsandten Fachkräften) eine soziale Distanz zur lokalen Bevölkerung (Gesellschaft der Partnerländer bzw.

---

<sup>379</sup> Spies 2003, 348

<sup>380</sup> Wie stark das Interesse an einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema ist, zeigt u.a. die Nachfrage nach der vom BER e.V. et. al. veröffentlichten Broschüre „Von Trommlern und Helfern“, in der die Beziehungen, die Arbeitsweisen und die Perspektiven verschiedener Organisationen und Akteure in Hinblick auf Vorurteile, stereotypisierte Wahrnehmungsweisen sowie Reziprozität von EZlern aus Nord und Süd dargestellt werden.

<sup>381</sup> Spies 2003, 355

<sup>382</sup> Vgl. Donath 2004 und Spies 2003.

<sup>383</sup> Bei Spies im Rahmen ethnographischer Beobachtungen.

Zielgruppe).<sup>384</sup> Darüber hinaus wird kritisiert, dass in der EZ lokale Gruppen als homogene soziale „Systeme“ mit einer einheitlichen Identität bzw. Sozial- und Wissensstruktur angesehen werden.

Dabei definieren sie (Experten in der EZ: Anm. der Verf.) das Wissenssystem der „anderen“, der „lokalen Menschen“, und übersehen dabei, dass es für diese in den meisten Fällen vielmehr offenen und vieldeutigen Charakter hat, da aufgrund der ständigen Veränderungen neu zu definierende, neu auszuhandelnde Bedeutungen gegeben werden, Bedeutungen, die sich selbst für die Mitglieder einer „kleinen lokalen Gemeinschaft“ in Zusammenhang mit den vielfältigen und heterogenen Bedingungen in unterschiedlichster Gestaltung manifestieren. Ja sie übersehen, dass sich für diese Menschen oft ein solches System und solch klare Konturen, wie sie von ihnen gezeichnet werden, gar nicht darstellen. (41f)

Eine intensive Auseinandersetzung – sowohl theoretischer als auch praktisch, empirischer Natur – bzgl. der Herausforderungen und Chancen interkulturellen Arbeitens in der EZ steht noch aus.<sup>385</sup> Dabei sollten v.a. die Mikrostrukturen interkultureller Austauschbeziehungen fokussiert werden. Was meint, dass die konkreten Interaktionsbeziehungen zwischen Personen in den Mittelpunkt der Forschungen gerückt werden sollten.

---

<sup>384</sup> Vgl. Ziai 2010, 409; beruft sich dabei auf Eriksson Baatz 1995.

<sup>385</sup> Siehe hierzu auch 1.2.2.

## **Zusammenfassung**

Eine Erweiterung des Begriffes der Kultur, welche die Beschreibung der zwischen-kulturellen Beziehungen, der Akkulturationsprozesse von Personen in „andere Kulturen“ und der Schnittmenge universeller Prinzipien, Orientierungen und Werte „aller Kulturen“ ermöglicht, wäre der sozialen Realität angemessen und ist wissenschaftlich überfällig. Darüber hinaus muss man bedenken, dass die Diskurse zu Begriffen wie beispielsweise Kultur, Globalisierung und Transnationalismus immer auch politischen Charakter haben, was die Interkulturalitätsdebatte in Lateinamerika aufzeigt. In dieser Perspektive müssen auch die Beziehungen zwischen Entwicklungsexperten aus Europa mit Personen aus sogenannten Partnerländern betrachtet werden. Je nach historischem Kontext bestehen abweisende oder zurückweisende Einstellungen gegenüber Repräsentanten bestimmter Gruppen, welche durch die beteiligten Personen thematisiert werden müssen, damit symmetrische soziale Beziehungen, die durch Reziprozität gekennzeichnet sind, entstehen können.

Interkulturalität steht für anonyme und formalisierte Interaktionsformen. Durch face-to-face Beziehung, in der die beteiligten Personen sich über Begriffe, Zeichen, Rationalitäten, Orientierungen und dergleichen verständigen – was ja in vielen Fällen aufgrund der kulturellen Andersartigkeit notwendig ist – entstehen soziale Beziehungen mittels derer eine „Zwischenkultur“ geschaffen werden kann, die zunächst nur den beteiligten Akteuren zugänglich ist. Aus den hierüber generierten, abstrahierten und systematisierten Wissensbeständen können sich jedoch die notwendigen Erfahrungsweisen, Verstehensformen und Interaktionsmuster herausbilden, um zu generalisierten Anderen „anderer Kulturkreise“ soziale Beziehungen aufnehmen und ausbauen zu können. Der Begriff der Interkulturalität wird in diesem Sinne in die Begriffe: biographische Arbeit, spezielle Interaktionsrahmen und -formen sowie kollektive Reflektionsprozesse aufgelöst.

Insbesondere im Rahmen der EZ ist die Themenbezogenheit ein Motor sozialer Interaktion. Alle Beteiligten versuchen, ihre individuellen oder professionellen Anliegen und Ziele einzubringen bzw. durchzusetzen. Die sozialen Situationen sind demnach stark dominiert durch individuelle, kollektive oder professionelle Themen bzw. Agenden und die damit verbundenen Zielvorstellungen bzw. -orientierungen.

Im Folgenden soll der Begriff „transkulturell“ für all diejenigen Phänomene und Zusammenhänge verwendet werden, die kulturübergreifend universelle Reichweite besitzen. Der Begriff „interkulturell“ dahingegen bezieht sich auf Phänomene, an denen Personen und Personengruppen zweier unterschiedlicher „Kulturräume“ beteiligt sind.

### 2.3 Das Konzept der sozialen Welt

„Bei sozialen Welten handelt es sich um unterschiedlich große, nicht unbedingt in sich geschlossene Einheiten des menschlichen Zusammenlebens, die über kollektive Ziele, Tätigkeiten, Sichtweisen, gemeinsam geteiltes Wissen in Form von spezialisierten Wissensbeständen, Kernaktivitäten und Technologien verfügen und durch ein Kommunikationsnetz verbunden sind.“<sup>386</sup>

Das Konzept der sozialen Welt wurde im Rahmen der Arbeiten und des Wirkens der Chicago School entwickelt. Schütze schreibt, dass Zorbaugh das Konzept der sozialen Welt für all diejenigen Gebiete der Großstadt verwendete, die eine gemeinsame (Sub-)Kultur und ein Wir-Bewusstsein ausbildeten.<sup>387</sup> In dieser Tradition stehen Autoren wie Luckmann, Honer und Hitzler, welche den „modernen Menschen“ als an (vielen) verschiedenen „kleinen sozialen Welten“ partizipierend begreifen.<sup>388</sup> Egal ob es sich hierbei um Freizeitaktivitäten, politische oder soziale Ziele handelt; jeder schreibt sich verschiedenen sozialen Welten zu, die teilweise in ihren Annahmen und Zielsetzungen widersprüchlich zueinander stehen. Das Individuum entscheidet (zumindest bis zu einem gewissen Grad) über die Teilnahme an spezifischen sozialen Welten und hat diese mittels biographischer Arbeit in einem umfassenden Identitätskonzept zu integrieren. Biographische Motivationen sind nicht selten ausschlaggebend für die professionelle/berufliche Ausrichtung eines Menschen bzw. für dessen soziales und politisches Engagement. Strauss meint, dass sich das Konzept der sozialen Welt beziehen lasse auf:

„[...] groups with shared commitments to certain activities, sharing resources of many kinds to achieve their goals, and building shared ideologies about how to go about their business.“<sup>389</sup>

Strauss Konzept ist hinreichend offen, um alle Gruppen/Kollektive zu beschreiben, welche sich um bestimmte Anliegen (*issues*) herum ausbilden. Das Konzept der sozialen Welt, wie Strauss es versteht, ermöglicht somit eine Anbindung an (post-)modernistische und bewegungstheoretische Ansätze:

---

<sup>386</sup> Egloff 2003, 237; „A social world is an interactive unit, a „universe of regularized mutual response.“ Communication, or discourse, it is not bounded by geography or formal membership "but the limits of effective communication." (Clarke 1991, 131); beruft sich auf Shibutani 1955.

<sup>387</sup> Vgl. Schütze 2002, 62

<sup>388</sup> Vgl. Honer & Hitzler 1995; vgl. Luckmann 1970

<sup>389</sup> Vgl. Strauss 1993, 212

„Die moderne Gesellschaft ist durch den unauflösbaren Kampf zwischen beharrenden und bewegenden, konservativen und progressiven, orthodoxen und heterodoxen Kräften geprägt. [...] Moderne Menschen müssen so viel Persönlichkeit entwickeln, dass sie sich außerhalb jeglicher ursprünglichen Gruppenbildung völlig frei gegen Konkurrenz behaupten, an Entscheidungen teilnehmen, sich vereinigen und kommunizieren können.“<sup>390</sup>

Das Konzept der sozialen Welt lässt sich demnach sowohl identitätstheoretisch in Hinblick auf Individualisierungsprozesse in modernen Gesellschaften als auch in Hinblick auf gesellschaftliche Prozesse der Auseinandersetzung und Konsensfindungen gebrauchen bzw. verstehen. Darüber hinaus kann man es aber auch professionstheoretisch interpretieren. Von Schütze wurde das Konzept der sozialen Welt herangezogen, um Prozesse der modernen Wissensgesellschaften zu beschreiben.

„Eine andere Quelle des Konzepts der sozialen Welt ist die empirische Analyse der Auskristallisierung von funktional differenzierten Aktivitäten im Zuge der beruflichen Arbeitsteilung.“<sup>391</sup>

Zentral für den Begriff der sozialen Welt ist die Annahme von Arenen, in denen sich Akteure, um die Zukunft, Herausforderungen und Probleme der sozialen Welt auseinandersetzen, Handlungsvollzüge festlegen und hierin eine Anbindung an gesamtgesellschaftliche Prozesse suchen.<sup>392</sup>

„Die Akteure, die in ihrem Bezugsrahmen handeln, sind in ihrer Aufmerksamkeit zentripetal ausgerichtet auf zentrale Handlungsverrichtungen und entsprechende Diskursarenen, welche die Standards der Einschätzung und Kritik für die Authentizität und Angemessenheit oder aber Unechtheit und Fehlerhaftigkeit dieser zentralen Handlungsverrichtungen festlegen.“<sup>393</sup>

„[...] social worlds are linked with larger society through their activities and technologies.“<sup>394</sup>

Das Konzept der sozialen Welt kann einerseits Konstellationen im Bereich der EZ beschreiben und andererseits Entwicklungsdynamiken in sogenannten Entwicklungsregionen Rechnung tragen.

Die im Rahmen der EZ beteiligten Personen und Akteure handeln sowohl aus privaten, biographischen als auch aus professionellen Gründen. EZ ist immer ein auf Veränderung bedachter Prozess und hat damit auch soziale und gesellschaftliche Dynamiken

---

<sup>390</sup> Münch 1994, 30f

<sup>391</sup> Schütze 2002, 63

<sup>392</sup> Der Begriff der Arena hängt mit dem Konzept der sozialen Welt stark zusammen. Strauss schreibt: „The concept of arena will refer here to interaction by social worlds around issues [...]“ (Strauss 1993, 226).

<sup>393</sup> Schütze 2002, 67

<sup>394</sup> Strauss 1993, 218

zu fokussieren. Die Methoden, Strategien und Konzepte, um diese Dynamiken zu generieren, werden in arena-artigen Arrangements bestimmt. Dabei kann man davon ausgehen, dass sich in den Arenen soziale Teilwelten herauskristallisieren, da die beteiligten Akteure und Personengruppen teilweise ganz unterschiedliche Interessen verfolgen.

Die Projektarbeit im engeren Sinne schafft einen Rahmen, der verschiedene Personen aufgrund eines Auftrages, einer Zielstellung und bestimmter Techniken, Logiken und Begrifflichkeiten aneinander bindet. Auch hier kann von der Notwendigkeit von Aushandlungsprozessen ausgegangen werden, da soziale Situationen, Interaktions- und Kommunikationspraktiken mitunter erst durch die beteiligten Akteure definiert werden müssen.

„Ich gehe davon aus, dass wir gemäß gewissen Organisationsprinzipien für Ereignisse – zumindest für soziale – und für unsere persönliche Anteilnahme an ihnen Definitionen einer Situation aufstellen; diese Elemente, soweit mir ihre Herausarbeitung gelingt, nenne ich „Rahmen“. [...] Mein Ausdruck „Rahmen-Analyse“ ist eine Kurzformel für die entsprechende Analyse der Organisation der Erfahrung.“<sup>395</sup>

Goffman geht von bestimmten Mechanismen aus, mittels derer wir soziale Situationen schaffen bzw. die unsere Erfahrungen organisieren. Da im Rahmen der entwicklungs-politischen Projektarbeit eine Vielzahl von Personen aufeinander treffen, denen nicht zwangsläufig aufgrund biographischer und sozialer Erfahrungen ähnliche Mechanismen und Methoden zur Herstellung sozialer Realität zur Verfügung stehen bzw. die Ereignisse und Erfahrungen unterschiedlich interpretieren, ist davon auszugehen, dass es zu einer schrittweisen Aushandlung und Verständigung zwischen den Beteiligten kommt. Die im Zuge von Projektarbeit entstehenden sozialen Beziehungen sollen deshalb als soziale Welten bezeichnet werden, die zunächst von den face-to-face Beziehungen der Arenteilnehmer abhängig sind.

Darüber hinaus können alle sozialen und organisationellen Zusammenhänge der EZ als soziale Welt verstanden werden. Unabhängig von der Herkunft, des Organisationstyps und der Qualifikation besitzen die Mitarbeiter entwicklungspolitischer Organisationen gemeinsame Bezugspunkte: sie benutzen die gleichen Begriffe, sind über globale Rahmenbedingungen informiert, kennen die Bandbreite der entwicklungspolitischen Diskurse und Themen, Besonderheiten einzelner Regionen/Länder und arbeiten teilweise in Hinblick auf bestimmte Themen und Diskurse zusammen.

---

<sup>395</sup> Goffmann 1993, 19

Schütze und Strauss schreiben, dass ein Wesenszug der sozialen Welten seine Segmentierung bzw. Fragmentierung in Subwelten sei.<sup>396</sup> Schütze spricht in diesem Zusammenhang von einem Kampf um Tradition. Eben diese Terminologie benutzt Collier, um soziale Prozesse in den chiapanekischen Gemeinden Mexikos zu beschreiben.<sup>397</sup> Es soll deshalb im Folgenden bei der Betrachtung von Zielgruppenzusammenhängen ebenfalls von sozialen (Teil-)Welten gesprochen werden.<sup>398</sup>

Schütze beruft sich bei seiner Konzeption der sozialen Welt v.a. auf Phänomene der Wissensproduktion und -zirkulation in modernen komplexen Gesellschaften, die traditionellen, nicht säkularisierten Gesellschaftstypen gegenüberstehen. Er hat wohl eher Phänomene im Bereich der Professionalisierung und Rationalisierung verschiedener Lebensbereiche im Auge. Das Konzept der sozialen Welt lässt sich auch auf politische oder ethnische Sphären übertragen, da auch hier soziale und kollektive Praktiken zum Umgang mit Wissen und Diskursen grundlegend für die Herstellung sozialer Wirklichkeit sind. Der Diskurs um Marginalität oder Ethnizität erhebt beispielsweise häufig gegenüber anderen Kollektiven/Personengruppen Anspruch auf eine alternative soziale Organisation und auf Sicherung der Methoden der sozialen Reproduktion.

„[...] im Kontext sozialer Bewegungen wird soziale Welt also zum aufklärerischen Gegenprinzip gegen systematische Ignorierungs-, Dethematisierungs-, Ausblendungs-, und Rationalisierungsmechanismen.“<sup>399</sup>

Die Dichotomie zwischen Moderne und Tradition verdankt sich also nicht mehr nur der Wahrnehmung bzw. Konzeptionalisierung des Okzidents, wie es Said beschrieben hat, sondern wird von bestimmten Gruppen systematisch als Strategie zum Erhalt sozialer Ordnung genutzt. In diesem Zusammenhang kann man von einer sozialen Bewegung der Tradition sprechen. Personengruppen in sogenannten Entwicklungsländern nehmen den über sie entfalteteten Diskurs<sup>400</sup> der Traditionalität auf, um darin neue Möglichkeiten zur Überlebenssicherung und Artikulation von politischen und sozialen Problemen zu entfalten:

„Despite their changes in their lives, Zinacantecos continue to think of themselves as people whose morality, is embodied in *costumbre*, is superior to that of nonindigenous Mexicans – even though non-Indians hold secular power in the world as large.“<sup>401</sup>

---

<sup>396</sup> Vgl. Schütze 2002, 61; vgl. Strauss 1993, 215

<sup>397</sup> Vgl. Collier 2002, 136

<sup>398</sup> Die sozialweltlichen Merkmale von Zielgruppen werden in der empirischen Analyse verdeutlicht.

<sup>399</sup> Schütze 2002, 68f

<sup>400</sup> Zum Beispiel i.S. der Subalternität (Spivak).

<sup>401</sup> Collier 1999, 135

Man kann demnach in Bezug auf entwicklungspolitische Zusammenhänge von einer Vielzahl von sozialen Welten sprechen, welche in verschiedenen Arenen aufeinandertreffen und sich ausdifferenzieren. Interessanterweise gibt so gut wie keine Konstellation unter den Akteuren, welche nicht auftreten würde. Dabei sind die Beziehungen mal durch Kooperation und mal durch Konfrontation oder Opposition gekennzeichnet.

Folgende Typen von sozialen Welten werden in der Arbeit unterschieden:

- soziale Welt der Entwicklungspolitik (Akteure, Regierungen, Öffentlichkeit)
- soziale Welt der EZ (EZ-Organisationen untereinander)
- soziale Welt der Projektarbeit (Akteure und Zielgruppen)
- soziale Welt der Zielgruppe

In der Arbeit wird v.a. zu den sozialen Welten der EZ, der Projektarbeit und der Zielgruppe Bezug genommen und hier gefragt, wer die maßgeblichen Akteure sind, welche *issues* von ihnen bearbeitet werden, welche Interaktionspraktiken sie sich bedienen, welche innerweltlichen Auseinandersetzungsprozesse es gibt und wie sie sich gegenüber anderen sozialen Welten positionieren.

## Zusammenfassung

Im Gegensatz zum Begriff der Kultur rückt das Konzept der sozialen Welt die Herstellungsmechanismen von Kollektivität und Individualität in den Mittelpunkt. Die Individuen schreiben sich selbst bestimmten sozialen Zusammenhängen zu und verbinden hiermit bestimmte Ziele, Erwartungen und Strategien. Damit grenzen sie sich auch gegenüber anderen sozialen Gruppen und Welten ab. Für diese Forschung ist das Konzept der sozialen Welt von Bedeutung, da hiermit die Beziehungen zwischen Organisationen einerseits, die sich als professionelle Arbeitszusammenhänge konzeptionalisieren lassen, und Personengruppen andererseits, die sich als soziale Zusammenhänge aufgrund ihrer biographischen Herkunft zusammenfassen lassen, beschrieben und analysiert werden können. Im Folgenden wird der Begriff der sozialen Welt für diejenigen sozialen Zusammenhänge verwendet, die durch die Selbstzuschreibungen der Informanten etabliert werden. Mit der Verwendung des Begriffs der sozialen Welt werden auch immer diejenigen zentralen sozialen Praktiken und Orientierungen thematisiert, auf welche die Informanten mit der Teilnahme an diesen Welten verweisen bzw. welche sie mit dieser verbinden. Insbesondere bei den Ausführungen über indigene Personengruppen wird dabei der Begriff der Kosmovision<sup>402</sup> gebraucht, der den Weltanschauungen dieser Gruppen, die sich mitunter erheblich von westlichen Rationalitätsvorstellungen und Grundannahmen über die Welt unterscheiden, Rechnung trägt.

Je nach Zusammenhang wird teilweise die Einzahl oder die Mehrzahl verwendet. So wird insbesondere bei der Darstellung bzw. Thematisierung von sozialen Zusammenhängen/Phänomenen, bei denen die Differenzierung bzw. Fragmentierung einer sozialen Welt in soziale Teilwelten nicht ausgeschlossen werden kann, von sozialen Welten gesprochen. Die Ausdrücke „soziale Welten in indigenen Gemeinden“, „soziale Welten indigener Gemeinden“ und „indigene Sozialwelten“ haben im Text die gleiche Bedeutung und werden aufgrund der Lesbarkeit je nach Kontext in ihrer jeweiligen Form verwandt.

---

<sup>402</sup> Der Begriff der „cosmovisión“ bezeichnet streng genommen die Weltanschauung bestimmter Personengruppen. Im Falle indigener Gruppen in Lateinamerika wird er aber zusätzlich politisch aufgeladen und dient der Unterstreichung der Opposition zu westlichen Denkmodellen bzw. Weltanschauungen.

## 2.4 Postmoderne Identitäten und Biographien

Während der letzten Jahrzehnte haben sich die Alltagswelten für Menschen in allen Teilen der Welt aufgrund globalisierender Veränderungsdynamiken und postmoderner Transformationsprozesse massiv verändert. In der sogenannten postnationalen Konstellation<sup>403</sup>, in der durch Prozesse der Entstaatlichung auch die Nation (nach Religion, Philosophie und Wissenschaft) als Bastion der Identitätsbehauptung und Sinnstiftung an Bedeutung verliert,<sup>404</sup> entstehen für Individuen und Organisationen rund um den Globus Schwierigkeiten der Wirklichkeitskonstruktion.

„Denn der unbestreitbare quantitative Wissenszuwachs hat keineswegs zu einer qualitativ besseren Beherrschung der inneren und äußeren Natur geführt, und entgegen dem seit Bacon eingeübten Selbstverständnis wird die Moderne im Fortgang ihrer Entwicklung auch nicht immer eindeutiger und präziser. Stattdessen zeichnet sich eine „Dialektik der Verwissenschaftlichung“ ab, die vor allem auf eins hinausläuft: auf ein offensichtlich irreversibles „Ende der Eindeutigkeit“ (Zygmunt Bauman).“<sup>405</sup>

„Immer mehr verstärkt hat sich auch das, was man „postmoderne“ oder „postmaterialistische“ Wertorientierungen genannt hat. Damit einhergehend vollzieht sich die allmähliche Demontage des Bildes vom „zivilisierten Menschen“, die Auflösung der tradierten Lebensstile und die Dekonstruktion der überkommenen Lebenswelten, die alle mit dem ursprünglichen Programm der Moderne verknüpft gewesen waren. Dadurch sind die Lebensformen und Lebensentwürfe zahlreicher, aber auch uneinheitlicher geworden, und es haben sich neue Konstellationen und Synthesen zwischen unterschiedlichen kulturellen Traditionen herausgebildet, [...]“<sup>406</sup>

Die mit der Postmoderne im Zusammenhang stehende Enttraditionalisierung<sup>407</sup> von Gesellschaften führt zum Verblässen des historischen Bewusstseins, wodurch kollektive Werte und Ziele historisch oder ethnisch bedingter Gemeinschaften zunehmend schwinden. Die soziale Welt der biographischen Herkunft wird von den Individuen als eine von vielen Welten wahrgenommen, denen man sich anschließen oder die man ablehnen kann. Daraus folgt das Problem „organisierter Unverantwortlichkeit“<sup>408</sup>, das alle Teile gesellschaftlichen Lebens tangiert. Für den Einzelnen bringt dies die Aufgabe mit sich, seine eigene Biographie

---

<sup>403</sup> Vgl. Habermas 1982

<sup>404</sup> Vgl. ebd., vgl. Bauman 1992, vgl. Beck & Lash & Giddens 1996

<sup>405</sup> Bonss 1998, 973; Rustemeyer schreibt: „Wahrheit beschreibt nicht länger eine ontologische Qualität des Wissens als vielmehr eine zeitlich relativ stabile, an artifizielle Kriterien der Kompatibilität gebundene und in gesellschaftlichen Institutionen erzeugte symbolische Ordnung des Ein- und Ausschlusses sinnhafter Bestimmungen, die jeweils perspektivische Ausschnitte eines gesellschaftlich möglichen Wissens darstellen und relativ stabile Erwartungsmuster repräsentieren.“ (Rustemeyer 2003, 43).

<sup>406</sup> Eisenstadt o. A., 5

<sup>407</sup> Vgl. Münch 2002, 418

<sup>408</sup> Vgl. ebd., 423, vgl. García Canclini 1999

zu *basteln*<sup>409</sup> und in diesem kontinuierlichen Prozess die Zugehörigkeit zu Kollektiven auf verschiedenen Ebenen zu bestimmen:

„Wer seine Heimat verliert oder durch Modernisierungsprozesse entfremdet sieht, erleidet Identitätsverlust und Sinnkrise.“<sup>410</sup>

„Jeder ist gehalten, die Verantwortung für seine „Eigen-Biographie“ zu übernehmen.“<sup>411</sup>

„Es ist gegenwärtig unsere erste Aufgabe, uns unsere eigene Moral zu schaffen.“<sup>412</sup>

„Da sich durch die allseitigen Entgrenzungen die Lebenssituation häufiger und schneller ändern als je zuvor, wird das Leben des einzelnen Individuums zur Baustelle, auf der ständig gebaut und repariert werden muss, die „Bastelbiografie“ wird zur Normalerscheinung.“<sup>413</sup>

Für die Sozialwissenschaften bedeutet die Analyse postmoderner Transformationsprozesse die Orientierungssuche von Kollektiven und Individuen jenseits nationalstaatlicher und traditioneller Bezüge zu erforschen, um die Zusammenhänge globaler gesellschaftlicher Wandlungsprozesse verstehen zu können. Darüber erzielte Analyseergebnisse können klären, wie dem Anspruch auf Vielfalt und Differenz in einer pluralistischen Weltgesellschaft Rechnung getragen werden kann, und wie dennoch ein von allen Menschen geteiltes Verständnis von moralischen Grundwerten zu erreichen ist. Darüber hinaus könnte man Aufschluss über die Prozesse der Identitätsbildung von Gruppen, Kollektiven und Individuen bekommen. Sowohl die Formen der Abgrenzung, der Interaktion und der Transformation von kollektiven und individuellen Identitäten bedarf intensiver Forschung und Analyse:

„Es findet eine nie gekannte Pluralisierung von Gemeinschaften statt, denen man sich fast beliebig zuordnen kann, bis man im Extrem unterschiedlichen Gemeinschaften angehört, die gegeneinander gerichtete Ziele verfolgen.“<sup>414</sup>

„Insgesamt führten und führen alle die genannten Entwicklungen zu einer Neudefinition der Grenzen von Kollektiven und zu bisher nicht gekannten Mitteln und Wegen, lokale, transnationale und globale oder universalistische Orientierungen miteinander zu verbinden.“<sup>415</sup>

---

<sup>409</sup> Vgl. Münch 2002; vgl. Nittel 2003; vgl. Wersig o. A.

<sup>410</sup> Buchholt 1998, 67

<sup>411</sup> Wersig o. A., 8

<sup>412</sup> Atteslander 1993, 15

<sup>413</sup> Münch 2002, 421

<sup>414</sup> Wersig o. A., 9

<sup>415</sup> Eisenstadt o. A., 4

Mittlerweile ist man sich auch zunehmend dessen bewusst, dass die hier thematisierten Entwicklungen auch auf die Arbeits- und Lebensrealitäten in interkulturellen Zusammenhängen Einfluss haben. So gab es in den letzten Jahren einige Publikationen zu den Auswirkungen postmoderner Identitätsbildung in transnationalen Organisationen.<sup>416</sup>

Daneben wurden einige Typologisierungen von interkulturellen Identitätstypen entwickelt, die jedoch etwas ungeschliffen wirken und weniger über die Prozesse als vielmehr über die „Endzustände“ von Identitäten reden. Das vielversprechendste Modell wurde von Furnam und Bochner entwickelt.<sup>417</sup>

### 2.4.1 Biographien der Entwicklungsexperten

In den letzten zehn Jahren gab es insbesondere im anglo-amerikanischen Raum erste biographieanalytische Erhebungen über Angestellte entwicklungspolitischer Organisationen und im Ansatz auch über die Entwicklungsfiguren und –agenten in Entwicklungsprojekten bzw. in entwicklungspolitischen Projekten. Lewis und Mosse haben v.a. zu den Biographien der Angestellten von entwicklungspolitischen NGO im sogenannten Norden hervorragende Arbeiten vorgelegt. Sie beschreiben die Lebenswege und das Spannungsfeld, in dem sich die Mitarbeiter entwicklungspolitischer Organisation verortet sehen. Die Autoren legen einen Schwerpunkt auf nichtstaatliche Organisationen, beleuchten aber auch die sozialen Realitäten in staatlichen EZ-Organisationen.

„The non-governmental professional is motivated by various factors: political solidarity, humanist compassion, an exploratory world-view, an interest in trying to escape one’s own culture and family, or a sense of religious or humanitarian mission, among others.”<sup>418</sup>

Lewis führt hier eine Reihe von Motiven an, die den Angestellten einer entwicklungspolitischen NGO zu seiner Arbeit bewegen. Dabei hebt er u.a. auf die Bestrebung ab, der eigenen Kultur entfliegen zu wollen. Dabei beruft er sich auf Kaufmann:

„Kaufman (1997)<sup>419</sup> in her work on aid agency personnel explores the idea raised by one of her informants that many UK NGO staff can be described as in some way culturally ‘disassociated’ people, for example, people who

---

<sup>416</sup> Interkulturelles Management (Konzeption, Beratung, Training), Hrsg.: Reineke, Rolf-Dieter & Fussinger, Christine; Wiesbaden, 2001

<sup>417</sup> Furnam A. & Bochner S; Cultural Shock (Psychological Relations to Unfamiliar Environments), London, 1986;

Siehe auch: Thomas, Alexander; Psychologie der interkulturellen Zusammenarbeit, in: Leben und Arbeiten in internationalen Kontexten (Schriftenreihe zur interkulturelle Kompetenz), Hrsg.: Thomas, Alexander; Berlin, 2013, S. 45-84.

<sup>418</sup> Lewis 2009, 289

had grown up overseas with a sense of being away from home. Her data suggested a more general idea that such persons tended to have 'had their horizons extended at an earlier age' (1997:126) more than most others of their peer group, and that this sometimes led them into overseas work."<sup>420</sup>

In einem anderen Text beschreibt Lewis die Prozessbedingungen, unter denen sich der Wechsel von Angestellten nicht-staatlicher zu staatlichen EZ-Organisationen vollzieht:

„For example, one of the life-work history narratives documents the changing ideas of a person with more than a decade of experience within the NGO community attempting to influence government policy through lobbying, before moving over to a position within Department for International Development (DFID). He describes how cross-over led him to learn more about the policy process, and reflects on the limited understanding that he and his NGO had:

„I felt I'd run my course with [the NGO], again for a combination of push-pull factors [...] one of the ones was a sense that as an NGO trying to lobby government [...] I reached the point at which you could continue to say things to government and so on, but they weren't necessarily hearing. And I didn't feel that I had skills or knowledge to know why that was. Having come in [to DFID], I began to understand why that was."<sup>421</sup>

Der hier zitierte NGO-Angestellte sucht eine Anstellung bei der britischen Entwicklungsorganisation DFID, um mehr über die Bedingungen der Lobbyarbeit einer NGO in Erfahrung zu bringen. Er erweitert somit sein professionelles Handlungswissen. Mosse beschreibt die Arbeits- und Lebenssituation der Entwicklungsexperten in seinem Text und schlussfolgert, dass es im Leben aller Angestellten von Entwicklungsexperten Paradoxien gäbe, die er als Dilemma bezeichnet:

„My suggestion is that there is, in fact, an abiding dilemma in the lives of development (perhaps all) professionals.

On the one hand, they - and here I am thinking of international staff, consultants, fieldworkers, or NGO staff including anthropologists - have to secure their place within particular institutional and social contexts which (as I've suggested) are hugely complex. They work hard to maintain relationships, negotiate their position within agencies, or in consultancy teams, build networks so as to negotiate presence within foreign bureaucracies or NGOs for access and influence, manage interfaces within and between agencies.

On the other hand, as experts and professionals (perhaps international ones), they have to make themselves bearers of travelling rationalities, transferable knowledge and skills, context-free ideas with universal

---

<sup>419</sup> Kaufman, G.; Watching the developers: a partial ethnography, in: Discourses of development: Anthropological Perspectives, Hrsg.: Grillo, R.D. & Stirrat, R.L.: Oxford, 1997, o. A.

<sup>420</sup> Lewis 2009, 299

<sup>421</sup> Lewis 2008, 568

applicability, or NGO's purified moral action - whether in the realms of plant science, water-management, environmental protection, economic analysis, institutional capacity building, health sector reform, or people's empowerment."<sup>422</sup>

Auf der einen Seite müssen die Entwicklungsexperten, so beschreibt es Mosse, selbstbezogen ihre berufliche Zukunft durch den Ausbau strategischer Netzwerke sichern. Außerdem haben sie moralisch hochwertige und universalisierbare Arbeitskonzepte zu „überbringen“. Eine weitere Paradoxie beschreibt Mosse nur wenig später:

„The participatory turn in international development, however, has made the constitution of professional or expert identities far more complex. Professionals of participatory programmes have to deny or conceal their own expertise and agency (and their practical role in programme delivery) in order to preserve an authorised view of themselves as facilitators of community action or local knowledge, as ‘catalysts’ hastening but not partaking in the reaction. ‘No, my contribution is nothing’, proclaims one Indian community worker, ‘because I am only [a] facilitator and mobilise the community who have the main power...’ (Mosse 2005:154<sup>423</sup>).“<sup>424</sup>

Experten müssen demnach (nach dem „participatory turn“) als *facilitator*, als eine Art Prozessbegleiter fungieren. Sie müssen sozusagen agieren, ohne direkten Einfluss auszuüben. Diese Herausforderung könnte die Professionellen in Entwicklungszusammenhängen vor Probleme stellen, da sie ja teilweise recht strikte Arbeitsaufträge haben.

#### **2.4.2 Biographien von Entwicklungsexperten im globalen Süden sowie anderen relevanten Akteuren**

Über die Biographien der Angestellten von entwicklungspolitischen Organisationen im Süden bzw. verschiedene Entwicklungsfiguren wurde bisher nur wenig veröffentlicht. Bierschenk schreibt in seiner Analyse über „Entwicklungsmakler“:

„Betrachtet man die Lebensläufe dieser Makler genauer, dann stellt man oft fest, dass sie vorhergehende Vereins Erfahrungen gehabt haben – in politischen Parteien, in religiösen Vereinigungen, in anderen Gruppen, in denen sie wichtige Kompetenzen erworben haben: die Kenntnis unterschiedlicher gesellschaftlicher Spielregeln, das Wissen darum, dass diese Spielregeln nicht von Natur aus gegeben sind, sondern dass sie auf vorhergehender Übereinkunft beruhen, die Erfahrung, dass man mit der Manipulation von Regeln Politik machen kann, die

---

<sup>422</sup> Lewis 2007, 9

<sup>423</sup> Mosse 2005(b)

<sup>424</sup> Ebd., 9f

Fähigkeit, Gruppen zu leiten und zu mobilisieren, Management- und Verhandlungsgeschick. In den beiden letztgenannten Fällen ergeben sich unterschiedliche Möglichkeiten der Beziehungen zwischen den Maklern und den lokalen Inhabern von Herrschaftspositionen: Konflikt, Kooperation oder Patenschaft. In der Regel scheinen Entwicklungsmakler Strategien der Allianzbildung mit den traditionellen lokalen politischen Führern zu verfolgen. Es ließe sich nachgerade die These eines "historischen Kompromisses" zwischen beiden Typen von Mittelsmännern formulieren, in welchem erstere die politischen Beziehungen zwischen Staat und Lokalität, letztere die zwischen Lokalität und Entwicklungshilfegebern zu kontrollieren versuchen. Der Aufstieg der Entwicklungsmakler führt also zu einer Auffächerung bestehender Patronagesysteme.“<sup>425</sup>

Eine detaillierte Analyse der Biographien von Entwicklungsagenten und –figuren sowie EZ-Mitarbeitern im globalen Süden steht demnach aus.

---

<sup>425</sup> Bierschenk 2001, 64f

## 2.5 Entwicklungspolitik und EZ als Profession?

„Zur Etablierung und Legitimation einer Profession oder eines Expertentums gehört, nach Larson (1977) die Lancierung einer spezifischen unterscheidbaren Leistung oder Ware. [...] Die Ware von Expertengruppen besteht vor allem aus ihrem Wissen. Ein wesentliches Element ihrer unternehmerischen Strategie besteht deshalb in der Inszenierung eines spezifischen Expertenwissens, einer exklusiven Domäne professioneller Kompetenz, die als Ware vermarktet werden kann.“<sup>426</sup>

Durch die empirischen Forschungsergebnisse der Chicago School wurde die Ausarbeitung der Professionstheorie gefördert bzw. untermauert. Professionen sind spezielle Berufsfelder, denen spezielle Anforderungen, Aufgaben und (Inter-)Aktionsformen eigen sind, für deren Bewältigung spezifisches Wissen Voraussetzung ist, welches nicht selten durch die Absolvierung spezieller Ausbildungsprogramme erworben wird. So gibt es beispielsweise in Deutschland besondere Studiengänge, durch die man sich für das entwicklungspolitische Berufsfeld qualifiziert bzw. sind die Rekrutierungsmechanismen vieler entwicklungspolitischer Organisationen im Gegensatz zu anderen Berufsfeldern außergewöhnlich.<sup>427</sup> Vieles spricht dafür, den Arbeitsbereich „Entwicklungspolitik“ als Profession anzusehen. Es soll an dieser Stelle eine kurze Einführung in die Professionstheorie und daran anschließend die Darstellung der für das entwicklungspolitische Arbeits- und Professionsfeld spezifischen Merkmale gegeben werden. Der interaktionistisch geprägte Ansatz von Fritz Schütze wird bei der Darstellung der Professionstheorie maßgebend sein.<sup>428</sup>

Das Professionsmodell wurde am Beispiel der medizinischen Berufe entwickelt. Die Professionellen grenzen sich durch ihre speziellen Wissensbestände und Handlungs-rationalitäten gegenüber den Laien ab. Professionelle Handlungsvollzüge sind zudem durch ihre Fallbezogenheit gekennzeichnet, die den Professionellen Möglichkeiten zur individuellen Gestaltung, Strategieentwicklung und Methodenwahl eröffnet. Im Unterschied zu „normalen“ Berufsfeldern handelt es sich bei Professionen um exklusive Arbeitsfelder, die immer gesellschaftliche und damit makrosoziale Bezüge haben.<sup>429</sup> Des Weiteren zeichnet sich das Klienten-Professionellen-Verhältnis durch Differenzen, Asymmetrien und Spannungen aus, die unauflösbar sind und zur Ausbildung arbeitsbezogener Paradoxien führen.

---

<sup>426</sup> Hüskens 2006, 145, bezieht sich auf: Larson, M. S.; *The Rise of Professionalism: A Sociological Analysis*, Berkeley, 1977.

<sup>427</sup> Siehe hierzu auch 5.2.2

<sup>428</sup> Für eine Übersicht über die systemtheoretischen, symbolisch-interaktionistischen und strukturtheoretischen Ansätze siehe Helsper et. al., o. A.

<sup>429</sup> Vgl. Helsper et. al. o. A., 3

„Typisch für professionelle Berufssysteme ist die exklusive Fähigkeit zur Produktion und zum operativen Einsatz eines speziellen Sonderwissens für bestimmte Problem- und Arbeitsfelder. Die Herstellung eines solchen Wissens vollzieht sich dabei im Rahmen einer und eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin, die in autonomer Weise Problemdeutungen und Erklärungsweisen generiert. Die Verwissenschaftlichung kognitiver Wissensbestände erzeugt die für Professionen charakteristische Abgrenzung gegenüber Laien.“<sup>430</sup>

Die wissenschaftlichen (Teil-)Disziplinen Entwicklungssoziologie und Entwicklungsforschung und die Herausforderungen, welche die Integration der Entwicklungssoziologie in die Allgemeine Soziologie mit sich bringen, sprechen dafür, dass man es bei der Betrachtung des Arbeitsfeldes Entwicklungspolitik mit einer Profession zu tun hat. Glasgow et. al. merken jedoch an, dass:

„[...] der entwicklungspolitische Bereich kein einheitliches und in sich geschlossenes Berufsfeld darstellt.“<sup>431</sup>

„Es gibt keinen Beruf „Entwicklung“ oder gar eine Profession „Entwicklung“. Stattdessen zerfällt das Arbeitsfeld Entwicklungspolitik in heterogene Segmente, die je für sich genommen Ansatzpunkte für eine Verberuflichung oder gar Professionalisierung bieten.“<sup>432</sup>

In der Tat muss man bei der Betrachtung des entwicklungspolitischen Arbeitsfeldes zwischen der Arbeit in verschiedenen Organisationstypen einerseits und zwischen der reinen Inlands- und Auslandsarbeit andererseits differenzieren. Des Weiteren ergeben sich je nach thematischer Ausrichtung/Qualifizierung des Professionellen unterschiedliche Aufgabenbereiche und Beziehungstypen zu anderen Akteuren und Klienten. An die Komplexität und teilweise auch Unübersichtlichkeit des entwicklungspolitischen Themen- und Arbeitsfeldes sind verschiedene andere Probleme gekoppelt:

„[...] Entwicklungspolitik [vermag] vor allem aufgrund der Diffusität und Globalität des Feldes schon jetzt keine einheitliche professionelle Wissensstruktur aufzubauen.“<sup>433</sup>

Die Arbeit eines Angestellten einer entwicklungspolitischen Organisation ist geprägt durch eine zielgruppenorientierte Perspektive. Insbesondere bei der Arbeit im Ausland oder der Projektarbeit ergeben sich Beziehungen des Musters Klient-Professioneller, denen seitens der Professionstheorie besondere Beachtung geschenkt werden sollten.

---

<sup>430</sup> Glasgow et. al. 1985, 4

<sup>431</sup> Ebd., 5

<sup>432</sup> Ebd., 6

<sup>433</sup> Ebd., 7

### 2.5.1 Verhältnis des Professionellen zum Klienten

Im Rahmen der Projektarbeit wird eine Zielgruppe festgelegt, die auch als Gruppe der Klienten bezeichnet werden kann. Nicht selten wird diese Gruppe bereits in der Konzipierung des Projekts festgelegt bzw. zunächst vage umrissen.<sup>434</sup> Ziel der Arbeit ist die Qualifizierung dieser Personengruppe oder die Verbesserung ihrer allgemeinen Lebensqualität. Um mit der Gruppe arbeiten zu können, ist es notwendig, einen Vertrauenskontext mit den Personen der Gruppe herzustellen.

„Der Berufsexperte schließt mit dem ihm anbefohlenen Klienten einen stets prekären, immer wieder gefährdeten Vertrauenskontext, der sich auf die Beförderung des – vom Berufsexperten so verstandenen (und stets missdeutbaren) – Wohls des Klienten durch den Vollzug der professionellen Arbeit ausrichtet.“<sup>435</sup>

Schwierig ist die Perspektive auf die Klienten v.a. in Konstellationen, in denen der Professionelle nicht mit Einzelpersonen, sondern mit bereits sozial strukturierten Gruppen zusammenarbeitet. Dies kann der Fall bei der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen oder gewachsenen sozialen Gruppen wie z.B. Gemeinden, Dörfern etc. sein. Dennoch ist auch in diesem Fall zu vermuten, dass der Kontakt vorrangig über Repräsentanten, die eine funktionelle Rolle innehaben, verläuft bzw. die Zusammenarbeit bestimmte Zielpersonen fokussiert, so dass auch in diesem Zusammenhang von einem Professionellen-Klienten-Verhältnis zu sprechen ist.

Maßgebend für die Arbeit mit den Zielgruppen ist demnach die Übersetzung bzw. erklärende Vermittlung der Handlungs- und Interaktionsweisen des Professionellen sowie die Anpassung spezifischer theoretischer Konzepte an die Handlungsrealitäten und Orientierungen der Zielgruppen.

### 2.5.2 Paradoxien

Charakteristisch für das Feld der Professionen sind Paradoxien, die im Rahmen der Arbeit auftreten. Diese ergeben sich erstens aufgrund der mannigfaltigen Einfluss- und Kontextfaktoren jedes einzelnen „Falls“. Der Professionelle ist im folgenden Spannungsverhältnis zu

---

<sup>434</sup> Siehe hierzu 1.2.

<sup>435</sup> Schütze 1992, 136

verorten: zwischen den theoretischen Konzepten, die der professionellen Arbeit zugrunde liegen bzw. diese leiten sollen, einerseits und der Notwendigkeit der permanenten Erkundung der Kontextfaktoren bzw. Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen andererseits.

„Die Paradoxien professionellen Handelns rühren letztendlich daher, dass der abgegrenzte, höhersymbolische Orientierungsbereich, an dem sich der Berufsexperte ausrichtet, nicht problemlos mit der alltäglichen Existenzwelt seines faktischen Berufshandelns und der Lebensführung des Klienten vermittelbar ist und dass es obendrein in der außerprofessionellen Laien-Existenzwelt ganz ähnliche, aber in der Regel durch kontrafaktische Unterstellungen von Problemlösungen zugedockte hartnäckige Handlungs- und Interaktionsprobleme gibt [...]“<sup>436</sup>

Zweitens bestehen aufgrund der Unvermittelbarkeit der Handlungsrationaltäten des Professionellen und der Wissensunterschiede zwischen dem Klienten und den Professionellen unauflösbare Konfliktpotentiale.<sup>437</sup>

„[...] weisen alle drei [professionstheoretischen<sup>438</sup>] Ansätze auf antinomische, widerspruchsvolle bzw. paradoxe Spannungen im professionellen Handeln hin, die das professionelle Handeln weder als wissenschaftlich steuerbares, noch bürokratisch lenkbares bzw. expertokratisch aus allgemeinen Regelsätzen ableitbares erscheinen lassen. Es stellt sich vielmehr als eigener Handlungstypus dar, dessen Spezifik gerade in prekären Vermittlungsleistungen bzw. Relationierungen zwischen verschiedenen, teilweise widersprüchlichen Handlungsanforderungen zu konzipieren ist.“<sup>439</sup>

„Die professionelle Berufsarbeit impliziert unaufhebbare paradoxe Problembündelungen, die auf dem notwendigen Widerstreit divergierender Orientierungstendenzen bei der Bewältigung von Klientenproblemen [...] beruhen. Diese Paradoxien professionellen Handelns gehen letztlich aus den unaufhebbaren Kernproblemen kommunikativer Interaktion und Welterkundung hervor, da die professionelle Berufsarbeit durch die Interaktion zwischen Professionellen und Klienten sowie durch die damit verbundenen explorativen, forschenden Welterkundungen (im jeweiligen Problembereich) geprägt sind.“<sup>440</sup>

Helsper et. al. sowie Schütze weisen darauf hin, dass professionelles Handeln und das damit verbundene Wissen sich in einem kontinuierlichen Erweiterungsprozess befinden. Der Professionelle sieht sich qua Arbeitsauftrag in einen sozialen Zusammenhang „geworfen“, den er in einem interaktiven Miteinander mit dem Klienten erkunden muss.

---

<sup>436</sup> Ebd., 137

<sup>437</sup> Für einige Professionsfelder könnte man sogar von einem „Unwollen“ in Bezug auf die Vermittlung der Handlungsrationaltäten sprechen, so z.B. im Fall der Psychotherapie.

<sup>438</sup> Verweist hier auf den systemtheoretischen, strukturtheoretischen und symbolisch-interaktionistischen Ansätze in der Professionstheorie.

<sup>439</sup> Helsper et. al. o. A., 3

<sup>440</sup> Schütze 2000, 50

Darüber hinaus besteht seine Kerntätigkeit darin, Prozesse zu generieren bzw. einzelne Rahmen- und Kontextbedingungen des Handelns der Klienten zu verändern.

„Die unaufhebbaren Dauer- und Kernprobleme des professionellen Handelns sind [...] Problemtypen zweiten Grades. Sie entstehen unausweichlich im Zuge der Bearbeitung der Klientenprobleme durch das professionelle Handeln. Auf die Anspannung der Arbeitsbögen, auf die Konstitution der über die alltäglichen Beziehungsebene hinausgehenden sozialen Beziehungen zwischen Klienten und Professionellen in einer besonderen höher-symbolisch-institutionellen Interaktionsmodalität und die anderen damit verbundenen sozialen Rahmungen [...] sowie auf die Ausrichtung des professionellen Handelns auf soziobiographische Klientenprozesse und deren fremdartige Steuerungslogik (fremdartig gegenüber derjenigen des professionellen Handelns) richten sich dilemmatische Anforderungen, die nicht grundsätzlich gelöst, sondern nur projekt-, fall-, situations- und biographiespezifisch umsichtig im Sinne von Gratwanderungen bearbeitet werden können.“<sup>441</sup>

Professionelles Handeln ist immer fallabhängig, kontext- sowie konstellationsbezogen und impliziert die Notwendigkeit eines (selbst-)reflexiven Interaktionsprozesses des Professionellen aufseiten sowie zwischen ihm und dem Klienten. Einerseits hat der Professionelle dem Klienten gegenüber zumindest zum Teil seine Handlungslogiken zu offenbaren und die Strategien mit ihm abzustimmen; zum anderen muss der Klient dem Professionellen Einblicke in seine Orientierungen und handlungsleitenden Maximen gewähren. Beide Seiten müssen zudem ihre Position, ihr Handeln, ihre Erwartungen, Ziele und Strategien in den jeweiligen sozialen Situationen reflektieren.

„Professionelle Handlungsfelder zeichnen sich in ihrer Interaktionsarbeit durch eine hohe Kooperationsnotwendigkeit aus. Ob nun die Kooperation zwischen ÄrztInnen und PatientInnen, zwischen TherapeutInnen und KlientInnen, zwischen AnwaltInnen und MandantInnen, zwischen Lehrkräften und SchülerInnen, zwischen SeelsorgerInnen und Gläubigem, zwischen BeraterInnen und Ratsuchenden – es handelt sich stets um dichte, intensive, arbeitsteilig strukturierte, durch komplementäre und meist asymmetrische Rollenprofile gekennzeichnete Kooperationsformen, die sich dadurch auszeichnen, dass der Erfolg der Kooperation von einer gelungenen Verständigung zwischen den KooperationspartnerInnen abhängt. [...] In der Professionssoziologie werden in der Regel als Professionen Berufe bezeichnet, die sich mit der stellvertretenden Bearbeitung und Bewältigung von Lebens- und Handlungsproblemen von Laien befassen. Von daher ist das "Verstehen" dieser Lebens- und Handlungsprobleme und damit der umfassenden Handlungssituation von Laien nicht nur eine funktionale Voraussetzung, sondern auch der thematische Fokus dieser Tätigkeiten.“<sup>442</sup>

---

<sup>441</sup> Ebd., 65

<sup>442</sup> Schützeichel 2012, 2

Aufgrund der Fall-, Situations- und Kontextabhängigkeit professioneller Handlungszusammenhänge kann nur in begrenztem Maße von einer möglichen Formalisierung bzw. Standardisierung professioneller Handlungsstrategien und -verrichtungen ausgegangen werden.

### 2.5.3 Der professionelle Entwicklungsexperte

Über den Professionellen im Arbeitsfeld Entwicklungspolitik gibt es wenige und darüber hinaus nur ungenaue Beschreibungen. Als sogenannte Entwicklungsexperten wurden bisher vorrangig europäische Angestellte einer entwicklungspolitischen Organisation bezeichnet, die aufgrund einer besonderen Qualifikation ins Ausland entsendet werden, um dort entwicklungspolitische Projekte, Maßnahmen etc. durchzuführen.<sup>443</sup> Die fachliche Qualifikation erwirbt der Entwicklungsexperte in Europa. Diese umfasst hauptsächlich die Kenntnis entwicklungspolitischer Diskurszusammenhänge, die auch die etablierten Verfahren und Methoden der Durchführung beschreiben.<sup>444</sup> Wie, also auf welchem Weg diese Qualifikationen erworben werden, lässt sich jedoch schwer allgemeingültig sagen, da es keine formalisierten Ausbildungsinstitutionen gibt.<sup>445</sup> Extra- oder Zusatzqualifikationen, unter denen man Sprachkenntnisse und sogenannte Kulturkenntnisse zusammenfasst, sind lediglich von sekundärer Wertigkeit.<sup>446</sup>

„Als normative Merkmale einer Profession werden eine hohe intrinsische Berufsmotivation und eine berufsethische Gemeinwohl- oder Klienten-Orientierung im Gegensatz zum utilitaristischen Nutzenmaximierungsverhalten und zur instrumentalistischen „Job-Auffassung“ angenommen. In diesem Sinne gelten professionelle Berufsstände als Instanzen, die kognitiv-sachliche Handlungsrationalität und gesellschaftliche Werte miteinander vermitteln.“<sup>447</sup>

Diese Aussage von Glasgow et. al. ist zu überprüfen bzw. angesichts des bereits erwähnten Umfangs des entwicklungspolitischen Arbeitsfeldes zu relativieren. Daneben ist davon auszugehen, dass dem Professionellen im Bereich der Entwicklungspolitik Qualitätsmerkmale abverlangt werden, die umfassender und gerade deshalb auch teilweise widersprüchlicher Natur sind:

---

<sup>443</sup> Vgl. z.B. Donath 2004

<sup>444</sup> Vgl. Unfried 2001

<sup>445</sup> Vgl. Hüskens 2006, 209

<sup>446</sup> Vgl. Glasgow et. al. 7

<sup>447</sup> Glasgow et. al. 1985, 5

„Mit der Konstruktion einer „allumfassenden Entwicklungspersönlichkeit“ werden hier nicht nur schier übermenschliche Fähigkeiten abverlangt, sondern gleichzeitig die zwangsläufige Enttäuschung über Nichterfüllung dieser Standards mitproduziert.“<sup>448</sup>

Hüsken stellt zudem in Frage, ob man von einer heterogenen Gruppen bei der Betrachtung der *community* der Entwicklungsexperten sprechen kann oder man nicht vielmehr von einer nicht-organisierten i.S. einer nicht durch Vertretungen repräsentierten Ansammlung von Einzelkämpfern sprechen müsste.

„Development experts are commonly viewed as representatives of the development machinery. They are often treated as a coherent professional group with similar educational backgrounds, professional ethics and worldviews. [...] Instead, they differ in worldviews and orientations and in their educational backgrounds. Development experts represent a very heterogeneous professional group that lacks a coherent professional organisation and suffers from the absence of long-term prospects.“<sup>449</sup>

Kaum wurde bisher von der Forschung der Professionelle in einer entwicklungspolitischen Süd-Organisation thematisiert. Daneben gibt es eine Vielzahl von Personen, Rollen und Mandatsträgern, die Entwicklungspotentiale aktivieren können bzw. „Entwicklungsmacht“ haben. In entwicklungspolitischen Projektkonzipierungen tauchen sie unter dem Namen *counterparts*, *local experts*, Multiplikatoren etc. auf. Ohne sie wäre der Entwicklungsprozess nicht möglich; die Reduktion von Entwicklungszusammenhängen auf die Konstellation Nord-Experte und Süd-Zielgruppe ist entsprechend ungenügend.<sup>450</sup> Darüber hinaus müssen hiervon lokale Entwicklungsagenten, die sich selbst einen Entwicklungsauftrag zuschreiben oder denen einer zugeschrieben wird, die jedoch keine Anbindung an organisationelle Zusammenhänge besitzen, unterschieden werden.<sup>451</sup> Die als Entwicklungsakteure bezeichneten Personen und Personengruppen sind professionstheoretisch von besonderer Bedeutung, da sie einerseits als Klienten andererseits aber auch selbst als Professionelle begriffen werden können. Im Rahmen der Zusammenarbeit mit Entwicklungsorganisationen werden sie als Klienten verstanden. In Bezug auf ihre Arbeit mit den Zielgruppen können sie jedoch wiederum als Professionelle aufgefasst werden.

Professionstheoretische Ansätze sind trotz aller Vorbehalte für das Arbeitsfeld der Entwicklungspolitik nützlich. Von besonderer Bedeutung sind die exklusiven

---

<sup>448</sup> Ebd., 2

<sup>449</sup> Hüsken 2000, 15

<sup>450</sup> Unfried schreibt: „In diesem Heft wird der Blick auf Entsandte, also nicht im Apparat einer Entwicklungsagentur selbst tätige, „internationale“, aus der Welt der „Geberländer“ stammende und langfristig, oft für mehrere Jahre in „Empfängerländern“ entsandte ExpertInnen gerichtet. Ihnen stehen „lokale“, aus der Welt der „Empfängerländer“ stammende Fachkräfte gegenüber. „Lokale“ ExpertInnen werden auf der Projektebene auch als *counterparts* der „internationalen“ ExpertInnen bezeichnet.“ (Unfried 2010, 5).

<sup>451</sup> Siehe hierzu auch 1.4 und 1.5.

Wissenszusammenhänge und die darüber abgeleiteten Arbeitsstrategien, durch die das Handeln des Professionellen in diesem Arbeitsbereich bestimmt werden sowie die spezifischen Paradoxien professionellen Handelns, die sich im Rahmen der Arbeit ergeben. Dennoch besteht vielfacher Klärungsbedarf, will man der Komplexität der Organisationstypen, Arbeitsweisen und Konstellationen im Bereich der Entwicklungspolitik Rechnung tragen.

## 2.6 Fazit

Der Analysefokus dieser Arbeit liegt auf der projektbezogenen EZ, die durch Akteure aus dem globalen Norden und Süden realisiert wird. Der Fokus liegt auf den Schwierigkeiten, Herausforderungen und Erfolgsbedingungen der damit verbundenen Unternehmungen oder, um mit Anselm Strauss zu sprechen, auf dem Arbeitsbogen<sup>452</sup> der EZ-Projekte. Da sehr unterschiedliche Organisationstypen, soziale Gruppen und Personen mit verschiedenen biographischen Erfahrungen aufeinander treffen, wird weniger auf die Gegenüberstellung der Organisationsagenten in Europa und Lateinamerika und deren jeweiliges Organisationsverständnis abgehoben, sondern die Forschungsperspektive auf die konkreten Lebenswelten der Zielgruppen der Projekte, die biographischen Bedingungen der Mitarbeiter der EZ-Organisationen, die organisatorischen Arrangements und die diskursiven Rahmenbedingungen gelenkt. Das Ziel der Arbeit ist die Entwicklung eines Erklärungsmodells, wie Individuen, Professionelle, Kollektive und Organisationen, die in EZ-Projekte involviert sind, die mit den Projekten verbundenen Aufgaben angehen sowie mit Wandlungs- und Modernisierungsprozessen umgehen, die daran gekoppelt sind.

Die Forschung orientiert sich an den Konzepten der Entwicklungstheorie und hier insbesondere der interaktionistisch geprägten Entwicklungsanthropologie, die EZ-Projekte als arenaähnliche Konstellationen begreifen. Daneben wird EZ als Phänomenbereich verstanden, der sich professionstheoretisch beschreiben lässt. Projekte werden als Zusammenhänge angesehen, in denen Professionelle und Klienten gemeinsam an der Lösung für gesellschaftlich relevante Probleme arbeiten. Daneben werden die Beziehungen zwischen Personen und Gruppen verschiedener Weltregionen in einer sozio-historischen Perspektive wahrgenommen. Hier spielen die Konzepte der Post- und Interkulturalität, der postmodernen Identitätstheorie sowie der sozialen Welt eine zentrale Rolle. Essentialistische kulturtheoretische Ansätze werden dabei genauso bewusst als wenig hilfreich angesehen wie auch dependenztheoretische, da sie von außen angelegte, die konkreten Prozesse der interdisziplinären Zusammenarbeit ausblendende, Einschätzungs- und Beurteilungsmaßstäbe formulieren. Daneben erschweren sie den Blick für die in den Weltregionen Europas einerseits und Lateinamerikas andererseits vorzufindenden Rationalitätsunterschiede.

In den letzten beiden Jahrzehnten gab es eine überschaubare Anzahl von Forschungen im Bereich der EZ, die v.a. die entwicklungspolitischen Organisationen des Nordens und teilweise deren Mitarbeiter in den Mittelpunkt ihres Forschungsinteresses rückt (Hüsken,

---

<sup>452</sup> Siehe hierzu die folgenden Abschnitte.

Donath). Weitreichende Analysen bzgl. der verschiedenen Akteure im Feld, also der entwicklungshemmenden und –fördernden Personen und Personengruppen, gab es bisher nicht. Ebenso mangelt es an einer umfangreichen Analyse der Beziehungen der verschiedenen Entwicklungsorganisationen untereinander. Professionstheoretische Betrachtungen der EZ gibt es bisher nur in Ansätzen. Hier mangelt es an umfangreichen Analysen hinsichtlich der Übertragbarkeit professionstheoretischer Konzepte auf die EZ und der spezifischen Merkmale professioneller Arbeit in Entwicklungskontexten.



## Kapitel III: Forschungsfragen, Methodologie und Methoden

### Überblick

Dieses Kapitel wird den Forschungsprozess in methodologischer und methodischer Hinsicht darstellen. So werden allgemeine Aspekte einer qualitativen Forschung sowie die verwendeten Methoden beschrieben. Daneben wird der Forschungsprozess etappenhaft dargestellt und hierbei auf die Auswahl der ethnographischen Erhebungskontexte sowie der Informanten eingegangen. Am Ende dieses Kapitels werden die Forschungsfragen detailliert angeführt.

### 3.1 Methodologie und Methoden

Besonders bei der Betrachtung transkultureller Interaktionskonstellationen<sup>453</sup>, wie sie häufig im Rahmen entwicklungspolitischer Projektarbeit auftreten, kann nicht von Orientierungsmaximen und Wirklichkeitskonzeptionen ausgegangen werden, die für alle Beteiligten in der gleichen Art und Weise wahrnehmungs-, handlungs- und bewertungsleitend sind. Es muss demnach angenommen werden, dass Personen, die verschiedene biographische Herkünfte haben bzw. sich verschiedenen sozialen Welten zuschreiben, bestimmte soziale Situationen, Handlungen und Begriffen unterschiedlich interpretieren.

Für die Abwicklung der Entwicklungsvorhaben kann nicht auf bestehende formelle Prinzipien zurückgegriffen werden, die mit organisatorischen Logiken und organisationellen Philosophien verknüpft sind bzw. einen Teil eines allgemeinen Handlungsrepertoires darstellen. Die Beziehungen zwischen den Parteien sind mitunter auch durch asymmetrische Machtbeziehungen gekennzeichnet.<sup>454</sup>

“The concept of intervention thus needs deconstructing so that it is seen for what it is—an ongoing, socially constructed and negotiated process, not simply the execution of an already-specified plan of action with expected outcomes. (Long and Long, 1992: 35<sup>455</sup>)”<sup>456</sup>

---

<sup>453</sup> An den Situationen sind Personen unterschiedlicher biographischer Herkünfte beteiligt, die sich verschiedenen sozialen Welten zuschreiben.

<sup>454</sup> Vgl. Lewis & Mosse 2006, 7f

<sup>455</sup> Long, N., & A. Long; *Battlefields of knowledge: The interlocking of theory and practice in social research and development*, London, 1992

<sup>456</sup> Lewis & Mosse 2006, 10

„Development, of course, involves a great number of interactions between actors of different statuses, with varying resources and dissimilar goals, “for whom development constitutes a resource, a profession, a market, a stake or a strategy” (Olivier de Sardan 2004<sup>457</sup>: 11). [...] The multiplicity of interactions in development gives this field of anthropology a “privileged empirical pathway” into social reality, since it forces attention to the social processes and negotiations of meaning and identity in heterogeneous social arenas in a way that challenges narrow culturalist approaches (Olivier de Sardan 2004).”<sup>458</sup>

„Ein weiteres Merkmal der Forschung zum lokalen Wissen ist, dass sie das Untersuchte als dynamischen und kontextabhängigen Prozess auffasst. Damit folgt sie einem von der Soziologie initiierten [...] und von der Ethnologie aufgenommenen [...] Trend zu handlungstheoretisch orientierter Forschung. Demzufolge bringen nicht Institutionen – allgemeiner gesprochen: Strukturen – soziale Handlung hervor, sondern Akteure.“<sup>459</sup>

Diese Forschung geht nicht davon aus, dass es bereits universalistische Orientierungen und gemeinsam geteilte Referenzrahmen gibt, die vorrangig individuelles Handeln, Denken und Werten bestimmen, sondern dass sich dies zu Teilen erst in Interaktionsprozessen zwischen den Mitgliedern verschiedener Gruppen individuell sowie kollektiv etabliert. Demnach geht diese Forschung nicht von einem Ansatz aus, der dem der World-Polity-Forschung nahesteht.<sup>460</sup>

Bedeutungsdifferenzen von begrifflichen Konzepten und die verschiedenartigen Interpretationsformen können nur durch qualitative Forschung erfasst werden, da standardisierter Forschung eine umfangreiche Analyse der Bedeutungskonstitution verschlossen bleibt.<sup>461</sup> Diese Bedeutungsstrukturen lassen sich nur mittels qualitativ-empirischer Erhebungs- und Auswertungsverfahren erfassen, da diese die zugrundeliegenden Orientierungspunkte der Individuen sowie die von ihnen angewendeten Herstellungsmechanismen von sozialer Wirklichkeit ergründen.<sup>462</sup>

In der Tradition des symbolischen Interaktionismus (Blumer und Mead) gehe ich davon aus, dass sozialer Raum maßgeblich von den an der Interaktion beteiligten Akteuren gestaltet wird und nicht als abrufbarer Fahrplan soziales Handeln programmatisch bestimmt. Soziale Realität kann in einem emergentischen Modell, das über Kontext- und Rahmenbedingungen des Handelns der Akteure Auskunft gibt, beschrieben werden.

Zweifelsohne könnte man fragen, wieso sich für die Analyse entwicklungspolitischer Akteurszusammenhänge nicht organisationssoziologische und neo-institutionalistische Ansätze eignen. In den letzten Jahren sind diese in Bezug auf die Entwicklungspolitik

---

<sup>457</sup> Olivier de Sardan, J.P.; Anthropology and development: Understanding contemporary social change, London, 2004

<sup>458</sup> Lewis & Mosse 2006, 1f

<sup>459</sup> Schareika 2004, 18

<sup>460</sup> Vgl. Meier 2011, 200

<sup>461</sup> Vgl. Goetze 1999; vgl. Seibel 1992

<sup>462</sup> Vgl. Atteslander 1993; vgl. Hansohm 1993

kritisiert worden. Einerseits gibt es eine äußerst heterogene Struktur in transnationalen und internationalen Organisationen. Auf der anderen Seite wird – und dies gilt laut einigen Autoren für viele politische Zusammenhänge – den innerorganisatorischen Machtkämpfen sowie informellen Aushandlungsprozessen zu wenig Bedeutung beigemessen.

„Der organisationssoziologische Neo-Institutionalismus interessiert sich im Kern dafür, wie Organisationsstrukturen und organisatorisches Verhalten durch institutionelle Ordnung geprägt werden. Ein besonderes Augenmerk gilt typischerweise Prozessen des Wandels, etwa der Diffusion bestimmter Strukturelemente oder der Strukturangleichung in institutionellen Feldern. Akteure wurden zunächst, so jedenfalls eine verbreitete Wahrnehmung, entweder ganz ausgeblendet oder nur als passive Einheiten behandelt, deren Verhalten sich nicht zuletzt als Abarbeiten institutioneller Vorgaben darstellt.“<sup>463</sup>

„In other words, ideological deconstructivism, no less than instrumental policy prescription, fails to examine the relationship between the rhetoric and “mobilizing simplifications of policy and politics” and the world as understood and experienced within the lives of development actors. Both approaches “divert attention away from the complexity of policy as institutional practice, from the social life of projects, organizations and professionals and the diversity of interests behind policy models and the perspective of actors themselves” (Mosse 2004a<sup>464</sup>: 644).“<sup>465</sup>

„Die Menge dieser strategisch handelnden Akteure im engen und weiten Umfeld von Projekten ist groß. Ihre Strukturen und Organisationsformen sind polymorph. Ihre formellen und informellen Beziehungen bilden sich in den Zwischenräumen, Überschneidungen und Verflechtungen dieses Beziehungswebes.“<sup>466</sup>

Wenn diese informellen Strukturen nicht durch eine formelle Ordnung begleitet werden, dann droht die Organisation in Einzelteile zu zerfallen, die mitunter in konfliktiver Beziehung zueinander stehen:

„Die Menge dieser strategisch handelnden Akteure im engen und weiten Umfeld von Projekten ist groß. Ihre Strukturen und Organisationsformen sind polymorph. Ihre formellen und informellen Beziehungen bilden sich in den Zwischenräumen, Überschneidungen und Verflechtungen dieses Beziehungswebes.“<sup>467</sup>

Bilaterale, multilaterale, transnationale, und internationale Organisation sind gekennzeichnet durch eine hohe Komplexität, Heterogenität und Diversität von Ansichten, Perspektiven und Meinungen. Aushandlungsprozesse werden nicht selten intern informell ausgetragen:

---

<sup>463</sup> Meier 2011, 203

<sup>464</sup> Mosse, D.: Is good policy unimplementable? Reflections on the ethnography of aid policy and practice, in: Development and Change, 35(4), 2004, S. 639–671

<sup>465</sup> Lewis & Mosse 2006, 4f

<sup>466</sup> Hüskens 2006, 256

<sup>467</sup> Hüskens 2000, 22

„The implication is that while, from the outside, some observers view a single organization with a monolithic culture (itself in turn grounded in particular power relationships), an alternative reading would suggest that there are a range of culture/power relationships within the organization that compete, struggle and collaborate (albeit within a context of unequal power relations among them) in order to change the internal culture and external face of the organization).“<sup>468</sup>

Da diese internen Kämpfe verdeckt bleiben, besteht die große Herausforderung für Forscher darin, Informanten zu gewinnen bzw. nach Mitteln und Wegen (Methoden) zu suchen, die einen befähigen, relevante Daten hierzu zu erheben.<sup>469</sup>

Für die Bearbeitung der Forschungsfragen ist ein qualitatives Forschungsdesign<sup>470</sup> prädestiniert. Die Forschungslogik einer qualitativen Sozialforschung sieht sich den Prinzipien der Offenheit und Kommunikation verpflichtet. Durch qualitative Methoden können die Bedingungen und die Konstitutionsweise der Interaktionspraxis, ausgehend von der Perspektive der Akteure, rekonstruiert und so transkulturelle Kommunikations- und Interaktionsprozesse verstanden werden. Die Phänomene sollen in ihrer Prozesshaftigkeit, Verwobenheit, gesellschaftlichen Konstruktion und interpretativen Wahrnehmung verstanden werden.

Theorien, die im Rahmen der qualitativen Sozialforschung entstehen, wurden von Strauss et. al. auch Grounded Theory genannt.<sup>471</sup> Die Grounded Theory ist eine Theorie, die aus der Untersuchung des Phänomens heraus entwickelt wird, auf das sie sich bezieht. Datenerhebung, Datenanalyse und Theorieentwicklung stehen in einem sich wechselseitig determinierenden Zusammenhang. Ausgehend von Einzelfällen werden mittels Kodierung Kategorien gebildet (analytische Abstraktion) und zueinander in Beziehung gesetzt (Entwicklung eines theoretischen Modells).<sup>472</sup>

Um die Orientierungen und Bezugskontexte der Informanten zu erfassen, empfiehlt sich sowohl die Verwendung von Experteninterviews als auch von autobiographisch-narrativen Interviews:

Das Experteninterview<sup>473</sup> als besondere Form des Leitfadeninterviews eröffnet eine doppelte Analyseperspektive. Zum einen können Einblicke in die Arbeitsroutinen, -probleme und Lösungsstrategien von Professionellen gewonnen werden (Betriebswissen). Zum anderen lassen sich die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe in Erfahrung bringen (Kontextwissen). Das Etikett „Experte“ wird relational, d. h. abhängig vom

---

<sup>468</sup> Lewis o. A., 11

<sup>469</sup> Vgl. Bebbington o. A.

<sup>470</sup> Vgl. Bohnsack 2000; vgl. Garz & Kraimer 1991, vgl. Lamnek 2005

<sup>471</sup> Vgl. Strauss 1991

<sup>472</sup> Vgl. Glaser & Strauss 1998

<sup>473</sup> Vgl. Meuser & Nagel 1991

Forschungsinteresse verliehen. Da diese Forschung sowohl das Betriebs- als auch das Kontextwissen der Informanten fokussiert, ergeben sich eine ganze Reihe von relevanten Expertengruppen.<sup>474</sup>

Autobiographisch-narrative Interviews<sup>475</sup> ermöglichen das Handeln der Akteure aufgrund ihrer Erfahrungsgeschichte und ihrer mittels biographischer Arbeit erworbenen biographischen Ressourcen zu verstehen. Die Zugzwänge und kognitiven Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens werden innerhalb des Kommunikationsschemas der Sachverhaltsdarstellung des Erzählens als grundlegende, intersubjektiv verbürgte Orientierungsprinzipien wirksam und stellen somit den methodisch kontrollierten Zugang zu den Alltagserfahrungen der Informanten sicher.<sup>476</sup> Schütze hat vier zentrale analytische Kategorien für individuelle biographische Prozesse herausgearbeitet, die er Prozesskategorien nennt. Als „institutionelle Ablaufmuster“ werden gesellschaftlich institutionalisierte und somit zum Teil festgeschriebene bzw. vorgeschriebene Verläufe von Biographieabschnitten bezeichnet (z.B. Ausbildungsverläufe). Im Gegensatz dazu werden als „biographische Handlungsschemata“<sup>477</sup> diejenigen Lebensabschnitte bezeichnet, in denen die Individuen intentional, selbstbestimmt und selbstgestaltend handeln. Im Rahmen von „Verlaufskurven“ erfahren die Individuen nicht selten Leid. Diese Lebensphasen sind durch einen Verlust an Handlungsorientierung geprägt. Häufige Auslöser von verlaufskurvenförmigen Erfahrungen sind Erkrankungen und kollektiv-historische Abläufe. „Biographische Wandlungsprozesse“ verändern die Identität des Individuums und eröffnen ihm neue Handlungsmöglichkeiten.

Um die Perspektiven und Arbeitsweisen verschiedener EZ-Organisationen und Entwicklungsakteure zu rekonstruieren, bietet sich zudem die ethnographische Beobachtung sozialer Situationen in den Organisationen (Teambesprechungen, Sitzungen etc.), zwischen den Organisationen und Akteuren (Konferenzen, Tagungen etc.) sowie der konkreten Arbeit im Feld an. Die teilnehmende Beobachtung als ethnographische Methode dient der „dichten Beschreibung“ (Geertz) von sozialen Situationen.<sup>478</sup>

Daneben werden die Ergebnisse der Interviews und Beobachtungen mit Dokumentenanalysen, in denen die offiziellen Selbstdarstellungen verschiedener Organisationen untersucht werden, kontrastiert. Die verwendete Dokumentenanalyse verschreibt sich der Tradition der Konversationsanalyse (Sacks), die Texte als sprachliches Handeln ansieht sowie der objektiven Hermeneutik (Oevermann). Durch Kopplung und

---

<sup>474</sup> Siehe hierzu auch 3.2.

<sup>475</sup> Vgl. Fuchs-Heinritz 2005; vgl. Jakob 1997; vgl. Schütze 1983, 1984, 1995; zur Anwendung autobiographisch-narrativer Interviews in der interkulturellen Forschung siehe Appel 2001, 124ff.

<sup>476</sup> Vgl. Schütze 1984; vgl. Kallmeyer & Schütze 1976

<sup>477</sup> Biographische Entwürfe sind die Bedingung für biographische Handlungsschemata.

<sup>478</sup> Vgl. Dechmann 1978 und Geertz 2002.

Triangulation der Datenerhebungsverfahren werden Perspektivverengungen auf die Phänomenbereiche, die durch die Verwendung nur einer Methode entstehen könnten, vermieden. Durch das Prinzip der pragmatischen Brechung, das Auswertungsergebnisse der durch die verschiedenen Methoden erhobenen Daten kritisch vergleicht, können Dokumente in Hinblick auf ihre Relevanz für das soziale Handeln, d. h. auf vorgenommene Wert- und Orientierungsvorgaben untersucht werden.

Auf der Grundlage einzelfallanalytischer Rekonstruktionen, der Dokumentenanalysen und Beobachtungsprotokolle können Aussagen getroffen werden, die partikulare Gültigkeitsbereiche überschreiten. Denn einerseits können durch qualitative Methoden die Zusammenhänge verschiedener Phänomene tiefgründig erörtert werden, und andererseits sind individuelle Lebensarrangements als Ausdruck kollektiver Muster zu sehen.<sup>479</sup>

Eine so ausgerichtete Forschung kann die Erfordernisse und Hindernisse transkultureller Kommunikation und die Beziehungen verschiedener sozialer Welten analytisch rekonstruieren. Dadurch können praktische Lösungsansätze im Bereich der interkulturellen Verständigungsarbeit, der Aushandlung von globalen normativen Universen, kollektiver Identitätskrisen und individueller Probleme bei der Konstruktion sozialer Wirklichkeit generiert werden. Darüber hinaus werden so empirisch fundierte Aussagen über die sozio-politische Konstellation in einer globalisierten Welt formulierbar, die Anspruch auf Ganzheitlichkeit erheben können.

## **Datenauswertung**

Die Daten wurden anhand der etablierten Auswertungsmethoden, welche es für die unterschiedlichen Verfahren gibt, ausgewertet. Für die Ethnographie bedeutet dies, dass Beobachtungsprotokolle angefertigt wurden, die als Grundlage der dichten Beschreibungen von Organisations- und Interaktionszusammenhängen dienten. Die Interviews sowie die Dokumentenanalysen wurden i.S. des offenen Kodierens ausgewertet.<sup>480</sup> Daneben wurden insbesondere bei den autobiographisch-narrativen Interviews die Auswertungsschritte strukturelle Beschreibung, biographische Gesamtformung und analytische Abstraktion intensiv durchgeführt.

Da meine Untersuchung neben ihrer biographieanalytischen Fokussierung auch als prozessanalytische Arbeitsstudie verstanden werden kann, bietet es sich an, die Ergebnisse

---

<sup>479</sup> Vgl. Miethe & Roth 2005

<sup>480</sup> Vgl. Strauss & Corbin, 1990

anhand des Konzeptes des Arbeitsbogens, wie er u.a. von Anselm Strauss, einem der theoretischen und methodischen Hauptvertreter des Symbolischen Interaktionismus, entwickelt wurde, darzustellen.<sup>481</sup> Dieses Konzept versucht, Arbeitsabläufe anhand ihrer Sequenzialität prozessual zu beschreiben, begreift die Arbeitsprozesse aber anders als viele Organisationstheorien als Wechselwirkung zwischen verschiedenen Komponenten, die im Folgenden aufgezeigt werden. In dieser Sichtweise kann die wechselseitige Einflussnahme von alltäglichen Arbeitsprozessen und Organisationsrahmen sowie deren Auswirkungen auf die Lebensführung der Beteiligten und auf gesamtgesellschaftliche Prozesse ergründet werden. Der Arbeitsbogen unterscheidet folgende Komponenten des Arbeitsprozesses:

- Einrichtungskomponenten (Analyse, Planung und Aufteilung von Arbeitsschritten)
- Inhaltskomponente (verschiedene Arbeitstätigkeiten, Maschinen-, Forschungs-, Kommunikationsarbeit etc.)
- Sozialkomponente (Interaktionsarbeit-Arbeit zwischen den verschiedenen Akteuren, Biographiearbeit)
- Evaluationskomponente

Jede Komponente ist in verschiedener Weise abhängig von den folgenden Variablen

- Artikulationen - Hintereinanderschaltung der Arbeitsschritte und interaktive Verteilung der Arbeitsanteile i.S. der von der Organisation festgesetzten Ziele
- Externe, heteronome Bedingungen
- Lokale Bedingungen
- Schauplätzen/Orte und beteiligte Akteure
- Maßgebliche Handlungstypen

Jede Komponente hat darüber Auswirkungen auf:

- Die Existenzwelten der beteiligten Akteure
- Die Biographien der Akteure
- Die beteiligten Organisationen
- Gesamtgesellschaftliche Prozesse und Diskurse

---

<sup>481</sup> Siehe hierzu Schütze 1984(b) und Strübing 2007.

## 3.2 Forschungsprozess und Sampling

### Sampling – Auswahl der Informanten und Erhebungskontexte

Die Perspektiven aller an Entwicklungsdiskursen und -zusammenhängen beteiligten Organisationen, Akteure und Agenten zu ergründen, geht zweifelsohne aufgrund der Komplexität des entwicklungspolitischen Themen- und Arbeitsfeldes mit einer Eingrenzung des Forschungsgegenstandes einher. So wurde auf die Analyse von wissenschaftlichen und internationalen politischen Einrichtungen wie z.B. der OECD, der UN usw. sowie religiösen Organisationen/Netzwerken und politischen Stiftungen der BRD verzichtet. Darüber hinaus gibt es nicht zu unterschätzende Zugangsprobleme für Wissenschaftler zu Personen, Organisationen und Akteuren der nationalen sowie internationalen politischen Szene. Die Gründe hierfür liegen in der Geheimhaltung politischer Konzepte und Strategien sowie in der Annahme begründet, dass wissenschaftliche Forschungsergebnisse zur Diffamierung des ohnehin schon durchaus kritisch betrachteten Politikfeldes beitragen könnten.

Da der Fokus dieser Forschung auf den interkulturellen Schnittstellen und dem Zusammentreffen verschiedener sozialer Welten im Rahmen der Durchführung von EZ-Projekten in ländlichen Gegenden Lateinamerikas liegt, sind entwicklungspolitische Organisationen und Gruppen, die ausschließlich in Deutschland arbeiten, lediglich kontrastiv in Hinsicht auf bestimmte organisatorische Aspekte untersucht worden. Die entwicklungspolitische Projektarbeit in Deutschland war indes kein Gegenstand ethnographischer Beobachtungen.

Die mexikanischen Informanten sind aufgrund ihres „Expertenstatus“ in Hinblick auf ihr Wissen bzgl. der Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen ausgewählt worden. Viele dieser Personen arbeiten für staatliche Einrichtungen bzw. hatten zum Zeitpunkt des Interviews ein Amt in der religiös-politischen Gemeinderegierung inne.

Die Auswahl der Informanten erfolgte gemäß dem Prinzip der theoretischen Sättigung.<sup>482</sup>

---

<sup>482</sup> Vgl. Glaser & Strauss 1994

Bei der Betrachtung des Forschungsgegenstandes können demnach verschiedene Akteurs- und Organisationsbereiche unterschieden werden:

- die *biographischen* Perspektiven und Erfahrungsdimensionen der EZ-Akteure in Bolivien, Deutschland und Mexiko
- die Arbeitsabläufe der Projektzusammenarbeit zwischen bolivianischen, deutschen bzw. mexikanischen Basisgruppen und den internationalen EZ-Entsandten staatlicher und nicht-staatlicher Organisationen
- die organisatorischen Rahmungen sowie Organisationstypen
- Organisations- und Diskursarenen der EZ.

Über die Auswahl der Organisationen aufgrund ihrer Arbeitsbereiche und ihrer Wesensmerkmale ergab sich die Bestimmung der ethnographischen Erhebungskontexte. Insbesondere die direkte Zusammenarbeit aller Akteure mit den Zielgruppen stand im Mittelpunkt der ethnographischen Beobachtungen.

### **Ethnographischer Zugang und Kontakt zu den Informanten**

Nur durch eine intensive (Feldforschungs-)Arbeit konnte der Zugang zu mannigfaltigen Situationen, die aus ethnographischer Sicht relevant waren, und zu den Interviewpartnern selbst hergestellt werden. Die wiederholten Feldbesuche, Forschungsreisen und die ehrenamtliche Unterstützung von Organisationen führten zu intensiven Kontakten mit Menschen in Deutschland und Lateinamerika.

### **Materialzugang**

Sowohl regierungsnahe als auch regierungsunabhängige Organisationen sind auf transparente Arbeitsweisen bedacht, da sie auf die moralische Legitimation und finanzielle Unterstützung durch die Zivilgesellschaft/der Geldgeber angewiesen sind. In der Regel werden Selbstdarstellungen, Grundsatzpapiere, richtungsweisende Entscheidungen, Jahresberichte, Projektdokumentationen und abgeschlossene Vertragspapiere auf den jeweiligen Internetseiten oder in Broschüren/Monographien veröffentlicht.

## Forschungsprozess

Der Forschungsprozess kann zeitlich sowie geographisch in drei Abschnitte eingeteilt werden. Der erste Schritt erfolgte in den Jahren zwischen 2002 und 2004, in denen während zwei Aufenthalten in Mexiko und Mittelamerika rund neun Monate Feldforschung betrieben wurde. Der Fokus lag hierbei vorrangig auf lokalen Entwicklungsagenten/-akteuren und den sozialen Wandlungsprozessen in den indigenen Gemeinden Chiapas. Kontakte zu dortigen Forschungsinstituten<sup>483</sup> und NGO<sup>484</sup> wurden erschlossen und verhalfen bei der Suche nach geeigneten Gesprächspartnern. Zudem wurde dadurch der Zugang zum Feld erleichtert.<sup>485</sup> Durch die dreimonatige Gaststudentenschaft im Jahre 2004 in CIESAS konnten Kontakte zu anderen Wissenschaftlern und Interviewpartnern aufgebaut werden. Daneben arbeitete ich ehrenamtlich in der NGO *Sna Jt'ibajom*, die ich bei ihren Theateraufführungen begleitete und die mir eine Reihe von Zugängen zu sozialen Situationen (Zeremonien, Feste, Feiern) ermöglichten. Die Interviews wurden an der Magdeburger Otto-von-Guericke Universität kollektiv in einer rein qualitativ arbeitenden Forschungswerkstatt ausgewertet. Ergebnis dieser Forschungsetappe war die Anfertigung der Magisterarbeit mit dem Titel „Biographien und sozialer Wandel – Eine empirische Analyse der Arbeit von Kulturmittlern im mexikanischen Bundesstaat Chiapas.“<sup>486</sup>

Ausgehend von einer erweiterten Forschungsperspektive, welche die verschiedensten EZ-Organisationen im globalen Raum fokussierte, begann ich im Jahre 2006 Kontakte zu deutschen und europäischen entwicklungspolitischen Organisationen aufzubauen. Da viele Organisationen eine internationale/europäische Ausrichtung<sup>487</sup> bzw. sich als Organe internationaler/europäischer Einrichtungen<sup>488</sup> verstehen, kann nicht zwischen Europa und Deutschland als geographischen Rahmen unterschieden werden, auch wenn die in Europa durchgeführten Interviews alle in Deutschland stattfanden. Beinahe zeitgleich habe ich die Arbeit in der AG Kampagnen im Weltladendachverband (WL-DV) aufgenommen und ein Praktikum bei der GTZ angefangen. Ende desselben Jahres (2006) schloss ich mich der Leipziger Arbeitsgruppe von *terre des hommes* an. Im folgenden Jahr absolvierte ich ein Praktikum bei dem Berliner Dachverband entwicklungspolitischer NGO BER e.V.

---

<sup>483</sup> CELALI, CIESAS (siehe Abkürzungsverzeichnis)

<sup>484</sup> FOMMA, *Sna Jt'ibajom* (siehe Abkürzungsverzeichnis)

<sup>485</sup> Noch heute ist der mexikanische Bundesstaat Chiapas eine Ausnahmeregion. Der Zugang zu den indigenen Gemeinden wird sowohl seitens der Regierung, der Armee als auch von den Indígenas selbst erschwert.

<sup>486</sup> Unter dem Begriff des Kulturmittlers werden Personen zusammengefasst, die für die kulturelle/soziale Reproduktion in dem Untersuchungsgebiet zuständig sind sowie Personen, die als Repräsentanten indigener Kulturen auftreten/agieren.

<sup>487</sup> Alle europäischen staatlichen Entwicklungsorganisationen orientieren sich an den von der OECD vorgegebenen Rahmenbedingungen und Diskursen bzw. verstehen sich als Teil der internationalen Gebergemeinschaft.

<sup>488</sup> So ist *terre des hommes* Deutschland Teil der Internationalen Föderation *terre des hommes*. Der Weltladendachverband ist wiederum Teil des europäischen Netzwerkes der Weltläden NEWS!.

Alle Arbeitskontexte erlaubten mir Einblicke in die organisatorische Struktur und die Arbeitsweisen der Organisationen. Zugleich ergaben sich vielfältige Möglichkeiten für ethnographische Beobachtungen. Die im Rahmen der ehrenamtlichen Arbeit bzw. der Praktika erschlossenen Kontakte waren von unschätzbarem Wert bei der Suche nach Interviewpartnern. Beinahe problemlos konnte ich so Interviews durchführen, die durch gegenseitiges Interesse, Vertrauen und Offenheit gekennzeichnet waren.

Ein Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung erlaubte es mir, drei Forschungsreisen nach Bolivien zu unternehmen. In den Jahren 2009 und 2010 hielt ich mich für zwölf Monate in Cochabamba auf. Hintergrund für die Auswahl dieser Forschungsregion waren die ausgezeichneten Kontakte zu Organisationen und Personen, die ich bereits vor meiner Abreise unterhielt. So hat das terre des hommes Regionalbüro Andenländer seinen Sitz in Cochabamba. Die Regionalkoordinatoren waren mir bekannt. Meine ehrenamtliche Arbeit für terre des hommes ermöglichte mir die problemlose Kontaktaufnahme mit den Partnerorganisationen von terre des hommes. Mit der Organisation Servicios Andinos Pisisuyu unterhielt ich hervorragende Beziehungen. Zudem konnte ich eine Reihe von Kontakten zu Mitarbeiter der GTZ und des DED herstellen, die mir sowohl Feldaufenthalte als auch Interviews ermöglichten.

### 3.3 Forschungsfragen

Die Gesellschaft ist der Gegenstand der Soziologie. Prozesse der Modernisierung sowie Globalisierung erfassen alle Menschen bzw. haben für alle Menschen Relevanz. Eine allgemeine Soziologie muss sich daher jenseits nationalstaatlicher oder regionsspezifischer Bezüge auf gesellschaftliche Prozesse im globalen/internationalen Raum fokussieren. Zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern gibt es mannigfaltige soziale, politische und ökonomische Verflechtungen, so dass man sich nicht einseitig auf eine der beiden Gruppen von Ländern als Gegenstand einer Soziologie – der allgemeinen Soziologie einerseits und der Entwicklungssoziologie andererseits – festlegen kann.

Die Entwicklungspolitik und die EZ erzeugen Interaktionsbeziehungen zwischen allen Regionen der Welt und sind somit ein Motor neuer Identitätszusammenhänge sowie kollektiver Prozesse der Werte- und Perspektivgenerierung. Die Entwicklungspolitik und die EZ haben in den letzten Jahren einen Komplexitätsschub in Form neuer Aufgaben- und Themenfelder erfahren, worunter auch die sicherheitspolitische Wende der Entwicklungspolitik zu zählen ist. Man kann deshalb für den Fall Entwicklungspolitik und EZ schwer von einem kohärenten Politik- und Arbeitszusammenhang sprechen. Die vorliegende Forschung konzentriert sich deshalb v.a. auf den Schwerpunkt ländliche Entwicklung und die Arbeitsthemen, die damit in Verbindung stehen: Klimawandel, Migration, Ethnizität, Gender, Gesundheit, politische Partizipation, soziale Entwicklung u.a. Somit steht im Mittelpunkt der Betrachtungen die projektbasierte Arbeit mit konkreten Zielgruppen in einem Entwicklungsland. Regierungsverhandlungen, bi- und multilaterale Verhandlungen zwischen den Gebern sowie Beratungstätigkeiten in den Bereichen der Privatwirtschaft und Politik, wie sie häufig im Rahmen von bilateraler Zusammenarbeit stattfinden, sind nicht Gegenstand dieser Forschung, da sich hier keine Vergleichbarkeit mit der Arbeit von NGO herstellen lässt, weil diese nicht auf diesem Gebiet tätig sind.<sup>489</sup>

Es wurde bisher versäumt, die unterschiedlichen Akteure der Entwicklungspolitik und der EZ, ihre Ziele, Aufgabenstellungen, Arbeitsgebiete, Arbeitsweisen, Orientierungen, die Kontextbedingungen ihres Handels sowie ihre thematischen Arbeitsgebiete zu dokumentieren und zu analysieren. Die entwicklungspolitische Akteurslandschaft ist äußerst heterogen und facettenreich. In der vorliegenden Arbeit sollen neben den staatlichen und nicht-staatlichen

---

<sup>489</sup> Auch die inter-organisationellen Beziehungen zwischen deutschen staatlichen Organisationen und Einrichtungen, wie z.B. die Beziehungen zwischen GTZ und BMZ, sind kein Gegenstand dieser Forschung.

Entwicklungsorganisationen Deutschlands auch entwicklungspolitische NGO, Entwicklungsakteure und -agenten des sogenannten Südens thematisiert werden. Zunächst soll durch die Darstellung der Ergebnisse einer ethnographischen und biographieanalytischen Forschung über die sozialen Wandlungsprozesse in indigenen Gemeinden Chiapas und der hieran beteiligten Akteure geklärt werden:

- Welche unterschiedlichen Akteure (Entwicklungsagenten, -akteure und Organisationen) in den jeweiligen sozialen Welten der indigenen Gemeinden Bedeutung haben und an den innerweltlichen<sup>490</sup> Aushandlungsprozessen beteiligt sind?
- Welchen Einfluss die Akteure auf die Prozesse und Dynamiken in den jeweiligen Gemeinden besitzen?
- Welche Möglichkeiten, Wünsche, Ziele, Herausforderungen und Probleme die verschiedenen Akteure mit den Wandlungsprozessen in den Gemeinden verbinden?
- Welche Beziehungen zwischen den Akteuren, die in den Gemeinden „handeln“, bestehen und welche Strategien sie verfolgen, um die Zusammenarbeit untereinander zu fördern bzw. zu verhindern?

Die Ergebnisse dieses Forschungsschritts bilden die Basis für eine differenzierte Typologisierung der verschiedenen Gruppen von Entwicklungsakteuren. So werden ihre zentralen Ziele, Strategien und Haltungen gegenüber den jeweils anderen Akteursgruppen dargestellt.

In einem zweiten Schritt werden die Mitarbeiter entwicklungspolitischer Organisationen in Bolivien, Deutschland und Mexiko sowie die Entwicklungsakteure in Mexiko unter biographieanalytischen Gesichtspunkten fokussiert. Die Auswertung der Daten, die im Rahmen von autobiographisch-narrativen Interviews erhoben wurden, soll Aufschluss über folgenden Themen geben:

- Welche Prozesstrukturen bedingen die biographische Entwicklung der Informanten?
- Welchen Einfluss haben Anregungsmilieus, biographische Berater, kollektiv-historische Ereignisse, soziale Bewegungen etc. auf die Informanten?
- Was sind die Rahmenbedingungen für den Einstieg ins EZ-Berufsfeld bzw. unter welchen Bedingungen wird man zum Entwicklungsakteur?

---

<sup>490</sup> In einer sozialen Welt.

- Welche Intentionen und Motivationen verbinden die Informanten mit ihrem Handeln?
- Welche soziale Beziehung haben die Informanten zu den Zielgruppen?
- Welche sozialen und biographischen Lernprozesse werden durch ihre Arbeit/ihr Handeln angeregt?
- Gibt es in den Lebensgeschichten der Informanten Hinweise auf Akkulturationsprozesse, biographische bzw. kollektive Identitätsarbeit?

Die Ergebnisse der Biographieanalyse helfen, zentrale Aspekte der Identitätsbildung von Individuen, die Kontakte mit einer Vielfalt an sozialen Welten haben, zu klären. Daneben werden die Konstituierungs- und Abgrenzungsprozesse von sozialen Welten sowie die Mechanismen kollektiver Identitätsbildung anhand der Aussagen der Informanten rekonstruiert. Darüber hinaus wird Aufschluss über die Mikropraktiken interkultureller Interaktion gegeben und der Zusammenhang zwischen biographischem und professionellem Handeln sowie die damit verbundene Akkumulation biographischer Ressourcen beschrieben.

In einem dritten Schritt konzentriert sich das Forschungsinteresse auf die Informanten als Experten ihres Arbeitsfeldes. Folgende Fragen sollen durch die Methodentriangulation von Dokumentenanalyse, ethnographischer Beobachtung und Experteninterviews untersucht werden:

- Welche Aufgaben und Ziele besitzen die unterschiedlichen Organisationstypen?
- Welche Arbeitsweisen und Methoden für die Durchführung von Projekten geben sie an?
- Welche spezifischen Handlungsstrategien verfolgen sie in Bezug auf die Zugangserschließung des Feldes und das Verhältnis zur Zielgruppe?
- Welches Verhältnis besitzen sie zu anderen Organisationstypen im Inland wie im Ausland?

Insbesondere durch die ethnographischen Beobachtungen der Arbeitsweisen der verschiedenen Organisationen und durch die Beschreibungen der Informanten hinsichtlich der Arbeitsabläufe, Arbeitsroutinen, typischen und fallspezifischen Probleme und Paradoxien, der organisatorischen Rahmenbedingungen sowie der von den Informanten konzeptionalisierten Herausforderungen der Zielgruppen konnten die offiziellen Selbstdarstellungen der Organisation pragmatisch gebrochen werden.

Folgende Aspekte werden dadurch geklärt:

- Welche Aufgaben, Ziele und Arbeitsweisen verfolgen die Mitarbeiter entwicklungspolitischer Organisationen im Arbeitsalltag?
- Wie setzen sie dabei Entwicklungskonzepte, -strategien und -diskurse um bzw. bringen diese ein?
- Welche Rolle messen die Informanten formalisierten Wissensbeständen bei?
- Welche typischen und fallspezifischen Probleme, Herausforderungen und Paradoxien treten in der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen und anderen Organisationen/Akteuren auf?
- Wie erschließen sich die Informanten die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen und versuchen, diese an die Arbeitsagenden anzupassen?
- Welchen einschränkenden/förderlichen Einfluss geben die Informanten in Hinsicht auf die organisatorischen Rahmenbedingungen an?
- Welche idealtypischen Entwicklungsperspektiven haben die Informanten?

Durch den Forschungsfokus auf die Selbstdarstellungen der Organisationen einerseits und die Angaben der Informanten andererseits werden die professionsspezifischen Probleme und Herausforderungen der EZ aufgezeigt. Die grundlegenden Strategien und Methoden der Informanten in Bezug auf die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, Entwicklungsakteuren und den Zielgruppen werden dargestellt und die bei der Ausführung ihrer Arbeit auftretenden Probleme, Herausforderungen und Paradoxien<sup>491</sup> angeführt.

Die Ergebnisse der drei Forschungsetappen geben detaillierte und umfangreiche Einblicke in die Haltungen, Perspektiven, Einstellungen und Erwartungen der einzelnen Entwicklungsakteure sowie der Mitarbeiter entwicklungspolitischer Organisationen.

Zentrale Begriffe wie Entwicklung, Interkulturalität, Partizipation und Zusammenarbeit sollen aus der Sicht der Interviewten/Beobachteten dargestellt werden. Daneben soll geklärt werden, wie Individuen die Teilhabe an unterschiedlichen sozialen Welten in ein umfassendes Identitätskonzept integrieren bzw. mit den teilweise widersprüchlichen Orientierungen,

---

<sup>491</sup> Helsper et. al. sehen in Bezug auf die Professionstheorie folgende Vakanzen und Forschungsdesiderate: „Die Verknüpfung verschiedener Ebenen und Aspekte der Profession, etwa der Mikroprozesse und –strukturen professionellen Handelns mit Organisations- und Institutionsanalysen und der Veränderung sozialer Rahmenbedingungen des professionellen Handelns, die Verknüpfung der Analyse von Aus- und Weiterbildungsprozessen mit professionellem Handeln und Deuten; die Vermittlung zwischen biographischen Hintergründen und berufsbiographischen Verlaufsformen sowie schließlich den Varianten der individuellen Ausgestaltung von professionellen Handlungsmustern und der Gestaltung der Professionellen-Klienten-Beziehungen – um nur einiges zu nennen. Insbesondere von Studien zur derartigen komplexen Ebenenverknüpfungen wären weiterreichende Aufschlüsse über die Bedingungen professionellen Handelns zu erwarten.“ (Hesper et. al. o. A., 5).

Erwartungen und Werten etc., die sich durch die vielfache Teilhabe an sozialen Welten ergeben, umgehen.

Darüber hinaus werden unterschiedliche entwicklungspolitische Organisationstypen anhand ihrer spezifischen Ziele, Aufgabenstellungen, Arbeitsweisen, ihrer Methoden der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen und ihrer Beziehungen zu anderen EZ-Organisationen dargestellt. Die organisatorischen Herausforderungen jedes Typs werden dabei ebenso herausgearbeitet wie die besonderen Handlungspotentiale, die ihnen zur Verfügung stehen, sowie die Grenzen ihres Einflussbereiches.

In diesem Zusammenhang soll auch der Frage nachgegangen werden, welchen Anteil das Handeln der entwicklungspolitischen Organisationen und der Entwicklungsakteure an der Generierung von sozialen Welten und Arenen hat, in denen unterschiedlichste Akteure und Personengruppen Werte und Normen aushandeln, Perspektiven austauschen und sich auf gemeinsame Orientierungen einigen, durch welche die Inangriffnahme globaler Herausforderungen ermöglicht werden kann.

Die Fragen der Forschung fokussieren also verschiedene Dimensionen der EZ-Projektarbeit bzw. nehmen unterschiedliche Blickwinkel auf den Forschungsgegenstand ein. Erstens werden die vielfältige Landschaft der EZ Akteure und ihre Netzwerkbeziehungen charakterisiert. Die diversen Organisationstypen werden anhand ihrer vielfältigen Aufgabenstellungen, Arbeitsweisen und komplexen Organisationsstrukturen dargestellt.

Zweitens wird der Blick auf die zentralen individuellen-professionellen Akteure der Projektarbeit gerichtet. Aus der Sicht der professionellen Entwicklungsexperten werden die endo- und exogenen Faktoren, die einen Einfluss auf die Projektarbeit sowie auf die daran gekoppelten sozialen Wandlungsprozesse haben, nachgezeichnet.

Drittens werden die lebensgeschichtlichen Verläufe von EZ-Mitarbeitern aus Lateinamerika und Europa vergleichend analysiert. Dabei werden auch die vielfältigen Wechselwirkungsprozesse zwischen den individuellen und den kollektiven Identitätsbildungsprozessen in den Ursprungs- sowie Lebensgemeinschaften der EZ-Mitarbeiter untersucht.

Letztendlich konzentriert sich das Interesse meiner Dissertationsforschung auf das Zusammenwirken der verschiedenen Bedingungsdimensionen der in den konkreten Praxisfeldern situierten Projektarbeit: auf die Wechselbeziehung zwischen dem Erfahrungswissen der Mitarbeiter, den Projekt- und Organisationsanforderungen, der spezifischen Sicht der Zielgruppe und den paradoxalen Handlungsbedingungen in den konkreten EZ-Handlungsfeldern.

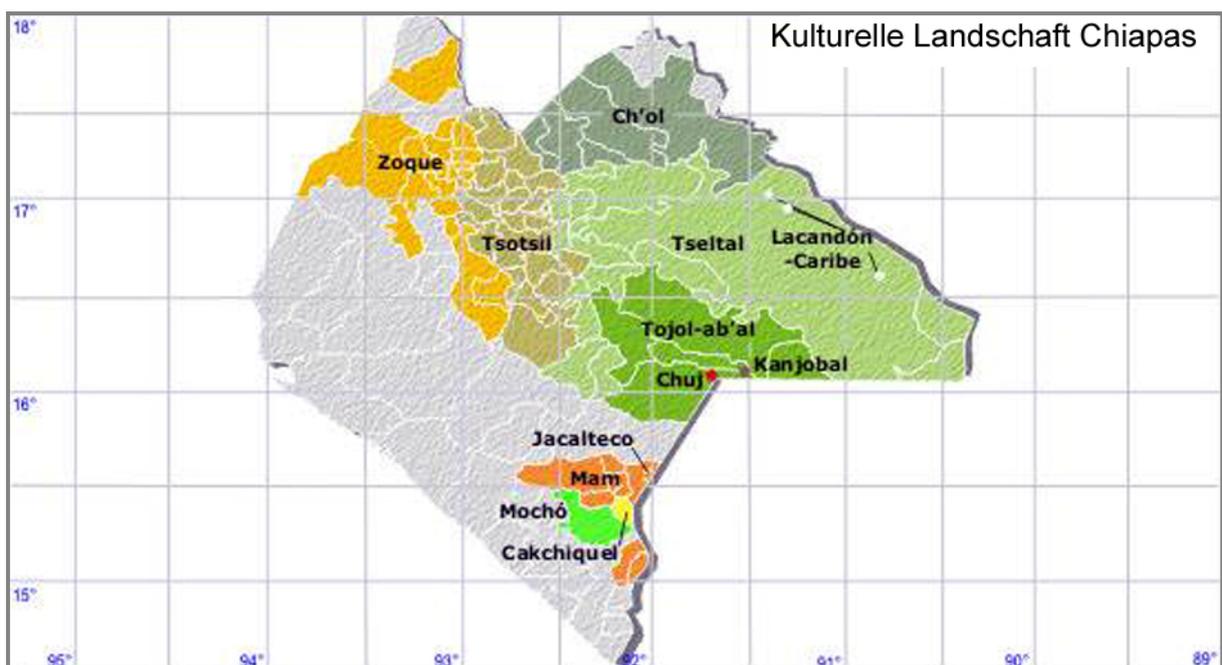
## Kapitel IV: Akteure sozialen Wandels in Chiapas

### Überblick

Die sozialen Wandlungsprozesse in den Gemeinden der Altos de Chiapas und deren Akteure sind der Forschungsgegenstand dieses Kapitels. Es gibt eine ganze Reihe von Entwicklungsakteuren, sozialen Prozessen und sozio-politischen Kontextfaktoren, die in dem Forschungsgebiet Einfluss haben. Um dem Leser einen Einblick in die komplexe soziale Realität in dem Forschungsgebiet zu geben, werden zunächst soziale, historische und politische Rahmenbedingungen und Ereignisse dargestellt. Daran schließt sich die Analyse von zwei Einzelfällen (Antun und Juana) an. Kontrastiert werden diese mit der Analyse der Aussagen der lokalen Autoritäten der religiös-politischen Regierungen der Gemeinden. Abschließend wird eine Typologisierung verschiedener Entwicklungsakteure in Hinblick auf ihre Haltung zu sozialen Welten vorgenommen.

### 4.1 Hintergrund Chiapas

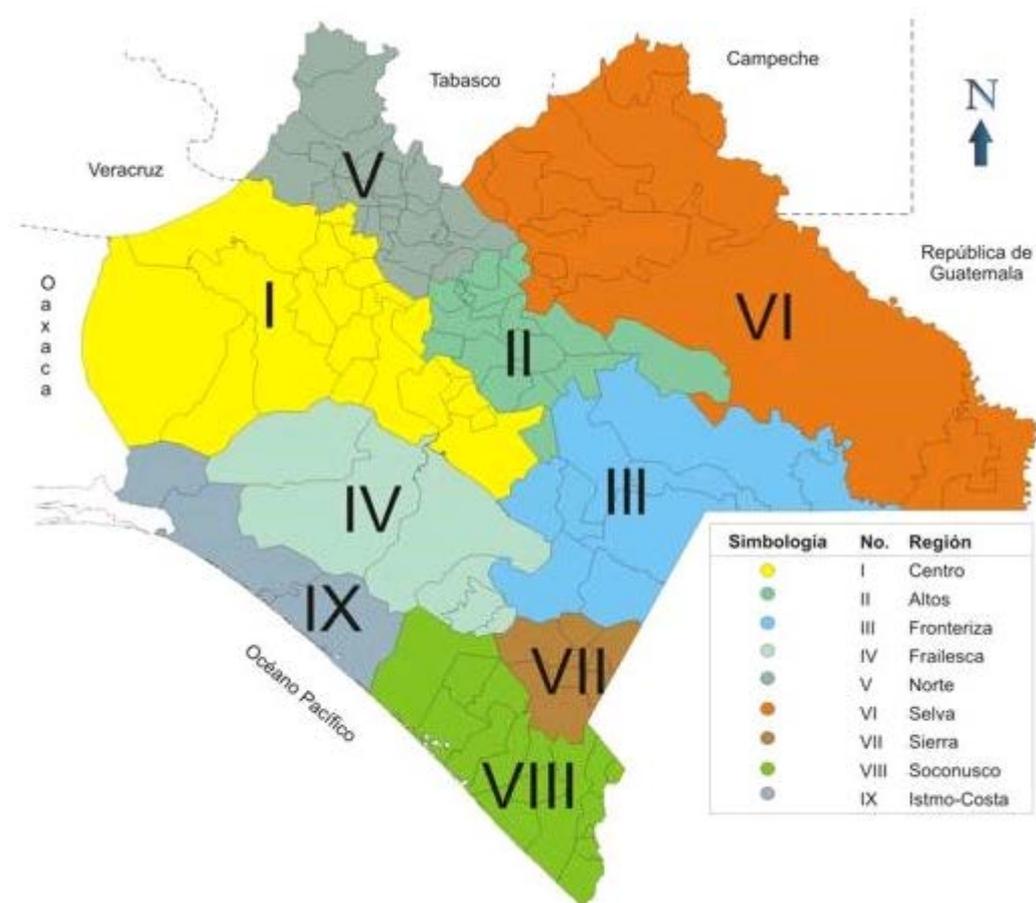
Chiapas ist der achtgrößte Bundesstaat Mexikos und liegt im äußersten Südosten des Landes. Er ist in 118 Gemeinden unterteilt. Seine Hauptstadt ist Tuxtla Guitérrez.



Quelle: <http://www.sepi.chiapas.gob.mx/defaultpueblos.asp> (abgerufen am 22.06.2011)

Chiapas ist durch seine kulturelle Vielfalt und sein großes Artenvorkommen in Flora und Fauna eine überaus vielseitige Region. Dort findet man die verschiedensten Klima- und Vegetationszonen vor.<sup>492</sup> Darüber hinaus gibt es ein zahlenmäßig großes Vorkommen an Nachfahren der Ureinwohner, welche größtenteils den Maya zuzuordnen sind. In der Region der Altos de Chiapas stellen sie ca. drei Viertel der Bevölkerung.

#### 4.1.1 Die Altos de Chiapas



Quelle: <http://www.e-local.gob.mx/work/templates/enciclo/chiapas/regi.htm> (abgerufen am 11.05.2011)

Die Region Altos de Chiapas (Die Höhen von Chiapas) umfasst 17 Gemeinden: Altamirano, Amatenango de Valle, Chanal, Chalchihuitán, Chenalhó, Huixtán, Oxchuc, Pantelhó, San Cristóbal de las Casas, San Andrés Larráinzer, San Juan Chamula, San Juan Cancuc, Mitontic, Teopisca, Tenejapa, Las Rosas und Zinacantán. Die Stadt San Cristóbal (als Stadt

<sup>492</sup> Vgl. Álvarez 2000

„Real“ im Jahre 1527 von den Spaniern gegründet) stellt den politischen und ökonomischen Mittelpunkt der Region dar. Das Territorium der Altos de Chiapas ist 4.891,5 km<sup>2</sup> groß. Der größte Teil der Fläche liegt auf einer Höhe zwischen 2.100 m und 2.500 m über dem Meeresspiegel.<sup>493</sup>

In den der Region der Altos de Chiapas leben verschiedene ethnische Gruppen, die man aufgrund ihrer Sprache unterscheidet. Man differenziert gemeinhin zwischen den Personengruppen, die Spanisch sprechen, und denjenigen, die Tseltal<sup>494</sup> oder Tzotzil sprechen.<sup>495</sup> Das Tseltal und das Tzotzil gehören der Familie der Mayasprachen an.<sup>496</sup> Personen, die eine der hier genannten Sprachen sprechen, nennt man *indígenas*<sup>497</sup>. Das Adjektiv *indigen* lässt sich als „urabstammend“ übersetzen und bezeichnet die Nachfahren von Personen, die vor dem Einfall Cortéz in dieser Region lebten. Der Terminus *Indio* lässt sich ebenfalls auf diese Personen anwenden, wird allerdings in Mexiko kaum verwendet, da ihm eine negative Konnotation anlastet. Personen, die nur Spanisch sprechen, nennt man im Spanischen *ladinos*<sup>498</sup> oder *mestizos*<sup>499</sup>. Die *Indígenas* selbst bevorzugen den Terminus „caxlan“ (kaschlan ausgesprochen), der alle Menschen bezeichnet, die nicht eine der Mayasprachen sprechen. Zu der sozialen Verwendung der Begriffe soll in den folgenden Abschnitten mehr gesagt werden. Hier sollen sie zunächst dazu dienen, unterschiedliche Sprachgruppen und ethnische Gruppen zu kennzeichnen. Diejenigen die Tzotzil sprechen, nennt man Tzotziles und adäquat dazu die tseltalsprachigen Personen Tseltales. Die Tzotziles nennen sich selbst „batsil winik´otik“ (die wahrhaftigen Männer (Menschen)) und die Tseltales bezeichnen sich selbst als „winik atel“ (die arbeitenden Männer (Menschen))<sup>500</sup>; beide sprechen das „batsil k´op“ die wahrhafte oder legitime Sprache.

Es gibt keine Gewissheit in Hinblick auf die Größe der Sprachgruppen.<sup>501</sup> Man kann aber mit ungefährender Sicherheit sagen, dass der Anteil der Personengruppen, die eine indigene Sprache sprechen, bei über 70% der Gesamtbevölkerung dieser Region liegt.<sup>502</sup> Die indigenen Personen leben zum Großteil in einer der o. g. Gemeinden (*municipios*). In den letzten Jahren haben sich mehrere Tausende von ihnen (Schätzungen gehen bis hin zu 30.000) in den neuen

---

<sup>493</sup> Vgl. Álvarez 2000, 24

<sup>494</sup> Die Schreibweisen Tseltal und Tsotsil sind ebenso gebräuchlich wie Tzeltal und Tzotzil.

<sup>495</sup> Es gibt auch noch andere Sprachgruppen, die jedoch einen geringen Teil der Bevölkerung ausmachen und deswegen hier unerwähnt bleiben. Zudem bezieht sich diese Forschung nur auf Gemeinden der Tseltales und Tzotziles.

<sup>496</sup> Vgl. Gómez Muñoz 2004, 24

<sup>497</sup> Spanischer Ausdruck für „urabstammend“. Politischer korrekter Ausdruck für „Ureinwohner“.

<sup>498</sup> Das Wort „ladino“ kann auch als „schlau, verschmitzt, pffiffig“ übersetzt werden.

<sup>499</sup> Das Wort „mestizo“ bezeichnet einen „Mischling“.

<sup>500</sup> Der Terminus „hombre“ lässt sich sowohl als „Mann“ als auch als „Mensch“ übersetzen.

<sup>501</sup> Viele indigene Personen fürchten Repressionen durch die Erhebungen und geben deshalb falsche Auskünfte. Die offiziellen Volkszählungen geben begrenzte und verzerrte Darstellung über die indigene Bevölkerung. Siehe dazu Nigh 2003, 103f.

<sup>502</sup> Vgl. Álvarez 2000, 25; vgl. Pineda 2002, 280

Kolonien der Stadt San Cristóbal angesiedelt. Das Zentrum der Region verfügt über ca. 100.000 Einwohner.<sup>503</sup>

Das traditionelle Territorium der Tzotziles befindet sich im Nordwesten und Südosten der Stadt San Cristóbal de las Casas. Dahingegen bewohnen die Tseltales den Nordosten und Südwesten der Stadt San Cristóbal de las Casas. Seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts haben die Tseltales und die Tzotziles begonnen, auch den Lakandonischen Urwald nahe der guatemaltekischen Grenze (im Osten des Bundesstaates) zu besiedeln.<sup>504</sup> Die tzotzil- und tseltalsprechenden Gemeinden lassen sich zudem hinsichtlich ihrer Lage in die „tiefer gelegene Erde“ (*tierra baja*) und die „höher gelegene Erde“ (*tierra alta*) klassifizieren.

#### 4.1.2 Die indigenen Dörfer

Alle o. g. Gemeinden sind Dörfer. Das spanische Wort *pueblo* hat eine tiefer liegende Bedeutung als nur „Dorfgemeinde“. Es bezeichnet zudem auch „das Volk“ und somit einen sozialen Raum, der für die dort lebenden Personen ihre „Lebenswelt“ darstellt. Die Gemeinden verfügen über eine Gemeindestadt, die das lokale politische, soziale, religiöse und ökonomische Zentrum der Gemeinde darstellt. In einigen Gemeinden wohnen dort auch Mestizen oder Ladinos. Der Großteil der Indígenas lebt in sogenannten Gemeinschaften (*comunidades*), verstreuten Ansiedlungen von Höfen, die in den Gemeindegrenzen liegen.

Die Gemeinschaften sind sozial durch ein Netzwerk gegenseitiger Hilfe gekennzeichnet. Um die Häuser herum liegen die *milpas* – die Felder, die der Subsistenzwirtschaft dienen. Die Indígenas sind traditionell Bauern, die sich von der Landwirtschaft ernähren. Die sozialen Zusammenhänge sind oft durch familiäre Bindungen bestimmt. In einem Haus leben eine oder mehrere Familien. Heiratet der Sohn, dann bekommt er ein Stück des Landes der Familie. Meist bleibt er in der Gemeinschaft und hält somit das reziproke Verhältnis zu den anderen Bewohnern der Gemeinschaft aufrecht.<sup>505</sup>

Die Familie ist als soziale Kerneinheit zu verstehen. Hier werden Güter sowie Macht verteilt und die Kinder in zeremonielle Praktiken eingeweiht.<sup>506</sup> Das Leben in einem Dorf ist v.a. an den Besitz von Land gekoppelt. Nur wer Land hat, kann es bestellen und sich somit

---

<sup>503</sup> Siehe hierzu auch den Abschnitt „Vertreibungen und der Begriff der Gemeinschaft“ weiter unten im Text.

<sup>504</sup> Vgl. <http://www.sepi.chiapas.gob.mx/defaultpueblos.asp> (abgerufen am 22.06.2011)

<sup>505</sup> Vgl. Holmes 1948, 45

<sup>506</sup> Vgl. Álvarez 1994, 83; vgl. Pozas 1974, 39f

ernähren. Die starke Bindung an die Gemeinschaft ergibt sich v.a. durch das solidarische Prinzip der Reziprozität (*reciprocidad*).

Die Gemeindestädte sind das administrative und zeremonielle Zentrum der Dorfgemeinde. Hier befinden sich die Kirche, das Rathaus, der Markt und mitunter auch medizinische Einrichtungen. Schulen gibt es auch in den Gemeinschaften. Sollte es eine Oberschule<sup>507</sup> im Dorf geben, dann steht sie in der Gemeindestadt. Hier befindet sich auch ein Knotenpunkt des Nahverkehrs, denn man erhält in der Gemeindestadt Anschluss an Fahrzeuge in andere Gemeinden oder Städte sowie in die entlegensten Gemeinschaften<sup>508</sup>.

Ein häufig gebrauchter Terminus in der Region, um die sozialen Praktiken zu umschreiben, ist *tradición* (die Tradition) oder *usos y costumbres* (die Bräuche und Gewohnheiten). Personen aus den indigenen Gemeinden benutzen diese Begriffe, um sozialweltliche Praktiken, Handlungsrouninen und Sinnzuschreibungen zu bezeichnen und um sich dadurch von eben denjenigen Personengruppen abzugrenzen, die diese nicht praktizieren. Der Begriff *cultura* wird ebenso verwendet.

### 4.1.3 Die Spiritualität der indigenen Dörfer

Die Feste und Zeremonien bestimmen das Leben in den indigenen Dörfern. Die Termine der Feierlichkeiten, die zu Ehren der Heiligen (*santos*) ausgerichtet werden, fallen von Dorf zu Dorf unterschiedlich aus. Daneben gibt es für alle indigenen Gemeinden verbindliche Feiertage, wie z.B. die *Semana Santa* (die „heilige“ Woche um Ostern), Weihnachten und das Fest der Kreuze am 1. Mai. Die Religion oder Spiritualität<sup>509</sup> der indigenen Gruppen beinhaltet Elemente der katholischen Kirche. Man spricht im Fall der indigenen Spiritualität von einem Synkretismus, der sowohl Elemente präkolumbianischer als auch katholischer Religion beinhaltet.<sup>510</sup> Die Anbetung der Wasserlöcher, Höhlen und Hügel, welche die Indígenas zu praktizieren pflegen, geht z.B. auf einen präkolumbianischen Kult zurück.

Eng verknüpft mit der Spiritualität sind politische und soziale Aspekte, weshalb ich den Begriff der Spiritualität vorziehe, um die Glaubensvorstellungen der Indígenas zu

---

<sup>507</sup> Die mexikanische Schulbildung sieht drei Schulstufen vor, die landläufig als *primaria* (Unterstufe), *secundaria* (Oberstufe) und *prepa* (Abitur) bezeichnet werden.

<sup>508</sup> Die *comunidades* (Gemeinschaften) werden auch als *parajes* (Gegenden) bezeichnet.

<sup>509</sup> Da es sich um nicht-säkularisierte Gesellschaften handelt, soll von Spiritualität gesprochen werden, da sich die religiösen Praktiken auf alle Aspekte des Lebens beziehen.

<sup>510</sup> Zur Diskussion um den Synkretismus sei die Lektüre von Álvarez 1994, 105f empfohlen.

charakterisieren. Eng an die Spiritualität geknüpft ist der Begriff der Kosmovision, der sich mit dem Begriff der Weltanschauung erklären ließe.

„Que es la cosmovisión? Es un conjunto de principios y normas universales establecidas [...] Todas las normas tienen la finalidad de mantener el perfecto equilibrio que asegura la sobrevivencia colectiva. Todos los que habitan en la totalidad cósmica tienen una misión específica en beneficio de la misma colectividad. Es una cadena circular a la que estamos unidos y somos responsables del bienestar de todos, porque formamos una sola red, en el sentido que cuando se rompe una argolla de la misma, peligra toda la red humana y el cosmos. [...] La cosmovisión va con la multiculturalidad, la multiétnicidad y todo lo que conlleva a la diversidad de vida humana, vegetal y animal.“<sup>511</sup>

Die Kosmovision bezeichnet die grundlegenden Vorstellungen zu der Beziehung zwischen der Welt und den Lebewesen. In diesem Bereich existiert eine Verbindung zwischen dem Natürlichen und dem Übernatürlichen. Die Mayas haben den Glauben, dass die Welt aus Dualitäten bestehe und dass letztendlich alle Elemente des Kosmos zusammenhängen<sup>512</sup>. Álvarez spricht hier von der Harmonie der Gegensätze.<sup>513</sup> Der Mensch ist durch seinen tierischen Schicksalsdoppelgänger dem „ch'ulel“ an die Umwelt gebunden. Geht es einer der beiden Seelenhälften schlecht, also dem Tier oder dem Menschen, dann leidet auch die jeweils andere Hälfte darunter. Stirbt die eine Hälfte, dann tut es auch die andere. Diejenigen Menschen mit dem höchsten Ansehen haben auch einen starken Widerpart in Form eines kräftigen Tieres (z.B. Jaguar oder Puma).<sup>514</sup> Die Tzotziles und Tseltales sehen die Welt als ein großes Ganzes und nennen sie Himmel-Erde („vinajel-balamil“). Das extraordinäre Leben, wie z.B. die Träume, existiert in einem „anderen Himmel-Erde“, das nur von den Heilern (*curanderos*) geschaut werden kann.

Die Deutung von Krankheiten wird ebenfalls aus der Verbindung zu den Göttern hergeleitet. Die Tseltales und Tzotziles sind der Meinung, dass man die Krankheit eines Menschen als Bestrafung für die Verletzung der sozialen Regeln ansehen müsse. Es existieren „naturelle“ und „übernaturelle“ Krankheiten.<sup>515</sup> Erstere sind all diejenigen, die kein großes Leid verursachen. Die übernatürlichen sind schwere Krankheiten, die wie oben schon erwähnt,

---

<sup>511</sup> „Was ist die Kosmovision? Sie ist die Gesamtheit von universellen, festgelegten Prinzipien und Normen [...] Alle Normen haben die Aufgabe, das perfekte Gleichgewicht zu gewährleisten, um somit das kollektive Überleben zu sichern. Alle Menschen, die in der Gesamtheit des Kosmos inbegriffen sind, haben eine spezielle Aufgabe, um das Wohl des Kollektivs zu erhalten. Es ist eine kreisförmige Kette, in der wir alle unsere Aufgabe haben und wir alle verantwortlich sind für das Wohl des Anderen, weil wir ein Netz bilden. Das lässt sich in dem Sinn verstehen, dass wenn einer ein Segment der Kette bricht, er damit die Menschheit und den Kosmos gefährdet. [...] Die Kosmovision geht einher mit der Multikulturalität, der Multiethnizität und mit allem, was die Diversität des menschlichen Lebens, der Tier- und Pflanzenwelt mit sich bringt.“ (Batz 2000, 168).

<sup>512</sup> Diese Vorstellung kommt pantheistischen Ansichten gleich.

<sup>513</sup> Vgl. Álvarez 2000, 35 (zur Kosmovision ab S. 37)

<sup>514</sup> Vgl. ebd., 39

<sup>515</sup> Die Begriffe „natürlich“ und „übernatürlich“ sind von einem zu großen Klischee geprägt, so dass ich in diesem Zusammenhang eine andere Übersetzung bevorzugte: im Spanischen: „naturales“ und „sobrenaturales“.

als Strafe angesehen werden. Die Krankheit wird den betroffenen Personen durch die Inhaber des Himmels, der Erde, der heiligen Orte oder durch die Heiligen auferlegt.

Die Krankheit kann auch durch die Hexerei entstehen. Der Neid ist eine machtvolle Quelle, die sie nährt. Jemand, der arm ist, keinen Mais und keine Bohnen zu essen hat, ebenso wenig über Land oder Tiere verfügt, könnte laut Meinung der Indígenas beim Anblick von gesunden und reichen Menschen beginnen neidisch zu werden. Um in Sicherheit vor dem Zauber zu sein, darf das Individuum nicht übermäßig reich werden und sollte das Eigentum und die Rechte der Nachbarn respektieren.<sup>516</sup> Aufgrund der Einstellung zur Hexerei wurden und werden in den indigenen Dörfern Menschen umgebracht.<sup>517</sup> Der soziale Neid und die Krankheiten werden von den Heilern („ilol“ in Tzotzil) bekämpft. Sie versuchen in Zeremonien unter dem Gebrauch von „pox“<sup>518</sup> die Götter zu beschwichtigen bzw. die Neider fernzuhalten. Die Heiler stellen eine Klasse für sich in der Dorfgemeinschaft dar. Sie leben von dem Geld oder den Naturalien, die sie für die Heilungszeremonien einnehmen.

#### **4.1.4 Politisch-religiöse Organisation (*ayuntamiento tradicional*)**

Die Gegenseitigkeit/Reziprozität im Dorf wird dadurch bekundet, dass man an den Festen und Zeremonien teilnimmt und zu deren Realisierung einen Beitrag entrichtet. Die Feste werden durch die politisch-religiösen Autoritäten der *ayuntamiento tradicional* (traditionelle Regierung) realisiert. Diese Art der Regierung unterscheidet sich fundamental von der *ayuntamiento constitucional* (konstitutionelle Regierung), die im nächsten Abschnitt thematisiert wird.

Das ausgeprägte Ämtersystem der traditionellen Regierung wird dem Einfluss der spanischen Missionare zugeschrieben. Viele Ämterbezeichnungen sind spanischen Ursprungs, z.B. *alférez* (Leutnant) oder *regidor* (Ratsherr, Vogt). Diese Art und Weise der sozio-politischen Organisation findet man nur bei einigen indigenen Gruppen Mittelamerikas. Frühe anthropologische und ethnologische Studien richteten ihr Interesse besonders auf dieses Phänomen.<sup>519</sup>

---

<sup>516</sup> Vgl. <http://www.sepi.chiapas.gob.mx/defaultpueblos.asp> (abgerufen am 22.06.2011); vgl. Gómez Muñoz

<sup>517</sup> Vgl. Álvarez 1994, 160f

<sup>518</sup> Die genaue Übersetzung ist „Medizin“. Bei der Substanz handelt sich um hochprozentigen Alkohol.

<sup>519</sup> Neben den Arbeiten von Vogt, Wasserstrom, Köhler und Pozas siehe dazu auch López Meza 2002 und Leif Korsbaek 1992.

„Los antropólogos han documentado ampliamente que las vidas y las ambiciones de los hombres y mujeres estaban dirigidas a ser miembros dignos y correctos de sus comunidades locales y, si les era posible, ascender a las jerarquías de los puestos civiles y religiosos comunitarios, para llegar a ser respetados.“<sup>520</sup>

Die Ämtersysteme der traditionellen Regierung variieren von Dorf zu Dorf. Mittlerweile gibt es Dörfer, in denen es zur fast vollständigen Auflösung dieser sozialen Einrichtung gekommen ist.<sup>521</sup> Im Folgenden sollen hier insbesondere die sozialen Funktionen der traditionellen Regierung aufgezeigt werden.

Man kann das System um die religiös-politischen Autoritäten als gesellschaftlichen Mechanismus verstehen, der soziale und ökonomische Differenzen nivelliert und die soziale Kohäsion im Dorf stärkt. Die Übernahme eines Amtes erfolgt durch Berufung durch den Rat der Ältesten. Im Rat der Ältesten sitzen alle diejenigen, die bereits ein Amt inne hatten (passiert haben), weswegen sie als *los pasados* bezeichnet werden. Ein Amt zu übernehmen, ist eine Pflicht - sowohl eine religiöse als auch eine soziale – für jeden Mann. Nur sehr wenige Ämter werden durch Frauen bekleidet. Das Ämtersystem dient in religiöser Hinsicht dazu, den Heiligen einen Dienst zu leisten.<sup>522</sup> Das soziale Prestige, das man in der Gemeinde erlangen kann, ist stark an die Übernahme eines Amtes gekoppelt. Derjenige, der viele Ämter belegt, genießt hohes Ansehen im Dorf. Da man zu früheren Zeiten während der Amtsübernahmen nicht entlohnt wurde, hieß dies, dass man im Vorfeld ausreichend Geld oder Nahrungsmittel (Ressourcen) anzuhäufen hatte, um in der Zeit während der Übernahme eines Amtes die Familie ernähren zu können.<sup>523</sup> Die Übernahme eines Amtes bedeutet in vielen Fällen die Verarmung der entsprechenden Dorfbewohner und deren Familien. Auf der anderen Seite war es lange Zeit die einzige Möglichkeit, um das soziale Ansehen in der Dorfgemeinde zu steigern. Diejenigen Personen, die viel Geld hatten, wurden von den Ältesten mehrmals zur Ausübung eines Amtes berufen, um so ökonomische Differenzen zu glätten. Wenn man das Amt nicht übernimmt, dann kann es zur Verhängung einer Strafe kommen.<sup>524</sup>

Die Autoritäten haben neben den religiösen Aufgaben zum Erhalt der spirituellen Tradition die Pflicht, politische und soziale Angelegenheiten durch Zusammenkunft zu regeln und Gerechtigkeit in den Grenzen des Dorfes durchzusetzen. Laut Álvarez ist kein Fall

---

<sup>520</sup> „Die Anthropologen haben in eingehender Weise beschrieben, wie das Leben der im Dorf lebenden Menschen dadurch bestimmt ist, würdige und korrekte Mitglieder ihrer lokalen Gemeinschaft zu sein und sollte es möglich sein, in den zivilen und religiösen Hierarchien aufzusteigen, um dadurch respektiert zu werden.“ (Rus und Collier 2002, 167).

<sup>521</sup> Vgl. hierzu Álvarez 1994, untersucht dieses Phänomen in der Gemeinde von Huixtan; vgl. Rivera Farfán 2003, 192

<sup>522</sup> Vgl. Álvarez 1994, 101

<sup>523</sup> Teilweise erhalten die Amtsinhaber heute kleine Beträge.

<sup>524</sup> Vgl. Álvarez 1994, 133f

bekannt, in dem sich die amtierenden Autoritäten aufgrund ihres Amtes bereichert hätten.<sup>525</sup>

Das Ämtersystem hat für die Dorfgemeinschaft folgende Bedeutung:

- zum einen werden die Grenzen der Gemeinschaft klar definiert und die Teilhabe an der Gemeinschaft geregelt
- daneben kann man von einer Stärkung der gemeinschaftlichen Normen und Werte durch die gemeinsame rituelle Teilhabe ausgehen
- außerdem dient es der Reduktion der inneren Konflikte durch Schlichtung bzw. Nivellierung sozialer und ökonomischer Differenzen<sup>526</sup>

Die Männer, die ein Amt erhalten, gehen eine Verpflichtung gegenüber der Dorfgemeinschaft ein, denn sie sollen für das Wohl der Gemeinschaft handeln. Auf der anderen Seite ist die Erfüllung der Pflicht nur auf der Basis eines soliden sozialen Backgrounds möglich.

„[...] auf diese Weise ist die im zeremoniellen Rahmen empfangene Unterstützung letztlich Teil eines kulturellen Leitbildes gesellschaftlicher Tauschbeziehungen, wie sie ein Individuum und seine Familie über Netze der Zusammenarbeit pflegen.“<sup>527</sup>

Grundlegend für die soziale Organisation der Tzotziles und Tseltales ist das Prinzip der gegenseitigen solidarischen Hilfe und die gleiche Klassenlage:

„Nosotros somos campesinos indígenas que hablamos tzotzil y vivimos en el campo porque somos pobres.“<sup>528</sup>

Die Netzwerke der gegenseitigen Hilfe in der Gemeinschaft und in der Gemeinde sind entstanden aus der Notwendigkeit heraus, die eigene Subsistenz oder das Überleben zu sichern. Die traditionelle Regierung nimmt Gelder von allen Dorfbewohnern für die Realisierung der Feste ein und bestimmt, wann und wo sich die Einwohner der Gemeinde zu einem gemeinschaftlichen Arbeitsdienst einfinden sollen. Die Kooperation in der Arbeit (*cooperación en el trabajo*), wie sie genannt wird, ist eine weitere soziale Einrichtung, welche die Gemeindebewohner aneinander bindet.<sup>529</sup>

Die soziale Konformität ist die Bedingung für das Leben im Dorf, da man ansonsten ausgestoßen wird und seinen Anspruch auf Land verliert, was die grundlegende Bedingung

---

<sup>525</sup> Vgl. ebd., 102

<sup>526</sup> Vgl. ebd.

<sup>527</sup> Rivera Farfán 2003, 192

<sup>528</sup> „Wir sind indigene Bauern, die Tzotzil sprechen und auf dem Feld leben, weil wir arm sind.“ (Alvarez 1994, 86).

<sup>529</sup> Vgl. Holmes 1948, 46

für die Subsistenz darstellt. Viqueira gebraucht für dieses Phänomen den Begriff des Ostrakismus (in Anlehnung an die hellenischen *polis*).<sup>530</sup>

Zu früheren Zeiten waren die Häuser in den Gemeindestädten ausschließlich für diejenigen bestimmt, die ein religiöses Amt zu übernehmen hatten. Meistens wurden die Häuser von den Gemeinschaftsmitgliedern errichtet. Bekam einer von ihnen ein Amt zugewiesen, dann bewohnte er mit seiner Familie dieses Haus für den Zeitraum der Amtsinhabung.<sup>531</sup> Ebenso diente die Behausung den Indígenas bei Feierlichkeiten als Unterkunft, denn zu den Zeremonien und Festen herrscht eine soziale Pflicht zur Teilnahme. Die Menschen kommen zu diesen Anlässen aus allen Gemeinschaften in die Gemeindestadt, um an den Feierlichkeiten teilzunehmen. Mittlerweile hat sich das Bild in den Gemeindestädten geändert. Nicht selten gibt es kleine Fabriken, Verkaufsläden und verschiedene Arten der Dienstleistungen im Mittelpunkt der Gemeinde. Die Menschen sind nicht mehr darauf angewiesen, dass ihr Feld direkt neben dem Haus oder in unmittelbarer Nähe dazu liegt. Deshalb wohnen mittlerweile viele Menschen in der Gemeindestadt oder im direkten Umland. Es gibt immer noch Gemeinschaften, die ohne Strom oder An-/Abwasser auskommen müssen. Im Gegensatz dazu sind alle Gemeindestädte an die Strom- und Wasserversorgung angeschlossen.

#### **4.1.5 Konstitutionelle Regierung (ayuntamiento constitucional)**

In jüngster Zeit ging man dazu über, die administrativen Ämter der Gemeindeverwaltung entsprechend gesetzlichen Vorgaben zu definieren. Dadurch werden nunmehr die Interessen der Gemeinden gegenüber staatlichen Instanzen vertreten. Innerhalb der Gemeindegrenzen sind sie für Verwaltung und Justizwesen zuständig.<sup>532</sup> Die konstitutionelle Regierung lässt sich mit der kommunalen Verwaltungsebenen der BRD vergleichen. Die Vertreter dieser Regierungsform sind einer der großen Parteien (PRI, PRD, PAN) angehörig. Aufgrund der zunehmenden Säkularisierungsprozesse in den Gemeinden kommt dieser Regierungsform immer mehr Bedeutung zu. Zu früheren Zeiten gab es ein stillschweigendes Abkommen zwischen den traditionellen Autoritäten und der Nationalregierung. Die PRI hielt in Mexiko seit den 1930er Jahren bis in die 1990er über siebzig Jahre lang eine Parteidiktatur aufrecht. In all diesen

---

<sup>530</sup> Vgl. Viqueira 2002(c), 343; Der Ostrakismus bezeichnet das Scherbengericht, das von den Athenern verwandt wurde, um Personen aus dem Stadtstaat zu verbannen. Entscheidungen über Personen, die für eine bestimmte Zeit, die Stadt zu verlassen hatten, wurden demokratisch gefällt. Die Namen derjenigen, die für eine Verbannung vorgeschlagen wurden, wurden damals auf Tonscherben geschrieben, wodurch diese Prozedur ihre Bezeichnung erhielt.

<sup>531</sup> Vgl. Holmes 1948, 46

<sup>532</sup> Vgl. Rivera Farfán 2003, 192

Jahren wählten die meisten Gemeinden fast einstimmig die PRI, um dadurch die Nationalregierung gut zu stimmen und somit an den staatlichen Förderungsprogrammen beteiligt zu sein.<sup>533</sup> Das Verhältnis zwischen den beiden Regierungsformen variiert von Gemeinde zu Gemeinde. Wie schon erwähnt wurde, unternimmt man in den letzten Jahren den Versuch, die Ämter gemäß den Gesetzesvorlagen zu definieren. Dies ist besonders in Fragen der Justiz der Fall. Das oberste Amt kommt dem Gemeindepräsidenten zu. Im Fall der Gemeinden repräsentierte er zu Zeiten des Feldaufenthalts beide Arten von Autorität.<sup>534</sup> Neben dem Gemeindepräsidenten gibt es den Gemeindesekretär, der als Statthalter staatlicher Autorität in den indigenen Gemeinden fungiert.<sup>535</sup> Für Personen, die enormen Einfluss in der Gemeinde aufgrund ihrer Position, ihres Einflusses und ihrer Macht im Dorf haben, gebraucht man den Begriff *cazique*. Dieser Begriff lässt sowohl auf Indígenas als auch auf Ladinos anwenden.

#### **4.1.6 Verhältnis der Dörfer zu Mexiko und zu ladinischen Personengruppen und neueste Geschichte**

Seit dem Einfall Cortés im Jahre 1516 ist die Geschichte der indigenen Gruppen in Abhängigkeit von der Politik der kreolischen und später der mexikanischen Staatsmacht zu sehen.

„In Chiapas bestand eine der ersten Ziele der dominikanischen Mönche darin, die Indianer in geschlossene Dörfer umzusiedeln, um so nicht nur deren Kontrolle zu erleichtern, sondern auch um den Aufgaben der Missionierung und der Neugestaltung der gesellschaftlichen Ordnung besser nachzukommen, die in ihrem Grundmuster bis heute existiert.“<sup>536</sup>

Die Meinung, dass die Gemeinden in ihrer Form, wie sie heute existieren, vor der Ankunft nicht bestanden haben, wird heute von allen Wissenschaftlern geteilt.<sup>537</sup> Die Kriterien, nach denen damals die Menschen zusammengebracht wurden, sind weitestgehend unklar.<sup>538</sup>

Man vermutet, dass Teile der politischen, sozialen und religiösen Organisation durch die spanischen Eroberer beeinflusst wurden. Es gibt sogar Autoren, die behaupteten, dass die Kleidung, die die Menschen verschiedener Dörfer unterscheidet, durch die Mönche

---

<sup>533</sup> Vgl. Collier et. al. 1994, 125ff

<sup>534</sup> Vgl. López Meza 2002, 101

<sup>535</sup> Vgl. Köhler 1968, 118

<sup>536</sup> Ebd., 190

<sup>537</sup> Siehe dazu stellvertretend Hernández Castillo 1994, 213 und Viqueira 2002(c), 342.

<sup>538</sup> Vgl. Viqueira 2002(c), 344

vorgegeben wurde.<sup>539</sup> Während der Jahrhunderte nach der Eroberung kontrollierten die Fincabesitzers<sup>540</sup> die indigenen Dörfer. Die Großgrundbesitzer beuteten die Bewohner der Dörfer in jedweder Form aus (wirtschaftliche, sexuell etc.). Es gibt zu diesen Jahrhunderten kaum Aufzeichnungen. Einzig die Diözese von San Cristóbal in Tradition des Bischofs Fray Bartolomé de las Casas, durch den die Stadt später ihren Namen erhielt, beschäftigte sich mit Aufzeichnungen über die indigenen Dörfer. Die erste große Auflehnung der Indígenas erfolgte mit dem Tseltalaufstand von 1712. Dieser Aufstand wurde 1713 durch Regierungstruppen erstickt. Chiapas wurde 1824 von den Mexikanern annektiert. Früher gehörte es zum guatemalteckischen Landbesitz. Im autokratischen Herrschaftssystem Porfirio Díaz (1877-1911) verschärfte sich die sozialen Ungleichheiten weiter. Der Druck der „Weißen“ auf die indigenen Gemeinden vergrößerte sich, ebenso der Einfluss des politischen Zentrums in Mexiko auf die „lokalen Gesellschaften“ Chiapas. In dieser Zeit wurden Straßen, Eisenbahnlinien und Netze von Telegraphen errichtet, die helfen sollten, Chiapas in den Rest der Nation zu integrieren.

Die Originalität des Falls der Altos de Chiapas liegt darin, dass die von den Spaniern geschaffenen Gemeinschaften in den Jahrhunderten nach der Konquista fast nicht auseinander fielen.<sup>541</sup> Gesicherte Daten über die Region gibt es erst seit den 1920er Jahren, als man mit den ersten Feldforschungen in dieser Region begann.<sup>542</sup>

Alle konsultierten historischen Betrachtungen der Region gehen davon aus, dass besonders das 20. Jahrhundert für die indigenen Gemeinden der Region massive soziale Wandlungen mitbrachte. Zwischen den Jahren 1910-1920 kam es zur Revolution, die im Süden des Landes von Emiliano Zapata angeführt wurde.<sup>543</sup> Entscheidender als die Revolution war die Etablierung der Kaffeefarmen in der Sierra Madre (eine nahe gelegene Region) zu jener Zeit. Diese Farmen gingen Relationen mit dem nationalen und internationalen Markt ein. Da diese Gegend dünn besiedelt war, bedurfte man billiger Arbeitskräfte aus den Altos und Guatemala, wodurch Bewegungen der Arbeitsmigration einsetzten.<sup>544</sup>

Unter dem Reformier Cárdenas (1934-1940) wuchs das „Amt“ der sozialen und kulturellen Aktion und des Schutzes der Indígenas, das die Organisation der indigenen Bevölkerung fördern sollte. Unter anderem wurde in dieser Zeit eine tiefgreifende

---

<sup>539</sup> Vgl. ebd., 347

<sup>540</sup> Fincas sind Ländereien.

<sup>541</sup> Vgl. ebd., 346

<sup>542</sup> Zwischen 1941-44 fand im Rahmen einer Zusammenarbeit der Universität von Chicago mit einer mexikanischen Universität ein Forschungsprogramm statt, in dem bekannte Forscher wie Pozas, Villa Rojas und Calixta Erhebungen durchführten. Später forschten in der Region Wissenschaftler der Universitäten Harvard und Stanford. Unter ihnen waren Wissenschaftler wie Vogt, Holland und Cancian. (Vgl. Pérez Enríquez 1998, 75f ).

<sup>543</sup> Im Norden des Landes war es Pancho Villa.

<sup>544</sup> Vgl. Hernández Castillo 1994, 214

Landreform zugunsten der Indígenas durchgeführt. Die Großgrundbesitzer wurden enteignet und die ehemaligen kommunalen Ländereien an die indigenen Gemeinden zurückgegeben. Die Dorfbewohner mussten sich zu staatlichen Genossenschaften, den *ejidos*, zusammenschließen. Die Ejidos sind in die Verwaltungsstruktur des Agrarreformministeriums eingebunden, womit neben der staatlichen Kontrolle über die lokale Organisation auch der Zugang der Ejidomitglieder zu staatlichen Krediten, Beihilfen, technischer Beratung und Teilnahme an Projekten zur Modernisierung der landwirtschaftlichen Produktion verbunden ist.<sup>545</sup> Das revolutionäre Klima von 1910-1920 hatte in Chiapas ein kontrarevolutionäres Klima erzeugt, denn die Großgrundbesitzer sahen sich bedroht. Erst in den 1930er Jahren begannen die Landenteignungen und Neuaufteilungen von Land. Die Bauernkämpfe in den Altos de Chiapas erreichten ihren Höhepunkt in den 1960er und 1970er Jahren des 20. Jahrhunderts.<sup>546</sup> Die Bauernverbände waren zu diesem Zeitpunkt die einzige Möglichkeit für die Indígenas, ihren Interessen Ausdruck zu verleihen.

Nach der Landreform unter der Herrschaft von Cárdenas während der 1930er Jahre erfolgte der zweite große Integrationsschub Ende der 1940er Jahre durch die Indigenisierungspolitik des mexikanischen Nationalstaates.<sup>547</sup> Ziel war es, indigene Bevölkerungsteile in die nationale Wirtschaft mit einzubeziehen. In diesem Zusammenhang unternahm man den Versuch, die ländliche Bevölkerung zu alphabetisieren und die Neuaufteilung des Landes durchzusetzen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe wurde das Instituto Nacional de Indigenista (kurz: INI) eingesetzt.<sup>548</sup> Die linken Intellektuellen wollten laut Ansicht einiger Autoren das ethnische Bewusstsein der Indígenas ebenfalls unterdrücken, da sie meinten, es würde die revolutionäre Unterschicht spalten, die man für einen Kampf gegen das Zentralregime brauchen würde.<sup>549</sup>

Die Rechnung der mexikanischen Regierung in Bezug auf die Integrationspolitik ging jedoch nicht auf. Durch die Landreform änderte sich die Lage in der Region gravierend. Ausländische Landbesitzer, wie z.B. deutsche Kaffeeplantagenbesitzer, verloren an Land. Hauptsächliche Nutznießer waren jedoch die Ladinos, die nun das Monopol im Kaffeeanbau besaßen. Sie kauften Land und bildeten mit den Indígenas Allianzen. Die Ladinos verfügten nun über den Großteil der Macht in der Region. „Der Ladino“ näherte sich in vielfältiger Weise „dem Indígena“ an, da er ihn auf seiner Seite halten wollte. So adaptierten ladinische Personen Gewohnheiten (Sprache, kosmologische Vorstellungen, Essenszubereitung) der

---

<sup>545</sup> Vgl. dazu <http://www.sepi.chiapas.gob.mx/defaultpueblos.asp> (abgerufen am 22.06.2011).

<sup>546</sup> Vgl. Bustamente 2000, 33

<sup>547</sup> Vgl. Appel 2001, 36

<sup>548</sup> Dieses Institut besteht nicht mehr. Es wurden stattdessen andere Institute gegründet, die sich mit Fragen zur Indigenität beschäftigen, z.B. das Instituto de Desarrollo Humano (kurz: IDH).

<sup>549</sup> Vgl. Collier 1999, 67

Indígenas. Dennoch blieb es bei einem ungleichen Verhältnis.<sup>550</sup> Zur Landreform gibt es folgenden Ausspruch:

„Lo unió a México, lo alejó del extranjero y lo acercó al indígena“<sup>551</sup>

Im Jahre 1974 kam es zum ersten Kongress der Indígenas in der Stadt San Cristóbal.<sup>552</sup> In dieser Zeit begannen die Indígenas die Strategie der Landinbesitznahme anzuwenden und lehnten sich so gegen ladinische Großgrundbesitzer auf.<sup>553</sup>

Während der 1970er Jahre erlebte die Region einen fundamentalen Wandel. Mexiko befand sich zu diesem Zeitpunkt in der Phase des Erdölbooms und begann, in Zweige der Energiegewinnung zu investieren. Chiapas wurde in dieser Zeit durch Straßen erschlossen. Viele Bewohner der Region arbeiteten zu dieser Zeit im Straßenbau oder in anderen mit der Energie- und Erdölgewinnung zusammenhängenden Wirtschaftszweigen.

„What has changed for peasants – as a consequence of Mexico’s energy development – is the dramatic growth of nonagricultural work and the increasing integration of peasant economies into national and international markets.“<sup>554</sup>

Die Energieentwicklung und die damit aufkommenden neuen Arbeitszweige müssen als kollektiv-historisches Ereignis gesehen werden, auf das in verschiedenen Arten und Weisen reagiert wurde. Hier lassen sich Verlierer und Gewinner dieses Prozesses unterscheiden. Die Zinacantecos (Personen aus der tzotzilsprachigen Gemeinde Zinacantáns), die nahe einer zu bauenden Straße lebten, profitierten nachhaltig davon. Sie erwarben Kenntnisse im Straßenbau und in der spanischen Sprache und verdienten mehr Geld als in der Landwirtschaft. Mit diesem Geld konnten sie nach der Krise von 1982, die das Ende dieses wirtschaftlichen Aufschwungs bedeutete, in die Landwirtschaft intensivieren.<sup>555</sup> Die Chamulas (Bewohner des Dorfes Chamula) hingegen profitierten im Gegensatz zu den Zinacantecos weniger davon. Ihr Dorf liegt weiter ab von den Straßen, die damals errichtet wurden. Dadurch waren sie kaum im Straßenbau tätig. Das Geld etabliert sich als neue Interaktions- und Tauschform in der 1970er Jahren. Viele junge Männer wagten in dieser Zeit den Schritt zur cash-based economy.

---

<sup>550</sup> Vgl. Alejos García 1995, 139f

<sup>551</sup> „Es (die Landreform) einigte Mexiko, entfernte dich vom Ausländer und brachte dich näher an den Indio heran.“ (Ebd. 1995, 142).

<sup>552</sup> Dieser Kongress wurde vom damaligen Bischof San Cristóbal Samuel Rúfz veranstaltet.

<sup>553</sup> Vgl. de la Paloma Escalante Gonzalbo 1995, 17

<sup>554</sup> Collier 1999, 92

<sup>555</sup> Vgl. ebd., 97; vgl. dazu auch den Text von Collier et. al. 1994.

„In the past, there was a general correlation of increasing age with wealth. But since 1981, this correlation has reversed.“<sup>556</sup>

Der Erdölboom und die Erdölkrise hatten für die Gemeinden verschiedenartige Konsequenzen, führten jedoch in allen Fällen zu grundlegenden sozialen Wandlungsprozessen. Mit dem Geld, das die indigenen Personen während des Booms in den 1970er Jahren verdient hatten, konnten sie in die Feldarbeit investieren. In dieser Zeit begann man mit Düngern und Pestiziden zu arbeiten, was den Ertrag erheblich ansteigen ließ. Der Überschuss in der Landwirtschaft konnte verkauft werden, wodurch man die Möglichkeit erhielt, Land zu kaufen. Dadurch wurden neue Abhängigkeiten geschaffen. Diejenigen, die kein Land besaßen, mussten bei den Landbesitzern für Naturalien oder Lohn arbeiten.<sup>557</sup> Die Situation verschärft sich zu dieser Zeit durch die überkommene Landknappheit. Dadurch lösten sich die Konditionen für die traditionelle Form der Reproduktion durch Landwirtschaft auf. Der Hauptgrund für die Landknappheit ist jedoch nicht der Fakt, dass Ländereien ge- oder verkauft werden konnten, sondern dass die Bevölkerung drastisch gewachsen war. Nigh spricht von einem Reproduktionsfaktor von 4,5 für die Periode von 1980-1990.<sup>558</sup> Die Landknappheit wird auch von anderen Wissenschaftlern als entscheidender Faktor für soziale Prozesse in dieser Region gesehen.<sup>559</sup> Das Land kann die Menschen nicht mehr ernähren. Die Antworten auf diese Krise sind in erster Linie politisch, meinen Rus und Collier.<sup>560</sup>

Die staatlichen Zuschüsse flossen lange Zeit über die lokalen Machtinhaber – die Kaziquen. Diese Politik verfolgte der Staat, um seine Interessen in der Gemeinde aufrechterhalten zu können.<sup>561</sup>

„These militant youth, who flaunted the economic power of earnings from skilled construction and commerce, were challenging not just the party of their parents, but the long standing collusion of village elders with the PRI.“<sup>562</sup>

Der Staat (in Form der PRI) unterstützte die lokalen Kräfte dabei, sich der Dissidenten zu entledigen.<sup>563</sup> Die lokalen Machtinhaber bedienten sich dabei der Strategien der Vertreibung und Ermordung.

---

<sup>556</sup> Ebd., 114

<sup>557</sup> Vgl. ebd., 109

<sup>558</sup> Vgl. Nigh 2004, 104

<sup>559</sup> Vgl. Rus & Collier 2002, 157ff; vgl. Álvarez 1994, 87

<sup>560</sup> Vgl. Rus & Collier 2002, 180f

<sup>561</sup> Vgl. ebd., 168 und 184; vgl. Álvarez 1994, 89f, vgl. del Carmen García Aguilar 2003, 157f

<sup>562</sup> Collier 1999, 114f

<sup>563</sup> Vgl. Rus & Collier 2002, 168

„But community members no longer agree on who has the authority to speak for traditional practices. Each political group claims a moral high ground, accusing others of collaborating with ladino politicians and lawyers. Instead of presenting a united front against the outside world, the differing factions have alligned themselves with national parties, and compete for control of state-allocated resources within their hamlets. Community members argue over who 'belongs' in ethnic communities, and these arguments are exploited by local politicians to banish their enemies. Apas (Los Altos de Chiapas) has become a sharply divided community.“<sup>564</sup>

Nicht alle Gemeinden sind stark von internen Auseinandersetzungen geprägt. Besonders stark betroffen ist jedoch die Gemeinde Chamula. Generell kann man sagen, dass im Zuge der sich im 20. Jahrhundert entfalteten Dynamiken auf der nationalen Ebene sich nachfolgend Prozesse in den indigenen Gemeinden vollzogen haben, in denen die idealisierte Solidarität ihren Platz an soziale und politische Stratifikation verloren hat.<sup>565</sup>

#### **4.1.7 Das Aufkommen neuer Religionen**

„El tipo de religiosidad [...] es un medio para la búsqueda de alternativa para la solución de los problemas sociales, políticos y religiosos.“<sup>566</sup>

Als Antwort auf das Kaziqentum und die ökonomische Problemlage kam es seit den 1950er Jahren zu einer massiven Abwendung von der traditionellen katholischen Kirche.<sup>567</sup> Seit den 1930er Jahren breiten sich die evangelikalen Kirchen merklich auf dem lateinamerikanischen Kontinent aus. Der offensichtliche Erfolg nicht-katholischer Kirchen scheint auf der Befriedigung nicht erfüllter Wünsche zu beruhen:

- protestantische Gruppen bieten religiösen Zuspruch und Hoffnung in einer Welt, in der das Individuum normalerweise auf sich allein gestellt ist und keine Wege zur Veränderung seiner Lebenslage sieht
- religiöse Gruppen bieten vielfältige Möglichkeiten zur Mitwirkung und (daraus abgeleitet) zu persönlicher Anerkennung und gesellschaftlichem Ansehen
- Verwendung von Muttersprache; Verbindung von Muttersprache und Religion fördert ethnischen Zusammenhalt;

---

<sup>564</sup> Collier 1999, 119

<sup>565</sup> Vgl. Rus & Collier 2002, 179

<sup>566</sup> „Die Art der Religiosität [...] ist ein Mittel, um nach Alternativen für die Lösung von soziale, politischen und religiösen Problemen zu suchen.“ (Álvarez 1994, 197).

<sup>567</sup> Vgl. Viqueira 2002(c), 357

- religiöse Gruppen bieten Kindern, Frauen und Jugendlichen weitreichende Möglichkeiten aktiv mitzuwirken; diese religiösen Gemeinden sind deshalb attraktive Anziehungspunkte<sup>568</sup>.

Den Anhängern evangelikaler Kirchen ist es untersagt, Alkohol zu trinken oder an den religiösen Praktiken der Katholiken teilzunehmen, was auch die Teilnahme an Festen oder die Übernahme von Ämtern beinhaltet.<sup>569</sup>

Durch die Befolgung der Sparethik, die durch die evangelikalen Kirchen in Bezug auf den Alkohol und die Feste oder Ämter vermittelt wird, hoffen die Menschen auf einen wirtschaftlichen Aufstieg.<sup>570</sup> Rivera Farfán sieht soziale und politische Gründe für das Aufkommen neuer religiöser Bewegungen. So ist ihres Erachtens Konversion eine Form des politischen/sozialen Protests, da gerade junge Menschen und Frauen keine Möglichkeit zur Anteilnahme an Entscheidungsfindungen im Dorf haben, da sie (noch) nicht in das Ämtersystem gelangen.<sup>571</sup> Seitens der traditionellen Katholiken wird der Einzug evangelikaler Kirchen als Unterminierung der traditionellen Strukturen gesehen. Die Abkehr von den Feiern und Festen sowie die Verweigerung der Übernahmen eines Amtes untergraben laut ihnen einen der wichtigsten Stützpfeiler sozialer Ordnung im Dorf.

#### **4.1.8 Vertreibungen und Veränderungen des Begriffs der Gemeinschaft**

Als Antwort auf das Aufkommen neuer Kirchen entwickelte sich innerhalb der katholischen Kirche die *Teología de la Liberación* (Theologie der Befreiung). Sie versuchte die Interessen der Indios aufzunehmen und neue Begegnungs- und Interaktionsformen mit ihnen zu etablieren, wodurch eine neue Art von katholischer Religiosität entstehen sollte. Diese Bewegung stellte sich gegen Teile des Synkretismus und lässt sich als zweiter Versuch einer katholisch geprägten Bekehrung verstehen. Die Theologie der Befreiung stieß bei nicht-evangelikalen Indígenas auf gemischte Gefühle. Von der Akzeptanz bis hin zur Ablehnung konnte man alles antreffen.<sup>572</sup> Trotz der Versuche katholischer Geistlicher ihre Anhänger zu halten, konvertierte in weniger als 50 Jahren rund ein Drittel der indigenen Bevölkerung der

---

<sup>568</sup> Vgl. Rivera Farfán 2003, 208

<sup>569</sup> Vgl. Álvarez 1994, 160

<sup>570</sup> Vgl. Rivera Farfán 2003, 210

<sup>571</sup> Vgl. ebd., 209

<sup>572</sup> Vgl. Viqueira 2002(c), 358

Region der Altos zu nicht-katholischen Kirchen/Sekten.<sup>573</sup> Unter ihnen sind die Mormonen, die Pfingstgemeindler, Adventschristen, die Zeugen Jehovas und viele andere.

Die neuen religiösen Bewegungen stoßen auf verschiedene Widerstände in den indigenen Gemeinden. In einigen Gemeinden kommt es zur Akzeptanz dieser Kirchen, wobei man an ihre Mitglieder weiterhin die Forderung stellt, an den Festen, den Gemeindearbeiten und an dem Ämterssystem teilzunehmen. Die traditionelle katholische Gemeinschaft lebt mit den anderen Kirchen in diesem Fall in einer friedlichen Koexistenz. In anderen Fällen, wie z.B. in Chamula, werden die neuen Kirchen nicht akzeptiert. Die Anhänger wurden in den letzten Jahrzehnten aus der Dorfgemeinschaft verbannt oder sogar umgebracht.<sup>574</sup> Die Vertreibungen sind Ausdruck eines politischen und sozialen Problems.<sup>575</sup> Die Gemeindeautoritäten rechtfertigen die Vertreibungen damit, dass sie meinen, die „Abtrünnigen“ würden die Bräuche und Gewohnheiten ablegen, die für den Erhalt der traditionellen sozialen Ordnung wichtig sind. Viele sehen jedoch die eigentlichen Gründe darin, dass die lokalen Machthaber sich in ihrer Position bedrängt fühlen und deshalb zum Zwecke der Machtsicherung zum Mittel der Vertreibung greifen.<sup>576</sup>

Die Vertreibungen können auch laut der Nationalen Kommission für Menschenrechte nicht als ein rein religiöses Problem gesehen werden, sondern müssen darüber hinaus als ein sozialer Konflikt verstanden werden. Die Vertreibungen drücken die Schwierigkeiten aus, mit denen sich die Gemeinschaften konfrontiert sehen, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern und dabei ihre Formen der Organisation beizubehalten.<sup>577</sup>

Die Gründe für die Vertreibungen sind multiaspektal und ihre Zusammenhänge komplex. Collier vermutet hinter vielen religiösen Vertreibungen politische Gründe. Unter dem Vorwand religiöser Abweichung werden laut ihm auch unliebsame Zeitgenossen aus der Gemeinde vertrieben.<sup>578</sup> Andere sehen das Eindringen kapitalistischer Strukturen in die ländlichen Gemeinden als Grund dafür, dass die traditionelle Struktur aufgeweicht wird und dadurch die Kaziken und anderen Machthaber im Dorf ihre Macht einbüßen. Die evangelikalen Kirchen nutzen diese Tendenzen aus, um eine religiöse, politische und soziale Antwort zu definieren, was zu den Vertreibungen führt.<sup>579</sup> Laut der Nationalen Kommission für Menschenrechte sind die Vertreibungen ein Zeichen für den Widerspruch zwischen traditioneller juristischer Ordnung und staatlicher nationaler juristischer Ordnung.<sup>580</sup>

---

<sup>573</sup> Vgl. ebd., 356

<sup>574</sup> Vgl. Rivera Farfán 2003, 211f

<sup>575</sup> Vgl. ebd., 213

<sup>576</sup> Vgl. Comisión Nacional de Derechos Humanos 1995, 29

<sup>577</sup> Vgl. ebd., 8

<sup>578</sup> Vgl. Collier 1999, 125ff

<sup>579</sup> Vgl. Pérez Enriquez 1998, 11

<sup>580</sup> Vgl. Comisión Nacional de Derechos Humanos 1995, 8

Aus Unzufriedenheit über die bestehende Situation und den politischen Alleingang der Kaziquen begannen seit den 1980er Jahren die Dorfbewohner, die Vormacht der PRI in den Dörfern anzuzweifeln und wählten stattdessen die PRD oder die PAN. Diejenigen Gemeinden und Gemeinschaften, die eine andere Partei als die PRI wählten, wurden von den staatlichen Hilfsmitteln ausgeschlossen, die von den Kaziquen abgewickelt wurden. Ihre Versuche, eigene Mittel und Wege zu finden, um Gelder zu beantragen, waren nicht erfolgreich. Als Konsequenz dieser Prozesse kam es in den Gemeinden seit Anfang 1995 zu Bewaffnungen und Kämpfen.<sup>581</sup>

„In addition to making public protest illegal, the government also used subtle financial controls to ensure that local oppositions leaders would never be able to administer public funds. This was another way of disempowering opponents while reserving the opportunity to profit from public funding for PRI loyalists.”<sup>582</sup>

Die Regierung half zudem bei den ersten Vertreibungen in Chamula im Jahr 1974.<sup>583</sup>

In einigen Gemeinden hat das Aufkommen neuer Kirchen und politischer Gruppierungen zu einem Zerfall des traditionellen Ämter systems geführt, wie z.B. im Fall Huixtán.<sup>584</sup>

Waren es früher die Alten, die Ämter ausübten und so an Prestige gewannen, so sind es in Huixtán heute die Evangelikalen, welche die Bibel predigen und das höchste Ansehen im Dorf haben. Darüber hinaus bekleiden sie politische Ämter.<sup>585</sup>

## **Zwischenfazit**

Die Gründe für soziale Wandlungsprozesse in der Region sind verschiedenster Art. Ihre Ausprägungen sind in den unterschiedlichen Gemeinden verschieden. Was aber allen Dörfern in den Altos de Chiapas gemein ist, ist der Fakt, dass die Landwirtschaft als ökonomischer Sektor für große Teile der Bevölkerung ausgedient hat. Dies überkommt die Region einerseits wegen der zunehmenden Ökonomisierung dieses Wirtschaftsbereiches und andererseits wegen der starken Bevölkerungszunahme.

---

<sup>581</sup> Vgl. Rus & Collier 2002, 188ff

<sup>582</sup> Collier 1999, 130

<sup>583</sup> Vgl. Viqueira 2002(c), 359

<sup>584</sup> Vgl. Álvarez 1994

<sup>585</sup> Vgl. ebd., 194; vgl. Köhler 1968, 231; Köhler (ebd.) schreibt, dass die Evangelikalen für eine Übernahme von Ämtern in der traditionellen Regierung ausscheiden und sich deshalb ihr Interesse auf ein Amt in der konstitutionellen Regierung konzentriert.

Die Antworten auf diese Problemlage sehen wie folgt aus:

- Intensivierung der Ressourcen, die innerhalb einer Gemeinschaft verfügbar sind; bis zu 60% der Frauen konzentrierten sich z.B. in Chamula auf das Artesanía-Handwerk (Kunsth Handwerk)
- temporäre Arbeitsmigration
- Abwanderung in eine Stadt
- Migration in neue Regionen (z.B. in die Lakandonen)<sup>586</sup>

Die sozialen Prozesse, die in den Altos de Chiapas stattfinden, sind multidimensional und lassen sich nicht nur auf den Einfluss neoliberaler Entwicklungen im Zeichen der Globalisierung reduzieren. Mitte der 1990er Jahre wurde Chiapas zum Schauplatz eines Kriegs zwischen Wirtschafts imperialisten und indigenen Personengruppen. Der folgende Abschnitt thematisiert die Geschehnisse nach 1994 und die damit zusammenhängenden sozio-politischen Veränderungen in der Region.

#### **4.1.9 Der Aufstand von 1994 und seine Auswirkungen**

Die Gruppe um Subcomandante<sup>587</sup> Marcos, die im Jahre 1994 den Aufstand in Chiapas probt, hat sich den Namen „Zapatistische Armee Nationaler Befreiung“ (*Ejercito Zapatista de la Liberación Nacional*, kurz EZLN) gegeben. Ideologisch berufen sie sich auf den Anführer der Bauernrevolution Emiliano Zapata, weshalb sie auch Neozapatisten genannt werden. Die Neozapatisten bekunden Solidarität mit den indigenen Gruppen Mexikos und randständigen Gruppen in allen modernen Gesellschaften. Ihre Forderungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Achtung der indigenen Würde
- Bedingungen der Reproduktion der ethnischen Minderheiten sichern
- solidarisches und faires Handeln<sup>588</sup>

---

<sup>586</sup> Vgl. Rus & Collier 2002, 176ff

<sup>587</sup> Bezeichnet den niedrigsten Rang in der militärischen Hierarchie im spanischsprachigen Raum, kann mit dem Begriff des „Gefreiten“ verglichen werden.

<sup>588</sup> Montalbán 2001, 134; In diesem Buch werden die Eindrücke, die der Autor während der Reisen nach Mexiko und der Gespräche mit Marcos hatte, zusammengefasst. Die Interviews sind teilweise transkribiert. (Anm. d. Verf.)

Die neozapatistisch-indigene Bewegung wehrt sich gegen eine Welt der globalisierten Standards. Sie kämpft gegen die Homogenisierung der Welt. Sie setzt sich für ein Recht „anders zu sein“ ein.<sup>589</sup> Hierbei besteht die größte Herausforderung für den Neozapatismus darin, „Politik zu machen“, ohne die Macht zu ergreifen.<sup>590</sup> Der Neozapatismus strebt nicht nach Macht, er sucht Gesprächspartner statt Gefolgsleute. Man setzt auf Rückkopplung.

„Marcos: [...] Unser Einsatz ist die Mobilisierung der Gesellschaft und die Schaffung eines neuen Raumes.“<sup>591</sup>

Als Mexiko am 1. Januar 1994 in die NAFTA (Nord-American-Free-Trade-Agreement) eintritt, besetzen die neozapatistischen Brigaden den Zócalo von San Cristóbal und klagen den Bürgermeister, lokale und nationale Politiker an. Marcos zieht sich mit seinen Anhängern zurück. Die Region befindet sich nach diesem Vorfall in einem bürgerkriegsähnlichen Zustand. Der Staat entsendet Militärs, welche die Lage unter Kontrolle bekommen sollen. Marcos beginnt, aus dem lakandonischen Urwald seine Deklarationen zu verkünden.<sup>592</sup>

Marcos schafft es, die Zivilgesellschaft auf seine Seite zu ziehen, wodurch der Staat nur begrenzt intervenieren kann. Zudem ruft die neozapatistische Front die Weltgesellschaft zur Hilfe. Etliche Sympathisanten zieht es nach 1994 in die Region. Sie werden als Menschenrechtsbeobachter eingesetzt. Solange Ausländer vor Ort sind, trauen sich die Regierungstruppen nicht einzugreifen. Die Weltöffentlichkeit richtet ihre Augen auf Chiapas.

„Ausländische Hilfe war entscheidend für das Überleben der Zapatisten.“<sup>593</sup>

Der wissenschaftliche Diskurs über die Auswirkung der Revolution von 1994 ist sehr facettenreich. Linke Intellektuelle tendieren dazu, Marcos als neue Kraft, die dem Neoliberalismus und der Globalisierung den Kampf ansagt, zu feiern.<sup>594</sup> Es gibt aber auch eine Vielzahl von Kritikern, die ein differenziertes Bild der Lage in Chiapas darstellen. Viqueira prangert das von den Neozapatisten entworfene bipolare Bild an:

„Der südlichste Bundesstaat hat sich zu einem Schauplatz verwandelt, auf dem sich die Kräfte des Bösen und des Guten den entscheidenden Endkampf liefern. Auf der einen Seite stehen die gefräßigen und ausbeuterischen Großgrundbesitzer, die den immensen Reichtum der Region für sich beanspruchen und der indigenen Bevölkerung die Ländereien ihrer Urahren mit Hilfe der Privatmilizen und der repressiven Kräfte des Staates

---

<sup>589</sup> Vgl. ebd., 86f

<sup>590</sup> Vgl. ebd., 104

<sup>591</sup> Vgl. ebd., 105

<sup>592</sup> Nachzulesen unter: <http://enlacezapatista.ezln.org.mx/> (abgerufen am 22.06.2011).

<sup>593</sup> Vgl. Collier 2001, 312

<sup>594</sup> Vgl. Montalbán 2001 oder de la Paloma Escalante Gonzalbo 1995

wegnehmen. Auf der anderen Seite stehen ein paar Indianer, die trotz 500 Jahren Ausbeutung die Lebensweisheiten der Maya-Kultur am Leben erhalten haben. Sie leben in egalitären Gemeinschaften, in denen Entscheidungen im Konsens demokratischer Versammlungen getroffen werden, die vom Ältestenrat des Ortes geleitet werden. Sie seien einer hoffnungslosen Situation ausgesetzt, die aus der Änderung des 27. Verfassungsartikel (die das Ende der Landverteilung und die Ejido-Organisation einläutete) und der neoliberalen Politik der PRI entstanden ist. Den Indianer sei keine andere Wahl geblieben, als zu den Waffen zu greifen, um ihr Verschwinden, ihre Ausrottung zu verhindern.“<sup>595</sup>

Seit 1778 hat sich die Zahl der in Chiapas lebenden Indígenas von 70.000 auf 850.000 im Jahre 1990 vergrößert.<sup>596</sup> Es kann also nicht davon gesprochen werden, dass die indigenen Personengruppen kurz vor dem „Aussterben“ stehen, wie das Bild der Neozapatisten es nahelegt. Viqueira zeigt ein ganz anderes Bild von der Situation in Chiapas. Er ist der Meinung, dass indigene Kulturen/Personengruppen die Fähigkeit zur Wandlung und Adaption hätten. Nur dadurch wäre es ihnen möglich gewesen, über die Jahrhunderte trotz enormer ökonomischer und sozialer Schwierigkeiten ihre Autonomie und ihre sozialen Organisationsformen beizubehalten und ihr Überleben sicherzustellen. Viqueira spricht von einem permanenten Prozess der Transformation, der dazu geführt hätte, dass indigene Kulturen/Personengruppen über eine Vielzahl inkorporierter Elemente verfügen und weiterhin Elemente inkorporieren.<sup>597</sup> Viqueira weist darauf hin, dass auch die ladinische Kultur der Region kulturelle Elemente der Indígenas übernommen hätte. Unglücklicherweise – so fährt Viqueira in seiner Argumentation fort – habe der kulturelle/soziale Wandel keine gute Presse und der Diskurs um den Erhalt „traditioneller Kulturen“ finde mehr Anhänger. Doch eine der größten Paradoxien besteht darin, dass diejenigen sozialen Akteure, welche die Wandlungsprozesse am massivsten vorantrieben, heute die Fahne der Wahrung der Bräuche und Traditionen hochhalten.<sup>598</sup> Nigh weist darauf hin, dass die Indígenas zwar nur ein Drittel der chiapanekischen Bevölkerung stellen würden, auf der anderen Seite aber 50% des Landes im Bundesstaat kontrollieren.<sup>599</sup> Er kommt zu folgendem Schluss:

„Die indianischen Gesellschaften haben aktiv und direkt an der Geschichte von Chiapas und an der Gestaltung der Nation mitgewirkt, selbst wenn diese Beteiligung von der offiziellen Geschichtsschreibung übersehen oder negiert wird.“<sup>600</sup>

---

<sup>595</sup> Viqueira 2003, 13

<sup>596</sup> Vgl. Viqueira 1999, 12

<sup>597</sup> Vgl. ebd.

<sup>598</sup> Vgl. ebd., 13

<sup>599</sup> Vgl. Nigh 2003, 109

<sup>600</sup> Ebd., 111

Viqueira ist der Meinung, dass das erfundene „imaginäre Chiapas“ v.a. dazu dienen soll, den bewaffneten Widerstand zu rechtfertigen.<sup>601</sup> Köhler schreibt zur Situation nach 1994 folgendes:

„Das Auftreten verschiedener Parteien seit dem Ende der siebziger Jahre hatte in manchen Gemeinden zu Antagonismen geführt, das Zusammenleben allerdings nie in Frage gestellt. Das änderte sich nach 1994 mit dem Auftreten von Sympathisanten der EZLN und vor allem ab 1996, nach der Ausrufung und Etablierung autonomer Municipios auf der Grundlage der Zugehörigkeit zu den Zielen der Aufständischen. Das hat mancherorts bürgerkriegsähnliche Zustände ausgelöst.“<sup>602</sup>

Köhler ist der Meinung, dass die Hauptkonflikte in der Region sich nicht zwischen Indígenas und Ladinos und auch nicht zwischen verschiedenen Gemeinden oder Ethnien aufgrund von Streitigkeiten wegen Landbesitzes zutragen würden, sondern dass v.a. wegen unterschiedlicher politischer Zugehörigkeiten innerhalb der Gemeinden Konflikte entstanden seien bzw. bestünden. Dabei stehen sich als Kontrahenten hauptsächlich Befürworter und Gegner der Politik der EZLN gegenüber.<sup>603</sup>

Durch den neozapatistischen Aufstand haben die Indígenas begonnen, die Bedeutung und die Praxis indigener Autonomie zu diskutieren, was sich nicht in einem kohärenten Bild niederschlägt, sondern von Gemeinde zu Gemeinde variiert. Indigene Autonomie wie auch indigene Tradition ist nicht statisch, sondern dynamisch, wobei sich diese Dynamik aus der Relation verschiedener politischer und sozialer Gruppen ergibt.<sup>604</sup> Die sozialen Veränderungen in Chiapas sind mit dem Aufkommen einiger Phänomene verknüpft:

- mit dem Verschwinden der politischen Einheit in Chiapas
- Transformation des Begriffs der „Gemeinsamkeit“
- Integration neuer Akteure auf lokaler Ebene
- Partizipation lokaler Gruppen an einer globalen Politik aufgrund universeller Praktiken und Diskurse<sup>605</sup>

Die neuen Akteure ziviler Art (z.B.: Repräsentanten der Regierung, NGO, Verteidiger der Menschenrechte, politische Parteien) und von militärischer Seite (z.B.: EZLN, Policía de Seguridad del Estado (Bundesstaatssicherheitspolizei), Drug Enforcement Agency (DEA),

---

<sup>601</sup> Vgl. Viqueira 2003, 16

<sup>602</sup> Vgl. Köhler 2003, 228

<sup>603</sup> Vgl. ebd., 228f

<sup>604</sup> Vgl. L. Mattiace 2003, 236f

<sup>605</sup> Vgl. Solana 2003, 57f

militärische Kräfte und paramilitärische Gruppen) tragen neue Ideologien und Praktiken ins Feld, die auf der lokalen Ebene neue Konfrontationspotentiale herbeiführen. Indes stellt sich die Vergangenheit den Dorfbewohnern angesichts des Aufkommens neuer Kräfte und Orientierungen weniger polarisiert und sicherer dar.<sup>606</sup> Laut Ansicht einiger Autoren kommt es jedoch zum Verschwinden des „Gemeinsamen“ oder der „Gemeinsamkeit“ in den Gemeinden.

„Lo que tenemos ahora son varias fuerzas políticas en lucha por el mismo territorio y la misma población.“<sup>607</sup>

Die Neozapatisten sind nicht die einzige Bewegung, die für die indigenen Rechte eintritt. Dies wird oftmals von der Öffentlichkeit verkannt. Es gibt eine Vielzahl anderer Kräfte, die zum Teil keine Verbindung zur EZLN haben und deren Ansichten weit auseinander gehen. Viele Indígenas wissen beispielsweise überhaupt nichts von den auf der nationalen Ebene agierenden Organisationen.<sup>608</sup> Man kann im Fall Chiapas oder den Altos nicht von einer einheitlichen Front einer indigenen Bewegung sprechen. Ein Problem hierfür ist auch, dass die Menschen andere Sorgen haben, als sich dem politischen Kampf anzuschließen:

„Como piensan la autonomía y los usos y costumbres las mujeres y hombres indígenas cuyo problema emergente es la subsistencia cotidiana?“<sup>609</sup>

Die Neozapatisten und andere Organisationen, die auf der nationalen Ebene für die Anerkennung der indigenen Kultur in Form der Bräuche und Gewohnheiten bzw. der Tradition kämpfen, haben mitunter Probleme damit, ihre Bestrebungen den einfachen Menschen im Dorf verständlich zu machen.<sup>610</sup>

#### **4.1.10 Zusammenfassung**

Ein kollektiv-historisches Ereignis hat Anfang der 1990er Jahre zur Einigung vieler indigener Volksgruppen in Lateinamerika geführt und das Aufkommen einer überregionalen indigenen Identität begünstigt. Die Rede ist hier von dem 500jährigen Jubiläum der Entdeckung

---

<sup>606</sup> Vgl. Solana 2003, 71

<sup>607</sup> „Was wir zur Zeit haben sind verschiedene politische Kräfte, die sich um Kampf um das gleiche Land und die gleiche Bevölkerung befinden.“ (Solana 2003, 73); vgl. auch Collier 1999, 140f; vgl. Collier 2001, 302

<sup>608</sup> Vgl. Sarmiento Silva 2001, 272

<sup>609</sup> „Wie denken die indigenen Menschen über die Bräuche und Gewohnheiten sowie die Tradition, deren hauptsächliches Problem in der täglichen Subsistenz besteht.“ (Ebd., 282)

<sup>610</sup> Vgl. ebd., 283

Lateinamerikas. Viele indigene Gruppen haben das Jahr 1992 zum Anlass genommen, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen und für eine neue Geschichtswahrnehmung einzutreten. In ihren Augen ist es nicht möglich, dem Anfang des größten Völkermordes in der Geschichte der Menschheit etwas Positives abzugewinnen.

Die Regierung machte Zugeständnisse und so wurde im selben Jahr das erste Mal die Indigenität (die Existenz indigener Identität) durch die Verfassung anerkannt. Collier spricht von einer Pan-Maya-Front, die sich über nationale Grenzen hinweg bildet(e). Die indigenen Gruppen Guatemalas sind an deren Entstehung maßgeblich beteiligt.<sup>611</sup> Hier lebt der Großteil, der noch existierenden ethnischen Gruppen mit Mayaursprung.<sup>612</sup>

In den 1990er Jahren kamen immer mehr NGO auf, die sich mit sozialen, humanitären und politischen Fragen auseinandersetzen. Sie lassen sich als Antwort auf überkommene Probleme in der Region begreifen, die durch traditionelle soziale Mechanismen nicht mehr zu klären sind. Fakt ist, dass durch eine Vielzahl von veränderten Rahmenbedingungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sich die Situation in der Region gravierend verändert hat. Allgemein gesagt haben die Modernität und die damit verbundene Steigerung der Komplexität Brüche, Gewalt und Vertreibungen provoziert.<sup>613</sup> Die vielfachen Möglichkeiten – die aufkamen – um an Kollektiven zu partizipieren, haben die Dorfgemeinschaften zersplittern lassen. Man muss von multidimensionalen Identitätstypen in der Region sprechen. Mexiko ist in diesem Sinne ein Land mit einem Vorkommen an Multiethnizität. Der Staat, der diese Tendenzen erkannte, schuf neue Gremien, in denen Fragen der Indigenität erörtert werden sollen. Diese sind jedoch weiterhin durch die hegemonialen Strukturen des Staates geprägt.<sup>614</sup> Als Antwort darauf haben die Neozapatisten 1996 die Gespräche mit der Regierung abgebrochen. Die Frage der Identitäten muss in Abhängigkeit von den Beziehungen zwischen den Gruppen gesehen werden. Setzt sich der Staat auch weiterhin in eine übergeordnete Position, werden sich demzufolge die Indígenas auch weiterhin in einer übervorteilten und marginalisierten Rolle sehen.

„Las identidades raciales, étnicas y genéricas son algo que se han construido, no tienen fuentes primordiales ni pueden asignarse por attributes. Se encuentren incrustadas en las relaciones sociales, que son relaciones de poder.“<sup>615</sup>

---

<sup>611</sup> Vgl. Collier 2001, 313

<sup>612</sup> Siehe zur Situation in Guatemala Allebrand 1997.

<sup>613</sup> Vgl. Anayo Gallardo 2001, 55

<sup>614</sup> Vgl. Castillo Hernández 2002, 299; Er nennt als Beispiel die Consejos Supremos Indígenas („Außerordentlichen Räte der Indígenas“), in denen der Staat auch weiterhin die Form des Dialogs diktiert.

<sup>615</sup> „Die Identitäten – basierend auf Rasse, Geschlecht oder Ethnie – sind etwas, das konstruiert wurde. Sie haben keine Ursprünge noch können ihnen Attribute zugeordnet werden. Sie sind maßgeblich an soziale Beziehungen, die Beziehungen der Macht sind, gebunden.“ (L. Mattiace 2002, 236).

Identitäten sind Aspekte der interpersonellen und sozialen Beziehungen zwischen den Menschen.<sup>616</sup> Die NGO entwerfen alternative Ideen zum Zusammenleben der verschiedenen Gruppen in Mexiko. Sie stehen damit anderen Machtinstanzen wie z.B. der Kirche, den Parteien oder der Regierung gegenüber. Ihnen schreibt man generierende Kräfte bei der Findung neuer Strategien zu.<sup>617</sup> Ohne Zweifel besteht ein Bedarf daran, neue Formen der sozialen und politischen Organisation auf lokalem, regionalem und nationalem Niveau zu finden. Dabei ist es wichtig, dass neue Räume und Arenen etabliert werden, in welchen den Interessen Ausdruck verliehen werden kann. Die Isolation und Marginalisierung ist v.a. darauf zurückzuführen, dass die Indígenas seit der Konquista sozial und politisch ausgeschlossen wurden.<sup>618</sup> Das Partikel „indigen“ wird heute im nationalen und internationalen/globalen Diskurs dafür genutzt, die soziale Diskriminierung zu unterstreichen.<sup>619</sup>

Das größte Problem bleibt aber nach wie vor, dass die Menschen sich nicht mehr auf die traditionelle Art und Weise der Existenzsicherung – die Landwirtschaft – zurückziehen können. Will man die Lage nachhaltig in der Region beruhigen, so muss man v.a. für eine bessere ökonomische Lage sorgen.

„La pobreza es un elemento central que unifica a los miembros de nuestra organización; tan pobre puede ser el hombre pentecostés, como la mujer católica, los priístas y los perredistas. Un elemento importante que también aglutina fuertemente a los integrantes de la organización, es nuestro deseo de cambio; todos compartimos la esperanza de modificar la situación de pobreza en que se encuentran nuestros pueblos.“<sup>620</sup>

„Crisis, transición, resistencia y fortaleza, constituyen la configuración contemporánea de las principales identidades de los pueblos indígenas.“<sup>621</sup>

„La combinación del mundo antiguo con el mundo moderno, provoca crisis, tensiones y adaptaciones complejas; lo local y lo global están distintas y próximos, son diversos y lo mismos; las identidades se mezclan y multiplican.“<sup>622</sup>

Die Altos de Chiapas ist keine Region, die an der Stufe zur Modernisierung steht. Hier haben die Prozesse der Modernisierung schon lange Einzug gehalten. Die Situationen in den

---

<sup>616</sup> Vgl. Viqueira 2002(c), 335

<sup>617</sup> Vgl. Monroy 1994, 120ff; vgl. del Carmen García Aguilar 2003, 275

<sup>618</sup> Vgl. L. Mattiace 2002, 252

<sup>619</sup> Vgl. Sarmiento Silva 2001, 274

<sup>620</sup> „Die Armut ist eines der zentralen Elemente, das die Mitglieder unserer Organisation (Gemeinschaft) einigt; der Pfingstgemeinder kann so arm sein wie eine katholischen Frau oder diejenigen von der PRI und PRD. Ein weiteres Element, das die Menschen in die Organisation (Gemeinschaft) integriert, ist der Wunsch nach Veränderung; wir alle teilen die Hoffnung die Situation der Armut, in der sich unsere Dörfer befinden, verändern zu können.“ (Alonso 2000, 55).

<sup>621</sup> „Krise, Transition, Resistenz und Stärke; diese Begriffe umschreiben die derzeitige Situation um die Frage der Identitäten in den Dörfern.“ (Ebd., 57)

<sup>622</sup> „Die Kombination der antiken Welt mit der modernen Welt führt zu Krisen, Spannungen und zu komplexen Bearbeitungen; das Lokale und das Globale sind verschieden und stehen sich nahe; sind viele (Dinge) und das gleiche; die Identitäten mischen und multiplizieren sich.“ (Ebd., 59).

einzelnen Gemeinden der Altos de Chiapas sind sehr verschieden. Man kann nicht von einem generellen Prozess sprechen, der in dem Gebiet zu sozialen Wandlungsprozessen führt. Die Prozesse sind abhängig von den Akteuren, welche diese Veränderungseinflüsse aufnehmen, ablehnen, interpretieren, modifizieren etc. In den folgenden Abschnitten werden die verschiedenen Akteure und ihre Haltungen dargestellt.

## 4.2 Strukturelle Beschreibungen und biographische Portraits von Entwicklungsakteuren

In den folgenden Abschnitten werden zwei Eckfälle anhand struktureller Beschreibungen vorgestellt. Daran schließt die Präsentation von drei biographischen Gesamtformungen an. Die Interviews wurden gemäß des Prinzips der maximalen Kontrastierung ausgewählt. Die Stegreiferzählung Juanas wird zudem mit einer Dokumentenanalyse einer ebenfalls von ihr verfassten Autobiographie kontrastiert.

### 4.2.1 Eckfall Juana López Díaz

Die Kontaktherstellung zu Juana verlief über Carolina Rivera Farfán, der damaligen Direktorin des Forschungsinstitutes CIESAS<sup>623</sup> und meiner Betreuerin. Carolina kennt Juana, da sie im „Fotographischen Archiv“ – einer regierungsabhängigen Organisation die ihren Sitz auf dem Gelände von CIESAS hat – zusammen arbeiten.<sup>624</sup> Carolina war bekannt, dass Juana schon einige Interviews gegeben hatte, weshalb sie mir Juana als Informantin empfahl. Juana und ich wurden einander vorgestellt und haben uns in einem kurzen Gespräche zum Essen verabredet, um alles weitere bzgl. eines Interviewtermins zu besprechen.

Bei unserem zweiten Treffen waren wir beide entspannter. Das Vorgespräch hatte sich m.E. vollkommen ausgezahlt. Ich hatte mir vorher ein paar Sachen zu meinem Forschungsthema aufgeschrieben, die ich ihr sagen wollte, was ich beim abermaligen Essen dann auch tat. Sie fragte mich zu der Finanzierung des Studiums und meiner Forschung aus. Als ich merkte, dass die Rahmenbedingungen für ein Interview geschaffen waren, begaben wir uns ins Forschungsinstitut zurück und nutzten die Räumlichkeiten, um das Interview durchzuführen.

---

<sup>623</sup> Abkürzung siehe Anhang

<sup>624</sup> Das Archiv arbeitet und finanziert sich unabhängig von CIESAS. Da das Archiv jedoch in einer engen Art und Weise mit CIESAS zusammenarbeitet, unterscheidet die Informantin an verschiedenen Stellen nicht eindeutig zwischen beiden Einrichtungen.

## **Anmerkungen zum Verständnis**

Juanas Spanisch ist nicht das Beste. Besonders bei den Tempi hat sie Schwierigkeiten. Ich habe grammatische Fehler und die Wortfindungsstörungen bei der Suche nach passenden Ausdrücken und Formen in der Übersetzung weggelassen. Dies verzerrt den Inhalt des Textes, da es rein sprachliche Probleme sind und nicht auf andere Bedeutungsebenen verweisen.

## **Anmerkungen**

Die „Priesterlichen“ (*presbiterianos*) sind eine evangelikale Kirche/Sekte. Xunka ist ihr Name in Tzotzil.

## **Der weitere Kontakt zu Juana**

Auch nach dem Interview hatte ich wiederholt Kontakt mit Juana. Sie lud mich in ihr Haus ein und ich besuchte sie dort. Die ganze Familie wohnte auf einem Grundstück. Mein erster Eindruck von Juana als eine stille und zurückhaltende Frau änderte sich bald. Sie war stark und aufgeweckt und kämpfte für ihre Familie - voller Pläne und Energie. Unser Abschied fiel mir schwer und Juana schenkte mir zum Schluss zwei Armbänder von jener Sorte, die sie jahrelang auf dem Zócalo verkaufte.

## **Strukturelle Beschreibung – Juana/Xunka<sup>625</sup>**

### **Segment 1, Zeile 1 – 86**

1 I: das Beste ist wenn wir alles vergessen, was wir bis jetzt besprochen haben

X: mmh

---

<sup>625</sup> Das Interview fand am 20.04.04 statt.

5 I: ja´ noch einmal es ist es interessieren mich nicht die Resultate  
dieser Arbeit´ ich habe ein persönliches Interesse an der indigenen Kultur,  
und in diesem Fall, an deinem Leben, ja´

X: mmh ja

10 I: es ist nicht wie/ ein Beispiel/ es ist dein Leben. etwas einzigartiges ja´

X: einzigartig mmh ja

15 I: und du musst dir vorstellen dass die Leute in  
Deutschland !überhaupt! nichts wissen weder von dem Leben hier noch von der  
Kultur, nichts

X: mmh

20 I: und deswegen bitte ich dich´ mir die- Lebensgeschichte zu erzählen,  
!deine Lebensgeschichte!

X: aha ja

25 I: von der Kindheit bis/ (.) alle Momente an die du dich erinnerst

X: mmh

30 I: =irgendwie so= und wir können eine Pause machen wann immer du willst wann du  
willst, wir haben keinen Zeitdruck´ ich werde tauschen-/ in der Niederschrift in der  
Transkription werde ich die wie ich dir das letzte mal sagte

X: mmh

35 I: werde ich die Namen und die Orte ändern<sup>626</sup> damit die Leute dich nicht  
identifizieren können (.) damit sie nicht wissen wer es ist

X: aha ja

40 I: so gibt es keine Konsequenzen für dich

X: aha !ja ja ja!

---

<sup>626</sup> Informantin bestand nach dem Interview auf die Authentizität der Angaben, so habe ich beschlossen, keine Anonymisierungen vorzunehmen.

45 I: bitte antworte mir offen und ehrlich

X: aha ja ja ja

I: ich werde einige Sachen nach dem Ende des Interviews sagen´

50 X: ja

I: und- ich werde die ganze Zeit zuhören und ab und zu mir etwas notieren so bitte erzähl mir etwas über dein Leben, wir können anfangen

55 X: gut nun ich nun (.) ich heiße Xunka´´ López Díaz´ und in Spanisch heißt es, Juana López Díaz

I: mmh

60 X: und- und ich bin 32 Jahre, momentan aber- als wir aus der Gemeinschaft weggegangen sind´ war ich vier Jahre alt.

I: mmh

65 X: und ich wusste nicht wie (warum) meine Eltern fortgegangen sind und wie sie hier angekommen sind in San Cristóbal, weil meine Gemeinschaft ist ein bisschen weit ab, es- ist dort in San Juan Chamula und- aber ich lebte nicht im Zentrum von San Juan Chamula, es ist wie Teile dort, es ist die

70 Gemeinde in der wir sind und meine Gegend (Gemeinschaft), sie heißt Holzimin´ Gemeinde San Juan Chamula

I: mmh

75 X: es ist die Gegend Holzimin Gemeinde San Juan Chamula

I: mmh

X: es ist dort wo ich früher lebte aber heute lebe ich hier in San Cristóbal´ lebe mit

80 meinen Eltern´ und meinen Geschwistern, ich habe vier Schwestern´ und vier Brüder, wir sind zusammen elf mit meinen Eltern, daneben habe ich zwei Schwäger und zwei Schwägerinnen

I: mmh

X:

mmh mit denen ich zusammenlebe,

In den ersten Zeilen des Interviews thematisiere ich das Forschungsinteresse und die Interviewmethode. Juana wird von mir als indigene Person angesprochen und ich fordere sie dazu auf, durch die Erzählung Menschen einer anderen Herkunft Einblicke in die indigene Sozialwelt zu geben. Damit soll bezweckt werden, dass Juana sich zu ihrer eigenen Person und ihrer Geschichte fremd macht und sich so ausgiebig in ihrer Erzählung damit befasst, die Zusammenhänge in ihrer Biographie darzulegen. Man könnte sagen, dass diese Formulierung der Erzählaufforderung zu einer Verzweigung des Erzählflusses in ihrer Narration der Biographie hätte führen können, da die Informantin einerseits auf ihre Zugehörigkeit zu dem indigenen Kollektiv festgesetzt wird und sich mein Interesse explizit auf die Kultur bezieht und andererseits nach ihrer Lebensgeschichte gefragt wird. Es werden somit zwei Erzähllinien vorgegeben, die sie aufnehmen muss: einerseits zum Thema Indigenität und auf der anderen Seite zu ihrer Person. Meines Erachtens nimmt sie diese zweigleisige Erzählaufforderung ab Zeile 55 jedoch in einer wünschenswerten Form an und gibt sich der Narration ihrer eigenen Geschichte mit starken Bezügen zur Familiengeschichte hin. Der Erfahrungsstrom ihres Lebens wird ihr dabei rekonstruktiv bewusst und durch die Erzählung für den Zuhörer und Leser zugänglich. Bevor sie ihre Erzählung aufnehmen kann, informiere ich sie zu den weiteren Schritten meiner Arbeit, insbesondere über die Verwendung der Daten aus dem Interview.

Juana beginnt ihre Erzählung mit der Angabe ihres Namens, der in den verschiedenen Sprachen jeweils anders klingt und geschrieben wird: in Tzotzil Xunka' und in Spanisch Juana. Danach spricht sie ihr momentanes Alter an und dasjenige, das sie hatte, als sie und ihre Familie aus einer Gemeinschaft Holzimin der Gemeinde San Juan Chamula gehen mussten. Die Vertreibung markiert einen starken Bruch in ihrem Leben sowie in der Familiengeschichte. Die Vertreibung teilt ihr Leben in zwei große Phasen. Zum einen in die Zeit vor der Vertreibung, in der sie in der Gemeinschaft lebte und auf der anderen Seite in die Zeit nach der Vertreibung. Nach der Migration siedelte sich ihre Familie in San Cristóbal an. Dort lebt sie auch heute noch. Eine kurze Darstellung des Lebensraumes und der familiären Verhältnisse zu den jeweiligen Zeitpunkten folgt. Die beiden dominierenden Zeitebenen ihrer Biographie, das Heute und das Damals werden hier sichtbar.

## Segment 2, Zeile 86 - 112

- X: aber  
ich werde (dir) die Geschichte erzählen wie meine Eltern fortgegangen sind, die Wahrheit ich  
alleine- habe nur mit meinen Eltern geredet als ich dieses Buch gemacht habe das sich nennt  
meine Schwester Christina´ ich wusste nicht- wie sie fortgegangen sind und wie es ihnen ging,  
90 mein Vater !hat ständig die Geschichte erzählt wie sie fortgegangen sind! aber !ich! die  
Geschichten, die sie mir erzählten haben mich nicht interessiert, die Geschichte wie sie  
fortgegangen sind und all das
- I: mmh  
95
- X: und- er erzählt es´ immer erklärt er  
es manchmal, einmal pro Jahr zweimal pro Jahr, immer erzählt er die Geschichte wenn wir  
zusammen sind mit meinen Geschwistern und manchmal gehen wir erst spät schlafen weil wir  
zuhören, aber er schreibt sie nicht nieder´ sondern erzählt sie nur immer und immer  
100 wieder
- I: mmh
- X: ich hab mein Buch  
105 gemacht´ ich glaube ich werde erst zu dem Punkt gehen als sie fortgingen, und- (2)  
also aber als ich in CIESAS anfang zu arbeiten, sagten sie mir, ich will/ du  
solltest ein Buch machen von deiner Vertreibung als Evangelist<sup>627</sup> sagten sie mir, wie  
Carlota das ist unsere Betreuerin
- 110 I: mmh
- X: und uns/ sie !sagte! mir dass wir ein Buch machen
- I: mmh  
115
- X: von all dem wie sie weggegangen sind und wie es dir erging,

In Zeile 86 und später in Zeile 104f kündigt Juana die Erzählung der Familiengeschichte an, deren zentrales Ereignis die Vertreibung aus der Gemeinschaft darstellt. Diese Ankündigung löst sie jedoch nicht ein. Juana widmet sich stattdessen erzählerisch ihrer Arbeit im „Fotografischen Archiv“, im Rahmen derer ein Buch über die Vertreibungsgeschichte ihrer

---

<sup>627</sup> Bezeichnet Anhänger einer der neuen protestantischen Kirchen; in ihrem Fall die „presbiterianos“.



X: durch die Straße gehen und verkaufen, den Touristen anbieten

I: mmh

130 X: (.) äh (.) als ich ein Mädchen war', war mir nichts wichtig & das Leben verdienen& wie/ mir gefiel es zu spielen, nein spielen !nicht!

I: :lachen:

135 X: wie (auch), ich hatte keine Zeit zu spielen oder meine persönlichen Sachen zu machen als ich ein Kind war

I: mmh

140 X: ich hatte viele Aufgaben von meinen Eltern zu übernehmen, mehr als meine Mutter habe ich mich um meine Geschwister gekümmert, !früher früher waren wir sehr arm sehr arm! und- wir hatten kein Geld um (ums etwas) zu kaufen und uns zu ernähren, meine Eltern äh mein Vater (.) hatte- keine gute Arbeit (.) und meine Mutter' fast auch fast/ hat fast nichts gemacht, sie war nur Hausfrau.

145 hat nur im Haus gearbeitet

I: früher'

150 X: früher ja.

Dieses Segment thematisiert die berufliche Phase vor dem Eintritt ins Archiv. Juana springt in der Erzählung in die Zeit, als sie Jugendliche war und gibt Auskunft über ihre Erwerbsarbeit vor der Arbeitsaufnahme im Archiv. Juana sagt, damals hätte ihr Vater keine gute Arbeit gehabt (Zeile 139) und sie wären damals sehr arm gewesen (Zeile 137), was als Begründung für ihren frühen Einstieg in die Arbeit gesehen werden kann, denn sie wollte die Familie durch ihre Zuarbeit unterstützen.

Die Organisation des Alltags der Familie lief zu diesem Zeitpunkt unter dem Vorzeichen der Überlebenssicherung. Zum Spielen blieb für Juana keine Zeit. Als ältestes Kind musste Juana Aufgaben der Eltern übernehmen (Zeile 136). Aufgezählt wird an dieser Stelle die Versorgung der jüngeren Geschwister. Somit wird Juana - wie es die Tradition gebietet - in den geschlechtsspezifischen Arbeitsbereich einer Frau eingeführt. Wichtige Konfliktelemente in der Beziehung Juanas zu ihrer Mutter werden von Juana angesprochen. Denn mehr als die Mutter – so Juana – hätte sie sich um ihre Geschwister kümmern müssen.

Die Begründung der Informantin für die damalige Armut der Familie fällt zum einen - wie schon erwähnt - auf die schlechte Arbeit des Vaters zurück, aber auf der anderen Seite auf das mangelnde Engagement der Mutter, auch in der Erwerbsarbeit tätig zu werden. Statt als Lohnkraft oder als Selbständige Geld zu verdienen, verbringt die Mutter zu dieser Zeit den Arbeitsalltag zu Hause, was Juana missbilligt. Das Segment schließt mit der Aussage, dass dies früher gewesen sei. Dies verweist darauf, dass sich die Verhältnisse, in denen die Familie lebt, sowie die familiäre Situation geändert haben.

#### Segment 4, Zeile 145 – 167

150 X: aber  
als, ich neun Jahre alt war begann ich mit der Schule, studierte, traf eine Menge Freundinnen  
dort- ich hatte dort mehr Spaß spielte mit den Freundinnen und es gab einige Mädchen dort  
die wussten wie man Armبänder macht und sie zeigten mir wie man sie macht und später  
sprach ich mit meiner Mutter´ dass sie mir den Faden !kauft! um Armبänder zu !machen! und  
155 ich sagte zu meiner Mutter „Mutter kauf mir Faden um Armبänder zu machen (.) sie verkaufen  
sie viel" sagte ich, „nein" sagte meine Mutter „wir haben kein Geld um Faden zu kaufen" "aber  
kauf mir ich möchte es machen, kauf mir den Faden ich werde losgehen um sie zu verkaufen"  
sagte ich, meine Mutter hat früher Sachen verkauft aber es waren andere Sachen die sie  
verkauft hat, Reiter aus Stoff hat sie verkauft und Gürtel aus Stoff aber kleine  
160  
I: mmh  
X: und so hat es meine  
Mutter gemacht, und kleine Beutel auch, handgemacht, aber Armبänder nicht, weil  
165 meine Mutter nicht wusste wie man sie machte´ aber als ich meine Freundinnen traf in der  
Schule´ und ich bat um Faden damit sie mich unterrichteten´ und die Mädchen  
sind sehr nett´ sehr gut zu mir, es war- ich habe viel gelacht, viel geredet und  
wir haben in unseren- Wörtern und Witzen geredet dort in der Schule,  
170 I: mmh  
X: und sie haben  
mich viel gelehrt, so- zum Beispiel Armبänder zu machen

Das folgende Segment schließt zeitlich an und hat Juanas Eintritt in die Schule zum Inhalt.  
Durch das „aber“ zu Beginn des Segmentes wird signalisiert, dass in ihrer Lebensgeschichte

eine neue Etappe beginnt, die zu Veränderungen ihrer Biographie führt. Juana sagt, sie hätte in der Schule mehr Spaß gehabt (Zeile 146). Den Vergleichshorizont stellt in diesem Zusammenhang die Arbeit im Haus dar. Die Schule wird hier als sozialer Raum dargestellt, in dem man neue Menschen kennen lernt, insbesondere Freundinnen, mit denen sie sich in ihrer Muttersprache Tzotzil unterhalten kann. (Selbst-)Stigmatisierungstendenzen sind hier abzulesen, denn mestizische Mitschüler finden keine Erwähnung. Man grenzt sich von den übrigen Schülern ab, indem man in einer Sprache spricht, welche die Anderen nicht verstehen. Aber auch inhaltlich grenzt man sich in den Gesprächen von dem Rest der Schülerschaft ab. So sagt sie, sie hätten ihre Witze erzählt, wobei sich das besitzanzeigende „ihre“ auf die Gruppe der indigenen Schülerinnen bezieht. Zu der generellen Situation in der Schule wird kein Bezug genommen.

Von den Mitschülerinnen erlernt sie die Fertigung von Stoffarmbändern, die ästhetisch schön sind und darüber hinaus ein gutgängiges Produkt darstellen. Die Mutter wird hier zur Konkurrentin in der Suche nach Einnahmequellen, denn sie bevorzugt es, andere Sachen zu verkaufen. Zudem blockiert sie anfänglich Juanas Idee, selbst zu verkaufen, was auf mangelndes Risikobewusstsein der Mutter hinweist. Im Streit mit der Mutter um eine Vorfinanzierung von Faden zeigt sich Juanas Wille nach alternativen Quellen zur familiären Existenzsicherung zu suchen. Das Konfliktpotential zwischen Mutter und Tochter spitzt sich in diesem Segment zu. Juana entfaltet eigene Handlungsstrategien und gerät dabei in eine Auseinandersetzung mit der Mutter.

### Segment 5, Zeile 168 – 185

168 X: und später ging ich los &um zu verkaufen& im Park<sup>630</sup>, ich ging um zu lernen wie  
ich alleine das Leben verdienen könnte, so in- mit zwölf dreizehn Jahren (.)  
170 fast- war ich auf der Suche nach Geld für meine Geschwister und  
meine Mama, und meine Mama machte auch alles &Püppchen und Gürtel& sie  
machte alles und ich ging los um es zu verkaufen, aber !früher! so sieben acht Jahre´  
hat sie fast gelitten´ konnte fast nichts machen´ ich wollte meine Schuhe und  
sie haben sie mir nicht gekauft und- sie hat nur die Wäsche &von meinen  
175 Geschwistern gewaschen& sie hat nichts !gemacht!,

I:

mmh

<sup>630</sup> parque central: Mittelpunkt der Stadt

180 X: aber jetzt´ sehe ich meine Geschwister wie sie aufwachsen, sie sind schon anders als !ich! sie machen alle ihre Sachen im Haus ihre Spiele´ alle meine Geschwister machen es so, sie- sind anders als !ich! aber später´ ich habe fast (.) vom 8. bis zum 25. Lebensjahr oder !23! Jahre glaube´ ich verkauft

I: mmh

Aufhänger dieses Erzählsegments ist weiterhin der Konflikt mit der Mutter, deren eigentliches Ausmaß in diesem Abschnitt feststellbar wird. Nach der Vertreibung überfiel die Mutter eine Depression, die sie daran hinderte, optimistisch zu sein und mit Kraft nach Verdienstmöglichkeiten zu suchen. Die Konsequenz davon ist in Juanas Augen, dass die Familie Armut erleidet und Juana z.B. keine Schuhe von den Eltern bekam. In der Hintergrundkonstruktion von Zeile 172 bis 181 schildert sie den Gemütszustand und die damalige Alltagsorganisation der Mutter.

Durch Juana selbstbewusstes Engagement, in den Straßenverkauf zu gehen, schöpft auch die Mutter neuen Mut und beginnt ihrer Tochter Kunsthandwerkprodukte zu nähen, die Juana an Touristen verkauft. Juana sagt, dass sie durch den Verdienst ihre Geschwister und ihre Mutter versorgt hätte, schränkt dies allerdings durch das „fast“ ein. Man erkennt jedoch hier, dass Juana sich in einer Position sieht, die eigentlich der Mutter hätte zukommen sollen, nämlich die Versorgung der Familie sicherzustellen. Juana hat die Kosten der Vertreibung mitzutragen. Durch Juanas Einsatz erwacht die Mutter aus der Sinnkrise, die sie nach der Vertreibung erfasst hatte. Zu dem Zeitpunkt, als sie mit dem Straßenverkauf anfängt, ist Juana 12, zum Zeitpunkt der Vertreibung war sie vier Jahre alt. Dazwischen liegen genau die 8 Jahre von denen sie spricht, in denen die Mutter zu nichts fähig war (Zeile 173).

Juana bezieht durch ihr Handeln eine neue Position innerhalb der Familie und grenzt sich zu ihren Familienangehörigen ab. Zunächst erfolgt die Abgrenzung zur Mutter. Selbständig will Juana ihr Leben verdienen und geht deshalb dem Verkauf von Handwerksprodukten nach. Abermals wird von ihr das Hausfrauendasein ihrer Mutter angeprangert. Die Mutter hätte nichts gemacht, sagt sie. Deshalb hätte man sich bestimmte materielle Wünsche nicht erfüllen können, wie z.B. den Kauf von Schuhen. Durch das Ausbrechen Juanas aus den familiären Erwartungen und ihr selbstbestimmtes Handeln veränderte sich die Beziehung zur Mutter und eine neue Arbeitsteilung ergibt sich. Fortan näht die Mutter die Produkte, die Juana verkauft.

Des Weiteren grenzt sich die Informantin von ihren Geschwistern ab, die eine gänzlich andere Biographie haben als sie, meint sie. Im Gegensatz zu ihr, wäre der Tagesablauf der

Geschwister davon bestimmt (gewesen), im Haus zu spielen und ihren Interessen nach zu gehen. Die Arbeit und die Suche nach Verdiensten sind ihnen somit fremd. Die Position Juanas in der Familie muss also zwischen Eltern und Geschwistern gesucht werden. Sie übernimmt Aufgaben der Eltern, insbesondere die der Mutter; erledigt Aufgaben im Haus und versucht für die Familie, v.a. für die Geschwister, Geld zu verdienen.

### Segment 6, Zeile 186 – 208

186 X: als ich hier Arbeit gefunden habe, ich habe hier Arbeit gefunden und später habe ich einige Frauen getroffen dort, die wollten dass ich arbeite und die mein Leben ein wenig verändert haben, aber ich sagte „woraus besteht die Arbeit“ fragte ich, „die Arbeit ist nun-, erwachsene Frauen auszubilden“ sagten sie

190

I: mmh

X: „sie auszubilden, sie zu lehren wie man liest und schreibt, die erwachsenen Frauen“ sagten sie, wie Mütter, sagen wir, und ich machte einige Erfahrungen wie man unterrichtet, ein bisschen, so ich hatte schon meine erste Schulstufe und ich lehrte meine- mei/ meine meine Familienangehörigen nein & nicht Familienangehörige& aber sie sind es fast, und ich lehrte sie lesen und schreiben in Spanisch und all das.

200 I: mmh

X: und so habe ich Arbeit gefunden, und bis jetzt´ und später ein wenig später eh- dort wo ich zuerst arbeitete´ (.) Cati Suvilanz heißt die Person und Cati Suvilanz kennt Carlota Peres´ sie sind !Freundinnen! und später besuchten wir Carlota Pérez und sie sagte uns dass wir Fotos machen könnten. und so lernte ich und lernte ich, Fotos zu machen und bis jetzt mache ich Fotos

I: mmh

Die Ankündigung dieses Erzählabschnittes verweist auf den weiteren beruflichen Werdegang Juanas. Unter den anderen Verkäuferinnen von Handwerksprodukten spricht sich herum<sup>631</sup>, dass es das Angebot gibt, in der Erwachsenenbildung tätig zu werden. Dieses Angebot erwachsene Frauen zu alphabetisieren, wird an sie herangetragen. Dieser Arbeitswechsel habe

---

<sup>631</sup> Ergänzung aus der niedergeschriebenen Biographie in ihrem Buch (Anm. d. Verf.).

ihr Leben verändert, sagt sie (Zeile 188). Innerhalb ihres Bekanntenkreises, den sie von ihren Familienangehörigen explizit abgrenzt, macht sie erste Erfahrungen in der Lehre. Da Juana selbst über die erste Schulstufe (Grundstufe) verfügt, kann sie anderen Personen basale Kenntnisse vermitteln. Dieses Programm steht unter der Anleitung Cati Suvilanz, die über Beziehungen zu Carlota Pérez verfügt. Die hier angesprochene Carlota Pérez ist identisch mit Carlota Duarte (Pérez). Diese Person ist die Leiterin des „Fotografischen Archivs“, in dem Juana bis heute arbeitet.<sup>632</sup> Dass Carlota Duarte und Cati Suvilanz Freundinnen seien, betont Juana besonders. Man kann hier die Abhängigkeit der kulturmittelnden Einrichtungen von ihren Akteuren erkennen, denn das Netzwerk zwischen den Organisationen wird durch soziale Kontakte einzelner Akteure (Cati und Carlota) möglich. Bei einem Treffen der beiden Freundinnen ist Juana anwesend und lernt so die Arbeit Carlotas kennen. Auf ihre Einladung hin widmet sich Juana in Rahmen eines von Carlota durchgeführten Projekts der Fotografie.

Von zentraler Bedeutung ist in diesem Segment der Verlauf der Berufsbiographie Juanas. Ihre Schulkenntnisse bekommen erstmalig profitable Bedeutung. Als Mittlerin zwischen zwei Sprach- und Wissenssystemen wird sie eingesetzt, um Frauen gleicher Herkunft rudimentäre Sprachkompetenzen und andere Kenntnisse zu vermitteln. Diese Arbeit bedarf eines organisationellen Überbaus, der von Cati Suvilanz repräsentiert wird. Durch die Arbeit im Alphabetisierungssektor gelangt sie durch persönliche Kontakte ihrer Betreuerin an Carlota, die ihr eine Chance offeriert, als Fotografin zu arbeiten. Abermals ist ihre indigene Herkunft dabei ausschlaggebend, dass sie in die relevante Personengruppe passt, ebenso ihre Sprach- und Kulturkompetenzen, wie sich implizit vermuten lässt. Das Segment endet mit dem Verweis darauf, dass sie noch immer auf dem Gebiet der Fotografie arbeiten würde.

### Segment 7, Zeile 210 – 228

210 X: und- später, ich empfiehl dir dieses Buch, ich- machte es, machte die Fotos, weil  
 mir Carlota sagte´ es ist gut wenn wir wenn wir unsere Kindheit veröffentlichen  
 oder- unsere Vertreibung, wie ist unsere Vertreibung aus San Juan Chamula´ aber  
 es ist gut, schön und es ist gut die Personen zu kennen ihre früheren Leben, ja  
 mein Vater hat mir hat mir viel erzählt, was- es dort dass-, sie sind sehr  
 215 verschieden dort von dem hier, dort in der Gemeinschaft´ weil dort in den  
 Gemeinschaften gibt es gibt es viele Betrunkene´ gibt es viele- die- viel zu viel  
 Schnaps trinken in einer Kneipe, Freunde suchen und so- fast das ganze Leben  
 trinken sie, !Pox! sagen wir, Pox sagt man in Tzotzil

<sup>632</sup> Dies ist aus der Kenntnis über Juanas Person und ihre Biographie durch Gespräche und Kontakt mit ihr bekannt (Anm. d. Verf.).

- 220 I: ja kenne ich
- X: man sagt Pox und so trinken sie und mein Vater war so früher, er trank ziemlich viel Pox, und- wie kann/ es interessierte ihn nicht seine Familie :lachend:, mein Papa ist so.
- 225
- I: mmh
- X: er trank zu viel und wir hatten nichts zu essen,

Die Erzählankündigung des Segments 7 bezieht sich auf die Arbeit an ihrem Buch über die Familiengeschichte. Juana kommt aber stattdessen auf die Vertreibungsgeschichte ihrer Familie zu sprechen. Dieser enge Zusammenhang zwischen dem Buch und der eigentlichen Geschichte konnte man schon in Segment 2 erkennen. Grund dafür ist meines Erachtens, dass die Vertreibung in erster Linie für Juana nur als Erzählung existiert. Diese kanonisierte Narration des Vaters hat sie im Buch schriftlich gefasst. Das von ihr produzierte Buch ist also als Medium für die Erzählung des Vaters zu sehen.

Carlota wird zum Gewährsmann transkultureller literarischer und ästhetischer Kriterien, die Juana unreflektiert annimmt. Sowohl der Inhalt als auch die Form des Buches werden Juana vorgegeben.<sup>633</sup> Laut Carlota ist es „gut“, etwas über das Leben in Chiapas zu wissen, über ihre Kindheit und ihr Alltagsleben. Des Weiteren gibt Carlota Juana zu verstehen, sei es interessant, etwas über die früheren Leben der Menschen zu erfahren. Die zeitlichen und inhaltlichen Dimensionen, die im Buch dargestellt werden sollen, werden durch Carlota vorgeschlagen. Juana wird als Vertriebene angesprochen, die sowohl über das Leben in der Gemeinschaft, über die Vertreibung als auch über das Leben nach der Vertreibung Erfahrungen hat.<sup>634</sup>

Juana ihrerseits geht auf das Angebot das Buch zu verfassen ein und befragt daraufhin ihren Vater zu der Situation vor der Vertreibung. Er wird zum Mittler von sozialweltlichem Wissen. Das Leben in der Gemeinschaft wird zum sozialen Gegenpol zu dem bekannten und vertrauten Leben der Stadt. Die Menschen werden als Barbaren dargestellt, die ständig betrunken sind. Das direkte Vordringen in diesen Lebensraum bleibt Juana verschlossen, sie kennt ihn nur durch die Erzählungen des Vaters. Dennoch wird sie als Expertin und Mittlerin von Wissensbeständen über die indigene Lebenspraxis seitens Carlota gesehen.

Man muss auf der anderen Seite sehen, dass Juana ihre eigene Position gegenüber der Migration scheinbar nicht ausloten kann. Versteht sie sich als Beobachterin oder als

<sup>633</sup> Dies ist aus den Gesprächen mit Juana bekannt (Anm. d. Verf.).

<sup>634</sup> Siehe hierzu auch die Dokumentenanalyse des Textes weiter unten.

Betroffene der Vertreibung und der ihr zugrunde liegenden sozialen Prozesse? Wie weiter oben schon angedeutet worden ist, wird ihr die Auseinandersetzung mit dem Thema nur begrenzt möglich. In erster Linie versteht sie sich als Mittlerin der Familiengeschichte, nicht jedoch als Betroffene der Vertreibung. Zum anderen ist die Verbindung zu der sozialen Welt der biographischen Herkunft scheinbar völlig zerrissen, denn neben der Unkenntnis über die soziale Welt der Gemeinde kommt hinzu, dass sie als Inbegriff des Schlechten, Bösen (der diesseitigen Hölle) dargestellt wird. Dennoch sieht man Ansatzpunkte dafür, dass sie sich im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte mit ihrer indigenen Identität beschäftigt. Dies aber v.a. deswegen, weil man diese Identität an sie heranträgt. Sie wird als Repräsentantin für eine Lebensgeschichte instrumentalisiert, die man in Chiapas häufig antreffen kann. Die Gründe für die Mittlung ihrer Geschichte (warum es „gut“ sei) werden von ihr auch nicht reflektiert. Zum wiederholten Male (nach dem Straßenverkauf, der Alphabetisierungsarbeit, der Arbeit als Fotografin) kann sie durch ihre Abstammung ein Tätigkeitsfeld mit Chance auf monetäre Einkünfte erschließen.

Die soziale Welt im Dorf wird von ihr als diabolische Schreckensgemeinschaft dargestellt, die auch von ihrem Vater Besitz ergreift. Er gibt sich dem Alkohol hin und die Familie hat deswegen nicht zu essen und sieht sich mit der Existenznot konfrontiert. Der grundlegende Wertewandel des Vaters wird in den folgenden Segmenten abgehandelt. An dieser Stelle gibt sie an, dass ihn seine Familie nicht interessiert hätte mit der Begründung, dass ihr Vater so sei.

### Segment 8, Zeile 228 – 238

228 X: aber (.) als er eintrat. in ein  
Evangelium´ sie nennen sich Presberitarianos´ und so veränderte er nach  
230 und nach sein Leben, er trank nicht mehr Pox, aber als die Leute hörten  
dass mein Vater sein Leben so änderte´ ergriffen sie ihn und steckten ihn  
in das Gefängnis,

I: mmh  
235

X: dort in San Juan Chamula, sie kamen dorthin´- so um die zehn oder  
fünfzehn Personen, dort´- sie nahmen ihn gefangen & ja dort war es&

Die Veränderung des Alltagslebens des Vaters durch die Konversion wird in diesem Abschnitt thematisiert. Auffällig ist, dass die Konversion und der Wandel nur auf ihn bezogen werden, obwohl die Veränderungen und die Kosten die ganze Familie betreffen. Warum die Bewohner die aus ihrer Sicht positive Wandlung des Vaters – dass er dem Alkohol entsagt - derart hart ahnden, wird von ihr nicht reflektiert. Es ist meines Erachtens wieder ein Indiz für ihre negative Darstellung der Dorfgemeinschaft Chamula, wodurch die Distanz zu ihrem Herkunftsmilieu weiter unterstrichen wird.

### Segment 9, Zeile 238 – 300 (Kodakommentar)

- 240 X: aber es gibt Personen die nicht zur richtigen Zeit gehen´ meine Eltern  
sind zur richtigen Zeit gegangen, sie wurden benachrichtigt dass es Personen  
gibt denen es nicht gefällt dass sie so etwas machen´ dass du deine Religion  
getauscht hast´ „du kannst gehen“ sagen die Personen+es gibt gute Personen,  
sie sprechen mit dir und sagen dir „los geh jetzt es kommen schon die  
Personen die dich töten“ sagen sie, aber es gibt Personen die das nicht  
glaubten´ und blieben´ und starben, sie haben sie in ihren Häuser verbrannt
- 245 I: &mmh&
- X: ihre Kleidung alles verbrannten sie
- 250 I: =das ist furchtbar=
- X: es ist traurig (.), ja es sind Verwandte von uns, entfernte  
aber wir kennen sie, wir lebten in der gleichen Gegend´ in der gleichen  
Gemeinschaft in der wir (sie) lebten (.) und viele Kinder sind dort verbrannt,  
zwei Kinder sind dort verbrannt
- 255 I: warum´
- X: wie´
- 260 I: warum´

X: dies nur wegen der Religion die wir getauscht haben, also den katholischen  
265 Leuten gefällt die Religion nicht, die katholischen Leute haben die Freiheit zu  
trinken, zu schlagen, zu beleidigen von !allem!, !sie machen es!, die Katholiken,  
aber es gibt auch Menschen die- auch freundlich sind und- wie kann man/ es  
interessiert sie nicht was du glaubst, aber es gibt Personen die das nicht  
entschuldigen und so ist es, so haben es mir meine Mama und mein Papa erzählt  
270 ihre Geschichte, wie es ist, wie es ist dort und auch dass sie dort in den  
Gemeinschaften nicht mit purer Medizin kurieren so´ nur kuri/ kurieren die  
Kranken mit- ich weiß nicht ob du es gehört hast- von von wie sagt man äh wie  
(?) (.) sie stellen ihre Altare auf sprechen mit ihren Göttern

I: mmh  
275

X: sprechen mit ihren Göttern und von den Tabletten und der Medizin halten sie  
nichts, sie glauben nicht daran und und sprechen mit ihren Altären und so  
behandeln sie mit Kräutern, und so kurieren sie die Leute dort (.) aber es gibt der  
280 Personen denen nicht die Tabletten gefallen und die Rezepte, es gefällt ihnen  
nicht weil sie- machen wir sagen !ilol! sind Heiler sind Heiler sagen wir

I: ilol

X: ja ilol =ilol= so kurieren sie die Leute dort´ aber als die Leute sahen dass wir  
285 nicht mehr da waren ich sage es dir begannen sie sich aufzuregen,  
=aufzuregen= und so haben wir unser Land dort gelassen, unsere Häuser, wir  
haben !alles! dort gelassen (.) wir sind fast so hat es meine Mutter erzählt ohne  
Kleidung fortgegangen, wir waren nur angezogen und (?) nichts nichts, und so  
war es als meine Eltern gingen, und das ist/ ist schon, 28 Jahre her, dass das so  
290 passiert ist, und so lebe ich schon seit 28 Jahren hier in San Cristóbal´

I: mmh

X: &und so ist es passiert&´ früher, so ist es passiert (.) ich weiß nicht ob  
295 du einige Sachen fragen willst´

I: ah ja ja fertig´

X: mmh

Dieses die Haupterzählung abschließende Segment handelt die eigentliche Vertreibung der  
Familie aus der Gemeinschaft und Gemeinde ab. Die Zuspitzung der Verhältnisse unmittelbar  
vor der Flucht werden beschrieben und die Todesangst, welche die Familie erfuhr. Wenn man

den Warnungen nicht glauben schenken wollte, konnte es zum Kollektivmord an den Konvertierten durch die übrigen Gemeinschaftsmitglieder kommen. Verwandte Juanas ereilte dieses Schicksal. Die Angst und die Nähe des Todes, die man spürte, unterstreicht sie damit. Erkennbar werden hier auch die Mechanismen sozialer Kontrolle, die innerhalb der Gemeinschaft<sup>635</sup> wirken. Es werden keine einzelnen Akteure dargestellt, sondern die Gemeinschaft wird als großes Ganzes beschrieben, das einheitlich wirkt. Juanas Familie erkennt rechtzeitig die Zeichen und lässt all ihr Hab und Gut einschließlich des Landbesitzes.

Von mir werden die Gründe für das harte Vorgehen erfragt. Ab Zeile 263 gibt sie in einem Erklärungskommentar die Hauptursache an, die laut Juana die Religion sei. In ihren Ausführungen scheint sie wie eine Legitimationsgrundlage für schlechtes Benehmen. Sie führt Beispiele devianten Verhaltens der Katholiken an. Das Wissen über die Gemeinschaft erschloss sich ihr durch die Gespräche mit ihren Eltern (Zeile 268). So haben ihr die Eltern auch über die traditionelle Medizin erzählt. Die Menschen der Gemeinschaft würden die okzidentale Medizin verweigern, sagt sie (Zeile 277). Die Wirkmechanismen der traditionellen Medizin bleiben ihr zudem verschlossen. Diese Darstellung unterstreicht das Bild der mysteriösen und dunklen Welt der Gemeinde, das sie angibt.

Die Religion und die traditionelle Medizin werden von ihr als soziale Institution und Praxen der Gemeinschaft thematisiert. Sie vermag jedoch nichts über die interne Organisation oder die generelle Alltagspraxis zu sagen. Man sieht hier wieder, dass Juana das Leben in der Gemeinde fremd ist. Des Weiteren muss man sehen, hat sie bis jetzt keine Möglichkeit gefunden, sich mit dem Leben der Gemeinschaft auseinanderzusetzen, so dass sich ihre finstere Art der Darstellung des Lebens in der Gemeinde verändert hätte. Der Bruch mit der sozialen Welt der biographischen Herkunft bleibt bestehen.

In der Ergebnissicherung ab Zeile 284 macht sie nochmals deutlich, welche harten Konsequenzen die Vertreibung für ihre Familien hatte. Von einem Moment auf den anderen werden sie genötigt, die Gemeinschaft zu verlassen. Freunde oder ihnen gut gesinnte Nachbarn warnen sie vor der bevorstehenden gewaltsamen Vertreibung, was die Notwendigkeit der Flucht offensichtlich macht. In der Eile gelingt es nicht, wichtige Güter des Hauses und Hofes mitzunehmen. Auch eine Auflösung des Besitzes kommt nicht in Frage. Hals über Kopf rettet die Familie ihr Leben und stürzt sich in eine neue Welt.

Die Haupterzählung schließt sie mit dem Ende der von ihr erzählten Vertreibungsgeschichte der Familie ab und nicht, wie man vermuten könnte, im Jetzt. Die ständige Präsenz dieser Episode des Familienlebens wird somit deutlich. Zum einen tut sie dies durch die

---

<sup>635</sup> Gemeinde und Gemeinschaft in diesem Fall.

Kosten, welche die Familie in den Jahren nach der Vertreibung zu tragen hatte und die für Juana bis heute reichen. Vor allem aber gewinnt dieser Teil ihrer Biographie durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte im Rahmen des Buches an weitreichender Bedeutung. Es bleibt aber zum wiederholten Male erkennbar, dass Juana diesen Teil ihrer Biographie und v.a. die Beziehung zu ihrem biographischen Ursprung nur begrenzt bearbeitet hat. Durch die Arbeit am Buch wurde es in einer neuen Hinsicht zu einem zentralen Ereignis in ihrem Leben. Nichtsdestotrotz fehlt die tiefergehende Bearbeitung dieses Themas.

### **Nachfrageteil**

Im Nachfrageteil werden wichtige Passagen der Vertreibungsgeschichte reflektiert. Zudem kommen ihre Perspektiven auf die Arbeit als Kulturmittlerin zum Ausdruck. Ebenso diskutiert sie ihr Verhältnis zu ihrer Religion. Die wichtigsten Inhalte werden im Folgenden zusammengefasst.

### **Zeile 300 – 430**

Meine Frage fokussiert die Zeit der Konversion, also den Prozess des Übergangs religiöser Praktiken, wobei mich das Verhältnis der Familie und der Gemeinschaft zu diesem Zeitpunkt interessierte. Die Frage wird von ihr jedoch nicht angenommen, denn die Konversion wird von ihr als sprunghaftes Erlebnis verstanden, das ihre Familie wie ein Blitz ereilte. Demnach gibt es nur zwei Zeitebenen für sie, nämlich die Zeit vor und nach der Konversion, jedoch nicht ein Erleben der Zeit des Übergangs.

Juana nimmt die Erzählung wieder auf und berichtet von der Zeit nach der Flucht nach San Cristóbal, als ihre Eltern nochmals in die Gemeinschaft zurückkehrten, um Kleidung und Lebensmittel aus dem Haus zu retten. Aufgrund ihrer Kenntnis der Gewohnheiten der Gemeindebewohner wählten sie die Nacht, um sich ins Dorf zu schleichen, denn man wollte einen Kontakt mit den anderen Menschen umgehen, aus Angst verfolgt zu werden.

Danach blendet sie über auf ihren einmaligen Besuch der Gemeinschaft. Es gab also trotz des negativen Verhältnisses zur Gemeinschaft den Wunsch in Juana, ihren Geburtsort und die soziale Welt ihrer biographischen Herkunft kennen zu lernen. Ausschlaggebend war sowohl das Verlangen, den Ort, an dem sie geboren wurde aufzusuchen, als auch mit der

Familie Kontakt zu halten, und so besuchte sie ihre Großeltern (die Eltern der Mutter). Die Großeltern besuchen ihre Familie, und sie ist wiederum einmal jährlich in San Cristóbal.

In den folgenden Passagen berichtet Juana über ihren Besuch in der Gemeinschaft. Hierbei werden nur die Eindrücke der Natur und Architektur des Ortes beschrieben. Soziale Kontakte zu den Mitmenschen werden nicht thematisiert. Zu jenem Zeitpunkt war sie schon mit einer Kamera ausgerüstet, um Fotos zu machen. Der Ausflug erfolgte demnach schon im Rahmen eines Reflektionsprozesses über die biographische Herkunft.

In diesem Zusammenhang spricht Juana auch an, dass das Verhältnis zwischen den Eltern und Großeltern nach der Flucht sehr schlecht war. Nach der Vertreibung aus der Gemeinschaft hätten die Großeltern jahrelang nicht mit den Eltern geredet, sagt sie. Mit der Zeit jedoch hätten sich die Spannungen gelegt und die Beziehung habe sich verbessert. Der Erzählabschnitt wird beendet mit einem Hinweis darauf, dass sie viele Familienangehörige in der Gemeinschaft hätte.

### **Zeile 431- 463**

Ich nehme den Faden auf und frage nach ihrem Verhältnis zu den Familienangehörigen, die bis heute in der Gemeinde leben. Die übrigen Familienmitglieder kämen ihrer Auskunft nach einige Male im Jahr nach San Cristóbal, um geschäftlichen Dingen nachzugehen. Von einem innigen Verhältnis zu ihnen berichtet sie jedoch nicht.

Meine nächste Frage richtet sich darauf, ob es die Eltern begrüßen würden, wenn die Eltern der Mutter mit ihnen zusammen in der Stadt leben würden. Sie verneint diese Frage, mit dem Hinweis darauf, dass der Lebensraum der Großeltern die ländliche Gegend wäre, da sie von der Landwirtschaft leben würden.

### **Zeile 464 – 519**

Die von der Informantin aufgezeigte Dichotomie zwischen Stadt und Dorf wird von mir daraufhin thematisiert. Ich befrage sie zu ihrem bevorzugten Lebensort und ob sie sich vorstellen könnte, irgendwann wieder auf dem Dorf zu wohnen. Die Antwort lässt deutlich werden, dass für Juana die Entscheidung zwischen den beiden Lebensorten v.a. durch ästhetische Kriterien oder Maßstäbe der Bequemlichkeit bestimmt ist, nicht jedoch von den

sozialen Kontakten zu den Menschen und dem dörflichen Kollektiv abhängig ist. Juana findet v.a. Gründe für das Leben auf dem Dorf, schließt aber diese Argumentation mit der Aussage, dass sie sich ein Leben auf dem Lande eher nicht vorstellen kann. Demnach müssen die ungenannten Gründe für das Leben in der Stadt überwiegen.

Es erfolgt daraufhin eine Überblendung auf die erste Zeit nach der Flucht und hier insbesondere auf die Probleme des Vaters, eine Arbeit zu finden, mit der er die Familie ernähren konnte. Da sie ihre Ländereien eingebüßt hatten, fehlte ihnen die Möglichkeit zur Subsistenzproduktion. Zu vermuten wäre, dass hiervon Juanas Orientierung auf monetäre Verdienstmöglichkeiten herrührt.

Durch die Arbeitsaufnahme im „Fotografischen Archiv“ ändert sich die Situation für die Familie. Anfänglich unterstützt man Juana finanziell, wahrscheinlich zu einem Zeitpunkt, da die Arbeit noch nicht ausreichend vergütet wurde.<sup>636</sup> Später, als sie Geld verdient, kann Juana im Ausgleich dafür ihren Familienangehörigen helfen. Reziproke Netzwerke der gegenseitigen Hilfe entstehen folglich demnach in schlechten Zeiten innerhalb der Familie.

### **Zeile 520 – 538**

Im Folgenden frage ich nach den Fremdheitserfahrungen in der Stadt, insbesondere in der ersten Zeit nach der Flucht. Da Juana zu klein war, kann sie nur das wiedergeben, was ihr Vater ihr berichtet hat. So hätten sich die Eltern zum Anfang sehr fremd gefühlt, da ihnen ein Haus und das Land gefehlt hätten. Alles wäre neu gewesen und der Vater hätte Arbeit gebraucht. Doch als er später Arbeit fand, verflüchtigte sich dieser Eindruck. Man gewöhnte sich an das Leben in San Cristóbal. Der vormalige Lebensraum und die damit verbundenen Erfahrungen werden dadurch aus dem Familiengedächtnis gestrichen, indem der Vater bestimmte Ereignisse nicht mehr tradiert. Juana - als älteste Tochter - kann sich jedoch davon nicht freimachen. Sie sucht nach dem anderen - nach dem Ort, von dem sie abstammt. Die hier beschriebenen Marginalitätserfahrungen entstammen der Perspektive des Vaters, denn Juana war zu dem Zeitpunkt der Flucht zu klein. Juana erzählt also Teile der Familiengeschichte und keine eigenen Erfahrungen.

---

<sup>636</sup> Aus dem Buch weiß ich, dass die von Carlota gegründete Gruppe indigener Fotografen erst nach einiger Zeit CIESAS angegliedert wurde und, so vermute ich, erst seitdem die Arbeit regelmäßig entlohnt werden konnte.

### **Zeile 539 – 557**

Durch das gemeinsame Schicksal der Vertreibung, das Personen verschiedener Gemeinschaften und Gemeinden nach San Cristóbal führt, bilden sich Rahmenbedingungen für das Entstehen einer neuen sozialen Welt heraus. Das Leid der Vertreibung wird zur Grundlage einer kollektiven Identität. Man kauft im gleichen Stadtgebiet Land, um ein Haus zu errichten, wodurch die neuen Kolonien der Stadt entstehen. Durch die Nachbarschaft ergeben sich soziale Beziehungen. Unterschiede gibt es dennoch in den Zugehörigkeiten zu den Gemeinden. Von ihr werden nur Mitglieder anderer Gemeinschaften der Gemeinde Chamula als Interaktionspartner aufgezählt. Personen anderer Sprachgruppen oder Gemeinden werden von ihr nicht erwähnt.

### **Zeile 558 – 584**

Meine nächste Frage zielt auf das sozialweltliche Wissen Juanas über das Leben in der Gemeinschaft. Juanas Wissen bzw. die Erfahrungen in Bezug auf die Gemeinschaft oder die Gemeinde Chamula sind gering. Sie kennt weder die Bräuche und Sitten, noch die Zeremonien und Kulte. Nur unter Rekurs auf das Wissen der Eltern kann sie darüber berichten. Mit der Konversion und der Flucht aus der Gemeinschaft haben auch die Eltern die sozialweltlichen Praktiken indigener Gemeinden in Bezug auf Riten und Feste abgelegt, da sie laut Aussagen der Informantin nur für Katholiken gelten. Man kann demnach sagen, dass Juana als Gesellschaftsmitglied in einer indigenen Gemeinde mit argen Problemen in der Alltagsorganisation zu kämpfen hätte. Sie hat kein Wissen über die soziale Welt, gängige Handlungspraxen und den Sinn routinierter Handlungsabläufe. Juana versteht sich nicht als Teil dieses Kollektivs.

### **Zeile 585 – 594**

Meine nächste Frage richtet sich auf die Art und Weise der Interaktion, die sie mit anderen indigenen Personen praktiziert. Andere tzotzile Personen sind keine bevorzugten Interaktionspartner für Juana. Gemeinsamer Erfahrungspunkt ist die Abstammung aus

Chamula, über deren genaue Lokalität man sich informiert. Ansonsten stellen jene Personen keine Gruppe dar, mit der man sozialen Kontakt auf- und ausbaut.

### **Zeile 595 – 733**

Der folgende Erzählabschnitt verfügt über viele interaktive Sequenzen zwischen der Informantin und mir. Als zentraler Inhalt wird zunächst Juanas Beziehung zu ihrer Religion fokussiert. Im Laufe ihrer Erzählung entstehen Interaktionssequenzen, bei denen ich meine persönlichen Eindrücke aus den Teilnahmen an Gottesdiensten in den neuen Kolonien San Cristóbal mit einfließen lasse.

Die Kirche ist laut Juana derjenige Raum, in dem man zu Gott spricht und in kollektiver Art und Weise seiner huldigt. Diese religiöse Praxis führt ihrer Meinung nach dazu, dass man sein Leben verändert und zwar vom katholischen Leben hin zum – besseren – evangelikal. Im Gegensatz zu den Katholiken in den Gemeinden lesen die Evangelikalen die Bibel und versäumen es nicht, regelmäßig die Kirche aufzusuchen. Mindestens dreimal wöchentlich könne man auf diese Art und Weise Gott nahe sein, sagt Juana. Die Kirche ist ein Ort, an dem jeder willkommen ist. Alle sind hier gleich, unabhängig von Abstammung/Herkunft und Sprache, sagt Juana.

Meine nächste Frage in diesem Zusammenhang betrifft die bipolare Darstellung von Menschen, die ich wiederholt in den evangelikalen Gottesdiensten vernommen habe. Kurz gesagt geht es darum, dass es zwei Gruppen von Menschen gibt. Die einen befinden sich in der Kirche und sind auf dem richtigen Weg, verstehen das Wort Gottes und lieben einander. Die anderen haben diesen Weg verfehlt und haben deshalb schon im Diesseits die Konsequenzen zu spüren. Sie sind grausam zu einander und unglücklich. Ich konfrontierte Juana mit meiner Meinung, wonach diese Darstellung zu drastisch wäre. Daraufhin sagt sie mir, dass auch sie es als übertreiben sehen würde und es sogar als Beleidigung empfinde, denn es gibt keine korrekten Menschen, sagt sie, niemand ist völlig perfekt. Die schroffe Abgrenzung der Glaubensgemeinschaft zur Außenwelt, die man in den Predigten zu hören bekommt, wird von ihr nicht angenommen. Auch in Chamula gab es Personen, die ihnen gut gesinnt waren und sie vor der brutalen Vertreibung gewarnt haben, gibt sie an.

Danach schließt sie mit Erzählungen zu ihrem Vater an, wonach ihr Vater – so berichtete es die Mutter – die Familie fast umgebracht hätte. Damals habe ihr Onkel sie vor

Ausschreitungen des Vaters beschützt.<sup>637</sup> Erst als der Vater zum Evangelium konvertierte, habe dies aufgehört, meint sie. Da die Familie die Bibel liest, haben sie erfahren, dass man den Mitmenschen lieben soll. Diese Nächstenliebe brachte den Vater dazu, seine Frau und seine Kinder zu lieben. Des Weiteren stünde in der Bibel, dass man den Fremden achten und nicht von vornherein ihm misstrauisch gegenüber stehen soll. Unreflektiert bleibt von ihr, dass dies den krassen Verleumdungen Andersgläubiger gegenüber steht, die in den Predigten vorgenommen werden. Sie schließt diesen Erzählteil, indem sie sagt, dass die Religion ihr Leben nachhaltig verändert hätte.

### **Zeile 734 – 769**

Die nächste Frage fokussiert die ersten Kontakte der Eltern mit der anderen (neuen) Religion. Sie weiß nicht, wie die Eltern mit ihr in Berührung kamen. Für sie stellt es sich wie eine freie Entscheidung der Eltern dar. Der komplette Prozess der Konversion ist für sie eine zwingend notwendige und schlüssige Kette von Ereignissen, der sich v.a. deshalb von selbst erklärt, weil die Katholiken schlechte Menschen sind. Der Austritt aus der Glaubensgemeinschaft ist also gleichzusetzen mit dem Austritt aus der Gemeinschaft an sich. Da die Kirche, die sie jetzt aufsucht, jedem offen steht, war es einfach für sie, in sie einzutreten. Darauf folgend berichtet sie davon, dass sie selbst von der katholischen Glaubenspraxis nie erfahren hätte, da diese Zeit für sie in Vergessenheit geraten ist oder sie niemals Erfahrungen mit der katholischen religiösen Praxis gesammelt hat. So weiß sie nicht um das Abbrennen der Kerzen oder sonstigen Handlungsvollzügen oder Handlungspraxen unter den Gläubigen Chamulas. Nie hat sie eine Kirche in einer der indigenen Gemeinden betreten. Die Eltern haben kein Wissen zu der religiösen Praxis und Glaubensvorstellungen der Herkunftsgemeinschaft an sie weitergegeben. Abermals wird deutlich, dass sie die Praktiken der sozialen Welt der biographischen Herkunft nicht nachvollziehen kann und sie sich in ihren Augen als dunkel und absurd darstellen.

---

<sup>637</sup> Dazu gibt sie Auskunft in der Biographie „Meine Schwester Christina“.

### **Zeile 770 – 791**

Ich schließe mit der Frage an, inwiefern ihre Familie sozialen Praktiken (Bräuche und Gewohnheiten), aber auch Sinnzuschreibungen und Symbolisierungen der sozialen Welt der biographischen Herkunft weiterhin gebrauche bzw. ausführe. Juana reduziert diese komplexe Frage auf die Ausübung der Feste, die Partizipation an der Glaubensgemeinschaft und die medizinische Praxis. Letztere führt sie als Beispiel an dieser Stelle an, um auf Veränderungen hinzuweisen. Früher hätte der Vater auch Heiler aufgesucht, doch nun konsultieren sie in Krankheitsfällen einen Schulmediziner. Ihre Ausdrucksform – sie hätten es (Komplex der Bräuche und Gewohnheiten) gelassen, um es (die neue Religion) zu akzeptieren – ist besonders interessant. Es legt nahe, dass die eine Alltagspraxis die andere ausschließt. Somit kann es nur eine legitime Alltagsorganisation geben, was im Zusammenhang mit der Vertreibung zu sehen wäre.

### **Zeile 792 – 829**

Daraufhin konfrontiere ich sie mit meiner Ansicht, wonach die Tracht das einzige wäre, was sie (Juana) mit der Indigenität in Berührung bringen würde. Diese Aussage war der Versuch, eine eigentheoretische Reflektion über ihre Identität als Indígena anzustoßen. Diese Meinung wird von ihr bestätigt. Sie meint, dass sie bis auf wenige Veränderungen die Art und Weise des Sich-Kleidens übernommen hätte, was z.B. auch die Haartracht mit einschließt.

Die Informantin gibt zu verstehen, dass es Chamulas (Bewohner der Gemeinde Chamulas) geben würde, die diesen Brauch abgelegt haben. Ob es sich dabei um Vertriebene oder um in der Gemeinde Lebende handelt bleibt unklar. Auch innerhalb der Familie gibt es Schwestern, die statt der Tracht Hosen tragen. Die einzige konsequente Trachtenträgerin ist die Mutter. Juana sagt mir, dass sie die Tracht nur trüge, weil ihre Arbeit es ihr gebieten würde. Da manchmal Besucher aus anderen Ländern zu ihnen kämen, müssten sie repräsentativ ihre Kleidung anhaben („um den Leuten zu zeigen´ dass ich eine indigene Fotografin bin“). Die Tracht und ihre Identität werden von ihr als Teil der Arbeit verstanden. Ihre Herkunft, also der Geburtsort, legt für sie ihre Teilhabe an der kollektiven indigenen Identität fest.

### **Zeile 830 – 878**

Im weiteren Verlauf des von uns entfalteten Diskurses über Juanas Beziehung zur Indigenität legt sich Juana immer mehr darauf fest, dass die Tracht den Kern der Traditionalität darstellen würde. Ich schlage vor, den Begriff der Traditionalität auf die Essgewohnheiten oder auf die Orientierungen im Alltag und der Lebensführung sowie auf die kollektiv verfügbaren Sinnzusammenhänge über Welt zu erweitern, was von ihr nicht angenommen wird. Durch die Tracht will sie ihre Abstammung zeigen und verdeutlichen, dass Personen indigener Abstammung neben mestizischen Personen auch fähig sind, Fotos zu machen. Durch den Verkauf der Fotos will sie ihren Lebensunterhalt verbessern. Dabei wird die Indigenität als Kapital erkannt. Sowohl die Inhalte (z.B. Fotos von Trachten und Inneneinrichtung von Häusern) als auch der Fakt, dass die Künstlerin selbst indigen ist, steigern den Marktwert ihrer Arbeiten („den Ausländern gefällt dies mehr“). Besonders der Gruppe der Touristen gefallen ihre Arbeiten. Die von ihr ausgeübte Art der Tätigkeit wird in erster Linie als Möglichkeit verstanden, ihren Lebensunterhalt zu verbessern.

### **Zeile 879 – 893**

Nochmals interessiert mich, wie sie ihre Tracht gebrauchen würde. Sie legt mir nahe, dass aufgrund der Tatsache, dass sie in der Gemeinschaft geboren sei, das Tragen ihrer Tracht die Alltäglichkeit dominiert. Im Gegensatz dazu gebrauchten ihre jüngeren Geschwister andere Kleidung, die für die Stadt typisch sei.

### **Zeile 894 – 1033**

Die Informantin wird von mir neu fokussiert, diesmal auf ihren Werdegang hin zur Profession einer Fotografin. Im Jahr 1996 begann Juana mit der Unterstützung Carlotas, in einer Gruppe von indigenen Frauen, von denen keine bis dato Berührung mit der Technik der Fotografie hatte, grundlegende Arbeitsweisen kennen zu lernen. Nach anfänglichen Fehlversuchen und Zeiten des Lernens sowie Ausprobierens gelingt es ihnen, annehmbare Fotos aufzunehmen, die teilweise hochwertigen Charakter haben. Schon nach einem Jahr nehmen sie an einem mit Preisgeld dotiertem Wettbewerb in San Cristóbal teil, bei denen sie den dritten Platz belegen.

Erstmalig wird die Arbeit einem Publikum zugänglich gemacht. Das Preisgeld (ca. 250 Dollar) gibt ihr das Gefühl, dass ihre Arbeiten ästhetisch wertvoll und somit verkäuflich seien.

Durch ihre Betreuerin Carlota treten die Frauen mit Personen anderer Herkünfte und sozialer Welten, die sich für ihr Leben und ihre Arbeit interessieren, in Kontakt. Diese Kontakte können genutzt werden, um Materialien zu beschaffen und Ausstellungen zu organisieren. Juana kann im Rahmen ihrer Arbeit Reisen unternehmen, um beispielsweise bei ihren Ausstellungen im Ausland anwesend sein, Fotos zu verkaufen und eigene Kontakte zu knüpfen. Es ist anzunehmen, dass sie dadurch neue Kompetenzen entwickelt, die sie nutzt, um ihren Status als Künstlerin und Fotografin auszubauen. Das Interesse der Ausländer liegt v.a. in der Alltagspraxis der Künstlergruppe, sie werden als Repräsentanten der indigenen Gemeinden wahrgenommen. So findet das Publikum laut Aussagen Juanas v.a. Gefallen an den landwirtschaftlichen Produktionsweisen und an der Kleidung.

Juanas Arbeitgeber, das „Fotografische Archiv“, organisiert zudem interkulturelle Austauschprojekte, innerhalb derer auch Besuche anderer Länder möglich werden. Besonders beeindruckt hat sie die Reise nach Europa, bei der sie an einer Ausstellung in Island teilnehmen konnte. Sie hofft auch in Zukunft reisen zu können. Auf den Reisen lernt sie die Gepflogenheiten und die Natur anderer Regionen kennen, wodurch ein Vergleichshorizont zu der ihr vertrauten Umgebung entsteht. Sie versteht sich als Mitarbeiterin des Archivs bzw. als Mitglied der Künstlergruppe und nicht als unabhängige Künstlerin.

### **Zeile 1034 – 1063**

Im Folgenden bitte ich sie um eine Reflektion ihrer Arbeit und ihrer sozialen Identität. Juana thematisiert zukünftige Projekte, die im künstlerischen Bereich der Malerei und des Zeichnens liegen sollen. Meine Frage, ob sie sich als Künstlerin verstanden wissen will, beantwortet sie in einer prozessorientierten Art und Weise. Mit der Zeit habe sie verschiedene Lernphasen durchlaufen. Dieser Prozess begann mit dem Eintritt in das Archiv. Trotz der schlechten Bezahlung will sie keine andere Arbeit ausüben. Sie sieht ihre Arbeit als künstlerische Mittlerin nur im Zusammenhang mit der Arbeit im „Fotografischen Archiv“. Es bleibt zu bezweifeln, ob sie das Fotografieren fortführen würde, wenn sie eine andere möglicherweise lukrativere Lohnarbeit offeriert bekommen würde. Ihre Identität als Künstlerin muss somit in einen Zusammenhang mit dem Gelderwerb gebracht werden. Ihr

persönliches Netzwerk und ihre Erfahrungen reichen bis dato nicht, Kontakte zu Konsumenten und Geldgebern aufzubauen, so dass ihre Existenz als Künstlerin auch unabhängig von der Arbeit im „Fotografischen Archiv“ gesichert wäre.

#### **Zeile 1064 – 1089**

Ich bitte sie um eine Gesamteinschätzung ihrer momentanen Situation und ihres Lebens. Ihr derzeitiges Leben sieht sie als sehr glücklich, auch wenn es manchmal traurige Passagen geben würde. Doch im Vergleich zu früher geht es der Familie nun wesentlich besser, da sie über die notwendigen finanziellen Ressourcen verfügen würde, um ein annehmbares Leben führen zu können. Juana gibt an, dass ihr das Konsumieren Spaß mache. Früher hätte sie dazu keine Gelegenheit gehabt, doch den Wunsch verspürt. Nun kann sie diesem Verlangen wenigstens teilweise nachgehen. Das frühere Leben war durch Sparsamkeit und Existenzangst gekennzeichnet. Die regelmäßig bezahlte Arbeit gibt ihr ein besseres Lebensgefühl und lässt sie „ruhiger“ werden.

#### **Zeile 1090 – 1124**

Im weiteren Verlauf des Gesprächs missglückt mein Versuch, der Informantin ihre Wünsche für die Zukunft zu entlocken. Es gelingt ihr nicht, sich von der momentanen Zeit zu lösen. Der Wunsch eine Familie zu gründen, kommt in Ansätzen in ihren Ausführungen zum Ausdruck. Sie betont nochmals, dass es ihr momentan gut gehen würde. Dies v.a. wegen ihrer Arbeit.

#### **Zeile 1125 – 1177**

Ich versuche sie abermals auf die Zukunft zu fokussieren und befrage sie zu ihren Plänen auf dem Gebiet der Malerei, worauf sie eingeht. Wie auch mit der Fotografie möchte sie mit der Malerei die Leute erreichen, Ausstellungen durchführen und sich weiterentwickeln. Durch die Arbeit und das Training im Rahmen des „Fotografischen Archivs“ kann sie viel für sich selbst lernen und nutzt dies zur Erweiterung ihres eigenen Erfahrungs- und Gestaltungsraumes.

Auch für weitere Publikationen und Fotografien hat sie Ideen. So experimentiert sie mit Motiven von Früchten. Daneben hat sie Pläne, Befragungen zu dem Verhältnis der Generationen auf den Dörfern durchzuführen, bei deren Realisierung sie vor den gleichen Problemen steht wie ich auch. Die Menschen sind scheu und haben Angst. Ein besonderer Problempunkt ist, dass die Menschen auf den Dörfern dächten, man würde sich durch ihre Interviews persönlich bereichern. Daraufhin erzählt sie mir, dass sie an den verkauften Arbeiten, die im Rahmen der Arbeit im Archiv entstünden nur eine Provision von 15%-20% verdiene. Der Rest bliebe in der Hand des Archivs. Auf meine Frage, warum sie ihre Arbeiten nicht selbst vertreibe, antwortet sie, dass sie dafür mehr Spanisch praktizieren müsse. Dafür fehle ihr aber die Zeit.

### **Zeile 1178 – 1208**

Im Folgenden frage ich sie, welche Veränderungen sie im Vergleich zu ihren Eltern in ihrem Leben anstrebt. Im Gegensatz zu ihren eigenen Eltern möchte sie sich mehr der Bildung widmen, mehr lernen und studieren, um ihr Leben positiv beeinflussen zu können und die Arbeitssuche zu erleichtern.

### **Zeile 1209 – 1271**

Die Frage konzentriert sich auf das indigene Kollektiv in Chiapas und seine Zukunft. Juana reduziert diese Gruppe jedoch auf die in San Cristóbal lebende Minderheit indigener Personen. Hauptproblempunkt ihrer Meinung nach ist die Bevölkerungszunahme und die dadurch entstehenden Herausforderungen im Umgang mit der Natur.

### **Zeile 1272 – Schluss**

Die Interaktionsbereitschaft der Informantin nimmt zunehmend ab, was auf die Erschöpfung rückzuführen ist. Die letzte Frage thematisiert die Veränderungen im indigenen Kollektiv. Sie ist der Meinung, die indigene Gesamtheit wäre dabei, ihre Kultur zu verlieren. Dafür stehen diejenigen Personen, die ihre Sprache vergessen und in andere Regionen gingen, um dort

Arbeit zu finden. Wenn sie eines Tages Kinder haben sollte, dann werde sie ihnen sowohl Spanisch als auch Tzotzil beibringen, damit sie einerseits ihre Kultur wahren mögen und auf der anderen Seite die Möglichkeit besitzen sollen, die Schule zu absolvieren und ihr Leben zu verbessern. Den Kindern werde sie keine Tracht kaufen können, da eine Anschaffung zu teuer sei.

#### **4.2.2 Analyse der Biographie in Juanas Buch „Meine Schwester Cristina, eine junge Chamula“**

##### **Zum Aufbau des Buches**

Das Buch<sup>638</sup> erscheint als quadratisches Paperback mit einer Kantenlänge von ungefähr 25 cm. Auf siebzig Seiten sind kunstvoll Text und Fotografien angeordnet. Die alleinige Autorin des Buches ist Juana, so ist es den bibliographischen Angaben zu entnehmen. Das Buch ist vom Forschungsinstitut CIESAS und dem CONECULTA<sup>639</sup> publiziert worden. Beide Einrichtungen sind regierungsabhängige Organisationen.

Das Werk teilt sich in vier Kapitel: zwei Einleitungen und zwei Biographien. Die erste Einleitung wurde von Carlota Duarte verfasst, die zweite von Lourdes León Paquel, Angestellte im CIESAS. Im Anschluss an diese beiden einleitenden Abschnitte folgen im Text die Biographien der Schwestern Cristina (8 Jahre) und Juana (32 Jahre). Die Lebensgeschichten haben die Textgestalt von Monologen. Das Buch schließt mit einer Vokabeltabelle, einer Karte Mexikos mit der Markierung der Region Chiapas sowie einer Danksagung Juanas.

Zwischen den einzelnen Kapiteln sind Fotos von Kleidungsstücken zu sehen. Einige Bilder zeigen Cristina in alltäglichen Situationen, zumeist im Haus. Die Bilder befinden sich immer auf der rechten Seite des aufgeschlagenen Buches, auf der gegenüberliegenden ist das Abgebildete in den drei Sprachen Spanisch, Tzotzil und Englisch benannt. Die Texte - sowohl der von Cristina als auch der von Juana - sind jeweils in allen drei Sprachen verfasst. Die beiden Einleitungen kann man nur in Spanisch und Englisch vorfinden. Auch der Titel auf der Frontseite ist nur in Spanisch und Englisch gedruckt. Möglicherweise soll das tzotzile Schriftbild nur ästhetischen Charakter haben. Wie auch bei den Fotos wird hier zwischen zwei

---

<sup>638</sup> „Mi hermanita Cristina, una niña chamula.“; „My little sister Cristina“: Originaltitel bzw. Originaluntertitel des Buches

<sup>639</sup> Consejo Estatal para la Cultura y las Artes de Chiapas (Nationaler Ausschuss für Kultur und Kunst in Chiapas)

Systemen übersetzt. Sieht man das tztotzile Schriftbild als graphische Anordnung, ergibt sich zwischen Text und Foto eine Analogie: Bilder werden in Begriffe übersetzt. Man könnte auch meinen, eine orale Kultur wird durch dieses Vorgehen in eine Schriftkultur umgewandelt.

Die beiden Einleitungen führen den Leser an die Region Chiapas heran. Carlota schreibt zu ihrer Arbeit im „Fotografischen Archiv“ und Lourdes gibt eine kurze Einführung in die sozialen Prozesse, die in Chiapas vorzufinden sind. Meines Erachtens wird schon während dieser Einführung ein Interpretationszugang zum Text gelegt. Es hat so den Anschein, dass der Text nicht aus sich heraus verständlich sei. Man gibt einen Kontext vor, in dem man das Buch verstehen soll. Schon in den Einleitungen werden die Erzähler Juana und Cristina in ihrem Leben und ihrer Arbeit dargestellt.

### **Einleitung von Carlota Duarte, „Geschichte schreiben“<sup>640</sup>**

In der Einleitung meldet sich die Leiterin und Koordinatorin Carlota Duarte des „Indigenen Fotografischen Archivs“ (Archivo Fotográfico Indígena) zu Wort. Gleich in den ersten Zeilen thematisiert sie die inhaltliche Struktur des Buches, nämlich die Geschichten der beiden Schwestern (insbesondere ihre Kindheiten) als Vergleichshorizonte darzustellen. An dieser Stelle wird klar, dass die Art und Weise, in der das Buch und der Text entstand, nicht allein auf Juana zurückzuführen ist, sondern dass Carlota großen Anteil an der Entstehung hatte. Für Carlota ist Juana ein exemplarisches Beispiel einer der (aus einer indigenen Gemeinde) vertriebenen indigenen Frauen, die in den neuen Kolonien (Stadtgebieten) San Cristóbal leben und dort unter neuen Rahmenbedingungen nach Formen des ökonomischen Erwerbs und nach neuen Rollenmodellen suchen, schreibt sie. Der Reflektionsrahmen und der Interpretationshorizont des Textes werden durch die Einleitung vorgegeben, ohne dass sich hier Juana selbst hätte äußern können.

Im Text beschreibt Carlota ihre Zusammenarbeit mit Juana seit 1996. Carlota schreibt, dass sie mit Juana viele intensive Gespräche über die Vertreibung der Familie Juanas geführt habe, die sie stark beeindruckt hätten. Durch die Niederschrift der familiären Vertreibungsgeschichte werde es dem Leser ermöglicht, einen Einblick in die komplexe Geschichte der Region zu gewinnen.

Carlota begann 1992 die Arbeit am „Photoprojekt Chiapas“ (Proyecto Fotográfico de Chiapas). Von Anfang an war es ihre Intention gewesen, Menschen und Gemeinschaften

---

<sup>640</sup> „Escribir la historia“, „Writing history“ (Originaltitel des Kapitels)

einen Raum zu geben, in dem sie sich frei in der Fotografie ausprobieren und so ein Verständnis für diese Kunstform entwickeln können. Durch die Gegenüberstellung der Geschichten Juanas und ihrer jüngsten Schwester Cristina soll ihrer Ansicht nach der Unterschied zwischen den zusammenhängenden Lebenssituationen der beiden Geschwister deutlich gemacht werden. Carlota spricht von einem Vergleich zweier gemeinsamer aber dennoch verschiedener Geschichten.

### **Einleitung von Lourdes León Paquel, „zwei Schwestern, zwei Geschichten“<sup>641</sup>**

In Anlehnung an die einleitenden Worte von Carlota führt es Lourdes fort, den Verständnisprozess des Textes schon vorab einzurahmen. Lourdes tritt hier als Expertin der Region und der Geschichte auf. Sie beschreibt kollektiv-historische Prozesse der Region, wie z.B. die Bewegung der Vertreibung und versucht die Vertreibungsgeschichte der Familie analytisch zu betrachten. Bevor der Leser ein Wort von der Erzählung Juanas zu Gesicht bekommt, wird sein Verständnis der Ereignisse ihrer Biographie schon vorgeprägt. Außerdem wird auch in dieser Einleitung die inhaltliche Struktur begründet. Ähnlich tat es auch Carlota. In beiden Einleitungen wird markiert, dass man die Geschichten der beiden Schwestern unter dem Gesichtspunkt der Veränderung sehen solle. Lourdes deutet des Weiteren an, dass im Prinzip die Geschichte dreier Generationen von Frauen erzählt werde, da die Geschichte der Mutter in Juanas Erzählung integriert sei.

### **„Cristina“**

Cristinas Darstellungen ihres Alltagslebens sind kurz. Sie berichtet über ihre Interessen, z.B. Fotos zu machen und zu studieren und von ihren alltäglichen Ritualen, wie z.B. ihre Mutter auf dem Markt zu besuchen und einen Spaziergang über den Zócalo zu tätigen.

---

<sup>641</sup> „Dos hermanas, dos historias“, „Two sisters, two stories“ (Originaltitel des Kapitels)

## „Meine Kindheit“<sup>642</sup>

Juana beginnt ihre Erzählung mit Angaben zu ihrem Namen, Geburtsort und den elterlichen Herkünften. Sie macht deutlich, dass die Aussagen zu ihrer Kindheit auf den Erzählungen der Eltern basieren, indem sie schreibt, dass ihr Vater – an anderer Stelle bezieht sie sich auf beide Elternteile - ihr zu der damaligen Situation berichtet hätte. In ihrem Text findet man oftmals wörtliche Rede, durch die sie Eltern und Familienangehörige zu Wort kommen lässt. Schon nach wenigen Zeilen thematisiert Juana die damaligen familiären Probleme in Gestalt der Alkoholsucht und der daraus resultierenden Geldknappheit. Zudem beschreibt sie, wie ihr Vater eines Tages durch Gewaltanwendung beinahe die Mutter umgebracht hätte.

In den nächsten Abschnitten berichtet sie über den Prozess der Konversion. So hätte der Vater während der Feldarbeit abseits der Altos einen Mann kennengelernt, der ihm über „das Wort Gottes“ erzählte. Als der Vater nach Hause kam, sprach er mit seiner Frau darüber. Der Mutter gefiel das nicht, und sie lehnte den Vorschlag des Vaters ab, eine der neuen Kirchen in San Cristóbal zu besuchen. In der Folgezeit erkrankte die Mutter und die Heilung durch die traditionellen Mediziner erforderte viel Geld. Der Vater schlug der Mutter vor, Rat in einer der neuen Kirchen zu suchen und durch das Wort Gottes geheilt zu werden. Die Mutter willigte ein. Sie vernahmten das Wort Gottes und unterließen es fortan nicht, die Gottesdienste zu besuchen. Daraufhin wurden die Autoritäten der Dorfgemeinschaft der Konversion der Eltern gewahr und berieten sich mit der Gemeindeführung, wie sie mit Juanas Familie verfahren sollen. Man beschließt die Vertreibung. Alle in der Gemeinschaft lebenden Abtrünnigen sollten inhaftiert und ggf. getötet werden. In der Gemeinschaft gab es jedoch Personen, die Juanas Familie warnten. Die Mutter flüchtete mit ihren Kindern und Juanas Großmutter in die Berge. Der Vater arbeitete zu diesem Zeitpunkt in San Cristóbal, kehrte am Abend nach Hause und fand weder Frau noch Kinder vor. Er wurde nicht gewarnt. Am frühen Morgen greift man ihn auf, bringt ihn auf den Hauptplatz Chamulas und stellt ihn zur Rede. Man stellt ihn vor die Wahl, zu gehen oder die Religion abzulegen. Der Vater fällt für die Familie die Entscheidung. Der Vater fand danach seine Frau und sie gebar (wahrscheinlich als Schockeffekt) ihr drittes Kind unter diesen Umständen.

Im Zuge der plötzlichen Flucht lassen sie all ihre Sachen in der Dorfgemeinschaft. Die ersten Jahre in San Cristóbal waren hart für die Familie, schreibt sie. Der Vater suchte sich Arbeit und auch die Mutter begann, auf dem Markt Gemüse zu verkaufen.

---

<sup>642</sup> „Mi infancia“, „My childhood“ (Originaltitel des Kapitels)

Es folgt ein ca. einseitiger Kommentar zu der Dorfgemeinschaft. Sie berichtet über andere Fälle von Vertreibungen. Juana schreibt, dass die Menschen in der Gemeinschaft sehr schlecht seien, weil sie einen nicht das Wort Gottes praktizieren lassen würden. Auf der anderen Seite, so sagt sie, würden die Bewohner der Gemeinschaft die Tradition nicht verlieren wollen und sie würden deshalb denken, dass die Andersgläubigen schlecht seien.

Innerhalb des Textes vollzieht sich mit dem folgenden Abschnitt ein Perspektivwechsel. Juana spricht nun über sich. Sie berichtet, wie sie wichtige Hausaufgaben erlernte und sich um ihre jüngeren Geschwister sorgte. Ihre Mutter habe zu dieser Zeit viel gearbeitet und sei erst spät nach Hause gekommen. Als Juana in die Schule eintrat, zeigten ihr Freundinnen, wie man Armbänder herstellt. Eine Technik, die ihre Mutter nicht beherrschte. Einige Zeit später geht Juana in die Stadt, um diese Bänder zu verkaufen und somit Geld für die Haushaltskasse beizusteuern.

Die Zeit als *artesana* (Kunsthawerkerin) wird verhältnismäßig lang im Buch beschrieben. Sie berichtet über die unangenehmen Erfahrungen mit indigenen Männern, die sie auf der Straße sexuell belästigt hätten. Demgegenüber wird der Prozess des beruflichen Übergangs hin zum „Fotografischen Archiv“ kurz dargestellt. Im Schlussteil reflektiert sie über ihr eigenes Leben und das ihrer Geschwister. Dabei unterstreicht sie, dass ihre Geschwister die Folgen der Vertreibung kaum gespürt hätten und die Kosten nicht hätten mittragen müssen. Wichtig ist der Ausspruch: „Wir sind Vertriebene und haben unser Leben geändert“, welcher den Bezug zu dem Kollektiv der in der Peripherie lebenden indigenen Personen klarstellt. Hingegen hat man kaum Kontakt zu den verbliebenen Familienangehörigen auf den Dörfern, schreibt sie.

### **Vergleich Interview und Buch**

Im direkten Vergleich mit dem Interviewtext ist auffällig, dass die Konversion der Eltern und ihre Gründe im Buch deutlicher gemacht werden. Der Arbeitsaufenthalt des Vaters jenseits des Dorfes und der Kontakt mit einem Mann dort, der den Vater über die protestantischen Pfingst-Kirchen in Kenntnis setzte wie auch die Krankheit der Mutter, die den Vater bewegte, San Cristóbal und seine neuen Kirchen aufzusuchen, finden im Interview keine Erwähnung.

Die Leiderfahrungen der Mutter nach der Vertreibung werden hingegen im Interview deutlicher, auch der Orientierungszusammenbruch, den sie erleidet. Im Buch scheint die Mutter sich ebenso wie der Vater direkt im Anschluss an die Vertreibung eine Arbeit zu

suchen. Dies steht im krassen Gegensatz zu den Aussagen, die sie während unseres Gespräches machte.

Schärfer gezeichnet ist der beruflich-künstlerische Werdegang Juanas in meinem Interview mit ihr. Die Negativerfahrungen mit Männern, die sie im Buch ausführt, finden im Interview keine Erwähnung. Die Darstellung und das Verhältnis zur sozialen Welt der biographischen Herkunft werden im Interview deutlicher. Hier schildert Juana auch ihre veränderte Sichtweise auf die Gemeinschaft, nachdem sie mit der Arbeit im Archiv begonnen hatte.

## **Analyse**

Die im Buch festgehaltene Biographie sowie das autobiographisch-narrative Interview, das ich mit Juana führte, sind von ihr vorgenommene Rekonstruktionen ihrer Lebensgeschichte. Auffällig sind bei dem Vergleich die unterschiedlichen Erzählfokí, die sie setzt.

Die unterschiedlichen Erzählschwerpunkte in beiden Texten lassen darauf schließen, dass mit den Narrationen verschiedene Intentionen verfolgt werden.

Das Buch legt generell den Schwerpunkt auf die feminine Linie der Familie. Stigmatisierungen aufgrund der Weiblichkeit werden hervorgehoben, wie z.B. die Auseinandersetzungen mit indigenen Männern in San Cristóbal. Diejenigen Männer, die Erwähnung im Textwerk finden, sind äußerst schlecht dargestellt: der Vater und diejenigen Männer, die Juana auf der Straße belästigen. Innerhalb des Buches – speziell in den Einleitungen - schwingt die Überzeugung mit, dass die indigenen Frauen, die in der Stadt leben, ein neues Rollenmodell zwischen Mann und Frau etablieren würden, wie es in den Gemeinden nicht existierte. In ihrer Einleitung schreibt Lourdes zu den Frauen in den neuen Kolonien. So heißt es, dass im Gegensatz zu den Gemeinden die Frauen, die in der Stadt leben, ihr Geld unabhängig vom Mann verdienen würden. Im Interview Juanas wird die Mutter während der ersten Jahre nach der Flucht als lethargisch und depressiv beschrieben. Man muss an dieser Stelle fragen, wieso dies keine Erwähnung im Buch findet. Es scheint, diese Phase der Familiengeschichte wurde bewusst aus dem Inhalt des Buches herausgelassen.

In der Einleitung von Lourdes heißt es weiter, die vertriebenen Frauen seien mit der Aufgabe konfrontiert, die Lücke zwischen der Tradition und dem neuen Leben in der Stadt zu schließen. Dabei müssten sie ihre Identität neu gestalten. Welche unterschiedlichen Sphären

der Identität angesprochen werden, wird von ihr nicht ausdrücklich thematisiert. Den Ausführungen Juanas im Buch kann man entnehmen, dass es in erster Linie um die existentielle Identität geht, also um die Suche nach Möglichkeiten, sich das Leben zu verdienen. Die Auseinandersetzungsprozesse mit der indigenen Identität werden kaum bis gar nicht im Buch und ebenso wenig im Interview reflektiert.

Die Art der Präsentation des Buches und die Rolle, die Juana im Text einnimmt, scheinen zumindest teilweise durch die Betreuerin des „Fotografischen Archivs“ vorgegeben. Immerhin war es Carlota, die Juana empfahl, ein Buch über ihre Vertreibung zu schreiben, „weil es gut sei“.<sup>643</sup> Juana ist keine Person, die sich aufgrund eines eigenen Entwurfes als Sprecherin einer bestimmten Gruppe ernannt hätte. Weder die Zielgruppe, für die das Buch bestimmt ist, noch die intendierte Aussage sind ihr bewusst. Die Aufmachung und die Einführung des Werkes lassen darauf schließen, Kulturfremden einen Einblick in die indigene Sozialwelt zu geben. Für eine tzotzile Person scheint das Buch schon allein deshalb nicht bestimmt, weil es 20 US\$ kostet.

In der Auswertung des autobiographisch-narrativen Interviews wurde deutlich, dass Juana ihre Lebensgeschichte als stark gekoppelt an die familiäre Geschichte sieht. Im Interview machte Juana klar, dass ihr die Familiengeschichte erst durch die Arbeit im „Fotografischen Archiv“ reflektiert zugänglich wurde. Vorher hatte sie kein Interesse, sich damit zu beschäftigen. Eine kritische Auseinandersetzung mit der sozialen Welt der biographischen Herkunft wurde indes durch die Arbeit am Buch nicht gefördert.

Durch den Vergleich mit dem Interviewtext und den Gesprächen mit Juana weiß ich, dass ihre Beziehung zu der Koordinatorin des „Fotografischen Archivs“ nicht das Beste ist. Carlota neige zu cholerischen Ausbrüchen, meint Juana. Dennoch mache ihr die Arbeit Spaß, denn man versuche seitens der Leitung, ihnen (den indigenen Künstlern) alle Möglichkeiten zu bieten, um sich künstlerisch zu betätigen. Der Werdegang vom Lernen zum Nutzen der Fotografie wird im Buch als ein sich verselbständigender Prozess dargestellt. Mein Kontakt mit Juana und die Analyse der Struktur des Buches zeigten jedoch, dass Carlota starken Anteil an der Entwicklung Juanas hat. Mit ihrer Arbeit verfolgt Juana eindeutig das Ziel, ihre Werke zu verkaufen und so die Familie zu ernähren. Carlotas Intention, ihren Mitarbeitern Raum für freie Entfaltung und Erfahrung zu geben, wird nur teilweise eingelöst. Die Arbeit im Archiv steht für Juana zweifelsohne in erster Linie im Zusammenhang mit ökonomischen Verdienstmöglichkeiten.

---

<sup>643</sup> Zitat aus dem Interview mit Juana.

Juana entdeckt durch ihre Arbeit neue Wege zu denken und zu kommunizieren. Doch muss man sehen, dass die Kanäle vorgegeben sind. Carlota, die den organisationellen Überbau des Archivs verkörpert, bemüht sich darum, Juana Ausstellungsmöglichkeiten zu verschaffen. Ihre Identität als Künstlerin wird an sie herangetragen. Das Buch entstand in Zusammenarbeit zwischen Carlota und Juana. Inhaltliche und formelle Aspekte wurden Juana in weiten Zügen vorgegeben, wie Juana mir in Gesprächen berichtet.

Juana und Carlota befinden sich in ihrem Arbeitsverhältnis in einer gegenseitigen Abhängigkeit. Carlota möchte etwas für eine bestimmte Zielgruppe tun, wobei sie darauf angewiesen ist, dass Personen dieser Gruppe auch mit ihr zusammenarbeiten möchten. Juana hingegen ist auf die Kontakte und speziellen Wissensbestände Carolotas angewiesen. Durch die Fortführung der Arbeit im Archiv kann Juana das Überleben ihrer Familie sicherstellen.

#### **4.2.3 Eckfall Antun Kojtom Lam<sup>644</sup>**

Durch zwei mexikanische Studenten, die ihren Sozialdienst in San Cristóbal ableisteten, kam der Kontakt zu Antun zustande. Die beiden Studenten organisierten im Rahmen ihres Dienstes eine Ausstellung für Antun und zwei weitere indigene Künstler. Die Ausstellung wurde mit der Hilfe des linguistischen Instituts CELALI realisiert, in dessen Einrichtung Antun und ich uns das erste Mal begegneten. Ich informierte ihn über mein Forschungsanliegen und fragte ihn, ob er sich vorstellen könne, mit mir ein Interview durchzuführen. Antun war sehr hilfsbereit und erklärte sich einverstanden. Wir verabredeten uns für einen Termin.

Als wir uns an diesem Tag trafen, beschlossen wir, zunächst eine kleine Mahlzeit zu uns zu nehmen. Danach fuhren wir mit einem Taxi zu ihm nach Hause. Antun wohnt mit seiner Familie in einer der neuen Stadtgebiete (Kolonien) in der Peripherie San Cristóbal. Dort bot er mir einen Tee an, den ich dankend entgegen nahm. Seine Frau und sein kleiner Sohn waren ebenfalls im Haus. Zusammen redeten wir eine kurze Weile, bis wir beschlossen, in das Atelier Antuns zu gehen, das in einer kleinen Hütte auf dem Grundstück untergebracht war. Dort führten wir das Interview.

---

<sup>644</sup> Ähnlich wie Juana bestand auch dieser Informant auf die Authentizität seiner Angaben, weswegen Orte und Namen nicht geändert wurden.

## Der weitere Kontakt zu Antun

Die Ausstellung in der Kirche Santo Domingo in San Cristóbal fand einige Tage nach dem Interview statt. Bei den Vorbereitungen half ich einige Male. Während der Arbeit an der Ausstellung hatte ich Kontakt zu Antun und einem weiteren Künstler namens Juan. Die Stimmung zwischen den Künstlern und den mexikanischen Studenten war sehr angenehm. Während der Pausen hatten wir Zeit, über die Ausstellung zu reden. Dabei wurde deutlich, dass man das Projekt als eine ausgewogene Zusammenarbeit betrachtet. Antun sah ich das letzte Mal zur Vernissage seiner Ausstellung. Dort stellte ich die Künstler Juan, dem Chef des Sna Jtz'ibajom, vor.

## Strukturelle Beschreibung Antun<sup>645</sup>

### Segment 1, Zeile 1 – 32

1 I: Okay dann

A: mmh

5 I: also dann- (.) welches Datum ist heute, der- 24. Mai

A: ja der 24. Mai

10 I: mmh, der 24 (.) also ich bitte dich nochmals, dass du mir in einer umfangreichen Form über dein Leben erzählst, von deiner Kindheit bis heute, wie die Dinge passierten an die Momente an die du dich &erinnerst&, die Situationen die wichtig waren oder an die du dich erinnerst, so so wie eine Versenkung in dein Leben, &so sinnierend über dein Leben& und so kannst du (vielleicht) einige Momente herausgreifen und sie erzählen+ich werde die ganze Zeit zuhören und wenn ich einige Fragen haben sollte dann werde ich danach (nach dem Interview) fragen, wenn ich einige Fragen zum Verständnis haben sollte dann werde ich fragen aber ansonsten werde ich zuhören

20 A: nun also stell dir vor woran ich mich erinnern kann sind Fragmente, so zum Beispiel in meiner Kindheit kann ich mich daran erinnern. wie wir als Kinder spielten, wie wir die Bäume herauf geklettert sind, wir haben es so gemacht wie diese Fächer mit Bewegung, und das sind Fragmente an die ich mich erinnern kann, das ist ständig präsent in mir, dieser Teil und in

---

<sup>645</sup> Interview vom 24.05.04

einigen meiner Gedanken´ wollte ich den Himmel erreichen, das Gewebe<sup>646</sup> des Himmels berühren, zu fühlen was es ist

25 I: mmh

A: aber mir ging auf dass die Bäume- (.) sie konnte ich nur erreichen diesen Teil, nicht´ und das eh/ das ist meine Kindheit´ wir haben nicht viel gespielt´ weil uns die Mamas schickten um- !zu arbeiten!, sauber machen, die Milpa (Feld) zu säubern´ um Sachen außerhalb zu machen, außerhalb des Hauses zu machen+sehr wenig innerhalb des Hauses es musste draußen sein (.) Holz holen´ die Hühner zu hüten, was Teil der Arbeit auf der Milpa ist, nun das ist ist Teil dessen was ich erlebte,

Von Zeile 5 bis 16 erfolgt die erzählgenerierende Fragestellung mit einem Hinweis auf das zurückhaltende Interviewerverhalten, das sich auf Nachfragen beschränkt.

Unglücklicherweise fokussiert die Erzählaufforderung sowohl ein episodiales Erzählverhalten durch den Hinweis darauf, dass mich Momente oder Episoden seines Lebens interessieren würden – als auch, dass der Informant den Ereignisstrom seines Lebens rekonstruieren soll. Antun löst diese Anforderungen ein und nimmt beide Darstellungsformate in seine Ausführungen mit auf. Ohne Verzögerung wird diese Aufforderung vom Erzähler angenommen. Die Präambel seiner Erzählung berichtet über ein in seiner Kindheit erlebtes Ereignis, das bis heute Bedeutung für ihn hat und als Orientierungsmetapher für sein momentanes Dasein begriffen wird. Der Versuch, den Himmel zu erreichen, markiert den früh in seiner Biographie angelegten Wunsch, die alltägliche, unmittelbar erreich- und behandelbare Welt zu transzendieren oder das Transzendente erfahren zu wollen. In einem späteren Segment zieht er diese Erinnerung zur Erklärung seines jetzigen Künstlerdaseins heran. Zwar hätte man damals in der Gruppe versucht, den Himmel zu erreichen, aber er spricht davon, dass nur für ihn dieses Ereignis eine solche Bedeutung hatte. Die Verwendung dieser unterschiedlichen Kategorien - der Ich- und Wir-Kategorie - ist wichtig, denn hierdurch wird das individuelle Erleben dem gemeinsamen Spiel der Kinder gegenübergestellt. Innerhalb der Gruppe macht er persönliche Erfahrungen, durch die er sich von den Anderen unterscheidet.

Die Beziehung zur Natur sowie Vorstellungen der Unerreichbarkeit kommen in der Erzählpräambel zum Ausdruck. Die Bäume bleiben Mittel zum Zweck. Die eben geschilderte Anfangspassage seiner Erzählung endet in Zeile 27, woraufhin eine knappe Darstellung des Alltags in seiner Kindheit folgt, mit der dieses erste Segment in Zeile 32 endet. Innerhalb

---

<sup>646</sup> Spanischer Begriff: *textura* (kann auch mit Struktur übersetzt werden).

dieser ersten Jahre war sein individueller Gestaltungsspielraum begrenzt, da durch die zu verrichtende Arbeit keine Zeit zum Spielen blieb. Die Mütter werden als diejenigen Personen dargestellt, die durch ihre Anforderungen an die Mithilfe maßgeblich den kindlichen Alltag strukturieren.

### Segment 2, Zeile 32-46

32 A: und da gibt es eine Lücke in dem was ich früher lebte, ich kann mich  
erinnern dass ich circa acht Jahre alt war als ich in den Bäumen spielte und diese Lücke´ ich  
kann mich nicht erinnern was noch passiert ist, aber- o- was entdeckt worden ist und vielleicht  
35 auch passierte- ist´ dass ich nicht die ganze Zeit in meiner Kindheit in meiner  
Gemeinschaft gelebt habe,

I: mmh

40 A: sondern dass´ meine Eltern an einen Ort gingen der sich nahe Tuxtla Guitérrez<sup>647</sup> befindet´  
fast- äh in den Bergen von Sumidero´ ja, in dieser Gegend+wir gingen um dort zu leben ich  
glaube +ich kenne nicht das genaue Datum in welchem Jahr´ und wie viele Jahre wir dort  
blieben´ aber wir blieben dort so um die fünf oder sechs Jahre,

45 I: mmh

Die Erzählankündigung des folgenden Segmentes verweist auf einen Bruch, den er innerhalb seiner Kindheit erfahren hat. Durch die zeitweilige Arbeitsmigration der Eltern nach Tuxtla Guitérrez muss er seinen gewohnten Lebensraum verlassen, den er possessiv als „seine“ Gemeinschaft bezeichnet, womit deutlich gemacht wird, dass es sich hierbei um seinen ursprünglichen Lebensraum geht. Durch die temporäre Migration wird eine Herauslösung aus den Familienbindungen provoziert. Dadurch dass sie nicht immer in ihrer Gemeinschaft gelebt haben, kann eventuell auch die Stellung der Familie in der Gemeinschaft betroffen gewesen sein. Man kann sie als Heimkehrerfamilie konzeptionalisieren, die sowohl in Tuxtla Guitérrez Fremdheitserfahrungen machte, als auch bei der Rückkehr die soziale Welt der Gemeinschaft mit einem anderen Blick wahrnahm. Auf den Feldern eines (wahrscheinlich mestizischen) Patrons blieben sie für fünf oder sechs Jahre. In diesem Segment schließt er die Erzählung zu dieser Etappe des Lebens ab, kommt aber im nächsten Segment innerhalb einer

---

<sup>647</sup> Bundeshauptstadt und kommerzielles Zentrum des Bundesstaates Chiapas

Hintergrundkonstruktion nochmals darauf zu sprechen, um die Erfahrungen und Umstände jener Zeit auszuführen, die für spätere Lebensphasen von Wichtigkeit sind.

### Segment 3, Zeile 47-122

47 A: danach bin ich zurückgekehrt´ und sie haben mich in die Schule geschickt um die erste Schul-  
stufe<sup>648</sup> zu machen´ (.) mit all dieser Armut nicht´ (2) äh (2) nun äh (.) es war plötzlich dass  
es sich ergab dass einige Leute aus der Gemeinschaft eine Schule eröffneten die nahe dem Ort  
50 an dem ich wohnte (Iag) und die ich besuchte´ und das war interessant weil sie die erste  
Schule dort aufmachten´ wo wir die Kinder der Gemeinschaft auch die ersten Schüler waren,  
und das war eine weitere Veränderung von denen die ich wahrnahm´ meine Zeit dort im  
warmen Land<sup>649</sup> wo ich mit meinen Eltern wohnte, waren von einer Art die vielleicht nicht  
unbedeutend war, so erinnere ich mich an einige Sachen, wir waren Kinder und spielten und  
55 als sie uns dorthin (von hier) mitnahmen da- (.) die Polizei machte mir Angst+ich weiß nicht  
warum =sie machte mir Angst=, vielleicht hat ein Elternteil mir etwas erzählt, oder in einem  
Moment, ich weiß nicht vielleicht von ihrer Schlechtheit, jedenfalls als ich als Kind dort im  
warmen Land unterwegs war´ versteckte ich mich vor denjenigen die eine Mütze (Zeichen für  
Uniform) aufhatten,

60

I: mmh

A: ja, lustigerweise und wir gingen ca. vier Stunden, es war mit Leiden verbunden, viel laufen und  
die Hitze´ all dies war Leiden, laufen laufen laufen

65

I: mmh

A: bis man ans Ziel gelangte, nun mir kam der Ort an dem ich wohnte sehr angenehm vor, dieser  
Teil meines Lebens, ein warmer Ort+viel Vegetation, wir waren sehr wenig Familie nicht´ dort  
war der Patron des Landes auf dem wir arbeiteten, äh (.) etwa so dieser Teil+danach kehrte ich  
70 zurück als sie mich auf die Schule schickten, dort begannen andere Arten des Spielens´ es war  
nicht so viel mit dem spielen, nicht mehr als in den Bergen zu spielen´ in den Bäumen, nicht´  
das Radio kam auf die Dörfer, einige Einladungen zur Musik und so sangen wir in den Bergen  
auf dem Feld (2) an diese Fragmente an diese Sachen kann ich mich aus meiner Kindheit  
erinnern, ein wenig ein/ nur wenig (2) an andere Sachen die wir machten zum Beispiel´ die  
75 Jagd in die Berge zu gehen´ wenn wir eine Wabe<sup>650</sup> gesehen haben dort in den Bergen´ das war  
für uns der lustigste Teil´ wenn du eine Wabe abschneidest, du musst dich gegen die Bienen

---

<sup>648</sup> primaria: Grundstufe

<sup>649</sup> tierra caliente: warmes Land; bezeichnet tiefergelegene Landstriche, die bevorzugte Migrationsgebiete sind, da dort Hilfskräfte in der Landwirtschaft gebraucht werden.

<sup>650</sup> Bienenstock

zur Wehr setzen´ dich verstecken´ sticht dich eine oder wirst du nicht gestochen, du bist ein Gewinner wenn dich keine sticht

80 I: mmh

A: und die Jagd von Tieren war auch ein interessanter Teil meines Lebens nicht´, meine Eltern haben Eichhörnchen und Kaninchen gejagt und das war auch sehr wichtig in meinem Leben, dieser Teil, ich haben auch angefangen Tiere zu jagen´ äh- (.) wir hatten circa vier Hunde, mit diesen haben wir die Tiere gesucht´ sie getötet, hässlich dies jetzt zu sagen :lachen: ich habe einige Eichhörnchen getötet weil sie meine Hunde am meisten gejagt haben+nur um sich zu ernähren nicht, weil das Fleisch der Tiere war zum Essen, das hat mir Freude bereitet, es war ein Teil meines Lebens, das war ein interessanter Teil meines Lebens den ich machte, es war ein Stück meiner Jugend als ich loszog um zu jagen, Tiere zu suchen (3) die Jagd und das Fangen von Ratten das auch, es sind Ratten der Berge die in Höhlen wohnen und sie haben uns gelehrt wie wir Fallen aufstellen, und- al-s wir das machten´ hatten wir den Spaß und den Ansporn Ratten zu fangen, wie viele gehen in die Falle und all dies und- das hat die Mütter motiviert wenn du etwas zum Essen nach Hause bringst, für alle nicht´, da waren sie motiviert aber sonst waren sie streng in dem was sie uns lehrten wie sie uns orientierten, wenn wir nicht gehorchten dann gab es was, immer ist das präsent die Ausschimpferei die Schreie (7) hilf (2)

95 I: fahr fort wie du möchtest

A: ich weiß nicht was noch

100

I: wenn du dich nicht an mehr erinnerst dann fahr fort wie du möchtest

A: ah perfekt. nun diese, Zeiten des Mais bewegen mich sehr, mir gefällt sehr der Atol (süßer Maisbrei zum trinken) im Zusammenhang mit dem Essen, es war ein Vergnügen den Atol zu probieren, das sind meine Vergnügen auf diese Art und Weise zu warten, es gibt keine andere Sache die mich so sehr bewegt, weil sie uns das Spielen strikt verboten haben, =sie haben uns nicht erlaubt zu spielen=, wenn wir gespielt haben dann haben sie uns ausgeschimpft, haben uns geschlagen

110 I: deine Eltern´

A: ja das ist in fast allen Dörfern passiert, das ist ein Teil der Kultur von allem (allen) (.) von allen die indigen sind, äh (2) das waren die Grenzen des Spielens und all diese Zeit war ich hier, studierte in der Primaria´ in einem Internat´ ich war dort in der Woche kam nur am Wochenende´ barfuß ohne Hosen´ das kennzeichnete auch mein Leben. die Armut, das waren 50 Cents die sie uns gaben glaube ich im Monat, die ich sparte um mir meine Hosen zu kaufen +meine erste Hose was für eine Freude war das. davor hatte ich die Vorstellung´ wie jedes

Kind zu dieser Zeit des äh-/ davon eine Hose zu haben und überall hin gehen zu können, es war eine Freude für mich diese Möglichkeit zu haben eine Hose zu besitzen, niemals hatte ich sie. bis ich die Möglichkeit bekam´ auf einem Internat zu studieren wo sie uns 50 Cents im Monat gaben. und mein Vater sparte sie und ich hatte die Möglichkeit eine Hose zu kaufen eine einfache, und es war meine erste Hose. eine Freude für mich,

Innerhalb dieses Segmentes will er von der Zeit nach der Rückkehr in sein Heimatdorf und dem Schulbesuch erzählen. Diese Zeit kann er jedoch nicht ohne einen Rückgriff auf die Zeit auf der Farm plausibel erzählen.

Er beginnt diesen Abschnitt mit dem Rekurs auf das Wirken von kollektiven Bewegungen, die das Entstehen einer Schule in seinem Dorf hervorriefen. Wahrgenommene Veränderungen werden explizit thematisiert. Die Zeit im „warmen Land“ hat zu einer Reflektionsmöglichkeit des Lebens im Dorf geführt, die er in einer Hintergrundkonstruktion ab Zeile 52 anspricht. Er sagt, er hätte verschiedene Veränderungen wahrgenommen, wobei nicht klar wird, worauf sie sich beziehen, ob auf die Zeit nahe Tuxtla Guitérrez oder bei der Wiederkehr in sein Dorf. Anzunehmen ist, dass die Fremdheits- und Rückkehrererfahrungen einen Raum für neue Erfahrungen eröffneten, denn er bringt Beispiele für beide Zeiten.

In der Hintergrundkonstruktion werden Marginalitäts- und Leiderfahrungen erzählt. Einzig und allein der Patron und die Polizei tauchen als Personen innerhalb dieser Zeit auf. Schutz vor der rauen Außenwelt bietet allein der Hof, auf dem sie wohnen, die Familie und die Natur. Der eigentliche Lebensort bleibt das Dorf. Die Abhängigkeit vom Gutsherrn und die Leiderfahrungen lassen deutlich werden, wie teuer der soziale Aufstieg durch den Lohnerwerb erkaufte worden ist. Unklar bleibt, wofür das dort erwirtschaftete Geld in der Folgezeit aufgewendet wird. Doch es bleibt zu vermuten, dass man es braucht, um Antuns Schulbesuch zu ermöglichen. Er meint, sie seien zu dieser Zeit sehr arm gewesen, und das weist darauf hin, dass er bei der Erwerbsarbeit gefehlt habe und man zusätzlich Geld gebraucht habe, um seine Schulutensilien zu bezahlen. Anzunehmen ist auch, dass durch die Arbeit in der Fremde bei Antun der Wunsch geweckt wird, Spanisch zu lernen, um den Marginalitätserfahrungen ausweichen zu können oder dass generell der familiäre Wunsch nach einer Verbesserung der ökonomischen Situation der Kinder aufkommt. Durch diese Erklärung kann man die Hintergrundkonstruktion mit der Erzählankündigung in Einklang bringen, denn er will ja etwas über seinen Schulbesuch berichten.

In Zeile 69 beendet er diese Ausführungen innerhalb der Hintergrundkonstruktion und er fädelt sich auf der Haupterzähllinie wieder ein. Neue Erfahrungen werden in dieser Zeit von ihm gemacht, die durch neue Arten des Spielens und des Auftauchens des Radios

markiert sind. Ab Zeile 74 widmet er sich einer Detaillierungsexpansion über exemplarische Beispiele der in seiner Kindheit ausgeübten Tätigkeiten und Erfahrungen innerhalb seines Elternhauses, innerhalb derer reflexives Potential über die soziale Welt seiner biographischen Herkunft sichtbar werden. So steht er der Jagd von Tieren heute kritisch gegenüber, wenn er sagt, dass es „hässlich“ wäre, dies heute zu erzählen. Er gibt zu verstehen, dass ihm die Sicherung des Überlebens der Familie Anerkennung eingebracht hat, wenn er meint, dass die Mütter „motiviert“ gewesen seien, wenn man etwas zu essen nach Hause gebracht hätte. Die Erziehung der Eltern sieht er als streng und hart, denn er gibt zweimal zu verstehen, dass man sie ausgeschimpft und geschlagen habe. Die Existenzsicherung ist unmittelbares Lebensziel. Ein Verfehlen wird hart bestraft. Es scheint, er habe den Eindruck, dass die Mutter ihn nicht seiner selbst willen geliebt hätte, sondern nur, weil er zur Sicherung des Überlebens etwas beitrug. Bei der Erinnerung an diesen Teil seines Lebens gerät er innerhalb des Erzählflusses in ein Stocken, was durch die beiden Pausen markiert wird (Zeile 95). Zu erklären ist dies durch das In-Erinnerung-Rufen der Negativerfahrung. Diese Art des harten Umgangs mit den Kindern sieht er als typisch für die indigenen Sozialwelten.

Ab Zeile 113, in der die Detaillierungsexpansion mit einer zweisekündigen Pause endet, löst er seine Erzählankündigung ein und berichtet über die Zeit in der Schule. Hierbei wird der Verdacht bestärkt, dass die ökonomische Erwerbsarbeit dem Ziel galt, Antun auf die Schule zu schicken, denn er beschreibt die Armut, in der seine Familie und er damals lebten. Nicht einmal eine Hose und ein paar Schuhe hätten sie ihm damals kaufen können. Durch ein monatliches Stipendium seitens der Schule vermag er nach einer Weile ein modernes Beinkleid zu erwerben. Sein Vater spart das Geld für ihn, was auf ein intaktes Familienverhältnis verweist, denn es wäre im Bereich des Möglichen gewesen, dass dieses Stipendium als Teil des Familieneinkommens eingegangen wäre. Durch das Kleidungsstück erlangt er Zugang zu sozialen Räumen, die ihm vormals versperrt waren. Er schreibt, er habe nun überall hingehen können. Stigmatisierungserfahrungen aufgrund des äußerlichen Erscheinungsbildes werden hier angesprochen. Die Schule als Ort der Bildung und einer monetären Quelle werden somit zum Sprungbrett des sozialen Aufstiegs. Wichtig ist, dass man die Phasen der Kindheit und der Jugend unterscheiden kann, in denen er jeweils mit verschiedenen Aufgaben, aber auch Freiräumen konfrontiert wurde.

## Segment 4, Zeile 122-162

122 A: äh- nachdem ich die Schule dort beendet hatte  
widmete ich mich der Arbeit, auf den Farmen und Ranchs um Arbeit zu suchen, und etwas der  
Familie mitzunehmen weil wir den Brauch haben dass (.) ah- wenn die Kinder es schaffen zu  
125 gehen dann sollen sie für alle Essen suchen, das war ein (?) in meinem Konzept (meiner  
Meinung nach) ist das sehr wenig. die Familie ist sehr vereint´ in der Art und Weise dass alle  
zusammenarbeiten. und- und so ließ ich mein Studium. denn ich konnte nicht weiter studieren.  
ich machte meine erste Schulstufe äh- (2) und eh nun wahrscheinlich ist es ein wenig  
bedauernswert für mich nicht weiter studiert zu haben weil es/ aber es würde mir nicht gefallen  
130 einen anderen Beruf zu haben als die in der ich mich jetzt befinde aber es war wichtig und  
es scheint weiterhin wichtig zu sein so kann ich kein Internet bedienen :lächelnd: ((vor dem  
Interview bot ich ihm an eine Email-Adresse einzurichten, um in Kontakt zu bleiben, was sich  
leider aus Zeitgründen nicht einrichten ließ)) weil es mir nicht wichtig erschien

135 I: mmh

A: ja ich glaube dass man viel von dem sehen muss. dass ich meine Schulbildung mit einem  
gewissen Alter sein lassen musste wegen desselben. weil ich mich der Arbeit widmen musste.  
Geld zu suchen´ die Familie zu unterstützen. und das war eine Sache. ein wenig/ es war sehr  
140 schwer. weil es auch andere Orientierungen gab, in den Dörfern von den Körpern oder der  
Sexualität zu sprechen, ich glaube dass hat mein Leben auch stark gekennzeichnet nicht, als ich  
anfang meinen Körper in einem gewissen Alter zu entdecken, das hat mich stark bewegt weil  
niemand von deinen Eltern konnte etwas zu deinem Körper kommentieren (sagen). zu deiner  
Sexualität. das war eine sehr ernste sehr strikte Sache, verschlossene und und ich glaube in  
145 dieser Sache ist es sehr ernst sehr schwer gegangen, dieser Teil. weil es sehr wichtig ist. diese  
Information, es ist sehr wichtig, das war eine verschlossene Tür dieser Teil, ja und diese- in  
einer Art und Weise ist es das immer noch. und dieser Teil verursacht in mir/ aus dieser Sache  
kommt etwas anderes etwas sehr seltsames :lächelnd:, als ich so circa acht Jahre alt war und  
so´ machten ein Mädchen und ich Sex, aber all dies verleitete mich und später so- als äh mmh  
150 ich da auf einem Hügel/ lustigerweise stell dir vor nicht´ begann ich eine  
Erregung zu spüren, böse (2) äh mmh/ ich erinnere mich weil ich dachte "eh wow gut" und es  
war eh mmh einer einer weiß nicht wie ihm geschieht so rennend weglaufen. einen Schrei  
auszustoßen in dem Wald :lachen: das ist mir eingefallen das ist geblieben, ich fühlte es laufen  
und schreien nicht wissen was man tut. das ist ein Teil meines Lebens in dem ich sehr stark  
155 fühlte

I: mmh

A: ich suchte mein Feuerholz an diesem Tag und- das war eine Zeit bis zu einem Alter in dem ich  
160 schön älter war, mmh mmh älter als ich begriff was die Sexualität ist, wie sie funktioniert von

welcher Art und Weise sie ist, so war es ziemlich spät obwohl ich sie dann verstand. ich verstehe sie jetzt, nicht diesen Teil, so war (es) (2)

In diesem Segment berichtet er über die Zeit nach der Schule, in der er aus Verpflichtung gegenüber der Familie sich der Arbeit auf dem Feld widmete. Die Reziprozität, der sich die Familienmitglieder verschreiben, verbietet es ihm die *secundaria* – die Oberstufe zu besuchen. Das lebenszyklische Ablaufmuster untersagt es ihm, seine schulische Karriere fortzusetzen. Der Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie kann als Vergemeinschaftungsmechanismus angesehen werden. Den familiären Bindungen misst er hohe Bedeutung zu. Ab Zeile 128 ergibt sich seine Erzählung in einen biographischen Kommentar. Er weiß um die Wichtigkeit der Bildung, die nicht nach der Schule aufhört, denn Wissen erweitert die Handlungsspielräume, was man anhand des Beispiels Internet sieht. Er bereut es scheinbar dennoch nicht, dass es seinerzeit nicht die Möglichkeiten gab, die ihm einen erweiterten Schulbesuch erlaubt hätten, denn er ist mit seinem Beruf zufrieden.

Hernach spricht er eine Figur an, die auch in folgenden Abschnitten wieder auftaucht: Die Differenz von sozialer und biographischer Zeit. Er sagt, dass er die Schulbildung sein lassen musste. Die kollektiv verbindliche Maxime des für-einander-Sorgens muss als soziale Normierung gesehen werden, die seinen eigenen biographischen Wünschen und möglicherweise auch Entwürfen entgegenstand. Man muss dazu sagen, dass der Oberschulbesuch nicht zu den institutionellen Ablaufmustern in der indigenen Sozialwelt gehört. Vergleichshorizonte werden bei der eigentheoretischen Reflektion über die Gründe des Schulabgangs deutlich, wenn er schreibt, dass „man viel von dem sehen muss“ (Zeile 137). Im Vergleich mit anderen Kindern musste er nun arbeiten, was ihm schwerfiel. Das Verlassen des Elternhauses, um selbst nach Arbeit zu suchen, bedeutet auch den Schritt hin zur Unabhängigkeit und Verantwortungsübernahme.

Die Überblendung auf die Sexualität und der dadurch vorgenommene assoziative Anschluss verweisen auch auf die o. g. Figur. Sein Körper will entdeckt werden, doch niemand kann oder will ihm darüber berichten. Da keine Kommunikation über Körperlichkeit und Sexualität in der Familie möglich ist, wird Sexualität als etwas Jenseitiges begriffen. Dieses Spannungsverhältnis zwischen biographischer Zeit (eigenes Interesse) und sozialer Zeit (sozialen Erwartungen) kann er positiv zur Persönlichkeitsentwicklung für sich nutzen und entwickelt daraus eine Quelle der Identität. Die „verschlossene Tür“, die seitens der Familie hinsichtlich dieses Themas besteht, kann durch eine selbstbewusste Handlung, die er in der Hintergrundkonstruktion von Zeile 147-159 eingeflochten wird, aufgestoßen werden. Selbstbewusst erkennt er die Wichtigkeit des Körperbezugs und probiert sich aus, ohne dabei

auf Tabuisierung des Themas Rücksicht zu nehmen. Die Selbstentscheidung, -entdeckung und -wahrnehmung schlägt sich in starken emotionalen Empfindungen nieder. Innerhalb dieser exemplarischen Schilderung über das sexuelle ekstatische Erleben kommt auch zum Ausdruck, was er nicht begreift und dass ihm die Familie als Ort der Auseinandersetzung und Quelle der Reflektion sowie Aushandlung fehlt. Bei der Verarbeitung dieser Erlebnisse ist er auf sich allein gestellt. Erst später kann er verstehen, was ihm passiert ist und was Sexualität ausmacht.

Die unzureichende Bearbeitung bestimmter Themen in der Familie oder in der Dorfgemeinschaft ist möglicherweise ein Grund dafür, dass in ihm der Wunsch aufkommt, Neues zu erfahren. Nur so kann erklärt werden, wieso er sich aus den überlebenswichtigen familiären Verbindungen lösen will und sich in einen sozialen Kontext wirft, wobei er damit zuerst sein eigenes Dasein sowie das der Familie gefährdet.

#### **Segment 5, Zeile 162 – 224**

- 162 A: äh. in dieser Art und Weise kam ich also  
letztendlich nachdem ich die Arbeit auf den Fincas (Farmen) und so beendet hatte, so war es  
dass ich die Entscheidung traf. die äh Gemeinschaft zu verlassen (.) mit dem Ziel Spanisch zu  
165 lernen,
- I: aha
- A: ja. und ich wusste nicht wozu es gut seien sollte aber ich wollte/ also es interessierte mich die  
170 Welt der Stadt, sie interessierte mich und weckte meine Aufmerksamkeit, eh- mein Bruder fing  
an eh- er ging zuerst aus der Gemeinschaft. vor mir. so folglich knüpfte er Kontakte mit (.)  
gewissen Freunden´ (.) eh hier (in San Cristóbal) welche´ Ländereien in Puerto Vallarta hatten,  
es war so dass mein Bruder nach Vallarta ging´ Puerto Vallarta Jalisco´ um mit diesen Herren  
zu arbeiten. wo er (auch) anfang zu malen
- 175 I: wo ist es´
- A: er´
- 180 I: nein Puerto Vallarta
- A: in Jalisco

- 185 I: hier in Chiapas
- A: nein da bei Guadalajara<sup>651</sup>
- I: ah ja
- 190 A: eh- da war es auch wo ich arbeitete, ich fing an als Gärtner zu arbeiten, mein Bruder arbeitete dort auch, und diese Herren, eh-, nun ich verstand nichts sie redeten in einer Art und Weise mit mir (?) meines Bruders, es waren Personen die sich vom Kapitalismus zurückgezogen hatten nicht´
- 195 I: mmh
- A: und diese lebten so auf einer Ranch´ in den Tälern von Vallarta, eh (2) es war fast ein Jahr, in dem ich mich nicht mit ihnen unterhalten konnte, ich konnte nicht mit ihnen sprechen nicht nach Meinung fragen nichts, bis es sich ergab es war so nach und nach =nach und nach= bis sie mir erlaubten hochzugehen eh eh/ sie luden mich ein glaube ich die Teller zu bewundern die sie machten, die Malereien die sie machten, aber ich verstand von dem nichts, eh- bis dann später´ ich zu ihnen ging und sah wie sie malten und auf diese Art und Weise war es dass ich/ eines Tages gaben sie mir ein Stück Stoff+„nun ist es Zeit das du malst“ sagten sie mir. so war es also dass ich meinen ersten Sonnenzirkel malte. es war kein Sonnenzirkel´ aber für mich war es einer. und einige Tage später nahmen sie mich mit zu einigen Schneidern und einem (?) und ich machte eine Bluse und sie war wunderschön. ich glaube dass peh- :ausblasen: hat meine Aufmerksamkeit geweckt. dass ich etwas Schönes gemacht hatte dass auch anderen gefiel. auf diese Art und Weise fing ich an zu (?) ich stieg auf und auf sie erlaubten mir einen anderen Stoff zu nehmen und mein Bruder sagte „male male, mal du unabhängig von mir“, und so war es dass ich nach und nach anfang zu malen und- letztendlich haben diese Herren (3) als sie sahen dass ich malte (mir) mehr Stoff und Zeit gegeben, sie erlaubten mir schließlich in die Werkstatt zu kommen und ich ging fast jeden Tag fast den ganzen Tag und die Nacht dahin. arbeitete malte malte. und in dieser Art und Weise arbeitete ich sechs Jahre lang. =in Puerto Vallarta= und daneben viel viel von dem. sie erzählten mir viel von ihren Konzepten (Ideen)´
- 200 sie kamen mir sehr philosophisch vor, fähig, und das spornte mich an´ weiter zu studieren zu studieren. und ich glaube mein Bruder war auch in einigen Fällen ein Vorbild für mich. er kaufte seine Bücher und ich fing auch an meine Bücher zu kaufen (.) um zu lesen (.) ich ging in den Supermarkt. ich versenkte mich. ich kaufte ein kleines Buch. es waren Biographien in der auch die von Beethoven vorkam
- 205
- 210
- 215
- 220 I: mmh

<sup>651</sup> Ca. 1500 Km in Richtung Westen von Chiapas entfernt.

A: ja und so fing ich etwas sehr tolles an, ich kaufte dieses Buch und es hatte für mich etwas magisches. ich habe es noch immer gut verstaut. und so- unser Prophet etwa so.

Aus den im letzten Segment angesprochenen Defiziten bei der Bearbeitung bestimmter Themen entstehen biographische Pläne, die den Wunsch die Gemeinschaft zu verlassen beinhalten. Die Gründe dafür bleiben unreflektiert. Der Wunsch Spanisch zu lernen wird ausgedrückt. Zu vermuten ist, dass verschiedene Erfahrungen (w. z.B. die Körpererfahrung), die innerhalb der Familie unthematisiert bleiben, und durch den Schulbesuch der Verdacht eines Möglichkeitshorizontes erwächst, der ihn geneigt macht, die Welt außerhalb der Gemeinschaft zu erkunden, von der Hoffnung getrieben, mehr über sich und das Leben zu erfahren. Zu vermuten ist des Weiteren, dass er mit dem Leben eines Feldarbeiters unzufrieden ist und seinen berufsbiographischen Endpunkt nicht im Dasein eines Bauern sehen will. Auch hier drückt sich implizit wieder die Vorstellung aus, dass man etwas Jenseitiges ahnt, das den Möglichkeitshorizont erweitert. Unklar bleibt dennoch, wieso die Verpflichtung gegenüber der Familie aufgehoben wird. Die Beziehung zu seinen Familienmitgliedern bleibt ebenfalls ungeklärt. Der Bruder, der vor ihm die Gemeinschaft verließ, taucht als Identifikationsvorbild innerhalb einer Hintergrundkonstruktion von Zeile 169-190 auf. Das Verlassen des Haupterzählstranges wird deshalb notwendig, weil geklärt werden muss, wie er über seinen Bruder nach Puerto Vallarta gelangte.

In Antun wird der Wunsch geweckt, die Stadt zu erfahren. Doch anstatt in die Stadt zu gelangen, die vielfältige Möglichkeiten zur Rollen- und Perspektivübernahme bietet, verschlägt es ihn in einen anderen Mikrokosmos, in dem „ausgestiegene“ Männer die Welt jenseits der Weiblichkeit und des Kapitalismus erfahren wollen. Dort ist er frei von den sozialen Erwartungen der ihm bis dato bekannten Gemeinschaft, begibt sich aber wiederum in einen Raum, in dem es scheinbar strikte und enge Vorstellungen vom Zusammenleben gibt, besonders in Bezug auf die Sexualität, wie er im nächsten Segment thematisiert. Allgemeine sozialweltliche Praktiken, die ihm die Organisation des Alltags jenseits der indigenen Sozialwelt ermöglichen, kann er somit nur begrenzt erlernen. Die soziale Welt von Vallarta und sein Alltag dort ähneln dem eines Klosters. Die dort bestehende soziale Ordnung hat latent einen hierarchisch, autoritären Charakter.

Aus der anfänglichen Relation des Gutsherren gegenüber seinem Angestellten, die dem Verhältnis einer Autorität gegenüber seinem Novizen ähnelt, entwickelt sich eine Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden. Während der ersten Zeit stand Antun dieser Welt mit spezifischen Wissensbeständen (philosophischen Ideen, Sprache, sozialen und kunsthandwerklichen Praktiken) unwissend, aber neugierig gegenüber. Mit der Zeit findet er

Zugang und Anerkennung im Kollektiv. Nach einem Jahr der Isolation darf er sich dem Kunsthandwerk nähern, mit dem man sich innerhalb der Gruppe beschäftigt. Das Handlungsschema des Erfahrens von Neuem erfüllt sich, da die „Herren“ ihn in die Kunst der Stoffmalerei einführen und er Spanisch lernt. Von seinem Bruder wird er freigesprochen, d. h., ihm wird zugesprochen, unabhängig von ihm zu malen, dennoch bleibt der Bruder vorerst ein signifikanter Anderer mit Vorbildfunktion.

In seinem Werdegang vom Kunsthandwerker hin zum Künstler widmet er sich zunächst ihm bekannten Gegenständen bzw. Inhalten wie dem Sonnenzirkel. Er merkt aber schnell, dass seinem Schaffen kaum thematische Grenzen gesetzt sind. Einzig und allein die Ästhetik entscheidet. Die Tatsache, dass seine Werke auch anderen Menschen gefallen, spornt ihn dazu an, damit fortzufahren. Er hat zu dieser Zeit noch keine eigenen Kriterien entwickelt, um künstlerische Produktion beurteilen zu können. Das ihn umgebende soziale Kollektiv bekommt für ihn und seinen Bruder Orientierungscharakter. Er entwickelt einen Hunger nach Wissen und Ideen. Durch die Beschäftigung mit Büchern erhält er Zugang zum Bildungsmilieu dieser Gruppe und zu anderen Wahrnehmungsmöglichkeiten der Welt. Über sein Schaffen steigt er sozial innerhalb der Gruppe auf und bekommt einen festen Werkstattplatz. Darüber entwickelt er die Fähigkeit, sich eigenständig mit Dingen auseinanderzusetzen, was durch den Ausdruck „versenken“ verdeutlicht wird.

### Segment 6 Zeile, 225 – 266

225 A: ahh (2) und eine Gelegenheit in dieser Zeit war, als ich mich in die Werkstatt verkroch´ weil diese Herren hörten keine Musik´ ich hörte alle Typen von Musik. so dann- mmh fand ich diese Musik auf einer Kassette. in der Werkstatt´ von Beethoven und ich nahm sie ins Studio mit´ ich hörte die Musik und es war etwas Neues Magisches was mich interessierte´ diese Musik zu hören, ich fing an mir Musik von Beethoven zu kaufen, später entdeckte ich Mozart  
230 (.) und diese beiden Musiker fingen an mit mir zu sein. permanent. etwas erwischte mich mit diesen beiden Musikern und eh (.) etwa so. und die Werkstatt die Malerei, ich malte es war ein Muss. es entwickelte sich zu einer Notwendigkeit+gut es war alles davor tanzte ich machte meine Übungen malte nackt. schicker. dynamischer nicht´, die Werkstatt war an einem Hügel, die Küche weit unten und das Studio unter dem Dach. und so war es manchmal schöner  
235 unbekleidet zu malen

I: :lachen: warum nicht

A: dieser Teil war wunderbar und meine klassische Musik und- so fing ich an andere Musik zu  
240 kaufen, aus dem Barock, Balladen, Walzer (2) eh und dieser Wechsel. war eine starke  
kulturelle Veränderung, von dem was ich in meiner Kultur gelebt hatte, in diesem  
Moment. fing ich an zu lernen nicht zu adaptieren, es war eine starke Fragestellung nicht´ weil  
es auf der anderen Seite sehr drastische Konzepte, gegen die Frauen gab. nun ich entdeckte  
245 später dass sie auch die Homosexualität praktizierten´ einige waren direkte Homosexuelle, ich  
verstand nicht´ warum sie dermaßen die Frau ablehnten nicht´ für sie war die Frau. eh sie trat  
nicht in die Gruppe ein die sich zusammen<sup>652</sup> nannte und es war/ ich sagte „warum. warum  
so doll“ weil sie hier die Frau schätzen. obwohl sie manchmal mehr Arbeit hat an diesen  
Orten´ (hier) aber ich glaube die Frau war hier immer sehr !respektiert! auch in vielen Arten  
und Weisen. eh nun ich sehe es so dass alles die Frau ist nicht´ die Mutter Erde ist e/ die Mutter  
250 Erde ist !Mutter! die Mutter Mond<sup>653</sup>. die Mutter Wind. die Mutter des Regens die Mutter  
des Feuers. gut das alles ist Metaphorik um der Frau eine !wichtige! Bedeutung zu  
geben. und an dies heranzukommen das war etwas Schwieriges. zu lokalisieren wo das  
Problem ist. aber für sie nein, die Frau ist schsch (gibt es nicht) (.) so war es als ich anfang  
Dialoge zu führen zu entdecken wie die Sachen sind. so (.)

Der bereits im letzten Segment erwähnte Beethoven wird für Antun zu einem wichtigen Wegbegleiter. Sein Werk und seine Biographie faszinieren den Informanten. Für Antun wird er zur Orientierungsfigur. Innerhalb der letzten beiden Abschnitte wurden Marginalitätserfahrungen angesprochen, die Potential für einen Wandlungsprozess bereitstellen. Sein Anderssein wird als Teil seiner eigenen Identität begriffen. Antun entwickelt eigene Interessen und Vorlieben. Zudem bildet er wichtige Elemente seiner persönlichen Identität aus, die bis zum heutigen Zeitpunkt als Referenzpunkt seines Daseins dienen. Begünstigt wird der Gestaltungsfreiraum durch den Umstand, dass man ihm freien Zugang zu den Stätten künstlerischer Betätigung gewährleistet und ihn nicht auf eine künstlerische Methode festschreibt. Durch die Musik entdeckt er etwas grundsätzlich Neues, das ihn von den anderen unterscheidet und ihn damit abgrenzen lässt. Das Dasein als Künstler ist besiegelt, denn das Schaffen wird zur Sucht, zur Existenz, die ihn nicht mehr loslässt. Daneben entdeckt er andere Dinge, wie z.B. das unbekleidete Malen. Die Musik, die Landschaft, die Leiblichkeit und das Malen fanden auch in den vorhergehenden Segmenten Erwähnung und stehen in seiner Biographie für transzendente Elemente. Die Musik wird Teil seiner Lebens- und Produktionspraxis.

Das Spannungsverhältnis der Wahrnehmung des ursprünglichen Lebensraumes und im Kontrast dazu des Lebens in der Kommune bedingt die Notwendigkeit, Orientierungspunkte

---

<sup>652</sup> Übersetzung von „juntos“

<sup>653</sup> Im Spanischen ist „der Mond“ weiblich: la luna.

außerhalb beider Sphären zu suchen. Derlei Punkte sind o. g. transzendente Sphären und Orientierungsfiguren wie Beethoven. Durch das Eintauchen in für ihn unbekannte soziale Zusammenhänge wird zugleich die soziale Welt der biographischen Herkunft befremdet, was ihm die Möglichkeit zur beidseitigen Reflektion eröffnet. Nach der zweisekündigen Pause in Zeile 240 thematisiert er in einem Bewertungskommentar seine Haltung zu kulturellen Gütern, die er durch den Wandlungsprozess erworben hat. Zwar nimmt er hier nur Bezug auf die sozialweltlichen Praktiken der Kommune, doch wird auch deutlich, dass er gegenüber jedwedem Einfluss durch andere „Kulturen“ eine grundlegende Haltung erwirbt.

Grundsätzlich habe er sich selbst erkannt und näherte sich deshalb kritisch reflektierend anderen sozialen Welten, was er dadurch ausdrückt, dass er lernte „nicht zu adaptieren“.

Antun durchläuft einen Prozess des Durchdringens, im Verlauf dessen er versteht, „wie die Dinge waren“. Die kulturellen und sozialen Praktiken werden ihm transparent und ermöglichen es ihm, eine eigene Position zu entwickeln.

Seine Abgrenzung gegenüber der sozialen Welt in Vallarta rührt v.a. daher, dass er die dort vertretende Position gegenüber der Frau nicht teilen will. Er kann nicht verstehen, wieso man sie dermaßen abwertet und bezeichnet die Konzepte von der Frau als drastisch. Antun entdeckt die sexuellen Neigungen und Praktiken der Kommuneanhänger. Ihnen gegenüber (re-)aktiviert er ein eigenes Konzept der Frau, das in der indigenen Tradition wurzelt. Die vier Grundelemente und über allen die Mutter Erde sind weiblich. Innerhalb von Auseinandersetzungen entwickelt er eine opponente Haltung. Innerhalb des interaktiven Prozesses mit den Personen in der Künstlergemeinde (Kommune) begreift er sich als Gegenüber. Anzunehmen ist, dass sich darüber auch seine soziale Position in der Kommunegemeinschaft verändert. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Inhalte nach Zeile 240 den Übergang Antuns vom Kunsthandwerker zum Kunstschaffenden markieren. Antun nutzt biographische Ressourcen (Wissens- und Erfahrungsbestände), um etwas Neues zu kreieren, anstatt an ihn Herangetragenes zu adaptieren.

### **Segment 7, Zeile 266 – 315**

A: eh (.) als ich hier wieder herkam  
255 nach Chiapas, mit anderen Konzepten´ aber sie waren nicht sehr klar (.) nicht klar. ein ein eh  
Bruch aber es war sehr wichtig des meines Vaters/+mein Vater war ein Mann der- (.) voll war  
von Kultur viele Kenntnisse seines Dorfes der Nachrichten der Legenden der Bedeutung der  
Dinge (hatte)

260 I: mmh

A: und ich versuchte eine Balance herzustellen, zu adaptieren was warum bis ich schließlich/ die letzten zwei Jahre eh- waren etwas anderes als ich dort arbeitete. ich verstand alles, ich sah auch die Entwicklung meiner Arbeit. meiner Malerei und all dessen´ und es kamen Leute es  
265 besuchten uns eh- Kanadier´ eh- Gringos eh (3) "wow schick schick deine Arbeit" ich hatte Gespräche über Picasso über eh vor allem Picasso. und das ffuhh machte mich "wow was ist das was ist das" nicht´, früher als Kind dachte ich nicht. dass ich enden würde/ nun wir hatten keine Ahnung von diesen Sachen der Malerei. =wir hatten nur Kenntnisse von der Gemeinschaft nicht´=

270

I: =mmh=

A: und ich glaube etwas sehr Abgefahrenes sehr Wichtiges (ist) was ich in Verbindung mit der Malerei setzen könnte´ war dass ich auf den Baum wollte um die Beschaffenheit des Himmels  
275 zu fühlen. so es ist etwas !sehr! Unglaubliches. was mit der Malerei heute passiert. die Beschaffenheit des Himmels ist etwas e/ ich glaube es ist etwas sehr Bedeutendes´ dass ich in Verbindung mit meinem aktuellen Leben bringen kann (2) ja (3) und so war es. in einer Art und Weise gab es. eh, viele Pläne viele Pläne dort in Vallarta (.) ich wollte Kinder unterrichten´ zu malen+ich hatte keine Schule. die Schule war das Einer das malt´ was er möchte, die  
280 Kleidung zu verschönern. was auch eine Malerei sein kann. sie gaben uns Freiheit in unserem Thema, ich neigte zu ich neigte zu. ich habe es nicht so analysiert. wieso ich so zu dem Figurativen neigte. das passierte mir das figurative´ figurative Pläne. so etwas. und (.) wir widmeten uns nicht den Landschaften. weil du das nicht auf der Kleidung umsetzen kannst und auch nicht den Portraits. dort gaben sie mir Stoffstücken die ich bearbeitete´ so entstanden  
285 meine ersten. eh primitiven Arbeiten, sehr schick heute. mir gefällt es mich an diese zu erinnern heute. eh- ich machte meine ersten Portraits´ und sie erlaubten mir geometrisch zu arbeiten´ vielleicht weil sie mir von Picasso erzählten. eh und so war es dass, ich sogar plante Murale (Wandmalereien) zu malen. eh- niemals dachte ich als ich nach Chiapas zurückkam +ich kam zurück weil mein Vater erkrankte´ es hat sehr lange gedauert bis sie Heilung  
290 gefunden haben. ich blieb hier und malte weiter. den gleichen Stil´ die gleiche Technik. und es erschien eine Person die sich dafür interessierte was wir machten und wir arbeiteten weiter, und er nahm uns mit um eine Ausstellung in Mexikostadt zu machen.

I: mmh, wer war es´

295

A: das war Manuel Ansaldo (.) und eh Juana García seine Ehefrau, sie waren Herrschaften eh-, die Ehefrau von Ansaldo war (? , staatlicher Inspekteur oder Erkunder) hatten/ hatten de Plan/ nun sie kamen wegen 1994´ (neozapatistischer Aufstand) (.) um mit den Menschen zu arbeiten nicht. sie kamen ich weiß nicht was ihre wahren (eigentlichen) Ziele waren´ aber sie kamen  
300 und bis heute arbeiten sie hier weiter mit den Menschen zusammen und sie waren es die uns

244

anstießen mit der Technik weiter zu machen und einige Bilder zu machen´ einige Bilder. nun sie sind interessant, aber es sind einige von den frühen nicht´ eh (.) und man hat die Ausstellung durchgeführt. in einem Kulturzentrum in Veracruz.

305 I: mmh

A: ja. ich machte meine erste Ausstellung´ (.) und so//

I: Entschuldigung. in welchem Jahr´

310

A: eh- das war 1995

I: ehmmh ja

315 A: 1995 (.)

Dieses Segment verfügt über eine komplizierte formale Strukturierung. Lohnenswert ist deshalb eine kurze Übersicht über die verschiedenen Erzählebenen. Antun möchte über die Rückkehr nach Chiapas berichten, kommt dabei nicht umhin, in seiner Erzählung zurück nach Vallarta zu springen, um unterschiedliche Phasen seines dortigen Lebens zu kennzeichnen. Danach stellt er Zusammenhänge zwischen verschiedenen Etappen seines Lebens innerhalb eines biographischen Kommentars her. Er entwickelt hierin eine Orientierungstheorie über seine eigene Biographie. Die Präambel mit der Metapher des Baumes taucht wieder auf und wird von ihm als Basisposition für sein Leben und Wirken als Künstler gekennzeichnet. Bei seiner Rückkehr nach Chiapas wird sein Vater zum Gewährsmann für die Traditionalität. Zum Abschluss dieses Erzählabschnittes kommt er auf einen Förderer zu sprechen, dessen Wirken er die Möglichkeit seiner ersten Ausstellung zu verdanken hat.

Die im letzten Segment angedeuteten Beweggründe für die Abgrenzung zur sozialen Welt der Künstlergruppe führen ihn schließlich zurück nach Chiapas. Dort nutzt er als Quelle seiner Inspiration die im kollektiven Gedächtnis der Familie präsenten traditionellen Wissensbestände, v.a. die seines Vaters, um sich über die soziale Welt seiner biographischen Herkunft reflexiv zu informieren. Durch die Gespräche mit seinem Vater wird er der Tatsache gewahr, dass er eine Position zwischen den verschiedenen sozialen Welten definieren muss. Hauptaufgabe in dieser Zeit ist es, eine Balance zwischen den verschiedenen Welten mit den verschiedenen Rollenerwartungen herzustellen. Die in Zeile 262 beginnende Hintergrundkonstruktion (endet in Zeile 289) benötigt er um klarzustellen, wieso auf ihn als Künstler jemand aufmerksam wird. Hierbei muss man sehen, dass seine Rückkehr mit einer grund-

legenden Neuorientierung verbunden ist, was sich auch hinter dem „Balance herstellen“ verbirgt. Innerhalb der Hintergrundkonstruktion nimmt er auf die in der Präambel erwähnten Metapher vom Baum Bezug. Der Beschaffenheit (Struktur) des Himmels kann er durch künstlerische Praxis näherkommen. Er nutzt die Kunst als Mittel zur Erfahrung und Herstellung transzendenter Bezüge. In dieser Sphäre gibt es keine sozialweltlichen Unterschiede und so wird er als Transzendierender zu einer neuen Art von Weltenmittler, der verschiedene Elemente verschmilzt und so etwas generell Neues schafft, das von allen rezipiert werden kann. Die Entdeckung der generierenden Kraft führt zu einem starken kreativen Output, von dem er bis heute zehrt. Der Entwicklung von Handlungsspielräumen als Künstler stehen aber auch Begrenzungen durch einen Kanon von Darstellungsformen und Techniken gegenüber, wie er andeutet, denn nicht alles kann oder hat er künstlerisch praktiziert.

Nach Beendigung der Hintergrundkonstruktion nimmt er wieder Bezug auf sein künstlerisches Schaffen und die Krankheit des Vaters. Der kollektiv-historische Prozess des neozapatistischen Aufstandes 1994 bedingt das Eindringen neuer Akteure in Chiapas. Dadurch entstehen neue Möglichkeitsstrukturen. In diesem Zusammenhang begegnen ihm Manuel Ansaldo und dessen Ehefrau. Durch ihr Interesse an seiner Kunst bekommt er die Möglichkeit an einer Ausstellung teilzunehmen und wird somit mit einer Veränderung seiner sozialen Identität konfrontiert. Er wird in die Gruppe der Künstler aufgenommen.

### Segment 8, Zeile 315 – 327

A: und so war es dass eine andere Person  
 auftauchte´ mein Bruder malt auch malt auch !malte! eine gute Zeit´ mein Bruder haben sie  
 auch in eine Gruppe eingeladen´ sie hatte keinen Namen die Gruppe. man wollte eine Gruppe  
 von Malern. sie fingen an !zu malen! begannen Stunden in der Staffelei zu nehmen´ (spezielle  
 Maltechnik) diese Frau die diese Gruppe koordinierte´ näherte sich meiner Arbeit und  
 320 beäugte was ich gemacht hatte´ sie lud mich ein. in dieser Art und Weise näherte ich mich der  
 Gruppe. später nannte sie sich Gruppe der plastischen Mayakunst<sup>654</sup> (.) es war (2) es war in  
 dieser Art und Weise dass so. dass sie mich durch die Teilhabe an dieser Gruppe sandten um  
 Unterricht in Malerei zu nehmen. mit anderen Lehrerinnen. ja. Lehrerinnen die mir manchmal  
 die Nacht abschnitten (?) nicht die eh/ die Lehrerin an die ich mich noch immer erinnere war´  
 325 sie heißt Carmen Serecera´ (.) eh (3) war eine sehr strenge Professorin (2) eh (2) sie ließ mich  
 nur eine Technik lernen. es gab Treffen zwischen der Koordinatorin und der Lehrerin.  
 Diskussionen (?). ja und so war ein Teil, man gab man gab man gab´ und diese Sachen eh- (4)

<sup>654</sup> „Grupo de Artes Plásticas Maya“

Wichtige signifikante Andere und Organisationen kommen in diesem Abschnitt zur Sprache. Antuns Bruder nimmt an einem Zirkel indigener Künstler teil, der wahrscheinlich von dem bereits erwähnten Ansaldo ins Leben gerufen wurde. Später tritt auch Antun in diese Gruppe ein. Die Festlegung einer bestimmten Thematik – der Mayakunst – führt zu ihrer Selbstausgrenzung, denn sie verstehen sich als indigene Künstler. Die Lehrerin Carmen Serecera wird hier als kritische und komplizierte Person dargestellt, die Antun in gewisse Maltechniken einweist. Leider weiß man nichts über die organisationelle Führung der Künstlergruppe. Antun berichtete mir neben dem Interview, dass er noch immer in dieser Gruppe tätig sei. Seine Identität als Künstler wird geformt, und er hat Anteile an den Aushandlungsprozessen. Der Schritt hin zur Selbständigkeit kann jedoch in der eigentheoretischen Reflektion nicht erklärt werden, wodurch die Transformation auf andere Erzählsphären im nächsten Abschnitt verstehbar wird, die sich bis zum Kodakommentar fortsetzt.

### Segment 9 Zeile 328 – 393

- A: dann gab es eine Etappe in meinem Leben zwischen all dieser Suche und all diesem  
dass ich mich verliebte´ dann trat ein Mädchen in mein Leben die etwas sehr !starkes! war.  
330 etwas das war unbesiegbar (unvermeidbar) ich hatte eine Vorstellung des sich Verliebens was  
etwas sehr Schönes war aber dies war auch ein Bruch etwas Drastisches mit diesem Mädchen.  
und so ((zeigt etwas))
- I: :lachen:  
335
- A: :mit Lächeln: und so war es sehr bewegend für mich und ich bekam ein anderes Konzept von  
der Liebe und dem (.) nun bis heute nicht´ (.)
- I: war sie es ((auf seine Frau im Garten bezogen))  
340
- A: nein ihre Cousine :lachen:
- I: :lachen: ah nein was hast du gemacht´
- A: :lachen: nun  
345
- I: was ist passiert´

A: nun es war etwas Interessantes´ das war es (4) es sind Begegnungen nun verstehe ich es es sind Begegnungen nicht mehr. die einem im Leben gegeben werden´ das Leben ist so nicht´ es ist ein Glied (der Kette) nun sprechen wir wieder davon nicht´ (bezieht sich auf Gespräch vor dem Interview)

I: mmh

355 A: für mich ist das Leben jetzt ein Glied von Knoten einer wird den anderen treffen (.) und all dies was ich in Vallarta plante traf ein auch das mit den Muralen. ich habe acht Jahre im Haus der Kulturen gearbeitet´ hier in San Cristóbal. ich habe Unterricht gegeben in der Malerei für Kinder. ich habe Kurse genommen eh- (.) ich entfernte mich von dort. es ist fast ein Jahr dass ich mit den Kindern arbeite. aber es war eine tolle Erfahrung schick. alles was ich plante realisierte sich ohne dass ich mich daran erinnerte was ich alles plante. es ergab sich dass es sich realisierte. und nun (.) sehr bald wollen wir ein Projekt machen mit einem Buch aber es scheint etwas kompliziert zu sein´ und so all die Bewegung und die Suche favorisiert (führt zur) die Übereinkunft mit der Zeit und es werden sich die Arme (die Dinge) mit der Zeit verwirklichen lassen. mmh (5) und (5) nun das sind die Etappen. die Etappe des Unterricht Gebens´ die Unterrichtsstunden und letztendlich eh- und (2) schließlich erforsche ich es mit meiner eigenen Frage. meinen Techniken´ eh mein Leben des des in einer Beziehung zu leben war ein anderer Teil´ und ein anderer Teil der präsent ist präsent ist´ durch die Konzepte der Art und Weise zu leben. es ist auch ein bisschen schwierig dies zu vereinbaren nicht´ wir sind Personen die die verschieden sind die verschieden denken´ es gibt nicht dieses Treffen es ist mit Konflikten verbunden. dieser Teil nicht´

I: mmh

A: aber das hilft mir zu verstehen dass alles ein Prozess des Verstehens ist. des Lernens. nicht´ (.) ich bin in dieser Etappe des Morgen nicht´ das ist eine andere Sache das Morgen ja´

I: mmh

A: ja (3) und es verändert sich. das Kind auch´ es fällt mir auf, alles ist möglich !alles! es ist nicht so schwierig ein Baby zu haben. es ist schwierig auf es aufzupassen´ es schwierig (?) aber es macht macht einen sensibel. es macht dich sensibler+es macht dich fröhlicher aufmerksamer´ dieser Prozess ist abgefahren. ich glaube die Geburt des Bildes dort der Geburt des Mais der Geburt der Menschen des Mais wie ich es nenne´ von dort tauchte auch die Idee der Geburt meines Sohnes auf, das war ein Teil+so das alles verweist darauf das die Mutter Erde gibt .

385 Geburt gibt. einem anderen Sein (Wesen).

I: mmh

A: und es ist /das das sehe ich für mich zum Beispiel' ich wurde geboren von einem Wesen aber  
390 dieses Wesen ernährt sich auch von der Erde lebt von der Erde es bekommt seine Energie von  
dort. von der Magie der Erde lebt es. seine Ideen sein Geist seine geistigen Fähigkeiten der  
Erde müssen sich (? , befreien) all das Wissen sind Elemente die sich innerhalb der Erde  
entwickelt haben. nicht von. nicht von draußen (5) nun bis dahin ich glaube das ist ein Teil.

In der Zeit der künstlerischen Selbstfindung, der bis heute nicht abgeschlossen ist, trat eine Frau in sein Leben, in die er sich verliebte. Hierbei kommt eine andere Wahrnehmung des Weiblichen zum Ausdruck. Dieser Teil seines Lebens wirkte sich auf andere aus, was man an den langen Passagen biographischen Kommentierens sehen kann. Durch die Nachfrage vom Interviewer bzgl. seiner Frau entsteht eine kurze Interaktionssequenz, die eine Expansion des Themas über die Liebe abschneidet. In Zeile 348 fädelt sich der Erzähler jedoch wieder neu ein und überschreibt die Erzähllinie neu unter dem Motto Begegnungen. Antun spricht von seiner Arbeit im Haus der Kulturen, das in Regierungsabhängigkeit steht. Dort kann er einen eigenen biographischen Entwurf realisieren, was ihn glücklich macht.

Seine Arbeit und sein Leben werden in Etappen gesehen, die alle zu Ende gehen und etwas für sich haben. Antun reflektiert hier seinen eigenen Entwicklungsprozess als eine Reihe aufeinander bezogener Phasen. Die Dynamik seiner eigenen Entwicklung entzieht sich einfacher Plausibilität. Durch den Begriff des Morgens kennzeichnet er die Metapher der Neuentwicklung, die einen symbolischen Sinn seine Sichtweise auf die Zukunft kennzeichnet. Darüber kommt er wieder auf die zwischenmenschlichen Beziehungen, sieht die Schwierigkeiten, aber auch die Anforderungen, die sie mit sich bringen. Geschlossen wird seine Erzählung mit der Parabel vom Zyklus, der in der Erde verwurzelt ist. Wir kommen und gehen zur Erde, wobei wir in der Zeit auf der Erde uns von dieser ernähren. Hier kommt eine Vorstellung zum Ausdruck, wonach sich die Menschen über biographische, sozialweltliche und ethnische Fremdheit hinweg verständigen können.

## **Nachfrageteil**

### **Zeile 395 – 450**

Im Mittelpunkt dieses Abschnittes stehen das Verstehen des Lebens oder von Lebensabschnitten sowie die Reflektion über die Anteile eigener Entscheidungen und Handlungen. Antun kommt bei seinen Ausführungen zu einer Metatheorie über die Programmierung des Geistes. Diese Theorie ist eine Mischung aus Vorstellungen über das Unterbewusstsein, über Schicksal und Selbsterkenntnis. Sie wird herangezogen, um über die bereits erwähnte zerbrochene Liebesbeziehung zu berichten und die Abkehr von Puerto Vallarta zu erklären. Die Programmierung des Geistes in Vallarta hält bis heute an und gibt ihm Horizonte und Wünsche vor.

### **Zeile 451– 490**

Fokussiert wird von mir Antuns Intention bei der künstlerischen Arbeit, etwas für das Kollektiv zu tun. Anliegen seiner Arbeit ist die Erforschung des eigenen Bewusstseins sowie seiner in sich begriffenen Verschiedenheit und der Verschiedenheit zwischen den Menschen. Der leere Raum, der angesprochen wird und als Bild für geistige Inhalte steht, wurde mittels der Kunst entdeckt und kann durch Expression verfüllt werden. Auf den zweiten Teil der Frage nach dem Willen, etwas für die Gruppe zu tun, kann er nicht eingehen. Stattdessen nimmt er wieder Rekurs auf die ultimative Idee von der Erde, die zum Bindeglied (Schmelztiigel) aller in der Welt existierenden Dinge wird.

### **Zeile 492 – 513**

Meine Frage zielte darauf ab, ob er sich als eine Art Prototyp sieht, der Kultur reflektiert und artikuliert. In seiner Antwort unterstreicht er die Ablösung vom Kollektiv und betont die Andersartigkeit. Daneben sieht er sich als jemand, der gegenüber seiner biographischen Herkunft fremd geworden ist und die Möglichkeit besitzt, Elemente der indigenen Sozialwelten in einen anderen Kontext zu stellen.

### **Zeile 515 – 563**

Auf meine abermals vorgebrachte Frage, ob er sich als Vorbild ansehen würde, äußert er sich bedingt positiv. Antun will als indirektes Vorbild wirken, den Menschen eine Möglichkeit zur Hand geben und einfach nur vorleben, wie man sich selbst erschließen kann und wie soziale Andersartigkeit erfahrbar und respektierbar wird. Der Begriff der Verschiedenheit wird hierbei wieder thematisiert. Sie bezieht sich auf die Lebenspraxis und die Möglichkeit durch Lernen neue Wege zu eröffnen.

### **Zeile 565 – 608**

Eine mögliche Rückkehr in seine Heimatgemeinde wird v.a. aus Gründen der Arbeit erwogen. Die Nähe zur Natur und das allgemeine Klima unter den Menschen würden ihm gefallen. Jedoch wird auch hier wieder die Fremdheit zur sozialen Welt der biographischen Herkunft deutlich. Er spricht nicht von freundschaftlichen oder familiären Beziehungen zu den Menschen in den indigenen Gemeinden bzw. seiner Gemeinschaft. Die Relation zu den Menschen würde einen Ideenaustausch darstellen, den man anzustreben hat, wobei er aber von einem gesicherten Grad der Fremdheit ausgeht.

### **Zeile 609 – 667**

Die Zukunftsplanung ist v.a. durch seine künstlerischen Pläne gekennzeichnet. Er möchte weiter forschen und arbeiten. Die Notwendigkeit ökonomischer Einkünfte wird dabei auch erkannt. Besonders vor dem Hintergrund, dass er seinen Sohn unterstützen will. Antun möchte sich eine Werkstatt aufbauen und Unterricht geben. Dem zukünftigen Leben steht er offen und hoffnungsvoll gegenüber.

### **Zeile 668 – 741**

Von mir wird hier das Konzept der zwei Welten<sup>655</sup> thematisiert, dass er nur begrenzt annimmt. Antun kommt darauf zu sprechen, dass sich die indigenen Sozialwelten in einem Prozess der Entwicklung befindet, was durch den Begriff der Evolution ausgedrückt wird, jedoch spricht er nicht von der einen oder anderen „Kultur“ oder Welt, sondern vielmehr davon, dass die Jugendlichen in einen anderen sozialen Raum vordringen (den der Stadt) und dadurch die sozialweltliche Verschiedenheit kennen lernen würden. Der Ausdruck der Diversität (Artenvielfalt oder Verschiedenheit) legt nicht fest, welche Möglichkeiten zur kollektiven Teilhabe vorgegeben sind, sondern nur, dass man anders sein kann und ist. Den Prozess der sozialweltlichen Veränderung nennt er Metamorphose.

### **Zeile 742 – 829**

Die Ausführungen werden fortgeführt. Die Metamorphose und ihre Gerichtetheit sind nicht notwendig festgelegt. Zwar dominieren bestimmte Orientierungsmuster die Menschen, wie z.B. materieller Wohlstand, aber auf der anderen Seite gibt es zu anderen Sphären der Alltagswelt eigenständige Konzepte, die von außen nicht vorgegeben werden können. Die unterschiedliche Handhabung der spirituellen und materiellen Sphäre des Menschen wird laut Antun letztendlich zum Kollaps bestehender (Un-)Ordnung führen, aus dem wiederum etwas Neues entstehen wird.

### **Zeile 830 – Ende**

Ein anzustrebendes Zukunftsbild sieht er in einem Gleichgewichtszustand, bei dem nicht die Dominanz einer Partei zum Unfrieden und Krieg führt. Aktuelle Missstände der Welt werden aufgegriffen und mit seinen Überlegungen in Beziehung gesetzt. Beide Gesprächsteilnehmer haben sich auf den Punkt gebracht und die Konversation ist erschöpft.

---

<sup>655</sup> Tradition einerseits und Moderne andererseits.

#### 4.2.4 Biographische Gesamtformung Juana (Xunka´)

Juana war zum Zeitpunkt des Interviews 32 Jahre alt. Die ersten vier Lebensjahre verbrachte sie in einer Gemeinschaft der Gemeinde San Juan Chamulas. An die Zeit vor der Vertreibung kann sich Juana nicht mehr erinnern. Aus den Erzählungen von Familienmitgliedern weiß sie, dass der Vater damals durch seinen übermäßigen Alkoholkonsum die Familie fast in den Tod geführt hätte. Seine Sucht brauchte die finanziellen Ressourcen der Familie auf, weshalb alle Familienangehörigen Hunger leiden mussten. Im Rausch neigte er zudem zu gewalttätigen Ausbrüchen gegenüber Familienmitgliedern. Die Verlaufskurve, in der sich der Vater damals befand, transformierte sich zu einer familiären Verlaufskurve. Der Alkohol ist in der gemeinschaftlichen Praxis des Dorfes ein wichtiger Bestandteil der Alltagsorganisation.<sup>656</sup> Nur durch die Konversion zu einer evangelikalen Kirche vermochte der Vater, vom Alkohol zu lassen.<sup>657</sup> Innerhalb der Praktiken und Orientierungen der Gemeinde – so kann man zusammenfassend sagen – vermochte die Familie nicht, zu einer stabilen Alltagsorganisation zu gelangen. Stattdessen kostete das Leben in der Gemeinde die Familie fast das Leben. Die Personen der Gemeinde werden von Juana bis auf wenige Ausnahmen als barbarisch und schlecht gekennzeichnet. Bei ihren Ausführungen beruft sie sich auf die Erfahrungen der Eltern. Nur wenige Personen, wie z.B. Familienangehörige und diejenigen, die sie vor der gewaltsamen Vertreibung gewarnt hätten (bleiben ungenannt), werden in einer normativ positiven Art und Weise beschrieben. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Migration aus der Gemeinde schlüssig und notwendig dar, denn die Familie kann weder innerhalb der bestehenden Ordnung zu einer Lebenspraxis finden, die das Glück und Wohlbefinden der Familienangehörigen sicherstellt, noch gibt es ein Auskommen mit den übrigen Gesellschaftsmitgliedern. Die Flucht ist dennoch kein familiäres Handlungsschema, da sie unter Androhung von Gewalt die Dorfgemeinde verlassen müssen. Das Handlungsschema in Bezug auf die Migration ist somit ein ganz anderes als im anderen Eckfall Antun.

Die Verbindung zu der sozialen Welt der biographischen Herkunft ist durch die Episode der Vertreibung, die sie von den Eltern erzählt bekommt, stark negativ belastet. Unter den o. g. Gesichtspunkten gibt es in den frühen Phasen ihrer Biographie keinen Grund für sie, ihren Geburtsort kennen zu lernen. Über die Organisation des Alltags sowie über soziale Orientierungspunkte, Mechanismen, Bedeutungsstrukturen und Sinnkonstruktionen – kurz über die soziale Welt – in der Gemeinde weiß sie auch zum Zeitpunkt des Interviews kaum

---

<sup>656</sup> Siehe dazu 4.1.

<sup>657</sup> In ihrer niedergeschriebenen Biographie stellt Juana zudem dar, dass man in dieser Zeit die evangelikale Kirche auch deshalb aufgesucht hätte, weil die traditionellen Heilpraktiken eine Krankheit der Mutter zu diesem Zeitpunkt nicht hätten besiegen können.

Bescheid. Verschiedene Praktiken der Personen in den Dörfern erscheinen in ihrer Betrachtung als mysteriös und befremdlich. In ihren Aussagen kann man erkennen, dass es für sie nicht möglich ist, sich vorzustellen, geschweige denn zu wissen, wie ein Zusammenleben unter den Menschen dort funktionieren sollte, da sie sich betrinken, einander schlagen und betrügen. Das Leben in der Gemeinde charakterisiert sie als asozial. Die traditionelle Medizin wird von ihr als Quacksalberei dargestellt. Religiöse Praktiken sind schon allein deshalb zu verleumden, weil sie eine andere spirituelle Welt repräsentieren, die den Vater und die Familie fast das Leben gekostet hätten. Juana erkennt die traditionellen Autoritäten, die Glaubensgemeinschaft und die Alltagsorganisation nicht an und kann somit keineswegs als Gesellschaftsmitglied der Gemeinde angesehen werden. Ihr Interesse an der Welt der Gemeinde ist eher ästhetischer, romantischer oder künstlerischer Natur. Es interessieren sie die Geschichten der Alten sowie die Natur des Dorfes. Sie verfügt nicht über Fähigkeiten der Übernahme der Perspektiven der Dorfbewohner. Die Haltung zu ihrer biographischen Herkunft ist durch die Wissensvermittlung der Eltern über die Dorfgemeinde geprägt. Juana verfügt über keine emotionale oder soziale Verbindung zum Kollektiv des Dorfes.

Die Mutter hatte während der Zeit vor und nach der Vertreibung unter dem Verhalten des Vaters und seinen Entscheidungen zu leiden. Es wird kaum deutlich, dass sie Einfluss auf die Entscheidungsfindung hinsichtlich familiärer Handlungsmuster gehabt hätte. Die Mutter hatte vor der Konversion ihren Mann mit seinen Alkoholexzessen auszustehen, hatte die Konversion zu akzeptieren und musste letztendlich mit ihrem Mann nach San Cristóbal fliehen, um dadurch den ihr vertrauten Wohnort zu verlassen. Das Verhalten der Mutter wird in Juanas Darstellungen nie als aktiv beschrieben. In Juanas Erzählungen lassen sich die Sinnkrise und der Orientierungszusammenbruch der Mutter nach der Vertreibung erkennen.<sup>658</sup> Die Konversion des Vaters kann als Versuch gesehen werden, einen neuen Lebensentwurf zu erstellen. Seine Frau kann jedoch mit diesem Schritt nicht umgehen. Wieso sie die Aussiedelung nicht als neue Chance sieht, die Familie in einen Zustand stabiler Alltagsorganisation zu bringen, kann nicht geklärt werden. Juana beschreibt die Lethargie und Depression ihrer Mutter. In Juanas Erzählung wird ihre Meinung deutlich, wonach die Mutter in ihren Augen zu wenig gewagt und unternommen hätte, um das Wohlbefinden der Familie durch ökonomische Erwerbsarbeit zu steigern.

Nach der Umsiedelung der Familie in die Stadt San Cristóbal beginnt für Juana die Arbeit im Haus. Sie erlernt geschlechtsspezifische Aufgaben des Haushaltes, kümmert sich um ihre jüngeren Geschwister, die Wäsche und das Essen. Daneben muss sie sich auch um

---

<sup>658</sup> Zudem könnte man die Krankheit der Mutter, die durch die traditionelle Medizin nicht geheilt werden konnte und die der Vater zum Anlass nahm, um eine neue Kirche aufzusuchen, als ein somatisches Anzeichen der der Mutter innewohnenden psychischen Probleme sehen.

sonstige anfallende Aufgaben kümmern. Hier greift ein institutionelles Ablaufmuster der sozialen Welten in den indigenen Gemeinden. Charakteristisch ist für Personen dieser Welten, dass die Kinder im Alter von vier Jahren mit der Arbeit im Haus (Frauen) und auf dem Feld (Männer) beginnen.

Durch den Verlust des Feldes und des gesamten Eigentums steht die Familie anfänglich im Kampf ums Überleben. Die Subsistenzproduktion kann nicht mehr länger aufrechterhalten werden. Die Stadt bietet zudem nicht die Möglichkeit, mittels landwirtschaftlicher Produktion sein Geld zu verdienen. Der Vater ist der Einzige, der durch seine biographischen Ressourcen und Kompetenzen Geld verdienen kann. Er arbeitet zunächst als Bauhelfer und übt später das Handwerk des Tischlers<sup>659</sup> aus. Juanas Mutter trägt wie oben schon erwähnt wenig zur finanziellen Absicherung der Familie bei. Auch im Haushalt – so behauptet Juana – habe die Mutter sich weniger um die Kinder gekümmert als Juana.

Als Juana in die Schule kommt, öffnet sich für sie ein sozialer Raum, der ihr ermöglicht, soziale Praktiken zu erlernen und in Beziehung mit anderen Menschen zu treten. Sie schließt Freundschaften mit anderen tzotzilischen Mädchen. Ihre Mitschülerinnen zeigen ihr, wie man Armbänder aus Stoff herstellt. Die Schule wird für sie zu einem Ort des Spielens und der Freude. Im Gegensatz dazu steht das Zuhause, in dem sie nur arbeiten muss. Der Mutter schlägt Juana vor, Armbänder zu verkaufen. Diese wehrt den Handlungsentwurf ihrer Tochter ab. Sie weigert sich in Stoff zu investieren. Zu diesem Zeitpunkt schlägt das Spannungsverhältnis zwischen Mutter und Tochter in eine offene Diskussion um. Erst nach Auseinandersetzungen mit der Mutter kann Juana sie von ihrer Idee überzeugen. Daraufhin beginnt sie Armbänder zu produzieren und sie an Touristen in den Straßen von San Cristóbal zu verkaufen. Die folgenden Jahre sind durch diese Tätigkeit bestimmt. Über Interaktionen mit der Zielgruppe berichtet sie nichts. Dem Buch kann man entnehmen, dass sie als Verkäuferin wiederholt Probleme mit indigenen Männern gehabt hat, die sie beschimpften und sexuell belästigten. In der Gruppe der Verkäuferinnen bildet sich ein Netzwerk gegenseitiger Hilfe. Juana schreibt in ihrer Biographie, dass sie meistens zu zweit oder zu dritt unterwegs waren. Eine Episode dieser Zeit handelt davon, wie sie Gewalt anwenden muss, um eine andere Verkäuferin aus den Fängen eines Mannes zu befreien.

Die Auseinandersetzung mit der Mutter hat Folgen für die sozialen Beziehungen in der Familie. In dieser Zeit verändert sich das Verhältnis Juanas zu ihrer Mutter. Anzunehmen ist, dass Juana durch die Entfaltung ihres Handlungsentwurfes eine andere Position in der Familie

---

<sup>659</sup> Die Chamulas sind berühmt für ihr Können auf diesem Gebiet.

beansprucht oder ihr diese von den Eltern zugewiesen wird. Durch ihr Handeln erwirtschaftet sie Geld, was ihre Mutter nicht oder nur unzureichend vermochte und was ihr soziales Ansehen in der Familie steigert. Laut Juana erwacht die Mutter aus der Depression und stellt fortan die Armbänder für den Verkauf im Haus her. Eine Arbeitsteilung stellt sich zwischen den beiden Frauen her. Juana rückt fortan in eine Position, die näher an den Eltern als an den Geschwistern liegt, da sie Familie finanziell unterstützt. Die Schule stellte den Raum bereit, innerhalb dessen sich Juana und andere Mädchen treffen konnten, um sich auszutauschen. Juana lernt dadurch außerhalb des Familienkreises andere Menschen kennen, andere Praktiken sowie Interaktionsformen und gerät darüber hinaus mit anderen Orientierungen in Kontakt. Diese Einflüsse nutzt sie, um einen eigenen Handlungsentwurf zu entwickeln, ihn zu verwirklichen und darüber ihre Rolle innerhalb der Familie zu verändern. Ihr Engagement hat zudem positiven Einfluss auf die Mutter, die fortan die Tochter unterstützt und so eine Tätigkeit findet, mit der sie indirekt Geld verdienen kann. Die Produktion verläuft im Haus, der Verkauf vollzieht sich auf der Straße. Der Gewinn kommt der Familie zu Gute.

Nach wie vor steht die familiäre Alltagsorganisation unter der Maxime der Überlebenssicherung. Die Vertreibungsgeschichte und die Schilderungen zum Leben in Chamula werden vom Vater kanonisiert und an die Kinder weitergegeben. Für Juana sind sie zunächst nicht von Interesse. Dies ändert sich durch den beruflichen Werdegang Juanas und die dadurch entstehenden Kontakte. Wie oben bereits erwähnt, gab es unter den Verkäuferinnen ein Netzwerk, in dem Informationen zirkulierten. So kam Juana zu Ohren, dass man Lehrende in der Erwachsenenbildung suchen würde. Die Zielgruppe waren indigene Frauen. Juana nutzt ihre in der Schulzeit erworbenen Fähigkeiten und unterrichtet eine Weile. Es ist davon auszugehen, dass sie für diese Arbeit entlohnt wird, da sie den Tag dafür nutzen muss, um Geld für den Erhalt der Familie zu erwirtschaften und deshalb keine Zeit für eine ehrenamtliche Tätigkeit bleibt. Eindeutige Informationen liegen hierzu allerdings nicht vor. Zur Tätigkeit selbst berichtet sie nicht viel. Ihren Aussagen kann man entnehmen, dass sie ihre Position als Chance sieht, Bekannte über das Programm zu informieren und sie als ihre Schüler zu werben. Juana nutzt diese Arbeit, um Freunden und Bekannten Wissen zu vermitteln. Außerdem übt sich Juana in der Rolle einer Lehrenden. Voraussetzung für ihre Arbeit sind zweifelsohne Sprachkompetenzen (Spanisch, Tzotzil), die soziale Nähe zur Zielgruppe und ihr schulisches Wissen. Die Koordinatorin dieses Programms, Cati Suvilanz, verfügt über Kontakte zu anderen Organisationen, so dass Juana schon bald Carlota Duarte (Peres) kennen lernt. Unter deren Anleitung steht eine Gruppe indigener Fotografinnen, in die man sie aufnimmt. Später benennt man diese Gruppe in das „Indigene Fotografische Archiv“

um und bezieht ein Büro auf dem Gelände Forschungsinstitutes CIESAS. Juana gerät so in den Kontakt mit Organisationen, deren Arbeitsbereiche in den Sektoren der Bildung, der Mittlung und der Archivierung liegen. Die Aufgabe des Archivs besteht v.a. in der Mittlung von Alltagswissen (Abläufe, Haushalt, Essgewohnheiten, familiäre Situation, Arbeit) der sozialen Welten in indigenen Gemeinden. Die Zielgruppe sind Personen, denen diese Welten unbekannt sind und die diese kennen lernen wollen. Juana wird als Repräsentantin der Indigenität eingesetzt, obwohl ihr selbst die soziale Welt ihrer biographischen Herkunft fremd ist. Damit man ihr Glaubwürdigkeit schenkt, muss sie ihre Tracht tagtäglich zur Arbeit anziehen, obwohl es ihr manchmal lieber wäre, leichtere und lockere Kleidung zu tragen. Von Carlota wird ihr die universelle Wichtigkeit ihrer Geschichte bzw. der Familiengeschichte klargemacht. Ohne zu wissen warum eigentlich, eröffnet sich somit ein Reflektionsraum über ihre biographische Herkunft. Das Medium der Fotografie nutzt sie um Gegenstände (Lebensmitteln, Häuser, Haushaltsgegenstände, Kleidung) abzulichten, die sie aus ihrem Alltag kennt. Dabei fotografiert sie die Alltagswelt ihrer Familie. Typische symbolische Handlungen (Prozeduren, Feste, Kulte etc.) indigener Sozialwelten, wie sie in den Dörfern existieren, werden von ihr nicht thematisiert. Juana repräsentiert demnach die Gruppe migrierter Indígenas, die in den Städten ein besseres Leben suchen. Ihre Position im Archiv wird v.a. durch ihre Herkunft und ihr spezielles sozialweltliches Wissen bestimmt. Ohne diese charakteristischen Merkmale und Erfahrungen wäre sie für diese Arbeit nicht geeignet.

Durch ihre Arbeit im „Fotografischen Archiv“ bekommt der Beruf – neben dem Sinn Geld zu verdienen – eine neue Bedeutungsebene. Das Verhältnis zu ihrer eigenen Identität und ihrer Geschichte beginnt sich durch ihr Wirken und Arbeiten zu wandeln. Die Arbeit wird zum Reflektionsraum, innerhalb dessen sie sich mit ihrer biographischen Herkunft, ihrem Leben und der Familie auseinandersetzt. So entstand der Wunsch ihren Geburtstort sowie jetzigen Wohnort ihrer Familienangehörigen zu besuchen. Auf der anderen Seite muss man sehen, dass ihr die sozialen Welten der indigenen Gemeinden völlig verschlossen bleiben. Ihr negatives Bild von der Gemeinde und seinen Bewohner verweist auf eine undifferenzierte Wahrnehmung. Diese gründet sich v.a. im Mangel an eigenen Erfahrungen mit diesem sozialen Kosmos. Sie verfügt über kein Wissen der Alltagsorganisation, der politischen Organisation sowie der kollektiv geteilten und wechselseitig aufgezeigten Sinnzuschreibungen. Es kann somit nicht darauf geschlossen werden, dass sie mit ihrer Arbeit im Archiv die Absicht verfolgt, etwas für das überregionale indigene Kollektiv zu unternehmen, da sie kein Konzept davon besitzt.

Ebenfalls könnte man in Frage stellen, ob sich ihre Arbeit im Archiv als professionelle Tätigkeit auffassen lässt. Weder hat sie permanenten Kontakt mit Klienten/Zielgruppen, noch ist ihr Tätigkeitsfeld durch ein Problembewusstsein oder eine Veränderungsvorstellung überformt. Ihre Handlungskompetenz hat sie beinahe vollständig von ihrer Betreuerin erworben, die sowohl in Bezug auf die künstlerische Produktion als auch die Vermarktung als Sachwalter fungiert.

Durch die Produktion des Buches vollzieht sich der Schritt von der oralen Tradition hin zur Schriftkultur. Hier ist er exemplarisch im Verhältnis einer Familie zu ihrer Geschichte zu sehen. Das Buch ermöglicht Menschen anderer sozialer Welten Einblicke zu gewinnen. Es stellt somit ein Medium interkultureller Kommunikation dar. Jedoch ist zu bezweifeln, dass Juana sich bewusst ist, für wen das Buch ist (die Zielgruppe) bzw. welcher Eindruck durch das Lesen des Buches erweckt wird. Objektive Maßstäbe zur Beurteilung ihres Werkes fehlen ihr.

Juanas Biographie ist in zweifacher Hinsicht an die Geschichte der Familie gekoppelt. Zum einen bekommt Juana in ihrer Kindheit und Jugend die Konsequenzen der Vertreibung der Familie aus der Gemeinde zu spüren. Der Lebenswandel der Familie erfordert den Einsatz aller Familienmitglieder. Die Stadt als Lebensraum stellt andere (neue) Bedingungen dar, unter denen die Familie ums Überleben kämpft. Schon früh erkennt Juana, dass sie neben den Eltern selbständig nach Wegen suchen muss, um das Fortbestehen der Familie sichern zu können. Somit kann man sagen, dass auch sie die Kosten der Vertreibung der Familie trägt.

In einem anderen Kontext ist Juana ebenfalls an die Familiengeschichte und in diesem Zusammenhang zudem auch an ihre biographische Herkunft gebunden. Diese Beziehung wird durch die Arbeit in einer regierungsunabhängigen Organisation intensiviert. Mit der Arbeit an einem Buch über die Geschichte ihrer Familie setzt sie sich mit ihrer eigenen Identität, der Familie und den Bezügen der Familie zu verschiedenen Lebensräumen auseinander.

Die Leiterin des „Fotografischen Archivs“ versucht ihr die Bedeutung ihrer Geschichte klar zu machen. Sie eröffnet Juana Perspektiven anderer sozialer Welten und vermittelt ihr universelle Kriterien, aus denen sich die Wichtigkeit einer Niederschrift der Vertreibungsgeschichte der Familie ergibt. Carlota fungiert als Berater für die Arbeit Juanas. Durch den persönlichen Einsatz Carlotas bekommt das Archiv Ausrüstung und die Möglichkeit, ihre Arbeiten im Ausland auszustellen. Juana nutzt dabei die Kontakte des Archivs bzw. Carlotas, um ihre Arbeiten zu vertreiben sowie persönliche Erfahrungen zu sammeln (zu reisen, zu exponieren) und finanzielle Einkünfte zu erzielen. Carlota fungiert als Gewährsmann für die Gesetze des Weltmarktes. Sie informiert Juana darüber, was der

Konsument wissen will und in welcher Form sie die Inhalte aufarbeiten soll. Die Kompetenzen Carlotas als Kenner der Marktgesetze werden durch den Konsum (Verkauf) der Exponate und die Spenden an das Archiv verifiziert.

Weitestgehend unreflektiert bleibt von Juana ebenfalls, inwieweit ihr die indigene Abstammung als biographisches Kapital half, finanzielle Einkünfte erzielen zu können. Die Identitätskomponente Indigenität bestimmt zweifelsohne ihre Berufsbiographie, ohne dass sie dies reflektiert wahrnimmt. Die Arbeit stand bis zum Arbeitseintritt in das Archiv für sie immer unter der Zielsetzung, das Überleben zu sichern und nicht unter einem Aspekt der Selbstverwirklichung. Sie berichtet nie über Diskriminierung und verhinderte biographische Entwürfe aufgrund ihrer Herkunft. Ihre biographischen Entwürfe stehen anfänglich durch die erfahrene Not und Armut nur im Zusammenhang mit der Suche nach monetären Verdienstmöglichkeiten. Alternative Identitätsbilder können von ihr nicht entworfen werden. Mahnendes Beispiel bleibt die lethargische Mutter, was sie dazu motiviert, beruflich tätig zu werden.

Wie im letzten Abschnitt schon erwähnt – scheint die Arbeit im Archiv nicht in erster Linie mit der Absicht verfolgt zu werden, Selbsterfahrungen zu machen und die Profession einer Künstlerin zu erlangen, sondern steht unter dem Gesichtspunkt, eine feste Arbeit zu haben, die regelmäßige Einkünfte mit sich bringt. Die Arbeit im Archiv und die Beziehung zu Carlota reduziert Juana auf bestimmte Interaktions- und Handlungsformen. Sie muss sich nicht um die Distribution, um Sponsoren oder um Ausstellungen kümmern. Organisatorische und administrative Aufgaben übernimmt die Leitung des Archivs. Bestimmte Handlungsmuster und die dafür notwendigen (Sprach-)Kompetenzen wurden von ihr nicht erlernt, da ihr die Leitung des Archivs alle Aufgaben, die diese Fähigkeiten und Wissensvorräte erfordern, abgenommen hat. Die Organisation unternimmt Versuche, die angestellten Fotografen zu schulen (Englisch, Schulung interkultureller Kompetenzen durch Austauschprogramme), doch scheint es nicht zur Zielsetzung des Projekts zu gehören, selbständige indigene Künstler zu schulen, die sich persönlich um die Vermarktung ihrer Produkte kümmern. Juana selbst bekommt nur eine Provision der Einnahmen. Die Mechanismen und Aufgaben der Organisation und der Distribution der Produkte bleiben ihr verschlossen. Juanas Identität als Künstlerin ist somit stark an ihre Mitarbeit im Archiv gekoppelt.

Juana koordiniert mit Carlota die verschiedenen Projekte Juanas. Den Erfolg und Misserfolg ihrer Arbeit kann sie von den Reaktionen Carlotas ablesen, bei der alle Fäden zusammenlaufen. Dennoch nutzt Juana die ihr gebotenen Räume, um künstlerische Praktiken für sich selbst zu erlernen. Sie hat eine Idee davon, was es heißt, künstlerisch „vorwärts zu

kommen“, was darauf hinweist, dass auch sie sich zu ihren Arbeiten objektiv machen kann und Vorstellungen von universellen Maßstäben zur Beurteilung von Werken abrufen kann. Auf der anderen Seite fehlt ihr die Fähigkeit der kritischen Reflektion ihrer Arbeit unter dem Gesichtspunkt ihrer Abstammung. Universelle ästhetische Kriterien können nur bedingt auf ihre Arbeit angewandt werden. Darüber ist sie sich nicht im Klaren.

Neben der Familie als dem primären Orientierungsmilieu stellt die Glaubensgemeinschaft der „Presbyterianer“ ein weiteres Kollektiv dar, zu dem sie sich zugehörig fühlt. Daneben baute man nach der Flucht innerhalb der Nachbarschaft neue Netzwerke sozialer Beziehungen auf, die sich hauptsächlich durch die gemeinsam erfahrene Leidensgeschichte ergaben (kollektive Verlaufskurve). Das indigene Kollektiv beschränkt sich für Juana auf die in San Cristóbal lebenden ihr bekannten indigenen Personen und Personengruppen in den neuen Wohngebieten der Stadt. Es gelingt ihr nicht, eine Zugehörigkeit zu einem überregionalen indigenen Kollektiv zu formulieren. Wahrscheinlich deshalb, weil ihr die Herkunftsgemeinschaft schon sehr fremd vorkommt. Zwischen den beiden Lebensorten (Herkunftsgemeinschaft, Kolonien der Stadt) scheint eine unüberbrückbare Lücke zu klaffen. Das Leben in einem Raum schließt das jeweils andere aus. In ihren Augen kann es nur eine legitime Form der Alltagsorganisation geben. Mit den indigenen Sozialwelten verbindet sie keine Erfahrungen. Außerdem hat sie das Bild eines „schrecklichen“ Lebens dort durch ihre Eltern vermittelt bekommen. Es gibt somit für sie keine Grundlage, sich ein indigenes Kollektiv jenseits der ihr vertrauten Dimension vorzustellen.

Die von ihr erfahrende mehrfache Marginalität drängt sie in die Position der Beobachterin. Sowohl in der Stadt, auf dem Dorf als auch im Ausland ist sie Fremde unter Personen anderer sozialer Welten, mit denen sie immer wieder Kontakt hat. In der Stadt sind es Touristen (Straßenverkauf) und Mestizen (Schule, allgemein in der Stadt). Auf den Dörfern sind es Personen, deren Alltagsgewohnheiten und Orientierungen sie nicht versteht. Bei ihren Reisen in andere Staaten trifft sie auf Menschen anderer Herkunft und sozialer Welten. Sowohl in der Gemeinde als auch in anderen Städten oder Ländern genießt sie es, die Menschen zu betrachten und sich über ihre Lebensgewohnheiten zu informieren. Eine Verschmelzung verschiedener Elemente und eine Konzeptualisierung einer Universalität gelingt ihr nicht, was möglicherweise auf den fehlenden Raum für selbständiges Lernen und Erfahren zurückzuführen wäre, der ihr in ihrer Biographie verschlossen blieb. Sowohl in ihrer Kindheit, später in ihrer Jugend als auch in der frühen Phase des Eintritts in die Arbeit im Archiv kann sie nur begrenzt individuelle Gestaltungsmöglichkeiten wahrnehmen. In ihrer Kindheit und Jugend stand ihre Alltagsorganisation zu stark unter der Maxime der

Überlebenssicherung, als dass Raum für Selbsterfahrung geblieben wäre. Es ist zu vermuten, dass die Arbeit im Archiv und die Relation zu Carlota in paternalistische Struktur eingebettet sind. Carlota drängt sie in eine Rolle, von der sie meint, dass sie zum Image des Archivs passen würde. Es geht zweifelsohne in ihrer Arbeit um eine nach außen gerichtete Präsentation einer spezifischen sozialen Welt. Man kann in ihren Darstellungen nicht erkennen, dass sie mit ihrer Arbeit eine Absicht verfolgt, für ein bestimmtes Kollektiv etwas zu erreichen oder ihre Arbeit in den Dienst einer Gemeinschaft zu stellen.

#### **4.2.5 Biographische Gesamtformung Antun**

Antun wurde Mitte der 1970er Jahre in einer tseltalsprachigen Gemeinschaft namens Oxchuc im Bundesstaat Chiapas geboren. Die ersten Lebensjahre befand er sich in den institutionellen Ablaufmustern, die für indigene Sozialwelten typisch sind. Er erlernte einfache Aufgaben im Haus, den Gehorsam gegenüber den Eltern und die Pflicht, die Familie durch Zuarbeit in ihrer rudimentären Existenz zu unterstützen. Antun wurde in eine Gemeinschaft geboren, in dem die Überlebenssicherung an erster Stelle steht und sich der Alltag und die Lebenszyklen darum formieren. Die Mutter tritt in seiner Erzählung als Mittlerin von Werten und Normen auf, wobei diese teilweise auf harte Weise vermittelt werden. Antun berichtet von Schimpfen und Schlägen. Die soziale Enge, die er erfährt, führen bei ihm zur Introspektion. Ein Erfahrungsraum des Innerlichen öffnet sich. Die Transzendenz der Außenwelt bzw. Umwelt bekommt mittels seiner Phantasie und seines Abstraktionsvermögens Bedeutung. Die Metapher um den Baum wird von ihm in diesem Zusammenhang als symbolisches Beispiel genannt. Er klettert den Baum hinauf, und dank seiner Gedankenkraft kommt er so dem Himmel näher. Seine Neigung zur Transzendenz zieht sich als roter Faden durch seine autobiographische Erzählung und wird von ihm dazu verwandt, um sein Wesen zu charakterisieren.

Seine Kindheit wird durch einen Bruch markiert. Als er sieben oder acht Jahre alt ist, beschließen seine Eltern, die Gemeinschaft für eine gewisse Zeit zu verlassen, um auf den Ländereien eines Gutsbesitzers für Lohn zu arbeiten. Aber die eigentlichen Gründe für die Migration bleiben im Dunkeln. Sicher ist, dass die Familie aus Geldmangel diesen Schritt tat. Wofür sie das Geld brauchte, weiß man nicht. Vorstellbar ist, dass die Familie sich verschuldete oder Investitionen tätigte sowie Pläne formuliert wurden, für die man Geld benötigte. Vielleicht erhoffte man sich dadurch, die Schulbildung der Kinder zu ermöglichen.

Denkbar ist auch, dass der Vater zu einer Amtsinhabung berufen wurde und die Familie sich durch die Arbeit auf einer Finca das nötige Polster für die Zeit, in der der Vater als religiös-politische Autorität fungieren sollte, zurücklegen wollte. Die genauen Gründe sind unklar. Wichtig zu sagen ist es, dass Antun durch das familiäre Handlungsschema der Arbeit jenseits des Dorfes die Migration als Möglichkeit begreift. Die Migration als Handlungsmuster ist Antun somit vertraut. Als Antwort auf biographische und ökonomische Problemlagen ist sie im familiären Gedächtnis enthalten. Seine Haltung gegenüber dem Fortgang aus der Dorfgemeinde steht der Juanas kontrastiv gegenüber und war für die Auswahl der beiden Eckfälle das entscheidendste Kriterium.

Während der Zeit auf den Ländereien nahe Tuxtla Guitérrez macht Antun Erfahrungen mit anderen sozialen Welten. Mehr aus der Ferne beobachtet er die Personen anderer Milieus. Direkte Kontakte mit einer oder mehreren Personen zu dieser Zeit werden nicht erwähnt. Die Fremdheitserfahrungen führen dazu, dass die Familienbindungen stärkere Bedeutung bekommen. Antun fühlt sich nur auf dem Hof des Gutsherren sicher. Die Beziehung zur Natur baut er an diesem Ort aus. Sie spendet ihm Ruhe. Der mangelnde individuelle Handlungsfreiraum und die Erfahrungen der Fremdheit führen dazu, dass Antun eine Angst gegenüber den dortigen Autoritäten ausbildet. In diesem Fall sind es Polizisten. Abermals sind auch seine Erfahrungen der sozialen Enge ablesbar. Die Familie setzt sich mit den sozialen Praktiken des Ortes, an dem sie arbeiten, auseinander, aber auch mit den sozialen Praktiken sowie kollektiven Orientierungen der dörflichen Gemeinde, aus der sie stammen. In diesem Zusammenhang werden Veränderungen wahrgenommen. Die Fremdheit führt zur Reflektion über die biographische Herkunft.

Nach fünf oder sechs Jahren kehrt die Familie geschlossen in die Gemeinschaft zurück. Auf sie kann somit das Konzept einer Heimkehrerfamilie angewandt werden. Unmittelbar im Anschluss an die Rückkehr wird Antun auf die Schule geschickt. Anzunehmen ist, dass die Eltern beschlossen, ihn einen der elterlichen Generation unbekanntem Weg beschreiten zu lassen, um an seiner Situation nachhaltig etwas verbessern zu können. Antun durchläuft fortan das institutionelle Ablaufmuster der Schule. Wegen der Armut der Familie sieht sich Antun weiterhin gezwungen, zum Lebensunterhalt dazu zu verdienen. Die Alltagsorganisation steht weiter unter dem Zeichen der Existenzsicherung. Was neu in dieser Phase seines Lebens ist, sind die Selbsterfahrungen durch Spielen und Ausprobieren. In den Bergen rund um seine Gemeinschaft treibt er sich mit seinen Spielgefährten herum und geht mit ihnen auf die Jagd, wobei er diese Art von Unternehmung als einen Wettbewerb begreift. So kommt es zu einem Kräftenessen mit den anderen jungen

Männern seiner Gemeinschaft. Im Nachhinein begreift er die Erfahrungen, die er während der Adoleszenz machte, anders und ordnet sie in ein anderes Bezugssystem. Aus heutiger Sicht findet er es z.B. barbarisch, Tieren Fallen zu stellen. Durch das Stipendium, das er während der Schulzeit erhält, gerät er das erste Mal in den Besitz von Geld, das einzig und allein für seine Wünsche verwendet werden kann. Der Vater spart für ihn die 50 Cents, die sie damals pro Woche erhielten. Nach einer gewissen Zeit kann er sich dadurch seine erste Hose kaufen. Durch das Kleidungsstück erhält er Zugang zu anderen sozialen Räumen. Er kann sich nun frei bewegen. Die Stigmatisierung von Personen außerhalb der sozialen Welt des Dorfes aufgrund ihres äußerlichen Erscheinungsbildes wurde von ihm erkannt. Durch die Anschaffung der Hose kann er das Potential zur Stigmatisierung eindämmen. Daraufhin nimmt er Möglichkeiten wahr, in andere – vorher nicht geträumte – soziale Räume vordringen zu können. Es ist ihm schon damals bewusst, dass es eine Begrenztheit der Räume gibt, in denen er sich als indigene Person bewegen konnte. Die äußerliche Erscheinung durch die Kleidung sowie die Sprache sind Barrieren, die man überwinden muss, um als Mitglied anderer sozialer Welten anerkannt zu werden. Geld wird ein Hilfsmittel, um diese Hürde zu meistern. Finanzielle Einkünfte sind demnach Voraussetzung zur Teilhabe an Kollektiven bzw. Zugangsvoraussetzung zu bestimmten sozialen Räumen und Arenen. Es ist anzunehmen, dass durch die zeitweilige Migration ein Vergleichshorizont entstand. Es treten dadurch alternative Lebensmuster und Identitätstypen auf, die mit denen der sozialen Welt der biographischen Herkunft konkurrieren.

Nach der Schule widmet er sich der Arbeit auf dem Feld mit der Begründung, seiner Familie helfen zu wollen. Ausdrücklich betont er, dass man den Eid der Reziprozität befolgen müsse. Dieser schreibt es den Gemeinschaftsmitgliedern vor, ihrer Familie und ihren Nächsten zu helfen. Jede arbeitsfähige Person hat zu arbeiten und die anderen schwächeren zu unterstützen. Das reziproke solidarische Verhältnis unter den Familienangehörigen lässt sich auf alle Gemeinschaftsmitglieder und ihre Beziehung untereinander ausweiten. Antun übernimmt eine Rolle innerhalb der dörflichen Sozialwelt. Zu dieser Zeit macht er erste Erfahrungen mit seiner Sexualität. Abermals kommt er in Berührung mit seiner Innenwelt. Im Kreis der signifikanten Anderen möchte niemand mit ihm über dieses Thema sprechen, was dazu führt, dass er auf sich zurückgeworfen ist. Darüber lässt sich auf die Wahrnehmung der sozialen Enge schließen. Die Körperlichkeit ist mit einem Tabu versehen. Die Rollenvielfalt in der sozialen Welt des Dorfes ist klein, zudem wird ihm seine soziale Identität askriptiv aufgezeigt. Die Eltern versagen als biographische Berater in Hinblick auf die Entwicklung seiner sexuellen Identität.

Antun beginnt sich auf seinen Bruder zu orientieren. Der Handlungsentwurf der Migration entsteht zu dieser Zeit bei Antun. Er wird diffus geäußert, so dass man schließen kann, dass sowohl Anteile der Eigen- wie auch der Fremdbestimmung seine Entscheidung bestimmen. Im Rahmen einer eigentheoretischen Reflektion nennt er zwei maßgebende Entscheidungen: einerseits das Dorf zu verlassen und andererseits seine Orientierung auf das Künstlerdasein. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass er eigenständig Pläne entwickelt und anstrebt, mit denen er seine Identität verändern will, die er retrospektiv mit der Entwicklung zu seinem Künstlerdasein in Verbindung bringt. Das von ihm entwickelte Konzept der Metamorphose ließe sich hier anwenden. In jenem Abschnitt seines Lebens weiß er, dass er die Stadt als Lebensraum kennen lernen möchte, um die spanische Sprache zu lernen. Dieser Wunsch impliziert den Willen, sich mit den sozialen Praktiken spanischsprachiger sozialer Welten auseinanderzusetzen. Antun sieht sich von dem Wunsch getrieben, den Lebensraum seiner Familie zu verlassen, um in der Auseinandersetzung mit Neuem etwas über sich zu erfahren. Das soziale Umfeld, in dem er aufwuchs, bietet ihm nicht die Möglichkeiten zur persönlichen Entfaltung. Er spürt, dass dadurch der Entdeckung der emotionalen und kognitiv erfahrbaren Innerlichkeit Grenzen gesetzt sind. Zudem kann er seine Identität innerhalb der Rollenzuschreibungen durch andere Gemeinschaftsmitglieder nicht frei entwickeln. Außerdem ist er als Feldarbeiter in dieser sozialen Welt an einer berufsbiographischen Endposition angelangt. Dies sind Faktoren, die seine biographische Notlage charakterisieren und ihn geneigt machen, das Dorf zu verlassen.

Das Verlassen der Gemeinschaft steht diesmal unter einem anderen Zeichen als die familiäre Migration in seiner Kindheit. Sowohl die Motive als auch die Konsequenzen sind andere. Diesmal wendet er den traditionellen Lebenszusammenhängen den Rücken zu und setzt dadurch seine Position im Kollektiv sowie sein Erbe aufs Spiel. Er springt i.S. Sartres in ein neues Dasein. Die nun folgende Existenz, ist jedoch nicht klar umrissen, sondern vielmehr betritt er zuerst einmal nur einen Raum, in dem das Erleben von Anderem/Neuem möglich ist. Der Bruder als biographisches Vorbild ebnet für ihn den Weg eine Anstellung in der Künstlergemeinde nahe Puerto Vallartas zu bekommen. Das dort lebende Kollektiv umschließen ähnlich starke Grenzen, wie jene, die er aus der Gemeinschaft kennt. Die Künstler haben sich der Außenwelt verschlossen und probieren in einem kommuneähnlichen Zusammenleben das soziale Leben jenseits der Konsumknechtschaft. Antun begibt sich aus einem Mikrokosmos mit *face to face* Beziehungen und einem strikt geregelten Zusammenleben in eine soziale Welt, deren Personenkreis ähnlich groß sein dürfte und deren innere Organisation durch soziale Nähe gekennzeichnet ist. Eine Vergleichbarkeit zwischen beiden

Orten ließe sich dadurch herstellen, dass man sie beide als Gemeinschaft bezeichnen kann. Die Anonymität eines größeren Kollektivs – wie dem einer Stadt – bleibt ihm weiterhin verschlossen. Die Gruppe befindet sich in expliziter politischer, sozialer und sexueller Randständigkeit zur übrigen Gesellschaft. In gewisser Hinsicht könnte man sagen sogar der Weltgesellschaft.

Innerhalb der Künstlergemeinde drängt man ihn in ein institutionelles Ablaufmuster, das mit einer Novizenschaft vergleichbar wäre. Durch das anfängliche Unvermögen in Bezug auf die Sprache und die Profession eines Künstlers ist er in eine Abseitsposition gedrängt. Nach einem Jahr der Isolation erfolgt die Einführung in die ideologischen und handwerklichen Lebenspraktiken der Kommunegemeinschaft. Der Bruder bleibt Identifikationsvorbild. Kriterien zur Beurteilung seiner Arbeit fehlen ihm zu dieser Zeit. Die soziale Isolation versucht er durch Lernen zu durchbrechen. Er orientiert sich an der Gemeinschaft, beginnt Bücher zu lesen und beschäftigt sich mit der Malerei. Die Person und die Musik Beethovens inspirieren in einer solchen Form, dass man sagen kann, dass der Künstler Beethoven zu einem biographischen Berater für ihn wird. Die Musik wird für ihn zum absoluten Mittel der Transzendenz. Andere wichtige Elemente seiner Biographie treten wieder auf und verschmelzen in seiner Arbeit. Hier zu nennen wären die Sexualität, die Naturbezogenheit und die Körperlichkeit. Durch die Entdeckung der Musik kann er Kreativität entwickeln, probiert sich aus. Zu dieser Zeit verändert sich auch seine soziale Identität. Seinen Entwicklungen wird Raum gegeben. Die Autoritäten der Künstlerkommune geben ihm eine eigene Werkstatt. Außerdem spricht ihn der Bruder frei. Die Innerlichkeit wird abermals als Rückzugspunkt in einer bedrückenden Außenwelt begriffen, denn die soziale Welt in der Künstlergemeinde in Puerto Vallarta vertritt seiner Meinung nach Einstellungen gegenüber der Frau, die er nicht teilen möchte. Zusammenfassend kann man sagen, dass sich in dieser Zeit seine soziale und berufliche Identität ausbilden. Diesen Schritt kann als entscheidend im Prozess vom Kunsthandwerker hin zum Künstler angesehen werden.

Wissen über die Außenwelt erhält er in dieser Phase seines Lebens durch das Lesen, die Gespräche mit den Kommunemitgliedern und die Kontakte mit den Ausländern, die an diesem Ort für eine gewisse Zeit verweilen. Anzunehmen ist, dass die Polarisierung unterschiedlicher sozialer Welten durch die Kommunemitglieder kanonisiert wird. Diese Differenzierung und die daraus abgeleiteten oder damit in Verbindung gebrachten ethischen Kriterien kann Antun in gewisser Hinsicht nicht annehmen. So wehrt er sich gegen die Diskriminierung der Frau, die dort offen ausgesprochen wird. Die Wissensbestände und Praktiken der sozialen Welt seiner biographischen Herkunft bekommen in diesem

Zusammenhang Bedeutung. Seine Teilhabe am indigenen Kollektiv wird rationalisiert sowie konzeptionalisiert und dafür genutzt, eine alternative Gegenposition zum Leben in der sozialen Welt der Kommune aufzumachen. Durch das von ihm vertretende Konzept der Mütterlichkeit, das er der indigenen Tradition entnimmt, wird er zum Opponenten der Kommunegemeinschaft. Die Zeit der Ablösung beginnt für ihn. Wichtig ist zu sagen, dass Antun durch das Erkennen der Andersartigkeit des einen die Eigenheit des jeweils anderen wahrnehmen kann. Es beginnt ein Prozess des Durchdringens der verschiedenen sozialen Welten mit ihren symbolischen Sinnkonstruktionen und sozialen Orientierungen. Die Beweggründe für die Rückkehr nach Chiapas werden von Antun nicht klar eigen-theoretisch reflektiert. Er zieht zur Erklärung eine Theorie der mentalen Programmierung heran. Der von ihm geäußerte Bezug zur Erde, Pflanzenwelt und zur Ernährung verdeutlicht jedoch die Sehnsucht nach Heimat und Familie. Durch die Zeit in Vallarta hat er einen anderen Blick auf die soziale Welt der biographischen Herkunft gewonnen. Die Lücken in seinem Wissen über die soziale Welt, in der er seine Kindheit und Jugend verbrachte, schließt er durch Gespräche mit seinem Vater. Der Vater tritt hier in neuer Bedeutung als Gewährsmann für die Tradition und die im kollektiven Gedächtnis der Familie präsenten Wissensbestände auf.

Die Folgezeit ist durch den Versuch bestimmt, eine Balance zwischen den verschiedenen me-Komponenten seiner Identität herzustellen. Dabei wird die Rolle des Weltenmittlers ausgebildet. Sein Verhältnis zu den übrigen Dorfbewohnern bleibt im Dunkeln. Anzunehmen ist jedoch, dass er sich zu diesem Zeitpunkt in der Position eines etablierten Außenseiters befindet. Antun wird sich der Notwendigkeit transkultureller Universalien bewusst, die eine Kommunikation zwischen Menschen verschiedener sozialer Welten ermöglicht. Eines dieser universellen Elemente ist das Konzept der „Mutter Erde“, das für alle Verbindlichkeit hat. Zu jener Zeit arbeitet er weiter. Doch lässt er erkennen, dass er sich in einer Begrenztheit von Darstellungsinhalten und Techniken sah, die er nicht zu durchbrechen vermochte.

Durch den kollektiv-historischen Prozess der neozapatistischen Aufstände von 1994 wird jedoch eine neue Möglichkeitsstruktur geschaffen. Ein Akteur, der sich zur Aufgabe berufen sieht, auf den Dörfern zu arbeiten, wird für ihn zum Mentor, der ihn als Kunstschaffenden entdeckt und fördern will. Antun bekommt so die Rolle eines Künstlers zugeschrieben. Seine in Puerto Vallarta erworbenen Fähigkeiten haben auch außerhalb der indigenen Sozialwelten Gültigkeit und werden wahrgenommen. Des Weiteren kann davon ausgegangen werden, dass die Kenntnis „kulturübergreifender“ Interaktionsformen Antun

dazu verhilft, den Kontakt zu o. g. sozialen Akteuren herzustellen und zu halten. Auch ist hier erkennbar, dass soziale Bewegungen und ihre Akteure Kontakt zu Personen suchen, die über die eben genannten Kompetenzen verfügen.

Antun begibt sich aus Gründen der Arbeit in die Stadt. Die Nähe zu anderen Organisationen und seinen Schülern erfordert die Anwesenheit in San Cristóbal. Er wird Mitglied einer Künstlergruppe und führt seinen Plan aus, Kindern Mal- und Zeichenunterricht zu erteilen. Der Kreis der Künstler, in den er sich begibt, ist wiederum an eine soziale Bewegung gekoppelt, welche die Gruppe auf ihre Zugehörigkeit zum indigenen Kollektiv festschreibt. Somit nehmen die teilnehmenden Künstler eine Selbstausgrenzung gegenüber dem breiten Kollektiv der allgemeinen Künstlerkaste vor. Durch die Familiengründung ergeben sich in seinem Leben andere Verpflichtungen und Verantwortungen, so dass er damit beginnt, seine Arbeit zu kommerzialisieren. Er denkt dabei auch daran, als Künstler an anderen Orten des Landes Geld zu verdienen, ohne dabei aus seiner Abstammung Kapital schlagen zu wollen. Seine Herkunft nutzt er v.a. dafür, neue Elemente in die Kunst zu bringen. Sowohl die Motive als auch die Bedeutungen seiner Werke sollen die Beziehung zu den sozialen Welten in indigenen Gemeinden verdeutlichen sowie den Menschen die Allgemeingültigkeit existentieller Fragen und Probleme aufzeigen. Interkulturelle Verständigung wird durch Rekurs auf Probleme, die alle Menschen betreffen, sichergestellt, wie z.B. den Lebenszyklus.

Ebenso wie bei Juana sind bei Antun Aspekte professionellen Handelns rudimentär vorhanden. Ebenso wenig wie sie stellt er jedoch sein Handeln systematisch in einen Zusammenhang mit einer Intention, etwas für indigene Personengruppen erreichen zu wollen bzw. begreift diese als Zielgruppe seiner Arbeit. Wie auch bei Juana werden künstlerische Praktiken zum universellen Kommunikationsmittel, deren Techniken und Methoden er durch das Leben in sozialen Welten außerhalb indigener Gemeinden kennengelernt hat. Durch Mitglieder anderer sozialer Welten wird er als Repräsentant indigener Sozialwelten begriffen, obwohl er nicht mehr an diesen partizipiert bzw. keinen Platz in diesen einnimmt. Dies gilt auch für Juana.

Innerhalb einer Reflektion über seinen eigenen Entwicklungsprozess begreift er seine Biographie als eine Reihe aufeinander bezogener Phasen, deren Dynamik sich der einfachen Plausibilität entzieht. Die Metapher der Neuentwicklung wird zum zentralen Element seiner Biographie. Dabei werden auch Bezüge zu übergeordneten Orientierungsrahmen deutlich. So konzeptionalisiert er die Weltgesellschaft in einem Prozess der Neuentwicklung, in dem auch er sich befindet. Die Gesamtheit der Menschen befindet sich ihm nach in einer Entwicklung,

wobei deren Ende nicht vorhersagbar ist. Außerdem unterstreicht er die Rolle von der Selbsterkenntnis der Menschen und der Erkenntnis von universellen Werten, die für alle Menschen Verbindlichkeit haben, damit die Menschheit zu einem Dialog gelangen kann. In diesem Zusammenhang wird soziales Lernen als Notwendigkeit verstanden, um Verständigung zwischen Menschen verschiedener sozialer Welten und Herkünfte möglich zu machen.

#### **4.2.6 Biographische Gesamtformung Mateo<sup>660</sup>**

Mateo ist Josés<sup>661</sup> Großvater und wohnt unweit seines Enkels in der Gemeindestadt San Juan Chamula. Während des Interviews ist José anwesend und übersetzt. Das Interview findet in Mateos Haus statt, das in altertümlicher Art und Weise aus Holz gebaut ist. Im vorderen Teil, der zur Straße hinausgeht, befindet sich ein kleiner Laden, in dem man Getränke und kleine Snacks kaufen kann. Geschäfte macht er jedoch nur, wenn er im Haus ist. Ansonsten bleibt der Laden geschlossen. Das Interview ist durch Offenheit geprägt, möglicherweise auch deshalb weil José ihm berichtete, dass wir zusammenarbeiten.

Mateo ist 70 Jahre alt und hat sein ganzes Leben in dem Dorf Chamula verbracht. Geboren wurde er in einer Bauernschaft der Gemeinde San Juan Chamulas. Sein Vater starb früh und so musste er bereits im Alter von 14 Jahren seinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Er begann in der Landwirtschaft zu arbeiten und kaufte sich ein Stück Land, auf dem er Mais und Bohnen bestellte. Die Arbeit gelang ihm gut und so konnte er sich von dem monetären Überschuss weitere Landstücke kaufen, die es ihm ermöglichten, über die Zeit mehr und mehr zu erwirtschaften. Aufgrund seiner guten landwirtschaftlichen Kenntnisse konnte er sich ebenfalls ein Stück Land in der Gemeindestadt San Juan Chamulas kaufen und dorthin ziehen.

Innerhalb der Darstellungen in seiner Biographie hebt er Wandlungsprozesse der dörflichen Gesellschaft hervor, die er einerseits durch sein Leben im Dorf wahrnahm und andererseits durch die spezifische Perspektive einer Autorität des traditionellen Herrschaftsystems beobachtet werden konnten. In seinem Leben belegte Mateo sieben Ämter, was ein Zeichen hoher Würde und Prestiges in der sozialen Gemeinschaft des Dorfes ist. Vier der Ämter waren politischer Natur, die übrigen drei religiöser. Die Wandlungen in den sozialen Beziehungen zwischen den Dorfbewohnern beschreibt er aus der Perspektive einer Autorität.

---

<sup>660</sup> Name geändert.

<sup>661</sup> Name geändert. Mitarbeiter des Sna Itz'ibajom und Interviewpartner aus dem Jahr 2002. Zudem hat er mich in einer Reihe von Interviews als Dolmetscher unterstützt. Das Interview wurde am 25.04.04 durchgeführt.

Während seiner ersten Amtsperiode hätte es keine Streitigkeiten gegeben. Später während einer weiteren Amtsinhabung hätte er mehr schlichten müssen. Die Konflikte mit den neuen religiösen Strömungen werden von ihm als anonymisierter Konflikt verschiedener Interessensparteien geschildert, ohne dass dabei persönliche Meinungen und Schicksale Platz hätten. Mateo vermittelt innerhalb seiner Erzählung, dass er als Repräsentant der indigenen Tradition gegen andere Strömungen zu kämpfen hatte. Die Politik des Ausschlusses (Vertreibung) verhalf ihnen dabei, die sich nicht anpassenden Kräfte zu zähmen. Dadurch verfügt Chamula im Gegensatz zu anderen Gemeinden über eine intakte soziale Organisation und es blieben so alle Feste und Bräuche erhalten.

Mateo berichtet, dass man sich in politischen Fragen mit anderen Gemeinden vergleichen würde. So duldet man in Chamula keine sozialen Gemeinschaften oder Personen, die sich nicht an den Festen beteiligen wollen. Egal ob Pfingstgemeindler, Neozapatist oder Zeuge Jehovas - alle haben ihren Beitrag zu entrichten, um die Durchführung der Feste zu organisieren. Die Autoritäten sind nach Mateo diejenigen, welche die Tradition wahren, ausführen und diese ggf. zu schützen haben. Außerdem sind sie verantwortlich für den sozialen Frieden innerhalb der Gemeinde.

Innerhalb der Geschichte des Dorfes gab es auch positive Entwicklungen, die der lokalen traditionellen Regierung zu Gute kamen. So betont Mateo den Vorteil staatlicher Eingriffe wie z.B. die Vergütung der Ämter durch staatliche Gelder. Die Verschuldung der Gemeindebewohner ließe sich dadurch lindern und die Furcht der Bewohner vor dem finanziellen Aufwand während einer Amtsinhabung könne man so abbauen. Ebenso begrüßt es Mateo, dass durch die Schulbildung die Menschen mehr Kontrollmöglichkeiten hätten, um die Arbeit der konstitutionellen Regierung zu überwachen. Schulisches Wissen wird von ihm als Weg wahrgenommen, die Interessen des Dorfes zu artikulieren und die politischen Mandatsträger zu überwachen.

Auch in Fragen der Landwirtschaft stellt sich Mateo als Experte dar. Wie auch bei den Ausführungen zu den Autoritäten und der sozio-politischen Lage im Dorf werden auch hier seine Aussagen als allgemeingültig und verbindlich dargestellt. Seine Ausführungen stellt er in den Kontext geschichtlicher und technischer Innovationen. So sei die Verschlechterung der Agrarwirtschaft auf die Überbevölkerung und die Überproduktion (bzw. Massenproduktion) zurückzuführen. In diesem Zusammenhang führt er eine Theorie ins Feld, die sich als Glorifizierung der Vergangenheit verstehen lässt. Da sich die Ernährung der Menschen durch den Kontakt mit anderen sozialen Welten verändert hätte, seien die allgemeine Lebensqualität und die Lebenserwartung gesunken. Durch die Einführung künstlicher Dünger in die

Landwirtschaft habe sich so z.B. der Nährgehalt der Pflanzen verändert. Diese Theorie ließe sich als Argument für eine Position sehen, die bestrebt ist, Einflüsse von außerhalb der Gemeinde fernzuhalten, da sie die Ordnung der sozialen Welt im Dorf stören würden.

Diese Position wurde von Mateo auch bei den Ausführungen zu anderen Religionen/Kirchen eingenommen. Der Umgang mit neuen Wissensbeständen, ist nach ihm, demnach ambivalent zu betrachten. Einerseits führt er zur Zerstörung des Kerns der Tradition, indem neue Kirchen versuchen, den Katholizismus zu unterminieren. Daneben führt in seinen Augen der Einsatz neuer technischer Produktionsstandards dazu, dass die Lebensqualität sinkt und die Landwirtschaft als Mittel zur Subsistenz ausgedient hat. Auf der anderen Seite kann neues Wissen dazu dienen, die traditionelle Gemeindeführung zu stärken. Bereiche dörflicher Administration seien seiner Meinung nach heute kontrollierbar, da man die spanische Sprache verstehe. Zu früheren Zeiten hätte man diese Sphären der Macht nicht einsehen können, da man nicht nachvollziehen konnte, was Personen schrieben oder sagten. Mateo hat hier v.a. die lokalen ökonomischen Machtinhaber – die Kaziquen – im Auge.

Mateo versteht sich als glücklicher Mann, der sich im Leben allen Aufgaben stellt. Sein Handeln und Wirken sieht er nicht als eine Art von Selbstverwirklichung, sondern zu großen Teilen in der Erfüllung der Pflicht, die ihm das Dorf auferlegt. Die Darstellungen Mateos haben an vielen Stellen objektivierten Charakter. Seine Aussagen stellen sich als allgemeingültig dar, obwohl sie seiner persönlichen Perspektive entstammten. Seine Darstellungen verfügen nicht über Beispiele oder über persönliche Ansichten. Seine Biographie ist unmittelbar mit dem Dorfleben verbunden, so dass es ihm unmöglich erscheint, beide Erzähllinien – die des Dorfes und die seiner eigenen Geschichte – zu trennen. Sein persönliches Schaffen und Wirken stellte er durch die wiederholte Übernahme von Ämtern ganz in den Dienst der Dorfgemeinde.

### **Zwischenfazit: Wandlungsprozesse und die Verortung zwischen den Welten**

In den Lebensgeschichten, die ich als Eckfälle analysiert habe, lässt sich ein Orientierungswandel in Bezug auf die soziale Welt der biographischen Herkunft feststellen. Juana wie auch Antun durchleben in ihrer Lebensgeschichte einen Wertewandel, der mit der Wahrnehmung neuer Identitätstypen und alternativer Lebensentwürfe einhergeht. In beiden Fällen werden die Rahmenbedingungen durch bedeutende biographische Sachwalter, durch soziale Bewegungen und kollektiv-historische Ereignisse bereitgestellt.

Juana sieht sich durch das angehäuften familiären Verlaufskurvenpotential und den familiären Orientierungszusammenbruch in der Notlage, für die Familie nach ökonomischen Einnahmequellen zu suchen. Bei ihrer Suche stößt sie darauf, dass ihr ihre Abstammung als Kapital dienen kann. Das Wissen über verschiedene Aspekte der sozialen Welten in indigenen Gemeinden verschafft ihr die Möglichkeit, in Kontakt mit anderen Menschen zu treten und darüber finanzielle Einkünfte zu beziehen. Dies gilt für den Straßenverkauf, die Alphabetisierung und später für die Arbeit im Fotografischen Archiv. Durch die berufsbezogene Auseinandersetzung mit ihrer Familiengeschichte und ihrer Heimatgemeinde ändert sich ihre Haltung gegenüber der Welt grundlegend. Sie nimmt die Rolle der Frau anders wahr, bezieht eine andere Rolle in der Familie und beginnt ihre Alltagsorganisation anders zu betrachten. Alle Aspekte sieht sie fortan unter der Perspektive der Veränderlichkeit. Sie beginnt eigene Ressourcen zu entdecken und weitreichende biographische Entwürfe zu spannen (Interviews mit Dorfbewohnern, Ausstellungen, weitere Fotoprojekte). Zweifelsohne ist sie mit ihrem Wirken anderen Personen ein Vorbild. Sie schafft es, das Dilemma der familiären Vertreibungsgeschichte in eine Inspirationsquelle ihrer Arbeit zu transformieren. Dies sicher nicht ohne die Zuarbeit ihrer Betreuerinnen Cati und Carlota, die ihr Möglichkeiten zur Hand geben, sich selbst zu erfahren und andere Menschen mit ihrer Arbeit zu konfrontieren.

Antun nimmt die Erfahrung der sozialen Enge und die mangelnde Vermittlung von Orientierungen in der Kommunegemeinschaft zum Anlass, dieser sozialen Welt zu entfliehen. Durch die Auseinandersetzung mit den Traditionen anderer sozialer Welten (Beethoven, Picasso) vermag er biographische Ressourcen (Körperlichkeit, Bezug zur Natur) mit den ihn inspirierenden Strömungen zu verknüpfen und entwirft eine neue Perspektive auf die Welt. Es entstehen sein Konzept der allumfassenden Mütterlichkeit (Mutter Erde) und seine dynamische Vorstellung der globalen Prozesse als Metamorphose. Die Auswirkungen seiner Wandlung sind so gravierend, dass er es nicht vermag, sich in der Gemeinde erneut zu integrieren. Dies hätte einen erneuten Wandlungsprozess erforderlich gemacht, den zu beschreiten er nicht gewillt war.

Wie auch bei Juana haben biographische Berater und Sachwalter hohen Anteil an Antuns Wandlungsprozessen. So gelangt er durch die Zuarbeit eines Akteurs, der aufgrund des kollektiv-historischen Ereignisses der neozapatistischen Revolution in diese Region kam, in einen Künstlerkreis und kann somit seine berufliche Identität als Maler festigen.

Entscheidend ist bei den Wandlungsprozessen die innere „Reife“ der Individuen und die Bereitstellung der Rahmenbedingungen, damit sich die Verhaltensänderung vollziehen kann. Ein Wandlungsprozess ist mit sozialem Lernen verbunden. Durch die

Konzeptionalisierung universeller Werte und Begriffe erschließen sich dem Informanten andere soziale Welten.

Die hier beschriebenen Wandlungsprozesse sind denen von Strauss beschriebenen Statusübergängen nicht sonderlich ähnlich, da sie keine institutionalisierte Praxis beschreiben.<sup>662</sup> Die Wandlungsprozesse sind biographische Prozesse des Lernens, die an eine Vielzahl von Rahmenbedingungen geknüpft sind. Schütze schreibt:

„Wenn Menschen in aktuellen Interaktionsbegegnungen immer wieder Neues erleben, dann bedeutet das, dass gesamtgesellschaftliche Wissensvorräte nur noch partiell die Erwartungsfahrpläne für das alltägliche Leben festlegen können.“<sup>663</sup>

Es lassen sich in den Erzählungen eine ganze Reihe von Interaktionsbeziehungen erkennen, die sich von den in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden praktizierten Interaktionstypen unterscheiden. Um mit diesen in Berührung zu kommen, müssen die Grenzen der Dorfgemeinde nicht mehr verlassen werden, denn andere soziale Welten sind in einigen der Gemeinden präsent (Professionelle, Reisende, Händler, Medien etc.).

Wandlungs- und Lernprozesse sind notwendig, da die vom Kollektiv aufgezeigten Orientierungs- und Handlungsweisen das Überleben des Individuums nicht mehr sicherstellen können. Sie sind sozusagen eine Strategie, um das Überleben zu sichern. Die Menschen müssen grundlegende Orientierungsmuster und Haltungen zu verschiedenen sozialen (Teil-)Welten und zur eigenen Biographie entwickeln, was ein klares Zeichen für Prozesse der Individualisierung in der Region ist.

---

<sup>662</sup> Vgl. Strauss 1968, 95ff

<sup>663</sup> Vgl. Schütze 2001, 71

### 4.3 Die Rolle der religiös-politischen Autoritäten (ayuntamiento tradicional)

Die religiös-politischen Autoritäten<sup>664</sup> einer Dorfgemeinde sind besondere Repräsentanten der sozialen Praktiken und Orientierungen. Sie verfügen über eine Kleidung, die sie von den anderen Dorfbewohnern abhebt und so schon äußerlich zu erkennen gibt, dass sie zur religiös-politischen Hierarchie gehören. In ihren Händen liegt die soziale und politische Kontrolle des Dorfes. Sie gehören somit der Gruppe der lokalen Autoritäten an. Was legitimes kollektives Erbe ist und somit als Tradition für die Dorfgemeinde gilt, geben in ihren Augen einzig und allein die Autoritäten vor. In der Ausführung ihres Amtes versuchen sie, die sozialen Praktiken möglichst unverändert weiterzugeben. Jede Veränderung würde ihres Erachtens den Sinn und die Authentizität der Tradition zerstören. Es darf keine Abänderung der Praktiken geben, da ansonsten die Verbindung zum kollektiven Erbe sowie zum Kosmos zerstört würde und somit die spirituelle Einheit zerfiele.<sup>665</sup>

Die lokalen Autoritäten regeln das kollektive und soziale Zusammenleben, schlichten Konflikte zwischen Gemeindebewohnern oder unterschiedlichen Gruppierungen innerhalb der Gemeinde. Des Weiteren sprechen sie Urteile in minderen Straftaten, segnen Eheschließungen und repräsentieren die Interessen der Gemeinde gegenüber lokalen und nationalen Einrichtungen der Macht durch die Wahrnehmung der Gemeinderatssitzungen.<sup>666</sup> Kurz gesagt, sind die Autoritäten einer Dorfgemeinde für das Fortbestehen und die Sicherung der sozialen Ordnung des Kollektivs durch die Dorfgemeinschaft eingesetzt. Ihnen ist die institutionalisierte Überwachung der Wahrung der Tradition zu eigen.

In ihrer Tätigkeit berufen sie sich darauf, den Willen des Dorfes zu repräsentieren. Die Autoritäten treffen sich auf dem Marktplatz, um die Menschen und ihre Probleme anzuhören. So stellen sie sich als Mittelpunkt des Dorfes dar und werden zu Beratern in Konflikten zwischen Gemeindebewohnern. Die erwachsenen Gemeindebewohner werden durch die Autoritäten über den Vollzug gemeinschaftlicher Praktiken informiert und im Falle eines abweichenden Verhaltens sanktioniert. Sie treten als Gewährsmänner sozialweltlicher Elemente gegenüber den Gemeindebewohnern auf.

---

<sup>664</sup> Im Folgenden auch lokale Autoritäten genannt.

<sup>665</sup> Vgl. dazu auch Assmann 2002, 87ff; (Ausführungen zur rituellen Kohärenz in oralen Kulturen).

<sup>666</sup> Zu Personen der konstitutionellen Regierung und den lokalpolitischen Machtkämpfen auf diesem Terrain habe ich keine Daten erhoben, da dies den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte. In erster Linie interessierten mich soziale und keine politischen Phänomene. Auch wenn die Grenze hier fließend verläuft, habe ich sie bei meiner empirischen Analyse bewusst heraus gehalten. Implizit wird aber auch ihre Perspektive im Material deutlich. So z.B. im Fall Juan Benitos. Die Beziehung zwischen den beiden Regierungsformen klingt auch in anderen Interviews an, so z. B. bei Mateo. Zum anderen finden sie deshalb kaum Erwähnung in der empirischen Analyse, weil sich meine Informanten kaum auf die konstitutionelle Regierung in Hinblick auf Fragen der Kulturmittlung bezogen. Siehe dazu auch den Abschnitt zur sozialen Organisation der Dörfer in diesem Kapitel.

Die soziale Gemeinschaft des Dorfes erwartet es von einem Mann, dass er im Laufe seines Lebens ein religiös-politisches Amt übernimmt, um damit der Gemeinschaft zu dienen, die Tradition fortzuführen und um somit seinen Teil der Reziprozität gegenüber der Gemeinschaft abzuleisten.

P: (...) diejenigen die nichts machen, die nicht ihr Amt übernehmen oder ein Fest veranstalten. gehen in die Hölle, so sagen sie.

Sollte man die Pflichten, die das Kollektiv an einen heranträgt, nicht erfüllen, dann hat das negative Konsequenzen sowohl für das diesseitige als auch für das jenseitige Leben. Im schlimmsten Fall kann einem diesseitig mit dem Ausschluss aus der Gemeinde gedroht werden. Diese Vorstellungen existieren im kollektiven Gedächtnis, was der Informant mit dem Ausspruch „so sagen sie es“ betont.

Die soziale Integrität verdankt sich einerseits der Akzeptanz des Individuums gegenüber der herrschenden sozialen Ordnung und andererseits der Akzeptanz der lokalen Autoritäten und Kollektive gegenüber dem Individuum. Für das Individuum heißt dies, an den Festen teilzunehmen und Respekt gegenüber den Autoritäten sowie der Tradition zu zeigen.

Jose<sup>667</sup>: (...) es gefällt ihm<sup>668</sup> sehr gut. eh wie es hier ist und er möchte nicht dass das alles verloren geht hier in Chamula. und das ist eine der Befürchtungen der älteren Herren, wenn wir uns umsehen dann sehen wir dass sie in anderen Gemeinden fast die Bräuche verloren haben. sie feiern nicht mehr die traditionellen Feste. sie feiern nur sehr wenig. im Gegensatz dazu hier in Chamula das ist die einzige Gemeinde die alle ihre Feste, ihre Bräuche und ihre Kultur gewahrt hat. und das einzige Dorf das nicht erlaubt dass andere Religionen hineinkommen. ja sie kamen aber es sind bisher nur sehr wenig.

An diesem Textausschnitt, indem eine ehemalige Autorität zu Wort kommt, ist zu sehen, dass die Autoritäten um die sozialen Ordnungen bzw. Realitäten anderer Gemeinden wissen und sich mit ihnen vergleichen. Eine zentraler Komplex der Tradition sind die Feste und die Bräuche, wie aus der Sequenz hervorgeht. Aber auch die Religion ist von zentraler Bedeutung. Der Einzug neuer Religionen geht mit der Veränderung der Tradition einher.

Im Idealfall wird die soziale Ordnung der Dorfgemeinde als homogen wahrgenommen. Das heißt, die Interaktionsbezüge sind zu allen Teilen des Dorflebens und der Gemeindemitglieder über institutionalisierte Kommunikationswege oder *face to face* Interaktion hergestellt. Die Autoritäten verstehen sich als Teil des Kollektivs mit anleitender

---

<sup>667</sup> Übersetzer

<sup>668</sup> Informant

Funktion. Es herrscht die von allen Gemeindemitgliedern geteilte Vorstellung, dass der Willen der Gemeinde die soziale Ordnung bestimme und dass jener durch die Autoritäten vertreten würde. Im Fall Juans Benito del Torre López, der Syndikus (juristische Autorität) in der Gemeinde Zinacantán war, führte die Loyalität gegenüber der Gemeinde soweit, dass er seine eigenen Familienangehörigen ins Gefängnis brachte, weil sie Gemeindeland für sich beanspruchten. Juan kommt in diesem Fall in einen klaren Rollenkonflikt, den er zugunsten des Wohles der Gemeinde entscheidet. Später ist auf diesem Grundstück eine Schule entstanden.

Diese Art von sozialer Ordnung verweist auf einen abgeschlossenen sozialen Raum, der von äußeren Einflüssen abgeschottet ist oder bei dem es keine äußeren Einflüsse gibt. Gemäß der Wahrnehmung vieler Informanten sind die sozialen Welten der indigenen Dörfer lange Zeit unverändert geblieben und zentrale Aspekte von einer Generation an die nächste weitergegeben worden. Rahmenbedingung für diese Annahme war der Umstand, dass die indigenen Gemeinden Chiapas isoliert von der Außenwelt Jahrhunderte ohne nennenswerte Veränderung fortbestanden. Man lernte und erbt von den Eltern und Großeltern, die wiederum von ihren Großeltern sowie Eltern lernten und erbten. Im kollektiven Gedächtnis der Gemeindebewohner stellt sich die Vergangenheit als statisch dar. Auf meine Frage zu den Bräuchen und Gewohnheiten hörte ich wiederholt die Antwort, sie seien schützenswert, weil sie seit ewigen Zeiten so seien und von den Urvätern überbracht worden seien.<sup>669</sup> Die Bräuche und Gewohnheiten sind in ihrer Existenz selbstevident. Was jedoch im konkreten Fall als Brauch und Gewohnheit zu gelten hat und deshalb bewahrt werden muss, wird durch die Autoritäten der Dorfgemeinde bestimmt.

Wie schon erwähnt ist diese Art der sozialen Ordnung idealisierter Natur. Im Realfall ist der Einfluss anderer sozialer Praktiken und das Aufkommen neuer Machtgruppierungen und sozialer (Teil-)Welten im Dorf kaum auszuschließen. Als Antwort auf die Existenz neuer Akteure und sozialer Bewegungen hat sich die Rolle der Autoritäten verändert. Es hat sich eine Gruppe oder eine soziale Strömung herausgebildet, die jeglichen Einfluss fernhalten will und keine Abänderung der Tradition duldet. Die Tradition mit ihren Bräuchen und Gewohnheiten stellt die einzige legitime Ordnung im Dorf dar. Die Befürworter dieses Typs der Kulturmittlung, die ich interviewte, möchte ich Traditionalisten nennen.

Die Traditionalisten teilen das Konzept der Innen- und Außenwelt. Sie nehmen Einflussgrößen wahr, welche dazu beitragen, die Tradition zu zersetzen. In ihren Augen wird die Tradition - als Kern der sozialen Welt - der Dorfgemeinde durch äußere Einflüsse

---

<sup>669</sup> Vgl. Assmann 2002; Er beschreibt dies in seinen Ausführungen zu Formen der Erinnerung unter dem Stichwort „The floating Gap“ (Ebd., 48f).

zunehmend attackiert. Jedwede Auseinandersetzung zwischen Gemeindebewohnern im Dorf wird mit Faktoren in Verbindung gebracht, die nicht Teil der Tradition sind. So wurden neue Medien, Parteien und Kirchen als negative Einflussfaktoren von den Informanten genannt. Neue Orientierungen und Lebensmuster in den Gemeinden werden durch Arbeitsmigranten, Lehrer oder andere Studierende, die außerhalb der Dorfgemeinde ihre Ausbildung wahrnahmen, und Jugendliche, die oft in der Stadt verweilen, in Zusammenhang gebracht.

Die von mir interviewten politischen Amtsinhaber (*regidores*) oder Ehemaligen sehen v.a. in den neuen Religionen Konfliktpotential. Deviantes Verhalten wurde zumeist ihnen zugeschrieben. Ein Informant sagte, es wären v.a. Personen mit Zugehörigkeit zu einer der neuen Religionen, die Auseinandersetzungen in der Gemeinde suchen würden. Daneben würden die studierten Personen neue Einflüsse mit in die Gemeinde bringen, die dazu beitragen, dass sich die jüngeren Gemeindemitglieder gegen die amtierenden Autoritäten wenden würden. Der Respekt vor den lokalen Amtsinhabern schwinde zunehmend durch das Aufkommen neuer Orientierungen.. Ein anderer Informant, der insgesamt sieben Ämter während seines Lebens innehatte, meinte, es hätte früher weniger Konflikte in den Gemeinden gegeben. Auch er schreibt die gewaltsamen Auseinandersetzungen den neuen Kirchen zu:

Jose<sup>670</sup>: (...) als er<sup>671</sup> eine traditionelle Autorität war´ ja da fing das mit den Religiösen<sup>672</sup> an, was sie machten war- dass- sie zusammenkamen. unter sich und beschlossen sie zu vertreiben. sie wollten dass sie das Dorf verlassen weil es nicht erwünscht wurde. vor allem weil es das Dorf nicht erlaubte.

I: mmh

Jose: ja man schickte sie nach San Cristóbal- damit sie sehen´ wo sie vielleicht bleiben können´ wo sie ein kleines Stück Land auftreiben können, oder man schickte sie auch in das warme Land (tierra caliente). zum Beispiel da bei Margaritas´ bei Trinitaria. ja man wollte sie nicht mehr hier und schickte sie dorthin. damit es hier keine Probleme mehr gibt. man schloss sie aus. schickte sie fort, nun ist es so dass sie wiederkommen´ diejenigen die gegangen sind kommen wieder. bitten um Vergebung so ungefähr. damit sie in ihre Gemeinschaften wieder zurückkehren können. damit sie in ihre Häuser zurückkehren können. sie vermissen ihre Heimat ihr Haus. sie- sind hier geboren und haben sich an das Leben hier gewöhnt. und deshalb ist es auf der anderen Seite+oder in anderen Regionen- sehr schwer zu leben. sie vermissen ihr Land. wo sie geboren wurden, wo sie aufwuchsen. die Autoritäten sagen nun dass es wichtig´ sei dass sie an den Feiern teilnehmen und so verlangen sie von jedem Mitglied. egal welcher Gemeinschaft ob Pfingstgemeinde ob Zeuge- Jehovas oder Zapatist 20 Peso für die Organisation einer Feier. damit die Feiern ruhig sind.

---

<sup>670</sup> Übersetzer

<sup>671</sup> Informant

<sup>672</sup> Anhänger neuer Kirchen

Dieser Informant beschreibt die Verfahrensweise der Autoritäten in Bezug auf die Anhänger neuer religiöser Gruppen, die wider die soziale Ordnung im Dorf handeln, welche durch die Autoritäten der traditionellen Regierung repräsentiert wird. Der Ausgrenzung folgte nicht selten der Versuch der Ausgestoßenen, wieder ins Kollektiv zurückzukehren. Dies erlaubt man nur, wenn sie sich an den Festen finanziell beteiligen würden. Die Zeremonien und Feierlichkeiten zu Ehren der Heiligen der Gemeinde werden somit zum Schmelztiegel der Gemeinde erklärt. In diesem Datenausschnitt kann man auch die Position der Autoritäten gegenüber anderen sozialen Welten erkennen.

Die Informanten sehen v.a. darin ein Problem, dass die soziale Einheit durch das Aufkommen anderer Orientierungen schwindet. So würden sich diejenigen Gemeinschaften<sup>673</sup>, die sich anderen Kirchen und Parteien zugeschrieben haben, nicht mehr an kollektiven Projekten beteiligen wollen. Es sei zunehmend schwerer, einen Konsens in der Dorfgemeinde zu finden, was darauf verweist, dass sich die Orientierungen, Perspektiven und Meinungen aufspalten. Es kann somit nicht mehr davon gesprochen werden, dass es nur eine soziale Welt in den indigenen Gemeinden gibt. Vielmehr muss man von verschiedenen Welten bzw. Teilwelten sprechen.

Die Autoritäten versuchen ihren Standpunkt der alleinigen Macht jedoch dadurch zu verteidigen, indem sie andere Meinungen diskreditieren. Köhler zeigte, dass Anhänger anderer Religionen deshalb versuchen würden in der konstitutionellen Regierung Mandate zu gewinnen, um dadurch Einfluss auf die Gemeinde ausüben zu können.<sup>674</sup> Die Kontakte mit anderen sozialen Praktiken und neuen institutionellen Ablaufmustern werden von den lokalen Amtsinhabern mit Argwohn betrachtet. Neben den religiös-politischen Autoritäten werden von den Traditionalisten keine anderen Akteure mit Machtanspruch in der Gemeinde geduldet. Die Traditionalisten erweisen sich als nicht fähig, die Haltungen anderer Personen zu akzeptieren, die sich in ihren Augen gegen die Tradition stellen. Die Akteure und die Wirkmechanismen, die dazu beitragen, dass sich die sozialen Welten weiter aufspalten, bleiben den Traditionalisten verschlossen.

Die Antwort der Traditionalisten auf das Aufkommen neuer Orientierungen und sozialer Gruppierungen besteht darin, diese Strömungen auszuschließen oder als parallel existierende soziale Einheit wahrzunehmen. Dadurch wird verhindert, dass sich neue soziale Arenen bilden, in denen die Formen des Zusammenlebens neu ausgehandelt werden. Es gelingt nicht, die Tradition zu modifizieren oder zu transformieren, um so einen Raum für neue Rollentypen und Praktiken zu öffnen. Interaktionsbezüge zu anderen überlokalen

---

<sup>673</sup> Oftmals konvertieren ganze Gemeinschaften.

<sup>674</sup> Vgl. Köhler 1968, 230f

sozialen Gruppierungen werden jedoch durch die Individuen, die im Dorf leben, wahrgenommen.

Für die Traditionalisten kann nur eine intakte Gemeinde das Überleben der Dorfbewohner sichern. Der Einfluss neuer Bewegungen und Akteure hat ihres Erachtens zu Spannungen, Konflikten und Toden geführt. Die Strategie der Traditionalisten besteht in der Abwehr neuer sozialweltlicher Elemente und in der Konservierung der Tradition. Da sie den Schwund ihrer Macht im Dorf fürchten, setzen sie sich vehement gegen Machtansprüche Dritter zur Wehr. Dabei ergeben sich auch diffuse Wahrnehmungsformen sozialer Bewegungen und Netzwerke:

I: es gibt eine Menge Leute die eine andere Religion haben´

P: die anderen Gläubigen gehören zu den Evangelikalen die nicht akzeptiert werden, weil sie nicht den Brauch darstellen (repräsentieren)

I: und warum werden sie nicht akzeptiert

P: sie akzept/ äh, weißt du was´, die Religiösen die Evangelikalen, die begleiten den den eh. den wie heißt es den Pater ich weiß nicht ob er Pater/ den Subcomandante Marcos. in der Region der Zapatisten.

Der Informant nimmt den Zapatismus als religiöse Bewegung wahr, was ihm übermächtigen Charakter verleiht. Viele Informanten legten dar, dass sie den Neozapatismus als raffinierten Schachzug der Regierung ansehen, durch den indigene Bevölkerungsgruppen assimiliert werden sollen.

Mittlerweile ist in vielen Gemeinden ein Kampf um das legitime Erbe der Tradition entfacht. Man streitet darum, was die Tradition ausmache. Zunehmend reflektiert man darüber, was als Brauch und Gewohnheit zu gelten hat. Der Versuch, den Begriff der Tradition zu definieren, lässt darauf schließen, dass man sich neuen Strömungen und Veränderungen ausgesetzt sieht. Seitens der Autoritäten wird der Versuch unternommen, das Aufkommen anderer sozialer Welten, die sich um das Phänomen der Tradition formieren, zu unterdrücken. Somit werden oder bleiben soziale Arenen unmöglich. Darüber kann man zu einem Verständnis gelangen, wieso es kaum regionale, (soziale) indigene Bewegungen gibt. Neue Wir-Bezüge werden unter der Erklärung des damit verbundenen Traditionsverlustes negiert.

Hauptelemente der Tradition sind laut Aussagen meiner Informanten, die ein religiös-politisches Amt innehatten, die religiösen Feste, die Sprache, die Kleidung, der traditionelle Katholizismus und der Respekt gegenüber dem Patriarchat in Form von älteren Generationen und Autoritäten in den Gemeindegrenzen.

I: ja (.) und vernachlässigen die Jugendlichen die indigene Kultur`

A<sup>675</sup>: pardon´

I: lassen die Jugendlichen die Kultur//

X<sup>676</sup>: 15 Sekunden Übersetzungszeit

A: sie lassen sie fallen, es ist nicht wie früher

I: ja

X: unaufgefordert 3 Sekunden

A: sie wachsen wild ungestüm

I: wie zeigt sich das`

X: 5 Sekunden

A: indem sie keinen Respekt zeigen´ nicht richtig grüßen

I: mh (3) und was denkt er warum´, warum das so ist

X: 15 Sekunden Übersetzungszeit

A: eh ich sehe es wegen der Organisationen, weil sie manchmal Informationen von weit her beschaffen, Instruktionen von weit, beraten werden von weit (.) ich glaube es ist deswegen sie geben mit ihrem Wissen an

I: und und welche Organisationen sind es`

X: 10 Sekunden

---

<sup>675</sup> Übersetzer  
<sup>676</sup> Informant

A: auch die politischen Organisationen, die politischen Parteien PAN, PRD,  
Zapatismus und all diese

I: und was denkt er über den Zapatismus`

X: 8 Sekunden

A: nun(-) nur weil/ ich sehe dass sie nicht respektieren

I: er respektiert sie nicht`

A: sie respektieren nicht !sie!

I: aha`

A: Mitglieder des Zapatismus respektieren die Leute nicht, sie glauben dass sie mehr wissen.

In diesem Datenausschnitt stellt der Informant das abweichende Verhalten von Jugendlichen in einen Zusammenhang mit dem Einfluss von Organisationen, politischen Parteien und sozialen Bewegungen. Die Jugendlichen verlören deshalb den Respekt vor den Älteren, weil sie mit anderen Organisationen in Verbindung stünden. Was Einflussgröße ist, wird durch die Autoritäten festgelegt.

Auffällig ist, dass die Autoritäten besonders diejenigen Strömungen problematisieren, die sich auf dem religiösen und politischen Terrain ansiedeln wollen, weil man eine Untergrabung der Macht befürchtet. Allen Traditionalisten ist gemein, dass sie kein alternatives Bild zur bestehenden Alltagsorganisation und sozialen sowie politischen Praxis dulden. Die Dorfgemeinde soll in ihren Grenzen bestehen bleiben. Eine Erweiterung der sozialen Welt in der Dorfgemeinde ist nicht erwünscht. Collier bringt in diesem Zusammenhang ein Beispiel aus Chamula Ende der 1970er Jahre. Damals versuchten Kunsthandwerkfrauen ein Netzwerk überlokaler und transreligiöser Art aufzubauen. Die Autoritäten der Gemeinde verhörten sie zu diesem Sachverhalt und beschuldigten sie, dass ihre Aktivitäten politisch und subversiv seien. So wurden neue Netzwerke und soziale Bewegungen durch die Autoritäten blockiert.<sup>677</sup>

---

<sup>677</sup> vgl. Collier 2002, 182

#### **4.4 Typologisierung der Entwicklungsagenten**

Die Informanten legen in den Interviews ihre Perspektive auf spezifische soziale Welten dar und thematisieren das Verhältnis zwischen den Welten. Es lassen sich verschiedene Typen unterscheiden, die im Folgenden erläutert und ihre Einstellung jeweils zur sozialen Welt der biographischen Herkunft einerseits und zu sozialen (Teil-)Welten in den Gemeinden andererseits aufgezeigt werden sowie zu sozialen Welten, die außerhalb der Gemeinden liegen bzw. in diese hineinwirken. Da viele Informanten das bipolare Darstellungsformat Außen- und Innenwelt benutzen, wird gemäß dieser Unterscheidung zunächst das Verhältnis zur sozialen Welten der biographischen Herkunft und danach zu all denjenigen Welten, die sich davon unterscheiden, thematisiert werden. Die Konzeptionalisierung der sozialen Welt der biographischen Herkunft obliegt – wie bereits erwähnt – den Informanten.

#### **Haltung zur sozialen Welt der biographischen Herkunft**

Für die Ausbildung einer individuellen Haltung gegenüber der sozialen Welt der biographischen Herkunft und ggf. den verschiedenen sozialen (Teil-)Welten in den indigenen Gemeinden sind v.a. die Realisierung biographischer Entwürfe und die Sicherung der Reproduktion innerhalb der Dorfgemeinde entscheidend. Drei Erfahrungstypen lassen sich unterscheiden, die im Datenmaterial vorzufinden sind: positive, neutrale und negative Erfahrungen. Die positiven Erfahrungen drücken sich in der Solidarität mit der sozialen Welt der biographischen Herkunft aus. Die neutralen Erfahrungen stehen neben anderen Erfahrungen mit anderen sozialen Welten oder anderen sozialen Praktiken. Die negativen Erfahrungen führen dazu, dass sich die betreffende Person von der sozialen Welt der biographischen Herkunft distanziert. Mittels dieser Erfahrungstypen lässt sich das Verhältnis der einzelnen Individuen zu sozialen (Teil-)Welten im Dorf und zu sozialen Welten, deren Grenzen außerhalb indigener Gemeinden liegen, rekonstruieren.

Auffällig ist, dass diejenigen Personen, die vorrangig über positive Erfahrungen verfügen, auch stark betonen, dass ihre Existenz und deren Grundlagen an die Lebensgemeinschaft des Dorfes gebunden sind. Alternative Möglichkeiten der sozialen Organisation oder Überlebenssicherung sind ihnen nicht bekannt. Stattdessen versuchen sie, die bestehende Ordnung möglichst unverändert weiterzuführen und bedienen sich dabei institutionalisierter Routinen. Sie sind es oftmals, die das Aufkommen neuer sozialer (Teil-)Welten unterdrücken

(wollen). Jede Art von Fragmentierung stellt in ihren Augen eine Unterminierung sozial-weltlicher Prinzipien dar.

Diejenigen mit neutralen Erfahrungen in Bezug auf das Leben im Dorf bringen positive wie auch negative Erfahrungen mit den sozialen Praktiken der sozialen Welten in indigenen Gemeinden zum Ausdruck, betonen aber, dass es daneben auch andere mögliche Lebensräume gibt. Im Dorf nehmen sie unterschiedliche soziale Welten wahr, zu denen sie sich in verschiedenen Arten und Weisen positionieren. Oft ergibt sich daraus die Möglichkeit des Durchdringens der verschiedenen sozialen Welten, auch außerhalb der Dorfgemeinde. Sie können verschiedene Perspektive übernehmen und vermögen so, differenzierte Aussagen zur jeweiligen Lebenspraxis zu machen. Sie entwickeln Methoden zur Abstrahierung trans-kultureller Universalien und allgemeingültiger sozialer Prinzipien. Sie sind es auch, die alternative Konzeptionen sozialer Welten entwerfen, die Elemente anderer Welten enthalten können, bzw. sind sie in der Lage, bestehende Welten zu segmentieren. Nicht selten haben sie darüber hinaus besondere Fähigkeiten entwickelt, um zwischen den verschiedenen sozialen Welten Übersetzungsarbeit leisten zu können.

Negative Erfahrungen mit der sozialen Welt der biographischen Herkunft führen bei den Informanten dazu, dass sie die Perspektive der Dorfbewohner nicht mehr übernehmen können. Die sozialen (Teil-)Welten in den indigenen Gemeinden werden von ihnen nicht selten undifferenziert zusammengefasst. Teile der eigenen Geschichte werden negiert und die Beziehung zur kollektiven Lebenspraxis reißt ab. Individuen mit einem solchen Erfahrungshintergrund sehen sich vor die Aufgaben gestellt, neue Strategien der Überlebenssicherung zu finden. Für sie geht der Kontakt mit neuen sozialen Welten mit einer Erweiterung von Möglichkeiten zur Existenzsicherung einher.

Mittels dieser Erfahrungstypen lassen sich verschiedene Haltungstypen zur sozialen Welt der biographischen Herkunft unterscheiden, auf deren Grundlage sich die Informanten mit anderen sozialen Praktiken, Handlungsrationitäten, Sinnzuschreibungen und -konstitutionen auseinandersetzen und dabei über die Interaktionsmuster zwischen den Welten reflektieren.

#### Die Traditionalisten – Die Blockierenden

Bei denjenigen mit positiven Erfahrungen in Bezug auf die sozialen Welten in den indigenen Gemeinden, die hier Traditionalisten genannt werden sollen, kann man zwischen den „Blockierenden“ und „Konservierenden“ unterscheiden. Erste konzeptionalisieren lediglich

eine soziale Welt in der Gemeinde, die sie als Tradition bezeichnen und versuchen jedwedes Potential zur Veränderung dieser zu stoppen. Ihrer Meinung nach sind die Störfaktoren lokaler sozialer Ordnung in diffusen Einflussgrößen der Außenwelt zu suchen. Diffus sind sie deshalb, weil die Informanten die Akteure und Mechanismen des Einflusses weder klar benennen können, noch die Entscheidungen der Gemeindemitglieder reflektieren, sich von diesen „verführen“ zu lassen.

Als Beispiele für diese Gruppe ist Mateo zu nennen. Mateo beschreibt die Veränderungen aufgrund seiner Sichtweise als ehemalige Autorität. Früher hätte es seine Meinung nach weniger Konflikte innerhalb der Gemeindebevölkerung gegeben. Neue Organisationen sowie Parteien kämen und würden die soziale Ordnung in der Gemeinde stören. Konsequenzen dieser Außeneinflüsse seien die blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Dorfbewohnern. Grund für die aufkommenden Auseinandersetzungen seien v.a. die neuen Kirchen gewesen. Die Aggression sei von jenen neuen Gruppen ausgegangen, sagte mir Mateo, da sie die katholische Kirche sowie zentrale sozialweltliche Praktiken wie die Feste und Rituale missachtet hätten. Aufgrund ihres abweichenden Verhaltens hätten sie die Grundlage der Kollektivität unterminiert, da sie beispielsweise nicht gewillt gewesen seien, an den katholischen religiösen Festen zu partizipieren. Statt diese zu respektieren hätten sie rebelliert, was zu den Kämpfen zwischen Anhängern religiöser Fraktionen geführt hätte. Als Antwort darauf habe man sie verurteilt und teilweise auch vertrieben. Außer der Schulbildung kann Mateo keinem von außen kommenden Einflussfaktoren etwas Gutes abgewinnen. Auf der Grundlage der Schulbildung hätten sich die religiös-politische Autoritäten einen Platz in der lokalen und nationalen politischen Landschaft schaffen können, da man aufgrund der Sprache Zugang zu anderen Räumen gewonnen habe.

#### Die Traditionalisten – Die Konservierenden

Neben den blockierenden Autoritäten gibt es diejenige, die zentrale sozialweltliche Aspekte wahren wollen, sich jedoch anderer Strategien bedienen. Exemplarisch für ein solches Verhalten steht Lorenzo, der als amtierender Regidor (oberste traditionelle Autorität) in Chenalhó Einblicke in die Landschaft sozialer Welten in seiner Gemeinde hat. Auch er sieht als störende Einflussgrößen soziale Bewegungen, Organisationen und neue Kirchen. Im Gegensatz zu Mateo kann er die sozialen Veränderungen mit Akteuren in Verbindung bringen, was es ihm ermöglicht, eigene Handlungsansätze zu formulieren. Seine Strategie zielt dabei insbesondere darauf, bestimmte sozialweltliche Elemente zu konservieren. Die

Konservierenden mühen sich darum, bestimmte Aspekte der sozialen Welt zu fördern, da sie wissen, dass bestimmte Einflüsse nicht zu eliminieren sind. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass er seinen Kindern nicht vorschreiben will, welchen Weg sie einzuschlagen hätten. Vielmehr setzt er darauf, die Tradition als Ausdruck für die Summe sozialweltlicher Praktiken, Orientierungen und Verhaltensweisen in erster Linie durch die familiäre Sozialisation an die Nachfahren weiterzugeben. Die Blockierenden sehen im Gegensatz dazu diese Aufgabe allein in den Händen der Autoritäten liegend. Lorenzo kann eine differenzierte Perspektive auf die sozialen Dynamiken in den Gemeinden einnehmen. Sie stellen sich ihm als Prozess dar und nicht wie bei den Blockierenden als sprunghafte, nicht erklärbare Transformation.

Alle Traditionalisten verwehren sich neuen Interaktionsweisen und -räumen. Sie verkennen die Notwendigkeit kollektiver Aushandlungsprozesse, um der sozialweltlichen Fragmentierung vorzubeugen. Dies ist zumindest teilweise damit zu begründen, dass sie als Autoritäten um eine Einschränkung ihrer sozialen Macht fürchten und deswegen keine neuen Akteure und Interaktionsszenarien zulassen wollen.

### Die Bewahrenden

Auf der Grundlage des neutralen Erfahrungstyps kann man ebenfalls verschiedene Haltungen zu den sozialen (Teil-)Welten in den indigenen Gemeinden unterscheiden. Allen gemein ist, dass sie eine differenzierte Einstellung zu den sozialen Prozessen in den Gemeinden entwickelt haben, die sie aufgrund des Kontaktes und der Auseinandersetzung mit anderen sozialen Welten erworben haben.

An erster Stelle sollen diejenigen genannt werden, die sich unter dem Begriff der Bewahrenden zusammenfassen lassen. Dies sind Personen, die als Professionelle in den Gemeinden agieren und versuchen, soziale Praktiken und zentrale sozialweltliche Aspekte vor dem Vergessen zu schützen. Im Gegensatz zu den Traditionalisten monopolisieren die Bewahrenden den damit verbundenen Vermittlungsprozess nicht und beschränken diesen nicht auf Familie sowie institutionalisierte Wege. Die Bewahrenden suchen kreativ nach neuen Wegen, um die soziale Welt zu erhalten. Als Beispiel für diese Haltung kann man Pedro J. Pérez anführen, der als Chef des Kulturhauses (*casa de la cultura*) in San Juan Chamula über langjährige Berufserfahrung auf dem Gebiet der Bildung verfügt. Aufgrund seiner Position hat er viele Einblicke in die Lebenspraxis der Dorfbewohner. Im Gegensatz zu den Traditionalisten sucht er auch nach endogenen Ursachen für deviantes Verhalten und

führt sie auf die ökonomischen und sozialen Missstände im Dorf zurück. Statt derlei Verhalten zu verurteilen, sucht Pedro nach Möglichkeiten, diese Haltungen zu integrieren.

Ansatzpunkt der Arbeit der Bewahrenden ist das Wieder-Stark-Machen sozialweltlicher Aspekte. So sucht er beispielsweise Kontakt zu Musikern und Kunsthandwerkern. Daneben bieten die Kulturhäuser Alphabetisierungskurse in Tzotzil und Tseltal an. Auf der anderen Seite suchen Personen dieses Typs nach Möglichkeiten, soziale Praktiken durch Aufzeichnung vor dem Vergessen zu schützen. Dabei haben sie eine andere Blickweise auf die zu wahrenen Elemente als beispielsweise die Traditionalisten. Die Bewahrenden formieren neue soziale Teilwelten, denn sie geben randständigen<sup>678</sup> Gruppen – den Jüngeren und den Frauen – Einblicke in Wissensbestände (Sprache und Literatur), die sie bei der Artikulation eigener Interessen sowie bei der Entwicklung eigener Handlungsstrategien nutzen können. Die Kulturhäuser stehen zudem untereinander in Beziehung, wodurch neue Interaktionszusammenhänge entstehen.

Neben den Angestellten in den Kulturhäusern gibt es eine Vielzahl anderer Personen, die man der Gruppe der Bewahrenden zuordnen kann. Der junge Pascual z.B. will ein Buch über die Produktion von Pox anfertigen. Es wäre auch vorstellbar, dass Autoritäten der traditionellen Regierung auf dem bewahrenden Sektor tätig werden, indem sie jenseits ihrer Pflichten als Autorität eigene Strategien der Wahrung zentraler sozialweltlicher Aspekte entwickeln. Generell muss man sagen, dass die Bewahrenden auf die Akzeptanz seitens der lokalen Autoritäten angewiesen sind, da ihre Arbeit ausschließlich in den Gemeinden stattfindet und sie sich mit den sozialen Machthabern arrangieren müssen.

## Die Vermittelnden

Neben den Bewahrenden gibt es die Vermittelnden. Sie übersetzen Wissensbestände verschiedener sozialer Welten in andere. Im Gegensatz zu den Bewahrenden wird bei ihnen die Existenz anderer Sinnhorizonte zum Bestandteil ihrer Arbeit. Ihr Schaffen dient dazu, eine bestimmte Gruppe von Personen über sozialweltliche Aspekte in Kenntnis zu setzen. Ihre Arbeit besteht auch darin, zwischen sozialen Welten zu vermitteln. Auffällig ist, dass sie in verschiedenen Kontexten zur Mittlung herangezogen werden können. Nicolas beispielsweise vermittelt in den Gemeinschaften Wissen zur Hygiene und Prävention von Krankheiten. Aufgrund seines Erfahrungswissens über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe bestellt man ihn regelmäßig auf der Ebene der Koordination, um dort seine Kenntnisse

---

<sup>678</sup> Dies ist v.a. in Bezug auf die Teilhabe an Entscheidungsfindungsprozesse bezogen, da Frauen und junge Männer keine Ämter übernehmen dürfen.

bei der Weiterbildung zu nutzen. Zwei Informanten beispielsweise fingen an, als Lehrer zu arbeiten und sind nun in die Supervision berufen worden. Beispielhaft steht ebenfalls die Arbeit des Sna Jtz'ibajom. Ihre Theaterstücke präsentieren sie in den Gemeinden und Gemeinschaften, in San Cristóbal (in anderen Städten Mexikos) und im Ausland. Der Inhalt ihrer Stücke hat universellen Mittlungscharakter, was sagen will, dass er auf alle soziale Welten mittelnd wirkt. Durch ihre universelle Mittlungstätigkeit sind sie fähig, sich gegenüber und im Verhältnis zu allen möglichen sozialen Welten fremd zu machen. Bei meinen Ausflügen mit der Theatergruppe des Sna Jtz'ibajom merkte ich aber auch, wie fremd sich die beide Parteien (Schauspieler und Publikum) waren. Der Direktor des Vereins berichtete mir im Interview von den anfänglichen Schwierigkeiten, welche die Theatergruppe bei ihren ersten Aufführungen in den Gemeinschaften hatte. Eine Informantin wird bei ihrem ersten Arbeitseinsatz in einer Gemeinschaft Chamulas erst nach mühseligen Anläufen von den dortigen Autoritäten akzeptiert. Der Kollege eines Informanten wurde bei dem Versuch, die Menschen in den Gemeinden medizinisch aufzuklären, in das Gefängnis gesteckt. Die Arbeit der Vermittelnden ist ebenso wie die Arbeit der Bewahrenden auf die Unterstützung bzw. Akzeptanz der lokalen Autoritäten angewiesen.

Im Gegensatz jedoch zu den Bewahrenden ist der Aktionsradius der Vermittelnden nicht auf die Gemeinden beschränkt. Die Vermittelnden arbeiten auf allen Ebenen: lokal, national, regional und global. Dadurch verfügen sie über vielfältige Kontakte zu Personen anderer sozialer Welten, wodurch sie Wissen über andere soziale Praktiken, andere Prozesse der Sinnkonstitution und -zuschreibung sowie spezifische andere Handlungsrationitäten in Erfahrung bringen. Dies nützt ihnen als vielfältiges Erfahrungswissen im Umgang mit anderen sozialen Welten. Ihr Wissen und ihre soziale Position in den indigenen Gemeinden können zur Bildung neuer sozialer (Teil-)Welten führen. Die Mitarbeiter des Schriftstellerhauses Sna Jtz'ibajom sind an vielfältigen Diskursen innerhalb und außerhalb der Gemeinden beteiligt. Sie werden von der Regierung konsultiert, sie werden auf internationale Kongresse eingeladen und präsentieren ihre Arbeiten in den verschiedensten Räumen. So nutzen sie neue Arenen, um zwischenweltliche Beziehung auszuhandeln. Ihr Handeln gewinnt somit teilweise einen politischen Charakter.

Dennoch haben sich die Vermittelnden auch mit anderen Akteuren in der Gemeinde zu arrangieren, die ihrem Handeln und Anspruch teilweise kritisch gegenüber stehen. Sie geraten teilweise auch in Konflikte im Kampf um die Tradition, da sie die Ausbildung neuer kollektiver Orientierungen fördern. Zudem werden mitunter das Wissen und die Kontakte zu

Personen anderer biographischer Herkünfte von den Gemeindemitgliedern missbilligt, wovon insbesondere die weiblichen Mitarbeiter betroffen sind.

#### Die Komplementär-Integrierenden

Ein weiterer Haltungstypus, der auf neutralen Erfahrungen beruht, ist der komplementär-integrierende. Den Integrierenden<sup>679</sup> gelingt die Verschmelzung verschiedener sozialer (Teil-)Welten bzw. können sie universelle Elemente aus der Kenntnis verschiedener sozialer Welten extrahieren. Sie entwickeln neue individuelle und kollektive Orientierungen jenseits räumlicher Bezüge und biographischer Herkünfte

Der Eckfall Antun steht hierfür exemplarisch. Durch die Kenntnis verschiedener sozialer Welten entwickelt er eine eigene Position in Bezug auf die verschiedensten gesellschaftspolitischen Fragestellungen, seine eigene Identität und die Zukunft spezifischer sozialer Welten (wie z.B. indigene Gemeinden) sowie der gesamten Menschheit. Als Mittel zur Verständigung dient ihm dabei die universelle Interaktionsmethode Kunst. Antun versucht zudem, sein Wissen an junge indigene Personen weiterzugeben.

#### Die Abwanderer

Durch negative Erfahrungen in der sozialen Welt der biographischen Herkunft wird die Haltung zu dieser arg belastet. Auch hier setzt ein Veränderungsprozess ein, der damit einhergeht, dass man sich von dieser Welt wegbewegt. Emotionale und kognitive Bezüge werden somit zerstört. Dennoch kann durch das Wissen im familiären Gedächtnis und ggf. durch den sozialen Kontakt mit Personen, die das gleiche Schicksal teilen, eine neue soziale Welt entstehen, die zumindest Bezüge zur sozialen Welt der biographischen Herkunft aufweist, jedoch auch Elemente anderer sozialer Welten beinhaltet.

---

<sup>679</sup> Aufgrund der Lesbarkeit wird nur von den Integrierenden gesprochen.

## **Zwischenfazit**

Das Spektrum der Haltungen gegenüber der sozialen Welt der biographischen Herkunft erstreckt sich von innovationsverschlossener Traditionswahrung bis hin zur Negation der Herkunft. Dazwischen siedeln sich die unterschiedlichen Typen an, die zwar andere soziale Praktiken und Räume kennen, aber dennoch nicht die ihrer Herkunft verlassen wollen bzw. die etwas mit dieser sozialen Welt verbindet. Unmittelbar aus dem Bezug zur sozialen Welt der biographischen Herkunft leitet sich die Wahrnehmung und Positionierung gegenüber den verschiedenen sozialen Teilwelten in der Gemeinde ab. Daher rührt das Engagement, zentrale sozialweltliche Aspekte zu wahren und zu vermitteln oder/und mit seinem Handeln etwas für das Kollektiv zu tun. Ebenso steht in diesem Lichte das Verhältnis zu Menschen und Praktiken anderer sozialer Welten. Zu beiden Aspekten soll in den nächsten Abschnitten eine Vertiefung erfolgen.

## **Haltung gegenüber anderen sozialen Welten**

Die Erfahrungen, welche die hier thematisierte Informantengruppe mit anderen sozialen Welten erwirbt, sind von den Bedingungen, unter denen sie sich vollziehen, abhängig. Das Spektrum der Bedingungen erstreckt sich hierbei von Kurzaufenthalten oder peripherem Interesse beispielsweise bei der Wahrnehmung von Geschäften oder Besuchen bis hin zu einem dauerhaften Aufenthalt in anderen sozialen Räumen bzw. Kontakten mit Personen und Agenten anderer sozialer Welten. Wichtig ist zu sagen, dass die Gemeinden nicht verlassen werden müssen, um mit anderen sozialen Welten in Berührung zu kommen. So verwiesen alle Informanten darauf hin, dass der Besuch der Schule für sie mit Lernprozessen in Bezug auf Verhaltensweisen, Orientierungen und Handlungsrationitäten einherging. Daneben sind die bereits vielfach erwähnten neuen Kirchen evangelikalen Typs ebenfalls Akteure/Räume, die bisher unbekannte sozialweltliche Aspekte in die Gemeinden bringen. Viele Informanten markieren deswegen eine klare Differenz zwischen der sozialen Welt der biographischen Herkunft und anderen sozialen Welten, denen sie inner- bzw. außerhalb der Gemeindegrenzen begegnet sind. Auffälligerweise werden der Besuch anderer Gemeinden und die dabei erworbenen Erfahrungen nicht thematisiert.<sup>680</sup>

---

<sup>680</sup> Anders verhält es sich bei den Professionellen, die im Zuge eines Arbeitsverhältnisses Kontakte mit Gemeinden/Gemeinschaften aufnehmen. Siehe hierzu 5.2.3.

Alle von mir interviewten Personen waren mindestens einmal in ihrem Leben in der Stadt San Cristóbal. Diese Besuche haben meistens einen klar formulierbaren Hintergrund und dienen selten dem Amüsement oder sonstigen freizeithlichen Beweggründen. Aufgrund temporärer Arbeitsmigration sind viele Informanten ein- oder mehrmalig in andere soziale Räume vorgedrungen. Daneben gibt es diejenigen, die sich eine neue Existenz jenseits der Gemeinde aufbauen (z.B. aufgrund von Vertreibung).

Aber auch in den Gemeinden kann man Kontakt mit anderen, einem bis dato fremden, sozialen Welten haben. Viele Professionelle stellen die sozialen Gemeinschaften, in denen sie arbeiten, als soziale Welten dar, die über eigene soziale Ordnung verfügen. Daneben geben viele Informanten – wie bereits erwähnt wurde – ihre Kontakte mit Einrichtungen und Agenten an, die sie als Akteure anderer sozialer Welten begreifen (z.B. Ärzte, Lehrer, Wissenschaftler).

Die Bedingungen für den Kontakt mit neuen sozialen Welten können freiwilliger, notwendiger, zufälliger und unfreiwilliger Natur sein. Entscheidend für die Haltung gegenüber sozialen Welten sind laut den Informanten die Stigmatisierung/Marginalisierung bzw. Akzeptanz, die sie durch die Repräsentanten erfahren. Die hier thematisierte Haltung der Informanten gegenüber anderen sozialen Welten ist demnach von drei Komponenten abhängig:

- von der eigenen Einstellung
- von den Bedingungen, unter denen sich der Kontakt mit anderen sozialen Welten vollzieht
- von den Erfahrungen, die man dabei erwirbt

Von Diskriminierung und Stigmatisierung im Rahmen des Kontaktes mit anderen sozialen Welten bzw. während des Aufenthaltes in sozialen Räumen außerhalb der Gemeinden haben mir alle Informanten berichtet. Daneben hoben viele Informanten aber auch die durchaus positiven Erfahrungen hervor und stellten andere soziale Welten auch als Anregungs- bzw. Lernkontext dar. Die Einstellung gegenüber anderen sozialen Welten muss ebenfalls im Zusammenhang mit der Haltung gegenüber der sozialen Welt der biographischen Herkunft gesehen werden.

## Die Traditionalisten

Die Traditionalisten vermeiden den Kontakt mit anderen sozialen Welten. Sie nehmen ihn nur an, wenn es ihnen ihre soziale Rolle gebietet, oder aufgrund geschäftlicher Angelegenheiten. Das Aufkommen neuer sozialer (Teil-)Welten und sozialer Bewegungen in den Gemeinden ist ihnen bekannt, wird aber missbilligend betrachtet. Es gelingt ihnen nicht, die Perspektive von Personen anderer sozialer Welten und biographischer Herkünfte einzunehmen. Da sie sich als Zentrum der Tradition verstehen, bestimmen sie darüber, welche soziale Welten Einzug halten dürfen oder inwieweit sich die bestehende soziale Welt öffnen bzw. verändern darf. Die Blockierenden versuchen jedwede Einflussnahme zu unterbinden, da sie ihren Machtbereich schwinden sehen. Die Konservierenden versuchen andere soziale Welten zu tolerieren, sind ihnen gegenüber aber keineswegs kooperativ. Einzige Ausnahme bildet die Bildungseinrichtung Schule, der gegenüber man eine neutrale Einstellung hat.

## Die Bewahrenden

Die Bewahrenden sind Personen, die mittel- oder längerfristige Kontakte mit anderen sozialen Welten hatten. Durch den Kontakt mit anderen sozialen Welten können sie das „Eigentliche“ ihrer Welt wahrnehmen und entwickeln hierüber eine Orientierung auf die Notwendigkeit der Wahrung der Tradition. Ihre Haltung gegenüber anderen sozialen Welten ist neutral bis negativ. Da sie Tradition wahren wollen, verstehen sie den Kontakt mit anderen sozialen Welten als potentielle Bedrohung bzw. Gefährdung. Da sie wissen, dass die Gemeindeglieder Kontakt mit anderen sozialen Welten haben, versuchen sie den Prozessen des Vergessens präventiv vorzubeugen oder entgegenzuwirken.

## Die Vermittler

Die Vermittler sehen ihren Lebensmittelpunkt in der sozialen Welt der biographischen Herkunft. Zwar gibt es Personen, die nicht mehr in den Gemeinden wohnen, aber ihre biographischen und beruflichen Intentionen fokussieren die Anliegen indigener Personengruppen. Die Vermittler können durch den Vergleich verschiedener sozialen Welten positive und negative Elemente abstrahieren. Sie sind nicht der Meinung, dass Innovation und Tradition sich gegeneinander ausschließen. Stattdessen suchen sie nach individuellen und kollektiven Möglichkeiten, um existentielle Probleme und kollektive Herausforderungen, die

in den indigenen Gemeinden anzufinden sind, anzugehen. Dazu bedienen sich die Vermittler der aus ihrer Sicht als positiv befundenen Praktiken, Orientierungen und Strategien anderer sozialer Welten. Die Vermittler sind es, die neue soziale (Teil-)Welten rund um die Tradition formieren. Andererseits verstehen sie sich als Repräsentanten indigener Sozialwelten und vertreten diese in nationalen und globalen Arenen.

### Die Komplementär-Integrierenden

Anders als die Vermittler sehen die Integrierenden ihren Lebensmittelpunkt außerhalb der sozialen Welten der indigenen Gemeinden bzw. vermeiden sie eigentheoretische Konzepte, mittels derer sie eine Zugehörigkeit zu einer sozialen Welt bzw. einer kollektiven Identität angeben. Stattdessen versuchen sie neue Konzepte von sozialen Welten<sup>681</sup> zu generieren, in denen verschiedene soziale Welten integriert werden können. Sie versuchen transkulturelle oder universelle Elemente, Aspekte, Orientierungen usw. zu konzeptionalisieren.

Voraussetzung hierfür sind biographische Lernprozesse.

Im Fall Antun werden durch ein Gefühl der sozialen Enge in verschiedenen sozialen Welten die Bedingungen geschaffen, unter denen er im Zuge eines Lernprozesses die Fähigkeiten ausbildet, durch innere Versenkung, Transzendenz und künstlerische Produktion diese Barriere zu überwinden. Durch seinen Kontakt mit anderen sozialen Welten kann er eine generelle Perspektive auf alle möglichen sozialen Kollektive und sozialen Welten entwickeln. Daneben schafft er durch seine Arbeit als Kunstlehrer die Möglichkeit zur Ausbildung von neuen Lebenszusammenhängen und ggf. neuen sozialen Welten.

### Die Abwanderer

Im Fall Juanas wird die Marginalität, die sie in der sozialen Welt der Stadt findet, zum Ausgangspunkt dafür, eine neue soziale Identität auszubilden, die Elemente der sozialen Welt der biographischen Herkunft beinhaltet. Als Resultat dieses Prozesses schließt sie sich einer sozialen Welt mit neuen Lebenszusammenhängen, Orientierungen und Sinnhorizonten an, deren Ausgangspunkt das kollektiv-erfahrene gemeinsame Schicksal der Vertreibung darstellt.

---

<sup>681</sup> Diese Welten könnte man auch als Metawelten bezeichnen.

## **Zusammenfassung**

Die Haltungen der jeweiligen Informanten gegenüber anderen sozialen Welten lassen sich in ein Kontinuum einordnen, das sich komplementär zu dem o. g. Kontinuum der Haltung zur sozialen Welt der biographischen Herkunft lesen lässt. Die beiden Haltungen sind ineinander verschränkt und bedingen sich gegenseitig, ohne dass man einen Haltungstypus als „ursächlicher“ ansehen kann.

### Die Traditionalisten

Die Traditionalisten sind daran interessiert, die bestehende Ordnung beizubehalten, weil sie eine existentielle Grundlage für ihr eigenes Leben in der Gemeinde darstellt. Überkommene Störfaktoren werden eliminiert oder diskreditiert. Für sie persönlich kommt es nicht in Frage, neue Möglichkeiten persönlicher Entfaltung und biographischer Entwürfe zu verfolgen, da sie als Repräsentanten der Tradition mit gutem Beispiel vorangehen müssen. Ihr Ansatz besteht darin, zu sichern, was zu sichern ist und keine Veränderung zu akzeptieren. Einflüsse werden nur dann angenommen, wenn sie der Stärkung der sozialen Ordnung dienen, z.B. die Schulbildung.

### Die Bewahrenden und die Vermittelnden

Die Bewahrenden und Vermittelnden verwenden bzw. nutzen das ihnen zur Verfügung stehende Wissen, um die bestehende soziale Ordnung zu stärken. Ihr Aufkommen ist als Antwort auf die Missstände zu verstehen, die im Dorf existieren. Vor allem wehren sie sich gegen die resignierende Haltung der Traditionalisten, die sich daran erkennen lässt, dass sie keine neuen individuellen und kollektiven Handlungsmöglichkeiten entwickeln. Die Bewahrenden und Vermittelnden verfolgen hingegen die Strategie, neue Elemente und soziale Praktiken in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden zu etablieren. Dabei beschreiten die Bewahrenden und Vermittelnden neue Wege und werden mitunter durch ihre Präsenz zu Identifikationsvorbildern für andere Gemeindemitglieder. Sie schaffen neue soziale Räume bzw. erweitern die bestehenden sozialen Welten durch ihr Wirken.

## Die Komplementär-Integrierenden

Die Integrierenden schaffen durch Wandlungsprozesse neue individuelle und kollektive Identitätsmodelle sowie neue biographische Entwürfe. Wie auch die Vermittelnden und Bewahrenden werden sie zu möglichen Identifikationsvorbildern für andere Dorfbewohner/Menschen. Die Integrierenden sehen statt der starren Wahrung sozialer Welten die Notwendigkeit einer permanenten Dynamik. Treffend dafür ist Antuns Bilderzyklus „Metamorphose“. In der Durchdringung verschiedener sozialer Welten und einer Extraktion universeller und transkultureller Elemente können sowohl soziale Metawelten etabliert sowie spezifische soziale Welten förderliche Veränderungen erfahren.

## Die Abwanderer

Die Abwanderer erlernen neue Handlungsmöglichkeiten innerhalb einer sozialen Welt jenseits ihrer biographischen Herkunft, ohne dass ein Konzept der Universalität daraus entstehen muss. Das Erlernen neuer sozialer Praktiken und das Durchdringen von sozialen Welten werden vielmehr zur Überlebensnotwendigkeit.

## **Fazit**

Als Informantengruppe wurden Personen ausgewählt, die sich selbst einen kollektiven Entwicklungsauftrag zuschreiben oder denen einer zugeschrieben wird. Alle Entwicklungsakteure beziehen sich in ihren Ausführungen auf andere Personengruppen und soziale Welten. Dabei fallen die Haltung, die sie gegenüber diesen einnehmen, ganz unterschiedlich aus. Von einer ablehnenden Haltung bei den Traditionalisten bis hin zu einer sehr offenen und die (jeweilige) biographische Herkunft negierenden Haltung bei den Vertriebenen lässt sich beinahe jede denkbare Einstellung vorfinden. Wichtig bleibt zu erwähnen, dass zumindest ein Teil der Informanten den Kontakt mit sozialen Welten jenseits der Gemeindegrenzen als Öffnung des Möglichkeitshorizontes in Bezug auf die Existenzsicherung sieht und in diesem Zusammenhang die biographische Herkunft als Ressource begreift. Des Weiteren sollte hervorgehoben werden, dass der erwähnte Vermittlerstatus relationaler Art ist, da er i.d.R. von der Gruppe verliehen wird, die sich mit derjenigen Person, die Anspruch auf Mittlungstätigkeit erhebt, in einem arenahaften Raum auseinandersetzt. So bleibt zu fragen, ob Juana

und Antun von den Gemeinden als Repräsentanten der indigenen Sozialwelten akzeptiert werden. In anderen sozialen Zusammenhängen werden sie aber durchaus als Mittler sozialweltlicher Wissensbestände über die sozialen Welten in den indigenen Gemeinden wahrgenommen.

Die in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden institutionalisierten Praktiken sowie sozialweltlichen Wissensbestände können die Reproduktion der Kollektive nicht mehr sicherstellen. Dies zum einen aufgrund der Tatsache, dass sie keine Handlungsmöglichkeiten anbieten, durch die Personen und Personengruppe grundlegende existentielle Missstände überwinden können. Erschwerend kommt die Tatsache hinzu, dass zum anderen Agenten anderer sozialer Welten zunehmend Einzug halten und dadurch eine Etablierung sozialer Räume und Arenen zur Aushandlung kollektiver Orientierungen wichtig wird, welche von den Gewährsmännern der Tradition blockiert wird. Als Resultat ergeben sich innerweltliche Kämpfe um die Tradition und eine Fragmentierung in soziale Teilwelten.

Bei den indigenen Gemeinden in den Altos de Chiapas handelt es sich nicht um völlig abgeschlossene Ortsgesellschaften mit einer integralen ethnischen Kultur i.S. von Durckheims Kollektivbewusstsein oder Ruth Benedicts Kulturkonzept. Es gibt keine alle Diskurse dominierende oder gar trennende Unterscheidung von Innen und Außen. Es gibt stattdessen eine ständige Wechselwirkung zwischen der „Innenwelt“ des Dorfes und den verschiedenen „Außenwelten“. Innerhalb der Gemeinden kristallisieren sich die unterschiedlichsten „weltgesellschaftlichen“ Orientierungstendenzen aus.

Die Veränderungsprozesse in den Gemeinden sind kein Resultat des Einflusses von Globalisierung und den damit verbundenen externen Einflussfaktoren. Die Gemeinden entwickeln aus sich heraus globalisierende Veränderungstendenzen. Die Stimme der Neozapatisten ist dabei nur eine unter vielen im einschneidenden soziokulturellen Veränderungsprozess in Chiapas.

Das Hochland von Chiapas ist nicht nur ein ethnologisches Objekt der westlich-industriellen Erkenntnisinteressen i.S. Edward Saids. Die Menschen in Chiapas erleben die enorme Diskrepanz zwischen den idealisierenden Vorstellungen der westlichen Welt über ihre „romantische“ Fremdheit und ihrer tatsächlichen Lebensrealität und lehnen diese romantisierenden Vorstellungen deshalb vollständig ab. Stattdessen wollen sie ihren gleichberechtigten soziokulturellen Beitrag zur Gestaltung der globalisierten Welt leisten, d. h. selbst als Subjekte des globalen soziokulturellen Veränderungsprozesses anerkannt werden.

Die Bewahrung zentraler sozialweltlicher Aspekte der indigenen Tradition ist dennoch keine Selbstverständlichkeit. Faktisch gibt es kein integrales Konzept von kultureller Tradition. Stattdessen werden in den Gemeinden scharfe Arena-Kämpfe um den Stellenwert und die Art von Tradition und die Frage ihrer Bewahrung bzw. Veränderung geführt. Das ist aber ein Streit, der in den Gemeinden selbst und an den zentralen städtischen Standorten in z.B. San Cristóbal – und zwar aus sich selbst heraus – geführt wird und nicht ein Streit, der als Argumentationsmasse von außen angetragen wird.

Des Weiteren gibt es kein von allen Gemeindemitgliedern geteiltes Konzept über den Umgang mit anderen sozialen Welten bzw. neuen Wissensbeständen. Auch hierbei besteht Verhandlungsbedarf in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden. Insbesondere die Wertung der Bildungseinrichtung Schule sowie des Handlungsschemas der Arbeitsmigration verweisen auf den Zwiespalt zwischen Orientierung auf Ressourcenakkumulation einerseits und Traditionswahrung andererseits.



## **Kapitel V: Biographische Kategorien und Prozesse**

### **Überblick**

In den folgenden Abschnitten werden die biographischen Verläufe der Informanten dargestellt.<sup>682</sup> Die Unterteilung dieses Kapitels wurde aufgrund der biographischen Herkunft (Bolivien, Deutschland, Mexiko) der Informanten vorgenommen. Die Motivation der Informanten, als Entwicklungsakteur bzw. für eine entwicklungspolitische Organisation zu arbeiten, wird lebensphasenübergreifend und unter Berücksichtigung aller biographischen Aspekte zusammengefasst.

Am Anfang dieses Kapitels werden ausgewählte Biographien in biographischen Gesamtformungen kondensiert wiedergegeben. Daran anschließend werden die Lebensgeschichten der Informanten gemäß ihrer natürlichen Ablaufgeschichte („natural history“) wiedergegeben. Dabei werden die Phasen der Kindheit, der Jugend bzw. der Schulzeit, der Ausbildung, des Berufseinstieges sowie die Karriereverläufe der Informanten dargestellt. Daneben gilt ein besonderes Augenmerk den Aussagen der Informanten zu Feld- und Auslandsaufenthalten sowie der Beziehung zwischen Beruf/Profession und Biographie. Die verschiedenen Informantengruppen weisen biographische Besonderheiten auf, denen in Form spezieller Unterabschnitte Rechnung getragen wird.

Die Wirksamkeit der Prozesskategorien wird jeweils am Ende des Abschnittes über eine der drei Informantengruppen untersucht. Am Ende dieses Kapitels werden dann die biographischen Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der drei Informantengruppen zusammengefasst.

### **5.1 Biographische Portraits**

In den nächsten Abschnitten werden Lebensgeschichten von fünf Informanten in einer biographischen Gesamtformung dargestellt. Die Auswahl der Informanten erfolgte gemäß des Prinzips der maximalen Kontrastierung. Drei der Informanten sind in Deutschland geboren. Die übrigen beiden Informanten haben in Bolivien das Licht der Welt erblickt.

---

<sup>682</sup> Auf Entwicklungsagenten wird in diesem Kapitel nicht eingegangen. In diesem Abschnitt werden hauptsächlich jene Informanten fokussiert, die eine organisationelle Anbindung besitzen. So enthält die Darstellung der biographischen Verläufe der mexikanischen Informanten auch nur Aussagen von Mitarbeitern entwicklungspolitischer NGO sowie der Mitarbeiter staatlicher Organisationen, die aufgrund ihres Tätigkeitsfeldes, d. h., die in einer Beziehung mit den Zielgruppen in den indigenen Gemeinden Chiapas arbeiten, als Experten angesehen werden können. Die Aussagen der lokalen Autoritäten und spezieller Entwicklungsagenten (z.B. Antun) sind bereits im Kapitel 4 wiedergegeben worden.

## **5.1.1 Biographische Gesamtformung des Interviewten S**

### **Kontakt und Interviewsituation**

Im Jahr 2008 bat ich die Zentrale der Organisation X um Unterstützung bei der Suche nach geeigneten Interviewpartnern für mein Forschungsvorhaben. Mir wurden zwei Kandidaten präsentiert, die ich anschrrieb und die sich daraufhin bereit erklärten, mit mir ein Interview durchzuführen. Wenige Wochen später fuhr ich an ihren Arbeits- und Wohnort und interviewte die beiden. Die Person S bot mir noch per Mail an, dass ich bei ihr nächtigen könne, da eine An- und Abreise an einem Tag unmöglich gewesen wäre. Direkt nach meiner Ankunft in Q begannen wir den ersten Teil des Interviews. Nach ca. anderthalb Stunden mussten wir das Interview unterbrechen. Am selben Abend setzten wir es in der Wohnung von S fort. Unsere Beziehung war offen und angenehm.

### **Überblick über die Struktur und den Inhalt des Interviews**

Die Erzählung von S ist ausgesprochen umfangreich und detailliert. An vielen Stellen sind besondere Ereignisse durch anekdotenhafte Passagen untermalt. Der Informant gibt eine Reihe von Einblicken in höchst persönliche Zusammenhänge, die für die Darstellung seiner Lebensgeschichte unabdingbar sind. Darüber wird die Erzählung ausgesprochen intensiv und dicht.

### **Hauptteil**

Der Informant wuchs in einer Pfarrersfamilie in einem dörflichen Kontext auf. Bei seinem Schuleintritt verlagerte die Familie ihren Lebensmittelpunkt in eine mittelgroße Stadt. Das soziale Engagement des Vaters fokussierte verschiedene soziale Gruppen, beispielsweise politische Exilanten. Daneben beschäftigt sich der Vater mit weltpolitischen Themen. In diesem Zusammenhang tauchten erste Berührungspunkte mit entwicklungspolitischen Themen auf. Die Schule selbst mit ihren Unterrichtsinhalten übte kaum anregende Impulse aus.

Maßgebend für die Orientierungen des Informanten waren die Kontakte mit Personen anderer biographischer Herkünfte, die im elterlichen Haus ein- und ausgingen. Darüber ergaben sich Reflektions- und Vergleichsmöglichkeiten zwischen verschiedenen sozialen Welten. S bildete eine eigentheoretische Perspektive auf seine biographische Herkunft aus, wonach Personen seines Umfeldes bzw. der von ihm konzeptionalisierten sozialen Welt, welcher er angehörte, privilegiert leben würden. Darüber erwuchs das zentrale Motivationsmoment, Unprivilegiertheit erleben zu wollen. Da er sich während seiner Jugendjahre mit lateinamerikanischer Literatur beschäftigte, suchte er nach einer Möglichkeit, ein freiwilliges soziales Jahr in dieser Weltregion abzuleisten. Aufgrund seiner ehrenamtlichen Arbeit konnte er sich einen Arbeitsplatz in einem lateinamerikanischen Land erschließen.

Allein und ohne ausreichende Sprachkenntnisse begab er sich auf die Reise nach Südamerika (Land G). An seinem Arbeitsort in der Region C begleitete er die Menschen in den verschiedensten Lebenssituationen, wodurch er einen Einblick in die Lebensweisen und Handlungsroutinen der Menschen bekam sowie sozialen Anschluss fand. Lediglich mit den Fachkräften der Arbeitsstelle unterhielt er ein spannungsgeladenes Verhältnis, da diese sowohl pädagogisch als auch politisch andere Vorstellungen hatten als er. In der sozialen Welt des Dorfes nahm er eine Außenseiterposition ein, die ihm ein spezielles Verhalten (Kleiderordnung, Perspektiven etc.) erlaubte. Der Informant gibt an, dass diese Sonderposition seiner biographischen Herkunft zu verdanken gewesen sei. Die Akzeptanz ihm gegenüber äußerte sich in der Unterstützung, die man ihm entgegenbrachte.

Nach anderthalb Jahren Arbeitszeit wurde dem Informanten klar, dass seine Einflussmöglichkeiten auf die Lebensumstände der Zielgruppen mittels seiner Handlungsmöglichkeiten begrenzt waren. Naturkatastrophen in der Region C veranlassten ihn zu einer Reflektion seiner eigenen Rolle. So wurde ihm bewusst, dass er zu jedem Zeitpunkt aus der sozialen Welt des Dorfes, in der er arbeitete, „aussteigen“ und in die soziale Welt der biographischen Herkunft zurückkehren konnte. Darüber hinaus stellte er eine Mangelhaftigkeit seiner professionellen Handlungsmöglichkeiten fest und beschloss, durch eine Ausbildung seinen professionellen Handlungsspielraum zu erweitern.

Bei seiner Rückkehr nach Deutschland erlebte er einen Rückkehrerschock. Er zog sich für ein halbes Jahr zurück und versuchte, seine Erfahrungen in Geschichten und Erzählungen zu verarbeiten. Er nahm ein sozialwissenschaftliches Studium auf und widmete sein Leben nach eigenen Aussagen vollkommen der Arbeit.

Nach wenigen Jahren erhielt er die Anfrage aus der Gemeinde, in dem er sein Freiwilligendienst verrichtet hatte, eine Forschung zur Kindersterblichkeit durchzuführen.

Ohne zu zögern, begab er sich auf seine zweite Reise nach Lateinamerika und erhob Daten, die er nach der Rückkehr nach Deutschland auswertete. Das Vorhaben wurde von der Universität, an der er zu diesem Zeitpunkt studierte, unterstützt, und so bewältigt er die Forschungsarbeit.

Nach der Fertigstellung der Arbeit wurde er von der Gemeinde gebeten zurückzukehren, um die Ergebnisse der Arbeit für die Bewohner der Region verständlich aufzubereiten. Für ein weiteres halbes Jahr begab er sich daraufhin nach Land G, um dort in einer lokalen Radiosendung die Resultate der Studie didaktisch aufgearbeitet zu präsentieren. Seiner Meinung nach sei dies die schönste Arbeitszeit seines Lebens gewesen, was er mit dem praktischen Bezug, die seine Arbeit hatte, begründet.

Nach der Rückkehr nach Deutschland arbeitete er in verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen und u.a. für die GTZ, die er nach Land G begleitete. Während dieser Reise besuchte er auch die Region C. Dort bat man ihn, eine weitere sozio-historische Forschung durchzuführen. In Deutschland beantragte er ein Promotionsstipendium, welches er nach mehreren Anläufen bewilligt bekam. Ein Forschungsaufenthalt hat ihn für weitere vier Monate nach Land G geführt.

Nach Beendigung seiner Dissertation bewirbt er sich bei Organisation X. Nach fünf Jahren Arbeitszeit im Inland bewirbt er sich intern auf die Stelle eines Regionalkoordinators in einem Außenbüro. Aufgrund seiner ausgezeichneten Landeskenntnisse bekommt er die Stelle. Der zunächst befristete Arbeitsvertrag wurde insgesamt auf zehn Jahre ausgedehnt. In dieser Zeit lernte er seine jetzige Lebenspartnerin kennen, mit der er eine Tochter hat.

Die Zeit als Regionalkoordinator war geprägt durch eine Vielzahl von Erfahrungen im professionellen sowie privaten Bereich. S erkannte, dass die Zusammenarbeit mit und zwischen den Partnerorganisationen durch eine Vielzahl von symbolischen Gesten in sozialen Interaktionssituationen ermöglicht wird. Diese Form der Mischung von Formalität und Informalität war ihm bis dato aus Deutschland nicht bekannt. In dieser Zeit erschloss er sich zudem einen spirituellen Zugang zu der sozialen Welt der Zielgruppe und relativierte hierdurch seinen Religiositätsbegriff, der durch Erfahrungen im Elternhaus geprägt war. Der Zugang zu den sozialen Welten der Zielgruppengesamtheit wird durch die Partnerschaft mit einer Einheimischen noch mehr erleichtert.

Nach der Beendigung der zehnjährigen Arbeitszeit in Land G kehrt er für drei Jahre nach Deutschland zurück und arbeitet an seinem alten Arbeitsort in der Zentrale. Die Erfahrungen, die er in der Projekt- und Koordinationsarbeit gewonnen hat, können nur

begrenzt in die Entscheidungsabläufe der Zentrale eingespeist werden, was bei ihm Frustrationstendenzen auslöst.

Im Jahre 2010 kehrt S nach Land G zurück und übernimmt wieder die Stelle des Regionalkoordinators von Organisation X. Seine Familie reist mit ihm aus und trotz der Bewältigung von Anpassungsprozessen berichtete mir S, dass alle zufrieden seien.

## **Biografische Prozesstrukturen**

### Biografische Entwürfe und Handlungsmuster

Auffällig sind die schon in frühen Lebensjahren auftauchenden biographischen Entwürfe des Informanten und das gleichzeitige Fehlen von signifikanten Anderen. Weder die Familie, Freunde, Mentoren oder Lebensgefährtinnen üben nach Auskunft des Interviewpartners Einflüsse auf den Verlauf der Lebensgeschichte aus. Zudem unterstreicht der Informant das hohe Arbeitspensum, das er zur Bewältigung seiner Entwürfe erbringen muss. In Anbetracht dessen nimmt sein Privatleben einen verhältnismäßig kleinen Stellenwert in den Ausführungen ein. Entscheidend ist der Lebensentwurf, nicht-privilegiert leben zu wollen, den er in ebenfalls jungen Lebensjahren durchsetzt, dabei jedoch merken muss, dass dieser in seiner letzten Konsequenz nicht umsetzbar ist.

### Institutionelle Ablaufmuster

Der Informant berichtet kaum über die Erfahrungen in der Schule, in der Universität und anderen sozialen Einrichtungen. Auffällig ist jedoch die starke Abneigung gegenüber formalisierten und institutionalisierten Handlungspraktiken. Daneben positioniert sich der Informant auch äußerst kritisch gegenüber den Professionalisierungsbestrebungen der eigenen Organisation X.

### Eigentheorie

Der Informant verschreibt sein Leben seiner Arbeit. Die zunächst vage Intention „nicht privilegiert leben zu wollen“ transformiert er selbst in einen professionellen Arbeitsansatz, wonach er selbst Erfahrungen und Lösungsansätze entwickeln muss, um handlungsfähig zu

sein. Dazu gehört auch, in einen Austauschprozess mit den Zielgruppen zu treten und die soziale Nähe zu ihnen zu suchen.

#### Verlaufskurven und Wandlungsprozesse

Der Wandlungsprozess im Rahmen seines ersten Aufenthaltes in Südamerika ist intendiert, da er dem Handlungsschema des „Erlebens von Neuem“ folgt. Die Konsequenzen und Ausmaße des identitätsbezogenen Wandels werden dem Informanten erst nach der Rückkehr bewusst. Interessant sind auch die Versuche des Informanten, seine Fremdheit/Andersartigkeit in den sozialen Welten der Region C zu konzeptionalisieren.

Dabei spielt die biographische Herkunft eine wichtige Rolle. Die soziale Welt der Zielgruppe spricht ihm laut eigenen Aussagen mehr oder weniger Freiheitsgrade zu und macht weniger gesellschaftliche Kontrollmöglichkeiten wirksam. Die Einladungen der sozialen Welt, die Erhebung bzw. Forschung durchzuführen sowie deren zentrale Ergebnisse zu vermitteln, weisen auf die (ur-)eigene Position/Rolle hin, die sich der Informant erschlossen hat und die ihm auf der anderen Seite maßgeblich von der Gemeinschaft zugewiesen wird.

Der Rückkehrerschock, den er bei der ersten Heimkehr erlebt, unterstreicht die vollzogenen Wandlungsprozesse. Weniger von Freunden und Familienangehörigen, jedoch von Dritten wird er als Südamerikaner eingeordnet. Der Informant nutzt das Schreiben, um seine Erlebnisse zu verarbeiten. Die kreative Arbeit bleibt in der gesamten Lebensgeschichte des Informanten ein konstitutives sowie therapeutisches Element, durch das biographische Identität hergestellt wird. Heute hat das Wandeln zwischen den Welten keinen Einfluss auf das emotionale Befinden des Informanten, da er die je spezifischen Vor- und Nachteile unterschiedlicher Welten konzeptionalisiert und in einem umfassenden Identitätskonzept integriert hat.

Weitgehend verborgen bleiben in der Lebensgeschichte die Beziehungen zu nahen Familienangehörigen. Der frühe Austritt aus der Kirche, der vom Informanten ausdrücklich erwähnt wird, verweist auf ein konfliktreiches Verhältnis zum Elternhaus. Die Abwendung von der Kirche geht einher mit einer generellen Ablehnung von symbolischen Gesten. Diese Einstellung relativiert er jedoch im Rahmen von Feldbesuchen und durch die Erschließung von sozialweltlichem Wissen. Er hebt die Verständnisprozesse von spirituellen Handlungsabläufen hervor und bringt hierin seinen Gesinnungswandel gegenüber derlei Praktiken zum Ausdruck.

## **5.1.2 Biographische Gesamtformung des Informanten B**

### **Kontakt und Interviewsituation**

Der Kontakt zur Person B wurde über eine Bekannte hergestellt, welche in der GTZ arbeitet. Die zeitliche Begrenzung von ca. 45 Minuten, welche von B erbeten wurde, konnte nicht eingehalten werden. Dennoch hatte ich nicht das Gefühl, dass zu irgendeinem Zeitpunkt Nervosität und Unkonzentriertheit das Interview geprägt hätten. Die Aussagen des Informanten waren präzise und teilweise schon stark vorstrukturiert und verwiesen auf eine eigentheoretische Bearbeitung der Lebensgeschichte. Die Atmosphäre war herzlich und der Informant mir gegenüber sehr offen, was sich z.B. in seiner mitunter harschen Kritik gegenüber der EZ äußerte.

### **Überblick über die Struktur und den Inhalt des Interviews**

Die Erzählung von B fokussiert sich hauptsächlich auf die Darstellung der berufsbio-graphischen Entwicklung und auf die narrative Erläuterung der Entscheidung, Lateinamerika als Lebensmittelpunkt zu wählen. Im Nachfrageteil legte ich den Schwerpunkt einerseits auf die Unterschiede zwischen verschiedenen EZ-Organisationen und auf seine Meinung bzgl. umfassender EZ-Themen andererseits.

### **Hauptteil**

Bereits im Alter von zwei Jahren reiste B mit seiner Familie das erste Mal für längere Zeit aus, da sein Vater in Vorderasien ein Beschäftigungsverhältnis aufnahm. Seine Erinnerungen an diese Zeit sind aber eher vage. So erlernte er zwar die Landessprache, beherrscht sie jedoch heute nicht mehr.

Noch vor seiner Einschulung kehrte die Familie nach Deutschland zurück und reiste wenige Zeit später nach Land E aus, wo B eingeschult wurde. Auch hier musste er die Sprache erlernen, was ihm laut eigenen Aussagen keine größeren Probleme bereitete. Den Großteil seiner Jugendjahre verbrachte er mit seiner Familie in Land E. Während er die Oberstufe besuchte, zog seine Familie geschlossen nach Deutschland zurück, wofür der Tod

seines Vaters, bei dem er 15 Jahre alt war, ein Grund sein könnte. Als ältester Sohn hatte er die „Vaterrolle“ für seine beiden jüngeren Brüder zu übernehmen.

Die Rückkehr nach Deutschland ist mit Lernprozessen verbunden gewesen. Sowohl die Sprache als auch die Schule als soziale Einrichtung werden von ihm als „gewöhnungsbedürftig“ beschrieben. So fühlte er sich sehr fremd und hatte „einige Dinge neu zu lernen“. Das Schulsystem und die Schule als Bildungseinrichtung empfand er als autoritär. Nach Abschluss des Abiturs begann er eine Lehre in einer Maschinenbaufirma, für die er noch während der Lehrzeit aufgrund seiner Sprachkenntnisse für sechs Monate in Land F und weitere sechs in Land E arbeitete. Nach wenigen Arbeitsjahren entschloss er sich, ein Studium aufzunehmen. In Gießen begann er Wirtschaftswissenschaften und Soziologie zu studieren. Durch den Allende-Putsch in Chile wurde sein Interesse für EZ-Fragen geweckt, weshalb er einen Studienortwechsel nach Göttingen vornahm, wo er Sozialwissenschaften mit den Schwerpunkten Internationale Politik und EZ studierte. Dieses Studium schloss er 1978 mit Diplom ab.

Während der Studienzeit war B in verschiedenen linken Gruppen tätig. Bereits in dieser Zeit orientierte er sich auf eine Arbeit im Ausland, da er laut eigenen Aussagen - wie auch Andere - nach Möglichkeiten suchte, die vereitelte Revolution in Deutschland außerhalb von Deutschland umzusetzen.

Seine Berufslaufbahn fing B in einem Forschungsinstitut an, das Studien im Hochschulbereich durchführte. Während des Studiums lernte er eine Frau kennen. Mit ihr reiste er Ende der 1970er nach Land K aus, da sie eine Arbeit in der ILO<sup>683</sup> aufnahm. Der Informant knüpfte Kontakt zur dortigen NGO-Szene und engagierte sich im Bereich der Kommunalpolitik. In dieser Zeit lernte er seine jetzige Frau – eine Einheimische – kennen.

Drei Jahre später kehrte B nach Deutschland zurück und nahm seine Arbeit im bereits erwähnten Forschungsinstitut wieder auf. Seinen ersten Urlaub nutzte er, um in Nicaragua Revolutionsanhänger ehrenamtlich zu unterstützen. Als Zeichen der Anerkennung wurde er von Fidel Castro nach Havanna eingeladen. Den zweiten Urlaub verbrachte er in Land K. Diesen Aufenthalt nutzte B, um intensiv nach einer Erwerbsarbeit zu suchen. Seine bereits bestehenden persönlichen Kontakte konnte er dabei nutzen. In Absprache mit einer lokalen NGO wurde ein Antrag auf die Entsendung eines Experten bei CIM gestellt, wobei das Profil der Stelle auf ihn zugeschnitten war. Diesem Antrag wurde statt gegeben. Höchstwahrscheinlich entschied sich die Person B auch wegen der bereits erwähnten Frau in Lateinamerika zu bleiben und zu arbeiten.

---

<sup>683</sup> International Labour Organisation

Ende der 1980er kehrte er nach Deutschland mit seiner Familie, seiner Frau und seinem Kind, zurück. Zunächst arbeitet er bei einem Consulting-Unternehmen. Danach wurde er jedoch durch einen Freund, der bei einer politischen Stiftung arbeitete, auf eine Stelle in der GTZ aufmerksam gemacht, so dass er bereits wenige Zeit später nach Land K zurückkehrte, um für die GTZ zu arbeiten. Von 1997 bis 2004 arbeitete er im Sektorvorhaben Armutsbekämpfung und ab 2004 übernahm er die Leitung der Komponente soziale Gleichstellung und nationales Planungssystem in Land V. Kurze Zeit nach dem Interview kehrte der Informant nach Land K zurück. Die Gründe sind unbekannt.

### **Nachfrageteil**

Bei der Betrachtung der biographischen Entwicklung der Person B sind die Auslandsaufenthalte in allen Lebensphasen auffällig. Der Lebensraum Deutschland wird einem anderen Lebensraum gegenübergestellt. Dabei steht Deutschland hauptsächlich für den Wohnort seiner Kernfamilie. Abgesehen davon werden diesem Lebensraum (Europa im Allgemeinen) kaum positive Qualitäten zugesprochen. Diese Themen wurden von mir im Nachfrageteil aufgenommen. Einen weiteren Fokus legte ich auf die unterschiedlichen Erfahrungen im GO- und NGO-Bereich, die er während seiner Berufslaufbahn erwarb, sowie seine Einschätzung der EZ im Allgemeinen.

Der Informant hebt hervor, dass er über Eigenschaften verfügt, welche ihm den Zugang zu anderen/neuen sozialen Welten erleichtern. Im Fall Lateinamerikas betont er, habe er eine sehr hohe Empathie verspürt und schnell soziale Beziehungen aufbauen können. Der Informant verweist auf verschiedene Lebensweisen und Einstellungen in Lateinamerika, die ihm im Vergleich zu anderen Lebensräumen mehr gefallen.

Deutschland als Lebensraum hingegen steht der Informant kritisch gegenüber. Vor allem die Konsumorientiertheit und die Entpolitisierung, die seiner Meinung nach in den späten 1970ern begonnen hätten, langweilen ihn. Sein Verhältnis zu Deutschland besteht hauptsächlich im Kontakt zu seiner Mutter, die ihn gerne in ihrer Nähe sehen würde und nicht verstehen kann, wieso er Lateinamerika als Lebensraum vorzieht. Mehrmalige Besuche der Mutter in Land K und der Aufenthalt mit seiner Frau in Deutschland hätten zwar die beiden Familien näher aneinander gebracht, jedoch die „Eifersucht“ seiner Mutter nicht mildern können. In den Augen des Informanten ist dies nachvollziehbar. B sucht nach Möglichkeiten, den Kontakt per Internet aufrechtzuerhalten.

Als problematisch beschreibt er das Verhalten zu seinen übrigen Familienangehörigen, die sich nicht für seine Erfahrungen im Ausland interessierten. Man würde ihn als „identisch“ wahrnehmen. Die von ihm durchlaufenden und spürbaren Wandlungsprozesse werden von ihnen nicht bemerkt und auch nicht nachgefragt. Das Leben außerhalb Deutschland sei nicht vermittelbar, und das Erlebte in einem selbst, sei für sie nicht relevant. Ein Anderssein und Wandlungsprozesse hin zu einem Anderssein werden nur sehr bedingt respektiert.

Der Informant B betont, dass er mindestens genauso starke emotionale Bindungen zu Land K wie auch zu Deutschland habe. Die Zeit nach der Pensionierung will er in Lateinamerika verbringen. Seiner Meinung nach habe er aufgrund des enormen beruflichen Drucks seiner Rolle als Familienvater nicht gerecht werden können, worauf er sich in den nächsten Jahren stärker konzentrieren will.

## **Biografische Prozessesstrukturen**

### Biographische Entwürfe und Handlungsschemata

Auffällig sind – wie bereits erwähnt wurde – die vielen Lebensraumwechsel, die der Informant bewusst herbeigeführt hat. Zudem ist eine intendierte Distanzierung gegenüber der biographischen Herkunft erkennbar. Weniger durch äußere Umstände, sondern viel eher durch eine persönliche Entscheidung hat der Informant diese Lebensraumwechsel herbeigeführt. Die räumliche Trennung von der Familie führt zu Spannungen und Konflikten, die von ihm bearbeitet werden müssen.

### Institutionelle Ablaufmuster

Da der Informant an verschiedenen Orten aufgewachsen, gelernt und studiert hat, dürfte er ganz verschiedene institutionelle Ablaufmuster kennengelernt haben. Auffällig ist die ablehnende Haltung des Informanten gegenüber institutionalisierten Erwartungen und Verhaltensweisen in Deutschland, die teilweise auch durch die Einrichtungen wie z.B. die Schule repräsentiert werden.

## Eigentheorie

Der Informant betont die langjährigen Auslandsaufenthalte in Kinder- und Jugendjahren als Bedingung für Weltoffenheit und soziale Anschlussfähigkeit. Der frühe Tod seines Vaters legt ihm als ältesten Sohn eine hohe Verantwortung auf. Die Lebensgeschichte von B ist durch eine Vielzahl biographischer Entwürfe gekennzeichnet (Studienortwechsel, Arbeitseinsätze im Ausland, Jobsuche in Land K), deren Realisierung mit hohen biographischen Kosten verbunden sind (Entfernung von Kernfamilie, kaum Zeit für Kinder). Diese Kosten werden jedoch seitens des Informanten bewusst in Kauf genommen, da er ein ausgeprägtes biographisches Projekt besitzt. Im Rahmen professionellen Handelns verfolgt er eine klare ideologische Linie und ordnet dem Beruf sein Privatleben unter.

## Verlaufskurven und Wandlungsprozesse

Wandel scheint ein konstitutives Merkmal der biographischen Entwicklung B zu sein. Sowohl die Veränderungen des Lebensraumes als auch der beruflichen Betätigung werden seitens des Informanten jedoch kaum kommentiert. Lediglich die Rückkehr nach Deutschland und der Beginn der Arbeit in der GTZ werden von ihm als Prozess beschrieben, in dem Verlaufskurvenpotential angehäuft wurde. Diese Anhäufung wird jedoch durch die baldige Ausreise nach Peru aufgelöst.

### **5.1.3 Biographische Gesamtformung des Interviewten EB**

#### **Kontakt und Interviewsituation**

Der Kontakt zum Informanten EB entstand durch meine Arbeit bei der entwicklungspolitischen NGO Z. Der Informant verfügt über weitreichende Beziehungen in der entwicklungspolitischen Szene der Stadt H und war somit auch meinen Kollegen von Z bekannt, die mir eine Kontaktaufnahme mit EB empfahlen. Der Informant war sehr angetan von meinem Forschungsthema und schlug mir ein Gespräch in seiner Wohnung vor. Das Gespräch fand im Mai des Jahres 2008 in der Wohnung des Informanten statt. EB nahm sich viel Zeit und so dauerte das Interview mehr als drei Stunden. Danach lud er mich zum Essen ein. Der Gesprächsrahmen war sehr offen und herzlich.

## **Überblick über die Struktur und den Inhalt des Interviews**

Der Informant entfaltet eine umfangreiche und gut gegliederte Erzählung, die sich v.a. auf die Darstellung seiner Berufsbiographie konzentriert. Dennoch verknüpft er diese Erzähllinien immer wieder mit Passagen, die über biographische Entwicklungen und persönlich-private Dimensionen Aussagen geben. Auffällig sind viele Hintergrundkonstruktionen und eine starke eigentheoretische Überformung der gesamten Lebensgeschichte. Nach ca. zweieinhalb Stunden Gespräch erschöpft sich die Erzählung und wir sind direkt in den Nachfrageteil übergegangen, in dem ich den Informanten zu seinen Erfahrungen in unterschiedlichen Organisationstypen befragte.

### **Hauptteil**

Der Informant wurde zur Kriegszeit in der Nähe der Stadt J geboren. Sein Vater, den er nie kennen lernte, fiel im Krieg. Seine Grundschulzeit absolvierte er auf einer katholisch geprägten Grundschule. EB besuchte ein jesuitisches Gymnasium, mit dem er laut eigenen Aussagen „nicht viel am Hut hatte“, das ihm jedoch dialektisches Denken beibrachte. EB bildete eine pazifistische Grundhaltung aus und konnte darüber hinaus als einziger Sohn eines im Krieg Gefallenen den Wehrdienst umgehen. Der Informant nahm somit direkt im Anschluss an die Schulzeit ein Lehramtsstudium in Stadt J auf. Nach wenigen Semestern vollzog er einen Studienortwechsel, um aus den gewohnten Lebenszusammenhängen auszubrechen. Er entschied sich für Stadt D, da man zu dieser Zeit dort hätte „ohne Druck“ studieren können. In Stadt D kam er mit einer katholischen Studentenvereinigung, die durch pragmatische Politikwissenschaftler geprägt war, in Berührung. Dieser Kontakt bewegte ihn letztendlich dazu, ein politikwissenschaftliches Studium aufzunehmen. Eine der maßgeblichen Lehrkräfte am Institut starb jedoch alsbald. Daraufhin kehrte er nach Stadt J zurück, auch um seiner Lebensgefährtin nah zu sein. Das Studium der Politikwissenschaften setzte er in Stadt J fort.

Der Informant strebte nach der Heimkehr eine finanzielle Unabhängigkeit von der Mutter an und arbeitete als Gelegenheitsarbeiter/Aushilfe in verschiedenen Einrichtungen, bis er beim damals neugegründeten DED als Werkstudent zu arbeiten anfang. Dort lernte er die Organisationen durch ständige Abteilungswechsel, die Teil seiner Arbeit waren, kennen. Nach einer gewissen Zeit bekam er die Kontrolle der Abrechnungen der Auslandsbüros übertragen.

Als er entdeckte, dass in einem Projekt eine größere Geldsumme fehlte, bekam er aufgetragen, in das entsprechende Auslandsbüro zu reisen, um diesen Sachverhalt vor Ort zu überprüfen. Daraufhin sollte er Methoden zur Kontrolle der Projekte (Monitoring und Controlling) im DED einführen. Seine Mutter starb kurze Zeit später, und er bat seinen Arbeitgeber, ihm eine Arbeit als Referent zu geben, da die Einkünfte nicht mehr reichten, um seine Familie zu unterhalten.

Der DED beschäftigte ihn fortan als Ausbilder in einem ihrer Vorbereitungsprogrammen. Dort erfand er ein Planspiel, das verschiedene Situationen, wie sie in entwicklungspolitischen Projekten auftreten, simuliert. Die zu jener Zeit aufkommende 1968er Bewegung berührten auch den DED. Der Informant engagierte sich zu jener Zeit beim DED und versuchte z.B., der Belegschaft mehr Entscheidungsgewalt bei betriebsinternen Entscheidungen zu verschaffen. Wenige Zeit später wurde er zum Ausbildungsleiter ernannt. Diese Zeit markiert laut Aussagen von EB eine kollektive wie auch individuelle Bruchstelle, da er einerseits neue Methoden und Strategien entwickelte, wie die Organisation zu verändern sei, und andererseits der Arbeitsort auch zu einem Brennpunkt gesellschaftlicher Umbrüche wurde.

Nach Aussagen des Informanten hatte er zu einem nicht klar benennbaren Zeitpunkt die Idee „einfach mal ins Ausland zu gehen“. Da er kaum über Auslandserfahrungen und nur über ausreichende Sprachkenntnisse verfügte, wurde er betriebsintern zu einem Sprachtraining geschickt. Daraufhin wurde er nach Land O in Afrika entsandt, um dort als Länderbeauftragter für dreieinhalb Jahre zu arbeiten. Die Erfahrungen aus den entwicklungspolitischen Planspielen versuchte er dort umzusetzen und strukturierte die komplette Arbeit im Projektland um. In diesen Jahren habe es laut Aussagen des Informanten große persönliche Lerneffekte gegeben. So bereiste er viel das Land und erschloss sich dadurch eine differenzierte Perspektive auf das Land. Nach eigenen Aussagen sei der Informant jedoch nicht „afrikasüchtig“ geworden und neige nicht dazu, die Region zu idealisieren. Bezeichnend ist hierfür seine kritische Perspektive auf die Region sowie die Bestrebungen, nach der Rückkehr aus Afrika aktiv seine Erfahrungen in die entwicklungspolitische Bildung einzubringen.

Die Heimkehr des Informanten nach Deutschland ist durch Brüche in den sozialen Beziehungen des Informanten gekennzeichnet. Das Interesse seiner Freunde an seinen Erlebnissen sei eher marginal gewesen, weshalb laut Aussagen des Informanten „meine alten Freundschaften alle kaputt gegangen“ sind. Diese Ereignisse lösten Wandlungsprozesse aus, die zu einer Orientierung auf neue soziale Beziehung führten. Parallel dazu fand eine

Ablösung vom Arbeitgeber statt, die den mangelnden individuellen Einflussmöglichkeiten auf organisatorische Entscheidungen geschuldet war. So wurde dem Informanten zwar nach der Rückkehr eine Referentenposition angeboten, jedoch ging man auf seine Vorschläge zum Ausbau der entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit des DED nicht ein. Durch den Umzug seines Arbeitgebers nach Berlin, kam EB mit neuen sozialen Strömungen und Netzwerken in Berührung (u.a. Hausbesetzerszene). Seine Entscheidung, den DED zu verlassen, wird v.a. mit der Orientierung begründet, die Erfahrungen in Afrika und die Erfahrungen mit dem DED „in die Welt tragen zu müssen“. In diese Zeit fällt auch die Trennung von seiner Frau und seinen beiden Söhnen, was auf die Anhäufung von Verlaufskurvenpotentialen und auf Wandlungsprozesse verweist.

Die Ablösung vom DED wird auch durch die zunehmende kritische Haltung des Informanten gegenüber organisationellen sowie organisatorischen Grundprinzipien und den gescheiterten Versuchen einer aktiven Umgestaltung organisatorischer Prozesse gekennzeichnet. EB wurde für einige Handlungsweisen von der Geschäftsführung abgemahnt. Zunehmend begriff er, dass der Kurs des DED maßgebend von politischen Akteuren in der Bundesregierung bestimmt wurde, die kein Interesse an einer aus seiner Sicht „vernünftigen EZ“ hatten. Dennoch hätte er sich zu diesem Zeitpunkt eine Arbeit für den DED im Ausland vorstellen können, da dort ein anderer Handlungsspielraum bestanden hätte als in der Berliner Zentrale. Der Informant begann sich nach neuen Erwerbsmöglichkeiten umzusehen und nahm ehrenamtliche Tätigkeiten bei der entwicklungspolitischen Organisation U auf und unterstützte den Aufbau eines Dritte-Welthauses in Stadt H. Der Geschäftsführer der Organisation U unterbreitete ihm wenige Zeit später ein Angebot, als Hauptamtlicher in dieser Organisation zu arbeiten.

Der Eintritt in die Organisation U markiert den Übergang des Informanten in den NGO-Sektor. Bei der Organisation U arbeitete EB elf Jahre. Diese Zeit beurteilt der Informant als wichtige und gute Arbeitsphase, in der er die Projektarbeit der Organisation von Deutschland aus mitgestaltete. Von der Organisation U aus engagierte sich der Informant in NGO-Netzwerken (Bennsheimer Kreis, VENRO). Gesundheitliche Probleme zwangen den Informanten in den Ruhestand zu gehen. Dennoch bedeutete dies nicht die Aufgabe seiner ehrenamtlichen Tätigkeiten.

## **Biografische Prozesstrukturen**

### Biographische Entwürfe und Handlungsschemata

Der Informant zeigt in allen Lebensphasen auffällige Tendenzen, selbstbestimmt zu handeln und die hierfür notwendigen Handlungsmuster selbst zu entwerfen. In vielerlei Hinsicht betritt er Neuland, was zumindest teilweise auch durch die Arbeitgeber honoriert wird. In späteren Lebensphasen ist v.a. sein Engagement als Ehrenamtlicher bezeichnend für seine hohe Motivation, seine Ideen umzusetzen und hierfür kollektiv tätig zu werden. In allen Lebensphasen begreift er gesellschaftliche Veränderung als kollektiven Prozess, für den organisationelles Handeln notwendig ist. Signifikante Andere tauchen in seinen Darstellungen überhaupt nicht auf. Vielmehr liest sich die Lebensgeschichte EB als Aneinanderreihung von selbstbestimmten Handlungen.

### Institutionelle Ablaufmuster

Der Informant nimmt kaum Bezug zu institutionellen Ablaufmustern. Es ist jedoch zu vermuten, dass diese kaum eine Rolle für seine biographische Entwicklung spielen, da von ihm institutionalisierte Handlungspraktiken aufgrund ihrer Starrheit und Verslossenheit abgelehnt werden. Viel eher fokussiert er kollektive und offene Austausch- und Lernprozesse.

### Eigentheorie

Die autobiographischen Darstellungen des Informanten weisen ein hohes Maß an biographischen Entwürfen und Wille zur Gestaltung biographischer Prozesse auf, die retrospektiv in einen kohärenten Zusammenhang gebracht werden. Der Informant zeigt ein hohes Reflektionsvermögen, was sich durch den hohen Grad eigentheoretischer Überformung der Lebensgeschichte und die Betonung eigener Entscheidungen/Handlungen äußert. So betont der Informant, dass die Karriere beim DED nur aufgrund seines hohen Engagements möglich gewesen sei, da er nie einen formellen Ausbildungsabschluss erworben hätte.

## Verlaufskurvenpotential und Wandlungsprozesse

Die Rückkehr aus Afrika und der bald darauf stattfindende Umzug des DED nach Berlin markieren einen signifikanten Bruch in der Lebensgeschichte des Informanten, der mit der Anhäufung von Verlaufskurvenpotential einherging. In diese Zeit fallen sowohl die Ablösungsprozesse vom sozialen Umfeld (Freunde), die berufliche Neuorientierung aufgrund des biographischen Entwurfs, seine Erfahrungen in die Welt tragen zu wollen als auch die Ablösung von seiner Familie und die darauf folgende Scheidung. Man kann deshalb von einer Anhäufung und Transformation von Verlaufskurvenpotential auf verschiedene Lebensbereiche sprechen, welche letztendlich zu einem Wandlungsprozess führten, bei dem sich der Informant sowohl beruflich als auch persönlich neuorientierte.

### **5.1.4 Biographische Gesamtformung des Informanten V**

#### **Kontakt und Interviewsituation**

Der Kontakt zur Person V wurde über eine Bekannte hergestellt, die in der GTZ arbeitet. Unabhängig davon ist die Person auch mit einem bolivianischen Freund bekannt, weswegen die Rahmung für das Gespräch sehr freundschaftlich und offen war. Im Vorfeld stellte ich dem Informanten mein Forschungsanliegen dar, besprach alle Details des Interviews und vereinbarte einen Termin. V nahm sich mehr als eine Stunde Zeit, seine Lebensgeschichte narrativ darzustellen und um auf meine Fragen zu antworten. Das Gespräch fand an seinem Arbeitsplatz im Oktober 2009 statt.

#### **Überblick über die Struktur und den Inhalt des Interviews**

Der Informant legt in seiner Darstellung verhältnismäßig viel Wert auf die Beschreibung der sozialen Welt seiner biographischen Herkunft. Dies äußert sich sowohl in den umfangreichen Ausführungen zu den Familienverhältnissen und Lebensbedingungen im Dorf als auch in den Darstellungen der historischen Hintergründe und aktuellen Zustände in seiner Herkunftsgemeinde.

## Hauptteil

Die Person V ist in einem quechuasprachigen Dorf (C) in der Region Norte de Potosí aufgewachsen, wo man zum größten Teil von der Landwirtschaft lebt. Laut Aussagen des Informanten sind in diesem *aylluh*<sup>684</sup> auch einige der großen indigenen Widerstandskämpfer geboren worden. Das Dorf C selbst hatte großen Stellenwert im Aylluh und wurde seit vielen Generationen von den fahrenden Händlern (*llameros*) passiert, die Waren aus dem Hochland in tiefer gelegene Regionen transportierten und gegen andere tauschten, die sie im Hochland benötigten (z.B. Koka). Auch sein Vater war ein Händler, der mit Eseln (*mulas*) nach Oruro und Sucre zog. Die Händler brachten neben Waren aber auch Erfahrungsberichte und Beschreibungen der Lebensumstände in anderen Regionen des Landes mit ins Dorf. Dadurch bekamen die Familienangehörigen eine Vorstellung, wie andere Menschen lebten. Laut V war das Dorf sehr traditionsgebunden. Beinahe die gesamte Bevölkerung (99%) ist als indigen zu bezeichnen. So wurden die verschiedensten Feiern und Zeremonien kollektiv ausgeübt. Dies hat sich jedoch in den letzten Jahren gravierend verändert. Ausschlaggebend dafür ist die Migration in andere Zonen des Landes, so der Informant V Hier tauchen erste Verweise zu späteren Lebensphasen sowie zur familiären Geschichte auf, die durch Migration und Veränderung gekennzeichnet sind. Die kolonialen Beziehungen des Dorfes äußern sich im Amt des *postillón*, das in der Bevölkerung rotierend vergeben wird und der Bewirtung des berittenen Postmanns dient, der das Dorf passierte. Auch sein Vater hatte dieses Amt zu übernehmen.

Die Familie verfügte über verhältnismäßig große Ländereien, denn zu Zeiten der Aussaat und der Ernte mussten dort 20 Mann arbeiten. Der Informant hebt nicht auf Entbehrungs- und Armutserfahrungen ab, was sich durch die verhältnismäßig gut gestellte ökonomische Situation der Familie erklären lässt (Händler und Bauer mit großen Ländereien). Auf kollektive Prozesse und Beziehungen zu anderen Dorfbewohner geht V nicht ein. Der Schulbesuch bzw. die Ausbildung im Rahmen der Schule waren laut Aussagen des Informanten nicht in seiner Vorstellungswelt; er lehnt die Schule ab. Diese Aussagen stehen jedoch den familiären Orientierungen auf „Überwindung“<sup>685</sup> (*superación*) gegenüber. In einer recht aufwendigen Konstruktion legt der Informant sowohl seine Schwierigkeiten mit der Schulausbildung, den familiären Handlungsschemen und die Gründe für seinen letztendlich vollzogenen Sinneswandel in Bezug auf Bildung dar. Als Gründe für die ablehnende Haltung gegenüber der Bildungseinrichtung Schule nennt der Informant v.a. die Orientierung auf

---

<sup>684</sup> Aylluh: Territoriale und soziale Zusammenhänge aufgrund von Blutsverwandtschaft.

<sup>685</sup> existentieller Missstände

Freizeitaktivitäten und die Unkenntnis der spanischen Sprache. Bis zur dritten Klasse sprach V nur wenige Worte Spanisch. Seine Großmutter begleitete den Informanten regelmäßig zur Schule, um ihn so zum Lernen zu motivieren. Einer der Brüder seines Vaters, der als Minenarbeiter und Anhänger der kommunistischen Partei (MNR) Zugang zu speziellen Bildungsressourcen verfügte, nahm V aufgrund seiner Kinderlosigkeit in Obhut. V verließ sein Dorf und lebte fortan mit dem Onkel in einer Gegend, die vom Informanten nicht genannt wird, und nahm an kommunistisch geprägten Lernzirkeln teil, wodurch er eine spezielle Förderung erhielt, die ihm Wissensbestände über andere Regionen vermittelten (z.B. Russland), seinen kritischen Geist anregen und ihn zu einem der besten Schüler seines Jahrgangs werden ließen. Seinen Sinneswandel erklärt V eigentheoretisch mit Rekurs auf das familiäre Handlungsschema der Überwindung. Diese Überwindung soll laut V nicht im wertenden Sinne auf die Zustände im Dorf verstanden werden, sondern lässt sich eher als ein allgemeines „Weiterkommen“ begreifen. Mehrere Familienmitglieder haben das Dorf verlassen, um in anderen Regionen nach Arbeitsverhältnissen zu suchen.

In den Schulferien kehrte V regelmäßig in sein Heimatdorf zurück und nahm dort an landwirtschaftlichen Arbeiten teil. Politische Themen wurden im elterlichen Haushalt nicht thematisiert. Hier verweist der Informant auf seine divergierenden politischen Einstellungen gegenüber den Eltern. Bei einem dieser Ferientaufenthalte forderte ihn sein Vater auf, seine Familie in einer Nachbargemeinde kennen zu lernen. Zu Pferd begab er sich auf die Reise und lernte so seine Verwandten kennen, die ihn herzlich aufnahmen. Die Unkenntnis dieses Familienzweiges wird durch die unzureichende infrastrukturelle Anbindung begründet. Die Intention des Vaters stand zweifelsohne im Zusammenhang mit den Orientierungen des jungen Informanten, der sich zunehmend für Politik und globale Zusammenhänge interessierte und stellte somit einen Versuch dar, den Informanten an seine biographische Herkunft zu erinnern.

Durch seine hervorragenden Schulleistungen wurde es V möglich, eine Schule in Stadt K zu besuchen, was laut Aussagen des Informanten der Traum eines jeden Schülers war. Hier lernte er alsbald einen kommunistischen Lehrer kennen, mit dem er gute Kontakte unterhielt. Das Abitur legte er zu Zeiten der (ersten) Banzer-Diktatur ab, die durch Repression gegenüber kommunistischen Strömungen gekennzeichnet war. In dieser Zeit organisierte er sich mit seinen Schulfreunden und störte u.a. einen Festumzug der Schule, um auf politische Themen aufmerksam zu machen. Viele seiner Schulfreunde seien laut V heute in einflussreichen Positionen. Der Informant wird Repräsentant in der nationalen Schülerversammlung und

Mitglied der MNRJ (Juventud der MNR). Innerhalb seiner Aktivitäten hatte er auch das erste Mal Kontakt mit Bauernorganisationen, was ein wichtiger Verweis auf spätere Aktivitäten ist.

Die Schule wurde – nach anfänglicher ablehnender Haltung ihr gegenüber – zu einem speziellen Ort, an dem der Informant sich mit Anderen organisierte und sich im politischen Aktionismus ausprobierte. Darüber lernte er wichtige und einflussreiche Personen kennen und ebnete seinen Weg in die nationale Politik, in welcher er bis heute tätig ist. Demnach stellen die biographischen Phasen während der Schulbildung ein entscheidendes biographisches Moment dar, in welchem der Informant zentrale biographische Orientierungs- und Motivationsmuster ausbildete. Seine politische Haltung lässt sich v.a. durch die biographische Nähe zu den marginalisierten indigenen Bevölkerungsgruppen und der Abneigung gegenüber dem autokratischen System von Banzer begründen.

Der Informant nahm nach dem Abitur ein Studium im Bereich der Ökonomie auf, wechselte aber nach wenigen Semestern zu den Rechtswissenschaften. Im Rahmen des Studiums lernte er seine Ehefrau kennen. Nach dem Studium begann er in staatlichen Organisationen *alcaldia* und *prefectura* (Bürgermeisterei und Landesregierung) zu arbeiten. Arbeit zu finden, sei laut Aussagen des Informanten, kein Problem gewesen.

Aufgrund persönlicher Kontakte begann er in einer NGO zu arbeiten, die sich der Förderung (*capacitación*) von Bauernorganisationen<sup>686</sup> widmete. Sein Hauptarbeits-schwerpunkt war die Ausbildung von Multiplikatoren. Inhaltlich fokussierte sich die Ausbildungsagenda auf Themen der Armut und die Umsetzung des Gesetzes zur öffentlichen Beteiligung (*ley de participación popular*).

Im Rahmen dieses Arbeitsverhältnisses erfuhr der Informant durch Aufenthalte in indigenen Gemeinden eine ihm bis dato nicht bekannte Realität, die durch Abgeschiedenheit und Armut in jedweder Form gekennzeichnet war. In recht umfangreichen Beschreibungen geht V auf die prekären Lebensumstände indigener Personengruppen ein, wobei er besonders auf die Unkenntnis der Zielgruppe gegenüber städtischen Lebens und seine eigenen Entbehrungserfahrungen im Rahmen der Feldaufenthalte abhebt. Diese Erfahrungen seien trotz ihrer „Schrecklichkeit“ fundamental für die Ausbildung allgemeiner Perspektiven und moralischer Haltungen gewesen. Laut Aussagen des Informanten seien diese Erfahrungen Anderen nicht zu vermitteln und deshalb am eigenen Leib zu erfahren.

Noch in dieser Arbeitsphase berief man ihn als Berater der Bauernverbände in der Region Norte de Potosí.<sup>687</sup> So kehrte der Informant in die Region seiner biographischen Herkunft zurück. Dort arbeitete V im Bereich der Qualitätssicherung im Rahmen eines

---

<sup>686</sup> Einige der großen Bauernorganisationen in Bolivien haben eine ethnische Konnotation.

<sup>687</sup> Wie auch vielen anderen bolivianischen Berufsbiographien sind Arbeitsverträge flexibel zu halten und ohne weitere Probleme kündbar.

Bildungsprogramms für die quechua-sprachige Bevölkerung. Während dieser Arbeitsphase lernte er die GTZ kennen.

Der weitere Karriereverlauf wird durch ständige Arbeitsplatzwechsel markiert. Die Motivationslagen hierfür werden nicht erläutert. Teilweise trat man mit speziellen Arbeitsangeboten an ihn heran, teilweise bewarb er sich eigenmotiviert, so z.B. auf eine Stelle der NGO V. Nach mehrjährigen Arbeitserfahrungen in verschiedenen NGO, staatlichen Organisationen, in nationalen Verbänden und in Organisationen der internationalen Gebergemeinschaft (GTZ) wurde er aus Deutschland von der GTZ angefragt, ob er im Programm Y<sup>688</sup> arbeiten wolle. Er willigte ein und arbeitete darauf hin vier Jahre in der Region Norte de Potosí mit der GTZ. Der Informant verweist hierbei auf ambivalente Erfahrungen. So habe man viel diskutiert, gestritten aber auch freundschaftliche Kontakte zu den Mitarbeitern gepflegt. Die zu behandelnden Probleme werden durch den Informanten nicht ausgeführt. Der Informant hebt auf die relativ guten Verdienstmöglichkeiten in der Organisation GTZ ab.

Innerhalb dieses Zeitabschnittes nahm der Informant seine Aktivitäten im Bereich der Politik wieder auf und ließ sich als Kandidat der Region Norte de Potosí aufstellen. Daneben unterstützte er einen Kandidaten auf der Landesebene (Präfekten). Die Einflussnahme auf die politischen Prozesse in der Zone sind stark im Zusammenhang mit seiner biographischen Herkunft zu sehen, die in dieser Region liegt. Aber auch die professionelle Arbeit in dieser Region lässt sich auf seine Intention zurückführen, für indigene Bauern Veränderung zu erwirken, bzw. wird er von Arbeitgebern als Person konzeptionalisiert, die über einen ausgezeichneten Zugang zu den Zielgruppen verfügt. Dies ist sowohl in Hinblick auf seine biographische Herkunft sowie auf seine professionellen Arbeitserfahrungen in dieser Region zu erklären.

In diesem Zusammenhang lässt sich auch seine anfängliche Ablehnung gegenüber einem Arbeitsangebot der GTZ deuten, die ihm eine Anstellung in einer der nationalen Koordinierungszentralen in Stadt H anbot. Laut Aussagen des Informanten sei ihm immer an der Arbeit an der Basis und weniger mit Intellektuellen gelegen gewesen. Seine Vorurteile wurden jedoch alsbald ausgeräumt, da er einen aufgeschlossenen deutschen Mitarbeiter in Stadt H vorfindet, der sehr engagiert und umseitig reflektierend arbeitete. Auf der anderen Seite wurde er mit interessanten Aufgabenstellungen betreut, was ihn zur Arbeit motivierte. Bis zum heutigen Tage arbeitet V in der GTZ.

---

<sup>688</sup> Ein Programm der GTZ. Der Name wurde geändert.

## **Biographische Prozessstrukturen**

### Biographische Entwürfe und Handlungsschemen

Die Lebensgeschichte des Informanten lässt an vielen Stellen erkennen, wie groß der Einfluss signifikanter Anderer ist, die bestimmte biographische Entwicklungen ermöglichen bzw. anregen. An wenigen Stellen stellt der Informant seine persönliche Motivation in Bezug auf bestimmte Handlungsentscheidungen dar. Vielmehr wird das Verständnis der Gründe vorausgesetzt. So scheint es für den Informanten nicht erklärenswert, wieso er zu besagter Schule nach Stadt K wechselt, da diese eine der besten des Landes sei. Auffällig ist auch, dass die Arbeitsplatzwechsel an ihn förmlich herangetragen werden, er sich selbst nie bewusst für die Suche nach einem neuen Anstellungsverhältnis entscheidet.

### Institutionelle Ablaufmuster

Der Informant bildet durch die Teilnahme an einer politisch geprägten Schulbildung grundlegende Orientierungen in Bezug auf nationale und internationale/globale Prozesse aus und entwickelt politisches Engagement. Daneben stellt die Universität als sozialer Raum einen wichtigen Anregungskontext dar. Die im Rahmen der schulischen und universitären Ausbildung gewonnenen Orientierungen wie auch das politische Engagement sind zentral für alle weiteren Lebensabschnitte. Jedoch lassen sich mehrere Perspektivwechsel feststellen, die im Zusammenhang mit biographischen Erfahrungen im Rahmen professioneller Tätigkeitsausübungen gesehen werden müssen. Zum einen sind es die am eigenen Leib erfahrenden Lebensumstände von ländlichen, indigenen Personengruppen, die er als „arm“ konzeptionalisiert und andererseits die spezifischen Handlungsanforderungen und –möglichkeiten internationaler Organisationen im Bereich der EZ (GO wie NGO), durch die ein biographischer Wandlungsprozess angeregt wird.

## Eigentheorie

Insbesondere in den Reflektionen über die GTZ wird deutlich, dass V die negativen bzw. konfliktträchtigen Seiten der internationalen Zusammenarbeit den positiven Aspekten, welche durch die Zusammenarbeit für die Zielgruppe erwirkt werden können, unterordnet. Dabei verweist er aber auch auf die aus seiner Sicht widersprüchliche Philosophie der deutschen EZ hin, die einerseits den Bedürfnissen der Zielgruppen folgend (Stärkung vorhandener Strukturen etc.) arbeiten will, auf der anderen Seite aber eine starke entwicklungsbezogene (*desarrollista*) und ökonomischen Haltung hat. Beide Seiten vermag er nicht in Einklang zu bringen. So bleibt ihm die globale Entwicklungsvision der Geber verschlossen. Daneben sieht er Probleme im Verhältnis zwischen der bolivianischen Regierung und der internationalen Geberlandschaft, da die Regierung teilweise mit den Interventionsstrategien und den damit verbundenen Zielen nicht einverstanden ist. Darüber hinaus offenbart er Rollenkonflikte im Rahmen von Feldaufenthalten, in denen er nicht definieren kann, ob er als Person oder als Angestellter der GTZ mit den Zielgruppen Kontakt aufnimmt. So äußert der Informant eine kritische Haltung gegenüber repräsentativen Ämtern, die im Zusammenhang mit größeren (globalen) politischen Zusammenhängen gesehen werden müssen. Daneben hebt er indirekt auf die mangelnden Rückkopplungs- und Kritikmöglichkeiten in nationalen wie auch internationalen Organisationen ab. Diese Konfliktpotentiale überwindet er jedoch durch eine allgemeine Ausrichtung auf Zielgruppeninteressen und stellt somit seine professionelle Tätigkeit in den Dienst dieser Personengruppen.

Der Informant stellt keine Entwicklungsvision für die soziale Welt der biographischen Herkunft dar, noch legt er Veränderungsvorschläge für die internationale Zusammenarbeit vor. Seine kritischen Äußerungen sind eher punktuell.

## Verlaufskurvenpotentiale und Wandlungsprozesse

Wandlungsprozesse kann man in der Lebensgeschichte v.a. während der Phase der Ausbildung erkennen, wobei die sozialen Räume in der Schule und Universität eine wichtige Rolle spielen. Danach kommt es im Rahmen der Feldaufenthalte zu Wandlungsprozessen bei dem Informanten, da er verschiedene Facetten der sozialen Welten in indigenen Gemeinden wiederentdeckt. Die Anhäufung von Verlaufskurvenpotential ist beim Informanten nicht zu erkennen.

## **5.1.5 Biographische Gesamtformung des Interviewten R**

### **Kontakt und Interviewsituation**

Der Informant R ist einer der jüngeren Mitarbeiter der NGO L. Seit gut 5 Jahren arbeitet er in dieser Organisation. Der Informant ist 32 Jahre alt, hat eine Frau und zwei kleine Söhne. Seine Mutter ist verhältnismäßig wohlhabend. Wir kannten uns vor dem Interview bereits ein Jahr, wodurch das Interview einen vertrauensvollen Rahmen bekam. Der Informant war mir gegenüber sehr offen und aufrichtig. Einige Wochen nach dem Interview besuchte ich ihn in seinem Haus in Stadt S. R lud mich auch zu einer Feier in sein Heimatdorf ein, an der ich leider nicht teilnehmen konnte. Das Interview fand im Büro der Organisation L im Juli des Jahres 2010 statt.

### **Überblick über die Struktur und den Inhalt des Interviews**

Der Informant nahm die Erzählaufforderung zur Darstellung seiner Lebensgeschichte an und entfaltete eine ausführliche Erzählung von ca. zwei Stunden, in der er seine Arbeitserfahrungen als (berufs-)biographische Erzähllinie hervorhob. Danach gab er umfangreiche Antworten auf meine Fragen zu den Aufgabenstellungen, Arbeitsweisen und Erfahrungen im Rahmen der Arbeit mit den Zielgruppen in der Region Norte de Potosí und legte seine ideale Entwicklungsperspektive dar. Die Gesamtinterviewlänge lag bei ca. zweieinhalb Stunden.

### **Hauptteil**

Der Schwerpunkt der Erzählung liegt auf der Darstellung des beruflichen Werdeganges und der Erfahrungen im Rahmen der zielgruppennahen Feldarbeit. Der Informant betont seine biographische Herkunftsnähe zur Zielgruppe und seine anwaltschaftliche<sup>689</sup> Beziehung ihr gegenüber.

R wurde in den späten 1970ern in einer provinziellen Region des Bezirks G geboren. Bis zu seinem vierten Lebensjahr wohnte er mit seiner Familie auf dem Land. Seine Eltern entschlossen sich, den Kindern eine gute schulische Ausbildung zu ermöglichen und erwarben

---

<sup>689</sup> Arbeiten und Handeln im Bereich „Advocacy“.

deshalb Land in der Stadt S. Der Kauf wurde u.a. durch die Unterstützung des Vaters ermöglicht, der als Verfolgter des Banzer-Regimes Zahlungen von linken Gruppierungen erhielt.

Die ersten Jahre in der Stadt werden von dem Informanten als schwierige Zeit für die Familie dargestellt, da man im Haushalt Quechua sprach und Spanisch von allen erlernt werden musste. Der Vater starb zudem früh und so hatte die Mutter die insgesamt fünf Kinder allein zu versorgen. In der Erzählung gibt der Informant an, dass er die emotionale Belastung und die Opfer, welche die Mutter zu diesem Zeitpunkt zu erbringen hatte, erst später realisierte.

Die Ferien verbrachten die Kinder mit der Mutter auf dem Feld. J erklärt dies mit den Worten einer in dieser Region gängigen Redewendung, nach der man immer wieder zur sozialen Welt seiner biographischen Herkunft (*pueblo*) zurückkehre. So erlernt er bereits in Kindesjahren das Handwerk des Bauern und des Viehzüchters. Im Zusammenhang mit dieser Erzählpassage verweist er auf die gegenwärtige Situation, in der er als nunmehr einziger Sohn die Ländereien zu bestellen hat, da man die Familie ansonsten enteignen würde. Seine Schwestern kommen ihm dabei nicht zur Hilfe, da sie im Ausland leben. Um die Schuld einzulösen, die er gegenüber seiner Mutter verspürt, da sie enorme biographische Kosten auf sich nahm, um die Familie in die Stadt zu führen, sieht sich der Informant verpflichtet, den Wunsch der Mutter nachzukommen und sich der Landwirtschaft zu widmen.

Der Informant markiert einen klaren Unterschied zwischen den Lebensräumen Dorf und Stadt. So wird von ihm in besonderer Weise auf seine persönliche Motivation - auf dem Land zu sein - verwiesen, um einen Zustand innerer Ausgeglichenheit zu finden. Die Stadt hingegen würde ihn nach einem gewissen Zeitraum langweilen.

Nach dem Abitur entschloss er sich Agrarökonomie zu studieren, da andere Studiengänge zu teuer waren. Während der Ausbildung kehrte er immer wieder auf sein Dorf zurück, um seine Ländereien zu bewirtschaften. Im Rahmen des Studiums lernte er die Organisation L kennen, die ihn fragte, ob er die Stelle eines Projektmitarbeiters übernehmen könnte. Da durch berufliche Erfahrungen der Berufseinstieg erleichtert wird, so der Informant, begann er seine Arbeit bei der Organisation L.

Mit dem beruflichen Einstieg verlässt der Informant andere Erzähllinien und konzentriert sich fortan nur noch auf die Darstellung berufsbiographischer Dimensionen, die im Zusammenhang mit den Erfahrungen im Feld, der Organisation L und der entwicklungspolitischen Landschaft stehen.

Besonders ausführlich beschreibt der Informant seine ersten Felderfahrungen. Diese sind v.a. durch Entbehrungs- und Fremdheitserfahrungen geprägt. So führt der Informant die klimatischen Besonderheiten (Wind und Kälte) und die fehlende Grundversorgung (Strom, Wasser) in der Projektregion als Herausforderung an. Zudem fühlte er sich zunächst fremd und allein in den Dörfern der Zielgruppe. Sein älterer Kollege Fabian, mit dem er im Feld war, fungierte in dieser Zeit als Mentor, der ihm die Aufgabenstellungen und Arbeitsweisen aber auch die soziale Welt der Zielgruppe näherbrachte. Die Dorfbevölkerung verhielt sich ihm gegenüber zunächst skeptisch und ablehnend, da sie dachte, er wäre nicht Teil des Teams. Dank des Sprachverständnisses (Quechua) konnte er sich jedoch relativ schnell einen Zugang erschließen und das Vertrauen der Menschen gewinnen. Innerhalb dieser Zeit erlernte und erschloss sich der Informant eine Reihe von Erkenntnissen und Einsichten über die sozialen Welten in der Projektregion. So betont der Informant, die Menschen (die Zielgruppen) seien reich an Kultur, jedoch arm an bestimmten Grundversorgungszugängen (z.B. Medizin). Darüber hinaus stellt der Informant seine kritische Haltung gegenüber bestimmten Verhaltensweisen/Praktiken der Zielgruppen dar. Als Beispiele führt er die Ungleichheit der Geschlechter sowie das Rechtswesen in den Gemeinden an, nach dem beispielsweise Morde durch Ausgleichszahlungen abgegolten werden können.

Der Informant unterstreicht die Unzulänglichkeit universitär vermittelter Wissensbestände für die Arbeit im Feld und betont biographische Lernprozesse, durch welche er die Perspektive des Anderen (Zielgruppe) übernehmen hätte können. Grundlegend für die Zusammenarbeit sei, den „Anderen verstehen zu können“ und die Aufgabestellung sowie Arbeitsweisen entwicklungspolitischer Projekte mit ihnen abzustimmen. Daneben hebt er hervor, sei der Erfolg eines Projektes sowohl beruflich als auch persönlich befriedigend. Die Abstimmung der Interventionen zwischen den verschiedenen Organisationen sei für ihn die Grundlage für nachhaltige Entwicklung in der Region. Dabei sind die sozialen Praktiken der Zielgruppe zu berücksichtigen und die Menschen vor Ort mit einzubeziehen.

In den Jahren 2009 und 2010 ist durch die prekäre Finanzierungslage der Organisation L die berufliche Existenz des Informanten in Unsicherheit geraten. Für mehrere Monate hat er im Jahr 2010 eine bezahlte Tätigkeit in einer anderen NGO aufgenommen. Daneben hat er sich dem Obstanbau auf seinen Ländereien gewidmet und zur Aussaat 2010 auch Kartoffeln auf dem Land bestellt.

## **Biografische Prozesstrukturen**

### Biographische Entwürfe und Handlungsschemata

In beeindruckender Weise stellt der Informant den Umzug der Familie nach Stadt S dar. Durch diesen Wechsel des Lebensmittelpunktes erfährt die Familie einen Wandlungsschub. Alle Familienmitglieder haben sich mit den Konsequenzen der kollektiven Migration zu arrangieren. Die Kosten des Handlungsschemas haben die Eltern zu übernehmen. Die Mutter des Informanten versucht zwar, ihren Kindern eine neue soziale Welt zu erschließen, jedoch dabei nicht den Zugang zur sozialen Welt der biographischen Herkunft zu verschütten. Durch die Ferienaufenthalte auf dem Land und die Mitarbeit auf dem Feld werden die Kinder an die soziale Welt der Herkunft erinnert bzw. erlernen grundlegende Praktiken dieser. Der Informant stellt durchgängig eine Orientierung auf die Arbeit als Landwirt dar, wobei jedoch deutlich wird, dass die biographische Motivation hierfür auch familiäre Bezüge aufweist, da durch den Tod des Vaters und Bruders er nunmehr als einziges männliches Familienmitglied übrigbleibt. Daneben würde die Familie ihr Land verlieren, wenn sie es nicht bestellen würde. J sieht sich in der Rolle des Bewahrers der biographischen Herkunft, hebt aber hervor, dass er sich durchaus auch andere Lebenswege hätte vorstellen können. Somit versteht er sich ähnlich wie seine Mutter als jemand, der Opfer erbringt, um dadurch die Existenz der Familie zu sichern und andererseits die biographische Herkunft zu wahren.

### Institutionelle Ablaufmuster

Der Informant durchläuft verschiedene institutionelle Ablaufmuster wie z.B. Schule und Universität, nimmt aber hierzu kaum Bezug. Eine Ausbildung wird von ihm als Voraussetzung für eine gutbezahlte Arbeit und damit für die Existenzsicherung der Familie gesehen.

## Eigentheorie

Die aus der Sicht des Informanten dargestellten Dynamiken in den sozialen Welten der Zielgruppe weisen Ähnlichkeiten zu eigentheoretischen Sichtweisen auf, wonach einerseits neue sozialweltliche Wissensbestände bzw. soziale Welten erschlossen werden, andererseits aber gewisse fundamentale sozialweltliche Aspekte erhalten bleiben. Js Biographie ist ein Musterbeispiel des komplementär integrierenden Identitätsmodells.

## Verlaufskurven und Wandlungsprozesse

Die Ankunft der Familie in der Stadt wird von dem Informanten unter dem Aspekt der Veränderung, des Erlernens und des Wandels dargestellt. Die ersten Felderfahrungen stehen unter dem Eindruck einer Rekontextualisierung der biographischen Herkunft und einer Perspektiverweiterung, die durch das Zusammenleben mit der Zielgruppe und des Erlernens sozialer Praktiken sowie sozialweltlicher Aspekte ermöglicht wird. Die Erschließung neuer sozialer Welten ist laut Aussagen des Informanten immer mit Lernprozessen, biographischer Arbeit und Wandlungsprozessen verbunden. Anzeichen für die Anhäufung von Verlaufskurvenpotential sind nicht zu erkennen.

## 5.2 Biographische Kategorien und Prozesse in den Regionen

### Überblick

Zunächst werden für alle drei nationale EZ-Gruppen (Bolivien, Deutschland, Mexiko) konventionelle Lebenslaufkategorien zum Vergleich und zur damit verbundenen Verallgemeinerung herangezogen: wie Kindheit, Schule und Jugenderfahrungen, Berufs- und Studienwahl, Ausbildung und Studium sowie Einmündung in die EZ-Berufskarriere und deren Verlauf (mit unterschiedlichen Darstellungen für NGO-Arbeit und GO-Arbeit). Weiterhin werden als nicht-konventionelle analytische Kategorien des Vergleichs und der Verallgemeinerung die generellen biographischen Prozessstruktur-Kategorien wie Verlaufskurven und Wandlungsprozesse herangezogen.

Schließlich kommt es aber auch zu lebenssituations- und arbeitsspezifischen Vergleichskategorien, die nicht-konventionell sind und die gezielt die unterschiedlichen europäischen und die lateinamerikanischen Biographiekontexte berücksichtigen. Für die deutschen EZ-Mitarbeiter werden zusätzlich die folgenden nicht-konventionellen lebens- und arbeitsspezifischen Vergleichskategorien analytisch herangezogen: die Ausbildung eines politischen Engagements in der Jugend, die Erfahrung der berufsbezogenen Auslandseinsätze, die Gestaltung des sozialen Verhältnisses zu den sozialen Welten im Projektland, die Einschätzung der Projektorganisationen dort, die Gestaltung der sozialen Beziehungen zu den Zielgruppen, die Beziehung zu den zurückgelassenen Familienmitgliedern und Freunden in Deutschland, die Probleme der „zweiten Fremdheit“ der Rückkehr nach Deutschland (i.S. von Alfred Schütz' Heimkehrer-Aufsatz), die Beziehung zwischen Biographie und Arbeit, sowie die Motivationsmomente und die Eigentheorien für die eigene EZ-Arbeit.

Für die lateinamerikanischen EZ-Mitarbeiter werden zusätzlich die folgenden nicht-konventionellen lebenssituations- und arbeitsspezifischen Vergleichskategorien relevant: ihre Haltung gegenüber den Zielgruppen der EZ (einschließlich der Wahrnehmung von Herausforderungen und Problemen dieser), ihre Beziehung zu den eigenen im indigenen Dorf verbliebenen (Groß-)Familienmitgliedern, die professionellen Handlungspotentiale und die biographische Berufsperspektiven. Es ist sehr wichtig, dass die zuletzt genannten nicht-konventionellen Vergleichs- und Verallgemeinerungskategorien gerade auch gezielt auf die jeweiligen Arbeitsprozesse der deutschen und lateinamerikanischen EZ-Akteure abheben.

## 5.2.1 Biographische Kategorien und Prozesse bolivianischer Informanten

### 5.2.1.1 Kindheit

Alle Informanten heben auf eine unbeschwerte Kindheit ab, in der sie in intakten Familien mit einer Vielzahl von Geschwistern wohl behütet ihren Interessen nachgehen konnten.

Insbesondere die räumlichen Lebensumfelder (Stadt und Land) werden durch die Informanten detailliert dargestellt und die damit in Verbindung stehenden Erfahrungstypen kontrastiv gegenübergestellt. Ein häufig auffindbares Schema ist die Konzeptionalisierung eines komplementären Verhältnisses zwischen den verschiedenen sozialen Welten Stadt und Land (rurale und urbane Zonen), wodurch die Fähigkeiten zur Perspektivübernahme sowie zur Aneignung und Differenzierung verschiedener sozialer Wissensbestände ausgebildet werden, die in späteren Lebenszusammenhängen eine wichtige Rolle spielen. So werden entweder Erfahrungen in Städten oder in ländlichen Gegenden als ergänzend (zu den frühen kindlichen Erfahrungen) thematisiert. Auffällig ist sowohl die Betonung einer biographischen Nähe zu indigenen, ländlichen Personengruppen als auch zu sozialen Zusammenhängen in den urbanen Zonen. Die Verbindung dieser sich komplementär zu einander verhaltenden sozialen Welten geht in ein Identitätskonzept auf, dass die gesamte biographische Darstellung maßgebend gestaltet.

Die familiären Beziehungen und Erfahrungen im elterlichen Haushalt bilden einen zentralen Orientierungskomplex in den Biographien meiner Informanten. Dies muss im Zusammenhang mit dem Stellenwert der Familie im lateinamerikanischen sozialen Kosmos sowie mit den kollektiv-historischen Ereignissen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die sozialen Dissens und Misstrauen in der Region<sup>690</sup> verursacht haben, gesehen werden. Die sozialen Beziehungen innerhalb verwandtschaftlicher Verhältnisse sind in vielen lateinamerikanischen Ländern durch Loyalität, Nähe und Vertrauen gekennzeichnet und stehen im klaren Gegensatz zu jeder anderen Form sozialer Beziehung (Freundschaft, Kollegenschaft etc.).<sup>691</sup>

Die Familie im weiteren Sinne stellt sowohl in Bezug auf die persönlichen, ideologischen, i.S. normativer Orientierungen und Haltungen als auch in Hinsicht auf die professionellen Orientierungen der einzelnen Informanten einen entscheidenden

---

<sup>690</sup> Die sozialen Konsequenzen von Bürgerkrieg, Diktatur, Verfolgung etc. variieren in den verschiedenen lateinamerikanischen Staaten.

<sup>691</sup> Dies gilt insbesondere für Staaten und Regionen, in denen Bürgerkriege die Gesellschaft zerrütteten.

Anregungskontext dar. Die Familienältesten (Großeltern, Eltern etc.) verfügen über ein hohes Einflusspotential in Bezug auf die biographischen Motivationen einzelner Familienmitglieder. Häufig wird Bezug auf innovative biographische Handlungsschemata der Eltern/Verwandten genommen. Das Beschreiten von Lebenswegen (insbesondere in Hinsicht auf die Ausbildung), die aus Sicht der Familie und ihrer Erfahrungen Neuland sind, wird begrüßt und scheint den Informanten gewisse Gestaltungsmöglichkeiten einzuräumen. Keiner der Informanten berichtete von Konflikten im elterlichen Haushalt.

Viele der Informanten sind in dörflichen indigenen Gemeinden geboren worden und haben dort die ersten Lebensjahre verlebt. Alle Personen haben jedoch zusammen mit den Eltern noch vor Erreichung der Volljährigkeit ihren Lebensmittelpunkt in urbane Sozialwelten verlegt. Dies wird in allen Fällen mit den Bildungsmöglichkeiten in den städtischen Zonen begründet.

Ju (...) die Idee- in der Stadt zu leben wird von den Eltern mit der Vision (Intention) verfolgt dass- nun dass die Kinder ein besseres Leben haben werden. in der Stadt nicht´ in Fragen der Ausbildung´ Chancen´ das Leben auf dem Dorf ist immer mit Opfern verbunden nicht´

Anderer Informant:

V: (...) das ist/ ein weit entfernter Angehöriger fing an zu studieren. oder sagen wir/ das mit der Überwindung meine ich im Sinne des sich gut oder schlecht Fühlens an einem Ort. weiterkommen´ sich entfalten an einem Ort/ eine Ausbildung zu haben´ das war das !Größte! in- in-/ das meine ich mit überwinden. nicht im Sinne von es geht mir gut oder schlecht in der Gemeinschaft (Dorf).

Die Eltern der Informanten wollen ihren Kindern eine bessere Schulbildung ermöglichen, ihnen aber ebenfalls die Lebensweisen in ländlichen Regionen, die zumeist von indigenen Personengruppen bevölkert werden, nahe legen. In vielen Fällen nutzen die Eltern die Schulferien ihrer Kinder, um in ihre Dörfer zurückzukehren und dort landwirtschaftlichen Tätigkeiten nachzugehen, denn keinesfalls bedeutet der Umzug in die Stadt die Aufgabe der Ländereien in den Gemeinden. So lernen viele Informanten grundlegende landwirtschaftliche Handlungsabläufe durch die direkte Mitarbeit. Andere Informanten kommen durch die beruflichen Tätigkeiten der Eltern mit den ländlichen Lebensweisen in Kontakt oder werden durch Verwandte in verschiedene soziale Praktiken und kosmovisionäre Vorstellungen indigener Personengruppen eingeführt. Die meisten der Informanten heben in ihren lebensgeschichtlichen Darstellungen die biographische Herkunftsnähe zu ländlichen

indigenen Personengruppen hervor und betonen die Erfahrungen mit verschiedenen sozialen Welten in frühen Lebensabschnitten.

C: (...) also die Arbeit meines Vaters führte uns viel aufs Land. so dass ich als Kind oft in den Dörfern war. als ich größer war machte ich !viele Erfahrungen! und begleitete (ihn) in vielen Prozessen (.) ich denke dass unbewusst´ weil es war zum Anfang nicht bewusst´ eh- hierher eine bestimmte Sensibilität kommt. und diese Sensibilität bringt dich dazu dass du verstehst dass viele Sachen´ (.) keine !großen! Lösungen brauchen sondern das Reflektionsvermögen der Menschen entscheidend ist.

Diese Informantin verweist auf die Annäherungsprozesse an ländliche Lebensräume durch die Begleitung ihres Vaters. Darüber hinaus konzeptionalisiert sie Bedingungen für die Perspektivübernahme („teilte ich !viele Erfahrungen! und begleitete (ihn) in vielen Prozessen“) bzw. verweist auf die darüber erworbene Fähigkeit, sich Wissen von unterschiedlichen sozialen Welten anzueignen („Sensibilität“) und Lösungsansätze für innerweltliche Probleme zu erkennen („Reflektionsvermögen der Menschen“).

Viele Informanten heben somit auf Fremdheitserfahrungen in Bezug auf die Berührung mit ruralen/urbanen Lebensräumen ab bzw. rationalisieren signifikante Unterschiede zwischen den damit verbundenen Lebensweisen und konzeptionalisieren somit zwei verschiedene soziale Welten (oder gar mehrere). In ihren Darstellungen stellen sie die jeweiligen Vorteile der verschiedenen Sozialwelten dar. Keiner der beiden sozialen Welten wird ein Vorrang gegeben, sondern beide (die ländlich und die urbanen) Welten werden im Rahmen eines umfassenden Identitätskonzeptes integriert. In allen Fällen werden diese Erfahrungszusammenhänge direkt durch die Eltern angeregt und stehen im Zusammenhang mit einer intendierten Erweiterung der sozialen Weltenkenntnis und der Aneignung von sozialen Praktiken.

Einige der Informanten nehmen Bezug auf kollektiv-historische Ereignisse und die damit verbundenen familiären Konsequenzen (Verfolgung, Migration etc.). Diese Erfahrungen werden jedoch nicht als herausragende Bedingungsfaktoren für biographische Prozesse dargestellt.

Was in den Darstellungen der Informanten auffällt, sind die Eltern, die als signifikante Personen beschrieben werden, die innovative Wege beschreiten und sich als selbstbestimmt wahrnehmen und so Missstände erkennen und überwinden. Durch die Betonung von Elementen der Überwindung (*superación*) und des Fortschritts (*progreso*) in den autobiographischen Stehgreiferzählungen wird so die eigene Lebensgeschichte in den familiären Kanon eingebettet.

### 5.2.1.2 Schule und Jugendalter

Insbesondere in Bezug auf den Schuleintritt heben einige Informanten auf Schwierigkeiten und Unbehagen ab, was auf den Kontakt mit einer bis dato unbekanntem sozialen Welt hinweist. Jedoch dienen diese biographischen Herausforderungen und die darüber erworbenen Erfahrungen der Ausbildung biographischer Ressourcen, durch die andere soziale Welten erschlossen werden können. In diesem Zusammenhang lassen sich Wandlungsprozesse feststellen, im Zuge derer die Informanten die Vorteile verschiedener sozialer Welten bzw. die Steigerung von Handlungsmöglichkeiten aufgrund des Wissens über verschiedene soziale Welten erkennen.

Im Rahmen der Schulbildung und den Jugenderfahrungen bilden viele Informanten grundlegende Orientierungsmuster in Hinblick auf gesellschaftliche Zusammenhänge und biographische Dimensionen aus. So konzeptionalisieren sie eine Vielzahl von kollektiven Identitäten und sozialen Welten und suchen aktiv nach einer Identität, indem sie sich in verschiedenen sozialen Zusammenhängen ausprobieren. Biographische und politische Orientierungen werden im Rahmen zumeist informeller sozialer Beziehung erworben. Für viele Informanten bedingen die Jugenderfahrungen die Wahl des Berufs sowie die Art der Selbstverortung innerhalb des von ihnen konzeptionalisierten sozialen Kosmos (Identitätsfindung), der in diesem Lebensabschnitt durch die Erschließung von sozialen Kontakten und Welten eine fundamentale Erweiterung erfährt und der Identitätsfindung dient.

Insbesondere kollektiv historische Ereignisse während der 1970er und 1980er Jahre, die im Zeichen des Aufkommens einer Internationalen Linken und diktatorischer Etappen in Lateinamerika stehen, stellen für viele Informanten wichtige Referenzpunkte dar. So versteht sich eine Vielzahl von Informanten linken Ideologien verbunden und sucht die Nähe zu politisch marginalisierten ethnischen Gruppen.

Viele Informanten zeichnen sich durch politisches Engagement und eine regimekritische Haltungen aus und beginnen sich in der hier thematisierten Lebensphase gesellschaftspolitisch zu engagieren. In diesem Zusammenhang spielen die Diskurse zur Dependenztheorie und zur Dekolonisation eine wichtige Rolle. Viele Informanten bedienen sich ihrer Schlüsselbegriffe und beziehen eine kritische Haltung gegenüber globalisierten Standards und der okzidentalen Welt<sup>692</sup>. So bilden die Informanten ein Ungerechtigkeitsbewusstsein aus, erkennen globale Zusammenhänge und beziehen eine anwaltschaftliche

---

<sup>692</sup> Westeuropa und Nordamerika

Position in Bezug auf indigene Personengruppen, die zumindest teilweise mit einem Verweis auf die biographische Herkunft begründet wird.

Die bolivianischen Reformprozesse im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts werden mitunter als Erfolge des persönlichen Handelns im Rahmen kollektiver Prozesse wahrgenommen. Daraus resultiert eine positive Einschätzung kollektiven sowie organisationellen Handelns.

### **5.2.1.3 Ausbildung und Studium**

Alle Informanten besitzen einen universitären Abschluss.<sup>693</sup> In der Studienzeit suchen viele Informanten bisher unbekannte Erfahrungszusammenhänge und erweitern ihre Kenntnisse im Bereich kollektiven Handelns, durch soziale Vernetzung, politischen Aktionismus und die Organisation von informellen und formellen sozio-kulturellen Veranstaltungen. Als Ergebnis werden soziale Netzwerke und teilweise auch sozialweltliche Zusammenhänge erzeugt, die sowohl den persönlichen als auch professionellen Gestaltungsfreiraum in allen weiteren Lebensphasen bestimmen.

In der Regel werden universitäre Ausbildungen direkt im Anschluss an die Schulausbildung aufgenommen. In diesem Sinne folgen viele Informanten institutionellen Ablaufmustern. Die Studiengänge werden in räumlicher Nähe zur Familie absolviert. Dies ist hauptsächlich durch die mangelnden Ressourcen vieler Informanten begründet. Im Laufe des Studiums finden viele Informanten ihre Lebenspartner.

Der biographische Entwurf, ein Studium aufzunehmen, verdankt sich der grundlegenden biographischen Orientierung auf die Erweiterung des beruflichen und persönlichen Handlungsfreiraums sowie dem Wunsch nach einer nachhaltigen Sicherstellung der persönlichen und familiären Lebenssituation. Es lässt sich eine klare Bevorzugung technischer Studiengänge im Bereich der Agrar- oder Ingenieurwissenschaften feststellen, was mit den besseren Berufsaussichten begründet wird.

Im Rahmen der Studienzeit ergibt sich durch eine Vielzahl von Einflüssen und Erfahrungen eine differenzierte Sicht auf die politischen sowie sozialen Herausforderungen einerseits und die existentiellen Notwendigkeiten (individuell und familiär) andererseits, was zu einer kritischen Betrachtung der eigenen Handlungsmöglichkeiten führt.

---

<sup>693</sup> Bachelor oder Master (in Spanisch: licenciatura, maestria), selten Promotion (in Spanisch: doctorado)

Die Studienwahl wird nicht in einen Zusammenhang mit politischen Überzeugungen und biographisch motivierten gesellschaftspolitischen Haltungen gebracht, sondern dient in erster Linie der Realisierung biographischer Orientierungen auf Lohnerwerb und Ressourcenanhäufung, um eine eigene Familie zu gründen und die Ursprungsfamilie der Eltern, Großeltern und Geschwister ökonomisch zu unterstützen. Trotz der vorrangigen Orientierung auf Qualifizierung und Ausbildung suchen viele Informanten nach Wegen, ihrem gesellschaftspolitischen Engagement und ihren ideologischen Überzeugungen nachzugehen.

Joh: (...) ehm- zum Anfang !natürlich! als Studenten hatten wir die Idee auf den Dörfern zu leben. in den Dörfern zu arbeiten. ohne dafür- irgendwie Geld zu bekommen. sondern von dem zu leben was man produziert. aber das verändert sich sobald man eine Position oder so etwas übernimmt. das Problem war dass jeder von uns anfang eine Familie zu gründen. das verändert deine Sichtweise.

Der Informant stellt in diesen Aussagen die Revidierung von Lebensplänen zugunsten der Existenzsicherung der Familie dar. Praktische Erfahrungen werden im Laufe der universitären Ausbildung kaum erworben. Nur wenige Informanten verwiesen auf allgemeine oder spezifische Arbeitserfahrungen im Lebensabschnitt des Studiums.

Die Studienzeite stellt in vielerlei Hinsicht Anregungspotentiale bereit. Fast alle Informanten heben sich durch ihr Ausbildungsniveau von ihren Familienangehörigen ab und beschreiten somit in Hinblick auf die Familiengeschichte Neuland. Es ist zu vermuten, dass die damit verbundene herausragende Stellung der Informanten Freiheitsgrade in Bezug auf die Verwirklichung allgemeiner und spezifischer Lebenspläne gegenüber familiären Orientierungen generiert. Im Rahmen von Kontakten mit anderen Kommilitonen werden soziale Netzwerke geschaffen, die sowohl den politischen als auch professionellen Handlungsspielraum der Informanten maßgeblich gestalten bzw. erweitern.

#### **5.2.1.4 Berufseinmündung**

Die Phase des Berufseinstiegs ist v.a. durch zwei zentrale Prozesstypen gekennzeichnet. Zum einen wird vielen Informanten die Unzulänglichkeit des im Rahmen der universitären Ausbildung erworbenen Wissens in Hinsicht auf entwicklungspolitische Aufgabenstellungen bewusst. Zum anderen sind die vielen Arbeitsplatzwechsel der Informanten auffällig.

Im Rahmen von Berufseinmündungsprozessen kommt es zu einer Rekontextualisierung universitär vermittelter Wissensbestände und einer Reorientierung auf pragmatische Wissensbestände, die sowohl technische Verrichtungen als auch soziale Praktiken anderer sozialer Welten umschließen. Die Wissensbestände, die insbesondere in Bezug auf die Zusammenarbeit mit einer Zielgruppe erforderlich sind, können einerseits nicht generalisiert und andererseits auch nicht formalisiert vermittelt werden. Dies verweist darauf, dass biographische Ressourcen und Erfahrungen für die Arbeit im Berufsfeld notwendig sind.

Ju: (...) was man dir in der Universität beigebracht hat ist fast. ist fast Nichts. nicht wahr´ man wird sehr oberflächlich unterrichtet. und wenn du dann da (im Feld) ankommst´ dann kannst du die Probleme nicht lösen. das hat dir die Universität nicht beigebracht. die Realität sieht anders aus.

Die vielen Arbeitsplatzwechsel in der Phase der Berufseinmündung verweisen zudem auf die individuell wahrgenommene Notwendigkeit, verschiedene Arbeitszusammenhänge kennen zu lernen, um eine professionelle Standortbestimmung vorzunehmen und einen gewissen Grad an Professionalität (Qualifikation, Erfahrung und Kompetenz) zu erlangen.

Die Aufnahme von Lohnarbeiten wird in den meisten Fällen durch persönliche Kontakte ermöglicht. Insbesondere bei Arbeitsaufnahmen in NGO sind diese Kontakte maßgebend. Selten erfolgen die Bewerbung und die Einstellung auf einem formellen Weg. Arbeitsplätze in NGO haben gegenüber staatlichen (bolivianischen) Organisationen v.a. den Vorteil einer besseren Entlohnung und werden deshalb vorgezogen. Andere Informanten finden Anstellungen in der Privatwirtschaft oder in staatlichen Organisationen.

In der Phase der Berufseinmündung lässt sich bei den Informanten keine klare Orientierung auf das entwicklungspolitische Arbeitsfeld feststellen. Eher kann man von einer allgemeinen Orientierung auf gesellschaftspolitische und soziale Themen sprechen, die man gegenüber anderen Themen priorisiert. Die damit verbundenen Arbeitsfelder sind oftmals mit der internationalen Zusammenarbeit verknüpft. Hierüber erfolgt eine Annäherung an die Entwicklungszusammenarbeit.<sup>694</sup>

---

<sup>694</sup> Siehe 1.2.

### 5.2.1.5 Berufliche Entwicklung

Alle Berufsbiographien zeichnen sich durch permanente Lernprozesse und Arbeitsplatzwechsel aus. Bei vielen Informanten sind Lernprozesse in Hinsicht auf grundsätzliche, organisatorische Fragestellungen und insbesondere bei der Zusammenarbeit mit einer Zielgruppe erkennbar. Die Erfahrungen im Berufsfeld, insbesondere in der Zusammenarbeit mit der jeweiligen Zielgruppe scheinen unabhängig vom jeweiligen Organisationstyp zu sein, da seitens der Informanten nicht auf signifikante Unterschiede verwiesen wird. Von vielen Informanten wird auf die Finanzierungsunsicherheit in NGO angesichts ihrer prekären Finanzierungslage hingewiesen, die als bedrückend empfunden wird. Klare Unterschiede werden auch in Bezug auf die Arbeit in den Organisationszentralen einerseits und in der Peripherie mit der für sie typischen Arbeit mit Zielgruppen andererseits konstatiert.<sup>695</sup> Keiner der Informanten hat je in den Zentralen der internationalen Koordinierungsstellen gearbeitet. Nur wenigen sind diese durch Besuche bekannt.

Die Berufsbiographien sind geprägt durch eine zunehmende Orientierung auf Gestaltungsfreiheit bzw. eigenständige Agendasettingprozesse. Die Zufriedenheit der Informanten bzgl. ihrer beruflichen Betätigungen steht im direkten Zusammenhang mit den Möglichkeiten, Erfahrungen in Bezug auf die Zielgruppe in die Projektkonzeptionen einzubringen sowie auf organisatorische Arbeitsweisen Einfluss zu nehmen. Insbesondere bei älteren Informanten ist zudem eine Bevorzugung der Arbeit in den Organisationszentralen festzustellen, welche durch Ermüdungserscheinungen in Hinblick auf die Arbeit in ländlichen Gebieten aber auch mit den Klientengruppen begründet werden. Insbesondere die aufgrund der Arbeit entstehende räumliche Distanz zur Familie wird als negativ empfunden.

In der Regel erfolgt der Einstieg in eine EZ-Organisation durch politisches Engagement und persönliche Kontakte. Die sozialen Beziehungen zu verschiedenen Personen sind für alle Etappen der beruflichen Entwicklung entscheidend. Ähnlich wie bei der deutschen Informantengruppe erschließt man sich im Rahmen von verschiedenen Arbeitszusammenhängen Kontakte, durch welche zu einem späteren Zeitpunkt Anstellungen möglich werden. In vielen Fällen wird man für spezielle Posten berufen bzw. angefragt.

Die ersten Felderfahrungen mit Klienten in deren Lebensumfeld stellen ein starkes Motivationsmoment dar, das die Fortführung einer zielgruppennahen bzw. einer die Zielgruppe fördernden Arbeit bedingt. So lassen sich in einer Vielzahl von Lebensgeschichten Solidarisierungstendenzen sowie eine emotionale Nähe mit den Zielgruppenkollektiven

---

<sup>695</sup> Siehe hierzu auch 6.2.3 und 6.3.3.

auffinden. Einige Informanten verstehen sich als Teil der sozialen Welt der Zielgruppe i.S. einer bewussten Identitätszuschreibung.

Andererseits kann man auch ein steigendes Bewusstsein für die unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten in den verschiedenen Organisationstypen und organisationellen Kontexten der EZ bzw. eine klare Orientierung auf bessere Verdienstmöglichkeiten erkennen. So ist trotz aller Kritik an der internationalen Geberlandschaft eine Anstellung z.B. in der GTZ angesichts der guten Entlohnung für Viele wünschenswert. Andererseits werden verschiedene entwicklungspolitische Organisationen als potentielle Arbeitgeber kategorisch abgelehnt, da man sowohl deren Philosophie als auch den von ihnen eingeräumten Handlungsspielraum (für die Mitarbeiter) als mangelhaft empfindet. Insbesondere US-amerikanischen Organisationen steht man in Bolivien sehr kritisch gegenüber.

Eine kleine Gruppe von Informanten sucht aufgrund von allgemeinen einschränkenden Bedingungen im Bereich organisatorischer Arbeit sowie angesichts eigener Frustrationserfahrungen im Bereich der EZ-Arbeit nach Möglichkeiten, beruflich eigenständig zu werden.

Alle Informanten zeichnen sich durch eine kritische und differenzierte Haltung gegenüber ihrem Berufsfeld aus, akzeptieren jedoch viele Ambivalenzen entwicklungspolitischen Arbeitens aufgrund einer auf die Vorteile für die zu unterstützende Zielgruppe fokussierten Haltung, welche die Bearbeitung der Problemstellungen dieser Personengruppe gegenüber allen negativen Implikationen, i.S. einer pragmatischen Handlungsperspektive, priorisieren.

Au: (...) ich denke dass- (.) wir als Techniker (Projektmitarbeiter) leben müssen´ (.) ich denke dass die geldgebenden Länder auch leben müssen+ich denke dass (.) ich denke letztendlich verdienen alle hier. indem sie den Bauern helfen wollen. wir alle haben gute Intentionen und leben davon ((er lacht)) so sehe ich es nicht als geschenkt oder als Bitte. letztendlich verdient jeder das wofür er bezahlt.

Anderer Informant:

John: (...) im Grunde eh- ist die Arbeit bei einer NGO´ immer auch- ein wenig solidarisch (ehrenamtlich). du wirst dabei nicht nicht nicht reich werden und alle deine Träume erfüllen können (.) nun ich denke niemand von uns ist- ist ökonomisch gesehen reich geworden. oder das Gehalt wäre großartig. das ist nicht so. ich denken die Entlohnung ist !angemessen! um davon leben zu können. wir haben gelernt so zu leben- eh wie die Bauern nicht wahr´ !mit dem Notwendigen! ohne dabei großen Luxus zu haben.

Die hier angeführten Interviewpassagen zeigen sowohl Identifizierungstendenzen mit der Zielgruppe als auch mit anderen Akteuren der internationalen Zusammenarbeit und markieren

die beiden extremen Pole berufsbiographischer Einstellung: klar definierte Lohnarbeit einerseits und Arbeit als Aufopferung andererseits. Zum einen gibt es Personen, welche die Anstellung in einer entwicklungspolitischen Organisation v.a. als Lohnerwerb ansehen und klare Absichten äußern, in ein anderes Berufsfeld zu gehen, sollte sich hierfür die Möglichkeit ergeben und das lukrativ ist (erster Pol). Im anderen Extrem wird man Personen vorfinden, die sich mit der Zielgruppe stark identifizieren und ihr Leben dem Wohle dieser Gruppe widmen wollen (zweiter Pol). Dazwischen gibt es typologische Abstufungen, die stark im Zusammenhang mit dem jeweiligen beruflichen Feld sowie mit den biographischen Erfahrungen der jeweiligen Person gesehen werden müssen. So findet man „reine Techniker“ vor, welche die Arbeit an der Basis gegenüber den Aufgabenstellungen in den Koordinierungszentralen vorziehen. Sie involvieren sich kaum in die typischen und spezifischen Aufgabenstellungen des Agendasettings, der Projektierung und der Finanzsuche und umgehen somit organisatorische Fragestellungen. Daneben gibt es Personen, die ihre durch die Arbeit mit der Zielgruppe gewonnenen Erfahrungen in Hinsicht auf die Projektarbeit nutzen wollen, um sie in verschiedene Organisationszusammenhänge, Diskurse und Politikfelder zurückzuspiegeln und um damit an globalen Rahmenbedingungen Änderungen vorzunehmen, welche die Projektdurchführung betreffen. Sie heben die Bedeutung von Koordinierungsstellen und Organisationszentralen vor, betonen aber, dass der Kontakt zu den Menschen im Feld nicht verloren gehen darf.

Unabhängig von der berufsbiographischen Einstellung zeichnen sich alle Informanten durch eine sensible Einstellung gegenüber gesellschaftlichen Fragestellungen aus und beziehen eine kritische Perspektive gegenüber entwicklungspolitischen Fragestellungen. Der Großteil der Informanten versucht diese ideelle Perspektive mit den eigenen Notwendigkeiten der individuellen und familiären Existenzsicherung zu kombinieren. Das entwicklungspolitische Arbeitsfeld stellt also für viele Informanten eine gelungene Option dar und wird auch für die nahe Zukunft als professionelles Betätigungsfeld gesehen. Alle streben für die weitere berufliche Perspektive bessere Verdienstmöglichkeiten einerseits und eine Steigerung der professionellen Freiheitsgrade andererseits an.

### 5.2.1.6 Biografische Kernaufgaben in der Arbeit mit der Zielgruppe

In den folgenden Abschnitten sollen die Beziehungen zwischen biographischen Prozessen und der Zielgruppenarbeit eingehender dargestellt werden. Da alle Informanten in ihren Erzählungen darauf Bezug nahmen und diese thematische Dimension von besonderer Bedeutung für die Arbeit ist, wird diesen Abschnitten verhältnismäßig viel Platz eingeräumt. Insbesondere werden die Haltungen zur Zielgruppe und zu verschiedenen Organisationstypen im Folgenden thematisiert.

#### Gewinnung einer Haltung zur Zielgruppe

Alle von mir interviewten Personen haben im Laufe ihres Arbeitslebens sowohl im Feld mit verschiedenen Zielgruppen als auch in den Organisationszentralen gearbeitet.<sup>696</sup> Fast alle Informanten haben in den ersten Berufsjahren Feldaufenthalte absolviert, durch die sie in Berührung mit sozialen Welten von Zielgruppen/Klienten kamen. Viele sind zu späteren Zeitpunkten in Arbeitsfelder vorgedrungen, die nur bedingt Feldbesuche vorsehen. Alle Informanten berichteten von Schwierigkeiten in Bezug auf die Kontaktherstellung mit den Zielgruppen und im Falle eines dauerhaften Aufenthalts in den sozialen Welten der Zielgruppe von Prozessen des Sich-Gewöhnens. So wurde auf Entbehrungserfahrungen während der Feldaufenthalte verwiesen, die durch die Distanz zu den Familien, Freunden und den Mangel an gewohnten technisch-zivilisatorischen Standards (kein Wasser, Strom, Telefon etc.) begründet werden.

Jua: (...) ich denke die Herausforderung für diejenigen die in einer- ländlichen- oder einer entlegenen Zone arbeiten´ ist der Kompromiss der damit verbunden ist. den die Person eingehen muss (...) es stärkt deine Persönlichkeit und es lässt dich gut fühlen nicht´ (.) helfen zu können. den Menschen zu helfen+und die kannst sagen „etwas habe ich gemacht´ etwas nicht““ aber des geht mit einem persönlichen Kompromiss einher.

Im Rahmen längerer Feldaufenthalte erlernen die Informanten in erster Linie das Alltagsleben der Zielgruppe zu verstehen, was Sprache, kommunikative Praktiken, soziale Organisation, Symboliken und Techniken beinhaltet. Darüber hinaus werden spirituelle und kosmovisionäre

---

<sup>696</sup> Das war ein Kriterium für die Auswahl der Informanten.

Haltungen der Zielgruppe erschlossen. Nicht selten findet hierbei ein biographischer Lernprozess statt, in dem die eigene Rolle in der sozialen Welt der Zielgruppe definiert wird sowie kosmovisionäre und existenztranszendierende Einstellungen adaptiert werden. Der längere Aufenthalt in einer Zielgruppe verändert die persönlichen Orientierungen nachhaltig und führt nicht selten zu einer biographischen Neupositionierung (biographische Wandlungsprozesse).

Die Anwesenheit des Mitarbeiters im Feld führt aber auch zu Lern- und Aushandlungsprozessen aufseiten der Zielgruppe. Die generellen Haltungen der sozialen Welt der Zielgruppe gegenüber „Fremden“ werden dabei rekontextualisiert, modifiziert und personalisiert. Darüber gelangt die soziale Welt der Zielgruppe zu einer spezifischen Auseinandersetzung mit spezifischen Elementen jener anderen sozialen Welt, die durch den Mitarbeiter verkörpert wird bzw. erschließt sich einen Umgang mit unspezifischen anderen sozialen Welten, i.S. einer generellen Öffnung oder bestimmter Verhaltensweisen. Wahrnehmungsöffnungen und Kooperationsbereitschaften, durch welche Respekt, Vertrauen und Perspektivenübernahme gewährleistet werden können, ergeben sich zunächst im Rahmen intensiver sozialer (*face to face*) Beziehungen, in denen der jeweilige Andere nicht generalisiert wird, sondern in seinen persönlichen und privaten Facetten gekannt und anerkannt ist. Darüber kann es jedoch zu Etablierung neuer Rollenmuster und Interaktionszusammenhänge in den sozialen Welten der Zielgruppe kommen, an die auch zukünftig EZ-Organisationen und Entwicklungsakteure anschließen können.

Die Feldaufenthalte setzen die Bedingungen für ein Lernen von sozialen Praktiken, durch welche viele Informanten letztendlich die Perspektive der Zielgruppenmitglieder verstehen/übernehmen.

P: (...) ich habe gelernt eh- den Anderen zu verstehen. den Anderen damit meine ich den Indígena nicht´ (...)  
(...) die ganze Zeit in der ich mit ihnen zusammen gelebt habe´ das hat mir viel geholfen sie zu verstehen. zu verstehen und nachzuvollziehen. und sie sich nicht nur vorzustellen. es ist schwer in diese Welt vorzudringen.

Ausschlaggebend für die Haltung der Informanten gegenüber den Zielgruppen ist die soziale Verwobenheit im Feld/in der sozialen Welt der Zielgruppe, welche aufgrund des langfristigen Aufenthalts bzw. Kontakts zustande kommt und rein professionelle Beziehungen zu den Menschen übersteigt. Die Informanten integrieren neue Wissensbestände, Orientierungen und Rationalitätsmodelle in ihre Selbstkonzeptionen und fügen durch die sozialen Beziehungen zu Personen der Zielgruppe, welche eine professionelle Arbeitsbeziehung übersteigt, der eigenen

sozialen Welten und derjenigen der Zielgruppe neue Elemente hinzu. So sind die Informanten von Mitgliedern der Zielgruppe als biographische Vorbilder, signifikante Andere und biographische Ratgeber sozial kategorisiert worden. Ihr Wissen von verschiedenen sozialen Welten und deren Beziehungen untereinander wird von den Zielgruppenmitgliedern abgefragt und selten kritisch hinterfragt. Die Gefahr besteht jedoch, dass sie als omnipotente Helfer gesehen werden.

U: (...) es gibt sehr interessante Momente nicht weil- manchmal denken die Menschen dass du es wärst der ihnen diese ganze Hilfe zukommen lässt. und sie danken dir dafür. aber in Wahrheit steht dahinter eine ganze Kette von Hilfen (EZ-Organisationen).

Mitunter werden die Projektmitarbeiter von den Klienten als Personen gesehen, welche die Entwicklungsprojekte in Personalunion finanzieren und durchführen. Dementsprechend erhalten sie Reputation. Die organisationellen Strukturen hinter den Projekten werden nicht wahrgenommen. Diese Wahrnehmungsweise der Zielgruppe führt laut den Aussagen des Informanten zu „interessanten Momenten“, in denen er den „ganzen Dank“ erhält, aber ggf. auch zur Zielscheibe von Kritik wird.

Als Konsequenz fehlender Annäherungsprozesse kann es andererseits aber auch zu einer stereotypen Wahrnehmung des Professionellen durch die Zielgruppe kommen. Die Professionellen werden dann als Agenten einer anderen sozialen Welt wahrgenommen, welche die Zielgruppe übervorteilen wollen und die man auch selbst übervorteilen will. Dadurch ergeben sich asymmetrische soziale Beziehungen, die sich durch Verschwiegenheitskontexte, gegenseitiges Misstrauen und das Fehlen eines Bewusstseins für den Projektrahmen als wichtiges Faktum in der sozialen Welt des professionellen Helfers auszeichnet.

P: (...) in den Dörfern sind sie immer eifersüchtig sie enthalten dir viele Informationen vor sie werden immer glauben dass du nur kämest um dich durch sie zu bereichern. so denken sie dass wenn du ein Foto schießt du dich damit bereichern wirst und sie nichts sehen werden.

Die ersten Feldaufenthalte stehen unter dem Eindruck der Fremde und der Ferne zu den Familienangehörigen und Freunden. Soziale Beziehungen müssen aufgebaut werden, durch die man ein soziales Leben in der sozialen Welt der Zielgruppe etabliert.

Ch: (...) wir sind in das Zimmer dass sie uns gegeben haben. ein !kaltes! Zimmer (...) wir hatten unsere Sachen mit und ich legte mich aufs Bett und holte meine Briefftasche raus. ich hatte ein paar Fotos. als

ob ich ins Exil verbannt worden wäre. Junge ich war traurig nicht´ was mach ich hier nur´ so weit weg. ich ging nach draußen und dort war niemand.

Die gegenseitigen Wahrnehmungen, der EZ-Organisationen einerseits und der Zielgruppenmitglieder andererseits, sind nicht selten durch Vorurteile und Ressentiments geprägt, die man versuchen muss zu durchbrechen:

A: (...) das erste Jahr. die erste Reise die ich unternahm da fühlte ich mich seltsam´ ich war ein wenig erschrocken. weil die Menschen im Norte de Potosí haben immer- sie haben/ nun man sagt dass sie sich gegenseitig essen und sich schlagen würden ein wenig/ nun gut ich war also nicht so glücklich (...) obwohl ich Quechua sprach war es ein wenig- ich war etwas entspannter weil die Menschen sehr merkwürdig drein schauten (.) als ich mich vorstellte dachten sie ich wäre ein Gringo. letztendlich habe ich es geschafft dass die Leute mich mochten. zum Anfang war es viel schwieriger als heute.

Anderer Informant:

V: (...) und mit Ihnen´ mit den Dirigentes- (gewählte Gemeindevertreter) sind wir in die ent- entlegensten Dörfer !gelaufen! (.) zu Fuß sind wir acht bis zehn Stunden+gelaufen (.) um auf die Dörfer zu gelangen. wir hatten die Idee- Schulungen durchzuführen eh- die Gesetze zu erklären. aber es hat mich !wirklich! berührt. ich kannte- bis dato- diese Realität nicht von der ich dir berichten werde (...) ich habe Kinder im Alter von fünfzehn Jahren getroffen die keine Schuhe besaßen. unterernährte Kinder (...) wir haben Frauen getroffen die !noch nie! in ihrem Leben jemanden aus der Stadt gesehen haben (...) all diese Sachen- (.) ich kannte aus meinem Dorf verschiedene Sachen Spiele Freunde all so etwas. aber diese Seite war mir unbekannt. das war etwas anderes. das war ein Moment in meinem Leben der mich ziemlich bewegt hat.

Die letzten drei Interviewausschnitte stammen von Informanten, die in indigenen Gemeinden geboren worden sind und zumindest ihre ersten Lebensjahre in diesen verbracht haben. Sie sprechen die Sprache der Zielgruppe (in diesem Fall Quechua) und kennen deren kosmvisionäre Vorstellungen, Bräuche und Zeremonien. Dennoch haben alle bei den ersten Feldaufenthalten ihre Wissensbestände über die Zielgruppen zu revidieren, und sie müssen die Lebensumstände der dort lebenden Menschen ganz neu erfahren.

Voraussetzung für den Zugang zu den Menschen der Zielgruppe, zu ihrem sozialen Leben, zu ihrer sozialen Welt und zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit sind die Kenntnisse der Sprache, bestimmter sozialer Handlungsformen sowie der kosmvisionären Orientierungen der Mitglieder der Zielgruppe. Darüber hinaus muss in einem interaktiven Prozess eine Rolle für den Mitarbeiter des EZ-Projekts in der sozialen Welt der Zielgruppe gefunden werden. An diesem Prozess sind beide Seiten, das Projektteam und die Zielgruppe,

beteiligt. Der Gestaltungskraft des Mitarbeiters sind jedoch Grenzen gesetzt, da ihm durch die Zielgruppe eine feste, eingrenzende Rolle zugewiesen wird.

Joh: (...) für mich- ist es !einfach! Kontakt mit ihnen aufzunehmen. weil- nun ich mache Musik oder sagen wir Folklore´ wenn du Ihr Essen isst´ wenn du keine Vorurteile (Misstrauen) hegst´ wenn du ihre Sprache sprichst´ wenn du ihre Instrumente spielst´ wenn du ihre Tänze kennst´ dann ist es !einfach! das heißt sie sagen „dieser Typ (.) er weiß (Bescheid) er kennt uns“ mich behandeln sie wie einen anderen Dorfbewohner.

Anderer Informant:

J: (...) es ist einfacher Zugang zu den Dörfern zu finden wenn- du die gleiche Sprache sprichst (.) ich denke und das wird heftig diskutiert nicht´ einige sagen dass es nicht notwendig wäre ihre Sprache zu sprechen. eindeutigerweise ist es nicht zwingend notwendig. ich glaube. die Sprache. du kannst dich verständigen. aber ich glaube dass erst richtig und mit Vertrauen zugehen wird wenn du die gleiche Sprache sprichst (.) also in einem-/ zum Anfang ja da habe ich ein wenig Diskriminierung gespürt. „gut du- bis hierher und nicht weiter. nicht´ dein dein Zugang. ja schön dass du hier helfen willst´ aber hier- werden dir nicht alles geben was du willst.“

Die Annäherungsprozesse an die Zielgruppe müssen in Abhängigkeit des Projektmitarbeiters von seiner Stellung in der Organisation und seiner professionellen Funktion gesehen werden. So werden „Amtsträger“ aus eindeutigen EZ-Organisationen zumeist freundlich aufgenommen, da sich die Zielgruppe Vorteile jeder Art durch die Arbeit der EZ-Organisationen und deren schiere Anwesenheit erhofft. Informanten, die in anderen Arbeitskontexten den Zugang zur Zielgruppe gesucht haben, welche nicht mit einem entwicklungspolitischen Organisationsbezug verbunden war, berichteten mir von teilweise problematischen und konfliktgeladenen Beziehungen mit den Zielgruppen.

Viele Informanten heben auf eine klare Differenzierung der eigenen sozialen Identität gegenüber den kollektiven Identitäten der Zielgruppe ab. So gebrauchten nur wenige Informanten die Kategorie „wir“ in Bezug auf die Zielgruppe. Andererseits ist jedoch eine soziale Nähe insbesondere bei längeren Feldaufenthalten für die allgemeine Handlungsfähigkeit und das psychische Wohlergehen des Informanten bedeutend, weshalb viele Informanten von freundschaftlichen Beziehungen zu Personen in den Zielgruppe sprechen. Die sozialen Annäherungsprozesse werden nicht selten durch die Informanten forciert, da diese sozialen Anschluss suchen.

A: (...) heute mit meinen Erfahrungen´ wenn ich in eine andere Dorfgemeinde gehe´ dann kann ich so denke innerhalb von zwei Wochen Freunde finden.

Der Informant hebt eindeutig seine im Rahmen professioneller Aufgabenstellung erworbenen biographischen Erfahrungen, die im Rahmen von Feldaufenthalten erworben worden sind, zur Erschließung sozialer Kontakte, gerade auch zur Generierung von Freundschaften, hervor.

### **Das Verstehen der Zielgruppe als Grundlage für die Wirksamkeit der Projektarbeit**

Das Wissen um die soziale Welt der Zielgruppe, was sowohl durch biographische als auch professionelle Erfahrungen erworben, kategorial geordnet und basistheoretisch konzeptionalisiert wird, steht im direkten Zusammenhang mit den Interventionsmöglichkeiten bzw. dem Interventionsfreiraum der Projekte, gibt Überblick über diese, und ist letztendlich eine wesentliche Bedingung für den Erfolg der EZ-Maßnahmen. Nur durch das Verständnis der sozialen Welt der Zielgruppe in all ihren Aspekten kann eine angemessene Konzipierung des Projektes erstellt, eine soziale Position für den Projektmitarbeiter erschlossen und die Projektarbeit somit ermöglicht werden.

Joh: (...) das ist es wo du anfängst die Organisation der Gemeinde kennen zu lernen. nicht´ es ist es ist interessant ich denke es ist interessant zu wissen wie es (sie) funktioniert´ weil du dadurch Lösungen findest.

Anderer Informant:

H: (...) ich denke dass es nicht einfach ist. weil- das das Universitätsstudium formt dich. wenn du so willst nimmst du verschiedene Doktrinen an. was deinen eigenen Beitrag angeht. für die Entwicklung oder für die Gesellschaft. für uns war es wichtig es am eigenen Leib zu erfahren. wir haben viele Kurse gemacht´ und haben den Nachdruck darauf gelegt (.) die Sachen von den Menschen ausgehend zu machen. vor allem im Bereich der Bewässerung. das heißt den Willen der Menschen berücksichtigt. was die Menschen wissen. was sie können (...) aber nicht ausgehend von deiner Diagnose. von deiner eigenen Konzeption wie es besser wäre (...) und das ist eine der größten Schwierigkeiten im Bereich der Bewässerung dass die Ingenieure (.) mit relativer Leichtigkeit Lösungsvorschläge unterbreiten für die technischen Probleme (.) aber ein Bewässerungssystem funktioniert nicht nur über !technische! Aspekte die interagieren müssen. damit es funktioniert. wenn du das nicht siehst dann gibt es keine Chance auf Erfolg (...) jemand muss es zum Laufen bringen. jemand muss es am Laufen halten. jemand muss die Verantwortung übernehmen damit es ein Gleichgewicht zwischen diesen Faktoren gibt. somit muss man

!soziale! Elemente mit integrieren. in einer !technischen! Aufgabenstellung. damit das bestmögliche Resultat erreicht wird. und obwohl viele davon sprechen´ es viel Diskurs gibt und so´ ist es manchmal nicht !einfach! dass die Ingenieure das verstehen (2) so bestehen wir darauf dass im Projektdesign ein multidisziplinäres Team vorgesehen ist damit diese zusammenspielen (2) professionelle Bedingungen aufgrund verschiedener Eckpunkte (...) es ist das Beste wenn alle zusammenarbeiten (.) und vor allem mit den Regantes (Begünstigte eines Bewässerungsverteilungssystem) welche die Kontrolle übernehmen werden weil die Projekte sehr !kurz! sind. ein Bewässerungssystem kann 200 Jahre überdauern. aber die Projekte haben eine Länge von sagen wir einem Jahr. in einem Jahr wird es errichtet´ und danach ist es ein System (.) und wenn es ein System ist dann müssen die Menschen interagieren´ die die die Umwelt. das Technische die Infrastruktur das Werk all das. die einzige Form wie man es zum laufen bekommt ist dass die Menschen überzeugt sind dass dieses Werk erhalten bleiben muss (...) die wichtigste Aussage war letztendlich dass man von den Menschen ausgehen (bei ihnen anfangen) muss.

In diesen Aussagen fallen mehrere entscheidende Aspekte zusammen. Zum einen sind die Wissensbestände über die sozialen Welten der Zielgruppen für eine angemessene Projektkonzeption von entscheidender Bedeutung. Zum anderen wird dieser ganzheitlichen Perspektive in universitären Ausbildungsbetrieben keinen Platz eingeräumt. Der Informant H deutet auf einen Wandlungsprozess in Bezug auf seine professionelle Selbstkonzeption hin und generalisiert diesen als notwendig für die gesamte Berufskaste der Ingenieure. Zudem weist er darauf hin, dass innerhalb der sozialen Welt der Zielgruppe kollektive Wandlungs- und Aneignungsprozesse in Bezug auf die Handhabung (*manejamiento*) der technischen Innovationen erfolgen müssen, welche mit sozialen Organisations- und kollektiven Lernprozessen einhergehen. In diesem Sinne stellt er den Zusammenhang von technischer und sozialer Innovation dar. Der Gegenstand, die Arbeitsweisen und die Aufgabenverteilungen müssen diskursiv unter Beteiligung der Zielgruppe erörtert und permanent im Verlauf des Projektprozesses reflektiert werden, damit nachhaltige Ergebnisse zu verzeichnen sind. Zum anderen müssen neue soziale Praktiken in den sozialen Welten der Zielgruppe etabliert werden, damit die Projekte eine nachhaltige Wirkung haben.

J: (...) wir haben unser- Denken nie verschlossen. wir haben immer geschaut wie ihre &Forderungen und Wünsche& aussehen und dadurch fassen sie mehr Vertrauen. und sind herzlicher weil wir immer ein wenig offener waren nicht´

Der Informant legt in diesen Aussagen dar, dass das gegenseitige Vertrauen eine Grundlage für die gemeinsame Arbeit ist, und dieses Vertrauen durch die beidseitige Offenheit ermöglicht wird. Das Vertrauen wird auch im Rahmen professioneller Beziehungen mit der

Zielgruppe erzeugt. Vertrauensbildende Maßnahmen sind demnach nicht nur rein persönlicher oder professioneller Natur, sondern immer eine Mixtur, ein Konglomerat aus beiden Sphären. Dennoch hebt der folgende Informant hervor, dass den Zugängen zu den sozialen Welten Grenzen gesetzt sind („aber du wirst niemals wirklich zu diesem Ort gehören“):

T: (...) ich denke eine- der Eigenschaften und und- das hebt uns als nennt Namen der Organisation) von anderen ab´ dass wir (die Belegschaft) hier in der Mehrheit´ von den Dörfern kommen und einige von uns sich selbst als indigen sehen oder oder wir diese Tendenz haben nicht´ (...) das lässt dich Teil Teil- werden aber du wirst niemals wirklich zu diesem Ort gehören. weil du woanders herkommst (...) aber das Vertrauen war immer wechselseitig.

Einige Informanten betonten die enge emotionale Bindung an die sozialen Welten ihrer Zielgruppen, welche einerseits auf die biographische Nähe zur sozialen Welt der jeweiligen Zielgruppe und andererseits auf die Partizipation an den kosmovisionären Vorstellungen der Zielgruppe rückzuführen ist.

S: (...) für mich wenn sie von *allin kawsay* (das “gute Leben” in Quechua) sprechen. dann hat das transzendente Konnotationen. weil es nicht nur um das Projekt geht das von (nennt Namen einer Organisation) finanziert wird – *a/*; in meinem Fall heißt es davon zu sprechen mich in dunklen Tunneln zu bewegen. in existenziellen Krisen aus denen es nicht leicht ist rauszukommen.

Anderer Informant:

A: (...) die Menschen brauchen- viele Dinge. aber- nicht weil sie nicht glücklich wären´ sie sind glücklich so wie sie leben. wenn ich zu jemanden nach Hause gehe´ sie haben gerade mal genug zu essen´ aber ich fühle mich glücklich dort mit ihnen. weil du siehst- ein einzigartiges Glück. nicht´ sie haben nicht viel zu essen aber- nun du siehst wie sie glücklich sind mit ihren Kindern und wenn ich die Küche betrete die klein ist nicht´ und und ich freue mich. ich erinnere mich ein wenig an meine Kindheit bei bei- mir zuhause. das waren meine glücklichen Tage. nach der Kindheit gibt es keine glückliche Zeit mehr.

Diese Interviewpassagen zeigen die soziale Nähe der Informanten zu zielgruppenspezifischen Sozialwelten-Phänomenen auf, heben aber zugleich auf eine differenzierte Perspektive in Bezug auf die soziale Welt der Zielgruppe ab, in der sie grundsätzliche Probleme der Zielgruppe konzeptionalisieren.

## **Grenzen der Einflussnahme, Selbstkritik und Kritik an der Zielgruppe**

Alle Informanten äußerten hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen Kritik gegenüber den organisatorischen Rahmenbedingungen, welche die professionelle Einflussnahme begrenzen. Auf der anderen Seite führten sie spezifische innerweltliche Merkmale und Dynamiken der Zielgruppe bzw. die durch deren Auseinandersetzung mit sozialen Welten herkommenden Herausforderungen für die Zielgruppe als die Zusammenarbeit begrenzende Einflussfaktoren an.

H: (...) wenn du dir die Umgebung von Cochabamba anschaust´ dann ist das bestaunenswert was sie da an Hütten gebaut haben. und es sind Hütten. du begreifst dass sie mit einem Bein in der Stadt stehen wollen. und wenn dies alle machen´ dann kann ich nicht glauben dass sie auf dem Feld glücklich wären (...). es ist ein !Mythos! dass sie da glücklich wären. oder sagen wir relativ.

Anderer Informant:

N: (...) dort kommen wir zu einem anderen Punkt der- ist ein ziemlich heikles Thema´ und das ist das Thema der kollektiven und individuellen Rechte (.) im im/ um zu überleben mussten die Indígenas in vielen Fällen als Kollektiv agieren. als Individuen sind sie gestorben, ah- als Individuen wurden- sie schikaniert. aber die kollektiven Rechte eliminieren zugleich auch die !individuellen! Rechte in einigen Fällen. diese Diskussion haben sie seit Kurzem.

Diese Informanten verdeutlichen eine globale Perspektive auf die sozialen Prozesse der Zielgruppe. Dabei heben sie auf grundsätzliche Herausforderungen der Zielgruppe ab, die im Kontext von kollektiven Dynamiken und Anbindungen an andere soziale Welten verstanden werden müssen. Das zunehmende Interesse von Zielgruppenmitgliedern an anderen sozialen Welten, urbanen Lebensweisen und die innerweltlichen Diskursdynamiken stellen laut den Informanten die Zielgruppen vor Herausforderungen. Bei Problemstellungen können entwicklungspolitische Organisationen Hilfestellungen leisten; diesen Interventionen sind aber Grenzen gesetzt, da die Veränderungseinflüsse von Professionellen und die Qualität und Richtung von Projektinterventionen beschränkt sind.

It: (...) nun der Mann ist es der verdient´ somit versteht sich der Mann als überragend. er entscheidet´ er verwaltet das Geld´ er entscheidet in ökonomischen Themen´ so glaube ich dass man hier ein wenig- oder nun gut hier zeigt sich eine gewisse Ungleichheit !was sie nicht so sehen! und das ist ein anderer Punkt der auch diskutiert werden muss nicht´ weil wir können entscheiden´ und die Institutionen (Organisationen) die ins Feld gehen´ sagen „!nein! das ist ungerecht´ dass sie viel trinken´ dass sie ihre

Frauen schlagen´ dass sie ihre Kinder verlassen. sie werden krank und sie gehen nicht zum Arzt mit ihnen´ sie sterben! eh- und all diese all diese Sachen veranlassen die Institutionen ins Feld zu gehen.

An der u. U. eklatanten Missachtung der Frauen- und Kinderrechte erfährt der Mitarbeiter die Beschränktheit seiner Projektinterventionen, was ihn zur grundsätzlichen Kritik veranlasst. Dem Informanten dienen als Rechtfertigung für seine Kritik, die zugleich die zentralen Probleme und Herausforderungen der Zielgruppe benennt, seine eigene normative Orientierung und allgemeine ethische Grundwerte der EZ (z.B. Menschenrechte). Derselbe Informant fährt fort:

It: (...) aber das Andere´ man könnte sagen eher das Subjektive ist dass wir an der Veränderung des-Bewusstseins arbeiten (müssen)+wir können sagen es ist &sehr kompliziert& und noch komplizierter mit Personen- Subjekten die sehr stark verwurzelt sind in einer !Kultur! nicht´ (...) dort ist es noch schwieriger mit der Entwicklung nicht´ es ist nicht so weil sie nicht !wollen! ich glaube sie wollen´ und ich denke auch dass sie es auch als notwendig erachten´ aber sie machen es- es nicht. sie praktizieren (machen) es nicht.

Der Informant markiert in diesen Aussagen seine kritische Haltungen gegenüber verschiedenen Praktiken, durch welche die soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern festgeschrieben wird und hebt auf die Interventionsmöglichkeiten (bzw. –notwendigkeiten) von entwicklungspolitischen Organisationen im weiteren Sinne ab. Auf der anderen Seite gibt er zu verstehen, dass seiner Meinung nach insbesondere in Bezug auf normative Vorstellungen dem Handlungseinfluss der EZ-Organisationen Grenzen gesetzt sind, und obendrein kann er die Grenzen bzw. die Bedingungen für die Hemmung von Entwicklungsdynamiken nicht eindeutig benennen. Vielleicht stößt er hier auf das Phänomen von urtümlichen Praxisgewohnheiten und situationslogischen Praxiszwängen. So sieht er eine Vielzahl von Veränderungsprozessen, durch die in der sozialen Welt der Zielgruppe neue Elemente integriert werden, durch die jedoch ihre grundsätzlichen Orientierungen und ihr kollektiver Zusammenhalt nicht verloren gehen werden.

It: (...) das Thema im Zusammenhang mit dieser Dynamik diesem Veränderungsprozess´ man wird sie werden werden- eine Gemeinschaft mit anderen Konnotationen haben (.) die Bräuche werden sie beibehalten. sie (die Bräuche) sind sehr stark nicht´ das Denken selbst ist wie eingemeißelt in der !Erde! (...) immer wird es so sein. sie werden einige Dinge verändern- im physischen Bereich. bessere Anbindung. bessere Schulen eh- die Grundversorgung. wer weiß was sie haben werden (.) ich glaube nicht dass die Kultur im Norte de Potosí sterben wird nicht´

Insbesondere in Hinsicht auf ihr Selbstverständnis und ihrer Positionierung gegenüber anderen sozialen Welten haben die Zielgruppenkollektive Selbstvergewisserungs- und Aushandlungsprozesse anzustoßen, meint die folgende Informantin und verweist auf die Notwendigkeit adäquater Aushandlungsräume hierfür:

N: (...) nun die Indígenas+in einigen Fällen+ müssen´(.) !sie! müssen weißt du´ sich zunächst selbst stärken. bevor sie in einen Dialog mit anderen beginnen können. mit den Anderen. weil die Beziehung so asymmetrisch ist´ das Selbstvertrauen´ das Wissen´ die Bildung. die Sicherheit, in einigen Fällen brauchen sie einen eigenen Prozess´ und ich denke dass man dies viel in Bolivien beobachten kann. nicht´ die Macht übernehmen und nur wir (.) und hoffentlich wird es Räume geben damit es sich ändert. so oder so wird es sich ändern. wohin aber genau das wissen wir nicht.

Kollektive Selbstvergewisserungs- und Aushandlungsprozesse der Zielgruppe mit dem Fokus auf Dynamiken sind jedoch nicht nur für die politische Positionierung und die soziale Kohäsion innerhalb der Zielgruppen wichtig, sondern sind als Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit entwicklungspolitischen Organisationen zu sehen, da hierdurch grundlegende Problempotentiale erkannt und die notwendigen Bearbeitungsformen benannt werden können. Zugleich können so eine gleichberechtigte bzw. eine Paternalismus vorbeugende Arbeitshaltung zwischen den Zielgruppen und den EZ-Organisationen etabliert und bewusstseinsbildende Prozesse angestoßen werden.

C: (...) oftmals haben die Dorfgemeinden selbst eine sehr kurzfristige Perspektive. und !müssen! eine langfristige Perspektive ausbilden. aber diese Perspektive kann nicht entstehen indem du sagst !sie brauchen dies! in keiner Weise. sondern. in der gemeinsamen Reflektion mit den Menschen muss man schauen „und was wird passieren´ und haben sie an diese Sache gedacht“ hier wirst du Effekte erzielen.

Die Informantin betont innerweltliche Lernprozesse und die damit verbundene Notwendigkeit der Generierung von Bewusstseinsprozessen in den Zielgruppen, die von den EZlern behutsam unterstützt oder gar angeregt werden kann.

Von den Informanten werden v.a. das Fehlen kollektiver Organisationspotentiale und eine zu kritisierende spezifisch passive Perspektive der Zielgruppen auf Interventionsmethoden (Projekte) dargestellt. Die Projektarbeit in deren Reichweite sowie die eigentlichen intendierten Ziele könnten nicht erreicht werden, da sich die Zielgruppen lediglich als Adressaten, jedoch nicht als Urheber von Veränderungsprozessen sähen. Solche typischen Problemstellungen führen bei einigen Informanten zu Frustrationstendenzen und zu einer Anhäufung von Verlaufskurvenpotentialen. So sehen viele Informanten keine Umsetzung der

durch die Projektinterventionen intendierten Ziele. Viele Informanten sehen aufseiten der Zielgruppe Prozesse der Konsensbildung und der Strategieformulierung in Hinblick auf notwendige Veränderungen in den sozialen Welten bzgl. der Handhabung von Ressourcen, der Beachtung des Umweltschutzes und der Pflege der Biodiversität etc.), jedoch führen diese Prozesse zu keinen konkreten Handlungsprozessen und relevanten Ergebnissen, wofür die Informanten keine Erklärung geben können. Eine Bearbeitungsstrategie, die viele Informanten hierzu darlegen, ist die Kritik an den Projektkonzeptionen, welche den sozialweltlichen Aushandlungsprozessen (als Bedingung für Projekterfolge) keinen ausreichenden Platz einräumen würden. So lassen sich Formen der Kritik an den organisatorisch festgeschriebenen sowie allgemein anerkannten Arbeitsweisen im Rahmen entwicklungspolitischer Vorhaben ausmachen. Explizite Kritik an sozialweltlichen Aspekten der Zielgruppe bzw. eine generelle Kritik an entwicklungspolitischen Programmen wird indes kaum bzw. sehr vorsichtig geäußert.

H: (...) wir schauten sehr technisch ausgehend von Annahmen über Effizienz die Steuerung und die Verteilung von Wasser (.) aber das (diese Sichtweise) ignorierte die Bräuche´ die Kapazitäten´ und die Rechte nicht. des Wassers und andere Faktoren. deren Erkennung wichtig wäre für die. die effiziente Handhabung eines Bewässerungssystems. wir dachten nur an eine effiziente Steuerung und Verteilung des Wassers´ aber nicht an die Effizienz in der !Handhabung! (...) und das bescherte uns heftige !Debatten! weil die Ingenieure sehr stolz sind über das was sie machen. wir dachten es wäre gut überlegt und durchgeführt worden (...) einige haben das nie akzeptiert´ sie haben nicht weitergemacht und sind gegangen und heute sind sie glückliche Unternehmer.

Die Aussagen des Informanten heben eindeutig auf die mangelhafte Projektkonzeption sowie auf die professionsbedingte<sup>697</sup> Blindheit („Betriebsblindheit“) in Hinblick auf spezifische Komponenten (in diesem Fall soziale<sup>698</sup> und sozialweltliche) bzw. die Ganzheitlichkeit von entwicklungspolitischen Vorhaben ab, thematisieren aber nicht die Missachtung der sozialen Rahmungen, in die jede komplexe technische Maßnahme eingebettet ist, durch die EZ-Organisationen. Im Hintergrund mag hier aber auch eine Unzufriedenheit über den Mangel an Kooperationsbereitschaft bzw. das Fehlen von Innovationsbestrebungen der Zielgruppe mitschwingen. Die nur äußerst zaghaft vorgebrachte Kritik an den Leistungen der Zielgruppen in Hinblick auf die Umsetzung von Projektinhalten ist ein Merkmal aller bolivianischen Informanten und steht im Gegensatz zu der deutschen Informantengruppe.

---

<sup>697</sup> In diesem Fall einer Gruppe von Ingenieuren.

<sup>698</sup> Der Informant spricht hier von Recht. Damit ist höchstwahrscheinlich eine spezifische sozialweltliche Rechtsform gemeint und nicht das allgemeine Rechtssystem Boliviens. Die Aussagen des Informanten beziehen sich auf indigene Gemeinden.

Von vielen Informanten wird kritisiert, dass sie ihre Erfahrungen und das Wissen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe sowie das Wissen, welches sie im Rahmen entwicklungspraktischer Zusammenarbeit erworben haben, nicht in die Organisationszentralen und Finanzierungsorganisationen rückmelden konnten und können. Insofern haben sie keine Chance gehabt, auf die Agendasettingprozesse und die Definition der Projektkataloge Einfluss zu nehmen.

### **Der EZler zwischen verschiedenen Welten – Chancen und Herausforderungen**

Insbesondere Informanten, die permanent mit der Zielgruppe leben, haben Probleme zwischen einer rein professionellen Rolle und einer sozialen Haltung zu unterscheiden, die professionelle Handlungen und Beziehungen transzendiert. Spezifische Sozialwelt-Phänomene haben jedoch nicht nur Einfluss auf die soziale Position des Mitarbeiters, sondern auch auf die Durchführbarkeit von Projektinterventionen. Der entwicklungspolitische Mitarbeiter ist in diesem Sinne ein Quasi-Ethnograph, welcher sowohl in Bezug auf den konstitutiven Charakter der eigenen sozialen Welt als auch in Hinsicht auf deren Beziehung zu anderen sozialen Welten (relationalen Charakter) die Herausforderungen, Probleme und Orientierungen kennt und diese Wissensbestände in privaten als auch persönlichen Interaktionskontexten permanent erweitert und ausgeformt hat. Der Partizipationsgrad des EZlers und seine Möglichkeiten zur sozialweltlichen Wissenserschließung sind dabei stark von der Bereitschaft der Zielgruppe zur „Öffnung“ abhängig. Die quasi-ethnographischen Wissensbestände werden weitestgehend nicht an andere Personen weitergegeben, was darauf hinweist, dass sie nicht explizierbar sind und im hohen Maße mit biographischen Lern- und Wandlungsprozessen verbunden sind.

Ein auffälliges Phänomen in den Aussagen der Informanten ist die einerseits konstatierte Nähe, die sich durch Solidarisierungstendenzen, freundschaftliche und emotionale Beziehungen bis hin zu Identitätszuschreibungen äußert und die andererseits differenzierte kritische Haltung gegenüber Einstellungen, Orientierungen und Praktiken der sozialen Welt der Zielgruppe, durch welche die soziale Position des Professionellen marginalisiert und die Partizipation an der sozialen Welt als Mitglied eingeschränkt wird.

In der Regel verdankt sich diese ambivalente Haltung den Handlungsanforderungen der EZler, die

- gegenüber Financiers und generalisierten Anderen in verschiedenen Diskursarenen (national, regional, global) eine anwaltschaftliche Position für die Zielgruppe übernehmen,
- ein soziales Leben in den sozialen Welten der Zielgruppen aufrecht erhalten müssen
- andererseits aber aufgrund ihrer professionellen Position eine pragmatische und kritische Perspektive gegenüber den sozialen Welten der Zielgruppen einnehmen.

Um diese Ambivalenzen und mitunter paradoxalen Handlungsanforderungen miteinander zu arrangieren und aushalten zu können, müssen die entwicklungspolitischen Organisationen zwischenweltlichen Charakter besitzen bzw. die Mitarbeiter an der Erschaffung neuer sozialer (Teil-)Welten mitarbeiten. Die als Konsequenz von Entwicklungsprojekten auftretenden Aushandlungsprozesse besitzen Diskurscharakter und haben Implikationen für nationale und globale Arenen, in denen verschiedene soziale Welten aufeinandertreffen und historische, politische und soziale Anliegen debattieren.

N: (...) wir repräsentieren eine Gruppe´ die eine hässliche Rolle in all diesem gespielt hat (...) und mir gefällt es nicht dass sie mich schlecht behandeln !ich weiß! (.) aber wir repräsentieren dies nun mal. wir müssen zu neuen Räumen des Zusammenlebens gelangen´

Im Rahmen entwicklungspolitischer Vorhaben werden durch die Informanten soziale Beziehungsräume etabliert, in denen die EZler je nach Kontext als Mitglied einer spezifischen sozialen Welt bzw. Teilwelt auftreten. Sie versuchen, in den sozialen Welten bzw. Teilwelten der Zielgruppe Aushandlungsprozesse zu verschiedenen Themen anzustoßen, und übernehmen dabei die Position einer idealisierten Sinnsphäre, die eine Mischung aus persönlichen sowie professionellen Überzeugungen darstellt. Daneben agieren sie als Moderatoren in sozialen Räumen und Arenen (z.B. Fachtagungen und Konferenzen), in denen zwischen verschiedenen sozialen Teilwelten vermittelt bzw. neue soziale Teilwelten etabliert werden (übergreifende Kollektive). Andererseits treten sie gegenüber generalisierten Anderen (z.B. Politiker oder Financiers) in politischen und sozialen Arenen mit globalen Sinnbezügen als Vertreter von Zielgruppeninteressen auf und repräsentieren somit die sozialen Welten der Zielgruppen.

Alle sozialen Räume dienen auch der persönlichen Identitätsfindung der Informanten, da sie in ihnen versuchen, Innovation mit Kosmovision zu verknüpfen, was den persönlichen Orientierungen vieler Informanten entspricht. So versuchen sie einerseits, grundlegende Überzeugungen, Praktiken und Elemente der sozialen Welten der Zielgruppe zu wahren, andererseits aber die von ihnen interpretierten und theoretisch konzeptionalisierten Herausforderungen der Zielgruppe und die damit verbundenen Probleme im Zusammenhang mit anderen sozialen Welten durch die Generierung von sozialen Dynamiken und Etablierung neuer Sozialformen und Handlungstechniken zu bewältigen. So spiegeln sich in ihren Erneuerungsimpulsen die im Rahmen der Kindheit, Jugend und Ausbildung maßgeblich gewordenen Erfahrungen der EZler in verschiedenen sozialen Welten und der Versuch, diese im Rahmen eines umfassenden Identitätskonzepts zu integrieren, wieder.

Aufgrund ihrer spezifischen professionellen Position und ihrer in verschiedenen sozialen Welten erworbenen Erfahrungen können die Mitarbeiter entwicklungspolitischer Organisationen eine Perspektive übernehmen, in der sie sowohl die Herausforderungen und spezifischen Einstellungen der Zielgruppe gegenüber anderen sozialen Welten als auch die Wahrnehmungsweisen durch generalisierte bzw. spezielle (EZ-Organisationen, Regierungsvertreter etc.) Andere konzeptionalisieren. Die Informanten besitzen mitunter auch die Fähigkeit zur Vermittlung zwischen den verschiedenen sozialen Welten.

Die Informanten nehmen auch die Haltungen der Zielgruppen auf entwicklungspolitische Vorhaben und die damit einhergehenden sozialen Prozesse differenziert wahr und definieren soziale Dimensionen, die durch entwicklungspolitische Projekte berührt und ggf. neu gestaltet werden sollten. In dieser Hinsicht versuchen sie ihre biographisch-professionell erworbenen Erfahrungen in die Projektkonzeption und organisatorischen Agendasettingprozesse einzubringen.

Ro: (...) aus der Sicht des des- Dorfbewohners´ wird alles was du ihm geben willst willkommen sein. trotz alle dem dass es für nichts taugt. so „komm und gib mir eine Gitarre. wenn sie nichts kostet“ aber eh- aber ich glaube unter den wichtigsten Sachen die sie brauchen´ ist´ das man ihre Organisationen stärken muss. diesen ganzen Bereich der Organisation. solange sie einig sind´ werden sie immer stärker sein. in ihrer Beziehung zu anderen Gemeinschaften´ zwischen Verwandten “die passen mir nicht´ die sind korrupt und wir nicht“ immer wird es diese Sichtweisen geben aber- (.) und das ist es- das provoziert- das es keine eh- sagen wir keine angemessen Handhabung ihrer eigenen Herausforderungen gibt. weil die Migration die Schule macht´ dass sie halb individualistisch denken nicht´ auf ihre eigenen Interessen bezogen´ wenn sie doch eher im Sinne des Kollektivs denken sollten wie- sie immer- oder wie sie früher es taten.

Dieser Informant thematisiert einerseits die generelle Offenheit der Zielgruppe gegenüber den Leistungen der EZ. Daran schließen Aussagen an, die erkennen lassen, welche sozialen Herausforderungen er aufseiten der Zielgruppe sieht und wie er denkt, diesen begegnen zu können. In den Aussagen des folgenden Informanten werden asymmetrische Beziehungsmuster angesprochen, die eine Bedingung für den Misserfolg von Projekten darstellt. Es lassen sich hier auch Enttäuschungstendenzen des Informanten in Bezug auf die „Nehmerhaltung“ der Zielgruppe ausmachen:

Joh: (...) es hat vier fünf Jahre gut funktioniert´ aber wenn du damit anfangen willst dass sie es selbst in die Hand nehmen´ (.) oder dass es nachhaltig wird´ oder eh/ da beginnen ein wenig die Probleme (...) wenn du anfängst die Kosten abzugeben und es kostet dich etwas´ dann sagt der Bauer/ eh- er wehrt sich dagegen (.) das ist ein großes Problem in allen finanzierten Projekten. wenn du sagst dass es finanziert sei´ dass es geschenkt sei´ dann werden sie niemals sagen „nein“ aber wenn du hingehst und du kommst nicht mit einem Geschenk dann bist du aufgeschmissen.

Die Zusammenarbeit mit der Zielgruppe erfordert unter biographischen Gesichtspunkten eine Reinterpretation der eigenen biographischen Herkunft und die Ausbildung von Kompetenzen in Hinsicht auf Lernprozesse der Aneignung von Elementen neuer und anderer sozialer Welten. Dies führt letztendlich zu einer Neuformulierung der eigenen biographischen und professionellen Identität. Dabei kommt es nicht zu einer bloßen Adaption von sozialweltlichen Elementen und Praktiken, um als Mitglied der sozialen Welt der Zielgruppe akzeptiert und um darüber handlungsfähig zu sein. Vielmehr definieren die Informanten eine eigene Position, in der sie sowohl eine vertrauensvolle Beziehung zur Zielgruppe aufbauen, aber andererseits auch nach Möglichkeiten suchen, aktiv Veränderungsprozesse in deren sozialer Welt anzustoßen. Die dafür notwendigen Methoden und Techniken werden prozesshaft durch das Zusammenleben und den Austausch mit der Zielgruppe erworben. Die durch die schulische und universitäre Ausbildung erlangten Fähigkeiten sind laut Aussagen der Informanten in diesem Zusammenhang kaum relevant bzw. brauchbar. Vielmehr ergibt sich für viele Informanten eine Perspektive, in der sie versuchen, per professioneller Praxis und Reflektionsprozesse ihre biographisch erworbenen Orientierungen und Einstellungen im Rahmen kollektiven organisationellen Handelns umzusetzen. Dabei wird ganz und gar deutlich, dass die notwendigen Fähigkeiten nicht universitär bzw. fachspezifisch vermittelt werden können, sondern dass hierbei immer auch ganz persönliche biographische Lern- und Wandlungsprozesse eine wichtige Rolle spielen.

Durch die Erfahrungen in verschiedenen organisationellen Zusammenhängen haben die Informanten die Rahmenbedingungen professionellen Handelns kennengelernt und

entscheiden sich für einen entwicklungspolitischen Akteursbereich und/oder Organisationstyp. Bei dieser Entscheidung spielen sowohl materielle (Entlohnung), ideelle (Projektphilosophie u. ä.) und professionelle Gesichtspunkte (Möglichkeiten zur Einbringung eigener Ideen etc.) eine Rolle.

Nicht selten wird im Rahmen entwicklungspolitischer Projekte durch die Mitarbeiter einer Organisation neue soziale Welten oder Teilwelten entwickelt, die sich durch spezielle soziale Räume, soziale Techniken und die Integration verschiedener prioritätsbezogener Sichtweisen innerhalb einer sozialen Welt und der Verknüpfung der Sichtweisen verschiedener sozialer Welten auszeichnen. Die Informanten versuchen, sowohl durch die Etablierung von Interaktionstechniken und die Moderation von Diskursprozessen neue soziale Räume zu etablieren. Daneben führen sie neue soziale Handlungstechniken in die sozialen Welten der Zielgruppe ein. Dies erfolgt bewusst intendiert im Rahmen der Ausarbeitung von Projektkomponenten sowie unbewusst durch die Lernprozesse während der Aufenthalt im Feld der Zielgruppe. Ebenso bewusst sowie unbewusst integrieren sie verschiedene Sichtweisen von unterschiedlichen sozialen Welten:

- der entwicklungspolitischen Organisation mit ihrer organisatorischen Tradition und ihrer entwicklungspolitischen professionellen sozialen Welt,
- der Zielgruppe sowie
- verschiedener Zielgruppenwelten, d. h. sozialer Teilwelten in den Zielgruppen.

Diese von ihm berücksichtigten sozialen Welten sind stark an die Person des entwicklungspolitischen Mitarbeiters gebunden und haben selten ohne ihn Fortbestand, was wiederum darauf hinweist, dass entwicklungspolitisches Arbeiten im Feld immer auch aus einer biographischen Perspektive betrachtet werden müssen.

### **Unterschiedliche Positionen und Rollen in der EZ-Arbeit**

Wie im Abschnitt über die Berufslaufbahnen der Informanten bereits erwähnt wurde, lassen sich verschiedene Motivationslagen der Informanten in Bezug auf ihr professionelles Handeln erkennen. Die biographische Herkunft sowie die biographischen Erfahrungen in den sozialen Welten der Zielgruppe werden im Rahmen des professionellen Arbeitens genutzt bzw. durch Arbeitgeber als Qualitätsmerkmal eines Professionellen konzeptionalisiert. Für viele

Informanten besteht ein klarer Unterschied zwischen der Arbeit mit Zielgruppenmitgliedern einerseits und der Arbeit in den nationalen<sup>699</sup> Organisationszentralen andererseits. So stehen die Arbeitszusammenhänge in den Organisationszentralen unter dem Verdacht, realitätsfern zu sein und keinen Einfluss auf die tatsächlichen Probleme der Zielgruppen zu haben.

Daneben lassen sich insbesondere in Bezug auf internationale Organisationen Verdachtsmomente der Übervorteilung feststellen.

V: (...) und sie fragten mich- ob ich nicht hier (in der Zentrale) arbeiten wolle in La Paz (3) und ich sagte-/ es war eine Überraschung für mich weil (2) hierher zu kommen ist nicht so einfach. nicht´ hier waren immer die &Intellektuellen& so (2) aber ich war eher an Basisprozessen beteiligt. also ich hatte viele Ängste da ich hier auf Intellektuelle und Berater treffen sollte (.) die Anpassung war sehr schwierig bis heute ist es so. !gut! also ich komme hier an und treffe auf einen Deutschen der !sehr engagiert! ist im- in diesem Wandlungsprozess. sehr engagiert arbeitet für (.) eh (2) die Indígenas´

Der Informant äußert in diesen Aussagen seine Vorbehalte gegenüber der Organisationszentrale, die seiner Meinung nach durch Intellektuelle und internationale Experten besetzt ist, mit denen er sich bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu arrangieren hat. Durch den persönlichen Kontakt mit einem Deutschen, welcher seiner Meinung nach über die notwendige Sensibilität und Kompetenz verfügt, relativiert er jedoch letztendlich seine Vorurteile.

Einige Informanten sehen Handlungsmöglichkeiten in den Organisationszentralen, durch die globale Rahmenbedingungen für Veränderungsprozesse beeinflusst werden können bzw. die Koordinierung verschiedener entwicklungspolitischer Bestrebungen bestimmt zu werden vermag.

C: (...) es ist verschieden. es ist abhängig von von- (.) von der Funktion die du ausübst. ich erinnere mich als ich anfang zu arbeiten´ da arbeitete ich in den Dorfgemeinden. ich arbeitete in (nennt Namen der Organisation) in El Alto. in La Paz. aber meine Arbeit führte mich immer ins Feld. so war ich dort jeden &Tag die ganze Zeit& und sehr wenige Male- hatte ich eh- kurze Zeitspannen in denen ich in die Stadt fuhr. in dieser Zeit hatte ich- das Gefühl dass die Menschen mich aufnahmen+zum Anfang fühlte ich diese Grenze (Resistenz). „du bist von woanders“ aber wenn du dich in ihre Sachen hinein begibst und dich integrierst´ dann nehmen sie dich mit mit (.) mit Herzlichkeit auf´ sie lassen dich fühlen dass du ein Teil bist. ich denke jemand ist dann ein Teil wenn/ und das ist wichtig´ als Person´ du bist dort´ und das ist deine Realität und das lebst du. so ist es einfacher´ weil- du siehst es mit deinen Augen. und nicht mit ihren. und ich denke dass dies viel hilft. und so ist es wenn du im Feld bist wenn du aber als Funktionär hingehst´ du kommst und etwas repräsentierst eh- Chef von irgendetwas bist´ so kann die

---

<sup>699</sup> Länderbüros in den jeweiligen Projektländern

Beziehung´ (.) vertrauensvoll sein´ wenn sie dich schon lange kennen. aber du wirst immer von-woanders her sein. weil du nicht mit ihnen zusammen lebst. !und das Schlimme ist! wenn du als Direktor von einer Institution kommst- und wie du sagst als Funktionär kommst- (.) von dem Projekte abhängen´ was auch immer´ dann ist es schlimm weil die Menschen denken dass sie dich ausnutzen müssten damit du ihnen das Bestmögliche zuteil kommen lässt. gut, aber ich habe alle drei Rollen übernommen und so ist es für mich einfacher damit zu leben. und im konkreten Fall von (nennt Namen der Organisation) da drehe ich keine Runden. ich versuche sie dazu zu bringen (nennt Namen der Organisation) zu !verstehen! sie (die Organisation) ist keine Institution die die Geldscheine im Schreibtisch hat. sondern es ist eine Institution´ die aus Menschen wie euch<sup>700</sup> !besteht! als ich das erste Mal nach Deutschland bin´ Dank eines Kollegen der eine CD mit Fotos hatte konnte ich diese Fotos mitnehmen auf denen die Aktionen die die Menschen (in Deutschland) machen fotografiert waren. !und das! bringt es. so sage ich ihnen (den Zielgruppen) „schaut, dort wie hier“ sie fordern von den Anderen´ !sie strengen sich an! um einen Peso zu bekommen. also ist es nicht so einfach.

Die Aussagen zeigen die von dem Informanten wahrgenommenen Unterschiede in der Ausführung verschiedener professioneller Rollen auf. So unterscheidet er zwischen einer permanenten Arbeit im Feld und der Arbeit eines Funktionärs, welcher die meiste Zeit in den Organisationszentralen arbeitet. Der Informant verweist in den Aussagen neben der Notwendigkeit eines sozialen Zusammenlebens mit der Zielgruppe, welches einem eine realistische Perspektive auf die Notwendigkeiten und Herausforderungen der Zielgruppe in Gestalt eines empirisch begründeten sozialweltlichen Wissens gibt sowie die Bedeutung eines Aufklärungsprozesses (i.S. von Bildungsprozessen) gegenüber der Zielgruppe in Hinblick auf die Wirkweisen und Zusammenhänge innerhalb der entwicklungspolitischen Welt. So weiß er aufgrund eigener professioneller Erfahrungen, dass Zielgruppenmitglieder eine verklärte Perspektive auf repräsentative Funktionäre (*funcionarios*) haben: in dieser Sichtweise werden sie als Sachwalter oder gar Quasi-Besitzer von Finanzmitteln verstanden. Entsprechend sind sich viele Zielgruppenmitglieder nicht über die Herkunft von Projektgeldern im Klaren. So unterscheiden sie beispielsweise nicht zwischen Spenden und Steuergeldern.

Für viele Professionelle ist die Arbeit an der Basis, d. h. mit der Zielgruppe, der Arbeit in den Koordinierungszentralen vorzuziehen. Der Aufenthalt im Feld – so meinen sie – sollte immer einen zentralen Arbeitsinhalt darstellen, da hierdurch mit den sozialen Welten der Zielgruppen Kontakt gehalten wird, deren Herausforderungen und Bedürfnisse erkannt werden und somit angemessene Projektkonzeptionen vorgenommen sowie die Projekterfolge direkt wahrgenommen werden können.

---

<sup>700</sup> Spricht meine ehrenamtliche Tätigkeit an.

Car: (...) es gibt keinen- keinen- größeren Lohn´ als das Lächeln der Menschen wenn sie etwas verstanden (begriffen) haben. wenn sie etwas lernen. wenn sie etwas Neues machen. ich denke diese Sachen sind !unbezahbar! so eh- damit in Zusammenhang muss man auch meine Arbeitssuche sehen´ eh eh- welche mir erlaubt nahe an den Menschen zu sein.

Aus der Sicht der Informanten benötigen die Zielgruppenkollektive, mit denen man starke soziale Beziehungen aufgrund einer ähnlichen biographischen Herkunft hat und mit denen man geteilte biographischen Erfahrungen in den dazu gehörigen sozialen Welten unterhält, aufgrund ihrer spezifischen Probleme und Herausforderungen professionelle Hilfestellung. In diesem Konzept fließen sowohl die Vorstellungen von Möglichkeiten eines kollektiven Einwirkens auf die Zielgruppe durch organisationelle Zusammenhänge, von Möglichkeiten zur Generierung kollektiver Dynamiken und neuer sozialer Zusammenhänge sowie zur Politisierung und politischen Standpunktformulierung und zur Artikulation gegenüber generalisierten und individuellen signifikanten Anderen sowie von Möglichkeiten zur Erschließung von materiellen und ideellen Mitteln zusammen. Die Arbeit in einer entwicklungspolitischen Organisation schafft für viele Personen Bedingungen einer Umsetzung von biographisch gewonnenen Einstellungen und Ideen sowie ermöglicht ihnen kollektives Handeln. Dem Handeln in entwicklungspolitischen Organisationen sind jedoch durch die eventuell adversativen biographischen Orientierungen von Zielgruppenmitgliedern auch Grenzen gesetzt. In diesem Interviewausschnitt werden Verlaufskurvenpotentiale und Frustrationstendenzen des Informanten deutlich:

F: (...) ich wusste dass- (dort) eine Mine entstanden´ in der viel gearbeitet wird´ (...) so dass sicherlich viele Bauern jetzt in der Mine arbeiten´ (...) und da sagst du „das ist Scheiße dass ich jetzt so viele Jahre gearbeitet habe und hoffte da was bewegen zu können´ damit sie etwas für sich haben´ und plötzlich gibt es da eine Mine und sie bietet ihnen einen Gehalt an das noch nicht mal gut sein muss und sie sagen ich gehe dahin“

Die Informanten verweisen zudem auf die Beeinflussung organisatorischer Prozesse. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass insbesondere NGO, aber auch spezifische Arbeitsabteilungen in ihr stark durch einzelne Personen bestimmt sind sowie professionelle soziale Welten im Rahmen von entwicklungspolitischen Organisationen entstehen. Der Einfluss professioneller sozialer Welten und des individuellen Handelns auf einander ist dabei wechselseitig verstärkend. Zudem werden Organisationsstile und Organisationstraditionen einerseits und der eigene persönliche Arbeitsstil, der aus biographischen und professionellen Erfahrungen hervorgeht, andererseits gegenübergestellt. Organisationen, in denen man

individuell erworbene Erfahrungen nicht einbringen kann, werden nicht positiv hervorgehoben. Auf der anderen Seite gibt es seitens der Informanten kaum Aussagen zu organisationell vermitteltem professionellen Wissen, dass bei der Bearbeitung von Aufgabenstellungen hilfreich wäre, was der Spannung zwischen Organisation und sozialer Welt entsprechen mag. Lediglich werden spezielle Personen (signifikante Andere) angeführt, die über vergleichsweise großen Erfahrungsreichtum verfügen und deswegen richtungsweisenden Charakter für professionelle Handlungsweisen haben, welche von den Informanten adaptiert werden. Beziehungsweise zeigt der Mangel an Aussagen zur Vermittlung expliziten professionellen Wissens auch, dass viele Wissensbestände als Erfahrungswerte aus biographischen Prozessen hervorgehen und deswegen nicht organisationell abrufbar und explizierbar sind.

Wenige Informanten äußerten explizit Motivationspotentiale in Hinblick auf die Gründung einer entwicklungspolitischen Organisation. Die Gründe sind ähnlich wie die Abneigung gegenüber der Arbeit in den Organisationszentralen in der vorrangigen Orientierung auf die Arbeit mit der Zielgruppe zu suchen. Die Suche nach Finanzmitteln, die Präsentation von Arbeitsergebnissen und Studien in internationalen/globalen Kontexten sowie sämtliche sonstige in Beziehung mit dem Organisationserhalt verbundenen Arbeitsaufgaben sowie die Pflege der Relationen mit der internationalen Geberlandschaft werden von vielen Informanten als notwendiges Übel angesehen bzw. werden in diesem Zusammenhang asymmetrische soziale Räume wahrgenommen, in denen eher europäische und nordamerikanische Diskurse und Organisationen dominieren anstelle der lateinamerikanischen, weshalb sie von vielen Informanten abgelehnt werden.

H: (...) verglichen mit anderen Akteuren in der entwicklungspolitischen Landschaft ist die GTZ sehr offen. das heißt dass sie eine Vision hat die sehr (.) eh- (.) offen für Reflektion ist. sie ist ausreichend selbstkritisch und reflexiv+und ich denke dass liegt auch ein wenig an der deutschen Gesellschaft. sie sind sehr offen und suchen die Partizipation in allem und so (2) somit ist es sehr interessant mit den Deutschen zusammen zu arbeiten. ich habe auch mit USAID zusammengearbeitet welche eine völlig andere Orientierung haben (...) die GTZ ist viel reflektierender eh- in Bezug auf die Forderungen der Menschen. andere Akteure haben eine andere Vision.

Insbesondere Informanten, die mit einer Vielzahl nationaler und internationaler, entwicklungspolitischer Organisationen gearbeitet haben, heben auf die Unterschiede zwischen verschiedenen nationalen und internationalen Organisationen und Akteuren ab und nehmen die internationale Geberlandschaft nicht als homogen war. Bei der Bewertung spielen auch normative Orientierungen eine Rolle, wobei die Herkunft der Gelder bzw. die

weitgehende politische Perspektive der Geld- und Arbeitsgeber entscheidend sind. So wiesen einige Informanten eine ablehnende Haltung gegenüber Finanzmitteln von US-amerikanischen Organisationen und gegenüber Anstellungsverhältnissen in ihnen auf, was sicherlich z. T. auch mit der kritischen Haltung gegenüber der US-amerikanischen Außenpolitik zu begründen sein dürfte.

Für viele Informanten stellt das entwicklungspolitische Arbeitsfeld zudem aufgrund einer Vielzahl persönlicher und mitunter freundschaftlicher Kontakte in der Szene sowie gemeinsamer politischer und ideologischer Einstellungen ein anregendes Umfeld dar. Auf signifikante Unterschiede zwischen NGO und GO sowie nationalen und internationalen Organisationen wird dabei kaum abgehoben. Eher werden die Organisationen im Lichte persönlicher beruflicher Kontakte wahrgenommen.

Wichtig ist jedoch zu erwähnen, dass keiner der Informanten je eine Möglichkeit bekommen hat, in den internationalen Koordinierungsstellen<sup>701</sup> zu arbeiten. Kaum einem Informanten sind die Hauptzentralen internationaler EZ-Organisationen durch Besuche bekannt. Merkwürdigerweise wird diese Tatsache weder hinterfragt noch kritisiert, was auf die Etabliertheit asymmetrischer Macht- und Sozialbeziehungen hinweist, die von den Informanten gewusst und akzeptiert werden.

### **5.2.1.7 Die Wirksamkeit biographischer Prozessstrukturen**

#### Biographische Entwürfe und Handlungsschemata

Mehrere zentrale biographische Orientierungen und damit zusammenhängende Handlungsschemata sind in den Lebensgeschichten der Informanten zu erkennen. Dominant ist in erster Linie das Motiv der „Überwindung“ existenzieller Notstände, woran die Fokussierung auf Ausbildung gekoppelt ist. Alle Informanten haben einen universitären Abschluss und heben sich damit gegenüber ihren Eltern ab. Dieses Handlungsschema steht in einem engen Zusammenhang mit der Migration vieler Eltern in die Städte. Des Weiteren ist die Integration verschiedener Lebensmodelle in einem eigenen biographischen Ansatz ein auffälliges Motiv für viele biographische Prozesse bzw. Zusammenhänge. Auch hier dürften die Eltern der Informanten zumindest in einer anregenden Form eine entscheidende Rolle spielen, da sie versuchen, ihren Kindern den Zugang zu verschiedenen sozialen Welten zu

---

<sup>701</sup> Beispielsweise die GTZ-Zentrale in Eschborn, Deutschland.

eröffnen. Viele Informanten betonen ihre Motivation, sowohl in indigen-ländlichen Regionen als auch in den modernen urbanen Zonen heimisch zu werden bzw. soziale Anbindung zu haben. Ein weiteres Handlungsschema, was hiermit in Zusammenhang steht, ist der Versuch der Annäherung an eben diese oftmals indigen-ländlichen in einer professionell-privaten Haltung. Durch die Erschließung zentraler sozialen Weltwissensbestände, will man einerseits den mitunter zum Teil verschütteten biographischen Ursprung wieder freilegen und sieht andererseits hierin die Voraussetzung für erfolgversprechendes professionelles Agieren.

### Institutionelle Ablaufmuster

Die Biographien der Informanten zeigen markante Unterschiede zu den Biographien ihrer Eltern und zu den ursprünglichen familiären Erfahrungswelten auf. Maßgebliche biographische Entwicklungen werden durch Eltern forciert, die sich für ihre Kinder eine bessere Zukunft erhoffen. Die Eltern der Informanten haben in erster Linie die biographischen und materiellen Kosten zu übernehmen, da sie neue urbane Lebensräume sowie soziale Welten aufsuchen und dort ihre Lebensmittelpunkte etablieren, um ihren Kindern eine höhere Bildung zu ermöglichen. Die Ausbildungs- und Karriereverläufe nach dem Umzug in die städtische Umgebung vieler Informanten verlaufen indes im Rahmen etablierter Ablaufmuster. So sind kaum Brüche, längere Zeiträume der Arbeitslosigkeit bzw. Phasen der beruflichen und damit im Zusammenhang stehenden allgemeinen biographischen Neuorientierung festzustellen. Direkt an das Abitur schließen alle Informanten ein Studium an, und nach Abschluss des Studiums nehmen alle Informanten eine Festanstellung auf. Die institutionellen Ablaufmuster stellen für Viele eine Garantie in Bezug auf die Sicherung der persönlichen als auch der familiären Existenz dar. Die Umsetzung biographischer Pläne wird der Orientierung auf individuelle ökonomische Sicherheit untergeordnet. Viele Informanten suchen im Rahmen professioneller Anstellungen dann aber nach Mitteln und Wegen, ihre individuellen Vorstellungen umzusetzen.

### Verlaufskurven

Dominante biographische Verlaufskurven als einschneidende Erleidensprozesse bzw. Verlaufskurvenpotentiale sind nur bei wenigen Informanten und hier insbesondere in Hinblick auf berufsbezogene Zusammenhänge zu verzeichnen. Viele Informanten berichteten von

Enttäuschungsprozessen in Hinsicht auf organisatorische Prozesse, was letztendlich zum Rückzug aus diesen Arbeitszusammenhängen führte.

C: (...) aber es gibt auch Sachen bei denen ich sehe nicht´ in der Art und Weise wie du Fortschritte in der Institution (Organisation) siehst´ dass du siehst du kannst &noch was& machen eh- !Möglichkeiten! (.) da bleibst du dabei. aber es gibt auch Momente´ in denen du siehst dass sich alles verändert in ein/ eh dass es sich nicht mehr bewegt. da fährst du deinen Beitrag runter als !Person! als Person denke ich reduzierst du deinen Beitrag´ und fängst an bloß noch mechanistisch zu- (.) funktionieren aber du trägst du Sache nicht mehr. also´ da ist es dann auch da fängst du an nachzudenken was du schon alles erreicht hast und was möglich war.

Alle Informanten berichteten explizit oder implizit von Frustrationstendenzen im Rahmen der Arbeit mit der Zielgruppe. Entwicklungshemmnisse, die sich durch spezifische sozialweltliche Aspekte und Konstellationen in der Zielgruppe ergeben, werden jedoch eher akzeptiert als organisatorisch bedingte Faktoren, welche die Projektinterventionen behindern bzw. per Agendasetting aus Sicht der Informanten falsche Prioritäten setzen. Zu vermuten ist, dass dies im Zusammenhang mit der Wahrnehmung der eigenen Handlungsmöglichkeiten als Akteure mit einem dezidiert professionellen Berufsselbstverständnis zu deuten ist. Die Organisation ist aus professioneller Sicht stets heterodox, träge und Klientenbelange übergehend. Ihre Arbeitslogik ist aus professioneller Sicht schwer zu beherrschen – auch wenn man es immer wieder versucht.

Die globalen und internationalen Politiken und die daran angeschlossenen Diskurse werden von einigen Informanten in einen expliziten Zusammenhang mit dem Erschwernis eigenen professionellen Wirkens bzw. der Lebensumstände der Zielgruppe gebracht sowie als Ursache für individuelle und kollektive Problemlagen gesehen. Ihnen gegenüber verhält man sich in einer desillusionierten und resignierenden Haltung. Die damit in Verbindung stehenden Frustrationspotentiale werden ubiquitär und verlieren ihre spezielle Ereigniskontur angesichts der tagtäglich wahrgenommenen existentiellen Probleme gesellschaftlicher Gruppen, denen man durch die Arbeit mit entwicklungspolitischen Mitteln Abhilfe verschaffen will. Somit wird den wahrgenommenen Notwendigkeiten der Zielgruppe Vorrang vor ideologischen und politischen Überzeugungen gegeben. Allgemeine Spielregeln internationaler Politik werden zwar kritisiert, jedoch im Allgemeinen als nicht beeinflussbarer Bedingungsrahmen akzeptiert. Dennoch wird die eigene Arbeit als ein Versuch verstanden, alternative Lebensmodelle zu fördern, um damit den neoliberalen Trends der Weltwirtschaft und Weltpolitik entgegenzuwirken.

## Wandlungsprozesse

Auffällig sind zwei Komplexe von Bedingungen, die bei den Informanten kreative Wandlungsprozesse anstoßen. Zum einen sind es die im Rahmen von Jugenderfahrungen in urbanen Zonen gewonnenen Sichtweisen, die im klaren Gegensatz zu Sichtweisen auf der Grundlage von Erfahrungen in ruralen Gebieten dargestellt werden. In Zusammenhang mit diesen biographischen Prozessen stehen die Aufnahmen neuer sozialer Zusammenhänge und die Auskristallisierung neuer sozialer Welten und Teilwelten. Zum anderen sind es die Erfahrungen während der Feldaufenthalte, die Bedingungen für biographische Wandlungsprozesse geschaffen haben. Beide Bedingungskomplexe fördern die Ausbildung einer komplementär integrierenden Identität, in der Aspekte verschiedener sozialer (Teil-)Welten und kollektiver Identitäten mittels biographischer Arbeit prototypisch zusammengebracht werden.

Viele Informanten werden zudem durch ältere Familienangehörige in soziale Welten in ländlichen Gebieten eingeführt und so in die Lage versetzt, verschiedene soziale Zusammenhänge zu kategorisieren und gesamt-konzeptionell zu verstehen. Sie versuchen die verschiedenen Erfahrungen in ein eigenes biographisches Identitätskonzept zu integrieren und leisten in diesem Zusammenhang biographische Arbeit, indem sie die familiären Ursprünge, die rurale indigene Linie, in einen kohärenten Zusammenhang mit den eigenen Erfahrungen in den urbanen Sozialwelten, die oftmals eine Orientierungsausrichtung auf globale Dimensionen und Standards haben, bringen wollen. Sie positionieren sich sowohl gegenüber den familiären biographischen Ursprüngen als auch gegenüber den von ihnen als doktrinär empfunden globalen Standards. Insbesondere in der Auseinandersetzung mit sozialweltlichen Elementen indigener Personengruppen finden sie eine eigene biographische Komponente, durch die sie sich gegenüber einer gleichmacherischen Bewegung im Zuge globalisierender Prozesse entgegensetzen wollen. In dieser Hinsicht spielen die kollektiv-historische Ereignisse der Kolonialisierung und der als direkte Fortsetzung dieser empfundenen Neoliberalisierung eine wichtige Rolle, da diese der Ausbildung eines Bezugsrahmen für neue kollektive Identitäten und individueller Identitätsmuster dienen. Insbesondere negative Facetten indigener Sozialwelten bringen diese Argumentationslinien jedoch ins Schwanken. Es zeigt sich, dass eine bipolare Gegenüberstellung zwischen Neoliberalismus und Indigenität nicht durchgehalten werden kann.

So sind die Argumentationslinien und Positionierungen gegenüber den sozialen Welten urbaner Zonen und gegenüber entwicklungspolitischen sozialen Welten mit globalen Bezügen zwar ausdifferenziert. Jedoch fehlt eine gleichermaßen elaborierte Sicht auf die sozialen Welten der Zielgruppe. Diese Mangelhaftigkeit rührt von der anwaltschaftlichen und solidarischen Haltung her, die man gegenüber der Zielgruppe einnimmt. Diese Haltung erlaubt es einem nicht, fundamentale Kritik an den Verhaltensweisen der Zielgruppe zu äußern, da dadurch sowohl die anwaltschaftliche als auch die solidarische Tendenz in Frage gestellt würde.

Längere Feldaufenthalte führen zu einer intensiven Auseinandersetzung mit spirituellen und kosmologischen Elementen (hauptsächlich) indigener Sozialwelten, im Rahmen derer Prozesse der biographischen Neupositionierung stattfinden und man eine kritisch-ablehnende Haltung gegenüber neoliberalen und neokolonialen Denkströmungen entwickelt und dann nachhaltig durchhält. Hierbei können Reorientierungsprozesse auf rurale Räume und soziale Praktiken erfolgen, durch die man eine Steigerung seiner Handlungsmöglichkeiten (individuell wie auch organisationell erhofft). In diesem Zusammenhang werden verschiedene Dimensionen und Einflussgrößen kategorisiert und systematisch konzeptionalisiert. Diese geben andererseits die Rahmenbedingungen für die soziale Welt der Zielgruppe vor, und andererseits wird davon ausgegangen, dass durch deren Änderung eine Verbesserung der allgemeinen Lebenssituation der Zielgruppe erreicht werden kann.

Viele Informanten verweisen auf die selbst erarbeitete biographische Nähe zu sehr unterschiedlichen Sozialwelten und die damit in Zusammenhang stehenden biographischen Lernprozesse. Neben den Lern- und Aneignungsprozessen finden aber auch Differenzierungs- bzw. Relativierungsprozesse statt, in denen offene, wenn auch nicht fundamentale, Kritik an den Sozialwelten der Zielgruppe in Hinblick auf deren soziale Organisationsformen, normative Vorstellungen und auch kosmologische Orientierungen sowie im Hinblick des Verhältnisses zu anderen sozialen Welten geübt wird. Viele Informanten durchlaufen in diesem Zusammenhang einen Wandlungsprozess, in dem sie einerseits Elemente von verschiedenen sozialen Welten zusammenfügen und indem sie sich andererseits auch gegenüber spezifischen Elementen anderer sozialer Welten abgrenzen. In diesem Sinne generieren sie neue Identitätsmuster, die sie gegenüber den von ihnen erlebten unterschiedlichen sozialen Welten behaupten müssen.

Enorme Probleme haben viele Informanten, die ihnen aufgezeigte Ablehnung bzw. Abgrenzung durch Repräsentanten indigener Sozialwelten zu interpretieren bzw. darauf einzugehen. Ihre eigenen biographischen Entwürfe zu einer indigenen-urbanen bzw.

traditionserhalten-modernen Identität werden kaum anerkannt. In diesem Zusammenhang spielen die kollektiv-historisch Ereignisse im Rahmen der Amtsführung Evo Morales eine wichtige Rolle.<sup>702</sup> Auf der anderen Seite kann die Anwaltschaft für indigene Personengruppen auch zu Konfrontationen in verschiedenen sozialen Räumen außerhalb derjenigen der Zielgruppe führen. So gibt es soziale Welten, in denen man sich offen ablehnend gegenüber indigen Personen verhält. Auch hier stoßen die Informanten auf Ausgrenzung bzw. werden die durch die Wandlungsprozesse auftauchenden Identitätskomponenten von signifikanten Anderen nicht anerkannt.

In den letzten Jahren sind spezielle soziale Welten in den urbanen Zonen entstanden, in denen eine Vielzahl von Personen mit integrierten bzw. komplementären Identitätskonzepten anzutreffen sind.

## Eigentheorien

Eigentheoretische Inhalte der Informanten konzentrieren sich v.a. auf die biographischen Aspekte in Hinblick auf die Familiengeschichte, die Suche nach einer Nähe zur Zielgruppe und die Motivationen in Bezug auf die Wahl der Profession.

Ein zentraler Aspekt der Reflektion der eigenen Biographie ist der oftmals einmalige und neuartige Bildungs- und Ausbildungsweg der Informanten, welcher sich mit keinem der erratischen Lern- und Schulerfahrungen der Familienangehörigen vergleichen lässt. Als Gründe werden hierfür sowohl die konkreten stellvertretenden Bildungsorientierungen der Eltern in Hinsicht auf die eigenen Kinder, die es besser haben sollen als auch die biographischen Entwürfe in Hinblick auf die Überwindung von Missständen im Lebenszuschnitt der Ursprungsfamilie bzw. die Verbesserung von Lebensumständen angeführt. Die Fokussierung auf Bildung und Ausbildung ist somit sowohl als individuelles als auch als familiäres Handlungsschema anzusehen. In Rahmen familiärer Erfahrungen ist ebenfalls die Ausbildung biographischer Entwürfe zur Überwindung von familiären und persönlichen Problemkomplexen zu sehen. Viele Familiengeschichten zeichnen sich durch eine aktive Inangriffnahme von Problemen, Konflikten und Verlaufskurvenpotentialen aus. Diesem Erklärungsschema sind auch die gesellschaftspolitischen Motivationslagen sowie die Orientierungen auf ein relativ autonomes professionelles Handeln unterzuordnen. Viele Informanten sehen ihre Biographie im Zusammenhang mit permanenten Lernprozessen, die sowohl der Existenzsicherung als auch der Qualitätssteigerung professionellen Handelns

---

<sup>702</sup> Siehe hierzu das Phänomen des Pachamamismus, das Elemente indigener Sozialwelten gegenüber allen anderen und insbesondere westlich-modernen Sozialwelten hervorhebt und höherwertig einschätzt.

dienen. Das entwicklungspolitische Arbeitsfeld hält Bedingungen bereit, individuelle Überzeugungen im Bereich gesellschaftspolitischen Handelns mit der Notwendigkeit der Einkommensgenerierung zu verbinden. Entwicklungspolitische Diskurse werden kaum thematisiert bzw. wird die Kritik an ihnen einer Orientierung auf die Probleme und Herausforderungen der Zielgruppe untergeordnet.

## **5.2.2 Biographische Kategorien und Prozesse deutscher Informanten**

### **5.2.2.1 Kindheit**

Die Aussagen der deutschen Informanten zu Erfahrungen in der Kindheit sind stark in Abhängigkeit von ihrer Generationslage zu sehen. So nehmen Personen der Kriegs- und Nachkriegsgeneration ausdrücklich Bezug zu Armuts- und Leiderfahrungen sowie den familiären Bearbeitungsstrategien individueller und kollektiver Erleidensprozesse (Krieg, Evakuierung, Verlust von Familienangehörigen, Tod, Vertreibung etc.) in dieser Zeit.

Viele Interviews werden durch Darstellungen der Lebenssituation der Familie in den Kindheitstagen eingeleitet. In der Regel dienen diese Erzählpassagen dazu, die allgemeinen Bedingungen, unter denen sich ihre eigene Entwicklung vollzog, zu erläutern. So thematisieren viele Informanten den Beruf ihrer Eltern und die familiäre politische Einstellung im weiteren Sinne und teilweise auch die gesellschaftspolitische Einstellung im engeren Sinne, so beispielsweise zu Fragen der Entwicklungspolitik und zu „fremden Kulturen“. Auffällig ist die Hervorhebung der dörflichen Lebensräume, in denen die Mehrheit der Informanten zumindest ihre ersten Lebensjahre verbrachte. Das Dorf wird als Raum der Enge aber auch als Raum des Ausprobierens gesehen. Urbane Sozialwelten mit ihren Möglichkeiten aber auch sozialen Herausforderungen hingegen werden kaum thematisiert.

KW: (...) also gab es eigentlich schon ganz früh´ die Idee´ und auch die Initiative später mal im Ausland zu arbeiten. das war zwar noch ne vage Idee´ aber das war zumindest ausreichend um irgendwie diesen Studiengang anzufangen (...) das hatte auch damit was zu tun dass es so diesen starken Wunsch gab´ aus diesem dörflichen Kontext aus dem ich komme´ da irgendwie mal wegzukommen. eigentlich die Welt zu sehen und zu entdecken dass es auch andere Dinge gibt als dass was im Dorf halt so wertemäßig hochgehalten wird.

Der Informant betont die Enge der sozialen Welt des Dorfes, die für die Ausbildung des biographischen Entwurfes „die Welt sehen zu wollen“ eine Bedingung darstellt. Die Mehrzahl der Informanten spricht die beruflichen und gesellschaftspolitischen Betätigungsbereiche ihrer Eltern an. Auch betonen insbesondere Personen, die in ländlichen Gebieten aufwuchsen, die Mitarbeit in der Landwirtschaft, wobei grundlegende Kenntnisse der Arbeits- und Produktionsprozesse erworben werden.

Auf die Beziehungen zu bestimmten Familienmitgliedern wird seitens der Informanten kaum Bezug genommen. Familienmitglieder tauchen als biographische Vorbilder nicht auf. Auch kann man nicht sagen, dass die Familie eine Rolle als negative Motivationskraft spielen würde, d. h., dass man sich im abgrenzenden Rekurs auf familiär tradierte Orientierungen bewusst für eine andere Lebensrichtung entscheidet. Einige Elternpaare der Informanten sind direkt in entwicklungspolitischen Zusammenhängen tätig bzw. zeichnen sich durch gesellschaftspolitisches Engagement aus. In diesem Zusammenhang werden häufig kirchliche (katholische oder evangelische) Arbeitskreise genannt. Auffällig ist, dass sich diese Informanten zu späteren Zeitpunkten ihres Lebens von der Kirche abwenden. Die Gründe hierfür werden nicht bzw. kaum thematisiert.

Erfahrungen, die im Rahmen von arbeitsbezogenen Auslandsaufenthalten der Eltern, erworben wurden, spielen in den Lebensgeschichten eine signifikante Rolle, sind jedoch vergleichsweise selten. Die Erfahrung, selbst Gastfamilie zu sein, eröffnet den Interviewten die Möglichkeit, sich mit Menschen anderer biographischer Herkunft und mit anderen Erfahrungen auseinanderzusetzen, ohne hierfür den Lebensort verlassen zu müssen.

Tr: (...) ach na ja- hat natürlich auch viel mit dem Elternhaus zu tun´ was man so mitkriegt´ (...) meine Eltern haben oft afrikanische Studenten aus der Studentengemeinde´ die bei uns irgendwie zum Mittagessen waren´ (...) mitgekriegt was es so für Länder gibt- wie die Leute aussehen oder wie deren Kinder aussehen, da- eh ich denke dass das och viel mit in die Wiege gelegt hat.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das ehrenamtliche Engagement und die beruflichen Orientierungen der Eltern im weiteren Sinne wichtige Anregungskontexte für die biographische Entwicklung der Informanten bereitstellen. So sehen viele Informanten ihre Professionswahl im Zusammenhang mit Erfahrungen in der Kindheit. Insbesondere Kontakte mit anderen sozialen Welten, die durch „Fremde im eigenen Haus“ (Austauschprogramme etc.) oder durch den Aufenthalt in der Fremde (Auslandsarbeitsaufenthalt der Eltern) erschlossen werden, heben die Informanten hervor.

Prägend für die Lebensgeschichten sind daneben die kollektiv-historischen Kontexte. Insbesondere Kriegs- und Nachkriegserfahrungen werden als Erfahrungskontexte von Not, Armut und Leid herausgestellt und motivationsgebend in Bezug auf die EZ-Arbeit dargestellt. Die Lebenserfahrungen in der DDR sind für viele Informanten darstellungsrelevant und dienen als Ausgangspunkt für die Erläuterung systemkritischer und teilweise auch organisationskritischer Perspektiven und Einstellungen.

### **5.2.2.2 Schule und Jugendalter**

Im folgenden Abschnitt sollen die biographischen Erfahrungen, die während der Schulzeit<sup>703</sup> erworben worden sind, thematisiert werden. Insbesondere in Bezug auf allgemeine gesellschaftspolitische Einstellungen und spezielle entwicklungspolitische Fragestellungen sind hier wichtige Initiationsmomente festzustellen. Die Informanten nennen v.a. die Elternhäuser (siehe vorhergehenden Abschnitt), kollektiv-historische Ereignisse sowie ein allgemeines Interesse für fremde Länder und Kulturen als maßgebend für die vertiefende Auseinandersetzung mit globalen, politischen Themen.

Die Jugendjahre stellen bei fast allen Interviewten einen Zeitraum dar, in dem die persönliche und nicht institutionell gesteuerte Auseinandersetzung mit Fragen, die den individuellen Lebensraum transzendieren, beginnt. In dieser Lebensphase kommt es zudem zur ersten vagen Formulierung von biographischen Entwürfen und Plänen. Aus bisher diffusen Gefühlen der Ungerechtigkeit - aber auch Fremdheit - entstehen erste Versuche der Entwicklung von eigenen Lebensmodellen und moralischen sowie politischen Positionierungen. Viele Informanten sprechen ihr Engagement in außerschulischen Aktionsgruppen, Arbeitsgruppen, Jugendbewegungen etc. an bzw. berichten von Reisen ins Ausland. Erfahrungen der Ungerechtigkeit beziehen sich mitunter auch auf das direkte Umfeld (Flüchtlinge im Haus, soziale Probleme im Umfeld, Repression des Systems (DDR), Auseinandersetzung mit NS-Zeit im Rahmen der Bewegung der 1968er, Migration in die BRD (aus der DDR)).

---

<sup>703</sup> Die Schulzeit markiert den Rahmen der späten Kindheits- und Jugenderfahrungen. Es werden hier nicht Erfahrungen in der Schule bzw. Erfahrungen, die ausdrücklichen Bezug zur Schule als Bildungseinrichtung, aufweisen, thematisiert. Die „Schulzeit“ dient eher als zeitliche Markierungslinie.

AS: (...) also biographisch so in meiner Jugend gabs erst mal überhaupt keine Verbindung zur Entwicklungszusammenarbeit oder überhaupt zum politischen Denken. bin aufgewachsen auf dem Land´ (.) war in ner Schule´ in ner kirchlichen Schule´ die politisches Denken nahezu verboten hat´ jede Form politischer Organisierung von Schülern und Schülerinnen wurde da sehr restriktiv angegangen. eh- es gab dann irgendwann bei mir so Formen von Ungerechtigkeitsempfinden die sich aber eher in Verweigerungshaltung ausgedrückt hat. als im politischen Engagement´ eh- Verweigerungshaltung was Äußeres angeht. eh- Kleidung angeht- Knackpunkt war eh- Verweigerungshaltung beim eh eh beim Kriegsdienst´ wo ich gemustert wurde aber auch nicht verweigern wollte. sondern das einfach nicht machen wollte´ ja´ was dann auch eh funktioniert hat.

Die Öffnung für neue Diskurse und soziale Welten, welche die unmittelbaren Lebenszusammenhänge überschreiten, wird bei vielen Informanten durch Literatur angeregt. Insbesondere Reiseliteratur, sozialkritische Texte sowie Werke ausländischer Autoren (aus dem Süden) werden hervorgehoben.

A: (...) ja es ist ja natürlich so dass man- (...) eh- sich selbst !auch! so seine Gedanken gemacht hat´ warum man diesen Job jetzt macht-oder was einen daran !fasziniert! (.) woher das kommt. &seit wann man sich dafür interessiert& (...) wusste ich den auch schon so früh was ich werden will´ (.) eh rational daran gegangen- oder von den reinen Fakten her betrachtet wusste ich das nicht. eigentlich wollte ich nach dem Studium mmh- ursprünglich mal Kunst machen´ weil ich mir das so ganz interessant vorstellte´ (...) und irgendwie hab ich dann gedacht nee machste das eben nicht. und bin dann/ hab dann gedacht was interessiert dich noch´ mich interessierte !immer! schon Geschichte und Geographie´ Geschichte und Erdkunde. und hab die beiden Fächer dann als Studienfächer gewählt. erst mal als Lehramt. und als ich fertig war´ (...) da brauchte der westdeutsche Staat keine Lehrer´ weil es sozusagen Überfluss gab oder- zu viele´ (...) und hab dann das genommen was immer nebenbei schon´ immer gemacht hatte´ seit meinem- fufzehnten sechszehnten Lebensjahr´ später hab ich mich für Dritte Welt für die Befreiungskämpfe der eh- verschiedenen Völker´ interessiert´ und der Auslöser war so- 1970´ der Vietnamkrieg halt und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (...) das war sicher so der erste bewusste Schritt in die Politik und zwar in die Dritte Welt Politik´ (.) und eh in Verbindung mit Befreiungsbewegungen (2) und dann stellte sich die Frage warum interessiert mich gerade !das! jetzt. mmh (2) da war für mich der Autor´ der Schriftsteller der das ganze ausgelöst hat´ B Traven (...) das war sicher so nen Auslöser dass ich mich von Anfang an speziell für !diese! Region interessiert hab (...) der auch dazu geführt hat dass ich dann Spanisch gelernt hab (...) dass meine erste überseeische Auslandsreise nach Mexiko Guatemala ging und dass ich auch in der Universität mein erstes Staatsexamen zu Guatemala (...) geschrieben habe. so dass ich eigentlich schon in der Schulzeit und Unizeit immer in irgendwelchen Solidaritätskomitees und Solidaritätsgruppen (war).

Verschiedene kollektiv-historische Ereignisse (Vietnamkrieg, Prager Frühling, 1968er Bewegung u.a.) werden von vielen Informanten als Initiationsmomente für individuelle moralische und politische Auseinandersetzungen gesehen.

Uc: (...) also ich bin nen typisches Beispiel für nen 68er´ also geprägt durch die Nachkriegszeit´ geprägt natürlich auch durch mein Elternhaus, mein Vater- meine Mutter hatten sowohl den ersten als auch den zweiten Weltkrieg erlebt´ und entsprechende Reibungspunkte gab es auch- in der Familie selber. aber auch im Umfeld´ und meine eigene politische Heimat war eindeutig, also anti Vietnam´ links. radikal links. also auch während meiner Studentzeit´ passte eigentlich alles prima zusammen´

Die Übernahme von Aufgaben sowie Verantwortung im elterlichen Haushalt führen bei den interviewten Personen zur Auseinandersetzung mit der sozialen Rolle in der Familie und Gesellschaft, zur Reflektion über die eigene gesellschaftliche Verantwortung sowie zur kritischen Positionierung gegenüber familiär tradierten Lebensmodellen und der Entwicklung (berufs-)biographischer Entwürfen sowie umfassender biographischer Entwicklungslinien.

Auffällig ist, dass die Schule kaum ein Anregungskontext darstellt, sondern eher der Vertiefung von bestimmten Interessenlagen bzw. Verhärtung bestimmter Einstellungen dient. Nur in einigen Fällen stellen schulische Projekte während der Abiturstufe Impulse dar, die als Motivationsmomente für die Auseinandersetzung mit Entwicklungspolitik bzw. mit Fragen der EZ gesehen werden.

Die Einbindung in kirchliche Organisationen (Gemeinden etc.) und die damit verbundenen Aktivitäten in der Jugendzeit spielen bei vielen Informanten eine Rolle. Hier kommen die Informanten in Berührung mit Themen der Ungerechtigkeit sowie Ungleichheit und nehmen an politischen Aktionen teil.

Die Erfahrungen der Informanten während der Jugendjahre/Schulzeit sind für die Ausbildung kritischen Denkens und die persönliche Öffnung für Themen sowie Diskurse jenseits der sie im alltäglichen Leben direkt berührenden Lebens- und Erfahrungswelten bzw. sozialen Welten entscheidend. Man kann nicht von situativen oder punktuellen Impulsen sprechen, sondern bei vielen Informanten eher eine Anhäufung von Potentialen erkennen, die in der Summe als Bedingung für die Ausbildung biographischer Entwürfe und die soziale Welt der biographischen Herkunft transzendierender Reflektionshorizonte wirken. Die Anhäufung von Ungerechtigkeitserfahrungen sowie Solidaritätsgefühlen mit benachteiligten Gruppen, ein vages Interesse am „Fremden“, die Bewusstwerdung globaler Zusammenhänge sowie Konflikt- und Repressionserfahrungen in der sozialen Welt der biographischen Herkunft sowie dem politischen System, in dem man lebt, sind dabei wichtige Rahmen-

faktoren. Verschiedene Medien (z.B. Bücher) als „Vermittler von Welt“ besitzen eine wichtige Funktion. Kollektiv-historische Ereignisse wirken für viele Informanten als impulsgebend bzw. stoßen individuelle Reflektionsmechanismen an.

### 5.2.2.3 Berufs- und Studienwahl

Alle Informanten verfolgen bis zur Beendigung der Schulausbildung institutionelle Ablaufmuster. Der Großteil von ihnen schließt mit Abitur ab. Der Abschluss der Schulzeit markiert einen entscheidenden Punkt in den Lebensgeschichten der Informanten. Für viele stellt sich die Frage, welche Berufsausbildung bzw. welches Studium sie wählen. Einige suchen in biographischen Phasen der Auszeit<sup>704</sup> ihre Berufung zu finden und arbeiten in dieser Zeit im Ausland.

Interessanterweise nimmt kaum eine männliche Person Bezug zum Wehrdienst. Niemand hat vom Dienst an der Waffe berichtet. Thematisiert wird der Wehrersatz- bzw. Zivildienst insbesondere von denjenigen Personen, die diesen außerhalb des bis dato gewohnten Lebensraumes absolvierten. Hierbei sind v.a. Erfahrungen der Fremdheit und der Distanz zur Familie zentraler Darstellungsinhalt. Die Zeit des Wehrersatzdienstes ermöglicht ebenfalls die Auseinandersetzung mit biographischen Ideen und Plänen. Unter den Informanten gibt es auch mehrere Totalverweigerer.

Die Informanten, die nach Beendigung der Schule im Rahmen eines Freiwilligendienstes bzw. der Ableistung des Zivildienstes ins Ausland gehen, erwerben dort maßgebliche Erfahrungen und durchlaufen Wandlungs- und Lernprozesse, was v.a. auf die enorme Nähe zur Zielgruppe und den geringen Grad an Professionalität rückzuführen ist.<sup>705</sup> Die Informanten verweisen auf Prozesse der Rollenaushandlung mit den Zielgruppen und Projektmitarbeitern sowie unterstreichen sie die Aneignungsprozesse von sozialweltlichen Wissensbeständen und sozialen Praktiken der ihnen bis dato unbekannteren sozialen Welten. Die Motive für die Arbeit im Ausland liegen hauptsächlich in unbestimmten Entwürfen, Neues zu erleben sowie helfen zu wollen.

D: (...) aber trotzdem hat mich dieser Gedanke mal ins Ausland zu gehen´ hat mich schon mal interessiert. ob ich das überhaupt kann´ also. ob ich der Typ dafür bin´

---

<sup>704</sup> Wird auch als biographisches time-off oder Moratorium bezeichnet.

<sup>705</sup> Siehe hierzu auch das Portrait des Informant S (5.1.1).

## Anderer Informant:

P: (...) und ich hab dann irgendwann´ so gegen Ende meiner Schulzeit´ äh immer mehr das Gefühl bekommen´ das wir sehr privilegiert hier leben´ in Deutschland´ dass das auch nicht unbedingt verdient ist´ dass wir so leben :kurzes Schmunzeln: wie wir hier leben´ (.) und so- das Bedürfnis bekommen´ das zu ändern ne´ (...) und eh weil man das dort erleben muss wo man nicht privilegiert leben kann.

Der Informant P stellt eine komplexe Eigentheorie dar, in der er Ungerechtigkeitsempfindungen in der sozialen Welt der biographischen Herkunft mit biographischen Entwürfen und Handlungsschemata zusammenbringt. So stellt er die soziale Welt der biographischen Herkunft anderen sozialen Welten gegenüber und entwirft einen biographischen Plan, sich in die Lebensumstände anderer versetzen zu wollen („weil man das dort erleben muss, wo man nicht privilegiert leben kann“) und die von ihm konzeptionalisierten Missstände zu bekämpfen.

Tr: (...) kriegt man schon als Kind so was mit von der Gesellschaft ne´ und- dann hab ich gedacht´ ich würde gern nach Rumänien gehen´ damals als ich noch nicht woanders hingehen konnte´ aber nach 89 war ja dann offen und da- hab ich gedacht gut da musste mal-/ dieses dieses Helfersyndrom´ man muss irgendwas !machen! ne´ und dann eben nach Tansania (.) und dann war ich nen Jahr dort´ (...) und hab an ner Schule Englisch unterrichtet´ und dabei natürlich auch schnell gemerkt wie peinlich das ist wenn man da- mit fast null Englischerfahrung im Grunde genommen, man dort denkt man könnte dort unterrichten+also nen bisschen dieses Entwicklungshilfesyndrom wo man merkt, na ja da kommste in ne Gesellschaft und willst da was verbessern´ bist eigentlich selber noch am Anfang+zumindest für junge Leute die wie du Entwicklungshilfe machen. was ich dann auch schon für mich übersetzt hab´ und och so das Gefühl hatte´ mein Ort zum arbeiten ist schon hier in Deutschland. also schon vom Gefühle her ne´ ich will jetzt nicht in nen anderes Land gehen und dort die Welt verändern´ sondern wenn dann muss ich schon in Deutschland was machen (...) und da auch der politische Gedanke mehr reingekommen ist. weniger- (.) mehr dieses Gefühl von vorher ich will helfen´ kleenen Kindern helfen oder so´ sondern schon die Idee muss man eigentlich von hier aus machen (.) aktiv werden so.

Der Informant berichtet über seine Erfahrungen im Rahmen eines Freiwilligendienstes und bringt dabei einen Relativierungsprozess gegenüber den eigenen Intentionen zum Ausdruck. Darüber hinaus konzeptionalisiert er die eigenen Erfahrungen als allgemeine Erfahrungszusammenhänge, in denen sich junge Menschen in entwicklungspolitischen Arbeitszusammenhängen befinden würden. Der Informant Tr bearbeitet diese Erfahrungen in einer Weise, wonach er seinen Arbeitsort in Deutschland und nicht in Entwicklungsregionen verortet, da er dort mehr Veränderungspotential sieht („sondern wenn dann muss ich schon in

Deutschland was machen“). Auch gibt er an, dass er mehr professionelles Handlungspotential in Deutschland vermutet, da ihm sozialweltliche Wissensbestände im Ausland fehlen würden bzw. ihm seine eigenen Fähigkeiten in Bezug auf die Zusammenarbeit mit der Zielgruppe fragwürdig erscheinen („na ja da kommste in ne Gesellschaft und willst da was verbessern´ bist eigentlich selber noch am Anfang“).

Die Informanten, die nach der Schulzeit biographische Phasen des Auszeit durchleben bzw. dem biographischen Handlungsschema des Erfahrens von Neuem folgen, kehren nach mehreren Monaten/wenigen Jahren wieder an den Ort der biographischen Herkunft zurück und nehmen eine Ausbildung/ein Studium auf. Die Erfahrungen im Ausland sind ausschlaggebend für die Wahl der Studienfachrichtung.

#### **5.2.2.4 Ausbildung und Studium**

Beinahe alle Informanten schließen an die Schule eine betriebliche, schulische oder universitäre Ausbildung an. Insbesondere die ältere Informantengeneration nimmt (zunächst) eine handwerkliche Ausbildung - meistens im technischen Bereich - auf. Ein Großteil dieser Gruppe entwirft jedoch während der ersten Berufsjahre Pläne, eine universitäre Ausbildung daran anzuschließen. Gründe sind hierfür v.a. in kollektiv-historischen Ereignissen bzw. in biographischen Erfahrungen im Rahmen von berufsbezogenen Auslandseinsätzen zu suchen.

Br: (...) und habe da- mit gewalttätigen Putsch gegen Allende in Chile´ mein Interesse für internationale Politik und Entwicklungszusammenarbeit (.) eh gefunden.

Bei einigen Informanten sind Auslandserfahrungen ausschlaggebend für den biographischen Entwurf, ein Studium im entwicklungspolitischen Bereich aufzunehmen.

P: (...) und dann kam auf einmal !diese! Geschichte´ ne´ und also da war- eh- und da merkte ich auf einmal richtig- und da kam dann auf einmal glücklicherweise jemand von von eh- (.) Roten Kreuz aus Kolumbien ne´ richtig toller Typ´ ich hab jetzt heute vom Roten Kreuz aus+vom Nationalen Roten Kreuz in Kolumbien nicht mehr so ne positive Ein/ aber der war wirklich gut (.) und der- eh- der hat das wirklich fertig gebracht in Null Komma Nix´ die Leute aus der Reserve zu locken´ zu organisieren´ (.) den Überblick zu bewahren´ Wichtiges von Unwichtigem zu trennen´ ne´ und- und und das zu Stande zu bringen dass die Leute sich selber organisiert haben. ne´ und da war mir klar´ so was eh- ist gut zu können und so etwas muss man vielleicht lernen :schmunzeln:

Ungefähr die Hälfte der Informanten entschließt sich direkt nach der Schule zu studieren. Wenige von ihnen studieren allerdings mit der Intention, in den entwicklungspolitischen Bereich zu gehen. Diejenigen, die mit einer konkreten politischen Intention das Studium antreten, hatten vor dem Studium explizite Auslands- oder Ungerechtigkeitserfahrungen gemacht. Die von dieser Gruppe gewählten Studiengänge fallen in den Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften (Soziologie, Recht und VWL) oder Agrar-/Geowissenschaften.

Das Gros der Informanten orientiert sich erst im Rahmen des Studiums in Richtung Entwicklungspolitik oder gewinnt während der ersten Arbeitsjahre Erfahrungen, aufgrund derer sie beschließen, ein vertiefendes Studium im Umwelt- bzw. Entwicklungsbereich oder in den Sozialwissenschaften aufzunehmen. Die Gründe für diesen Bildungsweg sind vielfältig und reichen von Vertiefung, über Interessenwechsel, bis hin zu einem intendierten Handlungsschema, sich professionell mit Fragen der Entwicklungspolitik auseinanderzusetzen.

F: (...) na ja dann hab ich lange überlegt, na was machste nach der Schule´ so ne praktische Ausbildung wär eigentlich ganz gut´ und und hab mich dann beworben und bin dann zu ner Bank gegangen, hab ne Banklehre gemacht´ (.) und das ist eigentlich so nen Strang der sich immer irgendwie durch mein Leben gezogen hat. ne´ der Bezug zum Finanzwesen. ne´ ich hab dann ne Banklehre gemacht´ und hab dann eigentlich so folgerichtig-/ bin dann auch weiter viel gereist. also dit war immer so- bei mir/ Reisen war immer für mich ne ganz wichtige Geschichte. und dann- hab ich studiert´ Betriebswirtschaft´ und hab aber auch viele andere Dinge nebenbei studiert+so so nen bisschen Journalismus´ reingeguckt. &nen bisschen Soziologie- nen bisschen Philosophie& und so weiter ne´ also ich hab dann mehr so nen Studium Generale gemacht´ mit ner gewissen Konzentration wo man dann irgendwo nen Examen machen muss Diplomarbeit und so.

Anderer Informant:

B: (...) dann hab ich angefangen zu studieren (...) Lehramt an Höheren Schulen´ mit den Fächern Latein und Geographie (...) und !Geographie! und da ist nen erster Hinweis steckt nen erster Hinweis drin- auf auf die Nord-Süd. auf die Dritte Welt (.) Frage. weil mit der Geographie kamen solche Themen auch häufiger vor. im Studium.

Neben ihrem Studium/ihrer Ausbildung verfolgen viele Informanten Aktivitäten, die ideell bis materiell motiviert sind, jedoch unabhängig davon einen direkten Bezug zu entwicklungspolitischen Themen im weiteren Sinne aufweisen. Das Spektrum der Betätigung ist sehr groß und das Angebot variiert je nach Generationslage. Personen, die während der späten 1960er Jahre studiert haben, sind besonders vom vorherrschenden Geist an den deutschen

Universitäten zu dieser Zeit geprägt (K-Gruppen, Solidaritätsgruppen und studentische Aktionsgruppen). Der Großteil nimmt hierauf Bezug. Besonders bei jüngeren Informanten, die häufig ein Studium mit direktem Bezug zu entwicklungspolitischen Fragestellungen aufnehmen, widmen ihre Abschlussarbeit, Honorartätigkeiten oder Praktika entwicklungspolitischen Belangen.

Ki: (...) mit dem Studium bin ich die Studentengemeinde in Dresden gekommen. und da lagen wie gesagt diese Pakete auf dem Schrank monatelang rum´ die eigentlich nach Tansania sollten´ darum hab ich mich gekümmert´ und das war für mich dann ein wichtiger Punkt- zu diesem Thema zu finden. die Ausgangsfrage war für mich´ eh- ich konnte nicht begreifen dass die Menschheit nicht in der Lage ist eh- dieses Problemchen zu lösen´ (.) dass da- eh große Teile der Weltbevölkerung verhungern´ und dachte es müsste doch da eigentlich zu machen sein´ ich pack jetzt mal die Pakete´ aber dann beschäftige ich mich intensiver- mit den Fragen die dahinterstehen. ne´

Anderer Informant:

A: (...) natürlich gabs dann auch diese Kritik´ ihr projiziert ja nur eure heimlichen Wünsche die ihr im eigenen Land nicht verwirklichen könnt´ auf auf exotische Länder´ und exotische Völker. ihr überfordert da diese Völker und und Kulturen. die haben da ein ganz anderes Programm vor als ihr euch vorstellt und wo auch was dran ist und von daher war ich Teil in einer Gruppe sagen wir mal´ (...) die sich von Anfang an auch ziemlich viel Gedanken gemacht haben was hat den das alles mit uns zu tun. außer das wir wie üblich an allem Schuld sind. ne´ Kolonialismus Imperialismus und die ganze Leier´ mmh was hat das mit dem Heute zu tun was hat das mit !mir! zu tun was kann ich tun dass ich an den Verhältnissen dort wie hier was ändert.

Studentische Gruppen und ehrenamtliche Arbeitsgruppen werden zu Räumen, in denen man entwicklungspolitische Handlungsmöglichkeiten ausprobiert und sich mit Anderen über die Hintergründe und Bedingungen weltpolitischer Fragestellungen auseinandersetzt sowie das eigene Handeln reflektiert. Die Informanten verweisen ausdrücklich auf die kritische und reflektierende Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Themen.

Besonders bei der Betrachtung der Bildungsverläufe wird deutlich, dass die Bildungseinrichtungen (siehe auch Schulzeit) nur im peripheren Sinne den Charakter eines Anregungsmilieus haben. Entweder es bestanden bei den Informanten bereits jenseits der Schule und vor Beginn des Studiums schon direkte Orientierungen in Richtung Entwicklungspolitik oder diese Orientierungen wurden durch die Berührung mit studentischen Arbeits- und Aktionsgruppen ausgebildet. Bei beruflichen Ausbildungen

spielen die entsprechenden Bildungseinrichtungen (Ausbildungsbetrieb und Berufsschule) keine Rolle für die Generierung entwicklungspolitischer Bezüge.

Auffällig sind die Identitätsbildungsprozesse, die sich bei den Informanten in den ersten Jahren nach der Schulzeit vollziehen. Markiert werden diese durch die offenen Konflikte mit den jeweiligen<sup>706</sup> politischen Systemen (Totalverweigerung, Kriegsdienstverweigerung, Inhaftierung wegen politischen Ungehorsams), die Ablösung vom Elternhaus (Auslandsaufenthalte, Studium in einer anderen Stadt, Konflikte mit Familienmitglieder) und die Realisierung biographischer Entwürfe (Auslandsaufenthalte, politischer Aktionismus und Freiwilligenarbeit).

#### **5.2.2.5 Berufsbiographien<sup>707</sup>**

In diesem Abschnitt werden die unterschiedlichen Karriereverläufe der Informanten zusammengefasst. Die Verläufe der Berufswege sind einerseits gekennzeichnet durch den steten Arbeitsortwechsel (Ausland/Inland), durch die permanente Erweiterung inhaltlicher Themenschwerpunkte und den Wechsel der Arbeitgeber. Zunächst soll ein kurzer Überblick über die Berufseinmündungsphase in den EZ-Bereich gegeben und dann unterschiedliche Typen von EZlern dargestellt werden. Hiernach werden die besonderen professionsbezogenen Aspekte einer Arbeit in GO und NGO thematisiert. Abschließend sollen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Gruppen untersucht werden.

##### **5.2.2.5.1 Berufseinmündungsphase**

Bei der Betrachtung der Berufseinmündungsphase ist eindeutig die Generationslage der Informanten entscheidend. Personen älterer Jahrgänge geben ausdrücklich an, dass die damalige Situation (ca. 1960-1975) am Arbeitsmarkt wesentlich perspektivreicher und unkomplizierter war. Ohne Phasen des Prekariats zu durchlaufen, sei man direkt in das erste Arbeitsverhältnis eingestiegen. Man hätte sich die Arbeit aussuchen können und sei bei der Auswahl des Arbeitgebers/des Betätigungsfeldes v.a. dem persönlichen Interesse gefolgt

---

<sup>706</sup> DDR und BRD

<sup>707</sup> Kategorie weicht von denen in den anderen Zusammenfassungen verwendeten ab. Dies ist vorrangig auf die Unvergleichbarkeit der Lebenswege zurückzuführen, der in Form der Erstellung spezieller und angepasster Kategorien für jede Gruppe Rechnung getragen wurde.

Uc: (...) der Arbeitsmarkt war 1968 1969 ausgesprochen- interessant. und- man konnte eigentlich alles machen+!alles machen! es stand einem alles offen weil riesige Arbeitskräftenachfrage war. Akademiker vor allem.

Bei der jüngeren Generation sind studiumsbegleitende Arbeitsverhältnisse und persönliche Kontakte ausschlaggebend für die Berufseinmündung. Bei der Betrachtung der jüngeren Generation ist die lange Einmündungsphase auffällig, die im Zusammenhang mit Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt gesehen werden muss. So erhalten viele Berufsanfänger zunächst Praktikumsplätze und befristete Stellen, bis sie zu einer Festanstellung gelangen.

AS: (...) die Stelle beim BER hab ich dann ähnlich angetreten wie auch beim BUKO´ ich hatte dann keinerlei Verbindung mehr zur Entwicklungspolitik und auch nicht zur entwicklungspolitischen Szene Berlins´ überhaupt nicht. sondern ich hab mich dann auf die Stelle beworben als ich gehört hab dass es sie gibt´ natürlich war ich in den entsprechenden Netzwerken drin. und hab deswegen überhaupt von der Stelle erfahren´ (...) ich hab mich einfach beworben die Qualifikation die ich dann vom BUKO mitgebracht hatte´ waren dann natürlich hilfreich dafür die Stelle zu bekommen.

Ein kleiner Teil der Informanten sucht den Einstieg in die EZ-Berufswelt über die erste Ausbildung/das erste Studium. Einige wenige Personen belegen Postgraduiertenprogrammen (SLE und DIE)<sup>708</sup>, die einen auf einen Einstieg in die Berufswelt der Entwicklungszusammenarbeit vorbereiten. Die Personen, die diese Zusatzstudien durchlaufen, finden im Anschluss an das Postgraduiertenprogramm direkten Einstieg bei der GTZ, dem DED oder beim BMZ. Die hauptamtliche Betätigung im EZ-Bereich ohne abgeschlossenes Studium ist die Ausnahme.

Unabhängig von generationsbedingten Unterschieden kann für die Phase der Berufseinmündung von vier Typen gesprochen werden, in die sich beinahe alle Informanten einordnen lassen:

- Abschluss eines Studiums bzw. eines Postgraduiertenprogramms und direkter Einstieg in eine entwicklungspolitische Organisation (NGO oder GO)
- Abschluss einer Berufsausbildung und Betätigung in einem Bereich, der Bezug zu entwicklungspolitischen Fragen hat, und darüber spätere Orientierung auf einen Studiengang mit Bezug zur Entwicklungspolitik, wobei hiermit eine klare Intention verbunden ist, danach im EZ-Bereich zu arbeiten

---

<sup>708</sup> Das SLE (Seminar Ländliche Entwicklung) und das DIE (Deutsche Institut für Entwicklungspolitik) bieten diese Studiengänge an.

- Abschluss eines Studiums und Eintritt in eine der Ausbildung angemessenen Beschäftigung, die jedoch nicht im EZ-Bereich liegt; spätere Orientierung auf entwicklungspolitische Fragen, aufgrund beruflicher Kenntnis wird professionelle Betätigung im Bereich der EZ möglich<sup>709</sup>
- Ausbildung/Studium, danach längere Prekariatsphasen und wechselnde Arbeitsverhältnisse, bis sich ehrenamtlich oder hauptamtlich eine Betätigung im EZ-Bereich erschließt

Motiviert sind die ersten Berufsjahre aller Informanten durch das Interesse an der allgemeinen, aber auch speziellen entwicklungspolitischen Berufswelt, in der man seine Rolle sucht und sich den verschiedensten Aufgaben stellt. Auch schon in den ersten Berufsjahren deutet sich der permanente Wandel an, der für alle EZ-Berufsbiographien typisch ist. Fast alle Personen berichten von signifikanten Wechseln bzgl. des Arbeitsfeldes bzw. der Arbeitsumgebung und - dies ist entscheidend - führen diesen Wandel auch bewusst herbei. Auf der anderen Seite sind die Stellen im Bereich der EZ zeitlich befristet bzw. sehen einige Arbeitgeber ständige Wechsel des Arbeitsortes vor.<sup>710</sup> Im Vordergrund stehen nach der Etablierung am Arbeitsplatz bzw. in einer Organisation die persönliche Entfaltung und die Wahrnehmung von Entwicklungsmöglichkeiten im Arbeitsumfeld.

Bei den ersten beiden Berufseinstiegsmöglichkeiten (ersten beiden Spiegelstriche) steht die Affinität zur EZ, die sich in diesem Fall durch permanente Verhaftung in der EZ-bezogenen Berufswelt ausdrückt, als professionelles Betätigungsfeld mit prägenden Auslandserfahrungen im Zusammenhang. Im Fall ersten Fall werden diese Erfahrungen häufig während der ersten Berufsjahre oder bereits vor Beginn des Studiums erworben. Im zweiten Fall kommt es im Rahmen von arbeitsbezogenen Auslandserfahrungen oder privat organisierten Reisen/Aufenthalten zu einschneidenden Perspektivveränderungen, die viele Informanten nachhaltig verändern und durch die sich der biographische Entwurf der Aufnahme eines Studiums mit Bezug zu Fragen der Entwicklungspolitik entwickelt.

Viele Informanten berichten trotz der beruflichen und/oder universitären Vorbereitung auf stringent entwicklungspolitische Fragestellungen von Lernprozessen in den ersten Berufsjahren:

F: (...) ich musste mich dann natürlich unwahrscheinlich schnell einarbeiten in diese ganze Geschichte+können sie sich ja vorstellen. ich kam ja eigentlich-!/okay! ich hatte ne gewisse

<sup>709</sup> Hierunter sind v.a. die Fachkräfte, die vom CIM und der GTZ vermittelt werden, zu subsumieren.

<sup>710</sup> Dies geschieht präventiv, um „Klientelismus“ vorzubeugen.

Entwicklungsländererfahrung´ hatte halt generelle Unierfahrung und und- aber ich war natürlich jetzt nicht von sagen wir mal von vornherein nicht besonders prädestiniert Bildungshilfe zu machen´ aber das war halt im BMZ immer so´ und ist auch heute noch so Generalistenprinzip, man kriegt sozusagen ne kurze Gnadenfrist+als Einarbeitungszeit. und dann gehts nach dem Motto Vogel friss oder stirb. ne´ und dann musste den Job machen.

#### Anderer Informant:

K: (...) bin dann im Laufe des Studiums´ immer drangeblieben an Fragen der Entwicklungspolitik´ in der Entwicklungsökonomie´ eh- aber hab mich dann auch sehr stark mit anderen Fragen beschäftigt´ so dass eh. das zum Beispiel zum Zeitpunkt meiner Dissertation´ überhaupt keine Rolle mehr gespielt hat. eh sondern erst nach der Dissertation dann einfach (.) eh- ne Alternative war eh- wieder in in der/ mich der Entwicklungszusammenarbeit (.) oder überhaupt erst mal den Entwicklungsländern zuzuwenden, und hab dann einfach gezielt Stellen gesucht´ aus diesem Bereich´ vielleicht nicht mal so gezielt sondern es ergab sich´ dass ich da- eh gleich etwas fand´ nämlich auch schon eh mit der GTZ, so dass ich nach der Dissertation (...) direkt zur GTZ gekommen bin. und, eigentlich zu diesem Zeitpunkt ne Berührung mit der- mit der Entwicklungszusammenarbeit als Politikfeld kaum gehabt hatte. also mich haben zwar Dritte Weltfragen Entwicklungsländerfragen Entwicklungsökonomie´ interessiert aber eher aus- (.) der ökonomisch wissenschaftlichen Sicht, früher in meiner Jugend und dann sicher auch noch später´ war da auch sicher ein politisches Interesse damit verbunden, am Entwicklungsprozess´ eh- (.) aber´ (.) ohne dass ich wirklich Berührung gehabt hätte mit entwicklungspolitischen Organisationen+das kam wirklich erst mit dem Berufseinstieg bei der GTZ.

Im Fall eines „Umwegs“ über einen anderen Beruf (Spiegelstrich 3) ist besonders von überdurchschnittlich spezialisierten und qualifizierten Personen die Rede, die aufgrund ihrer Fach- und Sprachkenntnis für eine spezielle Stelle in der EZ geeignet sind. Hier ist die Rede von entsandten Fachkräften. Ungefähr die Hälfte dieser Gruppe hat den Kontakt zu deutschen EZ-Organisationen direkt im Ausland gesucht und eine Stelle beantragt bzw. in enger Zusammenarbeit mit ihrem zukünftigen Arbeitgeber ausgearbeitet. Wichtig waren immer die Kenntnis eines Landes oder die Beziehungen zu entwicklungspolitischen Organisationen bzw. der EZ-community im jeweiligen Land.

Auch die übrigen Informanten dieser Gruppe kamen durch direkte Kontakte zu Mitarbeitern entwicklungspolitischer Organisationen in Deutschland in dieses Arbeitsfeld.

Uc: (...) dann hab ich einen Freund besucht in Manila Philippinen. also einfacher Besuch. touristischer Besuch´ und eh- bei der Gelegenheit bin ich da :lachen: in Manila hängen geblieben´ sozusagen. weil ich lernte nämlich jemanden kennen- vom DAAD´ der mich dann fragte was ich denn da machen würde´ (...) und der sagte Mensch wir müssen gucken dass du hier unterkommst. ich kenn mich hier aus.

in der Administration und na ja dann ergab sich daraus dass ich ungefähr nen halbes dreiviertel Jahr später nen Vertrag kriegte.

Die Gruppe mit ihren Prekariatserfahrungen nach dem Studium stellt in gewisser Weise ein Sammelbecken all der Personen dar, deren Leben sich kaum in den klassischen institutionellen Lebensmustern beschreiben lässt. Es sind i.d.R. „eigenwillige“ Personen, die sich kritisch gegenüber der Gesellschaft und vielerlei Lebensbedingungen äußern. In vielen Fällen ist für sie die Tätigkeit im EZ-Bereich mehr als eine Arbeit. Viele sind ehrenamtlich beschäftigt oder schlecht bezahlt. Für sie ist die EZ-Arbeit in erster Linie sinnstiftend und erst in zweiter Hinsicht geldbringend.

Mi: (...) ich hab dann eben auf ne Anzeige der Staepa- gestoßen, wo angeboten wurde vier Wochen´ im Rahmen eines Worksh/ einer Brigade einer Brigade eines Projekts dort vor Ort konkret mitzuarbeiten. das war also die Gelegenheit diesen- (.) eh wenn du so willst diesen revolutionären !Prozess! direkt, konkret vor Ort noch mal anzuschauen´ was inzwischen draus geworden war´ standen ja mittlerweile viele kritische Berichte hier in der Presse´ !und! das Verlockende war eben auch eh- nicht mit dem Rucksack durch- (.) eins dieser Länder zu reisen, sondern wirklich mal eingebunden zu sein in ein Projekt und vor Ort mit den Menschen mit den konkreten Menschen dort leben zu können nicht´ und nicht in ner hospedaje (kleines Hotel) zusammen mit anderen US-amerikanischen Touristen sondern mit diesen Leuten vor Ort. und so bin ich dann auch in einem der kleinen Dörfer gelandet.

Für alle Typen lässt sich sagen, dass die rein materielle Ausrichtung bei der Berufswahl bzw. Absicht der Betätigung im EZ-Bereich eher die Ausnahme ist. Viele verfolgen mit dem Berufseinstieg in entwicklungspolitischen Organisationen biographisch-ideelle Ziele, die jenseits reiner Orientierung auf die Verdienstmöglichkeiten angesiedelt sind. Bei ideellen Zielen ist hier die Rede von der Umsetzung politischer, sozialer und philosophischer Ideen, die man durch die professionelle Tätigkeit erreichen oder denen man zumindest ein Stück näherkommen will. Bei biographischen Zielen beziehe ich mich auf die Ausrichtung auf den Lebensstandort bzw. Lebensgewohnheiten. Bei allen Informanten ist eine enorm hohes Motivationspotential und viel Engagement zu spüren, was auch seitens der Arbeitgeber honoriert bzw. gefördert wird:

B: (...) ich hab nie in meinem Leben nen Abschluss meines Studiums gemacht (...) ich hab das Studium sozusagen aufgegeben als sie mir nen Referentenjob ohne Studienabschluss angeboten (...) und dafür war sicher maßgebend. eh- eh- mmh. dass sie mir das zugetraut haben.

Einige Personen haben ihre Lebenspartner außerhalb Deutschlands kennen und die an sie gekoppelten sozialen Welten lieben gelernt, weshalb sie eine Arbeit außerhalb Deutschlands bevorzugen und deshalb der EZ-Bereich naheliegend ist. Nur wenige Personen haben ihren Lebensunterhalt während Auslandsaufenthalten durch die Übernahme von Tätigkeiten außerhalb deutscher Entwicklungsorganisationen sichergestellt. Der Einstieg in das EZ-Berufsfeld ist somit einerseits stark auf die persönliche Motivation der Informanten zurückzuführen und andererseits stark von soziale Beziehungen abhängig.

#### **5.2.2.5.2 Verlauf der Berufsbiographien**

Viele Informanten heben ihre Orientierung auf das Berufsfeld der Entwicklungspolitik bzw. Entwicklungszusammenarbeit hervor. Dennoch gibt es eine Reihe von Personen, die ihren Ausstieg andeuten bzw. diesen nicht ausschließen. Maßgebend hierfür ist die hohe Arbeitsbelastung, die angeforderte hohe Mobilität/Flexibilität und in einigen Fällen auch Frustrationstendenzen/Anhäufung von Verlaufskurvenpotential. Zwar kann man bei der Betrachtung der Informantengruppe zwischen Personen unterscheiden, die rein im Inland arbeiten und denjenigen, die wiederholt und längerfristig im Ausland arbeiteten; diese sollen jedoch an dieser Stelle nicht systematisch verglichen werden. Der Schwerpunkt der Datenauswertung liegt vielmehr auf der Betrachtung derjenigen Informanten, die im Ausland arbeitet bzw. regelmäßig Projektbesuche durchführt. Diese Gruppe stellt den Großteil der Informanten dar.

In diesem Abschnitt werden die Berufsbiographien in Hinblick auf die unterschiedlichen Erfahrungen in NGO und GO untersucht. Es sei vorweggenommen, dass die Berufsbiographien stark pfadabhängig sind. Ein Einstieg in den staatlichen bzw. nicht-staatlichen Bereich geht nicht selten einher mit einer dauerhaften Verhaftung in dem jeweiligen Organisationstyp, wofür organisationelles Wissen, persönliche Kontakte und Unternehmenssolidarität verantwortlich sind. Es gibt einige Personen, die beide Seiten (staatliche und nicht-staatliche Arbeit) kennengelernt haben; ihre vergleichenden Darstellungen sind von besonderem Wert. Angemerkt sei, dass umfassende Schlussfolgerungen erst im Abschnitt Biographie und Arbeit gezogen werden.

## Arbeit in GO und NGO

Im Wesentlichen werden die staatlichen Organisationen durch die Informanten hinsichtlich ihrer finanziellen Sicherheit, geregelten Arbeitszeiten, internen Weiterbildungsmöglichkeiten und hohen Reputation positiv charakterisiert. Als negative Aspekte werden die Konkurrenz, die fehlende Einspeisung von projektbezogenen Wissensbeständen in die organisatorischen Entscheidungsfindungsprozesse und in die Projektplanung, das isolierte, partikularistische Arbeiten und die Distanz zu Basisprozessen/Arbeit mit der Zielgruppe dargestellt.

Bei NGO werden wiederum die solidarische Arbeitsatmosphäre, die vielfältigen Betätigungsfelder (umfassende Arbeitsprozesse von der Antragstellung bis zur Projektmitarbeit) sowie der direktere Bezug zur Zielgruppe positiv hervorgehoben. Die Arbeit in NGO ist i.d.R. jedoch auch verbunden mit vergleichsweise geringem Einkommen, permanenter Unsicherheit über den Erhalt des Arbeitsplatzes und hoher Arbeitsbelastung.

### Berufsbiographische Verläufe von GO-Mitarbeitern

Viele Informanten sind nach dem Einstieg in ein Arbeitsverhältnis mit staatlichen Entwicklungsorganisationen nicht mehr „aus den Mühlen“ gekommen. Dies ist v.a. darauf zurückzuführen, dass man jenseits der EZ nach einigen Jahren Berufserfahrung kaum Berufschancen auf dem übrigen Arbeitsmarkt hat bzw. dass staatliche Entwicklungsorganisationen durchaus attraktive Arbeitgeber sind. Auslandsaufenthalte sind für die Mitarbeiter kein Muss. Alle die von mir interviewten Mitarbeiter staatlicher EZ-Organisationen haben jedoch mehrjährige Auslandsaufenthalte absolviert.<sup>711</sup> Viele Informanten waren auf verschiedenen Kontinenten tätig. Zwischen den Auslandsaufenthalten arbeiten die Informanten i.d.R. eine Zeit (ca. ein bis drei Jahre) in den Organisationszentralen, in der sie versuchen, ihre Erfahrungen in den Wissensspeicher der Organisationen einzuspeisen oder sich neuen Aufgabenfelder zu stellen. Bezeichnend ist die unwahrscheinlich hohe Lernanforderung in staatlichen Organisationen aufgrund ständig wechselnder Betätigungsfelder, wobei diese Wechsel sowohl organisatorisch als auch individuell bedingt sind.<sup>712</sup>

Für viele Aufgabenstellungen sind die Informanten kaum oder nur indirekt qualifiziert, sehen sich jedoch bereits nach kürzester Zeit in der Lage, die an sie herangetragenen professionellen Aufgabenstellungen zu meistern. Des Weiteren sind die permanenten

---

<sup>711</sup> Siehe hierzu den nächsten Abschnitt.

<sup>712</sup> Dies ist ein Merkmal aller Mitarbeiter entwicklungspolitischer GO und trifft nicht nur für jene zu, die im Ausland arbeiteten.

organisatorischen Transformationsprozesse, die sich durch externe Einflüsse (Diskurse, politische Entscheidungen etc.) ergeben, eine wichtige Rahmenbedingung bei der Betrachtung der berufsbiographischen Verläufe entwicklungspolitischer GO-Mitarbeiter. Häufig sehen sich die Mitarbeiter aufgrund dieser eben genannten organisatorischen Umgestaltungsprozesse mit der Notwendigkeit konfrontiert, Weiterbildung zu absolvieren bzw. sich Diskurswissen anzueignen.

K: (...) zunächst mal hab ich schon zu Beginn meiner Tätigkeit (...) einen unbefristeten Vertrag bekommen bei der GTZ, damit eh verbunden schon die Perspektive des Raus und Rein ja so dass mir klar war und auch verabredet war dass ich nach den Jahren in Mauretania ein paar Jahre in der Zentrale sein würde das ist sowieso die Philosophie der GTZ ihrem Personal gegenüber und ich hab das muss ich sagen auch immer für eh- sehr wichtig empfunden man merkt dann beim nächsten Auslandseinsatz ist man irgendwie sehr viel stärker mit- den unternehmenspolitischen Themen verbunden als nach einigen Jahren wieder draußen

Organisationsinterne Entscheidungsprozesse, die nicht durch externe politische Gremien angeregt werden, sind für viele Mitarbeiter nicht einsehbar; sie können nicht an ihnen teilhaben. Teilweise liegt dies an den stark hierarchischen Strukturen in staatlichen Organisationen, teilweise aber auch an den klientelistischen Verhältnissen innerhalb der Organisationen. Ebenso wenig gibt es institutionalisierte Formen der Aufnahme von Wissensbeständen der auswärtigen Mitarbeiter. Dieser Missstand wurde von allen Informanten kritisiert.

B: (...) ja also- in so fern war mir klar- beim DED da sitzt das Ministerium so eng drauf und der Bundestag zum Teil. die werden keine vernünftige+keine für mich jedenfalls vernünftige Entwicklung dieses eh eh- entwicklungspolitischen Bereiches eh zulassen,

Signifikante Andere, professionelle Berater und soziale Beziehungen haben bei der Stellenvergabe innerhalb staatlicher Organisationen enorme Bedeutung. Sowohl für die Rekrutierung als auch für die Weiterbeschäftigung spielen sie eine wichtige Rolle.

U: (...) und wie die Dinge so zusammenspielen es gibt doch immer Einladungen von der Botschaft, traf ich auf einen eh- Delegierten aus Frankfurt am Main vom Centrum für Internationale Migration CIM (2) und der sah sich meinen Lebenslauf an und frachte was ich den hier machen würde und na ja ich sagte „ich bin jetzt hier an der Universität und mach da politische Wissenschaft“ und der fragte „was verdienen sie denn“ und ich sagte „local gehalt hier“ (...) und da hat der sofort gesagt „das kann nicht

sein. mit ihrem Lebenslauf (.) fällt mir sofort was ein. reichen sie mal nen Antrag ein“ (...) und das funktionierte dann auch tatsächlich.

Aus den Interviews geht hervor, dass man als Mitarbeiter einer staatlichen Entwicklungsorganisation kaum die herkömmlichen Bewerbungsverfahren durchlaufen muss, sobald man einen gewissen Grad an Arbeitserfahrungen erlangt hat. So wird seitens der Informanten immer wieder auf die Kontakte zu anderen Mitarbeitern hingewiesen, durch die sie von Stellen erfahren bzw. die für eine Anstellung entscheidend sind. Auf der anderen Seite werden die Informanten auch seitens der Organisationszentralen angefragt. Die daran anschließenden formellen Vorstellungsgespräche sind dann bloße Routinen, die der organisatorischen Logik folgen.

Laut Aussagen der Informanten, sind aus Sicht der Organisationen die konkreten Arbeitserfahrungen ihrer Mitarbeiter in Bezug auf bestimmte Themengebiete von primärer Bedeutung. Das professionelle Wissen eines Mitarbeiters besteht aus Sicht der staatlichen Organisation in erster Linie in der Kenntnis und Handhabung bestimmter Instrumentarien. Die jeweiligen sozialen Kontexte sind von sekundärer Bedeutung. So werden „erfolgreiche“ Programme ebenso in anderen Regionen initiiert und hierfür dieselben Mitarbeiter rekrutiert. Die Mitarbeiter gelten somit in erster Linie als Experten für bestimmte Instrumentarien bzw. Aufgabenstellungen. Erst in zweiter Hinsicht werden sie als Experten einer gewissen Region bzw. eines Landes und somit auch bestimmter sozialweltlicher Aspekte angesehen:

Uc: (...) und dann gibts ne zeitliche Begrenzung bei CIM´ eben ehm- darf man maximal sechs Jahre und dann lief mein Vertrag aus´ und eh- bevor mein Vertrag auslief- hatte aber mich schon jemand von der GTZ kontaktiert (.) und mich gefragt ob ich nicht in dem Bereich weiterarbeiten würde in Afrika.

Eine entscheidende Rahmenbedingung aller Berufsbiographien stellt der Projektcharakter entwicklungspolitischer Arbeit dar.<sup>713</sup> Sowohl im Inland als auch im Ausland sind die Stellen i.d.R. befristet, weshalb eine permanente Unsicherheit über den weiteren Berufsverlauf besteht. Ältere Mitarbeiter der GTZ haben noch unbefristete Arbeitsverträge ausgestellt bekommen, was ihnen die problemlose Weiterbeschäftigung nach Auslandsaufenthalten garantiert. Jüngere Angestellte haben nach einer gewissen Zeit (ca. sechs Jahre) ein spezielles Bewerbungsverfahren<sup>714</sup> zu durchlaufen, nachdem entschieden wird, ob sie eine Festanstellung bekommen. Zum einen stehen viele Mitarbeiter zu dieser Zeit in einer biographischen Situation, an der die sie eine Familie gründen und hierfür sichere Einkünfte

---

<sup>713</sup> Dies gilt auch für die anderen Informantengruppen.

<sup>714</sup> Bei der GTZ wird dies „screening“ genannt.

brauchen. Auf der anderen Seite kann das Ausscheiden aus der GTZ einen beruflichen Neuanfang bedeuten, da das entwicklungspolitische Wissen und insbesondere das unternehmensinterne Wissen in anderen Berufsfeldern faktisch keine Bedeutung hat. Als Alternative kommen dann nur andere entwicklungspolitische Organisationen als Arbeitgeber in Frage.

Bei der Betrachtung der Verläufe der Berufsbiographien kann man erkennen, dass es so etwas wie eine Unternehmenssolidarität gibt, durch welche die nahtlose Weiterbeschäftigung ermöglicht wird. Teilweise werden besonders qualifizierte Fachkräfte seitens des Unternehmens auf die nächste Stelle berufen oder durch unternehmensinterne, soziale Kontakte den Informanten Stellen offeriert. Diese Praxis gilt auch für die übrigen staatlichen EZ-Organisationen. Sollte keine Stelle offen sein, so gibt es darüber hinaus die Möglichkeit, ehemalige Mitarbeiter als externe Gutachter zu beschäftigen. Viele Informanten haben diesen Weg beschritten und wurden einige Zeit später wieder bei den jeweiligen Organisationen beschäftigt.

In Bezug auf die Organisationszentralen staatlicher EZ-Organisationen äußerten sich viele Informanten kritisch. Generell kann man bei vielen staatlichen Mitarbeitern eine Abschirmung gegenüber unternehmensinternen Identitätsbildungsprozessen erkennen.<sup>715</sup> Man sucht Allianzen, nimmt strategische Kontakte auf und übt sich in Immunität gegenüber Inkorporationsversuchen. Die eigene Organisation wird als sehr heterogen empfunden, was einen signifikanten Unterschied zu NGO darstellt. Die Informanten verstehen sich nicht als Teil einer Gruppe, die sich durch gemeinsame Ziele auszeichnet. Einige Informanten haben versucht, organisatorischen Wandel herbeizuführen. Aufgrund mangelnder Erfolgsaussichten zogen sich die besagten Personen auf ihre Arbeitsgebiete zurück bzw. strebten einen erneuten Arbeitsaufenthalt im Ausland an.

B: (...) also ich bin weggegangen vom DED weil ich den Eindruck hatte´ dass was mir wichtig war´ nämlich die entwicklungspolitischen !Erfahrungen! die Kenntnisse über Zusammenhänge Dritte Welt Erste Welt. mmh. eh weiterzutragen. also die versammelte institutionelle Erfahrung des DED´ also auch in die Gesellschaft zu tragen+um das weiter zu tragen´ dass sich die Leute einfach mehr interessierten´ für das Nord Süd Problem. das passierte nicht im DED. das war unmöglich (...) ich hab ständig versucht die Themen aufs Tapet zu bekommen. nix. war nicht erwünscht. man-/ wurde immer gesucht „das ist nicht unsere Aufgabe“ (...) und das hat dann schlussendlich bei mir dazugeführt dass ich (.) für mich entschieden hab´ dass was für mich inhaltlich wichtig ist´ das kann ich beim DED nicht mehr unterbringen´ (.) also hol ich mir das woanders.

---

<sup>715</sup> Siehe hierzu auch die Studien von Freidson und Strauss, die ähnliches für Professionelle in anderen Berufsfeldern feststellen.

Dieser Informant äußert Kritik an der mangelnden Orientierung staatlicher Organisationen auf bewusstseinsbildende Prozesse in Deutschland, was ihn letztendlich zum Wechsel zu einer entwicklungspolitischen NGO veranlasst.

Von vielen Informanten wurden die positiven Aspekte organisatorischer Dynamik dankend angenommen (Weiterbildung, neue Arbeitsfelder, neuer Arbeitsort etc.), jedoch zugleich auch auf die Nachteile mangelhafter Partizipationsmöglichkeiten an Entscheidungsfindungsprozessen und der Begrenzung von Auslandsaufenthalten hingewiesen.

### Berufsbiographische Verläufe von NGO-Mitarbeitern

Besonders bei der älteren Generation, die man sogar als erste Generation von „NGOlern“ begreifen kann, da in den 1960ern und 1970ern erstmalig im großen Stile entwicklungspolitische NGO gegründet worden sind, sind eindeutig systemkritische und linke Einstellungen feststellbar. Die Personen, die in NGO arbeiten, zeichnen sich häufig durch die Ablehnung „kapitalistischer“ und „profitorientierter“ Denkweisen aus und können klare Zukunftsbilder gesellschaftlichen Zusammenlebens benennen, die sich durch ihre Ganzheitlichkeit auszeichnen, d. h., dass sie ökologische, soziale, politische und historische Perspektiven zusammenbringen.

Häufig kommt es bei den Informanten zu Arbeitsplatzwechseln innerhalb der NGO-Szene. Diese Wechsel ergeben sich aufgrund des Auslaufens von projektbasierten Stellen. Personen mit festen Stellen in kleineren NGO gaben als Motiv für Arbeitsplatzwechsel persönliche Entwicklungen und das Vorbeugen von „Betriebsblindheit“ an. So wolle man einer neuen Generation Platz machen, damit diese mit frischen, innovativen Ideen den „Laden neu aufmischen“ kann. Durch persönliche Kontakte und Netzwerke weiß man von offenen Stellen auf dem Markt. Beim Wechsel innerhalb der NGO-Szene gibt es verschiedene Intentionen:

- neues Aufgabenfeld
- persönlich motivierter Wohnortwechsel, an den sich ein Arbeitsplatzwechsel anschließt
- Suche nach neuen kollegialen Zusammenhängen

Viele Informanten, die Mitarbeiter kleinerer NGO sind, geben an, dass sie größere NGO als zukünftige Arbeitgeber bevorzugen, da diese beständigere Rahmenbedingungen bereitstellen, womit sicherere Arbeitsverhältnissen einhergehen. Außerdem wird ihr Wirkungs- und

Einflussbereich als größer empfunden. Eine „moralische Hemmschwelle“ äußern die Informanten hinsichtlich der Arbeitsaufnahmen in staatlichen Organisationen. Auch hier muss stark zwischen den Generationen unterschieden werden. Jüngere Menschen sehen weniger ein Problem darin, in staatliche Organisationen zu wechseln. Von vielen wird angegeben, dass sich die Unterschiede zwischen beiden Bereichen in den letzten Jahrzehnten verringert hätten.

Auffällig ist die im Vergleich zu Mitarbeitern in staatlichen entwicklungspolitischen Organisationen eher häufig anzutreffende Identifikation mit der Organisation und mit den daran angeschlossenen sozialen Welten. Die Personen verbinden sinnvolles Handeln mit ihrer Tätigkeit, dass über den reinen Gelderwerb hinausgeht und sehen sich oftmals in der Position, ihre eigenen Ideen und Vorstellungen einbringen zu können. In diesem Zusammenhang geben die Informanten auch die Nähe zur Basis (sowohl Ehrenamt sowie Zielgruppe im Ausland) als ein Grund für die große Sympathie mit der Organisation und die Freude an der Arbeit an. Doch sind auch hier in Abhängigkeit von der Größe und Struktur der Organisation Unzufriedenheitspotentiale in Hinsicht auf Entscheidungsfindungsprozesse und Partizipationsmöglichkeiten an der organisatorischen Gestaltung zu erkennen. Die Beziehung von Außenstruktur und Zentrale ist ähnlich prekär wie bei den staatlichen Organisationen.<sup>716</sup> Informanten, die in NGO mit einer Außenstruktur arbeiten, wechseln mitunter auch zwischen Ausland und Inland. Ähnlich wie in den staatlichen Organisationen greift auch hier die „Unternehmenssolidarität“. Bereits vor Ablauf der Auslandsprojektstellen werden den Mitarbeitern z.B. neue Arbeitsstellen in der Zentrale angeboten.

Die Arbeitsbelastung ist in NGO höher als im Organisationstyp GO. Die Interviews lassen erkennen, dass viele Mitarbeiter Zugzwängen untergeordnet sind. Permanent ist der eigene Arbeitsplatz bedroht und die verwaltungsbezogenen Aufgaben nehmen einen Großteil der Zeit ein. Insbesondere bei kleineren NGO nimmt die Erschließung neuer Finanzierungsmöglichkeiten und die Abrechnung laufender Projekte einen Großteil der Arbeitszeit in Anspruch. Dies wird von allen Informanten als problematisch bis äußerst kritisch betrachtet. Die „eigentliche“ Arbeit mit der Zielgruppe gerät nach Aussage vieler Informanten viel zu kurz. Viele Mitarbeiter klagen daneben über die Konsequenzen der hohen Arbeitsbelastung, die sich durch Vernachlässigung des Privatlebens und Erschöpfungserscheinungen ausdrückt. Die individuelle negative Wertung dieser Umstände wird verstärkt durch die schlechte Entlohnung der Mitarbeiter. Allein die Sinnhaftigkeit ihres Handelns, der hohe Identifikationsgrad und der starke solidarische Zusammenhalt in der Szene hält viele davon

---

<sup>716</sup> Siehe den Abschnitt zu Auslandsaufenthalten weiter unten.

ab, ihr Berufsfeld zu wechseln. Für sie scheint es beispielsweise paradox, dass man einerseits sich für die Umsetzung angemessener Arbeitsbedingungen in der Welt einsetzt, aber andererseits selbst unter unwürdigen Bedingungen arbeitet:

B: (...) ja das erlebe ich so als ein ständiges Abwegen, von einerseits diesen Privilegien´ ich mach das was mich interessiert´ ich arbeite mit Menschen die eh- auf ähnlichen politischen Linien denken die- ähnliche Wünsche haben´ vielleicht Unrechtsbewusstsein haben´ (...) ja also es hat so in Punkto Lebensqualität so einiges zu bieten´ würd ich sagen. und auf der anderen Seite gibt es gerade so viel Geld dass es gerade so geht. ich hab Überstunden gerissen !ohne Ende! (...) ohne Bereitschaft Überstunden zu machen kannst du eh- in ner NGO irgendwie nichts werden. und das find ich politisch auch schwierig´ weil wir so viel auch irgendwie gegen ungerechte Arbeitsbedingungen kämpfen (...) und gleichzeitig sind wir bereit uns selbst echt bis auf den Boden auszubeuten.

Diese Paradoxie kann letztendlich nur durch den Umstand irgendwie unter Kontrolle gehalten werden, dass durch die Arbeit individuelle biographische Entwürfe bzw. konkrete inhaltliche Ideen in hohem Maße umgesetzt werden können.

Viele Mitarbeiter von Basisorganisationen, die zwar keine Außenstruktur besitzen, jedoch Projekte fördern, besuchen diese regelmäßig. Generell zeichnen sich die Personen dieser Gruppe durch ein starkes Interesse an anderen sozialen Welten aus, was sich durch die Leidenschaften und Interessen der Mitarbeiter oder/und soziale Nähe zu Personen mit anderen biographischen Herkünften ausdrückt. Interessanterweise kann man in den Basisorganisationen viele Menschen treffen, die ihre Auslandserfahrungen bzw. Erfahrungen mit der Entwicklungspolitik dergestalt reflektiert haben, dass sie zu dem Schluss gekommen sind, dass mehr noch als durch die Projektarbeit durch politische Inlandsarbeit signifikante Veränderungen bewirkt werden können, die zur positiven, globalen Entwicklung führen, durch die letztendlich allen Menschen Vorteile zukommen. Mit dieser Form entwicklungs-politischen Handelns setzen sich die Informanten weniger kritisch auseinander als mit der Projektarbeit im Ausland, da Lobby- und Kampagnenarbeit per se als etwas Richtiges und Wichtiges empfunden wird.

### Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Bei der Betrachtung der Berufsverläufe von Personen in GO einerseits und NGO andererseits sind in einigen Punkten Parallelen bzw. Gemeinsamkeiten zu bemerken. So ähneln sich v.a. größere Organisationen beider Typen in Bezug auf die Mitarbeiterpartizipation an Entscheidungsfindungsprozessen, ihre Struktur und teilweise auch ihre Aufgabengebiete.

Darüber hinaus kann man sagen, dass ein Wechsel von einem zum anderen Organisationstyp keine Ausnahme mehr ist. Laut Aussagen meiner Informanten gibt es kaum noch eine politisch aufgeladene, generelle Abneigung gegenüber staatlichen Akteuren.

Bei vielen Mitarbeitern entwicklungspolitischer Organisationen ist eine starke Bindung an das Berufsfeld festzustellen, was über eine reine Festschreibung durch die professionelle Qualifizierung hinausgeht. Oftmals ist es eine individuell motivierte und biographisch organisierte Strategie, persönliche Ideen einer besseren Welt umzusetzen. Die berufliche Verortung ist an andere Lebensbereiche gekoppelt, da bei der hier thematisierten Personengruppe Wohnortwechsel ein integraler Bestandteil der Biographie ist und sich auf alle Lebensbereiche auswirkt.

Auffällig ist der häufige Wechsel von Arbeitsstellen/Tätigkeitsfeldern nach einigen Berufsjahren. Dies ist nicht nur den professionsbezogenen (projektgebundene Arbeitsverträge) bzw. organisatorischen Eigenheiten (Unternehmensstrategien etc.) geschuldet, sondern häufig auch ein intendiertes Handlungsschema der Informanten. Viele Informanten geben beispielsweise die Suche nach neuen persönlichen und professionellen Herausforderungen als Grund für einen Wechsel an. Besonders bei Auslandseinsätzen ist nicht selten auch das Alter der Kinder ausschlaggebend.

Wenige Informanten können sich für die nächsten Jahre eine komplett andere Betätigung vorstellen. Besonders bei Informanten, die im NGO-Bereich tätig sind, lassen sich Orientierungen auf einen Stellenwechsel innerhalb des Berufsfeldes feststellen. Diese Intention ist jedoch besonders bei Mitarbeitern kleiner Organisationen zu bemerken. Die betreffenden Personen sehen eine starke Personengebundenheit kleinerer Organisationen und wollen einer neuen Generation Platz geben, um somit organisatorische Innovation zu ermöglichen. Bei Mitarbeitern größerer NGO und GO ist eine Orientierung auf organisationsinterne Weiterbildung bzw. einen Wechsel der Arbeitsfelder erkennbar.

Staatliche entwicklungspolitische Organisationen und große NGO sind stark durch ihre eigenen Logiken, Aufgabenfelder und Diskurse geprägt. Die Kenntnisse und Arbeitserfahrungen langjähriger Mitarbeiter sind für Arbeitgeber in anderen Berufsfeldern kaum attraktiv. Ein Arbeitsfeldwechsel ist nicht ohne Probleme zu bewältigen und schreckt deshalb viele Personen ab. Auch nach langjährigen Auslandsaufenthalten hatten die Informanten Probleme, in anderen Berufsbranchen Fuß zu fassen. Einige Personen haben mir von Schwierigkeiten der Wiedereingliederung in den deutschen Arbeitsmarkt berichtet. Diesem Umstand ist es geschuldet, dass viele Personen von sich aus eine Fortführung der Arbeit im Bereich der EZ anstreben und andererseits die Stellenbesetzungen weitestgehend

informell ablaufen. Die arbeitgebenden Organisationen versuchen formell wie auch informell ihren Mitarbeitern eine Weiterbeschäftigungsmöglichkeit zu geben oder zumindest über Gutachterverträge die Erwerbstätigkeit ihrer Mitarbeiter sicherzustellen. Innerhalb der EZ-community herrscht eine starke Solidarität. Viele Stellen werden informell durch kollegiale Kontakte vermittelt.

### 5.2.2.5.3 Berufsbezogene Auslandseinsätze<sup>717</sup>

Auslandseinsätze sind für den Mitarbeiter einer entwicklungspolitischen Organisation nicht obligatorisch. Die meisten meiner Informanten absolvierten jedoch mehrjährige Arbeitsaufenthalte im Ausland, da ich bei der Auswahl meiner Informanten auf relevante Auslandserfahrungen Wert legte.<sup>718</sup> Die individuellen Motivationslagen für Auslandseinsätze sind vielfältig und die Erfahrungen, die im Rahmen von berufsbezogenen Auslandsaufenthalten erworben werden, in einem breiten Spektrum anzuordnen. Einige meiner Informanten sind im Rahmen von Austauschprogrammen und Kriegswehrsatzdiensten auf andere Kontinente gereist, andere wiederum haben ohne ein konkretes Ziel Deutschland verlassen, und wieder andere sind im Auftrag einer entwicklungspolitischen Organisation eine längere Zeit im Ausland gewesen. Im Mittelpunkt der folgenden Betrachtungen stehen die Auslandsaufenthalte, die im Rahmen einer entwicklungspolitischen Betätigung (ehrenamtlich wie hauptamtlich) ausgeübt worden sind.<sup>719</sup> Es scheint sinnvoll, zwischen der ehrenamtlichen und

---

<sup>717</sup> Einige meiner Informanten hatten die Möglichkeit, im Rahmen der Ausbildung/des Studiums ins Ausland zu gehen, um dort zu arbeiten und zu lernen. Wenige von ihnen absolvierten diese Lebensschritte jedoch im nicht-europäischen Ausland. Die hierbei erworbenen Erfahrungen werden wenig thematisiert, deswegen werden hier ausbildungsbedingte Auslandserfahrungen ausgeklammert.

<sup>718</sup> Siehe 3.2.

<sup>719</sup> Selbstorganisierte Auslandsaufenthalte: Einige Informanten haben mehrere Jahre im Ausland gearbeitet und sind dabei nicht institutionalisierte Wege gegangen, was jedoch nicht heißt, dass man ihre Erfahrungen nicht kategorisch zusammenfassen könnte. Ihre Intentionen sind verschiedenartiger Natur. In den meisten Fällen ging es um eine unbestimmte Erfahrungssuche (Bewusstseinskontext des Erlebens von Neuem). Einige Informanten interessierten sich ausdrücklich für die politische Situation eines Landes und begaben sich deshalb auf den Weg, um die Prozesse hautnah erleben zu können und die Bevölkerung zu unterstützen. In diesen Fällen sind Perspektivveränderungsprozesse zu vermerken, die teilweise zur Desillusionierung gegenüber den Befreiungs- und Revolutionsprozessen in den jeweiligen Ländern führen.

In einigen Fällen gestaltete sich das intendierte Handlungsschema der Suche nach Erwerbsarbeit durch die vorherrschenden Rahmenbedingungen des betreffenden Landes schwieriger als von Deutschland aus gedacht. Die Personen berichteten von der Suche nach angemessenen Handlungswegen, um eine angemessene Erwerbstätigkeit zu finden und zu halten. Probleme ergaben sich in erster Linie aufgrund des mangelnden Wissens, wie und wo man erwerbstätig werden kann. Nur begrenzt sind die Qualifikationen, die man in Europa erworben hat, nützlich für die Jobsuche auf anderen Kontinenten. Oftmals ergaben sich Schwierigkeiten auch aufgrund von Visa- und Versicherungsfragen. Generell, so kann man sagen, kennzeichnen sich ihre Wege v.a. durch ein hohes Maß an Kreativität aus, das ihnen letztendlich dazu verhilft, auf einem für sie unbekanntem Arbeitsmarkt eine Stelle zu finden. Da die Bezahlung einer Arbeitsstelle den länderspezifischen Standards unterliegt, war es für viele Informanten gewöhnungsbedürftig, mit dem Gehalt eines Einheimischen/Lokalen auszukommen. Hervorhebenswert sind die aus den Arbeits- und Lebensverhältnissen entstehenden Erfahrungen. Da man so lebt und arbeitet wie Einheimische, ist die soziale Nähe zur Alltagswelt des betreffenden Landes, seiner Diskurse und der Gedanken- sowie Gefühlswelten - viel näher als bei den übrigen EZlern. Darauf wird ausdrücklich abgehoben. Zwar gibt es auch hier Konflikte und Diskussionsbedarf aufgrund der Herkunftsunterschiede, die aber ohne weitere Probleme beigelegt werden können. Durch die Perspektivübernahme ergibt sich ein sehr hoher Identifikationsgrad mit den entsprechenden sozialen Welten und Personengruppen, mit denen man arbeitet und lebt. Die meisten Personen suchen sich nach der anfänglichen Übernahme von Gelegenheitsjobs jedoch nach einer geraumen Zeit Arbeitsplätze in höher qualifizierten/spezialisierten Berufsfeldern und kommen hierüber nicht selten mit den internationalen (und deutschen) Entwicklungsorganisationen und auswärtigen Institutionen des Bundes (Goethe Institut, Botschaft etc.) in Berührung, für die sie Honorartätigkeiten übernehmen oder deren Mitarbeiter Schlüsselfunktionen für die Vermittlung anderer Erwerbsmöglichkeiten übernehmen.

hauptamtlichen (Mit-)Arbeit zu unterscheiden, weshalb ich zunächst die Freiwilligendienste (auch Zivildienst) und im zweiten Schritt die EZler fokussieren will. Unterscheidungskriterium ist der Grad der Professionalität und Verantwortung.

In den folgenden Abschnitten sollen die unterschiedlichen Motive, Formen der auswärtigen Arbeit und die vorherrschenden biographischen sowie professionellen Erfahrungstypen während des Auslandsaufenthaltes beschrieben werden. Dabei sollen die sozialen Beziehungstypen zu unterschiedlichen Akteuren (Individuen, Gruppen, Organisationen) im Rahmen des Auslandsaufenthaltes ausgiebig thematisiert sowie die mit den Erzählpassagen über auswärtiges Arbeiten in Verbindung stehenden Beschreibungen und Argumentationen aufgezeigt werden. Neben berufsbezogenen Lernprozessen werden hier auch die Prozesse des Zugangs zu verschiedenen sozialen Welten dargestellt, die alle Informanten durchlaufen haben und auf welche sie explizit Bezug nahmen. In diesem Abschnitt geht es demnach um die Gesamtheit der Lernprozesse, die im Rahmen längerfristiger Lebensabschnitte jenseits vertrauter sozialer Welten notwendigerweise zu durchlaufen sind, um eine Alltagsbewältigung zu ermöglichen und die beruflichen/professionellen Aufgaben zu meistern.

## **Vorbereitung**

Auf die Maßnahmen zur Vorbereitung auf Auslandseinsätze nehmen die Informanten nur wenig Bezug. Die Informanten relativieren den Nutzen und die Bedeutung von Vorbereitungsmaßnahmen durch die vergleichsweise intensive Darstellung der Erfahrungen während der ersten Monate im Ausland. Einige Informanten geben sogar an, dass Vorbereitungsmaßnahmen immer nur in einem begrenzten Maße sinnvoll sind, da alle Menschen in verschiedener Art und Weise die umfassenden Lebensveränderungen bearbeiten.

Die Möglichkeiten, Personen auf Auslandseinsätze vorzubereiten, sind stark in Abhängigkeit vom jeweiligen Tätigkeitsfeld zu sehen. So dominieren insbesondere bei zielgruppennahen Arbeitseinsätzen die Erfahrungen während der ersten Monate, die durch die Erschließung sozialweltlicher Elemente und Aspekte gekennzeichnet ist, welche v.a. durch biographische Arbeit ermöglicht wird. Professionelle Herausforderungen sind dabei zunächst

---

Einige Personen „rutschen“ so in die staatlichen Entwicklungsorganisationen, für die sie im weiteren Lebensverlauf auch andere Aufträge übernehmen. Der andere Teil kehrt nach Deutschland zurück und sucht dort nach Beschäftigungsmöglichkeiten im EZ-Bereich und findet diese zumeist im nichtstaatlichen Bereich. Prägend ist für diese Personengruppe der Kampf ums Überleben (in Deutschland wie im Ausland) und um die Anerkennung in der Gesellschaft.

sekundär, da die Herstellung von sozialen Beziehungen zu den Zielgruppen als Bedingung für professionelles Handeln dargestellt wird.

D: (...) hatte davor irgendwie zwei Wochen so nen Vorbereitungskurs im Sommer. mit anderen Freiwilligen die irgendwie in die verschiedensten Länder da- ausgesendet wurden. und naja- (.) das war echt so nen Schmalspur. so. nen bisschen Kultur´ nen bisschen Sprache´ na mmh nen bisschen Austausch. da hab ich mich natürlich gar nicht so richtig vorbereitet gefühlt.

Anderer Informant:

Mi: (...) trotz aller Vorbereitung hier´ ist es immer dann doch noch nen (.) relativ/ (.) es wird immer nen kultureller !Schock! (.) sein´ wenn du dann vor Ort dort in einem dieser kleinen Länder, eh- mmh vor einem dieser Wohnhäuser stehst. so sehen sie dann eben aus. so lebste da auch in den in der Familie.

Der Informant Mi gibt an, dass die Gesamtheit der Erfahrungen in den Einsatzgebieten zu einem „Schock“ führen würde, der von den Personen bearbeitet werden muss. Alles müsse erlernt und die internalisierten Erwartungen und Haltungen, die einem das Handeln in den bis dato bekannten sozialen Welten ermöglichte, eingeklammert werden. Es findet in gewisser Art und Weise ein Prozess der Sozialisation statt.

Anders verhält es sich bei Aufgabenfeldern in sozialen Räumen, die durch ein hohes Maß an Formalität gekennzeichnet sind und man dort aufgrund des Wissens über verbindliche soziale Praktiken eher auf bereits bekannte Handlungsmuster zurückgreifen kann. So berichten die Informanten, die in den Auslandsbüros in den urbanen Zentren arbeiten, kaum über Schwierigkeiten in den ersten Arbeitsmonaten.

Entscheidend ist die Einführung in das Arbeitsfeld durch einen Mentor, der *einem* grundlegende soziale Zusammenhänge erläutert und *einem* formelles wie auch informelles Wissen vermitteln kann.

K: (...) vielleicht erst mal die Fragestellung eh- Einstieg in die Entwicklungszusammenarbeit´ (2) sie wissen ja die GTZ hat nen sehr intensiven Vorbereitungsprozess´ (2) der ist in meinem Fall wirklich sehr intensiv gewesen, wahrscheinlich wie man es heute gar nicht mehr hat´ so dass ich unter anderem fünf Wochen eh eh einen älteren Kollegen begleitet habe´ in Niger´ der auch Regierungsberater war´

Die Aussagen zu den Vorbereitungsmaßnahmen werden durch die Informanten immer im Zusammenhang mit den Erfahrungen während der ersten Monate im Feld dargestellt und dabei meistens auf die Unzulänglichkeit bzw. Unmöglichkeit einer angemessenen Vorbereitung hingewiesen. Insbesondere Informationen zu sozialen Beziehungen,

Machtverhältnissen und informellen Praktiken werden in diesem Zusammenhang von den Informanten als hilfreich bzw. nützlich hervorgehoben.

## **Freiwilligendienste**

Die Gruppe der Informanten, die Freiwilligendienste absolviert, zeichnet sich zu Beginn der Arbeit durch ein geringes Maß an professioneller Qualifizierung in Hinblick auf die entwicklungspolitischen Herausforderungen und Arbeitsweisen im Feld aus sowie verfügt sie über wenig Landeskenntnis und sozialweltliche Wissensbestände. Zumeist führen die Informanten Freiwilligendienste in relativ frühen Lebensabschnitten durch.<sup>720</sup> Die Informanten geben an, dass ihre Vorstellungen über das Leben in anderen Regionen der Welt schnell revidieren bzw. ihre Intention - beispielsweise helfen zu wollen - reformulieren. Die Informanten geben an, dass sie ihr Wissen (zu diesem Zeitpunkt) als zu unzulänglich bezeichnen würden, um es anderen vermitteln zu wollen bzw. dass sie in einen gegenseitigen Austauschprozess mit den Zielgruppen treten wollen, anstatt „ihnen“ etwas zu vermitteln. Bei allen tritt stattdessen ein neues Handlungsschema auf. Die Informanten geben an, dass sie in umfassender Art und Weise in das soziale Leben vor Ort integriert werden wollen, da sie vergleichsweise stark mit Problemen des Zugangs zu den sozialen Welten der Zielgruppe zu tun hatten. Dies ist womöglich auf die relative Unerfahrenheit (Viele waren das erste Mal und für längere Zeit im nicht-europäischen Ausland) der Informanten zu diesem Zeitpunkt zurückzuführen. Die Prozesse der Zugangerschließung zeigen aber auch die intuitive Annäherungsweise, die stark durch die Primärsozialisation geprägt ist, die individuelle Unreflektiertheit gegenüber der eigenen Rolle und der Wahrnehmung durch Andere. Wiederholt wurde mir in diesem Zusammenhang von der Gewöhnungsbedürftigkeit an die lokalen Werte, Normen, Umgangsformen und Rituale berichtet, die teilweise direkt erfahrbar waren (Zeremonien, Feste und Rituale), deren Sinn man jedoch erst im Zusammenhang mit den Weltanschauungen und Handlungsweisen erfahren konnte. Kosmvisionäre Phänomene und Elemente stellen kein explizites, abrufbares Wissen dar. Andererseits drückten sich diese grundlegenden Vorstellungen eines „guten Lebens“<sup>721</sup> (Normen und Werte) in vielen verschiedenen Handlungssituationen des Alltages aus, welche für die Informanten schwer nachvollziehbar waren und mitunter mit ihren Vorstellungen eines sinnvollen und

---

<sup>720</sup> Häufig direkt im Anschluss an die Schulbildung.

<sup>721</sup> „Bien vivir“ (Spanisch) und „allin kawsay“ (Quechua). Wird häufig als moralische und philosophische Positionierung verwendet (Vorstellung eines guten Lebens als Individuum, in der Gemeinschaft und mit der Umwelt).

angemessenen Handelns kollidierten. Insbesondere in einem gemeinsamen Arbeitszusammenhang führte dies mitunter zu offenen Konflikten. Die Informanten thematisieren in ihren Erzählungen Konflikte, was sich auf die verschiedenen Rationalitätsmuster und normativer sowie kosmovisionärer Überzeugungen der beteiligten Personen zurückführen lassen.

D: (...) ich hab ja gesacht´ ich bin so aus der Motivation- hingegangen den Leuten zu helfen- am besten noch zu missionieren´ und das hat sich dann relativ schnell gekehrt. also so mein religiöser Hintergrund´ also ich fand am Anf/ also in Deutschland war ich schon nen stückweit konservativ´ so würd ich mich mal einschätzen´ und in Tansania hat sichs umgekehrt´ wo ich dachte !ne! also ich will alles aber ich will jetzt nicht irgendwie (.) !missionieren! (...) und dieser Aspekt ich muss dahin um denen zu zeigen wie was geht (...) aber. wie gesagt bin dann irgendwie mal dahin gekommen´ dass das zur Kultur gehört´ und !ja! dass ich quasi- mich auch drauf einlassen muss. also entweder ich geh nach nem halben Jahr´ total frustriert´ oder !ja! ich lass mich so drauf ein (.) ja und das ging dann erstaunlich gut :schmunzeln: (...) aber ab dem Zeitpunkt wo ich das so akzeptieren konnte- (.) oder versucht habe mich drauf einzulassen. das hat natürlich nicht immer geklappt´ hab ich dann auch noch mal nen anderen Zugang bekommen. also auch zu den Menschen und zu der Teamarbeit (...) ja das war so mit die schönste Zeit fand ich. so das miteinander (...) da hat ich schon nicht mehr den Ansatz´ ich muss jetzt von meinem Wissen was ich kenne´ muss ich was reinbringen. weil ich dann irgendwann gemerkt habe´ das sind zwei paar verschiedene Schuhe. was wir hier in Europa oder Deutschland lernen´ und denken was gut ist (.) für die Tansanier oder für das Projekt jetzt. mmh. ja das hat sich da gewandelt und hab da einfach gemerkt. mmh. das muss man ganz anders. also muss man anders herangehen. oder da muss man mit der tansanischen Mentalität und Kultur rangehen. und da bin ich häufig eher störend. so wenn ich das meiner Perspektive so mache+man kann zwar manches unterstützen´ noch mal andere Perspektiven vielleicht aufgreifen. aber´ dass das auch Zeit braucht.

Der Informant legt dar, welche biographischen Wandlungsprozesse in der Zeit während seines Freiwilligendienstes stattfanden. Erst durch den Entschluss sich von seinem ursprünglichen Entwurf („ich muss dahin um denen zu zeigen wie was geht“) zu distanzieren und sich auf einen unbestimmten Lernprozess einzulassen („dass ich quasi- mich auch drauf einlassen muss“), erlangt er einen Zugang zu den Zielgruppen und erzielt hierüber auch Arbeitserfolge („hab ich dann auch noch mal nen anderen Zugang bekommen. also auch zu den Menschen und zu der Teamarbeit (...) ja das war so mit die schönste Zeit fand ich. so das miteinander.“)

Interessanterweise sind auch bei den anderen Informanten Brüche mit den anfänglichen Idealen und Zielsetzungen nach einer geraumen Zeit festzustellen. Durch die Einklammerung von Perspektiven sowie Einstellungen und den Versuch, sich die soziale Welt zu erschließen und ein Teil dieser zu werden, wird der Zugang zu den Zielgruppen ermöglicht und eine Rolle in ihr erschlossen. Doch wird den Informanten nach einer gewissen Zeit

offenbar, dass man nie gänzlich ein vergleichbares Gesellschaftsmitglied sein wird, was wiederum zu inneren Zerwürfnissen führt, die jedoch selten an die Gruppe kommuniziert werden bzw. die Techniken/Möglichkeiten fehlen, um diese zu kommunizieren.

P: (...) wenn man da von Ferne kommt dann kann man sich benehmen wie man will´ man ist ja anders. man ist ja nicht einer von denen ne und das ist es auch was ich gelernt hab´ und was was was eh was sozusagen was für mich später auch sehr wichtig geworden ist+diese Erfahrung. ne´ weil weil man hier in Deutschland´ (.) mmh da fällt das den Leuten sehr sehr schwer (...) ich hatte Krise so nach- (.) ich weiß nicht ob es ein halbes Jahr war´ oder drei Monaten´ (.) eh da kams dann so richtig zum Konflikt´ dann merkte man+da war man nicht mehr zu !Besuch! (...) du warst immer eh- immer´:schmunzeln: warst immer irgendwie umringt und umsorgt´ und eh und immer mit der mit der Rücktrittsfahrkarte da ließ sich vieles ertragen ne´ ne´ also mit der Möglichkeit zurückzugehen.

Dieser Informant gibt die außerordentliche Stellung in der sozialen Welt der Zielgruppe aufgrund seiner Herkunft und seines Arbeitsauftrages als Grund für die Anhäufung von Verlaufskurvenpotential an. Auch andere Informanten der hier thematisierten Gruppe geben ähnliche Erfahrungen an. Perspektiven und Ansätze, dies zu überwinden, indem man eine neue Rolle in der Gesellschaft definiert, welche die Andersartigkeit umfasst, dennoch aber die generelle Gleichwertigkeit mit einschließt, sind bei den Informanten nur in Ansätzen<sup>722</sup> zu erkennen. Dies ändert sich jedoch in späteren Lebensabschnitten.

Gibt es keine Gemeinschaft europäischer Personen<sup>723</sup> vor Ort, so bleibt den Informanten keine andere Wahl, als sich auf die emotionale und kognitive Auseinandersetzung und Inkorporation der Vorstellungen, Ansichten, Einstellungen und Umgangsweisen der sozialen Welt der Zielgruppe einzulassen. Dies führt wie oben schon erwähnt zu einer radikalen Umformulierung des eigenen Auftrages, der jetzt nicht mehr durch die entsendende Organisation vorgegeben angesehen wird, sondern einzig und allein von einem selbst und der einen umgebenden Gesellschaft abhängt.

Die Beziehung der hier thematisierten Gruppe zum Auftragsgeber (Freiwilligenorganisation) ist ambivalent. Man versteht sich weniger als Mitarbeiter der Entsende- bzw. Partnerorganisation, sondern verschreibt seinen Dienst (Freiwilligendienst) mehr der Zielgruppe. Nicht selten führt diese Positionierung auch zu einer Verlängerung des Arbeitsaufenthaltes. Da jedoch mit dem Freiwilligendienst nur geringe Verdienstmöglichkeiten verbunden sind, ist diese Form der Arbeit zeitlich begrenzt.

---

<sup>722</sup> Bezieht sich auf den Zeitpunkt des Erlebens.

<sup>723</sup> Aid-community, Expats etc.

Auf der anderen Seite wird den jungen Menschen nach einer gewissen Zeit bewusst, dass zunehmend die Anbindung an den sozialen Ursprung (Familie, Freunde etc.) verloren geht und der Auslandsaufenthalt von vornherein auf eine Zeit begrenzt sein sollte, weshalb alle nach Europa zurückkehren und sich in institutionelle Ablaufmuster der Ausbildung/des Studiums begeben. Thematisch stehen die professionellen und wissenschaftlichen Qualifizierungen im Zusammenhang mit den im Ausland erworbenen Erfahrungen.

## **Entsandte Fachkräfte**

An dieser Stelle sollen die verschiedenartigen professionellen Auslandsaufenthalte meiner Informanten unter biographieanalytischen Gesichtspunkten zusammengefasst werden. Die hier thematisierte Gruppe umfasst hauptsächlich Personen, die im Rahmen eines Angestelltenverhältnisses in Projektregionen ausgereist sind. Nur einige wenige haben als Ehrenamtliche Projektbesuche vorgenommen. Diese Informanten sind wiederholt für mehrere Wochen in die gleichen Regionen gereist. Es soll hier nicht explizit zwischen NGO- und GO-Mitarbeitern unterschieden werden. Alle hier aufgeführten Personen lassen sich als Langzeitexperten bezeichnen, da sie entweder immer wieder in die gleiche Region ausreisen oder mehrere Jahre an einem Ort gearbeitet haben.<sup>724</sup>

Generell kann man sagen, dass die Ankunft in der Projektregion immer mit einer Phase des Eingewöhnens bzw. Einarbeitens verbunden ist. Die Schulungs- und Vorbereitungsangebote geben den Mitarbeitern nur begrenzt Einblick in die soziale Realität vor Ort. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Zum einen weiß man nie, welche informellen Beziehungen sich die Vorgänger erarbeitet haben, welche Beziehungen zu den Funktionsträgern und Partnerorganisationen gepflegt worden sind, welche sozialweltlichen Besonderheiten man vorfinden wird und welche speziellen Probleme sich in den einzelnen Projektphasen ergeben haben, die nicht in den Berichten auftauchen. Demnach müssen v.a. sozialweltliche Besonderheiten/Merkmale sowie informelle Handlungspraktiken und Beziehungen durch die Informanten erschlossen werden:

P: (...) das ist schon eine Schlüsselerfahrung ne´ also das da viel Sorge war wer kommt da jetzt´ jetzt nach dem Jürgen ne´ gerade in Kolumbien ist viel Misstrauen´ wegen der politischen Lage. der Gefährdung vieler Projektpartner. den Spannungen denen die ausgesetzt sind. und ehm- naja da gibts so Codes und ehm- bestimmte Dinge in denen sie sich einig sind und die- auch nen Gemeinschaftsgefühl machen.

---

<sup>724</sup> Im Gegensatz dazu halten sich die Kurzeitexperten i.d.R. nur einige wenige Wochen in einem Land/an einem Ort auf.

deshalb ist das durchaus wichtig (.) !sehr! rituell immer in Kolumbien. mit sehr vielen symbolischen Gesten. und all so was was ich von der Arbeit hier überhaupt nicht kannte (.) wo man sich erst dran dran gewöhnt ja´

Durch die Informanten wird die Bedeutung eines Lernprozesses in Bezug auf allgemeine sozialweltliche Phänomene des Projektlandes angesprochen. Daneben thematisierten sie die biographischen Herausforderungen, welche sie im Rahmen der Zusammenarbeit mit der Zielgruppe feststellten und offenbaren Strategien sowie Handlungsweisen, um Lern- und Aushandlungsprozesse zu ermöglichen. Zunächst sollen die Aussagen der Informanten zu den Lernprozessen in den verschiedenen sozialen Welten des Projektlandes thematisiert werden und danach die Annäherungsprozesse an die Zielgruppe und dabei auftretende Aushandlungsprozesse beschrieben werden.

#### **5.2.2.6 Biografische Kernaufgaben in der Arbeit mit der Zielgruppe**

##### **Gewinnung einer Haltung**

Vor allem das politische System und seine im Alltag spürbare Macht rufen bei den EZlern persönliche Probleme hervor. So werden seitens der Informanten in erster Linie die gesetzlichen Bestimmungen kritisiert, die den persönlichen Aktionsradius beschneiden. Die Einstellung ihnen gegenüber wird verschärft, wenn sich die Informanten in einem restriktiven, despotischen System sehen, das die Bevölkerung oder zumindest Teile davon unterdrückt. Viele Informanten zeigen in diesen Fällen offene Sympathie mit den Unterdrückten. Zu schwierigen, inneren (moralisch-ethnischen) Konflikten kann es kommen, wenn gesellschaftsinterne Konflikte in den Projektländern ausbrechen und dabei beispielsweise Minderheiten offen diskriminiert und gewalttätig unterdrückt werden. Potenziert wird dieser Konflikt, wenn die Informanten freundschaftliche oder familiäre Beziehungen zur betreffenden Gruppe unterhalten. Es lässt sich sagen, dass im Zusammenhang mit der Positionierung gegenüber dem politischen System des Partnerlandes die berufliche und persönliche Rolle kollidieren können sowie dass eine Rollenübernahme im öffentlichen Leben des Projektlandes einen Rollenkonflikt hervorrufen kann.

## Einschätzung der sozialen Organisation des Projektlandes<sup>725</sup>

Generalisierende Einschätzung bestimmter regionsspezifischer Normen, Werte, sozialen Organisationsprinzipien werden eher selten von den Informanten geäußert und sehr grob gehalten. Die Informanten geben an, dass sie die sie tagtäglich umgebenden sozialen Welten von denen unterscheiden, die sie auf Reisen durch das Projektland erfahren, beispielsweise im Rahmen von Projektbesuchen. Viele Informanten gebrauchen die Unterscheidung Stadt/Land, um prinzipielle Differenzen zu thematisieren. Darüber hinaus verfügen viele Länder insbesondere in ehemaligen Kolonialstaaten über ethnische, religiöse und politische Heterogenität, die eine systematische und allumfassende Kategorienbildung beinahe unmöglich macht. Die Bezugnahme zu den vielfältigen sozialen Gruppen des Projektlandes spielt in den Interviews jedoch eine sehr marginale Rolle.

In erster Linie nehmen die Informanten Stellung zu den sozialen Welten, mit denen sie im Alltag Berührung haben. Hier werden die Beziehungen zur sozialen Umwelt angesprochen, in der man die allgemeine Rolle eines Ausländers innehat. Viele Informanten sprechen dabei die spürbare Andersbehandlung an, akzeptieren diese jedoch als konstellationsbedingten Rahmen sozialer Interaktion im Ausland.

Ausschlaggebend für die Erarbeitung eines Zugangs zu sozialen Welten im Projektland ist der längere Aufenthalt, über den man den Alltag erfährt und sich über grundlegende sowie spezifische soziale, politische usw. Prozesse im Projektland informieren kann.

A: (...) für mich ne ganz wichtige Lernphase waren dann die drei Jahre in Bolivien (...) warum´ weil vorher war ich auch jedes Jahr wochenlang manchmal monatelang in verschiedenen Ländern Südamerikas´ aber es ist noch mal was ganz anderes ob man für nen zusammenhängenden längeren Zeitraum in einem dieser Länder lebt´ und Alltach da mitkriecht´ und auch viele Kleinigkeiten die man sonst (.) in so ner Reisesituation´ nicht mitbekommt´ auf einmal erfährt und erlebt. man kriecht noch mal nen ganz anderen Zugang zu den Leuten´ man kriecht nen viel breiteres Verständnis von der- von !Abläufen! auch in diesen !Gesellschaften! (...) und dann musst du dich entscheiden wenn du in so ner anderen mmh Gegend und Kultur bist´ mmh lass ich mich jetzt auf deren Laufwerk ein´ oder besteh ich auf meinem. oder wo- gibt es da mögliche !Kompromisse! zwischen beiden.

Der Informant beschreibt die notwendige Eigenschaft, sich auf soziale Welten einlassen zu können. Darüber hinaus konzeptionalisiert er einen „Kompromiss“ zwischen verschiedenen

---

<sup>725</sup> Die Aussagen zur Haltung gegenüber den sozialen Organisationsmechanismen stehen oft im Zusammenhang mit Passagen, welche die generellen Faktoren der Entwicklung in einer Region bzw. in einem Land thematisieren.

sozialen Welten, was auf die Schnittmenge von sozialen Praktiken und der Synthetisierung von (scheinbaren) Gegensätzlichkeiten bzw. Konzeptionalisierung von Gemeinsamkeiten hinweist, die zum Entwurf eines umfassenden Modells dienen.

Als weitere wichtige Zugangsbedingung wurde die Kenntnis von lokalen Sprachen angegeben, da in vielen sozialen Welten in insbesondere ländlichen Regionen keine Weltsprachen gängig seien, diese abgelehnt werden und/oder lokale Sprachen einen engen Bezug zu sozialen Praktiken und kosmologischen Vorstellungen aufweisen.

KW: (...) das heißt man war gezwungen sich in der lokalen Sprache irgendwie auseinanderzusetzen und zu orientieren´ (.) was natürlich andererseits wieder den Effekt hatte´ dass man relativ schnell akzeptiert war und einem der Zugang eröffnet wurde zu Dingen, die wenn man nur Englisch sprach´ einem wahrscheinlich nie eröffnet worden wäre. also das war- ein sehr !positiver! Effekt (...) also das war so ne Türöffnungsgeschichte, die uns damals erlaubt hat sehr nah an den Leuten dran zu sein. was ich als sehr positiv erlebt hab, also nicht nur dann immer die Freizeit im deutschen Ghetto zu verbringen´ sondern von afghanischen Familien eingeladen zu sein (...) und darüber ne sehr starke Beziehung zur Kultur auch entwickeln konnte (...) ich glaube wenn man mal wirklich in so ne Kultur eingetaucht ist und versucht hat sich die Rationalität mal nen bisschen zu erschließen, die die Leute selber haben bei solchen Prozessen, dass da ne ganze Menge Positives auch dran ist.

Der Informant thematisiert in diesem Interviewauszug explizit die Beherrschung der Sprache und das Verständnis der Rationalität als Bedingung, um die soziale Welt der Zielgruppe zu verstehen und Zugang zu den Menschen zu finden.

Daneben ist das alltägliche Zusammenleben mit der Zielgruppe entscheidend für die Erschließung von Orientierungen, Praktiken und Wertvorstellungen der sozialen Welten.

Mi: (...) und- (.) das hat mich eben dann/ das Leben dort. vor Ort´ in einer Familie´ in diesen armen, ärmsten Verhältnissen (.) bei gleichzeitigem Kennenlernen dieser Herzlichkeit und der Genügsamkeit der Menschen dort und dieser Aufbruchstimmung+die immer noch vorhanden ist. das hat mich dann eben so nachhaltig beeindruckt´ dass ich gesagt habe es ist (2) !unglaublich! wenn du hier von Armut sprichst´ ist es etwas völlig anderes (...) (als) wenn du es dort vor Ort in irgendeiner Form unmittelbar erlebst. das hat mich eben veranlasst zu sagen, okay wenn ich hier zurückgehe nach Berlin+das war damals nen sechswöchiger Aufenthalt´ nicht mehr, dann arbeite ich hier im Rahmen der Staepa mit´ (.) ich finds gut wenn hier Geld besorgt wird was dort in Form von Trinkwasserprojekten oder so umgesetzt wird.

Der Informant berichtet von Reflektionsprozessen, in denen er den Grad des materiellen Wohlstandes und die Lebenszufriedenheit der Menschen in den Projektregionen in einen Zusammenhang bringen will. Dabei hat er seinen Begriff der Armut zu redefinieren. Er

beschließt aufgrund seiner Erfahrungen im Ausland, in Deutschland tätig zu werden, um die sozialen Welten in den Projektregionen zu unterstützen.

KW: (...) ich glaube dass es letztendlich in fremden Kulturen immer so ne Grenze gibt wo man nicht weiterkommt. weil ich wird halt kein Afghane, ich bin halt kein Afghane+egal wie nah ich an den Leuten dran bin (...) irgendjemand hat mal diese Symbolik gebraucht, wenn man irgendwie- von Geburt an den Schlüssel zu dieser Kultur nicht hat, dann kann ich den Schlüssel eigentlich nicht-/ kann keine Kopie davon machen. das geht irgendwo nicht. aber trotz alle dem, wie gesagt es war immer klar dass es bestimmte Grenzen gab´ wo man dann selber nicht weiterkam+auch im Verstehen nicht´ das blieb einem dann irgendwie unverschlossen, aber das (der erste Auslandsaufenthalt) hatte trotzdem zur Folge gehabt dass es bis heute ne ganz starke emotionale Besetzung dieser Zeit gibt und dass ich mich da sehr gern daran erinnere.

Der Informant berichtet von den Grenzen der Annäherung an die sozialen Welten und begründet dies mit der verschiedenen biographischen Herkunft. Auf der anderen Seite unterstreicht er aber auch die enorme Bedeutung, welche die Zeit des ersten längeren Auslandsaufenthaltes für ihn hatte. Hier sind Parallelen zu den Aussagen der Informanten, die im Rahmen eines Freiwilligendienstes im Ausland arbeiteten erkennbar. Ähnlich wie diese Informantengruppe berichtet er von einer Art Endzustand des „Eintauchens“, da er begreift, dass er immer eine Art „Außenseiter“ in den sozialen Welten der Zielgruppen bleiben wird. Der Informant differenziert ebenso wenig wie die eben bereits erwähnte Informantengruppe der „Freiwilligendienstler“ zwischen seiner Rolle als Professioneller und als „bloßes“ Mitglied der sozialen Welt der Zielgruppe, was darauf hinweist, wie groß der Zusammenhang zwischen beiden Sphären ist und welchen Anteil biographische Bearbeitungsprozesse bei der Zugangserschließung haben.

Durch die Erfahrung des Alltags und der Anwendung von Praktiken in Handlungskontexten des Alltags werden der Person, die einen Lernprozess durchläuft, grundlegende Werthaltungen und normative Prinzipien bewusst und diese durch die Ausführung von Handlungen internalisiert.

In der ersten Phase des Erlernens kommt es zu einer von vielen Informanten beschriebenen anfänglichen Schocksituation, die durch das Unverständnis der allgegenwärtigen Andersartigkeit hervorgerufen wird. Dieser Schock wird durch das langsame, soghafte Eindringen in die neue soziale Welt (die zunächst als Einheit wahrgenommen wird) überwunden. Auffälligerweise berichten kaum Informanten von missglückten Versuchen, die sozialen Welten in den Projektländern zu erschließen. Nur einige wenige scheitern an der Verschlussenheit der Zielgruppe gegenüber Fremden bzw. Veränderungsakteuren.

Als weitere Konsequenz dieses Prozesses entfremden sich die Informanten von der sozialen Welt der biographischen Herkunft. Bei vielen Informanten führt der erste längere Aufenthalt im Ausland und die hierbei erworbenen Kenntnisse über die Relativität der Lebenszusammenhänge und Wertestrukturen zu einem Vergleich der ihnen bekannten sozialen Welten. In diesem Zusammenhang fallen Aussagen über die gefühlte Zeit (innere Zeit), Werte und Bezugsgrößen (Familie, Freunde, Beruf, soziales Ansehen etc.), Prioritäten in der Alltagsorganisation (Beruf und Privates) und die sich in symbolischen Gesten zeigenden Verhaltensweisen gegenüber der Umwelt (sozial und materiell).

Für viele Informanten sind die Lernprozesse in neuen sozialen Welten faszinierend und wie das Eintauchen in ein neues soziales Leben. So werden die ersten Auslandserfahrungen in beeindruckender Art und Weise und relativ umfangreich beschrieben. Bei einigen Informanten rufen diese Prozesse jedoch auch Probleme und Orientierungsverluste hervor. Die Informanten berichten von einer Abneigung gegenüber bestimmten Wertvorstellungen und hieraus sich ableitenden Handlungsdispositionen sowohl in Bezug auf die sozialen Welten in den Projektländern als auch im Heimatland. Letztendlich kommt es bei vielen zu einer systematischen Auseinandersetzung mit und zu einer differenzierten Betrachtung der verschiedenen sozialen Welten. Darüber generieren die Informanten ein zunächst personalisiertes Identitätsmodell, das die aus ihrer Sicht jeweils positiven Aspekte der verschiedenen sozialen Welten integriert sowie sich gegenüber als negativ empfundenen Praktiken verschiedener sozialer Welten abgrenzt, weshalb es komplementär integrierendes Identitätsmodell genannt wird. Davon ausgehend abstrahieren einige Informanten Vorstellungen zu idealisierten sozialen Welten, die für sie mitunter Entwicklungsideale darstellen.

Ein wichtiger Schritt bei der Erschließung von sozialen Welten erfolgt durch die Teilnahme an sozialen Riten und Praktiken mit hoher symbolischer Wirkung. Die Partizipation gibt dem Entsandten das Gefühl von gesellschaftlicher Zugehörigkeit und lassen ihn im Vollzug spirituelle Erfahrungen haben, durch die er sich kosmvisionäre Dimensionen erschließt. Dieser Schritt wurde nur von einigen Personen beschrieben:

P: (...) was was woran man sich gewöhnen muss dass ist die-/ wenn man selber nicht religiös ist dass die ja selber wirklich tiefreligiös sind. also nicht katholisch´ eh- naturreligiös. mit der Mutter Erde Pacha Mama und der ganzen/ der Apu der Berg´ der- also alles ist im Grunde genommen irgendwie heilig oder spielt ne Rolle ne´ die ganze Rituale die dazugehören´ ich bin total- eh eh eigentlich eh ich bin ein ritualfeindlicher Mensch. ich hab nicht viel/ ich mach das eigentlich nicht gerne´ aber in dem Kontext passte das. stimmte das. konnte man das auch/ ich mein man hat erst mal aus Höflichkeit gemacht. weil

wenn man so langsam reinkommt´ dann ist das auch/ dann spürt man das/ fängt an das langsam zu spüren. den Sinn und so. was das bedeutet warum das passiert ne´ und das hat mehrere Jahre auch schon gedauert´ also da: schmunzeln: das muss ich auch sagen. aber/ (.) deshalb zum Anfang waren das mehr Debatten und am Ende ging das dann- (.) mehr über Gesten und Symbole und solche Sachen ne´

Daneben ist die Gründung einer Familie mit einer Person, die aus dem Partnerland stammt, ein wichtiger biographischer Schritt, um in Sinn- und Emotionssphären der sozialen Welten im Projektland einzutauchen:

P: wenn du nicht mehr nur Büro hast´ nicht mehr nur sozusagen Ländervertreter bist´ und, oder terre des hommes Vertreter´ sondern dann sozusagen auch auch familiär dann eingebunden bist´ da kriegste natürlich noch ne ganze Menge sonst mit. ne´ und dann kommt das auch näher. näher dran.

Bei der Betrachtung der Aussagen der Informanten über die Zusammenarbeit mit den Zielgruppen sind ebenfalls Prozesse der Annäherung an soziale Welten und biographische Bearbeitungsprozesse von Perspektivendifferenzen, verschiedenen Rationalitäten und die Suche nach einer angemessenen Rolle in den sozialen Welten erkennbar. Diese Phänomene sollen im folgenden Abschnitt besprochen werden.

## **Die sozialen Beziehungen der Informanten zu den Zielgruppen**

Die sozialen Situationen, in denen die Entsandten mit Repräsentanten der Zielgruppen zusammentreffen, sind sehr vielfältig. Wie auch im Fall der bolivianischen Informantengruppe muss unterschieden werden zwischen im Rahmen der Projektarbeit formierten Zielgruppen und real existierenden (lokalen) Zielgruppen. Die Informanten unterscheiden zwischen Stadt und Land bzw. aufgrund des Organisationsgrades<sup>726</sup> der Zielgruppen. So gibt es Informanten, die in Gemeinden/Dörfern arbeiten und dort enorm viel Zeit mit den Zielgruppen verbringen. Andere nutzen institutionalisierte Kontakte zwischen Zielgruppenorganisationen/Partnerorganisationen und den Organisationen, für die sie arbeiten. Wiederum andere Informanten konzentrieren ihre Arbeit auf Zielgruppen im urbanen Raum (Stadtteile, spezielle Zielgruppen).

---

<sup>726</sup> Meint: Wie sieht die Landschaft repräsentativer Organe und Gremien in den Zielgruppen aus?

Hier ist demnach zu unterscheiden zwischen:

- Personen, die größtenteils administrativ, beratend arbeiten und eher im organisationsgebundenen Zusammenhang mit Partnern stehen und daher eher wenig Feldbesuche absolvieren, sowie
- Personen, die feldnah in die Zielgruppe eingebunden sind und Alltägliches mit ihnen teilen.

Für erstere kann man sagen, sind die Kenntnisse über die sozialen Welten der Zielgruppen eher gering bzw. ausschnitthaft. Da alle Informanten die Notwendigkeit einer Nähe zur Zielgruppe betonen, soll im Folgenden eher auf den zweiten Typ eingegangen werden.

Die Informanten geben, an dass man die Perspektive der Zielgruppe übernehmen können muss, um die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe sowie die Kontextbedingungen der Interaktion zwischen verschiedenen Entwicklungsakteuren, was die eigene Position einschließt, zu verstehen.

V: (...) also ich will nicht sagen´ du musst am laufenden Band mit den Leuten reden´ oder so. aber du musst natürlich !irgendwo! mitkriegen´ du musst irgendwo mal direkt an den Punkt kommen´ wo die Veränderungen stattfindet´ um zu wissen´ worum geht es da eigentlich. was heißt eigentlich Veränderung. wie kleen ist die scheinbar´ und wie groß ist sie vielleicht für die Leute doch. oder genau umgedreht. das sind so ne Geschichten die kannste nicht irgendwie nur- am am am Tisch oder so etwas planen. oder mitkriegen oder so was.

Durch mehrmalige Besuche des Feldes tritt man in engere Beziehungen zu einzelnen Personen der Zielgruppe und baut Vertrauen sowie soziale Nähe auf. Ein Informant berichtet, dass man verschiedene Aussagen der gleichen Personen beim „ersten, dritten und achten Besuch“ hören würde. Alle Informanten reden von Prozessen der Annäherung sowie des Aufbaus von Respekt und Vertrauen. Entscheidend für die Intensität der Beziehung ist die Länge des Aufenthalts im Feld.

KW: (...) durch diese Bereitschaft´ in dem Zusammenhang zu leben und sich mit dem zu konfrontieren´ !ja! was eigentlich den Alltag der Leute ausmacht, das hat schon sehr viel Anerkennung gegeben in dem Dorf und wir (gesamte Familie) sind so nach zwei Jahren oder so´ so tief drin dass oft also die Dorfältesten zu uns kamen wenn irgendwelche Entscheidungen anstanden´ und sich mit uns besprochen haben (...) wir waren nach ner bestimmten Zeit da wirklich sehr sehr tief eingetaucht (...) und das haben wir auch wiederum wieder sehr geschätzt´ dass wir diese Art von Vertrauensbeweis/ also dass die so

weit gegangen sind uns das zu eröffnen und uns da Einblick zu gewähren. und wir sind natürlich andererseits auch sehr weit gegangen, indem wie wir Einblick gewährt haben (...) wir hatten da immer irgendwie Fotos dabei und haben da immer sehr offen mit denen über solche Dinge geredet.

Der Informant betont die Reziprozität bei der Annäherung an die soziale Welt der Zielgruppe. Man selbst müsse ebenso von der sozialen Welt der biographischen Herkunft berichten, um so Gegenseitigkeit herzustellen.

Alle Informanten lassen eine kritisch-differenzierte und von Erfahrungen geprägte Sicht erkennen, in der sie die Errichtung einer spezifischen Rolle für den Entsandten in der sozialen Welt der Zielgruppe und somit die Erweiterung des Rollenspektrums in den sozialen Welten befürworten. Die Crux besteht darin, die Rolle des entwicklungspolitischen Mitarbeiters zu verlassen und als Mitglied der sozialen Welt begriffen zu werden, um darüber sowohl privat als auch professionell handlungsfähig zu sein.

Viele Informanten geben an, dass es verschiedene sozialweltliche Aspekte, Praktiken und Rituale gibt, denen sie sich verweht haben oder die sie nicht vollziehen konnten. So ist der exzessive Alkoholgebrauch in ländlichen Regionen beispielsweise für viele Informanten abschreckend und wird persönlich abgelehnt, ist jedoch für die Partizipation am gesellschaftlichen Leben Voraussetzung. Um diese sozialen Zwänge zu umgehen, erfinden die Informanten Strategien und Argumentationsmuster. Es gibt demnach nicht nur eine Beschränkung seitens der Zielgruppe, den Entsandten in ihre soziale Welt aufzunehmen, sondern auch ein verschiedenartig begründetes Interesse seitens des Entsandten, nur begrenzt in die soziale Welt einzutreten.

Einige Informanten verweisen auf die sozialen Mechanismen der Kontrolle, die es Individuen innerhalb der Zielgruppe nicht ermöglichen, neue Handlungs- und Identitätsmodelle zu entwerfen. Der Entsandte hat die Möglichkeit zur Kritik, die er aber mit äußerstem Fingerspitzengefühl wahrnehmen muss, da er ansonsten seine Position gefährdet und damit jede Möglichkeit der Zusammenarbeit verliert. Ähnliche Beispiele nannten mir einige Informanten, welche auf die kontextspezifischen, sozialen Bedingungen im Feld verwiesen, welche die Anwendbarkeit von bestimmten Instrumentarien, die in ihren Arbeitsaufträgen definiert waren, verhinderten.

KW: (...) und haben uns dann tagelang da in den Dörfern aufgehalten und ich hab eigentlich wiederum eine sehr guten Einblick gekriegt zumindest in das was die Leute so !tun! weniger was sie so !denken! das blieb uns irgendwie- sehr verschlossen. weil das war- fand ich zum Teil- also würde ich heute salopp sagen, das war so abgefahren- das war irgendwie schwierig+so die Rationalität für bestimmte

Entscheidungen´ sei es jetzt wie sie irgendwie Konflikte gelöst haben oder- wie sie mit Konkurrenzsituationen umgegangen sind.

Wie dieser Informant ausführt, ist der Zugang zu den sozialen Welten der Zielgruppen fallspezifisch. Einige Informanten vergleichen verschiedene Zielgruppen unter dem Aspekt des Zugangs. Wenige Informanten berichten jedoch von generellen bzw. anhaltenden Zugangsproblemen.

Ein weiteres Problem beim Feldzugang und der Beziehung zur Zielgruppe kann sich ergeben, wenn die Entsandten mit einer Gruppe/Strömung innerhalb der sozialen Welt<sup>727</sup> der Zielgruppe besonders sympathisieren bzw. ihr Arbeitsauftrag eine Unterstützung dieser Gruppe vorsieht (z.B. Frauen). Der Entsandte kann in einen Konflikt zwischen den verschiedenen Teilwelten geraten. Daran schließt sich ein Rollenkonflikt an, der sich durch die gegenläufigen Erwartungen des Arbeitgebers des Entsandten und (Teile der) der Zielgruppe ergeben. Der Entsandte versucht hier durch kreatives Probieren allen Perspektiven/Parteien gerecht zu werden und die vielversprechendsten Potentiale aufseiten der Zielgruppe zu erkennen, um diese ggf. in Absprache mit dem Arbeit-/Geldgeber zu fokussieren und somit den Arbeitsauftrag zu modifizieren. Die Informanten weisen darauf hin, dass die Organisationen und Organisationszentralen wenig Rückhalt geben und eher auf den ursprünglich intendierten Zielen, Strategien und Methoden beharren, als diese den Kontextgegebenheiten anzupassen. Die entsendenden Organisationen leisten kaum Unterstützung in Fragen des Feldzugangs bzw. bei der quasi-ethnographischen Situationsanalyse. Von vielen Informanten werden sie eher hemmend als förderlich dargestellt.

Die Wahl der eigenen Rolle bzw. die Anerkennung dieser durch die Zielgruppe obliegt demnach dem jeweiligen Kontext und was noch viel entscheidender ist: der Kontextsensibilität und der individuellen Wahrnehmung sozialweltlicher Aspekte seitens des Entsandten. Somit muss man sagen, ist die Arbeit mit der Zielgruppe (unter welchem Thema auch immer sie steht) in erster Linie abhängig von den Kompetenzen und biographischen Ressourcen des Entsandten, sich mit der von ihm vorgefunden sozialen Realität zu arrangieren, hierin eine Rolle zu finden und durch diese Strategien und Methoden zur Beeinflussung der sozialen Realität zu definieren, was von dem folgenden Informanten unter dem Begriff „je eigene Mittel der Überzeugung“ zusammengefasst wird:

---

<sup>727</sup> Man kann hier auch von einer sozialen Teilwelt sprechen.

KL: (...) es sind eher die die wissen dass die dicke Bretter bohren (.) und dass die Einflussmöglichkeiten´ die auf Menschen und Institutionen sehr beschränkt sind´ und man kann nur versuchen´ eben mit (.) je eigenen (.) Mitteln der Überzeugung- mmh. glaubwürdig zu sein´ und eh (2) gucken ob man da kleine Brötchen backen, so allmählich, eh eh die Richtung mit beeinflussen kann (...) sie müssen nach Ansatzpunkten´ der eh- Veränderungsbereitschaft (.) eh- suchen´ und eh sie möglichst- mit Gespür sie zu versuchen sie zu erfassen´ in welche Richtung sie gehen- und wo Hemmungen und wo-/ mit welcher Art von Schranken sie es zu tun haben´ und gucken wie kann man die eh- beeinflussen+also sie müssen sich (...) intelligent bewegen. in dieser dieser eh- sehr bewegten, Landschaft+in den bewegten+in der sehr beweglichen und sich bewegenden Landschaften in die sie hineingeraten. ne´ wenn sie da ins Ausland gehen. ne also von interkulturellen eh eh- Bedingungen, sie sie/ mit nem gehörigen Maß an Selbsterkenntnis+was mache ich hier+also selbstreflektiv auch´ vorgehen.

Der Informant thematisiert hier ideale Verhaltensweisen eines Entsandten. Hervorhebenswert ist die Fähigkeit zur SelbstReflektion, die ein Mitarbeiter einer entwicklungspolitischen Organisation mitbringen sollte, falls er mit Zielgruppen zusammenarbeitet. Des Weiteren ist bemerkenswert, dass er seine Aussagen nicht auf ein spezifisches entwicklungspolitisches Themengebiet bezieht, sondern sie auf alle Inhalte generalisiert. Daneben spricht er von einer „Veränderungsbereitschaft“, was Handlungspotentiale und Einstellungen aufseiten der Zielgruppe anspricht. Der Informant thematisiert auch die innerweltlichen Dynamiken, wenn er von „sich bewegenden Landschaften“ spricht.

Wichtig zu erwähnen scheint die Einstellung des Entsandten, die ihn bewogen hat, sich überhaupt dieser Zielgruppe zu widmen. Alle Informanten, die mit einer konkreten Intention für eine bzw. mit einer bestimmten Zielgruppe arbeiten zu wollen, ausreisen, haben im Verlauf des Auslandsaufenthalts angesichts der mannigfaltigen Zusammenhänge und teilweise paradoxen Phänomenen in den sozialen Welten der Zielgruppe ihre ursprünglichen Einstellungen und Ansichten revidiert und neue Meinungen ausgebildet. Einige Personen hegten beispielsweise ein ausdrückliches Interesse, im lateinamerikanischen Raum mit revolutionären Gesellschaften und Gruppen zusammenzuarbeiten. Die offizielle Darstellung dieser Revolutionsbewegungen im internationalen/globalen Raum mit Bezügen zu marxistischen Diskursen und Diskursen einer internationalen Linken einerseits und die teilweise sehr partikularistischen Perspektiven dörflicher und urbaner sozialer Welten andererseits kollidieren jedoch enorm. Ein Informant, der lokal am Aufbau einer globalen Gesellschaftsordnung mithelfen wollte, musste alsbald aufgrund seiner Erfahrungen vor Ort enttäuscht sein Projekt umdefinieren. Ähnlich ging es auch denjenigen, welche die lokale (beispielsweise indigene) Kultur als Gegenpol zum weltweiten Kapitalismus ansahen und sie deshalb als alternatives Gegenprojekt unterstützen wollten. Diese Personen verfügten bei

Ankunft über wenig Kontextsensibilität, sondern versuchten lokale soziale Welten in den Zusammenhang mit globalen Diskursen und Projekten zu stellen, ohne dabei den sozialen Realitäten vor Ort gerecht zu werden. In diese Rubrik fallen auch alle diejenigen Personen, die von dem Informanten als Personen mit einem „Helferkomplex“ bezeichnet werden. Die Selbstzuschreibung eines (in der Aktualität überwundenen) Helferkomplexes ist bei einigen Informanten vorzufinden. Diese heben jedoch im Zusammenhang damit auf biographische Lernprozesse ab, durch die sie kontextsensibel und offen für die soziale Realität der Zielgruppe wurden und ihre eigene Rolle neu überdachten und sich dadurch letztendlich dieses „Helferkomplexes“ entledigen konnten. Das heißt nicht, dass alle Personen, die ein besonderes Interesse für eine spezielle Zielgruppe haben, automatisch einen Helferkomplex haben, sondern lediglich dass beim erstmaligen Zusammentreffen mit der Zielgruppe bzw. verschiedenen sozialen Welten, über welche die Informanten bereits durch Diskurse informiert waren, aber sie noch nicht kannten, Lernprozesse und Aneignungsprozesse stattfinden, durch die neue Wahrnehmungsmuster und Einstellungen entstehen.

Die Informanten heben daneben auch hervor, dass ein Entsandter durchaus mehr Chance auf Erfolg haben kann, eine innovationsfördernde Rolle einzunehmen als eine lokale Kraft. Dahingegen thematisieren sie die Vorzüge einer lokalen Kraft nicht. Von Vorteil ist ein den Zielgruppen völlig Fremder dann, wenn die Zielgruppe in konfliktartigen Beziehungen zu anderen Teilen der Gesellschaft steht und deshalb vertrauliche Beziehungen zu anderen Gesellschaftsmitgliedern schwer herzustellen sind und/oder wenn die Zielgruppen nicht geschlossen sind, sondern sich durch innerweltliche Kämpfe auszeichnen. Dies gilt v.a. in Regionen mit einem hohen Grad an sozialen Spannungen aufgrund von Bürgerkriegen, autokratischen/korrupten Systemen und ethnischen/religiösen Konflikten. Hier übernimmt der Entsandte eine Art Schiedsrichterfunktion, denn man kann ihm nicht ohne weitere Begründung die Nähe zu einer der politischen und sozialen Gruppen unterstellen. Darüber hinaus hat der Entsandte die Möglichkeit, miteinander verfeindete Gruppen zu einem Dialog zu überreden, indem er eine Art Moderationsfunktion übernimmt.

Die Informanten weisen auch darauf hin, dass sie als Repräsentanten spezifischer und allgemeiner sozialer Welten wahrgenommen werden. In erster Linie werden sie als „Westeuropäer“ wahrgenommen, und es wird von vielen Zielgruppen als Zeichen des Respekts und der Loyalität gewertet, wenn sie sich ins Feld begeben, um sich dort einzubringen und als Ansprechpartner bereit zu stehen. Für viele Zielgruppen wirkt dies laut den Informanten motivationsfördernd und garantiebildend, wenn sie sehen, dass die Entsandten sich für den Alltag der Menschen im Feld interessieren und mit ihnen gemeinsam

Arbeitsaufgaben verrichten, seien sie noch so profan. Die Entsandten werden aber auch als Repräsentanten bestimmter Organisationen/Bewegungen wahrgenommen, wogegen sich die meisten Informanten sträuben, da dies zu Vorbehalten ihnen gegenüber führt, durch die ihr Handlungsfreiraum als Professioneller sowie als soziales Individuum eingeschränkt wird.

Es lassen sich bei allen Informanten Anzeichen für eine Perspektive finden, in der grundlegende Differenzen zwischen den verschiedenen sozialen Welten durch die Suche nach gemeinsamen Bezugspunkten überwunden werden sollen. Wenige Informanten zeigen jedoch konkrete Strategien und Methoden auf, wie umfassende soziale Welten langfristig etabliert werden können. Zwar werden Interaktionspraktiken und Interaktionsräume als Voraussetzung für Perspektivenaustausch und Suche nach Schnittmengen, i.S. gemeinsamer normativer Bezugspunkte, zwischen den sozialen Welten angeführt. Dies bedeutet jedoch die Zusammenführung von Personen verschiedener sozialer Welten, was selten ein Ziel entwicklungspolitischer Projekte ist. Die Informanten nehmen keinen Bezug zu organisatorischen Strategien und Hilfestellungen, um diese Aufgaben meistern zu können.

### **Die sozialen Beziehungen der Informanten zu den Familien und Freunden während der Auslandsaufenthalte**

In der Regel beziehen sich die Erzählungen der Auslandsaufenthalte auf die Arbeitsdimension, nur durch Nachfragen konnten familiäre und persönliche Entwicklungen in Erfahrung gebracht werden. Bei wenigen Informanten kommt es im Rahmen des Auslandsaufenthaltes zur Anhäufung von Verlaufskurvenpotential. Es sind dann Frustrationspotentiale zu erkennen, die sich auf die spezifischen Merkmale der Gesellschaft des Projektlandes beziehen. Einige Informanten setzen sich kritische mit den jeweiligen Projekten und ggf. bzgl. der Zusammenarbeit mit den Organisationszentralen auseinander. Brisant scheint jedoch die familiäre Entwicklung im Rahmen von Auslandseinsätzen, da viele Ehepartner mit ausreisen und nicht immer auch gleich eine bezahlte Arbeit finden. Häufig wird das Auseinanderbrechen von Beziehungen angesprochen, das mehr oder minder auf die Umstände des Auslandseinsatzes zurückzuführen sei (hohe Arbeitsbelastung, kein Zugang, Fremde etc.). Reisen die Partner/Ehepartner nicht mit aus, dann führt die räumliche Distanz nicht selten alsbald auch zu einer emotionalen:

Uc: (...) diese Tätigkeit habe ich dann sieben Jahre ausgeübt. sehr erfolgreich. aber aber leider- mit einer Einschränkung. da ich wie ich dir erzählt hab ständig im Ausland war´ ist meine Ehe dabei kaputt gegangen. und meine Frau hat sich von mir getrennt´

Auf der anderen Seite liegen die Gründe für länger andauernde Aufenthalte (über 10 Jahre) in einem Projektland in partnerschaftlichen Beziehungen zu Personen, die aus dem Projektland stammen.

Die Ausbildung der Kinder bewegt viele Informanten und ihre Familien zur Rückkehr nach Deutschland. In der Regel nehmen die Informanten die Einschulung zum Anlass, um den Lebensmittelpunkt nach Deutschland zu verlegen. Die permanente Abwesenheit von Deutschland führte bei einigen Informanten zu Spannungen mit der Ursprungsfamilie. Viele Informanten sind sich nicht im Klaren darüber, wo sie dauerhaft leben möchten. Aus diesem Grund besitzen viele Mitarbeiter entwicklungspolitischer Organisationen Häuser/Wohnungen in Deutschland, was ihnen die Möglichkeiten eröffnet, dort für kürzere oder längere Besuche zu verweilen bzw. schließen es viele Informanten nicht aus, nach der Pensionierung den festen Lebensmittelpunkt in Deutschland zu wählen.

Das Gros der Informanten thematisiert kaum freundschaftliche Beziehungen. Jedoch geben viele Informanten an, dass sie nach der Rückkehr schnell begreifen, wie stark sie sich entwickelt haben und dadurch von signifikanten Anderen in den sozialen Welten der biographischen Herkunft entfremdet haben.

## **Die Rückkehr**

Auffällig ist, dass die Informanten nach Rückkehr nach Deutschland enorme Schwierigkeiten haben, sich in der sozialen Welt der biographischen Herkunft zu reintegrieren. Die zentrale Erfahrung des Fremdseins und der Suche nach Zugang zu sozialen Welten ist ein dominantes Erklärungsschema der Informanten – sowohl bei den Erzählpassagen bzgl. der Auslandserfahrungen als auch der Rückkehr. Die aus der biographischen Bearbeitung der Leiderfahrungen gewonnenen Strategien und Ressourcen dienen fortan den Informanten bei der Zugangserschließung aller neuen sozialen Welten, ob in Europa oder auf anderen Kontinenten.

Alle Informanten sprachen von mehr oder minder großen Problemen bei der Rückkehr nach Deutschland. Diese sind stark in Abhängigkeit vom Format des Auslandseinsatzes (Art des Projekts, Einsatzort, Arbeitsbelastung etc.) und seiner Dauer zu sehen. Viele Informanten

berichten von Problemen mit den Arbeits- und Lebensgewohnheiten. Bei einigen löst die Rückkehr verlaufskurvenähnliche Prozesse aus (Depressionen und Apathie) und transformiert sich letztendlich in biographische Wandlungsprozesse oder führt zum Entwurf biographischer Pläne (nächster Auslandsaufenthalt). Die Informanten stellen die Erfahrungen im Ausland den Erfahrungen in Deutschland systematisch gegenüber und stellen die jeweiligen Vor- und Nachteile dar.

Die Rückkehr nach Deutschland geht einher mit einer Wiederaufnahme privater und beruflicher Beziehungen. Viele der Informanten sprechen Brüche mit den alten Freundeskreisen und der Familie an. Sie geben an, dass sich die meisten Freunde und Familienmitglieder kaum für die Erfahrungen während der Auslandsaufenthalte interessierten und sie die Informanten als unverändert wahrnehmen:

B: (...) nu war ich dreieinhalb Jahre weg (3) und dann ist mir nach ner Weile aufgefallen´ dass mich in- (.) der Zeit danach+jetzt war ich schon wieder nen Jahr hier´ oder zwei´ wurde ich von ganz wenigen Leuten nur gefragt´ (.) was issn da eigentlich los gewesen in Ghana´ wie ist es dir den ergangen´ gibts irgendwelche Geschichten die du erzählen möchtest (...) und wenn ich dann mal ne Geschichte erzählen wollte´ zum Beispiel die Sache mit dem Aluminium dann war das Interesse nach wenigen Minuten weg (3) und dann hab ich es dann irgendwann aufgegeben. von !mir! aus solche Themen anzusprechen.

Anderer Informant:

Br: (...) persönlich ist es so eh- (.) erst mal will kaum einer wissen+auch nicht aus meiner Familie´ was/ wie eigentlich mein Leben außerhalb Deutschlands gelaufen ist ja´ da gibts vielleicht ein zwei Fragen´ wie gehts dir so´ aber- !das Interesse! für das andere Leben, das ganz anders war als das Leben meines Bruders oder- (.) auch meiner Mutter (...) es ist irgendwie du kommst nach Deutschland´ und dann bist du wieder da´ und dann knüpft das an´ an die Zeit eh du weggegangen bist (...) und es ist unglaublich schwer das Erlebte außerhalb von Deutschland zu vermitteln.

Viele Informanten sprechen in diesem Zusammenhang den Aufbau neuer Freundeskreise mit Personen, die einen gleichen Erfahrungshintergrund haben, an. Diese Aussagen verweisen auf die biographischen Wandlungsprozesse, welche die Informanten während der Auslandsaufenthalte vollzogen haben und deren Ausmaße sie sich erst nach der Rückkehr nach Deutschland vollends bewusst werden.

Einige Informanten sahen nach den Auslandsaufenthalten ihr weiteres Betätigungsfeld in der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit, da sie durch die Arbeit im Feld zu einer Konzeptionalisierung der globalen entwicklungspolitischen Zusammenhänge gelangt waren,

weshalb sie fortan ihren Arbeitsschwerpunkt auf die Beeinflussung politischer Rahmenbedingungen und/oder in der Vermittlung ihrer Erfahrungen bzw. von sozialweltlichen Wissensbeständen (der Zielgruppe) gegenüber anderen sozialen Welten sehen.

Darüber hinaus kommt es nach der Rückkehr zu einer tiefgreifenden Auseinandersetzung mit den sozialen Welten im Heimatland. Die Informanten verweisen sowohl auf persönliche, kollektive als auch professionelle Beziehungen, Orientierungen und Wertvorstellungen, die von ihnen kritisch hinterfragt werden.

KW: (...) ich hab selten in nem Zusammenhang gelebt (während des Auslandsaufenthaltes) wo sich die Kommunikation und der Umgang miteinander wirklich auf das absolut Wesentliche reduziert war. und ich fand das immer unheimlich heilend. weil- ich glaube das wir hier (in Deutschland) ganz viele verschrobene Dinge draufhaben die da einfach wegfallen´ (...) also hier ist es doch ganz schwierig irgendwie- zu verständigen was was- jemand will und was jemand nicht will und was jemand darf und was jemand nicht darf. das fand ich da irgendwie alles viel einfacher, klarer als hier. wenn ich mir allein angucke wie wir hier teilweise über Sachen kommunizieren. das finde ich hoffnungslos verquastet und verkopft´ das ich mir denke !heh! warum machen wir das denn einfach´ ginge das nicht einfacher´ (...) das sind die ganzen Spielchen die wir so draufhaben wie Leute in die Irre geführt werden (...) solche Sachen die kamen da irgendwie wenig oder um nicht zu sagen gar nicht vor. die Leute waren !klar! die waren auch erkennbar. in dem was sie getan haben. und waren auch viel identischer (...) in dem was sie sachten und was sie taten (...) hier macht man sich doch nur was vor´ in welcher Form auch immer. wie man toll man ist oder wie toll man nicht ist (.) das ist doch irgendwie- (.) find ich krank.

Dieser Informant stellt verschiedene soziale Welten gegenüber und kritisiert verschiedene Aspekte der sozialen Welten der biographischen Herkunft. Viele Informanten weisen auf durch die Rückkehr nach Deutschland ausgelöste biographische Bearbeitungsprozesse hin, in denen sie sich zwischen verschiedenen sozialen Welten verorten und somit Identitätsarbeit leisten. Bei vielen Informanten ist zu erkennen, dass dieser Prozess fortdauernd ist, was sich u.a. in der Unklarheit über die Wahl des Lebensmittelpunktes zeigt. Daneben geben sie an, dass sie zukünftige Auslandsaufenthalte nicht ausschließen. Keiner der Informanten nimmt Bezug zu Beratungsangeboten, die ihnen die Rückkehr nach Deutschland erleichtern bzw. hierin unterstützen.

## Zusammenfassung Biographie und Arbeit

Die Informanten thematisieren vielfältige Zusammenhänge zwischen Biographie und Arbeit. So stellen sie gewisse Aspekte ihres professionellen Handelns in einen Zusammenhang mit privaten-biographischen Dimensionen. Das in der Kindheit und Jugend ausgebildete Interesse an gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen, das Empfinden von Ungerechtigkeit sowie die unbestimmte Orientierung auf andere soziale Welten kann im Rahmen entwicklungs-politischen Arbeitens nachgegangen werden. Zweitens wird vielen Informanten in Reflektions- und Wandlungsprozessen auch ihre individuelle Gestaltungskraft, die rein berufliche Dimensionen übersteigt, bewusst. Drittens suchen die Informanten nach Möglichkeiten, ihre individuellen Orientierungen und Vorstellungen umzusetzen bzw. bilden anwaltschaftliche Haltungen gegenüber spezifischen sozialen Welten/spezifischen Phänomenen aus, die sie unterstützen/angehen wollen. In der Regel fokussieren die Informanten dabei die Zusammenhänge und Bedingungen, auf die soziale, ökonomische, politische und ökologische Situationen rückzuführen sind und konzeptionalisieren idealisierte Beziehungsmuster zwischen sozialen Welten.

KI: (...) es gibt ja nun die Möglichkeiten auf lokaler Ebene was zu machen´ oder eben eh- protestieren´ Politiker Petitionen Kampagnen Trallala so (.) oder halt irgendwie zu verzweifeln. so. und da hab ich keen Bock drauf so. oder eben !zynisch! zu werden.

Dieser Informant gibt an, dass er keine andere Wahl hat, als entwicklungspolitisch aktiv zu werden, da er ansonsten eine Anhäufung von Verlaufskurvenpotential sieht, was zur Ausbildung von Zynismus und Verzweiflung führen würde.

I: ja und wie sehen die persönlichen Perspektiven aus´ ich denke mal das mit der Pensionierung kein Abbruch getan ist.

Ki: ne da wird sich nur das Einkommen ändern :lacht: (...) ich denke da wird sich nicht gar zu viel ändern. weil das ist für mich och nicht bloß Berufstätigkeit. also ich hab ja zwanzig fünfundzwanzig Jahre auf dem Bau gearbeitet´ und hatte mir dann immer vorgenommen eigentlich !das! was ich (.) nach Feierabend mache irgendwann mal ganzen Tag machen zu können. so ist das zustande gekommen alles. und- ich wüsste nicht warum ich damit aufhören sollte.

Der Informant Ki hebt die Bedeutung seiner Arbeit, die über die bloße Existenzsicherung und Reproduktion hinausgeht, hervor. Sein entwicklungspolitisches Wirken sieht er eher als Lebenssinn denn als Arbeit. Ein anderer Informant sagt desillusioniert, aber nicht entmutigt:

D: (...) ich hab da so nen Ausspruch´ nach 35 Jahren erfolglosen Bemühungen in der EZ´ war ich in der Nothilfe oder Katastrophenhilfe erfolgreich (...) ich muss mich da immer verteidigen wieso ich überhaupt noch tätig bin (...) wir wissen dass wir das Land den Kontinenten nicht rausreißen können. aber trotzdem lohnts sich einzelnen Leuten oder auch Gruppen von Leuten zu helfen.

In diesem Interviewausschnitt verweist der Informant auf die inneren und äußeren Auseinandersetzungsprozesse über die Sinnhaftigkeit entwicklungspolitischen Wirkens. Trotz des Mangels weitreichender Perspektiven und Lösungsansätze für die professionellen Herausforderungen stellt er sein oberstes Ziel dar: Menschen zu helfen.

Alle Informanten nennen verschiedene biographische Motive, durch die sie sich im EZ-Berufsfeld verankert sehen. Kaum einer der Informanten führte rein materielle und karriereorientierte Interessen an. Stattdessen sehen viele in ihrer Beschäftigung die Möglichkeit, biographische Entwürfe mit professionellen Aufgabenstellungen zu kombinieren und darüber an der Realisierung globaler Entwicklungsvorstellungen und Ideale zu wirken.

A: (...) so dass mich dieses Thema Bildung schon interessiert hat´ das hängt sicher damit zusammen dass ich ursprünglich mal Lehrer werden wollte (...) und das hat dann auch dazu geführt dass ich aus diesem Bereich wo ich jetzt bin´ den Programmbereich´ (...) nach 23 Jahren rausgehe in den anderen Bereich´ Kommunikationsbereich´ und da ne Stelle machen werde´ Bildung und Ausbildung. und Aufgabe dieser Stelle wird sein´ mehr strategisch konzeptioneller Art zu gucken´ was machen wir für Projekte´ in den verschiedenen Ländern zum Thema Bildung und Ausbildung. was sind die Gemeinsamkeiten´ was sind die Unterschiede´ und wie können wir die Leute in diesen diesem Projektarbeit qualifizieren (...) für mich ist das so nen- nen- schließt sich da so nen bisschen so- nen Zirkel (.) ne also- so- es wird einerseits der Zirkel wieder die Anknüpfung´ an das Thema !Bildung! (.) zum anderen auch- mmh nen Aufnehmen von vielen Projekten in verschiedenen Ländern und Regionen´ aber das Zusammenführung von diesen Erfahrungen (.) unter einem Schwerpunktthema´ (2) mmh´ und !dann! natürlich der Versuch zu gucken´ wie können jetzt diese unterschiedlichen Erfahrungen´ was ist das Gemeinsame´ lässt sich daraus´ lassen sich daraus so etwas wie !Lehren! oder- Empfehlungen für die Arbeit ziehen. was können !wir! für unsere Projektunterstützung daraus lernen+worauf sollten wir !achten!

Der Informant stellt den engen Zusammenhang zwischen den eigenen Orientierungen auf das Thema Bildung und der Aufgabenstellung – Bildungsprojekte in verschiedenen Regionen zu vergleichen - dar. Verschiedene Projekte sollen auf ihre Gemeinsamkeiten hin untersucht

werden, um darüber allgemeingültige Aussagen zu den Rahmenbedingungen, Herausforderungen und Potentialen von Bildungsprojekten treffen zu können.

Trotz der Möglichkeiten, die das entwicklungspolitische Berufsfeld den Informanten gibt, um ihre biographischen Entwürfe zu verwirklichen – sei es gegen globale Ungerechtigkeit vorzugehen, Menschen helfen zu wollen, andere Länder zu erkunden etc. – sind bei vielen Informanten Erschöpfungstendenzen zu erkennen, die sich auf die aus Sicht der Informanten schier unbewältigbaren Aufgaben rückzuführen lassen. Die Gestaltungskraft von Individuen ist angesichts der entwicklungspolitischen Herausforderungen arg begrenzt, was vielen Informanten bewusst ist. Insbesondere jüngere Informanten erwägen eine Orientierung auf andere Berufsfelder. Ältere Informanten geben an, dass sie auf das EZ-Berufsfeld festgeschrieben sind.

#### **5.2.2.7 Die Wirksamkeit biographischer Prozessstrukturen**

In den Biographien sind v.a. die ausführlichen Darstellungen der Informanten zu den Initiationsmomenten für politisches Engagement/entwicklungspolitisches Handeln, die biographischen Lern- und Wandlungsprozesse während Auslandsaufenthalten und die biographischen Bearbeitungsprozesse der Identitätsvielfalt, welche durch die Kenntnis verschiedenster sozialer Welten auftritt, auffällig. In den folgenden Abschnitten sollen die Ausgangsbedingungen für die Ausbildung politischen Engagements aufgezeigt werden. Daneben sollen die eigentheoretischen Versuche der Informanten zusammengefasst werden, durch die sie retrospektiv den Einstieg in die entwicklungspolitischen Zusammenhänge und darüber auch ihr professionelles Handeln begründen. Ebenfalls soll auf die Wandlungsprozesse und die damit im Zusammenhang stehende Identitätsarbeit der Informanten eingegangen werden. Zunächst jedoch eine generelle Bemerkungen zu der Wirksamkeit biographischer Prozessstrukturen.

#### **Biographische Entwürfe und Handlungsschemata**

Beinahe alle Informanten zeichnen sich durch ein hohes Maß an selbstentworfenen und selbstbestimmten Handeln aus. Viele beginnen bereits im Jugendalter, weitreichende Pläne für ihr Leben zu entwickeln. So sind hierfür das Engagement in politischen Zirkeln, die Freizeitbeschäftigungen und die Auseinandersetzung mit politischen Ereignissen

bezeichnend. Kaum einer der Informanten hat jedoch konkrete Ziele, entwicklungspolitisch aktiv zu werden oder seinen Lebensmittelpunkt ins Ausland zu verlegen. Maßgebend für die Entscheidung hin zu entwicklungspolitischem Handeln ist der Wille, gegen Ungerechtigkeit und Ungleichheit vorzugehen und sich mit anderen sozialen Welten auseinanderzusetzen.

Viele Informanten begeben sich bewusst in offene Lernkontexte. So ist die Auseinandersetzung mit anderen sozialen Welten und neuen Wissensbeständen bei allen Informanten auffindbar. Darüber hinaus erkennen die Informanten die Wichtigkeit wenn nicht sogar die Notwendigkeit eines vernetzten inhaltlichen Arbeitens. Sie suchen Kontakte zu anderen Organisationen/Personen und erweitern somit auch ihren professionellen Handlungsspielraum.

### Institutioneller Ablaufmuster

Institutionelle Ablaufmuster greifen bei den Informanten lediglich in der Kindheit und im Jugendalter. Alle Informanten durchlaufen die Bildungseinrichtungen, die jedoch für ihre ganz spezifische biographische Entwicklung kaum eine Rolle spielen. Insbesondere nach Beendigung der Schulbildung zeigt sich, dass biographische Entwürfe und damit zusammenhängende Handlungsschemata wirksamer sind als die institutionellen Ablaufmuster, da viele Informanten völlig verschiedene und mitunter „eigenwillige“ Wege gehen.

### Verlaufskurven und Wandlungsprozesse

Es lassen sich mehrere Rahmenbedingungen für die Anhäufung von Verlaufskurvenpotential und den Vollzug von Wandlungsprozessen konstatieren. Zum einen stellen kollektiv-historische Ereignisse Bedingungen für die Ausbildung einer Orientierung auf globale politische Zusammenhänge und die Bewertung der eigenen Rolle in Bezug auf professionelles sowie biographisches Handeln dar. Weitaus entscheidender jedoch sind Bedingungen, die mit dem Kontakt zu anderen sozialen Welten zusammenhängen. Im Rahmen von Lernprozessen in sozialen Welten der Zielgruppen/eines Projektlandes kann es zur Anhäufung von Verlaufskurvenpotential kommen, da die Informanten sich eine Rolle in den Sozialzusammenhängen erschließen müssen bzw. auf die Zuweisung einer Rolle durch die entsprechenden Gruppen angewiesen sind. Viele Informanten erarbeiten sich dabei Strategien, wie sie einerseits die sozialen Praktiken der sozialen Welten verstehen, erlernen und

internalisieren sowie wie sie mit den sozialen Machtgefügen der sozialen Welten sowie deren Besonderheiten umgehen. Dabei durchlaufen sie verschiedene Etappen der Aneignung, die in erster Linie der Durchführbarkeit professionellen Handelns aber eben auch der Herstellung einer gesamtbiographischen Zufriedenheit dienen.

Das Ausmaß des Vollzuges von Wandlungsprozessen wird den Informanten erst nach der Rückkehr in ihr Heimatland bewusst. Hier bemerken sie in den Beziehungen zu signifikanten Anderen (Freunden, Familie etc.), welchen enormen Zuwachs sie an biographischen Erfahrungen gewonnen und welche Wandlungsprozesse sie durchlaufen haben und begreifen zugleich die Unmöglichkeit, diese zu kommunizieren. Viele erleiden Phasen der Depression und der Reorientierung nach der Rückkehr nach Deutschland. In diesen Zeitabschnitten beginnen biographische Bearbeitungsprozesse des Wissens über verschiedene soziale Welten. Viele tragen ihren biographischen Erfahrungen in sozialen Welten jenseits ihrer biographischen Herkunft dergestalt Rechnung, dass sie eine neue biographische und soziale Identität entwerfen, die Elemente aller ihnen bekannten sozialen Welten integriert. In diesem Sinne leisten sie individuelle sowie kollektive Identitätsarbeit, da sie für Andere als Vorbilder einer kontextsensitiven und brückenschlagenden Person gelten, die oberflächlich gesehene Unterschiede und Differenzen in einem umfassenden Modell integrieren und dabei statt bipolarer Begriffspaare multiaspektale und vielschichtige Konzepte zur Wahrnehmung/Beschreibung zwischenweltlicher Beziehungen bereitstellen.

Br: (...) ich merke schon- dass ich nicht in das allgemeine Bild des eh- eindeutig national oder kulturell zuordnungsbaeren Menschen bin ne´+also weder ich eh vor mir selbst´ (2) noch durch mein unmittelbares familiäres Umfeld. also für meine Frau´ bin ich nen Deutscher- mit eh- stark peruanischen Zügen´ weil ich mir auch vieles angeeignet habe an Wertvorstellungen. wir haben gemeinsame Freunde in Lima´ ich hab nen hervorragendes Verhältnis wie ich sage zu meiner peruanischen Familie :schmunzelt: (...) was für mich heißt-/ also ich kann nicht wirklich sagen wo ich hingehöre. also ich kann nicht sagen, wenn ich daran denke´ irgendwann hört ja mal das Arbeitsleben auf´ und dann möchte man sich irgendwo niederlassen´ und dann frage ich mich, ja wo ist das denn.

Auffällig ist, dass keiner der Informanten angibt, er sei an einen biographischen Endpunkt gelangt. Für alle Informanten ist Wandel ein konstitutives Merkmal ihrer privaten sowie ihrer beruflichen Identität.

## Ausbildung und Entwicklung politischen Engagements

Die Rahmenbedingungen für die Ausbildung politischen Engagements sind vielfältig. Es lassen sich mehrere wichtige Eckpunkte feststellen. Bevor diese aber näher beleuchtet werden, soll darauf hingewiesen werden, dass die Spannbreite politischen Engagements enorm groß ist und sich auf verschiedene Aspekte beziehen kann. Die Informanten zeichnen sich durch eine ganzheitliche Wahrnehmung der Bedingungsstrukturen globaler Verhältnisse und Situationen aus. So werden beispielsweise die Position und das Wesen von Weltmächten in den Zusammenhang mit der Armutssituation in den sogenannten Entwicklungsländern und mit den sozialen Ungleichheiten in westeuropäischen Ländern gebracht. Auffällig ist die weitestgehend linke bis radikal linke Einstellung vieler Informanten. Viele der Informanten sind den linken Strömungen der 1960er und 1970er gefolgt, in denen man versuchte, alternative (sozialistische und kommunistische) Gesellschaftsmodelle in den befreiten Staaten der Dritten Welt zu etablieren. In der direkten Auseinandersetzung mit der dortigen Realität kommt es jedoch zu einer radikalen Re-Definition der politischen Ansichten, die später diskutiert werden sollen.

Es lassen sich folgende wesentliche Bedingungskomplexe unterscheiden, durch die politisches Engagement in Bezug auf globale Fragestellungen bei den Informanten auslöst:

- kollektiv-historische Ereignisse (Vietnamkrieg, Allende-Putsch, nicaraguanische Revolution etc.)
- Auslandserfahrungen und eine damit einhergehende Perspektiverweiterung
- Berührung mit sozialen Bewegungen und NGO (1968er Bewegung, Studentenbewegungen, Weltladen etc.)
- persönliche Ungerechtigkeitserfahrungen und der unbestimmte Antrieb, etwas bewegen zu wollen (Schule, Kindheit, Fremdheit, Enge)
- ein Interesse am Fremden, das vielerlei Gründe haben kann (Bücher, Reisen etc.)

Die kollektiv-historischen Ereignisse und die Auslandserfahrungen sind diejenigen Phänomentypen, die am explizitesten Ausdruck in den Erzählungen der Informanten finden. Kollektiv-historische Ereignisse lösen Verantwortungs- und Solidaritätsgefühle bei den Informanten aus, woraufhin sie sich entschließen, aktiv zu werden. Oftmals suchen sie die Anbindung an Kollektive oder Organisationen, um haupt- oder ehrenamtlich zu handeln. Wichtig ist definitiv die organisationelle oder kollektive Anbindung. Niemand entwirft

gänzlich neue oder isolierte Strategien. Die biographischen Pläne und deren Erfüllung sind an real existierende Möglichkeiten gebunden, was möglicherweise dem überindividuellen Wesen des zu bearbeitenden Gegenstandes geschuldet ist bzw. begreifen die Informanten die Notwendigkeit kollektiven Handelns angesichts der Komplexität des Gegenstandes.

Die Auslandserfahrungen werden von den Informanten unter dem Aspekt der Fremdheit, des sich Einfühlens, des Erlernens und Verstehens sowie der Definition der eigenen Rolle in bisher unbekanntem „neuen“ sozialen Welten prozesshaft dargestellt. Wichtig sind hierbei die Perspektivübernahme und das Nachempfinden der Rolle Anderer. Ebenso sind die Armutserfahrungen in anderen Regionen fundamental für die Ausbildung und Re-Definition bestimmter Haltungen und Meinungen. Wesentlich ist die Erfahrung, dass in anderen Ländern/Regionen andere Orientierungen und Werte maßgebend sind. Darüber werden „kulturelle Dogmen“ relativiert und die Möglichkeit eröffnet, eine Reflektionsstufe zu erreichen, auf der man sowohl die soziale Welt der biographischen Herkunft als auch potentiell jede andere soziale Welt in ihren Zusammenhängen begreift.

Die Berührung mit Sozialen Bewegungen und NGO eröffnen den Informanten Aktionsräume und Handlungsmöglichkeiten, um ihren bisher eher diffusen Ungerechtigkeitsempfinden und Wunsch zur individuellen und kollektiven Veränderung nachzukommen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang das Erfahren praktischer Handlungsmöglichkeiten. Gewisse Betätigungsfelder werden von den Informanten als anregend, andere eher als abschreckend empfunden. Hier zeigt sich auch zugleich die Profilwerdung des angehenden EZlers. Anfänglicher Aufbruchgeist mischt sich auch schnell mit selbstkritischen Gefühlen bzw. einer kritischen Sicht auf das Feld der EZ.

Generell ist bei allen Informanten ein gesamtgesellschaftlicher Veränderungswille zu erkennen. Bei der Gruppe der Informanten, die keine ausdrücklichen Hinweise auf ihre Motivation geben, sind die Fremdheits- oder Ungerechtigkeits Erfahrungen in ihrer Kindheit oder Jugend sowie ein unbestimmtes Interesse an fremden sozialen Welten auffällig.

#### Eigentheorie und Motivationsmomente für die Arbeit in der EZ

Besonders in den Kodakomentaren aber auch in den Beschreibungen von Karriereschüben bzw. -brüchen wird die individuelle Motivationslage vieler Informanten offenkundig. Trotz vieler negativer professioneller sowie privater Erfahrungen (Rückschläge, Unüberwindbarkeiten, mangelnde Anerkennung etc.) sehen viele Menschen ihre Zukunft im Bereich der EZ bzw. schauen zufrieden auf die bereits hinter ihnen liegenden Etappen.

Uc: (...) sagen wir mal nicht anders können- so würde ich es nicht ausdrücken´ sondern das auch gesehen habe als Inhalt, das mich auch irgendwie auch hochhält. ja Anerkennung´ spielen ja ganz viele Dinge ne Rolle. hab ich ja nicht gemacht weil ich viele Länder sehen wollte´ oder viele Leute kennen lernen wollte´ einfach dadurch auch nen Bew- ja nen Beweis sich selber gegenüber, von außen die Anerkennung kriegen- all das was man auch in ner Beziehung bekommt, na klar. das ist die andere Alternative. in anderer Form aber auch. Liebe Zuneigung Zärtlichkeit das kann man auf diesem anderen Weg auch (bekommen)´ aber in ner anderen Form.

Der Informant gibt an, dass Anerkennung und die Realisierung biographischer Entwürfe („Beweis sich selber gegenüber“) für ihn ein Motiv war, sich seiner professionellen Tätigkeit hinzugeben, wobei er diese biographische Dimension seinem Privatleben übergeordnet hat.

Viele Informanten betonten ihr Interesse an fremden Kulturen, was sich durch Auseinandersetzung mit Texten, Filmen etc. bereits früh in der biographischen Entwicklung äußerte. Es ist ein früh angelegtes Interesse an dem „Anderen“, dass durch Berührungen mit dem Fremden und die eigene Unzufriedenheit mit dem Vorhandenen entsteht.

B: (...) ich hab ne starke Motivation wie man sieht´ auch in der Freiwilligenarbeit und eh- sehr stark eben für Menschenrecht. also mir geht es sehr stark um Gerechtigkeit. gar nicht so sehr um Hilfe- oder auch/ ich komme von der Menschenrechtsarbeit und zum Teil auch Konfliktarbeit´ als von der Entwicklungsarbeit (...) und eh- !ja! außerdem hab ich ne sehr große Neugier und eh- Interesse an anderen Kulturen und anderen Situationen und ja nen sehr starkes politisches Interesse einfach. wie laufen die Prozesse ab wie-/ was sind hier die wichtigen Gruppen die- Wandel voranbringen und wie kann man die unterstützen´ was sind so Basisprozesse´ das find ich schon spannend. und das macht mir ne große Motivation. teilweise ist es in Deutschland schwieriger diese Motivation zu bekommen als hier :schmunzelt: (...) im Ausland kann man auch schneller Erfolgserlebnisse haben zum Teil.

Der Informant hebt sein Interesse für fremde Kulturen und die Basisprozesse gesellschaftlicher Entwicklung hervor. Daneben betont er, dass man im Ausland eher Reputation, i.S. beruflicher Erfolgserlebnisse, erfährt als im Rahmen entwicklungspolitischer Inlandsarbeit.

Die Informanten versuchen, durch die Arbeit in der EZ handeln zu können, neue Perspektiven zu erschließen und darüber letztendlich auch Diskurse anzureichern.

A: (...) ich bin sicher kein 68er aber so ne Generation die danach kam´ die einiges von dem aufgenommen hat aber anderes auch schon wieder ganz anders gemacht hat´ (.) und immer eigentlich auch immer so nen bisschen gesucht hat´ ohne sich so dogmatisch festlegen zu wollen. also finde ich jedenfalls offener geblieben ist´ gegenüber unterschiedlichsten Modellen und Versuchen´ und dadurch auch den !Kulturen! (.) mehr (2) Anerkennung und mehr- Freiraum gegeben hat (...) und von daher haben wir

auch immer sehr neugierig in diese Befreiungsbewegungen reinge- eh horcht ne´ (...) die Menschen je nachdem in welcher Sprache´ in welcher Grammatik´ in welcher Kultur´ in welcher Denke´ sie groß eh- groß werden´ eh sozialisiert werden´ mmh zu unterschiedlichen Einschätzungen und Ergebnissen kommen. und ne´ wenn/ der hatte genauso seinen Karl Marx gelesen´ (...) oder andere Befreiungstheoretiker und zog da aber andere Schlüsse draus und das machte einen dann neugierig´ wieso kommt er da zu so ganz anderen Schlüssen wieso interpretiert er das anders´ wer hat denn Recht war damals noch die Frage´ wer hat Recht. als wenns das so einfach wäre´ aber es hat einen dann einen auch dazu geführt zu merken´ dieses Schwarz-Weiß Bilder und dieses´ das ist richtig das ist falsch. dieses das Modell das trägt und das nicht. das ist alles sehr relativ´ und da hat glaube ich das viele Reisen´ ich würd mich denke mal von der Grundhaltung eher den nomadischen Kulturen zuordnen´ als den stationären´ hat. hat. immer wieder dazu geführt´ so- !feste! Urteile ehm- !auszuschließen! oder sehr schnell wieder aufzuheben. weil man auf einmal nen Erlebnis hatte oder ne Erkenntnis hatte die gar nicht mit dem übereinstimmte. und das wär nicht passiert´ wenn man immer an einem Ort oder in seiner Gruppe geblieben wäre.

Dieser Informant stellt sich in diesem Interviewauszug als ewig-Suchender dar, der starre Meinungen ablehnt. Stattdessen sei das Reisen und die permanente Auseinandersetzung Bedingung für einen quasi-hermeneutischen Erkenntnisprozess infiniten Natur.

Bei allen Informanten ist eine Fokussierung auf die Überwindung existentieller Notstände bestimmter Personengruppen zu erkennen bzw. wollen sie durch ihre Arbeit/ihr Handeln einen Beitrag zur Überwindung von Ungerechtigkeit, Armut und anderen Missständen leisten. Niemand stellt dabei das generelle Anliegen entwicklungspolitischen Handelns in Frage. Vielmehr werden differenziert Ursachen und Bedingungsfaktoren genannt, die einerseits ihr professionelles Handeln einschränken und die andererseits die Situation in spezifischen sozialen Welten bestimmen. Viele betonen in diesem Zusammenhang die Unzufriedenheit über:

- bestimmte Handlungslogiken und institutionalisierte Handlungsabläufe, die bei der Beantragung und Durchführung von Projekten dominant sind,
- makropolitische Rahmenbedingungen, die den Effekten der Arbeit entgegenstehen,
- marketingorientierte Selbstdarstellungen von entwicklungspolitischen Organisationen, die nur auf oberflächliche Erfolge bauen, anstatt tiefgreifende Problemkonstellationen zu benennen sowie
- die Konkurrenz zwischen und in Organisationen.

Diese Punkte sollen im folgenden Kapitel vertieft werden. Generell, so kann man sagen, sind die Arbeitssituationen der Informanten, ihre Gestaltungsmöglichkeiten am Arbeitsplatz sowie

ihr Verhältnis zum Arbeitgeber entscheidend für das Urteil über das EZ-Berufsfeld sowie den Entschluss, auch zukünftig in entwicklungspolitischen Organisationen zu arbeiten.

### **5.2.3 Biographische Kategorien und Prozesse mexikanischer Informanten**

#### **5.2.3.1 Kindheit**

Die Erzählungen der mexikanischen Informanten werden in vielen Fällen durch die Nennung einer zentralen Leiderfahrung eingeleitet, auf die in späteren Erzählabschnitten häufig wieder Bezug genommen wird. Oft werden hier Armut und andere existentielle Missstände oder Nöte thematisiert. So werden u.a. Hunger, unzureichende Grundversorgung und die mit der Existenzsicherung verbundene harte Arbeit (beispielsweise Wasser holen und Arbeit auf dem Feld) erwähnt. In einigen Fällen werden Krankheits- und Todesfälle in der Familie, in einen direkten Zusammenhang mit den verschiedenen Facetten von Armut gebracht. Die Informanten legen dar, wie diese Probleme durch familiäre Zusammenarbeit überwunden bzw. bearbeitet werden. Einige Informanten berichten von der Notwendigkeit, als Kind im Haushalt helfen oder Lohnarbeit verrichten zu müssen, um den Lebensunterhalt der Familie zu sichern.

Als Gründe für Armut werden die unzureichende Ausbildung der Familienmitglieder bzw. die fehlende Ressourcen dieser genannt. Es werden aber auch Einflussfaktoren dargestellt, auf welche die Informanten keinen Einfluss haben, da deren Ursprünge jenseits der räumlichen Grenzen der indigenen Gemeinden liegen. So sind laut den Informanten die indigenen Personengruppen Rassismus und Stigmatisierung/Marginalisierung ausgesetzt, was sich in Übervorteilungen in ökonomischen, politischen und sozialen Kontexten niederschlägt.

N: (...) es gibt immer noch Krankheiten aber die gibt es nicht- nicht wahr wegen der Armut. nicht´ und nicht wegen/ und auch wegen der Marginalisierung. nicht´ und auch- eh- wegen der !Bildung! dem Analphabetismus.

Die Analyse der Bedingungsfaktoren von Armut ist Teil familiärer Aushandlungsprozesse. Armut wird von den Informanten nicht nur als ökonomischer Missstand, sondern als allgemeiner Mangel an Handlungsmöglichkeiten bzw. Handlungsalternativen gesehen, der die

Familie und die Gemeinden in ihrer prekären Lebenssituation festhält. Die Thematisierung der Leiderfahrungen markiert den zentralen Darstellungsbereich der ersten Lebensphasen und wird zudem als Bedingung für die Ausbildung weiterer biographischer Orientierung angeführt. In diesem Zusammenhang werden so die Orientierungen auf Ausbildung und berufsrelevanten Wissenserwerb sowie die Erziehung der eigenen Kinder als biographische Entwürfe bzw. Handlungsschemata dargestellt. So wollen die Informanten ihren Kindern u.a. ein besseres Leben, d. h. vor allem eine gute Ausbildung ermöglichen, die sie selbst nicht genießen konnten.

Die Informanten haben allesamt ihre Kindheit in den indigenen Gemeinden des Hochlands von Chiapas verbracht. Fast alle lebensgeschichtlichen Darstellungen der Informanten sind durch die Abgrenzung der eigenen Lebenswege gegenüber denen der Eltern, die keine oder einen geringen Grad an Ausbildung besitzen und vorrangig Subsistenzwirtschaft betreiben, gekennzeichnet. Die zentralen Leiderfahrungen werden in einen Zusammenhang mit dem Versagen kollektiv vermittelter und von den älteren Generationen der Familie befolgten Handlungsschemata im Bereich des Berufs und der Ausbildung gebracht. Auffällig ist jedoch, dass es nicht zu einer allgemeinen Abwendung gegenüber der Familie bzw. den sozialen Welten in den indigenen Gemeinden kommt, die diese zentralen Orientierungsmuster vermitteln. Die Ursachen für die Leiderfahrungen werden somit nicht auf das Versagen des sozialen Weltwissens zurückgeführt, sondern nur in einen Zusammenhang mit der beruflichen Unterqualifizierung und der Ausgrenzung bzw. Vernachlässigung indigener Personengruppen durch externe Akteure gebracht.

Es ergibt sich somit eine differenzierte Sicht auf die biographische Herkunft, die durch soziale Nähe mit der Familie sowie den sozialen Praktiken der sozialen Welt indigener Gemeinden einerseits und durch die Erfahrung von Armut und Leid andererseits gekennzeichnet ist.

Während der Kindheit erfahren die Informanten eine Sozialisierung durch Teilnahme an familiären und kollektiven Aktivitäten (Mitarbeit auf dem Feld/im Haushalt, Teilnahme an Feierlichkeiten und Ritualen, Unterstützung Familienangehöriger in der Ausübung eines Amtes).

P: (...) nun gut- wir widmen uns auch zum Teil der Landwirtschaft (.) weil es, ein Teil der Bildung. ist von der Kindheit an (.) wir müssen wissen wie das Land zu bearbeiten ist.

Viele Informanten betonen, dass sie die Primärsozialisation in den sozialen Welten indigener Gemeinden erfahren haben und deshalb über ausgezeichnete Wissensbestände über die dortigen Lebensverhältnisse und gängigen sozialen Praktiken verfügen. Die somit

ausgezeichnete Kenntnis über die sozialen Welten in indigenen Gemeinden dienen der Plausibilisierung der Wahl des Lebensmittelpunktes, die viele Informanten in den indigenen Gemeinden haben, aber auch der Erklärung von bestimmten Ausbildungs- und Berufsverläufen im EZ-Bereich, für die eben genanntes Wissen Voraussetzung ist.

### 5.2.3.2 Schule und Jugendalter

Zur Überwindung von kollektiven, familiären und individuellen Leiderfahrungen kommt laut aller Informanten nur eine Strategie in Betracht: die Bildung. Sie dient der Erweiterung der Wissensbestände, vermittelt Praktiken und Sprachen (u.a. Spanische) und befähigt darüber hinaus eine bezahlte Arbeit aufzunehmen, mit anderen Gruppen und sozialen Welten zu interagieren sowie sich gegenüber Anderen zu behaupten und Übervorteilung zu vermeiden.

G: (...) meine Mutter sagte „ich will nicht dass sie euch schlecht behandeln. ich möchte dass ihr euch verteidigen könnt“ und mit dieser Intention (Idee) hat sie uns zur Schule geschickt.

Die Bildungsverläufe meiner Informanten sind asynchron und nicht-linear, was darauf hinweist, dass die Schule und andere Ausbildungsformate als institutionelle Ablaufmuster in den indigenen Gemeinden Chiapas kaum etabliert sind bzw. u. U. mit Orientierungen der sozialen Welten der indigenen Gemeinden konkurrieren.

Der Zeitpunkt des Schuleintritts wird durch die Eltern entschieden. Da die Arbeitskraft der Kinder zur Bewältigung familiärer Aufgaben gebraucht wird, um beispielsweise die Versorgung der Familie sicher zu stellen oder Familienangehörige bei der Ausführung eines Amtes<sup>728</sup> zu unterstützen, sind es oft die ältesten Kinder, die erst relativ spät mit der Schulbildung beginnen. Auffällig ist, dass fast alle Informanten über anfängliche Probleme bzw. eine ablehnende Haltung in Bezug auf die Schule berichten. In einigen Fällen mussten Familienangehörige insistieren, damit die Informanten weiter die Schule besuchten. Gründe für die Probleme beim Schuleintritt werden kaum angegeben. Es wird von einem allgemeinen Unwohlsein in Hinsicht auf die Schulerfahrung gesprochen. In vielen Fällen sind die Lehrer aus den Städten (Mestizen) und sprechen nur Spanisch.<sup>729</sup> Die meisten Informanten erlernten erst im Rahmen des Schulbesuchs Spanisch. Auf der anderen steht der Schulbesuch in

---

<sup>728</sup> In den indigenen Gemeinden Chiapas müssen alle Männer im Laufe ihres Lebens für ein bis zwei Jahre ein religiös-politisches Amt übernehmen. Siehe hierzu 4.1.

<sup>729</sup> Bezieht sich auf die Schulzeit der Informanten, demnach 30-40 Jahre zurückliegend. Mittlerweile kommen viele Lehrer aus den Gemeinden bzw. sprechen indigene Sprachen.

Verbindung mit hohen Kosten, da er mit der Übernahme häuslicher Aufgaben kombiniert werden muss. Die Informanten sprechen von stundenlangen Fußmärschen und vor bzw. nach dem Unterricht zu leistenden Arbeitsaufgaben, so dass der Tagesablauf stark strukturiert ist und keine Zeit für die Wahrnehmung von Freizeitaktivitäten bleibt. Des Weiteren ist zu vermuten, dass die ablehnende Haltung gegenüber der Schule auf die unzureichenden Erfahrungswerte im familiären Gedächtnis in Bezug auf diese Bildungseinrichtung rückzuführen ist. Keiner der Familienangehörigen konnte den Informanten Hilfestellungen und Ratschläge geben, da die Eltern der Informanten nur in wenigen Fällen Schulabschlüsse haben. Auf der anderen Seite sprechen die Informanten jedoch von hohen Erwartungen, die an sie gestellt wurden, da die mit dem Schulbesuch verbundenen Kosten teilweise zu Lasten der Familie gingen.

In den lebensgeschichtlichen Darstellungen meiner Informanten kehrt sich das anfänglich ablehnende Verhältnis im Verlauf der Grundschulausbildung (*primaria*) in ihr Gegenteil um. Diese Verhaltensveränderungen werden selten erklärt oder kommentiert. In einigen Fällen werden biographische Berater (Familienmitglieder und Lehrer) angeführt, die zur Motivation beitragen. Einige Informanten nehmen Bezug auf die familiären Aushandlungsprozesse über den weiteren Bildungsverlauf. Andere Informanten weisen ausdrücklich auf die Orientierung an Altersgenossen und Familienmitgliedern hin, mit denen gemeinsam sie biographische Pläne entwerfen und gemeinsam realisieren.

Viele Informanten strebten eine Mittelstufenausbildung (*secundaria*) an, die nicht in den kleinen Schulen der Gemeinschaften<sup>730</sup>, sondern nur in den Dörfern bzw. Kreisstädten absolviert werden kann. Die Realisierung dieser Entwürfe ist ebenfalls mit hohen Kosten verbunden. Einerseits müssen Transport und Schulmaterialien bezahlt werden, zum anderen sind die Personen als Arbeitskraft in den Haushalten unabdingbar. Zum anderen ist der Besuch der Mittelstufe noch weniger in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden als biographisches Muster etabliert als die Grundstufenausbildung. Insbesondere ältere Personen aber v.a. Frauen haben einen niedrigen bis gar keinen Schulabschluss.

In manchen Fällen müssen sich die Informanten auf die Existenzsicherung konzentrieren bzw. sind die Ressourcen der Familie nicht ausreichend, um die Bildung zu finanzieren, weshalb die Mittelstufe nicht besucht werden kann. In anderen Fällen nehmen die Informanten bezahlte Arbeiten auf, um sich die Schulbildung bzw. die damit verbundenen Kosten leisten zu können.

---

<sup>730</sup> comunidades: abgelegene Dorfteile

P: (...) ja, ich habe gerade so die Mittelstufe beendet,

I: mmh´

P: weil die Ressourcen die ich- erarbeit habe´ nicht ausreichend waren um meine Ausbildung zu finanzieren. in dieser Zeit, ja´

Die Anhäufung von Ressourcen, durch die man sich die weitere Schulausbildung leisten kann, ist ein oft auftretendes Schema in den Lebensgeschichten der Informanten. Das Handlungsschema der Investition in die Ausbildung lässt sich auch in späteren Lebensphasen der Informanten antreffen. Auf der anderen Seite zeigt sich hinsichtlich der Schulbildung auch, welche Rolle die familiären Bindungen haben und wie dominant die Orientierung auf die Existenzsicherung der Familie bei dem Entwurf eigener biographischer Pläne ist.

Die Probleme, die mit dem Besuch der Mittelstufe verbunden sind, potenzieren sich in der Abiturstufe (Kosten, Zeit und Unetabliertheit als Lebensmuster). Kaum einer der Informanten hat diese Ausbildungsstufe erreicht bzw. ist in einer direkten Art und Weise, d. h. ohne Unterbrechungen, durch alle drei Ausbildungsstufen gegangen.

Die im Rahmen der Schulbildung erworbenen Kenntnisse werden seitens der Informanten nicht problematisiert bzw. nicht als konkurrierend in Bezug auf die kollektiv vermittelten Wissensbestände und hiermit in Verbindung stehenden spirituellen und kosmovisionären Vorstellungen der sozialen Welten der indigenen Gemeinden empfunden. Erst durch direkte Nachfragen werden hier Konfliktpotentiale angedeutet. Diese werden jedoch eher in Hinsicht auf die durch die Schule bedingten kollektiven Dynamiken in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden als in Bezug auf individuelle Probleme, die einer biographischen Bearbeitung bedürfen, dargestellt.

P: (...) für die Religion´ für die Kultur ist es ein großer Clash, wenn du studierst dann lernst du sagen wir andere Sachen´ (.) und schon- schon- verliert ein Teil (der Bevölkerung) das Interesse am Glauben nicht´ da passiert ein großer Wandel, einige´ bleiben bei ihrer Religion´ und bei all diesen Sachen, aber andere lassen alles (.) sie lassen es, sie glauben an nichts mehr (2)

I: die Jugendlichen´

P: ja die Jugendlichen,

I: wegen der Schule´

P: ja.

Der Informant stellt die Schule als sozialen Raum dar, in dem neue Wissensbestände vermittelt werden und verschiedene Orientierungen aufeinanderprallen, was dazu führen kann, dass die Schüler sich vom Glauben abwenden. Das folgende Interviewbeispiel beschreibt ein ähnliches Phänomen:

J: (...) ja es sind Sachen verloren gegangen. verloren gegangen. wegen des Stolzes der Jugendlichen. nun gehen sie zur Schule- sie fühlen sich jetzt- sehr anders- sie fühlen sich anders weil sie nun andere Sachen kennen- (.) und im Gegensatz dazu wahren diejenigen die nicht schreiben und lesen können diesen Respekt.

Von vielen Informanten werden Konfliktpotentiale in Bezug auf die im Rahmen der Schulbildung vermittelten Wissensbestände geäußert. Neben der Migration werden sie von vielen Informanten als Hauptursache für „Kulturverfall“ und soziale Instabilität in den Gemeinden gesehen. Kollektive Bearbeitungsmethoden bzw. Strategien zur Inangriffnahme dieser Probleme werden nicht erwähnt. Die negativen Aspekte der Schulbildung für den Erhalt sozialer Praktiken und den sozialen Zusammenhalt stehen den teilweise von den gleichen Informanten geäußerten Kommentaren gegenüber, wonach die Schule als Garant für die Erreichung eines besseren Lebensstandards steht. Der gleiche Informant (siehe vorhergehenden Interviewausschnitt) sagt an einer anderen Stelle folgendes:

I: ich frage das immer. was denken die Menschen über die Zukunft der indigenen Kultur. was denkst du wird in den folgenden- sagen wir 20 Jahren passieren.

J: nun gut- ich denke dass sich alles sehr verändern wird. weil die Bildung das Fundament für alles ist- (.) weil sie das Leben fördert nicht´ wenn es keine Bildung gibt dann können wir uns nicht bewegen. die Situation ist sehr statisch (.) aber wenn die Menschen studieren´ !ändert es sich! (2) werden neue !Ideen! geboren (2) werden neue Emotionen geboren, werden neue Notwendigkeiten geboren. oder oder neue Arbeit. !es verändert sich! es ruft eine Veränderung vor, hier in der Gemeinschaft (nennt Namen seiner Gemeinschaft).

Dieser Informant verweist sowohl auf die negativen als auch auf die positiven Aspekte der Schulbildung hin. Im ersten Interviewausschnitt stellt er eindeutig klar, dass die weniger Gebildeten den Respekt gegenüber bestimmten sozialen Praktiken bewahren würden und die Gebildeteren bestimmte soziale Praktiken nicht (mehr) ausführen. Der zweite Ausschnitt legt ein völlig anderes Bild dar. Hierin stellt der Informant Bildung als Schlüssel für positive

Entwicklung auf allen Gebieten dar. Die Widersprüchlichkeit seiner Aussagen reflektiert er nicht.

Die eigenen biographischen Erfahrungen in Bezug auf die Ausbildung, die in der Erweiterung des individuellen Handlungsfreiraumes aber auch in der Verbesserung der allgemeinen Lebenssituation der Familie gesehen werden, projizieren einige Informanten auf die gesamte Bevölkerung in den indigenen Gemeinden und wünschen sich für alle eine bessere Schulbildung, damit die Gruppe, mit der man sich identifiziert, zu einem besseren Leben gelange.

P: (...) das ist also- mein Leben. nun (.) ich arbeite als- Lehrer´ aber weiterhin lerne ich selber. nicht´ damit (.) eh- (.) ich lerne für meine Arbeit nicht´ damit- ich den Anderen Ratschläge geben kann. weil wenn ich nicht lerne´ dann kann ich keine Ratschläge geben. weil sie mich dann nicht !ernst! nehmen werden. nicht´ ich muss erst mal selbst studieren damit ich es ihnen vormachen und ihnen Ratschläge geben kann. damit sie mir !glauben! was ich sage. weil wenn ich es nur sage aber- es nicht !mache! dann werden sie es nicht akzeptieren (...) nun jetzt gerade sind meine Ratschläge- dass man weiter studiert´ in Bezug auf die Kinder. sie mögen erst mal eine bessere Arbeit finden. sie sollen erst mal ihr eigenes Leben verbessern´ und wenn sie heiraten´ dass sie einen kleinen Job haben- eine Arbeit die schon kontinuierlich läuft´ (damit) sie genug Geld haben um ihre Kinder zu unterhalten. das sehe ich gerade. so sollte es sein.

Der Informant hebt in seinen Aussagen auf die Vorbildfunktion eines Lehrers ab, der richtungsweisende Ratschläge zur Lebensgestaltung gibt. Er selbst habe mit gutem Beispiel voranzugehen, damit die Schüler ihm glauben und es ihm ggf. gleichtun. In diesem Interviewausschnitt kann man auch die Orientierung des Informanten auf eine feste Arbeit (Lohnarbeit) erkennen.

Der Verlauf der Schulbildung ist stark durch die individuelle Motivation des Informanten geprägt. Ebenso spielen die familiäre Unterstützung bzw. das Interesse der Familie an Bildung eine große Rolle. Die Bildungswege sind wenig institutionalisiert, vielmehr stark individualisiert und mitunter durch starke Brüche und Wechsel gekennzeichnet. Da die Handlungsschemata der erweiterten Schulausbildung bzw. der Investition in die Ausbildung keine etablierten biographischen Orientierungsmuster der sozialen Welt der indigenen Gemeinden sind, bedingen sie individuelle und kollektive Aushandlungsprozesse. Die Informanten heben hervor, dass sie sich für ihre Kinder eine bessere schulische Ausbildung und damit zusammenhängend eine besser bezahlte Arbeit erhoffen. Eine paradoxe Wahrnehmung wird von vielen Informanten in Hinsicht auf die kollektiven Dynamiken, welche durch die Schulausbildung bedingt sind, geäußert. Die

Kritikpunkte sind größtenteils negativ und stehen im klaren Widerspruch zur eigenen Motivation und zu den entworfenen Handlungsschemata in Bezug auf die Ausbildung bzw. zu den Orientierungen der Informanten, die eine Verbesserung der kollektiven Situation durch Ausbildungsmaßnahmen jedweder Form sehen. So muss hier ein Mangel individueller sowie kollektiver Bearbeitung des Einflusses von Schule und Ausbildung auf kollektive und individuelle Prozesse und das Fehlen einer differenzierten Sicht auf die Integration von Schule, Ausbildung und den damit in Zusammenhang stehenden Praktiken und Wissensbeständen einerseits mit dem sozialweltlichen Wissen in den indigenen Gemeinden andererseits konstatiert werden.

### **5.2.3.3 Berufs- und Studienwahl**

Stärker noch als bei den bolivianischen Informanten steht die Existenzsicherung der Familie im Mittelpunkt der Bemühungen, eine Arbeit zu finden. Viele der Informanten haben sehr bewegte Berufsbiographien durchlaufen. Häufig begann sie damit, dass man landwirtschaftlichen Tätigkeiten (Subsistenzwirtschaft und teilweise Lohnarbeit) nachging, um dann im informellen Sektor tätig zu werden. Nur sehr wenige Informanten verfolgten direkt einen konkreten berufsbiographischen Entwurf.

### **5.2.3.4 Ausbildung und Berufseinmündung**

Ausbildungsmaßnahmen wurden von den meisten Informanten im Rahmen von Beschäftigungsverhältnissen absolviert bzw. waren Bedingung für die Anstellung in einer Organisation/Einrichtung. Einige Arbeitgeber bieten spezielle Trainings- und Schulungsmaßnahmen an, durch welche die Informanten qualifiziert wurden. Die Aufnahme von Ausbildungen bzw. Studia mit der Perspektive auf Qualifizierung für eine Arbeit sind wie auch die allgemeine Schulbildung als institutionelle Ablaufmuster in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden unetabliert. In vielen Fällen kommen die Informanten aufgrund persönlicher Kontakte mit staatlichen Programmen oder nicht-staatlichen Organisationen, die entwicklungspolitisch im weiteren Sinne arbeiten, in Berührung. Oftmals werden direkt Arbeitsangebote an die Informanten herangetragen. Diese werden von den Informanten als

Chance gesehen, Einkünfte zu erzielen, durch welche die Einkünfte aus der Subsistenzwirtschaft ergänzt werden können. Die festen Einkünfte werden als Vorteil gegenüber den saisonbedingten Einnahmen aus der Landwirtschaft gesehen, der sich nach wie vor der Großteil der in den indigenen Gemeinden lebenden Menschen widmet.

Um eine Arbeit in einem der staatlichen Organisationen aufnehmen zu können, mussten die Informanten Eignungstest und mehrwöchige Schulungsprogramme absolvieren. Die Arbeitsbereiche dieser Organisation sind zumeist im Gesundheits- und Bildungsbereich angesiedelt. Arbeitsort sind i.d.R. indigene Dörfer und Gemeinden, weshalb Arbeitskräfte gesucht wurden, die indigener Herkunft sind. Die biographische Herkunft ist demnach ein Einstellungskriterium.

Die Informanten, die in NGO arbeiten, gaben hingegen an, dass die Anstellung in einer nicht formalisierten Art und Weise stattgefunden hat. Wie auch bei den staatlichen Organisationen arbeiten die hier thematisierten NGO v.a. mit indigenen Gruppen zusammen. Ihre Arbeitsbereiche liegen vorrangig in der Bildungs- und Informationsarbeit. Die Arbeitszusammenhänge der Informanten können durch professionstheoretische Begriffe und Konzepte beschrieben werden.

Alle Informanten geben an, dass sie aufgrund bestimmter Eigenschaften bzw. Fähigkeiten eingestellt wurden. So war beispielsweise die Herkunft der Mitarbeiter bzw. deren Sprachkenntnis ausschlaggebend für die Anstellung. Dass die indigene Herkunft ein Einstellungskriterium ist, wird von den Informanten nicht reflektiert, steht jedoch im Widerspruch zu den generalisierten Aussagen vieler Informanten, wonach indigene Personen in sozialen Welten außerhalb der Gemeinden stigmatisiert und ausgegrenzt werden.

Im Rahmen der Ausbildung, die staatliche (mexikanische) Organisationen anbieten, haben die Informanten Kontakt mit anderen sozialen Welten und Personen anderer biographischer Herkünfte. Insbesondere die Beziehungen mit anderen indigenen Personen werden positiv hervorgehoben. Mitunter entstehen freundschaftliche Beziehungen und/oder Arbeitskontakte, die in späteren Lebens- und Berufsphasen ausgebaut werden. Angesichts ähnlicher biographischer Erfahrungen bzw. sozialer Praktiken definieren die Informanten in der Auseinandersetzung mit anderen indigenen Personen gemeinsame normative Bezugspunkte und generieren hierdurch professionelle, individuelle aber eben auch kollektive Orientierungen, welche die Grenzen der sozialen Welt ihrer Herkunftsgemeinde transzendieren und vielmehr indigene Personengruppen der Region umschließen.

Die Informanten erlernen in der Ausbildung neue Wissensbestände, die vorrangig technischer Natur sind und die Strategien sowie Methoden zum Umgang mit den

Klienten/Zielgruppen kaum thematisieren. Die im Rahmen professionellen Handelns auftretenden Herausforderungen und Probleme sowie mögliche Lösungsstrategien werden nicht vermittelt. Der folgende Ausschnitt stammt von einem Lehrer, der Mitte der 1990er Jahre eine staatliche Ausbildungsmaßnahme für Lehrer absolvierte:

Ir: (...) ich zum Beispiel- kenne die Gemeinschaften. ich wurde in einer Gemeinschaft geboren. aber der Ausbildungsleitfaden (eines Lehrers) ist sehr weit entfernt von der Realität´ &es gibt dort keine Probleme& zum Beispiel. sie haben uns nicht gesagt welche Probleme auftreten können. alles wurde in den schönsten Farben dargestellt. nicht´ alles war schön. wenn du bei deiner Schule ankommst´ dann wird alles toll sein.

I: dass alle auf dich warten

Ir: ja. dass alle sagen werden „Willkommen Herr Lehrer“ solche Sachen. nicht´ aber sie haben niemals darüber nachgedacht´ dass die Lehrer´ dass-/ nun dass du in der Gemeinschaft Probleme haben könntest, und dass du das Problem auf die und die Art und Weise lösen könntest. nicht´ so oder so. Probleme sind niemals im !Unterricht! aufgetreten, Probleme treten in der Realität auf.

Der Informant verweist hier auf die mangelhafte Vorbereitung der Lehrer auf die Arbeit in indigenen Gemeinden. Insbesondere die fallorientierte Herangehensweise, die kontextspezifische Merkmale der jeweiligen sozialen Situation berücksichtigt, wie sie für professionelle Berufsfelder typisch ist, wird nicht thematisiert. Auch die Informanten, die in NGO arbeiten, sprechen kaum über systematische Vorbereitungs- und Ausbildungsmaßnahmen. Viele von ihnen erlernen professionelle Handlungsabläufe sowie die Funktions- und Denkweisen organisatorischen Handelns nicht im Rahmen von Schulungsmaßnahmen, sondern nur durch die Mitarbeit.

Die im Rahmen der Ausbildung und im Zuge der Ausübung professioneller Tätigkeiten erworbenen Wissensbestände werden von vielen Informanten in erster Linie als Techniken/Praktiken verstanden, durch deren Vermittlung bzw. Anwendung die Lebenssituation der Zielgruppen verbessert werden kann.

### **5.2.3.5 Berufliche Entwicklung**

Die meisten Informanten weisen enorme Entwicklungsdynamiken in Hinblick auf ihre Berufsverläufe auf. Extremere noch als in den Bildungsverläufen treten hier Brüche und Wechsel auf, so dass generalisierbare Aussagen schwerfallen. Es lassen sich jedoch bei allen Informanten Tendenzen hinsichtlich einer Orientierung auf Bildung und gut bezahlte Arbeitsverhältnisse feststellen. Des Weiteren geben alle Informanten an, dass sie in den indigenen Gemeinden bzw. mit Personen indigener Herkunft arbeiten wollen. Lediglich ein Informant gab an, ggf. in den nächsten Jahren in die USA migrieren zu wollen, um dort zu arbeiten und zu wohnen. Alle anderen Informanten wollen weder in einer anderen Region des Landes noch ins Ausland abwandern.

### **5.2.3.6 Biografische Kernaufgaben in der Arbeit mit der Zielgruppe**

Im Folgenden soll v.a. die Haltung der Informanten zu den in den indigenen Gemeinden lebenden Personengruppen dargestellt werden, da aufgrund der ähnlichen biographischen Herkunft möglicherweise bei der Definition von professioneller Rolle einerseits und sozialer Rolle als Gesellschaftsmitglied andererseits Probleme und Herausforderungen für die Informanten auftreten. Des Weiteren ist die Verbindung bzw. das Arrangement beider Rollentypen von herausragendem Interesse. Zunächst sollen jedoch die Haltungen der Informanten gegenüber den Zielgruppen untersucht werden, die sich aufgrund der Ausübung einer professionellen Tätigkeit ergeben.

### **Haltungen der Informanten gegenüber den Zielgruppen**

Eine in vielfacher Hinsicht ambivalente Haltung gegenüber den sozialen Welten in den indigenen Gemeinden ergibt sich für viele Informanten aufgrund der durch die Beschäftigungsaufnahme entstehenden Rollenübernahme als Professioneller. Die soziale Welt der biographischen Herkunft erfährt eine Transformation und wird nunmehr zur Zielgruppe bzw. zum Gegenstand professionellen Wirkens. Zu unterscheiden ist das Verhältnis des Professionellen zu Personen in der näheren Wohnumgebung, zu Familienmitgliedern und zu

Zielgruppenmitgliedern, die außerhalb des direkten Wohnumfeldes leben. Alle Informanten führen signifikante Aushandlungs- und Lernprozesse in Bezug auf die sozialen Welten in den indigenen Gemeinden an und weisen auf die Notwendigkeit hin, die Rolle des Professionellen mit der eines Mitglieds der sozialen Welt zu verknüpfen bzw. zu arrangieren.

Die Übernahme verschiedener Arbeitstätigkeiten führt zu Interaktionsdynamiken mit verschiedenen Personengruppen und sozialen Organisationen, deren Konsequenzen und Implikationen teilweise nicht mehr nur professionell, sondern auch biographisch bearbeitet werden müssen. In den folgenden Abschnitten sollen in erster Linie eben jene Phänomene besprochen werden, die im Rahmen der Ausübung professioneller Tätigkeiten auftauchen und sich auf das soziale Leben des Informanten auswirken und daher individuell mittels biographischer Ressourcen bearbeitet werden müssen bzw. zu deren Lösung biographische Bearbeitungsprozesse notwendig sind. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Profession und Biographie in Bezug auf die individuelle Wahrnehmung zielgruppenspezifischer Zusammenhänge, Probleme, Herausforderungen und Kontextfaktoren. So fließen die im Rahmen der Arbeit gewonnenen Einstellungen und Haltungen in die Wertungen der sozialen Prozesse in den indigenen Gemeinden ein bzw. bedingen die individuelle Verortung der Informanten in der sozialen Welt der indigenen Gemeinden jenseits der professionellen Betätigung. Im Folgenden sollen diese Problemkomplexe beschrieben werden:

- Die Beziehung der Informanten zu den sozialen Welten der Zielgruppen
- Die Beziehung der Informanten zu den Familienmitgliedern
- Wahrnehmung von Herausforderungen und Problemen der Zielgruppe
- Die Einschätzung professioneller Handlungspotentiale
- Die eigentheoretische Einschätzung der Profession

#### Die Beziehung der Informanten zu den sozialen Welten der Zielgruppen

Die Informanten geben an, dass die Durchführung professioneller Aufgaben in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden die Etablierung neuer Rollen und - damit zusammenhängend - kollektiver Bearbeitungs- und Aushandlungsprozesse bedarf. Insbesondere nahe Familienangehörige und die lokalen Autoritäten werden als Sachwalter und soziale Einflussgrößen dargestellt, die an diesen Prozessen beteiligt sind. Für die Informanten sind an die Übernahme einer professionellen Tätigkeit tiefgreifende Lernprozesse in Bezug auf die soziale Welt der biographischen Herkunft verbunden. Diese

Lernprozesse stehen sich nicht ausschließlich mit dem professionellen Rollenhandeln der Informanten im Zusammenhang. Die Informanten geben an, dass sie sowohl über die sozialen Welten in den indigenen Gemeinden, welche der biographischen Herkunft vieler Informanten sehr ähnlich sind, neues Wissen in Erfahrung bringen als auch, dass sich die Wahrnehmung der Zielgruppen durch die Informanten verändert und sich deshalb das alltägliche Handeln der Informanten wandelt sowie ihre soziale Position eine Änderung erfährt. Darüber hinaus konzeptionalisieren die Informanten eine Reihe von Dynamiken, Prozessen und Hindernissen in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden, die sowohl die Zielgruppen als auch die Professionellen vor Herausforderungen stellen.

Die Probleme und Herausforderungen, die mit der Durchführung professioneller Aufgabenstellungen verbunden sind, variieren je nach Einsatzort des Informanten. Die Informanten bringen klar zum Ausdruck, dass der Einsatz in der Heimatgemeinde bzw. dem Heimatdorf andere Rahmenbedingungen mit sich bringt als die Arbeit in einer den Informanten bis dato unbekanntem Gemeinde.

So verweisen die Informanten auf Lernprozesse bzgl. kollektiver und sozialer Praktiken innerhalb der sozialen Welten der indigenen Gemeinden, die den Informanten bis zu diesem Zeitpunkt unbekannt waren und im Rahmen der Ausübung einer professionellen Tätigkeit plötzlich wichtig bzw. von Interesse für sie werden. Informanten, die in Gemeinden und Gemeinschaften entsandt werden, die ihn bisher unbekannt waren, müssen die ortsspezifischen sozialen Konstellationen kennen lernen sowie Kontakte zu den dort lebenden Personen(-gruppen) herstellen. Hier zeigen sich Fremdheits- und Stigmatisierungstendenzen der Zielgruppen gegenüber den Informanten, die aufgrund der skeptischen Haltung von Personen in diesen Gemeinden gegenüber unbekanntem Personen (in diesem Fall die Informanten), die als Veränderungsakteure agieren, auftreten. Eine ähnliche biographische Herkunft ist somit keinesfalls Garant für soziale Nähe und einen problemlosen Zugang zu den Zielgruppen. Die Informanten geben an, dass sie in erster Linie als Professionelle wahrgenommen werden, gegenüber denen eine allgemeine Skepsis besteht. Dies wird seitens der Informanten oftmals auf die negativen Erfahrungen der Zielgruppe mit u.a. Händlern und religiösen Bekehrern zurückgeführt. Andererseits weisen die Informanten aber auch darauf hin, dass die sozialen Welten in den indigenen Gemeinden durchaus verschieden sind und teilweise auch Unkenntnis seitens der Informanten gegenüber sozialen Praktiken und Interaktionsweisen bestehen.<sup>731</sup>

---

<sup>731</sup> Teilweise bestehen auch Sprachbarrieren, da die Mayadialekte Tzotzil und Tzeltal mitunter auch starke Unterschiede aufweisen.

Insbesondere Personen, die dauerhaft in den Gemeinden leben, müssen eine soziale Akzeptanz in dieser sozialen Welt erlangen, was in erster Linie die allgemeine Alltagsgestaltung voraussetzt. Sie müssen nicht nur in der Rolle des Professionellen, sondern auch als Person, welche dauerhaft mit der Zielgruppe lebt, einen Zugang zu den Menschen finden. Die Informanten thematisieren offene Lernprozesse, in denen sie einerseits spezifische Kontextbedingungen des sozialen Verhaltens der Zielgruppe in Erfahrung bringen. Diese Lernprozesse umfassen auch kollektive und spirituelle Wissensbestände (Rituale etc.). Andererseits müssen sie gemeinsam mit der Zielgruppe neue Interaktionsformen und soziale Praktiken aushandeln, um als Professioneller handlungsfähig zu sein.

Ir: (...) jetzt bin ich in (nennt Namen der Gemeinde und der Gemeinschaft)´ jetzt ist es auch wieder wieder- eine große !Veränderung! in der Gemeinschaft nicht´ !die Bräuche! jetzt fange ich wieder als Direktor (einer Schule) an. ich kenne gerade so die Gemeinschaft. es gibt dort auch Widerstand (Ablehnung). der Mütter. ihre Kinder in die Schule zu schicken.

Der Informant spricht von Lernprozessen in Bezug auf die soziale Welt in einer Gemeinschaft, in der er zurzeit arbeitet. Unter dem Begriff der „Bräuche“ fasst er auch die Haltungen der Personengruppe (in diesem Fall explizit die Mütter der Schüler) gegenüber der Bildungseinrichtung Schule zusammen.

Die Prozesse der Annäherung und Positionierung der Informanten in den Zielgruppen, über deren soziale Welt Unkenntnis besteht, weisen starke Ähnlichkeiten mit den Verhältnissen anderer Informanten, deren biographische Herkunft nicht vergleichsweise nahe bei den Zielgruppen liegt auf. Die biographische Herkunft kann demnach nur teilweise bei der Felderschließung sowie dem Aufbau sozialer Beziehungen zu den Zielgruppen genutzt werden, da die Zielgruppen skeptische Haltungen gegenüber allen professionellen Veränderungsakteuren haben.

Wie auch bei den anderen Informantengruppen ist die permanente Nähe und der Aufbau sozialer Beziehungen jenseits professioneller Interaktionsbeziehungen zu den Zielgruppen/Klienten eine Bedingung für die Integration des Professionellen oder seiner Rolle in die sozialen Welten der Zielgruppen (in diesem Fall die indigenen Gemeinden).

I: hast du das Gefühl dass die Menschen deine Arbeit akzeptieren würden

N: !ja! die- Menschen mögen mich. sie haben mich gern. dort- dort (bei ihnen) bleibe (schlafe) ich. am Montag komme ich an und ich bleibe die ganze Woche. es ist so als wenn ich zuhause wäre. und es

gefällt mir auch mit ihnen zusammen zu sein (...) mit den Menschen zu arbeiten´ mit ihnen zu reden´  
ich- ich schlafe in ihren Häusern. in ihren Häusern.

Dieser Informant betont die soziale Nähe, die er zur Zielgruppe aufgebaut hat. Man kann behaupten, dass er ein Teil der sozialen Welt in der von ihm angesprochenen Gemeinschaft geworden ist.

Informanten, die als Professionelle tätig werden und dabei nicht ihren Wohnort wechseln, ja teilweise sogar die soziale Welt der biographischen Herkunft als Zielgruppe redefinieren müssen, verweisen v.a. auf Aushandlungsprozesse mit den lokalen Autoritäten. Wie auch bei der vorher thematisierten Informantengruppe stellen zentrale Aushandlungsinhalte die Etablierung neuer Interaktionsformen und -räume dar. Der Umgang mit Veränderungsakteuren und die von ihnen intendierten Ziele müssen diskutiert und von den Autoritäten bewilligt werden. Die bereits bestehenden Kontakte in die soziale Welt der Zielgruppen können bei der Realisierung professioneller Aufgabenstellungen genutzt werden:

J: (...) wir sind nicht die Autoritäten. wir arbeiten mittels Projekten (.) & natürlich müssen wir den !Frieden! fördern<sup>732</sup> aber mittels anderer !Strategien! ja. natürlich. die Organisation´ die Organisation´ (NGO in der er arbeitet) !oder! persönlich (individuell). wo jemand wohnt´ (.) da kann man nach Formen der Zusammenarbeit suchen. da kann man mit den Menschen reden´ (.) ich ich also- mich meine Bekannten und meine Nachbarn und was weiß ich für andere Personen laden sie zu einer Feier´ einer Taufe´ oder zu eh- einer Hochzeit ein. sie laden mich ein. und man kann !reden! man kann Gespräche suchen um ihnen- Dinge bewusst zu machen.

Der Informant hebt in diesem Interviewausschnitt hervor, dass der Handlungsspielraum der EZ-Organisationen gegenüber den lokalen Autoritäten begrenzt ist. Daneben betont er, dass nicht nur die im Projektkatalog festgeschriebenen Methoden und Strategien zum Erfolg („Frieden“) führen. Vielmehr muss jeder Mitarbeiter der Organisation an seinem Wohn- und Lebensort nach Möglichkeiten suchen, um Kontakten zu erschließen bzw. bereits bestehende soziale Räume („Feiern, Taufen und Hochzeiten“) zu nutzen, um Zugang zu den Menschen, die zugleich auch Zielgruppenmitglieder sind, zu finden und um darüber bewusstseinsbildende Prozesse anzuregen.

Die Informanten geben an, dass die Etablierung neuer Rollen in den sozialen Welten der Zielgruppen Voraussetzung für die Arbeit der Professionellen ist und eine Vielzahl von Dynamiken sowie kollektive Aushandlungsprozesse erfordert. Die Freiheitsgrade des Professionellen, also sein Handlungsspielraum, werden von der Zielgruppe bzw. der sozialen

---

<sup>732</sup> Bezieht sich auf das Projektziel, das durch den Financier bestimmt wurde.

Welt in den indigenen Gemeinden bestimmt. Denn die sozialen Rollen, Interaktionsbeziehungen und Veränderungsdynamiken, die mit dem professionellen Handeln verbunden sind, werden maßgeblich von der Zielgruppe vorgegeben. Da weder seitens der Informanten noch seitens der Zielgruppenmitglieder Erfahrungen bzgl. der Interaktionstypen bestehen, die mit der Ausübung der professionellen Rollen einhergehen, müssen diese zunächst ausgehandelt werden. Von vielen Informanten wurde darauf aufmerksam gemacht, dass sich diese Lernbeziehung sich nur im Rahmen vertrauensvoller Beziehungen etablieren könne.

N: (...) ich bringe alle zusammen. die lokalen Autoritäten der Gemeinschaft. die Führer dieser Gemeinschaft. damit sie alle teilnehmen (da sind). und auch die- traditionellen Mediziner<sup>733</sup>. ich beziehe sie alle ein. nun eh- deswegen habe ich diesen- Arbeitsstil erreicht weil wenn nicht- dann nehmen sie dich nicht ernst- uns uns diese Personen´ dann nicht. sie vertreiben dich. aus der Gemeinschaft. und nehmen dich nicht ernst. nicht´ und wenn- du sie alle mit einbeziehst also diese traditionellen Mediziner und die Anführer der Gemeinschaft (.) die Menschen in der Gemeinschaft. also alle die damit zu tun haben. der yierbero. der huesoero. der ilol (die traditionellen Mediziner) nicht´ dann- wenn du sie ernst nimmst´ dann merkst du- dann hast du die Macht die Menschen zu überzeugen. und wenn du sie nicht ernst nimmst´ dann werden sie dich zunächst in das Gefängnis stecken. :lacht: ich habe mich mit den Menschen gut abgesprochen. mir sagen (tun) sie nichts.

In diesem Interviewausschnitt wird deutlich, wie wichtig die Einbeziehung der lokalen Autoritäten und spezieller Rollenträger aber auch der Gesamtheit der Zielgruppenmitglieder ist, um die Rolle des Professionellen zu etablieren und um Arbeitserfolge erzielen zu können. Andernfalls führt die Missachtung der Einbeziehung zu einem vollständigen Scheitern der Aufgabenstellung und des sozialen Ausschlusses der Professionellen an die sozialen Welten in den indigenen Gemeinden.

Die Ausübung einer professionellen Rolle kann auch dazu führen, dass Informanten eine gesteigerte Wertschätzung seitens der sozialen Welt der biographischen Herkunft erfahren, wie der folgende Interviewausschnitt zeigt:

J: (...) im Jahr 2001´ wurde ich für das Amt des Gemeindepräsidenten<sup>734</sup> angefragt (2) nun die Leute haben mich gefragt (.) ich habe danach nicht gefragt (.) das ist nicht so wie in der Stadt &wo sich die Leute selber aufstellen. und sich ihre Leute suchen& !nein! das war nicht so. sondern sie haben mich gesucht. sie haben mich gefragt.

---

<sup>733</sup> medicos tradicionales: In den indigenen Gemeinden gibt es eine Vielzahl von Personen, die sich mit der Heilung von seelischen und physischen Krankheiten befassen.

<sup>734</sup> presidencia municipal

Die Informanten werden demnach von der Menschen in den indigenen Gemeinden nicht nur als Veränderungsakteure angesehen, die damit zumindest teilweise auch als Konkurrenz zu etablierten sozialen Praktiken und Rollen (lokale Autoritäten etc.) gesehen werden, sondern werden auch aufgrund ihrer speziellen Rolle und ihrer damit verbundenen Kontakte und ihres Wissens über andere soziale Welten geschätzt.

### **Die Beziehung der Informanten zu den Familienmitgliedern**

Im Rahmen familiärer Beziehungen kommt es aufgrund der beruflichen Entwicklung der Informanten teilweise zu Konflikten und Spannungen bzw. Entfernungsprozessen. Diese Tendenzen sind der Unvermittelbarkeit von biographischen Erfahrungen, welche die Informanten in Folge der professionellen Rollenausübung erwerben einerseits und der spezifischen Haltung eines Professionellen zur sozialen Welt der biographischen Herkunft, die zugleich die Zielgruppe ist, andererseits geschuldet.

J: (...) nun meine Frau und ich (wir) helfen uns nicht (.) ich arbeite hier´ verrichte diese Arbeit´ ich denke an andere &Sachen& ich denke nicht daran Mais und Bohnen zu säen und auch nicht Blumen oder etwas anderes. na klar rede ich mit meinen Freunden und weiß welche Probleme sie mit den (ihren) Bohnen oder Blumen haben. aber zur Zeit arbeite ich nicht auf dem Feld. aber meine Frau tut es (.) es passt nicht. unsere Gespräche unsere Unterhaltungen. es gibt kein Verständnis. das gibt es nicht.

Der Informant verweist in dieser Passage auf die Unmöglichkeit, seine Gedanken seiner Frau zu vermitteln. Dies scheint seines Erachtens dem Umstand geschuldet, dass er nicht wie andere Personen in der sozialen Welt der biographischen Herkunft der Landwirtschaft nachgeht, sondern sich beruflich sowie persönlich mit Themen auseinandersetzt, die Bezüge zu anderen sozialen Welten haben.

Ein Mitarbeiter einer entwicklungspolitischen Organisation hat feste Einkünfte, Zugang zu anderen sozialen Welten, Wissen über soziale Praktiken und Mechanismen, die einem Großteil der Bevölkerung in den indigenen Gemeinden fremd sind. Diese Zugänge und Wissensbestände können für die übrigen Familienmitglieder von Interesse und Vorteil sein. In vielen Fällen haben die Informanten positiven Einfluss als biographische Vorbilder und Berater auf andere Familienangehörige. So verweisen viele Informanten auf jüngere Familienmitglieder, die ähnliche Wege wie die Informanten einschlagen oder sich intensiv der Ausbildung widmen. Insbesondere professionell arbeitende Frauen geben anderen weiblichen

Familienmitgliedern die Chance, ihrerseits mit Verweis auf die Informantinnen ebenfalls aus den üblichen Geschlechterrollentypen auszubrechen. Für Frauen ergibt sich durch die Profession eine finanzielle Unabhängigkeit und somit die Perspektive eines Lebens ohne finanzielle Abhängigkeit vom Ehepartner/von Männern. Sind die finanziellen Einkünfte der Informanten ausreichend und die Stellung der Familie in der sozialen Welt nicht gefährdet, verhält sich die Familie meistens neutral wohlwollend gegenüber den Professionellen.

### **Wahrnehmung von Herausforderungen und Problemen der Zielgruppe**

Alle Informanten thematisieren neben den individuellen und familiären Leiderfahrungen sowie existentiellen Missständen auch kollektive Probleme und Herausforderungen in den sozialen Welten der Zielgruppen, die ja zugleich auch die soziale Welt der biographischen Herkunft sind, weswegen sie hier thematisiert werden.

Interessanterweise lassen sich hier wiederkehrende Elemente i.S. von Argumentations- und Ausdrucksweisen bei verschiedenen Informanten vorfinden, was auf eine diskursive Durchdringung bzw. auf die Kenntnis spezifischer Diskurse über die Zielgruppen hinweist. Auf der anderen Seite werden die Einflussfaktoren bzw. Bedingungsfaktoren der Problemzusammenhänge kaum systematisch analysiert, so dass die Informanten eine Reihe teilweise widersprüchlicher Aussagen treffen. Die Informanten nennen als größte Probleme die unzureichende Bildung der Zielgruppenmitglieder, die Vorbehalte gegenüber den Professionellen und den zunehmenden Kulturverfall bzw. Verlust an Tradition. Als Hauptursache für die missliche Lage der sozialen Welt der biographischen Herkunft bzw. der Zielgruppen sehen die Informanten die fehlende Bildung:

I: und was sind die größten Probleme in der Gemeinschaft oder in deinem Dorf (2) welches sind die größten Probleme (.) =was siehst du da=

J: !vor allem! das Problem eh- der fehlenden Bildung (.) das ist es (.) wegen der fehlenden Bildung (3) das ist es. es ist vorrangig die Bildung.

Die Informanten thematisieren auch den direkten Zusammenhang zwischen dem Bildungsgrad der Zielgruppe und ihrer Haltung gegenüber den Professionellen.

N: (...) es ist schwierig sie zu überzeugen. weil sie denken dass man ihnen Schaden zufügen würde oder dass uns Respekt fehlen würde. weil sie/ nun es ist verschieden wenn sie die dritte oder vierte Klasse abgeschlossen haben weil- sie dich mehr verstehen und es mehr akzeptieren (...) es hängt von der Schulbildung ab ob sie Analphabeten sind oder nicht. es hängt von dem Bildungsgrad ab den sie haben.

Viele Informanten sehen seitens der Zielgruppe Vorbehalte gegenüber den Professionellen, welche die Zusammenarbeit behindert und die Inangriffnahme von Problemen erschwert:

N: (...) schlimmer als der Gebärmutterkrebs ist dass sie uns aus der Gemeinschaft vertreiben. zum Beispiel in (nennt Namen der Gemeinde) aber auch in meiner Gemeinschaft. als ich nach (nennt Namen der Gemeinschaft) kam haben sie ihre Probleme mit der Familienplanung<sup>735</sup> gehabt, sie gefiel ihnen nicht.

Viele Informanten versuchen mittels ihres eigenen biographischen Entwicklungsweges für andere Personen ein Vorbild zu sein. Sie nehmen kritischen Bezug zu den im kollektiven Gedächtnis der sozialen Welten in indigenen Gemeinden vorhandenen Handlungsschemata bzw. deren Idealvorstellungen über biographische Verläufe. Die Informanten versuchen auf nahestehende Personen (Familien, Freunde etc.) Einfluss zu nehmen sowie in den etablierten Arenen und Räumen der hier thematisierten sozialen Welten ihre Vorstellungen zu artikulieren und mittels ihrer professionellen Tätigkeit ihre Orientierungen und Perspektiven zu verbreiten. Problematisch scheint jedoch die Vermittlung ihrer Ideen aufgrund der unterschiedlichen Erfahrungen, welche die Gesellschaftsmitglieder haben. Denn das, was die Informanten an biographischen Erfahrungen erworben und durch ihre Ausbildung an Wissen über soziale Praktiken anderer sozialer Welten erlernt haben, lässt sich nur schwer kommunizieren bzw. steht anderen Orientierungen gegenüber:

P: (...) mein Leben ist sehr- (2) ist- sehr sehr traurig, ist sehr traurig (.) aber. der Großteil. die Menschen sind so´ (.) ich sehe dass- heutzutage machen es die Menschen wie früher, in der Gemeinschaft. es gibt keinen Fortschritt´ in Fragen der Ausbildung (.) ich weiß nicht warum, vielleicht sind- es die Bräuche hier. sie heiraten sehr früh.

Der Informant zeigt sich in diesem Interviewausschnitt eher resignierend gegenüber den Orientierungen der Zielgruppenmitglieder, die in diesem Fall Mitglieder der sozialen Welt der biographischen Herkunft sind. Sie folgen den etablierten biographischen Mustern, die kollektiv vermittelt werden.

---

<sup>735</sup> Die Familienplanung (*plan familiar*) ist Teil der durch den Informanten betriebenen Informationsarbeit. Ziel dieser Arbeit ist es, die Familien darüber aufzuklären, dass Kinderreichtum mit erheblichen Problemen einhergehen kann, wenn die finanziellen Ressourcen der Familie nicht genügen, um allen Kindern eine ausreichende Bildung zu ermöglichen.

Die hier dargestellten Meinungen der Informanten, gemäß derer sich die Zielgruppen gegenüber Veränderungsdynamiken öffnen müssen, um professionelle Aufgabenstellungen durchführen und die als missliche Lage dargestellte Situation in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden in Angriff nehmen zu können, steht einem anderen Komplex von Meinungen und Ansichten gegenüber, der ebenso von vielen Informanten zur Sprache gebracht wurde. Beinahe alle Informanten betonen die Wichtigkeit, indigene Sozialwelten zu erhalten und die damit zusammenhängenden weltlichen, spirituellen und rituellen Praktiken zu wahren sowie darüber hinaus diese zu verbreiten. Alle Informanten zeigen Einstellungen, Aspekte der sozialen Welt in den indigenen Gemeinden an ihre Kinder weiterzugeben bzw. sich für den Traditionserhalt einzusetzen.

José: (...) wir als junge Menschen versuchen die Kultur weiterzugeben, die uns die ältere Generation vermittelt hat, nun in unserem Fall (bezieht sich auf einen Anwesenden) wir haben eine eigene Familie. nun- vielleicht schaffe ich es, dass meine Kinder die Kultur nicht verlieren, es hängt davon ab, ob sie auf mich hören oder wenn nicht dann- werden sie mit der Tradition brechen, sie werden eine andere Ideologie haben als wir.

Der Informant thematisiert die Einflussmöglichkeiten der Eltern, ihren Kindern zentrale sozialweltliche Aspekte, die von ihm als Kultur zusammengefasst werden, weiterzugeben. Auffällig ist die von ihm zur Sprache gebrachte Dichotomie Kulturerhalt und Kulturverlust, die eine Transformation des Gegenstandes „Kultur“ ausschließt. Entweder man behält die Traditionen bei oder man legt sie ab. Außerdem nennt er keine alternativen Handlungsstrategien, um „Kultur zu erhalten“ als die elterliche Erziehung und die Weitergabe von sozialen Praktiken im elterlichen Haushalt.

Viele Informanten wünschen sich eine gute Ausbildung für ihre Kinder. Die hierdurch möglicherweise auftretende Notwendigkeit einer biographischen Bearbeitung der verschiedenen Wissensbestände sowie die durch die Bildung angestoßenen Veränderungsdynamiken in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden, wie sie vorab beschrieben worden sind, werden von den Informanten nicht konzeptionalisiert. Die Ausbildung dient nach Ansicht der meisten Informanten der Stärkung des indigenen Bewusstseins sowie der Verbesserung der Handlungs- und Interaktionsmöglichkeiten in Bezug auf die Kontakte mit anderen sozialen Welten.

N: (...) weil für uns ist unsere Tradition unser Reichtum (...) man darf das Tseltal (indigene Sprache) nicht vergessen. weil sie unser Reichtum ist. und wir müssen zeigen dass wir !Indígenas! sind und dass wir

schreiben und lesen können. und uns ausdrücken zu können. nicht´ hier in (nennt Namen der Gemeinde) gibt es Ärzte. Ingenieure und auch andere die jetzt in den USA sind.

Die Ausbildung kann einer Verbreitung der indigenen Tradition dienen und das Selbstwertgefühl der Individuen und des Kollektivs steigern. Bildung („lesen und schreiben“) und die Beherrschung bestimmter Praktiken („uns ausdrücken zu können“) stellt einen Ausweg aus der Marginalisierung indigener Personengruppen dar. Der soziale Zusammenhalt in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden ist jedoch Voraussetzung für eine erfolgreiche Abwehr von Einflüssen und Störfaktoren, die von außen kommen:

J: (...) was mich am meisten interessiert ist das Zusammenleben, von uns selbst. in einer Gemeinschaft sagen wir (...) ich glaube´ dass der Respekt zwischen uns am meistens dazu beitragen kann Streit der von außen kommt abzuwehren.

In diesem Interviewausschnitt verweist der Informant auf die Notwendigkeit innerer sozialweltlicher Stärkung, um sich gegenüber „äußeren“ Kräften behaupten zu können.

Einige Informanten meinen, dass die ökonomischen Orientierungen der Mitglieder der sozialen Welten in den indigenen Gemeinden für Veränderungsprozesse verantwortlich wären:

P: (...) ich glaube früher waren die Menschen eher konform nicht´ sie haben sich eher mit dem abgefunden was sie hatten (.) heutzutage nun- sind sie eher ambitioniert. alle wollen nun. wir verdienen nicht genug Geld´ müssen nach Geld Ausschau halten, wo auch immer´

Andere Informanten wiederum sehen externe Einflussfaktoren als Ursache für die Probleme in den sozialen Welten in den indigenen Gemeinden. Dabei bedienen sie sich mitunter Argumentationsstrategien, die von sozialen Bewegungen und/oder NGO stammen bzw. von ihnen maßgeblich geprägt worden sind:

J: (...) &es ist alles& hier in unseren Händen. einzig und allein fehlt uns die Unterstützung. weil´ wir vernachlässigt (aufgegeben) werden. das sagen auch die Zapatisten. es gibt viel Marginalisierung. viel Verachtung. viel Armut-

Die Informanten beschreiben verschiedenen Dimensionen von Herausforderungen und Problemen, mit welchen die Zielgruppen konfrontiert werden bzw. mit denen sie sich nach Ansicht der Informanten auseinandersetzen sollten. Zum einen sehen sie die Haltungen der

Zielgruppen gegenüber professionellem Handeln veränderungswürdig, da es ihres Erachtens Vorurteile, Ängste und Zweifel gegenüber den Entwicklungsakteuren und EZ-Organisationen gibt, die nicht berechtigt oder zumindest teilweise unberechtigt sind. Daneben definieren sie einen unbestimmten Problembereich, der sich aus der Feststellung von Armut bzw. lebensunwürdigen Bedingungen in den indigenen Gemeinden ergibt. Als Strategie zur Überwindung dieser Zustände schlagen sie eine Verbreitung und Erweiterung professioneller Arbeitsbereiche einerseits und die allgemeine Erhöhung des Bildungsgrades der Zielgruppe vor. Die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Faktoren, die Armut bedingen und die teilweise gegenläufigen Entwicklungsdynamiken sowie individuellen Orientierungen der Zielgruppenmitglieder, die mitunter für soziale Instabilität und Differenzierungsprozesse in den sozialen Welten verantwortlich sind, werden von den Informanten nicht analysiert.

Ebenso ermangelt es häufig der Fähigkeit, die Auswirkungen professionellen Handelns auf die Entwicklungsdynamiken in den sozialen Welten zu konzeptionalisieren. In den Aussagen vieler Informanten kann man zudem erkennen, dass die Perspektive der Zielgruppe auf den Professionellen nicht übernommen werden kann. So verstehen viele Informanten das mangelnde Interesse der Zielgruppe an den von den Professionellen angebotenen Maßnahmen bzw. die ablehnende Haltung ihnen gegenüber nicht.

Als letzte Problemdimension, welche die sozialen Welten in den indigenen Gemeinden berührt, nennen einige Informanten die Beziehungen zu sozialen Welten, die außerhalb der Gemeinden liegen und die nicht weiter präzisiert werden. In diesem Zusammenhang werden auf die asymmetrischen Beziehungsstrukturen zwischen den sozialen Welten, politische und soziale Marginalisierung, Rassismus und Übervorteilung hingewiesen. Vielfach wird hierbei die Gesamtheit indigener Personengruppen und Gemeinden einer unbestimmten Andersartigkeit in Gestalt von neoliberalen Agenten, mestizischen Bevölkerungsteilen, neuen Kirchen evangelikalen Typs sowie zweifelhaften Entwicklungsakteuren und EZ-Organisationen gegenübergestellt. Die mit der Überwindung dieser ungleichen Beziehungsstrukturen zusammenhängenden Herausforderungen für die indigenen Personengruppen werden seitens der Informanten nicht erwähnt. Vielmehr wird an die indigenen Gruppen appelliert, die soziale Einheit zu wahren und sich für den Erhalt sozialer Praktiken, der Bräuche und Gewohnheiten bzw. der Tradition einzusetzen. So wird der von den Informanten wahrgenommene Traditionsverlust in den indigenen Gemeinden zumindest teilweise auf die Einflüsse anderer sozialer Welten des eben genannten Typs zurückgeführt.

## Die Einschätzung biographisch-professioneller Handlungspotentiale

Einige Informanten geben eine Einschätzung biographisch-professioneller Handlungspotentiale in Hinsicht Bezug auf die von ihnen wahrgenommenen Herausforderungen und Probleme der Zielgruppen. Dabei verweisen sie auch auf die von ihnen konzeptionalisierten Idealtypen professionellen Handelns:

Ir: (...) demnach hat sich die Idee von einem Lehrer zu wandeln. weil viele sagen „sie (die Schüler) hätten zu lernen. aber wir wollen nicht von ihnen lernen. „nun ich denke´ wenn wir gute Lehrer sein wollen. dann müssen wir auch von ihnen lernen wollen. und den Schüler !reden! lassen. damit wir auch wahrnehmen was er zu sagen hat. aber wenn wir ihnen nicht zu hören und vielleicht auch noch denken dass ihre Kultur minderwertig wäre´ dann schüchtern wir sie ein. er weiß womöglich viele Sachen und sagt sie aber nicht.

Laut dem Informanten hat der Lehrer auf die Schüler „zu hören“, damit er Motivations- und Anregungskontexte versteht und den sozialen Raum der Schule als Arena begreift, in welcher der Lehrer als Repräsentant einer anderen sozialen Welt wahrgenommen wird. So zeigt sich, dass die Schule nicht nur als Ort der standardisierten Vermittlung von Wissen, sondern auch zur Reflektion über verschiedene soziale Praktiken und zur rhetorischen Befähigung genutzt wird. Der Lehrer wird von dem Informanten als Mittler bzw. Moderator eines Prozesses dargestellt, der die verschiedenen sozialweltlichen Wissensbestände nicht gegenüberstellen, sondern vielmehr miteinander kombinieren soll:

Ir: (...) es kann Zusammenstöße geben aber/ wenn es Zusammenstöße gibt dann aufgrund der Tatsache dass wir nicht zur Kenntnis nehmen was es dort in der Gemeinschaft gibt. ihre Wissensbestände. weil man sagt ja ihr Wissen kann Wissenschaft sein. und Wissenschaft kann zugleich auch ein Teil ihrer Wissensbestände sein. Konflikte entstehen dann´ wenn es nicht diese Beziehung gibt. (das aber nicht) wenn der Lehrer nah an der Realität des Schülers dran ist. der Lehrer muss wissen was es (dort) gibt´

Das Wissen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe und ihre sozialweltlichen Wissensbestände werden von dem Informanten als Voraussetzung für erfolgreiches professionelles Handeln angesehen.

Die Wahrnehmung der Grenzen der Einflussnahme durch professionelles Handeln lässt sich in vielen Fällen nicht von einer biographischen Perspektive trennen, in welcher die Informanten sich selbst als Teil der Zielgruppe verstehen. Deswegen soll im folgenden Abschnitt der Zusammenhang von mittels biographischer Lernprozesse gewonnenen

Haltungen gegenüber den sozialen Welten in indigenen Gemeinden einerseits und der spezifischen Sicht, die sich durch die Ausübung einer professioneller Rolle ergibt, andererseits beschrieben werden.

### **Zusammenfassung Biographische und Profession**

Die etablierten biographischen Muster innerhalb der sozialen Welten der indigenen Gemeinden versprechen eine gewisse Erwartbarkeit, was bei den offenen und kreativen biographischen Entwicklungsprozessen, welche die Informanten durchlaufen und die sie propagieren, nicht in Aussicht gestellt werden kann, bzw. kann keine Garantie über mögliche Ergebnisse gegeben werden. Dem werden jedoch seitens der Informanten die missliche Lage des Kollektivs und die eigenen Leiderfahrungen entgegengehalten.

Beinahe alle Informanten geben an, schon in der Kindheit und Jugend erste Arbeitserfahrungen erworben zu haben. Hier sind sowohl die Aufgaben im Haushalt und auf dem Feld, die der unmittelbaren Existenzsicherung dienen, zu nennen als auch Arbeitsverhältnisse, im Rahmen derer Einkünfte erzielt werden. Die Lohnarbeit dient der Anhäufung von Ressourcen und der Erwirtschaftung bestimmter Güter, die nicht selbst produziert oder getauscht werden können.

Die Arbeit als Professioneller hingegen ermöglicht vielen Informanten, sich selbst weiterzubilden, sich neue Wissensbestände und soziale Praktiken anzueignen sowie ihre persönlichen Einstellungen in Bezug auf Veränderungsdynamiken in den indigenen Gemeinden zu verbinden.

Wie bereits erwähnt worden ist, wird das Erlernen von Wissensbeständen im Rahmen einer professionellen Tätigkeit zunächst aus individueller Perspektive zum Zwecke der Verbesserung der eigenen Lebenssituation gewertet. Konkrete Wissensinhalte werden wenig kritisiert, sondern in erster Linie werden die positiven Effekte, die mit der Übernahme einer professionellen Tätigkeit in Verbindung stehen (u.a. feste Einkünfte), hervorgehoben.

S: (...) und ich hoffe !hoffe! dass es weitergeht. wie sage ich es dir/ damit (mit der Arbeit) ist es nicht genug. was ich habe reicht nicht. !nein! ich muss noch weiter kämpfen. ich muss noch mehr kämpfen um noch mehr zu erreichen. dort wo ich zur Zeit arbeite´ Dank sei Gott ja- (.) ich kenne mich schon ein wenig aus mit Sachen welche mir vorher unbekannt waren.

I: welche´

S: früher- vorher wusste ich weniger- nicht- wie sag ich das jetzt´ ich hatte keine Beziehungen mit wichtigen Menschen´ jetzt aber Dank Gottes kenne ich einige Sachen. ich habe schon so viele Dinge gelernt. so viele Sachen die mir geholfen haben weiter zu kommen. !ja! für mich ist die Arbeit wie eine Schule. ich lerne viele Sachen. als ich anfang dort zu arbeiten´ wusste ich noch nicht einmal wie man einen Computer benutzt. ich wusste gar nichts. aber dort habe ich es gelernt. wie man ihn benutzt. letztendlich fast alles. das Lesen und Schreiben. in Tzotzil kannte ich nicht (...) ja ich bin glücklich (zufrieden) mit meiner Arbeit. auch das Schauspielen. es ist eine Art und Weise mich !auszudrücken! zu sagen was ich fühle´

I: das Theater´

S: das Theater. es für mich eine Freiheit. mich auszudrücken zu machen was- was mir gefällt´ es begeistert mich ziemlich es begeistert mich. und Dank der Arbeit geht es auch meiner Tochter besser´

Diese Interviewpassage zeigt den engen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Lernprozessen im Rahmen der Arbeit und dem persönlichen Wohlbefinden des Informanten. Die Arbeit wird nicht nur als Möglichkeit angesehen, die ökonomische Situation der Familie zu sichern und bestimmte berufliche und professionelle Qualitäten zu erlangen, sondern auch als Erfahrungsraum, in denen man Formen kreativer Schöpfungs- und Ausdrucksformen erlernen kann.

Viele Informanten geben an, dass die Einkünfte aus der Arbeit in Entwicklungsorganisationen nicht ausreichen würden, um die Bedürfnisse der Familie zu decken:

I: und wie ist ihre ökonomische Situation gerade´

P: nun meine ökonomische Situation ist nicht so gut. wie wir gesagt haben eh(-) das Gehalt dass wir bekommen (.) es befriedigt im Großen und Ganzen die Bedürfnisse nicht, weil es ist etwas(-) nun, es reicht (ist) nicht so wie es sein sollte, ja´

I: mmh´ aber es ist genügend um überleben zu können oder´

P: nun(-) (?) es ist nicht so gut dass man nicht noch andere Arbeiten macht (verrichten) am Abend oder am Morgen (muss), man muss die Zeit nutzen um andere Einkünfte erzielen zu können;

I: ja und sie arbeiten in einer anderen Weise (woanders) um Geld zu verdienen´

P: zeitweilig und und morgens arbeite ich weiterhin als Tischler

I: aha

P: ja das Wochenende nutze ich auch, ja

I: gibt es kein Wochenende für sie´

P: nun gut praktisch gesehen gibt es das nicht, man muss die Sonntage und Sonnabende arbeiten um die Ausbildung der Kinder finanzieren zu können, zur Zeit schon (deshalb) weil ich eine Familie habe, man muss die Kinder unterstützen, in der Ausbildung.

Dieser Informant arbeitet auch weiterhin neben der Arbeit in einer Entwicklungsorganisation in seinem alten Beruf als Tischler, um dadurch seine Familie und insbesondere seine Kinder unterstützen zu können. Einige Informanten gaben in den Interviews oder in den Nachgesprächen an, dass sie lukrativere Verdienstmöglichkeiten in anderen Berufsfeldern für sich nicht ausschließen würden. Insbesondere für jüngere Informanten sei eine temporäre Arbeitsmigration in die USA und/oder Europa durchaus vorstellbar.

Neben dem Erwerb von Wissen und Einkünften thematisieren die Informanten noch andere Intentionen und Zielsetzungen, welche sie mit der Arbeit als Professioneller verbinden. Diese transzendieren in vielen Fällen die Grenzen einer Orientierung auf die Existenzsicherung bzw. Steigerung der individuellen Fähigkeiten. Alle Informanten ließen Bezugnahmen auf spezifische Gruppen erkennen, für die sie arbeiten bzw. denen sie ihre Arbeit widmen und für die sie sich ausgehend von ihrer Arbeit bestimmte Resultate erwünschen. Dabei beziehen sie sich immer auf eine indigene Personengruppe. Die Informanten bedienen sich bei ihren Ausführungen einer variablen Wir-Kategorie. Teilweise verstehen sie sich als Mitglied einer professionell arbeitenden Organisation (z.B.: *Sna Jtz´ibajom*), einer spezifischen Gruppe von Professionellen (Lehrer) oder als Mitglieder einer Gemeinde, einer Ethnie bzw. der großen, anonymen indigenen Personengruppe. Je nach Gesprächskontext bedienen sich die Informanten einer dieser Wir-Kategorien, ohne zu verstehen zu geben, auf die sie sich beziehen. Je nach Kontext werden die unterschiedlichen Rollen in Bezug auf die soziale Welt der biographischen Herkunft deutlich: als Veränderungskraft (Professioneller), Mitglied (Gemeindemitglied) und Repräsentant (Mitarbeiter einer entwicklungspolitischen Organisation mit indigener Herkunft). Die daraus hervorgehenden unterschiedlichen Rollen und die Beziehungstypen mit den verschiedenen sozialen Welten, derer sich die Informanten bedienen, müssen in einer Art und Weise biographisch bearbeitet werden, die es ihnen erlaubt, sowohl die Alltagsorganisation aufrecht zu erhalten als auch professionelles Handeln zu ermöglichen.

Die Bezüge zu anderen sozialen Welten werden selten umfassend thematisiert. Für viele Informanten war das Leben und Handeln in anderen sozialen Welten (als der der biographischen Herkunft) Voraussetzung für die Aufnahme von Lohnerwerbstätigkeiten bzw. Bildungsmaßnahmen (temporäre Arbeitsmigration) und der Arbeit als Professioneller (spezielle Ausbildungsprogramme). Einzelne Informanten heben ihre sozialen Beziehungen mit Personen anderer biographischer Herkunft (insbesondere Ausländern) hervor und betonen die damit verbundenen Möglichkeiten von Distribution einzelner sozialweltlicher Aspekte sowie des Austauschs zwischen verschiedenen sozialen Welten. Gegenüber anderen sozialen Welten treten die Informanten häufig als Repräsentant „indigener Kultur und Tradition“ auf und übernehmen in spezifischen sozialen Räumen die Rolle des Fürsprechers und Vermittlers. Dass sie hierfür nicht mandatiert worden sind und deshalb die sozialen Welten in den indigenen Gemeinden sich deshalb gegen sie stellen könnten, reflektieren sie nicht.

Ihren Lebensmittelpunkt sehen die Informanten in den sozialen Welten der biographischen Herkunft. Diese Tendenz muss im Zusammenhang mit der eigenen Verortung in indigenen Personengruppen sowie mit den individuellen Orientierungen der Informanten, etwas für das damit verbundene Kollektiv „erreichen“ zu wollen, gesehen werden, denn viele Personen sind durchaus aufgrund persönlicher Kontakte in der Lage bzw. qualifiziert, an einem anderen Ort zu leben und dort eine Arbeit aufzunehmen. Kaum einer der Informanten zeigte jedoch diesbezüglich eine Motivation. Weder andere Lebensorte noch Beschäftigungsverhältnisse in entwicklungspolitischen Koordinationszentralen bzw. anderen Berufs- und Professionsfeldern werden von den Informanten avisiert. Viele zeigen sich jedoch interessiert und ambitioniert in Bezug auf weitere Ausbildungs- und Qualifikationsmaßnahmen. Daneben planen einige Informanten eigenständige Projekte, die der Konservierung sozialer Praktiken und sozialweltlicher Wissensbestände der indigenen Sozialwelten dienen.

Die für den Einstieg in entwicklungspolitische Arbeitszusammenhänge ursächliche Orientierung auf eine Lohnarbeit verschmilzt bei vielen Informanten im Laufe der Zeit mit einer Haltung, gemäß derer sie sozialweltliche Aspekte und Zusammenhänge in den indigenen Gemeinden vor dem Zerfall retten bzw. die Dynamiken in den indigenen Sozialwelten gewisse Impulse geben wollen. Dafür spricht, dass die Informanten sowohl biographische Pläne und Entwürfe realisieren als auch für die soziale Welt der biographischen Herkunft einen positiven Wandel herbeiführen wollen. Für viele ist die Arbeit an der Basis hierfür wichtig.

Ir: (...) gut wenn ich nun von der Arbeit eines Lehrers spreche´ dann naja zum Anfang war ich vielleicht nicht ganz so davon, überzeugt eine Lehrerin zu sein. aber jetzt kann ich sagen´ dass diese Arbeit die beste ist die ich jemals hatte (.) das ist meine beste Arbeit (.) ich könnte mir auch andere vorstellen aber diese- diese ist die beste für mich´ obwohl wie auch andere sagen man nicht !so gut! verdient, aber das interessiert mich nicht so. weil es mir Spaß macht was ich mache. ich fühle mich gut dort.

#### Anderer Informant:

P: (...) jetzt gerade verändert sich die Bildung mächtig´ früher war das nicht so´ (.) die Lehrer behandelten sie (die Schüler) schlecht´ ich erinnere mich´ ich habe einen Bruder der- der- sie haben ihn viel geschlagen´ ich erinnere mich als er von der Schule kam´ seine Füße waren !angeschwollen! (.) ja´ sie haben ihn geschlagen die Lehrer, der Lehrer hieß !Oskar! er war- einer dieser (.) ein Mestize so nennen wir ihn hier´ weil wir sind Indígenas´ (...) also meine Güte !er hat ihn misshandelt! er hat alle Kinder misshandelt ja´ (.) aber die Schule war so, heute ist das nicht mehr so. es hat sich schon einiges geändert. nicht´ eh- ich sehe- dass die Regierung auf einem schlechten Weg ist´ also arbeiten wir daran aber- mit !Liebe! (.) mit den Kindern ja´ wir behandeln sie wie unsere eigenen Kinder. so muss es sein´ so muss es sein.

Der Informant betont, dass er durch sein eigenes Handeln maßgeblich die Haltung der Zielgruppe gegenüber Professionellen beeinflussen kann.

Viele Informanten verweisen auf eine starke emotionale Beziehung zu den Zielgruppen und offenbaren eine aufopferungsvolle Haltung ihnen gegenüber.

J: (...) nun gut. meine eigenen Probleme interessieren mich nicht. ich weiß auch nicht wieso´ sie interessieren mich nicht. mich interessiert meine Arbeit. mich interessiert mein Dorf. mich interessieren meine Leute. mich interessiert auch in gewisser Art und Weise meine Familie´ wenn sie krank ist´ dann kümmere ich mich um sie,

I: also wohnst du nicht mit deiner Familie zusammen´

J: doch mach ich. aber ich weiß auch nicht wie- ich es dir sagen soll, es ist nicht so wie bei anderen. die glücklicher sind. die vereinter (mehr zusammen) sind.

Dieser Informant beschreibt seine vorrangige Orientierung auf kollektive Prozesse in der sozialen Welt der biographischen Herkunft (meine Leute, mein Dorf). Seine Einbindung in familiäre Strukturen nimmt er nur unter den Gesichtspunkten der Verantwortung wahr („wenn sie krank ist“) und ordnet diese den beruflichen/professionellen Zielsetzungen unter.

Die eigenen biographischen Leiderfahrungen werden auf das Kollektiv abstrahiert und die im Rahmen der Ausübung einer professionellen Tätigkeit erworbenen biographischen

Erfahrungen, die der Überwindung dieser Leiderfahrungen und Missstände dienen, gewinnen Orientierungscharakter.

Ir: (...) ich bilde meine Schüler aus vielleicht- (.) damit sie selbstsicher werden. weil ich auch nicht so selbstsicher war als Kind. ich will damit sagen dass ich in Spanisch (anfänglich) nicht so gut war nicht´ (...) aber viele Lehrer sagen (.) dass sie es nicht gut fänden dass die Schüler ihre Sprache (Tzotzil oder Tseltal) sprächen. ich denke dass von dem Moment an (.) wo die Lehrer sagen dass es ihnen nicht nicht gefallen tut dass die Kinder ihre Sprache sprechen´ wir sie töten. das denke ich weil´ weil viele Pro/ weil es mir selbst passierte (.) ich habe früher nicht gut Spanisch gesprochen und sie haben sich über mich lustig gemacht. ich konnte nicht gut Spanisch sprechen und sie haben !sich lustig gemacht! sie haben mir tausend Dinge an den Kopf geworfen und für mich/ das hat mich unsicher gemacht.

Der Informant stellt seine persönlichen Erfahrungen in einen Zusammenhang mit den Erfahrungen der Zielgruppe (Schüler) seiner Arbeit. Er zeigt idealtypische Konzepte in Bezug auf die Arbeit des Professionellen (Lehrers) und die Arbeit mit der Zielgruppe auf.

Im Bereich der professionellen Betätigung fallen individuelle Überzeugungen (normative Vorstellungen und soziale Orientierungen) mit einer professionellen Arbeitshaltung, die Dynamik und Veränderung in einen direkten Zusammenhang mit individueller und kollektiver und professionelle Zufriedenheit stellt, zusammen. In diesem Sinne wird die Betätigung als Professioneller, mit den daraus resultierenden Kontakten zu verschiedenen sozialen Welten sowie sich permanent ändernden Arbeitsfeldern und Aufgabenbereichen, als Lernkontext begriffen, in dem sowohl die eigenen Fähigkeiten erweitert werden, die für die Behauptung auf dem Arbeitsmarkt sowie für die Generierung von Lösungsstrategien für kollektive Problemstellungen wichtig sind, als auch die eigenen biographischen Entwürfe und Handlungsschemata durch die Berührung mit anderen sozialen Welten realisiert werden können.

J: (...) nun gut- im Laufe meines Lebens´ eh habe ich viele Sachen kennengelernt (2) es gab eine Austausch von Wissen. zwischen dem- !ländlichen (.) der Gemeinde! (.) regional. also in der Stadt. ja in San Cristóbal. und nicht nur das- ich würde ausgewählt als !Ausbilder! von staatlichen Multiplikatoren. ich habe viele Seminare besuchen dürfen. im Bereich der Pädagogik´ und eh- das neue pädagogische Model (System) des Staates und des Bundesstaates. dafür bilde ich die Berater aus. also den Inhalt. oder oder- die Materialien. =des Bildungsmodell Für Das Leben (Titel des Programms)= das ist meine Arbeit (.) und manchmal reise ich auf die Dörfer. betreibe Informationsarbeit´ verteile Sachen´ helfe den Technikern (.) verteile die Bildungsmaterialien´ das Lehrmaterial´ das ist meine Arbeit (.) und ich denke´ glaube+ich weiß es nicht ob ich dieses Jahr noch den Master abschließe. die Masterarbeit fertig schreibe (.) im Laufe meiner Bildungslaufbahn nun habe ich gelernt+Dank dieser Bildungseinrichtung für Erwachsene. habe ich gelernt´ (.) zu schreiben und lesen (...) und im Laufe meines Lebens nun- da werde ich mich jetzt wiederholen´ (2) eh habe ich einige Erfahrungen. mit der Interkulturalität gehabt.

sowohl in der Stadt, als auch in den Gemeinden (3) nun das ist mein Leben, und ich hoffe´ nun dass ich meinen Master abschließen werde.

Der Informant beschreibt in diesem Interviewausschnitt die Lernerfahrungen in verschiedenen sozialen Welten (Gemeinde, Stadt und Bundesstaat), die er in Hinblick auf geographische Räume konzeptionalisiert und thematisiert dabei den Austausch und die Verschmelzung von sozialweltlichem Wissen. Er hebt dabei seine Rolle als Vermittler (Ausbilder) hervor, beschreibt jedoch auch, wie er selbst Bildungs- und Lernprozesse durchlaufen hat. Daneben gibt er auch an, dass er auch für die Zukunft weitere dieser Prozesse durchlaufen möchte. Lernerfahrungen und -prozesse stellen demnach für ihn biographische Handlungsschemata dar. Auch der folgende Auszug eines Interviews zeigt die zwei zentralen Aufgabenbereiche, welche die Informanten ihrer Arbeit als Professioneller zuschreiben. Zum einen ist es die Vermittlungsarbeit von sozialweltlichen Praktiken und Wissen. Auf der anderen Seite sehen die Informanten einen Hauptaufgabenbereich in der Informations- und Bildungsarbeit, durch die sie sich Prozesse der Bewusstseinsbildung in den Zielgruppen erhoffen:

J: (...) in unserem Fall (bezieht sich auf die Organisation, in der er arbeitet) in meinem Fall (.) als indigener Autor. Habe ich alles in meinen Händen, ich habe den Stift, das Blatt Papier um zu schreiben, obwohl ich nicht- direkt mit den Menschen reden kann aber mittels eines Buches´ können sie es lesen und können so unsere Kultur kennen lernen (.) und wenn nicht dann können wir sie im Rahmen einer Theateraufführung informieren- dass- es nicht irgendwo auf der anderen Seite Geld gibt´ sondern dass man hier bei uns anfangen muss und es auch hier Möglichkeiten gibt.

Diese Aussagen zeigen den Zusammenhang von einerseits nach außen gerichteter Informationsarbeit und nach innen gerichteter bewusstseinsbildender Arbeit im Rahmen der professionellen Arbeitsausübung. Anderer Informant:

I: hast du eine Vorstellung wie du den Menschen helfen kannst. oder hast du ein Ziel´

J: nun das Ziel ist es Projekte durchzuführen. durch Projekte damit/ so dass man diesen- all diesen Problemen entgegenwirken kann. die es in der Gesellschaft gibt (2) das ist ein großes Problem.

An dieser Stelle gibt der Informant seine Meinungen und Überzeugungen in Hinsicht auf die notwendigen Strategien, durch welche die Probleme in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden angegangen werden können, wieder. Seiner Meinung nach bedarf es projektbasierter Arbeit, um die vielfältigen Probleme lösen zu können.

Die Professionellen etablieren in den sozialen Welten der biographischen Herkunft neue biographische Muster, die laut Meinung der Informanten für die dort lebenden Menschen Vorbildfunktion haben sollen. Professionen werden dementsprechend sowohl als Möglichkeit zur Überwindung eigener als auch kollektiver Missstände begriffen. Die Kontakte mit Personen anderer biographischer Hintergründe erweitern den persönlichen, den familiären sowie den kollektiv-gemeinschaftlichen Möglichkeitsbereich der Realisierung biographischer Entwürfe. Die Kenntnis sozialweltlichen Wissens sowohl in Bezug auf die sozialen Welten indigener Gemeinden als auch anderer sozialer Welten, ermöglicht die politische und soziale Integration indigener Sozialwelten in größere soziale Zusammenhänge. So wollen die Informanten den sozio-politischen Belangen indigener Personengruppen Gehör verschaffen und durch die Arbeit im Rahmen einer Organisation die Aushandlungsprozesse in Bezug auf zentrale Werte und Orientierungen einer Personengruppe bzw. einer sozialen Welt beeinflussen. Neue Ideen und Räume sollen etabliert, Wege aufgezeigt, Methoden zur Artikulation und Expression vermittelt werden. Auf lange Sicht sollen so soziale Welten erweitert und anschlussfähig gemacht werden sowie die Ausbildung von Zukunftsperspektiven gefördert werden.

J: (...) meine Anstrengungen hier in dieser Organisation richten sich in erster Linie darauf Menschen darin auszubilden anderen Menschen Lesen und Schreiben in ihrer eigenen Sprache beizubringen´ (2) deswegen versuchen wir hier viel viel viel vor- vor allem- mit diesem- eh- Bildungsprojekt =sagen wir= unser eigenes (.) es ist nicht nur Lesen und Schreiben lernen´ (.) die Beherrschung der Schrift´ !bedeutet! (uns) viel in unseren eigenen Gemeinden. man reflektiert viel in den Gemeinden. man denkt nicht nur außerhalb der Gemeinden nach (.) !also! deswegen. das Ziel ist dass sie sich vermehren dass die Zahl der Wissenden (Kenner) wächst. der der der Kultur. ihres Lebens in den Dörfern. damit sie danach´ selber die Verantwortung für ihre Gemeinde übernehmen (.) damit sie ihre Autonomie beibehalten damit sie sie ihr Dorf respektieren´ ihr Dorf (Volk) lieben. dagegen wollen wir etwas !unternehmen! all die Migranten die in die USA gehen´ all die Kameraden die gehen´ und dort sterben. sie kommen nicht wieder. viele kommen nicht wieder. also- also es ist notwendig dass sie uns wahrnehmen (ernst nehmen), nun die Indígenas. es gibt so viele Organisation. wir hoffen dass man diese Organisationen unterstützt. mit Projekten mit Produkten. landwirtschaftliche Produkte. kulturelle Produkte. Bildung. was auch imm/ dass sie sie unterstützen´ damit sie nicht weggehen´ also unsere Kultur bewahren. damit sie am Leben bleiben. unsere Sprache. unsere Sprache ist ein Teil unserer Identität´ nun unsere Kultur ist eine Identität´ (...) also bevor sie vergessen gehen´ wollen wir dass- in einigen Jahren. zwanzig. dreißig Jahre =wollen wir= dass sie sie wahren hier hier. die eh- Menschen sagen wir dass sie glücklich leben mögen (.) dass sie glücklich mit ihrer Kultur sind. glücklich sind mit ihrer Sprache. mit ihrem Land (Grund und Boden). sie glücklich leben von dem was sie erwirtschaften (...) wir selber hier in (nennt Namen der Organisation) sind arm. wir haben zwar Prestige errungen. aber

das heißt ja nicht dass wir reich wären. wir leiden auch unter Armut. für die nächsten zwanzig dreißig Jahre erwarten wir ein annehmbareres stabileres Leben.

Der Informant beschreibt die biographischen und professionellen Intentionen in Bezug auf die soziale Welt der biographischen Herkunft bzw. auf die sozialen Welten in indigenen Gemeinden. Zentrale sozialweltliche Elemente sollen erhalten bleiben und die Menschen dazu motiviert werden, statt abzuwandern in den Gemeinden zu bleiben und dort nach Mitteln und Wegen zu suchen, um ein erfülltes Leben führen zu können. Dennoch sieht er den Bedarf an finanzieller Unterstützung für die Arbeit der „Organisationen“ und die Notwendigkeit einer Steigerung der Einkünfte, da zurzeit kaum jemand von seinen Einnahmen/Löhnen leben könne. Die zentrale Zielsetzung aller Informanten – biographisch wie professionell – in Hinsicht auf die indigenen Sozialwelten spiegelt sich in diesem Interviewausschnitt wieder: einerseits soll die Tradition, i.S. sozialweltlicher Praktiken, erhalten bleiben; auf der anderen Seite bedarf es neuer Praktiken bzw. eines Anschlusses an andere soziale Welten, um die Leiderfahrungen, die sich vorrangig durch Marginalisierung und Armut bemerkbar machen, überwinden zu können.

Im Rahmen der Ausübung professioneller Tätigkeiten durchlaufen die Informanten Lernprozesse, in denen sie sozialweltliche Wissensbestände anhäufen, welche sowohl die soziale Position des Informanten in der sozialen Welt verändern, aber auch eine Voraussetzung schaffen, um gegenüber anderen sozialen Welten als Repräsentant indigener Sozialwelten aufzutreten, da die Informanten in vielfältiger Weise Einblicke in die Handlungsweisen, Rationalitäten und Orientierungen indigener Personengruppen gewonnen haben. Die Professionellen suchen ein Arrangement mit den lokalen Autoritäten, um sowohl professionell handlungsfähig als auch als soziales Individuum überlebensfähig zu sein. Dabei schlagen sie mitunter traditionserhaltende Wege ein, um nicht den Unwillen der lokalen Autoritäten auf sich zu ziehen, regen unterhalb deren Radars jedoch dynamische Prozesse an, die Individualisierungs- und Lernprozesse einzelner Personen fördern. Das praktische Wissen, das Informanten im Rahmen der Ausübung professioneller Tätigkeiten erwerben, wird seitens Planungs- und Koordinierungsstellen abgefragt. Die Informanten werden als Ausbilder und Berater eingesetzt und treten als Repräsentanten auf. Auch seitens der sozialen Welten in den indigenen Gemeinden werden sie befragt und werden mitunter als Vermittler bzw. Mittler zwischen verschiedenen sozialen Welten und insbesondere in politischen Kontexten gesehen. Dennoch äußern die Informanten kaum Motivationspotential in Bezug auf die Arbeit in höheren Verwaltungs- und Planungsebenen, in denen sie sicher effektiver als an der Basis maßgeblich Entscheidungen mit beeinflussen könnten.

Aufgrund ihrer spezifischen Position im Rahmen der Zusammenarbeit mit der Zielgruppe definieren die Mitarbeiter von entwicklungspolitischen Organisationen glasklar zwischen guten und schlechten Entwicklungsdynamiken. Unter anderem Migration, Stadtleben, Generationskonflikte und Individualisierungstendenzen werden als Einflüsse begriffen, welche die soziale Kohäsion gefährden. Soziale Gruppen und die hiermit in Beziehung stehenden sozialen Welten sollen erhalten bleiben. Deshalb verstehen sich viele Mitarbeiter entwicklungspolitischer Organisationen als „Kulturverteidiger“, die mittels ihrer Arbeit dem allgemeinen „Kulturverfall“ entgegenwirken wollen. Dabei kommt es oftmals zu dynamikhemmenden Ansätzen, welche die Notwendigkeit sozialer Prozesse zur Generierung neuer Selbstverständnisse aufgrund bereits vollzogener bzw. sich vollziehender Veränderungen in unterschiedlichen Bereichen der sozialen Welt in indigenen Gemeinden verkennen. Hierfür sind die teilweise widersprüchlichen Aussagen in Hinsicht auf Wissensaneignungsprozesse (Bildung) und Kontakte mit anderen sozialen Welten (Migration) bezeichnend. Die soziale Nähe zu den Personengruppen, mit denen man in einer professionellen Art und Weise interagiert, fördert die Aushandlung neuer Perspektiven, führt aber andererseits auch zu Ausblendungstendenzen, die der mangelnden Konzeptionalisierungsfähigkeit geschuldet ist. Als eine Ursache hierfür kann die starke empathisch-solidarische Bindung mit den Zielgruppen aufgrund der biographischen Nähe sowie die sozialen Beziehungen zu Mitgliedern der Zielgruppen genannt werden.

### **5.2.3.7 Wirksamkeit biographischer Prozesstrukturen**

#### Biographische Entwürfe und Handlungsschemata

Die biographischen Entwürfe und Handlungsschemata der Informanten betreffen v.a. die temporäre Arbeitsmigration und die Ausbildung. Beinahe alle Informanten haben sich bewusst für Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen entschieden bzw. ihre Bildung und Ausbildung langfristig geplant und hierfür Ressourcen angehäuft. Viele der Informanten haben deshalb Erfahrungen mit temporärer Arbeitsmigration gemacht. Einige von ihnen haben dieses Handlungsschema bereits in ihrer Kindheit/Jugend erfahren, in der sie gemeinsam mit ihren Eltern für einen gewissen Zeitraum ihre Gemeinden verließen, um an anderen Orten bezahlter Arbeit nachzugehen. Die Aufnahme einer Arbeit in entwicklungspolitischen Zusammenhängen kann nicht als biographischer Entwurf und daraus resultierend als Handlungsschemata begriffen werden, da laut Aussagen der Informanten für die

Aufnahme einer bezahlten Arbeit in einer entwicklungspolitischen Organisationen eher pragmatisch-materielle als ideell-biographische Gesichtspunkten entscheidend waren. Erst im Rahmen der Ausübung professioneller Tätigkeiten beginnen die Informanten, Entwürfe zu erarbeiten, durch deren Realisierung sie ihre eigene Position, ihre sozialweltlichen Kenntnisse und die Lösungskompetenzen für die von ihnen wahrgenommenen Herausforderungen und Probleme in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden erweitern wollen. Alle Informanten zeichnen sich zudem durch eine Haltung aus, in der sie mittels professioneller und biographischer Arbeit kollektive Identitätsarbeit verrichten.

### Institutionelle Ablaufmuster

Gegenüber kollektiven Erwartungshaltungen positionieren sich die Informanten kritisch. Insbesondere die im kollektiven Gedächtnis der sozialen Welten indigener Gemeinden enthaltenden Orientierungen auf die Praktiken und Techniken zur Existenzsicherung und Reproduktion werden nicht angenommen. Stattdessen ist eine klare Ausrichtung auf schulische Ausbildung und qualifizierende Maßnahmen zu erkennen, durch welche das familiäre Auskommen gesichert werden soll. Diese Orientierungen stehen im Gegensatz zu den kollektiv vermittelten beruflichen Idealvorstellungen (Subsistenzwirt). Anders verhält es sich jedoch in Bezug auf kollektive Verpflichtungen im Bereich der sozialen Organisation (Übernahme eines religiös-politischen Amtes). Diese werden als Teil des sozialen Lebens in der sozialen Welt verstanden und die ihnen angetragenen Aufgaben als Zeichen der Herstellung von Reziprozität mit dem Kollektiv ausgeführt. Insbesondere die kollektiv vermittelten Vorstellungen zur biographischen Situation von Frauen<sup>736</sup> stoßen bei den Informanten auf Widerstände. Die Informanten setzen durch ihre professionelle Formierung und ihre Lebensweisen neue Maßstäbe bzw. regen kollektive Aushandlungsprozesse zur sozialen Position einzelner Mitglieder der sozialen Welten an und etablieren mitunter so neue kollektive und biographische Orientierungen.

### Wandlungsprozesse und Verlaufskurven

Auffällige Wandlungsprozesse lassen sich insbesondere im Rahmen der Übernahme von professionellen Tätigkeiten ausmachen, durch welche Lernprozesse in Bezug auf sozialweltliche Wissensbestände angestoßen sowie die eigene Position in den sozialen Welten indigener Gemeinden reformuliert werden. Daneben werden durch die Ausübung professioneller Tätigkeiten Erfahrungen erworben, in denen die Informanten ihre Rolle als

---

<sup>736</sup> Im Sinne von Unterordnung

Repräsentant indigener Personengruppen begreift. Viele Informanten nehmen diese Rolle an und entwickeln Strategien und Praktiken, wie sie sich in sozialen Arenen zu verhalten haben. Die Erfahrungen der Informanten in Bezug auf andere soziale Welten zeigen, dass andere soziale Welten von ihnen generalisiert werden. Ansätze für die Ausbildung von differenzierten Haltungen und Konzeptionalisierungen lassen sich jedoch nicht erkennen.

Erleidensprozesse lassen sich in den Lebensgeschichten der Informanten v.a. in kindlichen und jugendlichen Lebensphasen feststellen, in denen die Informanten Arbeiten übernehmen müssen, um sich Schulbildung leisten zu können und dabei mitunter in Konflikte mit den älteren Generationen in der Familie geraten, die sie nicht unterstützen können oder wollen. Viele Informanten beklagen den Alkoholismus im Elternhaus, die zur Verknappung der eh schon raren Ressourcen führte und somit die Familie in Existenznöte führte.<sup>737</sup> Diese Leiderfahrungen sind maßgebend für die biographischen Orientierungen in Hinblick auf Überwindung durch Bildung.

In späteren Lebensphasen lassen sich v.a. zwei zentrale Komplexe vorfinden, die zu einer Anhäufung von Verlaufskurvenpotential führen. Zum einen sind es Frustrationstendenzen in Hinsicht auf die Verslossenheit der Zielgruppen gegenüber Professionellen, welche die Ausführung professioneller Aufgabenstellungen behindert. Damit einher geht der Kampf um Anerkennung und die eigene soziale Position in der sozialen Welt in den indigenen Gemeinden, da die Zielgruppen die Informanten nicht differenziert in ihrer Rolle als Gesellschaftsmitglied einerseits und als Professioneller andererseits wahrnehmen können.

Der zweite große Komplex von Leiderfahrungen weist einen klaren Bezug zu kollektiven Prozessen auf und lässt sich im Bereich kollektiv-historischer Ereignisse (kollektive Verlaufskurven) anordnen. Prozesse der sozialen „Distortion“ und des allgemeinen Verfalls von sozialen Praktiken führen zu kollektiver Desorientierung und teilweise sozialen Spannungen in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden. Die Informanten stehen diesen Prozessen häufig apathisch und ohne Lösungsideen gegenüber. Hier offenbaren sich ihnen die Grenzen individueller Gestaltungsmöglichkeit und die Notwendigkeit kollektiver Bearbeitungsprozesse.

Insbesondere der letzte Themenkomplex konfrontiert die Informanten mit unauflösbaren Problemen, für die sie sich einerseits aufgrund ihrer Profession verantwortlich fühlen, aber als Mitglied der sozialen Welt sowohl in ihrem Handlungsfreiraum als auch in ihren Konzeptionalisierungsmöglichkeiten Grenzen gesetzt sind. Nicht selten werden die Verlaufskurvenpotentiale entschärft, indem man externe Faktoren als ursächlich für die

---

<sup>737</sup> Siehe hierzu stellvertretend die Lebensgeschichte Juanas (Kapitel 4).

innerweltlichen Probleme deklariert. Die Kontakte indigener Sozialwelten zu sozialen Welten außerhalb der indigenen Gemeinden stellen den letzten Ursachenkomplex für kollektive und individuelle Leiderfahrungen dar. Viele Informanten nehmen Bezug auf Stigmatisierungs- und Marginalisierungstendenzen, denen die indigenen Sozialwelten ausgesetzt sind. Nicht nur am eigenen Leib erführe man diese, sondern die indigenen Personengruppen würde laut Aussagen der Informanten der Zugang zu sozialen und politischen Räumen verwehrt bzw. ihre Position in diesen Zusammenhängen geschwächt, was wiederum eine soziale und wirtschaftliche Ausgrenzung zur Folge habe, von der alle Indígenas betroffen seien. Alle Informanten versuchen den hier dargestellten Leiderfahrungen und Verlaufskurvenpotentialen mittels kreativer Handlungsgestaltung im Bereich der Profession und biographischen Wandlungsprozessen entgegenzuwirken.

### Eigentheorien

Viele der Informanten sind durch schicksalhafte Verstrickungen mit Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen bzw. direkt mit ihren Arbeitgebern in Beziehung getreten. Viele Informanten markieren diese Begegnungen als ausschlaggebend für ihre biographische Entwicklung und sehen hierin zunächst eine Chance, individuelle Leiderfahrungen biographisch – professionell zu bearbeiten. Im weiteren Verlauf der biographischen Entwicklung werden diese Erfahrungen, die zumeist positiv ausfallen, auf die Kollektive abstrahiert. So versteht man sich als „Vorreiter“ oder als „gutes Beispiel“. Die biographische Entwicklung der Informanten kommt nicht zu einem Stillstand, sondern es lassen sich bei allen Informanten eine Reihe von biographischen Entwürfen feststellen, die in vielen Fällen mit den kollektiven Prozessen der Zielgruppe in Verbindung gebracht werden, gegenüber denen sich die Informanten loyal verhalten. Auf der anderen Seite zeigen die Informanten auch ein reges Interesse an Kontakten mit Personen anderer sozialer Welten, mit denen sie teilweise freundschaftliche Verhältnisse unterhalten. Das Wissen um andere soziale Welten und deren Praktiken wird von den Informanten als Bedingung für symmetrische Austauschprozesse und eine Integration indigener Sozialwelten in umfassende Sozialzusammenhänge auf der nationalen und globalen Ebene begriffen.

### 5.3 Vergleichende Zusammenfassung biographische Kategorien und Prozesse

#### Kindheit

Die Informantengruppen leiten ihre Erzählungen mit Verweisen zu familiären/elterlichen Orientierungen, Bezügen zu kollektiv-historischen Ereignissen und spezifischen Merkmalen, die den Lebensort betreffen, ein. Insbesondere bei den beiden lateinamerikanischen Informantengruppen ist der enge Zusammenhang zwischen den Meinungen, Vorstellungen und Handlungsmustern der Eltern und den biographischen Entwürfen und Handlungsmustern der Informanten auffällig. So zeichnen sich alle Informanten (dieser Gruppe) durch eine Orientierung auf Überwindung von Armut/Misständen, Bildung und Kontakt zu verschiedenen sozialen Welten aus.

Im Unterschied zu der bolivianischen Informantengruppe verorten sich die mexikanischen Informanten in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden, auch wenn sie mitunter in urbanen Zonen leben. Andererseits zeichnen sie sich durch eine kritische Haltung gegenüber sozialweltlichen Aspekten/Meinungen und Einstellungen der Eltern aus, die letztendlich als Repräsentanten einer als obsolet empfundenen sozialen Welt angesehen werden. Die bolivianische Informantengruppe nimmt kaum Stellung zu den Verhaltensweisen und Einstellungen der Eltern, was u.a. auf den Umstand zurückzuführen ist, dass diese im Rahmen der Migration selbst offene Lernprozesse in Hinsicht auf urbane soziale Welten zu absolvieren hatten und als Konsequenz Identitätsarbeit leisten mussten. Fehler, Fehlverhalten und Unwissen werden ihnen angesichts der hohen Kosten, die sie auf sich genommen haben, seitens der Informanten nachgesehen.

Die deutsche Informantengruppe äußert sich kaum zu den familiären Orientierungen und Verhaltensweisen. Bei ihnen spielt viel eher die Lebensumgebung und die kollektiv-historischen Ereignisse während der Kindheit eine Rolle. Insbesondere globale politische Ereignisse mit Krisencharakter werden von den Informanten thematisiert. Auf der anderen Seite nehmen sie Bezug zum Lebensumfeld auf dem Dorf, in der Kleinstadt oder in der Großstadt. Dabei werden Gefühle der sozialen Enge ebenso angesprochen wie der Kontakt mit dem „Fremden“.

## Schule und Jugenderfahrungen

Der Schulbesuch als institutionelles Ablaufmuster ist bei den Informantengruppen unterschiedlich ausgeprägt. Bei der bolivianischen Informantengruppe ist es häufig das elterliche Handlungsschema der Migration in die Stadt, das den Kindern überhaupt erst eine Schulbildung bzw. den Besuch höherer Bildungseinrichtungen ermöglicht. Die Kosten für die Ausbildung der Informanten haben demnach ihre Eltern zu begleichen. Die mexikanischen Informanten müssen die Kosten für ihre Ausbildung selbst tragen. Die Investition in Bildung ist auch in späteren Lebensabschnitten ein Handlungsschema. Die deutsche Informantengruppe durchläuft das institutionelle Handlungsmuster der Schulbildung ohne Ausnahme.

Sehr verschieden sind die Stellungnahmen der Informanten zur Bildung/Ausbildung einerseits und den verschiedenen Bildungseinrichtungen andererseits. Die deutschen Informanten heben die soziale Enge in der Schule und die Ungerechtigkeits Erfahrungen in der sozialen Einrichtung Schule hervor. Der Wissenserwerb und die Qualifizierung werden weder erwähnt noch in Frage gestellt. Die bolivianische und mexikanische Informantengruppe heben wiederum diese Aspekte besonders hervor. Die Schule bzw. allgemein die Bildungseinrichtungen ermöglichen die Aneignung von relevantem Wissen und das Erlernen von sozialen Praktiken. Der Schulabschluss wird von den bolivianischen Informanten als Voraussetzung für eine biographische Entwicklung begriffen, in der sie für sich und ihre Familien bessere Lebensbedingungen schaffen können und damit ihre Schuld gegenüber den Eltern einlösen können. Das Durchlaufen verschiedener Bildungseinrichtungen ist ein generationsübergreifender Entwurf. Die mexikanische Informantengruppe sieht mit der Schulbildung v.a. das Erlernen der spanischen Sprache und allgemeiner sozialer Praktiken, die ihnen den Zugang zu anderen sozialen Welten ermöglichen, verbunden. Eine Orientierung auf höhere Bildungsabschlüsse und - damit verbunden - auf ein Universitätsstudium ist eher selten.

Bei den beiden lateinamerikanischen Informantengruppen sind die Darstellungen der anfänglichen Kontaktschwierigkeiten mit der sozialen Welt der Schule auffällig. Lehrer werden als Repräsentanten anderer sozialer Welten angeführt und mitunter auch als signifikante Andere gekennzeichnet, die sie in soziale Praktiken einführen. Die Schule als Ort des sozialen Lernens wird von den deutschen Informanten eher in negativer Art und Weise thematisiert. So sprechen die deutschen Informanten eher die restriktiven und konservativen Facetten von Bildungseinrichtungen an.

Insbesondere die deutschen Informanten thematisieren jedoch wichtige Erfahrungen, die sie während der Jugend außerhalb der Bildungseinrichtung Schule sammeln und ihr dieser in kontrastiver Weise gegenüberstellen. Die Auseinandersetzung mit fremden sozialen Welten und globalen politischen Prozessen wird von ihnen als fehlender Inhalt der Schulbildung gekennzeichnet. Ebenso werden umfassende und reflektierende Aushandlungsprozesse über soziale und politische Phänomene als Aufgabe der sozialen Einrichtung Schule dargestellt, denen diese jedoch nicht nachgekommen sei.

Die beiden lateinamerikanischen Informantengruppen verweisen auf Lernprozesse im Rahmen ihrer Jugendzeit, in der sie verschiedene soziale Welten, Wissensbestände und Praktiken miteinander in Beziehung setzen und dabei biographische Arbeit leisten müssen. So erlernen die mexikanischen Informanten die spezifischen sozialen Praktiken in den indigenen Gemeinden, ihre kosmvisionären Anschauungen, Rituale, handwerklichen und landwirtschaftlichen Praktiken. Diese Wissensbestände müssen von ihnen mit den Wissensinhalten, die sie in der Schule erlernen, verglichen, abgeglichen und zueinander in Beziehung gesetzt werden, da sie ansonsten unverbunden nebeneinander stehen. Auch die Familien halten kein Beratungswissen bereit. Schwierigkeiten thematisieren die Informanten in Hinblick hierauf jedoch nicht, da das schulisch vermittelte Wissen in erster Hinsicht als Bedingung für die Ausübung ökonomischer Tätigkeiten angesehen wird und das sozialweltliche Wissen der indigenen Gemeinden, das auch das Wissen ihrer Familie darstellt, eine normative und spirituelle Orientierung gibt.

Auch die bolivianische Informantengruppe spricht derartige Prozesse an. Familienmitglieder treten als Repräsentanten und Vermittler von Wissensbeständen anderer sozialer Welten auf bzw. regen sie dazu an, sich mit den sozialweltlichen Ursprüngen der Familie auseinanderzusetzen. Dieses Wissen spielt in den Lebensgeschichten der Informanten zunächst keine Rolle, da sie sich auf die Teilhabe an urbanen sozialen Welten und damit zusammenhängend spezifischen modernen/globalisierten sozialen Welten konzentrieren. In späteren Lebensabschnitten wird dieses Wissen jedoch reaktiviert und häufig eigentheoretisch-argumentativ als Legitimation für die Teilhabe an indigenen sozialen Welten genutzt.

Die bolivianische und die deutsche Informantengruppe setzt sich im Rahmen ihrer Jugend mit globalen politischen Prozessen auseinander, positioniert sich gegenüber verschiedenen sozialen Welten und wird mitunter auch selbst politisch aktiv. Die mexikanische Informantengruppe zeichnet sich durch den offenen Widerspruch in Bezug auf die Stellung der Schulbildung aus. So sieht man einerseits die eigenen Vorteile durch den

Erwerb relevanter Wissensbestände, verurteilt aber andererseits die Schule als Agent „außerweltlicher“ Einflüsse und damit zusammenhängend seine zerstörende Kraft in Hinsicht auf innerweltliche Aspekte und die soziale Kohäsion in den indigenen Gemeinden.

### **Ausbildung, Studium und Berufseinmündung**

Im Anschluss an die Schulzeit finden bei den Informanten verschiedenartige biographische Entwicklungsprozesse statt. Die mexikanische Informantengruppe sieht sich – wie auch schon während des Schulbesuchs – mit der Notwendigkeit konfrontiert, Erwerbstätigkeiten nachzugehen. Die Frage nach einer Ausbildung bzw. eines Studiums stellt sich für sie aufgrund fehlender Ressourcen nicht. In der Regel gehen die mexikanischen Informanten verschiedenartigen Tätigkeiten nach, bis sie auf eine staatliche oder nichtstaatliche Einrichtung treffen, die ihnen aufgrund ihrer biographischen Herkunft Ausbildungsprogramme offeriert, durch die sie sich für eine Tätigkeit im Bildung-, Gesundheits- und Kulturbereich<sup>738</sup> qualifizieren. Diese Angebote werden von den Informanten v.a. in Hinblick auf die regelmäßigen Einkünfte geschätzt, da sie den unsteten Einnahmen aus der Landwirtschaft und Saisonarbeit vorzuziehen sind. Eine politische oder soziale Motivation ist indes bei den Informanten bei der Entscheidung für eine Arbeit nicht ausschlaggebend.

Die bolivianische Informantengruppe schließt direkt an die Schulausbildung den Universitätsbesuch an. Häufig entscheiden sich die Informanten für technische, rechts- oder wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtungen. Neben dem Studium engagieren sich viele Informanten dieser Gruppe politisch. Die Universität wird als sozialer Raum dargestellt, in dem man mit Gleichgesinnten politischen Aktionismus betreibt. Daneben sind bei vielen Informanten Solidarisierungstendenzen mit ländlichen Bevölkerungsgruppen, die von Armut betroffen sind, zu vermerken. Arbeitsangebote im EZ-Bereich werden aufgrund ihrer guten Verdienstmöglichkeiten geschätzt. Einstellungsvorraussetzung ist die Kenntnis spezifischer sozialer Welten. Viele Informanten dieser Gruppe können das von Familienmitgliedern vermittelte sozialweltliche Wissen über indigene Gemeinden und deren Praktiken hierbei nutzen. Wie auch bei der mexikanischen Informantengruppe erfolgen keine Vorbereitungsmaßnahmen in Bezug auf die Arbeit mit Zielgruppen. Die Tätigkeiten werden seitens der Arbeitgeber weniger unter professionellen Gesichtspunkten i.S. eines permanenten

---

<sup>738</sup> Umfasst alle Arbeitsbereiche der sozialen Arbeit sowie politischen und sozialen Vermittlungsarbeit.

Aushandlungsprozesses und Perspektivenaustausches, sondern eher unter technischen Gesichtspunkten gesehen.

Bei den deutschen Informanten gibt es nach dem Schulabschluss teilweise inkommensurable biographische Entwicklungen. Ein Teil der Informanten entscheidet sich für eine Phase offenen Lernens im Ausland. Ein anderer Teil nimmt ein Studium auf und orientiert sich im Rahmen dessen auf entwicklungspolitische Fragestellungen. Der Rest der Informanten geht Erwerbstätigkeiten mit oder ohne Ausbildung nach und erwirbt hierbei gewisse Erfahrungen, die ihnen eine entwicklungspolitische Orientierung geben. Dieser Teil der Informanten nimmt als Konsequenz der damit verbundenen biographischen Prozesse ein Studium mit entwicklungspolitischer Ausrichtung auf oder sucht den direkten Einstieg in entwicklungspolitische Organisationen/Gruppen, um dort ehren- oder hauptamtlich tätig zu werden. Häufig orientieren sich die deutschen Informanten im Zuge der Auseinandersetzung mit politischen und sozialen Ereignissen in Richtung Entwicklungspolitik.

Bei fast allen deutschen Informanten ist mit der Aufnahme einer Tätigkeit im EZ-Bereich auch eine persönliche Motivation verbunden, politisch aktiv zu werden bzw. mitzugestalten. Die anderen Informantengruppen verbinden mit ihrer Tätigkeit eher soziale als politische Aspekte, da sie sich i.d.R. auf eine spezifische Personengruppe konzentrieren und weniger die globalen Zusammenhänge zwischen verschiedenen sozialen Welten im Auge haben. Demnach verstehen sich die lateinamerikanischen Informanten auch nicht als EZler, sondern eher als Mitarbeiter sozialer Organisationen, die benachteiligten, minderbemittelten und ausgegrenzten Personen „helfen“ wollen. Ein Bewusstsein für die entwicklungspolitischen Zusammenhänge entsteht lediglich bei denjenigen Personen, die in den Organisationszentralen arbeiten und deshalb mit internationalen Akteuren der EZ-Landschaft Kontakt haben. Darüber hinaus bekommen ihre Tätigkeitsfelder – seien es berufliche oder professionelle – wie an anderer Stelle schon erwähnt, häufig erst durch die Art der Finanzierung entwicklungspolitischen Charakter.<sup>739</sup>

Alle Informantengruppen thematisieren die Unzulänglichkeit schulisch/universitär erworbenen Wissens bei Arbeitsbeginn. Insbesondere der Zugang und Umgang mit anderen sozialen Welten sowie die Selbstverortung als Mitarbeiter einer entwicklungspolitischen Organisation wird seitens der Informanten als problematisch dargestellt. Zur Überwindung dieser Probleme und Herausforderungen sind letztendlich biographische Ressourcen sowie der Wille zu biographischen Lernprozessen entscheidend. Die formalisierten Wissens-

---

<sup>739</sup> Viele Aufgabenfelder der „lateinamerikanischen EZ“ gibt es auch in Deutschland, ohne dass man sie der Entwicklungspolitik zurechnen würde. Erst durch die spezifische Akteurskonstellation, durch die die Rahmenbedingungen und hier v.a. die Finanzierung der Arbeit definiert werden, „werden“ sie entwicklungspolitisch.

bestände, die durch diverse Bildungseinrichtungen vermittelt wurden, werden von den Informanten eingeklammert, relativiert und kritisiert.

### **Karriereverläufe und berufliche Entwicklungen**

Auffällig ist bei allen Informantengruppen der häufige Arbeitsplatzwechsel, der einerseits der zeitlichen Begrenztheit von Projekten im entwicklungspolitischen Bereich und andererseits der permanenten Neuorientierung der Informanten geschuldet ist. Die Informanten führen für die beruflichen Umorientierungen auch persönliche Gründe an. So ist bei allen Informanten eine Bevorzugung derjenigen Arbeitsplätze zu verzeichnen, an denen sie ein hohes Maß an Gestaltungsfreiheit und Einbringungsmöglichkeiten in Hinblick auf organisatorische Fragestellungen verbinden.

Bei der mexikanischen Informantengruppe sind bei der Entscheidung für bestimmte Anstellungsverhältnisse die damit verbundenen Verdienst- und Weiterbildungsmöglichkeiten ausschlaggebend. Des Weiteren bevorzugen alle Informanten dieser Gruppe die Arbeit mit indigenen Zielgruppen, was zumindest teilweise auch auf ihren Wohnort in indigenen Gemeinden zurückzuführen ist. In den meisten Fällen kommen die Informanten aufgrund persönlicher Kontakte mit entwicklungspolitischen Organisationen in Kontakt und neben dort eine Arbeit auf. Viele der Informanten sind zufrieden mit ihrer Arbeit und zeigen keine Tendenzen, in nächster Zeit einen Arbeitsplatzwechsel vorzunehmen.

Die bolivianischen Informanten suchen ähnlich wie die mexikanischen Informanten nach guten Verdienstmöglichkeiten, durch die sie ihre Existenz sichern können. Auf signifikante Unterschiede in Hinblick auf die Organisationstypen NGO oder GO weisen sie wenig hin. Einzig die Finanzierungsunsicherheit ist wie auch bei den mexikanischen Mitarbeitern in NGO eher ein negativer Aspekt. Anders jedoch als ihre Kollegen in Mexiko sind die bolivianischen Informanten häufig in den Organisationszentralen tätig und deshalb weniger als die mexikanischen Informanten im Feld tätig. Die ersten Arbeitserfahrungen mit den Zielgruppen werden durch starke Motivationsschübe in Hinsicht auf die zielgruppennahe Arbeit begleitet. So sehen viele Informanten auch ihre zukünftige Tätigkeit in der feldnahen Arbeit. Dennoch sind auch Tendenzen zu erkennen, den Hauptaufgabenbereich in die urbanen Zonen zu verlegen, da man der Arbeit im „Feld“ müde ist. Wie auch bei den beiden anderen Informantengruppen sind persönliche Kontakte für den Einstieg in das EZ-Berufsfeld wie auch den Arbeitsplatzwechsel ausschlaggebend. Einige der Informanten zeigen Ambitionen in

andere Berufsfelder zu gehen, da ihnen entweder die Verdienstmöglichkeiten zu gering sind oder sie die Arbeitsbedingungen – insbesondere die permanente Abwesenheit von der Familie aufgrund der Feldbesuche – unerträglich finden. Dennoch lassen sich bei vielen Informanten der bolivianischen Gruppe hohe Motivationspotentiale in Bezug auf die Arbeit im entwicklungspolitischen Sektor vorfinden, da sie hierin eine gelungene Kombination persönlicher Einstellungen und beruflicher/professioneller Aufgabenstellungen sehen bzw. politisch aktiv werden können.

Die deutschen Informanten geben für ihre Verhaftung im entwicklungspolitischen Berufsfeld selten ökonomische Gründe an. Insbesondere bei der Gruppe der NGO-Mitarbeiter sind die Verdienstmöglichkeiten eher schlecht und die Arbeitsanforderungen hoch, weshalb auch eher bei ihnen von Tendenzen der Abkehr von diesem Berufsfeld zu sprechen ist. Für viele Informanten dient die Wahl der Beschäftigung im Bereich der EZ der Verwirklichung biographische Entwürfe: im Ausland zu leben und zu arbeiten, andere soziale Welten zu erkunden und eigene politische und moralische Ideen umzusetzen.

Bedeutende Unterschiede gibt es innerhalb der deutschen Informantengruppe in Hinblick auf das Verhältnis zu den verschiedenen Organisationstypen. GO werden von den Mitarbeitern aufgrund ihrer Beständigkeit in Bezug auf das Arbeitsverhältnis und die internen Weiterbildungsmöglichkeiten bzw. die Einfachheit, mit der ein interner, inhaltlicher Arbeitsplatzwechsel vorgenommen werden kann, positiv hervorgehoben. Es wird jedoch auch betont, dass die Gestaltungsmöglichkeiten in GO eher gering sind, da diese den Entscheidungen politischer Mandatsträger folgen. Die Organisationszentralen werden dennoch als äußerst heterogen dargestellt. Die Informanten, die Mitarbeiter in GO sind, suchen sich strategische Allianzen und versuchen sich nicht selten gegenüber den identitätsbildenden und diskursgenerierenden Einflüssen der Organisationen zu immunisieren, was mit dem durch diese Maßnahmen entstehenden Mangel an Diversität bzw. ihrer Realitätsferne und Unangemessenheit begründet wird. Mitarbeiter von NGO betonen zwar einerseits den Grad an Identifikation mit den Zielen der Organisation, für die sie arbeiten, heben aber andererseits auch die finanzielle Unsicherheit und die damit verbundene Marktabhängigkeit sowie die Zugzwänge, die sich für die Organisation daraus ergeben, als negative Aspekte hervor. Generell kann man sagen, ähneln die Aussagen der Mitarbeiter großer NGO denen der GO, da man die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten in Hinblick auf organisatorische Prozesse eher als gering ansieht.

Alle Informanten, die Mitarbeiter kleinerer NGO sind, lassen erkennen, dass unabhängig vom Land/der Region dieser Organisationstyp sehr stark von den zentralen

Personen und Persönlichkeiten geprägt ist. Scheiden diese Personen aus, dann ist nicht selten auch das Überleben der Organisation gefährdet bzw. erkennt man, dass diese Personen ihre Kontakte in anderen Organisationen einbringen und diese dann davon profitieren.

Auffällig sind bei allen Informanten die hohen Lernanforderungen, die durch die Vielfältigkeit des Arbeitsbereiches bzw. die permanenten Wechsel bedingt sind. Bei den Informanten kann man keine generelle Ablehnung des EZ-Berufsfeldes feststellen. Einzelne organisations- oder berufsfeldbezogene Aspekte werden von den Informanten zwar kritisiert, aber angesichts des Nutzens, der für sie entwicklungspolitisches Arbeiten hat, relativiert. Ausschlaggebend dürfte hierfür sein, dass die Informanten selbst zumindest zeitweise auch die Feldarbeit erfahren haben.

### **Die sozialen Beziehungen der Informanten zu den Zielgruppen**

Die Beziehungen der Informantengruppen zu den Zielgruppen in den Projektländern sind in starkem Maße abhängig von den jeweiligen Projektinhalten, -strategien, -räumen sowie den Erfahrungen der Informanten in den sozialen Welten der Zielgruppen, den Kontakten zu Zielgruppenmitgliedern vor Projektbeginn und ggf. deren soziale Stellung in den sozialen Welten jenseits der Rolle eines EZ-Mitarbeiters. Alle Informantengruppen konzeptionalisieren aufgrund ihrer Erfahrungen in den sozialen Welten der Zielgruppen die zentralen Herausforderungen und Prozessdynamiken, die die Zielgruppen bewegen.

Es lassen sich unabhängig von der biographischen Herkunft der Informanten eine Reihe von Gemeinsamkeiten/Ähnlichkeiten in Hinsicht auf die sozialen Beziehungen zu den Zielgruppen feststellen. So ist zum einen auffällig, dass technische Projekte eher von den Zielgruppen angenommen werden und die Mitarbeiter dieser Projekte zunächst kaum Probleme und Herausforderungen bei der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen zu haben scheinen, jedoch die langfristigen Wirkungen und der Erhalt der technischen Anlagen/Verrichtungen von allen Informanten problematisch dargestellt wird, da hierfür soziale Aushandlungsprozesse über beispielsweise Verantwortungs- und Zuständigkeitsbereiche erforderlich sind. Soziale Innovationen, Prozesse und die dafür notwendigen Praktiken und Räume sind stark von der innerweltlichen Situation und der Bereitschaft der Zielgruppe zu offenen Lern- und Aushandlungsprozessen abhängig. So sind innerweltliche Kämpfe und die Spannungen zwischen den verschiedenen sozialen Teilwelten hinderlich bei der Durchführung professioneller Aufgaben. Personen mit einer offenkundig anderen biographischen und kulturellen Herkunft bzw. anderen sozialweltlichen Wissensbeständen

können in derartigen Situationen durchaus einen kontextgebundenen Vorteil gegenüber nationalen oder lokalen Fachkräften haben, da die Zielgruppen ihnen gegenüber unvoreingenommener sind bzw. keine negativen Konsequenzen seitens autokratisch-repressiver System fürchten, als deren Agenten sie die nationalen und lokalen Kräfte – mitunter fälschlicherweise - ansehen.

Alle Informantengruppen thematisieren teilweise große Probleme und Herausforderungen in Bezug auf die Zugangserschließung zu den sozialen Welten der Zielgruppen sowie die hierfür notwendigen biographischen Lern- und Bearbeitungsprozesse. Nicht nur dass sie grundlegende Rationalitätsvorstellungen, kosmovisionäre Haltungen, rituelle und alltägliche Praktiken begreifen und erlernen müssen, zusätzlich stellt der Zugang zu den sozialen Gruppen, den lokalen Autoritäten sowie den durch die Projektkonzepte definierten (speziellen) Zielteilgruppen, wie z.B. Kindern oder Frauen, eine Herausforderung dar. Die biographischen Herkünfte können dabei von den Informanten nur zum Teil genutzt werden, da die lokalen Machtgefüge jede Art von Einmischung als Konkurrenz zu ihren sozialen Position bzw. als Angriff auf die soziale Organisation der Gruppe sehen, für deren Ordnung sie verantwortlich sind.<sup>740</sup> Alle Informantengruppen betonen, dass das sozialweltliche Wissen und die soziale Nähe letztendlich eine entscheidende Bedingung für den Zugang bzw. die Zusammenarbeit mit den Zielgruppen darstellt. Die Informanten geben deshalb an, dass die biographische Herkunftsnähe durchaus einen komparativen Vorteil darstellen kann, der aber durch soziale Lernprozesse nivelliert werden kann.

Die Arbeit mit zusammengesetzten<sup>741</sup> Zielgruppen bringt gänzlich verschiedene Probleme und Herausforderungen mit sich als die eben besprochene Zusammenarbeit mit lokal gebundenen Personengruppen. Nicht selten werden die EZ-Mitarbeiter hierbei mit der Aufgabe konfrontiert, den Sinn und die Sinnhaftigkeit des jeweiligen EZ-Projekts zu erläutern, Interaktionsweisen, soziale Praktiken und Kommunikationsstile in der Gruppe zu etablieren sowie Begriffe, Diskurse, Techniken und Methoden zu vermitteln. Der EZ-Mitarbeiter ist sozusagen der Initiator und Sachwalter des mit dem Projekt verbundenen sozialen Raums, was mit der Gefahr einhergeht, dass sich nach Beendigung des Projekts dieser Raum auflöst.

Als weitere Gemeinsamkeit lässt sich feststellen, dass alle Informantengruppen auf die mangelhaften und unzureichenden Vorbereitungsmaßnahmen in Bezug auf die sozialen Dimensionen der Projektarbeit verweisen. Der Austausch mit und die Begleitung von

---

<sup>740</sup> Indes kann man sich fragen, ob diese Art von Problemen nicht auch im Rahmen professionellen Handelns in ländlichen Regionen Europas auftritt.

<sup>741</sup> Im Rahmen von Projekten zusammengeführte Gruppen.

„Vorgängern“ scheinen von herausragender Bedeutung für den Antritt einer Arbeitsstelle zu sein, da sie den jeweiligen Personen Einblicke in im- und explizite Wissensbestände der Organisation, die Beziehungen der Mitarbeiter untereinander sowie die bereits bestehenden Kontakte zu den Mitarbeitern offenbaren. Besonders hervorhebenswerte Aspekte kann der abdankende Mitarbeiter seinem Nachfolger zudem explizit mitteilen und ggf. sogar veranschaulichen.

Die Informanten äußern zwar Kritik gegenüber den unzureichenden Vorbereitungsmaßnahmen, sehen aber auch ein, dass die Kontextualität einer jeden sozialen Situation eigenständige Lern- und Begreifungsprozesse bedingt, die einem niemand und nichts vermitteln kann. Umso schwerwiegender ist demnach der ebenfalls von allen Informantengruppen vorgebrachte Kritikpunkt, wonach das hier angesprochene Wissen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe bzw. die Arbeitserfahrungen mit der Zielgruppe seitens der Organisationszentralen nicht abgefragt wird bzw. nicht rückgemeldet werden können. Auf der anderen Seite zeigen wenige Informanten eigenständige Handlungsansätze bzw. berichten von Handlungsvollzügen, in denen sie ihr Erfahrungswissen formalisieren, was darauf hinweist, wie stark der Zusammenhang von Wissensbeständen, die im Rahmen der Ausführung professioneller Aufgabenstellung erworben werden, mit biographischen Lern- und Bearbeitungsprozessen ist.

Für alle Informantengruppen lässt sich des Weiteren feststellen, dass die Zusammenarbeit mit den Zielgruppen durch soziale Aushandlungsprozesse begleitet werden muss, im Rahmen derer die Rolle des Professionellen/EZ-Mitarbeiters ebenso definiert werden muss wie die Verantwortungs-, Handlungs- und Aufgabenbereiche der Zielgruppe. Die beiden Parteien zeigen sich gegenseitig ihre Erwartungen, Zielsetzungen und Orientierungen auf und stimmen in einem permanenten Prozess ihr gemeinsames Vorgehen ab. Da sich die beteiligten Personen nicht selten verschiedener Praktiken, Handlungs- und Interaktionsformen bedienen, denen verschiedene Rationalitäten, normative Grundeinstellungen und kosmvisionäre Haltungen zugrunde liegen, können formalisierte und institutionalisierte Handlungsvollzüge nur begrenzt genutzt werden. Stattdessen müssen die beteiligten Personen zunächst gemeinsame Bezugspunkte, Werte und Einstellungen definieren, die ein sinnvolles – i.S. eines von allen verstandenen – soziales Handeln ermöglichen.

Trotz allem wird in den Aussagen der Informanten deutlich, dass es außerhalb dieser gemeinsamen Bedeutungs- und Handlungsdimensionen eigenständige und abgegrenzte Handlungsbereiche gibt, in denen sich einerseits die Zielgruppe über ihre Ziele und Erwartungen gegenüber den EZ-Mitarbeitern bzw. die durch sie verkörperten Organisationen

und darüber hinaus die mit ihnen in Verbindung gebrachten Diskurse, Kollektive und Bewegungen verständigt und andererseits die Informanten sich mit anderen Professionellen/Organisationen bzgl. ihres Auftretens gegenüber den Zielgruppe abstimmen. Dabei kommt es nicht selten zu gegenseitigen Unterstellungen von Misstrauen, Übervorteilungen und Verschwiegenheit. Als problematisch wird von den Informanten v.a. die von den Zielgruppen häufig konzeptionalisierte Identität der Informanten mit bestimmten Diskursen und Akteuren dargestellt. Insbesondere die deutsche Informantengruppe hat mitunter aufgrund physisch-körperlicher Merkmale mit Stigmatisierungsversuchen seitens der Zielgruppe zu kämpfen. Alle Informantengruppen suchen die offene Auseinandersetzung mit den Zielgruppen hinsichtlich dieser Tendenzen. Dies geschieht jedoch eher selten in den etablierten sozialen Arenen, sondern eher in informellen persönlichen Gesprächen, was auf eine mangelhafte Bearbeitung dieses Phänomens durch die Beteiligten hinweist.

Die in den letzten Abschnitten thematisierten Aushandlungsprozesse stehen im Zusammenhang mit einer eingeschränkten Reziprozität, Gleichheit und Austauschbarkeit von Perspektiven zwischen den beteiligten Parteien, die die sozialen Beziehungen, die im Rahmen professioneller Handlungsvollzüge auftreten, bestimmen. Erschwert wird dieser Umstand jedoch im Bereich der EZ durch die Unkenntnis seitens der Zielgruppen in Hinsicht auf die mit der Ausübung professioneller Handlungsvollzüge verbundenen allgemeinen sowie EZ-spezifischen Interaktionsformen, Sinnzuschreibungen und Rationalitäten.

Die Informantengruppen weisen nicht nur auf Beschränkungen seitens der Zielgruppe hin, ihnen Zugang zu den sozialen Welten zu gewähren, ihnen eine Rolle/soziale Position zuzuweisen bzw. ihr Rollenhandeln und damit verbundene soziale Praktiken in die Gesamtheit der der sozialen Welt der Zielgruppe zur Verfügung stehenden Interaktions- und Handlungsweisen aufzunehmen. Andererseits thematisieren auch die Informanten Vorbehalte und Grenzen gegenüber dem „Eintreten“ in die sozialen Welten der Zielgruppen. So weiß man zwar um die symbolische Bedeutung, die mit der Teilnahme an Ritualen, Zeremonien und anderen kollektiven Handlungsvollzügen verbunden ist, lehnt jedoch bestimmte Handlungsmuster aus persönlichen Gründen ab. Insbesondere exzessive Feiern und Festlichkeiten werden umgangen.

Alle Informantengruppe sind Quasi-Ethnographen, da sie ausgezeichnete Wissensbestände über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen besitzen. Die Informantengruppen formalisieren dieses Wissen in ganz unterschiedlicher Art und Weise. Die mexikanische Informantengruppe nutzt die organisatorischen Rahmenbedingungen und die von ihr definierten Arbeitsaufträge, um sozialweltliche Aspekte, Praktiken und Wissens-

bestände in systematisierter Form zusammenzufassen. Dieses Wissen hilft ihnen, um in sozialen Arenen als legitime Repräsentanten indigener sozialer Welten auftreten zu können.

Die bolivianische Informantengruppe unternimmt teilweise selbständig Versuche, d. h. in einer nicht organisationell angebundenen Form Wissen über die sozialen Welten der Zielgruppen zu systematisieren bzw. zu formalisieren. Eher werden jedoch die Erfahrungen der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen aus einer organisationellen Perspektive zusammengefasst, was der Rechtfertigung und Transparenzbildung gegenüber der Zivilgesellschaft und der internationalen (Geber-)Gemeinschaft dient. Dies lässt sich auch für die deutsche Informantengruppe sagen. Auch hier dient die Systematisierung der Arbeitserfahrungen vorrangig der Rechenschaftslegung. Einige Informanten verfassen darüber hinaus jedoch Texte und publizieren diese privat. Die Erfahrungen der Informanten bzw. aller EZ-Mitarbeiter für die EZ-Organisationen und die internationale Zusammenarbeit werden unterschätzt, könnten sie doch bei der Projektkonzeption und der Felderschließung enorm hilfreich sein.

### **Biographische Prozessesstrukturen**

Durch biographische Arbeit erschließen sich die Informanten die sozialen Welten der Zielgruppen, was Voraussetzung für erfolgreiches Arbeiten ist. Die Kenntnis verschiedener sozialer Welten und die mitunter starken sozialen Beziehungen zu Personen in den Projektländern/Zielgruppen führen dazu, dass die Informanten die soziale Welt der biographischen Herkunft in einer neuen Perspektive wahrnehmen. So vergleichen alle Informanten – wenn auch selten in einer systematischen Art und Weise – die ihnen bekannten und vertrauten sozialen Welten, extrahieren Gemeinsamkeiten/Universalien und definieren inkommensurable Unterschiede andererseits.

Die deutschen Informanten haben aufgrund ihrer teilweise vielfältigen Erfahrungen in ganz unterschiedlichen sozialen Welten/Projektländern stärker als die beiden lateinamerikanischen Informantengruppen biographische Arbeit zu leisten. So zeigen sich bei ihnen insbesondere nach der Rückkehr in ihr Heimatland Verlaufskurvenpotentiale und Wandlungsprozesse. Die biographischen Entwicklungsprozesse, die sie durchlaufen, werden u.a. durch die Abkehr von Freundeskreisen und teilweise auch Familienmitgliedern und Partnern, deutlich. Die Informanten orientieren sich nach der Rückkehr auf neue soziale Beziehungen und suchen Kontakt zu Personen mit einem ähnlichen Erfahrungshintergrund. Mittels ihrer biographischen Ressourcen, die als Effekte der Bearbeitungsprozesse entstehen,

vermögen sie sich einen Zugang zu verschiedenen - wenn nicht sogar potentiell jeder anderen - sozialen Welt zu verschaffen. Dies zeigt sich v.a. in der Fähigkeit der Informanten, unterschiedliche Perspektiven auf jedweden Gegenstand einzunehmen. Die Informanten verrichten individuelle Identitätsarbeit und entwickeln in gewisser Weise ein transkulturelles Identitätskonzept. Daneben leisten sie auch kollektive Identitätsarbeit, da sie ihre Erfahrungen an Andere weitergeben. Mancher Informant sieht hierin seine biographische und berufliche Erfüllung.

Die bolivianische Informantengruppe wird im Laufe ihres Lebens permanent mit den zwei sozialweltlichen Weltenkomplexen Stadt und Land konfrontiert und muss diese beiden letztendlich in ein neues Identitätskonzept integrieren. Schwierig ist diese Herausforderung v.a. deshalb, weil die ländlichen Gegenden die biographische Herkunft repräsentieren und sie in ihrer nicht-säkularisierten Lebensweise den urbanen Zentren, die sowohl die Moderne als auch den Kolonialismus symbolisch darstellen, gegenübergestellt werden. Viele Informanten zeigen Bestrebungen, sich einerseits ihrer biographischen Herkunft zu nähern, indem sie soziale Praktiken und sozialweltliche Wissensbestände indigener sozialer Welten (wieder-)erlernen. Auf der anderen Seite zeigen sie ein reges Interesse an sozialen Welten in den Metropolen und den sozialen Welten, die mit der internationalen Zusammenarbeit verbunden sind. Auffälligerweise verursacht dieses Spannungsverhältnis keine Anhäufung von Verlaufskurvenpotential bei den Informanten. Die jeweiligen Nachteile der einen sozialen Welt werden mit Aspekten der anderen sozialen Welt im Rahmen eines komplementär-integrierenden Identitätsmodells quasi-aufgehoben. So werden die säkularisierten modernen sozialen Welten mit spirituellen Aspekten der indigenen sozialen Welten ergänzt und andersherum beispielsweise technische Innovationen in ländlichen Gegenden etabliert, ohne dass dies zu Brüchen oder innerweltlichen Spannungen führen würde. Beinahe selbstverständlich betreiben die Informanten diese komplementär-integrierende Identitätsarbeit, die auch transkulturellen Charakter hat. Sie fungieren auch als Mittler zwischen den Welten und betreiben somit kollektive Identitätsarbeit. Da ihnen aber die sozialen Welten in anderen Teilen der Welt weitestgehend unbekannt bleiben und sie sich diese lediglich durch den Kontakt mit international arbeitenden Organisationen erschließen können, bleibt ihre Identitätsarbeit kontextspezifisch bzw. regional begrenzt.

Auch die mexikanische Informantengruppe betreibt ansatzweise komplementär-integrierende Identitätsarbeit. Da sie sich selbst aber den sozialen Welten in den indigenen Gemeinden zuschreiben und teilweise auch die sozialen Welten jenseits der Gemeinden aus politischen und sozialen Gründen ablehnen, ist der Grad der Intensität, mit der sie diese

betreiben, eher gering. Insbesondere die Orientierung auf Bildung und spezifische sozialweltliche Wissensbestände, durch die der Zugang zu anderen sozialen Welten ermöglicht wird sowie die Lebenssituation verbessert werden soll, verweist auf die komplementär-integrierende Identitätsarbeit. Andererseits zeigen viele mexikanische Informanten Bestrebungen, Aspekte der sozialen Welten in den indigenen Gemeinden zu wahren, zu beschützen und zu stärken. Aus diesem Grund setzen sie sich gegen eine Einflussnahme bestimmter sozialer Größen ein und lehnen wiederum gewisse soziale Welten bzw. sozialweltliche Aspekte ab. Insbesondere bei der mexikanischen Informantengruppe kann man erkennen, wie groß die Dynamiken sind, die der zwischenweltliche Kontakt in den indigenen Gemeinden auslöst und dass zur Lösung der damit verbundenen Herausforderungen kollektive Identitätsarbeit, die zumindest teilweise komplementär-integrierenden Charakter hat, notwendig ist.

Ein weiterer Effekt der biographischen Arbeit ist die Generierung universeller Entwicklungsideale und –strategien, die innerweltliche sowie zwischenweltliche Aspekte umfasst. So kritisieren viele Informanten verschiedene soziale Welten unabhängig von ihrer geographischen Lage und geben damit auch Auskunft über ihre sozialen und politischen Idealvorstellungen. Des Weiteren nehmen sie Stellung zu internationalen Beziehungen, den Verhältnissen zwischen verschiedenen Personengruppen, Diskursen, Politiken etc., die im Grunde alle die Beziehung zwischen den sozialen Welten thematisieren und weisen auf Machtasymmetrien, Missverständnisse, Unterrepräsentationen usw. hin.

Alle Informantengruppen zeichnen sich durch hohes Engagement sowie Lernbereitschaft aus, was sich insbesondere in der Relevanz, die biographische Entwürfe und Handlungsschemata für die biographischen Entwicklungen der Informanten haben, niederschlägt. Die lateinamerikanischen Informanten entwickeln häufig gemeinsam mit signifikanten Anderen biographische Entwürfe bzw. bringen relevante Handlungsschemata in Erfahrung, durch die sie diese Entwürfe realisieren. Institutionalisierte Ablaufmuster spielen für die Informanten hauptsächlich bzgl. der Bildung eine Rolle. Vor allem die bolivianischen Informanten durchlaufen die Bildungseinrichtungen ohne größere Unterbrechungen. Die Bildungs- und Berufsverläufe der mexikanischen Informanten hingegen sind asynchron und durch eine Vielzahl von Brüchen gekennzeichnet, was der ökonomischen Situation der Informanten und ihrer Familien geschuldet ist. Viele deutsche Informanten nehmen bewusst biographischen Auszeiten und suchen Auslands- und Berufserfahrungen.

Auffällig ist, dass kaum ein Informant von der unbewältigbaren Anhäufung von Verlaufskurvenpotential im Rahmen der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen berichtet.

Zwar gibt es vereinzelte missglückte Versuche, einen Zugang zu den sozialen Welten der Zielgruppen zu finden, was aber nach Ansicht der Informanten entweder den Projektinhalten und –strategien geschuldet ist oder aber auf die „Verschlossenheit“ der Zielgruppe gegenüber Fremden und sozialen Innovatoren zurückgeführt wird. Möglicherweise offenbart sich hier die mangelhafte Fähigkeit der Informanten zur SelbstReflektion. Dennoch ist auffällig, dass alle Informanten die Sinnhaftigkeit der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen bzw. angesichts des realen Erlebens des Projektverlaufes im Feld die EZ nicht generell verurteilen oder sich ihr gegenüber kritisch äußern. Zum einen geben alle Informantengruppen an, dass sie ihren Beruf auch unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachten. Auf der anderen Seite kennen sie die teilweise dramatischen Situationen, in den die Zielgruppen leben, und begrüßen deshalb jede Veränderungsbestrebung. Auffällig ist jedoch, dass die deutschen und mexikanischen Informanten relativ deutlich Kritik an den Einstellungen bzw. Handlungsmustern der Zielgruppen gegenüber entwicklungspolitischen Organisationen äußern, diese von der bolivianischen Informantengruppe hingegen eher zaghaft vorgebracht wird. Zu erklären wäre dies durch die teilweise spannungsgeladenen Beziehungen, die zwischen den bolivianischen Organisationen und den Zielgruppen bestehen.<sup>742</sup>

Äußerst kritisch hingegen positionieren sich alle Informantengruppen gegenüber den mittleren und höheren Verwaltungsebenen von EZ-Organisationen, dem Berufsfeld immanenten Zwang zur Bürokratisierung und Professionalisierung sowie den entwicklungspolitische Widersprüchen, die durch verschiedene Diskurse sowie Techniken verdeckt werden sollen. So thematisieren alle Informanten, dass die Entwicklungspolitik und die EZ interessengeleitet sind und kein altruistisches Projekt darstellen. Daneben weisen alle Informanten darauf hin, dass eine reale Zielgruppenpartizipation bisher aufgrund mangelnder sozialer Innovationen, institutionalisierter Handlungspraktiken sowie teilweise mangelnden politischen Willens nicht erreicht werden konnte. Zudem ist eine Gleichsetzung der Süd-NGO mit den Zielgruppen realitätsfern. Andererseits wird von allen Informanten darauf hingewiesen, dass Entwicklung nur möglich ist, wenn die globalen Bedingungen hierfür vorhanden sind. So werden von vielen Informanten aller Informantengruppen makropolitische und wirtschaftspolitische Akteure, Zusammenhänge und Diskurse angesprochen, die der lokalen/regionalen Entwicklung entgegenstehen.

Auffällig sind die biographischen Wandlungsprozesse, die die Informanten im Rahmen der zielgruppennahen Arbeit durchlaufen. Alle Informanten nehmen hierzu Bezug. Dahingegen sind Frustrationstendenzen und die Anhäufung von Verlaufskurvenpotentialen

---

<sup>742</sup> Insbesondere nach dem Machtantritt Evo Morales stehen viele NGO unter dem Verdacht, Agenten westlicher Mächte zu sein bzw. hat sich eine Art Revanchismus unter den indigenen Gruppen entwickelt. (Vgl. Michalsky 2010).

eher selten. Bei allen Informanten ist ein enger Zusammenhang zwischen beruflichem/professionellem und biographischem Handeln/Wirken zu erkennen. So versuchen die Informanten ihre eigenen Idealvorstellungen durch ihr Handeln im Rahmen von Entwicklungsprojekten umzusetzen bzw. bringen ihr Handeln in einen Zusammenhang mit kollektiv-historischen Prozessen. Einige Informanten unterstreichen den Einfluss ihres Handelns in Bezug auf bestimmte Ereignisse/Wirkungen.

Eigentheoretisch sind diese Wandlungsprozesse aber auch andere signifikante biographische Prozesse nur bedingt bearbeitet. Insbesondere die Lernprozesse bei Feldeintritt aber auch die Distanzierungs- und Ablösungsprozesse vom biographischen Ursprung werden nur ansatzweise von den Informanten durchdrungen. Ausschlaggebend hierfür dürfte die Komplexität der Erfahrungen sein, die verschiedenste Lebensbereiche berühren.

## **Kapitel VI: Beschreibung und Charakterisierung von Organisationstypen**

### **Überblick**

Der Gegenstand dieses Kapitels sind die verschiedenen Organisationstypen und die spezifischen Perspektiven ihrer Mitarbeiter in Bolivien, Deutschland und Mexiko, die sich entwicklungspolitisch relevanten Arbeitsthemen widmen. Die Organisationen werden in vier Kategorien unterteilt. Neben den Basisgruppen Bolivien, Deutschland und Mexiko, die sich hauptsächlich Basisprozessen in Europa und Lateinamerika widmen, gibt es die internationalen Koordinierungsstellen, die jeweils eine Zentrale in Europa und Außenbüros in Lateinamerika unterhalten. Zunächst werden verschiedene Organisationen vorgestellt (Organisationsportraits). Daran schließt die Charakterisierung verschiedener Organisationstypen an. Für die Charakterisierung der Organisationstypen sowie die Anfertigung der Organisationsportraits wurden Dokumentenanalysen und ethnographische Beobachtungsdaten verwendet. Die Beschreibung der Organisationstypen fasst die zentralen Aussagen der Informanten in Hinsicht auf organisatorische Aspekte, die Aufgaben, Ziele, Arbeitsweise und die Herausforderungen bei der Zusammenarbeit mit der Zielgruppe zusammen. Die Beschreibungen und Charakterisierungen der Organisationstypen werden jeweils mit einer umfangreichen vergleichenden Zusammenfassung abgeschlossen.

### **6.1. Organisationsportraits**

In den nächsten Abschnitten werden sechs verschiedene entwicklungspolitische Organisationen portraitiert. Zu allen Organisationen hatte der Autor im Rahmen ehrenamtlicher Mitarbeit bzw. Praktika Kontakt. So fließen in die Ausführungen auch die Ergebnisse ethnographischer Protokolle ein. Vorrangig basieren die folgenden Aussagen jedoch auf den Selbstdarstellungen der Organisationen, die in digitaler Form sowie als Broschüren, Berichte, Dokumentationen etc. vorliegen. Die Portraits sollen dem Leser einen Einblick in die Entstehungsgeschichten, Ziele, Aufgabenfelder, organisatorischen und personellen Aufbau von entwicklungspolitischen Organisationen in Deutschland und Lateinamerika geben.

## **6.1.1 Organisationsportrait Berliner entwicklungspolitische Ratschlag (BER)**

### **Ausgangspunkt und Geschichte**

Der Berliner entwicklungspolitische Ratschlag e.V. (BER) fand sich als Arbeitsgemeinschaft Berliner entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen im Jahr 1996 zusammen, um vereint ihre Interessen gegenüber der Landesregierung vertreten zu können. Zu diesem Zeitpunkt wurden massive Kürzungen im Berliner Landeshaushalt vorgenommen. Seit 1998 ist das Netzwerk eingetragener Verein. Mitglieder des Vereins sind entwicklungspolitische Initiativen, Vereine und Gruppen auf der Landesebene. Die Mitgliedsgruppen bearbeiten auch Themen wie Umwelt, Migration, Menschenrechte u.a. Viele der Mitglieder arbeiten auf der lokalen Ebene und leisten Bildungs- und Informationsarbeit.

Der gemeinnützige Verein besitzt einen Vorstand, einen wissenschaftlichen Beirat und eine durch Hauptamtliche getragene Geschäftsführung (GF). Zurzeit arbeiten drei Mitarbeiter in der Geschäftsführung. Jedes Jahr finden sich die Mitglieder in der MV zusammen und diskutieren die Jahresberichte und legen die Strategie für das Folgejahr fest. Jeden Monat finden Netzwerktreffen statt, an denen die Mitglieder teilnehmen können. Auf diesen Netzwerktreffen werden i.d.R. thematische Inputs gegeben und die aktuellen Vereinsaufgaben besprochen. An den Treffen nehmen ca. 15-20 Organisationen regelmäßig teil. Es gibt eine Reihe von Arbeitsgruppen (AG), die durch den BER unterstützt werden, jedoch relativ autonom arbeiten. Diese AG widmen sich bestimmten inhaltlichen Schwerpunkten.

Zwei Aufgaben sind zentral für die Arbeit des BER. Einerseits sieht der Verein seine Aufgabe in der Koordinierung und Moderation der Mitgliederinteressen. Es sollen klare Forderungen und Ziele für die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedsgruppen und der Berliner Regierung festgelegt werden. So bietet beispielsweise der BER der Landesregierung Beratung und inhaltliche Zuarbeit in entwicklungspolitischen Fragestellungen an. Auf der anderen Seite kann der Verein selbst Mittel bei der Landesregierung und darüber hinaus bei bundesweit tätigen Einrichtungen beantragen bzw. durch Mittel aus dem Berliner Haushalt gefördert werden. Die Mittel können für Veranstaltungen, Projekte etc. des Vereins verwendet werden. Auf der anderen Seite können durch die Mittel Projekte der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit gefördert werden. Die Vereine können für kleine Projekte Mittel beim BER beantragen. Die zweite Aufgabe ist die Unterstützung der Mitgliedsgruppen. Der BER berät in vielen Fragen, welche die Beantragung, die Abrechnung, die Vereinsführung und andere spezifische organisatorische Aspekte betreffen.

Wie auch andere Landesnetzwerke ist der BER Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Landesnetzwerke (AGL<sup>743</sup>) und diskutiert mit den anderen Vertretern Strategien, Maßnahmen bzw. tauscht man sich aus. Teilweise gibt es auch länderübergreifende Kooperationen. Der BER arbeitet eng mit dem hessischen (EPH<sup>744</sup>) und dem sächsischen (ENS<sup>745</sup>) Landesnetzwerken zusammen.

## **Selbstverständnis**

Der BER repräsentiert die Interessen seiner Mitglieder gegenüber anderen Akteuren und den Regierungseinrichtungen Berlins. Er moderiert den Diskurs zwischen den Mitgliedsgruppen und berät diese in relevanten Fragestellungen.

„Der Berliner Entwicklungspolitische Ratschlag e.V. (BER) ist das Netzwerk entwicklungspolitischer Initiativen, Vereine und Gruppen auf Berliner Landesebene. Er dient der gemeinsamen Koordination nach innen und zentralen Interessenvertretung nach außen.“<sup>746</sup>

Der BER versteht sich als Plattform, auf der Gruppen mit verschiedenen Interessen und Anliegen gemeinsame Werte, Ziele und Strategien aushandeln können. Dafür gibt es verschiedene Gremien und soziale Räume, in denen sich Interessierte einbringen können. Die Netzwerktreffen beispielsweise sind auch für Akteure aus der Wirtschaft oder der Politik geöffnet. So nehmen Vertreter der Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit (LEZ) regelmäßig an den Treffen teil. Die Mitglieder können auf den Netzwerktreffen eigene Entwürfe und Themen vorschlagen und gemeinsam mit den anderen Gruppen diskutieren. Ein zentrales Anliegen der Treffen ist der formelle und informelle Austausch zwischen den Mitgliedsgruppen.

Die Mitgliedsgruppen tragen ihre Forderungen gegenüber der Berliner Landesregierung zusammen und formulieren diese in regelmäßigen Abständen in einem sogenannten Forderungspapier<sup>747</sup>. Die Arbeit aller Mitglieder wird durch definierte Prinzipien geleitet. So orientieren sie sich u.a. am Leitbild der nachhaltigen Entwicklung. Andere Prinzipien sind globale Gerechtigkeit, Partizipation, Frieden, Toleranz und Respekt, Selbstbestimmung/Autonomie.<sup>748</sup>

---

<sup>743</sup> [www.agl-einewelt.de](http://www.agl-einewelt.de)

<sup>744</sup> [www.epn-hessen.de](http://www.epn-hessen.de)

<sup>745</sup> [www.infozentrum-dresden.de](http://www.infozentrum-dresden.de)

<sup>746</sup> <http://www.ber-ev.de/?UeberBER#top> (abgerufen am 03.03.2011)

<sup>747</sup> Siehe hierzu: <http://www.ber-ev.de/?UeberBER/PolitischeStrategie> (abgerufen am 03.03.2011).

<sup>748</sup> Vgl. <http://www.ber-ev.de/?UeberBER/Selbstverstaendnis> (abgerufen am 03.03.2011)

Die Erfahrungen, Wissensbestände und das entwicklungspolitische Fachwissen kann bei Bedarf von politischen Entscheidungsträgern und Vertretern der Wirtschaft sowie Zivilgesellschaft abgefragt werden. Der BER versteht sich als zentraler Anlaufpunkt für entwicklungspolitische Interessierte und stellt für den wissenschaftlichen Beirat, der für die Landespolitik relevante entwicklungspolitische Fragestellungen erörtert und beratend zur Seite steht, vier von fünfzehn Mitgliedern.<sup>749</sup>

„Berliner NRO sind Expertinnen für Lebensrealitäten in aller Welt. Vom „Globalen Lernen“ an Berliner Schulen über die Landesentwicklungspolitik bis zur kritischen Beobachtung des fairen Wirtschaftens in der Stadt: Die Arbeit der NRO ist aus Berlin nicht weg zu denken.“<sup>750</sup>

Der BER setzt sich auf verschiedenen Ebenen für alternative Handlungsmodelle in Wirtschaft, Politik und sozialen Zusammenhängen ein, welche die Stadtgrenzen transzendieren. Lokales Handeln wird somit in den Kontext globaler Zusammenhänge gesetzt.

„Im Verständnis der Landesnetzwerke setzt sich Entwicklungspolitik mit den ungleichen Möglichkeiten der Menschen in verschiedenen Weltregionen, der Gestaltung ihrer Lebensverhältnisse und der mangelnden Zukunftsfähigkeit der ökonomischen, politischen, sozialen und ökologischen Strukturen auseinander. Sie beschäftigt sich mit der Dominanz eines kleinen Teils der Weltgesellschaft über den großen anderen Teil.“<sup>751</sup>

Die Adressaten des Handelns mit globalem Bezug werden nicht explizit angeführt. Gemäß dem Konzept der Einen Welt versteht man lokale und regionale Phänomene immer auch an globale Phänomenkomplexe gekoppelt.

## **Ziele und Aufgabenfelder**

Zwei Arbeitsfelder sind – wie bereits erwähnt wurde – zentral für den BER. Einerseits ist die Vernetzungsarbeit zwischen den Gruppen, die den Austausch sowie die Formulierung gemeinsamer Standpunkte und Forderungen ermöglichen soll. Zum anderen ist die Beratung und Unterstützung der Mitgliedsgruppen ein Anliegen des Vereins.

---

<sup>749</sup> Vgl. <http://www.ber-ev.de/?UeberBER/BERimEZBeirat> (abgerufen am 03.03.2011)

<sup>750</sup> <http://www.ber-ev.de/?Positionen> (abgerufen am 03.03.2011)

<sup>751</sup> <http://www.ber-ev.de/?UeberBER/Selbstverstaendnis> (abgerufen am 03.03.2011)

„Die Organisationen und Gruppen in ihrer Unterschiedlichkeit bei diesen vielfältigen Aufgaben zu unterstützen, ein gemeinsames Sprachrohr nach außen zu sein und dem Engagement für eine gerechte, demokratische und friedliche Eine Welt stärkeres Gewicht zu verleihen sind die zentralen Ziele des Landesnetzwerkes.“<sup>752</sup>

Durch den Austausch, die Kooperation und die Auseinandersetzung mit einer Vielzahl von Akteuren soll das Land Berlin an die Wahrnehmung seiner entwicklungspolitischen Verantwortung erinnert werden.

„Die Vernetzung auf Berliner Ebene erstreckt sich deshalb weit über die Mitgliedsgruppen hinaus. Wir arbeiten mit Universitäten, politischen Stiftungen, Parteien, Verbänden, Initiativen und anderen Institutionen zusammen und versuchen damit, das Politikfeld Entwicklungszusammenarbeit insgesamt im Bundesland Berlin zu stärken.“<sup>753</sup>

Die Beratung der Mitgliedsgruppen erfolgt vorrangig durch die Hauptamtlichen in der Geschäftsstelle. Sie informieren über allgemeine und spezifische Herausforderungen der entwicklungspolitischen Arbeit im nicht-staatlichen Bereich. Daneben begleiten sie Prozesse der Antragstellung und -abrechnung bei staatlichen und nicht-staatlichen Förderern. Die Geschäftsstelle ist auch die erste Instanz für an einer Mitgliedschaft interessierte Gruppen.

„Ob Antragsstellung, Buchhaltung oder Vereinsrecht: Arbeit in NRO bringt eine ganze Reihe von Tätigkeiten mit sich, die zunächst nichts mit dem inhaltlichen Engagement zu tun haben. Mit fachkundiger Beratung können diese Aufgaben jedoch ohne große Probleme erledigt werden. So kann die Arbeit des Vereins oder der Initiative gezielt unterstützt und das eigene entwicklungspolitische Anliegen noch besser verfolgt werden.“<sup>754</sup>

Der BER unterstützt die Gruppen zudem durch Seminare und Vorträge. SO bietet er z.B. einen Anti-Rassismus-Workshops an, in dem das vielfach belastete Verhältnis zwischen „Gebern und Nehmern“ und das hierin eingelagerte Rassismuspotehtial sowie jedwede Art von Vorurteilen thematisiert und gemeinsam mit den Teilnehmenden diskutiert wird.

Der BER unterstützt zudem mehrere Kampagnen und führt hierzu thematische Informationsveranstaltungen durch. So ist der Verein Mitglied bei CorA - dem Netzwerk Unternehmensverantwortung („Corporate Accountability“). Außerdem unterstützt der BER die Kampagne „125 Jahre Berliner Afrika-Konferenz“. Ziel dieser Kampagne ist eine umfassende und kritische Aufarbeitung des Kolonialismus.<sup>755</sup>

---

<sup>752</sup> <http://www.ber-ev.de/?UeberBER#top> (abgerufen am 03.03.2011)

<sup>753</sup> <http://www.ber-ev.de/?Vernetzung/BerlinweiteVernetzung#> (abgerufen am 03.03.2011)

<sup>754</sup> <http://www.ber-ev.de/?Beratung> (abgerufen am 03.03.2011)

<sup>755</sup> Vgl. <http://www.ber-ev.de/?Vernetzung/Kampagnen> (abgerufen am 03.03.2011)

Ein weiteres Aufgabenfeld ist die Lobbyarbeit im Land Berlin. Die Landespolitik sieht in ihrem Selbstverständnis oftmals keinen expliziten entwicklungspolitischen Auftrag. Aus diesem Grund sind die Haushaltsetats für Entwicklungspolitik gering bzw. werden im Zuge von Sparmaßnahmen gekürzt. Der BER informiert das Land Berlin über seine entwicklungspolitische Aufgabenfelder und verknüpft diese mit Themen der Integration/Migration, Umwelt und Stadtteilpolitik (Kiezarbeit). Aus diesem Grund hält der BER Kontakte zu Berliner Landespolitikern des Abgeordnetenhauses und Senats.

## **Mitarbeiter**

Bei der Betrachtung des BER muss zwischen den Mitgliedsgruppen, dem Vorstand und der GF differenziert werden. Zweifelsohne laufen bei der GF viele Informationen zusammen bzw. ist sie der Knotenpunkt des Netzwerkes. Daneben gibt es eine Reihe von tatkräftig engagierten Personen, die in den verschiedenen AG und dem Vorstand ehrenamtlich tätig sind und so dem Verein zuarbeiten, sei es in organisatorischen oder thematisch-inhaltlichen Aspekten. Eine Reihe von Mitgliedsgruppen sucht kaum den Kontakt zur GF, dem Vorstand oder den anderen Mitgliedsgruppen und nimmt lediglich die Leistungen (Beratung etc.) des BER in Anspruch bzw. mandatiert die verschiedenen Gremien durch ihre Mitgliedschaft.

In der GF arbeiten neben den drei hauptamtlichen Mitarbeitern häufig Praktikanten, die den Verein unterstützen. Für viele Praktikanten entstehen hierdurch Kontakte zu den Mitgliedsgruppen, die sie für den Berufseinstieg nutzen können.

## **Wissensmanagement**

Die GF ist im Besitz aller relevanten Dokumente, Protokolle und verwaltungsbezogenen Belege. In der Regel werden die Mitgliedsgruppen über spezielle Email-Verteiler informiert. In regelmäßigen Abständen werden hierüber Veranstaltungshinweise, Gesuche, Bitten, Anfragen und Neuigkeiten kommuniziert.

## 6.1.2 Organisationsportrait Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ)

### Ausgangspunkt und Geschichte

Nach der Fusion der „Garantie-Abwicklungsgesellschaft“ (GAWI) und der „Bundesstelle für Entwicklungshilfe“ (BfE) wurde die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit GmbH (GTZ) im Jahr 1975 gegründet.<sup>756</sup> Alleiniger Gesellschafter ist die Bundesrepublik Deutschland. Die GTZ versteht sich selbst als international tätiges Bundesunternehmen. Am 1.1.2011 wurde die GTZ<sup>757</sup> formell gegründet, in welcher der Deutsche Entwicklungsdienst gGmbH (DED)<sup>758</sup>, die Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH (Inwent)<sup>759</sup> und die GTZ zusammengeschlossen wurden.<sup>760</sup> Der Prozess der Fusionierung befindet sich in der Abwicklung, weshalb im Folgenden nur von der GTZ gesprochen werden soll.<sup>761</sup>

Die GTZ ist die größte deutsche staatliche Durchführungsorganisation.<sup>762</sup> Sie besitzt drei Büros in Deutschland (Berlin, Bonn und Eschborn). Die Zentrale befindet sich in Eschborn bei Frankfurt am Main. Daneben unterhält die GTZ ein Büro in Brüssel, durch das die Zusammenarbeit mit der EU abgestimmt wird.

Die GTZ führt Projekte in 130 Ländern der Welt durch und besitzt in vielen dieser Länder weitere Büros. Den Großteil der Aufträge und damit auch des Finanzvolumens erhält die GTZ vom Bund. Daneben führt die GTZ auch Vorhaben im Auftrag anderer Geberländer, verschiedener Transformationsländer und Partnerländer sowie der Wirtschaft durch. Die GTZ arbeitet eng mit dem BMZ zusammen. In beiden Einrichtungen gibt es sogenannte Spiegelreferate. Deren gleiche Aufbau- und Arbeitsweise soll die Kommunikation zwischen den Einrichtungen erleichtern.

Insgesamt arbeiten für die GTZ rund 10.000 Mitarbeiter, wobei nur ca. 2000 Personen davon deutscher Herkunft sind. Die restlichen Mitarbeiter sind sogenannte lokale Fachkräfte, deren biographische Herkunft in den Partnerländern liegt. Jedes Jahr absolvieren ca. 600 junge Menschen ein Praktikum bei der GTZ. Die GTZ entsendet auf Anfrage Fachkräfte an Organisationen sowie Unternehmen und unterhält hierfür eine eigene Organisationseinheit (Centrum für internationale Migration, CIM<sup>763</sup>).

---

<sup>756</sup> Zur Geschichte der GTZ siehe: <http://rueckkehrerforum.gtz.de/jAutoriX/HTML-GUI/pool.jsp@idoc=TSXRSQTTQO.html> (abgerufen am 09.03.2011). (Mittlerweile heißt die GTZ nun GIZ).

<sup>757</sup> [www.giz.de](http://www.giz.de)

<sup>758</sup> <http://www.ded.de/de/start.html>

<sup>759</sup> <http://www.inwent.org/>

<sup>760</sup> Grund für die Fusionierung waren die Umstrukturierungspläne der Bundesregierung CDU/FDP.

<sup>761</sup> Zum Zeitpunkt der Anfertigung des Textes.

<sup>762</sup> Ausgangspunkt für diese Aussage war die Betrachtung der Mitarbeiteranzahl.

<sup>763</sup> [www.cimonline.de/](http://www.cimonline.de/); Die Fachkräfte sind i.d.R. keine Mitarbeiter der GTZ.

Durch die Zusammenlegung der drei Organisationen Inwent, DED und GTZ müssen die organisatorischen Arbeitsfelder und Aufgabenstellungen neu ausgehandelt werden. Es ist zu vermuten, dass die Umstrukturierungsprozesse einige Jahre anhalten werden. Den Kurs hierfür werden maßgeblich durch das BMZ, das Bundesministerium für Wirtschaft (BMWI), das Bundesministerium der Finanzen (BMF) und das Auswärtige Amt (AA) vorgeben.

Laut Aussagen der GTZ erzielt das Unternehmen 78,9 % des Umsatzes im Auftrag des Bundes. Lediglich 21,1 % erzielte sie im Jahr 2009 durch Aufträge anderer, meist internationaler Auftraggeber und Financiers sowie Unternehmen der privaten Wirtschaft.<sup>764</sup> Das sogenannte Drittmittelgeschäft hat in den letzten Jahren immer größere Bedeutung bekommen. Zunehmend werden die Außenbüros auch mit Akquisetätigkeiten beauftragt. Die Organisationseinheit GTZ International Services<sup>765</sup> und die Agentur AgenZ<sup>766</sup> akquirieren und wickeln Aufträge ab, die nicht durch Mittel des Bundes finanziert werden.

## **Selbstverständnis**

Die GTZ versteht sich als Bundesunternehmen, das die Bundesregierung bei der Verwirklichung ihrer entwicklungspolitischen Ziele unterstützt. Hauptauftraggeber sind das BMZ und auch andere Ministerien. Aufträge, die von internationalen Organisationen, Entwicklungs-, Schwellen- und Transformationsländern erhalten werden, übernimmt der Geschäftsbereich „International Services“ (IS). Grundlage der Arbeit sind nationale Regelungen sowie nationale und internationale Vereinbarungen.<sup>767</sup>

„Die GTZ verpflichtet sich, unabhängig vom Auftraggeber, in Deutschland und den Partnerländern internationale, europäische und deutsche Verpflichtungen und Standards einzuhalten. Dies spiegelt sich in unseren Grundsatzdokumenten, unseren Werten und unserem Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung wider.“<sup>768</sup>

Die völkerrechtlichen Grundlagen sind ebenso Orientierungspunkte wie das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung und die Millenniumserklärung der Vereinten Nationen. Die entwicklungspolitischen Arbeitsweisen werden in hohem Maße durch den Lissabonner

---

<sup>764</sup> Vgl. [www.gtz.de/de/unternehmen/1732.htm](http://www.gtz.de/de/unternehmen/1732.htm) (abgerufen am 26.01.2011)

<sup>765</sup> <http://www.gtz.de/de/30276.htm> (abgerufen am 26.01.2011)

<sup>766</sup> <http://www.gtz.de/de/leistungsangebote/2092.htm> (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>767</sup> Vgl. [www.gtz.de/de/unternehmen/31078.htm](http://www.gtz.de/de/unternehmen/31078.htm) (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>768</sup> Ebd.

Vertrag und die *paris declaration* bestimmt.<sup>769</sup> Zudem sind die entwicklungspolitischen Beschlüsse und Selbstverpflichtungen der EU von großer Relevanz für die GTZ.<sup>770</sup>

Die Konzepte, Strategien oder Aktionsprogramme/-pläne der Bundesregierung mit internationalem Bezug sowie die Konzepte, Aktions- und Orientierungspläne des BMZ haben richtungsweisenden und verbindlichen Charakter für die Arbeit der GTZ.<sup>771</sup>

Das Unternehmen verfügt über eine feingliedrige Organisationsstruktur. Neben den Abteilungen, die sich Programmen, Projekten, Vorhaben und Aufträgen widmen, gibt es eine Reihe von Grundsatzreferaten, welche sich mit der Positionierung der Organisation in entwicklungspolitischen Diskursen beschäftigen. In diesem Zusammenhang werden wissenschaftliche und praktische Texte produziert sowie bestimmte Einrichtungen des Bundes beraten. Daneben verlangt eine derartig große Organisation wie die GTZ einen enormen Verwaltungsaufwand, mit dem verschiedene Abteilungen beauftragt werden. Die Koordinierung organisatorischer Aspekte und die Optimierung der Arbeitsstile obliegen der Stabsstelle Unternehmensentwicklung. Ihr ist neben der Bearbeitung der Evaluierungs- und Monitoringmethoden auch die Kommunikation mit strategischen Partnern in den staatlichen und nicht-staatlichen Bereichen übertragen worden.

Das Unternehmen beschäftigt mehrere IT-Fachkräfte und unterhält einen eigenen Kindergarten. Für die Auswahl, Weiterbildung und Auslandsvorbereitung der Mitarbeiter beschäftigt das Unternehmen Mitarbeiter im Personal- und Schulungsbereich. Pro Woche finden mehrere Informationsveranstaltungen statt, an denen die Mitarbeiter teilnehmen können.

Die Mitarbeiter sind nur in begrenztem Maße befähigt, an Entscheidungsfindungsprozessen zu partizipieren, da die GTZ der Kontrolle durch die zuständigen Ministerien unterliegt und als staatliche Durchführungsorganisation die Interessen der Bundesrepublik Deutschland widerspiegelt. Aus demselben Grund wird auch besonderer Wert auf das integere Verhalten der Mitarbeiter gelegt.<sup>772</sup>

Die GTZ beauftragt verschiedene Subunternehmen mit der Durchführung bestimmter Aufgaben. So werden beispielsweise mit Gutachtertätigkeiten Consulting-Unternehmen beauftragt.

---

<sup>769</sup> Siehe 1.2.

<sup>770</sup> Vgl. <http://www.gtz.de/de/unternehmen/31079.htm> (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>771</sup> Vgl. <http://www.gtz.de/de/unternehmen/31089.htm> (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>772</sup> Vgl. <http://www.gtz.de/de/unternehmen/20368.htm> (abgerufen am 21.01.2011)

## Ziele und Aufgabenfelder

Die GTZ arbeitet mit vielfältigen Akteuren aus Wirtschaft, Politik der ZVG zusammen. Je nach Auftragslage werden die notwendigen Interventionsstrategien bestimmt. Die GTZ setzt sich für Ziele ein, die von der internationalen Staatengemeinschaft definiert worden sind und den allgemeinen Menschenrechtserklärungen entsprechen.

„Unsere Vision: „Wir fördern erfolgreich Internationale Zusammenarbeit, die zur nachhaltigen Entwicklung in der Welt beiträgt. Unser Unternehmen baut weltweit seine Position im Markt für Dienstleistungen in der internationalen Zusammenarbeit aus.“<sup>773</sup>

„Unsere Mission: „Wir sind ein international tätiges Bundesunternehmen. Wir arbeiten im Auftrag der Bundesregierung sowie für andere öffentliche und private, für nationale und internationale Auftraggeber. Wir tragen dazu bei, die politische, wirtschaftliche, ökologische und soziale Entwicklung weltweit voranzubringen und damit eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen zu erreichen. Wir unterstützen als Dienstleister komplexe Entwicklungs- und Reformprozesse.“<sup>774</sup>

Die Arbeit des Unternehmens wird dabei immer vom Konzept der nachhaltigen Entwicklung geleitet, das laut Aussagen des Unternehmens auch bei innerbetrieblichen Maßnahmen und Handlungsweisen eine Rolle spielt.<sup>775</sup>

„Das Spektrum der GTZ-Dienstleistungen umfasst die Vorbereitung, Begleitung, Durchführung und Auswertung von Aktivitäten der Internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung. Wir führen Aufträge in verschiedenen Rollen durch, zum Beispiel als Berater, Ausbilder, Finanzier oder Mittler. [...] Sie [die unterschiedlichen Leistungsarten] werden unter Achtung des Prinzips des geringsten Eingriffs flexibel so miteinander kombiniert, dass mit angemessenem Aufwand größtmögliche nachhaltige Wirkungen erzielt werden.“<sup>776</sup>

In den selbstdarstellenden Ausführungen geht die GTZ nicht auf die Rolle des AA, des BMZ oder anderer Ministerien/Regierungsvertreter in den Regierungsverhandlungen ein, die den Rahmen für den Großteil der Aufträge bestimmen. Auch wird nicht erwähnt, welche Rolle das BMZ bei der Bewilligung und Durchführung der Aufträge im Drittmittelgeschäft spielt.

Auch die Auseinandersetzung mit den Partnern im Rahmen der Durchführung von Programmen, Vorhaben, Projekten und Aufträgen wird nicht thematisiert. Die GTZ siedelt

---

<sup>773</sup> <http://www.gtz.de/de/unternehmen/1716.htm> (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>774</sup> Ebd.

<sup>775</sup> So z.B. im betrieblichen Umweltschutz, der Förderung von Gleichstellung etc.; siehe <http://www.gtz.de/de/unternehmen/15534.htm> (abgerufen am 21.01.2011).

<sup>776</sup> <http://www.gtz.de/de/leistungsangebote/1876.htm> (abgerufen am 26.01.2011)

ihre Arbeitsfelder hauptsächlich im Bereich der Analyse, Beratung und Moderation an. Die relevanten Aushandlungs- und Verständigungsprozesse mit Interessenvertretern aus allen Bereichen scheinen hierbei nicht erwähnenswert.

„Capacity Development. Partner stärken – Potenziale entwickeln“ ist unser Grundsatz für eine ganzheitliche Kompetenz- und Kapazitätsentwicklung, in der die GTZ den Schlüssel für nachhaltige Entwicklung sieht. [...] Das bedeutet konkret: Menschen werden darin unterstützt, Fachwissen, Steuerungs- und Handlungskompetenz zu erwerben, Organisationen, Behörden und Unternehmen darin beraten, ihre Organisations-, Management- und Produktionsstrukturen leistungsfähiger zu machen.“<sup>777</sup>

Die vorrangige Orientierung auf Beratung und Moderation führt zu einer Überfokussierung der Instrumente, die damit in Verbindung stehen und blendet die Konsensfindungsprozesse mit allen relevanten Interessenvertretern im Rahmen der Zusammenarbeit fast vollständig aus. Die GTZ sieht sich als reiner Bereitsteller von Dienstleistungen, die von Interessierten abgefragt werden können. Damit scheinen sich ihrer Meinung nach Aussagen zur Felderschließung und Kontrolle der Partner zu erübrigen.

Besonderes Augenmerk wird seitens der GTZ auf die Arbeitsweisen gelegt. Die Konzepte und Instrumentarien der GTZ entsprechen den aktuellen wissenschaftlichen und entwicklungspolitischen Standards. Die GTZ produziert selbst auch neue entwicklungspolitische Begriffe und Modelle. Seit 2008 ist beispielsweise der Begriff „Capacity WORKS“, der ein Managementmodell für nachhaltige Entwicklung auf Projekt- und Programmebene beschreibt, eine in Deutschland und international geschützte Wortmarke.

„Qualität, Wirkung und Evaluierung sind zentrale Eckpfeiler unserer Arbeit. Sie stehen in engem Zusammenhang miteinander und sind wichtige Kriterien für den Erfolg und den Nachweis unserer Leistungen.“<sup>778</sup>

Maßnahmen wie das Qualitätsmanagement<sup>779</sup>, das wirkungsorientierte Monitoring<sup>780</sup>, Evaluierungen<sup>781</sup> (Dezentrale Projektfortschrittskontrollen, Unabhängige Schluss- und Ex-post-Evaluierungen etc.) und Unabhängige Evaluierungen<sup>782</sup> sollen die Steuerung von Projekten ermöglichen, die Wirkungen optimieren und Lernprozesse unterstützen.

---

<sup>777</sup> <http://www.gtz.de/de/leistungsangebote/29771.htm> (abgerufen am 26.01.2011)

<sup>778</sup> <http://www.gtz.de/de/unternehmen/31522.htm> (abgerufen am 26.01.2011)

<sup>779</sup> Vgl. <http://www.gtz.de/de/unternehmen/31523.htm> (abgerufen am 26.01.2011)

<sup>780</sup> Vgl. <http://www.gtz.de/de/unternehmen/32827.htm> (abgerufen am 26.01.2011)

<sup>781</sup> Vgl. <http://www.gtz.de/de/unternehmen/31606.htm> (abgerufen am 26.01.2011)

<sup>782</sup> Vgl. <http://www.gtz.de/de/unternehmen/31614.htm> (abgerufen am 26.01.2011)

In Bezug auf die thematischen Arbeitsgebiete deckt die GTZ ein breites Spektrum ab. Neben spezifischen Themen wie *good governance*, Ländliche Entwicklung, Nachhaltige Infrastruktur, Sicherheit und Wiederaufbau, soziale Entwicklung, Umwelt und Klima sowie Wirtschaft und Beschäftigung gibt es eine Reihe von übergreifenden Themen wie z.B. Gender, Jugend HIV/AIDS-Bekämpfung, Ernährungssicherung, Sozial- und Ökostandards etc.

Die GTZ geht vielfältige Allianzen mit verschiedenen Akteuren der nationalen sowie internationalen entwicklungspolitischen Landschaft ein. Im Rahmen multilateraler Projekte arbeitet sie mit anderen Durchführungsorganisationen bzw. internationalen Organisationen zusammen.<sup>783</sup> Dennoch bemüht sie sich um eine Abgrenzung. Die GTZ-Arbeitsweise wird als qualitativ einzigartig dargestellt, um sich hierdurch als entwicklungspolitischer Dienstleister von anderen Organisationen abzuheben. Daneben bemüht sich die GTZ um Partnerschaften und Allianzen auf der nationalen Ebene.<sup>784</sup> Dabei wird die Zusammenarbeit mit nicht-staatlichen Akteuren hervorgehoben. Gegenüber den anderen staatlichen Organisationen bestehen teilweise Abgrenzungstendenzen, da man immer wieder in verschiedenen Ministerien die Zusammenlegung verschiedener Organisationen forderte. Im Jahr 2006 konnte sich die GTZ beispielsweise gegen Kräfte behaupten, welche die Fusion der GTZ mit der KfW forderten. In diesem Sinne ist die GTZ auf Organisationsautonomie bedacht.

## **Mitarbeiter**

Viele der Mitarbeiter der GTZ, die eine deutsche Herkunft haben, arbeiten zumindest zeitweise im Ausland. Das Unternehmen bemüht sich, den Rückkehrenden einen Arbeitsplatz in der Zentrale oder direkt in einem anderen Auslandsbüro anzubieten. Die Arbeitsverträge sind zunächst auf fünf Jahre befristet. Danach wird man „gescreent“, was sagen will, dass man die Mitarbeiter auf ihre Qualitäten in Hinblick auf Führungsaufgaben prüft. Nach dem *screening* erhält man ggf. einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Permanente Fluktuation kennzeichnet das Arbeitsleben in der GTZ-Zentrale. Insbesondere unter den Nachwuchskräften herrscht ein hoher Konkurrenzdruck. Es gibt aber auch eine Reihe von Verwaltungsfachkräften in der Zentrale, deren Arbeitsverhältnisse durch eine relative Kontinuität gekennzeichnet sind.

---

<sup>783</sup> Vgl. <http://www.gtz.de/de/unternehmen/29747.htm> (abgerufen am 26.01.2011)

<sup>784</sup> Vgl. <http://www.gtz.de/de/unternehmen/29749.htm> (abgerufen am 26.01.2011)

Die Rekrutierung der Mitarbeiter in der Zentrale erfolgt häufig durch die Praktikanten- oder Nachwuchsprogramme. Für Stellen, die langjährige Berufserfahrungen in einem relevanten Arbeitsfeld voraussetzen, werden öffentliche Ausschreibungen auf der Internetseite oder einschlägigen Web-Portalen vorgenommen. Die Auslandsmitarbeiter erhalten eine interne Schulung. Vorrangig werden Personen mit einem einschlägigen Abschluss in Verwaltungs-, Wirtschafts- oder Rechtswissenschaften gesucht.

Der Großteil der Beschäftigten der GTZ sind lokale Fach- und Verwaltungsfachkräfte. Für viele Mitarbeiter dieser Gruppe ist eine Anstellung bei der GTZ aufgrund der guten Bezahlung attraktiv, auch wenn sie bedeutend weniger verdienen als ihre deutschen Kollegen. Selten bekommen sie die Möglichkeit, in der Zentrale in Deutschland zu arbeiten.

## **Wissensmanagement**

Die GTZ verfügt über ein umfangreiches System, Wissen zu verwalten und zu publizieren. Unzählige Publikationen werden von der GTZ jedes Jahr veröffentlicht. Einerseits sind diese für Mitarbeiter als Hintergrund- bzw. Informationsbroschüren gedacht, andererseits dienen sie als Informationsmaterial für die Öffentlichkeit. Das Intranet der GTZ bietet Einblicke in alle Arbeitsbereiche und gibt Auskunft zu allen wichtigen unternehmensinternen Neuigkeiten. Daneben bietet es die Möglichkeit, auf eine Vielzahl von Dokumenten (Protokolle, Beschlüsse, Vereinbarungen) etc. zuzugreifen bzw. selbst Veränderungen an diesen Dokumenten vorzunehmen, sollte man die dafür nötigen Lese- und Schreibrechte besitzen.

### **6.1.3 Organisationsportrait Servicios Andinos Pusicuyu**

#### **Geschichte und Ausgangspunkt**

Die Geschichte der Organisation Servicios Andinos Pusicuyu<sup>785</sup> (Pusicuyu) lässt sich nicht unabhängig von der gleichnamigen Musikgruppe erzählen. Anfang der 1980er Jahre unternahm eine Handvoll Studenten, deren Wohnsitz die Stadt Cochabamba (Bolivien) war, den Versuch, ihre familiären und damit auch biographischen Ursprünge zu ergründen und

---

<sup>785</sup> Der Begriff Pusicuyu stammt aus dem Aymara und bezeichnet die „vier Reiche“. Laut der Mitarbeiter bezieht man sich auf die vier Ökoregionen Boliviens (Hochland, Täler, Amazonas und den *gran chaco*). Das Wort Pusicuyu entspricht dem Wort *Tawantinsuyu* im Quechua.

zogen in die Gemeinden des *Altiplano*<sup>786</sup> in den Bundesstaaten Cochabamba und Potosí. Dort versuchten sie, sich die Lebensweisen und sozialen Praktiken der indigenen Bevölkerung<sup>787</sup> anzueignen. Besonderes Augenmerk legten sie auf die autochthone Musik, die zu Festen, Zeremonien und Feiern gespielt wird. Sie erlernten diese Themen, nahmen die Musik auf und wollten so zur Bewahrung spezifischer sozialweltlicher Elemente beitragen. Einige der jungen Menschen erwarben ein Stück Land und gründeten eine Kommune. Die Lebenssituation wurde jedoch zunehmend schwierig, nicht zuletzt weil viele von den jungen Menschen Kinder bekamen. Viele von ihnen kehrten nach Cochabamba zurück. Durch Kontakte zu anderen (ehemaligen) Studenten, welche mittlerweile in der Stadt- und Landesregierung eine Arbeit gefunden hatten, erschloss man finanzielle Mittel, um in den Gemeinden des Altiplanos landwirtschaftliche Projekte durchführen zu können. Um Mittel beantragen und abrechnen zu können, wurde der Verein<sup>788</sup> Pusicuyu im Jahre 1983 gegründet.

In der Folgezeit wurde eine Reihe von Projekten mit Hilfe staatlicher und internationaler Organisationen durchgeführt. Die Arbeits- und Lebensbedingungen in den Interventionsgebieten waren und sind sehr hart. Es gibt zwar mittlerweile in vielen Gemeinden Wasser, jedoch fehlt es an Elektrizität, Infrastruktur und Funknetz. In den ersten Jahren mussten die Mitarbeiter mehrere Tage zu Fuß laufen, um in die Gemeinden zu gelangen. In der Regenzeit war an eine Rückkehr aufgrund der Unpassierbarkeit der Wege nicht zu denken, so dass die Mitarbeiter nicht selten mehrere Monate in den Interventionsgebieten verharrten. Zunehmend wurde man von den Familien und dem sozialen Umfeld isoliert. Die Mitarbeiter erschlossen sich Kontakte zu den Menschen in den Gemeinden und pflegten mitunter freundschaftliche Beziehungen zu ihnen. Die Musik und die Sprachkenntnisse sind immer ein Schlüssel für den Feldzugang gewesen.

Viele der Gründungsmitglieder haben sich inzwischen von der Vereinsarbeit zurückgezogen. Einige haben sich aufgrund persönlicher, andere aufgrund beruflicher Aspekte distanziert. Lediglich zwei der insgesamt sieben derzeit beschäftigten Mitarbeiter sind Gründungsväter. Wie auch Vereine in Deutschland besitzt die Organisation einen Vorstand, dem ein Direktor vorsitzt. Die Vorstandsarbeit wird nicht entlohnt. Dem Vorstand gehören verschiedene ehrenamtliche arbeitende Personen an, die Pusicuyu nach Kräften unterstützen. Die Musikgruppe Pusicuyu existiert nach wie vor, auch wenn sich auch hier die personelle Zusammensetzung grundlegend gewandelt hat.

---

<sup>786</sup> Hochebene in den Anden

<sup>787</sup> Hauptsächlich leben in diesen Gebieten Quechuas.

<sup>788</sup> Der Rechtsstatus der Organisation ist mit dem eines gemeinnützigen Vereins in Deutschland vergleichbar.

Seit mehr als zehn Jahren ist Pusionyu eine Partnerorganisation von terres des hommes (tdh). In den vergangenen Jahren wurden in einer Kofinanzierung durch das BMZ und tdh zwei Projekte in der Region „Norte de Potosí“ (Norden des Bundesstaates Potosí) gefördert. Sitz der Organisation ist Cochabamba.

### **Selbstverständnis**

Die Organisation Pusionyu versteht sich vorrangig als Dienstleister und Hilfesteller in Hinsicht auf die Herausforderungen, mit denen sich die Personen in den indigenen Gemeinden des Altiplanos konfrontiert sehen. In den letzten Jahrzehnten wurde Bolivien von gravierenden sozialen Dynamiken ergriffen, weshalb man überlegt, neue Interventionsgebiete zu erschließen. So fokussiert man zunehmend urbane Zonen und die Kokaanbauggebiete im Tiefland, welche die Hauptmigrationsgebiete der Hochlandbevölkerung sind, als zusätzliche Arbeitsräume.

„Pusionyu ist eine gemeinnützige und nicht gewinnorientierte Organisation, welche die kosmovisionären Vorstellungen der indigenen Gemeinden unterstützt und fördert. [...] Des Weiteren fördern sie [Pusionyu] deren Verwaltung des Grund und Bodens, ihre Organisationsformen, Wissensbestände, die Kultur und Identität im Rahmen der Gleichberechtigung der Geschlechter.“<sup>789</sup>

Die Organisation legt hohen Wert auf die Partizipation der Zielgruppen an den Prozessen der Projektkonzeptionierung und -durchführung. Die Mitarbeiter sind deshalb permanent im Feld, nehmen an Gemeindefitzungen, organisieren und moderieren soziale Arenen des Austauschs und stimmen die Maßnahmen mit den Zielgruppen ab.

„Die Aktivitäten werden gemäß einer partizipativen Ergründung und Planung sowie durch interkulturellen Dialog mit den Gemeinden und sozialen Organisationen koordiniert.“<sup>790</sup>

Die umfangreichen Feldaufenthalte und die langjährige Arbeitserfahrung der Mitarbeiter werden als Qualitätsmerkmale betont, durch die sowohl der Feldzugang als auch eine umsichtige Zusammenarbeit mit der Zielgruppe sowie erfolgsorientierte Projektarbeit ermöglicht werden:

---

<sup>789</sup> <http://www.pusionyu.org> (abgerufen am 01.03.2011)

<sup>790</sup> [http://www.pusionyu.org/index.php?option=com\\_content&view=article&id=49&Itemid=59&lang=de](http://www.pusionyu.org/index.php?option=com_content&view=article&id=49&Itemid=59&lang=de) (abgerufen am 01.03.2011)

„Pusisuyu setzt sich aus einem interdisziplinären Team von Professionellen zusammen, welche über weitreichende Erfahrungen in den Regionen des Amazonas und der Anden dank ihrer permanenten Präsenz vor Ort verfügen.“<sup>791</sup>

## **Ziele und Aufgabenfelder**

Ziele der Arbeit Pusisuyus sind die Stärkung sowie der Erhalt sozialer Praktiken und sozialweltlicher Wissensbestände in den indigenen Gemeinden der bereits erwähnten Projektregion einerseits sowie die Unterstützung der indigenen Gemeinden in selbstbestimmten Prozessen, durch die bestehende Missstände überwunden werden sollen, andererseits.

„Die Begleitung von diversen sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Prozessen, welche dem Gemeinwohl dienen sollen. Unterstützung der Selbstbestimmung der indigenen und ländlichen Bevölkerung und die Stärkung ihrer kulturellen Identität.“<sup>792</sup>

Als Maßnahmen werden landwirtschaftliche, soziale und politische Projekte in den Gemeinden sowie der Austausch mit sozialen Gruppen jenseits der Gemeinden avisiert. In den letzten Jahren werden zunehmend die Auswirkungen des anthropogenen Klimawandels in den Interventionsgebieten spürbar, weshalb zunehmend die Aufklärung der lokalen Bevölkerung über die Folgen des Klimawandels sowie mögliche Gegenmaßnahmen als weiteres Arbeitsfeld etabliert wurde. Die Interventionsgebiete gehören zu den ärmsten Regionen Boliviens, weshalb das Thema Ernährungssicherheit von zentraler Bedeutung für die Arbeit von Pusisuyu ist. Daneben werden Austauschprojekte mit Kunsthandwerkern und Schülern anderer Gemeinden bzw. mit Partnerschulen in urbanen Zonen organisiert.

Als weiteres Aufgabengebiet sieht die Organisation die Unterstützung und Begleitung sozio-politischer Prozesse in den Gemeinden. Die neue Verfassung Boliviens und die damit verbundenen politischen Umbrüche unter der Regierung Evo Morales haben vielerlei Veränderungsdynamiken angeregt, welche durch die indigenen Gemeinden bearbeitet werden müssen. Die Rolle der Frau wird zunehmend kritisch hinterfragt und die Abwanderung insbesondere junger Menschen führt zu internen Konflikten und Aushandlungsprozessen in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden in der Projektregion. Pusisuyu versucht diese Prozesse in einer Art moderierenden Rolle zu begleiten.

---

<sup>791</sup> [http://www.pusisuyu.org/index.php?option=com\\_content&view=article&id=47&Itemid=58&lang=de](http://www.pusisuyu.org/index.php?option=com_content&view=article&id=47&Itemid=58&lang=de) (abgerufen am 01.03.2011)

<sup>792</sup> Ebd.

Lobby-, Kampagnen und Öffentlichkeitsarbeit spielen eine marginale Rolle, da hierfür keine Finanzierungsmöglichkeiten gegeben sind. In den letzten Jahren sucht die Organisation zunehmend den Kontakt zu wissenschaftlichen Einrichtungen und versucht junge Studenten, für Feldforschungen zu gewinnen.

Als Partnerorganisation von tdh ist Pusicuyu in einem permanenten Austausch mit anderen Organisationen, da man an der Partnerplattform, die von tdh initiiert wurde, partizipiert. Daneben gibt es eine Reihe von Beziehungen zu staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren, die stark personalisiert sind.

## **Mitarbeiter**

Das hauptamtliche Team besteht aus einer administrativen Verwaltungskraft, zwei technischen Koordinatoren, drei Technikern und einem Soziologen. Zudem wird die Arbeit durch den ehrenamtlich wirkenden Direktor und mehrere Vorstandsmitglieder unterstützt. Von Zeit zu Zeit arbeiten Freiwillige, die aus dem Ausland zugereist sind, für die Organisation. In der nächsten Zeit wird eine Zusammenarbeit mit jungen bolivianischen Studenten der Geistes- und Sozialwissenschaften angestrebt.

## **Wissensmanagement**

Pusicuyu bemüht sich zurzeit um die Erstellung einer Internetpräsenz. Daneben ist im Jahr 2010 eine Publikation erschienen, in der die Arbeitserfahrungen der Organisation systematisch aufgearbeitet sind.<sup>793</sup> Videoaufzeichnungen von spezifischen sozialen Situationen, die Bezug zur Arbeit haben, wurden zudem von Ehrenamtlichen erstellt. Dokumente jeder Art werden in dem Büro von Pusicuyu gelagert. Es gibt keine systematische Erfassung und Ordnung der Dokumente, die es jedem Mitarbeiter erlauben würde, auf diese zuzugreifen.

---

<sup>793</sup> Siehe hierzu Pusicuyu 2010.

## 6.1.4 Organisationsportrait Sna Jtz'ibajom

### Ausgangspunkt und Geschichte

„Sna Jtz'ibajom is perhaps the best known producer of Mayan-language theatre in Mexico, in continuous operation for more than twenty years.“<sup>794</sup>

In der Region Altos de Chiapas im mexikanischen Bundesstaat Chiapas im Südosten des Landes betreiben seit den 1940er Jahren US-amerikanische Sozialwissenschaftler regelmäßig Feldforschungen. In den 1970er und 1980er Jahren begann der US-Amerikaner Robert Laughlin, der zu dieser Zeit selbst auch forschte, Fördermittel zu erschließen, mit denen er eine indigene<sup>795</sup> Schreibwerkstatt errichtete. Seit Mitte der 1980er Jahre konnten so durch die Unterstützung US-amerikanischer Einrichtungen und der Regierung<sup>796</sup> Chiapas Indígenas die Geschichten (orale Überlieferungen) ihrer Ahnen aufschreiben und eigene Texte verfassen. Das Projekt bekam den Namen Sna Jtz'ibajom<sup>797</sup>. Als bald wurde das Aufgabenspektrum der Organisation erweitert und man begann Theaterstücke zu schreiben, zu inszenieren und aufzuführen. Daneben wurden Feste, Zeremonien und Rituale der indigenen Gemeinden dokumentiert, Personen interviewt und Radiosendungen produziert. In den späten 1990er Jahren wurden zudem mehrere Filme gedreht.

Den Schwerpunkt seiner Arbeit legt das Sna Jtz'ibajom auf die Produktion von Texten und die Aufführung von Theaterstücken. Diese sollen einerseits spezifische Sichtweisen, soziale Praktiken und zentrale sozialweltliche Aspekte der indigenen Bevölkerung in Chiapas wiedergeben und damit Personen anderer sozialer Welten Einblicke in die soziale Realität der Nachfahren der Mayas geben. Andererseits will man durch Informationsarbeit und kritische Darstellungen von Themen die Menschen in den indigenen Gemeinden zur Auseinandersetzung mit Lebensmodellen, biographischen Entwürfen und Perspektiven bewegen und in Bezug auf bestimmte Themen (beispielsweise HIV/AIDS) Aufklärungsarbeit leisten. Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Unterrichtung der Sprachen Tzotzil und Tseltal.

Die Organisation wurde bereits von mehreren internationalen Organisationen gefördert. Das Sna Jtz'ibajom akzeptiert von staatlicher Seite lediglich ideelle Unterstützung, da es mit dem Neozapatisten sympathisiert und eine Indoktrination durch staatliche Akteure befürchtet.

---

<sup>794</sup> <http://www.utexas.edu/utpress/books/laumon.html> (abgerufen am 02.03.2011)

<sup>795</sup> Die Mitarbeiter lassen sich entweder der Gruppe der Tseltal oder der Gruppe der Tzotzil zuordnen.

<sup>796</sup> Chiapas ist formal gesehen ein Bundesstaat.

<sup>797</sup> Übersetzt: Haus des Schriftstellers.

## Selbstverständnis

Das Sna Jtz'ibajom versteht sich als zentraler Akteur der Kulturwahrung und -schaffung in der Region der Altos de Chiapas. Es archiviert und dokumentiert laut eigenen Aussagen soziale und kulturelle Praktiken, damit indigene Personengruppen ihre Identität wahren, schätzen (lernen) und gegenüber Anderen artikulieren können. Die sozialen Praktiken, kosmvisionären Vorstellungen und die Lebensweisen der Indígenas werden als Bereicherung für den mexikanischen Staat angesehen und als Grundlage eines harmonischen, zwischenmenschlichen Zusammenlebens verstanden.

„It is especially important to record our cultural elements so as to preserve and develop our Tzotzil and Tzeltal Maya culture, to achieve a more just and equitable life for men, women, and children, so that they will be more useful citizens for their town, their state, and their country, capable of successfully confronting the challenges of the future, acquiring at the same time love for their identity, their language, their society, and their ancient culture.“<sup>798</sup>

Die Menschen der Region sollen ihre soziale Identität nutzen, um existierende Probleme anzugehen und die Herausforderungen der Zukunft zu meistern. Das Sna Jtz'ibajom versteht sich als repräsentative Organisation. Bis auf eine Mitarbeiterin haben alle Mitarbeiter ihre biographische Herkunft in den indigenen Gemeinden der Altos de Chiapas und leben zum größten Teil auch in den Dörfern, sprechen die indigene Sprachen und kennen die *usos y costumbres* (Bräuche und Gewohnheiten).

## Ziele und Aufgabenfelder

Das zentrale Ziel des Sna Jtz'ibajom ist die Wahrung zentraler sozialweltlicher Aspekte in den indigenen Gemeinden Chiapas. Zunehmend nimmt man die Auswirkungen globalisierender Prozesse und die Einflussnahmen zentralstaatlicher Einrichtungen in der Region wahr, gegen die man sich immunisieren will. Daneben will man den indigenen Bevölkerungsgruppen durch die Vermittlung von sozialen Praktiken die Wahrnehmung ihrer politischen und sozialen Identität im Kontext des Nationalstaates nahe legen.

---

<sup>798</sup> <http://www.culturalsurvival.org/ourpublications/csqa/article/sna-jtzibajom-the-house-writer> (abgerufen am 02.03.2011)

“Sna Jtz’ibajom is a Tzotzil-Tzeltal Mayan cultural cooperative in the state of Chiapas, Mexico. Its goal is to find a new voice for traditional Mayan beliefs and customs on paper, the stage, the airwaves, and in film”<sup>799</sup>

Das Sna Jtz’ibajom bedient sich verschiedener künstlerischer Methoden, um seine Anliegen umzusetzen. Fotografie, Film, Text und Theater dienen als Medium. Viele der Mitarbeiter des Sna Jtz’ibajom beherrschen unterschiedliche Methoden. Das Sna Jtz’ibajom wird für die eigenen Mitarbeiter zu einem Raum, in dem sie sich Wissen aneignen und weitergeben. Es werden dort auch Personen jeder Altersgruppe in der Nutzung der verschiedenen Medien geschult.

Seit einigen Jahren produziert das Sna Jtz’ibajom zudem Unterrichtsmaterialien, mit denen Lehrer die indigenen Sprachen Tzotzil und Tzeltal unterrichten können. Daneben unterhält das Sna Jtz’ibajom ein eigenes Stipendiatenprogramm, das jungen Menschen aus den indigenen Gemeinden, die Aufnahme eines Studiums ermöglichen soll. Ein großes Ziel des Sna Jtz’ibajom ist der Aufbau der ersten Maya-Universität.<sup>800</sup>

Das Sna Jtz’ibajom arbeitet insbesondere im Bereich der Sprachvermittlung mit anderen Organisationen zusammen. Die Kontakte zu Förderern und Geldgebern sind eher dürftig und nicht selten personalisiert. Nach wie vor spielt Robert Laughlin in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle.

## **Mitarbeiter**

Die zehn Mitarbeiter des Sna Jtz’ibajom sind fast ausschließlich indigene Personen aus den Gemeinden der Altos de Chiapas. Die Rekrutierung der Mitarbeiter erfolgt über soziale Netzwerke. Einige der Mitarbeiter sind seit der Geburtsstunde Teil der Organisation. Gelegentlich wird die Arbeit durch junge Freiwillige aus dem Ausland unterstützt.

## **Wissensmanagement**

Der technische Standard im Büro ist gering. Nur ein Rechner verfügte im Jahr 2004 über einen modembasierten Internetanschluss. Alle relevanten Dokumente liegen in Papierform vor. Es gibt nach wie vor keine (eigenständige) Internetpräsenz. Daneben verfügt das Sna Jtz’ibajom nur über geringe Mittel, um selbstdarstellende Broschüren zu publizieren.

---

<sup>799</sup> <http://www.culturalsurvival.org/publications/cultural-survival-quarterly/mexico/sna-jtzibajom-special-project-tzeltal-tzotzil-mayan-> (abgerufen am 02.03.2011)

<sup>800</sup> <http://www.culturalsurvival.org/publications/cultural-survival-quarterly/mexico/maya-literacy-project-taking-its-lessons-mexican-uni-> (abgerufen am 02.03.2011)

## 6.1.5 Organisationsportrait terre des hommes (tdh)

### Ausgangspunkt und Geschichte

In den späten 1960ern Jahren fanden sich in vielen Teilen Europas Personen zusammen, die den Kriegswaisen des Vietnamkrieges helfen wollten. Vater des Konzepts terre des hommes war Edmond Kaiser, der von der Schweiz aus begann, verwundete Kinder aus Vietnam nach Europa einzufliegen, um deren Heilungschancen zu verbessern und teilweise auch Adoptiveltern für Waisen zu suchen. In vielen Ländern Europas fand diese Initiative Anklang, so dass alsbald andere Ländersektionen unter dem Namen terres des hommes entstanden. In Deutschland entschloss man sich im Jahre 1967 dazu, die Arbeit von terre des hommes Deutschland e.V. (tdh) von einer hauptamtlichen Geschäftsführung (GF) koordinieren zu lassen. Diese sitzt in Osnabrück und beschäftigt heute rund 80 Mitarbeiter.

Tdh unterhält verschiedene Regional- und Länderbüros in rund 30 Ländern.<sup>801</sup> In diesen Büros wird die Arbeit mit den Partnerorganisationen koordiniert. Die Büros haben unterschiedliche Geschichten und Arbeitsbereiche. Neben der Projektarbeit ist die entwicklungspolitische Inlandsarbeit, die sich in Lobby- und Kampagnenarbeit einerseits und Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit andererseits unterteilen lässt, ein großer Arbeitsbereich. Hierfür sind die Zusammenarbeit mit anderen entwicklungspolitischen Organisationen im Rahmen strategischer Partnerschaften sowie die Nähe zur Öffentlichkeit wichtig.

In Deutschland gibt es rund 150 tdh-Arbeitsgruppen (AG), die ausschließlich ehrenamtlich arbeiten. Diese AG arbeiten vorrangig auf lokaler Ebene. Die AG haben die Möglichkeit, an den Regionaltreffen, den verschiedenen überregionalen und thematischen Arbeitsgruppen (ÜTAG) und den Gremien des Vereins (Mitgliederversammlung und Delegiertenkonferenz) teilzunehmen.

Tdh verstand sich ursprünglich als Bürgerbewegung. Seit den 1990ern Jahren wird die Organisation von den Professionalisierungstendenzen, die zunehmend alle NGO erfassen, berührt. Im Zeitraum 2005-2008 haben mehrere Umstrukturierungsmaßnahmen die GF ereilt, die unter dem Namen Reorganisation liefen.

„Die steigenden Ansprüche der Vorstandsarbeit ist Anstoß zur Überlegungen, das aktuelle Vorstandsmodell zu überarbeiten, um eine handlungsfähige Vereinsführung zu gewährleisten, die den zu bewältigenden Aufgaben gewachsen ist.“<sup>802</sup>

---

<sup>801</sup> <http://www.tdh.de/content/themen/laenderinformationen/index.htm> (abgerufen am 03.03.2011)

<sup>802</sup> Terre des hommes 2000, 26

Diese Maßnahmen haben laut des Berichtes der Revisoren u.a. zu einer Minderung der Mitarbeiterzufriedenheit geführt.<sup>803</sup> Die mit den Professionalisierungsbestrebungen verbundenen Dynamiken haben auch Diskussionen unter den Mitgliedern generiert. Im Jahre 2008 führte die Auseinandersetzung zwischen Mitgliedschaft und GF über die Beziehung zwischen Vorstand und GF dazu, dass dem Geschäftsführer seine Stimmberechtigung im Vorstand entzogen wurde. Die globale Finanzkrise 2008/2009 hat zu einer Minderung des Spendenvolumens geführt, wovon auch tdh betroffen war. Seit wenigen Jahren betreibt tdh eine Stiftung und versucht Zustifter zu gewinnen, um das Spendenloch auszugleichen.

## **Selbstverständnis**

Tdh versteht sich als Kinderhilfswerk, das sowohl entwicklungspolitische Bildungsarbeit im Inland, nationale und internationale Lobby- und Kampagnenarbeit als auch Auslandsarbeit betreibt:

„Terre des hommes versucht durch Kampagnen, Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit die deutsche Politik und Wirtschaft im Interesse der Kinder, die unter Armut, Ausbeutung oder Kriegsfolgen leiden, zu beeinflussen. [...] Es werden keine Entwicklungshelfer entsendet, sondern einheimische Initiativen gefördert: mit Geld, Beratung und Vernetzungsmöglichkeiten.“<sup>804</sup>

Sowohl die hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter als auch die Projektpartner werden als Teil von tdh begriffen:

„Die Arbeit von tdh wird getragen von den ehrenamtlichen Mitgliedern, den hauptamtlichen Mitarbeitern und den Projektpartnerinnen und -partnern aus sieben Regionen dieser Welt.“<sup>805</sup>

Tdh legt großen Wert darauf, die Partizipation der Partnerorganisationen an den Entscheidungsprozessen der Organisation zu unterstreichen:

„Tdh handelt gemeinsam mit Kindern und nicht nur für sie. Tdh ermutigt die Kinder, selbst aktiv zu werden.“<sup>806</sup>

---

<sup>803</sup> Siehe hierzu den Jahresbericht und Revisionsbericht 2007/2008 von tdh. Zu bestellen unter: <http://www.tdh.de/content/materialien/bestellung.htm>.

<sup>804</sup> <http://www.tdh.de/content/materialien/download/index.htm?action=details&id=138> (abgerufen am 22.02.08)

<sup>805</sup> Terre des hommes 2006, 2

<sup>806</sup> Terre des hommes 2006, 5

„Eine Selbstverständlichkeit vorab: für dieses Spannungsverhältnis<sup>807</sup> gibt es kein Patentrezept. Es handelt sich um einen objektiven Widerspruch, für den es keine auflösende Synthese gibt. In diesem Bewusstsein hat das entwicklungspolitische Kinderhilfswerk terre des hommes in den letzten Jahren versucht, Strukturen zu schaffen, die es erlauben, Partner in die Entscheidungsfindung über die politische Ausrichtung und die inhaltlichen Schwerpunkte des Vereins terre des hommes Deutschland konkret einzubeziehen.“<sup>808</sup>

„Und selbst die Schlussfrage mag am Ende offen bleiben: ob die Unterschiedlichkeit zwischen gesellschaftlichen Akteuren in Nord und Süd eine gemeinsame Interpretation der anstehenden entwicklungspolitischen Herausforderungen überhaupt zu lässt. Wäre dies nicht der Fall, könnte terre des hommes das Delegiertensystem als Modell der gemeinsamen Entwicklung politischer Vorgaben nicht nutzen.“<sup>809</sup>

Tdh stellt in seinen Selbstdarstellungen umfangreich die Partizipationsmöglichkeiten der Partnerorganisationen dar. Ethnographische Beobachtungen und Gespräche haben jedoch gezeigt, dass in der Praxis eine Reihe von praktischen Problemen bei der Umsetzung gibt. Die viel hervorgehobene Delegiertenkonferenz, bei der Vertreter der Partnerorganisationen gemeinsam mit Ehren- und Hauptamtlichen die Strategien und Ziele von tdh diskutieren und bestimmen sollen, wurde beispielsweise von den lateinamerikanischen Gruppen eher skeptisch betrachtet, da dort die Amtssprache Englisch sei. Auch die viel betonte Partizipation von Kindern an den Entscheidungsfindungsprozessen stoße dort auf erhebliche Probleme. Zudem sind die Stimmen der Partnerorganisationen in den Mitgliedsversammlungen unterrepräsentiert. Es waren kaum Vertreter der Partnerorganisationen bei der von mir besuchten MV 2008 anwesend. Das mag auch daran liegen, dass nur Mitglieder stimmberechtigt sind und die Partnerorganisationen keine formellen Mitglieder des Vereins sind. Auch die Intranetseite tdh gibt es nur in Deutsch, was eine Beteiligung ausländischer Personen an den Diskussionsforen schwierig erscheinen lässt.

Neben der Projektarbeit widmet sich tdh der Lobby-, Advocacy-, Kampagnen und Öffentlichkeitsarbeit. Jedes Jahr erscheint z.B. der „shadow-DAC“ („Die Wirklichkeit der Entwicklungshilfe – Eine kritische Bestandsaufnahme der deutschen Entwicklungspolitik“), der die deutsche Entwicklungspolitik kritisch beleuchtet.<sup>810</sup>

„Lobby- und Advocacyarbeit können große Wirkungen erzielen. So können negative Auswirkungen der Globalisierung wie zum Beispiel unfaire Handelsbedingungen nur durch Handeln auf politischer Ebene korrigiert werden. Während direkte Projektarbeit Kinderrechte im alltäglichen Leben durch unmittelbare Unterstützung und Stärkung von zivilgesellschaftlichen Gruppen sichert, werden Regierungen durch Lobby- und

---

<sup>807</sup> Der Titel des Artikels ist: „Institutionalisierte Partnerschaft zwischen Nord und Süd?“.

<sup>808</sup> <http://www.tdh.de/content/themen/projekte/projektspolitik/dialog.htm> (abgerufen am 23.01.11)

<sup>809</sup> Ebd.

<sup>810</sup> Siehe hierzu: <http://www.tdh.de/content/themen/weitere/entwicklungspolitik/shadow-dac/index.htm>.

politische Anwaltschaftsarbeit zur Übernahme von mehr Verantwortung und zum Handeln veranlasst. Deshalb sind Projektarbeit, Advocacy und Lobbyarbeit gleich wichtige Ansätze, die den gleichen Entwicklungszielen am besten dienen, wenn sie aufeinander bezogen und vernetzt sind.“<sup>811</sup>

Die bildungspolitische Inlandsarbeit wird ebenfalls von der GF aus koordiniert. Den Mitgliedsgruppen werden verschiedene Materialien, Veranstaltungskonzepte oder Kampagnen unterbreitet, die sie unterstützen/durchführen können. Die Arbeitsgruppen können allerdings auch autonom entscheiden, welche Themen sie in welcher Art und Weise bearbeiten. Dabei können sie ideelle und materielle Hilfe der GF in Anspruch nehmen.

Um die Beziehungen zwischen den AG, der GF und den Außenbüros zu verbessern, bietet die GF Exkursionen für die ehrenamtlichen AG in einzelne Projekte an und bringt Mitarbeiter der Außenbüros mit den AG in Verbindung. So sind die Auslandsmitarbeiter nicht selten während ihrer Aufenthalte in Deutschland in verschiedenen AG zu einem Besuch und Austausch eingeladen.

Insbesondere nach den Affären von UNICEF Anfang des Jahres 2008 fürchtete tdh um seinen Ruf. Deswegen unternahm der Verein eine Offensivkampagne und betonte die Transparenz bei der Mittelverwendung und Entscheidungsfindung:

„Terre des hommes unterzieht sich der freiwilligen Prüfung durch das deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), das uns das Spendensiegel erteilt. Das Finanzamt Osnabrück überprüft uns und stellt unsere Gemeinnützigkeit fest, so dass wir von der Körperschaftsteuer befreit sind und Spendenquittungen ausstellen dürfen. Die unabhängige Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Intecon und die interne Revision des Vereins terre des hommes sind weitere Prüfungsinstanzen.“<sup>812</sup>

Maßnahmen zur Sicherung der Transparenz haben sowohl für den Verein als auch für die Außendarstellung einen wichtigen Stellenwert.

## **Ziele und Aufgabenfelder**

Die Ziele und Aufgabenfelder von tdh beziehen sich nicht nur auf Kinder in den sogenannten Entwicklungsländern. Sie fokussieren die globale Gesellschaft und deren soziale Beziehungen. Daneben greift tdh auch zunehmend umwelt- und migrationspolitische Themen auf, die durchaus auch Deutschland in einer direkten Form betreffen.

---

<sup>811</sup> Terre des hommes 2006, 11

<sup>812</sup> [http://www.tdh.de/content/spenden/sorgsamer\\_umgang.htm](http://www.tdh.de/content/spenden/sorgsamer_umgang.htm) (abgerufen am 22.02.08)

„Der Verein klärt über die Hintergründe von Not und Ungerechtigkeit auf, tritt für eine weltweite friedliche, sozial nachhaltige und umweltverträgliche Entwicklung ein, mit dem Ziel, internationale Gesinnung und Toleranz zu fördern.“<sup>813</sup>

Wie bereits erwähnt wurde, arbeitet tdh sowohl im Inland als auch im Ausland. Für die Arbeit im Ausland werden verschiedene Regional- und Länderbüros beauftragt, die gemeinsam mit der GF in Osnabrück die Auswahl der Projektpartner bestimmen und die Durchführung der Projekte kontrollieren.<sup>814</sup> So gibt es eine Reihe von Kofinanzierungen mit anderen tdh-Sektionen<sup>815</sup> bzw. erfolgen projektbezogene Kofinanzierungen zwischen dem BMZ und tdh.

Tdh unterstützt die Partnerorganisationen jedoch nicht nur materiell, sondern auch ideell. So versuchen die Länderbüros, Partnerplattformen zu etablieren. Diese sozialen Räume sollen der Vernetzung der verschiedenen Partnerorganisationen untereinander dienen. Selbst nicht (mehr) geförderte Organisationen können an diesen Sitzungen teilnehmen. Daneben bieten die Länderbüros Schulungen im Bereich der Antragstellung und organisatorischer Professionalisierung an, die von den Partnerorganisationen in Anspruch genommen werden können.

Für die nationale und internationale Lobby- und Kampagnenarbeit ist die Vernetzung mit anderen Akteuren erforderlich. Tdh ist sowohl im nationalen als auch internationalen/globalen Kontext umfangreich vernetzt. So ist tdh u.a. ein Gründungsmitglied des Zusammenschlusses europäischer entwicklungspolitischer NGO namens Concord<sup>816</sup>. Des Weiteren ist tdh Mitglied des Bündnisses „Entwicklung hilft“<sup>817</sup>, von VENRO, Eurostep<sup>818</sup> und der StopEPA-Kampagne<sup>819</sup>.<sup>820</sup> Auf der internationalen/globalen Ebene hat sich tdh ebenfalls vernetzt und seine Forderungen gemeinsam mit anderen NGO abgestimmt und teilweise auch artikuliert.<sup>821</sup> Die entwicklungspolitischen Positionen von tdh sind in verschiedenen Dokumenten zusammengefasst.<sup>822</sup>

Die ehrenamtlich arbeitenden Mitgliedsgruppen (AG) widmen sich verschiedenen Aufgabenfeldern. Ihre Aufgaben- und Zielsetzung variiert stark von den Mitgliedern der AG.

„In 150 Städten und Gemeinden engagieren sich terre des hommes-Arbeitsgruppen oder einzelne Korrespondenten ehrenamtlich. Sie informieren, sammeln Spenden, organisieren Veranstaltungen und setzen

---

<sup>813</sup> Terre des hommes 2006, 4

<sup>814</sup> Vgl. <http://www.tdh.de/content/themen/projekte/projektpolitik/antragsweg.htm> (abgerufen am 22.02.08);

vgl. <http://www.tdh.de/content/themen/projekte/projektpolitik/kriterien.htm> (abgerufen am 22.02.08)

<sup>815</sup> Andere tdh-Länderververtretungen wie z.B. tdh Holland.

<sup>816</sup> [www.concordeurope.org](http://www.concordeurope.org)

<sup>817</sup> <http://www.entwicklung-hilft.de/>

<sup>818</sup> [www.eurostep.org/](http://www.eurostep.org/)

<sup>819</sup> [www.stopepa.de/](http://www.stopepa.de/)

<sup>820</sup> Siehe zur Netzwerkarbeit auch: <http://www.tdh.de/content/themen/weitere/buendnis/index.htm> (abgerufen am 22.02.08).

<sup>821</sup> Siehe hierzu: [www.un.org/esa/ffd/doha/hearings/civilsociety/Benchmarks.pdf](http://www.un.org/esa/ffd/doha/hearings/civilsociety/Benchmarks.pdf) (abgerufen am 11.03.2011):

<sup>822</sup> So z.B. in Terre des hommes 2000.

sich für die lokale Verankerung entwicklungspolitischer Themen ein. Wer sich für ein ganz bestimmtes Thema interessiert, dem stehen die überregionalen thematischen Arbeitsgruppen offen.“<sup>823</sup>

Die AG Leipzig beispielsweise hat im Zeitraum von 2006-2011 verschiedene Aktivitäten unternommen, die v.a. im Bereich Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit liegen. Dabei wurde nur zweimal ein Angebot der GF zur Durchführung eines Projekts wahrgenommen. Alle anderen Aktivitäten wurden selbständig von den Ehrenamtlichen geplant und durchgeführt. So organisierten die Gruppe u.a. thematische Filmabende, ein Benefizkonzert in Zusammenarbeit mit den Soroptimistinnen, einen Schreibwettbewerb an Leipziger Schulen zum Thema „Armut in Deutschland“ und eine Lehrerfortbildung mit dem Schwerpunkt Afghanistan.

Alle Ehrenamtlichen haben die Möglichkeit, sich in einer der überregionalen thematischen Arbeitsgruppen zu beteiligen (ÜTAG). Es gibt zurzeit sieben ÜTAG, die sich mit folgenden Themen auseinandersetzen: „Kinder in bewaffneten Konflikten“, „Entwicklungspolitik“, „Flüchtlingskinder“, „Gegen sexuelle Ausbeutung von Kindern“, „Globalisierung, Kinder, Vielfalt“, „Entwicklungspolitische Bildungsarbeit“ und „HIV/AIDS und Kinder“.

## **Mitarbeiter**

Wie auch in anderen mittelgroßen und großen entwicklungspolitischen Organisationen widmet sich ein Teil der Belegschaft in der Zentrale der Projekt- und Bildungsarbeit und ein anderer dem Bereich Marketing, Fundraising sowie der Öffentlichkeits-, Kampagnen und Lobbyarbeit etc. Die ÜTAG dienen der fachlichen inhaltlichen Auseinandersetzung zwischen den Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen in Deutschland. Die Arbeit in den ehrenamtlichen AG ist in starkem Maße von den Mitgliedern abhängig. Potentiell kann jeder, der interessiert ist, mitarbeiten. Darüber hinaus beschäftigt tdh in den Länderbüros lokale Fachkräfte, die einerseits administrative und andererseits projektbezogene Aufgaben bearbeiten. Die Anzahl der entsendeten Fachkräfte ist bei tdh eher gering.

---

<sup>823</sup> <http://www.tdh.de/content/materialien/download/index.htm?action=details&id=138> (abgerufen am 22.02.08)

## **Wissensmanagement**

Tdh gibt regelmäßig für die Mitglieder des Vereins eine Zeitung heraus „tdh intern“. Zudem besteht die Möglichkeit, auf der Intranetseite des Vereins verschiedene Dokumente (Protokolle, Beschlüsse) und ähnliches abzurufen. Daneben beinhaltet die Intranetseite ein Forum, in dem die Mitglieder relevante Themen diskutieren können. Tdh besitzt einen wissenschaftlichen Beirat, deren Mitglieder ehrenamtlich den Verein unterstützen und beraten.

### **6.1.6 Organisationsportrait Weltladendachverband (WL-DV)**

#### **Ausgangspunkt und Geschichte**

Die Weltläden (WL) sind die bekanntesten Fairhandels-Akteure in Deutschland. Seit den späten 1960ern Jahren sucht der Faire Handel (FH) weltweite nach alternativen Handels- und Wirtschaftsmodellen. Ziel ist es, nicht nur bessere (fairere) Preise an Produzenten und deren Vereinigungen (Kooperativen etc.) zu bezahlen, sondern auch deren Arbeitsbedingungen zu verbessern. So sollen beispielsweise ausbeuterische Kinderarbeit vermieden und die ILO<sup>824</sup>-Normen eingehalten werden. Die Kriterien für die Produktion, die Vermarktung und den Verkauf gelten jedoch nicht nur für die Produzenten, sondern für alle am FH beteiligten Akteure.

Die Brücke zwischen den Konsumenten und Produzenten soll durch entwicklungspolitische Bildungsarbeit hergestellt werden. So sollen einerseits die Konsumenten über die Lebens-, Produktions- und Arbeitsbedingungen der Produzenten aufgeklärt werden und andererseits die Produzenten Einblicke in politische und soziale Organisations-/Partizipationsmöglichkeiten erhalten. Besonderes Augenmerk gilt Kindern und Jugendlichen als Zielgruppe von Informations- und Bildungsarbeit.<sup>825</sup>

Seit den 1970ern befindet sich die Weltladenbewegung<sup>826</sup> in einem permanenten Wandel. Insbesondere in den 1980ern wurde die zunehmende Professionalisierung innerhalb der Bewegung heftig diskutiert. Die Auseinandersetzung spaltete die Bewegung in den

---

<sup>824</sup> [www.ilo.org](http://www.ilo.org)

<sup>825</sup> Vgl. Fricke o. A.

<sup>826</sup> Man kann von einer Bewegung sprechen, da es einen relativ geringen Grad an Organisation zwischen den Weltläden gibt. So sind nicht alle Weltläden Mitglied im Weltladendachverband.

„alternativen“ und den „fairen“ Handel. Heute muss sich die Bewegung mit anderen Akteuren des FH arrangieren, die zunehmend das Potential fair gehandelter Produkte erkannt haben. So distanziert man sich zumeist kritisch gegenüber den großen Supermarktketten, die ebenfalls fair gehandelte Produkte vertreiben. Die diskutierte Vergaberechtsreform wird seitens der WL gespannt verfolgt, wird hier nämlich v.a. die Änderung der Kriterien der Vergabe öffentlicher Aufträge auf Landes- und Bundesebene diskutiert. Insbesondere die Landesnetzwerke forcieren diese Reform, nach der man bei Einkäufen des Landes und Bundes nicht den geringsten Preis, sondern auch ökologische, soziale und eben faire Kriterien zu berücksichtigen hat.<sup>827</sup>

Zurzeit sehen sich viele WL mit existentiellen Problemen bedroht, da einerseits immer kostenaufwändigere Investitionen nötig sind, um Kunden zu gewinnen und zu halten. Andererseits spüren viele WL die Konkurrenz im entwicklungspolitischen NGO-Bereich, die sich durch fehlende ehrenamtliche Mitarbeiter und sinkende Umsatzzahlen bemerkbar macht. Die Strategie der Weltladenbewegung ist sehr offensiv. Mit steigender Professionalisierung versucht man diesen Dynamiken zu begegnen. Den Mitarbeitern werden dementsprechend Kenntnisse bzw. der Wille zur Auseinandersetzung mit Fachthemen abverlangt, was viele ehrenamtliche Mitarbeiter überfordert. Bei den staatlichen Organisationen und Einrichtungen haben die WL einen guten Ruf, da sie über Nähe zur Öffentlichkeit verfügen. Das BMZ und die EU unterstützten in den vergangenen Jahren mehrere Projekte der WL und ihres Dachverbandes (WL-DV). In der nichtstaatlichen entwicklungspolitischen Szene gibt es auch kritische Stimmen gegenüber der Weltladenbewegung, die ihnen insbesondere in ihrer Kampagnen- und Lobbyarbeit mangelnde Fachkenntnis vorwerfen.

In Deutschland gibt es rund 800 WL. Rund 500 von ihnen sind Mitglied beim WL-DV. Der Dachverband wurde 1975 unter dem Namen Arbeitsgemeinschaft Dritte Welt Läden (AG3WL) gegründet und hatte heute seinen Sitz in Mainz. Der Dachverband finanziert sich durch die Einnahmen der Mitgliedsbeiträge, die Kooperationsverträge mit den Importorganisationen (ATO<sup>828</sup>) und projektbezogene Zuschüsse durch das BMZ oder die EU. Formell gesehen wird seine Arbeit vom Vorstand koordiniert und kontrolliert. Wie auch in anderen nicht-staatlichen Organisationen hat die GF jedoch aufgrund ihres Tätigkeitsbereiches weit mehr Einblick in alle relevanten Arbeitsbereiche als die Mitgliedschaft. So werden alle Gremien des WL-DV maßgeblich durch die Arbeit der Hauptamtlichen in der GF gestaltet. Der WL-DV ist Mitglied im europäischen Dachverband der WL (NEWS!<sup>829</sup>) und

---

<sup>827</sup> Siehe weitere Informationen unter: <http://www.forum-vergabe.de>.

<sup>828</sup> Alternative Trade Organisation

<sup>829</sup> [www.worldshops.org](http://www.worldshops.org)

darüber auch Mitglied bei IFAT<sup>830</sup> (International Fair Trade Association). Der WL-DV koordiniert die Kampagnen- und Bildungsarbeit der WL und handelt mit anderen Akteuren des FH Allianzen sowie Partnerschaften aus und legt die politischen Forderungen fest.

## **Selbstverständnis**

In den Dokumenten und Broschüren, die der Selbstdarstellung der Weltladenbewegung dienen, ordnet man sich der FH-Bewegung zu. Dabei wird nur in einem begrenzten Umfang auf die Darstellung der Beziehungen zu anderen Akteuren eingegangen. Kontakte zu Importorganisationen, Siegelorganisationen und Produzentengruppen unterhält man v.a. durch die Mitgliedschaft in den internationalen Verbänden und Zusammenschlüssen des FH (EFTA<sup>831</sup>, NEWS!, FLO<sup>832</sup>, IFAT und FINE<sup>833</sup>). Diese Zusammenschlüsse dienen als Foren, in denen Kriterien, Strategien und Maßnahmen des FH besprochen und die Lobby- und Advocacyarbeit koordiniert wird. Im nationalen Kontext partizipiert man am Forum Fairer Handel (FFH<sup>834</sup>). Für die Arbeit der WL ist die Definition von FINE (Fair Trade Advocacy Office) maßgebend:

„FH ist eine Handelspartnerschaft, die auf Dialog, Transparenz und Respekt beruht und nach mehr Gerechtigkeit im internationalen Handel strebt. Durch bessere Handelsbedingungen und die Sicherung sozialer Rechte für benachteiligte ProduzentInnen und ArbeiterInnen – insbesondere in den Ländern des Südens – leistet der FH einen Beitrag zur n. E. (nachhaltigen Entwicklung). Fair Handels-Organisationen engagieren sich – gemeinsam mit VerbraucherInnen – für die Unterstützung der ProduzentInnen, die Bewusstseinsbildung sowie die Kampagnenarbeit zur Veränderung der Regeln und der Praxis der konventionellen Welthandels.“<sup>835</sup>

Akteure des FH sind demnach alle an der Handelspartnerschaft beteiligten Personen, Personengruppen und Organisationen etc. Produzenten, Exporteure, Importeure, Verarbeiter, Händler und Konsumenten. Zentraler Akteur ist der Verbraucher, der durch kritisches Konsumverhalten aktiv Politik betreiben kann, da er sich für ein alternatives Handelsmodell einsetzt.

---

<sup>830</sup> [www.ifat.org](http://www.ifat.org)

<sup>831</sup> [www.eftafairtrade.org](http://www.eftafairtrade.org)

<sup>832</sup> [www.fairtrade.net](http://www.fairtrade.net)

<sup>833</sup> [www.fairtrade-advocacy.org](http://www.fairtrade-advocacy.org)

<sup>834</sup> [www.forum-fh.de](http://www.forum-fh.de)

<sup>835</sup> Forum Fairer Handel 2007, 11

Das dargelegte Konzept vom FH bezieht sich laut Aussagen der Weltladenbewegung auf alle, die an diesem Handel beteiligt sind:

- die ProduzentInnen<sup>836</sup>, ihre Zusammenschlüsse und Vermarktungsorganisationen
- die von den WL akzeptierten Importeure
- WL und Aktionsgruppen selbst<sup>837</sup>

Unterschieden wird demnach zwischen drei verschiedenen Akteursgruppen. Deren Beziehung untereinander wird folgendermaßen beschrieben:

„Alle diese Ebenen arbeiten partnerschaftlich zusammen. Insbesondere können ProduzentInnen eigene Forderungen an Importorganisationen und WL richten.“<sup>838</sup>

Es wird in den Selbstdarstellungen der Weltladenbewegung kaum thematisiert, in welcher Form die Produzenten Strategien und Ziele der Bewegung mitbestimmen können. Bei der Auswahl des Kampagnenthemas 2008 und 2009 „Fairer Handel schafft gutes Klima“<sup>839</sup> war die Initiative der Produzentengruppen dafür verantwortlich, dass ein klimapolitisches Thema zentraler Inhalt der Kampagne war. In den Sitzungen der internationalen Zusammenschlüsse wurde diese Forderung vorgetragen.<sup>840</sup> Der Beschluss über die Kampagne wurde jedoch formell gesehen auf einer MV getroffen.

Die Kriterien der WL an den FH gelten für die Produzenten, die Importorganisation und die WL. Die Kriterien beziehen sich sowohl auf die Produktionsweise als auch auf organisatorische Aspekte.

- Sozial- und Umweltverträglichkeit
- Transparenz
- Demokratische Strukturen
- Not-for-Profit
- Informations- und Bildungsarbeit
- Kontinuität<sup>841</sup>

---

<sup>836</sup> „ProduzentInnen sind Bauern/Bäuerinnen, ArbeiterInnen oder HandwerkerInnen, die sich oft in Organisationen wie Genossenschaften oder Genossenschaftsverbänden zusammengeschlossen haben, aber auch z.B. PlantagenarbeiterInnen“ (Weltladendachverband 2010, 1).

<sup>837</sup> Vgl. ebd.

<sup>838</sup> Ebd.

<sup>839</sup> Siehe hierzu auch Weltladendachverband 2009.

<sup>840</sup> Diesen Sachverhalt weiß ich durch meine Mitarbeit in der AG Kampagnen zu jener Zeit.

<sup>841</sup> Vgl. Weltladendachverband 2010, 1ff

Über die systematische Überprüfung der Kriterien auf der Seite der Produzenten wird kaum Auskunft gegeben bzw. werden diese Aufgaben den Siegelorganisationen und internationalen Verbänden übergeben.<sup>842</sup> Der WL-DV bemüht sich um eine regelmäßige Kontrolle der Importorganisationen.<sup>843</sup>

„Der Weltladen-Dachverband in Deutschland erleichtert den Weltläden die Auswahl ihrer Lieferanten, indem er alle Anbieter einer Bewertung gemäß der Konventionen der Weltläden unterzieht (ATO-TÜV). Darüber hinaus wurde ein eigenes Monitoring-System für Weltläden entwickelt.“<sup>844</sup>

Die Vernetzung in verschiedenen Dachorganisationen und internationalen Verbänden ermöglicht die politische Einflussnahme auf nationale und internationale/globale Akteure. Politisch schließt sich die Weltladenbewegung den Forderungen des „Forum Fairer Handel“ (FHH) an.

- Handel soll den Menschen dienen und muss daran gemessen werden, was er zur Verwirklichung der Menschenrechte beiträgt.
- Gleiche Regeln für ungleiche Partner sind ungerecht.
- Welthandelspreise müssen fairer werden.
- Schwächere Handelspartner brauchen Unterstützung beim Absatz ihrer Waren.
- Entwicklungsländer brauchen besondere Schutzmöglichkeiten für ihre Produzenten, damit sie im internationalen/globalen Wettbewerb bestehen können.
- Unternehmen müssen in Produktion und Handel ihre soziale und ökologische Verantwortung wahrnehmen.
- Die ökonomische Globalisierung muss politische Gestaltungsfreiheit zulassen.
- Die WTO muss demokratischer werden.<sup>845</sup>

In der Selbstdarstellung der Weltladenbewegung erfolgt keine klare Trennung zwischen dem FH, den WL und dem WL-DV. So ist der zentrale Arbeitsbereich der Weltladenbewegung der

---

<sup>842</sup> „Unter Monitoring im Fairen Handel versteht man einen strukturierten Prozess, der Datensammlung, Analyse, Dialog sowie geplante Schritte umfasst und sicher stellt, dass alle am Prozess des Fairen Handels Beteiligten sich nach gemeinsam definierten Kriterien und Entwicklungsschritten richten. Zertifizierung ist im Allgemeinen ein Verfahren, nach dem eine dritte Seite schriftlich bestätigt, dass ein Produkt, ein Prozess oder eine Dienstleistung festgelegte Anforderungen erfüllt. Im Fairen Handel bezeichnet man damit Verfahren, mit deren Hilfe die Einhaltung bestimmter Standards für Produkte und ihrer jeweiligen Herstellungsverfahren einschließlich der Handelsbeziehungen nachgewiesen werden können.“ (Forum Fairer Handel 2004, 4).

<sup>843</sup> Bis zum Jahre 2008 gab es im WL-DV eine ehrenamtlich erarbeitete AG ATO TÜV, deren Auftrag es war, die verschiedenen Importorganisationen zu überprüfen. Im Jahre 2008 wurde auf der MV beschlossen, dass diese Aufgabe nicht mehr ehrenamtlich zu bewältigen sei, weshalb die ehemals ehrenamtlich arbeitenden Mitglieder die Agentur für Monitoring und Qualitätssicherung (AMQ) gegründet haben, die vom Vorstand mit der Überprüfung beauftragt worden ist. Im Jahre 2010 wurde die AG ATO TÜV jedoch wieder neu gegründet. Mittlerweile wurde der ATO TÜV in „Lieferantenkatalog“ umbenannt und die ATO heißen nunmehr „Weltladenlieferanten“.

<sup>844</sup> Forum Fairer Handel 2007, 3

<sup>845</sup> Vgl. Forum Fairer Handel o. A., 3

FH. Man distanziert sich aber nicht gegenüber anderen Akteuren des FH in der NGO-Szene bzw. begründet die Autonomie der Organisation gegenüber anderen FH-Akteuren. Der WL-DV stellt sich als repräsentatives Organ der WL dar, geht jedoch dabei kaum auf das mitunter ambivalente Verhältnis der WL zum WL-DV ein. So müssen die WL Mitgliedsbeiträge und umsatzabhängige Pauschalen an den WL-DV entrichten, um somit die Dienstleistungen des WL-DV in Anspruch nehmen zu können und Elemente des *corporate design* (Weltladenlogo etc.) benutzen zu dürfen. Das Verhältnis zu den WL, die nicht Mitglieder des WL-DV sind, wird indes nicht thematisiert.

„Der Weltladen-Dachverband ist die Selbstorganisation von Weltläden, die sich bundesweit zusammengeschlossen haben, um gemeinsam ihre Interessen zu vertreten. Ein Weltladen ist ein Fachgeschäft des Fairen Handels. Ziel der Arbeit ist es, zu mehr Gerechtigkeit im Handel mit den Ländern des Südens beizutragen. Um dieses Ziel zu erreichen, verkaufen Weltläden Produkte aus Fairem Handel, beteiligen sich an politischen Kampagnen und leisten Informations- und Bildungsarbeit zu Fragen des FH.“<sup>846</sup>

Der WL-DV dient der Organisation der WL. Hierfür gibt es verschiedene Gremien, die nicht selten bei dem Dachverband angesiedelt sind. So dienen die MV und die regelmäßig stattfindenden Sitzungen der thematischen AG zur Konsensfindung und Strategiebestimmung. Der Vorstand wird jedes Jahr auf der MV gewählt bzw. bestätigt. Der Vorstand soll die Arbeit der GF bestimmen und kontrollieren. Die auf der MV zu verhandelnden Inhalte werden durch die GF und den Vorstand festgelegt. Die GF ist das Herzstück der Weltladenbewegung, da hier alle wichtigen Informationen zusammenlaufen und von hieraus die Kontakte zu anderen Akteuren koordiniert werden.

Die Vorstandsarbeit wie auch die Teilnahme an den AG erfordern eine zeitintensive Auseinandersetzung mit den Themen und organisatorischen Prinzipien des Vereins. Im Jahr 2010 gab es folgende AG: AG Kampagnen, AG Weltladen & Schule, AG Kriterien/Standardsetzung und AG ATO-TÜV. Insbesondere in der AG Kampagnen ist die Kenntnis der umfangreichen Akteurslandschaft im Bereich FH, der politischen Entscheidungsträger/-strukturen sowie der wissenschaftlichen Diskurse Voraussetzung für ein qualitativ hochwertiges inhaltliches Handeln. Viele der Mitglieder können die hierfür notwendige Zeit jedoch nicht aufbringen, weshalb die Arbeit durch einige wenige ehrenamtlich arbeitende Personen bzw. durch Hauptamtliche maßgeblich geleitet wird. Den AG sitzen formell gesehen Ehrenamtliche vor. Durch dieses Prinzip soll sichergestellt werden, dass die Prozesse in den AG von den Ehrenamtlichen bestimmt werden. Ethnographische Beobachtungen haben jedoch gezeigt, dass viele zentrale Inhalte, die

---

<sup>846</sup> Weltladendachverband 2007, 34

Interaktionsformen und Diskurse durch die hauptamtlichen Mitglieder bzw. mächtige Figuren in den Gruppen vorgegeben werden.

## **Ziele und Arbeitsbereiche**

Die Arbeitsbereiche und Ziele der Weltladenbewegung sind heterogen. So beziehen sie sich einerseits immer auf die konkrete Arbeit in den Weltläden und andererseits auf die Lobby- und Kampagnenarbeit im nationalen und internationalem/globalen Kontext. Die Definition der Ziele der Weltladenarbeit lassen u.a. eine Orientierung auf Professionalisierung, Profilschärfung und Etablierung in der Szene erkennen.

- Idee des FH bekannter zu machen
- Weltläden als Fachgeschäfte des FH zu profilieren und etablieren. Einfluss zu nehmen für eine Veränderung der Welthandelsbedingungen zu Gunsten der benachteiligten Kleinproduzenten und abhängig Beschäftigten.<sup>847</sup>

Die ambitionierten Ziele der WL bedingen eine umfangreiche Expertise der Welthandelsstrukturen, deren Akteure und Einflussmöglichkeiten auf der nationalen und internationalen/globalen Ebene. Die internationale Lobbyarbeit hat der WL-DV beinahe vollständig an IFAT und NEWS! abgegeben. Die Arbeit im nationalen Kontext wird v.a. durch das Forum Fairer Handel (FFH) koordiniert, in das der WL-DV Personen entsendet. Aufgrund mangelnder Kapazitäten sind diese Personen nicht selten Ehrenamtliche. Für die Expertise greift der WL-DV auf die Arbeit anderer NGO (Misereor, Germanwatch, WEED u.a.) zurück. Aufgrund persönlicher Kontakte bestehen zu diesen Organisationen konkrete Beziehungen in Gestalt von Einzelpersonen, die zu Vorträgen eingeladen und die mit dem Verfassen von Fachtexten beauftragt werden.

Die **Aufgabenfelder** des WL-DV sind sehr umfangreich. Einerseits sollen die WL untereinander vernetzt werden sowie eine gemeinsame Strategie definiert und in konkreten Arbeitsschritten umgesetzt werden. In den letzten Jahren zeigt sich eine zunehmende Orientierung auf Maßnahmen zur Bildung einer *corporate identity*. So beschloss man beispielsweise auf der MV 2008 die Verwendung eines einheitlichen Weltladenlogos.<sup>848</sup>

---

<sup>847</sup> Vgl. ebd., 35

<sup>848</sup> Siehe den entsprechenden Beschluss zur MV 2008.

Die Aufgabenbereiche des WL-DV werden folgendermaßen charakterisiert:

- Arbeitsschwerpunkt ist der FH
- Dienstleister für seine Mitglieder in Bezug auf Öffentlichkeitsarbeit, Kampagnen, Materialerstellung und Beratung
- in Zusammenarbeit mit anderen Akteuren, wie beispielsweise FFH und internationalen Fairhandelszusammenschlüssen, führt der Weltladen-Dachverband Kampagnen mit internationaler Ausrichtung durch und betreibt auf nationaler und internationaler Ebene Lobby- und Advocacyarbeit für die Ziele des FH<sup>849</sup>

Der WL-DV koordiniert die Kampagnen- und Bildungsarbeit der Weltladenbewegung und erstellt hierfür Materialien. Daneben berät er seine Mitglieder in verschiedenen Fragestellungen. Spezielle Weltladenberater, die WL unterstützen, werden zudem durch den Etat des BMZ bezahlt.

Die Leistungen des WL-DV beziehen sich auf seine Mitglieder. Sie konzentrieren sich v.a. auf die nach innen (auf die Mitgliedschaft) bezogene Koordinierungs- und Beratungsarbeit und die nach außen gerichtete Repräsentanz in nationalen und internationalen Gremien:

- „Entwickelt, schützt und bewirbt die Marke Weltladen
- Qualifizierungsangebote für Mitgliedsweltläden
- Auf nationaler wie auch internationaler Ebene tritt der Dachverband für die Interessen seiner Mitglieder ein“<sup>850</sup>

Seit den 1990ern Jahren wird die Professionalisierung der Weltläden als Aufgabenfeld des WL-DV gesehen. Im Rahmen der Professionalisierungsbestrebungen werden die WL vom WL-DV bei der Auswahl einer zentrumsnahen Verkaufsfläche und in Fragen der Gestaltung des Verkaufsraumes beraten. Es zeigen sich eindeutige Tendenzen, sich vom Image einer moralisch motivierten „Kuschelgruppe“<sup>851</sup> abzulösen. Grund für die Professionalisierungsbemühungen sei auch die Kritik von Produzenten, die bei Besuchen in Deutschland die Lage und Ausstattung der Verkaufsräume kritisiert hätte. So zeigten sich einige Produzenten enttäuscht darüber, wie ihre Produkte vertrieben werden würden.

---

<sup>849</sup> Vgl. Weltladendachverband 2007, 35

<sup>850</sup> Vgl. ebd., 34

<sup>851</sup> Dieser Ausdruck wurde von einem Mitglied bei der MV 2009 verwendet.

Die Prozesse der Professionalisierung der WL offenbaren Konfliktpotentiale zwischen dem WL-DV und den einzelnen WL. Viele WL können den damit verbundenen Herausforderungen nicht gerecht werden bzw. sehen keine Notwendigkeit für Professionalisierung. Insbesondere ehrenamtliche Mitarbeiter verbinden mit dem Zuwachs an Aufgaben auch die Notwendigkeit einer angemessenen Reputation. In diesem Zusammenhang zeigt sich auch Kritikpotential im Zusammenhang mit den „internen“ Kriterien, die faire Arbeitsbedingungen fordern.

Die drei Säulen der Weltladenarbeit sind der Verkauf, die Bildungs- und Kampagnenarbeit. Der Verkauf bedingt die Zusammenarbeit mit Produzenten, Import- und Labelorganisationen. Die Produzenten können die Mitgliedschaft bei der IFAT beantragen und ihre Produkte durch eine Labelorganisation (wie z.B. Transfair<sup>852</sup>) zertifizieren lassen. Viele Produkte beziehen die WL jedoch nicht direkt von den Produzenten, sondern von sogenannten Importorganisationen (ATO). GEPA<sup>853</sup>, dwp<sup>854</sup> und El Puente<sup>855</sup> gehören zu den bekanntesten. Die ATO sind häufig ebenfalls Mitglied in der IFAT. Die ATO halten den Kontakt zu den Produzentengruppen und überprüfen die Einhaltung der Kriterien in der Produktion. Die WL wiederum kontrollieren die ATO und mitunter auch die Produzentengruppen in ihren Arbeitsweisen.<sup>856</sup>

Für die Bildungsarbeit sind kompetente Fachkräfte und der Kontakt zur Zivilgesellschaft notwendig. Weltladenberater und spezielle Seminarangebote des WL-DV sollen die Mitarbeiter in den WL informieren und ggf. instruieren. Jedes Jahr ist der Weltladentag das Ereignis, bei dem die WL durch die Präsenz auf der Straße Menschen mit ihren Anliegen konfrontieren und ihre Ansichten diskutieren. Es gibt kaum eine andere Bewegung in Deutschland, die über einen derartig großen Bekanntheitsgrad in der Bevölkerung verfügt. Die einzelnen WL können je nach Anzahl der Mitarbeiter, deren Interessen und Kompetenzen den verschiedenen Arbeitsbereichen nachgehen. Zentral ist in allen WL der Verkauf von Produkten. Die Bildungs- und Kampagnenarbeit ist in vielen Fällen eher sekundär. Vielen Mitarbeitern in den WL fehlen die Kompetenzen oder Ressourcen, um sich eingehend mit den Inhalten der Bildungs- und Kampagnenarbeit auseinanderzusetzen bzw. diese für das Gespräch im „Laden“ oder auf der „Straße“ aufzuarbeiten. Anspruch und Realität der Weltladenbewegungen klaffen mitunter weit auseinander. Viele WL legen den Schwerpunkt auf den Verkauf, da hierüber das Fortbestehen sichergestellt

---

<sup>852</sup> [www.transfair.org](http://www.transfair.org)

<sup>853</sup> [www.gepa.de](http://www.gepa.de)

<sup>854</sup> [www.dwp-rv.de](http://www.dwp-rv.de)

<sup>855</sup> [www.el-puente.de](http://www.el-puente.de)

<sup>856</sup> Wie bereits erwähnt wurde, findet man zu den Kontrollmechanismen kaum Auskunft.

werden soll. Mit Bildungs- und Kampagnenarbeit ist nur in Ausnahmen bzw. nur indirekt Geld zu verdienen. Zentrales Problem vieler WL sind die immer größer werdenden Anforderungen und der wachsende Aufgabenbereich einerseits, die durch den WL-DV bestimmt werden und die ehrenamtlichen Beschäftigungsstrukturen und die Überalterung andererseits. Viele WL sehen sich nicht oder in nur in begrenztem Maße imstande, den Vorgaben des WL-DV gerecht zu werden. Dazu kommt, dass im Jahr 2008 die großen Supermarktketten erstmalig mehr Umsatz mit fair gehandelten Produkten erzielten als die WL und auch langfristig eine ernstzunehmende Konkurrenz für die WL darstellen.<sup>857</sup>

## **Mitarbeiter**

Die Mitarbeiter der Weltläden werden auf der lokalen Ebene durch den Kontakt zu der Öffentlichkeit bzw. durch das Interesse einzelner Personen an der Weltladenarbeit gewonnen. Die WL sind dabei je nach Zusammensetzung der Gruppe sehr verschieden. Manche WL verfügen über enorm viele ehrenamtliche Mitarbeiter, andere wiederum haben große Probleme, neue Mitarbeiter zu binden. Dennoch soll bei Auswahl ehrenamtlicher Mitarbeiter nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch die Qualifikation maßgebend sein:

„WL bieten eine konkrete Möglichkeit, sich für eine andere, bessere, gerechtere Welt einzusetzen und dabei mit sinnvollen Produkten, schönen Dingen und netten Menschen zu tun zu haben. Mit diesem Pfund sollten die WL wuchern und daran gehen, aus „HelferInnen“ qualifizierte MitarbeiterInnen zu machen, die in der Lage sind, mit Motivation und Sachkenntnis das Bild des WL als Fachgeschäft des FH zu prägen.“<sup>858</sup>

Im WL-DV arbeiten ca. 10 Personen hauptamtlich. Für die Arbeit im WL-DV sind Praktikanten unabdingbar. Sie unterstützen die Arbeit des Verbandes und erhalten nach ihrer Zeit als Praktikant mitunter Honorarverträge oder Stellenangebote. Erfahrungen in der Vereinsarbeit, dem Fundraising, der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit sind Voraussetzung für die Arbeit im WL-DV. Daneben ist es wünschenswert, dass die jeweilige Person die Arbeit im WL kennt bzw. die Ziele der Bewegung teilt. Kenntnisse der entwicklungs- politischen Landschaft bzw. Diskurse sind sekundäre Qualitäten, die der Mitarbeiter mitbringen sollte.

---

<sup>857</sup> Vgl. Forum Fairer Handel 2006, 11

<sup>858</sup> Weltladendachverband 2009, 13

## **Wissensmanagement**

Der WL-DV veröffentlicht regelmäßig die interne Zeitschrift „Weltladen aktuell“ und publiziert in regelmäßigen Abständen verschiedene Grundsatzpapiere. Daneben gibt er eine Vielzahl von Handreichungen und Leitfäden für die Arbeit in den WL und die Umsetzung der Kampagnen im Rahmen des Weltladentages heraus. Die Internetseite [www.weltladen.de](http://www.weltladen.de) gibt einen groben Überblick über die Aktivitäten der Bewegung und ermöglicht den Zugang zur Intranetseite, auf der die Mitglieder interne Informationen abrufen können.

## 6.2 Charakterisierung der Organisationstypen

### Überblick

In diesem Unterkapitel werden vier verschiedene Organisationsgruppen anhand von Dokumentenanalysen und ethnographischen Beobachtungsdaten dargestellt. Jeder Abschnitt wird durch allgemeine Ausführungen eingeleitet, in denen häufig zentrale Beobachtungsergebnisse zusammengefasst sind. Daran schließen dokumentarische Analysen der Selbstdarstellungen an, die sich vorrangig das Selbstverständnis, die Aufgabengebiete und Ziele, die Arbeitsweisen, die Zusammenarbeit mit Zielgruppen und Partnerorganisationen sowie das Verhältnis der Organisation zu anderen Akteuren konzentrieren. Diese Analysen werden mit den Ergebnissen der ethnographischen Beobachtungen kontrastiert. Je nach Organisationstyp fallen die Darstellungsdimensionen unterschiedlich aus.

Ethnographische Erhebungskontexte waren:

- Feldbesuche, Seminare, Workshops, Beratungen, Organisationsplanung (Teamgespräche, Evaluierungen, Mitarbeitergespräche etc.).

Es wurden verschiedene Organisationen bei ihren alltäglichen Arbeitsabläufen in der Organisation, bei der Projektarbeit sowie bei der Netzwerkarbeit ethnographisch beobachtet. Somit konnten die:

- Arbeitsweisen,
- die Zusammenarbeit mit Partnern und Zielgruppen,
- die Beziehung zu anderen Akteuren sowie
- und organisatorische Prozesse erschlossen werden.

Der Fokus lag stark auf der projektbezogenen Arbeit im Ausland. Die Inlandsarbeit von entwicklungspolitischen Organisationen (Bildungsarbeit etc.) wurde zwar begleitet, wird aber auf den folgenden Seiten nicht thematisiert.

## 6.2.1 Charakterisierung Basisgruppen Bolivien

Im Vordergrund des folgenden Abschnittes stehen Organisationen, die ihren Sitz als nicht-gewinnorientierte NGO in Bolivien haben und mit definierten Zielgruppen in Projektform zusammenarbeiten. In der Regel besitzen die Organisationen eine Zentrale (Büro o.Ä.) in den urbanen Zentren des Landes. Sie verfügen weder über eine Außenstruktur (Büros in anderen Ländern) noch über ehrenamtliche Arbeitsgruppen der lokalen Ebene. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen vorrangig in der Projektarbeit und in einigen wenigen Fällen in der analytischen Auseinandersetzung sowie Erfassung<sup>859</sup> der Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe sowie der Arbeitserfahrungen mit den Zielgruppen. Die Lobby- und Kampagnenarbeit stellen indes keine Arbeitsgebiete dar, da es hierfür keine Ressourcen/Finanzierungsmöglichkeiten gibt. Spendenmittel können nicht erschlossen werden, da es in Bolivien keine Spendenkultur gibt und die Spendenmärkte im internationalen/globalen Raum unerreichbar sind. Weitere Tätigkeitsfelder sind die Netzwerkarbeit (Beziehungen zu nationalen und internationalen Akteuren der politischen und entwicklungspolitischen Landschaft) sowie die Bearbeitung organisatorischer Aspekte.

Der Großteil der Organisationen verfügt über eine Struktur (Vorstand, Mitgliederversammlung, Mitglieder, Geschäftsstelle), welche der deutscher Vereine ähnelt. Ehrenamtliche Mitarbeiter außerhalb des Vorstands sind eher selten. Die unentgeltliche Arbeit als Vorstandsmitglied ist ähnlich wie bei den deutschen Organisationen mit Problemen verbunden, da dies eine zusätzliche (zur eigentlichen Lohnarbeit der Person) Belastung für viele Personen mit sich bringt. Zudem sind in den Finanzierungsetats der Organisationen lediglich Entlohnungen für die Techniker und die administrativen Kräfte vorgesehen, was zu organisatorischen Schwächen führt, da es an Fachkräften mangelt, die sich der Finanzakquise, dem Wissensmanagement, der Optimierung organisatorischer Prozesse und der Außendarstellung widmen.

Relativ häufig trifft man in den hier thematisierten Organisationen Volontäre an, die aus Westeuropa/Nordamerika stammen, und für längere Zeit ehrenamtliche Arbeiten verrichten. Nicht selten ist es ihren speziellen Wissensbeständen (Sprache, bzgl. der Förderstrukturen in ihren Heimatländern) zu verdanken, dass den Organisationen neue Inputs gegeben und organisatorische Prozesse (Internetpräsenz und Wissenssystematisierung etc.) angestoßen werden.

---

<sup>859</sup> Diese Erhebungen/Forschungen arbeiten häufig sowohl mit quantitativen als auch mit qualitativen Methoden.

Die Zielsetzungen und Arbeitsweisen leiten die hier vorgestellten Organisationen einerseits aus den Entwicklungsdiskursen und andererseits aus den spezifischen Bedürfnissen der Zielgruppen ab. Fast alle Organisationen sind auf Zuwendungen aus nationalen oder internationalen Geldtöpfen angewiesen, da es in Bolivien kaum eine „Spendenkultur“ gibt bzw. die Organisationen sich keiner Formen der Ressourcengenerierung/Kapitalakkumulation bedienen.<sup>860</sup> Lediglich zwei der von mir besuchten Organisationen können durch Mitgliedsbeiträge und Verkauf von Produkten Einnahmen erzielen, die sie für organisatorische Aspekte bzw. ohne Rechtfertigung gegenüber den Financiers für die von ihnen definierte Zwecke einsetzen können. Der hohe Grad an Abhängigkeit von Finanzmitteln geht mit einer starken Konzentration auf die Anforderungskataloge der Financiers und die damit in Verbindung stehenden Entwicklungsdiskurse, die Projektkonzeptionen und Arbeitsweisen bestimmen, einher. Mittel werden i.d.R. ausschließlich für die Durchführung von Projekten zur Verfügung gestellt. Organisatorische Aspekte/Bereiche werden selten gefördert. Daher lässt sich eine organisatorische Schwäche und ein Mangel an Handlungsmöglichkeiten in den Gebieten Lobby-, Bildungs- und Kampagnenarbeit bei vielen Organisationen feststellen.

Im Rahmen der projektbezogenen Arbeit werden Erfahrungs- und Wissensbestände generiert, durch welche die zentralen Dynamiken in den Zielgruppen sowie die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen konzeptionalisiert, analysiert und teilweise auch systematisch durch die Mitarbeiter zusammengefasst werden. Diese organisationellen Lernprozesse dienen nicht nur der Verbesserung der Arbeitskonzepte. Sie eröffnen auch die Möglichkeit, einer generalisierten Gruppe von Anderen die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe sowie Erfahrungswerte über die Zusammenarbeit mit dieser zu vermitteln. Organisationelle Wissensressourcen sind zudem ein Qualitätsmerkmal und dienen der Chancenverbesserung in Hinblick auf zukünftige Finanzierungsmöglichkeiten. Die Wissensbestände in Hinblick auf organisatorische Abläufe aller Art sind ähnlich wie die Kontakte der Organisation zu anderen Akteuren nicht selten personengebunden.

Alle Organisationen weisen Vernetzungsaktivitäten auf, die sowohl dem fachlichen sowie organisatorischen (beispielsweise finanztechnischen) Austausch als auch der Koordinierung der Interventionsstrategien in bestimmten Projektregionen dienen. Darüber hinaus werden hierüber gemeinsame Projekte ermöglicht (Finanzierung von Netzwerken o.Ä.). So sind viele Organisationen, die mit ähnlichen Zielgruppen arbeiten, stark vernetzt bzw. werden Netzwerkaktivitäten immer häufiger von Financiers als Förderungskriterium abverlangt.

---

<sup>860</sup> Einkünfte aus beispielsweise Verkauf, Handel, Wertpapieren, Anlagen, Immobilien etc.

Die Mitarbeiter der Organisationen sind i.d.R. Universitätsabsolventen, die biographisch motiviert handeln.<sup>861</sup> Sie wollen technische und soziale Innovationen in den sozialen Welten der Zielgruppen implementieren, um dadurch deren Lebenssituation nachhaltig zu verbessern.

## **Selbstverständnis**

In den Selbstdarstellungen der Organisationen (Broschüren, Internetauftritt etc.) dienen elaborierte Darstellungen über Zielgruppe, deren Herausforderungen und Probleme als Ausgangspunkt für die Organisations- und Arbeitsbeschreibung. So werden eine Vielzahl von Kontextfaktoren angeführt, die aus Sicht der Organisationen die Situation der Zielgruppe bestimmen sowie die Strategien (i.S. von Methoden, Techniken, Mitteln) aufgeführt, durch die eine nachhaltige Veränderung erreicht werden kann:

„Die politische, ökonomische und kulturelle Stärkung der Bauern und Indígenas – Frauen wie Männer- soll unterstützt werden. Hierdurch soll ein Beitrag zum Aufbau eines demokratischen, interkulturellen, gleichen und ökonomisch-nachhaltigen Bolivien gegeben werden.“<sup>862</sup>

Verschiedene Organisationen haben sich als Antwort auf spezifische Phänomene und Momente formiert, haben jedoch darüber an Beständigkeit gewonnen und sich in ihrem Selbstverständnis gewandelt:

„INCCA wurde im Rahmen der demokratischen Erneuerung im Jahre 1985 gegründet. Ein Team aus Technikern wurde zusammengestellt, um auf die Dürren, welche vom Phänomen Niño in der Region Vacas verursacht wurden, zu reagieren.“<sup>863</sup>

In einigen Fällen werden historische Entwicklungen sowie zeitgenössische sozio-politische Prozesse im nationalen und globalen Raum als Kontexte/Bedingungen begriffen, aus denen Handlungsnotwendigkeiten der Zielgruppe entstehen und somit Projektinterventionen begründet werden:

„Die Organisation Ayni wurde mit dem Ziel geboren, Mittel und Wege zu finden, durch welche ein harmonisches Zusammenleben in den Familien und Gemeinden der Region „Trópico de Cochabamba“ erreicht werden kann.“<sup>864</sup>

---

<sup>861</sup> Siehe 5.2.1.

<sup>862</sup> [http://cipca.org.bo/index.php?option=com\\_content&task=view&id=1&Itemid=4](http://cipca.org.bo/index.php?option=com_content&task=view&id=1&Itemid=4) (abgerufen am 11.08.10) (Übersetzung durch Verfasser)

<sup>863</sup> Instituto de capacitación institucional (INCCA), 1 (Übersetzung durch Verfasser)

Alle hier thematisierten Organisationen verstehen sich als gemeinnützig und interdisziplinär arbeitend. Sie stellen sich als Dienstleister für soziale und technische Produkte dar. Die Organisationen betonen die Autonomie gegenüber staatlichen Einrichtungen. Ihr Wirken stellen sie in das Licht einer allgemeinen Orientierung auf eine menschenwürdige(re) und gerechte(re) globale Zukunft. Ihre Aufgabenstellungen liegen zumeist in der Befähigung von Personen bzw. in der Sicherstellung der Grundversorgung bzw. des Zugangs zu Grundgütern (Wasser, Strom etc.). Darüber hinaus soll den (Zielgruppen) zur Selbstbestimmung in politischen, sozialen und ökonomischen Aspekten/Zusammenhängen verholfen werden. Die Selbstdarstellungen präsentieren ein kohärentes organisationelles Handeln, das nicht selten auf eine Nähe, wenn nicht sogar Teilhabe an den sozialen Welten der Zielgruppe abhebt. Darüber soll einerseits eine Seriosität i.S. einer kollektiv organisierten und arbeitsteiligen Organisation (Kriterien einer offenen, basisdemokratischen Organisation) und andererseits das spezielle sozialweltliche Wissen über die Zielgruppe betont werden.<sup>865</sup>

„Projekte und Programme sollen entwickelt werden, welche von einer selbstbestimmten Partizipation der Bauernorganisationen des Bundeslandes Cochabamba ausgehen und die Wirkungen auf der nationalen Ebene haben. Die Vermittlung von Kompetenzen und Fähigkeiten zur eigenen Organisation von Entwicklungsprozessen soll in gemeinsamer Absprache angegangen werden.“<sup>866</sup>

Viele Organisationen zeigen Kenntnis der offiziellen und etablierten Entwicklungsdiskurse und thematisieren so beispielsweise die Selbstbestimmtheit, Partizipation und Eigenentwicklung der Zielgruppen. Zentrale entwicklungspolitische Modebegriffe und Arbeitsansätze spiegeln sich dementsprechend in den Selbstbeschreibungen der entwicklungspolitischen Organisationen wieder.<sup>867</sup> Auffällig ist in vielen Selbstbeschreibungen auch die starke Bezugnahme auf nationale Prozesse und die Fokussierung von indigenen Bevölkerungsgruppen. Die Rede ist häufig von selbstgestalteten Lernprozessen in den Zielgruppen, wobei die „Hilfesteller“ bewusst verdeckt werden.

Die Stärkung von ethnischen Gruppen und die Erhaltung der damit im Zusammenhang stehenden sozialen Welten spielt für viele der von mir untersuchten Organisationen eine wichtige Rolle. Die Arbeitsziele der Organisationen liegen v.a. im Bereich der Dokumentation von Praktiken, der sozialen Organisation, spirituellen und kosmvisionären Orientierungen, der Rituale und Zeremonien sowie des Kunsthandwerks und der Kunst (im weiteren Sinne) der Zielgruppe.

---

<sup>864</sup> Fundación Ayni 2009, 3 (Übersetzung durch Verfasser)

<sup>865</sup> Siehe 6.1.3.

<sup>866</sup> Instituto de capacitación institucional (INCCA), 1 (Übersetzung durch Verfasser)

<sup>867</sup> Vgl. hierzu beispielsweise: [http://www.pusisuyu.org/index.php?option=com\\_content&view=article&id=48&Itemid=63&lang=de](http://www.pusisuyu.org/index.php?option=com_content&view=article&id=48&Itemid=63&lang=de).

„Nach beiden Visionen<sup>868</sup> bedeutet das „gute Leben“ die harmonie- und respektvolle Beziehung, welche die Menschen, der Kosmos und die Geister im Rahmen einer gegenseitigen Erzeugung (des Gleichgewichtes) unterhalten. [...] Für die indigenen Gemeinden erzeugt der Bruch mit einer dieser harmonievollen Beziehungen Krankheiten, die nicht nur physiologischer Art sind, sondern das Wohlergehen der ganzen Familie, der Gemeinde und der Natur nach sich ziehen. Um diese Krankheit zu heilen, ist es notwendig, die verlorene Harmonie wiederherzustellen und dabei den guten Willen der Geister und der Natur zu suchen. Dabei sollen auch die Wissensbestände und Praktiken unserer Großeltern eine Rolle spielen.“<sup>869</sup>

Indirekte Nebeneffekte der Arbeit mit den Zielgruppen sind die Analyse und die Erfassung der Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe. Die Systematisierung der Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen sowie Erkenntnisse in Hinblick auf deren sozio-ökonomischen Kontextbedingungen sind ein weiteres Arbeitsfeld der Organisationen. Dieser Teil des *outputs* verdankt sich nur marginal den direkten Anforderungen der Projektkataloge und dient eher der Etablierung der Organisationen in der entwicklungspolitischen Akteurslandschaft, da man sich hierdurch als Experte, der über spezielles sozialweltliches Wissen verfügt, darstellt.

Einige Organisationen weisen auf die historischen Entstehungszusammenhänge von Problemen der Zielgruppen hin bzw. betonen die Faktoren, welche die schlechte Lage der Zielgruppe bedingen. Nicht selten zeichnen sich diese Darstellungen durch ihren politischen Charakter aus und benennen klare Adressaten. Häufig wird hierin Stellung gegenüber neoliberalen, neokolonialen und globalisierenden Tendenzen bezogen.

„Die Wissensbestände und Praktiken der andinen und amazonischen Kulturen werden nicht geschätzt. In der Familie und in der Schule werden diejenigen Kenntnisse nicht mehr vermittelt, welche unseren Eltern und Großeltern zu einem „guten Leben“ verholfen haben. [...] Man nimmt die Wahrheiten, welche von außen kommen und durch Professionelle (Experten) thematisiert werden als bedingungslos wahr an. Sie sind dafür verantwortlich, dass wir uns für unsere Identität schämen.“<sup>870</sup>

„Die Alternative sind die Wissensbestände und Praktiken bezüglich des harmonievollen und gesunden Zusammenlebens, welche in unserer andinen und amazonischen Kultur vorhanden sind. Diese können in der heutigen Welt, die durch die Zerstörung der Natur und sozialen Werte etc. geprägt ist, eine mögliche Antwort sein.“<sup>871</sup>

Diese Ausschnitte aus der Broschüre der Fundación Ayni stellen die sozialen Welten der Zielgruppen der Außenwelt bipolar gegenüber. Viele der Einflüsse, die von außen kämen,

---

<sup>868</sup> „Allin kawsay“ bei den Quechua und „Yaikio tuta tu nande riyua“ bei den Yuquis.

<sup>869</sup> Fundación Ayni 2009, 7 (Übersetzung durch Verfasser)

<sup>870</sup> Fundación Ayni 2009, 13 (Übersetzung durch Verfasser)

<sup>871</sup> Ebd., 3 (Übersetzung durch Verfasser)

haben zur Zerstörung des harmonievollen Zusammenlebens der Zielgruppe mit Mensch und Natur geführt. Die Adressaten der Broschüre sind jedoch nicht Personen oder Gruppen der Außenwelt, sondern die Zielgruppen selber. Statt sich für „seine Identität zu schämen“ solle man lieber die positiven Gestaltungsmöglichkeiten der Praktiken der Ahnen erkennen. Interessant ist die Nennung von „Experten“ und „Professionellen“, die von außen in die sozialen Welten der Zielgruppen eindringen bzw. über diese urteilen. Die „Fundación Ayni“ versteht sich selber nicht als Teil dieser Gruppe von Professionellen/Experten, sondern begreift sich als Teil/Mitglied der Zielgruppe.

In einigen Selbstdarstellungen werden die Mitarbeiter der Organisationen direkt vorgestellt. In anderen Fällen werden die Organisationen als im Dienste einer sozialen Gemeinschaft arbeitend präsentiert, so dass eine Nennung der Mitarbeiterschaft unnötig scheint bzw. von starken Nostrifizierungstendenzen mit den sozialen Welten der Zielgruppe auszugehen ist.

„Die Organisation setzte sich aus einem technischen, interkulturellen und multidisziplinären Team von Frauen und Männern zusammen, welche sehr engagiert im Interesse der Bauern und Indigenen arbeiten und hierfür einen wichtigen Beitrag für die Stärkung der Demokratie in Bolivien leisten.“<sup>872</sup>

Die Selbstdarstellungen umfassen i.d.R. eine Definition der Zielgruppe und der Zielsetzungen sowie der Arbeitsweisen und Interventionsgebiete. Diese Punkte sollen in den nächsten Abschnitten durch die Präsentation von dokumentarischen Analysen und ethnographischen Daten vorgestellt werden.

## **Arbeitsgebiete und Ziele**

Selten fokussieren die Selbstdarstellungen der Organisationen spezielle Zieldimensionen. Vielmehr versuchen alle Organisationen ganzheitliche Zielperspektiven zu entwerfen, die verschiedenste Aspekte umfassen und sowohl die innerweltliche Stärkung der Zielgruppen als auch den Ausbau ihrer Kommunikationsbeziehungen zu anderen sozialen Welten vorsehen.

„Die Familien und Gemeinden erweitern ihre Fähigkeiten in Fragen der Landverwaltung, indem sie hierfür soziale Organisationsprozesse, Allianzen und Netzwerke ausbilden. Eine aktive Bürgerschaft, welche Konsensfindung vorsieht, soll die Verteilung von Gütern und Ressourcen sowie die politische Partizipation sicherstellen.“<sup>873</sup>

---

<sup>872</sup> Instituto de capacitación institucional (INCCA), 1 (Übersetzung durch Verfasser)

<sup>873</sup> Ebd., 4 (Übersetzung durch Verfasser)

Die Aufgaben- und Zielstellung bestimmen im Wesentlichen die konkreten Arbeitsstrategien und -methoden der hier thematisierten entwicklungspolitischen Organisationen. Aufgabenstellungen, die dem Organisationserhalt dienen, finden keine Erwähnung in den Selbstdarstellungen der Organisationen. In erster Linie fokussiert man die Zusammenarbeit mit den Zielgruppen. So wird die Identifizierung von sozialen, politischen, ökonomischen und technischen Problemen, die den zentralen Handlungsbedarf der Zielgruppe umreißen, als Ausgangspunkt für die Erarbeitung einer Arbeitsagenda genommen.

Die Aufgabenstellungen beziehen sich selten auf einzelne Zusammenhänge, beinahe immer fokussieren sie ganzheitlich Themenkomplexe und zeigen Verweise zu Dimensionen auf, welche die soziale Welt der Zielgruppe übersteigen. So wird u.a. die politische Partizipation, die selbstbestimmte Repräsentation (*auto-determinación*) und die wirtschaftliche Einbindung der Zielgruppen in größere Kreisläufe avisiert. Methodisch setzen die Organisationen auf Wissensvermittlung und Etablierung von sozio-technischen Praktiken, die sowohl innerweltliche als auch zwischenweltliche Dynamiken erzeugen sollen.

„Es sollen Fähigkeiten vermittelt werden, durch welche die politische Amtsführung sowie die soziale und ökonomische Organisation der indigenen Bauern (Frauen wie Männer) ausgebaut wird. Darüber sollen strukturelle Transformationsprozesse im Land angestoßen werden, welche von der lokalen Ebene und der kulturellen Diversität ausgehen. Die damit im Zusammenhang stehenden Bildungsprozesse und ökonomischen Prozesse sollen sich am Konzept der nachhaltigen Entwicklung orientieren.“<sup>874</sup>

Die Etablierung neuer sozialer Rollen in den sozialen Welten der Zielgruppe soll durch Qualifizierungsmaßnahmen erreicht werden. Diese Rollen haben zwischenweltlichen sowie innerweltlichen Charakter. So werden einerseits Menschen auf die Übernahme von repräsentativen Ämtern vorbereitet, was der Partizipation in sozio-politischen Räumen und damit der Anbindung an andere soziale Welten dienen soll. Andererseits werden Personen geschult, die innerweltliche Herausforderungen angehen sollen (Krankheiten, Organisationsbedarf etc.). Diese Personen werden bewusst in Hinblick auf ihre Multiplikationsfunktion geschult.

Dynamiken in den sozialen Welten der Zielgruppen sollen v.a. durch die Etablierung neuer sozialer Räume bzw. durch die Implementierung neuer Praktiken und Themen in bereits bestehenden Räumen erreicht werden. Inhaltlich handelt es sich dabei um innerweltliche Problembestände (z.B.: Normen und Sanktionen in Bezug auf die Nutzung des Gemeindelandes), Konsensbildungen (politische Statements, kollektive Strategien in Hinsicht

---

<sup>874</sup> Instituto de capacitación campesina (INCCA), 4 (Übersetzung durch Verfasser)

auf Klimawandel o.Ä.) sowie um Artikulationen gegenüber der Außenwelt (politische Forderungen und Aushandlung von Partizipationsformen usw.).

Daneben gibt es eine Reihe von technischen Aufgabenstellungen, die jedoch immer in einem kohärenten Zusammenhang mit einer umfassenden Entwicklungsperspektive gebracht werden, die auch soziale Aspekte beinhalten. So wird z.B. der Bau von sanitären Anlagen nicht selten von einem Seminar zu Fragen der Hygiene begleitet. Die meisten technischen Projekte dienen der Sicherung der Grundversorgung, der medizinisch-technischen Unterstützung sowie der infrastrukturellen Erschließung.

## **Arbeitsweisen**

Angaben zu den konkreten Arbeitsweisen/-formen, hierbei auftretenden Problemen, Strategien zur Beseitigung bzw. Vorbeugung, Arbeitsschritten und Arbeitsprozessen werden von den Organisationen kaum systematisch unterbreitet. So gibt es zwar verschiedene Rechenschaftsberichte, die Auskunft über die durchgeführten Maßnahmen und abgeschlossenen Projektkomponenten geben, jedoch werden die dabei gewonnenen Arbeitserfahrungen selten dokumentiert bzw. systematisch aufgearbeitet.<sup>875</sup>

In der Regel werden in den Selbstdarstellungen verschiedene Einzelziele und die dazu notwendigen Strategien bzw. direkten Handlungsweisen definiert. Dieses Darstellungsformat läßt die allgemeine Kenntnis von Projektdesigns, Arbeitskatalogen, Kategoriebildungen und entwicklungspolitischen (Mode-)Begriffen und Diskursen erkennen. Insbesondere organisatorische Lernprozesse, Problempotentiale, kritische Stellungnahmen der Organisationen zur sozialen Welt der Zielgruppe sowie zu gescheiterten Projekten werden nicht angeführt.

## **Zusammenarbeit mit Zielgruppen und Partnerorganisationen**

Die Basisgruppen Bolivien führen in den Selbstdarstellungen nicht den Begriff der Partnerorganisationen an, stattdessen sprechen sie von Geldgebern/Financiers. Haben die geldgebenden Organisationen einen Sitz im Projektland, dann werden die Projekte und die durchführenden Organisationen (Partner) regelmäßig besucht. Die Rede ist von ein bis zwei Mal im Jahr. Die Kontaktpersonen sind bekannt und meist werden die Treffen recht informell durchgeführt. Beide Parteien signalisieren, dass sie Interesse an einer erfolgreichen

---

<sup>875</sup> Siehe hierzu Servicios Andinos Pusiasuyu 2010.

Durchführung des Projekts haben und dass Probleme gemeinsam gelöst werden müssen. Organisationsinterne Aspekte werden beidseitig verschwiegen. Ein zentraler Gesprächsinhalt ist des Weiteren die Fortführung des Projekts bzw. mögliche Anschlussfinanzierungen. In einem häufig auffindbaren Darstellungsformat werden die Organisationen als Dienstleister präsentiert, wobei die Organisationen den Bedürfnissen der Zielgruppen mit den Geldern von (inter-)nationalen Einrichtungen und Netzwerken nachkommen wollen. Sie verstehen sich in diesem Sinne nicht als investigativ bzw. agendasetzend, was die Bedürfnisse, Notwendigkeiten und Handlungsmöglichkeiten der Zielgruppe angeht, sondern setzen lediglich internationale Programme/Richtlinien um bzw. konzentrieren sich auf die Selbstdiagnosen der Zielgruppen, in Bezug auf Veränderungsnotwendigkeiten. Dies steht jedoch im Gegensatz zu den Erfahrungen der Informanten hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen.<sup>876</sup>

Die Organisationen wollen in den sozialen Welten der Zielgruppen Dynamiken und Lernprozesse generieren, die zu Selbstbestimmung und Ressourcenmobilisierung führen sollen. In diesem Sinne wolle sie endogene Entwicklungspotentiale aktivieren. Zwischenweltlich wird v.a. auf die Intensivierung von Repräsentations- und Interaktionsmechanismen ein Fokus gelegt, durch die Vernetzungsarbeit zwischen Zielgruppen und ihr Einzug in diskursive Räume ermöglicht werden soll. Daneben sollen die Zielgruppen an nationale und globale Wirtschaftskreisläufe angebunden sowie in politische/soziale Arenen eingebunden werden. Viele Selbstdarstellungen führen die Befähigung/Ausbildung (*capacitación*) von Personen und Personengruppen als weiteres Ziel an. In erster Linie handelt es dabei um die Vermittlung von Fähigkeiten, Kenntnissen und Wissensbeständen, um arme bzw. benachteiligte Personengruppen zu fördern.

#### Wahl der Zielgruppe<sup>877</sup>

Die Wahrnehmung der Zielgruppe als geschlossene soziale Einheit verdankt sich zumindest teilweise der Anforderung der Geldgeber, in den Projektdesigns kohärente Zielgruppen zu definieren. Die entworfenen Zielgruppenkollektive können bestehenden sozialen Gruppen entsprechen, generieren aber mitunter auch neue soziale Zusammenhänge. In erster Linie werden Personengruppen als Zielgruppen konzeptionalisiert, die besonders von Armut, Marginalisierung und Gewalt bedroht sind bzw. die besonders vielversprechend in Hinblick auf ihre Veränderungskraft/-potentiale (Multiplikatoren, besonders Begabte etc.) angesehen

---

<sup>876</sup> Siehe 5.2.1 und 6.3.1.

<sup>877</sup> In den meisten Fällen sehen entwicklungspolitische Finanzierungskonzepte vor, dass sich die Zielgruppe alle zwei bis drei Jahre verändern muss, so dass nicht nur eine spezielle, sondern viele verschiedene Personengruppen erreicht werden. Das stellt die Organisationen immer wieder vor die Herausforderung, eine neue Gruppe zu finden bzw. zu definieren und den Zugang zu ihr zu erschließen.

werden. Es lassen sich somit drei verschiedene Auswahlkriterien<sup>878</sup> von Zielgruppen feststellen, die alle spezifische Probleme und Herausforderungen mit sich bringen:

- a) räumlich definierbare Zielgruppen, die sozialen Welten entsprechen (können)
- b) spezielle Gruppen in den sozialen Welten der Zielgruppe (z.B.: Kinder oder Frauen)
- c) per Projektagenda zusammengesetzte Gruppen, die keinen sozialen Welten entsprechen (z.B. indigene Künstler aus verschiedenen Gemeinden etc.)

Für die Zusammenarbeit mit allen Zielgruppen gilt, dass sich die Organisationen durch ein hohes Maß an anwaltschaftlicher Positionierung ihnen gegenüber sowie Identifizierung und Solidarisierung mit ihnen auszeichnen.<sup>879</sup>

Für viele Organisationen, die im ländlichen Bereich arbeiten, sind räumliche Zusammenhänge (Typ a) maßgebend für die Formulierung der Zielgruppenkategorie.<sup>880</sup> Besonders im Bereich der Zusammenarbeit mit ethnischen Gruppen werden die historisch gewachsenen Strukturen, aufgrund derer sich die Zielgruppen als soziale Einheit (*pueblo*, *ayllu*, *comunidad*, *municipio*) definieren, betont. In vielen Fällen bestanden vor der projektbezogenen Intervention schon Kontakte zwischen den Organisationen und den Zielgruppen.

Ein anderes mögliches Auswahlschema (Typ b) ergibt sich durch die investigative Begleitung von sozialen Prozessen in den Zielgruppen durch die Organisationen. Als Resultat dieser Forschungen/Beobachtungen konzentrieren sich die Organisationen auf eine spezielle Personengruppe in der sozialen Welt der Zielgruppe aufgrund ihrer spezifischen Eigenschaften/Rolle/Position (z.B.: von häuslicher Gewalt bedrohte Frauen oder politisch motivierte Minderjährige).

### Formierung von Zielgruppen

Anders gestaltet sich die Situation in urbanen Zonen bzw. bei per Projektagenda definierten und zusammengesetzten Zielgruppen (Typ c). Die Rede ist hier z.B. von der Arbeit mit Jugendlichen in speziellen Stadtgebieten oder indigenen Frauen in politischen Führungspositionen. Die Gruppen entsprechen oftmals keinen bestehenden sozialweltlichen

---

<sup>878</sup> Die Grenzen zwischen Typ b) und Typ c) sind in einigen Fällen schwierig zu benennen, da man immer nach der absoluten Zielgruppe fragen muss. So lassen sich letztendlich auch indigene Dorfgemeinden, die zum Typ a) gehören, als Zielgruppen, die nach dem Typ c) ausgewählt werden, verstehen, wenn die absolute Zielgruppe beispielsweise die bolivianische Gesellschaft als Ganzes darstellt. Diese Typologie ist aufgrund der Projektideen, -geschichten und -realitäten, die letztendlich auch die Arbeitsweisen umfassen, entstanden.

<sup>879</sup> Siehe 5.2.1.

<sup>880</sup> Dies kann auch auf die Arbeit in speziellen Stadtgebieten zutreffen. In diesem Fall wären es Stadtgebiete.

Zusammenhängen, sondern werden aufgrund bestimmter Merkmale zusammengeführt. Die Projekträume liegen außerhalb der sozialen Welten der Zielgruppenvertreter. Häufig dienen die Büros der Organisationen als Orte der Zusammenkunft. Die mit Projekten dieses Typs verbundenen Dynamiken und Prozesse geben viel eher die Möglichkeit, im Rahmen der Projektdurchführung eine neue soziale Welt zu etablieren, da sich alle Beteiligten auf eine gänzlich neue soziale Situation einstellen müssen, für die es keine Erfahrungswerte gibt. Die Auswahl einer bestimmten Zielgruppe ist zumindest teilweise den biographischen Erfahrungen bzw. individuellen Überzeugungen des entwicklungs politischen Mitarbeiters geschuldet.<sup>881</sup> In diesem Sinne sind sowohl die Zielsetzungen der Organisation als auch die Wahl der Zielgruppe ein Konglomerat aus:

- biographisch erarbeiteten Einstellungen und Orientierungen der Mitarbeiter der Organisationen,
- organisationellen, investigativen und wissenschaftlich anerkannten Erfahrungen und Erkenntnissen in Hinblick auf die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe,
- den zeitgenössischen Perspektiven nationaler und internationaler Geldgeber.

Es lassen sich auch Verweise auf übergeordnete (indirekte) Zielgruppen erkennen, die im nationalen oder internationalen/globalen Kontext zu verorten sind. Weder die Auswertung der Experteninterviews noch der ethnographischen Beobachtungen lieferte jedoch konkrete Anhaltspunkte für professionelles Handeln in diesem Bereich, weshalb derartige Formulierungen in den Selbstdarstellungen eher als Bezugnahme zu etablierten Entwicklungsdiskursen gesehen werden muss.

#### Ethnographische Beobachtungen in Bezug auf die Zusammenarbeit mit der Zielgruppe

Das Verhältnis zur Zielgruppe ist je nach Aufgabenstellung und Arbeitsweise der Organisation unterschiedlich. Ebenso spielt die räumliche Nähe der Mitarbeiter/Organisation zur Zielgruppe und die Häufigkeit der Feldbesuche eine wichtige Rolle. Alle hier thematisierten Organisationen haben enge Kontakte zu den Zielgruppen. Formell sind diese als Arbeitsbeziehungen ausgewiesen. Es zeigen sich jedoch in vielen Fällen starke soziale Bindungen, die aufgrund solidarischer Haltungen gegenüber den Zielgruppen und gemeinsamer Erfahrungswerte bedingt sind.

---

<sup>881</sup> Siehe 5.2.1.

Es muss bei der Betrachtung der Arbeit mit der Zielgruppe zwischen technischen und sozialen Projekten unterschieden werden. Viele technische Einrichtungen werden von der Zielgruppe hochgeschätzt, unterstützt und gewartet. Sie führen jedoch in vielen Fällen zu Konkurrenzsituationen in den Zielgruppen, wobei sich einige Personen gegenüber anderen übervorteilt fühlen. So können beispielsweise einige Familien nicht verstehen, wieso eine Gemeinschaft/Gemeinde ein Staubecken bekommt und eine andere nicht. Kriterien der technischen Realisierbarkeit können nur begrenzt an die Zielgruppe vermittelt werden, was auf Rationalitäts- und Wissensunterschiede zurückzuführen ist.

Die technischen Produkte/Verrichtungen sollen letztendlich an die Zielgruppen übergeben werden. Aus diesem Grund werden die Zielgruppen in den Planungsprozess und in die Finanzierung und Umsetzung mit einbezogen (Eigenanteile). Da sich in den letzten Jahren die Situation in Bolivien drastisch geändert hat und viele Gemeinden nunmehr die NGO beauftragen Projekte durchzuführen, haben sich die Erwartungshaltungen der Zielgruppen geändert. Die NGO werden nunmehr als Dienstleister angesehen, die ihren Aufgaben gerecht werden sollen. Viele Informanten beklagten in diesem Zusammenhang die nicht nachvollziehbaren Anspruchshaltungen seitens der Zielgruppe. Zudem werden NGO und ihre Mitarbeiter von den Zielgruppen auch für Aufgaben beansprucht, die nicht Teil ihrer Aufgabenbeschreibung sind, so z.B. für Transporte.

Diejenigen Organisationen mit einer vorrangigen Orientierung auf technische Projektkomponenten versuchen technische Innovation in einen Zusammenhang mit gesellschaftlicher Entwicklung zu bringen. So werden technische Innovationen zunächst als Modellprojekte eingeführt, um hierüber Diskussionen anzuregen und soziale Praktiken zu etablieren. Werkstätten und Seminare sollen helfen, den Gebrauch technischer Innovationen zu vermitteln und die weitreichenden Herausforderungen, die mit ihrer Etablierung einhergehen, zu erörtern.

Eine Vielzahl von Problemen, die mit sozialen Projekten in Verbindung stehen, wurde bereits im letzten Absatz angesprochen. Soziale Projekte implizieren immer Konsensbildungsprozesse mit den lokalen Autoritäten. Auf den formellen Abschluss von Kooperationsverträgen zwischen den Organisationen und den Zielgruppen wird in den Selbstdarstellungen der Organisation hingewiesen. Die Einforderung von Prozentanteilen aus dem Gesamtförderungsset seitens der Gemeinden (Korruption) bzw. die Interaktions- und Aushandlungsprozesse, die im Rahmen der Projektdurchführung auftreten können, werden jedoch nicht offiziell erwähnt. So gibt es zwar formelle Zusammenkünfte im Rahmen von Dorfversammlungen und Gemeindefitzungen, in denen die Projekte besprochen werden.

Daneben haben aber die Mitarbeiter durch informelle Kontakte ihre Position in der sozialen Welt der Zielgruppen zu stärken, da die Arbeit der Organisation sowie individuelles professionelles Handeln in hohem Masse von der sozialen Position der Mitarbeiter abhängt.

EZ-Organisationen und ihre Angestellten sind aus Sicht der Zielgruppe für die verschiedensten Probleme Ansprechpartner und Vermittler von sozialweltlichem Wissen sowie Praktiken. Ihr Kapital an Wissen wird von verschiedenen Zielgruppenmitgliedern unterschiedlich gewertet. So gibt es Personen, die ihre Nähe, ihren Rat und ihre Hilfe suchen. Andere stehen ihnen misstrauisch und mitunter ablehnend gegenüber. Deutliche Unterschiede bei der Zusammenarbeit mit der Zielgruppe müssen in Abhängigkeit von folgenden Faktoren gesehen werden:

- Projekt in einer bisher unbekanntem Zielgruppe oder neues Projekt mit einer bereits bekannten Zielgruppe; Zielgruppen, die schon Erfahrungen im Bereich der Projektarbeit haben oder die das erste Mal damit Erfahrung machen.
- Zielgruppe mit (bereits bestehenden) sozialweltlichen Zusammenhängen oder Formierung einer Zielgruppe.

Die Zusammenarbeit mit einer bis dato unbekanntem Zielgruppe erfordert seitens der Organisationen vertrauensbildende Prozesse und Aushandlungsprozesse mit den lokalen Autoritäten der Zielgruppe. Innerhalb dieses Prozesses müssen die Mitarbeiter quasi-ethnographische Arbeit leisten. Auf den Gebrauch organisationeller Ressourcen und formalisierter Handlungsabläufe hierfür wird in den Selbstbeschreibungen nicht eingegangen, noch war deren Nutzung im Rahmen teilnehmender Beobachtung zu erkennen. Vielmehr ist der Mitarbeiter mit seinen biographisch-professionellen Ressourcen ausschlaggebend. Im Rahmen von neuen Projekten mit Zielgruppen, mit denen schon zusammengearbeitet wurde, können Notwendigkeiten von Aushandlungsprozessen aufgrund inhaltlicher Schwerpunkte auftauchen. In der Regel sind auch hier die persönlichen Beziehungen der Mitarbeiter zu verschiedenen lokalen Autoritäten maßgebend und bestimmen die Arbeit mit der Zielgruppe.

In vielen Fällen entstehen im Rahmen der Projektarbeit mit zusammengeführten Zielgruppen soziale Welten, wobei die jeweilige Organisation maßgeblichen Anteil an deren Generierung hat. Dafür spricht, dass ehemalige Projektteilnehmer selbst eigene Projekte gestalten und als Mitarbeiter der Organisationen aufgenommen werden. Als Ort der sozialen Welt fungieren nicht selten die Organisationen und ihre Einrichtungen selbst. Sollte kein Zwangskontext vorliegen, dann kann in hohem Maße von einer biographischen Motivation in

Hinblick auf die Teilnahme der Projektteilnehmer an den Projekten gesprochen werden. Die Partizipation und Motivation in Hinsicht auf Entscheidungsprozesse bzw. eigenmotiviertes und kreatives Handeln sind in vielen Fällen größer als bei Projekten, welche in bestehende soziale Welten intervenieren. Man kann demnach von einer identitätsgenerierenden Kraft von entwicklungspolitischen Projekten sprechen.

Im Folgenden werden die Ergebnisse ethnographische Beobachtungen, die im Rahmen von Projektbesuchen und der Teilnahme an Veranstaltungen sowie der Zusammenarbeit mit einzelnen Organisationen erhoben wurden, dargestellt.<sup>882</sup>

Zunächst sollen verschiedene soziale Projektkomponenten und damit verbundene typische Arbeitsformate vorgestellt werden. Die Auswahl wird sich dabei v.a. auf Seminare und soziale Veranstaltungen beschränken. Danach werden die Interaktionsbeziehungen zur Zielgruppe als implizite Arbeitsform beschrieben. Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, dass die Informanten in den Experteninterviews die sozialen Beziehungen zur Zielgruppe als zentrales Arbeitsgebiet darstellten.<sup>883</sup>

Im Bereich sozialer Projekte überwiegen die Maßnahmen zur Stärkung lokaler, organisationeller Zusammenhänge (Gemeinde), zur politischen Partizipation und Artikulation der Zielgruppen in nationalen Arenen sowie zur Ausbildung<sup>884</sup> einzelner Zielgruppenvertreter (*capacitación*). Eine häufig verwendete Arbeitsmethode sind die Werkstätten (*talleres*) und Seminare (*seminarios*).

Aufgrund der ethnographischen Beobachtungen konnte festgestellt werden, dass die Mitarbeiter der hier thematisierten entwicklungspolitischen Organisationen ihrem Anspruch einer rein moderierenden Rolle nicht gerecht werden. Sie bestimmen sowohl die Agenda der Veranstaltungen, kontrollieren deren Ablauf und sind auf Ergebnisse konzentriert. Oftmals dient ihnen ein minutiös ausgearbeiteter Arbeitsplan als Grundlage für ihr Handeln. Die Orientierung auf Konsens hat oberste Priorität. Der Moderator notiert die Redebeiträge und versucht Konsenspräformulierungen zu unterbreiten (Kategorien, Elemente zuordnen etc.). Diese Praxis bereitet den Teilnehmenden offenkundige Probleme. Von einigen Informanten wurde dies kritisch betrachtet, andere sahen es als notwendiges Mittel, um Resultate zu erzielen. Auffällig ist das begrenzte Engagement der Zielgruppe in derartigen Zusammenkünften. Insbesondere in Veranstaltungen, in denen Spanisch gesprochen wird, ist die Beteiligung insbesondere von Frauen eher gering. Die benutzten technischen Elemente (Beamer, Tafel, etc.) sind vielen Teilnehmern unbekannt und wirken auf viele ablenkend bis

---

<sup>882</sup> Ich habe v.a. Projekte besucht, die in existierenden sozialen Welten durchgeführt werden (Typ a)).

<sup>883</sup> Siehe hierzu auch 6.3.1.

<sup>884</sup> Capacity Building

störend. Kommunikationsanalytisch kann man von Interaktionsbrüchen sprechen. Sowohl die Techniken, die Gegenstände als auch Ziele der kommunikativen Prozesse werden von den Teilnehmenden nicht in der gleichen Form wahrgenommen bzw. bestehen unterschiedliche Erwartungshaltungen. Die Teilnehmenden unterbreiten selten eigene Vorschläge; eher bestätigen sie die unterbreiteten Meinungsangebote der Moderatoren. Einige Themen scheinen nicht relevante Verhandlungsgegenstände der sozialen Welten der Zielgruppen zu sein und rufen deshalb keine Resonanz bei den Menschen hervor bzw. werden sie bipolar vorgefertigt dargestellt, so dass sie kaum mehr Raum für eine inhaltliche Auseinandersetzung geben. Die Gründe für die asymmetrischen Kommunikationsbeziehungen sind sowohl in der Unkenntnis der kommunikativen Praktiken als auch in den unterschiedlichen Erwartungshaltungen der Teilnehmenden zu suchen.

Veranstaltungen, die als Maßnahmen in den Kooperationsverträgen zwischen den Gemeinden und den Organisationen vereinbart wurden, sind für alle Dorfbewohner verpflichtend. Die Teilnahme wird mitunter seitens der Zielgruppe als Zeichen der Herstellung von Reziprozität/Verpflichtung angesehen, worauf die mangelnde Resonanz hindeutet. Man kann hier aber auch von Zwangskontexten sprechen.

Seminare und Werkstätten, im Rahmen derer Gruppen zusammengesetzt und Räume etabliert werden (Typ b und c), sie zeichnen sich eher durch die Partizipation der Teilnehmer aus. Insbesondere Seminare, die Reisen implizieren, werden von vielen Zielgruppenmitgliedern begrüßt.

Soziale Veranstaltungen im weiteren Sinne in den sozialen Welten der Zielgruppen werden häufig nur durch das starke Engagement der Organisationen ermöglicht. Der Ablauf, die Koordination und die Durchführung (Moderation etc.) dieser Veranstaltungen obliegen den Organisationen, auch wenn dies offiziell nicht derart dargestellt wird. Kommentare von Informanten verweisen darauf, dass die Fortführung dieser Veranstaltungen ohne Einflussnahme der Organisationen fragwürdig scheint.

Die Durchführung von sozialen Veranstaltungen steht im klaren Gegensatz zu den offiziell dargestellten Arbeitsweisen der Organisationen. Die Intentionen, Erwartungshaltungen und Kommunikationstechniken beider Parteien (Organisation und Zielgruppe) sind verschieden und führen mitunter zu Interaktionsbrüchen und asymmetrischen Interaktionsbeziehungen. In diesem Zusammenhang müssen die Rahmenbedingungen der Interaktionssituation betrachtet werden, die mitunter einen zwangskontextähnlichen Charakter hat. Die jeweilige soziale Situation ist stark abhängig von den intendierten Zielen der

Teilnehmer. Ausschlaggebend für den Verlauf der hier thematisierten Veranstaltungen ist hauptsächlich die Motivation der Zielgruppe.

### **Zwischenfazit: Soziale Beziehungen (Positionen und Typen)**

Bei der Betrachtung der Projektarbeit in bereits bestehenden sozialen Welten kann eher selten von etablierten Interaktionsmustern gesprochen werden, durch welche sich die Zusammenarbeit zwischen entwicklungspolitischen Organisationen und Zielgruppen auszeichnet. Viel eher müssen signifikante Personen auf beiden Seiten (EZ-Organisationen und Zielgruppen) fokussiert werden, die mittels ihrer biographischen Ressourcen und individuellen Motivationslagen die Zusammenarbeit bestimmen bzw. überhaupt erst ermöglichen.<sup>885</sup>

Die sozialen Beziehungen zur Zielgruppe sind stark von der Position des Mitarbeiters und seinen Aufgaben abhängig. Personen, die zumindest zeitweilig den Lebensort der Zielgruppen teilen, werden als greifbare Gesichter der Organisation wahrgenommen und ihnen kommt deshalb Dank bzw. Kritik entgegen. Administrative und koordinierende Mitarbeiter sind indes eher selten im „Feld“, d. h. haben kaum Kontakt mit den Zielgruppen. Symbolische Besuche der Arbeits-/Wohnorte der Zielgruppen bzw. Einladungen der Zielgruppenvertreter in die Büros der Organisationen schaffen Nähe und ermöglichen allen Beteiligten die Aufnahme von Interaktionsverhältnissen und sozialen Beziehungen.

### Entwicklungsfiguren

Der Begriff der Entwicklungsfigur wird hier für Personen der Zielgruppen gebraucht, die den entwicklungspolitischen Organisationen besonders aufgeschlossen gegenüberstehen. Oftmals verdankt sich deren Haltung einer biographischen Orientierung bzw. bestimmter biographischer Erfahrungen.<sup>886</sup> Diese Personen werden aus Sicht der entwicklungspolitischen Organisationen als Ansprechpartner bevorzugt, da viele Organisationen ihre Handlungsmöglichkeiten in Hinsicht auf die Generierung von kollektiven Prozessen eher begrenzt sehen und deshalb auf Entwicklungsfiguren zurückgreifen. Die hier thematisierten Personen werden zu Veranstaltungen eingeladen, in welchen sie die Zielgruppe präsentieren sollen, dienen als Ansprechpartner und werden als Multiplikatoren eingesetzt. Durch die starken sozialen Beziehungen zwischen ihnen und einzelnen Mitarbeitern der entwicklungspolitischen

---

<sup>885</sup> Siehe 5.2.1 und 5.2.3.

<sup>886</sup> Siehe 5.2.3.

Organisationen entstehen Austauschprozesse und mitunter werden universelle Bezugspunkte ausgehandelt, die als Grundlage für die Erschaffung einer sozialen (Zwischen-)Welt dienen.

Signifikante Personen aufseiten der Organisationen

Das Äquivalent zu den Entwicklungsfiguren stellen aufseiten der Organisationen Personen dar, die aufgrund ihrer biographisch-professionellen Erfahrungen starke Beziehungen in die Zielgruppen unterhalten bzw. über spezielle sozialweltliche Wissensbestände verfügen, die ihnen das Vordringen in die sozialen Welten der Zielgruppe erleichtert. Dieses Wissen ist personengebunden und stellt nur indirekt eine organisationelle Ressource dar. Dafür spricht, dass die Beziehungen der Organisation zur Zielgruppe maßgeblich von ihrer Präsenz abhängen. Hingegen haben sich „neue“ Mitarbeiter einen individuellen Zugang zur sozialen Welt der Zielgruppe zu erarbeiten.

### **Grenzen der Beziehung zwischen Zielgruppe und Organisation und stereotype Wahrnehmungsmuster**

In den konkreten Durchführungszusammenhängen in den Projekten offenbaren sich Perspektivendifferenzen zwischen den Mitarbeitern und Vertretern der Zielgruppen. So zeigen sich Ansätze für Rationalitätsunterschiede, die sich in Interaktionsbrüchen und unterschiedlichen Erwartungshaltungen niederschlagen sowie Ansätze strategischen Handelns, die sich in Verschwiegenheitskontexten und Übervorteilungstendenzen äußern. Bearbeitungsstrategien obliegen den einzelnen Mitarbeitern und werden organisationell nicht formuliert.

Die Kontexte, in denen die Zusammenarbeit stattfindet, bedingen nicht selten die Ausbildung von Beziehungen, welche die rein professionellen Zusammenhänge übersteigen. Insbesondere Personen, die als Mitarbeiter einer Organisation viel Zeit mit den Zielgruppen verbringen, bauen soziale Beziehungen zu einzelnen Zielgruppenmitgliedern auf, die durchaus freundschaftlicher Natur sein können. Probleme professioneller Distanz und Kritik an den Zielgruppen werden indes von den Mitarbeitern selten formuliert und nicht mit den Zielgruppen besprochen. Jedoch gibt es informelle Interaktionskontexte, in denen Probleme der organisationellen Zusammenarbeit mit einzelnen Zielgruppenmitgliedern besprochen werden. Hierfür ist allerdings ein Vertrauenskontext notwendig.

Die Beziehungen zur Zielgruppe stellen einen zentralen Punkt der formalisierten Gesprächsrunden in den Organisationen dar. Man versucht sich gegen Inanspruchnahme der Zielgruppen zu immunisieren und analysiert Verschwiegenheits- und Misstrauenskontexte. Übervorteilende Handlungsmuster seitens der Zielgruppe werden durch die Organisationen mit den zielgruppenspezifischen Konzepten gegenüber generalisierten Anderen begründet und nicht als Versagen des organisationellen Handelns gedeutet. Andererseits markiert die mangelnde Einbindung von Zielgruppenmitgliedern in Agendasettingprozesse, organisatorische Entscheidungen und Planungsprozesse für Veranstaltungen die soziale Trennung zwischen Zielgruppe und Organisation und schafft Konfliktpotentiale bzw. Aushandlungsbedarf.

Die EZ-Organisationen können seitens der lokalen Autoritäten der sozialen Welt der Zielgruppe als Konkurrenz wahrgenommen werden, da die Moderation und Durchführung bei den entwicklungspolitischen Organisationen liegt bzw. die avisierten Ziele die universellen Machtansprüche der Autoritäten unterminieren sowie spezifischen Vorstellungen und Orientierungen der sozialen Welt widersprechen können. Eine offiziell kaum explizierte Aufgabenstellung ist die Herstellung von Beziehungen mit den Autoritäten und die Etablierung von Diskussionsräumen bzw. den Zugang zu bereits bestehenden sozialen Räumen (Dorfversammlungen etc.), um Aushandlungsprozesse anstoßen zu können. In diesem Zusammenhang kommt speziellen Entwicklungsfiguren eine wichtige Rolle zu, da sie den Organisationen positiv zugewandt sind. Sie können die Arbeit der Organisationen und den Zugang zu den Zielgruppen erheblich erleichtern. Die Auswahl spezieller Entwicklungsfiguren und die Fokussierung spezifischer Gruppen in den sozialen Welten der Zielgruppen können jedoch zu innerweltlichen Macht- und Verteilungskämpfen führen.

Die angestrebten Ziele der Projekte (Veränderungsideal) sollen laut Aussagen der Organisationen aktiv durch die Zielgruppen definiert werden. Dies setzt jedoch die Kenntnis der jeweiligen sozialen Welten und die Unterhaltung von Interaktionsbeziehungen zu den Zielgruppen voraus. Diese sind jedoch eher bei Folgeprojekten als bei (Erst-)Projekten mit neuen Zielgruppen auszumachen, da zunächst ein Zugang zu der sozialen Welt der Zielgruppe erschlossen werden muss.

Die Beziehung zwischen der jeweiligen Organisation und der Zielgruppe ist ein permanenter Aushandlungsprozess. Unter der Beteiligung verschiedenster Vertreter der Zielgruppe müssen Rollen, Räume und Verantwortungsbereiche ständig neu verhandelt bzw. bestätigt werden, wofür ein reziprokes Vertrauensverhältnis Grundlage ist. Den Herausforderungen der Zielgruppen sind die Arbeitskataloge flexibel anzupassen.

Der Arbeitsanspruch vieler Organisationen, die „Kultur“ einer Zielgruppe wahren zu wollen, kollidiert oftmals mit der konfliktgeladenen sozialen Realität der Zielgruppen, die sich durch eine zunehmende Orientierung auf „westliche Wohlstandssymbole“ auszeichnen. So ist besonders unter den jungen Menschen eine Orientierung an Massenmedien und urbanen Lebensweisen festzustellen. Ansätze für eine systematische Diskussion dieser Perspektivgegensätze sind kaum zu erkennen.

### **Beziehung zum organisationellen Umfeld und anderen EZ-Organisationen**

Die fehlenden Finanzmittel im Bereich der organisatorischen Stärkung sowie der geringe Anteil an ehrenamtlichen Mitarbeitern stellt für viele Organisationen eine große Herausforderung dar. Die Lobby-/Kampagnenarbeit, Finanzakquise, Wissenssystematisierung, Netzwerkarbeit und Außendarstellung sind einige Bereiche, denen nur unzureichend nachgegangen werden kann. So beschränkt sich die Darstellung der Beziehung zu anderen Akteuren auf die Nennung von Organisationen und Netzwerken, mit denen die Organisationen kooperieren bzw. durch sie finanziert werden. Ethnographische Beobachtungen haben gezeigt, dass die Kontakte zwischen den Organisationen des Typs Basisgruppen Bolivien häufig personengebunden sind. In informellen Netzwerken zirkulieren Informationen über Finanzierungsmöglichkeiten und organisatorische Aspekte.

#### **6.2.2 Charakterisierung Basisgruppen Deutschland**

Der Begriff der Basisgruppen Deutschland umfasst verschiedenartige Akteure. Insbesondere hinsichtlich der Organisationsstruktur, der Arbeitsgebiete und der Vernetzungsintensität weisen die hier thematisierten Organisationen verschiedene Ausprägungen auf. Dennoch lassen sie sich in einer Kategorie zusammenfassen, da alle Organisationen regierungsunabhängig arbeiten, ihren Sitz in Deutschland haben, keine Außenstruktur besitzen und den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit im Inland legen. Dazu kommt, dass alle hier thematisierten Organisationen relativ klein sind (zwei bis fünfzehn hauptamtlich Mitarbeiter und ungefähr dreimal so viele Mitglieder). Im Folgenden wird v.a. auf

Organisationen eingegangen, die ihren Sitz in Berlin haben, da dort der Großteil der ethnographischen Beobachtungen stattfand.<sup>887</sup>

Der Kategorie Basisgruppen Deutschland lassen sich neben Vereinen mit ehrenamtlichen Arbeitsgruppen einerseits und hauptamtlichen Geschäftsführungen andererseits auch Bewegungen, Initiativen und Bündnisse, denen keine formelle Organisationsstruktur zugesprochen werden kann, zuordnen. Im Folgenden sollen jedoch vorrangig EZ-Organisationen fokussiert werden, die als Person im juristischen Sinne anzusehen sind.

Besonderes Kennzeichen aller Organisationen ist ihr hoher Grad an Vernetzung. Viele Organisationen sind sowohl aufgrund ihrer vielfältigen thematischen Ausrichtungen als auch aufgrund ihrer diversen räumlichen Bezüge an unterschiedliche Netzwerke gekoppelt. So sind die Allianzen der Basisgruppen zu ökologischen, politischen und sozialen Gruppen im weiteren Sinne auffällig. Daneben gibt es verschiedene Vernetzungsaktivitäten auf der lokalen, nationalen, regionalen bis hin zur globalen Ebene. Aus Platzmangel wird nur in einem sehr begrenzten Maße auf die speziellen Netzwerkakteure eingegangen, die auf der nationalen und internationalen/globalen Ebene die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern vertreten.<sup>888</sup>

Die Projektarbeit ist nicht zwingend ein Bestandteil der Aufgabenstellung und Arbeitsgebiete der Basisgruppen Deutschland. Viele Organisationen widmen sich ausschließlich der entwicklungspolitischen Bildungs- sowie Informationsarbeit und finden hierin Anschluss an die Antirassismus- und Integrationsarbeit sowie die umweltpolitische Aufklärungsarbeit.

Alle Organisationen zeichnen sich durch eine ganzheitliche Perspektive aus. Sie nehmen die spezifischen entwicklungspolitischen Herausforderungen und Probleme nicht als räumlich begrenzbar Phänomenzusammenhänge wahr, sondern stellen diese immer in einen Zusammenhang mit globalen Dimensionen. Demzufolge gehen der Nennung der Ziele und der konkreten Aufgabenstellung eine Analyse bestehender sozialer, politischer, ökologischer und ökonomischer Probleme und deren Ursachen voraus. Dabei werden einerseits „Verursacher“ und andererseits „Geschädigte“ klar benannt. Ziel des Handelns ist es letztendlich, politische Entscheidungsträger, Unternehmen und die Öffentlichkeit für das Zusammenwirken einzelner Themenfelder zu sensibilisieren und sie zur Übernahme einer von

---

<sup>887</sup> Auf die „Projektarbeit“ dieser Organisationsgruppe im Ausland wird hier nicht eingegangen, da viele Projekte lediglich finanziert werden und nur selten Projektbesuche stattfinden. Ethnographische Beobachtungen wurden in diesem Zusammenhang nicht durchgeführt. Auch auf die entwicklungspolitische Bildungsarbeit als besondere Form der Projektarbeit wird hier nur marginal eingegangen, da der Fokus dieser Arbeit auf den entwicklungspolitischen Arbeitszusammenhängen in den sogenannten Entwicklungsländern liegt.

<sup>888</sup> Siehe hierzu CONCORD und VENRO u.a.

nationalen Begrenztheiten befreiten globalen Perspektive zu bewegen, die mit dem Etikett „Eine Welt“ verbunden wird.

„Entwicklungspolitik so verstanden versucht Antworten zu geben auf viele Aspekte der Globalisierung, auch auf im klassischen Sinne innenpolitische Fragen wie Einwanderung, die Aufnahme von Flüchtlingen und das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft in der Gesellschaft. In diesem Sinne ist Entwicklungspolitik EINE WELT POLITIK.“<sup>889</sup>

In dieser Perspektive erhält der Begriff der Zielgruppen eine gewisse Unschärfe. Generell werden alle Menschen durch die Interventionen angesprochen. Hier sollte man die Unterscheidung zwischen Adressaten, i.S. von Angesprochenen, und Zielgruppen (in die konkrete Projektarbeit involvierten Personen) vornehmen, die sich jedoch selten in den Darstellungen der hier thematisierten Organisationen auffinden lässt.

Viele der Basisgruppen sind eingetragene, gemeinnützige Vereine. Sie verfügen über eine Mitgliedschaft von aktiven Mitarbeitern, Förderern und Interessierten. Zur Umsetzung und Kontrolle der von der Mitgliedschaft beschlossenen Ziele und Inhalte wird ein Vorstand bestimmt. Die hauptamtliche Beschäftigung von Mitarbeitern ist bei den Organisationen in unterschiedlicher Art und Weise ausgeprägt. In diesem Zusammenhang ist die Finanzierung der hauptamtlichen Belegschaft zu betrachten. Wenige Organisationen verfügen über die Ressourcen, hauptamtliche Beschäftigte einzustellen bzw. angesichts der eh schon knappen Ressourcen (Spenden, Mitgliedsbeiträge) gegenüber der Mitgliedschaft, Förderern und Spendern zu rechtfertigen. Die Unterhaltung hauptamtlicher Mitarbeiter wird deshalb nicht selten durch spezielle Projektmittel (Mittel für Projektmitarbeiter) und durch Steuergelder finanzierte Programme (ABM, ÖBS, Kommunale Kombi etc.) sichergestellt. Damit ist jedoch die zeitliche Befristung der Mitarbeiterstellen verbunden, welche die Organisationen permanent dazu anhält, neue Projekte zu beantragen bzw. Stellen bei der Stadt/Land zu beantragen. Es gibt kaum Möglichkeit für die Organisationen, Personalkosten zu beantragen. Ebenso haben die Organisationen wenige Möglichkeiten, strukturelle Förderungen zu erhalten, durch die technische Hilfsmittel, Materialien, Mitarbeiterschulungen etc. finanziert werden können. Diese Rahmenbedingung führt dazu, dass spezielle Wissensbestände der Projektbeantragung und -durchführung eine wichtige organisationelle Ressource darstellen, die nicht selten an konkrete Personen gebunden ist.

---

<sup>889</sup> <http://www.ber-ev.de/?UeberBER/Selbstverstaendnis> (abgerufen am 11.03.2011)

## Selbstverständnis

Zur Präsentation der Organisationen, ihrer Ziele, Aufgaben, Arbeitsweisen, Kampagnen-/Lobbyarbeit und Arbeitserfolge dienen verschiedene Medien. Die Internetauftritte geben einen umfangreichen Einblick in viele relevante organisatorische Aspekte. Auf den Internetseiten sind Veröffentlichungen, Broschüren, Hintergrundberichte und Newsletter u. ä. abrufbar. Viele Organisationen verfügen über Selbstdarstellungen in gedruckter Form, die jedoch in vielen Fällen wesentlich weniger Informationen enthalten als die Internetseiten. Im Folgenden sollen die zentralen Aspekte der Selbstdarstellungen anhand der Inhaltsanalyse der Internetauftritte einiger repräsentativer Organisationen dargestellt werden.

In der Regel geben die Organisationen in den Medien, die sie zur Selbstdarstellung nutzen, einen kurzen Überblick zur Geschichte der Organisation und führen die Zielsetzungen, Arbeitsgebiete sowie den Aufbau der Organisationen an. Daran wird nicht selten eine Darstellung der verschiedenen Gremien, deren Arbeitsweisen sowie ggf. einzelne Organisationseinheiten (Mitgliedsgruppen, Regionalstellen etc.) bzw. der Mitarbeiterschaft angeknüpft.

„Entstanden ist der BER 1996, als sich angesichts der massiven Kürzungen im Berliner Landeshaushalt die entwicklungspolitischen Organisationen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschlossen, um vereint ihre Interessen vertreten zu können. Seit 1998 ist das Netzwerk eingetragener Verein.“<sup>890</sup>

„Mit einigen Erfahrungen in Selbstorganisation und Zusammenleben verschiedener Kulturen hier in Berlin und bei ausgedehnten Studienreisen in alle Welt gründete ein Kreis von ehemaligen HausbesetzerInnen im Sommer 1995 den Verein SONED Friedrichshain.“<sup>891</sup>

Viele Organisationen sind als Antwort auf kollektiv historische Ereignisse oder auf Initiative einer bestimmten Interessengemeinschaft hin ins Leben gerufen worden. Beinahe alle Organisationen haben ihr Aufgaben- und Themenfeld sowie ihren organisatorischen Aufbau im Laufe ihres Bestehens permanent erweitert bzw. verändert. So ist bei allen eine Zunahme an Netzwerkaktivitäten sowie Erweiterung der thematischen Ausrichtung beispielsweise auf ökologische Themen zu erkennen, was einerseits auf die Notwendigkeit strategischer Allianzen und andererseits auf die entwicklungspolitische Diskurskenntnis und Kenntnis der Förderkriterien vieler Akteure verweist. Ein wesentlicher Aspekt der Selbstdarstellungen sind

---

<sup>890</sup> <http://www.ber-ev.de/?UeberBER> (abgerufen a. 10.03.2011)

<sup>891</sup> [http://soned.de/der\\_verein.html](http://soned.de/der_verein.html) (abgerufen a. 11.03.2011)

Angaben zur Finanzierung der Organisation. Einige Organisationen verweisen explizit darauf, dass sie keine Unterstützung und nur in einem begrenzten Maße Förderungen durch staatliche Organe akzeptieren. Alle Organisationen bemühen sich um eine Offenlegung der Finanzströme.

„Der Verein hat derzeit 50 MitgliederInnen. Die Vereinsarbeit wird hauptsächlich ehrenamtlich geleistet und aus Spenden, Mitgliedsbeiträgen und Erlösen von Soliaktionen finanziert.“<sup>892</sup>

Viele Organisationen sind eingetragene, gemeinnützige Vereine, die ihre Aufgaben durch die Mithilfe ehrenamtlicher Mitarbeiter verwirklichen. Wie bereits erwähnt verfügen die Organisationen/Vereine über Mitglieder, einen Vorstand und ggf. über eine Geschäftsführung. Daneben gibt es bei einigen Organisationen spezielle Gremien wie z.B. einen wissenschaftlichen Beirat.

Zentral für die Selbstdarstellungen sind die spezifischen, i.S. der je eigenen, politischen und entwicklungspolitischen Positionen, durch welche die Aufgabenstellungen und Arbeitsweisen sowie die Interventionsgebiete begründet werden. Dabei wird teilweise auch auf internationale Abkommen rekuriert.

„Entwicklungspolitik“ hat für den BER drei Bedeutungen: Erstens ist damit die konkrete entwicklungspolitische Arbeit in Ländern des Südens gemeint, zweitens die Information und Sensibilisierung der Berliner/innen für den Eine-Welt-Gedanken – denn es muss auch im Norden umgedacht werden, damit sich im Süden die Lebenssituation der Menschen verbessern kann –, und drittens die Überzeugung, dass auch in Berlin eine Menge zu „entwickeln“ ist: nachhaltiges und faires Wirtschaften in der Stadt, Kiezarbeit, die Situation von Migrant/innen und vieles mehr.“<sup>893</sup>

Das hier angeführte Zitat führt drei Dimensionen entwicklungspolitischen Handelns an, welche die Arbeit vieler Organisationen leitet. Sowohl im globalen Norden als auch im globalen Süden werden Zielgruppen und Adressaten identifiziert. Daneben ist das lokale Umfeld der Organisationen ein besonderes Interventionsgebiet für entwicklungspolitisches Agieren.

„Wer vom Süden redet, darf im Norden nicht schweigen! Diese Überzeugung bestimmt die Arbeit des INKOTA-Netzwerks. Mit unserer Öffentlichkeitsarbeit und Kampagnen zu drängenden Fragen der globalen Gerechtigkeit wollen wir hier im Norden die Veränderungen erreichen, die Entwicklung im Süden erst möglich machen.“<sup>894</sup>

---

<sup>892</sup> [http://soned.de/der\\_verein.html](http://soned.de/der_verein.html) (abgerufen am 09.03.2011)

<sup>893</sup> <http://www.ber-ev.de/?Positionen> (abgerufen am 10.03.2011)

<sup>894</sup> <http://www.inkota.de/themen-kampagnen/> (abgerufen am 10.03.2011)

Die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen werden laut diesen Aussagen zumindest teilweise durch den Norden bestimmt. Hierüber leitet diese Organisation ihren Auftrag ab. Keine der Organisationen gibt Mandate oder Aufträge als Handlungsgrundlage an. Zur Rechtfertigung der Arbeit werden allgemeine Ungerechtigkeitsverhältnisse und moralische Positionen angeführt.

Durch die Präsentationen von laufenden und abgeschlossenen Projekten, Veranstaltungen usw. werden die Arbeitsweisen und Prinzipien der Organisationen anschaulich dargestellt. Organisationen, die Auslandsprojekte durchführen bzw. unterstützen, geben über die Arbeitsweisen und -erfolge Auskunft. Einige Organisationen bieten zudem konkrete Leistungen an, welche von Mitgliedern, Förderern und Spendern in Anspruch genommen bzw. als Dienstleistung von Dritten gebucht werden können.

Oftmals sind die Projektberichte, Dokumentationen, Jahresberichte auf den Internetseiten als Download verfügbar. Daneben gibt es häufig ein Online-Archiv, in dem Publikationen jeder Art, Materialien und Fotos abrufbar sind. Einige Organisationen bieten zudem Artikel, Publikationen und Monographien an, die man käuflich erwerben kann.

Bei allen Organisationen spielt die Transparenz in Prozessen der Entscheidungsfindung und Mittelverwendung eine wichtige Rolle. Die Organisationen verbinden mit der Rechenschaftslegung die Intention, die Mitglieder und die Öffentlichkeit über die sachgerechte Verwendung der Mittel zu informieren. Sie verweisen dabei nicht selten auf die externe Kontrolle (externe Gutachten etc.) ihrer Arbeit und der Verwendung der Mittel. Insbesondere Dokumente, welche die Entscheidungsfindungsprozesse dokumentieren (Protokolle, Beschlüsse usw.), sind vorrangig für Mitglieder, Förderer, Spender auf speziellen Intranetseiten einzusehen. Eher selten sind diese Dokumente der breiten Öffentlichkeit zugänglich.

„SODI finanziert seine Arbeit aus Geld- und Sachspenden, Mitgliedsbeiträgen und öffentlichen Fördermitteln. Seit 1994 belegt das jährlich verliehene „Spenden-Siegel“ des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) den vertrauenswürdigen Umgang mit den Finanzmitteln.“<sup>895</sup>

Die Selbstdarstellungen der Organisationen geben über die entwicklungspolitischen Visionen, den organisatorischen Aufbau, die Zielsetzungen, Aufgabenstellungen und Arbeitsweisen sowie die vielfältigen Beziehungen zu anderen Akteuren Aufschluss. Durch die Internetauftritte sollen Informationen vermittelt und Personen zur Mitarbeit sowie Unterstützung gewonnen werden. Deshalb werden dem Nachweis über die Verwendung der Mittel, der

---

<sup>895</sup> [http://www.sodi.de/about\\_sodi.php](http://www.sodi.de/about_sodi.php) (abgerufen am 10.03.2011)

Durchführung von Projekten und den transparenten Entscheidungsstrukturen besondere Bedeutung beigemessen, denn hierüber sollen die sachgerechten und korrekten Arbeitsweisen der Organisation nachgewiesen werden.

## **Arbeitsgebiete und Ziele**

Die Ziele der Organisationen fokussieren komplexe soziale Zusammenhänge, kritisieren bestehende Zustände in verschiedenen Dimensionen (ökologisch, politisch, sozial etc.) und definieren zumindest teilweise globale Entwicklungsperspektiven. Einige der Organisationen wollen durch die Durchführung/Unterstützung Projektarbeit nachhaltige Entwicklungsprozesse anstoßen oder begleiten:

„SODI setzt sich für eine solidarische, gerechte und friedliche Welt ein, in der die natürlichen Lebensgrundlagen bewahrt werden.“<sup>896</sup>

„Um eine gerechtere Welt zu erreichen, sind Veränderungen im Norden und im Süden nötig.“<sup>897</sup>

„Ziel des Vereins ist die Förderung der Toleranz zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen, der Länder und sozialer Schichten im Sinne der Völkerverständigung. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Entwicklungszusammenarbeit. Dazu initiiert und unterstützt der Verein Projekte, welche in Form von finanzieller, logistischer, informeller und materieller Hilfe mit Menschen in peripheren oder unterversorgten Gebieten zum Zweck einer nachhaltigen Entwicklung zusammenarbeiten.“<sup>898</sup>

Die Arbeitsgebiete der entwicklungspolitischen Basisgruppen in Deutschland sind vielfältig und stehen in einem direkten Zusammenhang mit den bereits aufgeführten politischen Positionierungen bzw. entwicklungspolitischen Perspektiven. Alle Organisationen widmen sich der inländischen Bildungs-/Öffentlichkeitsarbeit, Lobby- und Kampagnenarbeit. Einige Organisationen betreiben darüber hinaus Projektarbeit im Ausland. Die Projekte im Ausland sind aufgrund des knapp bemessenen finanziellen Budgets nicht selten an einzelne konkrete Partnerorganisationen gebunden, mit denen man eine Art Projekttradition pflegt bzw. finden die Projekte in den immer gleichen Regionen statt, was mit dem Feldzugang und den über die Zeit erarbeiteten sozialen Beziehungen zu den Zielgruppen begründet wird.

---

<sup>896</sup> [http://www.sodi.de/about\\_sodi.php](http://www.sodi.de/about_sodi.php) (abgerufen a. 11.03.2011)

<sup>897</sup> <http://www.inkota.de/projekte/grundsaeetze/> (abgerufen a. 10.03.2011)

<sup>898</sup> [http://soned.de/ziele\\_des\\_vereins.html](http://soned.de/ziele_des_vereins.html) (abgerufen a. 10.03.2011)

Die spezifischen Aufgabenstellungen, welche mit der Inlandsarbeit und der Projektarbeit im Ausland verbunden sind, werden zwar getrennt voneinander dargestellt. Die Zusammenhänge zwischen den Aufgabenfeldern werden jedoch durch die Darstellung der globalen Entwicklungsperspektive expliziert.

„SODI verbindet Projektarbeit im Ausland mit Bildungs- und Informationsarbeit in Deutschland sowie mit einem aktiven Engagement im Rahmen zivilgesellschaftlicher Netzwerke für Frieden, Solidarität und eine menschliche Entwicklung.“<sup>899</sup>

Die mit der Arbeit im Inland verbundenen Aufgabenfelder sind v.a. im Bereich der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Lobby- und Kampagnenarbeit anzusiedeln. Dabei wird auch auf die Zusammenarbeit mit Organisationen, welche nicht stringent der entwicklungs- politischen Szene zuzuordnen sind, verwiesen (z.B. Antirassismus-Arbeit). Daneben sind für die Arbeit im Inland vielfältige Beziehungen zu verschiedensten Akteuren notwendig. Die Pflege dieser Beziehungen wird als Bedingung für die Arbeit und nicht als Aufgabenfeld dargelegt. Die Pflege der Beziehungen zu politischen Entscheidungsträgern beispielsweise stellt jedoch eine enorme Herausforderung für viele Organisationen dar. Ethnographische Beobachtungen haben gezeigt, dass kaum Kontakte zu konkreten Personen in der Politik und verhältnismäßig wenig Interesse seitens der Politiker an einer Zusammenarbeit mit entwicklungspolitischen Organisationen bestehen. Ähnlich verhält es sich bei den Beziehungen zu Akteuren der Wirtschaft.

Die ethnographischen Beobachtungen haben auch gezeigt, dass insbesondere für kleine Organisationen die Zusammenarbeit in verschiedenen Netzwerken/mit verschiedenen Akteuren mit intensiven Lernprozessen verbunden ist bzw. die Lernbereitschaft der Mitarbeiter voraussetzt. Viele Mitarbeiter sehen sich angesichts der Fülle an thematischen und inhaltlichen Inputs/Angeboten an Veranstaltungen etc. überfordert.

„Die Inlandsbildungsarbeit stellt das zweite große Betätigungsfeld von SONED dar. Regelmäßige Veranstaltungen und Vorträge zu entwicklungsbezogenen Themen werden organisiert und die Mitglieder pflegen die Teilnahme an ökologischen und sozialen Netzwerken - auch außerhalb der Entwicklungszusammenarbeit.“<sup>900</sup>

In den Ausführungen zur Projektarbeit im Ausland werden keine konkreten Aufgabenstellungen angesprochen. Themenfelder und Projekthinhalte werden ebenso wenig thematisiert

---

<sup>899</sup> [http://www.sodi.de/about\\_sodi.php?id=2](http://www.sodi.de/about_sodi.php?id=2) (abgerufen am 10.03.2011)

<sup>900</sup> [http://soned.de/der\\_verein.html](http://soned.de/der_verein.html) (abgerufen am 10.03.2011)

wie die Regionen, in denen man arbeitet. Der partnerschaftliche Dialog zwischen den Entwicklungsakteuren und EZ-Organisationen wird betont.

„In partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit Frauen- und Gewerkschaftsorganisationen, mit kommunalen Initiativen, kirchlichen Einrichtungen und Genossenschaften realisiert SODI Selbsthilfeprojekte in Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas sowie Ost- und Südosteuropas. Seit 1990 waren das über 900 Projekte in 32 Ländern, die überwiegend zu den ärmsten der Welt gehören und in aktuellen bzw. ehemaligen Konfliktzonen liegen.“<sup>901</sup>

Einige Organisationen verweisen auf Aufgabenfelder, die mit der Netzwerk-, Lobby- und Kampagnenarbeit im internationalen/globalen Bereich verbunden sind. Viele Organisationen verfügen jedoch nicht über ausreichende Ressourcen, um den damit verbundenen Aufgabenstellungen nachzugehen.

Organisatorische Aspekte werden als relevante Arbeitsgebiete nicht thematisiert. Formelle organisatorische Aufgabenbereiche, wie die Durchführung der Mitgliederversammlung, Sicherung der Transparenz etc., werden zwar in den Selbstdarstellungen thematisiert, jedoch nicht die für den Erhalt der Organisationen wichtigen Aufgabenbereiche des Fundraising, der Akquise von Förderern, Spendern und Mitgliedern und des Aufbaus strategischer Allianzen zu wirtschaftlichen, politischen und anderweitigen Akteuren. Ein großer Teil der Arbeitsleistung fällt jedoch genau in diese Bereiche.

## **Arbeitsweisen**

Die konkreten Arbeitsweisen werden in den Selbstdarstellungen der hier thematisierten Gruppe von Organisationen kaum angesprochen. Wie bereits erwähnt wurde, werden zwar Aufgabenfelder, die mit der Arbeit in Deutschland/Europa einerseits und mit der Projektarbeit im Ausland andererseits verbunden sind, mitunter umfangreich beschrieben. Dabei werden aber die spezifischen Methoden sowie Arbeitsformen und denen zugrunde liegenden wissenschaftlichen und praxeologischen Erkenntnisse jedoch nicht angeführt. Die zur Sicherstellung der Transparenz in Fragen der Mittelverwendung und Entscheidungsfindungsprozesse notwendigen Arbeitsweisen werden wiederum ausführlich beschrieben. Arbeitsformen, die der Sicherung der organisationellen Existenz dienen, werden hingegen in keiner Form erwähnt.

---

<sup>901</sup> [http://www.sodi.de/about\\_sodi.php?id=2](http://www.sodi.de/about_sodi.php?id=2) (abgerufen am 10.03.2011)

Die Darstellung der speziellen Arbeitsmethoden beziehen sich adäquat zur Darstellung der Aufgabenstellungen auf die Projektarbeit im Ausland und auf die Öffentlichkeits-/Informationsarbeit sowie Kampagnen- und Lobbyarbeit im Inland.

„SODI versteht die Projektarbeit im Ausland als gemeinsamen Lernprozess aller Beteiligten. Die in der entwicklungspolitischen Praxis gewonnenen Erfahrungen sind eine wichtige Grundlage für die Bildungs- und Informationsarbeit in Deutschland.“<sup>902</sup>

„SODI informiert im Zusammenhang mit seinen Auslandsprojekten über Lebensbedingungen, gesellschaftliche Entwicklung und Kultur in den Partnerländern und leistet so einen Beitrag zu Völkerverständigung, Toleranz und solidarischem Verhalten, zur Abwehr von Fremdenfeindlichkeit und nationalem Egoismus.“<sup>903</sup>

„Mit unterschiedlichen Projekten wird das Ziel verfolgt, durch die Einführung umweltfreundlicher angepasster Technologie (z.B. Solarkocher, windbetriebene Pumpen, sowie Konzepte zur ressourcenschonenden Nutzung von Wasser und Energie) verknüpft mit dem Aufwerten traditioneller Lebenserfahrung eine nachhaltige Verbesserung der Lebensverhältnisse zu erzielen.“<sup>904</sup>

Die dargestellten Arbeitsweisen entsprechen in nur in einem begrenzten Maße der Realität. Ethnographische Beobachtungen haben ergeben, dass große Teile der Arbeitsleistung notwendig sind, um den organisationellen Erhalt sicher zu stellen. So konzentrieren sich viele Organisationen auf die Optimierung organisatorischer Abläufe, die Erschließung von Finanzierungsmöglichkeiten und Formalitäten, die mit der Beantragung sowie Abrechnung von Projekten in Verbindung stehen.<sup>905</sup> Der Arbeit in Netzwerken kann aufgrund der begrenzten personellen Ressourcen nur begrenzt nachgegangen werden. Unzählige Angebote für die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, zur Durchführung und Teilnahme von Veranstaltungen, zur Weiterbildung u. ä. liegen vor, die von der Belegschaft nur in einigen Fällen in Anspruch genommen werden können. Die Pflege der strategischen Partnerschaften mit Funktionsträgern und bestimmten Einrichtungen ist ein zentraler Arbeitsbereich. So bemühen sich viele der hier thematisierten Gruppen um die Zusammenarbeit mit Schulen, was nicht einfach ist, da viele Schulen aus verschiedenen Gründen der (übermäßigen) Kollaboration mit externen Akteuren kritisch gegenüberstehen.

---

<sup>902</sup> [http://www.sodi.de/about\\_sodi.php?id=2](http://www.sodi.de/about_sodi.php?id=2) (abgerufen am 10.03.2011)

<sup>903</sup> Ebd.

<sup>904</sup> [http://soned.de/ziele\\_des\\_vereins.html](http://soned.de/ziele_des_vereins.html) (abgerufen am 10.03.2011)

<sup>905</sup> Die Erstellung eines EU-Antrages beispielsweise für ein bestimmtes Projekt nimmt laut Aussagen mehrerer Informanten rund drei Monate Arbeitszeit eines Mitarbeiters in Anspruch.

## **Zusammenarbeit mit Zielgruppen und Partnerorganisationen**

Die vielfältigen Aufgabenstellungen des Basisorganisationstyps in Deutschland, die sich in den Problembeschreibungen und entwicklungspolitischen Visionen offenbaren, definieren äußerst heterogene Zielgruppen/Adressaten. Im Gegensatz zu den anderen Organisationstypen beziehen sie sich nicht ausschließlich auf Personengruppen in den Entwicklungsregionen, sondern auch auf die Öffentlichkeit in Deutschland. Durch die Ausrichtung auf globale Zusammenhänge werden potentiell alle Menschen durch die entwicklungspolitische Arbeit der hier thematisierten Gruppe von Organisationen angesprochen. Daneben kann man von Adressaten (Öffentlichkeit, spezielle Rollenträger etc.) der Interventionen sprechen. Die Zusammenarbeit mit Zielgruppen in Deutschland wird innerhalb der Selbstdarstellungen der Organisationen kaum bis gar nicht thematisiert. Workshops, Seminare und Informationsveranstaltungen werden zwar angesprochen und vorgestellt, jedoch auf die dabei auftretenden Probleme und Herausforderungen nicht eingegangen.

Bei der Projektarbeit differenzieren die Organisationen klar zwischen Partnerorganisationen und Zielgruppen und weisen daraufhin, dass sie hauptsächlich mit den Partnerorganisationen zusammenarbeiten. Die Arbeit in den Projekten wird durch gewisse Prinzipien geleitet, die von den Organisationen vorgestellt werden.

„Bei allen Aktivitäten des Vereins soll von dem Prinzip der Selbstverwaltung und Eigenverantwortung der Beteiligten ausgegangen werden. Durch kommunale Partizipation sollen regionale Wirtschaftsformen gestärkt und umweltverträglich weiterentwickelt werden. So können traditionelles Naturverständnis sowie Formen traditioneller Vorrats- und Sicherheitssysteme zur Überwindung ökologischer Probleme beitragen. Bei unserer Arbeit in verschiedenen Ländern Afrikas fiel uns immer wieder auf, dass technische Anlagen ehemaliger EZ-Projekte nicht mehr nutzbar waren, weil niemand für die Wartung ausgebildet wurde. Daraus entstand bei uns die Überzeugung, dass bei neuen Projekten immer Ausbildung integriert werden muss, um die langjährige Nutzung zu gewährleisten.“<sup>906</sup>

Das hier angeführte Zitat beinhaltet auch eine kritische Einschätzung der Arbeitsweisen anderer Entwicklungsakteure und EZ-Organisationen, gegenüber denen man sich distanziert. In diesem konkreten Fall wird darauf verwiesen, dass technische Projekte durch Wissensvermittlung und soziale Lernprozesse begleitet werden müssen.

Die Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen und Zielgruppen findet laut Aussagen der Organisationen innerhalb symmetrischer Kommunikationsbeziehungen statt.

---

<sup>906</sup> [http://soned.de/ziele\\_des\\_vereins.html](http://soned.de/ziele_des_vereins.html) (abgerufen am 10.03.2011)

Vertreter der Zielgruppen und Partnerorganisationen sollen die Projektinhalte und Arbeitsweisen maßgeblich mitbestimmen.

„Die Projekte basieren auf Ideen und Vorstellungen der Partner von SODI und der Partizipation der Betroffenen. Sie sind auf die Zurückdrängung der Armut und auf die Stärkung des Selbsthilfepotentials der Menschen und ihrer Gemeinschaften sowie auf die Förderung demokratischer Strukturen gerichtet. Die Beachtung ökologischer Faktoren ist integraler Bestandteil der Projekte. Die Lage von Kindern und Frauen und die Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Stellung genießen besondere Aufmerksamkeit.“<sup>907</sup>

Die Arbeit der Partnerorganisationen soll den normativen Vorstellungen der Organisationen entsprechen. Gemeinsam mit ihnen sollen entwicklungspolitische Visionen umgesetzt werden:

„Mit unserer Auslandsprojektarbeit unterstützen wir Organisationen und Bewegungen, die sich für mehr Gerechtigkeit in ihren Ländern einsetzen. Besonderen Wert legen wir auf die langfristige Zusammenarbeit mit basisnahen Partnerorganisationen: Mit ausgewählten Organisationen arbeiten wir zumeist über viele Jahre hinweg zusammen. Diese Kontinuität erlaubt einen intensiven Austausch mit unseren Partnerorganisationen. Wir präsentieren keine im Norden entwickelten Projektvorschläge, sondern nehmen die Projektideen unserer Partnerorganisationen und der Menschen in den Projektgemeinden auf. Mit ihnen gemeinsam arbeiten wir für eine gerechtere Welt!“<sup>908</sup>

Der Austausch von Perspektiven und die Etablierung von permanenten Interaktionsprozessen und -räumen, durch welche die Projektarbeit begleitet wird, sind Bestandteil der Arbeitsweisen. Die Organisationen weisen auf die Bedeutung fortdauernder Beziehungen mit den Partnerorganisationen und Zielgruppen hin.

### Wahl der Zielgruppe

Die Zielgruppe wird je nach thematischem Fokus sowie der organisationellen Ressourcen im weiteren Sinne (Mitarbeiter, Finanzen, Räumlichkeiten, Netzwerkkontakte etc.) ausgewählt. Nicht selten konzentrieren sich die hier analysierten Organisationen auf spezielle Zielgruppen bzw. spezifische Gruppen. Grund hierfür sind ebenfalls die begrenzten Ressourcen bzw. der damit in Verbindung stehende vergleichsweise niedrige Arbeitsaufwand. So wird zum Beispiel im Rahmen der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit die Kooperation mit bestimmten Altersgruppen an Schulen angestrebt, da man hierbei auf einmal angefertigte

---

<sup>907</sup> [http://www.sodi.de/ueber\\_sodi/der\\_verein/was\\_wir\\_tun/](http://www.sodi.de/ueber_sodi/der_verein/was_wir_tun/) (abgerufen am 10.03.2011)

<sup>908</sup> <http://www.inkota.de/projekte/grundsaeetze/> (abgerufen am 11.03.2011)

Lehrmaterialien immer wieder zurückgreifen kann. Für die Projektarbeit gilt ebenfalls, dass man die immer gleichen Gruppen anspricht, da hier bereits Kontakte bestehen. Im Umkehrschluss bedeutet dies nicht, dass nicht auch neue Gruppen erschlossen werden bzw. man die Arbeit mit bis dato unbekanntem Zielgruppen ablehnen würde. Insbesondere in Bezug auf die Kampagnenarbeit gilt, dass man sich erhofft, viele Menschen anzusprechen, die bis dato kaum oder gar nicht von entwicklungspolitischen Inhalten berührt worden sind.

### Zusammenarbeit mit Zielgruppen

Wie bereits erwähnt, wurde die entwicklungspolitische Projektarbeit im Ausland der Basisgruppen Deutschland nicht begleitet und deswegen auch keine ethnographischen Beobachtungen durchgeführt. Grund hierfür ist, dass einerseits die Basisgruppen vergleichsweise kleine Projekte finanzieren, die selten besucht werden. Der Fokus der Arbeit liegt auf der Öffentlichkeits-, Informations- und Kampagnenarbeit, die im Folgenden kurz dargestellt wird.

Im Bereich der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit werden vorrangig Informationsbroschüren erarbeitet, die auch bei der Lobbyarbeit dienlich sind, Vorträge und Diskussionsveranstaltungen durchgeführt sowie Bildungsveranstaltungen für Interessierte und spezifische Bevölkerungsgruppen (Schüler, Lehrer etc.) angeboten. Viele Basisgruppen haben mit dem Problem zu kämpfen, dass es viele Organisationen und Einrichtungen gibt, die derartige Maßnahmen planen und durchführen, so dass es ein breites Angebot gibt und somit die Besucherzahlen beschränkt bleiben. Reges Interesse bewirken Podiumsdiskussionen mit Abgeordneten und politischen Entscheidungsträgern. Die Zusammenarbeit mit Schulen und Schülern ist häufig sehr intensiv, empfinden die Schüler die Bildungsangebote als willkommene Abwechslung zum Schulalltag. Nicht selten haben die Zielgruppen die Möglichkeit, die Veranstaltungen zu kritisieren oder anonym zu evaluieren.

### **Beziehung zum organisationellen Umfeld und anderen EZ-Organisationen**

Die Basisgruppen Deutschland verfügen über vielfältige Beziehungsformen zu anderen Akteuren. Generell lassen sich mehrere verschiedene Akteurstypen unterscheiden, mit denen Beziehungen unterhalten werden. So spielen wirtschaftliche und politische Akteure ebenso eine Rolle wie Organisationen aus den Bereichen Menschenrechte, Umwelt,

Integration/Migration und Entwicklungspolitik. Aufgrund der Abhängigkeit von Finanzmitteln sind die Relationen mit Förderern und Geldgebern ebenso ein Teil des mannigfaltigen Beziehungsgeflechts.

Verschiedene wirtschaftspolitische<sup>909</sup> Akteure werden als Urheber globaler Missstände angeführt und teilweise auch direkt zu einer Verhaltensänderung aufgefordert. Konkrete Aushandlungs- und Interaktionsprozesse werden aber eher selten dargestellt. Die Beziehungen zu Organisationen, die man im Rahmen der Kampagnen- und Lobbyarbeit unterhält, werden ebenfalls nicht näher beschrieben.

Die Beziehungen zu Akteuren der entwicklungspolitischen Szene und anderer anverwandter Themenbereich sind oftmals strategischer Natur. Einerseits versuchen die Organisationen, ihre Wissensbestände und Erfahrungswerte an andere Organisationen weiterzugeben bzw. diese mit ihnen zu diskutieren. Durch ethnographische Beobachtungen konnte festgestellt werden, dass zwischen den Mitarbeitern verschiedener Organisationen mitunter sehr freundschaftliche Beziehungen bestehen. Man kennt sich, ist sich wohl gesonnen und pflegt auch informellen Kontakt.

„INKOTA bringt seine Ressourcen und Kompetenzen in bundesweite und europäische Bündnisse und Kampagnen ein.“<sup>910</sup>

Andererseits bedingt eine erfolgreiche Kampagnen- und Lobbyarbeit die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen. Die Vernetzung erfolgt dabei auf verschiedenen Ebenen. Sowohl im lokalen, nationalen als auch internationalen/globalen Kontext sind Netzwerkaktivitäten zu verzeichnen.

In den Selbstdarstellungen werden die verschiedenen Netzwerkaktivitäten vorgestellt und Verweise (Links o.Ä.) zu den jeweiligen Portalen, Internetseiten etc. gegeben.

„Die Vernetzung auf Berliner Ebene erstreckt sich deshalb weit über die Mitgliedsgruppen hinaus. Wir arbeiten mit Universitäten, politischen Stiftungen, Parteien, Verbänden, Initiativen und anderen Institutionen zusammen und versuchen damit, das Politikfeld Entwicklungszusammenarbeit insgesamt im Bundesland Berlin zu stärken.“<sup>911</sup>

„SODI gehört zivilgesellschaftlichen Netzwerken an und engagiert sich in Kampagnen auf nationaler und internationaler Ebene für seine Ziele. Der Verein ist u.a. Mitglied im Deutschen Paritätischen

---

<sup>909</sup> Zum Beispiel IWF, Weltbank und WTO aber auch internationale Konzerne, denen man aufgrund ihrer ökonomischen Macht auch politischen Einfluss nachsagen kann.

<sup>910</sup> <http://www.inkota.de/ueber-uns/vernetzung/> (abgerufen am 11.03.2011)

<sup>911</sup> <http://www.ber-ev.de/?Vernetzung/BerlinweiteVernetzung#> (abgerufen am 11.03.2011)

Wohlfahrtsverband/Landesverband Berlin, darüber in der Aktion Deutschland Hilft, im Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO)<sup>912</sup>

Zusammenschlüsse in Initiativen, Foren und speziellen Arbeitskreisen bilden die Grundlage jeder Netzwerkarbeit. Ordentliche und außerordentliche Events werden als Räume des Austauschs und der Zusammenarbeit genutzt. Die Forderungen und Zielsetzungen der Netzwerke und Interessengemeinschaften werden oftmals in speziellen Beschlüssen, Erklärungen etc. zusammengefasst.

Gegenüber einzelnen EZ-Organisationen aus dem NGO-Bereich positioniert man sich mitunter auch kritisch, da man deren Arbeitsweisen und Prinzipien fragwürdig empfindet und deshalb einen Imageschaden für die ganze Szene befürchtet.

Viele Organisationen verfügen über eine Mitgliedschaft in Verbänden/Dachverbänden<sup>913</sup>, die spezielle Lobbymandate erhalten und spezifische Aufgaben koordinieren, für welche die Organisationen keine Ressourcen besitzen. Daneben dient die Mitgliedschaft der Vernetzung und dem Informationsaustausch.

„Bundesweit arbeiten die Landesnetzwerke in der Arbeitsgemeinschaft der Eine-Welt-Landesnetzwerke zusammen. Die AGL unterstützt die einzelnen Landesnetzwerke in ihrer Arbeit, sowohl inhaltlich, als auch organisatorisch und organisiert einen regelmäßigen Austausch bundesweit. Zudem vertritt die AGL die Interessen der Landesnetzwerke auf Bundesebene. Der Berliner Entwicklungspolitische Ratschlag arbeitet im Vorstand der AGL mit. Die AGL ist Mitglied im bundesweiten Verband Entwicklungspolitik Deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO).“<sup>914</sup>

Die Mitgliedschaft in bestimmten Verbänden unterstreicht auch die Glaubwürdigkeit von Organisationen, da für die Aufnahme als Mitglied gewisse Kriterien erfüllt werden müssen.<sup>915</sup>

Die Haltungen der Organisationen gegenüber allen Akteursgruppen sind durchaus ambivalenter Natur. Gegenüber politischen Akteuren fürchtet man Einflussnahmen, weiß aber andererseits um die Notwendigkeit von Interaktionsbeziehungen, um Forderungen vorzutragen und selbst Einfluss nehmen zu können. Insbesondere bei der Zusammenarbeit mit wirtschaftlichen Akteuren befürchtet man, dass diese die Kooperation nutzen wollen, um ihr Ansehen in der Bevölkerung zu verbessern (*green-washing*). Andererseits sind die hier thematisierten Organisationen auf die Beziehungen zu politischen und wirtschaftlichen

<sup>912</sup> [http://www.sodi.de/ueber\\_sodi/der\\_verein/wer\\_wir\\_sind/](http://www.sodi.de/ueber_sodi/der_verein/wer_wir_sind/) (abgerufen am 11.03.2011)

<sup>913</sup> ökumenisch: Ökumenisches Netz in Deutschland (OeNiD) ([www.oenid.de](http://www.oenid.de))

ökologisch: Klimaallianz ([www.die-klima-allianz.de](http://www.die-klima-allianz.de))

politisch: Initiative für Transparenz bei EU-Agrarsubventionen ([www.wer-profitiert.de](http://www.wer-profitiert.de))

ökonomisch: forumfairerhandel (<http://www.forum-fairer-handel.de/>)

<sup>914</sup> <http://ber-ev.de/redes/BundesweiteVernetzung> (abgerufen am 11.03.2011)

<sup>915</sup> Siehe hierzu beispielsweise: <http://www.venro.org/venro-kodizes.html> (abgerufen am 11.08.2011)

Akteuren angewiesen, um Maßnahmen umzusetzen und teilweise auch Zuwendungen zu bekommen. Die Beziehungen zu Förderern und Geldgebern basieren auf der Notwendigkeit finanzieller Unterstützung. Auch hier werden die Anforderungskataloge und Förderkriterien kritisch hinterfragt und in Hinblick auf die eigenen normativen Orientierungen diskutiert.

### 6.2.3 Charakterisierung Internationale Koordinierungsstellen

Die international agierenden EZ-Organisation im staatlichen und nichtstaatlichen Bereich stellen ein ausgezeichnetes Forschungsfeld dar, um Prozesse interkulturellen Austauschs und kollektiver Konsensarbeit zu analysieren sowie dynamische Interaktionsbeziehungen, informelle Praktiken und die Arbeitszusammenhänge verschiedenster Entwicklungsakteure und EZ-Organisationen zu ergründen. Insbesondere die GTZ und tdh habe ich sowohl in Deutschland als auch in Bolivien intensiv begleitet.

Die hier thematisierte Gruppe von Organisationen verfügt einerseits über einen Sitz (eine Zentrale) in Deutschland/Europa sowie über Außenbüros in den verschiedenen Regionen der Welt. Es handelt sich hierbei um Organisationen mit mehr als hundert Mitarbeitern, die im In- und Ausland arbeiten. Ein besonderes Augenmerk soll im Folgenden auf die Diversität unter den Mitarbeitern gelegt werden, die verschiedene biographische Herkünfte haben und an der sozialen Welt der Organisation partizipieren. Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die organisatorischen Mechanismen, um eine *corporate identity* herzustellen bzw. aufrechtzuerhalten, die sowohl zur Darstellung von Partnerschaft und Gleichheit in den organisationellen Arbeitszusammenhängen als auch zur Sicherstellung eines organisatorischen Stils notwendig sind.

Die Organisationen verweisen in ihren Selbstdarstellungen auf ihre sozialen Beziehungen zu gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Gruppen/Akteuren sowie auf Diskurszusammenhänge, die dynamisch in den verschiedensten Arenen unter der Beteiligung unterschiedlichster Interaktionsteilnehmer generiert werden. Diese Charakteristika unterscheiden sie von den Basisgruppen Bolivien, Deutschland und Mexiko.

Neben den bereits<sup>916</sup> thematisierten Wesensunterschieden zwischen NGO und GO im EZ-Bereich gibt es eine Reihe von auffälligen Gemeinsamkeiten bei der Betrachtung der hier thematisierten Gruppe von Organisationen. Dies ist einerseits auf die spezifischen Herausforderungen im EZ-Bereich und andererseits auf die Organisationsgröße zurückzuführen. So

---

<sup>916</sup> Siehe 1.2.

sind spezielle Aufgaben der Wissensgenerierung, -speicherung und -zirkulation, der organisationsinternen Kommunikation, Professionalisierungs- und Bürokratisierungsprozesse Dimensionen organisatorischer Aufgabenstellungen, die Organisationen ab einer gewissen Größe unabhängig vom Aufgabenfeld bzw. Organisationstyp nachkommen müssen.

Alle hier thematisierten Organisationen unterhalten zudem spezielle Arbeitsabteilungen, die den grundlegenden strategischen, politischen und philosophischen Kurs der Organisation bestimmen. Hier werden sowohl organisationsinterne Kursrichtungen festgelegt als auch die Positionen in Diskursen sowie das Verhältnis zu anderen Akteuren definiert. Daneben gibt es bei allen Organisationen im Rahmen der internen Organisationskommunikation erkennbare Ansätze für *corporate-identity*-Arbeit, welche die Geschlossenheit der unterschiedlichen sozialen Organisationswelten (Außenbüros, Fachabteilungen in der Zentrale, Vorstand, Mitgliedschaft usw.) herbeiführen soll.

Die Aufgabenstellungen der Organisationen sind sehr vielfältig. So gibt es nicht nur einen organisationstypbedingten Unterschied (NGO und GO), durch den die Organisationen ihren Auftrag definieren. Alle Organisationen arbeiten in vielfältigen Zusammenhängen an der Schnittstelle zu Politik, Wissenschaft und Wirtschaft. Im Folgenden sollen deshalb nicht alle Aufgabenstellungen umfangreich besprochen werden, sondern sich vorrangig auf die Projektarbeit, d. h. die Arbeit mit Partnerorganisationen und Zielgruppen konzentriert werden.

## **Selbstverständnis**

Die Selbstdarstellungen der Organisationen geben Auskunft zur Geschichte, dem Aufbau/der Struktur, den Zielen, Arbeitsweisen, Projekten/Projektländern, der Netzwerkarbeit und den entwicklungspolitischen Positionen/Visionen der jeweiligen Einrichtung. Selten sind diese Selbstdarstellungen personalisiert. Häufig werden lediglich die Geschäftsführer, Vorstandsvorsitzenden, Generaldirektoren etc. vorgestellt. Viele der Dokumente, die staatliche Organisationen zur Selbstdarstellung nutzen, sind qualitativ hochwertiger als die der NGO. So verfügen die staatlichen Organisationen über perfekte Internetauftritte und eine Vielzahl von Broschüren und Texten. Die Gründe hierfür dürften in dem weitaus höheren Etat zu sehen sein, der staatlichen Organisationen zur Verfügung steht.

Die Darstellungen der Arbeitsweisen stehen einerseits im Zusammenhang mit den je eigenen entwicklungspolitischen Positionen/Visionen der Organisationen und beinhalten andererseits Verweise auf die internationalen Standards der EZ. So betonen alle

Organisationen beispielsweise den Partnerdialog, die Durchführung interner und externer Evaluationen und die Kenntnis entwicklungspolitischer Diskurse und Terminologien. Die entwicklungspolitischen Positionspapiere geben auch Auskunft über die Ziele, Strategien und die Haltung gegenüber anderen Akteuren. Bei staatlichen EZ-Organisationen stehen diese eindeutig im Zusammenhang mit den vorherrschenden Orientierungen der Regierungsparteien bzw. des jeweiligen Staates. Nichtstaatliche EZ-Organisationen hingegen beziehen spezielle moralische Positionen, durch deren Übernahme sie einerseits eine anwaltschaftliche sowie repräsentative Rolle für bestimmte Gruppen übernehmen und andererseits eine breite Anhängerschaft generieren wollen, durch die sie einerseits Ressourcen (Spenden, ehrenamtliche Mitarbeiter etc.) erschließen und andererseits an sozialer Einflusskraft gewinnen. Deshalb sind bei allen NGO die politischen Forderungen und die hierzu notwendige Kampagnenarbeit sowie der Aufruf zur Mitarbeit zentrale Darstellungsinhalte.

Die Arbeitsgebiete und Themenfelder der hier thematisierten Gruppe von Organisationen sind äußerst heterogen. Alle EZ-Organisationen verweisen sowohl auf die Inlands- als auch die Auslandsarbeit, auf die Vernetzung mit anderen EZ-Organisationen sowie den Austausch zwischen ihnen. Für die Selbstdarstellungen spielen moralische Positionierungen, avisierte Ziele, die Nennung von Missständen sowie die Mandatierung eine wichtige Rolle.

Die Identifizierung von Problemzusammenhängen bildet den Ausgangspunkt für die Präsentation von Projekten und Arbeitsweisen. Die Arbeitsweisen sind von einem Organisationsstil beeinflusst, auf den bei der Beschreibung von Projekten (*best practices*) und Interventionsstrategien immer wieder eingegangen wird. In diesem Organisationsstil schlagen sich die teilweise explizit formulierten Kernkompetenzen der verschiedenen EZ-Organisationen nieder.

Beinahe alle Einrichtungen stellen die Organisationsgeschichte, den Aufbau und die grundlegenden Orientierungen der jeweiligen Organisation in einem einleitenden Kapitel/auf einer einleitenden Website dar. Dabei werden die Organisationsform, die finanztechnischen Aspekte (Volumen, Spender/Förderer etc., steuerrechtlicher Status usw.), Auftraggeber, Projektregionen, Aspekte der Netzwerkarbeit, die normativen Haltungen und die Rechenschaftslegung thematisiert.

„MISEREOR sind: Arme in Afrika, Asien und Lateinamerika arbeiten für sich und ihre Kinder an einem besseren Leben. Projekt-Partner vor Ort leben mit den Armen und wissen, unter welchen Bedingungen sie leben. [...] Menschen in Deutschland unterstützen mit Spenden, Aktionen und Engagement die Selbsthilfe der Menschen. [...] Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der MISEREOR-Geschäftsstellen [...] garantieren die

sachgerechte Verwendung der Finanzmittel. Sie verleihen den Armen des Südens eine Stimme in Deutschland, informieren Menschen in Deutschland und werben um Spenden.“<sup>917</sup>

Diese Organisation stellt die Zielgruppen und Partnerorganisationen als Teil der Organisation dar. Hierüber wird eine organisationsnahe soziale Welt konstatiert, in der sich Personen verschiedener biographischer Herkunft zusammenfinden. Es werden jedoch für die verschiedenen Subgruppen spezifische Arbeitsgebiete postuliert. Daneben wird nicht erkennbar, durch welche Kommunikationswege und Interaktionsweisen sich die verschiedenen Personengruppen verständigen.

Die GTZ hingegen stellt sich als EZ-Unternehmen dar, das für verschiedene Auftraggeber konkrete Aufträge ausführt. Zur Zusammensetzung des Mitarbeiterstabes wird keine Auskunft gegeben.

„Wir (GTZ) sind ein international tätiges Bundesunternehmen. Wir arbeiten im Auftrag der Bundesregierung sowie für andere öffentliche und private, für nationale und internationale Auftraggeber.“<sup>918</sup>

Alle Organisationen stellen ihre normativen Orientierungen dar, die sich direkt in den Arbeitsweisen niederschlagen. Dabei sind die Achtung der Menschenwürde, der Respekt gegenüber kulturellen/sozialweltlichen Besonderheiten und die partnerschaftliche Zusammenarbeit zentrale Aspekte:

„Wir (MISEREOR) achten auf wahrheitsgemäße, sachgerechte Darstellung und machen unsere eigenen Werthindergründe, Motive und unser eigenes Handeln transparent. Wir unterstützen die Menschen, ihre eigenen Entscheidungen zwischen den verschiedenen Handlungsoptionen treffen zu können und den eigenen Standpunkt selbstkritisch zu reflektieren. Grundlage sind der Respekt gegenüber anderen kulturellen Orientierungen und Toleranz gegenüber anderen Sichtweisen, sofern diese die Menschenwürde nicht verletzen.“<sup>919</sup>

Der Frage der Transparenz und des Nachweises über die Wirkungen des Handelns kommt in den Selbstdarstellungen eine außerordentliche Rolle zu. Alle Organisationen heben hierauf in einem besonderen Maße ab:

„(Die) Welthungerhilfe [...] untersteht der regelmäßigen Kontrolle durch das unabhängige Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI).“<sup>920</sup>

---

<sup>917</sup> <http://www.misereor.de/fr/ueber-uns/auftrag-struktur.html> (abgerufen am 24.01.2011)

<sup>918</sup> <http://www.gtz.de/de/unternehmen/1716.htm> (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>919</sup> <http://www.misereor.de/fr/ueber-uns/rechenschaft/transparenz0.html> (abgerufen am 24.01.2011)

<sup>920</sup> [http://www.welthungerhilfe.de/ueber\\_uns.html](http://www.welthungerhilfe.de/ueber_uns.html) (abgerufen am 24.01.2011)

„MISEREOR [...] verpflichtet sich, die Herkunft und Verwendung der Mittel transparent und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“<sup>921</sup>

„Um die Wirkungen systematisch nachzuweisen, beobachten und erfassen wir (GTZ) regelmäßig Zahlen, Daten und Fakten und zeigen damit individuelle, institutionelle und systemische Entwicklungen auf.“<sup>922</sup>

Um die Wirkungskontrolle und Transparenz sicherzustellen, werden auf die internen und externen Evaluationen, der Rechenschaftslegung und die internationalen Standards der Qualitätssicherung hingewiesen. Insbesondere die staatlichen Organisationen betonen darüber hinaus ihre sogenannten Kernkompetenzen, welche die Qualität ihres entwicklungspolitischen Handelns unterstreichen soll:

„Mit seinen Instrumentarien und Leistungsangeboten ist der DED für multilaterale Institutionen von besonderem Interesse, da diesen Institutionen in der Regel die Erfahrung und der Zugang vor allem zu den lokalen Partnern und Zielgruppen fehlen.“<sup>923</sup>

Der DED stellt das Wissen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen/den Partnern und die sozialen Kontakte zu verschiedenen lokalen Entwicklungsakteuren als Alleinstellungsmerkmal heraus.

„Unsere (GTZ) Kernkompetenz ist Capacity Development - die Entwicklung von Fähigkeiten und Kompetenzen, mit denen Menschen ihre Gegenwart und ihre Zukunft aus eigener Kraft gestalten können.“<sup>924</sup>

Demgegenüber wird von den NGO kaum auf solche „Kernkompetenzen“ abgehoben. Das Wissen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe wird beispielsweise von ihnen nicht als Alleinstellungsmerkmal angeführt, obwohl auffällig häufig die Mitarbeiter von NGO dieses betonen.<sup>925</sup>

In allen Selbstdarstellungen wird neben der Nennung der Orientierungen und Zielsetzungen auf organisatorische Aspekte verwiesen. In Organigrammen werden die Struktur und der Aufbau der jeweiligen Organisation erläutert:

„MISEREOR hat eine gut funktionierende, professionelle Organisationsstruktur mit einer klaren und eindeutigen Regelung der internen Zuständigkeiten und Verantwortungsbereiche sowie der Zeichnungsberechtigungen.“<sup>926</sup>

---

<sup>921</sup> <http://www.misereor.de/fr/ueber-uns/rechenschaft/transparenz0.html> (abgerufen am 24.01.2011)

<sup>922</sup> <http://www.gtz.de/de/unternehmen/31522.htm> (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>923</sup> <http://www.ded.de/de/ueber-uns/leitbild.html> (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>924</sup> <http://www.gtz.de/de/leistungsangebote/1874.htm> (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>925</sup> Siehe 6.3.3.

<sup>926</sup> <http://www.misereor.de/fr/ueber-uns/rechenschaft/transparenz0.html> (abgerufen am 24.01.2011)

„Wir (DED) verstehen die DED-Zentrale als Steuerungs- und Serviceeinheit. Wir sichern mit unseren Büros in den Entwicklungsländern Partnernähe und die Qualität unserer Arbeit.“<sup>927</sup>

Alle Organisationen verweisen auf die Notwendigkeit, eine Außenstruktur zu unterhalten, um über eine räumliche Nähe zu den Zielgruppen und Partnerorganisationen zu verfügen, die entwicklungspolitische Projektarbeit überhaupt erst ermöglicht:

„Die Regionalbüros von terre des hommes gewährleisten den direkten Kontakt zu den Partnerorganisationen und eine wirksame Begleitung und Koordination der Projektarbeit vor Ort.“<sup>928</sup>

Äquivalent dazu wird die Zentrale in Deutschland als Koordinierungszentrum verstanden, von dem aus die Netzwerk-, Lobby- und Kampagnenarbeit organisiert wird bzw. die Absprache/Koordinierung mit den Geldgebern, Auftraggebern und Spender erfolgt.

## **Arbeitsgebiete und Ziele**

Die von den Organisationen identifizierten Problemlagen in globalen, regionalen und zielgruppenspezifischen Zusammenhängen bilden den Ausgangspunkt für die Zielbeschreibungen:

„Doch noch immer leben zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine Milliarde Menschen in absoluter Armut. Rund eine Milliarde Kinder und Erwachsene kämpfen täglich um das Überleben. Das ist nicht die Welt, die wir (Welthungerhilfe) uns alle wünschen“<sup>929</sup>

„Wir unterstützen in Not und Armut geratene Menschen unabhängig von ihrer Hautfarbe, Konfession oder Weltanschauung. Helfen kann aber nicht heißen, Geschenke zu verteilen. Wirksame Hilfe heißt: Menschen Chancen zu eröffnen, ihr Leben, ihre Zukunft frei von Hunger und Not selbst zu gestalten - Hilfe zur Selbsthilfe.“<sup>930</sup>

„Es darf nicht so bleiben, wie es ist, sondern es müssen sich grundsätzliche Dinge ändern. Ungerechtigkeit ist das Problem, das Armut schafft. Daher setzt sich MISEREOR gegen unfaire Handelsbedingungen auf dem Weltmarkt ein, hinterfragt die Wirtschaftspolitik westlicher Staaten auf ihre Folgen für die Armen und prangert ungerechte Gesellschaftsstrukturen in Entwicklungsländern an.“<sup>931</sup>

---

<sup>927</sup> <http://www.ded.de/de/ueber-uns/leitbild.html> (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>928</sup> <http://www.tdh.de/content/themen/laenderinformationen/index.htm> (abgerufen am 24.01.2011)

<sup>929</sup> [http://www.welthungerhilfe.de/geschichte\\_gegenwart.html](http://www.welthungerhilfe.de/geschichte_gegenwart.html) (abgerufen am 24.01.2011)

<sup>930</sup> [http://www.welthungerhilfe.de/ueber\\_uns.html](http://www.welthungerhilfe.de/ueber_uns.html) (abgerufen am 24.01.2011)

<sup>931</sup> <http://www.misereor.de/ueber-uns/mit-zorn-und-zaertlichkeit-an-der-seite-der-armen.html> (abgerufen am 24.01.2011)

„Wir (GTZ) tragen dazu bei, die politische, wirtschaftliche, ökologische und soziale Entwicklung weltweit voranzubringen und damit eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen zu erreichen. Wir unterstützen als Dienstleister komplexe Entwicklungs- und Reformprozesse.“<sup>932</sup>

In den hier aufgeführten Zitaten wird deutlich, dass die Arbeits- und Interventionsgebiete der entwicklungspolitischen Organisationen vielfältig sind. Ausgangspunkt ist immer die Identifizierung zentraler Missstände. Zum einen wird auf die globale Dimension von Problemen und Herausforderungen hingewiesen und andererseits auf die Zusammenhänge zwischen Unterentwicklung und globalen wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen verwiesen. Insbesondere NGO leiten hierbei auch ihren „innenpolitischen“ Auftrag ab:

„So vielfältig die Ursachen von Armut und Ungerechtigkeit sind, so vielfältig sind auch die Konzepte: Sie reichen von der Gesundheitsförderung bis zur Ernährungssicherung, vom Einsatz für den Frieden bis zum Kampf für Menschenrechte, von der Stärkung der Zivilgesellschaft bis zur Katastrophenprävention.“<sup>933</sup>

Aber auch staatliche Entwicklungsorganisationen heben ihren ganzheitlichen Arbeitsansatz hervor:

„Der DED tritt im Auftrag seiner lokalen Partner für eine Minderung der Armut und eine selbstbestimmte, nachhaltige Entwicklung ein. Er arbeitet mit am Aufbau von Kapazitäten in der Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung, unterstützt die demokratische Entwicklung durch die Stärkung von Zivilgesellschaft und Kommunen, fördert die ländliche Entwicklung und Ressourcensicherung und setzt sich für effiziente Gesundheitssysteme sowie eine zivile Konfliktbearbeitung und Friedensförderung ein. Die zurückgekehrten Fachkräfte unterstützt der DED darin, aktiv zur entwicklungspolitischen Bildung und damit zu einer offenen und toleranten Gesellschaft in Deutschland beizutragen.“<sup>934</sup>

Alle Organisationen stellen somit heraus, dass sie einerseits Arbeitsfelder in Europa sehen, die der Notwendigkeit inter-organisationeller Vernetzung sowie der Lobby-, Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit geschuldet sind. Diese Arbeitsgebiete treten je nach Organisationsform in unterschiedlichem Maße bei den EZ-Organisationen auf. Andererseits stehen viele Arbeitsfelder im Zusammenhang mit der projekt- und programmbezogenen Arbeit im Ausland. Hierüber ergeben sich verschiedene Zielgruppen, die im Rahmen der entwicklungspolitischen Arbeit eine Rolle spielen.

---

<sup>932</sup> <http://www.gtz.de/de/unternehmen/1716.htm> (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>933</sup> <http://www.misereor.de/ueber-uns/mut-zu-taten.html> (abgerufen am 30.08.2011)

<sup>934</sup> <http://www.ded.de/de/ueber-uns/der-ded.html> (abgerufen am 21.01.2011)

Bei der Darstellung der **Inlandsarbeit** sind v.a. Aspekte der Netzwerk-, Lobby-, Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit zentral:

„In Zusammenarbeit mit den Partnern des Konsortiums „Bildung trifft Entwicklung“ ergänzt der DED sein Engagement in Entwicklungsländern mit entwicklungspolitischer Bildungsarbeit in Deutschland.“<sup>935</sup>

Die hier angesprochene Bildungsarbeit konzentriert sich auf die Bevölkerung Deutschlands. Die Netzwerkarbeit wird von allen Organisationen als Notwendigkeit dargestellt, um die ambitionierten Ziele zu erreichen:

„Nicht nur in den armen Ländern, auch in unserem Land. Diese große Aufgabe erfordert die Unterstützung und Zusammenarbeit vieler Partner auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen.“<sup>936</sup>

„Solidarität mit den Ärmsten darf kein leeres Wort bleiben. Deshalb werben wir in Deutschland für eine gerechtere Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern - gemeinsam mit Partnern aus Politik, Schule, Medien und anderen gesellschaftlichen Bereichen. Wir informieren über die Lebenslage der Armen und verschweigen dabei nicht die wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge, die dazu führen. Wir setzen uns für die Rechte und Interessen der Ärmsten ein und bieten Ihnen viele Möglichkeiten an, sich aktiv zu beteiligen.“<sup>937</sup>

Die Öffentlichkeits-, Lobby- und Kampagnenarbeit wird von der Organisation, von der das letzte Zitat stammt, in einen Zusammenhang mit der Advocacy-Position gebracht, die sie gegenüber den „Ärmsten“ einnimmt.

Die Ausführungen zu den konkreten Maßnahmen, die mit der Inlandsarbeit verbunden sind, fallen insbesondere bei den staatlichen EZ-Organisationen eher gering aus. In der Regel verweist man auf verschiedene Internetportale, welche die Netzwerkarbeit eingehender vorstellen. Die NGO stellen ihre Kampagnen- und Lobbyziele umfangreich dar. Auch Maßnahmen zur Öffentlichkeitsarbeit sind dokumentiert und abrufbar.

Die **Arbeit im Ausland** wird wiederum von den GO umfangreicher dargestellt. Insbesondere die Instrumente und Werkzeuge werden detailliert und anhand von Beispielen beschrieben. In der Regel stellen die Organisationen in Datenbanken die Projektländer und -maßnahmen anhand anschaulichen Materials vor. Zudem gibt es häufig Datenbanken, in denen verschiedene Projekte gemäß ihrer thematischen Ausrichtung aufgelistet sind. Daneben werden die konkreten Maßnahmen, Tools, Instrumente und Leistungen in unterschiedlicher Art und Weise dargestellt. Im Gegensatz zu den nicht-staatlichen EZ-Organisationen sind die

---

<sup>935</sup> <http://www.ded.de/de/bildungsarbeit/bildungsarbeit-in-deutschland.html> (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>936</sup> [http://www.welthungerhilfe.de/geschichte\\_gegenwart.html](http://www.welthungerhilfe.de/geschichte_gegenwart.html) (abgerufen am 24.01.2011)

<sup>937</sup> [http://www.welthungerhilfe.de/aufgaben\\_und\\_ziele.html](http://www.welthungerhilfe.de/aufgaben_und_ziele.html) (abgerufen am 24.01.2011)

Beschreibungen und Darstellungen der staatlichen EZ-Organisationen in Bezug auf ihr Leistungsspektrum bei der Auslandsarbeit sehr umfangreich:

„Das Spektrum der GTZ-Dienstleistungen umfasst die Vorbereitung, Begleitung, Durchführung und Auswertung von Aktivitäten der Internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung.“<sup>938</sup>

„Wir führen Aufträge in verschiedenen Rollen durch, zum Beispiel als Berater, Ausbilder, Finanzier oder Mittler. Dabei umfasst die Arbeit der GTZ ein großes Spektrum an unterschiedlichen Leistungsarten (modes of delivery). Diese werden auf unterschiedlichen Interventionsebenen eingesetzt. Sie werden unter Achtung des Prinzips des geringsten Eingriffs flexibel so miteinander kombiniert, dass mit angemessenem Aufwand größtmögliche nachhaltige Wirkungen erzielt werden.“<sup>939</sup>

NGO hingegen stellen ihr Leistungsangebot selten explizit dar. Lediglich die Projektregionen/-länder und einzelne Projekte werden vorgestellt. Des Weiteren legen sie den Schwerpunkt auf die passive Unterstützung und vermeiden Ausdrücke wie Experten, Beratung und Fortbildung. NGO übernehmen dahingegen Aufgaben im Bereich des Advocacy-, der Spenden-, Lobby- und Kampagnenarbeit, was für GO eher unüblich ist.

Beide Organisationstypen widmen sich der Öffentlichkeitsarbeit, wie bereits festgestellt wurde. Jedoch ist diese Arbeit mit unterschiedlichen Intentionen verbunden. NGO verfolgen eindeutig ein Interesse, die Öffentlichkeit für bestimmte Sachverhalte zu sensibilisieren und verbinden mit der Öffentlichkeitsarbeit auch zugleich immer Spenden- und Kampagnenarbeit sowie den Versuch, Mitarbeiter, Unterstützer, Fürsprecher etc. zu gewinnen. Die GO verfolgen mit der Öffentlichkeitsarbeit Informationsarbeit und legen Rechenschaft über die Verwendung von Steuermitteln ab.

Alle Organisationen stellen ihre Projektarbeit unter bestimmte Themen, die den zeitgenössischen EZ-Themen entsprechen. So sind beispielsweise die Themen Gender (Geschlechtergleichberechtigung), Ökologie und Demokratieförderung bei allen EZ-Organisationen auffindbar. Die Erläuterung der Themen erfolgt nach einem ähnlichen Muster, wie die Darstellung der generellen Ziele und Arbeitsweisen. Zunächst werden die zentralen Problemkomplexe angeführt und hierauf die Strategien und Projektmaßnahmen vorgestellt, die zur Minderung des zentralen Problembestandes führen sollen.

„Die meisten armen und unterernährten Menschen leben auf dem Land und vom Land. Wer genug erntet, hungert nicht. Deshalb helfen wir den Menschen, ihre Ernteerträge zu steigern und gleichzeitig die Umwelt zu schonen. Wir helfen Bewässerungssysteme anzulegen und sorgen für eine verbesserte Gesundheitsversorgung.

---

<sup>938</sup> <http://www.gtz.de/de/leistungsangebote/1876.htm> (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>939</sup> Ebd.

Wir arbeiten dafür, dass Arme - vor allem Mädchen - besser ausgebildet werden. Und wir beraten beim Aufbau von selbst verwalteten Kreditfonds und der Vermarktung der Produkte.“<sup>940</sup>

„Armut hat weltweit vor allem ein ländliches Gesicht. Drei Viertel der Armen leben im ländlichen Raum, oft in extremer Armut und ohne ausreichende Mittel, ihre Ernährung und die ihrer Familien sicherzustellen. Um die langfristige Verbesserung der Lebenssituation zu erreichen, müssen Zugang zu Land und Wasser gewährleistet und eine geeignete Infrastruktur vorhanden sein. Dazu gehören auch Gesundheitsversorgung und Bildungsmöglichkeiten sowie der ökonomisch wichtige Zugang zu Märkten.“<sup>941</sup>

Keine Organisation spricht die Herausforderungen, die bei der Zusammenarbeit mit der Zielgruppe auftreten können, an. Weder Probleme und Anforderungen beim Feldzugang werden thematisiert, noch auf die Herausforderungen in den Außenbüros sowie in der Zusammenarbeit eingegangen, die sich aufgrund der unterschiedlichen biographischen Herkunft der beteiligten Personen/Mitarbeiter ergeben können.

Der partnerschaftliche Dialog bzw. der „Dialog auf gleicher Augenhöhe“ wird als Rahmenbedingung der Zusammenarbeit angesehen und nicht als Interaktionsverhältnis charakterisiert, das man zunächst herstellen müsste. Ebenso wenig wird die Exploration des Feldes und die Erschließung der Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe thematisiert. Die Auswahl der Zielgruppen und Partnerorganisationen wird ebenfalls nicht angesprochen.

Die Arbeits- und Interventionsgebiete werden in einer Form dargestellt, die den Einfluss, d. h. die Handlungsstrategien und die damit verbundenen Effekte, der hier thematisierten Organisationen auf einerseits vorhersehbare/prognostizierbare Zusammenhänge und Ergebnisse reduziert und andererseits jede Art von Herausforderungen in interaktiven Aushandlungsprozessen ausblendet.

## **Arbeitsweisen**

Wie bereits erwähnt wurde, konnten durch die Dokumentenanalyse kaum Erkenntnisse über die konkreten Arbeitsweisen der Organisationen erschlossen werden. Die Projektdokumentationen lassen eindeutig Tendenzen erkennen, die Anwendung von anerkannten Strategien und Methoden sowie organisationseigenen Kompetenzen vordergründig darzustellen. Die Strategien des Feldzuges, der Aushandlung gemeinsamer Perspektiven und

---

<sup>940</sup> [http://www.welthungerhilfe.de/aufgaben\\_und\\_ziele.html](http://www.welthungerhilfe.de/aufgaben_und_ziele.html) (abgerufen am 24.01.2011)

<sup>941</sup> <http://www.gtz.de/de/themen/863.htm> (abgerufen am 21.01.2011)

Orientierungen zwischen allen Beteiligten, die Vereinbarung von Verantwortungsbereichen, Methoden der Konfliktlösung im Rahmen der Zusammenarbeit, die Auswahl und Zusammensetzung der Zielgruppen und Partnerorganisation werden nicht erwähnt.

Als Resultat der teilnehmenden Beobachtung in verschiedenen Organisationen des Typs internationale Koordinierungsstellen kann festgestellt werden, dass viele Arbeitsfelder in den Organisationen stark auf organisatorische Aspekte ausgerichtet sind. Die damit verbundenen Aufgaben und Themenfelder werden in den Selbstdarstellungen kaum thematisiert oder sind unterrepräsentiert. Insbesondere bei den NGO, die häufig eingetragene Vereine sind, nimmt die Vereinsarbeit viel Zeit und Kraft in Anspruch. Die Selbstdarstellungen geben demnach nur ein begrenztes Bild organisationsinterner Arbeitsabläufe wieder; betonen stattdessen die Output-orientierte Arbeit. Die Arbeitsbereiche und somit auch die Arbeitsweisen fallen bei den unterschiedlichen Organisationen sehr verschieden aus, weshalb hier nur ein grober Überblick gegeben werden soll. Insbesondere in Hinblick auf organisatorische Aspekte fallen die damit im Zusammenhang stehenden Arbeitsfelder und –volumina sehr verschieden aus.<sup>942</sup> Im Folgenden werden zunächst die Arbeitsweisen im Bereich der Lobby- und Kampagnen-, Netzwerk- und die Öffentlichkeitsarbeit dargestellt. Danach werden die Arbeitsweisen, die mit der Projektarbeit in Beziehung stehen, ausführlich thematisiert, da hierzu umfangreiche ethnographische Daten vorliegen. Außerdem ermöglicht die Konzentration auf die Projektarbeit den Vergleich zwischen den verschiedenen Organisationsgruppen. Zum Abschluss werden verschiedene Arbeitsabläufe der Organisationszentralen beleuchtet.

### Lobby- und Kampagnenarbeit

Das Arbeitsfeld der Lobby- und Kampagnenarbeit ist v.a. beim Organisationstyp NGO stark ausgebildet. Zwar gibt es in staatlichen Organisationen wie der GTZ organisationsinterne Kampagnen, doch diese beinhalten selten konkrete Interaktionsverweise auf Akteure und soziale Gruppen außerhalb der Organisation oder des entwicklungspolitischen Feldes.

Hintergrund für die Fokussierung der NGO auf diese Arbeitsfelder ist die im Kapitel 1.4.4 beschriebene Notwendigkeit, im öffentlichen Raum zu agieren.

Durch die Lobbyarbeit werden politische Entscheidungsträger angesprochen, informiert und sensibilisiert. Ziel ist es, Diskurse zu generieren bzw. eben diese Personen zu politischem Umdenken zu motivieren. Die Kampagnenarbeit hingegen spricht die breite Öffentlichkeit an,

---

<sup>942</sup> Große NGO müssen sich anders als GO um die ehrenamtlichen Aktiven sowie ihre Mitglieder kümmern. GO wiederum haben gegenüber verschiedenen staatlichen Einrichtungen Rechenschaftspflichten.

versucht diese zu informieren und zu einer Mitarbeit oder politischen Aktionismus zu bewegen.

### Öffentlichkeitsarbeit

Auch die Öffentlichkeitsarbeit nimmt bei den verschiedenen Organisationstypen einen unterschiedlichen Stellenwert ein. Dient sie bei den staatlichen EZ-Organisationen v.a. der Rechenschaftslegung (Verwendung von Steuermitteln und anderer Ressourcen etc.), so steht sie bei den NGO v.a. im Zusammenhang mit der Spenderakquirierung, der Durchführung von Kampagnen und der Lobbyarbeit. Daneben verfolgen alle EZ-Organisationen die Intention, die Bevölkerung durch die Öffentlichkeitsarbeit für bestimmte entwicklungspolitische Sachverhalte zu sensibilisieren.

Staatliche Organisationen sind selten im öffentlichen Raum präsent. Lediglich im Rahmen fachspezifischer Fragestellungen sind sie in Diskussionsrunden und Beratungen anwesend. NGO hingegen machen durch Anzeigen, Werbe- und Spendenkampagnen an öffentlichen Schauplätzen auf sich aufmerksam. Der Bekanntheitsgrad der großen entwicklungspolitischen NGO dürfte deshalb wohl größer sein als der der staatlichen EZ-Organisationen. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit arbeiten die NGO auch mit Basisgruppen in Deutschland zusammen und greifen auf ihre Netzwerke bzw. Erfahrungsbestände/Mitarbeiterressourcen in Bezug auf die bürgernahe Informationsarbeit zurück.

### Projektarbeit

Die Selbstdarstellungen geben Auskunft über die Arbeitsregionen, -schwerpunkte, Budgethöhen und teilweise auch Kooperationen mit anderen internationalen EZ-Organisationen sowie Partnerorganisationen. Sie erwähnen jedoch keine Aspekte, die mit der Auswahl und Vorbereitung der Auslandsmitarbeiter, die Auswahl der Zielgruppen sowie Partnerorganisationen, die Herausforderungen und Probleme bei der Zusammenarbeit mit Zielgruppen sowie Partnerorganisationen und in der Beziehung zwischen Außenstruktur und Zentrale auftreten. Zwar gibt es standardisierte Interaktionsformate (Fortschrittsberichte, Evaluationen, Feldbesuche etc.), welche die Mitarbeiter der Zentralen und der Außenbüros in einen Austausch treten lassen; diese können jedoch die grundlegenden Perspektivdifferenzen zwischen beiden Parteien nicht beseitigen. Die in den Selbstdarstellungen der Organisationen auftauchenden Darstellungen zur Zusammenarbeit der entsandten Fachkräfte und lokalen

Experten weisen in keinster Weise auf Herausforderungen hin. Das entspricht kaum bis gar nicht der Realität, da die entsendeten Mitarbeiter permanent Projekt- sowie Sozialzusammenhänge in den jeweiligen Projektländern quasi-ethnographisch ergründen. So konnte bei den ethnographischen Beobachtungen festgestellt werden, dass sowohl in den konkreten Projektzusammenhängen (während Projektbesuchen etc.) sowie in den sozialen Welten der Projektkoordinierungsstellen (Außenbüros, Regionalstellen) verschiedene Aspekte der sozialen Organisation, der kollektiven Konsensbildung und der gemeinsam geteilten Wert- und Zielvorstellungen Gruppen durch im- und explizites Erfragen in Erfahrung gebracht werden.

Es muss bei der Betrachtung der Arbeitsweisen unterschieden werden zwischen allen Fragen, welche die Abrechnung, Dokumentation und Evaluation von Projekten betreffen (Administration) und Aspekten, welche die tatsächliche Durchführung angehen. Im Folgenden wird vorrangig auf diejenigen Arbeitszusammenhänge eingegangen, die mit der direkten Projektdurchführung verbunden sind.

In der Regel werden Projekte, die auf Regierungsvereinbarungen zurückgehen, in den darin festgeschriebenen Arbeitsregionen bzw. mit festgelegten Zielgruppen/Partnern durchgeführt. Die Rahmenbedingungen staatlicher Projekte sind demnach enger gefasst als die von nicht-staatlichen EZ-Organisationen. Aber auch NGO müssen die Regierungen konsultieren, um eine Interventionserlaubnis zu erhalten.

Sind bei staatlichen Organisationen die Projektmaßnahmen sehr breit gefächert (Budget-Hilfe, Gemeinschaftsfinanzierungen, Finanzierungszuschüsse, Materialien etc.) so sind bei nicht-staatlichen Organisationen die projektbezogenen Arbeitszusammenhänge häufig auf die direkte Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen beschränkt. Angestellte von NGO konsultieren nicht selten vor Projektbeginn die Partnerorganisationen, besprechen mit ihnen Details des Projektrahmens und helfen auch bei der Antragserstellung bzw. können entscheidenden Einfluss auf die Mittelvergabe haben. So entstehen regelrechte Kooperationstraditionen zwischen NGO und Partnerorganisationen. Insbesondere bei den ethnographischen Beobachtungen in Bolivien wurde erkennbar, dass die Beziehungen zwischen den EZ-Organisationen und Entwicklungsakteuren sehr personengebunden sind. Sowohl zwischen den einzelnen internationalen Organisationen als auch zwischen ihnen und den Partnerorganisationen sind die Kontakte und Interaktionsformen sehr personalisiert und informell.

Fundamentale Unterschiede bestehen bei der Projektarbeit zwischen der Arbeit mit bestehenden Zielgruppen und der im Rahmen der Projektarbeit formierten Gruppen. Des

Weiteren sind kategorische Unterschiede zwischen Projekten, die von Partnerorganisationen und Zielgruppen beantragt werden bzw. die bestehende Initiativen unterstützen, und Projekten, welche Partnerorganisationen/Zielgruppen Dienstleistungen anbieten, zu sehen. Insbesondere internationale NGO unterstützen bestehende Initiativen und Organisationen im lokalen Bereich (Selbsthilfeorganisationen CBO), wohingegen staatliche Organisationen nicht selten Partnerorganisationen vertraglich für die Ausführung einer gewissen Dienstleistung beauftragen oder für die Zusammenarbeit mit den Zielgruppen eigens Kooperationsverträge ausarbeiten. Als Folge dieser Unterschiede ergeben sich verschiedene Formen der Verantwortung und der Handlungsbereitschaft seitens der Zielgruppe.

Die Inlandsprojektarbeit taucht in den Selbstdarstellungen staatlicher Organisationen gar nicht auf, was darauf zurückzuführen ist, dass insbesondere die von mir analysierten Organisationen DED und GTZ keinen Schwerpunkt auf diesen Arbeitsbereich legen. Viele international/global tätige NGO bemühen dagegen sich um entwicklungspolitische Bildungsarbeit im Inland. Das rührt auch daher, dass für die Finanzierung derartiger Leistungsangebote eigene Förderungsmöglichkeiten des Bundes und der EU vorgesehen sind. Darüber hinaus hat die Bildungsarbeit auch immer einen Aspekt von Öffentlichkeits- und dementsprechend von Kampagnen- und Spendenarbeit.

#### Arbeitsfelder in der Zentrale

Aufgrund der Größe der Organisationen entstehen spezifische organisatorische Aspekte/Herausforderungen, die in den anderen Organisationsgruppen ausbleiben. Bei den hier thematisierten Organisationen kann von einer systematischen Arbeitsteilung gesprochen werden. So sind Verwaltungs-, Kommunikations-, Systematisierungs-, Planungs- und Koordinierungsaufgaben zu verzeichnen, durch die sich die Arbeitszusammenhänge beschreiben lassen. In diesem Abschnitt soll v.a. auf die organisationsinterne Kommunikation, die Vernetzung mit anderen Organisationen (externe Kommunikation), grundlegende Prinzipien der Planungs- und Koordinierungsarbeit sowie die Systematisierungsstrategien eingegangen werden. Stringente verwaltungsbezogene Aspekte werden ebenso ausgeblendet wie Formen der Partizipation an Entscheidungsprozessen, da diese nicht auf alle Mitarbeiter im gleichen Maße zutreffen.

Die Planungs- und Koordinierungsarbeit ist in Abhängigkeit zu den Legitimationsformen und der Mandatierung der Organisationen zu sehen. Erhalten staatliche Organisationen direkte Order von Ministerien und anderen politischen Planungsebenen, so sind nicht-

staatliche Organisationen in vielen Fällen auf die Legitimation seitens der Mitgliedschaft angewiesen. Es zeigt sich jedoch in allen Fällen bei der ethnographischen Beobachtung, dass Entscheidungsvorlagen im Rahmen der Interaktion zwischen verschiedenen Organisationseinheiten und teilweise auch externen Akteure ausgearbeitet werden. So werden mitunter durch nicht formell legitimierte Entscheidungsträger Vorschläge erarbeitet, die als Entscheidungsoptionen den formell festgeschriebenen Entscheidungsträger dienen. In den nicht-staatlichen Organisationen werden beispielsweise durch einzelne Abteilungen/Gremien der Geschäftsstelle Beschlussvorlagen erarbeitet, über die beispielsweise in den Mitgliedsversammlungen abgestimmt werden. Ähnlich verhält es sich bei staatlichen EZ-Organisationen, die gegenüber den Ministerien (BMZ usw.) Vorschläge zur organisatorischen Umgestaltung unterbreiten. Hierbei zeigen sich auch die Handlungsmöglichkeiten der Organisationen, externe Versuche der Einflussnahme abzuwenden. So scheiterten beispielsweise die Bemühungen verschiedener Politikressorts, die GTZ und KfW im Jahre 2006 zusammenlegen zu wollen, an den Widerständen beider Organisationen.

In allen Organisationen gibt es neben den Planungs- und Leitungsebenen Grundsatzreferate, Arbeitskreise und Arbeitsgemeinschaften. In diesen verständigen sich Mitarbeiter verschiedener Abteilungen und je nach Organisationstyp auch Ehrenamtliche über spezifische Themen. Sie geben Empfehlungen, aufgrund derer organisatorische Entscheidungen getroffen werden. Dennoch ist sowohl bei staatlichen als auch bei nicht-staatlichen Organisationen eine mitteltiefe bis tiefe Hierarchie festzustellen, die Transparenz und Partizipation an Entscheidungsfindungsprozessen nur in begrenztem Maße ermöglicht. Dieser Sachverhalt beruht sowohl auf der Ungleichheit der Verantwortungsverteilung unter den Beteiligten als auch aufgrund der organisationellen Abhängigkeit von externen Entscheidungsträgern.

Die organisationsinterne Kommunikation dient v.a. der Optimierung der Arbeitsprozesse. Viele Organisationen besitzen neben dem Internetauftritt auch eine Intranetseite sowie eine vielschichtige Datenbank, die den Mitarbeitern den Zugang zu Informationen ermöglicht. Daneben dienen auch organisationsinterne Informationsveranstaltungen und abteilungsübergreifende Arbeitskreise zum Austausch zwischen verschiedenen Organisationseinheiten (Abteilungen). Die organisationsinterne Kommunikation erfordert technische Hilfsmittel und ein Team von Technikern, die sich um die Instandhaltung und Bereitstellung von kommunikationsbezogenen Aspekten kümmern.

Direkt im Zusammenhang mit der organisationsinternen Kommunikation steht das Wissensmanagement, das der Systematisierung von Wissen, Erfahrungen, Diskussionsergebnissen und Aushandlungsprozessen dient. Wissen als Kategorie umfasst verschiedene

Aspekte organisationeller und organisatorischer Arbeitszusammenhänge. Alle Mitarbeiter können in unterschiedlicher Art und Weise auf Wissen zugreifen, um sich ohne direkte Interaktion mit anderen Mitarbeitern in arbeitsbezogene Themenfelder einzuarbeiten. Des Weiteren können sie Informationen abrufen, die für die Lösung spezifischer Aufgaben nötig sind, sowie sich über allgemeine und besondere Prozesse innerhalb der Organisation in Kenntnis setzen. Insbesondere in größeren Organisationen ist diese Art der Informationsspeicherung aufgrund der starken Personalfuktuation notwendig, da Wissen und Information somit von Informationsträgern abgelöst und Inhalte standardisiert werden. Information und Wissen muss somit nicht mehr von Personen abgefragt werden, sondern sind jederzeit für jedermann in gleichem Maße verfügbar. Unterschiede gibt es jedoch im Informationszugang. So sind bestimmte Dokumente wie z.B. Protokolle je nach professioneller Rolle (Funktion) in unterschiedlicher Weise zugänglich (Lese- und Schreibrechte von Dokumenten usw.).

Systematisierungstendenzen gibt es ebenfalls in interaktiven Situationen (Teambesprechungen etc.), bei Mitarbeiterschulungen und -gesprächen sowie im Rahmen organisationsinterner Interaktionssequenzen und Kommunikationszusammenhänge mit externen Akteuren. Durch die Standardisierung von Interaktionssequenzen soll ähnlich wie auch in anderen professionellen Interaktionssituationen die Erwartbarkeit, Nachvollziehbarkeit und Verständlichkeit sichergestellt werden. Hierüber soll letztendlich auch Transparenz erzielt werden. Die Formate für die Standardisierung unterliegen einer permanenten Veränderung, da sich einerseits in den Handlungsvollzügen Schwachstellen offenbaren und man sich andererseits an die zeitgenössischen Standards entwicklungs-politischen Arbeitens bzw. organisationellen Handelns anpassen muss.

Die Hauptverantwortung für die Projekte und Programme liegt in den Zentralen. Für die Kommunikation zwischen den Zentralen und Außenbüros/den Entsandten dienen standardisierte Interaktionsformate wie, z.B. Fortschrittsberichte. Die Mitarbeiter der Zentralen sind nur begrenzt über die Kontextbedingungen des Handelns der Projektmitarbeiter informiert bzw. können diese nur begrenzt nachvollziehen, da die Zielgruppenvertreter und Mitarbeiter der Partnerorganisationen kaum Möglichkeiten haben, ihre Meinungen, Ansichten, Eindrücke etc. zu äußern. Zudem lassen die Indikatoren der Fortschrittsberichte und (teil)-standardisierten Erhebungsverfahren in den Evaluationen nur begrenzten Raum für Beschreibungen und Argumentationen, wodurch kontextsensitive und prozessfokussierte Verstehensprozesse erschwert werden.

## Arbeitsfelder in der Außenstruktur

Zu den konkreten Arbeitsweisen in der Außenstruktur (Außenbüros) findet man in den Selbstdarstellungen der Organisationen kaum konkrete Angaben. Mitunter ist es bereits schwierig, einen Ansprechpartner in den Auslandsbüros zu recherchieren. Die Zusammensetzung der Teams wird kaum beschrieben. So wird zwar klar, dass es sich um eine Mischung von deutschen bzw. europäischen und einheimischen Fachkräften handelt, jedoch wird kaum deutlich, wer welche Befugnisse hat. Auch die Arbeitsaufteilung zwischen Zentrale und Außenstruktur in Bezug auf Aspekte der Projektantragstellung, -abwicklung, der Evaluation, des Monitoring und der Vertretung gegenüber Geldgebern wird nicht hinreichend erklärt. Durch teilnehmende Beobachtung und die Verwendung weiterer ethnographischer Methoden konnte beobachtet werden, dass die Außenstrukturen äußerst komplexe und heterogene soziale Subwelten sind, die sich durch eine Reihe zentraler Aufgaben und Arbeitsweisen auszeichnen. Zum einen sind sie der erste Ansprechpartner für alle Fragen, die mit der Projektdurchführung in Zusammenhang stehen. Hierunter lassen sich auch die bürokratischen und verwaltungstechnischen Aspekte subsumieren, die im Rahmen der Projektabwicklung in Hinblick auf die lokalen administrativen und politischen Akteure auftreten (Steuerfragen, Versicherung, Visa etc.). Sowohl für die Organisationszentralen als auch für Regierungsvertreter (beider Länder bzw. anderer Nationen), Partnerorganisationen und Zielgruppen sind sie der erste Ansprechpartner, wenn es sich um Fragen der Projektdurchführung handelt. Daneben geben sie auch gegenüber Medien und Vertretern anderer Sektoren Auskunft. Außerdem koordinieren sie die Arbeit der Organisation vor Ort, halten Kontakt mit den unterschiedlichsten Akteuren und pflegen strategische Allianzen, um das Handeln der Organisationen zu ermöglichen. Dafür ist es jedoch notwendig, dass die Büros und Arbeitseinheiten in der Außenstruktur über ein organisationelles Klima verfügen, das durch sozialen Konsens geprägt ist, da dort Menschen mit gänzlich verschiedenen Wertvorstellungen und Perspektiven arbeiten. Interkulturelle Aspekte stehen hier ebenso damit im Zusammenhang wie auch unterschiedliche Vorstellungen über bürokratische und administrative Abläufe, die teilweise „kulturspezifische“ sowie teilweise der jeweiligen Ausbildung der Mitarbeiter, die von Land zu Land stark variieren kann, betreffen.

Im Folgenden wird im Wesentlichen nur auf die Arbeitsabläufe in den Auslandsbüros und hier insbesondere auf die Projektarbeit eingegangen. Zunächst wird die Zusammenarbeit mit den Zielgruppen und Partnerorganisationen aus ethnographischer Perspektive dargestellt, bevor dann der sozialweltliche Charakter der Auslandsbüros analysiert wird.

## **Zusammenarbeit mit Zielgruppen und Partnerorganisationen**

Die Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen bzw. mit sozialen und politischen Einrichtungen im weiteren Sinne (Bürgermeisterei, soziale Bewegungen etc.) ist ein konstitutives Merkmal entwicklungspolitischen Handelns der hier thematisierten Organisationsgruppe. Alle beteiligten Einrichtungen, Personengruppen und Organisationen mit Sitz in den Partnerländern werden in den Diskursen der internationalen Koordinierungsstellen häufig unter dem Begriff „Partner“ zusammengefasst.<sup>943</sup> Insbesondere die staatlichen EZ-Organisationen machen hiervon häufig Gebrauch. Die mit der Zusammenarbeit verbundenen Herausforderungen und Probleme, die je nach Akteur (Partner) sehr unterschiedlich ausfallen können, stellen keinen Bestandteil der Selbstdarstellungen aller Organisationen dar. Im- und explizit wird auf das Interaktionsverhältnis mit den Partnern hingewiesen, jedoch finden sich keine Auskünfte zu den direkten Verfahren und Kommunikationsstrategien.

Die Finanzvolumina, die den hier thematisierten Organisationen zur Verfügung stehen, sind vergleichsweise wesentlich höher als bei den verschiedenen Basisgruppen. Die projektbezogene Arbeit der internationalen Koordinierungsstellen widmet sich in den seltensten Fällen der direkten Feldarbeit, sondern konzentriert sich v.a. auf die Ausübung repräsentativer Funktionsrollen. In dieser Perspektive werden die Unterschiede zwischen bestehenden und zusammengesetzten Zielgruppen ausgeblendet, da in beiden Fällen die Partnerorganisationen in Hinblick auf ihre weitreichenden Beeinflussungspotentiale ausgewählt und damit als Teil der Zielgruppe konzeptionalisiert werden. Formalität und Informalität der sozialen Beziehungen in die sozialen Welten der Zielgruppe werden ebenfalls ausgeblendet. So ist auffällig, dass in den Selbstbeschreibungen der Organisationen die Begriffe Partner und Zielgruppe nicht trennscharf unterschieden werden. Die Partner werden ad hoc als legitimierte Repräsentanten der Zielgruppen angesehen. Dadurch soll suggeriert werden, dass die Wirkungen und Effekte der Interventionen durch die Partner in die Zielgruppen hineinwirken. Auf Aushandlungsprozesse zwischen Partnerorganisationen und Zielgruppen wird nicht eingegangen bzw. ein Bedarf verschwiegen.

---

<sup>943</sup> Bei den Vergleichsgruppen werden nur die NGO vor Ort, mit denen man zusammenarbeitet, als Partnerorganisationen bezeichnet.

## Wahl der Zielgruppe

Laut den offiziellen Verlautbarungen der internationalen Koordinierungsstellen werden immer größere Bevölkerungsteile, wenn nicht sogar die gesamte Gesellschaft eines Landes bzw. einer Region, von den entwicklungspolitischen Projekten angesprochen bzw. avisiert. So heißt es nicht selten, dass die Armut im Land *xyz* reduziert oder die Gesundheitsversorgung in der Region *abc* verbessert werden soll. Dies wird auf der sogenannten Impact-Ebene als Oberziel definiert. In der Regel arbeitet man aber mit bestimmten Ministerien, Gemeinden, Städten, Netzwerken etc. zusammen, deren Kontakte bzw. Multiplikatoreffekte man nutzen will. Häufig gibt es Partnerorganisationen und -einrichtungen, mit denen man zusammenarbeitet oder die man mit der Abwicklung gewisser Projektkomponenten beauftragt. Im Folgenden wird v.a. auf die Projektarbeit in ländlichen Regionen eingegangen, bei der häufig indigene Bevölkerungsteile im Mittelpunkt standen.

## Ethnographische Ergebnisse: Zusammenarbeit mit Zielgruppen und Partnern

Die Situationen, in denen die ethnographischen Beobachtungen stattfanden, waren einerseits Projektbesuche, in denen Vertreter der internationalen Koordinierungsstellen die Projekte besuchten bzw. Zusammenkünfte beider Seiten in den Büros der internationalen Koordinierungsstellen, um Absprachen zu treffen. Daneben wurden auch ethnographische Beobachtungen im Rahmen von Gruppensitzungen und Workshops durchgeführt, in denen eine Reihe von Partnerorganisationen zusammenkam. Die mir begleiteten Projektbesuche standen unter dem Gesichtspunkt der Projektfortschrittskontrolle. Die Mitarbeiter besuchten die Partnerorganisationen, konsultierten deren Mitarbeiter und sprachen mit Zielgruppenvertretern. Der Schwerpunkt der Besuche lag auf den Unterredungen mit den Projektverantwortlichen und Mitarbeitern von Partnerorganisationen. Der begrenzte Zeitrahmen der Besuche führt in vielen Fällen zu standardisierten Interaktionsformen, in denen der Informationsaustausch und die Thematisierung der aktuellen Herausforderungen, Arbeitsziele und Probleme im Vordergrund stehen. Da viele Projekte einen engen Zeitrahmen haben, wurde während der Feldbesuche nicht selten über die Fortführung der Zusammenarbeit geredet. Die Interaktionsformen waren nicht durch asymmetrische Kommunikationsbeziehungen gekennzeichnet. Dennoch war seitens der Partnerorganisationen und Zielgruppen oftmals eine große Bemühung zu spüren, die Resultate, Arbeitsergebnisse und Erfolge (Wirkungen) ausführlich darzustellen, um darüber die Fortführung der Zusammenarbeit

sicherzustellen. Die Mitarbeiter der internationalen Koordinierungsstellen andererseits vermieden es den Eindruck zu erwecken, die Arbeit der Partnerorganisationen offenkundig kontrollieren zu wollen. Vielmehr wurde symbolisch Partnerschaft und Solidarität mit den Partnern und Zielgruppenvertretern vermittelt. So zeigten die Mitarbeiter der hier thematisierten Organisationen beispielsweise den Willen auf, sich nach den Arbeitsdynamiken und Routinen der Partner zu richten und ihre Projektbesuche diesbezüglich terminlich festzulegen. Ähnlich verhielt es sich bei den Besprechungen in den Büros der internationalen Koordinierungsstellen, bei denen nur selten Vertreter der Zielgruppe anwesend waren.

Auf der anderen Seite konnte durch die Beobachtung der Zusammenarbeit v.a. mit politischen Vertretern, die wie bereits erwähnt wurde insbesondere bei der staatlichen EZ dem Begriff der Partner zugeordnet werden, erkannt werden, dass die Verpflichtungen und Zusagen seitens Partner teilweise nicht eingehalten wurden und darüber auch keine Erklärungen abgegeben wurden. Die von mir begleiteten Mitarbeiter reagierten darauf äußerst vorsichtig und unternahmen selten Versuche, das Verhalten ihres Gegenübers zu kritisieren. Staatliche EZ-Organisationen vermeiden zudem die Einmischung in politische Konflikte. Damit sollen die außenpolitischen Beziehungen gepflegt werden, immerhin gilt man als Repräsentant eines der Geberländer. Aber auch Vertreter von NGO verhielten sich häufig bei den Absprachen mit Vertretern der Gemeinderegierung eher zurückhaltend und trugen wenn überhaupt Kritik eher implizit vor.

Die ethnographischen Beobachtungen haben auch gezeigt, dass zwischen Repräsentanten (Partnern im weiteren Sinne) der Zielgruppen und den Zielgruppen vielfache Unterschiede in Hinblick auf Zielvorstellungen, Perspektiven, Handlungsmöglichkeiten und Erwartungen bestehen. Zum einen haben die Partnerorganisationen einen ausgezeichneten Zugang zu den Wissensbeständen der sozialen Welten, die an die internationalen Koordinierungsstellen gebunden sind. Sie kennen die aktuellen Diskurse, Terminologien (*keywords* usw.), Handlungspraktiken und Orientierungen der internationalen Entwicklungslandschaft. Auf der anderen Seite ermöglichen ihnen die direkten Interaktionsvollzüge in den verschiedenen sozialen Räumen und Arenen, in denen die Vertreter international/global agierender EZ-Organisationen anwesend sind, die Internalisierung von spezifischen Handlungs- und Interaktionsformen und die Kontaktaufnahme mit signifikanten Anderen. Diesen Wissensvorsprung können sie gegenüber den sozialen Welten der Zielgruppen, als deren Repräsentanten sie auftreten, ausnutzen bzw. kommt ihnen eine neue Rolle zu, die mit spezifischen sozialen Handlungspotentialen verbunden sind. Die Zielgruppen haben nur über

die Repräsentanten Form der Partnerorganisationen Kontakt zu den Entscheidungsträgern in den internationalen Koordinierungsstellen. Es gibt kaum direkte Berührungspunkte zwischen den Vertretern der Zielgruppen und den Mitarbeitern der EZ-Organisationen.

Die Gründe für die Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen liegen auch in der fehlenden Organisation der Zielgruppen. Für die Durchführung der Zusammenarbeit werden repräsentative und administrative Personen/Einrichtungen benötigt. In vielen Fällen erfolgt deshalb die Zusammenarbeit mit der Zielgruppe über Partnerorganisationen, die als legitimierte Repräsentanten angesehen werden. Dies setzt allerdings voraus, dass sich die Zielgruppen mit den Partnerorganisationen über Legitimation und Repräsentanz auseinandergesetzt haben.

Im Rahmen der Interaktionsverhältnisse mit Vertretern der Zielgruppen sind Mitarbeiter von NGO teilweise den gleichen stereotypisierten Interaktionsmustern ausgesetzt, wie ihre staatlichen Kollegen. Viele Zielgruppen unterscheiden in ihren Haltungen nicht zwischen GO und NGO, da für sie das Herkunftsland der Organisation entscheidend ist. Die Projektarbeit wird v.a. durch die Aushandlungsprozesse vor Projektbeginn und die dabei ausgehandelten Verantwortungsbereiche und Aufgabenverteilungen bestimmt. Während der Durchführung von Projekten stehen die Mitarbeiter von den hier thematisierten Organisationstypen ihren Partnern und den Zielgruppen beratend zur Seite. In der Regel bedeutet dies eine regelmäßige Anwesenheit in Versammlungen und Sitzungen, die Befragung von Mitarbeitern, die Kontrolle der Umsetzung von Maßnahmen und die Sicherstellung der Partizipationsmöglichkeiten der Zielgruppe.

Insbesondere in Räumen, die von den EZ-Organisationen bereitgestellt werden und die der Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Entwicklungsakteuren dienen, wird deutlich, dass die Mitarbeiter nicht nur moderierenden Funktionen übernehmen, sondern auch Kommunikationsweisen, Terminologien und Bezugspunkte vorgeben. Anders verhält es sich im Rahmen von Interaktionsprozessen in Räumen, die auch ohne die Teilnahme von EZ-Organisationen existieren (würden) wie z.B. die Dorfversammlungen. Hier zeigen sich der teilweise rüde Umgang mit den Mitarbeitern der EZ-Organisationen und die teilweise ihnen entgegengebrachte revanchistische Haltung. Es bestehen insbesondere im ländlichen Kontext nicht selten asymmetrische Interaktionsformen, als Folge derer Mitarbeitern entwicklungspolitischer Organisationen die ihnen zugeschriebene Rolle als Außenstehender – teilweise auch Bittsteller – aufgezeigt wird. Diese Tendenz wird durch die Umstände forciert, dass sich einerseits in einigen Regionen EZ-Organisationen „die Klinken in die Hand geben“ und andererseits eine allgemeine offene Ablehnung (Vorbehalte) gegenüber ihnen bestehen.

So ist es nicht selten, dass offene Forderungen seitens der Zielgruppe geäußert werden, aber andererseits die Zusagen der Zielgruppen nicht eingehalten werden. So ist man als Mitarbeiter der GTZ beispielsweise der Inbegriff eines finanziell-potenten Partners, den jeder für sich gewinnen will. Die Zielgruppen wissen sehr genau, welche Organisation über welches Budget verfügt und welche Arten von Maßnahmen sie fördert. Bei meinen Feldbesuchen mit der GTZ wurde sehr deutlich, dass die GTZ von den Zielgruppen sehr geschätzt wird und die Mitarbeiter als Funktionäre konzeptionalisiert werden, die über die Mittelvergabe entscheiden würden. Deshalb werden allerlei Anliegen an sie herangetragen und Versuche unternommen, bei ihnen weitere Projekte zu beantragen/zu erbitten.

## Zwischenfazit

Ähnlich wie bei den Basisgruppen Bolivien und Mexiko zeigt sich auch bei der Beobachtung der projektbezogenen Arbeitsweisen der internationalen EZ-Organisationen die Reformulierung der in den Projektkatalogen definierten Handlungsagenden angesichts der sozialen Situationen im Feld. Es finden mannigfaltige Aushandlungsprozesse mit den Partnerorganisationen sowie Zielgruppen statt, die weder in den Fortschrittsberichten und Evaluationen noch in den offiziellen Selbstdarstellungen der Organisationen abrufbar sind. Die Mitarbeiter haben die Projektfortschrittsberichte und Zwischenevaluationen gemäß den Projektindikatoren zu verfassen und sehen sich dabei teilweise mit organisationellen und teilweise auch organisatorischen Paradoxien konfrontiert. Eine der Hauptursachen liegt dabei auf der mangelnden Modifizierbarkeit von Projektkomponenten. Die quasi-ethnographischen Beobachtungen der Projektmitarbeiter, die als Ergebnis spezifisches soziales Weltwissen generieren, könnten für eine Modifizierung der Projekttagenden von Wert sein, werden jedoch kaum abgefragt.

Es zeigen sich vielfältige asymmetrische Beziehungsformen sowie Rationalitätsbrüche zwischen den Mitarbeitern der Außenbüros einerseits und den Partnerorganisationen sowie Zielgruppenvertretern andererseits. Die Reziprozitäts- und Verantwortungsvereinbarungen werden von den Zielgruppen teilweise nicht eingehalten. Die Mitarbeiter der internationalen Koordinierungsstellen haben hierauf kaum Reaktionsmöglichkeiten, da ihrer Zusammenarbeit die internationalen Kooperationsverträge zugrunde liegen, deren einseitige Kündigung außenpolitische Spannungen verursachen könnte. Das hohe Maß an Präsenz verschiedener EZ-Organisationen in bestimmte Regionen führt zudem zu einer verzerrten Wahrnehmung der Zielgruppen bzgl. ihrer sozialen Rolle. Daraus resultiert eine ungleiche Partnerschaft, in der die Mitarbeiter der internationalen Koordinierungsstellen seitens der Zielgruppen als „Bittsteller“ konzeptionalisiert werden. In diesem Zusammenhang lassen sich auch revanchistische Haltungen gegenüber Vertretern ehemaliger Kolonialmächte ausmachen.

Auf der anderen Seite wird deutlich, dass das Einflusspotential der hier thematisierten Organisationsgruppe mitunter punktuell wirkt und die Projektkonzepte den innerweltlichen Aushandlungsprozessen in den Zielgruppen zu wenig Raum geben. Darüber hinaus zeigt sich das Unvermögen vieler Zielgruppenvertreter, in den von den Organisationen bereitgestellten Räumen aufgrund mangelnder Diskurskenntnis bzw. Wissen über adäquate Interaktionsformen eigene Positionen zu entwerfen und argumentativ zu verteidigen.

## **Ethnographische Beobachtung der sozialen Welt des Außenbüros**

Keine Organisation thematisiert in ihren offiziellen Verlautbarungen das arenahafte Wesen der Außenbüros, in denen temporär entsandte Mitarbeiter sowie längerfristig entsandte Mitarbeiter aus Europa mit lokalen Fachkräften zusammenarbeiten. Diese soziale Konstellation ist nur in der Außenstruktur der Organisationen anzutreffen. Die Zentralen der internationalen Organisationen verfügen über wenig Mitarbeiter, deren biographische Herkunft in einer der Entwicklungsregionen liegt. Die Gründe hierfür werden von keiner Organisation angegeben. In den Außenbüros konnten durch ethnographische Beobachtungen latente Spannungspotentiale wahrgenommen werden, die mitunter auch in offene Konflikte ausbrechen. Die Entsandten kommen dabei nicht selten „zwischen die Fronten“ und müssen die Orientierungen der Zentralen an die lokalen Fachkräfte vermitteln und andererseits der Zentrale die sozialen Prozesse in den Außenbüros erklären.

Insbesondere bei der Betrachtung der sozialen Zusammenhänge in den Auslandsbüros werden Perspektivendifferenzen und stereotype Wahrnehmungsweisen zwischen den Auslandsmitarbeitern (Entsandten) und den lokalen Fachkräften erkennbar. Deswegen kann man von einer sozialen (Teil-)Welt bei der Betrachtung der Auslandsbüros sprechen, da hier Personen unterschiedlicher biographischer Herkünfte zusammenarbeiten und dabei gemeinsame Orientierungen, Praktiken und Handlungsformen aushandeln müssen.

### **Temporär Entsandte**

Die Personengruppen der temporär oder kurzfristig Entsandten realisiert entweder im Rahmen seines Auslandsaufenthaltes eine spezielle Arbeitsaufgabe, die zur Durchführung des Projektes im engeren Sinne (Beratung, Moderation) erforderlich ist oder verfolgt administrative Aufgabe, die das Projekt im weiteren Sinne betreffen (Evaluationen, Gutachten etc.). Entsandte mit administrativen Aufgaben werden mit besonderem Augenmerk wahrgenommen, geht man davon aus, dass sie über die Fortführung des Projektes entscheiden. Den Personen des anderen Untertyps wird in einem viel geringeren Maße derlei Potential zugeschrieben. Die Gruppe hat insgesamt aufgrund ihres verhältnismäßig kurzen Aufenthalts nur geringe Einblicke in die Arbeitsprozesse und sozialen Dynamiken in den Außenbüros. Im Folgenden ist vorrangig die Rede von Personen, die längerfristig (ein bis drei Jahre) im Ausland arbeiten.

## Verhältnis zwischen lokalen Fachkräften und Entsandten

Da die lokalen Fachkräfte zumeist die jeweilige Organisation nur durch die Arbeit im entsprechenden Büro kennen, erfahren sie die organisationelle Gesamtheit nur mittelbar. Auf der anderen Seite erheben sie mitunter einen Anspruch auf eine außergewöhnliche Stellung aufgrund ihrer Landeskenntnisse, der speziellen Wissensbestände über die Zielgruppe sowie mitunter aufgrund ihrer kollektiven Identitätszugehörigkeit.

Die Entsandten haben ihre Loyalität gegenüber der sozialen Welt des Büros sowie dem Projektland unter Beweis zu stellen sowie ihre Rationalität und Entscheidungsmacht darzulegen und zu erläutern, welche Ziele sie mit ihrem professionellen Wirken verfolgen. Dabei werden sie aus der Sicht der lokalen Fachkräfte zwischen zwei Polen verortet. Auf der einen Seite unterstellt man ihnen, dass sie gegenüber den Zentralen eine Berichterstattungspflicht haben und damit direkt sowie indirekt auf die Entscheidung über die Fortführung von Projekten und Programmen sowie des Büros einwirken. Hier entstehen Misstrauenskontexte, die dazu führen können, dass die lokalen Fachkräfte dem Entsandten bewusst Informationen zuspiesen bzw. vorenthalten. Auf der anderen Seiten erwartet man von den Entsandten, dass sie sich für alle Belange, die mit dem Erhalt der Projekte/Programme und des Büros in Beziehung stehen, einsetzen und sich damit auch gegenüber Veränderungseinflüssen der Zentralen zur Wehr setzen. Es offenbaren sich bei der Betrachtung des Verhältnisses lokaler Fachkräfte und Entsandte Misstrauens- und Verschwiegenheitskontexte, die auf die verschiedenen biographischen Herkunft und die mangelnde kollektive Bearbeitung bestimmter Meinungen rückzuführen sind. So unterstellt man den Entsandten – zumindest tendenziell –, dass sie die sozialen Welten der Zielgruppe nie vollständig verstehen würden. Der Entsandte kann diese stereotypen Wahrnehmungsweisen nur durchbrechen, indem er seine spezielle Position offen diskutiert und den Informationsaustausch zwischen ihm und der Zentrale transparent darlegt. Nicht selten sind jedoch gerade wichtige professionelle Positionen mit Entsandten besetzt, so dass eine hierarchische Differenz die Beziehung zwischen den Entsandten und den lokalen Fachkräften kennzeichnet. Des Weiteren sind die Einkommensverhältnisse bei beiden Gruppen klar verschieden. Entsandte verdienen wesentlich mehr Geld als die lokalen Fachkräfte. Ähnliches gilt für die Reputation. Entsandte werden bei Feldbesuchen und in anderen sozialen Situationen als besondere Vertreter der geldgebenden Organisation konzeptionalisiert, die nach Ansicht von Zielgruppen- und Interessenvertretern über die Höhe von Mittelflüssen entscheiden. In vielen Büros führt dies zu offenen und verdeckten Konflikten.

In vielerlei Hinsicht wird der Entsannte am Arbeitsplatz mit den verschiedenen Diskurswelten, sozialen Welten und Perspektiven der Gesellschaft des Projektlandes konfrontiert. Dabei werden grundsätzliche und spezielle sozialweltliche Wissensbestände an den Entsandten vermittelt, der wiederum auch über das jeweilige Herkunftsland Auskunft gibt. Hierüber entsteht ein systematischer Austausch zwischen den Mitarbeitern, der Möglichkeit zur Hebung des Wissens über grundsätzliche, universelle Normen, Werte und Orientierungen von Menschen gibt. Alle relevanten Austauschprozesse finden im Rahmen privater Interaktion statt. Institutionalisierte Austauschszenarien sind selten bis gar nicht aufzufinden. Es werden den Entsandten in den hier thematisierten informellen Interaktionssequenzen auch Grenzen des persönlichen sowie des professionellen Handlungsspielraums in den sozialen Welten des Projektlandes aufgezeigt. Diese Informationen über soziale Praktiken und Verhaltensformen dienen den Entsandten als handlungsanleitend bzw. bilden die Grundlage für Verstehensprozesse. Sie sind sich ihrer repräsentativen Rolle als Entsandter Europas bewusst und vermeiden es, aufgrund ihres individuellen Handelns außenpolitische Spannungen und Konflikte hervorzurufen.

#### Heterogene Teams in den Außenbüros

Bei der Betrachtung der Interaktionsverhältnisse zwischen den lokalen Fachkräften und langfristig Entsandten deutlich, dass es eine asymmetrische Beziehung zwischen den beiden Gruppen gibt. Die langfristig entsandten Fachkräfte verdienen nicht nur wesentlich mehr als ihre lokalen Kollegen, sondern sind auch in gehobenen Machtpositionen und haben größere Entscheidungsmacht. Die Teams sind gekennzeichnet durch interne Spannungen. Insbesondere seitens der lokalen Fachkräfte bestehenden Misstrauenstendenzen.

Die Gründe für asymmetrische Beziehungen ergeben sich aufgrund des begrenzten Wissensflusses bzw. in der gegenseitigen Unterstellung von Nicht-Wissen (Verschwiegenheitskontexte), der ungleichen Macht und Reputation der Mitarbeiter sowie der unterschiedlichen Arbeitsauffassungen. Man unterstellt sich wechselseitig themenbezogene Inkompetenz. Dem Entsandten wird aufgrund unzureichender Felderfahrungen mangelhaftes Kontextwissen (über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe) unterstellt. Auf der anderen Seite werden den Lokalen unzureichendes Diskurswissen und Unkenntnis entwicklungspolitischer Handlungszusammenhänge vorgeworfen. Das Unterstellen von Nicht-Wissen bzw. Inkompetenz ist programmatisch.

Der langfristig Entsandte sowie die lokale Kraft präsentieren andererseits ihre Kompetenzen und kennzeichnen andererseits damit die Inkompetenz ihres „Gegenübers“. Formalisierte soziale Räume, in denen die Perspektivendifferenzen diskutiert werden und sich die Mitarbeiter erklären, gibt es kaum. Der Notwendigkeit eines interkulturellen Dialogs am Arbeitsplatz wird nicht Rechnung getragen. Dies wäre jedoch sehr wichtig.

In einigen Fällen wurde versucht, die eben thematisierte wechselseitige Unterstellung von Unwissenheit oder Inkompetenz durch formelle Praktiken anzugehen. So informieren die Entsandten die lokalen Fachkräfte über Neuerungen in der entwicklungspolitischen Sach- und Diskurswelt, über die sie durch ihre speziellen Informationszugänge, aber auch durch Aufenthalte in den Zentralen erfahren. Auf der anderen Seite organisieren die lokalen Fachkräfte formelle und informelle Reisen und Ausflüge, in denen der Entsandte die Lebensrealität der Zielgruppe kennen lernen kann. Die Feldaufenthalte der langfristig Entsandten wurden seitens der lokalen Fachkräfte ausdrücklich begrüßt.

Ungleiche Macht und Reputation unter den Mitarbeitern sind Aspekte, die organisatorisch festgeschrieben sind und aus diesem Grund nicht organisationell bearbeitet werden können (organisationelle Paradoxie). Obwohl lokale Fachkräfte ihre Arbeitsleistung und ihr Wissen vollständig dem Arbeitszusammenhang verschreiben, werden die Erfolge des Programms immer den Organisationen, derer Eigner der westlichen Welt angehören, zugeschrieben. Hierbei sind die Identitätsgrenzen der Organisation entscheidend. Viele EZ-Organisationen versuchen hier gezielt identitätsbildende Prozesse einzuleiten (*terre des hommes*), die jedoch nur begrenzt zum Erfolg führen.

### **Beziehung zum organisationellen Umfeld und anderen EZ-Organisationen**

Es gibt eine Vielzahl von Kooperationsformen zwischen den entwicklungspolitischen Organisationen, die sich aufgrund gemeinsam ausgehandelter Initiativen, Programme und Zielsetzungen ergeben. Insbesondere die Zusammenarbeit der Organisationen im Ausland geht jedoch oftmals auf soziale Beziehungen zwischen Mitarbeitern verschiedener Organisationen zurück. Auf das Verhältnis zu wirtschaftlichen, politischen und anderweitigen Akteuren soll im Folgenden nicht eingegangen werden.

In den offiziellen Darstellungen der Beziehungen zwischen den Organisationen wird nicht zwischen der Zusammenarbeit im Inland einerseits und Ausland andererseits unterschieden. Bei der ethnographischen Betrachtung der konkreten Räume, Arenen und Szenarien

im In- und Ausland wird jedoch erkennbar, dass es hier deutliche Unterschiede gibt. Mehr noch als im Inland sind die organisationellen Kontakte im Ausland personenabhängig. Im Ausland sind die zentralen Anliegen der Interaktionsszenarien nicht selten programm- oder projektbezogen. Im Inland/Europa sind vielmehr Positionierungen in Diskursen und politische Aushandlungsprozesse zentrale Gegenstände von Zusammenkünften. Daneben unterhalten die Personen ganz alltägliche soziale Beziehungen.

Einen Sonderstatus nehmen die Kooperationen zwischen den NGO ein, da diese der Bündelung von Kräften dienen, um beispielsweise auf politische Entscheidungen - auf den verschiedensten Bühnen - Einfluss zu nehmen. Die NGO lassen Verhaltenheit und Vorsicht bei der Zusammenarbeit mit staatlichen Organisationen erkennen, da sie um ihren guten Ruf sowie die Gefahr der Inkorporierung fürchten.

## GO - Kooperationen

Strategische Partnerschaften zwischen entwicklungspolitischen Organisationen sind mittlerweile eine Notwendigkeit geworden. Die Zusammenarbeit zwischen staatlichen EZ-Organisationen wird als Bedingung für die Umsetzung globaler Entwicklungsziele angesehen.

„Im Rahmen der bilateralen staatlichen EZ verzahnt der DED sein Engagement eng mit den Aktivitäten der anderen Durchführungsorganisationen GTZ, KfW Entwicklungsbank, CIM und InWEnt und bringt sich aktiv in die Planung und Durchführung der gemeinsamen Entwicklungsprogramme ein. In den einzelnen Entwicklungsmaßnahmen setzt der DED seine spezifischen Instrumente komplementär zu denen der anderen staatlichen EZ-Institutionen ein und trägt so zu einer integrierten deutschen EZ „aus einem Guss“ bei. So können gemeinsame Ziele in der Armutsbekämpfung effizienter erreicht werden und letztendlich mehr Wirkungen für unsere Projektpartner und Zielgruppen entstehen. In vielen Ländern zeigt sich die enge Zusammenarbeit auch in Bürogemeinschaften von DED, GTZ, KfW Entwicklungsbank und InWEnt.“<sup>944</sup>

Die Zusammenarbeit mit nicht-staatlichen EZ-Organisationen wird ebenfalls angestrebt. Die Motive hierfür bleiben jedoch häufig undeutlich:

„Darüber hinaus arbeitet der DED mit politischen Stiftungen, kirchlichen Organisationen und verschiedenen anderen NRO wie der W.P. Schmitz-Stiftung, der Konrad-Adenauer-Stiftung, Brot für die Welt, Misereor, der Deutschen Welthungerhilfe und der Kindernothilfe zusammen. In vielen Fällen sind die Fremdmittel unserer Kooperationspartner entscheidend dafür, dass unsere Fachkräfte ihre Leistungen überhaupt optimal umsetzen

---

<sup>944</sup> <http://www.ded.de/de/arbeitsfelder/internationale-kooperationen.html> (abgerufen am 22.01.2011)

können. Immer wichtiger wird auch die Kooperation mit privaten Wirtschaftsunternehmen und deren Verbänden im Rahmen von Public Private Partnerships.“<sup>945</sup>

Darüber hinaus werden auch Kooperationsformen mit der Wirtschaft angestrebt, wie dieses Zitat aufzeigt. Die staatlichen Organisationen betonen, dass sie im Rahmen von Kooperationsbeziehungen ihre Eigenständigkeit wahren.

## NGO - Kooperationen

Die Zusammenarbeit nicht-staatlicher EZ-Organisationen dient ebenso wie die der staatlichen EZ-Organisationen der Optimierung der Zusammenarbeit und ist in diesem Sinne auch an die internationalen Vereinbarungen der Geberharmonisierung gekoppelt. Nicht selten wird die Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren bzw. von Akteuren verschiedener Länder auch als Finanzierungskriterium angelegt. So sind immer häufiger bi- und trinationale Länderkooperationen in den Entwicklungsregionen anzutreffen, bei denen der regionale Austausch sowie die Vernetzung im Mittelpunkt stehen.

„Action for Global Health ist ein Netzwerk von 15 Nichtregierungsorganisationen aus sechs europäischen Ländern. Unser Ziel ist es, die europäischen Regierungen dazu zu bewegen, die Entwicklungsländer angemessen bei der Erreichung der gesundheitsspezifischen Millenniumsentwicklungsziele bis 2015 zu unterstützen.“<sup>946</sup>

„Die fünf Hilfsorganisationen Brot für die Welt, medico international, Misereor, terre des hommes und Deutsche Welthungerhilfe haben im Jahr 2005 das Bündnis „Entwicklung Hilft - Gemeinsam für Menschen in Not“ gegründet, um bei Not- und Katastrophensituationen ihre Kräfte besser bündeln zu können. Die genannten fünf Hilfsorganisationen sind weltweit tätig und leisten Entwicklungshilfe in Afrika, Asien und Lateinamerika.“<sup>947</sup>

In vielfältigen Formen kooperieren die verschiedensten NGO auf nationalem und internationalem/globalem Parkett, um ihre politischen Forderungen gegenüber staatlichen und internationalen Organisationen zu intensivieren.

Das Verhältnis unter den EZ-Organisationen im Ausland ist gänzlich anderer Natur, da sich viele Mitarbeiter aufgrund ihrer biographischen Herkunft, aber auch aufgrund ihrer Betätigung als Professionelle bereits in anderen Situationen begegnet sind.<sup>948</sup> Dieses Muster lässt sich jedoch auch für die Netzwerkarbeit in Europa feststellen. Den strategischen

---

<sup>945</sup> Ebd.

<sup>946</sup> <http://www.welthungerhilfe.de/action-for-global-health.html> (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>947</sup> <http://www.tdh.de/content/themen/weitere/buendnis/index.htm> (abgerufen am 21.01.2011)

<sup>948</sup> Von verschiedenen Informanten wurde der Begriff der „Aid-Community“ verwendet, der die sozialen Netzwerke von entsendeten Fachkräften in privaten Zusammenhängen bezeichnet.

Allianzen liegen nicht selten soziale Beziehungen zugrunde, die durch Zusammenkünfte in verschiedenen Arenen und anderen Kontexten gebildet wurden.

Die Partnerschaften und strategischen Allianzen in den Projektregionen dienen der Abstimmung, der Zusammenarbeit und dem Austausch. Nicht selten werden diese auch informell gestaltet.

#### **6.2.4 Charakterisierung Basisgruppen Mexiko**

Die hier vorgestellte Gruppe von Organisationen wirkt und arbeitet vorrangig im mexikanischen Bundesstaat Chiapas. Arbeitsschwerpunkte sind die Förderung ländlicher Gebiete, Bildung, Gesundheit, kulturelle Affirmation und Stärkung der politischen Artikulationsfähigkeit. Zielgruppe sind die indigenen Personengruppen in den Gemeinden sowie indigene Personengruppen in Migrationsgebieten (sowohl urbane als auch rurale Zonen).

Seit den 1940er Jahren haben in den ländlichen Gegenden Chiapas ausländische Anthropologen Feldforschungen durchgeführt. Aufgrund der Initiativen einzelner Sozialwissenschaftler sind verschiedene soziale Projekte ins Leben gerufen worden. Erst seit den 1970er Jahren wurde Chiapas umfangreich infrastrukturell erschlossen, da man dort Erdölressourcen entdeckte. Die Erschließung und die kurz darauf folgende Erdölkrise Anfang der 1980er hat zu umfangreichen demographischen Wandlungsprozessen in der Region geführt.<sup>949</sup> Als Antwort auf die damit einhergegangenen Veränderungen, aufgetretenen Spannungen und Konflikten haben sich eine Vielzahl von Initiativen und Organisationen in der Gegend formiert. Zunehmend gewann auch die ehemalige Bundeshauptstadt San Cristóbal de las Casas als zentraler sozialer Ort der Begegnung, des Handelns und der entwicklungspolitischen Arbeit an Bedeutung. Dort wurden Büros, Bildungseinrichtungen, Krankenhäuser und dergleichen eingerichtet, die sowohl für die Bevölkerung auf dem Land als auch für die Arbeit mit ihr eine wichtige Rolle spielten. Einen Dynamikschub erhielt Chiapas aufgrund des neozapatistischen Aufstands im Jahr 1994. Seit diesem Zeitpunkt lassen sich eine Vielzahl ausländischer Organisationen bzw. durch das Ausland finanzierter Organisationen in Chiapas vorfinden.

Alle hier thematisierten Organisationen arbeiten in den Altos de Chiapas und suchen den Kontakt zur indigenen Bevölkerung (Zielgruppe). Die Organisationen sind Vereine und

---

<sup>949</sup> Siehe 4.1.

wissenschaftliche oder öffentliche Einrichtungen. Ihre Arbeit zeichnet sich durch ein kritisches Verhältnis gegenüber staatlichen Einrichtungen aus. Dies lässt sich v.a. auf den Umstand zurückführen, dass die Mitarbeiter vorrangig ihre biographische Herkunft in einer der indigenen Gemeinden in den Altos de Chiapas haben

In den Organisationen arbeiten kaum mestizische oder kreolische Mitarbeiter. Die ausländischen Mitarbeiter – insofern sie anzutreffen sind – nehmen wiederum eine wichtige soziale Rolle ein. Sie dienen als Kommunikationskanal nach außen und halten Kontakte zu Geldgebern und Financiers.

Voraussetzung für eine Einstellung in den Organisationen ist ein schulischer oder universitärer Abschluss sowie ausgezeichnete Kontakte zu den Zielgruppen. Sollte kein angemessener Bildungsabschluss vorliegen, was in vielen Fällen zutrifft, so werden an die spezifischen Arbeitsanforderungen angepasste Bildungsprogramme durchgeführt bzw. die Mitarbeiter in entsprechender Art und Weise im Rahmen der Arbeit weitergebildet.

Drei große Typen von Organisationen, die entwicklungspolitisch relevante Projekte im weiteren Sinne durchführen, lassen sich unterscheiden. **Erstens** gibt es vom Bundesstaat/Staat unterstützte Initiativen und Einrichtungen, die hauptsächlich im Bereich Kultur, Bildung und Gesundheit arbeiten. Diese Organisationen werden im Rahmen spezieller Programme materiell und ideell gefördert (z.B. CELALI<sup>950</sup>). Diese Organisationen profitieren zwar von der staatlichen Unterstützung, haben aber andererseits deswegen um ihre Entscheidungsautonomie und gegen den Versuch der Instrumentalisierung zu kämpfen. Sie befinden sich in einem permanenten Aushandlungsprozess mit Vertretern staatlicher Einrichtungen, um die Ziele und Methoden ihrer Arbeit zu koordinieren. Der **zweite** Typ von Organisationen ist als Art Außenstelle von Organisationen zu verstehen, die ihren Sitz in einem nordamerikanischen oder europäischen Land haben. Diese Organisationen widmen sich v.a. der Informationsarbeit und dem Absatz kunsthandwerklicher Produkte. Für diese Organisationen sind solidarische und teilweise auch karitative Prinzipien grundlegend. Die indigenen Mitarbeiter haben kaum Einfluss auf organisatorische Aspekte. Ihre Beziehung zu Organisation zeichnet sich durch ein Arbeitnehmersverhältnis aus, in dessen Rahmen professionelle Fähigkeiten erworben werden können. NGO, die ausschließlich von indigenen Personen geführt werden und sich durch Zuwendungen der internationalen Geberlandschaft finanzieren, stellen den **dritten** Typ von Organisationen dar. Sie sind nicht selten auf die Zusammenarbeit mit internationalen nicht-staatlichen Organisationen (zweiter Typ) angewiesen. Es ist ihnen nur in begrenztem Maße möglich, selbständig Fördermittel bei

---

<sup>950</sup> Consejo Estatal para la Cultura y las Artes de Chiapas (Staatlicher Rat für Kultur und Kunst in Chiapas)

internationalen Organisationen zu beantragen. Häufig verdankt sich ihre Finanzierung der Unterstützung durch ausländische Sympathisanten.

Für alle Organisationstypen gilt, dass ihre organisationellen Ressourcen bzw. die sozio-politischen Gegebenheiten in Chiapas/Mexiko es nicht zulassen, Kampagnen-, Netzwerk-, Spenden- oder Lobbyarbeit zu betreiben.<sup>951</sup> Ihre Hauptarbeitsschwerpunkte fokussieren die sozialen Wandlungsprozesse in der Gegend (Migration, Vertreibung, Urbanisierung, Stigmatisierung indigener Personengruppen etc.) und die existentiellen, sozialen und politischen Missstände vorrangig indigener Personengruppen (Armut, Unterernährung, Krankheiten, mangelhafte Artikulation sozialer und politischer Forderungen etc.). Die Netzwerkarbeit erfolgt nicht selten aufgrund spezifischer sozialer Beziehungen zwischen einzelnen Mitarbeitern verschiedener Organisationen. Alle Organisationen werden von der mexikanischen Regierung beobachtet.

## **Selbstverständnis**

Die Organisationen verfügen über dürftige Selbstdarstellungen. Nur wenige Organisationen besitzen Internetpräsenzen und umfangreiches Anschauungsmaterial (wie z.B. Broschüren).<sup>952</sup> Die Lage ist vergleichbar mit den Basisgruppen in Bolivien.<sup>953</sup> Zentral in den Selbstdarstellungen ist der Verweis auf die Notwendigkeit der Wahrung „kultureller Praktiken“, die aus nicht genannten Gründen vom Vergessen bedroht sind. Darüber hinaus wird auf die Notwendigkeit politischer Bildung sowie Informationsarbeit in Bezug auf Rechte, Gesundheit und dergleichen verwiesen.

„Die kulturelle Vielfalt in Chiapas ist ein Zeichen für den Reichtum der Region. Ihr Nutzen und ihre Kenntnis ist ein Recht [Privileg]. Die kulturellen Institutionen sind aber auch dazu verpflichtet, diese zu fördern und zu verbreiten.“<sup>954</sup>

Die hier zitierte Organisation CELALI wird durch die Regierung Chiapas ideell und materiell gefördert. Die Mitarbeiterschaft besteht fast vollständig aus indigenen Personen.<sup>955</sup> Sie gehört zum o. g. Organisationstyp ein.

---

<sup>951</sup> Die mexikanische Regierung unterbindet politische Aktivitäten ausländischer Organisationen. Zudem steht die Gegend unter quasi-Kriegsrecht, was politischen Aktivismus beinahe unmöglich macht.

<sup>952</sup> Die Situation ist auch Jahre nach meinen Feldbesuchen nicht besser. Es ließen sich durch Internetrecherchen keine Informationen finden. Viele Seiten existieren zudem nur in Englisch. Es ist zu vermuten, dass diese durch ehrenamtliche arbeitende Nordamerikanern oder Westeuropäer erstellt worden sind.

<sup>953</sup> Siehe 6.2.1.

<sup>954</sup> <http://www.celali.gob.mx/promocion.htm> (abgerufen am 01.03.2011)

„FOMMA (übersetzt: Stärkung der Mayafräule) ist ein soziales Zentrum und eine Theatergruppe, das durch Mayafräule in Chiapas, Mexiko betrieben wird. Es konzentriert seine Arbeit auf die Rechte der Fräule und Indígenas, die Alphabetisierung, das kulturelle Überleben und die Ausbildung in Tseltal und Tzotzil, die beiden indigenen Sprachen.“<sup>956</sup>

Die hier zitierte Organisation (FOMMA) verweist auf die Zusammensetzung der Mitarbeiterschaft, die auch zugleich die Zielgruppe darstellen (indigene Fräule und Mädchen). Es wird betont, dass die Organisation durch Fräule gegründet wurde. Die Finanzierungsmechanismen werden nicht angeführt. Es lässt sich vermuten, dass die Organisation durch internationale Geber unterstützt wird. FOMMA kann dem dritten Organisationstyp zugeordnet werden.

Die beiden Organisationen, die im Folgenden zitiert werden, lassen sich dem zweiten Organisationstyp zuordnen:

„Maya Traditions is both a USA Retail seller of Goods made in Guatemala and a non-profit Guatemala Foundation (Fundación Tradiciones Mayas) based in Panajachel, Guatemala. The Foundation produces primarily backstrap woven products sold worldwide. In the USA, we are continuing to promote the hand woven items created by the late Jane Mintz, who founded Maya Traditions in the mid 1990's to preserve the art of backstrap weaving, to provide a living wage to Maya Backstrap Weavers and to provide educational scholarships to their children.“<sup>957</sup>

In diesem Zitat wird auf die Vielfältigkeit der Organisation „Maya Traditions“, die auch in Chiapas aktiv ist, hingewiesen. Einerseits sei sie ein verkaufsorientiertes Unternehmen („retail seller“) und auf der anderen Seite eine gemeinnützige Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hätte, die „Tradition“ der Mayas zu wahren.

„Archivo Fotográfico Indígena (AFI) was founded by Carlota Duarte, a Mexican-American artist and a member of the Society of the Sacred Heart, an international order of Catholic nuns. She has an MFA from the Rhode Island School of Design, and her photographs and paintings have been exhibited and published in the US, Mexico, and abroad. Originally financed by donations from friends, the project has expanded thanks to a growing number of small grants and private contributions and, since 1995, funding from the Ford Foundation.“<sup>958</sup>

---

<sup>955</sup> Während meiner ersten Feldforschung wurde ich durch den damaligen Direktor von CELALI Álvarez unterstützt und lernte so die Organisation kennen.

<sup>956</sup> <http://hemi.nyu.edu/fomma/> (abgerufen am 01.03.2011), (Übersetzung durch den Verfasser)

<sup>957</sup> <http://www.mayatraditions.com/> (abgerufen am 01.03.2011); Anmerkung: Maya Traditions arbeitet vorrangig in Guatemala aber mit einer ähnlichen Zielgruppe wie die anderen Organisationen, weshalb sie an dieser Stelle angeführt wird.

<sup>958</sup> <http://chiapasphoto.org/history/history.html> (abgerufen am 01.03.2011)

In diesem Auszug aus den Selbstdarstellungen des AFI<sup>959</sup> wird auf die zentrale Person der Organisation Carlota Duarte hingewiesen. Daneben werden auf die Finanzierungsmechanismen verwiesen. Diese seien zunächst privater Natur gewesen. Später hätte man dann finanzielle Zuschüsse durch private Einrichtungen bekommen.

### **Arbeitsgebiete und Ziele**

Die Wahrung und Verbreitung zentraler Aspekte und Elemente indigener Sozialwelten einerseits und die Vermittlung spezieller Praktiken, durch die vorrangig indigene Personengruppen an überlokale politische, wirtschaftliche und ökonomische Prozesse angebunden werden sollen andererseits, sind die Hauptaufgabengebiete der Arbeit der hier thematisierten Gruppe von Organisationen.

In den Selbstdarstellungen der Organisationen wird implizit darauf verwiesen, dass die indigenen Personengruppen in Chiapas Veränderungsdynamiken ausgesetzt sind, die zunehmend ihre existentiellen und sozialweltlichen Lebensgrundlagen zerstören würden. Auf der anderen Seite kennzeichnen die Organisationen ein Bedarf an Handlungspraktiken und Wissen, durch welche diese Veränderungsdynamiken produktiv angegangen werden können.

„The CPP<sup>960</sup> (AFI) provides indigenous Maya people in Chiapas, Mexico with opportunities for cultural and artistic self-expression through photography. Since 1992, over 300 indigenous men and women from different ethnic groups and religious backgrounds have learned how to use photography as a mode of personal artistic expression, and many have undertaken projects that celebrate and engage members of their communities.”<sup>961</sup>

Indigene Personen sollen durch das AFI befähigt werden, sich künstlerisch zu artikulieren. Darüber hinaus sollen ausgebildete Personen als eine Art Multiplikator fungieren.

„[...] das Schreibprojekt in indigenen Sprachen<sup>962</sup> versucht durch die Textproduktion das Interesse für die Beherrschung der indigenen Sprachen in Wort und Schrift zu beleben. Daneben soll das Wissen über die verschiedenen kulturellen Erklärungen (Ausdrücke) der Indígenas gefördert werden. Die Kenntnisse und die Bewertung der indigenen Sprache und Kultur in Chiapas sollen im positiven Sinne gefördert werden.”<sup>963</sup>

---

<sup>959</sup> In diesem Archiv arbeitet die Informantin Juana.

<sup>960</sup> Eine der Komponenten des AFI ist das „Chiapas Photography Project“, von dem an dieser Stelle die Rede ist.

<sup>961</sup> <http://chiapasphoto.org/about/about.html> (abgerufen am 01.03.2011)

<sup>962</sup> Eine Komponente der Arbeit des CELALI.

<sup>963</sup> <http://www.celali.gob.mx/publicaciones.htm> (abgerufen am 01.03.2011), (Übersetzung durch den Verfasser)

Durch das hier angesprochene Programm des CELALI sollen indigene Personen zur Nutzung und Wahrung sozialweltlicher Praktiken ermutigt werden. Darüber hinaus erhofft man sich eine Systematisierung und ggf. eine Erweiterung der Wissensbestände über die sozialen Welten in den indigenen Gemeinden Chiapas.

„Our primary focus is the creation of high-quality weaving and hand crochet products while preserving the integrity of these traditional crafts. We work with the artisan groups to combine new colors and ideas that appeal to a wider international market. Both the weavers and our year-round staff in Guatemala are involved in the quality control process, thereby maintaining the highest possible standards. These skilled artisans take pride in their weaving and the presentation of their work. [...] At the heart of our efforts at Maya Traditions is the improvement of the weaver's quality of life; many are faced with poverty and lack basic services.“<sup>964</sup>

Die Organisation „Maya Traditions“, die hier zitiert wurde, sucht sowohl die Wahrung als auch die Veränderung<sup>965</sup> kunsthandwerklicher Praktiken, um die produzierten Güter besser auf dem globalen Markt verkaufen zu können. Darüber sollen einerseits die Produzenten Reputation für die Qualität der Arbeit bekommen und andererseits die Lebensbedingungen dieser Personengruppen durch den im Rahmen des Verkaufs erzielten Mehrwert verbessert werden.

„MEF (Maya Education Foundation) programs have diversified over time and have grown to encompass a variety of efforts, all focused on its primary mission, education and cultural preservation.“<sup>966</sup>

Auch die Aufgaben- und Zielstellung der MEF ist im Bereich der Bildung sowie der Wahrung sozialweltlicher Praktiken anzusiedeln.

Die Ziele und Aufgabenstellung der Organisationen thematisieren keine Probleme in den sozialen Welten der Zielgruppen; sie gehen also nicht auf die Spannungen und Prozesse in den indigenen Gemeinden ein. Die Wahrung „kultureller Tradition“ scheint für sie ein moralisch vertretbares Ziel (an sich) zu sein. Die vorrangigen Ziele liegen demnach im „Kulturerhalt“ und der Ausbildung von Personen indigener Herkunft. Weitreichende Ziele werden nicht angegeben.

---

<sup>964</sup> <http://www.mayatraditions.com/> (abgerufen am 01.03.2011)

<sup>965</sup> Die Kombination neuer Farben und „Ideen“ mit traditionellen Produktionsweisen wird von der Organisation scheinbar nicht problematisiert.

<sup>966</sup> <http://www.mayaedufound.org/History.php> (abgerufen am 01.03.2011)

## Arbeitsweisen

Die in den Selbstbeschreibungen dargestellten Arbeitsweisen sind v.a. im Bereich der Unterstützung und Begleitung von durch die Zielgruppe selbstbestimmten und teilweise auch gestalteten Prozesse angesiedelt. Die im Rahmen der Zusammenarbeit erbrachten Leistungen haben die Befriedigung der von der Zielgruppe artikulierten Bedürfnisse zum Zwecke. Einerseits sollen deren Lebensgrundlagen verbessert werden. Hier konzentriert man sich vorrangig auf die Sicherung der Existenzgrundlagen und die Aufklärung über Rechte. Auf der anderen Seite will man den Zielgruppen Wissensbestände und soziale Praktiken vermitteln, durch die sie befähigt werden sollen, neue soziale Welten zu erschließen bzw. einen Anschluss an diese zu finden sowie die aktuellen Herausforderungen der sozialen Welten in den indigenen Gemeinden zu meistern. Hierbei sind nicht nur innerweltliche Herausforderungen, sondern auch solche, die sich durch einen sozialen, politischen und ökonomischen Anschluss an andere soziale Welten ergeben, gemeint. In den Beschreibungen zu den Arbeitsmethoden und -ansätzen wird die Rolle entwicklungspolitischer Organisationen und ihrer Mitarbeiter nicht systematisch reflektiert.

„Contributions from a group of select and anonymous donors were then gathered and in 1992 the MEF began helping two Maya students advance their education in Guatemala. In the years since then, many Maya students have benefitted from MEF support in their quest for higher education in Guatemala, Mexico and Belize.“<sup>967</sup>

Das MEF unterstützt hauptsächlich durch Stipendien junge Menschen in den Gebieten, in den die Nachfahren der Mayas leben. Nach welchen Kriterien Studenten ausgewählt werden, wie man dabei die biographische Herkunft bestimmt und welche Studienrichtungen vorrangig gefördert, wird nicht erwähnt.

„We strive to pay a fair wage in the local context. We are also committed to helping the weavers with health care and the education of their children, which are priorities expressed by many women. This involves an herbal medicine project and a scholarship program funded by donations. We are currently providing scholarships for 150 children of our weavers, studying anywhere from Junior High School to Graduate University programs, including one student in Medical School.“<sup>968</sup>

Die Organisation „Maya Traditions“ hebt hervor, dass neben der fairen Handelsbeziehung, die man mit den Zielgruppen unterhält, auch Vorhaben im Bereich Bildung und Gesundheit

---

<sup>967</sup> <http://www.mayaedufound.org/History.php> (abgerufen am 01.03.2011), (Übersetzung durch den Verfasser)

<sup>968</sup> <http://www.mayatraditions.com/> (abgerufen am 01.03.2011), (Übersetzung durch den Verfasser)

unterstützt werden. Die Initiative für diese Vorhaben käme dabei von den Zielgruppenmitgliedern selbst. Daneben unterstützen auch sie junge Menschen durch Stipendien/Schulgeldern, um ihnen eine Ausbildung zu ermöglichen.

„FOMMA nutzt das Theater als Instrument (Methode) zur Bildung und Gemeinschaftsbildung. Die Frauen sind Schaustellerinnen, Dramaturginnen und Lehrerinnen, die im Rahmen ihrer Arbeit in verschiedene Gemeinden (Städten) auf der lokalen und internationalen Ebene reisen. Ihre Stücke fokussieren die Rechte der Frauen und Indígenas, die Alphabetisierung, die Umwelt (Ökologie), das kulturelle Überleben, die Gesundheit und die Bildung. Ihre Arbeiten sind in Spanisch, Tseltal und Tzotzil verfasst.“<sup>969</sup>

Die Organisation FOMMA nutzt künstlerische Methoden, um Bildungsarbeit in vielfältigen Bereichen zu leisten. Dabei variiert der Schwerpunkt ihrer Arbeit je nach Arbeitsort. Einerseits treten sie in sozialen Arenen auf der internationalen/globalen Ebene als spezielle Vertreter einer spezifischen sozialen Welt auf und informieren über die Kontextbedingungen des Handelns einer bestimmten Personengruppe. Auf der anderen Seite nehmen sie auf der lokalen Ebene eine besondere Rolle in diesen Personengruppen ein, da sie als Vermittler von spezifischen sozialweltlichen Wissensbeständen und sozialen Praktiken auftreten, die an die Zielgruppen vermittelt werden sollen. Die Beziehungen zur Zielgruppe werden nicht thematisiert.

„The Project’s activities are both local and global in scope. CPP photographers have exhibited their work in their own towns, as well as in museums, galleries, and alternative spaces throughout the world. CPP also provides educational workshops and presentations, which educate diverse audiences about how the Project uses photography as a means to share and celebrate indigenous cultures. [...] As CPP has gained a global presence, it has provided opportunities for volunteers and professional photographers from around the world to work with indigenous photographers.“<sup>970</sup>

Auch die Arbeit des CPP findet auf mehreren Ebenen statt. Sowohl lokal als auch global soll künstlerisch geschaffen und ausgestellt werden. Die Etablierung von Austauschprozessen und die Zusammenarbeit zwischen Künstlern aus verschiedenen Regionen der Welt werden angestrebt.

Die Selbstdarstellungen zu den Arbeitsweisen geben keinen Aufschluss zum Verhältnis der Organisationen zu den Zielgruppen. Weder Prozesse der Artikulation von Bedürfnissen seitens der Zielgruppe noch die Festlegung und Abstimmung der Formen der Zusammenarbeit werden angeführt. Eine bei allen Organisationen auffindbare

---

<sup>969</sup> <http://hemi.nyu.edu/fomma/> (abgerufen am 01.03.2011), (Übersetzung durch den Verfasser)

<sup>970</sup> <http://chiapasphoto.org/about/about.html> (abgerufen am 01.03.2011)

Arbeitsmethode ist die Unterstützung und die Ausbildung. Daneben sollen Räume geschaffen werden, in denen sich Vertreter verschiedener Zielgruppen und Repräsentanten unterschiedlicher Organisationen begegnen.

Die ethnographischen Beobachtungen haben ergeben, dass die Mitarbeiter der hier thematisierten Organisationen mitunter auf erheblichen Widerstand bei der Ausübung ihrer Arbeit in den Gemeinden stoßen. Das hängt v.a. mit der regionsspezifischen Situation zusammen. Die Mitarbeiter werden teilweise als Veränderungsagenten konzeptionalisiert, welche die soziale Ordnung in den Gemeinden gefährden. Die soziale Distanz zwischen den Mitarbeitern und übrigen Dorfbewohner ist zu spüren, nicht zuletzt deshalb, weil man sie in Begleitung Fremder und ausländischer Personen sieht. Die Herausforderungen und Probleme sind zu vergleichen mit denen der Basisgruppen Boliviens. Dazu kommt jedoch, dass im Fall des Arbeitseinsatzes in der Herkunftsgemeinde, soziale Zwänge, Missgunst und Ausgrenzung auftauchen. Einige der Mitarbeiter erwägen deshalb einen Umzug in die urbanen Regionen.

Beim Einsatz von neuen Medien und verschiedenen didaktischen Techniken zeigen sich Wissens- und Rationalitätsunterschiede, die mitunter zu Interaktionsbrüchen und Erklärungssequenzen führen. Dennoch sind die Dorfbewohner an den Angeboten der Organisationen interessiert. Sind die Mitarbeiter etablierte Mitglieder der Dorfgemeinden und wird ihre Arbeit von den lokalen Autoritäten akzeptiert, dann ist hier der Grundstein für den Aufbau von Beziehungen gelegt. Viele Mitarbeiter kennen und schätzen die Dorfgemeinden und pflegen über die professionellen Beziehungen hinausgehend intensive Beziehungen zu verschiedenen Personen und Gruppen. Nicht selten werden sie von den Dorfbewohnern zu sozialen Anlässen eingeladen und bei bürokratischen und anderweitigen Problemen konsultiert, welche das Wissen der sozialen Welten der indigenen Gemeinden übersteigen.

Die Arbeit der hier thematisierten Organisationen, welche vorrangig in anderen Welten anwaltschaftlich für die Belange der indigenen Gemeinden eintreten, steht in anderen Räumen und Zusammenhängen (jenseits der Dorfgemeinden und v.a. außerhalb Mexikos) in einem gänzlich anderen Licht. Hier werden die Mitarbeiter als Repräsentanten indigener Kultur und Tradition angesprochen. Mitunter ist das Verhältnis ihnen gegenüber geprägt durch eine respektvolle beinahe verehrende Haltung. Dies rührt v.a. daher, dass die Organisationen, die an sie herantreten, indigene Sozialwelten als beschützenswerte und moralisch höherwertige Mikrogesellschaften ansehen. Die Mitarbeiter der Basisgruppen Mexiko nehmen die Einladungen, ihre Tradition im Rahmen von Diskussionsveranstaltungen, Vorträgen oder Ausstellungen vorzustellen, dankend an.

Die Beobachtungen bzgl. der Arbeitsweisen haben ergeben, dass persönliche Stile und individuelle Erfahrungen maßgeblich den Charakter der Handlungspraxis gestalten. Viele der von mir begleiteten Mitarbeiter arbeiten alleine im Feld und werden nur selten zu Koordinierungstreffen in die Zentralen berufen, was ihnen einen breiten Handlungsfreiraum eröffnet.

### **Zusammenarbeit mit Zielgruppen und Partnerorganisationen**

Die Art und Weise der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen wird ebenso wenig thematisiert wie der Aufbau und die Arbeitsweisen der Organisationen. Organisatorische Aspekte der Entscheidungsfindung, Partizipation von Zielgruppenvertretern sowie die Erschließung von finanziellen und materiellen Ressourcen finden keine Erwähnung. Ähnlich wie bei den Basisgruppen Bolivien wird die Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen nicht erwähnt. Vielmehr spricht man von Förderern, Unterstützern und Geldgebern.

#### Wahl der Zielgruppe

Die Zielgruppen sind vorrangig die indigenen Gemeinden im mexikanischen Bundesstaat Chiapas. Zunehmend werden auch die neuen Stadtsiedlungen, in denen Migranten aus den umliegenden Dörfern leben, von entwicklungspolitischen Maßnahmen avisiert.

„In Guatemala we work with more than 100 Maya women in five established groups in rural villages. We predominantly work with women who do backstrap weaving, an ancient traditional art which women can do at home while caring for their families. In addition, we work with a group of women crochet artisans, footloom weavers, and basket makers.“<sup>971</sup>

Die Kriterien der Auswahl der Zielgruppen und die Interaktionsbeziehungen mit den Zielgruppen werden von der hier zitierten Organisation nicht beschrieben. Des Weiteren wird nicht erwähnt, wer sich hinter dem „wir“ verbirgt. Es wird hier auf zwei voneinander getrennte Organisationsbereiche verwiesen. Einerseits gibt es die Zielgruppen und deren Organisationsformen und andererseits die sozialen Zusammenhänge, die sich dem Absatz der Produkte bzw. der Spendenakquirierung/dem Fundraising widmen.

---

<sup>971</sup> <http://www.mayatraditions.com/> (abgerufen am 11.03.2011)

„In diesem Sinne führt CELALI eine konstante Arbeit durch, mittels derer verschiedene Veranstaltungen organisiert werden, in denen sich die indigenen Dörfer darstellen und äußern können, [...]“<sup>972</sup>

Auch in diesem Zitat bleiben die Urheber im Verborgenen. Weder wird aufgezeigt, um welche Maßnahmen es sich handelt, noch welche konkreten Strategien angewendet werden, um Prozesse zu initiieren, zu moderieren und zu etablieren.

### Ethnographische Ergebnisse: Zusammenarbeit mit Zielgruppen

Wie auch bei den anderen Organisationsgruppen ist das Klima der Zusammenarbeit zwischen den EZ-Akteuren und den Zielgruppen stark geprägt durch den Inhalt der jeweiligen Maßnahme. Einkommensschaffende Maßnahmen und Gütertransfer werden häufig begrüßt, wohingegen Projekte im Gesundheits- und Bildungsbereich zunächst von den lokalen Autoritäten und teilweise auch den Dorfbewohnern kritisch betrachtet werden. Insbesondere der Bereich Müttersterblichkeit, Abtreibung, Sterilisation sind diffizile und heikle Themenbereiche, welche die kontextsensiblen Fähigkeiten der Mitarbeiter in Bezug auf Aushandlung, Erklärung, Beratung usw. herausfordern.

Projekte im Bildungsbereich werden zunehmend durch die Dorfbevölkerung positiv angenommen. Häufig erfordert dies jedoch auch die Konsensfindung mit den lokalen Autoritäten bzgl. der Ziele und Strategien sowie die grundlegende Auseinandersetzung über Inhalte und Methoden mit den Zielgruppenvertretern, da hier mitunter starke Wissensunterschiede bestehen.

Insbesondere bei Organisationen, die über zwei Organisationseinheiten (Basisgruppen in Chiapas und Absatzkanäle bzw. Fundraiser in Nordamerika/Westeuropa) verfügen werden nur in sehr begrenzter Art und Weise die Orientierungen der Mitarbeiter mit nicht indigener Herkunft sowie die Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitern thematisiert. Mitarbeiter des AFI verwiesen in Gesprächen auf das spannungsgeladene Verhältnis zur Koordinatorin Carola Duarte. Darüber hinaus gaben sie zu verstehen, dass die Inhalte der Arbeit maßgeblich durch sie bestimmt werden.<sup>973</sup>

Organisationen, die hervorheben, dass ihre Mitarbeiter eine indigene Herkunft haben (Sna Jtz'ibajom und FOMMA), verweisen ebenso wenig wie auch die anderen Organisationstypen auf Aushandlungsprozesse mit den Zielgruppen. Gerade bei FOMMA ist zu vermuten, dass ihr Auftreten als reine Frauengruppe Konflikte in den sozialen Welten der indigenen

---

<sup>972</sup> <http://www.celali.gob.mx/promocion.htm> (abgerufen am 11.03.2011)

<sup>973</sup> Siehe 4.2.1.

Gemeinden provoziert. Bei meinem Besuch einer Frauenkooperative in Las Margaritas im Jahr 2002 wurde erkennbar, dass starke Vorbehalte seitens der Bevölkerung gegenüber „Frauenorganisationen“ bestehen. Zudem vermuten viele Menschen in den indigenen Gemeinden den Versuch einer externen Einflussnahme durch die Arbeit der Organisationen. Auch die Feldbesuche mit den Mitarbeitern des Sna Jtz'ibajom haben gezeigt, dass viele Menschen die Informationsarbeit der Theatergruppen distanziert beobachten. Auch wurde mir von Boykott und Ausgrenzung berichtet.

Viele Mitarbeiter suchen den Kontakt zu lokalen Entwicklungsfiguren, so beispielsweise Lehrern, Medizinerinnen und lokalen Autoritäten. Daneben bemühen sie sich um einen respektvollen Umgang mit den Dorfbewohnern. Die Mitarbeiter sind im Dorf bekannt und genießen einen sozialen Sonderstatus. Viele von ihnen werden gern gesehen bzw. begegnet man ihnen freundschaftlich und solidarisch.

### **Beziehung zum organisationellen Umfeld und anderen EZ-Organisationen**

Die Selbstdarstellungen geben kaum Aufschluss über das Verhältnis der Organisationen zu anderen Akteuren. Teilweise werden die Financiers/Unterstützer namentlich benannt. Viele Organisationen werden sowohl von staatlichen als auch von nicht-staatlichen (internationalen) Einrichtungen/Organisationen unterstützt. Auf die Arbeit in Netzwerken wird nicht eingegangen.

Die ethnographischen Beobachtungen haben ergeben, dass der Kontakt zu anderen Organisationen häufig stark individuell geprägt ist. Die jeweiligen Repräsentanten kennen sich durch die Feldarbeit, tauschen sich über die Neuigkeiten in den Gemeinden aus und koordinieren teilweise auch die Interventionen. Mitunter werden ähnlich wie bei den Basisgruppen Mexiko auch logistische Aufgaben besprochen und gemeinsam gelöst (z.B. Transport von Gütern und Personen ins Feld). Die Mitarbeiter verschiedener Organisation respektieren sich untereinander.

### 6.2.5 Vergleichende Zusammenfassung Charakterisierung der Organisationstypen

Die dargestellten Organisationsgruppen sind im Vergleich untereinander aber teilweise auch *in sich* sehr vielseitig und facettenreich. Innerhalb der unterschiedlichen Basisgruppen, aber auch in der Kategorie der internationalen Koordinierungsstellen, gibt es Gemeinsamkeiten aber eben auch enorme Differenzen. Dennoch lassen sich die hier aufgestellten Kategorien für Organisationsgruppen aufgrund ihrer je eigenen Perspektive, Orientierung und ihres spezifischen Selbstverständnisses als begrifflicher Zusammenhang etablieren.

Die Nähe zu Basisprozessen in der jeweiligen Zivilgesellschaft und Öffentlichkeit der Geber- und Projektländer ist für die Basisgruppen Bolivien, Deutschland und Mexiko ebenso charakteristisch wie auch ihre relativ kleine Organisationsgröße, die allen Mitarbeitern eine Vielzahl von Fähigkeiten und umfangreiches Wissen in sowohl organisatorischen als auch inhaltlichen Fragestellungen abverlangt. Die Interaktionsprozesse in den Basisgruppen sind direkt und oftmals auch informell, was Aushandlungsprozesse vereinfacht und sich optimierend auf die Arbeitsabläufe auswirkt.

Im Gegensatz dazu besitzen die internationalen Koordinierungsstellen - zumindest in den Zentralen – eine systematische Arbeitsteilung. Die Wissensbestände und Arbeitsabläufe unterliegen hier einem hohen Maß an Formalisierung, was aufgrund der Fluktuation der Mitarbeiter und der Größe der Informationsströme notwendig ist. Dies verhindert jedoch in einem gewissen Maß organisatorische Kreativität und den Austausch zwischen den verschiedenen Organisationseinheiten, der oftmals ebenfalls formalisiert ist. Die internationalen Koordinierungsstellen widmen sich weniger der direkten Zusammenarbeit mit den Zielgruppen, sondern verhandeln eher über die Rahmenbedingungen der internationalen Zusammenarbeit und der Projektinterventionen. So ist die politische Arbeit in Deutschland, Europa und die Auseinandersetzung mit der Gebergemeinschaft ein zentrales Arbeitsfeld dieser Organisationsgruppe. Daneben stehen diese Organisationen im Austausch mit Akteuren der Wirtschaft und Wissenschaft, mit denen gemeinsam Konzepte, Strategien und Methoden der EZ und Entwicklungspolitik erarbeitet werden.

Im Gegensatz zu den Basisgruppen Bolivien und Mexiko suchen alle deutschen EZ-Organisationen – die internationalen Koordinierungsstellen wie auch die Basisgruppen – die Nähe zur Öffentlichkeit und erstellen gemeinsam mit Vertretern verschiedenster Politikressorts sowie mit zivilgesellschaftlichen Akteuren unterschiedlichster Bereiche umfassende Entwicklungsvisionen mit globalem Bezug.

## Selbstverständnis

Alle Organisationen lassen in den Selbstdarstellungen Wissen über entwicklungspolitische Diskurse erkennen. So ist eine standardisierte Darstellungsweise erkennbar, die einerseits bestimmte inhaltliche Arbeitsbereiche der Organisation unterscheidet (Projekt-, Lobby-, Netzwerk-, Öffentlichkeitsarbeit etc.) und andererseits spezifische entwicklungspolitische Begriffe (Partizipation, nachhaltige Entwicklung, capacity development etc.) verwendet. Daneben bemühen sich alle Organisationen um Transparenz und Rechenschaftslegung in Bezug auf Entscheidungsfindungsprozesse, Finanzierungsaspekte und Verwendung der Mittel.

Die Dokumente und Medien, die der Präsentation der Organisation dienen, sind bei den Basisgruppen Bolivien und Mexiko eher rar und geben kaum einen detaillierten Einblick in die Ziele, Aufgaben und Arbeitsweisen der jeweiligen Organisation. Als Alleinstellungsmerkmal führen diese Organisationsgruppen das Wissen um die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen an.

Die Basisgruppen Deutschland und die internationalen Koordinierungsstellen verfügen indes über sehr umfangreiches Informationsmaterial. Insbesondere die Produkte der GO sind öffentlichkeitswirksam gestaltet, was nicht zuletzt auf das vergleichsweise große Finanzvolumen, das ihnen zur Verfügung steht, zurückzuführen wäre. Bei den GO werden die Arbeitsweisen formalisiert dargestellt. Insbesondere die Instrumente und Verfahren werden sehr ausführlich beschrieben.

Die internationalen Koordinierungsstellen stellen die Organisationen als kohärente organisationelle Zusammenhänge dar. Den organisatorischen Aushandlungsprozesse zwischen den verschiedenen Organisationseinheiten und insbesondere der unauflösbaren Perspektivgegensätze zwischen Zentrale und Außenstruktur trägt man dabei nicht Rechnung. Die internationalen Koordinierungsstellen heben den hohen Grad an Formalisierung, die Kenntnis entwicklungspolitischer und entwicklungstheoretischer Diskurse sowie ihren hohen Grad an Vernetzungsaktivität als Gütekriterium ihrer Arbeit hervor. Die Basisgruppen Deutschland betonen indes die Nähe zu den Zielgruppen sowie zur deutschen Öffentlichkeit als unverkennbares Merkmal ihrer Arbeitsweise, das sie gegenüber anderen EZ-Organisationen auszeichnet.

Viele Organisationen betonten die „passive“<sup>974</sup> Unterstützung von Prozessen in den Projektländern/Zielgruppen. So versteht man sich als Dienstleister, der die Wünsche und

---

<sup>974</sup> Im Sinne einer nicht paternalistischen Vorgehensweise.

Bedürfnisse der Projektländer/Zielgruppen erfüllen kann. Die Selbstdarstellung als Erfüllungsgehilfe entspricht jedoch nur begrenzt der Realität. Die Herausforderungen und Probleme bei der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen werden von keiner Organisation thematisiert.

## **Arbeitsgebiete und Ziele**

Allen Organisationsgruppen dient die Analyse bzw. Darstellung von verbesserungswürdigen Missständen in politischen, ökonomischen, ökologischen und sozialen Zusammenhängen als Ausgangspunkt für ihre Arbeit. Darüber werden zugleich auch die relevanten Aufgaben und Ziele der Organisationen definiert. Staatliche Organisationen führen daneben auch Auftragsarbeiten durch, für die sie bestimmt bzw. angefragt werden. Organisatorische Aspekte wie z.B. die Sicherung des organisationellen Fortbestehens werden von keiner Organisation als relevante Aufgabenbereiche beschrieben.

Die internationalen Koordinierungsstellen verfügen über ein wesentlich größeres Aufgabenspektrum als die Basisgruppen. Sie arbeiten an der Schnittstelle zur Wissenschaft, Politik sowie Wirtschaft und suchen den Austausch/die Zusammenarbeit mit Organisationen, die der Entwicklungspolitik anverwandte Themenbereiche bearbeiten.

Die Basisgruppen Deutschland und die internationalen Koordinierungsstellen geben umfangreiche Entwicklungsperspektiven mit globalem Bezug an, die sie verfolgen. Die Basisgruppen Bolivien und Mexiko konzentrieren sich hingegen eher auf lokale und nationale Arbeitssphären. Bei ihnen ist die Kampagnen-, Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit mitunter kaum oder gar nicht als Aufgabengebiet vorhanden.<sup>975</sup> Hierfür sind sowohl die mangelnden organisationellen Ressourcen als auch das Fehlen von Interaktionsräumen mit Beteiligung von zivilgesellschaftlichen Akteuren in Bolivien und Mexiko verantwortlich.

Die Basisorganisationen Boliviens und Mexikos stellen sich teilweise als legitime Sprecher spezieller Zielgruppen dar bzw. präsentieren sich als Teil dieser. Dabei wird nicht erwähnt, wie sich die Abstimmungsprozesse mit den Zielgruppen vollziehen bzw. wie die Einbindung von Zielgruppenvertretern in die Organisationen sichergestellt wird oder ob und wie sie von den Zielgruppen mandatiert worden sind.

Die Aushandlung von angemessenen Interventionsstrategien, das Auftreten von Prozessdynamiken in den Zielgruppen infolge der Projektinterventionen und - damit zusammenhängend - ggf. von innerweltlichen Spannungen und Konflikten sowie die

---

<sup>975</sup> Dies gilt auch für einige Basisgruppen Deutschland.

Notwendigkeit von Aushandlungsprozessen zwischen den Organisationen und Zielgruppen werden nicht als Aufgabenbereiche beschrieben. Dies gilt für alle Organisationstypen. Die ethnographischen Beobachtungen haben gezeigt, dass die Herstellung/die Aufrechterhaltung der sozialen Beziehungen zwischen den Zielgruppen und den entwicklungspolitischen Organisationen ein zentraler Herausforderungsbereich für alle Organisationsgruppen ist. Daneben nehmen Aufgaben, die mit der Sicherung der organisationellen Autonomie/Existenz im Zusammenhang stehen, einen enormen Stellenwert im Arbeitsalltag einer jeden Organisation ein.

### **Arbeitsweisen**

Die von den Organisationen dargestellten Arbeitsweisen konzentrieren sich vorrangig auf die Verbesserung der Lebenssituation einer Gruppe/Gesellschaft. Insbesondere die internationalen Koordinierungsstellen nehmen dabei auf internationale Rahmenvereinbarungen Bezug und verdeutlichen, dass die konkreten Arbeitsschritte, die sie vornehmen, der Umsetzung dieser Vereinbarungen dienen. Arbeitszusammenhänge, die sich auf organisatorische Aspekte beziehen, werden von allen Organisationsgruppen nur insofern dargestellt, als dass sie der Rechenschaftslegung und Transparenz dienen. So werden von vielen Organisationen interne Entscheidungsfindungsprozesse, Evaluationen und Optimierungsverfahren thematisiert.

Es lassen sich kaum Beschreibungen der konkreten Arbeitsweisen der Organisationen vorfinden. So werden die Methoden und Strategien oftmals standardisiert und nicht fallspezifisch, also allgemeingültig, dargestellt. Insbesondere bei den internationalen Koordinierungsstellen wird die Formalisierung der Interventionsstrategien beinahe schon überbetont, so dass insbesondere bei der Betrachtung von Projektbeispielen die Identifizierung von Projektphänomenen mit entwicklungspolitischen Diskurselementen auffällt. Anstatt aus verschiedenen Projektzusammenhängen generelle Aussagen abzuleiten, wird so den Projekten die „Diskursrealität“ übergestülpt. Mit der Formalisierung stehen spezifische organisatorische Aspekte und Arbeitsbereiche im Zusammenhang, die nur marginal thematisiert werden. Gerade eine detaillierte Darstellung der Zusammenhänge und Kommunikationskanäle zwischen Organisationseinheiten, die Projekte planen, durchführen und beantragen einerseits, und denjenigen, die Strategien, Methoden und Diskurse formalisieren andererseits, wäre von Interesse.

Die Öffentlichkeitsarbeit der internationalen Koordinierungsstellen und deutschen Basisgruppen ist ein Arbeitsbereich, der kaum Erwähnung findet. Für diese Organisationen ist er jedoch integraler Bestandteil der Arbeit, da hierüber einerseits die Legitimation entwicklungspolitischen Handelns sichergestellt werden soll, da die EZ unter enormen öffentlichen Rechtfertigungsdruck steht. Auf der anderen Seite wollen die NGO durch die Öffentlichkeits- und Kampagnenarbeit ihre Lobbyziele umsetzen sowie Spender, Förderer, Unterstützer und dergleichen akquirieren sowie ehrenamtliche Mitarbeiter gewinnen.

Eher Erwähnung findet als Aufgaben- und Arbeitsbereich der Organisationsgruppen die Netzwerkarbeit. Hierbei werden insbesondere der Austausch und die Absprache zwischen den verschiedenen Gebern/EZ-Organisationen hervorgehoben. Daneben wollen v.a. die NGO Forderungen gegenüber politischen und wirtschaftspolitischen Akteuren formulieren und gemeinsam durchsetzen.

Alle Organisationsgruppen geben ungenaue Auskünfte über das Verhältnis zwischen Partnerorganisationen, Zielgruppen und den dafür zuständigen Organisationseinheiten in international agierenden Organisationen. Insbesondere die internationalen Koordinierungsstellen reflektieren das Verhältnis zwischen Partnerorganisationen und Zielgruppen nicht bzw. geben sie keine präzisen Angaben zu deren begrifflicher Differenz an. Die Basisgruppen Deutschland hingegen unterscheiden nicht zwischen Adressaten und Zielgruppen von Projekten/Aktionen. Für sie scheint die Zielgruppe die globale Gesellschaft zu sein, was angesichts des Umfangs ihrer Maßnahmen unangemessen scheint.

Keine Organisationsgruppe thematisiert in Bezug auf die Arbeitsweisen auftretende Herausforderungen und/oder Probleme, was im klaren Gegensatz zu den Ergebnissen der ethnographischen Beobachtung steht. So wurde bei den Beobachtungen deutlich, wie gering der Anteil an formalisierten Wissensbeständen ist, den die Mitarbeiter entwicklungspolitischer Organisationen im Rahmen der Projekt-/Programmarbeit nutzen und nutzen können. Es treten fall- und kontextspezifische Herausforderungen und Probleme auf, die von den Mitarbeitern mittels biographischer Ressourcen gelöst und von offenen Lern- und Aushandlungsprozessen zwischen den Zielgruppenvertretern und den Mitarbeitern entwicklungspolitischer Organisationen begleitet werden müssen. Ebenso ist die Netzwerkarbeit der Basisgruppen aber auch der Außenstruktur der internationalen Koordinierungsstellen häufig personengebunden.

Bei der Beobachtung der Zusammenarbeit zwischen Zielgruppen und entwicklungspolitischen Organisationen wurde zudem offenbar, dass es teilweise asymmetrische Kommunikationsbeziehungen und Rationalitätsunterschiede zwischen beiden Parteien gibt,

die sich u.a. in Kommunikationsbrüchen und unterschiedlichen Erwartungshaltungen niederschlagen. Zudem bestehen in Bezug auf die Umsetzung bestimmter Projektkomponenten Zwangskontexte. So nehmen Zielgruppenvertreter z.B. an Informationsveranstaltungen teil, weil dies die Bedingung für die Errichtung einer technischen Anlage ist. Daneben kommen die Organisationen nicht umhin, auf bestimmte Entwicklungsfiguren zurückzugreifen. Diese Entwicklungsfiguren sind bestimmte Personen der Zielgruppe, die aufgrund ihrer biographischen Erfahrungen entwicklungspolitischen Maßnahmen gegenüber besonders offen sind. Nicht selten haben diese Entwicklungsfiguren in den sozialen Welten der Zielgruppe eine soziale Außenseiterposition, da sie beispielsweise besonders innovationsoffen sind, was die Durchführung des Projekts gefährdet, da sie möglicherweise eine konfliktgeladene Beziehung mit den lokalen Autoritäten unterhalten. Daneben laufen die Organisationen Gefahr, auf die immer wieder gleichen Zielgruppenvertreter zurückzugreifen und verfehlen damit den Anspruch ihres Vorhabens, nämlich mit der gesamten Zielgruppe zusammenzuarbeiten.

Durch die ethnographischen Beobachtungen im Rahmen von Feldbesuchen konnten Anzeichen für das Bestehen von Misstrauens- und Verschwiegenheitskontexte zwischen den Organisationen und den Zielgruppen wahrgenommen werden.<sup>976</sup> Die Zielgruppen fürchten nicht selten die Einflussnahme der Organisationen auf innerweltliche Prozesse. Die Organisationen hingegen müssen gegen die Vorbehalte der Zielgruppen ihnen gegenüber ankämpfen, die sie als quasi-neokoloniale Agenten konzeptionalisieren. Bei allen Organisationsgruppen ist zudem auffällig, wie schwierig sich die Einbindung von Zielgruppenvertreter in Prozesse des Agendasettings der Organisationen sowie der Projektplanung und -durchführung gestaltet.

Die von den Organisationsgruppen dargestellten Arbeitsweisen entsprechen nur begrenzt der Realität. In den seltensten Fällen werden die Projekttagenden problemlos umgesetzt. Oftmals erfolgt im Rahmen der Durchführung eine Anpassung und ggf. Umgestaltung einzelner Projektkomponenten bzw. der Strategien. Daneben kommt es nicht selten zu einem Aushandlungsprozess zwischen den Organisationen und den Zielgruppen über die Arbeitsweisen. Auf der anderen Seite werden organisatorische Aspekte wie z.B. die Finanzakquise, die Systematisierung des Wissens, die Projektbeantragung und -abrechnung, die enorm viel Arbeit beanspruchen, nicht als Arbeitsgebiete angeführt.

---

<sup>976</sup> Gilt nicht für die Projekte der Basisgruppen Deutschland, da diese nicht begleitet worden sind.

## **Zusammenarbeit mit den Zielgruppen und Partnerorganisationen**

Der Begriff der Partnerorganisation wird nur seitens der Organisationen mit Sitz in Europa zur Bezeichnung derjenigen Organisationen verwendet, die von ihnen unterstützt werden oder mit denen man zusammenarbeitet. Die Basisgruppen Bolivien und Mexiko bezeichnen ihre „Partner“ als Geldgeber oder Financiers. Viele Organisationen weisen einen unklaren Zielgruppenbegriff auf. So wird, wie bereits erwähnt wurde, seitens der international/global agierenden Organisationen nicht trennscharf zwischen Partnerorganisationen und Zielgruppen unterschieden. Daneben tragen alle Organisationen dem Unterschied zwischen zusammengesetzten und bestehenden Zielgruppen keine Rechnung. Kaum eine Organisation gibt die Kriterien für die Auswahl der Zielgruppen bzw. von Zielgruppenmitgliedern an. Insbesondere bei den Basisgruppen Bolivien und Mexiko ist bei der Auswahl der Zielgruppe die biographische Herkunft der Mitarbeiter entscheidend. Es gibt keine Angaben zu den Herausforderungen und Problemen, die sich bei der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen ergeben und keine Organisation kritisiert offen das Verhalten der Zielgruppen bzw. deren Einstellungen und Haltungen gegenüber den EZ-Organisationen.

Die ethnographischen Beobachtungen haben gezeigt, dass die Beziehungen der Organisationen zu den lokalen Autoritäten der sozialen Welten der Zielgruppen entscheidend für die Zugangserschließung und die Durchführung von Projekten sind. Insbesondere die soziale Nähe der Mitarbeiter und Zielgruppen zueinander, d. h. die Dauer und Art der Feldaufenthalte, stellt eine wichtige Rahmenbedingung dar. Auf der anderen Seite ist die Beziehung zwischen den Zielgruppen und Organisationen auch abhängig von der Art des jeweiligen Projekts.

Die Zusammenarbeit wird begleitet von permanenten Aushandlungsprozessen zwischen den Organisationen und den Zielgruppen. Dabei hat sich gezeigt, dass alle Organisationen mit ähnlichen Problemen und Herausforderungen zu kämpfen haben. Insbesondere endogene Entwicklungshemmnisse, wie z.B. Innovationsverschlossenheit, müssen in innerweltlichen Aushandlungsprozessen angegangen werden, worauf die Organisationen nur begrenzt Einfluss nehmen können. Der Erfolg der Projekte ist ebenfalls abhängig von dem Willen der Organisationen und ihrer Mitarbeiter sich auf Lern- und Aushandlungsprozesse einzulassen.

## **Beziehung zum organisationellen Umfeld und anderen EZ-Organisationen**

Zwischen den verschiedenen entwicklungspolitischen Organisationen und Organisationsgruppen bestehen selten konfliktreiche bzw. spannungsgeladene Beziehungen. In der Regel suchen diejenigen Organisationen, die in einem Projektgebiet arbeiten, den Austausch untereinander und versuchen sich hinsichtlich ihrer Interventionsstrategien abzusprechen. Eine Abgrenzung nehmen alle Organisationen jedoch gegenüber zweifelhaften Akteuren vor, die z.B. wirtschaftliche oder religiöse Interessen verfolgen.

Da die mexikanischen und bolivianischen Organisationen kaum Lobby- und Kampagnenarbeit betreiben, kann ihre Vernetzungstätigkeit auf den Kontakt mit entwicklungspolitischen Organisationen reduziert werden. Interessanterweise differenzieren diese Organisationen nicht zwischen NGO und GO der internationalen Geberlandschaft. Beiden Organisationstypen gegenüber verhält man sich weitestgehend gleichartig.

Dahingegen wurde aufgrund der ethnographischen Beobachtungen ersichtlich, dass es innerhalb der Gruppe der internationalen Koordinierungsstellen durchaus Abgrenzungstendenzen gibt. So sind viele staatliche Organisationen durch die wirtschaftspolitischen Interessen des jeweiligen Nationalstaates geprägt, was mitunter ganz verschiedene Ausmaße annehmen kann. Die internationalen entwicklungspolitischen Arenen sind deshalb immer auch Austragungsorte außenpolitischer Auseinandersetzungen über wirtschafts- und sicherheitspolitische Themen. In den Projektländern wiederum sind die Kontakte zwischen den Organisationen der Gruppe internationale Koordinierungsstellen durch persönliche und häufig auch durch face-to-face Beziehungen geprägt.

Spannungen und offene Konflikte zwischen NGO (Basisgruppen Deutschland und internationale Koordinierungsstellen) und GO der Geberländer gibt es kaum. So wissen viele EZ-Organisationen um deren gegenseitige Abhängigkeit voneinander und suchen deshalb nach strategischen Allianzen. Dennoch gibt es Themen und Aspekte, die insbesondere seitens der NGO an GO kritisiert werden, so z.B. deren angebliche Mittelverschwendung für Bürokratie, Gehälter und Publikationen etc.

Spannungsgeladen ist hingegen das Verhältnis der mexikanischen und bolivianischen NGO zu den dortigen GO. Insbesondere NGO, die den aktuellen politischen Orientierungen der jeweiligen Regierung nicht folgen, verhalten sich eher zurückhaltend bis ablehnend gegenüber staatlichen Einrichtungen. Dies hängt sicherlich auch viel mit dem mangelnden Vertrauen in den Regierungsapparat und seinen Organisationen aufgrund der jüngsten

Geschichte zusammen, in denen sowohl Bolivien als auch Mexiko von autokratischen Regimes und Diktaturen regiert wurden.

NGO mit Sitz in Deutschland suchen zunehmend Partnerschaften und Allianzen zu politischen und wirtschaftlichen Akteuren, nähern sich diesen jedoch mit Vorsicht aus Angst vor Inanspruchnahme (*green washing* etc.). Insbesondere die Basisgruppen Deutschland zeichnen sich durch einen hohen Grad an Vernetzungsaktivität aus.

### **Weitere Ergebnisse der ethnographischen Beobachtungen**

Die sozialen Zusammenhänge in den Büros der Basisgruppen sowie in den Außenbüros der internationalen Koordinierungsstellen sind durch einen sozialweltlichen Charakter geprägt. Zum einen finden dort permanente Aushandlungsprozesse über die Zielsetzungen und Arbeitsweisen statt, die oftmals informeller Natur sind und sich nicht standardisierter Methoden bedienen. Insbesondere die Außenbüros der internationalen Koordinierungsstellen sind exklusive Räume und Arenen, in denen Personen unterschiedlicher biographischer Herkünfte die Ziele und Strategien entwicklungspolitischen Handelns besprechen und darüber hinaus allgemeine normative Bezugspunkte und globale Entwicklungsperspektiven bestimmen. Es zeigt sich jedoch, mit welchen Schwierigkeiten die Vermittlung der Interaktions- und Aushandlungsergebnisse bzw. der sozialweltlichen Besonderheiten der Außenbüros an die Zentralen in Europa verbunden sind und welche Rolle den entsandten in diesem Zusammenhang zukommt. So ist der entsandte nicht selten ein universeller Perspektivenvermittler, der gegenüber den Mitarbeitern in den Außenbüros, den Partnerorganisationen sowie Zielgruppen und der Zentrale die Perspektive eines Akteurs oder mehrerer anderer Akteure vermittelt. Perspektivenvermittler lassen sich auch in den Basisgruppen finden. Häufig vermitteln sie zwischen den geldgebenden Einrichtungen (Financiers, internationale Koordinierungsstellen etc.) und den Zielgruppen. Daneben treten sie in politischen und wissenschaftlichen Arenen als Experten der sozialen Welten der Zielgruppen auf.

Die Organisationsgruppen weisen allesamt organisatorische Schwächen auf, die einer Vielzahl von Gründen geschuldet sind. Insbesondere die hohen Erwartungen die von allen Seiten an EZ-Organisationen gestellt werden, führen dazu, dass die Organisationen einen permanenten Druck zur Bürokratisierung, Effizienzsteigerung, Transparenzbildung und Formalisierung spüren, der organisatorische Umstrukturierungsprozesse bedingt. Alle

Basisgruppen haben mit Problemen der finanziellen Unsicherheit zu kämpfen, da sie auf den dauerhaften Mittelzufluss seitens Förderer, Spender, geldgebenden Einrichtungen etc. angewiesen sind. Aufgrund der geringen Mitarbeiteranzahl einerseits und der Anforderungen an die Organisationen in Hinblick auf inhaltliche und organisatorische Aspekte sehen sich viele Mitarbeiter restlos überfordert. Insbesondere Mitarbeiter der Basisgruppen Deutschland klagen über Erschöpfungserscheinungen bzw. sind diese erkennbar. Die starke Fluktuation der Mitarbeiter in den internationalen Koordinierungsstellen und die Notwendigkeit systematisierter und personenungebundener Wissensbestände aufgrund der Organisationsgröße führt zur Formalisierung vieler Handlungs- und Interaktionsabläufe, wodurch kreative Prozesse und die Geschwindigkeit von Handlungsabläufen in den Organisationen gemindert werden.

Viele arbeitsbezogene Aspekte in allen Organisationsgruppen sind durch Informalität gekennzeichnet. Insbesondere die Netzwerkarbeit in den Außenstrukturen internationaler Koordinierungsstellen, viele Arbeitsabläufe in den Basisgruppen, die Beziehung zwischen Financiers und Basisgruppen – insbesondere in Bolivien und Mexiko – sind personen- gebunden. Aber v.a. sind der Zugang der Mitarbeiter der entwicklungspolitischen Organisationen zu den sozialen Welten der Zielgruppen sowie die Etablierung von Aushandlungsprozessen zwischen den Zielgruppen und den Organisationen von den Fähigkeiten und oftmals auch biographischen Ressourcen von Personen auf beiden Seiten abhängig.

## **6.3 Beschreibung der Organisationstypen**

### **Überblick**

In den folgenden Abschnitten wird das entwicklungspolitische Betriebs- und Kontextwissen der Informanten, das mittels Experteninterviews abgefragt werden konnte, gemäß der im letzten Unterkapitel etablierten Kategorien zur Unterscheidung der verschiedenen Organisationsgruppen, zusammengefasst. So werden die organisationellen, organisatorischen und individuellen Aufgabenstellungen und Arbeitsweisen aus Sicht der Informanten dargestellt. Besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen. Die Informanten geben im Rahmen der quasi-ethnographischen Beschreibungen ihrer Arbeitserfahrungen mit den Zielgruppen Aufschluss über die aus ihrer Sicht zentralen Herausforderungen für die Zielgruppen (Kontextwissen). Daneben thematisieren sie organisatorische Herausforderungen und die Beziehung der Organisationen zum organisationellen Umfeld und anderen entwicklungspolitisch relevanten Akteuren (Betriebswissen). Wie auch im vorangegangenen Unterkapitel erfolgt eine vergleichende Zusammenfassung nach der Beschreibung der einzelnen Organisationsgruppen.

### **6.3.1 Beschreibung Basisgruppen Bolivien**

#### **Aufgabenstellung**

Die Experteninterviews offenbaren zwei zentrale Orientierungen entwicklungspolitischen Arbeitens in der hier thematisierten Gruppe von Organisationen. So steht an erster Stelle die Durchführung von finanzierten Projekten und an zweiter Stelle die Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten, um den Organisationserhalt zu sichern und die Arbeit mit den Zielgruppen fortführen zu können. Einige Informanten konzeptionalisierten weitere (potentielle) Aufgabenstellungen, denen sie aber aufgrund von mangelnden Ressourcen nicht nachkommen können. Sowohl die organisatorische Stärkung, die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Einrichtungen, die Vernetzung mit anderen Akteuren als auch die Lobbyarbeit werden als mögliche weitere Arbeitsgebiete angeführt. Ihnen kann aber aufgrund finanzieller und zeitlicher Mängel sowie fehlender Kompetenzen/Qualifikationen nicht

nachgegangen werden. Demnach kann sowohl von einer organisatorischen Schwachstelle als auch von mangelnder Kompetenz der Mitarbeiter gesprochen werden, die sie teilweise auch selbst eingestehen bzw. kritisieren.

Als Ausgangspunkt für die Darstellungen der Arbeitsweisen, Aufgabenstellungen und Zielsetzungen werden Armut- und Konfliktsituationen in den Zielgruppen angeführt bzw. auf aktuelle politische und soziale Entwicklungen eingegangen, mittels derer man die Arbeit mit einer Zielgruppe definiert. In den Beschreibungen der Informanten zu den Aufgabenstellungen zeigt sich eine Reihe von Aspekten, welche in den Dokumenten, die der Selbstbeschreibung dienen, nicht auftauchen. So haben alle Informanten die sozialen Beziehungen mit den Zielgruppen, deren Einbindung in organisatorische Prozesse bzw. den Zugang zu diesen als Aufgabenfeld dargestellt. Darüber hinaus hoben die Informanten auf Probleme ab, die Projekttagenden im Kontext der sozialen Realität der Zielgruppe umzusetzen. Komplexe Aspekte und Zusammenhänge der sozialen Welten der Zielgruppen müssen den Logiken, die den Projektkonzeptionen zugrunde liegen, angepasst werden.

Erfahrungswerte und Wissensbestände in Hinblick auf die Antragstellung, Formulierung von Fortschritts- und Abschlussberichten bilden eine fundamentale organisationelle Ressource, die nicht selten personengebunden sind. Viele Informanten sehen in diesem Zusammenhang organisatorischen Handlungsbedarf.

Als weiteres Arbeitsfeld erwähnten die Informanten die organisationelle Vernetzung, die sowohl der Abstimmung von Interventionsstrategien, dem Wissensaustausch als auch der Rückspiegelung der Erfahrungen mit der Zielgruppe in die Zentralen entwicklungspolitischer Strategiedefinierung dienen soll. Die Kritik an mangelhaften Politiken und Philosophien, die sowohl die Situation der Zielgruppe als auch die organisationelle Arbeit bestimmen, ist aus Sicht vieler Informanten ein prekäres Thema, da man um die Einstellung finanztechnischer Mittel aufgrund von Kritik an globalen Zusammenhängen, speziellen Strategien und Akteuren sowie allgemeinen Ansätzen/Orientierungen in der entwicklungspolitischen Welt fürchtet.

## **Arbeitsweisen**

Formalisierte Handlungspraktiken finden kaum Erwähnung. Viel eher lassen sich kollektive Handlungsmuster aufgrund erarbeiteter Konsense erkennen. Die Darstellungen der Informanten zu den Arbeitsprozessen, professionellen Herausforderungen und Handlungsstrategien fokussierten v.a. die Beziehung zur Zielgruppe, die endogenen

Entwicklungshemmnisse der Zielgruppe, die Grenzen organisationellen Handelns, individuelle sowie kollektive Lernprozesse im Rahmen professionellen Handelns und die Beschränkungen der Arbeit durch Projektdesigns (zeitlich, inhaltlich, räumlich). Die spezifischen Arbeitsformen, Probleme und Herausforderungen sind je nach Projektintervention sowie Zielgruppe unterschiedlich. Der Arbeitserfolg ist direkt abhängig von den Beziehungen zur Zielgruppe sowie deren Bereitschaft, einen Entwicklungsprozess anzunehmen. Im Rahmen jedes Vorhabens kommt es zu einer Analyse spezifischer sozialweltlicher Elemente, die für das Projekt förderlich bzw. hinderlich sind.

J: (...) und- wegen diesen- Fragen (Anforderungen). welche die Financiers haben´ (.) mmh- (.) haben wir eine !andere! Finanzierung- bekommen. und wir begannen in der Region Jankarachi Pichuya zu arbeiten (2) das- (.) das Thema oder- die die. die Idee des Projekts war im Grunde dieselbe (.) wir arbeiten an derselben Sache´ (2) und- aber klar weil es eine andere Dorfgemeinde ist´ fangen wir wieder bei !Null! an.

Der Informant gibt an, dass aufgrund der Philosophie („Fragen, Anforderungen“) der Financiers das Interventionsgebiet nach einem gewissen Zeitraum gewechselt werden muss. Die Erfahrungen in der Zusammenarbeit lassen sich nur begrenzt auf die neue Zielgruppe übertragen.

Die Informanten unterschieden häufig zwischen den verschiedenen Projektkomponenten (soziale, technische, politische). Die Informanten stellen eine klare Priorisierung der Zielgruppe hinsichtlich technisch-materieller Maßnahmen fest. Insbesondere Leistungen, welche die Grundversorgung (Elektrizität, Wasser etc.) bzw. die Organisation des Alltags (Bustransfer für Schulkinder o.Ä.) und die Ausführung der landwirtschaftlicher Arbeitsvorgänge (Staubecken usw.) offenkundig direkt verbessern, werden seitens der Zielgruppen problemlos akzeptiert und die zur Durchsetzung dieser Ziele notwendigen Arbeitsweisen kaum kritisiert. Die Informanten verwiesen jedoch auch auf die Notwendigkeit begleitender sozialer Projektkomponenten, die der Sicherung der Nachhaltigkeit/Instandhaltung von technischen Innovationen dienen. Soziale und politische Projektkomponenten werden seitens der Informanten als sinnvoll erachtet, da sie beispielsweise zur sozialen und politischen Stärkung der Gruppe beitragen. Andererseits weisen die Informanten darauf hin, dass die Zielgruppen diesen Projektkomponenten weitaus kritisch gegenüberstehen als den eben genannten technischen. Grund hierfür ist nach Ansicht der Informanten v.a. die Einschätzung des Nutzens der damit verbundenen Maßnahmen durch die Zielgruppen.

Arbeitsinhalte, die nicht direkt die Zusammenarbeit mit der Zielgruppe betreffen, wurden von den Informanten nicht oder kaum erwähnt. Hier offenbaren sich sowohl Ausblendungs- als auch Unterschätzungstendenzen hinsichtlich der organisatorischen Aspekte. Viele Informanten sehen die organisatorische Stärkung, die Finanzakquise, die Nachwuchsförderung etc. als „notwendiges Übel“, das von der eigentlichen Arbeit mit der Zielgruppe abhält.

Die Beschreibungen der Informanten zu ihren Handlungsfeldern und -strategien zeigen das spannungsgeladene Verhältnis zwischen den Orientierungen auf die „Erfüllung“ der Projektziele und dem Wissen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen, das aus den quasi-ethnographischen Beobachtungen/Analysen hervorgeht. So werden Strategien entwickelt, wie die Projektkataloge an die Herausforderungen der Zielgruppen angepasst werden können, die stark im Zusammenhang mit den individuell gewonnenen Wissensbeständen stehen. Verweise auf kollektive, organisationelle Strategien und formalisiertes, explizites Wissen sind dabei eher selten.

Kleine NGO, die sich häufig durch Informalität und stark ausgebildete soziale Beziehungen zwischen den Mitarbeitern auszeichnen, lassen jedoch kollektive Handlungsmuster erkennen, die auf der Basis erarbeiteter Konsense etabliert werden. Insbesondere Aussagen zu der Integration neuer Mitarbeiter verweisen darauf, dass es sich hierbei nicht um explizites Wissen handelt, was an generalisierte Andere weitergegeben werden kann. Das Wissen, das sich bei einer kleinen NGO-Organisation angesiedelt hat, wird ständig durch individuelle Erfahrungen sowie kollektive Austausch-/Reflektionsprozesse erweitert.

Es lassen sich kaum Arbeitsorientierungen auf globale entwicklungspolitische Zusammenhänge und entwicklungspolitische Bildungsarbeit bei den bolivianischen Organisationen erkennen. Einige Informanten haben diese auf die fehlenden Ressourcen bzw. Kapazitäten der Organisationen zurückgeführt.

Alle Organisationen - so die Informanten - haben den Anspruch, im Dienste der Zielgruppen zu arbeiten. Deshalb werden die Interventionsformen mit den Zielgruppen abgesprochen bzw. mit ihnen kollektiv ausgehandelt. Die Arbeitsweisen werden gemäß den Herausforderungen und Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe angepasst. Dabei werden normative Konzeptionalisierungen in Bezug auf sozialweltliche Phänomene erstellt und auf die Notwendigkeit organisationeller Lernprozesse verwiesen:

Jua: (...) in Pichuya Jankarachi haben wir- ein anderes Team zusammengestellt. ich denke dass man immer-/ ich sage jetzt die Fehler aber- das Leben selbst gibt dir Lektionen auf durch die du dich verbesserst.

somit- in Pichuya Jankarachi haben wir mit einer anderen Perspektive begonnen. sagen wir- in diesem Fall haben wir Praktiken- welche es dort gibt´ aufgenommen und sie versucht zu stärken- eh sagen wir ihre Art zu leben. wir haben gemerkt dass die Praktiken ayni qoro und minka<sup>977</sup> nicht´ die der gegenseitigen Hilfe und Reziprozität dienen´ etwas verloren gegangen waren. wir versuchten diese Praktiken wieder zu stärken´ wir haben sie fokussiert damit sie zentral in unserem Projekt und unserer Arbeit sind.

Es lassen sich dynamische Anpassungsprozesse in Bezug auf die organisationellen Arbeitsweisen und die Beziehung zur Zielgruppen erkennen, die sowohl individuellen als auch kollektiven Ursprungs sind.

John: (...) die Art und Weise wie wir arbeiten´ hat immer- eh immer- Momente der Diskussion vorgesehen´ wie wir es machen. wie es eh- wie wir mit ihnen arbeiten werden. niemals haben wir versucht ihnen etwas aufzuzwingen oder sehr sehr- !verschlossen (eigenwillig)! zu sein in unserem Projektstil. wir haben immer versucht ein wenig flexibel zu sein und ihre Art zu arbeiten dabei zu berücksichtigen.

Der Informant verweist auf die organisationelle Strategie, sowohl auf die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe einzugehen als auch Reflektionsräume bzw. -möglichkeiten zu etablieren („Momente der Diskussion vorgesehen“). Die dabei aufgezeigte Aushandlungsbereitschaft der Organisation in Bezug auf die Arbeitsweisen schafft ein Klima des Vertrauens und ermöglicht so die Zusammenarbeit. Aber auch hinsichtlich Erfüllung/Umsetzung der Projekttagenden heben die Informanten die damit in Verbindung stehenden dynamischen Interpretationsprozesse hervor, welche die Umsetzung der Projekttagenden in konkrete Arbeitsweisen bestimmen.

Tor: (...) wir haben gemerkt dass der Finanzplan´ flexibel gestaltbar ist nicht´ (...) letztendlich geht es darum denn Familien zu helfen. ihnen zu helfen (...) in den Projektgrenzen haben wir Änderungen vorgenommen´ aber wir sind dabei nie dabei wirklich aus den Vorgaben ausgebrochen.

Der Informant zeigt hier die dominierende Perspektive organisationellen Handelns („ihnen zu helfen“) auf, der die Umsetzung der Projekttagenden untergeordnet wird. Er betont jedoch, dass dieser Adaption Grenzen gesetzt sind („aber wir sind dabei nie dabei wirklich aus den Vorgaben ausgebrochen“).

Negative Erfahrungen und Misserfolge, die im Rahmen der professionellen Arbeit auftreten, werden kaum thematisiert. Auf eine systematische Fehleranalyse und eine

---

<sup>977</sup> Bezeichnen die kollektiven Praktiken der gegenseitigen Hilfe. Generell können diese Praktiken in Bezug auf jedweden Sachverhalt angewendet werden, so z.B. Hausbau, Aussaat etc.

Methodologie, um aus abgeschlossenen Projekten zu lernen, wird von keinem Informanten verwiesen. Gründe für das Misslingen von Projekten werden eher auf spezielle sozialweltliche Phänomene oder auf Einflussfaktoren, die von außerhalb der sozialen Welt der Zielgruppe auf diese wirken, gesehen. Ein organisationelles Versagen in diesem Sinne wird nicht thematisiert.

### **Zusammenarbeit mit Zielgruppen<sup>978</sup>**

In Bezug auf die Arbeit mit der Zielgruppe findet man in den Interviews kaum Aussagen zu systematisierten Strategien und formalisierten Wissensbeständen. Die Beziehungen zwischen Organisationen und Zielgruppen werden häufig als dynamische Prozesse beschrieben, in denen beide Seite eine Rolle definieren und gemeinsame Interaktionsformen finden müssen. Bereits im Kapitel 5.2.1 wurde herausgearbeitet, dass es seitens der Zielgruppen selten klare Interaktionsmuster und Verhaltensweisen in Bezug auf die Zusammenarbeit/das Verhalten zu den Organisationen gibt. Dies deutet daraufhin, dass rund um das Projektvorhaben gemeinsame Aushandlungsprozesse von Perspektiven und Erwartungshaltungen stattfinden, durch die ein vertrauensvolles Verhältnis geschaffen wird. Unterschiede im Verhalten zu den Zielgruppen sind zwischen urbanen und ländlichen Interventionsgebieten zu erkennen. Im Folgenden wird nur die Rede von entwicklungspolitischen Projekten in ländlichen Regionen sein.

In den Ausführungen der Informanten über die Arbeitsmethoden und -strategien werden die partizipativen Arbeitsweisen hervorgehoben. Es wird im Interesse der Zielgruppe gehandelt, Planungs- und Durchführungsprozesse mit ihnen abgesprochen und die Ausführung bestimmter Projektkomponenten mit ihrer Beteiligung vollzogen. Die Betonung der Partizipation der Zielgruppen(-vertreter) steht jedoch im Gegensatz zu der relativ geringen Integration von Personen aus den Zielgruppen in die Arbeitsprozesse der Organisationszentralen in den urbanen Zonen, was durch einige Informanten selbstkritisch hervorgehoben wurde. Dieser Widerspruch wird von den Informanten u.a. dadurch aufgelöst, indem sie sich als Teil der Zielgruppe darstellen bzw. eine anwaltschaftliche Position gegenüber der Zielgruppe aufgrund spezieller biographischer Erfahrungen betonen. Dadurch stellen sie sich als Experten - wenn nicht sogar als Teil - der sozialen Welten der Zielgruppen dar und umgehen die Notwendigkeit einer Einbindung von Zielgruppenmitgliedern in

---

<sup>978</sup> Wie bereits erwähnt wurde, nehmen die Organisationen und Informanten keinen Bezug zu den Partnerorganisationen, sondern stellen diese als Geldgeber, Financiers etc. dar.

organisatorische Prozesse. Spezielle Arbeitsteilungen ermöglichen zudem die Eingliederung von Zielgruppenvertretern als „Außenmitarbeiter“. Die damit verbundenen Tätigkeiten erfordern eine niedrige Qualifikation und eröffnen den Zielgruppenvertretern selten ein Mitspracherecht in organisatorischen Fragestellungen.

### **Zugang zu den Zielgruppen**

Der Themenbereich einer adäquaten Zugangsfindung wird von den Informanten sehr sensibel behandelt. Von einigen Informanten wird die biographische Herkunft als Voraussetzung für den Zugang angeführt und darüber eine Abgrenzung zu anderen EZ-Organisationen herausgestellt. Es zeigen sich jedoch bei den konkreten Handlungsbeschreibungen – in Bezug auf den Zugang zur Zielgruppe - auftretende Probleme, die nur von einigen Informanten direkt reflektiert werden. Alle Informanten verwiesen direkt oder indirekt auf die der spezifischen Konstellation innerhalb entwicklungspolitischen Wirkens geschuldeten Asymmetrien. Die damit verbundenen Herausforderungen und Probleme variieren stark gemäß der Projektziele und -inhalte. So sind laut Aussagen der Informanten die Sicht der Zielgruppe auf die in ihren Augen möglichen Vorteile (*benefits*) durch eine Projektintervention, die auftretenden Verteilungskonflikte und die Konkurrenzsituation mit den lokalen Autoritäten bzw. spezifischen Strömungen in den Zielgruppen für den Zugang bzw. für die damit in Zusammenhang stehenden Herausforderungen entscheidend.

Der Zugang zur Zielgruppe wird selten aus organisationaler Sicht betrachtet. In den meisten Fällen wird auf individuelle Strategien und Lernprozesse verwiesen, durch die ein Zugang ermöglicht wird.<sup>979</sup> Bei Organisationen mit einer Organisationstradition, ausgeprägten sozialen Beziehungen unter den Mitarbeitern und zu den Zielgruppen sowie einem hohen Grad an Wissensbeständen über die soziale Welt der Zielgruppe kann von einem gewissen Stil in Hinblick auf den Zugang und die Beziehung mit der Zielgruppe gesprochen werden.

Jua: (...) und das andere kam in den Gemeinden durch die Musik nicht´ ich denke es war eine Art Schlüsselmoment als sie/ als man uns spielen gesehen hat nicht´ mit den gleichen Instrumenten die auch sie haben. das das öffnet dir die Türen der Kommunikation. wie Koka. wenn du ihnen Koka gibst. dann ist das auch ein guter Mechanismus um ein Gespräch anzufangen. ebenso wie die Musik. Pusi als Musiker wie auch als Institution sind sehr akzeptiert. es war sehr- sagen wir einfach Zugang zu finden.

---

<sup>979</sup> Siehe 5.2.1.

Anderer Informant:

John: (...) es gibt einige sagen wir institutionelle Vorteile nicht´ wie- wir kennen die Kultur. wir haben viele Beziehungen aufgenommen. diese Erfahrungen erlauben dir ni-/ ermöglichen dir eine offenere Beziehung mit ihnen.

Die Kenntnis der sozialen Welt der Zielgruppe, deren Praktiken und Orientierungen, ermöglichen laut Aussagen dieses Informanten Zugang zur Zielgruppe und den Aufbau von sozialen Beziehungen.

Alle Informanten heben auf die sensiblen Aushandlungs- und Reformulierungsprozesse von Projekttagenden im Rahmen der Zusammenarbeit ab und markieren zudem die damit verbundene Informalität, die nicht in den Fortschritts- und Selbstevaluationsberichten aufzufinden ist.

Jua: (...) und deswegen meine ich dass die Selbstdiagnosen (der Zielgruppen) welche sie manchmal in der Region Norte de Potosí erarbeiten´ nicht exakt eh- ihre Realität wiedergeben. weil sie dir erzählen werden/ sie werden dir erzählen was du !hören! willst (.) und das ist auch so weil manchmal die Fragebögen von Personen erstellt und ausgefüllt werden die kein Quechua sprechen. sie stellen die Fragen und was man ihnen antwortet schreiben sie auf´ und oftmals geben sie sie direkt an die Dirigentes (lokale politische Funktionäre) und sagen zu ihnen „das werdet ihr ausfüllen“ und wenn sie dann in einer Versammlung sitzen dann nehmen sie sie und sagen „mal sehen hier fragen sie wie viel wir produzieren´ ah nehmen wir so und so viel weil wenn wir mehr eintragen´ dann werden sie uns nicht unterstützen“

Die fehlende Nähe zu den Zielgruppen, die durch unzureichende sozialweltliche Wissensbestände (Sprache, Produktionsbedingungen und Lebensverhältnisse etc.) bedingt ist, kann laut Aussagen dieses Informanten eine Bedingung für Verschwiegenheitskontexte und Übervorteilungstendenzen auf der Seite der Zielgruppe sein.

### **Herausforderungen für die Zielgruppen**

Die im Folgenden formulierten Perspektiven auf die Herausforderungen und Probleme in den sozialen Welten der Zielgruppen stehen im Zusammenhang mit den professionellen Handlungsweisen und organisationellen Zielsetzungen, in welche die Informanten eingebunden sind. Dieser Abschnitt fokussiert eher die Expertenfunktion der Informanten als

ihre biographischen Erfahrungen (Kontextwissen über die Handlungsbedingungen der Zielgruppen).

Die Informanten führen eine Reihe von Herausforderungen, Problemen und Einflussfaktoren an, mit denen sich die Zielgruppen auseinandersetzen haben bzw. deren Handlungskontexte bestimmen. Diese Darstellungen thematisieren v.a. Zusammenhänge, die einerseits allgemein bekannt sind (Missstände, Leid, Armut etc.) und mittels derer die Informanten die Projektinterventionen begründen und andererseits die aus den biographischen und professionellen Erfahrungen im Feld hervorgegangenen Wissensbestände. Diese Erfahrungen und speziellen Wissensbestände über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe, die sich sowohl der innerweltlichen als auch der außenweltlichen Perspektive verdankt, werden selten analysiert, systematisiert (in Form einer Publikation o.Ä.) bzw. in internationale/globalen Diskursarenen zurückgespiegelt. Einerseits fehlen hierfür die Mittel, andererseits können sich wertende Aussagen über die Zielgruppe für die Zusammenarbeit als nachteilig erweisen, da sie von der Zielgruppe als Kritik aufgenommen werden.

Die Informanten unterscheiden implizit zwischen endogenen und exogenen Faktoren und Prozessen, welche die Zielgruppen vor Herausforderungen stellen. Zusammenhänge zwischen beiden Bereichen werden selten systematisch analysiert. Im Bereich der endogenen Herausforderungen werden v.a. Generationskonflikte aufgrund neuer institutioneller Ablaufmuster und Erfahrungskontexte (Migration, Kontakt mit anderen sozialen Welten durch Reisen, Medien, Besuchende etc.) angeführt. Die Berührung mit anderen sozialen Welten sowie kollektive Bewusstwerdungsprozesse der Zielgruppe, welche die Notwendigkeit der Etablierung neuer sozialer Praktiken nach sich ziehen, bedingen Dynamiken, welche die Organisationen begleiten wollen:

Jua: (...) Potosí wird kulturell gesehen- nicht verschwinden. es werden sich viele Sachen ändern ´ aber ich glaube nicht dass sie (die Bewohner der Region) verschwinden werden. aber man kann daran arbeiten damit sie- stärker werden. stärken damit sie nicht so verletzbar sind.

Die Informanten wissen um die Grenzen organisationellen Einflusspotentials. So kritisieren einige Informanten Formen der sozialen Organisation in den sozialen Welten der Zielgruppen, die mitunter als autoritär und dogmatisch dargestellt wird. Insbesondere die Tendenzen der Zielgruppen, Individuen zu blockieren, die sich in einem allzu starken Maße entwickeln, sowie der Umgang mit den Frauen werden in diesem Zusammenhang genannt. Spezifische sozialweltliche Phänomene werden jedoch als Handlungskontext, in dem die Zusammenarbeit

stattfindet, und nicht als Zusammenhang dargestellt, den man per Projektintervention verändern will.

Daneben werden Phänomene im Zusammenhang mit der Migration und der Schulausbildung genannt, welche die sozialen Welten vor Herausforderungen stellen und in gewisser Weise innerweltlich Problempotentiale provozieren. Die Ausführungen zu den endogenen Herausforderungen werden selten in Bezug zu den Arbeitsweisen gebracht bzw. als Faktoren dargestellt, welche die Beziehung zwischen der Zielgruppe und der Organisation beeinflussen. Ausnahme bilden die Bezugnahmen:

- zu revanchistischen und übervorteilenden Haltungen seitens der Zielgruppe, die aber eher in Nebengesprächen und nicht direkt in den Interviews thematisiert wurden,
- zur Nehmerhaltung der Zielgruppen,
- zum fehlenden Bewusstsein der Zielgruppe, die Projekte zu übernehmen (ownership),
- zur Migrationsbewegungen,
- zur Schule/Bildung.

Phänomene und Prozesse, die mit diesen Aspekten in Verbindung stehen, werden sehr deutlich von den Informanten thematisiert und ihr Einfluss auf den Projektverlauf dargestellt.

Jua: (...) mir scheint dass das Thema der Migration- in die Region Chapare´ das hat ganz schön was verändert nicht´ in den letzten Jahren in den letzten sagen wir fünf Jahren. es- sie ist !heftig! die Migration. im Chapare. und es ist nicht wegen der landwirtschaftlichen Produktion´ nicht wegen Bananen Yucca und Reis´ es ist wegen dem Koka (.) eh- sie (Vertreter der Zielgruppen) wissen- wissen dass sie dort mehr verdienen werden´ und gerade die jungen Menschen gehen´ und so sieht man jetzt in den Dorfgemeinden dass sie etwas- etwas ausgestorben sind nicht´ (...) die Migration hat es immer gegeben. die Migration ist Teil des Lebens nicht´ Teil der Reproduktion selbst+der Reproduktion der Dorfgemeinden. aber- eh jetzt ist es kontinuierlicher und sichtbarer könnte man sagen (...) in einem (Moment) habe ich daran gedacht dass man parallele Projekte machen müsste nicht´ sie´ leben in beiden Räumen und sie reproduzieren sich auch in diesen beiden Räumen nicht´ im Chapare´ mit ihren Äckern und im Norte de Potosí in ihrer Wiege mit ihren Tieren und Äckern. es wäre interessant mit den gleichen Personen in beiden Regionen zu arbeiten.

Der Informant verweist ausgehend von der Beobachtung der Migrationsbewegung auf Ideen, wie man die Projektstrategien reformulieren könnte. Dabei betont er, dass die Zielgruppen mittlerweile in verschiedenen Räumen bzw. an verschiedenen Orten anzutreffen wären,

weshalb die Projektarbeit diesen Entwicklungen Rechnung tragen und fortan an diesen unterschiedlichen Orten stattfinden muss.

A: (...) es gab einen Wandel seit dieser Epoche. die Menschen waren sehr empfindlich und ließen dich nicht in ihre Dorfgemeinden´ sie haben dir nicht von ihren Problemen erzählt´ sie waren verschlossener. aber nun sind schon viele migriert. sie kennen die Städte. nun ich denke dass sich die Mentalität der Menschen verändert hat. sie sind offener geworden+denke ich.

In diesem Interviewauszug werden die durch die Migration herbeigeführten Veränderungen in den sozialen Welten der Zielgruppe dargestellt und in einen direkten Zusammenhang zur Projektarbeit gebracht. So verweist der Informant darauf, dass die Menschen nunmehr offener und zugänglicher wären, was sich auf die Beziehungen in der Feldarbeit auswirke.

Der fehlenden Übernahme von Projekten durch die Zielgruppe bzw. der mangelhaften Fortführung von Prozessen durch die Zielgruppen nach Projektende stehen viele Informanten ratlos gegenüber. Viele sprechen sich deshalb für eine Fortführung der Projektarbeit in der gleichen Region aus, da sie keine Erklärung für die ausbleibenden Innovationsprozesse in den sozialen Welten der Zielgruppen haben, durch welche eine Nachhaltigkeit garantiert werden könnte. Somit wird klar, dass nachhaltige Projekte und Entwicklungen immer auch Momente der dauerhaften Etablierung von neuen sozialen Welten unter Beteiligung von entwicklungspolitischen Organisationen einschließen.

Die Informanten nehmen auch Bezug auf verschiedene exogene Einflussgrößen, die sich auf die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen auswirken. Hier werden v.a. Klimaveränderungen, infrastrukturelle Probleme und (handels-)politische Rahmenbedingungen in nationalen und internationalen/globalen Kontexten erwähnt. Diese Faktoren werden jedoch weder als mögliche Arbeitsgebiete noch als organisationsbeeinflussend dargestellt.

### **Verhältnis zur Organisation und organisatorische Herausforderungen**

Die Informanten sehen v.a. Bedarf an organisatorischer Entwicklung im Bereich der Finanzakquise/finanzieller Unabhängigkeit sowie der Systematisierung von Wissensbeständen, die der Profilierung innerhalb der entwicklungspolitischen Szene dienen soll. Daneben werden die Zusammenarbeit mit der Zielgruppe und die Steigerung ihrer

Partizipationsmöglichkeiten als permanenter Reflektions- und Arbeitsprozess wahrgenommen.

Insbesondere die finanzielle Situation der Organisationen wird von vielen Informanten kritisch betrachtet. So ist man sich der Abhängigkeit von Projektmitteln bewusst, die selten Budgets beinhalten, die der organisatorischen Stärkung dienen. Die Gehälter der Mitarbeiter und die technische Ausstattung sind permanent zu sichern. Daneben nimmt man die sich verändernden Anforderungskataloge der Financiers sowie die sich permanent verändernde Landschaft an Finanzierungsakteuren als Arbeitsbereich wahr, für den kaum Mitarbeiterkapazitäten bereitstehen. Viele Informanten stellen somit die Notwendigkeit einer finanziellen Unabhängigkeit dar, zu deren Erreichung angemessene Methoden gefunden werden müssen. Daneben ist man sich bewusst, dass die entwicklungspolitischen NGO zukünftig neue Funktionen übernehmen werden, da nunmehr die Financiers direkt mit den Zielgruppen zusammenarbeiten und die Zielgruppen auf die NGO als ausführende technische Dienstleister zurückgreifen.

Jes: (...) die neue Rolle der NGO besteht in technischer Unterstützung (...) die Financiers suchen den direkten Kontakt zu den Sozialen Bewegungen und die Bewegungen wählen ihre Kandidaten aus.

Die systematische Aufarbeitung der Organisationsgeschichte und der organisationell gewonnenen Erfahrungen wird von einigen Informanten als Notwendigkeit gesehen, um sich innerhalb der Szene zu profilieren bzw. nützliche Wissensbestände an andere EZ-Organisationen weiterzugeben. Da hierfür jedoch kaum Projektmittel bereitstehen, ist diese Zielsetzung eher visionären Charakters.

Viele Informanten beklagen die gestiegenen Arbeitsanforderungen und bemerken Ermüdungserscheinungen bei den Mitarbeitern, die sich auf das Arbeitsklima in den Organisationen auswirkt. Andererseits heben die Informanten den hohen Grad an Gestaltungsmöglichkeit in Hinsicht auf organisatorische Aspekte sowie die zielgruppennahe Arbeit positiv hervor.

### **Beziehung zum organisationellen Umfeld und anderen EZ-Organisationen**

Die Informanten nehmen Bezug auf verschiedene Akteure im entwicklungspolitischen Umfeld. So werden konkrete Organisationen angeführt, mit denen man im Rahmen von Netzwerken zusammenarbeitet, Bezug auf generalisierte andere Organisationen genommen,

die Positionierung gegenüber staatlichen Organisationen und die Beziehung zu den Financiers/Counterparts dargestellt.

Die Arbeit in Netzwerken und die projektbezogene Zusammenarbeit mit anderen Organisationen werden von allen Informanten als positive Erfahrung dargestellt und in Hinblick auf die Sicherung von Finanzierungsmöglichkeiten als notwendig angesehen. So ist man sich im Klaren darüber, dass die Financiers zunehmend multilaterale Projekte fördern und deswegen der Kontakt zu Organisationen ein komparativer Vorteil sein kann. Daneben bietet die Arbeit in Netzwerken die Möglichkeit zum Austausch über inhaltliche und organisatorische Fragen sowie erweitert die Kenntnisse im Bereich der Förderungslandschaft. In einigen Fällen wurde die direkte Kritik anderer Organisationen angesprochen, die in diesen Fällen ausschlaggebend für Reflektionsprozesse und Kurswechsel innerhalb des eigenen organisationellen Handelns war.

Gegenüber der NGO-Landschaft beziehen die Informanten mitunter auch kritische Positionen:

G: (...) viele NGO haben keine Ahnung von dem- was die Menschen wollen. sie kennen die lokale Kultur nicht (...) sie wollen nicht die Komplexität der Moderne sehen welche die Menschen (er-)leben. ihre eigenen Visionen. dass sie ein Auto- ein Fernsehgerät´ diese Dinge haben wollen. davor haben die NGO Angst. sie haben Probleme die Gegendiskurse zu verstehen (...) sie kommen an die Grenzen des Verständnisses (des Verstehens).

Dieser Informant verweist selbstkritisch auf die strategischen Ziele vieler NGO, die Kultur essentialistisch zu betrachten und wahren zu wollen, dabei jedoch die internen Prozessdynamiken der Zielgruppen auszublenden. Der Vorwurf des fehlenden Wissens über die sozialen Welten der Zielgruppen wurde von einigen Informanten gegenüber generalisierten anderen Organisationen vorgebracht.

Jes: (...) die NGO haben Eigentümer. sie machen mit der Korruption weiter.

Die oftmals starke Abhängigkeit der Organisationen von Einzelpersonen wird von diesem Informanten kritisiert, der ihnen persönliche Bereicherung unterstellt. Die Notwendigkeit der Koordination gemeinsamer Strategien der verschiedenen EZ-Organisationen zum Wohle der Zielgruppen wird durch das folgende Interviewzitat beschrieben:

C: (...) das ist auch Politik nicht´ in der EZ-man sollte da eine Art von Koordination haben´ oder- einige Übereinkünfte. nicht´ um sagen zu können „Kollegen, wir von Pusiuyu verfolgen diesen Kurs und sie

als Vecinos Mundiales (NGO) haben diesen Kurs. nicht´ aber wie bekommen wir es hin nicht- dass wir es nicht in den Dorfgemeinden zu versauen.

Staatliche EZ-Organisationen bzw. staatliche Fördermittel werden kaum kommentiert. Viele Informanten stehen den politischen Prozessen, die durch den Machtantritt Evo Morales generiert wurden, kritisch gegenüber und sehen die Gefahr einer Inanspruchnahme durch staatliche Organisationen.

Eine Reihe von Aussagen lassen das spannungsgeladene Verhältnis zu den Partnern/Financiers erkennen. So sehen alle Organisationen die finanzielle Abhängigkeit von Partnern/Financiers als problematisch und fürchten um ihre organisationelle Autonomie. Dabei wird auf der Grundlage von Finanzierungs- und Projekterfahrungen zwischen verschiedenen EZ-Organisationen unterschieden. US-amerikanischen Organisationen steht man i.d.R. sehr kritisch gegenüber, wofür keine direkten Gründe angegeben werden. Aber auch auf die direkte Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der Partnerorganisationen wird Bezug genommen:

Cip: (...) wenn die Holländer kommen´ dann verstehen sie nicht dass- (.) die Menschen hier auch eine Familie haben. sie wollen die ganze Zeit arbeiten.

Der Informant kritisiert die religiös inspirierte, altruistische Haltung der Mitarbeitern einer holländischen Organisation, die ihr Leben ihrer Arbeit verschreiben, deshalb keine Familie haben und diese Perspektive auf Andere übertragen wollen.

Lo: (...) wenn ich von einer guten Beziehung mit den Bauern spreche´ mich mit ihnen ohne Probleme zu verstehen´ dann meine ich damit auch dass es ähnlich´ mit den !Financiers! läuft. wir haben immer sehr offen geredet (...) wir haben mit ihnen auf Augenhöhe geredet. und die Dinge angesprochen die wir brauchen (...) nun ich denke aus dieser Beziehung geht auch Vertrauen hervor (...) wir haben nichts zu verstecken.

Dieser Informant vergleicht die Beziehung zu den Financiers mit der zu den Zielgruppen. Beide zeichnen sich durch Offenheit und Vertrauen aus. Auffällig ist dabei, dass Offenheit als Kategorie dargestellt wird, durch welche die soziale Welt der Organisation mit allen anderen möglichen sozialen Welten in eine gleichberechtigte, im Sinne einer symmetrischen, Beziehung treten kann.

In der Regel werden die Organisationen von einem Financier unterstützt. Für viele Organisationen ist der Fortbestand der Einrichtung mit der Fortführung der Finanzierung

verbunden, da keine Organisation über Ressourcen verfügt, sich selbst zumindest übergangsweise zu finanzieren. Langfristige Perspektiven auf die Sicherung der Finanzierungssituation werden von den Informanten nicht offenbart. Nicht selten ergeben sich durch die Kontakte zu Personen/Organisationen in der entwicklungspolitischen Szene neue Finanzierungsmöglichkeiten bzw. entsteht so etwas wie eine Finanzierungstradition, wobei die Financiers immer wieder auf die gleichen Partner zurückgreifen. Viele Informanten thematisieren, dass sich die Finanzierungssituation in den letzten Jahren verschlechtert habe, die Ressourcenflüsse unübersichtlich geworden und die Anforderungen teilweise unverständlich/unerfüllbar seien.

Die prekäre Finanzierungssituation und die damit verbundene Unsicherheit des Fortbestandes werden als konstitutive Merkmale der hier thematisierten Gruppe von Organisationen begriffen. Wie bereits im Kapitel 5.2.1 konstatiert wurde, werden die organisatorischen Herausforderungen den Bedürfnissen der Zielgruppen untergeordnet, weshalb diese Zustände akzeptiert werden. Hinweise auf eine Ausbildung einer sozialen Welt der EZ-Akteure unter der Teilnahme von Financiers gibt es kaum. Zwar wird seitens der Financiers viel Wert auf eine enge Beziehung mit den Partnern gelegt,<sup>980</sup> doch wird seitens der bolivianischen Organisationen eine zu große Einflussnahme gefürchtet, bzw. sehen sie sich eher den sozialen Welten der Zielgruppen als den Financiers verbunden, was sich auch durch die permanente Verortung im Feld erklären lässt, und sie sehen zudem seitens der Financiers eine Unkenntnis bzgl. der Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe. Darüber hinaus sollte man festhalten, dass viele Informanten kaum Kontakt mit den Financiers haben, sondern diese eher als generalisierte Andere konzeptionalisieren

### **Idealtypische Entwicklungsperspektive**

Die idealtypischen Entwicklungsperspektiven fokussieren v.a. die nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation der Zielgruppen, die dafür notwendigen Interventionsstrategien sowie innerweltlichen Prozesse aufseiten der Zielgruppe, die aus Sicht der Informanten Voraussetzung für die von ihnen avisierten Prozessdynamiken sind. Auf globale politische und ökonomische Zusammenhänge, organisatorische Aspekte und die Ausbildung globaler Entwicklungsperspektiven wird seitens der Informanten kaum Bezug genommen.

---

<sup>980</sup> Siehe hierzu auch 6.3.3.

Die idealtypische Entwicklungsperspektive auf die Zielgruppen steht im Kontrast zu mannigfaltigen Problemen und Herausforderungen der Zielgruppe. Die Perspektive ist nicht absoluter, sondern relativer Natur und impliziert einen fortdauernden Prozess. Aussichten auf einen Abschluss von Entwicklungen, d. h. die Erreichung von Entwicklungszielen oder Überwindung von Problemlagen, werden nicht gegeben.

Se: (...) ich denke die Probleme der Gemeinden werden wir niemals lösen´ weil die Bedürfnisse (Notwendigkeiten) immer wachsen werden. wenn du ein Bedürfnis befriedigen kannst´ dann entsteht ein neues.

Die Probleme der Zielgruppe werden oft in einen Zusammenhang mit nationalen und internationalen/globalen Prozessen gestellt. Die Darstellungen der Informanten legen die Notwendigkeit einer permanenten Begleitung der innerweltlichen Prozesse in den Zielgruppen durch EZ-Organisationen nahe. Dabei sehen die Informanten jedoch die Ambivalenzen, die mit Projektinterventionen verbunden sind; sie konzeptionalisieren sich als Teil der Entwicklungsbewegung und bemerken das hiermit verbundene Einflusspotential.

Te: (...) das Thema der Entwicklung´ wurde schon immer diskutiert (. ) manche nennen es die schlechte Entwicklung´ weil Entwicklung und Globalisierung immer Hand in Hand gehen nicht´ sie benutzen es in diesem Zusammenhang auch. sie sagen „wir müssen uns entwickeln“. darum- denke ich- dass man sehr genau- auf die EZ schauen muss. weil wenn du eine Partnerschaft eingehst damit sie- ihre Lebensqualität verbessern. Solche Sachen zu entwickeln nicht´ aber wie !stellst du es an! dass sie dabei der Globalisierung zum Opfer fallen´ nun gut die Globalisierung ist für mich etwas Unvermeidbares. sie ist schon hier. aber in welcher Art und Weise damit sie nicht komplett die Gemeinden zerstört. die- die Globalisierung. es ist was/ und die Globalisierung ist schon dort angekommen. aber zu versuchen dass die Kultur erhalten bleibt nicht´ das meine ich trotz der Globalisierung wird Potosí nicht kulturell verschwinden.

Die Aussagen dieses Informanten stellen die EZ-Organisationen als Agenten der Globalisierung dar, bemerken jedoch, dass auch andere Einflussgrößen zur Konfrontation der Gemeinden mit der Globalisierung geführt haben. Die Globalisierung wird ambivalent dargestellt. Sie dient ihm als offene Kategorie, die alle Einflusspotentiale und Veränderungstendenzen, die in den sozialen Welten der Zielgruppen wirken, zusammenfasst. Den Begriff der Entwicklung stellt er diesem Konzept gegenüber. Die „Entwicklung“ kann durchaus zur Verbesserung der Lebenssituation beitragen und hat die eben genannten negativen Effekte der Globalisierung zu reflektieren und zu vermeiden. Die „Entwicklung“ soll positive Effekte herbeiführen und dabei die soziale Kohäsion sowie das Fortbestehen

sozialweltlicher Zusammenhänge sicherzustellen. Hierfür sind Absprachen unter verschiedenen EZ-Organisationen notwendig, um eine integrierte Entwicklungsperspektive auszuarbeiten, die soziale und sozialweltliche Dimensionen fokussiert.

Jua: (...) ich denke- ja die Projekte sollten sich auf´ diese Aspekte konzentrieren´ müssen integrativ (sich integrieren) sein. weil wenn du eine Sache machst´ das Resultat wird nicht sein- was sie erwarten´ (.) eine gemeinschaftliche (integrierte) Arbeit. das kann etwas unter Beteiligung anderer Akteure der Szene sein oder eine Übereinkunft zwischen verschiedenen NGO. aber mit derselben Idee mit derselben Vision. und´ (3) und hauptsächlich mit diesem Fokus dass man- das Kulturelle nicht´ eh- respektiert. dass man ihre Art und Weise wie sie leben kennt. das ist es !das ist es!

Alle Informanten offenbaren jedoch Schwierigkeiten, eine langfristige Entwicklungsperspektive für die Zielgruppe zu definieren und konzentrieren sich deshalb auf die kurzfristig angelegte Beseitigung existentieller Probleme. Viele Informanten sehen insbesondere aufseiten der Zielgruppen gravierende Ressourcenmängel/Potentiale, um eine Entwicklungsperspektive zu definieren, die sowohl ihre eigenen Notwendigkeiten als auch das Verhältnis zu anderen Akteuren sowie generalisierten Anderen umfasst.

Cip: (...) man muss eine dritte Kultur suchen (.) die Suche nach dem Gemeinsamen. aber ich sehe bei ihnen (bei der Zielgruppe) kaum Fähigkeiten (Potentiale).

Verschiedene Informanten thematisieren die mangelnde Orientierung vieler Zielgruppen auf nationale und globale Märkte und betonen die damit in Verbindung stehenden Absatzschwierigkeiten von Produkten sowie die vorrangige Orientierung auf die zweiten Märkte<sup>981</sup>, die durch die solidarischen Strukturen im entwicklungspolitischen Kosmos etabliert werden.

Einige Informanten betonen die Notwendigkeit, globale Entwicklungsperspektiven zu definieren und kritisieren die einseitigen Kommunikationsverhältnisse im Rahmen entwicklungspolitischer Akteurskonstellationen, die kaum gleichberechtigte Aushandlungsprozesse erlauben. In diesem Zusammenhang sprechen die Informanten den Umstand an, dass sie von ihren Partnern als „hilfsbedürftig“ dargestellt und ihre Produkte unter dem Namen der Partner vermarktet werden.

---

<sup>981</sup> Bezeichnet Märkte, auf denen keine klassischen ökonomischen Prinzipien gelten, sondern die durch kritischen Konsumismus geprägt sind. Als Beispiel ist hier der Faire Handel zu nennen.

IW: (...) wir wollen nicht dass sie uns alle ärmlich darstellen. wir brauchen einen wechselseitigen Lernprozess (.) die Komplementierung, wir brauchen den Anderen (.) weil- man muss einen Planeten teilen.

Alle Informanten verweisen auf die Wichtigkeit, endogene Prozesse in den sozialen Welten der Zielgruppen zur Kenntnis zu nehmen und darauf einzugehen. Das heißt, sowohl die Zielgruppen in die Projektinterventionsstrategien einzubeziehen als auch Personen aus den Zielgruppen in organisatorische Prozesse mit einzubinden. Die Informanten legen hierfür aber keine Strategien vor.

### **6.3.2 Beschreibung Basisgruppen Deutschland**

#### **Aufgabenstellung**

Die Informanten legen bei der Beschreibung des Tätigkeitsbereiches einen Schwerpunkt auf die Existenzhaltung der Organisation, was einerseits die Mittelakquirierung und die damit in Zusammenhang stehende Verwaltungsarbeit betrifft, aber auch die Pflege organisatorischer Aspekte und das Zusammenwirken der verschiedenen Gremien der Organisation bedeutet.

Als weiteres Aufgaben- und Aufgabengebiet wird von den Informanten die Projektarbeit in Entwicklungsregionen genannt, für die man Gelder akquiriert und deren Durchführung man mitunter auch begleitet.

Die inländische Projektarbeit stellte nur marginal einen Gegenstand der Interviews dar.<sup>982</sup> Vielmehr werden im Folgenden die spezifischen Arbeitsanforderungen, Arbeitsweisen, konzeptionalisierten Probleme und Herausforderungen, organisatorische Aspekte und die spezifische Sicht der Organisationen auf die Zusammenarbeit mit Entwicklungsregionen thematisiert werden, um hierüber eine Vergleichbarkeit zu den anderen Organisationsgruppen herzustellen.

Alle Informanten verweisen auf die Wichtigkeit der entwicklungspolitischen Öffentlichkeits-, Lobby- und Kampagnenarbeit, um politische Entscheidungsträger sowie die Öffentlichkeit über die Hintergründe und Zielsetzungen der Arbeit der jeweiligen Organisation zu informieren.

---

<sup>982</sup> Siehe hierzu auch die 6.2.2.

K: (...) dann haben wir gesagt eh- wir brauchen eigentlich auch so etwas wie ein Landesnetzwerk gegenüber der sächsischen Öffentlichkeit und gegenüber der sächsischen Regierung´ und das ist das ENS geworden´

Der folgende Informant betont die Ziele, die er mit der Lobbyarbeit verbindet. Diese sieht er v.a. in der Sicherstellung von Ressourcen und angemessenen Rahmenbedingungen, mittels derer entwicklungspolitische NGO agieren können.

I: was sind denn so die dominierenden Arbeitsgebiete so für Euch (...) also so die größeren Linien sozusagen.

B: die größeren Linien (...) die versuchen wir eh- durch die Mitglieder eh in diesem Forderungspapier festlegen zu lassen. das ist sozusagen mein Manifest oder mein Lobbymandat. was da festgeschrieben ist. das ist natürlich zu aller erst´ zu versuchen die &Strukturen und die Finanzen& für die Arbeit der entwicklungspolitischen NROs hier abzusichern. oder idealtypisch auszubauen (...) das ist sozusagen das Wichtigste dass ich die Politiker da in verschiedenen Punkten zusammenbringe. klassische Lobbyarbeit ne´ dich ich da mache (3) thematisch richtet sich das natürlich auch zum einen an den Interessen der Mitgliedschaft aber zum anderen auch an persönlichen Interessen+das wäre falsch das nicht auch zu sagen dass es Themen gibt die man auch selbst mehr pushed weil man sie interessanter findet als andere.

Der Informant gibt an, dass auch individuelle Motive für die Themensetzung sowie die Auswahl der Aufgaben- und Arbeitsgebiete verantwortlich seien.

Einige Informanten sehen Herausforderungen darin, das Aufgabenfeld der EZ zu bestimmen bzw. abzugrenzen. Insbesondere unter den Organisationen, die in Deutschland arbeiten und das Etikett „EZ“ beanspruchen, gäbe es Klärungsbedarf über die Reichweite entwicklungspolitischen Handelns.

B: (...) es gibt viele migrantische Gruppen die machen Flüchtlingsarbeit und sagen sie machen Entwicklungszusammenarbeit. das ist für uns erst mal keine originäre Entwicklungszusammenarbeit. oder gerade im Bereich der Integrationsarbeit machen die sehr viel. und eh eh verstehen das als Entwicklungszusammenarbeit (...) das wird noch ne spannende Debatte werden ja´ wo wir wahrscheinlich auch- eh- die eine oder andere Gewissheit über Bord werfen müssen.

Eine der Bedingungen für die Inlandsarbeit ist der Advocacy-Auftrag einiger Organisationen, gemäß dem sie sich für soziale Gruppen in Entwicklungsregionen einsetzen, da diese sich mangels ausreichender Ressourcen nicht an den politischen Diskursen und Aushandlungsprozessen beteiligen können, von diesen aber betroffen sind.

Mi: (...) aber diese weitergehende Gedanken-/ und wie gesagt (.) auch im Rahmen der Zivilgesellschaft glaub ich gibt es in Nicaragua nur in relativ schwachen Ansätzen so. dass das alles auch mit Welthandel und Freihandel und ähnlichem und ungleichen Abhängigkeitsverhältnissen so zu tun hat´ (.) die meisten Menschen dort sind damit beschäftigt´ also ihr tägliches Überleben zu, sichern und das ist es erst mal, und viel weiter, gehts nicht (...) sie nehmens sie brauchen einfach jeden Dollar. das ist das augenblickliche vordringliche Ziel´ überhaupt das Notwendigste abzusichern. und so ne Frage der Scham oder so- gibts nicht.

Der Informant thematisiert die Perspektiven/Orientierungen von Zielgruppen und Gesellschaften in den Entwicklungsregionen, die in erster Linie die Existenzsicherung fokussiert. Demzufolge seien zivilgesellschaftlichen Strukturen bzw. der Wille, sich mit den globalen wirtschaftlichen Zusammenhängen auseinanderzusetzen, wenig ausgebildet. Darüber begründet der Informant einerseits die moralische Legitimation der Zielgruppe, EZ-Leistungen anzunehmen („so ne Frage der Scham oder so- gibts nicht“), und andererseits gegenüber der Zielgruppe eine Advocacy-Position einzunehmen, da diese von den globalen Ungerechtigkeitsstrukturen betroffen wären.

Oftmals sind persönliche Kontakte ausschlaggebend für die Aufnahme bzw. die Ausrichtung der Zusammenarbeit. Anders als bei den internationalen Koordinierungsstellen gibt es häufig intensive informelle Kontakte zu den Partnerorganisationen und Zielgruppen sowie langjährige Traditionen der Zusammenarbeit (Entwicklungstraditionen). Einige Informanten verweisen auch auf biographische Motive, die letztendlich zu einer organisierten Zusammenarbeit mit Zielgruppen in Projektregionen geführt haben, die auch politischen Charakter hat:

Mi: (...) dann kam im Falle Nicaraguas noch hinzu dass- eh- ist ja dann auch viel im Nachhinein reflektiert wurden´ ob diese europäische Unterstützung durch Gruppen wie die (nennt Namen des Projekts) oder durch viele andere´ eh- linke Gruppen ob das nicht auch nen Projizieren der eigenen !Utopien! auf dieses kleine Land, war, ne´ hier der Kampf in den Metropolen war nicht so recht vorangekommen. hier gab´s keine Chance das Proletariat zu erreichen. die Verhältnisse grundsätzlich zu verändern´ und dieses Beispiel Nicaragua machte ja Mut´ und hat dann aber auch Viele veranlasst´ ihre eigenen Vorstellungen !dort! (3) mmh ja, wiederfinden zu wollen.

Der Informant reflektiert in diesem Interviewausschnitt die eigenen politischen Motive bzw. die einer bestimmten Gruppe („viele andere´eh- linke Gruppe“) für das Engagement in der EZ.

Alle Interviewten betonen die Ausrichtung der Arbeit auf globale Zusammenhänge. So müssten die Zielsetzungen der Projektarbeit mit den Aufgabenstellungen und Arbeitsgebieten der Inlandsarbeit in einen kohärenten Zusammenhang gebracht werden.

V: (...) ich denke Inlands und Auslandsarbeit gehören eindeutig zusammen. Veränderungen hier und Veränderungen dort müssen gekoppelt werden.

Darüber hinaus konzeptionalisieren viele Informanten die Projektarbeit nicht als kontextualisierte, partikuläre Veränderungsstrategie, sondern markieren den universellen Geltungsanspruch entwicklungspolitischen Handelns. Es gehe darum, neue Entwicklungsmodelle und -strategien zu generieren, die potentiell für alle Menschen relevant wären.

V: (...) nur Projekte zu unterstützen´ macht wenig Sinn für meine Begriffe. wenn es nicht och eh eh- nach Deutschland so. in dem Fall nach Deutschland transportiert wird. so. das man auch sagt Entwicklung ist möglich. so. und es gibt andere Ansätze. und wir müssen auch in unserem Denken umdenken. und da kann auch was anderes entstehen was durchaus wirksamer ist als wir uns normalerweise vorstellen (...) das heißt für mich sind Projekte´ (.) und alles was damit zu tun hat´ müssen mindestens in zwee Richtungen betrachtet werden´ wie wirken sie zugunsten derer den es wirklich beschissen geht´ zum Teil. und da ist eben !jedes! Projekt was die Lebensbedingungen von den eh eh- der Zielgruppe verändert´ oder eh von den Bedürftigen verändert. ist einfach erst mal wesentlich. ist wesentlich und es lohnt sich auch was dafür zu tun und dafür Geld auszugeben und dafür zu arbeiten. und gleichzeitig müssen genau diese Projekte und diese Aktivitäten müssen hier genutzt werden um hier Bewusstseinsveränderungen umzusetzen. das. anders kann ich es mir nicht vorstellen. und beide Male dort wie auch hier´ bist du nicht eingebunden in in den mainstream. der der öffentlichen Meinung. oder der Politik die normalerweise gemacht wird. du stehst tendenziell auf der anderen Seite. das ists. du bist dort wie och hier´ bist du immer auf der Seite wo die Schwierigkeiten wo die möglichen Niederlagen´ eigentlich das Charakteristische ist. so. und nicht die großen Siege. und ich denke da/ das musste du dir bewusst sein. und gleichzeitig´ heißt das für mich nicht´ das macht alles keenen Sinn sondern die Anstrengungen vermehren.

Der Informant verknüpft die entwicklungspolitische Inlandsarbeit mit der Lebenszuständen der Zielgruppen. Die weitreichendste Intention jedes entwicklungspolitischen Projekts ist nach Angaben dieses Informanten immer die Bewusstseinsveränderung von Menschen, sei es in Europa oder in anderen Regionen der Welt. Darüber ließe sich auch die Lebenssituation der Zielgruppen verändern. Daneben hebt der Informant hervor, dass dieser Arbeitsaspekt mit Frustrationspotentialen verbunden ist („bist du immer auf der Seite wo die Schwierigkeiten wo die möglichen Niederlagen´ eigentlich das Charakteristische ist“).

## Arbeitsweisen

Die von den Informanten beschriebenen Arbeitsabläufe und -strategien beziehen sich auf die bereits dargestellten Arbeitsfelder Inlandsarbeit (Lobby-, Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit), Auslandsarbeit (Projektarbeit) und Organisationserhalt (Mittelbeantragung und -abrechnung sowie Aufrechterhaltung des Zusammenwirkens organisationaler Gremien).

Insbesondere im Zusammenhang mit organisatorischen Fragestellungen verweisen die Informanten auf Herausforderungen und Paradoxien, die sich insbesondere im Rahmen von Mittelakquirierung und -abrechnung niederschlagen.

B: (...) ich schätze mal ungefähr ein (2) Drittel´ (.) der Zeit die wir aufgebracht haben für dieses Projekt´ ist in die- Beantragung von Drittmitteln´ und Abrechnung von Fördergeldern geflossen. also mindestens ein Drittel (...) und ehm- das ist irgendwo nur noch reiner Selbsterhalt. also da gab es echt Zeiten wo wir nur noch Anträge geschrieben und dann nur noch zum Jahresende abrechnen mussten. und inhaltliche Arbeit´ Programm und so weiter´ dann einfach stillgelegt haben.

Der Informant betont den hohen Anteil an Arbeitszeit, der für die organisatorische Arbeit erbracht werden muss. Unter dem Druck, das organisationelle Überleben zu sichern („Selbsterhalt“), geraten die inhaltlichen Aufgaben ins Hintertreffen.

K: (...) natürlich muss so etwas Professionalisierung und Profilierung sein´ es wird nur oft- (.) vordergründig (.) betont. und oft ist es die eigene persönliche Profilierung (...) oft wird das auch als Deckel benutzt um bestimmte eigene- ja Anschauungen anderen überzustülpen ne´ das Wort Professionalisierung ist mittlerweile !so! hohl, dass alles was man verändern will mit dem Begriff Professionalisierung etikettiert wird.

Den Professionalisierungsbestrebungen vieler Organisationen im insbesondere entwicklungspolitischen Umfeld steht dieser Informant äußerst kritisch gegenüber. So verstünde man mittlerweile jede Art von organisatorischer Umgestaltung als Professionalisierungsmaßnahme. Auf der anderen Seite würden Personen nicht selten versuchen, ihre eigenen Vorstellungen als Professionalisierungsmethode zu verkaufen. Die Arbeit, die organisatorische Aspekte betrifft, wird von den Informanten als Notwendigkeit dargestellt, die mitunter viel Zeit und Energie beansprucht und deshalb von der themen- und projektbezogenen Arbeit abhält.

Die Lobby-, Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit im Inland wird von vielen Informanten als Mittel angesehen, um die Rahmenbedingungen entwicklungspolitischen Handelns und darüber hinaus des globalen Handelns aller Akteure und Personen zu verändern:

B: (...) und zugleich an bestimmten Beispiel deutlich zu machen dass bestimmte kulturelle Projekte´ kulturelle Aspekte´ ein hohes Potential !haben! für Entwicklung sag ich jetzt mal. ganz. pauschal. in Ländern des Südens. sprich eh wir haben hier, auf so ner Ebene von politischen Entscheidungsträgern- relativ hartnäckig Lobbyarbeit gemacht. dafür dass in der Entwicklungszusammenarbeit´ mehr Kulturprojekte initiiert und gefördert werden (...) also es war immer eine positive Herangehensweise+auch von dem Blickwinkel. wir haben immer versucht auf das Potential der Länder zu gucken die gemeinhin als arm gelten´ und zu sagen naja sie sind reich. vor allem im kulturellen Bereich sind sie reich und deswegen lohnt es sich´ in bestimmten Punkten umzudenken. oder da Gelder anders zu verteilen.

Der Informant stellt die Kampagnen- und Informationsarbeit dar, die mit kulturellen Projekten verbunden ist. So soll eine Bewusstseinsveränderung hinsichtlich der Wahrnehmung von Entwicklungsländern bei politischen Entscheidungsträgern erreicht werden. Statt ihre Armut zu betonen, sei es wichtig, ihren kulturellen Reichtum anzuerkennen und hieran Entwicklungsmöglichkeiten zu knüpfen.

Im Rahmen der Ausführungen der Informanten zur Auslandsarbeit verweisen die Informanten auf die Notwendigkeit, sich Feldzugänge zu erschließen und vertrauensvolle Beziehungen zu den Menschen aufzubauen. Darüber hinaus stellen sie die Auslandsarbeit in einen kohärenten Zusammenhang zur Inlandsarbeit, indem sie die „Schreibtischarbeit“ der „Feldarbeit“ gegenüberstellen. Sie weisen aber auch auf die Zusammenhänge zwischen globalen wirtschaftlichen Strukturen und lokalen Lebensbedingungen hin:

Mi: (...) ich glaube dass das nen ganz großen Vorteil darstellt´ dass also konkret den Menschen dort zu kennen und nicht also wie die GTZ vom Schreibtisch aus irgendwie die Projekte durchführen sondern wenn du diesen unmittelbaren Austausch hast´ (...) ich persönlich bin von dieser konkreten Projektarbeit dann oder so- wenn du dich dann mehr mit entwicklungspolitischen Zusammenhängen beschäftigst´ eben auch auf diese anderen Fragen gekommen die es ja auch gibt+also wie weit macht das alles Sinn´ wenn wenn die Außenpolitik die Handelspolitik der- EU oder so viele dieser Aspekte wieder kaputt macht+die Frage der Freihandelsabkommen. und und und. also diese Entwicklungszusammenarbeit generell´ oder unsere Projekte die werden dort nicht (.) alles umwälzen können´ oder eine Erklärung dafür dass es nach wie vor schwierig bleibt+trotz all dieser Anstrengungen die liegt eben auch darin begründet dass (.) wichtige andere Politikfelder- da einfach, reinschneiden und das teilweise konterkarieren (3) und (3) also für mich persönlich auch auch auf diesen Gebieten hier- eben aktiv zu

werden. also sei es im Rahmen des (nennt Namen einer Organisation) oder jetzt sonst irgendwie im Rahmen irgendwelcher Kampagnen.

Ausgangspunkt für die Projektarbeit ist die Analyse der Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe. Hierdurch werden die Ausgangsbedingungen für die Projektarbeit erörtert und die Handlungsansätze und -strategien bestimmt. Dafür ist die Anwesenheit im Feld erforderlich:

V: (...) also ich will nicht sagen´ du musst am laufenden Band mit den Leuten reden´ oder so. aber du musst natürlich !irgendwo! mitkriegen´ du musst irgendwo mal direkt an den Punkt kommen´ wo die Veränderungen stattfindet´ um zu wissen´ worum geht es da eigentlich. was heißt eigentlich Veränderung. wie klein ist die scheinbar´ und wie groß ist sie vielleicht für die Leute doch. oder genau umgedreht. das sind so ne Geschichten die kannst nicht irgendwie nur- am am am Tisch oder so etwas planen. oder mitkriegen oder so was.

Die Inhalte der Projekte und die Projektstrategien werden mit Vertretern der Zielgruppe und der Partnerorganisationen besprochen und koordiniert:

Mi: (...) also ne Kooperation hat es sicherlich !schon! von Anfang an gegeben insofern´ als die Fragestellung natürlich war´ was braucht ihr am dringendsten (2) und da kamen verschiedene Vorschläge vonseiten der dortigen Gemeinderegierung ne´ (3) und ihr dringlichster Wunsch war- ein Jugendprojekt aufzubauen. ein Haus für die Jugend. und wo die (nennt Namen des Projekts) selbst vielleicht auch erst nen Moment brauchte, um das zu !verstehen! oder so denn bei all den drängenden Problemen wie Armut´ Hunger´ Arbeitslosigkeit und so weiter jetzt als erstes nen Jugendzentrum zu bauen´ ist dann aber-/ man kann es auch nachvollziehen. oder so, gerade wenn man dort bei den Jugendlichen auch ansetzen will. gerade dort auch ne gewisse Perspektive oder kulturelle Angebote machen möchte (...) also das sag ich unter dem Aspekt dass (nennt Namen des Projekts) da eben nicht reingegangen ist´ und gesacht hat „wir haben da ein schönes Projekt für Euch das wird Euch gut gefallen“ sondern dass dieser Abstimmungsprozess wirklich von Anfang an stattgefunden hat´ was ist hier notwendig und können wir das finanzieren´ hier von Hannover aus und macht es Sinn´ dieses Projekt bei Euch auch durchzuführen ne´

Der Informant zeigt hier den Gegensatz zwischen paternalistischen und interaktiv-prozessorientierten Beziehungsmustern auf. Er grenzt sich sehr deutlich gegenüber sakrosankten Einstellungen und Verhaltensweisen ab.

In den Aufgabenstellungen und Arbeitsweisen der hier thematisierten Gruppe von Organisationen werden eine Vielzahl von Adressaten und Zielgruppen der Interventionen erkennbar. Nicht nur politische Entscheidungsträger und Vertreter der Wirtschaft werden

durch die Organisationen angesprochen. Soziale Gruppen in den Entwicklungsregionen und die globale Weltöffentlichkeit stehen ebenfalls im Fokus entwicklungspolitischen Handelns. Idealtypische Entwicklungsperspektiven werden entworfen und diesen die momentanen Ungerechtigkeitsverhältnisse gegenübergestellt.

### **Zusammenarbeit mit Zielgruppen/Partnerorganisationen**

An dieser Stelle werden auf die Ausführungen der Informanten zu den Beziehungen zu den Zielgruppen und den Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit ihnen eingegangen. Zwar arbeiten einige Organisationen auch mit Partnerorganisationen zusammen, markieren aber selten so signifikant die Unterschiede zwischen Partnerorganisationen und Zielgruppen wie der folgende Informant:

V: (...) es gibt da ja so ideale Konstrukte. zum Beispiel beim BMZ dass es dann irgendwie heißt´ wie die-eh die Grundidee soll von der der Zielgruppe ausgehen ne´ da soll sozusagen der Impuls herkommen (...) das ist die Theorie´ der zentrale Ausgangspunkt ist eh. ist nicht nur irgendwie der. eh. irgendwie etwas was es zu verbessern gilt´ bei der Zielgruppe´ (...) sondern sozusagen och der Impuls zur Verbesserung kommt aus der Zielgruppe selbst und wird von anderen aufgenommen. das ist die theoretisch ideale Vorstellungsweise. die gibt es ja in der Praxis so meistens nicht. weil eh- weil die Zielgruppe´ natürlich/ oft sind es Analphabeten´ oder sie sind viel zu weit weg von von- internationalen Strukturen der Entwicklungszusammenarbeit. oder oder oder. !meistens! spielt ja die !wichtige! die wichtige Rolle spielt meiner Meinung nach die Partnerorganisation. das ist für mich das Scharnier. so. wie nah ist ne Partnerorganisation wirklich an den Bedürfnissen´ an den Schwierigkeiten und und und dieser so genannten Zielgruppe wirklich dran. und wie weit ist es ne Organisation die sich wirklich auf diese Niederungen einlässt´ und adäquate Strukturen schafft´ um wirklich ganz nah dran zu sein. und Veränderung adäquat mit zu begleiten.

Der Informant thematisiert die fehlende Stimme der Zielgruppen („die gibt es ja in der Praxis so meistens nicht“) in vielen entwicklungspolitischen Projektzusammenhängen (unabhängig vom Organisationstyp). Seines Erachtens würden die Partnerorganisationen noch am ehesten das Potential haben, „nah“ an den Zielgruppen zu sein und deswegen Projekte umsetzen können („Scharnierfunktion“). Das heißt jedoch nicht, dass zwangsläufig alle Partnerorganisation per se diese Qualität besitzen. Vielmehr müssen sie Wissen über die Zielgruppen besitzen und „Strukturen schaffen, um wirklich ganz nah dran zu sein.“.

Die Informanten betonen die Herstellung einer vertrauensvollen Beziehung zu den Zielgruppen als Bedingung für den Aufbau reziproker, symmetrischer und langfristiger Arbeits- und Sozialbeziehungen.

Va: (...) das heißt da gibts auch Beziehungen die sind eh eh. über Jahre/ die kennen mich eben. ne´ is klar. die haben mich schon zwölf Mal in ihrem Leben mindestens getroffen. jedes Jahr wieder und jedes Jahr zur selben Zeit. wenn sich zu der Zeit nicht komme dann wundern sie sich wo ich bleibe ne´ und fragen mich warum ich denn nicht komme ne´ das ist klar. das andere was mir sehr wichtig ist man kann selbst die Entwicklung sowohl auf der Parzelle´ der Menschen verfolgen´ und eh- man hat einfach och- man sammelt Erfahrungen. und merkt och/ zum Beispiel Vertrauen ist ausgesprochen wichtig. die Leute müssen einfach Vertrauen haben zu der Organisationen mit der sie zusammen arbeiten und zu den einzelnen Leuten. und so was die beim ersten Mal erzählen´ unterscheidet sich von dem was sie beim zweeten mal erzählen. oder was sie dir nach zehn oder zwölf Mal erzählen. du kriegst auch einfach viel mehr mit was den Leuten wichtig ist und was aus ihrer Sicht im Leben passiert oder nicht passiert. und bekommst eben auch mit was das für das Projekt bedeutet´ inwiefern spielt da das Projekt ne wesentliche Rolle.

Dieser Informant stellt die sozialen Beziehungen, die er zu den Zielgruppen unterhält, als Annäherungsprozesse dar. So habe er sich während verschiedener Feldaufenthalte seine Position erarbeitet und das Vertrauen der Menschen gewonnen. Durch die Anwesenheit in den sozialen Welten der Zielgruppen konnte er sich deren Perspektive erschließen und die Kontextbedingungen ihres Handelns in Erfahrung bringen. Die Beziehung zwischen der EZ-Organisation und den Zielgruppen wird aufgrund biographischer Ressourcen erschlossen. Darüber hinaus gewann er hierüber einen Eindruck, welche Wirkung die Projektarbeit auf die Individuen und die sozialen Welten der Zielgruppen hat.

Ma: (...) irgendwie gibts in all diesen Dörfern´ auch Persönlichkeiten die- !ja! durch ihre Persönlichkeit´ durch ihre weiß ich´ ich kanns im Einzelnen nicht immer sagen wie es dazu gekommen ist. die so ne Art Führungsposition´ in dem Dorf einnehmen. so ne Art Sprecher. der von den allermeisten in diesem Dorf auch- anerkannt wird ohne dass da nun ne Wahl stattgefunden hätte oder so ne´ (...) und das sind immer auch die !ersten! die dann im Rahmen von so ner Projektarbeit angesprochen werden. und das sind aber nicht die einzigen. daraus bildet sich dann häufig so nen Komitee von Interessierten (2) manchmal war es schwierig mit Komitees oder so bei Trinkwasser dann irgendwie die- Männerwelt da irgendwie zu überzeugen (...) oft waren es dann wenn es um Gesundheit Bildung und Trinkwasser geht waren es dann die Frauen die gesagt haben :klopft auf den Tisch: „also hört mal´ für uns und unsere Kinder ist es elementar“ und sie waren es die so manches Jahr die ersten die dann auch konkret mit angepackt haben.

Die Rolle von Entwicklungsfiguren und lokalen Autoritäten („so ne Art Sprecher“) wird von diesen Informanten ebenso angesprochen wie die innerweltlichen Aushandlungsprozesse („waren es dann die Frauen die gesagt haben“), die durch die Projektarbeit angeregt werden. Die Repräsentanten der Zielgruppen sind für die Zusammenarbeit von enormer Bedeutung, auch wenn der Informant deren Mandat nicht erklären kann („der von den allermeisten in diesem Dorf auch- anerkannt wird ohne dass da nun ne Wahl stattgefunden hätte“). Als Ansprechpartner für die Zusammenarbeit dienen auch soziale Zusammenhänge („Komitees“) in den sozialen Welten der Zielgruppen, die sich im Zuge der Aushandlungsprozesse zwischen Organisationen und Zielgruppen herausbilden. Interessant an diesem Interviewausschnitt sind die Darstellung der Bedeutung von Organisiertheit, i.S. sozialer Strukturen in den sozialen Welten der Zielgruppen, und die Rolle von Befürwortern der Projektarbeit, welche die Projekte und deren Komponenten vertreten und teilweise auch in Aushandlungsprozessen verteidigen.

### **Zugang zu den Zielgruppen**

Alle Informanten verweisen auf die grundsätzliche Ungleichheit zwischen den Organisationen und Zielgruppen, die sich durch die verschiedenen biographischen Herkunft, die Teilhabe an unterschiedlichen sozialen Welten und den darüber resultierenden Ressourcenzugang ergibt.

Mi: (...) grundsätzlich dieses eh- Verhältnis von uns als Geldgebern und sie als Empfänger´ als Nehmer oder so. das ist eindeutig+und das ist ganz klar´ es gibt ja unendlich Versuche von Studenten Studentinnen oder so´ (...) irgendwie zu erklären wir gehören ja auch nicht zu den reichen Leuten. oder ich hab ja selber irgendwie kaum was. dann fragen die „wie teuer war der Flug hast du gesagt“ :lacht: also das ist ja irgendwie nicht wirklich miteinander vergleichbar. eh eh ich denke eben auch´ man kann das eben auch nur akzeptieren. oder es wird immer dabei bleiben. du bezahlst immer nen paar Bier mehr. du lädst eben zum Essen ein. oder das passiert heute- auch noch´ die Mitarbeiter dieser NGO verdienen ihr eigenes angemessenes Geld. für nicaraguanische Verhältnisse ne´ trotzdem wirst du auch die immer mal wieder zum Mittagessen einladen weil- für dich sind es da zwei Dollar pro Person ne´ und die haben einfach wieder was gespart ne´ und sie akzeptieren es. das wird so bleiben. also- da geht dann auch der Stolz irgendwie- nicht so weit, dass sie sagen „ne ne also jetzt lass ich mich von dir aber mal nicht einladen“ (3) also gerade Nicaragua ist ja auch (.) in den ersten Jahren Jahrzehnten oder so mit Geld überhäuft worden. also es hat sich ja auch irgendwann mal so ne gewisse (.) Nehmerqualität entwickelt.

Die prinzipielle Ungleichheit zwischen den Akteuren sei laut den Aussagen dieses Informanten unüberbrückbar. In alltäglichen Situationen werden die Prinzipien der

Reziprozität aufgehoben („du bezahlst immer nen paar Bier mehr. du lädst eben zum Essen ein“), was seitens des Informanten nicht problematisiert wird. Es ist nicht erkennbar, dass hierüber Aushandlungsprozesse stattgefunden hätten. Der Informant weist darüber hinaus darauf hin, dass die enormen Mittelflüsse der internationalen/globalen Gemeinschaft in das betreffende Land zudem zur Ausbildung asymmetrischer Beziehungen („Nehmerqualität“) geführt hätten.

Ki: (...) ja und ich glaub an diesem Geschenk Dingens ist schon der erste Haken. sonst ist im Leben och nichts geschenkt und- eh weiß ich nicht man muss immer irgendwie- auf nen Austausch eigentlich !bedacht! sein (4) also ich gebe gern her´ aber ich bin auch irgendwie (2) happy wenn was zurückkommt. da guck ich auch immer so nen bisschen danach. meistens bin ich durch die Leute die ich kennengelernt hab superbeschenkt worden+im Sinne von, neue Erfahrungen neue Erkenntnisse. aber manchmal auch ganz konkret Supermahlzeit, Superunterbringung oder was auch immer ja´ aber eh- wenn dann jemand ankommt und sagt „damit du hier irgendwie was sagen kannst´ musst du mir erst mal Geld in die Hand legen“ da sag ich „!ne!“ das ist irgendwie´ nicht mein Ding, da mach ich nicht mit.

Dieser Informant stellt dar, wie Symmetrie und Reziprozität zwischen den verschiedenen Akteuren hergestellt wird. So muss ein Austausch von immateriellen und materiellen Gütern stattfinden. Materielle Forderungen seitens Vertreter von Zielgruppen/Partnerorganisationen lehnt er vehement ab.

Alle Informanten betonen die sensiblen Annäherungsprozesse zwischen Zielgruppen und Organisationen. Die Nähe zu den Zielgruppen ist nur durch Feldbesuche und Lernprozesse in Bezug die soziale Welt der Zielgruppe herstellbar. Die Beziehung zwischen Entwicklungsfiguren und lokalen Autoritäten der Zielgruppen und starken Persönlichkeiten in den Organisationen sind ausschlaggebend für die projektbezogene Zusammenarbeit. Hier werden Perspektiven ausgetauscht, Konsense erarbeitet und über Reziprozität, Verantwortung sowie Zielsetzungen verhandelt. Daneben setzt laut den Informanten die Zusammenarbeit einen gewissen Grad an Konsensfindung und sozialer Organisation in der sozialen Welt der Zielgruppe voraus.

## **Herausforderungen für die Zielgruppen**

In Hinsicht auf die Herausforderungen für die Zielgruppen, mit denen die Organisationen im Rahmen der Projektarbeit zusammenarbeiten, äußern die Informanten kaum Aussagen. So erwarten die Zielgruppen – wie bereits erwähnt wurde – von den Informanten, dass sie sich auf eine symmetrische Beziehung mit den Mitarbeitern der entwicklungspolitischen Organisationen einlassen. Übervorteilungstendenzen und „Nehmerhaltungen“ seitens der Zielgruppenvertreter werden kritisiert.

Daneben verweisen die Informanten auf die Notwendigkeit innerweltlicher Aushandlungs- und Organisationsprozesse, durch die einerseits die Zielgruppen Perspektiven für die Zusammenarbeit mit den Organisationen definieren und hierfür soziale Organisationsprozesse etablieren. Auf der anderen Seite sind auch innerweltliche Aushandlungsprozesse über die Ziele und Maßnahmen von Entwicklung notwendig. So nehmen beispielsweise einige Informanten kritischen Bezug zu der marginalen Stellung der Frauen, die es den Organisationen nicht ermöglichen würde, mit ihnen zusammen zu arbeiten.

## **Verhältnis zur Organisation und organisatorische Herausforderungen**

Viele Informanten identifizieren sich im hohen Maße mit der Organisation, in der sie arbeiten. Dies drückt sich v.a. in der hohen Motivation in Bezug auf die Arbeitsleistung aus. Viele Informanten sprechen von einer hohen Gestaltungsfähigkeit, die ihnen die Umsetzung persönlicher Ideen bzw. Einbringung neuer Themen ermöglicht. Man kann deshalb von einem hohen Maß an Mitarbeiterzufriedenheit sprechen. In Hinsicht auf die relativ niedrige Entlohnung und demgegenüber hohe Arbeitsbelastung äußern sich jedoch viele Informanten kritisch, sehen dies jedoch als immanentes Charakteristikum der Basisgruppen Deutschland.

Bei der Betrachtung kleiner NGO ist die Thematisierung des Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Mitarbeitern begrifflich problematisch, da beide Seiten nicht selten in einer Person zusammenfallen. Probleme und Herausforderungen werden seitens der Informanten v.a. in Bezug auf das Zusammenwirken unterschiedlicher organisationeller Gremien und den Organisationsstil genannt.

CM: (...) man muss ne NGO auch führen wie nen Manager (...) also richtig ernsthaft, ich kann mich nicht hinstellen und sagen „ich mach das ehrenamtlich und deswegen muss man Abstriche machen“ das geht

net. also Ehrenamtlichkeit und Professionalität dürfen sich nicht ausschließen. das muss auch zusammen sein. also ich kann nicht sagen nur weil ich dafür nicht bezahlt werde´ mach ich das nicht ernsthaft.

Dieser Informant verweist auf die Herausforderungen der ehrenamtlichen Arbeit. Auch der folgende Informant verweist auf das Spannungsfeld hauptamtlicher und ehrenamtlicher Arbeit und stellt die Perspektive hauptamtlicher Mitarbeiter dar:

Tr: (...) ja aber du kriegst ja immer mehr Wissen dadurch dass du mehr Zeit- für das Thema zur Verfügung hast. und eben in tausend Gremien sitzt und dies und das mithörst, was ja die Ehrenamtlichen nur über dich wieder in ner Vorstandssitzung mitkriegen (...) und das ist eben !genau! das ist eben dieser Wissensvorsprung. den du hast. weil wenn du diesen Wissensvorsprung hast´ (.) dann führt das dazu, dass du. Themen vorgeben kannst´ weil du weißt ja wo der Puls der Zeit liegt.

In vielen Organisationen mit einer Struktur, in welcher sowohl Ehrenamtliche als auch Hauptamtliche ihren Platz und ihre Aufgaben haben, wären laut Aussagen dieses Informanten die Hauptamtlichen in einer Position, die ihnen privilegierten Zugang zu Wissen ermöglichen würde. Dies würde auch dazu führen, dass Hauptamtliche besondere Einflussmöglichkeiten auf Agendasettingprozesse hätten. Gleicher Informant:

T: (...) na ich finde dass ist nen ziemliches Spannungsfeld. es fetzt so zu arbeiten. weil du Leute hast die ehrenamtlich das machen was sie gerne machen wollen´ (.) und- aber du hast natürlich immer das Spannungsfeld dass die Hauptamtlichen die Macht und das Wissen und all so was an sich ziehen´ und dann natürlich doch wieder schneller dabei sind die interessanten Sachen zu machen. und das was sie nicht so gerne machen auch schnell wieder abschieben. sag ich ma. :lacht: zur Post gehen oder Protokolle schreiben oder so´ wo man auch sagen könnte´ okay das ist die Aufgabe der Hauptamtlichen damit die Ehrenamtlichen schön inhaltlich arbeiten können (...) also ich denke dass man hauptamtlich natürlich viel mehr- stemmen kann und viel mehr- langfristig auch erreichen kann. als wenn alles nur ehrenamtlich läuft (...) es gibt sicher auch Vereine die lange ehrenamtlich durchhalten´ aber oft ist es so dass dann ein Verein auch an seine Grenzen kommt. sei es wegen Nachwuchsproblemen weil ja viel auch an Personen hängt (3) oder halt Kapazitätsprobleme.

Der Informant betont die Herausforderungen in Organisationen mit sowohl ehrenamtlichen als auch hauptamtlichen Mitarbeitern. Ehrenamtliche wollen und sollen sich zwar einerseits mit inhaltlichen Fragen auseinandersetzen, werden aber andererseits für Aufgaben benötigt, die keine weitreichenden inhaltsbezogenen Wissensbestände voraussetzen, sondern lediglich der Inangriffnahme organisatorischer und verwaltungsbezogener Aspekte dienen. Der Informant hebt die Bedeutung Hauptamtlicher in Organisationen hervor, da erst durch ihr

Wirken umfassendes inhaltliches Arbeiten ermöglicht wird („also ich denke dass man hauptamtlich natürlich viel mehr- stemmen kann und viel mehr- langfristig auch erreichen kann. als wenn alles nur ehrenamtlich läuft“). In diesem Zusammenhang geht der Informant auch auf die Personengebundenheit der Arbeit in den Basisgruppen ein („weil ja viel auch an Personen hängt“).

Einige Informanten thematisieren die starke Arbeitsbelastung am Arbeitsplatz und sehen hierin mitunter einen Widerspruch zu den weitreichenden Zielsetzungen der Organisation. Einerseits wolle man Ungerechtigkeitsverhältnisse angehen, andererseits sieht man sich solchen am Arbeitsplatz konfrontiert.

Ki: (...) dass diese Welt so gespalten ist und eh- also scheinbar keine !richtige! Lösungsperspektive gibt. liegt meiner Ansicht nach daran dass alle Bewegungen die mal als Befreiungsbewegungen angetreten sind irgendwie- sich selbst vergessen haben (...) ich bin da sehr sensibel. in den eigenen Gruppen in denen ich bin´ inwiefern das was wir (.) wollen oder (.) was wir verkünden, anstreben´ auch mit unserer eigenen Identität übereinstimmt (...) es muss sich auch im eigenen Umgang miteinander und in der eigenen (.) Lebensweise niederschlagen.

Dieser Interviewauszug zeigt die umfassende kritische Perspektive eines Informanten auf die eigene Organisation und darüber hinaus verschiedene andere entwicklungspolitische Organisationen und Bewegungen. Seiner Meinung nach hätten viele Organisationen/Bewegungen ihre ursprünglichen Ziele vergessen und sich den Bedingungen der entwicklungspolitischen Landschaft angepasst, was auch zu Konsequenzen führen würde, die er nicht befürwortet. Die idealtypischen Entwicklungsvisionen müsse man zuallererst am eigenen Arbeitsplatz und in der eigenen Organisation umsetzen; und das geschehe zu wenig.

### **Beziehung zum organisationellen Umfeld und anderen EZ-Organisationen**

Die Informanten geben umfangreiche kritische Einschätzungen der entwicklungspolitischen Landschaft. Sie heben die Notwendigkeit von Netzwerkarbeit dabei hervor und betonen die Abhängigkeit der Organisation von Geldgebern. Einige Informanten distanzieren sich zudem von „zweifelhaften“ Akteuren in der Szene. Andere geben eine Einschätzung des Verhältnisses Öffentlichkeit und Entwicklungspolitik. Die Beziehungen zu Akteuren der Wirtschaft und der Medienlandschaft werden nicht thematisiert.

Die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren der entwicklungspolitischen Landschaft baut nicht selten auf sozialen Kontakten zwischen einzelnen Mitarbeitern auf. Verschiedene Netzwerkzusammenhänge können dabei durch die gleichen Personen formiert werden, was die Bedeutung einzelner Persönlichkeiten für die inter-organisationellen Beziehungen unterstreicht.

K: (...) also fairer Handel´ Bildungsarbeit´ Landesnetzwerk´ (2) (nennt Namen eines anderen Netzwerks) praktisch vier Ebenen´+es handelt sich meistens um denselben Personenkreis mit geringen Überschneidungen´ aber jedes Netzwerk hat seine eigenen Funktionen. und es harmoniert auch ganz gut mit den anderen. und es gibt da viele Synergieeffekte.

Viele Informanten konstatieren eine gestiegene Konkurrenz zwischen den Organisationen aus dem nicht-staatlichen Bereich, die sie auf die begrenzten Ressourcen und Mitteln zurückführen. Die Konkurrenzverhältnisse werden von allen Informanten generalisierend dargestellt. Es wird kein Bezug zu konkreten Organisationen genommen. Dennoch verweisen die Informanten direkt und indirekt auch auf fragwürdige Akteure in der Landschaft bzw. kritisieren Tendenzen und Arbeitsweisen in der entwicklungspolitischen Szene.

Ki: (...) wir haben es in Sachsen glaub ich geschafft, dass es kaum Grabenkämpfe gibt´ die entwicklungspolitische Szene woanders eh- ist ja dann oft damit beschäftigt´ (2) eh andere zu verdrängen oder so. also ich will nicht sagen dass es hier keine Rolle spielt. es gibt auch Personen und Bewegungen die sich profilieren wollen´ denen die lange und die Gesamtperspektive nicht das Allerwichtigste ist.

Der folgende Informant stellt seine Arbeitserfahrungen in einer deutschen EZ-Organisationen aus dem NGO-Bereich dar. Er kritisiert deren Arbeitsweise und deren grundlegende Orientierung, die ihn dazu veranlasste, diese Organisation zu verlassen. Darüber hinaus kritisiert er aber auch allgemein eine etablierte Form der EZ, die auch in anderen Organisationen anzutreffen ist. Diese Interviewpassage gibt auch Auskunft über die idealtypische Entwicklungsperspektive des Informanten:

B: (...) tu was für dein Gewissen´ gib ein wenig von deinem Reichtum, ein bisschen Nächstenliebe (...) so als gäbe es eine unmittelbare Wirkung. einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen meinen zwei Euro im Monat´ und der Lebensqualität eines Kinder am anderen Ende der Welt. und das ganze/ die ganzen globalen Zusammenhänge dazwischen´ (2) und auch die lokalen Zusammenhänge und das regionale´ ehm- (2) /also dieses rummachen an den Symptomen sag ich ma- fand ich irgendwie fatal. und gleichzeitig noch diese Spendenmentalität´ wir sammeln einfach Gelder´ und machen dafür

Fernsehsows´ und hängen Plakate auf´ und suchen uns irgendwelche Promis die ihren Kopf hinhalten (2) ehm also da wollte ich irgendwann einfach weg (2) das war eine Form der Entwicklungszusammenarbeit. die ich überhaupt nicht zeitgemäß finde. und auch nicht, nicht-nachhaltig+das kann auf Dauer nicht funktionieren weil es einfach völlig verkennt´ wieso Missstände bestehen. überhaupt keine Aufklärungsarbeit gemacht. warum´ warum es überhaupt Armut gibt oder warum es Hunger gibt. und dass es auch etwas mit uns zu tun, und der Politik die wir hier machen. ist überhaupt kein Thema. sondern es bleibt so ein wenig auf einer etwas romantisierenden Ebene´ die Kinder mit den großen Augen´ die uns brauchen. damit sie zur Schule gehen können.

Einige Informanten sprechen ihr Verhältnis zu anderen entwicklungspolitischen Organisationen im Rahmen der Projektarbeit an. Dabei werden nicht selten die Ansätze und Arbeitsweisen anderer EZ-Organisationen kritisch hinterfragt und die Konsequenzen, die durch deren Arbeitsweisen für das eigene Verhältnis zur Zielgruppe darüber entstehen, angeführt.

Kie: (...) genau und wir sind dann in die einzelnen Dörfer und haben gesagt „hier wie sieht es denn aus´ wir wollen uns mal mit Euch zusammensetzen und überlegen was könnte man tun. damit es allen besser geht“ „ihr wollt nen Workshop mit uns machen´ na dann wie viel Handgeld gibts denn“ und wir so „was´ habt ihr nicht verstanden was das Anliegen ist“ „ja doch doch aber letztendlich ist das doch nen Workshop´ und wenn die GTZ nen Workshop macht dann gibts erst mal Handgeld.“ und dann haben wir gesagt :schmunzelnd: „eh sorry, wir sind nicht die GTZ.“ „aber ihr seid doch auch aus Deutschland“ und ja daran ist es gescheitert. die GTZ hat den Leuten beigebracht´ wenns zu ner Entwicklungszusammenarbeit kommen soll dann müssen erst mal Geldgeschenke fließen, so als die Partner einkaufen :lacht: das können wir uns nicht leisten und dass find ich auch den falschen Weg´ aber wir stehen auch nicht unter dem Druck wie die GTZ´ die muss ja als Ausführungsorganisation dass was auf Regierungsebene ausgedeutet ist, was jetzt gut für die Leute da vor Ort ist+wobei niemand aus der Regierungsebene jemals da vor Ort nen Fuß hinsetzt weil- das ist ja alles gefährliches wildes sonst wie Gebiet ne´ (...) jedenfalls führt das dann dazu dass so ne Organisation unter Erfolgsdruck steht´ was da vor Ort umzusetzen weil sie ja irgendwie den Regierungsauftrag und die Kohle dafür haben´ und es null darum geht da irgendwie vor Ort Bedürfnisse oder community Entwicklung oder sonst wie eh eh klar zu kriegen und wir haben uns dann lieber verdrückt wenn wir gesehen haben´ diese Ziele sind hier für uns nicht erreichbar.

Der Informant stellt unverblümt seine Meinung über die Arbeit staatlicher EZ-Organisationen im Ausland dar. Dabei gibt er an, dass die Zielgruppen ihr Verhalten gegenüber EZ-Organisationen aufgrund ihrer Erfahrungen generalisieren würden. So betont er, dass die Zusammenarbeit mit den Zielgruppen aufgrund deren Erfahrungen und darüber resultierenden Erwartungshaltungen gegenüber Nord-Organisationen mitunter schwierig bis unmöglich sei. Die Zielgruppen differenzierten laut Aussagen dieses Informanten nicht zwischen GO und

NGO. Darüber hinaus kritisiert der Informant eingehend die Arbeit staatlicher Entwicklungsorganisationen. Seiner Meinung nach hielten diese sich selten bis gar nicht im Feld auf. Deshalb fehle ihnen der Kontakt zu den Zielgruppen bzw. das Wissen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen.

Umfangreiche kritische Positionierungen lassen sich im Interviewmaterial auch in Bezug auf die Geldgeber vorfinden. Deren Perspektive und deren Orientierungen, die sich in den Förderkriterien niederschlagen, seien oftmals realitätsfremd. Die Projektkonzepte müsse man den Anforderungen der Geldgeber anpassen, was dazu führen würde, dass den von den Informanten konzeptionalisierten Bedürfnissen der Zielgruppe nicht nachgegangen werden kann.

Mu: dann muss man sich ja manchmal als antragstellende NGO hier auch nen bisschen (.) &verbiegen& das natürlich für den Antragsteller auch Richtlinien (.) gelten. also nicht nur wer darf diese Anträge stellen sondern es wird ja auch relativ klar definiert !was! gefördert wird. und das muss ja nicht unbedingt immer- (.) also dem entsprechen (.) was in Honduras auch gewünscht wird. Schwerpunkte sind ja vielleicht durchaus andere. und das jetzt miteinander in Verbindung zu bringen ist nicht immer einfach. und es ist wenn man zum Beispiel im landwirtschaftlichen Bereich einige Projekte durchgeführt hat oder so- es wird nicht auf unabsehbare Zeit von der EU in immer dem gleichen Landkreis das immer gleiche Projekt finanziert (...) dahinter steht die Erwartungshaltung jetzt müsste sich inzwischen dort auch etwas geändert haben. also auch dadurch sind dieser Projektarbeit dort eigentlich Grenzen gesetzt da- du musst doch immer in gewisser Weise diese Projektarbeit differenzieren. um gegenüber den Geldgebern eh- die Notwendigkeit ausreichend darstellen zu können.

Der Informant kritisiert in diesem Interviewauszug, dass den staatlichen Geldgebern Wissen über die sozialen Welten der Zielgruppen fehlen würde. Darüber hinaus bemängelt er die grundlegenden Prinzipien der Förderungspolitik. Die wiederholte Finanzierung einer Organisation bedingt den Wechsel ihres Interventionsgebietes (Gemeinden, Dörfer etc.), was eine langfristige Zusammenarbeit mit einer Zielgruppe verhindert.

A: (...) und natürlich. werden. bei- diesen staatlichen Organisationen vor allem Mainstream-Programme gefördert bei uns ist allerdings der Trend eh. in die gleiche Richtung. was ich schlecht finde. weil man für solche Geschichten eher Gelder kriecht ne man man/ wenn man EU Gelder haben will wenn/ BMZ ist noch nen bisschen- liberaler solche Gelder haben will dann hat man eigentlich heute nur noch die Chance auf deren !calls! einzugehen. das heißt die definieren eigentlich schon die die den Rahmen vor. und wenn du in den Rahmen passt dann kriegste Geld und wenn du nicht rein passt dann brauchste dich erst gar nicht bewerben.

Auch dieser Informant positioniert sich kritisch gegenüber internationalen und nationalen Geldgebern aus dem GO-Bereich. So geben deren Anforderungskataloge für Förderungen bereits klare Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit vor und ermöglichen keine kreativen und selbstbestimmten Arbeitsweisen seitens der Organisationen. Vielmehr müsse man sich an die Strategien und Orientierungen der Geldgeber anpassen, um Zuwendungen zu erhalten und um darüber den organisationellen Erhalt sicherstellen zu können.

Im Rahmen der Ausführungen der Informanten zum Verhältnis zu anderen Organisationen der entwicklungspolitischen Landschaft wird deutlich, wie groß der Konkurrenzdruck unter den Basisgruppen in Deutschland ist. Dies führt kaum zu Spannung und Konflikten unter den Basisgruppen, sondern wirkt sich eher auf deren Verhältnis zu Geldgebern und GO aus. An GO kritisiert man v.a. deren mangelhafte Projektphilosophie. So führe dies zu Erwartungshaltungen bei den Zielgruppen, welche die Basisgruppen nicht erfüllen können. Auf der anderen Seite fehlen staatlichen Organisationen laut den Informanten sozialweltliche Wissensbestände über die Zielgruppen, sowie wüssten sie nicht um die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen. Die Geldgeber geben enge Rahmenbedingungen vor, unter denen sich die Projektarbeit zu vollziehen hat, was einerseits nicht den Bedürfnissen der Zielgruppen angemessen sei und andererseits keine flexible Handhabung der Arbeitsweisen zulasse.

### **Idealtypische Entwicklungsperspektive**

Die Informanten konzeptionalisieren Entwicklungsperspektiven, die nicht selten globalen Charakter haben. Ungerechtigkeit, Armut, Ausbeutung und Ungleichheit sollen in jeder Form beseitigt werden. Dabei sehen sich einige Informanten in den eigenen Arbeitszusammenhängen mit quasi-selbstaussbeuterischen Verhältnissen konfrontiert bzw. nehmen die konstellationsbedingten Abhängigkeitsverhältnisse gegenüber Geldgebern als wettbewerbsähnliche Verhältnisse wahr, in denen sich globale Wirtschaftsverhältnisse widerspiegeln.

Die Informanten sehen ihr Handeln als Antwort auf globale Ungerechtigkeitsstrukturen. Seien diese einmal beseitigt, sei auch die Existenz entwicklungspolitischer Organisationen fragwürdig.

Ki: (...) also erst mal eh global gesehen, wäre ja- (.) die Perspektive eh am besten wir würden uns überflüssig machen. wenn die Welthandelsstrukturen gerecht eh gerecht sein würden´ würden wir unsere Arbeit damit verlieren würden´ wäre das eigentlich der Idealzustand. :lachen:

Ausschlaggebend für Veränderungen jeder Art ist nach Aussagen der Informanten die globale und nationale Politik in Bezug auf wirtschafts- und handelspolitische Themen. Nur so lassen sich globale und zielgruppenspezifische Probleme verstehen und die zur Lösung angemessenen Strategien und Methoden finden. Die Herausforderungen der Zielgruppen, Entwicklungsdynamiken anzunehmen bzw. selbst anzustoßen, werden von den Informanten kaum thematisiert.

Implizit äußern sie Kritik an den formalisierten und standardisierten Arbeitsformaten, wie sie in den EZ-Diskurs-Arenen erdacht werden und denen geldgebende Organisationen folgen. Geförderte NGO müssen auch diesen Formaten folgen, sehen aber bei der Umsetzung ihrer Arbeit Herausforderungen und Notwendigkeiten, die von diesen Formaten unbeachtet bleiben, weshalb sie von ihnen abgelehnt werden. Kontextsensible und prozessorientierte Arbeitsformate müssten etabliert werden, so die Aussage vieler Informanten.

### **6.3.3 Beschreibung internationale Koordinierungsstellen**

#### **Aufgabestellung**

Fast alle Informanten haben verschiedene Arbeitsbereiche in einer oder mehreren der hier thematisierten Organisationen kennengelernt. Sie unterscheiden alle zwischen den spezifischen Herausforderungen, Aufgaben und Arbeitsweisen in den Zentralen und in der Außenstruktur.

Anders als bei allen Basisgruppen sind die Aufgabenstellungen der Mitarbeiter von entwicklungspolitischen internationalen Koordinierungsstellen sehr spezifiziert und umfassen nur bedingt Arbeitsbereiche, die organisatorische Gesichtspunkte betreffen. Daneben kann aufgrund der Arbeitsteilung in den hier thematisierten Organisationen (internationale Koordinierungsstellen) ein Kontakt mit den verschiedenen Zielgruppen vollkommen ausbleiben, sollte sich ein Mitarbeiter beispielsweise administrativen, verwaltungstechnischen oder rein technischen Aufgaben zugeteilt sehen. Da der Fokus dieser Untersuchung jedoch auf den sozialen Beziehungen zwischen Mitarbeitern entwicklungspolitischer Organisationen und

Entwicklungsakteuren sowie den Zielgruppen liegt, interessieren hier v.a. die Erfahrungen der Informanten in den verschiedenen Organisationsbereichen, die mit der Planung und Durchführung von entwicklungspolitischen Vorhaben im In- und Ausland beschäftigt sind. Deswegen haben die Informanten in ihren Ausführungen auch den Schwerpunkt auf die spezifischen Erfahrungen in den Projektzusammenhängen bzw. auf alle Aspekte, welche die Durchführung von Projekten betreffen, gelegt.

Die Aufgabenstellungen werden in unterschiedlicher Art und Weise in einen Zusammenhang mit den organisationellen Zielsetzungen gebracht. Einige Informanten stellen ihre Arbeitsbereiche in einen Zusammenhang mit den übergeordneten und organisationsspezifischen Programmen. Insbesondere bei Mitarbeitern staatlicher Entwicklungsorganisationen werden die Zielsetzungen in Abhängigkeit von außenpolitischen Orientierungen gesehen. Vor allem bei NGO lässt sich so etwas wie ein Organisationsstil erkennen, der sich auch in den direkten Arbeitszusammenhängen niederschlägt sowie richtungsweisenden Charakter hat.

EK: (...) ich möchte behaupten´ niemand (2) weiß´ (2) richtig und kann´ mit dem Anspruch einer umfassenden und halbwegs gültigen Beschreibung´ solche Phänomene wie GTZ´ BMZ´ UN´ und so weiter beschreiben. eh eh. die Ausschnitte die jeder eh- aufgrund seiner besonderen Umstände die ihn in Berührung bringen, mit diesen Organisationen´ die Ausschnitte die er dadurch !empfängt! sind, werden immer partiell sein´ und so dass immer nur aus dem eigenen Blickwinkel (...) werden sie nen ausschnittthaftes Bild haben´ und müssen einsehen das ist halt eh- begrenzt, ne´ die Gültigkeit der Aussagen die sie da machen haben eine begrenzte Reichweite. und das denke ich´ das ist meine Hypothese´ das geht allen so, und vielleicht der Geschäftsführer der weiß am wenigsten was- die GTZ ist´ und was die GTZ im Wesentlichen ausmacht.

Dieser Informant stellt seine Meinung das „Wesen“ großer staatlicher bzw. internationaler Organisationen dar. Seiner Meinung nach besitzen alle Mitarbeiter aufgrund ihres spezifischen Arbeitsbereiches verschiedenartige Einblicke in die Organisationen. Es sei somit nicht möglich, generalisierbare Aussagen über Organisationen zu treffen. Vielmehr kann man die Organisationen als Zusammenhänge verschiedener sozialer Welten begreifen, in die jeder Mitarbeiter auf seine je eigene Art und Weise Zugang bekommt bzw. sich bewusst in dem Spektrum von sozialen Welten verortet bzw. seine Position/Meinung bestimmt.

Da die Aufgabenstellungen der hier thematisierten Organisationsgruppe sehr vielfältig sind und die Informanten teilweise im Verlauf ihrer Berufskarriere gänzlich verschiedenen Aufgaben nachgegangen sind, soll an dieser Stelle kein vertiefender Einblick gegeben

werden. Stattdessen sollen die Aufgaben anhand der konkreten Arbeitsweisen exemplifiziert werden.<sup>983</sup>

## Arbeitsweisen

Bei der Darstellung der Arbeitsroutinen und professionellen Handlungsweisen stellen die Informanten zwar die standardisierten Handlungskataloge, die ihnen seitens der Organisationen unterbreitet werden, dar, zeigen aber zugleich deren Unzulänglichkeit in Bezug auf die Arbeitsanforderungen dar. Dies gilt insbesondere für die Arbeit in der Außenstruktur.

Alle Informanten verweisen auf die parallele Existenz von informellen und formellen Wissensbeständen. Formelles Wissen, das im Rahmen der Arbeit in Deutschland erworben wird, dient der Antizipation aktueller Diskursverläufe und des Verständnisses der organisationsspezifischen Positionierung in den Diskursen.

EK: (...) die skills liegen in diesem soft Bereich. und eh nicht in der Anwendung von Verfahren. und und und die richtigen Tools´ man kann sich anregen davon´ man sollte die sich anschauen. ne´ capacity works´ oder was´ aber man sollte eine Atmosphäre mit den Leuten mit denen man arbeitet versuchen herzustellen indem man die einfachen aber ganz wichtigen Fragen eh ernsthaft stell/ bearbeiten kann. so was machen wir hier eigentlich´ wo wollen wir hin´ was können wir in der Situation überhaupt machen´ wenn brauchen wir+so etwas (...) ich denke das sind die Erfolgs. oder Misserfolgskriterien.

Alle Informanten heben hervor, dass die Rahmenbedingungen für erfolgreiches professionelles Handeln im Verständnis von sozialweltlichen Aspekten, der Herstellung von sozialen Beziehungen zu Partnerorganisationen und Zielgruppen sowie der Aushandlung von gemeinsamen Zielvorstellungen unter der Beteiligung aller Entwicklungsakteure und reziproker, symmetrischer Interaktionsverhältnisse bestehen. Die dafür notwendigen Handlungspraktiken werden informell ausgehandelt. Das darüber generierte Wissen ist informeller Art. Die standardisierten Handlungsformate („Verfahren (...) richtigen Tools“) haben in den konkreten Arbeitsweisen nur marginalen Weisungscharakter. Dies unterstreicht auch der folgende Interviewauszug:

A: (...) für mich eben- in der Zeit in Guatemala sehr wichtig, diese vielen vielen Gespräche die erst mal direkt gar nichts mit dem Projekt und der Arbeit als solches gar nichts zu tun hatten´ die letztendlich

---

<sup>983</sup> Zu den Aufgabenstellungen siehe auch 6.2.3.

aber wichtig waren um bessere Projekte zu machen oder´ in Projekten eh- die richtigen Fragen zu stellen. oder die besseren Fragen zu stellen.

Dabei betonen die Informanten, dass die Arbeitsweisen in den Außenbüros im Gegensatz zu den offiziellen Verlautbarungen, die der Selbstdarstellung dienen, stark personalisiert sind. So werden die Arbeitsweisen zum großen Teil durch die Programmleiter, Büroleiter und Mitarbeiter bestimmt.

B: (...) gut dann bin ich da in. da war ich da in Tansania und hab Entwicklungshelfer vorgefunden die sozusagen überhaupt keine Fragen gestellt haben. die haben ihren Job gemacht (...) also so im technischen Bereich waren die angesiedelt und da wo ich es sinnvoll gehalten hätte´ nämlich im ländlichen Bereich´ war kaum jemand tätig. die saßen alle in Städten und haben allenfalls nen bisschen Ausbildung gemacht (...) die haben alle in einem Haus gewohnt´ musste dir mal überlegen. sind morgens mit nem Bus in ihr Dorf gefahren worden´ dann sind se übers Dorf hergefallen und abends sind sie wieder zurück in ihr ihr Quartier gebracht worden. so wurde Entwicklungshilfe damals gemacht. und ich hab gedacht dass darf doch wohl nicht wahr sein. und dann als ich wegging aus Tansania war das Programm auch ganz anders.

Der Informant berichtet von seinen Erfahrungen im Rahmen einer Tätigkeit im Auftrag einer staatlichen Organisation. Die Arbeitszusammenhänge werden personenungebunden dargestellt („so wurde Entwicklungshilfe damals gemacht“), wobei nicht deutlich wird, welchen Prinzipien „man“ dabei folgte. Er unterstreicht seine persönliche Einflussnahme auf die Arbeitsprozesse, die er aus seinen persönlichen Orientierungen ableitet („da wo ich es sinnvoll gehalten hätte“). Seine Ansätze setzt er laut eigenen Aussagen in hohem Maße um („als ich wegging aus Tansania war das Programm auch ganz anders“). Die Aussagen zeigen die hohe Gestaltungsmöglichkeit von Mitarbeitern in höheren Ebenen in den Außenstrukturen.

KW: (...) also ich hab zumindest noch keinen Projektmisserfolg erlebt wo jemand ernsthaft der Frage nachgegangen wäre´ was das mit den Personen zu tun hatte die da unten unterwegs waren. das gibts so gut wie nicht.

I: obwohl man das aber eigentlich sagen könnte´ oder müsste, in vielen Fällen´

KW: ja- das legt zumindest die Schlussfolgerung nahe, Dinge scheitern ja in der Regel nicht´ weil se von sich heraus scheitern´ sondern weil Leute in bestimmten Zusammenhängen´ meinetwegen die falschen Entscheidungen getroffen haben oder so. aber es gibt+ich hab da neulich gerade mal was nen bisschen dazu gearbeitet´ wir haben keine Fehlerkultur hier in dieser- in diesem

Unternehmen. hier wird nicht über Fehler geredet, wir reden nur über Erfolge. solange sie nicht anfangen über Fehler zu reden kommen sie an das Thema nicht ran. weil eigentlich niemand an das Thema rankommen will. das ist viel zu sensibel. weil da müssten ja Leute mal anfangen über ihre Emotionen´ über das was in bestimmten Situationen mit ihnen passiert ist´ und was die Rationalität hinter bestimmten Entscheidungen war (...) müssten ja Leute bereit sein darüber mal zu reden. und zwar verknüpft mit ihrer Person´ oder individuellen Gestricketheit´ nicht darüber was jetzt aus- irgendwelchen inhaltlichen Situationen heraus die rationelle Erklärung war´ warum man jetzt das und nix anderes gemacht hat´ das meine ich jetzt nicht. sondern da wo genau die Schnittstelle zwischen ner sachlichen Entscheidung´ und mir als Person liegt, wo in mir selber´ durch Wertvorstellungen und was auch immer´ bestimmte Prädispositionen vorliegen die mich dann genau zu der Entscheidung und zu keiner anderen bringen´ das wäre doch das Spannende´ darüber redet aber niemand.

Dieser Informant thematisiert den Umgang einer entwicklungspolitischen Organisation mit den personalisierten/personengebundenen Arbeitsweisen. So versuche man diesen Sachverhalt systematisch zu unterdrücken („weil eigentlich niemand an das Thema rankommen will“). Stattdessen werden die Arbeits- und Handlungsweisen in entwicklungspolitischen Zusammenhängen standardisiert und personenungebunden dargestellt. Dies entspräche laut Aussagen des Informanten jedoch nur begrenzt der Realität. Persönliche Wertvorstellungen und Prädispositionen von Personen seien in hohem Maße entscheidend für Urteile und Handlungsvollzüge in der Projektarbeit. Die damit im Zusammenhang stehenden emotionalen Gesichtspunkte werden jedoch ebenso ausgeblendet wie das Zusammenwirken individueller und organisationeller Wertvorstellungen.

In den Darstellungen der Arbeitsweisen werden kontextgebundene Handlungsstrategien erkennbar. Die Informanten heben als Kontextfaktoren die allgemeinen und besonderen Herausforderungen der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen, Partnerorganisationen, Entwicklungsakteuren und EZ-Organisationen hervor. Daneben werden die organisationsspezifischen Herausforderungen sowie die globalen Rahmenbedingungen für entwicklungspolitisches Handeln, als Kontextgrößen betont.

Alle Informanten verweisen auf die Bedeutung der Anregung endogener Potentiale in den sozialen Welten der Zielgruppe, um Arbeitsprozesse gestalten und durchführen zu können.

C: (...) es gibt viele Dinge´ (.) die keine !großen! Lösungen sondern die Fähigkeit der Menschen zu reflektieren benötigen.

Die von den Informanten dargestellten Arbeitsweisen thematisieren weniger konkrete Maßnahmen, Instrumente, Techniken und Verfahren, sondern fokussieren v.a. die

Beziehungen mit den Partnern und der Zielgruppe, durch die eine nachhaltige Projektstrategie entworfen, der Zugang sichergestellt und symmetrische Kommunikationsbeziehungen hergestellt werden sollen. Die nach Ansicht der Informanten hierfür notwendigen Ressourcen und Eigenschaften werden nicht durch die Zentralen unterstützt bzw. vermittelt. Versuche, sich über dieses Spannungsverhältnis auszutauschen, werden seitens der Zentralen blockiert. Die Informanten verweisen jedoch implizit auf Strategien, durch die sie diesen Widerspruch auflösen und den Problemen, Herausforderungen und Dynamiken der Zielgruppen angepasste Konzepte und Handlungsstrategien entwerfen und diese informell diskutieren sowie als Handlungsgrundsätze anwenden.

### **Zusammenarbeit mit Zielgruppen und Partnerorganisationen**

Alle Informanten sprechen die sozialen Beziehungen zu den Partnerorganisationen und Zielgruppen bei der Durchführung entwicklungspolitischer Vorhaben im Ausland an. Einige Informanten nahmen in ihren Ausführungen nur unscharf begriffliche Trennungen zwischen beiden Akteursgruppen vor. Für Personen, die beratend und koordinierend auf nationaler Ebene agieren, sind konzeptionelle Unterschiede zwischen Partnerorganisationen und Zielgruppen schwer zu definieren, da ihr Arbeitsansatz eine enge Beziehung zwischen beiden voraussetzt, um Wirkungen zu generieren, welche die gesamte Gesellschaft des Projektlandes berühren. Es wird deutlich, dass zusammengesetzte Zielgruppen ein anderer Phänomentyp sind als Zielgruppen, die bereits vor den Projekten existieren. Kaum werden die Beziehungen zwischen Zielgruppen und Partnerorganisationen systematisch analysiert.

Entscheidend für die Einstellungen, Beziehungsformen und Wahrnehmungen von Zielgruppen und Partnerorganisationen sind die sozialen Situationen, in denen man ihnen begegnet, die Rahmenbedingungen der Interaktion und die gemeinsamen Vereinbarungen mit ihnen. Ohne Zweifel besteht ein Unterschied, ob man seinen Arbeitsalltag größtenteils in einem Büro einer internationalen Organisation verbringt oder ob man beispielsweise regelmäßige und ausgedehnte Feldbesuche vornimmt.

C: (...) es ist sehr unterschiedlich. es ist unterschiedlich in Bezug auf die die- (.) Funktion welche du innehast. ich erinnere mich als ich anfang zu arbeiten´ da arbeitete ich in den Gemeinden. also war ich &jeden Tag die ganze Zeit& da und nur einige Male- hatte ich eh- kurze Abschnitte in denen ich in die Stadt fuhr. in diesen Momenten fühlte ich ich- nicht nur dass- die Leute mich annahmen+zum Anfang spürte ich auch Abneigung. „du bist von draußen“ aber wenn du dich integrierst und einbringst in die

Sachen´ dann nehmen sie dich mit mit (.) Herzlichkeit auf´ sie lassen dich spüren dass du ein Teil bist. und ich glaube jemand ist Teil/ und das ist fundamental´ als Person´ wenn du da bist´ und wenn es deine Realität ist und du diese lebst. also das ist viel einfacher´ weil du es mit mit- ihren Augen siehst und nicht mit deinen (im Sinne: ihre Perspektive einnimmst). und ich denke dass hilft viel. das für den Fall wenn du richtig im Feld bist. wenn du als Funktionär hingehst´ und du auf einmal etwas repräsentiertst eh- dass du Chef von irgendetwas bist´ so ist deine Beziehung´ (.) so kann sie durch Vertrauen und Respekt geprägt sein´ wenn du sie schon lange Zeit kennst. aber du wirst- immer jemand von draußen sein. weil du niemand bist der mit ihnen zusammenlebt. !und das Schwierige ist! wenn du als Direktor einer Organisation kommst- und wie du sagst als Funktionär kommst- (.) von dem Projekte abhängen´ was auch immer´ das ist richtig schwierig, weil die Menschen denken sie müssten versuchen dich so zu behandeln dass du das Bestmögliche für sie ermöglichst. nun gut, ich habe alle drei Etappen (Rollen) durch´ und deshalb ist es einfacher für mich damit zu leben.

Der Informant stellt in ausführlicher Art und Weise die verschiedenen Rollen dar, in denen man den Zielgruppen gegenüber treten kann. Die Beziehung zur Zielgruppe ist dabei abhängig von der Rolle und den biographischen Erfahrungen in der sozialen Welt der Zielgruppe. Letztendlich kann der Informant durch die Reflektion der Erfahrungen in verschiedenen Rollen auch die jeweiligen Vor- und Nachteile beschreiben bzw. weiß er auch um die Bedingungen, um bestimmte Rollen zu erlangen bzw. ablegen zu können. Maßgebend sind die biographischen Erfahrungen und die Aushandlungsprozesse mit den Zielgruppen. Dabei betont der Informant auch, dass es Verschwiegenheits- und Übervorteilungskontexte geben kann, was sich durch die stereotype Wahrnehmung einer Person, durch die sie letztendlich auf ihre Funktionsrolle als Organisationsrepräsentant reduziert werden, ergibt. Viele Informanten betonen die Notwendigkeit, die sozialen Welten in den Projektländer zu ergründen und sich auf einen Lernprozess einzulassen, um dadurch symmetrische Kommunikationsbeziehungen herzustellen.

KW: (...) das find ich nach wie vor die zentrale Herausforderung unserer Arbeit. dieses interkulturelle´ dieses sich eh- Kultur an die Kultur ranzurobben und zu verstehen halt (...) und da hab ich so den Eindruck dass !das! in der (nennt Namen der Organisation) mittlerweile !völlig! unterschätzt wird. also wir hatten in den späten Achtzigern+frühen Neunzigern´ gabs ne ganz starke Bewegung in diese interkulturellen Kommunikations und Managementgeschichten irgendwie reinzugehen´ und- wir machen hier vorbereitungsmäßig gar nix mehr auf dieser Ebene (...) aber sonst das Unternehmen für die ist das kein Thema mehr. das ist vom Tisch. so nach dem Motto´ wenn sies auf die payroll der (nennt Namen der Organisation) geschafft haben´ dann müssen sie das alles draufhaben. woher sie das draufhaben und wie sie das draufhaben´ da kräht kein Hahn nach (.) das find ich ziemlich bedenklich (.) da bin ich hier seit Jahren hier der Rufer in der Wüste (...) das systematische Erarbeiten der kulturellen Spezifichkeit in

diesen Ländern´ und wie man dann da selbst drauf reagiert als Person und wie man denn damit umgeht´ da gibts hier keine Vorbereitung.

Der Informant hebt die Fähigkeiten von Professionellen, sich „an die Kultur ranzurobben“ als besondere Eigenschaft hervor, für die es mittlerweile keine Schulungsangebote seitens der jeweiligen Organisationen mehr gibt. Derartige Fähigkeiten werden ganz einfach vorausgesetzt. Des Weiteren betont er die Abhängigkeit der Lern-/Aneignungsprozesse in den sozialen Welten des Projektlandes („systematische Erarbeiten der kulturellen Spezifichkeit in diesen Ländern“) von den biographischen Ressourcen der Mitarbeiter („wie man da selbst drauf reagiert als Person“).

Ausschlaggebend für die Annäherungsprozesse sind die generelle Offenheit einer Person und die zentralen Erfahrungen, die diese während des Auslands-/Feldaufenthalts erwirbt:

P: (...) ich glaub dass ist ne als wenn wenn was wichtig ist ist es das dass man so zentrale Erlebnisse+ also einmal die Erwartungen´ mit denen man irgendwo hingeh´ ob man offen ist. und das Zweite´ ob man ob man dann Erfahrungen macht die den Erwartungen dann entsprechen. sonst kann es/ es gibt ja Leute die kommen da hin mit viel Illusionen´ machen dann ein paar schlechte Erfahrungen´ und kommen dann als Rassisten zurück ne´ :schmunzeln:

Die Arbeitsbereiche und -weisen der entwicklungspolitischen Organisationen geben maßgeblich die Rahmenbedingungen für die Beziehungen zu den Zielgruppenvertretern und Partnerorganisationen vor. So ist definitiv ein Unterschied darin zu sehen, ob man mit Regierungsvertretern des Partnerlandes, Repräsentanten von sozialen Bewegungen und/oder sozialen Gruppen oder mit Vertretern der Zielgruppen zusammenarbeitet bzw. Kontakt hat. Feldaufenthalte sind nicht zwangsläufig Bestandteil entwicklungspolitischen Handelns. Im Folgenden soll jedoch der Fokus auf der Zusammenarbeit deutscher entwicklungspolitischer Organisationen mit nicht-staatlichen Partnerorganisationen und Zielgruppen liegen.

Herausforderungen für die Zusammenarbeit mit Zielgruppen und Partnerorganisationen

Alle Informanten zeigen auf, dass für die Arbeit in Projekten und Vorhaben die sozialen Beziehungen zu den Partnern/Zielgruppen entscheidend sind und hierbei standardisierte Arbeitsbogen sowie die formell organisierten Grundlagen der Zusammenarbeit (Verträge, Vereinbarungen etc.) nur begrenzt eine Rolle spielen bzw. keine Garantie für das Gelingen von Projekten darstellen.

P: (...) also wenn wir heute hier diskutieren über Projektpolitik´ oder in den letzten Jahren diskutiert haben wo so viel von Planung die Rede war´ so viel von Steuerung. eh und dann kam immer das Argument das ist ein Prozess. und das ist so ein Wort´ das ist auch so ein Wort. ja´ das eine ist ne Struktur und das andere ist ein Prozess (.) ja es ist ja eigentlich mal alles auch. aber das hat damit zu tun eben´ dass dass (.) Dinge sich entwickeln müssen´ dass Dinge Zeit brauchen´ viel Menschliches stimmen muss´ damit Dinge vorankommen können (.) eh und manchmal ganz andere Dinge ne Rolle spielen.

Dieser Informant thematisiert die Unangemessenheit standardisierter Planungs- sowie Steuerungsmodelle im Rahmen entwicklungspolitischen Handelns und spricht sich für eine Erweiterung der Planungsfaktoren aus. So muss insbesondere den dynamischen sozialen Beziehungen und den gemeinsamen Lernprozessen, die im Rahmen der Zusammenarbeit auftreten, Rechnung getragen werden.

K: (...) (möchte ich) eines ganz kurz sagen zu dem Inhaltlichen (2) eh weil sie gefragt haben wie hab ich mich da in die EZ Welt gefunden´ ne´ (2) ich bin von meiner ökonomischen Ausbildung her sehr stark institutionenökonomisch geprägt´ und es ist eh dort sehr schnell deutlich geworden´ eh dass es sozusagen hinter der- verabredeten formalen Realität´ ne informale Realität eh gibt´ die ihre eigenen Logiken hat´ (.) ihre eigene Rationalität hat´ und die sehr oft mit den öffentlich vereinbarten Entwicklungsprozessen ins Gehege kam (2) das war ne Sache die ich damals sehr stark empfunden habe, im afrikanischen Kontext´ später dann auch im arabischen Kontext. weniger hier (in Lateinamerika) (...) und dass wir da zum Teil ganz eh vergebliche Bemühungen machen´ auf der Oberfläche dessen was man vereinbart (...) wurde mir da sehr schnell deutlich. das ist auch etwas´ worauf ich dann später immer mein Auge hatte+sozusagen die politische Ökonomie des Entwicklungsprozesses.

Die informell organisierten Übereinkünfte in der EZ, die ihrer eigenen Logik und Rationalität folgen, besitzen laut Aussagen dieses Informanten einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Arbeitsprozesse. Diese Einschätzung ergibt sich aus den direkten Arbeitserfahrungen des Informanten in verschiedenen Regionen der Welt.

Selektionskriterien, nach denen Partner ausgewählt werden, setzen ein hohes Maß an Übereinstimmung in den Logiken und Rationalitäten der Partner und Geberorganisationen voraus, um die Zusammenarbeit garantieren zu können.

Kot: (...) dann suchen wir+also nicht das Ministerium das BMZ sondern wir die Durchführungsorganisation´ im Rahmen dessen was vereinbart wird´ dann sag ich jetzt mal in den Regierungsgesprächen´ eh !ja! unsere Partner (...) dann ist man gut beraten auch ein bisschen bei der Auswahl des Partners´ schon ein bisschen acht zu geben´ welche sind denn imstande´ das eigentlich zu verstehen- die Spielregeln zu

verstehen (...) die Probleme können interkultureller Art sein´ oder dass sie eine andere Vorstellung haben wie Projekte durchgeführt werden sollten.

Dennoch sind die Erfolge in der Zusammenarbeit auch durch die Perspektiven und Einstellungen der Vertreter und Repräsentanten der Partnerorganisationen bzw. Zielgruppen bedingt:

Uc: (...) da gabs auch regelrechte nationale- Fraktionen sag ich ma. es gab so Fraktionen die aufgrund ihrer eigenen Studieninhalte entweder schon mal in Europa studiert hatten oder in den Vereinigten Staaten´ also Studium absolviert und wieder zurückgekommen in ihr Heimatland und dann Zusammenarbeit mit einem Ausländer (...) die kennen natürlich einmal sprachlich aber auch kulturell die andere Seite sehr gut (...) aber was ich vorher noch meinte´ das Kulturelle drückt sich ja auch aus in- Wertigkeit oder inwieweit sie die Ratschläge in dem Fall (.) eines deutschen Experten anzunehmen+nimmt man die an´ oder sagt man „oh die wissen alles besser und meinen sie sind sowieso die Größten“ das war unterschiedlich natürlich bei den Personen.

Laut Aussagen dieses Informanten ist die Einstellung der Mitarbeiter der Partnerorganisationen Bedingung für die Zusammenarbeit bzw. den Austausch. So gibt es durchaus Vorbehalte gegenüber den „deutschen Experten“.

Lernprozesse und Perspektivvermittlung (Zugang zu den Zielgruppen)

Im Rahmen der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen erwerben die Informanten Einblicke in die Kontextbedingungen des Handelns in den entsprechenden sozialen Welten der Zielgruppen und konzeptionalisieren darüber die Rahmenbedingungen für die projektbezogene Zusammenarbeit. Darüber leiten sie besondere und allgemeine Aussagen über die Projektarbeit mit spezifischen und generalisierten Gruppen ab.

C: (...) als ich bei (nennt Namen einer Organisation) angefangen habe war auf jeden Fall das Thema der Jugend und der Kindheit zentral. als ich das erste Mal mit Kindern gearbeitet habe´ wir haben !viel! auf diesem Gebiet gearbeitet. weil die Kinder sind diejenigen welche die Probleme in Fragen der Gesundheit lösen können noch vor den !Erwachsenen! als wir in Bolivien die Choleraepidemie hatten´ eh- haben sie die Erwachsenen gelehrt wie man sich vor dieser Krankheit schützen kann. !aber! der !Erfolg! kam zustande als das (entsprechende bolivianische) Bundesland anfang mit den Kindern zu arbeiten weil die Kinder ihre Eltern regelrecht dazu zwangen sich zu schützen. und so sank die Krankheitsrate. nun gut, diese Dinge zeigen, welche Macht und Kraft die Kinder haben.

Der Informantin weist auf Kinder/Jugendliche und ihren besonderen Einfluss auf sozialweltliche Dynamiken hin. Insbesondere in Fragen der Gesundheit/Hygiene seien sie ein wichtiger Schlüssel zu nachhaltigen Veränderungsprozessen in Bewusstseinsfragen. Darüber hinaus zeigt er auf, dass dieser Ansatz auch von administrativen Einrichtungen auf der Länderebene übernommen wurde und darüber weitreichende Erfolge erzielt werden konnten.

A: (...) und das waren alles ganz spannende Fragen die vorher´ hier bei uns nicht so diskutiert wurden und sind´ die ich dann über Projektpartner und Gespräche in den Dörfern mit den Lehrern´ in den Schulen´ mit den Kindern mitgekircht habe und dann gesehen hab´ dass dieses Spruch „das Wichtigste ist ne Schule“ alles Blödsinn ist´ ist geht nicht um ne Schule´ sondern es geht um die Inhalte und die Methoden. mit denen unterrichtet wird (...) aber wir müssen andere Curricula kriegen´ andere Lehrmethoden´ ehm !einführen! damit diese indianischen Kinder auch was davon haben. dass sie da abgeholt werden wo sie sind´ dass sie das was sie gelernt haben einbringen können (...) also die Kinder in ihrer Kultur stärken´ aber nicht in ihrer Kultur isolieren.

Auch dieser Informant zeigt auf, dass durch die Interaktion mit Zielgruppenvertretern und die Übernahme ihrer Perspektive sich die Wahrnehmung von Projektkonzepten und deren Parameter verändert hätte. So habe sich nicht nur seine Einschätzung inhaltlicher Schwerpunktsetzung in Projekten („dass dieses Spruch „das Wichtigste ist ne Schule“ alles Blödsinn ist“), sondern auch die generelle Einschätzung entwicklungspolitischen Handelns gewandelt. So spricht sich der Informant für die Einbeziehung von Zielgruppenperspektiven in Agendasettingprozesse (z.B. Konzepterstellung) aus und betont die Bedeutung einer Analyse der Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe („dass sie da abgeholt werden wo sie sind“). Den elementaren Wissensbeständen und Entwicklungskompetenzen der Kinder sollte Rechnung getragen werden.

Auch der folgende Informant spricht sich für eine Phase der Exploration (Analyse) aus, in der sowohl organisationell als auch individuell geprüft werden sollte, wo sich Ansätze/Chancen für Interventionsmöglichkeiten bieten. In diesem Zusammenhang spricht er von dem Begriff des „Umfelds“, der sowohl die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe als auch deren Beziehung zu anderen sozialen Welten einschließt:

P: (...) dass es wichtiger ist sozusagen das Umfeld gut wahrzunehmen´ und das was man tut/ eh statt zu versuchen die die Welt zu steuern´ was was wir in der EZ sowieso nicht können mit so ner punktuellen Intervention´ lieber zu gucken wo sind die Chancen. wo bieten sich Chancen für das das wir im Augenblick zu bieten haben. ne´ als (nennt Namen der Organisation) als Projektpartner´ ne´ und auch als Person in so ner- in so nem Kontext.

Stereotypen Wahrnehmungsweisen sowie Verschwiegenheits- und Übervorteilungskontexten muss man mit Offenheit gegenüber Lernprozessen in fremden sozialen Welten und der Signalisierung von Partizipationsbereitschaft gegenüber treten, meint der nächste Informant:

Ko: (...) der springende Punkt ist ´ die Leute mit denen du zusammenarbeitest ´ so weit zu haben ´ dass sie mit dir gerne zusammenarbeiten. ehm- das ist gar nicht so leicht. denn die Leute die haben ein ganz anderes Umfeld da- die haben ineffiziente Systeme ´ die haben Korruption ´ die wissen du kommst und zwar- mit Vorsätzen und so weiter aber das machst du nicht umsonst. und du verdienst auch gutes Geld. die verdienen ein Bruchteil dessen was du verdienst ´ und trotzdem musst du eine Form finden dass die Leute trotzdem gern mit dir zusammenarbeiten (...) aber du kannst dafür sorgen dass ein angenehmes Klima ´ so respektabel auftreten und du kannst dich für ihr Land für ihre Kultur für ihren Fußball interessieren und so- und und und in dem Moment wo sie das Gefühl bekommen du bist ein- einer von ihnen (...) dann hast du es so weit, bist du bist du auf dem richtigen Weg.

Der nächste Informant sieht die Herausforderungen und Probleme in der Zusammenarbeit weniger im Zusammenhang mit den Projektansätzen/-strategien sondern eher als ein berufsfeldbezogenes (der am Projekt beteiligten Experten und ihres Wissens) Phänomen. In seinen Aussagen bezieht er sich v.a. auf Ingenieure und verweist auf die Aushandlungs- und Lernprozesse unter ihnen:

H: (...) wir haben (die Projekte) aus einer rein technischen Perspektive wahrgenommen welche eindeutig auf der Annahme von der Effizienz der Lenkung und Verteilung des Wassers ausging (.) aber da war kein Platz für die Bräuche ´ für die Fähigkeiten ´ die Rechte. das Wasser und andere Faktoren. das war alles für uns sehr wichtig ´ zu begreifen- um eine angemessene Verwaltung (Management) der Bewässerungssysteme gewährleisten zu können. wir dachten lediglich an die Errichtung der Anlagen und die Verteilung des Wassers jedoch nicht an die !Verwaltung! (...) und das besorgte uns heftige !Debatten! weil wir als die Ingenieure stolz auf das waren was wir erreicht hatten. und meinten es wäre alles gut überlegt und angestellt gewesen (...) einige von uns haben das nie akzeptiert und sind gegangen und sind heute glückliche Unternehmer.

Die Informanten betonen auch, dass die Arbeit mit den Partnerorganisationen sehr stark durch die Stile einzelner Persönlichkeiten und deren Aushandlungsprozesse mit den Partnern und unter ihnen geprägt ist. Darüber wird auch die Existenz spezifischer sozialer Welten im Rahmen der Beziehung der jeweiligen Organisationen zu den Partnerorganisationen und zwischen den Partnern deutlich. Die Entsandten müssen während ihrer Einarbeitungszeit die sozialen Beziehungen zwischen den Mitarbeitern im Auslandsbüro, den Partnerorganisationen und den Zielgruppen in einer Art explorativen Phase erkunden.

P: (...) eh (.) nein aber das ist schon eine Schlüsselerfahrung ne´ also das da viel Sorge war wer kommt da jetzt´ jetzt nach dem Jürgen ne´ gerade in El Salvador ist viel Misstrauen´ wegen der politischen Lage. der Gefährdung vieler Projektpartner. den Spannungen den die ausgesetzt sind. und ehm- naja da gibts so Codes und ehm- bestimmte Dinge in denen (die Partner) sie sich einig sind und die- auch nen Gemeinschaftsgefühl machen. deshalb ist das durchaus wichtig.

Die Informanten thematisieren auch ihre Aufgabe als Perspektivenvermittler. Sowohl den Zielgruppen als auch den Partnerorganisationen werden die Strukturen, Aufgaben und Intentionen der internationalen Zusammenarbeit dargestellt sowie die jeweils spezifischen organisationellen Zusammenhänge erklärt sowie die Perspektiven der verschiedenen Mitarbeiter/Mitglieder der Organisation sowie anderer EZ-Organisationen aufgezeigt.

C: (...) im konkreten Fall von (nennt Namen der Organisation) fackle ich nicht lange. ich lasse sie (die Partner) die (nennt Namen der Organisation) !ansehen! (nennt Namen der Organisation) ist keine Organisation die die Geldscheine in der Schublade hat. sondern sie ist eine Organisation welche Dank der ehrenamtlichen Mitglieder besteht. als ich das erste Mal nach nach- Deutschland fuhr´ konnte ich Dank der Kollegin welche sich um die Fotos kümmert eine CD mit Fotos mitbringen. die zeigen welche Art von Aktivitäten die Leute dort (in Deutschland) machen. !und so! machst du es. so sage ich ihnen „schaut, sie auf der anderen Seite wie auch ihr bitten´ !sie strengen sich an! für jeden Peso damit er euch erreicht. also ist es nicht so einfach.“

Dem Informanten ist die Vermittlung der Perspektiven von ehrenamtlichen Arbeitsgruppenmitgliedern an die Partnerorganisationen und Zielgruppen wichtig. Der folgende Informant gibt an, dass er vorrangig in seiner Arbeit versuchen würde, die Erfahrungen, der er im Rahmen seiner Arbeit in Lateinamerika sammelt, nach Deutschland zu vermitteln.

B: (...) manche machen in ihrer Identifizierung ehm !schon klar! sie sind (nennt Namen der Organisation) aber- sie sind natürlich auch von hier. und Bolivianer Kolumbianer Peruaner haben teilweise auch vorher in den Partnerorganisationen gearbeitet. da ist keine große Trennung manchmal. ne´ zwischen der Rolle (nennt Namen der Organisation) und den Partnern hier (...) ich sag schon meine eigene Meinung´ aber erst mal versuche ich natürlich hier das aufzunehmen was hier´ was ich wahrnehme. was die Mehrheit denkt und das irgendwie (gegenüber der Zentrale in Deutschland) zu vermitteln.

Die Informanten vermitteln Perspektiven von sozialen Welten des Projektlandes, der Partner, der Zielgruppen, der Zentralen und der Geberländer. Der letzte Informant gibt auch an, dass die Mitarbeiter des Auslandsbüros teilweise nicht differenzieren können zwischen ihrer Rolle als Organisationsmitglied einerseits und als Vertreter der Zielgruppen, Partner oder des

Projektlandes andererseits. Der eben zitierte Informant gibt auch zu verstehen, wieso er die Vermittlung der Perspektiven von Partnern und Zielgruppen an die Zentralen wichtig findet:

B: (...) ich hatte das Glück dass ich in Organisationen gearbeitet habe wo ganz klar immer der Ausgangspunkt war- von einer Gruppe vor Ort. die angefragt haben. und ich fand das angenehm (...) jetzt bei (nennt Namen der Organisation) haben wir ja durch diesen Partnerdialog und die Plattform auch ziemlich nah- ziemlich dran an den Partnern hier vor Ort. wo der Widerspruch manchmal ist´ ist zu den Dynamiken (.) in Deutschland das ist klar´ mmh- da gibts zum Beispiel´ da gibt es viele´ da gibt es viele Widersprüche. so Öffentlichkeitsarbeit´ wie kann man nun Spenden sinnvoll einwerben. was für ein Bild von Kindern vermitteln wir´ (...) das hat auch viel mit Nord Süd eh- Sicht zu tun (...) also wie stellen wir den Süden dar´ als arm bemitleidenswert benachteiligt und so weiter. gibts nicht auch viele Sachen von denen wir hier im Norden auch lernen können. ne also viele Ansätze in der sozialen Arbeit´ von der deutsche Organisationen lernen könnten.

Der folgende Interviewausschnitt fasst die zentralen Interaktionsformen und das Spektrum der Rollen, die man in der sozialen Welt der Zielgruppe einnehmen kann, zusammen. Dabei bringt der Informant seine kritische Positionierung und seine persönliche Strategie zum Ausdruck, mittels derer er bestimmte Interaktionspraktiken beurteilt:

C: (...) nun- das hat auch etwas gebracht. weil´ weil man ihnen zeigte dass es auch eine andere Seite gibt. ein- ein sichtbares „Gesicht“ das (da in Deutschland) auch !Kinder sind. ich denke dass diese Sachen auch-/ man muss zeigen dass-/ normalerweise- und die Financiers als Instanz gesichtslos. es ist eine Instanz die völlig eingebildet (vorgestellt) ist. für die Dörfer (Zielgruppe) gibt es sie nicht in keiner Form. ich denke also dass man diese Realität aufzeigen muss. damit die Menschen sie als etwas !eigenes! begreifen !und das Gleiche! passiert mit den Direktoren und Funktionären (.) der Direktor und die Funktionäre kommen normalerweise mit der Einstellung „ich weiß alles- ich bin der Chef“ sie stellen sich also über die Menschen. und ich denke dass ist der größte Fehler der Welt. !das Beste! ist meines Erachtens eh- ihnen immer zu zeigen dass ich nicht die &Studierte Doktorin oder sonst was bin& genau aus diesem Grund. weil das nicht dazu führen wird dass man eine horizontale Beziehung haben wird mit den Menschen. und man kann so mit den Menschen reden. deswegen sage ich immer „ich bin Carmen“ und es verlangt mir viel ab auch !Carmen! zu sein (...) und naja es gibt also verschiedene Ebenen und Dimensionen in denen du dich bewegst und je nachdem wie du auftrittst in diesen Szenarien so werden die Menschen auf dich reagieren.

Die Informantin betont in der ersten Hälfte des Interviewausschnittes die Rolle des Perspektivenmittlers gegenüber der Zielgruppe. So habe man auch gegenüber den Partnern und Personen, mit denen man projektbezogen interagiert, die Perspektiven der Financiers und geldgebenden Organisationen zu vermitteln und durchaus auch aufzuzeigen, dass mitunter auch ehrenamtlich arbeitende Menschen in Industrieländer Spenden akquirieren o.Ä. Die

„Gesichtslosigkeit“ von Financiers sei ein generelles Problem. In der zweiten Hälfte betont die Informantin die Auswirkungen von Rollenverhalten. Sie lehnt letztendlich jede Funktionsrolle ab und spricht sich für ein Auftreten als „Person“ auf. Zugang zu den Zielgruppen sei nur möglich, wenn man den Zielgruppen als gleichwertig und ganzheitlich als Person (nicht nur in der Ausübung seiner Rolle als Professioneller) gegenübertritt. Die Informantin offenbart auch ihre Erfahrungen bzgl. des Verhaltens von Mitarbeitern entwicklungspolitischer Organisationen und Zielgruppen. Dabei unterstreicht sie, dass die Übernahme einer Funktionsrolle seitens der Mitarbeiter nicht selten sei und darüber eine spezifische Asymmetrie zwischen dem Mitarbeiter und den Zielgruppenvertretern hergestellt werden werde.

### **Herausforderungen für die Zielgruppen**

In den Interviews wird deutlich, dass die Informanten ihre Handlungs- und Interventionsmöglichkeiten in Hinsicht auf die Herausforderungen, Probleme und Dynamiken der Zielgruppen als begrenzt ansehen und darum wissen, dass es eine Reihe von innerweltlichen/endogenen aber auch außerweltlichen/exogenen Faktoren gibt, welche für die Prozess- und Entwicklungsdynamiken der Zielgruppen maßgebend sind.

G: (...) der Prozess (nennt Namen der Organisation) kann keine Antwort auf all die aktuellen Probleme und Herausforderungen der !indigenen! Dörfer (Völker) geben (.) dessen (.) bin ich mir durchaus bewusst und !klar! (.) es gibt da eine Reihe von Beschränkungen.

Die Informanten führen alle eine Reihe von Faktoren an, welche die zentralen Herausforderungen der Zielgruppen in ihren Dynamiken und ihren Beziehungen zu anderen sozialen Welten sowie deren Positionierung in Bezug auf kooperative Projekte umreißen. Auffällig häufig wurden von den Informanten demographische Wandlungsprozesse, innerweltliche Auseinandersetzungsprozesse bzgl. der kollektiven Ideale, Werte und Orientierungen sowie die Handhabung von Einflüssen jeder Art, die durch beispielsweise temporäre Migration, Bildung, technische Neuerungen und infrastrukturelle Anbindung entstehen, genannt.

Von allen Informanten werden die Probleme und Herausforderungen für die Projektländer im Generellen und die Zielgruppen im Besonderen, die mit Landflucht, temporärer Migration und Besiedlung neuer Gebiete einhergehen, thematisiert.

H: (...) wir sind nicht in der Lage all diese Migrationswellen in die Städte aufzunehmen weil es keine hinreichende industrielle Entwicklung gibt. was wir vorbereiten sind (.) die Bedingungen für noch mehr soziale Unordnung :lacht: anstatt uns auf Entwicklung vorzubereiten. werden wir mehr soziale Unordnung haben.

Dieser Informant gibt die industrielle Unterentwicklung Boliviens als Grund für die mangelnde Integrationsmöglichkeit von Migranten aus ländlichen Gebieten in die städtischen Zonen an.

Der folgende Informant hingegen verweist auf die Probleme, die mit einer bildungsbezogenen und temporären Migration in Verbindung stehen:

G: (...) im Jahr 1995 ist ein Problem entstanden´ viele der- Professionellen wollten in einem Büro arbeiten´ (...) alle wollten !Mediziner! sein und ein Gehalt wie ein Angestellter beziehen (...) somit haben sich die Leute um das Amt des Sekretärs (Amt in der Gemeindeverwaltung) oder was auch immer gestritten (...) 1986 hatten wir Probleme weil wir zu wenig qualifizierte Personen hatten- !heute! haben wir Probleme weil alle Mediziner sein wollen und keiner mehr arbeiten will wie ein Indígena (.) keiner will Prozesse generieren oder unsere Belange unterstützen. es gibt kein Geld für alle. es gibt keinen !Platz! (...) die Jugend hat alles daran gesetzt eine Ausbildung in der Stadt zu bekommen (...) sollen sie es machen´ aber sie sollen auch ihre Gemeinde (damit) unterstützen.

Der Informant, der selbst aus einer indigenen Gemeinde stammt, spricht die „Überbildung“ in seiner Herkunftsgemeinde an. So würden junge Menschen in die Städte gehen, um dort eine Ausbildung zu erlangen, jedoch danach nicht wieder in ihre Gemeinden zurückkehren wollen, da sie nach guten Verdienstmöglichkeiten suchen und keine Verantwortung gegenüber ihren Herkunftsgemeinden übernehmen wollen würden. Dazu käme, dass heutzutage kaum noch jemand wie ein Indígena leben wollen würde. Die Migration in die Stadt geht demnach einher mit der Ausbildung neuer biographischer Entwürfe, was seitens des Informanten problematisiert wird:

N: (...) dort kommen wir zu einem anderen Diskussionsthema dass sehr- schwierig ist´ und das ist ist das Thema der Kollektivrechte (.) in in/ um überleben zu können benötigten die Indígenas die kollektive Einheit. als Individuen sind sie nicht überlebensfähig gewesen, ha´ als Individuen sind sie gestorben. aber das Kollektivrecht schließt das Individualrecht (Recht der Individuen bzw. Recht auf individuelle Freiheit) aus. in einigen Fällen haben sie sich nunmehr damit auseinanderzusetzen.

Dieser Informant verweist auf die Veränderung in Bezug auf sozialweltliche Zusammenhänge zwischen indigenen Gemeinden und anderen sozialen Welten. Vormalig waren die indigenen

Gemeinden zum Zusammenhalt quasi gezwungen bzw. war für die Individuen ein Leben außerhalb der Gemeinde unvorstellbar. Eine individualisierte Existenz werde demgegenüber immer attraktiver. Da sich diese Beziehung jedoch in den letzten Jahren geändert habe, kommen nun auch zunehmend Probleme und Herausforderungen auf. Dies generiere Diskussionsbedarf in den Gemeinden. Die Beziehungen mit anderen sozialen Welten haben direkten Einfluss auf innerweltliche Prozessdynamiken. Viele Informanten sehen jedoch innerweltliche Phänomene als zentralen Herausforderungsbereich für die Zielgruppen:

C: (...) oftmals haben die Gemeinden eine sehr kurzfristige Perspektive. und du !brauchst! aber eine langfristige Perspektive. aber diese Perspektive darf nicht darüber entstehen dass du sagst „!sie brauchen das!“ in keiner Weise. sondern. durch die Reflektion der Menschen und wenn du sie fragst „was wird passieren´ und was denken sie von den Sachen“ dadurch bewegst du etwas.

Der Informant betont seine moderierende Funktion in den innerweltlichen Auseinandersetzungsprozessen. Auf gar keinen Fall will er konkrete Perspektiven vermitteln, sondern eher anregend zur Seite stehen sowie bei der langfristigen Reflektion und Perspektivengenerierung Hilfestellung leisten.

Viele Informanten betonen die Rolle der Bildung bei der Bearbeitung zentraler Herausforderungen innerweltlicher Probleme und Überwindung zentraler Missstände:

H: (...) man muss das vielleicht einmal von der Seite der Bildung her betrachten. warum nicht die Bildung verbessern (.) damit sie besser vorbereitet sind um sich den zukünftigen Herausforderungen zu stellen (...) zur Zeit gibt es viele Schule aber keine Lehrer (.) oder Lehrer die selber nicht gut ausgebildet sind (.) um wirklich zur Ausbildung der Kinder beitragen zu können. warum stellt man nicht mehr Lehrer bereit. einen Musiklehrer´ was weiß ich für einen Lehrer. einer anderen Disziplin damit sie einen Geist bei den Kindern anregen der hilft die Welt in einer anderen Art und Weise zu sehen.

Gleicher Informant:

H: (...) ich denke die Qualität der Bildung ist von fundamentaler Bedeutung. in der Form in der du die Gesellschaft ausbildest´ ist sie in der Lage bessere Perspektiven zu suchen (zu generieren).

Die Informanten konzeptionalisieren jedoch nicht nur Herausforderungen, Probleme und Dynamiken bei den Zielgruppen, sondern auch bei den Partnerorganisationen:

B: (...) wo sie (die Partner) alle relativ gut sind´ find ich. ist eh- politische Analyse eh eh Orientierung´ sagen wir mal. auch konzeptionell find ich sie alle relativ stark (...) wo es Probleme gibt´ ist ganz

eindeutig bei interner Organisation´ also ganz klar in der eh- inneren Demokratie- und Transparenz, da gibts natürlich-/ es gibt ne ganze Reihe von Organisationen wo sehr dominante Personen´ die diese Organisation gegründet haben und die einfach-/ ohne die !nichts läuft! (...) bei Kinderorganisationen ist immer das Problem des Generationswechsels´ da werden sie achtzehn und dürfen schon formell nicht mehr Mitglied sein (...) natürlich gibts Probleme mit Planung und was weiß ich´ (.) Monitoring da gibt es sehr unterschiedliche Standards (...) das Problem ist´ manche Organisationen sind halt sehr informell (...) die können sehr kreativ sein und auch viel erreichen´ aber es ist sehr schwierig dies zu begleiten.

Dieser Informant thematisiert eine Reihe von zentralen Herausforderungen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und verweist dabei auch auf organisationsinterne Probleme. Die Informalität vieler Organisationen erschwere die Zusammenarbeit mit Financiers der internationalen Entwicklungslandschaft, welche Standardisierung und Formalisierung voraussetzen.

Die Informanten zeigen schließlich auch auf, dass die Arbeit mit Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit, die Projektprozesse und die damit verbundenen Herausforderungen für die Zielgruppen sowie Partnerorganisationen Probleme mit sich bringen können und deshalb umfassende Reflektionsprozesse über die Interaktionsverhältnisse und Rahmenbedingungen der EZ unter der Beteiligung aller Akteure stattfinden sollte:

A: (...) die Kinder sollen ihre eigenen Sprecherinnen und Sprecher sein´ und die Protagonisten ihres Lebens´ aber wenn de dann runtergehst auf die Projektebene´ dann bleibt da oft nicht viel von übrig. und wie kommen wir denn auch auf der Projektebene dahin dass da nen bisschen mehr sichtbar wird´ als nur (.) Parolen schwingen.

Dieser Informant sieht Probleme, bei den Zielgruppen innerweltliche Prozesse anzustoßen. Der folgende Informant thematisiert die zentralen Herausforderungen der EZ, die sich der Frage nach Anspruch und Realität stellen muss.

P: (...) eh eh ich glaub dass ist nen Problem in der in der EZ´ dass die ehm- (3) eh. und das hat was mit dem Bewusstsein zu tun´ weil man weil man die Menschen im Süden´ oder die Menschen mit denen man arbeitet´ wo auch immer eh nicht so richtig ernst nimmt dass das immer so nen so nen- doch noch so nen bisschen paternalistisches Verhältnis ist´

Lern- und Aushandlungsprozesse aufseiten der EZ-Organisationen sind laut diesem Informanten auch eine Voraussetzung für die Durchführbarkeit von Projekten. Er thematisiert

in diesem Zusammenhang auch das paternalistische Verhältnis zwischen dem Gebern und den Zielgruppen.

Es werden ansatzweise auch andere exogene Faktoren konzeptionalisiert, die in Begriffen wie postkoloniale Asymmetrien, weltwirtschaftliche Ungleichgewichte, Globalisierung und Kapitalismus zusammengefasst werden.<sup>984</sup>

## **Verhältnis zur Organisation und organisatorische Herausforderungen**

Die Informanten unterscheiden klar zwischen den sozialen Zusammenhängen in den Außenbüros, in den einzelnen Sach- und Verwaltungsabteilungen der Organisation und der organisationellen Gesamtheit. Grundlegende Probleme treten für die Informanten bei der Perspektivübernahme verschiedener organisationeller Einheiten auf. So kollidieren beispielsweise zum einen häufig die Interessen, Wahrnehmungen und Orientierungen von Fundraisern mit denen von Projektmitarbeitern in NGO sowie andererseits die von Außenmitarbeitern staatlicher Organisationen mit denen der politisch fokussierten Inlandsmitarbeiter. Besonders komplex ist die Konstellation in nichtstaatlichen Organisationen, die über ehrenamtliche Arbeitsgruppen verfügen. Alle hier genannten Perspektivgegensätze lassen sich auf die unterschiedlichen Erfahrungswerte der Mitarbeiter, Aufgabenstellungen, Arbeitsweisen und den daraus resultierenden Handlungsmaximen zurückführen. Auch sind fehlende Kommunikations- und Interaktionspraktiken, Interaktionsräume wie auch der Mangel an gemeinsam geteilten Praktiken und Symbolen verantwortlich. Für viele Organisationen gilt in diesem Sinne, dass sie in eine Vielzahl von sozialen (Teil-)Welten zerfallen, die durch die räumliche Verortung der Mitarbeiter in ihren Arbeitszusammenhängen und die verschiedenen biographischen Herkunftsebenen der Mitarbeiter geprägt sind sowie durch den Mangel an Arenen, in denen Perspektivenaustausch bzw. Verständigung über normative Grundsätze, soziale Praktiken und kollektive Ziele stattfindet, verursacht werden.

PS: (...) aber die andere Seite war´ dann ebn auch ehm- (2) &die Kreativität& eh diese ganze/ auch zu entdecken´ dass wir da nicht unbedingt nur, eh hingehen und- (2) dass die schon nen ganz langen Prozess hatten+auch von (nennt Namen der Organisation) ne´ was für mich ganz neu war´ ich bin da nicht hingegangen als (nennt Namen der Organisation) ´ also ich ging da ja hin als neuer Regionalkoordinator für (nennt Namen der Organisation) ´ und ich musste feststellen´ das (nennt

---

<sup>984</sup> Siehe hierzu auch die folgenden Abschnitte, insbesondere „Idealtypische Entwicklungsperspektiven“.

Namen der Organisation) das ich kannte dass das nicht das (nennt Namen der Organisation) war´ was es da schon gab ja´ auch wenns da viele Gemeinsamkeiten viele also ´&Geschichten gab& die Franziska Ebeling (Name geändert) die vorher da war´ und und der Franz. also es gibt so ne Ges/ so ne Tradition´ und aber/ (.) eh die die hatten sich mit (nennt Namen der Organisation) da was ganz eigenes aufgebaut ne´ eben genau &als Partnernetzwerk in ihren Kontakten untereinander diese Arbeit die Art der Arbeit die sie machen&

Für viele Informanten besteht ein fundamentaler Unterschied zwischen der Arbeit in den Zentralen, den Außenbüros und in der Arbeit im Feld. Es gibt einige Informanten, die alle drei Arbeitsfelder kennengelernt haben. Keiner der lateinamerikanischen Informanten hat jedoch je in den Zentralen Europas gearbeitet. Die Arbeit in den Außenbüros ist aus der Sicht der lokalen Fachkräfte teilweise negativ besetzt, da man den dortigen Mitarbeitern Unkenntnis über die sozialen Welten der Zielgruppen vorwirft. Der folgende Interviewausschnitt zeigt die Bedeutung sozialer Beziehungen zwischen den Mitarbeitern bei der Bewertung der Organisation/der Organisationseinheit und verweist darüber auch wieder auf den sozialweltlichen Charakter in den Außenbüros internationaler Koordinierungszentralen:

V: (...) und sie sagten- „willst du hier in La Paz arbeiten.“ (3) ich sagte-/ ich war überrascht weil-/ dorthin zu kommen ist nicht einfach. nicht´ immer haben sich dort die Intellektuellen getummelt (2) aber ich kam von der Basis sagen wir von Basisprozessen. ich kam da also mit vielen Befürchtungen an und treffe auf Intellektuelle (...) und ich denke dass wird nicht einfach mit der Eingewöhnung, bis heute ist das so. !gut! also komme ich dahin und treffe auf einen Deutschen der !sehr engagiert! arbeitet und sich für die indigenen Gruppen einsetzt.

Die grundsätzlichen Unterschiede zwischen der Arbeit in den Außenbüros und der Feldarbeit sieht auch der folgende Informant in dem fehlenden Wissen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe:

I: worin siehst du den Unterschied in einer Arbeit in einem Büro und der eher direkteren Arbeit mit den Menschen´

C: ich glaube dass ist hier das schöne an der Arbeit :lacht: weil´ zum einen sitzt du hier am Schreibtisch und schaust- (.) wie du Sachen planen kannst. wie du unterstützen und helfen kannst. wie du dich mit dem restlichen Kontext auseinander setzt (...) aber wenn du nur auf dieser Ebene- sagen wir am Schreibtisch arbeitest. dann verlierst du die Möglichkeit zu wissen was die Menschen denken (.) was ist es was sie denken. was sind ihre Befürchtungen. manchmal verliert man das (...) somit musst du eine Verbindung zwischen dem Theoretischen und dem Praktischen herstellen. zwischen den großen Ideen und den alltäglichen Problemen.

Der Informant konzeptionalisiert den Unterschied zwischen feldnaher Arbeit und der Koordinierungstätigkeit in dem Außenbüro als Gegenstanordnung zwischen praktischer und theoretischer Arbeit bzw. ideeller versus pragmatische Handlungsperspektive.

Der folgende Informant stellt den kategorischen Unterschied zwischen den Arbeitszusammenhängen im Ausland und im Inland dar. Seine Perspektive hebt seine Arbeitserfahrungen in der Zentrale einer entwicklungspolitischen Organisation während der letzten Jahre hervor.

KW: (...) ich denke dass die (nennt Namen der Organisation) die draußen arbeitet natürlich sehr viel näher an den Prozessen sind die diese Arbeit letztlich ausmachen (...) bei uns gibt es Leute in der Gruppe die waren noch nie in nem Projekt im Ausland und arbeiten trotzdem für die (nennt Namen der Organisation) (...) es gibt schon nen paar die wie ich so das Pendeln zwischen drinnen und draußen sinnvoll finden´ was ich auch sinnvoll finde, weil die Zeit die ich jetzt hier verbracht habe´ war einfach ganz hilfreich mir nen paar Sachen wieder anzueignen (...) aber was mir hier fehlt´ ist schon irgendwie die Arbeit mit den Leuten (...) mit denen Leuten konfrontiert zu sein und zusammenzuarbeiten um- eh die es ja bei Arbeit letztendlich geht,

Der folgende Informant hebt ebenfalls seine differenzierte Sicht auf die Organisation in Hinblick auf deren Außenstruktur sowie deren Zentrale hervor und unterstreicht dabei den sozialweltlichen Charakter der Zentrale:

B: (...) hier also- in der (nennt Namen der Organisation) Zentrale´ (.) da hatte ich also als ich aus Ecuador zurückkam. hatte ich richtig nen Kulturschock. fast nen halbes Jahr richtig depressiv´ weil das alles so anders war. also es war eh- sehr distanzierte zwischenmenschliche Beziehungen´ alles war nur geprägt oder fast alles war nur geprägt durch Arbeit Arbeit Arbeit, es gab kaum Raum zum Aufbau von Freundschaften´ oder zur Entwicklung sozialer Beziehungen´ (.) ne sehr stark Sicht auf sich selber´ ne ausgeprägte Nabelschau in der (nennt Namen der Organisation) Zentrale´ sie müssen etwas tun für uns als Unternehmen´ und das Vehikel dafür ist halt Entwicklungspolitik´ (...) es hat bei mir lange gedauert bis ich das einigermaßen verstanden habe (...) die (nennt Namen der Organisation) Außenstruktur ist wieder mal ne andere Welt als die (nennt Namen der Organisation) Zentrale´ hier in einem Programm oder in einem Projekt zu arbeiten´ da ist man doch sehr viel näher an den entwicklungspolitischen Herausforderungen dran die die Länder stellen in denen man arbeitet´

Der Informant verweist auf die Anhäufung von Verlaufskurvenpotentialen während der ersten Monate des Arbeitens in der Zentrale. So bereitet ihm die soziale Distanz zwischen den Personen und die Orientierung der Mitarbeiter auf Karriere („ausgeprägte Nabelschau“) Probleme und zwingt ihn zu Lernprozessen.

KW: (...) hier ist doch alles irgendwie von strategischen Überlegungen durchdrungen. was sage ich an welcher Stelle wie (...) also wenn ich hier (in der Organisation) mal wieder mitkriege dass- (.) die- die Situation in einem Gespräch, in der Regel relativ wenig davon abhängig ist´ wie gut- die inhaltlich die Vorlage ist über die man eigentlich redet´ sondern eigentlich wie sehr das Ergebnis des Gesprächs davon abhängt wie sehr/ was sich für ne gruppensituation in der Gruppe entwickelt (2) das find ich schon frappierend (...) ich denke schon dass das stückweit nen (nennt Namen der Organisation) spezifisches System ist aber auch für den kulturellen Raum hier irgendwie typisch ist, dieses sehr strategische sich positionieren und- damit den eigenen Aufstieg die eigene Karriere.

Dieser Interviewauszug zeigt ebenfalls sozialweltliche Aspekte in den Zentralen auf, die ebenfalls durch die strategischen Handlungsweisen der Mitarbeiter in Bezug auf ihre eigene Karriere gekennzeichnet sind.

Einige Informanten kritisieren auch Mitarbeiter in der Außenstruktur und bemängeln hauptsächlich deren Umgangsformen mit den Partnerorganisationen sowie deren mangelnde Bereitschaft, sich mit den sozialen Welten des Projektlandes auseinander setzen zu wollen:

SW: (...) ich hab mich geschämt für meine Landsleute (...) für deren Kontakt mit den counterparts.

Anderer Informant:

KW: (...) aber trotzdem gibts irgendwo bei vielen Leuten die Entscheidung zu sagen „das interessiert mich nicht wirklich, da will ich nicht rein. deswegen bin ich nicht hier. ich mach meine Arbeit so gut ich kann´ mit dem was ich an Mitteln und Instrumenten zur Verfügung hab´ aber mich emotional da irgendwie mehr einzulassen, auf die lokale Kultur, das ist nicht mein Ding“

Einige Informanten meinen, dass sich die Situation jedoch in den letzten Jahren bzgl. des eben angesprochenen Themenkomplexes geändert hätte bzw. entwerfen Handlungsstrategien, wie Perspektivübernahme und Wissensaustausch zwischen verschiedenen Organen der Organisation möglich wäre sowie wie an die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen angepasste Projektkonzepte entworfen werden könnten:

EK: (...) die (nennt Namen der Organisation) ´ ich beobachte es jetzt seit zwanzig Jahren ne´ (.) hier´ meiner Erfahrung nach´ überwiegt der der- Entwicklungshelfertypus. der da irgendwie hingehen will, und dann will er da mit anpacken. und eh entwickeln. das war damals´ man noch so einzelne technisch orientierte Projekte hatte´ noch eh- !drastischer! heute sind die eh eh/ es gab dann einen Wandel, die Experten, die so genannten. wurden intelligenter- (.) ne´ sie haben heute´ ganz ausgeprägt die Haltung´ ich geh jetzt nicht mehr dahin und zeig denen wie das geht´ und dann freuen die sich dass sie das jetzt wissen´

## Anderer Informant:

KW: (...) ich glaube allerdings dass man auf den auf den- mittleren und hohen Führungsebenen´ dass man !da! öfters zwischen drinnen und draußen rotieren sollte, da ich denke dass wir hier so nen Phänomen haben dass wen man zu lange in (nennt Namen der Organisation) ist´ dass man auch gar nicht mehr so nachvollziehen kann´ was eigentlich die Schwierigkeiten des operativen Geschäfts in den Vorhaben sind. in den Büros. also da würde ich mir schon mehr Rotation wünschen. auf den Ebenen drunter´ ich glaube dass kann man nicht anders gestalten.

Viele Informanten nehmen eine Einschätzung ihres Arbeitgebers vor und stellen die jeweiligen organisationsspezifischen Vorzüge bzw. Nachteile anderen Organisationen gegenüber. Interessanterweise markieren einige Informanten dabei einen Unterschied zwischen den Zentralen und der Außenstruktur. Sie verweisen dabei auch auf den sozialweltlichen Charakter einzelner Abteilungen in den Zentralen sowie der Außenbüros.

H: (...) ich habe bemerkt dass du in der (nennt Namen der Organisation) mit einer Perspektive arbeiten kannst die es zumindest erlaubt dass man kritisiert und die Ergebnisse kritisch hinterfragt werden´ um etwas besser machen zu können (.) und man kritisiert nicht. indem man eh- Schuldige sucht+was der Fall in anderen Organisationen (Formen der Zusammenarbeit) ist. in einigen Fällen werden da die Empfänger der Unterstützungen kritisiert´ er ist ein Dummkopf. und hätte nicht verstanden was deine Intention gewesen wäre. und das eben empfinde ich bei der (nennt Namen der Organisation) anders´ da gibt es Ansätze die eigene Fehler zu analysieren.

Der Informant stellt seine Arbeitserfahrungen in einer staatlichen deutschen Organisationen dar und hebt den selbstkritischen Ansatz dieser Organisation hervor. Die Einschätzung der institutionalisierten Reflektionsmöglichkeiten in der Organisation und die Möglichkeiten zur Einbringung persönlicher Veränderungsvorschläge sind für alle Mitarbeiter Bedingung für eine positive Einstellung gegenüber dem Arbeitgeber. Dabei verweisen viele Informanten auf die Erfahrungen in verschiedenen Arbeitszusammenhängen und konzeptionalisieren idealisierte Arbeitsformen, aber auch Bedingungen des Stillstands:

C: (...) wenn du Fortschritte siehst in der Organisation´ dass du &mehr Sachen& machen kannst und eh !Möglichkeiten! hast (.) dann bleibst du. aber es gibt auch Momente´ in denen du bemerkst dass sich nichts mehr verändert. dann verringerst du dein Engagement !als Person! ich denke dass du dein persönliches Engagement zurückfährst´ und in eine Art Zustand verfallst in dem- (.) du zwar arbeitest aber dein Einsatz nicht mehr so groß ist. und dann´ fängst du an zu überlegen was du alles geleistet hast´ und dass du alles gegeben hast was du konntest.

Anderer Informant:

KW: (...) ich halt die (nennt Namen der Organisation) wie gesagt trotz aller Kritik´ nach wie vor für ne (.) für ne exzellente Organisation. ich glaube dass wir gute Arbeit machen´ dass wir sehr reflektiv auch mit dem umgehen, und ich hab immer nen großen Freiraum gehabt´ die Dinge zu machen die mich wirklich interessieren. und mich da selber auch weiterzuentwickeln.

Viele Informanten können aufgrund ihrer Arbeitserfahrungen in den Büros verschiedener nationaler und internationaler Organisationen zudem grundlegende Wesenszüge und Beschränkungen innerhalb der vielfältigen Akteurslandschaft unterscheiden:

V: (...) eine Sache die auch im Rahmen der (nennt Namen der Organisation) diskutiert wird. ist dieser Fokus- (.) dieser doppelte Fokus den es von Deutschland her gibt. nicht´ ein Fokus zielt-/ oder sagen wir orientiert sich auf die indigenen Völker. und das nicht erst seit diesem Jahr oder dem vergangenen´ sondern der Dekade der !Neunziger! (.) nicht´ (.) Interkulturalität. interkulturelle Erziehung (...) und der andere Fokus ist entwicklungsbezogen (.) von der Zentrale her oder sagen wir. in (nennt Namen der Organisation). nicht und dieser entwicklungsbezogene Fokus muss im Zusammenhang mit ökonomischer Entwicklung gesehen werden. im Stärken von Potentialen (...) also gibt es diese zwei Sachen. sie/ die sich treffen (.) hier in Bolivien (.) und- die (nennt Namen der Organisation) hat wenigstens versucht !gemeinsame! Kriterien zu finden. um eine gemeinsame Orientierung zu haben. sagen wir einen einzigen Diskurs. man hat viele Versuche unternommen Versammlungen durchzuführen.

In diesen Aussagen lassen sich die grundlegenden Herausforderungen einer entwicklungspolitischen Organisation erkennen, die auch als Antinomie bezeichnet werden könnten, da sich offenkundig verschiedene Orientierungen gegenüberstehen. Demnach kann man auch innerhalb einer Organisationen von verschiedenen Orientierungen und Akteuren sprechen, die in spezifischen Arenen Konsense erarbeiten müssen.

Viele Informanten sehen für die eigene Organisation eine Reihe von Herausforderungen. So werden die fehlende Perspektivvermittlung zwischen verschiedenen Organisationseinheiten und die mangelhafte Kenntnis einzelner Fachabteilungen in den Zentralen über die sozialen Welten der Zielgruppe als Hauptkritikpunkt hervorgebracht. Andere Kritikpunkte zielen v.a. auf die mangelhafte Projektpolitik ab, die eher auf Rechenschaftslegung als auf tatsächliche Arbeitserfolge abzielt. Ebenso kritisiert werden die fehlenden Möglichkeiten, das Wissen über die Kontextbedingungen des Handelns in die Zentralen zurückzuspiegeln, um darüber neue Strategiemodelle zu entwerfen.

A: (...) damit kommen wir aber immer auch in Konflikt mit unseren Fundraisern. die sagen „für starke Kinder bekomm ich kein Geld. ich brauch schwache. kranke. arme. ungebildete. wenn du mir immer erzählst was die alle können. das will der Spender gar nicht hören. sonst sacht der mir nachher´ na wenn die schon alles können dann braucht der mein Geld nicht da geb ichs lieber der (nennt Namen einer willkürlichen Organisation) ´ die erzählen mir ihre Kinder die brauchen das unbedingt das Geld“ (...) wir haben gute Kollegen im Fundraising das ist gar nicht der Punkt. die uns soweit es irgendwie geht auch immer entgegenkommen möchten´ in den mit den Bildern die sie anbieten. mit den Texten die sie schreiben. aber die natürlich auch unter diesen Marktzwängen stehen´ bestimmte Vorstellungen zu bedienen. und (nennt Namen der Organisation) versteht sich nicht mehr als eine Organisation die jetzt daraus aus ist´ eine bestimmte Nische zu besetzen´ sondern wir wollen auch mehr in den Mainstream. ne´ und das produziert dann bestimmte Bilder´ bestimmte Texte und nen bestimmtes Verhalten. sonst wirst du im Mainstream nicht akzeptiert. oder´ man lässt dich spüren indem du keine Gelder krichst.

Dieser Informant verweist auf grundlegende Paradoxien entwicklungspolitischer Organisationen, da diese gegenüber der Öffentlichkeit und Geldgebern bestimmte „Bilder“ produzieren und ihre Mittelvergabe rechtfertigen müssen sowie um Gelder, Zuwendungen u. ä. mit anderen Organisationen konkurrieren. Dabei verweist er auf einen Prozess, der viele Akteure betrifft, nämlich dass zunehmend ein breites Publikum („Mainstream“) angesprochen werden muss, um den organisationellen Fortbestand sicherstellen zu können. Organisationsintern führt dies zu Diskussionen, da verschiedene Abteilungen der Organisation unterschiedliche Perspektiven entwickeln. So haben die Fundraiser eine andere Handlungsmaxime als die Projektmitarbeiter, die nicht „Armut“, sondern „Potentiale“ verkaufen wollen, womit jedoch laut Aussagen des Informanten kein Geld zu bekommen sei.

PS: (...) weil viele geglaubt haben mit der (nennt Namen eines organisationsinternen Prozesses) und so weiter man, man könnte sozusagen das Prinzip oben hinsetzen und dann müssten die ganzen Menschen nach unten sozusagen zack zack zack zack aber wir sind so ne kleine Organisation :schmunzeln: und-ob wir das nun beschlossen haben´ das interessiert kein Schwein draußen. ja´ dass wir das beschlossen haben ja´ die interessiert was die von uns bekommen oder nicht bekommen´ wie wir reagieren. ja´ eh- und und daraus entwickelt sich die Dynamik. die die entwickelt sich nicht aus der Strategie oder aus dem/ Strategie ist um Komplexität zu reduzieren´ sich nicht zu verlaufen um sich mal wieder zu sortieren´ um mal zu gucken. sind wir noch auf dem Weg ne´ (...) und deshalb ist- ist im Grunde genommen alles was du braucht ist zu gucken wo sind die Stärken von den Leuten´ ja´ was ist das was sie leisten wollen was sie können in dem Zusammenhang wo sind da die Überlappungen´ wo sind da die gemeinsamen Interessen´ die Chancen im Umfeld ne´ wenn/ also manche Dinge die die haben geruht jahrelang. und auf einmal- werden sie wichtig. weil das/den Moment musste erwischen. statt zu versuchen immer mit möglichst viel Geld oder- ne´ möglichst vielen Beschlüssen und möglichst viel Anweisung was durchzuboxen was nicht geht. ja´ :schmunzeln: ne´ und dieser.

Die zunehmende Tendenz zur Professionalisierung sowie Formalisierung von Arbeitsabläufen wird auch von diesem Informanten kritisiert, der damit die Gefahr einer verfehlten Projektpolitik zusammenhängen sieht. Seines Erachtens würde man aufgrund der Standardisierung von projektbezogenen Arbeitsabläufen, die als Bedingung organisationellen Handelns und Rechenschaftslegung gegenüber Öffentlichkeit und Financiers im Rahmen von organisatorischen Reorganisationsprozessen eingeführt wurden, Gefahr laufen, die wesentlichen Erfolgsfaktoren der Projektarbeit zu verkennen, die in der Analyse der Kontextbedingungen des Handelns sowie sozialweltlicher Elemente und Zusammenhänge bestünde.

Auch andere Informanten nehmen die zunehmende Orientierung auf quasi-marktwirtschaftliche Handlungsstrategien in entwicklungspolitischen Organisationen wahr, beurteilen diese jedoch sehr unterschiedlich.

FE: (...) die (nennt Namen der Organisation) ´ das sag ich jetzt als Außenstehender ´ hat/ muss einen gewissen Jahresumsatz machen+sie hat einen gewissen Apparat. das heißt sie muss ganz logisch auf auf ihr Überleben !achten! ja ´ so dass da immer ´ der eine Aspekt ist die Institution ´ und der andere Aspekt ist die Hilfe. und diese Dinge muss man abgrenzen. es/ das eine geht nicht ohne das andere. aber insbesondere wenn sie auf den Consulting Bereich natürlich umschwenken ´ der keine öffentliche Mittel bekommt in der Regel ja ´ da steht natürlich sehr hoch das Eigeninteresse zu überleben und- an der Entwicklungszusammenarbeit Geld zu verdienen. das muss man klar sehen.

Dieser Informant grenzt die Aspekte „Hilfe“ und „Geld verdienen an der Entwicklungszusammenarbeit“ von einander ab und begründet dies damit, dass die Organisation ein Eigeninteresse („Überleben“) hätte.

Br: (...) die (nennt Namen der Organisation) Zentrale hat lange- nach meinem Befinden hat lange aufgehört (.) ein wirklich entwicklungspolitisch handelndes Unternehmen zu sein. ja ´ es ist ein Unternehmen das sagt ´ wir wollen Geld verdienen, wir wollen Beschäftigung sichern ´ wir wollen auf den Markt der entwicklungspolitischen Dienstleister wie das so schön heißt. uns weltweit gut positionieren ´ etablieren ´ dafür müssen wir dann halt Produkte vorstellen ´ und sagen wie toll wir sind wie viele Erfolge wir haben+so ganz viel windowdressing machen. aber wirklich mal (.) eh auch dem BMZ gegenüber+da gibts ja auch kritische Denker ´ die auch nen schweren Stand haben zur Zeit ´ aber da mal einzusteigen und zu sagen okay lass uns doch mal nachdenken was heißt denn eigentlich nachhaltige Entwicklung ´ für deutsche Politik und nicht nur für das BMZ.

Auch dieser Informant sieht einen Trend hin zu EZ-Organisationen, die sich selbst als „entwicklungspolitische Dienstleister“ verstehen, die ihre Produkte und ihre Erfolge

verkaufen müssten und deswegen auch tendenziell Misserfolge sowie Schwachstellen organisationellen Handelns ausblenden müssten, um weiterhin konkurrenzfähig sein zu können. Der Informant zeigt jedoch eine alternative Perspektive auf, die darin bestehen könnte, eine globale Perspektive auf entwicklungspolitische Zusammenhänge einzunehmen und sie mit anderen Politikressorts zu verbinden.

### **Beziehung zum organisationellen Umfeld und anderen EZ-Organisationen**

Die Informanten verweisen in ihren Ausführungen auf die Beziehungen zu anderen Akteuren, die sie je nach Abhängigkeit ihrer Funktion bewerten. Auf die Beziehungen zu den Zielgruppen und Partnerorganisationen wurde bereits eingegangen. An dieser Stelle soll v.a. die Beziehung der jeweiligen Organisation, für die Informanten arbeiten, zu anderen nicht-staatlichen und staatlichen Organisationen sowie den Financiers thematisiert werden.

Viele Informanten sprechen die Konkurrenz unter den EZ-Organisationen an, weisen aber darauf hin, dass es vielfältige Arbeitsbeziehungen zwischen ihnen gibt und das sie sich mit den teilweise gleichen Herausforderungen konfrontiert sehen:

B: (...) insgesamt´ hat jemand der im entwicklungspolitischen Geschäft´ im Süden tätig ist´ also klassische Projektarbeit macht´ doch. eh relativ den gleichen Einfluss auf nen Projektgeschehen´ egal ob er jetzt in ner NGO arbeitet oder in der GTZ oder im DED.

In diesem Auszug stellt der Informant die Herausforderungen in der feldnahen Arbeit („klassische Projektarbeit“) als allgemeingültig und unabhängig von der Organisationsform dar.

EK: (...) die Vertreter all der Entwicklungsorganisationen müssen behaupten dass alles toll ist was sie machen´ dass wenn die Regierung wieder sagt´ sie erhöhen die Mittel´ für Entwicklungszusammenarbeit´ (...) dann muss man das ja natürlich begründen. wie kann man das dem Otto Normalbürger in der Kleinstadt x begründen dass er jetzt noch mehr Geld ausgeben soll für irgendwelche Schwarzen in Afrika´ (...) wo er doch sieht dass die Probleme im eigene Land nicht gelöst werden. (...) die Politik neigt aufgrund dieser Systemzwänge dieser Rechtfertigungszwänge´ zu Übertreibungen´ des Einflusses´ des was Entwicklungshilfe´ Zusammenarbeit überhaupt leisten kann´ das ist so nen Systemzwang wenn sie so wollen´ was da diese Sprechblasen produziert´ und auf der anderen Seite die Kritiker´ die dann natürlich immer das Gegenteil behaupten müssen. ne alles ineffektiv´ die NGOs kritisieren die staatliche´ eh eh Hilfe alles schwerfällig´ bürokratisch´ staatshörig und was es da alles gibt ne´ dahinter steht´ das sind Interessenlagen. ne´ im Klartext sagen die

„schmeißt/ gebt nicht so viel Geld für Euch selbst aus sondern gebt es uns“ ne´ „wir müssen ja auch leben“ also egoistische institutionsbezogene Interessen.

Der Informant stellt seine generalisierte Wahrnehmung der Kontextbedingungen entwicklungspolitischen Handelns dar, nach der gewissen „Systemzwänge“ bestehen würden. Alle Organisationen, die entwicklungspolitisch tätig seien, müssten hernach ihr Handeln rechtfertigen, ihre Erfolge herausstellen, um sich somit von anderen EZ-Organisationen abheben und die Bereitstellung der Mittel gegenüber der Öffentlichkeit des Geberlandes rechtfertigen zu können. Darüber hinaus gäbe es „egoistische institutionsbezogene Interessen“, die Organisationen dazu anhalten würden, sich gegenüber anderen EZ-Organisationen abzuheben und standardisierte Formen der Kritik vorzubringen.

Andere Informanten heben insbesondere in Bezug auf die Arbeit mit Zielgruppen hervor, dass die unterschiedlichen Akteure angemessene Strategien definieren und die Arbeitsabläufe koordinieren müssen. Unter die Akteure fallen auch politische Einrichtungen des Partnerlandes.

C: (...) weil eine Organisation die allein arbeitet bringt nichts. sie muss auch mit anderen Organisationen zusammenarbeiten die in der gleichen Region tätig sind´ sie muss mit dem Staat zusammenarbeiten. sie muss mit der Gemeinderegierung zusammen arbeiten. und und die/ diese Art der Koordinierung´ die Versammlungen das hilft viel in diesem Prozess.

Die Vernetzung der Akteure dient auch dem Austausch über die Arbeitserfahrungen. So betont der folgende Informant, dass er seine Erfahrungen an andere hätte weitergeben wollen:

H: (...) wir haben Versuche unternommen Anderen beizubringen was wir gelernt hatten. so haben wir begonnen &ein Buch zu schreiben& danach haben wir noch eins publiziert, was den Begleitprozess dokumentierte´ und später- wollten wir noch mehr machen da wir uns dachten´ dass wir eine interessante Erfahrung gemacht hatten. und es schön wäre unser Wissen zu teilen.

In den letzten beiden Interviewauszügen wird statt Konkurrenz die Kooperation unter den Organisation betont, was der Zielgruppe zu Gute kommen bzw. die Verbesserung entwicklungspolitischer Arbeitsabläufe garantieren soll.

Einige Informanten kennen verschiedene international/global tätige EZ-Organisationen und können deshalb die organisationspezifischen Charakteristika benennen:

H: (...) unter den verschiedenen entwicklungspolitischen Akteuren´ ist die (nennt Namen einer deutschen Organisationen) sehr breit aufgestellt. das heißt dass sie eine sagen wir sehr (.) reflexive Vision hat. sie

ist hinreichend selbstkritisch+und ich kann mir vorstellen dass dies mit der deutschen Gesellschaft zu tun hat. sie sind sehr reflektierend und suchen immer nach Partizipationsmöglichkeiten und so (2) und in dieser Hinsicht ist es interessant mit der (nennt Namen einer deutschen Organisationen) zusammen zu arbeiten. ich habe auch mit (nennt Namen einer Organisationen) gearbeitet die eine ganz andere Einstellung haben. sie sind schlecht aufgestellt in Bezug auf Analyse und der Auswahl der richtigen Ansätze und der Suche nach Lösungen. die (nennt Namen einer deutschen Organisationen) ist da sehr viel reflexiver in Bezug auf die Herausforderungen welche die Menschen haben. andere Akteure haben eine andere Vision.

Der Informant stellt die Vorzüge einer bestimmten Organisation gegenüber einer staatlichen EZ-Organisationen eines anderen Landes dar und betont, dass alle EZ-Organisationen grundlegende Orientierungsmuster der Selbstkritik und Perspektivübernahme hätten.

K: (...) war ja dann fünf Jahre im BMZ´ und hab diesen ganzen Betrieb- eh- nua´ von UN und EU und BMZ´ kennengelernt. und das ist ein (.) sehr (.) eh (.) abstraktes- mh- (3) sagen wir mal der der- Ergebnis!output! oder das das/ die Produkte die da produziert werden. sind, sehr eh, abstrakt. &das sind Konzepte´ Entwicklungspolitiken´ das ist Wandel (.) eh !Aspekten! von Entwicklungspolitiken. eh mmh- das BMZ ist ein ein, ja´ wenn man es drastisch formulieren wollte´ was da herauskommt´ ist ein Produzent von- (3) !Sprache! von Texten. von eh eh Grundlagen von öffentlichen Äußerungen´ von Ministern. Staatssekretären. von ähnlichen. es ist ein think tank mit eh/ der sich darauf eh, konzentriert, eh Rechtfertigungen zu produzieren´ über das Politikfeld´ (.) ohne das bewerten zu wollen´ erst mal ne sachliche Feststellung. und eh Sprechfähigkeit´ zu produzieren. auf den verschiedensten Ebenen. für die unterschiedlichsten Leitungsebenen (...) der zweite Teil dessen was das BMZ produziert´ sind eh- ist, mmh Geld ausgeben. also die !administrative! und !konzeptionelle! Bearbeitung, der verschiedensten Zuwendungsempfänger (...) das bleibt halt sehr auf der konzeptionellen administrativen und propagandistischen, eh- Ebene.

Auch dieser Informant stellt die grundlegenden Orientierungen und damit verbundenen Arbeitsweisen verschiedener Organisationen dar. Dabei verweist er darauf, dass es Akteure gibt, die nicht direkt mit der Projektarbeit, sondern eher auf dem Gebiet der Strategie- definition, Diskursproduktion und Koordination internationaler Bemühungen tätig sind.

B: (...) ich denke die institutionelle Logik ist sehr unterschiedlich beim BMZ´ und bei ner kleinen NGO´ natürlich ist alles sehr viel mehr verregelt´ sehr viel bürokratisierter´ eh- hierarchischer auch. obwohl bei den EZ Organisationen denk ich immer noch so nen gewisser Geist da irgendwie- gemeinsam ist und eh- eigentlich immer noch so ganz offen find. auf persönlicher Ebene. also man kann eigentlich immer ganz gut die Leute da auch ansprechen. auch im BMZ und im DED (...) es gibt halt immer ne Reihe von Leute die die institutionellen Logiken auch verlassen und querdenken, und das das ist angenehm´ mit denen haben wir (im Rahmen eines organisationsübergreifenden Projekts) halt immer

zusammengearbeitet (...) insgesamt haben wir gemerkt´ es gibt nen unheimlichen großen Bedarf bei allen´ über solche Reflektionsräume. ne´ außerhalb der eigenen Logik´ die gibts für mich eben kaum. alle sagen „der Arbeitsrhythmus wird immer höher´ was weiß ich´ ich mach eben das was unbedingt notwendig ist. und eh- komm eben eher selten dazu mir eh- Gedanken über (.) Zielrichtungen. über allgemeine Fragen zu machen die- dann auch wirklich den Sinn unserer Arbeit in Frage stellen, manchmal. da ist wenig Platz zu,“ und das wurde sehr geschätzt von diesen (nennt Namen eines Netzwerks), das man das auch zwischen Institutionen machen kann und dass das dann auch irgendwann ein gewisses Vertrauensverhältnis ist´ dass man solche Sachen auch besprechen kann ohne dass man denkt´ das fällt auf meine Institution zurück ne´

Die Aussagen verweisen darauf, dass es zwar Unterschiede im Grad der Bürokratisierung im Abhängigkeit von Organisationstyp gibt, dennoch aber Bedarf an einem fachlichen Austausch zwischen allen EZ-Organisationen vorhanden ist, sich über grundlegende normative Begriffe, Zielsetzungen und Herausforderungen auszutauschen. Viele Mitarbeiter seien viel zu sehr auf ihre speziellen Arbeitsgebiete konzentriert, als dass sie umfassende und übergreifende Perspektiven entwickeln bzw. ihr Handeln in einen globalen Kontext entwicklungspolitischen Wirkens stellen könnten.

Dennoch haben einige Informanten starke Vorbehalte gegenüber den Mitarbeitern in staatlichen Einrichtungen, insbesondere in den Verwaltungsebenen:

B: (...) ich denke immer dass es im BMZ´ Leute gibt die meinen´ sie wissen besser als alle Experten und Entwicklungshelfer und Partner und weiß der Himmel was´ (.) was ehm- am Standort x im Land y sinnvoll ist oder nicht sinnvoll ist. hab ich häufig genuch erlebt dass sich die Ministerialbürokratie sich für besonders gut hält.

Insbesondere gegenüber den Planungsebenen in staatlichen Organisationen haben viele Informanten Vorbehalte. Einige Informanten halten ihnen vor, dass sie zu wenig Kenntnis über die soziale Realität in den Projektregionen hätten. Zwar gibt es seitens der kritisierten Organisationen Ansätze, durch die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen (z.B. NGO), neue Perspektiven zu inkorporieren. Der folgende Informant kritisiert derlei Handlungsweisen und begründet dies mit dem strategischen Handeln staatlicher Organisationen:

B: (...) (dass) das BMZ einer Person die aus dem Nichtregierungs- eh Organisationsbereich´ sich mmh profiliert hat´ so ne wichtige Position anvertraut in der Hierarchie. in der eigenen Hierarchie´ ist erst mal- kann man erst mal positiv sehen. die andere Frage ist aber ob (.) ob das BMZ damit dass sie sich so ne wichtige und erfahrene Person reinholen´ sich auch bestimmte Erfahrungen !erkaufen! sozusagen die

sie dann selbst in die eigene Arbeit mit einsetzen wollen. oder´ gegenteilige Position´ sie machen bestimmte Erfahrungen (.) mundtot. indem sie sie einkaufen in das eigene. in den eigenen Bereich.

Die grundlegende Kritik gegenüber staatlichen EZ-Organisationen bezieht sich zumeist auf die fehlende Nähe zu den Zielgruppen und Basisprozessen bzw. deren unzureichende sozialweltliche Kenntnis:

Br: (...) der wesentliche Unterschied ist´ dass die NGO Arbeit viel dichter an der Basis dran ist´ man agiert direkt eh- (mit) Basisorganisationen´ (...) man nimmt sehr schnell Partei für diese Basisorganisationen´ was sehr schnell auch dazu führt dass man eine kritische Stellung einnimmt gegenüber staatlichen Instanzen´

Anderer Informant:

A: (...) ja an die Zielgruppe kommen wir viel näher ran´ dadurch dass wir wirklich mit in der Basis verankerten Organisationen. NGOs zusammen arbeiten´ die sich die (nennt Namen einer deutschen Organisationen) nicht leisten kann´ weil sie über die nicht genug Gelder abwickeln kann (2) das sind einfach/ da kommen einfach nen paar Faktoren rein´ die- von Anfang an bestimmte NGOs- oder bestimmte Empfänger ausschließen (...) und die (nennt Namen einer deutschen Organisationen) ist nun mal ne staatliche Organisation´ ihr aller aller größter Teil der Gelder geht auch wieder staatliche Organisationen´ es ist nach wie vor die Ausnahme´ auch wenn sie das in ihren eh- Hochglanzbroschüren so darstellen als würden sie inzwischen auch hauptsächlich NGOs finanzieren. das stimmt ja so nicht. oder wenn dann sind das eben sehr staatsnahe NGOs´ ne´ also Institute oder sonst was was man da eben machen kann.

Der zweite Informant legt die Gründe dafür offen, dass staatliche Organisationen kaum mit Partnerorganisationen zusammenarbeiten (können) und deshalb auch nicht über einen direkten Kontakt zu den Zielgruppen und Basisprozessen verfügen.

Dennoch betonen einige Informanten, dass die spezifischen Arbeitsformen nicht-staatlicher EZ-Organisationen auch Probleme in sich bergen bzw. es keine Grundlage für Argumentationen gebe, ihre Arbeit sei per se besser:

B: (...) ich würd mal sagen generell´ die eh Nichtregierungsorganisationen haben gegenüber den staatlichen Organisationen+was die !EZ! angeht´ also Südarbeit´ angeht. den immensen Vorteil´ dass sie in der Regel über Partnerorganisationen verfügen- wo langjährige Beziehung existiert. und ehm durch die langjährige Beziehung eine- ein eh sich gegenseitig !kennen! ein sich gegenseitiges Vertrauen. in der Regel auch vorhanden ist. dass man eh alle Sachen eh offen miteinander besprechen kann (.) und entsprechend gemeinsam planen kann und solche Geschichten (...) und diesen komparativen Vorteil

nutzen aber einige NGOs+und das ist ne kritische Bemerkung´ ehm eh zu sagen- wir sind als NGOs immer besser als der Staat (...) das halt ich für überheblich.

Eine generalisierte Kritik an staatlichen EZ-Organisationen, wie im folgenden Interviewauszug, ist eher selten vorzufinden:

D: (...) was ich schon lange und in den letzten Jahren immer wieder bei den (nennt Namen einer deutschen Organisationen) Kollegen auffällt ist ein sagenhafter Opportunismus. ich hab das immer so gesehen, ich bin eh- sehr gut bezahlt dafür (...) darf mir aber nicht alles bieten lassen was die Partner von mir wollten ne´ an Abzocke und dergleichen (...) es darf nicht sein dass man allen allen Schund mitmacht´ nur damit der Vertrag eh- noch mal verlängert wird´

Der Informant führt die Orientierung der Mitarbeiter auf die Arbeitsvertragsverlängerung als Ursache für die mangelnde Fehlerreflektion bzw. Verfehlungen der EZ-Unternehmung an sich an.

Ein anderer Aspekt in Hinsicht auf staatliche EZ-Organisationen, steht weniger mit der Projektarbeit im Zusammenhang, wird aber jedoch häufig von den Informanten kritisiert. Staatliche EZ-Organisationen betreiben enormen Bürokratieaufwand und, so meinen viele Informanten, vergeuden dadurch Ressourcen:

A: (...) so dass ich glaube im Endeffekt+wir operieren ja mit viel viel weniger Geld´ aber was wirklich unten ankommt´ bin ich mir gar nicht mal sicher dass das bei uns sehr viel weniger+also da mein ich jetzt- alle anderen NGOs auch mit Brot Misereor und so weiter´ Welthungerhilfe dass da sehr viel weniger unten ankommt als dass was über die riesigen staatlichen Projekte ankommt. weil der allergrößte Teil´ Ausnahmen bestätigen die Regel´ eh hin der Bürokratie versickert. hängen bleibt.

Für die nicht-staatlichen EZ-Organisationen sehen viele Informanten das Problem der Konkurrenzsteigerung.

A: (...) die Konkurrenz ist riesig´ es gibt jedes Jahr !neue! NGOs. die sich aber um den seit ph- :pfeifen: zehn zwölf Jahren gleichgroßen Kuchen streiten.

Die Informanten würdigen auch die Arbeit der NGO im Inland. So heben einige Informanten den Einfluss der Nord-NGO und der Zivilgesellschaft auf strategische Diskussionen in Europa hervor:

Br: (...) und ich denke ohne NGOs in Deutschland ohne organisierte Zivilgesellschaft ist das völlig undenkbar ja das ist nen absolut wichtiger Faktor ehm- dass die Gesellschaft über NGOs oder über kirchliche Institutionen oder auch über Stiftungen ehm- eh ja Gehör verschafft, und eh- eh die Politik auch beobachtet und auch monitort und auch entsprechende kritische Stimmen dazu abgibt, „also Leute ihr redet da viel von der Armutsorientierung der deutschen Politik aber schauen wir doch mal genauer hin so toll sieht es doch damit eigentlich gar nicht aus“ also diese Stimmen sind absolut notwendig, und die kämen nicht von der GTZ (.) oder von der KfW weniger wahrscheinlich.

Die Beziehung zwischen den beiden Organisationstypen NGO und GO wird von den Informanten als nicht problematisch beschrieben. Die Informanten geben an, dass sowohl in Arbeitszusammenhängen in Europa als auch in Projektregionen die Zusammenarbeit sinnvoll und teilweise auch notwendig ist. Staatliche Organisationen arbeiten zwar weniger als die NGO in konkreten Projektzusammenhängen; die Probleme und Herausforderungen, die sich ihnen bei der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen stellen, scheinen jedoch größtenteils die gleichen zu sein.

### **Idealtypische Entwicklungsperspektive**

Eine Reihe von Informanten stellt ihre kritische Einschätzung gegenüber dem entwicklungspolitischen Arbeitsfeld dar. Es zeigt sich eine Reihe von offenen Kritikpunkten an den gängigen Diskursen, Arbeitsansätzen und strategischen Handlungsweisen von entwicklungspolitischen Organisationen. Insbesondere die Zwänge zur Formalisierung, Standardisierung und Bürokratisierung von Arbeitsweisen werden als nicht angemessen und realitätsfremd dargestellt. Stattdessen werden Mut zur offenen Diskussion neuer Modelle unter der Beteiligung aller Akteure, die Thematisierung von Paradoxien und der Austausch sowie die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren gefordert.

Viele Informanten kritisieren den Erfolgsdruck, unter dem die EZ steht, und verweisen auf die Komplexität und die Kontextualität von Erfolgsindikatoren:

Kot: (...) und das Problem das wir haben wir sind ja eine relativ junge Branche (...) und man ist ständig in einem Diskussionsprozess, in einem Prozess dessen wie kann man denn das was man tut (.) optimieren. wie kann man wirklich so effektiv arbeiten (...) man hat seine endgültige Positionierung Form- noch nicht gefunden. man ist ständig auf der Suche und das macht natürlich (.) die Arbeit nicht immer leicht weil man will ja auch den outcome (.) die die Ergebnisse die will man ja auch irgendwo mal wahrnehmen nicht (...) und das ist gar nicht so leicht. vieles ist Ermessenssache. vieles ist

Ansichtssache´ es sind keine exakten Wissenschaften die da im Umlauf sind. du kannst nicht das Lineal holen und messen. das geht nicht.

#### Anderer Informant:

EK: (...) wissen sie was mich an diesen großdimensionierten !Diskussionen! (.) nutzt Entwicklungshilfe´ bewirkt Entwicklungshilfe etwas in der Welt und so weiter. diese Perspektiven´ oder die Antworten die man auf solche Fragestellungen bekommt´ sind im Grunde läppisch. da toben sich die verschiedensten Geschmäcker aus (...) die haben alle recht´ und gleichzeitig haben sie, eh- unrecht. Verallgemeinerungen auf dieser Ebene´ sind eh (.) eh- letztlich irreführend.

Nach Ansicht dieser beiden Informanten sind Versuche, die EZ in ihrem Wirken beurteilen zu wollen, abhängig von den Modellen, mittels derer man sie beurteilt. Dabei ist die Wahl dieser Modelle interessenbezogen. Generalisierbare Aussagen seien indes nur schwer zu treffen.

Die Informanten äußern eine Vielzahl von spezifischen Kritikpunkten, die v.a. die mangelhafte Konzipierung der Projekte betrifft, welche die Zielgruppenperspektiven zu wenig aufgreifen bzw. die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe nicht Rechnung tragen. Daneben seien die Erfolgsindikatoren in den Projektkatalogen zu eng formuliert und fokussieren zu wenig ganzheitliche sowie globale Zusammenhänge zwischen Zielgruppen und anderen sozialen Welten.

P: (...) hat bestimmt auch damit zu tun dass ich eh- relativ kritisch gegenüber den ganzen Bürokratie und Technikwahn heute in der EZ ne´ (.) wo man meint man müsste´ also alles bis ins Letzte messen und ehm- so ein bisschen der. gesunde Menschenverstand+das Denken dabei zu kurz kommt ne´ (.) aber (3) dass und vor allem viel Zeit im Büro verbracht wird statt bei den Menschen :lachen: (2) da ehm. beim Schreiben und Lesen von Akten ja´ da (.)

#### Gleicher Informant:

P: (...) naja und dann kommst in der EZ eben so nen Machbarkeitswahn. ne´ ich will das. ich plan das. und- wenn ich das nur richtig mache dann kommt das am Ende auch bei raus. das ist ganz selten so (.) in der Regel kommt was anderes bei raus :lachen: eh- das heißt nicht dass es schlecht ist. ja´ das heißt auch nicht dass es schlecht ist zu planen. aber man muss/ ich glaube das eh ne ne wichtige Qualifikation ist´ sozusagen nicht an der Planung festzuhalten sondern die Planung oder das was man/ was man sich gedacht hat´ wirklich richtig möglichst interaktiv eh/ die haben wie/ die Kollegen haben zu mir gesagt dass das was sie so/ die Arbeitsmethode ne´ ist ehm- das wär vor allem´ kommunikativ´ gewesen+also ne kommunikative Vernetzung.

Dieser Informant betont, dass die Projekttagenden zwar richtungsweisenden Charakter haben und deshalb als Planungsmodell durchaus ihre Berechtigung besitzen, jedoch immer Möglichkeiten gegeben sein sollten, Komponenten und Ansätze der Projekte auch zu modifizieren, sollten sich im Rahmen der Arbeit sowie Interaktion mit der Zielgruppe/den Partnern neue Herausforderungen stellen und ggf. andere Formen der Zusammenarbeit anbieten.

Die folgenden beiden Interviewauszüge thematisieren die Überfokussierung der Erfolgsindikatoren in den Projekten. Dabei werden weder den Kontextbedingungen des Handelns (mit) der Zielgruppe Rechnung getragen noch die Wahrnehmung von langfristigen Wirkungen ermöglicht.

P: (...) was du sonst wenn du so ne Projektbrille hast´ dann hört die Welt immer am Projektende auf sozusagen´ und das wird ja auch immer versucht so einzugrenzen aber du hast auf einmal gesehen wie einmal die Projekte gar nicht mehr funktionieren´ wenn du das das Umfeld nicht einbeziehst´ aber auf der anderen Seite auch´ dass die Wirkung eigentlich dies ist´ die Wirkung kommt eigentlich erst´ wenn dieses/ wenn das nach außen geht. und das ist unsere Hauptwirkung eigentlich gar nicht war´ jetzt das Geld oder die´ also die das eh die konkrete Leistung. Dienstleistung für irgende Gruppe die irgendwas brauchte. meinetwegen nen Brunnen oder Saatgut oder irgendwas ne´ oder Verpflegung oder jetzt bei Kinderprojekten jetzt irgendwie ne pädagogische Betreuung sondern die/ der wichtigste Beitrag war im Grunde genommen die Debatten´ die Diskussionen´ die Auseinandersetzungen´ die Entwicklung von Konzepten´ Methoden und der Austausch untereinander. ja´ dass die untereinander sozusagen sich kennen lernten.

Anderer Informant:

D: (...) das ist ja eh immer das Problem bei den Projekten´ dass wenn die so auf nen paar Jahre begrenzt sind. man brauch nen Endergebnis´ und entweder ist das gescheitert´ oder ist gut aber (.) ich finde mit nen paar Jahren ist das nicht getan. sondern das brauch einfach wirklich !Zeit! und es muss immer eine eh Vorort oder ein tansanischer Aspekt drin sein. also darauf muss dass dann beruhen oder aufbauen.

Auch der folgende Informant betont die Notwendigkeit, nicht lediglich die technische Umsetzung von Projektkomponenten bei der Erfolgsbeurteilung ins Visier zu nehmen, sondern v.a. die damit im Zusammenhang stehenden sozialen Innovationen, die deren Instandhaltung bedingen, zu fokussieren.

H: (...) ein Bewässerungssystem kann 200 Jahre funktionieren. aber als Projekt besteht es nur kurz sagen wir ein Jahr. in einem Jahr wird es gebaut´ und dann funktioniert es als System (.) und wenn es ein System ist dann müssen die Menschen interagieren´ die die die Umwelt. das Technische die

Infrastruktur die Arbeit (das Werk) all das. die einzige Form damit dies alles funktioniert´ ist dass die Menschen´ sich einig sind dass eh- das System gut gewartet werden sollte (...) die wichtigste Erkenntnis (.) war zum Schluss- dass man bei den Menschen ansetzen muss.

Dieser Informant beschreibt die Wichtigkeit der Partizipation der Zielgruppe an den Projekten, die in diesem Fall die Bewusstseinsbildung, Konsensfindung, soziale Organisation und Innovation in Bezug auf die Wartung, Verwaltung und Instandhaltung von technischen Produkten bedeutet.

H: (...) ich frage mich´ (.) warum die Zusammenarbeit nicht die Städte fokussiert. das heißt dass sie zur Zeit keine fokussierten Arbeitsregionen sind (...) aber die großen Probleme der Unterentwicklung heutzutage´ findet man in den Städten. und nicht auf dem Land (...) nimm dir einen Stadtteil´ und such dir ein paar Menschen´ welche dich mit Ideen und Erfahrungen unterstützen können und du wirst eine wesentlich größere Wirkung erzielen (...) es gibt eine generelle Tendenz´ dass man Entwicklung in !ländlichen! Gebieten ansiedeln will (.) weil sie ärmer sind. nun das ist wahr. aber in den Städten hast du einige unglaubliche Armutsviertel.

Wie auch dieser Informant kritisieren viele Informanten die partikularistische Anvisierung von entwicklungspolitischen Arbeitsgebieten in ruralen Gegenden. Ihrer Meinung nach müssen entwicklungspolitische Ansätze einerseits die demographischen Wandlungsprozesse wahrnehmen und andererseits den Zusammenhängen zwischen urbanen und ruralen Zonen sowie den damit zusammenhängenden sozialweltlichen Verbindungen gewahr werden.

Einige Informanten äußern grundsätzliche Kritik an ihrem Arbeitsfeld. Viele dieser Kritikpunkte beziehen sich einerseits auf die Unangemessenheit von entwicklungspolitischen Konzepten für bestimmte Arbeitsregionen sowie auf die strategiepolitischen Motivationslagen entwicklungspolitischer Vorhaben.

H: (...) es hat x-Projekte in dieser Region gegeben die du kennen wirst und es ist nichts passiert. es passiert nichts. also muss man etwas ändern (...) die Menschen erleiden furchtbare Zustände können ihre Grundbedürfnisse nicht erfüllen (.) sie haben nicht genug zu essen´ nicht genug um sich zu kleiden´ nicht genug Bildung´ nicht genug medizinische Versorgung´ (.) sie haben kein würdiges Leben´ also muss man nach anderen Wegen suchen.

## Anderer Informant:

Br: (...) also ich hab lange Zeit/ ich hab immer wieder große Zweifel mit der Sinnhaftigkeit meiner Arbeit. gerade was das Kräfteverhältnis angeht in der deutschen Politik zwischen Entwicklungspolitik auf der einen Seite BMZ und den üblichen den anderen Politikressorts die !deutlich! stärker sind. ja was ihren politischen Einfluss auf die Gesamtpolitik angeht und was das Durchsetzen deutscher Interessen weltweit angeht.

Diese beiden Informanten äußern grundsätzliche Kritik an ihrem Arbeitsfeld. Der erste Informant gibt als Grund für seine Kritik den unverändert schlechten Zustand vieler Menschen an. Der zweite Informant zeigt Bedenken in Bezug auf die „Durchsetzungskraft“ des entwicklungspolitischen Ressorts gegenüber anderen Politikfeldern, die er als dominanter empfindet.

Es gibt aber auch viele Informanten, die konkrete Veränderungsvorschläge für die EZ unterbreiten und idealtypische Modelle entwerfen. Diese beziehen sich nicht nur auf die Projektarbeit, sondern auch auf die Verknüpfung der Entwicklungspolitik mit anderen Themenfeldern und auf die Zusammenarbeit verschiedener Akteure untereinander:

I: wie sieht ihres Erachten das Schweizer Messer der EZ aus? also was würden sie einem jüngeren Kollegen raten der beispielsweise das erste Mal ins Feld geht.

EK: ich würde ihm sagen mmh. im !Kern! eh- musst du versuchen mit eh/ da wo du jetzt hingehst lerne die Leute kennen also die Lokalen und versuche eh eh/ nimm sie auf jeden Fall ernst geh da nicht hin als als eh- der Experte ne der Wissende eh „ich sachs mal meinen Kindern wie es jetzt geht“ mach dir klar die Handelnden und die Entscheider das sind die, und nicht du. versuch überhaupt erst mal ne Akzeptanz herzustellen. versuch dich erst mal dort so darzustellen dass die Leute erkennen ne du kommst hier nicht als der, der der mit dem Geldsack ankommt und deshalb bestimmt wo es langgeht sondern du bist jemand der seine Qualifikation einfüttern will ins System. und wenn de da- und wenn du auf Leute triffst dort ehm- die ernsthaft das tun wofür sie da eingestellt und bezahlt werden +also von der Partnerseite dann tu dich mit denen zusammen. lass die anderen die da nur abstauben wollen und profitieren wollen, lass sie soweit links liegen wie es geht (...) also such dir die richtigen Allianzen und guck dass du mit denen klar kommst (2) und schaff im Grunde ne Atmosphäre in der das geht, vermeide Hochmut vermeide Besserwisserei

Der Informant legt eine offene Annäherung an die Zielgruppen als wichtigstes Instrument erfolgreicher Projektarbeit nahe. Dabei sind strategische Allianzen und die Formulierung gemeinsamer Arbeitsperspektiven genauso wichtig wie die Generierung einer sozialen Welt, der sich alle Beteiligten verbunden fühlen.

A: (...) von daher ist das auch wichtig dass man nicht nur sein Projektchen unterstützt´ sondern dass das sich einbettet in größere, politische Zusammenhänge. und Arbeiten. also für mich gibst auch diesen diesen was manche´ bei uns immer noch als so nen Gegensatz handeln. ne´ hier Projekte „nehm ich die Spenden für unsere Projekte oder schmeiß ich das den Lobbyeuten in den Rachen“ (.) wir müssen beides gleichzeitig machen und beides ist gleichwichtig. du kannst noch tausend Jahre weiter irgendwelche Projekte finanzieren wenn die nicht um sich greifen (...) nützt das nix.

Diese Aussagen verweisen auf die umfassenden Arbeitsbereiche von Entwicklungspolitik, die nicht nur in der Projektarbeit, sondern auch beispielsweise in der Lobbyarbeit zu suchen sind. Alle entwicklungspolitischen Arbeitsfelder müssen laut dem Informanten zusammen gedacht werden und unter einen umfassenden Orientierungsrahmen gestellt werden.

Br: (...) ich würde heute sagen dass eh- (.) wahrscheinlich die Arbeit über eh Regierungsinstanzen und ehm in ihrer Zusammenarbeit im Austarieren von Interessen´ mit der Zivilgesellschaft der der- beste Hebel ist um nachhaltige Wirkung zu erreichen. also nur von der zivilgesellschaftlichen Seite her zu arbeiten halte ich nicht mehr für ausreichend´ (.) und ausschließlich über die staatliche Seite zu arbeiten auch nicht, sondern es ist genau dieses Zusammenspiel zwischen genau diesen beiden Seiten.

Der Informant führt das Zusammenarbeiten von staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren als wesentliche Bedingung für entwicklungspolitisches Handeln i.S. nachhaltiger Entwicklung an. Dabei gibt er keiner Seite den Vorrang, sondern betont den Interaktionsprozess („Austarieren von Interessen“) zwischen allen beteiligten Akteuren.

Einige Informanten thematisieren den Begriff der Entwicklung und kennzeichnen ihre Vorstellungen über „positive Entwicklung“ bzw. erfolgreiche EZ:

D: (...) für mich ist Entwicklung die weiterführt nur ne Selbsthilfe (...) was viele machen ist´ Projekt ist zu Ende´ das Geld versiegt- und alles bleibt stehen (...) es kann eigentlich nur von alleine weiterlaufen wenn irgendwas produziert wird.

Wie auch andere Informanten ist dieser Informant der Meinung, dass bei der Projektarbeit die Anregung von sozialen Prozessen, Dynamiken und Innovationen in den sozialen Welten der Zielgruppen entscheidend sei, um darüber nachhaltige Wirkungen zu erzielen.

EK: (...) ob Entwicklung möglich ist´ und ob Entwicklungshilfe befördern kann´ ich denke man muss in diesen Großkategorien gar nicht reden´ sondern es reicht zu sagen´ haben wir irgendwo etwas so beeinflusst so dass möglichst viele Menschen etwas davon haben, dass wir getrost sagen können da ist ne Situationsverbesserung eingetreten. und das haben wir positiv mit beeinflusst. das ist schon´ das ist

sehr viel- und das ist völlig ausreichend. und man soll sich nicht einbilden dass man über Entwicklungshilfe´ so die Welt verändern kann, das ist/ wie sich die Welt verändert das weiß sowieso kein Mensch, es gibt ne Vielzahl von Theorien´ (...) mehr kann man dazu eigentlich nicht sagen. so ein gesunder Skeptizismus und ein verhaltener intelligenter Optimismus. ich denke wenn man mit so ner Haltung an den Komplex rangeht´ dann kommt man noch zu den realitätstauglichsten eh-Einschätzungen.

Dieser Informant stellt seine Perspektive auf Entwicklungsprojekte unter den Fokus von positiver Veränderung. Wenn positive Effekte für „möglichst viele Menschen“ erzielt werden würden, sei keine Unternehmung hinfällig. Eine umfassende Entwicklungsperspektive und Entwicklungskalküle seien aufgrund der Komplexität der sozialen Realität utopisch („das weiß sowieso kein Mensch“).

Br: (...) ich denke wir müssen lernen/ wir haben viel zu lernen insbesondere von indigenen Völkern die sagen „das ist nicht der Kern der Sache immer mehr zu produzieren“ sondern der Kern der Sache liegt eigentlich darin (2) ehm dass wir nen gesundes Verhältnis zur Natur entwickeln´ (...) dass wir so produzieren dass der Klimawandel nicht zu- eh dramatischen Katastrophen führt´ und das wir so arbeiten, so wirtschaften und leben´ dass möglichst nicht mehr so viele Menschen auf der Welt in Armut leben müssen. also das ist der Punkt ne´ es geht nicht da/ wir können nicht mehr weitermachen mit gesellschaftlicher Produktion einerseits und privatem Aneignen des Mehrwerts auf der anderen Seite. das geht nicht. das ist kein- nachhaltiger Weg.

Dieser Informant fordert einen offenen Austauschprozess zwischen allen Menschen. Dieser könnte im Rahmen von EZ entstehen. Ziel dieses Prozesses sei es letztendlich auch, eine globale Entwicklungsvision zu entwerfen, deren grundlegende normative Ansätze und Orientierungen alle Menschen teilen. Nur so könne man die zentralen Probleme des Kapitalismus überwinden und eine nachhaltige Entwicklung ermöglichen.

#### **6.3.4 Beschreibung Basisgruppen Mexiko**

##### **Aufgabenstellung**

Da es sich bei der mexikanischen Informantengruppe um eine äußerst heterogene Gruppe von Akteuren handelt, die in unterschiedlicher Art und Weise organisatorisch angebunden ist, kann hier nur ein Überblick über die grundlegenden Aufgabenstellungen gegeben werden. So

gibt es unter den Informanten, die Mitarbeiter einer regierungsunabhängigen Organisation sind, auch eine Vielzahl von Personen, die für regierungsnahe Organisationen arbeiten sowie Personen, die sich selbst einen Entwicklungsauftrag zuschreiben, jedoch keine organisatorische Anbindung besitzen.

Auffällig ist bei der Betrachtung der Entwicklungsakteure, dass sie weitestgehend autonom von organisationaler Kontrolle arbeiten. Kaum einer der Informanten gibt Auskunft über Arbeitsagenden, Instrumente und Erfolgsindikatoren etc. Ähnlich wie auch in den Selbstdarstellungen der Organisationen bleiben die Ausführungen der Informanten hierzu oberflächlich bzw. bedienen sie sich standardisierter Ausdrucksformen.

Für viele Informanten ist der Aufbau von Kontakten zur Zielgruppe ein zentraler Aufgabenbereich. Die Arbeit von Entwicklungsakteuren im weiteren Sinne in den Gemeinden und Gemeinschaften der Altos de Chiapas soll Akzeptanz finden. So verweisen viele Informanten auf die Herausforderungen und Schwierigkeiten, die ihnen bei der Suche nach Zugängen zu den Zielgruppen, begegnen. Dennoch können drei zentrale Aufgabengebiete aufgrund der Aussagen der Informanten bestimmt werden. Diese decken sich mit den in den Selbstdarstellungen beschriebenen Aufgabenbeschreibungen.

Zum einen suchen alle Informanten im Rahmen ihrer professionellen Betätigung nach Möglichkeiten, die teilweise menschenunwürdigen Lebensbedingungen, unter denen die Zielgruppen leben, in einem positiven Sinn zu verändern, d. h. in erster Linie die Inangriffnahme von existentiellen Problemen wie Hunger, Krankheit, mangelnde Bildung und Ausgrenzung. Als zweiten zentralen Aufgabenschwerpunkt nennen die Informanten die allgemeine Befähigung und Stärkung der Zielgruppen, was man unter dem Begriff der „Bildung“ zusammenfassen kann. Als letzten Aufgabenbereich thematisieren die Informanten die Wahrung zentraler sozialweltlicher Aspekte, die sie unter dem Begriff der Tradition bzw. „Kultur“ subsumieren.

## **Arbeitsweisen**

Ähnlich wie bei der Darstellung der Aufgabenstellung führen die Informanten ihre Arbeitsweisen nur „stichpunktartig“ aus, was meint, dass sie entweder keinen Bedarf darin zu sehen scheinen, ausführlich die professionellen Handlungsabläufe, Arbeitsroutinen und dabei auftretenden Probleme, Herausforderungen und Paradoxien darzustellen, da sie ihres Erachtens dem Gesprächspartner bewusst sein dürften, was im Fall eines Lehrers

möglicherweise zutreffen mag. Andererseits bedienen sich die Informanten auch hier diskursiv geprägter bzw. überformter Darstellungsvarianten. So findet man in vielen Interviews die Ausdrucksformen „Kultur wahren“, die „Tradition erhalten“ oder „eine bessere Ausbildung ermöglichen“, was darauf hinweist, dass den Informanten die Diskurse zur beispielsweise Traditionswahrung und Armutsbekämpfung bekannt sind.

Auf der anderen Seite thematisieren die Informanten in vergleichsweise ausführlicher Art und Weise die Aufnahme und Pflege der sozialen Beziehungen zu den Zielgruppen sowie den lokalen Autoritäten, was wiederum darauf hinweist, dass dieser Bereich eine enorme Bedeutung bei der Ausführung professioneller Aufgaben besitzt.

I: noch einmal was ist ihre Arbeit hier´

P: meine Arbeit ist- äh ich bin der Koordinator für Kultur im Haus der Kultur

I: mmh´

P: und zugleich suchen wir den Kontakt- zu den Kulturschöpfenden, der Gemeinde San Juan Chamula, zu den Musikern´ zu den Kunsthandwerkern´ zu den Medizinerinnen+zu den traditionellen Medizinerinnen (Heilern).

Dieser Interviewauszug ist bezeichnend für die Darstellungen vieler Informanten. Kaum wird der administrativen Rolle in einer Organisation und den damit verbundenen Aufgaben Bedeutung geschenkt. Viel wichtiger sind aus Sicht der Informanten der Kontakt zu den Zielgruppen und der Aufbau von Beziehungen zu ihnen.<sup>985</sup>

Die Arbeitsweisen werden von den Informanten stark in die Abhängigkeit zu individuellen Haltungen und Einstellungen gebracht.<sup>986</sup> So dienen die persönlichen Ansichten der Informanten oftmals als Rechtfertigungsgrundlage für spezifisches professionelles Handeln. Teilweise spielen auch gruppenspezifische Prozesse in den Organisationen eine Rolle. So kann durchaus von einer organisatorischen Tradition der Arbeitsweisen gesprochen werden. Keineswegs soll hieraus jedoch folgen, dass die Informanten in einer willkürlichen Form und von organisatorischer Kontrolle losgelöst arbeiten und handeln. Selten rekurrieren die Informanten jedoch bei der Darstellung typischer Probleme, die im Rahmen der Durchführung von professionellen Aufgaben auftauchen, auf standardisierte und von spezifischen Akteuren vermittelte Wissensbestände, die sie zur Lösung und Inangriffnahme

---

<sup>985</sup> Siehe auch 5.2.3.

<sup>986</sup> Siehe hierzu 5.2.3.

heranziehen. In dieser Hinsicht ähneln sich alle Informantengruppen. Was bei der hier thematisierten Informantengruppe fehlt, ist der hohe Grad der diskursiven Überformung bzw. Durchdringung. Sie greifen nicht wie die anderen Informantengruppen auf die aktuellen entwicklungspolitischen Begriffe, Themen, Inhalte, Strategien und Methoden zurück.

### **Zusammenarbeit mit Zielgruppen und Partnerorganisationen<sup>987</sup>**

Aufgrund der biographischen Herkunftsnahe haben die Informanten eine solidarisch-empathische Haltung gegenüber den Zielgruppen, müssen aber andererseits die Spannung zwischen professioneller und sozialer Rolle mittels biographischer Arbeit in ein Gleichgewicht bringen.<sup>988</sup>

Die Methoden zur Zielgruppenererschließung, die in den Qualifizierungsmaßnahmen vorgesehen sind, werden von den Informanten als unzulänglich dargestellt. So verdankt sich der Zugang in erster Linie den biographischen Erfahrungen und den kreativen Handlungspotentialen und -ansätzen der Informanten.

Die Informanten verstehen sich oftmals als Teil der Zielgruppe und sehen ihre Einflüsse nicht nur auf professionelle Aufgabenstellungen begrenzt. Sie nutzen jede Form sozialer Beziehungen, um auf Personen einzugehen und ihren Handlungsspielraum zu vergrößern. Für ihre Orientierungen und Strategien sind biographische Erfahrungen und hierüber gewonnene Wissensbestände über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe ausschlaggebend. Sie vermögen, hemmende und fördernde Faktoren sowie Dynamiken zu benennen, welche die Bedingungen setzen, unter denen die Zielgruppen ihre Alltagsorganisation, kollektive Aushandlungsprozessen sowie Interaktionsbeziehungen zu anderen sozialen Welten vollziehen.

Die Informanten versuchen, spezifische sozialweltliche Aspekte der Zielgruppe kritisch zu reflektieren und sie bei der Strategiebestimmung für die Lösung professioneller Aufgaben einzubeziehen. Sie sehen sozialweltliche Aspekte nicht als Gegenhorizont zu ihren individuellen und professionellen Orientierungen, sondern versuchen durch die Abstimmung mit den Sachwaltern (lokale Autoritäten etc.) der sozialen Welten der Zielgruppen neue soziale Praktiken zu etablieren.

---

<sup>987</sup> Wie bereits erwähnt wurde, nehmen die Organisationen und Informanten keinen Bezug zu den Partnerorganisationen, sondern stellen diese als Geldgeber, Financiers etc. dar.

<sup>988</sup> Im Kapitel 5.2.3 ist bereits ausführlich thematisiert worden, wie die Informanten die sozialen Welten der Zielgruppen wahrnehmen und zu diesen Zugang finden.

Die Informanten äußern starke Nostrifizierungstendenzen mit und in den Zielgruppen, die sie mit der gleichen biographischen Herkunft sowie der permanenten Teilhabe an den sozialen Welten der Zielgruppen aufgrund des Arbeits- und teilweise auch Wohnortes begründen.<sup>989</sup> Ethnographische Beobachtungen und Gespräche neben den Interviews haben jedoch offenbart, dass die Informanten durchaus ambivalente Haltungen gegenüber den Zielgruppen einnehmen, dass die Zielgruppen ebenfalls Vorbehalte gegenüber den Informanten haben sowie dass einige Informanten eine Orientierung auf andere Lebenszusammenhänge besitzen, d. h. ein Leben außerhalb der sozialen Welten der Zielgruppe anstreben. So haben die ethnographischen Beobachtungen der Theateraufführungen des Sna Jtz'ibajom gezeigt, dass sowohl die Methode (Theater), die Inhalte als auch das Auftreten der Schauspieler Aufsehen und Unverständnis erregen. So berichteten mir die weiblichen Mitarbeiter des Sna Jtz'ibajom über immer wiederkehrende Diskussionen mit Zielgruppenmitgliedern, die ihre Teilhabe bzw. ihr Auftreten als Schauspieler aufgrund ihres Geschlechtes nicht gutheißen würden. Da viele Stücke in Spanisch aufgeführt werden, sind dem Verständnis vieler Zuschauer Grenzen gesetzt. Die langjährigen Mitarbeiter dieser Organisation berichteten zudem über langwierige Annäherungsprozesse mit den Zielgruppen in den indigenen Gemeinden, die des Öfteren die Mitarbeiter des Sna Jtz'ibajom für Bekehrer evangelikaler Kirchen hielten. Fast alle Informanten berichteten mir von Kontakten mit ausländischen Personen und teilweise von Reisen nach Europa. Mehrere Informanten besitzen Häuser in San Cristóbal bzw. wohnen fast alle Informanten zumindest in den Gemeindestädten und nicht in den abgelegenen Gemeinschaften. Die Selbstdarstellung als Mitglied der sozialen Welt der Zielgruppe dient somit auch der Legitimierung der Rolle des Repräsentanten eben dieser Welt gegenüber anderen sozialen Welten. Mitunter werden diese Zuschreibungen auch von außen an die Informanten herangetragen, wie im Fall „Juana“.

### Zugang zur Zielgruppe

Die Zugänge zu den Zielgruppen sind stark durch die professionelle Aufgabenstellung und die soziale Position des jeweiligen Informanten in der sozialen Welt der Zielgruppe bestimmt. So werden die Informanten in erster Linie in ihrer Rolle als Professionelle mit ihren je spezifischen Aufträgen wahrgenommen. Eine ähnlich gelagerte biographische Herkunft kann nur begrenzt genutzt werden, um einen Zugang zur Zielgruppe zu finden. So haben die Professionellen in erster Linie mit den lokalen Autoritäten einen Konsens zu erarbeiten, durch

---

<sup>989</sup> Viele Informanten wohnen in den indigenen Gemeinden.

den die soziale Beziehungen zwischen Zielgruppenmitgliedern und den Professionellen legitimiert und in gewisser Weise auch definiert werden. Hiernach beginnt der sich schrittweise vollziehende Aufbau sozialer Beziehungen zu den Zielgruppen, der laut Aussagen der Informanten durch die symbolische Teilhabe an den sozialen Welten und die Interaktion mit allen Kräften und Akteuren der sozialen Welt ermöglicht wird. Hierdurch lernen die Professionellen die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppenmitglieder kennen, die jedoch oftmals lokal begrenzt sind. Durch den Vergleich der in verschiedenen lokalen Kontexten erworbenen Erfahrungen können die Informanten teilweise auch generelle Phänomene der Felderschließung konzeptionalisieren. Dennoch weisen die Informanten darauf hin, dass jeder neue Arbeitsort auch mit der Notwendigkeit einer erneuten Felderschließung einhergeht.

### **Herausforderungen für die Zielgruppen**

Die Informanten sehen die Personengruppen, mit denen sie arbeiten, vor ambivalenten Herausforderungen stehen. In erster Linie fokussieren sie die ökonomischen Verhältnisse, den Grad der (Aus-)Bildung und die soziale Kohäsion in den Zielgruppen. Die Informanten verkennen dabei mitunter die Notwendigkeit kollektiver Aushandlungsprozesse in den sozialen (Teil-)Welten der Zielgruppen, denn sie führen vornehmlich technische Innovationen als Allheilmittel an, legen aber andererseits dar, dass es in den letzten Jahrzehnten zu einer Zunahme der Konfliktmasse aufgrund neuer Lebensmodelle und äußerer Einflüsse gekommen ist. Die bestehenden sozialen Welten in den indigenen Gemeinden sollen ihres Erachtens erhalten bleiben und lediglich durch gewisse technische Aspekte ergänzt werden. Diese konservierende Haltung in Hinblick auf kosmvisionäre und spirituelle Aspekte, die maßgeblich die soziale Organisation und Reproduktion bestimmen, äußern die Informanten auch in Bezug auf soziale Bewegungen und Orientierungen von Personen, die ein Leben außerhalb der Zielgruppen/sozialen Welt der biographischen Herkunft suchen. So werden die positiven Aspekte von Stadtmigration bzw. temporärer Arbeitsmigration für die individuelle Lebensgestaltung, kollektive Ressourcenanhäufung und Erweiterung von Wissensbeständen bzw. Handlungsmöglichkeiten nicht wahrgenommen. Stattdessen wird auf die damit im Zusammenhang stehende kollektivzerstörende Kraft sowie den Verfall von sozialen Praktiken und letztendlich der sozialen Welten in den indigenen Gemeinden abgehoben.

José: (...) ich kenne viele Jugendliche in San Cristóbal und wenn du sie fragst woher sie kommen sagen sie „ja ich bin von hier“ oder von Tonalá<sup>990</sup> oder eine andere Sache die sie erfunden haben.

Der Informant gibt an, dass migrierte Jugendliche mitunter ihre biographische Herkunft negieren würden. Auffällig ist das Verhältnis aller Informanten gegenüber dem Phänomen der Migration als Bewegung. Die Informanten heben v.a. die negativen Effekte, die dadurch für den sozialen Zusammenhalt entstehen, hervor. So werden häufig Personen dargestellt, die nach längerem Arbeitsaufenthalt in die Gemeinden zurückkehren und sich abwertend gegenüber den sozialen Organisationsmechanismen verhalten. Sie würden die lokalen Autoritäten nicht mehr akzeptieren, ihre Verantwortungen gegenüber dem Kollektiv nicht wahrnehmen und mit ihrem Wohlstand prahlen. Zudem würden sie andere Gemeindemitglieder ebenfalls zur Migration animieren, was als gemeinschaftszerstörend empfunden wird.

Eine ähnliche Wertung geben die Informanten auch über Personen ab, die dauerhaft in den Städten leben. Auch sie würden zunehmend aus den sozialen Zusammenhängen ausbrechen, ihre Verantwortung gegenüber dem Kollektiv nicht wahrnehmen und andere Gemeindemitglieder negativ beeinflussen. Auf der anderen Seite ist jedoch auffällig, dass viele Informanten selbst das Handlungsschema der temporären Arbeitsmigration wahrgenommen haben. So bleibt der Widerspruch zwischen persönlicher Wahrnehmung und Verurteilung der Migration als kollektives Handlungsmuster andererseits von den Informanten unbearbeitet.

Viele Informanten sehen Einflüsse innerweltliche Spannungen und Kämpfe als Ursachen für die soziale Destabilisierung und die mangelhaften Abwehrmechanismen gegenüber Versuchen anderer sozialer Welten, die indigenen Gemeinden übervorteilen zu wollen:

J: (...) man sollte das was passiert sehr genau beobachten. die Zwistigkeiten sollten aufhören. sie sollten sich- nicht mehr töten weil wenn wir uns streiten´ hier in d/ dort im Dorf sagen wir- dort im Dorf´ streiten wir uns weiterhin. es fließt Blut. !Angst! Angst vor dem Gesetz das dich hinter Gitter bringt. ah- aber währenddessen. währenddessen der Freihandelspakt. der Plan Puebla Panama<sup>991</sup>, es kommt, es kommt, es ist schon direkt &über unseren Köpfen& während wir schlafen !deswegen! deswegen glauben die Menschen von draußen dass es so besser wäre´ dass die Indios sich weiter streiten´ während die großen Denker. die die großen nationalen und internationalen Bosse des Freihandels und so, einfach weitermachen´ und wir sagen nichts.

---

<sup>990</sup> Stadt im Süden des Bundesstaates.

<sup>991</sup> Siehe bei Interesse: [http://www.rmalc.org.mx/documentos/ppp\\_docbase1.pdf#search=%27Plan%20Puebla%20Panam%C3%A1%27](http://www.rmalc.org.mx/documentos/ppp_docbase1.pdf#search=%27Plan%20Puebla%20Panam%C3%A1%27).

Diese Aussagen zeigen die Orientierung des Informanten auf den innerweltlichen Zusammenhalt, um sich gegenüber generalisierten Anderen, deren Diskurse und Strategien schützen zu können. Hier offenbart der Informant auch seine Ansichten, wonach innerweltliche Konflikte von Anderen als positiv betrachtet werden, da hierdurch eine gewisse Ablenkung von Maßnahmen entsteht, welche die Zielgruppen in negativer Art und Weise betreffen. Der Meinung des Informanten nach haben die Zielgruppen eine auf Konsens beruhenden sozialen Frieden zu schließen.

Viele der Herausforderungen und Probleme, welche die Informanten den Zielgruppen attestieren, betreffen die professionelle Zusammenarbeit mit ihnen. So geben die Informanten in erster Linie die Öffnung der Zielgruppe für Lernprozesse in Bezug auf neue soziale Praktiken und die hierfür notwendigen Konsens- und Bewusstseinsbildungsprozesse als anzustrebende Ziele an. Daneben übertragen die Informanten ihre eigenen biographischen Erfahrungen auf die Zielgruppen. So favorisieren viele Informanten Handlungsentwürfe, um Probleme und Herausforderungen anzugehen, die sie selbst vollzogen haben.<sup>992</sup>

Als weitere endogene Hemmnispotentiale werden generelle Innovationsablehnung, Generations- und Machtkonflikte sowie die Konkurrenz individueller biographischer und kollektiver sozialweltlicher Orientierungen genannt. Ansätze zur Überwindung dieser Gegensätze bzw. Ausräumung dieser Hemmnisse sind rar. Durch eine bessere Schulbildung und Bewusstseinsbildungsprozesse erhoffen sich die Informanten Abhilfe und die Generierung dynamikfördernder Potentiale.

Als exogene Potentiale, welche die Zielgruppen vor Herausforderungen stellen, werden v.a. Stigmatisierungs- und Marginalisierungstendenzen des mexikanischen Nationalstaates und globalisierende Dynamiken genannt. Die Ausführungen hierzu sind eher verallgemeinernder Natur. So werden selten konkrete Aspekte angeführt.

### **Verhältnis zur Organisation und organisatorische Herausforderungen**

Viele Informanten arbeiten größtenteils autonom an der Basis, d. h. mit Zielgruppenvertretern. Insbesondere für diese Personen gilt, dass es wenig etablierte, standardisierte Formen der Interaktion zwischen Organisationszentralen und den „Außenmitarbeitern“ gibt. Zwar werden die Informanten zu Schulungen berufen, denen aber seitens der Informanten kaum Bedeutung beigemessen werden. Der Einfluss der Organisationen auf die Gestaltungsmöglichkeiten der

---

<sup>992</sup> Siehe hierzu 5.2.3.

Informanten in konkreten Arbeitszusammenhängen fällt laut Aussagen der Informanten eher gering aus. Dies ist weniger darauf zurückzuführen, dass die Informanten diesen Einfluss unterbinden würden. Vielmehr wird den Informanten viel Handlungsfreiraum eingeräumt.

Die Kritik der Informanten an den organisatorischen Strukturen bezieht sich v.a. auf die fehlende Kenntnis der Mitarbeiter in den Organisationszentralen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe, die daraus resultierende mangelhafte Umsetzbarkeit der Arbeitskataloge und hierin definierten Arbeitstechniken aufgrund der schlechten Konzeptionen sowie teilweise die fehlenden Kommunikationstechniken, um gewonnene Arbeitserfahrungen in die „Wissenspeicher“ der Organisationszentralen einzuspeisen. Die Identifikationsprozesse mit den Organisationen sind stark in Abhängigkeit vom Organisationscharakter zu sehen. Aus diesem Grund soll in den folgenden Darstellungen zwischen GO und NGO unterschieden werden.

## NGO

Bei NGO-Mitarbeiter lässt sich eine auffallend starke Identifizierung mit der jeweiligen Organisation feststellen. Ausschlaggebend hierfür ist der hohe Grad an Gestaltungsfreiraum, der den Informanten eingeräumt wird und die von den Organisationen bereitgestellten Lern- und Schulungsangebote. NGO-Mitarbeiter sind maßgeblich am Agendasetting beteiligt und bestimmen somit Ziele und Strategien der Organisation. So ist beispielsweise das Sna Jtz'ibajom stark durch die individuelle Motivation der Mitarbeiter geprägt bzw. – so kann man sagen - haben die Mitarbeiter eine soziale Welt geschaffen, in der Rituale, Handlungsabläufe und gemeinsame normative Orientierungspunkte permanent durch Aushandlungsprozesse und den Vollzug kollektiver Handlungen bestätigt werden. Es gibt wöchentlich stattfindende Zusammenkünfte, in denen die aktuellen Arbeitsabläufe besprochen werden. Daneben suchen die Mitarbeiter gemeinsame Erfahrungsräume, indem sie u.a. gemeinsam Feste feiern und täglich kollektiv den Mittagstisch gestalten. Die Intensität der sozialen Beziehungen unter den Mitarbeitern, zeigte sich u.a. im sanktionierenden Verhalten (Lohnstreichung) gegenüber einem Mitarbeiter, der seine Kinder vernachlässigte.<sup>993</sup>

Kritisch werden jedoch von den Mitarbeitern der NGO die prekäre Finanzierungssituation und die mit der Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten verbundenen Organisationsprozesse gesehen, welche die von den Mitarbeitern als wichtiger empfundenen Arbeitsabläufe hemmen („Zeitverschwendung“).

---

<sup>993</sup> Ergebnis ethnographischer Beobachtungen.

J: (...) es ist sehr schwierig. es ist sehr schwierig. ständig Besprechungen- hier und da´ Junge Junge. es ist Zeitverschwendung. &Zeitverschwendung& da musst du analysieren. da musst du dich mit neuen Organisationen unterhalten.

Der Informant verweist in diesem Interviewauszug auf die Arbeitsabläufe, die sich im Rahmen der Suche nach alternativen Finanzierungsmöglichkeiten ergeben. Im Fall „Juana“ zeigt sich eine klare Differenz zwischen verschiedenen Gruppen innerhalb der Organisation. Juana hat sich um finanzielle und organisatorische Fragestellungen kaum zu kümmern, da die damit verbundenen Tätigkeiten von Carlotta übernommen werden, die aufgrund ihrer biographischen Herkunft über Anbindungen an andere soziale Welt verfügt, was ihr einerseits die Suche nach Finanzierungsquellen und andererseits den Zugang zu spezifischen Wissensbeständen über organisatorische Aspekte ermöglicht.

GO

Insbesondere die Mitarbeiter staatlicher Organisation (Lehrer, technische Ausbilder usw.) thematisieren kaum die Kontakte mit den Organisationszentralen, die meistens in Städten liegen. Sie nehmen kaum Bezug auf das Verhältnis zu Kollegen und die an die Organisation angeschlossenen sozialen (Teil-)Welten. Die Informanten sprechen häufig die Reformulierung der von den Organisationszentralen festgelegten Arbeitsziele in den Arbeitszusammenhängen an, die der Unangemessenheit der Arbeitskataloge geschuldet ist.

Ir: (...) viele Lehrerinnen sagen „unser Programm unser Programm (Lehrplan)“ ja das Programm- das haben sie dort gemacht (...) nun gut es gibt mir theoretische Ansatzpunkte (...) aber wenn ich dabei bleibe´ werde ich gar nichts unterrichten.

Der Informant weist auf den orientierenden Charakter der Arbeitskataloge („Programm“) hin, stellt aber zugleich dessen Mangelhaftigkeit („werde ich gar nichts unterrichten“) dar und begründet dies mit dem fehlenden Wissen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe in den Organisationszentralen („das haben sie dort gemacht“). Keiner der Informanten verweist jedoch auf Handlungsentwürfe, in die Organisationszentralen vorzudringen, um dort aktiv an diesem Problem zu arbeiten. Der Sinn und die Notwendigkeit der Koordination und Organisation der Arbeit werden von einigen Informanten in Frage gestellt, was auf die mangelnde Kenntnis der Notwendigkeit der Organisationsprozesse bzw. die Wahrnehmung der Verkrustung und Unangemessenheit von Organisationsstrukturen hinweist. Die Erfahrungen bei der Umsetzung der Projektdesigns bzw. die allgemeinen und

spezifischen Strategien in der Projektarbeit werden seitens der Organisationszentralen laut der Informanten kaum abgefragt, geschweige denn in den Projektplanungen aufgegriffen. Dennoch wurden einige Informanten aufgrund ihrer speziellen Wissens- und Erfahrungsbestände für Schulungen und Beratungen angefragt, was die Informanten positiv aufnahmen. Eine Identifizierung mit staatlichen Organisationen ist bei den Informanten kaum erkennbar, eher mit dem Professionszweig an sich (z.B. Lehrer).

#### Zwischenfazit: Zwischen Zielgruppe und Zentrale

Die tagtägliche Konfrontation mit den Bedürfnissen und Notwendigkeiten der Menschen und das Wissen um die blockierenden Kräfte im Feld stellen für alle Informanten einen Gegenhorizont zu den in den Aufgaben- und Projektbeschreibungen definierten Zielsetzungen. Die Sinnhaftigkeit von Reports/Berichten, Schulungen und Tagungen wird seitens der Informanten in Frage gestellt, die Auseinandersetzung mit Finanzierungsfragen kritisch reflektiert und den eher dringlich erscheinenden Bedürfnissen der Zielgruppen gegenübergestellt. Die Aushandlungsprozesse mit den Organisationszentralen sind durch Kommunikations- und Rationalitätsasymmetrien gekennzeichnet. Als Konsequenzen ziehen sich die Mitarbeiter auf ihr professionelles Handlungsfeld zurück und halten den Kontakt sowie das Engagement betreffend die Organisationszentralen so gering wie möglich.

N: (...) wenn sie mich in die Zentrale rufen´ dann habe ich keine Lust „nein, wir haben Schulung. wir haben Besprechung“ das regt mich auf- weil es Zeitverschwendung ist.

Auch dieser Informant sieht keinen Nutzen in den Schulungs- und Aushandlungsangeboten, die ihm seitens der Organisationszentralen offeriert werden.

Kritikpunkte am Arbeitgeber/Organisation werden von den Informanten in Bezug auf die mangelhafte Kontextsensibilität, die fehlende Nähe zur Zielgruppe und die mangelhaften Wissensbestände über die Kontextbedingungen des Handelns der Mitarbeiter und der Zielgruppe sowie die Betonung des standardisierten Wissens gegenüber dem Erfahrungswissen des Mitarbeiters genannt. Unabhängig vom Organisationstyp sind die dargestellten Arbeitsabläufe aller Informanten durch die spezifischen Anforderungen, die im Rahmen der Zusammenarbeit mit der Zielgruppe auftreten, geprägt und werden kaum mit den Zielen und Orientierungen der arbeitgebenden Organisationen abgeglichen.

## Beziehung zum organisationellen Umfeld und anderen EZ-Organisationen

Die Informanten äußern selten Aussagen in Bezug auf andere Akteure in der entwicklungs-politischen Landschaft. Weder auf entwicklungspolitische Diskurse noch auf konkrete Organisationen wird Bezug genommen. Eine tendenziell kritische Stellungnahme wird seitens der NGO-Mitarbeiter gegenüber staatlichen Organisationen eingenommen. Hier wird jedoch ein ganzer Komplex von Organisationen in einer generalisierten Art und Weise (die Regierung) wahrgenommen. Dies ist auf die regierungskritische Haltung in der Krisenregion Chiapas zurückzuführen. Auf der anderen Seite werden die Organisationen/Akteure stark personalisiert dargestellt. So wird teilweise nicht explizit zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren differenziert, sondern diese werden in einen Zusammenhang mit ihren Mitarbeitern gebracht. NGO werden von den Informanten hingegen unkritisch als positive Veränderungsakteure dargestellt:

J: (...) es gibt jetzt viele Organisationen. nun wir hoffen dass diese Organisationen auch bedient (unterstützt) werden. mit ihren Projekten und Produkten. landwirtschaftlichen Produkten. Bildungsprodukten Kulturgütern dass sie/ sie sollen ihnen helfen´ damit es weitergeht´ um unsere Kultur zu erhalten. damit sie weiterlebt. unsere Sprache. unsere Sprache ist Teil unserer Identität´ unsere Kultur ist unsere Identität´

Die hier genannten Organisationen sind NGO, die zielgruppennah arbeiten bzw. deren Mitarbeiter und Mitglieder Zielgruppenmitglieder sind. Der Informant setzt Hoffnung in die Arbeit der NGO und schreibt ihnen eine traditionserhaltende Kraft zu.

Die Politik des Staates in Bezug auf entwicklungspolitische Positionierungen und Maßnahmen wird von einigen Informanten kritisch betrachtet. Hier werden – wie schon erwähnt – hinsichtlich staatlicher Organisationen generalisierende Aussagen getroffen. Differenzierte Haltungen gegenüber staatlichen Organisationen findet man bei den Informanten eher selten.

J: (...) es ist schon schwierig !das Leben! wenn du im Bereich der Kultur arbeitest (.) weil- die Regierungen<sup>994</sup> die Kultur nicht !mehr! unterstützen. was sie unterstützen ist die !Produktion! (.) die landwirtschaftliche Produktion. wir selbst sehen uns auch als Teil &Produktion& aber eher der !literarischen! der !Bildung! das ist etwas anderes und es ist schwierig hierfür Unterstützung zu bekommen.

---

<sup>994</sup> Meint höchstwahrscheinlich die Landes- und Bundesregierungen Mexikos und nicht verschiedene Staaten.

Dieser Informant kritisiert die Ausrichtung der nationalen (mexikanischen) Entwicklungsprogramme, die vorrangig ökonomische orientiert sind. Eine materielle und ideelle Förderung für Bildungs- und Kulturprojekte zu erlangen, sei indes schwierig. Zusammenfassend kann gesagt werden, nehmen die Informanten kaum Bezug zur entwicklungspolitischen Landschaft, sondern sehen ihren Aufgabenbereich in der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen.

### Beziehung zu Financiers

Die Beziehung der Informanten, die in einer NGO arbeiten, gegenüber den Financiers gleicht der Beziehung der Mitarbeiter staatlicher Organisationen gegenüber den Organisationszentralen. So wird das mangelnde Kontextwissen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe und die scheinbar starre Projektlogik kritisiert.

J: (...) nun- Oxfam sagt dass- wir uns um den Frieden sorgen sollen. den Frieden erhalten. so steht es im Programm dass sie bezahlen. damit soll für Frieden gesorgt werden, aber das ist ziemlich schwierig René, Geld zu bekommen´ damit du dich um ein Problem kümmerst wie- zum Beispiel letztns in Zinacantán. sie denken dass sie bezahlen und wir uns darum kümmern´ !nein! weil diesem Problem ein politischer Konflikt zugrunde liegt.

Der Informant verweist in seinen Aussagen auf die Perspektivendifferenz, die gegenüber dem Financier besteht. So thematisiert er die mangelhaften Aushandlungsprozesse mit den Geldgebern bzgl. der Interventionsstrategien und Maßnahmen („sie denken dass sie bezahlen und wir uns darum kümmern´ !nein!“), durch welche die im Programm festgeschriebenen Ziele („den Frieden erhalten“) erreicht werden sollen. Des Weiteren stellt er die Probleme in Bezug auf die Mittelakquirierung dar („aber das ist ziemlich schwierig René, Geld zu bekommen“).

Die Informanten verfügen kaum über Wissens- und Erfahrungsbestände in Hinsicht auf die Förderungsmöglichkeiten und die Anforderungen der Fördereinrichtungen. Wie auch ethnographische Beobachtungen im Bereich des Kunsthandwerks zeigten, sind viele Personen auf etablierte Absatzkanäle angewiesen, die durch die Financiers bereitgestellt werden. So gibt es wenige Produzenten im Bereich des Kunsthandwerks, die direkte Absatzwege auf dem nationalen und globalen Markt suchen. Viele Kooperativen, Initiativen und Organisationen sind durch den Einfluss von Schlüsselpersonen entstanden, die beständig nach Absatz-

möglichkeiten und Finanzierungsquellen suchen.<sup>995</sup> Es gibt keine Bestrebungen seitens der Informanten, selbst nach Absatzwegen und Finanzierungsmöglichkeiten zu suchen.

### Beziehung zu generalisierten Anderen

In Bezug auf andere soziale Welten gibt es zwei Formen der Generalisierung.<sup>996</sup> Zum einen wird auf die mexikanische Regierung abgehoben, der man für die Marginalisierung und Repression gegenüber indigenen Personengruppen die Schuld gibt. Die hiermit verbundenen sozialen Welten werden seitens der Informanten in systematischer Art und Weise den sozialen Welten in den indigenen Gemeinden gegenübergestellt:

J: (...) das Regierungssystem ist sehr´ schlecht. sehr schlecht. aber mich interessiert dieses System nicht (.)  
was mich interessiert ist das Zusammenleben, von uns. sagen wir in der Gemeinschaft. warum sollte ich mich mit dem Regierungssystem befassen´ wenn- wenn es sehr viel ist, wir können uns nicht selbst erreichen (genügen, verstehen). wir können uns nicht selbst !verstehen! und viel weniger können wir uns mit ihnen messen. das hat nichts mit einem Wettbewerb um das Wissen über Gesetze zu tun. weil die Regierungen an ihren Gesetzen festhalten (.). wir. was werden wir schon über Gesetze wissen (können). wir machen nur Fehler, streiten uns, töten uns ohne etwas vom Gesetz zu wissen und wenn es möglich ist dann stecken sie dich ins Gefängnis. und du gehst- ohne etwas vom Gesetz zu wissen. also wofür´ warum in einem System der caxlan (Ladinos) zu denken´ in einem System der Stadt´ wenn wir gar nicht von dort sind´

Der Informant gibt an, dass spezifische sozialweltliche Praktiken - wie beispielsweise das Wissen über gesetzliche Bestimmungen – irrelevant für das Leben in den indigenen Gemeinden sei, da einerseits das damit verbundene System „schlecht“ wäre und andererseits diese Praktiken unerheblich wären. Des Weiteren stellt der Informant ausdrücklich soziale Welten in den Städten denen in den indigenen Gemeinden gegenüber.

Auf der anderen Seite gibt es Bezugnahmen zu generalisierten Anderen im internationalen/globalen Raum. Diesen gegenüber tritt man laut Aussagen der Informanten als Repräsentanten einer spezifischen „Kultur“ auf. Den Anderen sollen zentrale Inhalte der Traditionen und Lebensweisen des Kollektivs vermittelt werden. Der Fall „Juana“ ist hierfür exemplarisch.

---

<sup>995</sup> Siehe hierzu auch 6.1.4.

<sup>996</sup> Generalisierungen spielen bei den anderen Informantengruppen eine nur marginale Rolle.

## **Idealtypische Entwicklungsperspektive**

Die Informanten nehmen keinen Bezug auf entwicklungspolitische Diskurse, deren Begriffe, Strategien und Methoden. Das Objekt der Entwicklung ist bei den Informanten immer auf indigene Personengruppen in den Altos de Chiapas beschränkt. Kaum werden Kontakte zu indigenen Gemeinden in anderen Bundesländern oder sogar Staaten angesprochen. Oberste Priorität hat nach Aussagen der Informanten die Reduzierung von Armut im weiteren Sinne in den indigenen Gemeinden. Die Informanten geben an, dass hierfür umfassende Lern- und Bewusstwerdungsprozesse in den Zielgruppen notwendig sind. Dass jedoch ihre Ansichten den Orientierungen vieler Gemeindebewohner entgegenstehen, erwähnen die Informanten kaum. So sind umfassenden Aushandlungsprozesse in den sozialen Welten der indigenen Gemeinden Chiapas notwendig, durch die der Umgang mit neuen und anderen sozialen Praktiken, neue Orientierungen und biographische Handlungsschemata etabliert und das sozialweltliche Selbstverständnis neu ausgehandelt wird.

Daneben wollen die Informanten aktiv den Marginalisierungsversuchen nicht weiter definierter Akteure<sup>997</sup> entgegenwirken und die „Kultur“ und Tradition indigener sozialer Welten wahren sowie diese anderen sozialen Welten vermitteln. Wenige Informanten nehmen auf unbestimmte Einflussgrößen wie Globalisierung und Modernisierung Bezug.

### **6.3.5 Vergleichende Zusammenfassung der Beschreibungen der Organisationstypen**

#### **Aufgabenstellung**

Die Aufgabenstellungen der jeweiligen Organisationen, Initiativen etc. werden von den Informanten häufig argumentativ dargestellt. So legen sie zunächst die von ihnen wahrgenommenen Missstände in unterschiedlichen inhaltlichen Aspekten und räumlichen Dimensionen dar, um danach die Forderungen, Ziele, Aufgaben und Strategien der jeweiligen Organisation zu erläutern. Alle Informanten äußern eine im- oder explizite Veränderungsagenda, die sich auf die Situation in den Entwicklungsregionen, auf die politische Zusammenhänge in (inter-)nationalen Räumen oder auf die globalen sozio-politischen Relationen/Verhältnisse beziehen kann.

---

<sup>997</sup> Viele Informanten geben an, dass die Marginalisierung von der „Regierung“ ausgehe.

Viele Informanten äußern sich zur Projektarbeit in Entwicklungsregionen.<sup>998</sup> So ist die Unterstützung, Begleitung und Beratung von Basisprozessen in den sozialen Welten der Zielgruppe eine zentrale Aufgabenstellung der Informanten. Dabei folgen die Organisationen/Informanten ganz unterschiedlichen Aufträgen bzw. werden auf verschiedene Art und Weise für die Durchführung von Projekten mandatiert. Trotz dieser Unterschiede beschreiben alle Informanten die gleichen zentralen Aufgabenstellungen, die mit der Durchführung von Projekten verbunden sind. So müssen sie gemäß ihrem Wissen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe die Projektkonzepte und -strategien anpassen bzw. überhaupt erst angemessene Strategie definieren. Andererseits werden die Beziehungsaufnahme zu den Zielgruppen sowie die Aushandlungsprozesse mit diesen seitens der Informanten nicht als Arbeitsschritte dargestellt, über die formalisiertes Handlungswissen zur Verfügung steht. So fällt bei der Beschreibung der Projektarbeit auf, dass das Wissen und die Einstellungen der Informanten nicht das Ergebnis der kollektiv organisatorisch ausgehandelten Prozesse sind, sondern häufig im Rahmen von professionellen Arbeitseinsätzen im Rahmen von Austausch- und Aushandlungsprozessen mit den Zielgruppen sowie Partnerorganisationen erworben wird.

Die Aneignung von entwicklungspolitischem Diskurswissen und organisatorisch bürokratisierter Praktiken ist jedoch erforderlich, um den standardisierten Arbeitsformaten zu entsprechen. Im Rahmen der Projektarbeit wird dieses Wissens häufig auch von den EZ-Mitarbeitern an Entwicklungsfiguren und andere Personen weitergegeben.<sup>999</sup> Die weiteren Aufgabenstellungen und Ziele sind je nach Organisationsgruppe sehr verschieden. Insbesondere die Mitarbeiter der internationalen Koordinierungsstellen und teilweise auch der Basisgruppen Deutschland geben eine Reihe von Zielen und Aufgaben an, die im Bereich der Öffentlichkeits-, Lobby- und Kampagnenarbeit liegen, die von den übrigen Informanten nicht als relevante Aufgabenbereiche beschrieben werden.

Die Netzwerkarbeit wird v.a. von den Mitarbeitern der Basisgruppen Deutschland und den internationalen Koordinierungsstellen als Arbeitsfeld angegeben. Insbesondere die Mitarbeiter der Basisgruppen Deutschland sowie die Außenmitarbeiter der internationalen Koordinierungsstellen geben hierzu Auskunft. Bei den Basisgruppen Bolivien und Mexiko wird die Netzwerkarbeit im Zusammenhang mit der Koordinierung der Interventionsstrategie in einer konkreten Arbeitsregion gebracht; teilweise dienen Netzwerkkontakte auch dem Austausch über Erfolgsbedingungen des entwicklungspolitischen Handelns sowie über die Zielgruppe.

---

<sup>998</sup> Projekterfahrungen in Entwicklungsregionen waren ein Kriterium für die Auswahl der Informanten.

<sup>999</sup> Darüber können z.B. Zielgruppenvertreter eigene NGO und CBO gründen und Projektmittel beantragen.

Die Mitarbeiter der Basisgruppen stellen zwei zentrale Aspekte organisationeller Arbeit dar: zum einen die Durchführung von Projekten und zum anderen die Sicherung der Finanzierung der Organisation. Der Großteil der Informanten ist in die damit zusammenhängenden Arbeitsbereiche eingebunden.

Bei den Mitarbeitern der internationalen Koordinierungsstellen fallen die konkreten Arbeitsbereiche je nach Arbeitsstelle sehr verschieden aus. Viele Informanten haben jedoch organisationsintern verschiedene Aufgabenstellungen bearbeitet. Organisatorischen Aspekten müssen sie sich aufgrund der starken Ausdifferenzierung der Arbeitsbereiche nur begrenzt widmen.

Bei den Basisgruppen Deutschland ist die Advocacy-Position auffällig, welche die Organisationen und zum großen Teil auch deren Mitarbeiter gegenüber bestimmten Personengruppen in Entwicklungsregionen übernehmen. Die Arbeit dieser Organisationen ist teilweise stark politisch motiviert.

## **Arbeitsweisen**

Alle Informanten lassen erkennen, dass es einen gewissen Organisationsstil gibt, der ihre Handlungsabläufe und -strategien prägt. So nehmen sie Bezug auf die Ziele und Philosophie der Organisationen, ihren Prinzipien und Methoden. Äquivalent zu den Aufgabenstellungen sind die Arbeitsweisen je nach Arbeitsbeschreibung sehr verschiedenartig. Drei Arbeitsgebiete können unterschieden werden: in den Zentralen, in den Außenbüros und Organisationszentralen der Basisgruppen und im Feld. Wenige Informanten haben alle drei Arbeitsgebiete kennengelernt.

Die Informanten gehen bei der Beschreibung ihrer Arbeitsweisen, der professionellen Handlungsansätze und Lösungsstrategien für Herausforderungen und Probleme, alltäglichen Arbeitsroutinen, Kommunikations- und Interaktionspraktiken mit Mitarbeitern entwicklungs-politischer Organisationen, Zielgruppenvertretern, Partnerorganisationen und anderen Entwicklungsakteuren gehen auf formalisierte Handlungsabläufe und systematisierte Wissensbestände kritisch ein. Sie verdeutlichen – unabhängig von der jeweiligen Organisationsgruppe – die Unzulänglichkeit formalisierter und standardisierter Handlungspraktiken. Dies geschieht mit Rekurs auf die Darstellung der Notwendigkeit, sich auf offene Lern- und Aushandlungsprozesse einzulassen, um Zugang zu den sozialen Welten der Zielgruppe zu erschließen, Kontakt mit den Partnerorganisationen aufzubauen und gemeinsame

Ziele/Handlungsweisen zu verabreden sowie die sozialen Zusammenhänge in den Außenbüros, die einen spezifischen sozialweltlichen Charakter haben, der auf dem Konsens der Mitarbeiter verschiedener biographischer Herkunft beruht, verstehen, beeinflussen und annehmen zu können. So stellen viele Informanten formalisierte Wissensbestände praktischen gegenüber. In diesem Zusammenhang kritisieren viele Informanten, dass ihre mittels praktischer Arbeit gewonnenen Erfahrungen seitens der (Organisations-)Zentralen nicht abgefragt werden und kaum Raum für einen systematischen Austausch mit anderen Mitarbeitern besteht. Interessanterweise werden am ehesten von den mexikanischen GO die Erfahrungswerte langjähriger Projektmitarbeiter geschätzt, was sich darin äußert, dass man sie in die Supervision beruft bzw. auf sie als Multiplikator in Ausbildungs- und Schulungskontexten zurückgreift. Insbesondere die Mitarbeiter der internationalen Koordinierungsstellen kritisieren die fehlenden Möglichkeiten, i.S. von Kommunikationskanälen und institutionalisierten Praktiken, ihr Wissen und ihre Erfahrungen in die organisationellen Wissensbestände einzuspeisen.

Auf der anderen Seite legen die Informanten dar, dass das Wissen und die Erfahrungen in der Projektarbeit immer kontextgebunden sind, da die Zielgruppen und Partnerorganisationen einen sozialweltlichen Charakter aufweisen. Die Erfahrungen in der Zusammenarbeit und die mitunter darüber abgeleiteten Methoden, Techniken und Strategie der Zugangerschließung, des Auftretens gegenüber lokalen Autoritäten, des Verhaltens in Aushandlungsprozessen etc. sind nicht auf andere soziale Welten übertragbar. Schon allein deshalb nicht, weil eine Generalisierung dieser Wissensbestände die Rolle der Lernprozesse seitens der Zielgruppen und Partnerorganisationen verkennen würde. Der Aufbau des Kontakts zwischen den Zielgruppen, Partnerorganisationen und den Organisationen ist immer ein wechselseitig bedingender und gemeinsamer Prozess. Alle Informanten stellen dar, wie wichtig die Herstellung vertrauensvoller und reziproker Beziehungen zu den Zielgruppen und teilweise Partnerorganisationen sind. Daneben müssen die entwicklungspolitischen Organisationen endogene Hemmnisse in den sozialen Welten der Zielgruppe erkennen, diese gemeinsam mit den Zielgruppen bearbeiten, die Bedürfnisse der Zielgruppen in Erfahrung bringen und mit den in den Projektkatalogen festgeschriebenen Projektkomponenten abgleichen. Außerdem müssen sie erwirken, dass den Mitarbeiter der entwicklungspolitischen Organisationen ein Platz in der sozialen Welt der Zielgruppe gegeben wird und sich somit zumindest ansatzweise eine soziale (Zwischen-)Welt etabliert. Die Errichtung einer gemeinsamen, i.S. einer die Mitarbeiter der entwicklungspolitischen Organisationen und Zielgruppenvertreter umfassenden, sozialen Welt setzt voraus, dass die soziale Welt der Zielgruppe sich sozial

organisiert und die Haltungen, Ansprüche und Erwartungen in Bezug auf die Zusammenarbeit definiert. Die Zusammenarbeit mit Partnerorganisation wird nur von einigen Informanten explizit thematisiert.<sup>1000</sup> Um zu einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit zu gelangen, ist auch hier die Herstellung einer sozialen Welt, die beide Parteien umfasst, wichtig.

Viele Informanten betonen die Personengebundenheit verschiedener Arbeitsaspekte und -weisen. So sind die Netzwerkaktivitäten insbesondere in den Entwicklungsregionen in hohem Maße abhängig von den individuellen Kontakten einzelner Mitarbeiter. Das Wissen um bestimmte organisatorische Aspekte (z.B. Finanzierungsfragen) in kleineren Organisationen – hier v.a. NGO – ist ebenfalls häufig personengebunden.

### **Zusammenarbeit mit Zielgruppen und Partnerorganisationen**

Die Informanten nehmen in unterschiedlicher Art und Weise Bezug zu Partnern und Partnerorganisationen. So werden seitens der Mitarbeiter der Basisgruppen Bolivien und Mexiko keine Partner oder Partnerorganisationen konzeptionalisiert. Sie stellen ihr Verhältnis zu den geldgebenden Einrichtungen vielmehr als Abhängigkeit dar. Die Mitarbeiter der Basisgruppen Deutschland und die internationalen Koordinierungsstellen sprechen hingegen von Partnern und Partnerorganisationen und beziehen sich dabei auf die lokalen Fachkräfte und Organisationen in den Entwicklungsländern, mit denen sie zusammenarbeiten. Nur wenige Informanten dieser beiden Organisationsgruppen differenzieren jedoch eindeutig zwischen Partnerorganisationen und Zielgruppen. Die Partnerorganisationen werden von ihnen implizit als legitime Repräsentanten bzw. als Akteure mit ausgezeichneten Wissensbeständen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe wahrgenommen.

Die Informanten besitzen ganz unterschiedliche Formen sozialer Beziehungen zu den Zielgruppen, die sich aufgrund ihrer Erfahrungen in den sozialen Welten der Zielgruppen differenzieren lassen. So kann man zunächst diejenigen Informanten mit einer biographischen Herkunftsnähe zu den Zielgruppen von denjenigen, die für einen bestimmten Zeitraum mit Zielgruppen zusammenarbeiten, unterscheiden. Daneben gibt es Informanten, die als Entsandte mit einer oder vergleichsweise ähnlichen Zielgruppen in einer Region wiederholt zusammenarbeiten. Andere Informanten wiederum haben im Laufe ihres Berufslebens mit ganz verschiedenen Zielgruppen in unterschiedlichen Regionen der Welt zusammen-

---

<sup>1000</sup> Siehe hierzu auch weiter unter den Abschnitt, der das Verhältnis zu anderen Akteuren thematisiert, da einige der hier thematisierten Informanten Mitarbeiter von sogenannten Partnerorganisationen sind.

gearbeitet. Insbesondere die letzten beiden Informantengruppen generalisieren häufig Phänomene, die im Zusammenhang mit der Zugängerschließung, dem Aufbau sozialer Beziehungen zu den Zielgruppen sowie mit den Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit ihnen in Verbindung stehen. Die Informanten, die über eine biographische Herkunftsnähe zu den Zielgruppen verfügen, äußern starke Identifizierungs- und Nostrifizierungstendenzen in Bezug auf die Zielgruppen.

Alle Informanten thematisieren die nicht formalisierbaren Handlungsstrategien hinsichtlich der Herstellung von sozialen und professionellen Beziehungen zu den Zielgruppen. Wie bereits im vorhergehenden Abschnitt erwähnt, wird dies sowohl auf die sozialweltliche Einzigartigkeit einer jeden Zielgruppe als auch auf den Umstand zurückgeführt, dass die Herstellung von sozialen und professionellen Beziehungen immer ein offener Prozess ist, den alle Beteiligten maßgeblich mitbestimmen. So werden von allen Informanten die Aushandlungs- und Konsensbildungsprozesse zwischen den Zielgruppen und Organisationen ggf. auch Partnerorganisationen beschrieben.

Die Mitarbeiter der internationalen Koordinierungsstellen und der Basisgruppen Deutschland stellen dabei in einer umfangreichen Art und Weise individuelle Lernprozesse dar, was auf die biographische Arbeit hinweist, die sie im Rahmen der Zusammenarbeit leisten müssen.

Alle Informanten beschreiben die sozialen Prozesse in den sozialen Welten der Zielgruppe, im Rahmen derer die Zielgruppe ihr Verhältnis zu den entwicklungspolitischen Organisationen bestimmen und ihren Mitarbeitern eine Rolle zuweisen, d. h. ihre Interaktionsformen zu ihnen und deren Handlungsspielraum definieren. Für die Mitarbeiter der Basisgruppen Mexiko und Bolivien ist dies teilweise mit biographischen Herausforderungen verbunden, da sie bereits vor Beginn der Zusammenarbeit eine soziale Rolle in den sozialen Welten der Zielgruppe innehatten und nun beide Rolle verbinden bzw. gemeinsam mit den Zielgruppen eine umfassende Rolle aushandeln müssen. Andererseits nützen ihnen die biographische Herkunft, ihre außerprofessionelle soziale Rolle und ihre sozialweltliche Kenntnis bei der Einflussnahme.

Die Informanten thematisieren jedoch grundlegende Asymmetrien zwischen den Mitarbeitern entwicklungspolitischer Organisationen und den Zielgruppen, die den spezifischen entwicklungspolitischen Konstellationen geschuldet sind. So ließen sich Misstrauens-, Verschwiegenheits- und Übervorteilungskontexte nur begrenzt vermeiden. Andererseits reflektieren die Informanten selten die fehlende Einbindung von Zielgruppen-

vertretern in die Prozesse des Agendasettings in den Organisationen sowie in frühe Phasen der Projektplanung und -beantragung.

Von den Informanten werden die Grenzen der Beziehungen zu den Zielgruppen aufgezeigt. Diese sind teilweise den bereits erwähnten entwicklungspolitischen Konstellationen geschuldet, aber andererseits auch auf die fehlende rationale und emotionale Durchdringung sozialweltlicher Zusammenhänge zurückzuführen. So weisen einige Informanten darauf hin, dass es unüberbrückbare Rationalitätsunterschiede zwischen ihnen und den Zielgruppen gebe bzw. einige sozialweltliche Phänomene ihres Erachtens „schleierhaft“ blieben.

### **Herausforderungen für die Zielgruppen**

Generell können die Angaben der Informanten zu den Bedingungen, die für die Missstände, Armutssituationen, die Marginalisierung usw. der Zielgruppen verantwortlich sind und dementsprechend als Herausforderungen und Problemen der Zielgruppen begrifflich zusammengefasst werden können, in endogene und exogene Faktoren unterteilt werden.

Als exogene Faktoren werden hauptsächlich globale weltpolitische Rahmenbedingungen angeführt, die an handels- und wirtschaftspolitischen Abkommen, Vereinbarungen bzw. Konstellation aufgezeigt werden. Häufig werden in diesem Zusammenhang depersonalisierte Strukturen (globale Handelspolitik etc.) und Diskurse (Modernisierung, Globalisierung etc.) thematisiert. Selten werden konkrete Akteure, Personen oder Organisationen genannt.

Als endogene Faktoren werden am häufigsten die (temporäre) Arbeitsmigration, die fehlende Schulbildung/Ausbildung sowie konservative und innovationsfeindliche Strömungen in den sozialen Welten der Zielgruppen von den Informanten genannt. Diese Faktoren bewirken, dass neue soziale Praktiken und Wissensbestände, biographische Orientierungen und neue soziale Rollenmuster in den sozialen Welten der Zielgruppen etabliert werden müssen, was kollektiver Aushandlungsprozesse bedarf. Daneben sind diese Faktoren zum Teil auch dafür verantwortlich, dass sich die Zielgruppen zu wenig gegenüber den Mitarbeitern entwicklungspolitischer Organisationen öffnen, ihnen keinen Platz in ihren sozialen Welten geben und mitunter zu übervorteilenden und revanchistischen Handlungsweisen neigen. Diese revanchistischen Haltungen werden von den Informanten v.a. auf die Erfahrungen der –

hauptsächlich indigenen – Zielgruppen mit anderen sozialen Welten zurückgeführt.<sup>1001</sup> Viele Informanten kritisieren die mangelnde Bereitschaft der Zielgruppen, bestimmte Produkte, Ereignisse, Einrichtungen, Ergebnisse, *outputs* der Zusammenarbeit, seien es soziale (wie z.B. regelmäßig stattfindende Diskussionen) oder technische (wie z.B. Bewässerungssysteme), nach Projektende instand zu halten. Als Grund hierfür wurden die mangelhaften Aushandlungsprozesse in den sozialen Welten der Zielgruppen, in denen Verantwortungen, Aufgaben und Sanktionen usw. (hätten) definiert werden (können), angeführt. Stattdessen, so die Aussage vieler Informanten, nehmen viele Zielgruppen die ihnen offerierten Produkte und Dienstleistungen an, ohne über die damit verbundenen notwendigen sozialen Innovationen bzw. Verpflichtungen zu wissen. Dabei verkennen viele Informanten, dass die spezifischen sozialen Welten, die im Rahmen der Projektunternehmungen etabliert werden, die ohne die Anwesenheit der entwicklungspolitischen Organisationen, sprich nach Beendigung des Projekts, zerfallen.

Eher vorsichtig äußern die Informanten offene Kritik am Verhalten bzw. den Einstellungen, Meinungen und Perspektiven der Zielgruppen. Am deutlichsten positionieren sich die mexikanischen Informanten gegenüber den Zielgruppen, deren Mitglied sie ja zum Teil selbst sind. Die Mitarbeiter der internationalen Koordinierungsstellen stellen ihre Kritik häufig in einer generalisierten bzw. anonymisierten Art und Weise dar. Die Mitarbeiter der Basisgruppen Boliviens bringen am zaghaftesten Kritik an den Zielgruppen vor, was v.a. darauf rückzuführen ist, dass sie sich gegenüber der internationalen Gebergemeinschaft als legitime Repräsentanten der Zielgruppen präsentieren bzw. nicht in Konflikt mit den Zielgruppen geraten wollen.

Relativ unreflektiert bleibt in den Darstellungen der Informanten der Zusammenhang zwischen endogenen und exogenen Faktoren. So werden beispielsweise Phänomene wie Modernisierung oder Globalisierung selten mit individuellen und kollektiven Orientierungen der Zielgruppen in Verbindung gebracht. Insbesondere die mexikanischen und bolivianischen Informanten äußern sich mitunter paradox zum Verhältnis Innovation und Traditionswahrung. So wird beispielsweise einerseits die zunehmende Orientierung von Zielgruppenvertretern auf Bildung und Ausbildung begrüßt, andererseits aber für innerweltliche Konflikte und für die Traditionsabkehr v.a. jüngerer Personen verantwortlich gemacht. Im Gegensatz dazu unterbreiten die Mitarbeiter der internationalen Koordinierungsstellen mitunter sehr detaillierte Beschreibungen zum Zusammenwirken exogener und endogener Faktoren. Teilweise geben sie sogar konkrete Maßnahmen (Workshops, Austauschprojekte etc.) zur

---

<sup>1001</sup> Insbesondere in Bolivien und Mexiko hatten beispielsweise indigene Personengruppen lange unter einer Art „Staatsrassismus“ zu leiden.

Inangriffnahme der damit verbundenen Herausforderungen an. Hier zeigt sich, dass diese Gruppe ein exklusives Potential zur Übernahme von Moderationsrollen besitzt.

### **Verhältnis zur Organisation und organisatorische Herausforderungen**

Viele Informanten äußern sich durchaus positiv in Bezug auf ihr Arbeitsfeld und ihr Verhältnis zum Arbeitgeber. Trotz der Kritik an den entwicklungspolitischen Konstellationen, den Frustrationstendenzen, den Rückschlägen und globalen Rahmenbedingungen, die den Einfluss des professionellen Handelns mindern bzw. die Herausforderungen und Probleme der Zielgruppen steigern, geben viele Informanten an, dass sie greifbar die Resultate ihres Wirkens erfahren könnten. Auf der anderen Seite haben viele Informanten die mitunter dramatischen Lebenssituationen der Zielgruppen mit eigenen Augen gesehen bzw. am eigenen Leib erfahren, so dass jede positive Einflussmöglichkeit für sie begrüßenswert scheint.

Für alle Informanten sind die individuelle Gestaltungs- und Handlungsfreiheit sowie die Möglichkeiten zur Einflussnahme auf organisatorische Aspekte ausschlaggebend für die Mitarbeiterzufriedenheit. Daneben stellen alle Informanten die vielfältigen Betätigungskontexte und Weiterbildungs-/Lernmöglichkeiten als positive Aspekte der Arbeitszusammenhänge dar.

Viele der Mitarbeiter von GO kritisieren die Abhängigkeit der staatlichen Organisationen von anderen Politikressorts (v.a. wirtschafts- und außenpolitischen) und sehen die Effekte entwicklungspolitischen Handelns teilweise durch diese eingeschränkt bzw. kritisieren die politische Inkohärenz auf nationalem und internationalem/globalen Terrain.

Die Mitarbeiter internationaler Koordinierungsstellen bemängeln die eingeschränkte Handlungsfähigkeit. Insbesondere der hohe Grad an Formalisierung und Bürokratisierung aller organisatorischen Prozesse unterbinde kreatives und kontextsensibles Handeln. Des Weiteren heben die Informanten hervor, präge das strategische Denken einzelner Mitarbeiter und Organisationseinheiten die Organisationen, was sich im Konkurrenz- und Profilierungsverhalten einzelner Personen bzw. Personengruppen äußere.

Viele Arbeitsprozesse sind in den Basisgruppen aufgrund ihrer geringen Mitarbeiteranzahl informell und direkt, was viele Arbeitsabläufe im Gegensatz zu großen Organisationen vereinfacht bzw. beschleunigt. Die Mitarbeiter der Basisgruppen identifizieren sich i.d.R. in hohem Maße mit den Organisationen. Dies ist nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass

viele Informanten die Organisationen gegründet oder/und maßgeblich in ihrer Ausrichtung beeinflusst haben. Dies führt jedoch auch dazu, dass viele Organisationen stark von einzelnen Persönlichkeiten abhängen. Kontakte zu Organisationen, Politikern, Zielgruppen sowie spezielle Wissensbestände zu Organisations- und Finanzierungsfragen sind nicht selten personengebunden. Die Finanzierungsunsicherheit der Basisgruppen sowie die hohen Arbeitsanforderungen werden von den Informanten bemängelt. So müssen die Informanten zwischen dem hohen Grad an Gestaltungs- und Handlungsfreiraum einerseits und der permanenten Unsicherheit und Arbeitsüberlastung andererseits abwägen, was nicht wenige an ihrer Beschäftigung zweifeln lässt.

Die Mitarbeiter der Basisgruppen Deutschland und teilweise auch international tätiger NGO verweisen zudem auf das kritische Verhältnis zwischen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern. So sei es angesichts des stetig wachsenden Aufgabenfeldes sowie der von vielen Organisationen angestrebten Professionalisierungsprozesse immer schwieriger, die ehrenamtlichen Mitarbeiter in inhaltliche Aufgabenstellungen einzubeziehen,

### **Beziehung zum organisationellen Umfeld und anderen EZ-Organisationen**

Die Informanten verweisen auf eine Vielzahl von Akteuren, mit denen sie im Rahmen ihrer Arbeit in Beziehung stehen. So nehmen die Informanten Bezug auf entwicklungspolitische Organisationen, staatliche Einrichtungen, politische Akteuren, Unternehmen, Geldgeber und Financiers, die Öffentlichkeit sowie NGO anderer sozio-politischer Ausrichtung. Je nach Aufgabenstellung und Arbeitsgebiet besitzen die Organisationen und Informanten mehr oder weniger Kontakte zu den jeweiligen Akteuren.

Interessanterweise wird das Verhältnis zwischen Partnerorganisationen und internationalen Koordinierungsstellen wenig von den Informanten thematisiert. Einige Informanten, die hauptsächlich für die internationalen Koordinierungsstellen arbeiten, unterstreichen in ihren Ausführungen die partnerschaftlichen Beziehungen zu den jeweiligen Organisationen. Andere stellen sie als Teil der Zielgruppe dar. Seitens der Mitarbeiter der Basisgruppen Bolivien und Mexiko werden sie eher als geldgebende Organisationen, i.S. von Financiers, konzeptionalisiert.

Besonders bei der Betrachtung des Verhältnisses der Organisationen, die in den Projektregionen ein Büro unterhalten und/oder sich dort der Projektarbeit widmen, wird deutlich, in welchem Maße inter-organisationelle Beziehungen von einzelnen Personen und

deren sozialen Beziehungen abhängen. So werden viele Relationen personalisiert dargestellt, d. h. der Kontakt zu einer Organisation an eine Person gebunden. Ähnliches gilt für die Beziehungen der Basisgruppen Deutschland untereinander. Anders hingegen verhält es sich bei Organisationen der Gruppe internationaler Koordinierungsstellen. Die Beziehungen untereinander sowie zu politischen und wirtschaftlichen Akteuren sowie teilweise zu den Partnerorganisationen sind stark formalisiert.

Die Beziehungen der Organisationen untereinander dienen v.a. dem Aufbau strategischer Partnerschaften und Allianzen, durch die bestimmte Ziele der Projekt-, Lobby- und Kampagnenarbeit erreicht werden sollen. Vor allem zwischen Organisationen einer Basisgruppe zirkulieren Informationen über politische, wirtschaftliche und finanztechnische Aspekte. Speziell die deutschen Organisationen (sowohl die internationalen Koordinierungsstellen als auch die Basisgruppen) treten mitunter gemeinsam auf, um über entwicklungspolitische Aspekte zu informieren bzw. ihr Handeln vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen.

Insbesondere die Mitarbeiter der NGO und Basisgruppen äußern zudem eine Reihe von Kritikpunkten bzw. Vorbehalte gegenüber Akteuren, die ihres Erachtens dubiose Arbeit verrichten und häufig auch nicht Teil von Netzwerken sind.<sup>1002</sup> Daneben wird von allen Informanten die zunehmende Konkurrenz unter den NGO problematisiert. Daneben äußerten die Informanten Vorbehalte gegenüber Partnerschaften mit Wirtschaft, Politik und Medien. In der Zusammenarbeit mit diesen Akteuren sehen sie zwar Potentiale und Chancen, aber eben auch Gefahren aufgrund von Instrumentalisierung und Ausnutzung. Einige Informanten äußerten sich zudem kritisch gegenüber zweifelhaften Akteuren, so z.B. religiösen Akteuren. Viele Mitarbeiter der NGO kritisierten an den GO sowie Financiers deren mangelhaftes Wissen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen. An den geldgebenden Einrichtungen werden des Weiteren die hohen Anforderungen und engen Vorgaben bemängelt, die keinen Gestaltungsfreiraum und v.a. keine den Bedürfnissen der Zielgruppe angemessenen Handlungsstrategien erlauben. Zudem habe sich laut Aussagen der Informanten die Landschaft der Financiers in den letzten Jahren massiv gewandelt. Hauptsächlich die Konzentration geldgebender Einrichtungen auf entwicklungspolitische Großorganisationen wird von einigen Informanten kritisiert. Die Informanten stellen jedoch auch Finanzierungstraditionen dar, durch die sie regelmäßige Förderungen durch bestimmte Geldgeber erhalten.

Vor allem die Basisgruppen Mexiko und Bolivien fürchten um die Autonomie der Organisationen angesichts der immer rigider werdenden Vorgaben und Kontrollen seitens der

---

<sup>1002</sup> Vor allem quasi-religiösen Gruppen steht man kritisch gegenüber.

internationalen Geberlandschaft. Auf der anderen Seite ist bei ihnen eine kritische Positionierung gegenüber den staatlichen Einrichtungen des jeweiligen Landes feststellbar, die jedoch zum großen Teil der politischen Geschichte der beiden Länder geschuldet sein dürfte.

### **Idealtypische Entwicklungsperspektive**

Der Geltungsbereich der idealtypischen Entwicklungsperspektiven ist bei den verschiedenen Informantengruppen sehr unterschiedlich. Die mexikanischen und bolivianischen Informanten fokussieren v.a. die Zielgruppen und teilweise die nationalen Gesellschaften als Bezugsobjekte der Entwicklung. Die Informanten hoffen auf eine baldige Verbesserung der allgemeinen Lebensumstände der Zielgruppen. Daneben geben sie an, die „Traditionen“ indigener Personengruppen wahren und ihre sozialweltlichen Zusammenhänge stärken zu wollen. Die Herausforderungen der Zielgruppen, die durch die entwicklungspolitischen Interventionen ausgelösten Dynamiken und die externen Einflüsse vermögen sie jedoch nicht in einen kohärenten Zusammenhang zu bringen.

Die Mitarbeiter der internationalen Koordinierungsstellen und der deutschen Basisgruppen geben ausdifferenzierte Entwicklungsperspektiven an. In erster Linie erfordere es umfassenderer Bewusstwerdungsprozesse aller Gesellschaften, aber insbesondere industrialisierter Gesellschaften, um globale Missstände jedweder Art anzugehen. Die Informanten dieser Gruppen konzeptionalisieren mannigfaltige Zusammenhänge zwischen verschiedenen Problemkomplexen, so z.B. zwischen den Themenfeldern Armut, Migration, Klimawandel, Handels- und Finanzpolitik. Angesichts der Komplexität der Herausforderungen sprechen sie sich für eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Politikressorts, internationaler Einrichtungen sowie wirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren aus. In Bezug auf das entwicklungspolitische Handlungsfeld stellen sie die Notwendigkeit explorativer Feldstudien heraus, die den Projekten, Vorhaben und Programmen vorausgehen sollten, um spezifische Kontextbedingungen und Akteurskonstellationen in Erfahrung zu bringen und damit die Arbeit zu optimieren. Daneben muss es nach Aussagen der Informanten eine starke Kopplung von sozialen und technischen Projektkomponenten geben, damit ganzheitliche und nachhaltige Wirkungen erzielt werden können.

## **Abschließende Zusammenfassung**

Die entwicklungspolitische Akteurslandschaft ist vielfältig und deshalb nur im Rahmen eines begrifflich ausdifferenzierten Modells beschreibbar. Neben verschiedenen Organisationen, Bewegungen, staatlichen und internationalen Einrichtungen sind eine Vielzahl von Personen und Personengruppen an Entwicklungsprozessen beteiligt, die individuelle aber eben auch kollektive Ziele verfolgen und deshalb konzeptionell als (entwicklungspolitische) Akteure begriffen werden können. Deshalb ist es notwendig, das klassische entwicklungspolitische Akteursmodell, das zwischen staatlichen, nicht-staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren unterscheidet, viel stärker ausdifferenzieren. Einen Komplexitätsschub erfährt die Akteurslandschaft durch die internationale Natur entwicklungspolitischer Akteurskonstellationen, welche die Beziehungen zwischen Organisationen, Personen und Personengruppen maßgeblich bestimmt. Das Untersuchungsfeld der entwicklungspolitischen Organisationen bzw. ihrer Projektarbeit ist somit von Relevanz für die Analyse von Grenzen und Herausforderungen im Bereich der multinationalen bzw. interkulturellen Projektzusammenarbeit sowie allgemein in Hinblick auf die Chancen und Probleme, die mit der individuellen und gesellschaftlichen Bearbeitung von Veränderungsprozessen im äußerst dynamischen Zeitalter der Globalisierung vorstattengehen. Die Arbeit konzentrierte sich vorrangig auf die Analyse der biographischen Prozesse, die Menschen, die in Entwicklungsprozesse involviert sind, erfahren sowie auf die Organisationsinnenleben von Entwicklungsakteuren. Dabei wurde der Blick insbesondere auf die professionstheoretisch bedeutenden Arbeitsaspekte bzw. Teildimensionen entwicklungspolitischen Wirkens gelegt. Darüber hinaus ergaben sich aber auch interessante bzw. höchst ambivalente Analyseerträge, die für verschiedene Theorieströmungen und Arbeitsgebiete der Soziologie relevant sind. Zunächst werden in den folgenden Abschnitten die biographischen und organisationsfokussierenden Ergebnisse zusammengefasst, bevor dann schrittweise eine theoretische Abstraktion der Resultate vorgenommen wird, in der entwicklungs-, professions- und kulturtheoretische Implikationen besprochen werden.

Das qualitative Forschungsdesign hat sich als hervorragend erwiesen, um den Gegenstand zu analysieren, wenn auch weitergehende vergleichende Forschung in anderen Regionen der Welt sowie ähnlichen Professionsfeldern hilfreich wäre, um die Ergebnisse in einem umfassenderen theoretischen Modell zu integrieren.

## Biographische Analysen

Die Analyse der Biographien der Informanten konzentrierte sich v.a. auf die Fragen nach der Motivation bzw. nach den Anregungskontexten, welche für die Berufswahl bzw. die relevanten Aktivitäten im Entwicklungsbereich ausschlaggebend waren, und die nach den biographischen Prozessstrukturen (hierbei insbesondere die Lern- und Wandlungsprozesse, die in Verbindung mit der Teilnahme an verschiedenen sozialen Welten einhergehen).

Ferner ging es um Hinweise auf Zusammenhänge zwischen biographischer und professioneller Arbeit sowie auf individuelle und kollektive Identitätsarbeit, die in Verbindung mit dem Handeln und Wirken der Informanten steht. Obzwar der Unterschiede zwischen den Informantengruppen/Informanten hinsichtlich biographischer (verschiedene Generationen) und gesellschaftlicher Kontextfaktoren (verschiedene Weltregionen, verschiedene ethnische Zugehörigkeiten) sowie motivationaler Perspektiven aufgrund unterschiedlicher Rollen (Mitarbeiter entwicklungspolitischer Mitarbeiter, Entwicklungsagent, lokale Autorität etc.) konnten auffällige Gemeinsamkeiten in Hinblick auf die eben erwähnten Analysedimensionen konstatiert werden.

So spielen Anregungsmomente und –kontexte in den Kinder- und Jugendjahren eine zentrale Rolle für die Entstehung einer biographischen Wandlungsoffenheit. Die Orientierungen und Einstellungen der Eltern hinsichtlich der Thematisierung kollektiv-historischer Ereignisse, gesellschaftspolitischer Arbeit sowie lokaler Transformationsprozesse etc. bilden für viele Informanten eine Grundlage für die Ausbildung ihrer eigenen Orientierungen und biographischen Entwürfe. In vielen Familien werden grundlegende biographische Ressourcen der Reflektion und Überwindung von Herausforderungen sowie der Umgang mit Neuem implizit an die Kinder weitergegeben.

Die bolivianischen und mexikanischen Informanten befinden sich entweder in der ersten oder sogar schon in der zweiten Generation familiärer Wandlungsprozesse, deren Ziel die Überwindung existenzbedrohender Lebenszustände bzw. die Erschließung neuer Handlungs- und Lebensmodelle ist, welche nachhaltig die Lebenszustände der einzelnen Mitglieder der Familie verbessern sollen. Damit im Zusammenhang steht die Suche nach neuen Lebensräumen in den urbanen Zentren. Dieser Prozess ist von vielen bolivianischen Informanten bzw. deren Familien schon abgeschlossen worden.<sup>1003</sup>

Aber auch die deutsche Informantengruppe bildet in der gleichen Lebensphase Orientierungen in Richtung anderer Lebensräume und –modelle aus. Auch hierbei spielt die Thematisierung

---

<sup>1003</sup> Dieser Sachverhalt ist auf das Sampling zurückzuführen. In Bolivien wurde der Fokus bei der Auswahl eher auf NGO- und GO-Mitarbeiter gelegt, wohingegen in Mexiko der Schwerpunkt auf den Akteuren in den Gemeinden lag.

von gesellschafts-politischen und kollektiv-historischen Ereignissen und Diskursen im Elternhaus eine zentrale Rolle. Anders als bei den lateinamerikanischen Informanten wird durch die Hinwendung zu bzw. das Interesse an fremden Lebenswelten jedoch keine Überwindung existentieller Lebenszustände, sondern viel eher eine Überwindung begrenzter und einseitiger Erfahrungs- und Wissensmodelle im direkten Lebensumfeld, die handlungsweisenden bzw. dominanten Charakter haben, bezweckt. Dies deckt sich im Wesentlichen mit den Aussagen von Lewis.<sup>1004</sup>

Allen gemein ist die Erfahrung, dass das direkte Lebensumfeld, deren zentrale Wissensbestände, Orientierungen und Praktiken von den Informanten und deren Familien als unbestimmt unzureichend empfunden werden. Damit geht eine Faszination bzw. ein Interesse an anderen und fremden sozialen Welten im direkten Lebensumfeld aber auch darüber hinaus an anderen Orten einher. Die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit hinsichtlich der Missstände und Mangelhaftigkeit, die in der Kindheit und Jugend von den Informanten und teilweise auch deren Familien erfahren werden, kann von den Informanten nur bedingt bearbeitet werden. Gründe, Ursachen und Auswege werden von ihnen nur ansatzweise dargelegt. Häufig äußert sich ihre Reaktion viel eher in unbestimmten Such- und Erfahrungsprozessen fernab des biographischen Ursprungs i.S. der sozialen Welt, in der Kindheits- und Jugenderfahrungen erlebt wurden.

Die Informanten verbinden in kreativer Art und Weise diese grundsätzliche Orientierung auf biographische Wandlungsoffenheit mit ihrer Berufswahl. So lassen alle Informanten erkennen, dass sie Such- und Erfahrungsprozesse in fremden sozialen Welten als Erweiterung ihrer biographischen Ressourcen sowie zur Identitätsfindung als konstitutives Merkmal biographischer Entwicklung begreifen. Dabei wird das Augenmerk nicht nur auf kulturelle, soziale und lokale Praktiken, sondern auch auf die EZ als Zusammenhang von Organisationen, Personengruppen, Arbeitstechniken und Diskursen gelegt. Zwar stehen bei den lateinamerikanischen Informantengruppen in erster Linie andere Motivationslagen (individuelle und familiäre Existenzsicherung) in Bezug auf die Berufswahl im Vordergrund als bei der Vergleichsgruppe aus Deutschland, dennoch lässt sich bei allen Informanten eine starke Vermischung biographischer und professioneller Entwicklungslinien erkennen, die häufig im Zusammenhang mit Lernprozessen in Bezug auf neue soziale Welten stehen. Damit verbunden sind zumeist Lebens- und Arbeitserfahrungen, in denen den Informanten die Bruchstellen, Klüfte und Differenzen zwischen verschiedenen Lebens- und Sozialwelten

---

<sup>1004</sup> „The non-governmental professional is motivated by various factors: political solidarity, humanist compassion, an exploratory world-view, an interest in trying to escape one's own culture and family, or a sense of religious or humanitarian mission, among others.” (Lewis 2009, 289).

innerhalb einer Region (Stadt, Land, ethnische, religiöse und soziale Unterschiede) sowie zwischen verschiedenen Regionen zunächst bewusst werden und dann deren Überwindung i.S. einer Zugangsfindung einerseits und der Findung von normativen und begrifflichen Gemeinsamkeiten andererseits angegangen wird. Aber auch Lern- und Reflektions-erfahrungen hinsichtlich der Arbeitspraktiken und –techniken im Bereich der EZ sowie des case-managements (Zielgruppen und Personen) sind grundlegender Bestandteil der Biographie von EZ-Mitarbeitern und gewisser Entwicklungsakteure, -agenten und –figuren. Personen, die in EZ-Projektzusammenhänge eingebunden sind sowie Personen, die hohe biographische Kosten auf sich nehmen, um ihren angestammten Wohnort zu verlassen, damit sie als Migrant „ein neues Leben suchen“ können, weisen ähnliche biographische Prozessstrukturen auf. Alle bilden im Verlauf dieser Prozesse Strategien aus, um mit den ständig neuen und fremden Situationen und Kontexten, mit denen sie sich dabei konfrontiert sehen, auf eine innovative Art und Weise umzugehen. Bei vielen Informanten lässt sich zudem eine enge Verwobenheit zwischen biographischen und professionellen Lebens- bzw. Arbeitsbereichen erkennen. Ebenso kann man bei allen ein spannungsgeladenes Verhältnis zur sozialen Welt des biographischen Ursprungs und teilweise auch zur Familie sowie Wissensansätze hinsichtlich der EZ-Arbeitswelt, deren Diskursen, der sozialen Welt der Zielgruppe sowie des Verhältnisses zwischen verschiedenen sozialen Welten, das Ergebnis biographischer Bearbeitungs- und Reflektionsprozesse ist, beobachten.

Die Phänomene, die hiermit im Zusammenhang stehen, berühren also nicht exklusiv die Gruppe der EZ-Akteure, sondern betreffen - wie insbesondere die Feldforschung in Mexiko zeigte - auch Personen und Personengruppen, die mit neuen sozialweltlichen Praktiken und Orientierungen konfrontiert werden, ohne dass sie dabei ihren angestammten Wohnort verlassen müssen, einfach weil Personen und ihr soziales Umfeld Wandlungsprozesse durchlaufen und damit soziale Organisationsprinzipien und kollektive Identitätsbezüge dynamisch verändern. Somit gesehen ist davon auszugehen, dass sich grundlegende Mechanismen und Prozesse auch in allen anderen Teilen der Welt vorfinden lassen. Hier zeigen sich Ansätze für weitergehende Studien.

Zentral in den Biographien der Informanten sind soziale und professionelle Lernprozesse in verschiedenen Einrichtungen/Organisationen, Weltregionen und sozialen Welten, die zunächst als überwältigend empfunden werden. Dies äußert sich u.a. darin, dass es den Informanten Schwierigkeiten bereitet, die Erfahrungen in dieser Zeit begrifflich und eigentheoretisch zu fassen.<sup>1005</sup> Auffällig sind auch die beschriebenen Erfahrungen hinsichtlich

---

<sup>1005</sup> Konversationsanalytisch äußert sich dies in Konstruktionsabbrüchen und Hintergrundkonstruktionen.

der sozialen Isolation und Fremdheit. Dies deutet v.a. darauf hin, dass die Erfahrungen mit niemanden thematisiert und aufgearbeitet werden können, da zum einen die „Anderen“ diese Erfahrungen nicht teilen und zum anderen die Erfahrungen höchst individuell und einzigartig sind. Dennoch berichten nur wenige Informanten von Identitätskrisen, die mit diesen Phasen im Zusammenhang stehen. Stattdessen vermögen viele von ihnen einen kreativen und innovativen Umgang mit diesen Spannungen, Brüchen und Leerstellen zu finden und qua eines bewussten Impulses eine biographische Neupositionierung vorzunehmen, die für den weiteren Lebensweg von fundamentaler Bedeutung ist. Man kann in diesem Zusammenhang nur schwer von einem biographischen Entwurf sprechen, da der Wandlungsprozess stark von äußeren Faktoren abhängt.<sup>1006</sup> Auch auffällig ist die Rolle von signifikanten Anderen, die weniger orientierend als vielmehr instruierend diese Lebensphase begleiten bzw. Möglichkeiten zu Lernräumen und –szenarien öffnen.<sup>1007</sup>

Als Ergebnis dieser Neupositionierung erfahren die Informanten eine Distanzierung zu der sozialen Welt des biographischen Ursprungs sowie zu der sozialen Welt, zu der sie einen Zugang gefunden haben. Dadurch eröffnen sich neue Betrachtungsperspektiven, die durch ein verstärktes Maß an Objektivität gewonnen werden. Die Informanten vermögen dadurch in einer quasi-ethnographischen Perspektive verschiedene soziale Welten, deren Herausforderungen, Veränderungsprozesse und konstitutive Wesensmerkmale zu beschreiben. Die genannten Erfahrungen schaffen aber auch Möglichkeitsstrukturen für die Zugangsfindung zu weiteren „neuen“ sozialen Welten, da Fähigkeiten im Bereich des erschließenden Lernens und der biographischen Öffnung gefunden worden sind. Anders als bei Modellen, die Identität durch Metaphern wie „Kohäsion“<sup>1008</sup> beschreiben, zeigt sich also, dass die Informanten gänzlich neue Formen von Identitäten ausbilden, durch die sie sich simultan verschiedenen Gruppen und nicht nur einer zuschreiben können bzw. eine komplett neue Identitätskategorie etablieren. Sie schreiben sich nicht lediglich einer neuen Gruppe identitätsbezogen zu oder werden in diese akkulturiert, sondern bilden Kompetenzen aus, sich potentiell jede Kultur zu erschließen bzw. Teil einer sozialen Welt zu werden.<sup>1009</sup>

Auffälligerweise werden die sozialen Beziehungen zwischen den Informanten und den Zielgruppen überlagert durch ihre soziale Rolle eines EZ-Mitarbeiters bzw. – allgemeiner gefasst – die eines Entwicklungsagenten.<sup>1010</sup> Das Professionellen-Klienten-Verhältnis überschattet jede andere Art von Sozialbeziehung. Insbesondere für die lateinamerikanische

---

<sup>1006</sup> Am ehesten noch ähnelt dieser Impuls dem Handlungsschema des „Erlebens von Neuem“. (Vgl. Schütze 1981).

<sup>1007</sup> Siehe hierzu exemplarisch die Lebensgeschichten von Antun und Juana.

<sup>1008</sup> Siehe hierzu beispielsweise Bolten 2007 und Bosse 2011.

<sup>1009</sup> Vergleiche hierzu das Modell der Enkulturation, Akkommodation und Akkulturation wie es u.a. von Bolten verwendet wird. (Vgl. Bolten 2007, 58).

<sup>1010</sup> Nicht nur Professionelle, sondern auch Menschen mit Entwicklungsauftrag (mit einer rudimentären professionellen Rolle).

und die mexikanische Informantengruppe, welche neben den berufsbezogenen Beziehungen teilweise auch anderweitige soziale Beziehungen (familiäre beispielsweise) zur Zielgruppe unterhalten, stellt die Veränderung ihrer Position und Rolle aufgrund der Übernahme einer professionellen Rolle mitunter ein Problem dar. Auch die Mitglieder der deutschen Informantengruppe, die versuchen im Rahmen ihrer ersten Feldaufenthalte die grundlegenden Differenzen zwischen ihnen und der Zielgruppe zu überwinden - gehen die Informanten doch davon aus, dass diese „kulturellen Missverständnissen“ geschuldet wären - müssen bald feststellen, dass Brüche und Unvergleichbarkeiten nur begrenzt überwindbar sind. Auch sie lassen erkennen, dass dies in einem engen Zusammenhang mit der Rolle als Professioneller in EZ-Projektzusammenhängen steht. Bei ihnen wird aber auch deutlich, wie stark sie durch die biographischen Wandlungsprozesse von der sozialen Welt des biographischen Ursprungs entfremdet werden. Die oben beschriebenen Erfahrungen führen demnach zwar zu einer Zugangsfindung hinsichtlich sozialweltlicher und professioneller Praktiken, was immer aber auch zu einer Distanzierung aufgrund der Rolle sowie der oben beschriebenen biographischen Lernprozesse führt.

Perspektivdifferenzen, Rationalitätsunterschiede und dadurch entstehende Kommunikationsbrüche und Konsensprobleme zwischen den Informanten und den Zielgruppenakteuren können aufgrund der biographischen bzw. sozialweltlichen Andersartigkeit aber auch aufgrund der Übernahme einer professionellen Rolle entstehen. Beide Dimensionen bedingen sich wechselseitig. So können die durch die Ausübung einer professionellen Tätigkeit entstehenden inneren, also identitätsbezogenen, sowie äußeren relationsbezogenen Konflikte (zur biographischen Herkunft, der Herkunftsgesellschaft, der Zielgruppe etc.) mittels biographischer Arbeit eingedämmt werden. Andererseits können die biographischen und damit identitätsbezogenen Konfliktpotentiale auch in einer professionellen Identitätsperspektive aufgelöst werden. So begreifen sich viele Informanten als professionelle Außenseiter, die gerade aufgrund ihrer randständigen Funktion Einfluss auf Veränderungs- und Vermittlungsprozesse haben. Konflikte entstehen aber nicht nur durch eine „kulturelle Andersartigkeit“ einerseits und die asymmetrischen Interaktionsbeziehungen aufgrund der Professionellen-Klienten-Beziehung andererseits, sondern auch durch soziale und politische Konflikte. So lassen sich Ansätze und Tendenzen in Richtung postkoloniale, rassistisch-diskriminierende und Kapitalismus-kritische Haltungen aufseiten der Zielgruppen ausmachen, durch welche die Sozialbeziehungen der Informanten zu verschiedenen Gruppen, Akteuren und Agenten überschattet werden. In einigen Fällen werden „interkulturelle“ und „professionelle“ Herausforderungen zu sozialen und politischen Konflikten erhoben, wodurch

die Chance, diese zu überwinden, gemindert werden. Auf der anderen Seite besteht die Gefahr soziale und politische Konflikte auf lediglich „kulturelle Unvergleichbarkeit“ zu reduzieren.<sup>1011</sup>

Aber auch zwischen den Informanten, die ja in unterschiedlicher Art und Weise an Entwicklungsprozessen, -projekten und –organisationen teilhaben, lassen sich Differenzierungs-, Spannungsaufladungs- und Aushandlungsprozesse feststellen. Aushandlungsprozesse sind notwendig, da (sich) die Entwicklungsakteure Rationalitätsunterschiede aufzeigen, die sich u.a. in ihren kosmovisionäre Vorstellungen (Weltanschauungen), sozialen Praktiken (Interaktionspraktiken, symbolisches Handeln), Formalisierung von Wissen (orale Tradition, Standardisierung von Interaktionsabläufen etc.), Konzeptionalisierung von sozialen Welten und deren Zusammenhängen ausdrücken. So wurde deutlich, dass die Informanten ganz unterschiedliche soziale Welten umreißen und eine Teilhabe an diesen geltend machen. Insbesondere die soziale Welt der Zielgruppe wird von den Informanten gegenüber anderen sozialen Welten abgegrenzt. Auch gegenüber den Partnerorganisationen, den entwicklungspolitischen Organisationen/Akteuren, den Financiers und Geldgebern sowie der Zivilgesellschaft in Europa und Lateinamerika positionieren sich die Informanten in ganz unterschiedlicher Art und Weise bzw. stellen eine Teilhabe an den damit verbundenen sozialen (Teil-)Welten dar. Gegensätze zwischen sozialen Welten werden also nicht nur in Bezug auf die Unterscheidungskategorien Zielgruppe und EZ-Organisationen, sondern auch innerhalb der Zielgruppen, der EZ-Organisations-Landschaft sowie in den Organisationen selbst konzeptionalisiert. Weder die Zielgruppen, die EZ-Organisationen an sich noch die EZ-Akteure als gesamte Gruppen werden von den Informanten als monolithisch und homogen wahrgenommen. Die Informanten beschreiben vielmehr in beeindruckender Art und Weise ihre Teilhabe an verschiedenen sozialen Teilwelten.

Sowohl in Bezug auf die direkte Projektarbeit vor Ort als auch auf die Arbeit in den Subeinheiten der Organisationen (Außenbüros, bestimmte Projektkoordinierungsstellen etc.) durchlaufen die verschiedenen Informanten Lernprozesse, was ein Hinweis darauf ist, dass die verschiedenen Kontexte sozialweltlichen Charakter besitzen, die weniger durch formelle Regeln und explizites Wissen geprägt sind, sondern sich eher als interaktiv-gewachsenen und diskursiv-prozesshaften Zusammenhang verstehen lassen, in dem Menschen mit unterschiedlichen Wissensbeständen und Erfahrungen, aber eben auch Zielen und Orientierungen, die Bewerkstelligung von Arbeitsaufgaben angehen.

---

<sup>1011</sup> Siehe hierzu Bolten 2007, 74 und Leenen 2013, 105f.

Lernprozesse werden aber nicht nur von den Informanten durchlaufen, sondern auch von den Zielgruppenvertretern bzw. dem Zielgruppenkollektiv. Im Falle der Projektarbeit in einem Dorf heißt dies beispielsweise, dass sowohl die Mitarbeiter von EZ-Organisationen als auch die Zielgruppenvertreter – insofern andere Parteien involviert sind auch diese – Lernprozesse durchlaufen müssen, die an die Offenheit und Lernbereitschaft ihres Gegenübers gebunden sind, damit Aushandlungs- und Vermittlungsprozesse sowie dem Projektzusammenhang entsprechende Rollenübernahmen erfolgreich sein können. Dies ist insofern nicht überraschend, da ja soziale und technische Innovation und damit verbunden auch Lernprozesse aufseiten der Zielgruppen ein konstitutives Merkmal von EZ sind. Was jedoch bei der Auswertung des Datenmaterials ins Auge fiel, war der enorme Stellenwert von sozialer, kollektiver und professioneller Anstrengung, deren Ziel die Herstellung eines Konsens i.S. gemeinsamer Orientierungen, Werte und Perspektiven zwischen den an der Projektunternehmung beteiligten Personen(-gruppen) ist, damit EZ-Vorhaben bzw. Entwicklungsprozesse überhaupt erst möglich werden. Dies deckt sich im Wesentlichen mit den Befunden und Thesen von Campregher und Mosse, die Entwicklungsprozesse als dynamische und interaktive Aushandlungsprozesse begreifen, an denen eine Vielzahl von Akteuren, Personen und Personengruppen beteiligt sind.<sup>1012</sup>

Theoretisch ist die Übernahme einer bestimmten Rolle im Entwicklungsprozess an spezifische Wissensbestände gekoppelt. Praktisch sind jedoch die Übernahme von bestimmten Funktionsrollen sowie der Zugang zu gewissen Arenen an die biographischen Ressourcen des jeweiligen Akteurs gebunden. Die vergleichende Analyse der biographischen Entwicklungen von EZ-Mitarbeitern und teilweise auch Entwicklungsagenten in den drei Untersuchungsregionen hat gezeigt, dass sich die Informantengruppen insbesondere in Bezug auf die institutionellen Ablaufmuster und biographischen Handlungsschemata unterscheiden. Zwar gibt es eine offenkundige Homogenisierung der institutionellen Ablaufmuster hinsichtlich der (Aus-)Bildungskarrieren, dennoch besitzen die Informantengruppen aufgrund ihrer biographisch bedingten Ressourcenausstattung sehr unterschiedliche Optionen.<sup>1013</sup> Darüber hinaus gibt es Zugangsbeschränkungen seitens der Zielgruppen, aber auch aufseiten der entwicklungspolitischen Organisationen. So weisen die Zielgruppen den Mitarbeitern entwicklungspolitischer Organisationen häufig eine soziale Rolle zu. Andererseits beschränken viele Organisationen die Einflussnahme von Zielgruppenvertretern und Partnerorganisationen auf Prozesse des Agendasettings.<sup>1014</sup>

---

<sup>1012</sup> Vgl. Campregher 2008 und Mosse 2004

<sup>1013</sup> Ein Deutscher besitzt aufgrund seiner Staatsbürgerschaft andere Privilegien und Möglichkeiten als ein Bolivianer oder Mexikaner.

<sup>1014</sup> Dies hat keinen expliziten „rassistischen“ oder „diskriminierenden“ Hintergrund, sondern wird vielmehr aus pragmatischen Gesichtspunkten unter Rekurs auf bestehende Wissens- und Rationalitätsunterschiede gerechtfertigt.

Die an Entwicklungsmaßnahmen und -prozessen beteiligten Akteure handeln gemeinsam Ziele, Arbeitsweisen, soziale Rollen, Interaktionsformen etc. aus.<sup>1015</sup> Dies setzt das kognitive und emotionale Verständnis des jeweiligen Gegenübers voraus, was Vermittlungs- und Lernarbeit erfordert. Im Rahmen von Entwicklungsprojekten kommt es nicht selten zu individuellen und kollektiven Lernprozessen, in denen die Beteiligten Perspektiven vermitteln und austauschen, Rationalitätsunterschiede ergründen und diese durch die Etablierung umfassender begrifflicher Konzepte überbrücken.<sup>1016</sup> So werden zumindest ansatzweise soziale (Zwischen-)Welten generiert, welche die Grundlage für Austausch- und Lernprozesse bilden. Die mit diesen sozialen (Zwischen-)Welten verbundenen sozialen Arenen und Räume können der Bildung neuer kollektiver Identitätszusammenhänge, globaler Orientierungen, normativer Bezugspunkte, sozialer Praktiken und Interaktionszusammenhänge dienen. Die Kontrolle und Steuerung der mit diesen Prozessen zusammenhängenden Dynamiken obliegt in hohem Maße den Ressourcen und Erfahrungen bzw. dem biographisch erworbenen Wissen der Informanten, denn formalisierte Wissensbestände sind hier nur begrenzt nutzbar. Stattdessen müssen die beteiligten Personen biographische Lernprozesse durchlaufen und quasi-ethnographische Beobachtungsmethoden ausbilden, mittels derer sie einerseits die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen erschließen und andererseits die ihnen seitens der Zielgruppen/beteiligten Akteure zugewiesene Rolle erkennen, reflektieren und ggf. zur Disposition stellen können.<sup>1017</sup>

Daraus folgt, dass eine umfassende Vorbereitung des EZ-Feldarbeiters nur begrenzt möglich ist.<sup>1018</sup> Vieles deutet darauf, dass die EZ als Professionsfeld zu verstehen ist, in dem Paradoxien und Antinomien sowie bestimmte Wesensmerkmale (Fall- und Kontextspezifizität usw.) vorzufinden sind, deren Ursprung und Geltung nicht aufgelöst, sondern nur bearbeitet werden können.

Neben den Herausforderungen und Problemen, die bei Feldeintritt zu beobachten sind, konnte durch die Forschung auch beschrieben werden, welche Erfahrungs- und Wandlungsprozesse die Informanten nach einer gewissen Dauer im Feld bzw. beim Verlassen des Feldes durchlaufen. Einerseits steht damit im Zusammenhang, dass den EZ-Mitarbeitern bewusst wird, wie begrenzt ihr direkter Einfluss auf die Verhaltensänderungen der Zielgruppen, wie rigide und strikt die Projektvorgaben, wie wirkmächtig externe Faktoren, wie groß die Rationalitätsunterschiede zwischen den verschiedenen am Projekt und an den Entwicklungsprozessen beteiligten Personen und Personengruppen, aber auch in welchem Maße die

---

<sup>1015</sup> Siehe hierzu auch Hüskens 2000.

<sup>1016</sup> Siehe hierzu auch Hüskens 2006 und Spies 2003.

<sup>1017</sup> Vgl. Donath 2004, 157

<sup>1018</sup> Siehe hierzu auch Hüskens 2006.

Überwindung dieser Unterschiede von individuellen und kollektiven Ressourcen sowie wie unüberwindbar die Grenzen der damit zusammenhängenden Prozesse sind. So können durch die oben beschriebenen Distanzierungs- und Objektivierungsprozesse die endogenen Entwicklungshemmnisse in den sozialen Welten sowie die exogenen Faktoren, die restriktiv von außen auf die Entwicklungsprozesse in den sozialen Welten der Zielgruppen einwirken, von den Informanten wahrgenommen werden, was zur Relativierung der Einschätzung professioneller und individueller Handlungsmöglichkeiten führt.

Ein gewisses Maß an Enttäuschung und Frustration ist als Folge des Gewährwerdens dieser Limitationen und Grenzen bei den Informanten festzustellen. Andererseits führt dies nicht dazu, dass biographische Konzepte und Eigentheorie überworfene werden und sich Krisenpotentiale in Bezug auf die eigene Existenz anhäufen würden. Angesichts der prekären Lebensumstände der Zielgruppen werden häufig eigene Befindlichkeiten und Unzufriedenheitszustände relativiert und als Ergebnis individuelle und professionelle Ziele definiert, durch deren Erreichung die Lebensumstände der Zielgruppen verbessert werden sollen. So konnten durch die qualitativen Methoden die komplexen und vielschichtigen Interaktions- und Sozialbeziehungen der Informanten zu den Zielgruppen beschrieben werden. Dabei fällt auf, dass die Informanten die Zielgruppen nicht als geschlossene Gruppen beschreiben, denen sie sich in einer professionellen Perspektive mittels der Interaktion mit repräsentativen Gremien (lokale Autoritäten etc.) nähern, sondern vielmehr durch die Übernahme einer einzigartigen Rolle in den sozialen Welten der Zielgruppen zu bestimmten Entwicklungsfiguren, -agenten und anderweitigen Rollen- und Funktionsträgern Kontakte und Beziehungen aufbauen, mittels derer sie als Schlichter, Vermittler, Moderator oder bestenfalls als Orientierungsvorbild auftreten. So beschreiben die Informanten in eindrucksvoller Art und Weise, wie sie mittels individueller, also biographisch-erworbener Kompetenzen, Einfluss auf verschiedene Personen und Personengruppen nehmen.

Aber auch der „Austritt“ aus dem Feld, also die Rückkehr<sup>1019</sup> in die gewohnten Lebenszusammenhänge sowie das Ablegen der professionellen Rolle bereiten den Informanten Schwierigkeiten. Die deutschen Informanten haben zumindest im Rahmen der ersten Feldaufenthalte mit starken Problemen in der Phase der Ablösung vom Feld und der Wiederaufnahme von Sozialbeziehungen in der soziale Welt des biographischen Ursprungs zu kämpfen. Die deutsche Informantengruppe lässt häufig intensive Wandlungsprozesse nach der Rückkehr aus dem Feld erkennen, als deren Ergebnis neue professionelle und soziale Orientierungen ausgebildet werden. Bei den mexikanischen Informanten kommt es, wie

---

<sup>1019</sup> Auch die lateinamerikanischen Informanten wechseln häufig bei der Übernahme eines Beschäftigungsverhältnisses ihren Wohnort oder arbeiten zumindest teilweise fernab ihrer Familien.

bereits weiter oben erwähnt, aufgrund der Ausübung einer professionellen Tätigkeit zu Statusveränderungen innerhalb der sozialen Welt der Zielgruppe, deren Teil sie ja bereits vor Arbeitsantritt waren. Fortan werden sie in der Wahrnehmung der Zielgruppenvertreter auf ihre professionelle Rolle reduziert. Häufig resultiert daraus, dass die genannten Personen eine Orientierung auf neue soziale Beziehungen und neue Lebenszusammenhänge außerhalb der Gemeinden ausbilden. Bei den bolivianischen Informanten lassen sich Tendenzen in Richtung „Entwurzelung“ feststellen, denn weder in den sozialen Welten der Zielgruppen noch in den sozialen Welten der Städte, in denen ihre Familien zuhause sind, fühlen sie sich gänzlich repräsentiert. Interessanterweise entsteht hieraus der Antrieb, neue soziale Welten zu umreißen bzw. zu etablieren. Dieser letztgenannte Punkt ist als Tendenz aber auch bei den anderen Informantengruppen zu beobachten.<sup>1020</sup> So suchen Antun, Juana, die Mitarbeiter von Sna Jtz'ibajom und andere mexikanische Informanten aber auch viele deutsche Interviewpartner die Nähe zu Personen, Gruppen und Organisationen mit einem gewissen internationalen Hintergrund. Häufig verweisen sie explizit darauf, dass sie mit ehemaligen Freunden und Familienmitgliedern häufig kaum noch Kontakt haben, da sie die Erfahrungen im Feld und ihre Wandlungsprozesse kaum vermitteln können und stattdessen als „unverändert“ wahrgenommen werden. Aber auch in Hinblick auf politische, kulturelle und soziale Themen gibt es einen auffälligen Dissens, was dazu führt, dass man sich neuen Beziehungen zuwendet bzw. Pläne entwirft, ins Ausland zu gehen.

Als eines der wichtigsten Ergebnisse kann festgestellt werden, dass die Teilhabe an verschiedenen sozialen Welten, wie sie die Informanten erfahren, Identitätsbildungsprozesse forciert. So weisen viele Informanten biographische Wandlungsprozesse auf, durch die sie komplementär integrierende Identitäten ausbilden, die Aspekte verschiedener sozialer Welten im Rahmen eines umfassenden Identitätskonstrukts zusammenbringen. Aufgrund der damit zusammenhängenden Wissensaneignung besitzen die Informanten die notwendigen Kompetenzen im Bereich interaktiver und kommunikativer Praktiken, um Rationalitätsunterschiede und kosmvisionäre Differenzen zwischen den sozialen Welten zu erkennen, thematisieren und nivellieren zu können.<sup>1021</sup> So können sie verschiedene soziale Welten kognitiv und emotional durchdringen sowie die Generierung bzw. Etablierung<sup>1022</sup> sozialer (Zwischen-)Welten unterstützen. Die Ausbildung umfassender Identitätskonzepte führt zu einem Zuwachs an individueller sowie berufspraktischer Handlungskompetenz, durch welche

---

<sup>1021</sup> Bolten (2007) spricht in Bezug auf interkulturelle Fähigkeiten von Kompetenzen im Bereich der Empathie und Metakommunikation. Bosse (2011) würde in Anlehnung an Bennetts Modell der Entwicklungsstufen interkultureller Handlungskompetenz von „Integration“ sprechen: „Unterschiedliche kulturelle Bezugsrahmen werden in das eigene Identitätskonzept integriert, wodurch eine generelle Flexibilität im Umgang mit kulturellen Unterschieden erreicht wird.“ (Bosse 2011, 67).

<sup>1022</sup> In Anlehnung an Knapp-Porthoff bedeutet für Bosse interkulturelle Kompetenz u.a. neue Kommunikationsgemeinschaften aufzubauen. (Vgl. Bosse 2011, 61).

die Informanten – insbesondere die mexikanischen und bolivianischen – sich mehr Möglichkeiten erschließen, ihre eigene und die familiäre Existenz zu sichern. Der hohe Anteil individueller Ausgestaltung dieser biographischen Konzepte wurde bei der Auswertung der autobiographisch-narrativen Interviews erkennbar. So lässt sich eine Auswahl von Elementen, die einerseits integriert werden und die man andererseits bewusst ablehnt, erkennen. In diesem Sinne lässt sich sagen, dass die Informanten sich intentional für bestimmte Lebensmuster und Identitätskonzepte entscheiden bzw. gänzlich neue entwerfen. Die Informanten betreiben in vielfältiger Art und Weise durch ihre biographische Identitätsarbeit und die komplementär-integrierende Identitätsarbeit sowie im Rahmen der Ausübung ihrer professionellen Tätigkeit kollektive Identitätsarbeit, da sie:

- sozialweltliche Wissensbestände und Praktiken vermitteln<sup>1023</sup>
- neue soziale (Zwischen-)Welten etablieren
- universalistische Orientierungen mit Vertretern verschiedener sozialer (Teil-)Welten aushandeln
- idealtypische Entwicklungsperspektiven formulieren, die mitunter einen ganzheitlichen globalen Charakter aufweisen

Viele Informanten sind sich bzgl. des Einflusspotentials in Bezug auf die kollektiven Identitätsbildungsprozesse bzw. –veränderungsprozesse durchaus bewusst. Häufig legen sie eine explizite Veränderungsagenda dar, die sie auf der Grundlage ihrer quasi-ethnographischen Beobachtungen entwickelt haben. Häufig thematisieren sie aber auch die damit verbundenen Hürden und Hindernisse.<sup>1024</sup>

Es kann festgehalten werden, dass die Informanten durch die Auseinandersetzung mit anderen sozialen Welten biographische Wandlungsprozesse durchlaufen, die einerseits notwendig sind, um sich in diesen neue Welten zurechtzufinden, aber eben auch als Folge die damit verbundenen Erfahrungen und Orientierungen in einem umfassenden Identitätskonzept integrieren. Da sie häufig aufgrund ihrer professionellen Rolle eine außerordentliche Stellung in den sozialen Welten der Zielgruppen besitzen, treten sie nicht selten als biographische Berater gegenüber anderen Personen auf bzw. nutzen ihre Stellung in Arenen und spezifischen Räumen, um ihre Vorstellungen und Konzepte zu vermitteln. Es ist somit davon auszugehen, dass sich ähnliche biographische Phänomene auch bei anderen Menschen und

---

<sup>1023</sup> Hier wie auch für die anderen Punkte gilt, dass dies immer in verschiedene Richtungen (Zielgruppe, biographischer Ursprung sowie verschiedene EZ-Organisationen) geschieht.

<sup>1024</sup> Da dies stark mit ihrer Expertenperspektive im Zusammenhang steht, wird dies in den folgenden Abschnitten eingehender thematisiert.

Personen- sowie Berufsgruppen auch in anderen Weltregionen vorfinden lassen. Dabei müssen nicht zwangsläufig Erfahrungen im Ausland getätigt werden, um komplementär-integrierende Identitätsfacetten auszubilden. Insbesondere in Berufsfeldern (Sozialpädagogen, Erzieher, Migrationsberatung etc.), die intensive betreuerische Arbeit mit Personen verschiedener biographischer Herkunft und sozialer Welten ausführen, sind ähnliche Phänomene erwartbar.

Generell kann man i.S. Becks These der zweiten Modernisierung davon ausgehen, dass die Zunahme an Beziehungen und Kontakten mit verschiedenen Menschen dazu führt, dass sich alle Menschen zunehmend dazu angehalten sehen, sich verschiedene soziale Welten zu erschließen, wofür es spezifischer Kompetenzen bedarf, die nicht rein „interkultureller“ Art sind.<sup>1025</sup> Menschen begreifen ihre eigene Geschichte als äußerst dynamisch und ihre Bezüge zu Kollektiven und Gruppen als vielfältig und mitunter auch ambivalent; aber v.a. sind diese Bezüge entgrenzt und teilweise auch entterritorialisiert.<sup>1026</sup>

## **Projektperspektive**

Eine Forschungsperspektive dieser Arbeit konzentrierte sich auf die entwicklungspolitischen Arbeits- und die damit zusammenhängenden Interaktions- und Handlungszusammenhänge, die im Rahmen der Feldarbeit bzw. der Arbeit mit der Zielgruppe dominant sind. In dieser vor-Ort-Perspektive wurden allgemeine und spezifische Merkmale entwicklungspolitischer Projektarbeit prozessanalytisch herausgearbeitet. Die Informanten wurden mittels Experteninterviews befragt und die Projektpraxis qua ethnographischer Beobachtung begleitet. Die so gewonnenen Daten wurden den Selbstdarstellungen der Organisationen, die dokumentaranalytisch untersucht worden sind, gegenübergestellt.

Die Ergebnisse offenbaren einen Gegensatz zwischen Projektpraxis und offizieller Darstellung, die häufig der Rechtfertigung der Organisationen gegenüber Financiers, Öffentlichkeit und internationaler Gemeinschaft dient. Die Projekte bzw. das Handeln der Organisationen werden „nach außen“<sup>1027</sup> fehlerfrei, standardisiert, zielgruppenfreundlich und höchst-erfolgreich dargestellt. Diese Darstellungen werden von den Informanten relativiert und neu-kontextualisiert. Die Interviews offenbaren daneben, welchen enormen Stellenwert andere Aufgaben haben, die nicht Teil der Selbstdarstellungen sind, die aber von den EZ-

---

<sup>1025</sup> Vgl. Bolten 2007, 86

<sup>1026</sup> Vgl. hierzu auch Atteslander 1993; vgl. Eisenstadt o. A.; vgl. García Canelini 1999; vgl. Münch 2002; vgl. Nittel 2003

<sup>1027</sup> Auf den Internetseiten, in den Informationsbroschüren oder in Abschlussberichten und Dokumentationen.

Mitarbeitern bewerkstelligt werden müssen, damit eine Zusammenarbeit bzw. eine Projektarbeit überhaupt erst möglich werden. Daneben verweisen die Informanten auf äußerst interessante Beobachtungsbefunde, die man nach Clifford Geertz formuliert auch „dichte Beschreibungen“ der Lebensumstände der Zielgruppen sowie der Wirkmächtigkeit verschiedener Akteure auf diese nennen könnte.

Die von den Informanten beschriebenen Arbeitsabläufe sowie die ethnographischen Beobachtungen weisen auf eine starke Kontext- und Personengebundenheit der Arbeitspraxis hin. Wie bereits erwähnt, sind die Dynamiken in den sozialen Welten der Zielgruppen und die daran gebundenen Machtkämpfe einerseits sowie die mit in dieser sozialen Welt verbundenen Einstellungen gegenüber externen Akteuren, deren Handlungsweisen und möglichen Formen der Kooperation andererseits ausschlaggebend für den Projektverlauf. Die Phase der Zugängerschließung wird von vielen Informanten als die größte Herausforderung beschrieben, in deren Verlauf Lern- und Erkundungsprozesse, die sich wechselseitig zwischen den Informanten und den Zielgruppen etablieren müssen, Bedingung für die Aushandlung gemeinsamer begrifflicher Referenzsysteme, interaktiver und kommunikativer Bezüge und Praktiken, Arbeitsweisen, Rückmeldungssysteme, Zielsetzungen etc. sind. Die sozialen Beziehungen zur Zielgruppe sind wesentlicher Eckpfeiler erfolgreicher Projektarbeit.

Die Arbeitsgebiete hinsichtlich der Projektarbeit sind stark abhängig vom jeweiligen Projekttyp. Hier variieren die Aufgaben zwischen beratenden, betreuenden, begleitenden, informierenden, kritisierenden o.ä. Tätigkeiten. Die konkreten Ausführungen der Informanten zu den Arbeitspraktiken sind häufig fallbezogen. Bei der Beschreibung der Arbeitsweisen verweisen die Informanten selten auf explizites Wissen bzw. formalisierte Handlungspraktiken. Stattdessen werden die Handlungsabläufe als Resultat kollektiver Aushandlungsprozesse bzw. individueller und teilweise auch kollektiv-organisatorischer Lernerfahrungen beschrieben, was ein Indiz dafür ist, das EZ-Berufsfeld als Profession zu erachten. Die Informanten verweisen ausnahmslos daraufhin, dass bei der Arbeit im Feld die formalisierten vermittelten Wissensbestände (Trainings, Vorbereitungen, Schulungen etc.) unzureichend sind, was die Bewerkstelligung der Arbeitsaufgaben angeht. Zum einen sind spezifische sozialweltliche Wissensbestände technischer (bestimmte Anbaumethoden etc.), sozial-organisatorischer (Dorfverwaltung etc.), alltagsweltlicher sowie ritueller und spiritueller Art in Erfahrung zu bringen bzw. sich anzueignen. Darüber hinaus zeigen die Informanten auf, dass sie sich eine spezifische Rolle in den sozialen Welten der Zielgruppen zu erschließen haben. Die dafür notwendigen Handlungsvollzüge können nur begrenzt explizit vermittelt bzw. das damit in Zusammenhang stehende Wissen formalisiert werden. Der Versuch,

Interaktionssequenzen in Bezug auf die Projektarbeit zu standardisieren, scheitert aber nicht nur an der Komplexität und Verschiedenartigkeit der an den Entwicklungsprozessen beteiligten sozialen Welten der unterschiedlichen Zielgruppen, sondern auch an den durch die Entwicklungsprojekte forcierten Dynamiken und Prozessen, welche die sozialen Welten der Zielgruppen erfahren. Diese erfordern permanente Aushandlungs- und Verständigungsarbeit, um neue Akteure, Sachverhalte, Schwierigkeiten und überkommene Herausforderungen, die im Rahmen der Projektinterventionen auftreten, thematisieren und in Angriff nehmen zu können.<sup>1028</sup> Die Informanten heben hervor, dass die Rahmenbedingungen für erfolgreiches professionelles Handeln im Verständnis von sozialweltlichen Aspekten, der Herstellung von sozialen Beziehungen zu Partnerorganisationen und Zielgruppen sowie der kontinuierlichen Aushandlung von gemeinsamen Zielvorstellungen unter der Beteiligung aller Entwicklungsakteure und reziproker, symmetrischer Interaktionsverhältnisse bestehen.

Darüber hinaus wird auch deutlich, dass die Erfolgsbedingungen auch von den biographischen Ressourcen der EZ-Mitarbeiter und Entwicklungsfiguren/-agenten sowie dem Wohlwollen lokaler Autoritäten und anderer Zielgruppenvertreter abhängig ist. Ebenso entscheidend sind die Auswahl und die Zusammenstellung der Projektkomponenten (technische, soziale, kulturelle, finanzielle) sowie die Entscheidung über die Frage der Nutzung etablierter Räume/Arenen bzw. der Nutzung neuer Räume/Arenen. Die letzten beiden Fragen zeigen in einem besonders starken Maße die Abhängigkeit des Projekterfolges von dem Wissen über die sozialen Welten der Zielgruppen einerseits sowie von dem Management der im Rahmen von Projekten entstehenden Prozesse zwischen verschiedenen Akteursgruppen andererseits.

Das Misslingen von Projekten wird selten in einen logischen und argumentativen Zusammenhang mit dem Versagen individueller, organisationeller sowie organisatorischer Handlungsweisen gebracht. Vielmehr werden endogene Faktoren (innerweltliche) oder exogene (außerweltliche) Faktoren für das Versagen verantwortlich gemacht. Die Immunsierung der Strategien ist ein Indiz für die mangelnde Fehlerkultur in der EZ. Festzuhalten ist, dass es aufgrund der problembehafteten Verhältnisse zu Geldgebern und Öffentlichkeit entwicklungspolitischen Akteuren schwerfällt, eine transparente und systematische Fehlerreflektion vorzunehmen bzw. überhaupt erst auszubilden. Insbesondere inter-organisationelle Reflektionsprozesse wären jedoch in diesem Zusammenhang wünschenswert.

---

<sup>1028</sup> Ein Projekt mit einer Laufzeit von drei Jahren kann grundlegende Wandlungsprozesse herbeiführen bzw. tiefliegende Probleme offenlegen, so dass am Ende des Projektes gänzlich neue Sachverhalte zu bearbeiten sind als ursprünglich geplant waren. Der Projektarbeit in der EZ ist es zudem eigen, dass sie alle zwei bis drei Jahre die Zielgruppe wechselt. Feldzugang und Erarbeitung von Kontakten zu Partnerorganisationen und Zielgruppen sind somit ein permanentes Aufgabenfeld.

Die Triangulation verschiedener Datenauswertungsergebnisse offenbart die Widersprüche zwischen den in der Selbstdarstellung charakterisierten standardisierten und formalisierten Arbeitspraktiken, die quasi-kausalthoretisch die Maßnahmen und deren Auswirkungen darlegen, einerseits und die von den Informanten beschriebenen und im Rahmen der Feldaufenthalte beobachteten Arbeitsweisen und Interaktionspraktiken andererseits. So haben informelle Arbeitstechniken einen enormen Stellenwert bei der Verrichtung der Arbeitsaufgaben. Ebenso spielen personalisierte Arbeitsbeziehungen eine große Rolle. Leider wird in dieser Perspektive jedwede Art von Kontextualität und lokalen Spezifika sozialer Welten ausgeblendet. Schlimmer noch behindert der Zwang zur Standardisierung die beschriebenen Prozesse im Bereich der Erkundung und des Lernens, da er von Projektbeginn an relevante Arbeitsschritte vorschreibt und kaum Raum für individuelles und kollektives Gestalten lässt.

Die Informanten kritisieren diese Zustände auf verschiedene Art und Weise. Sie zeigen vielfältige Strategien und Wissensbestände auf, um die damit verbundenen Herausforderungen anzugehen. Eine dieser Strategien besteht darin, zwischen den an der Projektpraxis beteiligten unterschiedlichen Akteuren sowie sozialen Welten Vermittlungsarbeit zu leisten. Das heißt, dass sie verschiedenen Adressaten die Perspektive einer bestimmten sozialen Welt aufzeigen bzw. die Orientierungen, Normen und Werte etc. einer bestimmten Welt kommentieren, erläutern, erklären usw. Dies ist insofern wichtig, da zwischen den Akteuren nicht nur Un- und Missverständnis, sondern teilweise auch Misstrauens- und Verschwiegenheitskontexte bestehen. So folgen viele Akteure einer *hidden agenda* bzw. unterstellen sich wechselseitig Inkompetenz in Bezug auf die Verrichtung der Arbeit bzw. der Einschätzung lokaler Prozesse. Diese schwierigen und mitunter nicht leicht auflösbaren wechselseitigen Zuschreibungen und Stereotypisierungen schlagen sich in professionellen Paradoxien nieder, die von den Informanten gehandhabt werden müssen.

Die Informanten verfügen aufgrund ihrer intensiven Aushandlungs- und Arbeitsprozesse mit verschiedenen sozialen Welten der EZ (Diskurs-, Arbeits- sowie Organisationszusammenhänge) und Zielgruppen über Wissen hinsichtlich der lokalen Kontextfaktoren, der endogenen Entwicklungshemmnisse bzw. -potentiale (in den sozialen Welten der Zielgruppen), der exogenen Entwicklungsfaktoren sowie der Probleme und Herausforderungen, die im Zusammenhang mit der Projektpraxis stehen. Sie sind Experten, was die Einschätzung der Umsetzungsmöglichkeiten von EZ-Vorhaben angeht sowie in Hinblick auf die Blindflecke der EZ-Planung, die Konflikt- und Risikopotentiale sowie die Herausforderungen, die man bei der Arbeit im Feld/vor Ort antreffen kann. Das Wissen um die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Faktoren, deren gegenseitige Beeinflussung

und die Auswirkung auf die Projektpraxis verhelfen den Informanten dazu, einerseits projektbezogen sowie professionell handlungsfähig zu sein und andererseits ihre Stellung in der sozialen Welt der Zielgruppe zu stärken, da dieses Wissen von Zielgruppenvertretern in vielfacher Hinsicht abgefragt wird. Dieses Wissen wird jedoch unzureichend von den Organisations- und Diskurszentren der EZ wertgeschätzt.<sup>1029</sup> Die Informanten beschreiben in vielfältiger Art und Weise die Wissensunterschiede und die darüber entstehenden Interaktionsprobleme mit den Stammorganisationen und Geldgebern. Von vielen Informanten werden demographische Wandlungsprozesse, innerweltliche Auseinandersetzungsprozesse zu den kollektiven Idealen, Werten und Orientierungen sowie Einflüsse jeder Art, die durch beispielsweise temporäre Migration, Bildung und technische Neuerungen als endogene Herausforderungen genannt.<sup>1030</sup> Als endogene Herausforderungen, welche der entwicklungs-politischen Projektarbeit entgegenstehen, werden revanchistische<sup>1031</sup> Haltungen, die Nehmerhaltung einzelner Zielgruppenvertreter, mangelndes *ownership*<sup>1032</sup>, Innovationsverschlossenheit und temporäre Arbeitsmigration aufseiten der Zielgruppen angeführt. Teilweise würde man auch die Mitarbeiter entwicklungspolitischer Organisationen als Agenten westlicher oder/und traditionszerstörender Kräfte konzeptionalisieren und sich deshalb der Zusammenarbeit verschließen. Die Verschlossenheit, mangelndes *ownership* und temporäre Migration führen nicht selten dazu, dass die Projektarbeit nicht von Erfolg gekrönt ist, da nach Projektende die durch die Maßnahmen vermittelten/etablierten Techniken und Praktiken nicht weiterverfolgt werden bzw. wichtige Entwicklungsfiguren die Zielgruppen verlassen.<sup>1033</sup>

Die Informanten nehmen auch Bezug auf verschiedene exogene Einflussgrößen, die sich auf die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen auswirken. Hier werden v.a. Klimaveränderungen, infrastrukturelle Probleme und (handels-)politische Rahmenbedingungen in nationalen und internationalen/globalen Kontexten erwähnt. Daneben werden teilweise in diffuser Art und Weise Begriffe wie: Globalisierung, Postmoderne und Kapitalismus hervorgebracht und als Akteure/Einflusskräfte beschrieben, welche die Zielgruppen in negativer Art und Weise beeinflussen würden. Selten werden die endogenen Entwicklungshemmnisse in einen direkten Zusammenhang mit den exogenen gebracht. Ebenso selten sind

---

<sup>1029</sup> Siehe hierzu auch Hüskens 2006, Bolten 2007 und Reineke 2001. Sie geben zur Umsetzung auch konkrete Empfehlungen.

<sup>1030</sup> In diesem Zusammenhang merken viele Informanten an, dass die Zielgruppen mannigfaltige Prozesse durchlaufen, deren Ende und Ziel äußerst ungewiss sind. Für einige Gemeinden/Regionen konstatieren einige sogar den kompletten Kollaps sozialer Kohäsion und Organisation aufgrund neuer Orientierungen, Lebensmodelle und demographischer Wandlungsprozesse.

<sup>1031</sup> Gegenüber konzeptionalisierten Vertretern kolonialer Mächte. Insbesondere in Bolivien aber auch in den Altos de Chiapas werden diese Vorurteile und Wahrnehmungsmuster von verschiedenen Strömungen geschürt.

<sup>1032</sup> „lack of ownership“; Mangelnde Beteiligung der Zielgruppen bei der Planung und Durchführung von Projekten und Programmen bzw. der mangelnde Wille seitens der Zielgruppe, das Projekt an sich zu nehmen und es nach Ende der Finanzierung weiter zu führen..

<sup>1033</sup> „brain-drain“ ist in vielen Entwicklungsregionen ein enormes Problem. Die eben genannten Tendenzen stehen aber auch mit den biographischen Wandlungsprozessen sowie Lernprozessen von einzelnen Personen und Personengruppen, die von den EZ-Vorhaben herausragend fokussiert werden, in Verbindung. Als Folge dieser Prozesse orientieren sich diese Personen auf andere sozialweltliche Zusammenhänge, durch deren Teilhabe sie sich größere Chancen in Hinblick auf die Existenzsicherung ihrer Familien versprechen. So stehen viele Informanten aus der mexikanischen Informantengruppe exemplarisch für dieses Phänomen.

die Argumentationen hinsichtlich des Einflusses exogener Faktoren auf die Zielgruppen differenziert und empirisch fundiert. Viel eher sind die Argumente Teil etablierter bipolarer Diskurse, welche momentane Probleme in den sozialen Welten der Zielgruppen einzig und allein als Konsequenz westlicher/externer Einflüsse verstehen.<sup>1034</sup> Die Ergebnisse der Datenanalyse zeigen, wie vielschichtig und komplex die Einflussgrößen sind, die „Unterentwicklung“, Armut und Konflikte in den sozialen Welten der Zielgruppen bedingen.<sup>1035</sup> Weder sind die endogenen Entwicklungspotentiale der Zielgruppen defizitär, noch verrichten die EZ-Organisationen schlechte Arbeit, noch sind externe Faktoren im abstrakten makropolitischen und makroökonomischen Bereich für sich genommen allein verantwortlich für die problematischen und teilweise existenzwidrigen Lebensbedingungen vieler Menschen in den sogenannten Entwicklungsregionen. Viel eher ist es ein hochdynamisches Zusammenspiel von verschiedenen Faktoren und Größen sowie die dabei entstehenden unterstützenden und auslöschenden Effekte, die den Verlauf von Entwicklungsprozessen beeinflussen.

### **Typologisierung von Akteuren**

Ein zentrales Ergebnis der Arbeit ist die Typologisierung der Akteure i.S. von Personen und Personengruppen, die an den Entwicklungsprozessen vor Ort und im Rahmen der Ausübung von Arbeitszusammenhängen in Organisationen beteiligt sind. Anders als bei den bis dato anzutreffenden Ansätzen in der Entwicklungsforschung (Bierschenk, Neubert, Rottenburg) unterscheidet diese Arbeit auch Akteursgruppen in den Zielgruppen in Hinblick auf deren Positionierung und deren Handlungsmotivationen bzgl. der Entwicklungsprojekte bzw. dem Wirken von EZ-Organisationen. So wurden die Akteure in den Gemeinden bzw. Zielgruppen in Mexiko aufgrund ihrer Positionierung zur vermeintlichen<sup>1036</sup> Innenwelt (sozialen Welt der Zielgruppe) und zur Außenwelt unterteilt. In diesen Positionierungen spielen v.a. die zentralen Orientierungen, Handlungspraktiken, normativen Einstellungen etc. der jeweiligen Welten und deren Akteure eine fundamentale Rolle. Das Spektrum der von den Informanten

---

<sup>1034</sup> Siehe hierzu z.B. Viqueira 2003.

<sup>1035</sup> In unterschiedlicher Art und Weise leiten die Organisationen aus der Analyse der Herausforderungen ihre Arbeitsaufgaben ab. Die lateinamerikanischen Basisgruppen nehmen v.a. zu den endogenen Herausforderungen Bezug, da diese durch die Projekte adressiert werden bzw. man sich nicht imstande sieht, gegen exogene Herausforderungen etwas unternehmen zu können. Dies wird v.a. mit den mangelnden Ressourcen und Möglichkeiten begründet, beispielsweise Lobbyarbeit betreiben bzw. sich in international wichtigen Arenen einbringen zu können. Mitarbeiter internationaler Koordinierungsstellen nehmen eher Bezug auf politisch relevante Entscheidungen in nationalen und internationalen Kontexten, durch die exogene Herausforderungen entstehen (z.B.: Sanktionierungen, wirtschaftliche Integrationsabkommen etc.); positionieren sich ihnen gegenüber kritisch und zeigen die Grenzen ihres Einflussbereiches auf. Die Informanten der Basisgruppen Deutschland beziehen sich häufig in ihren Ausführungen auf die exogenen Herausforderungen und versuchen diese aktiv anzugehen.

<sup>1036</sup> Dass es so etwas wie eine geschlossene Innen- und Außenwelt gibt, wurde von den Informanten selbst angezweifelt.

vorgebrachten Einstellungen reicht dabei von traditionskonservierend und innovations-ablehnend über zwischen den sozialen Welten vermittelnd sowie innovationsoffen und integrierend bis hin zu die eigene Identität bzw. die soziale Welt der biographischen Herkunft ablehnend. Insbesondere die innovationsoffenen und vermittelnden Akteure sind für die Projektdurchführung signifikante Akteure, die sich den mit der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit verbundenen Prozessen und Dynamiken reflektierend stellen und gemeinsam mit verschiedenen Parteien an der Lösung bzw. Bearbeitung von Problemen und Herausforderungen mitwirken.

Das Konzept des Brokers oder auch des Entwicklungsmakler, wie es Bierschenk, Neubert und Mosse/Lewis<sup>1037</sup> beschreiben, konnte durch die Arbeit - empirisch begründet - erweitert werden. So wurden die Rahmenbedingungen und Prozesse beschrieben, in denen Personen sich zu Brokern oder Entwicklungsmaklern entwickeln können und welche Schwierigkeiten dabei durch die Statusübergänge und Rollenübernahme auftreten. Für Broker und Entwicklungsmakler sollten spezielle begleitende Beratungs- und Schulungsangebote etabliert werden, die die jeweiligen Personen auf diese Prozesse vorbereiten bzw. Möglichkeiten des Austauschs über die damit verbundenen Erfahrungen geben.

Die Typologisierung der Chiapas-Akteure zeigt aber auch, wie komplex und widersprüchlich die Prozesse in den Zielgruppen in Bezug auf die Aushandlung einer gemeinsamen Positionierung gegenüber der „Außenwelt“ sind. Vorsicht ist demnach dabei geboten, Zielgruppen vorschnell als homogene Kollektive bzw. konfliktfreie Gruppen zu konzeptionalisieren. Ebenso problematisch ist die unreflektierte Annahme einer legitimierten Repräsentationsinstanz. So kann nicht davon ausgegangen werden, dass Gemeinderäte von allen legitimiert worden sind. Diesem Umstand wird bereits durch die Etablierung von Steuerungskomitees in den Zielgruppen als Projektkomponente Rechnung getragen. Jedoch haben die Forschungsergebnisse gezeigt, dass hier noch erheblicher Handlungsbedarf besteht. Bei der Betrachtung der bolivianischen Informantengruppe konnte zudem beobachtet werden, welcher Strategien sich die Informanten bedienen, um sich einerseits als Teil der Zielgruppe und dann wiederum als Teil der EZ-Welt zu präsentieren. Eine Typologie der Akteure und Personengruppen, die an Entwicklungsprozessen beteiligt sind, muss demnach den fluiden Grenzen zwischen den sozialen Welten, die an die Begriffe: Zielgruppe, Partnerorganisationen, Financiers und EZ-Organisationen gekoppelt sind, Bedeutung beimessen. Ebenso scheint es sinnvoll die Chiapas-Typologie auf die sozialen Welten der Zielgruppen

---

<sup>1037</sup> Bierschenk 2001, Mosse & Lewis 2005, Neubert 1996

und deren zentrale Akteure auszuweiten. Vergleichende Forschung wäre in diesem Zusammenhang ratsam.

Die EZ-Mitarbeiter lassen sich ebenso wie die Akteure in Chiapas in einer Typologie anordnen. Dabei werden hier drei Gruppen unterschieden: Feldarbeiter (Rollenträger), Mitarbeiter in den Organisationszentralen der Basisgruppen/Außenbüros (Wissensträger) und die Mitarbeiter in den Zentralen bzw. die Kurzzeitexperten (Diskurssträger). Alle Gruppen verfügen über charakteristische Merkmale und Eigenschaften hinsichtlich ihrer Beziehung zu den Zielgruppen, den verschiedenen Organisationseinheiten, Diskurszentren sowie anderen EZ-Akteuren. Die Feldarbeiter<sup>1038</sup> fungieren häufig als symbolische Rollenträger und damit als Repräsentanten verschiedener sozialer Welten. So treten sie nicht selten gegenüber den Zielgruppen als Repräsentanten von EZ-Diskursen bzw. als soziale Wandlungsagenten auf, wohingegen sie sich gegenüber sozialen Welten in wissenschaftlichen, öffentlichen oder politischen Kontexten wiederum als Repräsentanten der sozialen Welten der Zielgruppen präsentieren. Sie verfügen über ein gewisses Maß an sozialer Nähe zu den Zielgruppen und etablieren nicht selten gemeinsam mit ihnen soziale Zwischenwelten. Gegenüber den Organisationszentralen und Diskurszentren hingegen lassen sie eine gewisse Distanz erkennen, die nicht selten mit der Unangemessenheit der Arbeitskonzepte bzw. des nicht-nachvollziehbaren Zwangs zur Formalisierung seitens der Informanten begründet wird. Als Broker und Vermittler (teilweise auch als Entwicklungsfigur) etablieren sie permanent neue Rollen in den sozialen Welten der Zielgruppen und ebnen den Weg für soziale Innovation und Wandel. Probleme haben sie häufig in Bezug auf die Beziehung zu ihrem sozialen und familiären Umfeld im Rahmen der Feldarbeit. Häufig lassen sich Ansätze biographischer Nomadisierung (Entwurzelung) erkennen, die jedoch häufig mittels komplementär-integrierender Identitätsarbeit eingedämmt werden. So solidarisieren sich viele Feldarbeiter in ausgeprägter Art und Weise mit den Belangen der sozialen Welten der Zielgruppen. Dies steht auch mit den sozialen Beziehungen, die sie aufgrund der intensiven Arbeitsbeziehungen zu einzelnen Zielgruppenvertretern aufbauen, in Verbindung. Die Perspektive der Zielgruppe bekommt nicht selten dominanten Charakter. So zeigen sie Tendenzen auf, sich als unempfänglich gegenüber organisatorischen Prozessen zu zeigen, was den Wissensaustausch und die Kommunikation mit ihnen erschwert bzw. lehnen sie formalisierte Arbeitspraktiken ab und bewerkstelligen die Arbeitsaufgaben eher mittels ihrer biographisch erworbenen Wissensbestände. Die Rollenträger sind deshalb stärker in die Organisationsprozesse einzubeziehen, da sie einerseits über enormes Wissenspotential verfügen und andererseits

---

<sup>1038</sup> Expats und Locals.

durch die Auseinandersetzung mit neuen Arbeitstechniken, Diskursen und Reflektionspraktiken ihr Wissen erweitern könnten.

Die Mitarbeiter in den Organisationszentralen der Basisgruppen und Außenbüros<sup>1039</sup> sind im Spannungsfeld zwischen Zielgruppeninteressen und Anforderungen der Geldgeber bzw. Zentralen verortet. Sie systematisieren das Wissen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe und vermitteln Wissen über die sozialen Welten der Zielgruppe. Auf der anderen Seite vermitteln sie Wissen über die mit EZ-Projekten verbundenen Logiken, Techniken und Praktiken an die Vertreter der Zielgruppen, weshalb sie hier als Wissensträger bezeichnet werden, da sie Wissen systematisieren und in verschiedene Richtungen vermitteln. Sie fungieren häufig als Bindeglied zwischen den verschiedenen sozialen Welten und deren Anwärtern/Repräsentanten. Probleme bestehen bei der Betrachtung dieser Position hinsichtlich der unterschiedlichen Erwartungshaltungen, die auf sie seitens der verschiedenen sozialen Welten projiziert werden. Keineswegs können sie uneingeschränkt für den Projekterfolg garantieren, was Vertreter verschiedener sozialer Welten aber anders sehen bzw. erwarten. Ebenso wenig sind sie fähig, den Ressourcenfluss Richtung Zielgruppen vollständig zu kontrollieren. Nicht selten werden sie von den unterschiedlichen Erwartungshaltungen erdrückt bzw. laufen Gefahr, zwischen den verschiedenen Rationalitäten, die sie repräsentierten, systematisch zerrieben zu werden. Das heißt, dass sie beispielsweise um die Notwendigkeiten und Bedürfnisse aber auch die Orientierungen der Zielgruppen wissen; auf der anderen Seite aber die strikten Projekttagenden und die darin vorgesehenen Maßnahmen umsetzen müssen. Nicht selten entwickeln sie spezifisches Wissen, beiden Erwartungspolen gerecht zu werden, indem sie komplexe Anpassungs- und Übersetzungskalküle entwerfen und anwenden, mittels derer sie sowohl verschiedene Rationalitätsmodelle als auch Handlungsnotwendigkeiten integrieren. Auch ihr Wissen und ihre Erfahrungen sind für die Organisationszentralen relevant, da sie als eine Art „Scharnier“ zwischen den „Gebern“ und „Nehmern“ fungieren und kreative Anpassungen und Übersetzungsleistungen vornehmen. Aufgrund der weiter oben beschriebenen Spannungsfelder, in die sie systematisch getrieben werden, benötigen auch sie besonderes Beratungs- und Schulungsangebot.

Die Mitarbeiter in den Zentralen, die mitunter als Kurzzeitexperten die sozialen Welten der Zielgruppen besuchen, treten ebenfalls als Repräsentanten verschiedener sozialer Welten bzw. Wissensbestände auf. Da sie in verschiedenen Arenen als Anwalt bzw. Repräsentant von Diskursen auftreten, auf deren Ursprung und Ausgestaltung sie vergleichsweise wenig Einfluss haben, werden sie hier Diskursträger genannt. Sie vermitteln den

---

<sup>1039</sup> Lokale Mitarbeiter und Expats.

Partnerorganisationen und den Zielgruppen vor Ort Diskurse, Vorstellungen, Arbeitstechniken usw., die durch Financiers und *think-tanks* erdacht und beschlossen worden sind. Dies geschieht teilweise in informellen Gesprächen, ist aber häufig auch Teil der offiziellen Agenden (Kurzschulung, Vortrag etc.). Auf der anderen Seite sind sie bemüht, ihre Einblicke bzgl. der Herausforderungen und Entwicklungspotentiale der Zielgruppen sowie relevante Projektergebnisse zu dokumentieren und gegenüber verschiedenen Instanzen Rechenschaft abzulegen.<sup>1040</sup> Diese Gruppe von Informanten steht häufig vor dem Problem, den sozialen EZ-Welten in Europa die komplexe und teilweise ambivalente, soziale Realität der Zielgruppen zu vermitteln bzw. die Projekttagenden mit deren Bedürfnissen und Erwartungen in Einklang zu bringen. Auf der anderen Seite sind die Eindrücke vor Ort, die sehr häufig existenzielle Missstände beinhalten, kaum in einen Einklang mit theoretisch-diskursiven Modellen zu bringen. Dabei wird ihnen häufig die Unvergleichbarkeit der verschiedenen sozialen Welten bewusst bzw. sehen sie die Handlungsmöglichkeiten – angesichts der prekären Lagen der Zielgruppen – durch die bürokratischen Hürden EZ-bezogener Projektplanung und –durchführung arg eingeschränkt, was zur Ausbildung von Frustrationspotentialen führt. Auch ihr Wissen ist bedeutend und sollte in adäquater Form erfasst werden, um Projekte und Agenden besser planen zu können.

Die Rationalitätsbrüche zwischen den verschiedenen sozialen Welten in der EZ verlaufen demnach nicht irgendwo zwischen den Weltregionen, sondern lassen sich vielmehr in den EZ-Organisation selbst bzw. in bestimmten Situationen, wie zum Beispiel Feldbesuchen erkennen, in denen verschiedene Orientierungen aber auch dominante Handlungsschemata wirksam werden. So kann man weder von der Gegensatzanordnung „Nord-Süd“ in EZ-Zusammenhängen sprechen, sondern sollte eher die Begriffspaare „Feld-Büro“, „Zentrale-Außenbüro“, „Außendienst-Innendienst“ nutzen. Vielen EZ-Mitarbeitern und teilweise auch den Zielgruppenvertretern sind die unauflösbaren Ambivalenzen, die in EZ-Projekten vorzufinden sind, durchaus bewusst. Viele Informanten lassen erkennen, dass die Spannungen und Brüche am eigenen Leib erfahren werden, da man sich selbst zwischen verschiedenen Rationalitäten bzw. Handlungsorientierungen verorten muss. Eine Typologisierung aller Entwicklungsakteure muss deren Wissensunterschieden Rechnung tragen.

---

<sup>1040</sup> Organisationsintern oder im Falle von multiorganisationeller Zusammenarbeit bzw. im Falle der Kofinanzierung gegenüber den entsprechenden Stellen.

Mindestens drei Dimensionen von Wissen lassen sich unterscheiden:

- das im Rahmen biographischer Entwicklung erworbene Wissen
- das sozialweltliche Wissen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe
- das sozialweltliche Wissen über die entwicklungspolitischen Konstellationen, Diskurse und Praktiken

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle der hier besprochenen Typen zwischen den Bedürfnissen, Erwartungen, Herausforderungen und Rationalitäten verschiedener Gruppen stehen und dabei Gefahr laufen, systematisch aufgerieben zu werden, da oftmals die verschiedenen Seiten, deren Erwartungen, Ansichten und Bedürfnisse nicht in Übereinstimmung zu bringen sind. Interessanterweise bilden alle Typen Strategien und Handlungsweisen aus, die es ihnen erlauben, in relativ autonomer Art und Weise Arbeitskonzepte auszubilden, mit denen sie allen Seiten gerecht werden. Diese Arbeitskonzepte sind eher informeller Art, vermögen es aber den formellen Anforderungen zu genügen.

### **Organisationsperspektive**

Die Arbeit leistet einen Beitrag zur Beschreibung und Charakterisierung der verschiedenen EZ-Organisationstypen in Europa und Lateinamerika. Aus der Perspektive der Informanten sowie durch die Analyse von Dokumenten und Beobachtungsprotokollen konnten Aussagen zu den allgemeinen Charakteristika, den spezifischen Merkmalen und besonderen Arbeitsstilen der jeweiligen Organisationstypen sowie deren Formen der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen und anderen EZ-Organisationen getroffen werden. Darüber konnten aufschlussreiche Erkenntnisse bzgl. der Herausforderungen und Potentiale der verschiedenen Akteursgruppen gezogen werden. Aber auch die intra-sektorale Interaktion, also die Beziehungen zwischen den Akteuren innerhalb der EZ, stand im Fokus der Analysen. Bei der Betrachtung der Ergebnisse ist auffällig, dass in bestimmten Bereichen alle Organisationstypen mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben und dass Vorurteile in Bezug auf die Arbeitsstile von staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen unberechtigt sind. Weder arbeiten NGO unprofessionell, noch sind GO von den Basisprozessen zu weit entfernt. In Abhängigkeit von den - dem jeweiligen Organisationstyp zur Verfügung stehenden - Ressourcen ergeben sich

unterschiedliche Arbeits- und Zieldimensionen, die von ganzheitlich bis partikularistisch reichen.

Prinzipielle Unterschiede bestehen in Hinblick auf die folgenden drei Arbeitsbereiche und die damit verbundenen Ziele:

- projektbasierte Zusammenarbeit mit Zielgruppen in Entwicklungsländern
- Lobby- und Kampagnenarbeit
- entwicklungspolitische Inlandsarbeit<sup>1041</sup>

Die Darstellung der Methoden und Arbeitsweisen der verschiedenen Organisationen ist teilweise sehr unterschiedlich. Da die EZ-Budgets sowie das Gesamtspendenvolumen begrenzt sind, müssen sich die Organisationen in der Landschaft profilieren. Dies gilt sowohl für die staatlichen als auch nicht-staatlichen Organisationen. Jede Organisation ist darum bemüht, eine spezifische Organisationstradition zu etablieren, die sie unverkennbar gegenüber anderen EZ-Organisationen werden lässt. Daneben ist jedoch bei allen Organisationstypen zu erkennen, dass sie sich um die Erschließung neuer Märkte bemühen, neue Arbeits- und Themenfelder aufnehmen und die organisatorischen Abläufe optimieren wollen. Organisatorische Prozesse werden in den Selbstdarstellungen vergleichsweise kurz behandelt. Ethnographische Beobachtungen haben jedoch gezeigt, dass sie in allen Organisationstypen ein zentrales Aufgabenfeld darstellen. So sind insbesondere Herausforderungen, die mit der Arbeit im Feld und den dabei auftretenden „interkulturellen“ Interaktionssituationen, die Aushandlungs- und Lernprozesse der Mitarbeiter, die Mitarbeiterfluktuation sowie die Sicherung des Fortbestandes der Organisation zentrale Problemfelder, mit denen insbesondere die Außenstrukturen der internationalen Koordinierungsstellen sowie die Basisgruppen in Lateinamerika arg belastet sind und durch die Arbeitsprozesse erheblich gehemmt werden. Die Unterhaltung strategischer und kooperativer Netzwerkbeziehungen zu Akteuren aus dem entwicklungspolitischen Umfeld, aber auch aus der Wirtschaft, den Medien und der Politik sind nur ressourcenstarken Organisationen vorbehalten. Insbesondere die Basisgruppen in Lateinamerika sowie in Deutschland können da nur begrenzt mithalten, da sie - wie eben

---

<sup>1041</sup> Lediglich die internationalen Koordinierungsstellen können aufgrund ihrer Struktur in mehreren Ländern tätig sein und hier sind es auch nur die NGO, die der Lobby- und Kampagnenarbeit nachgehen. Die Basisgruppen in Lateinamerika widmen sich hauptsächlich der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen. Die Basisgruppen Deutschland können aufgrund ihrer begrenzten Ressourcen, die Projektarbeit im Ausland lediglich finanziell unterstützen, jedoch kaum eigene Projekte unterhalten, in die sie beispielsweise permanent Mitarbeiter entsenden. Bei den Organisationen, welche die Struktur des eingetragenen Vereins besitzen, entstehen zudem spezifische Arbeitsgebiete im Bereich der Koordination der unterschiedlichen Gremien: Vorstand, Mitglieder und Geschäftsstelle, was jedoch kein zentraler Forschungsgegenstand war.

erwähnt - anderen Notwendigkeiten v.a. im Bereich der Existenzsicherung der Organisation Vorrang geben müssen.

Hauptsächlich in Bezug auf die Handlungsstrategien im Feld (die Strategien hinsichtlich der Zugängerschließung zur Zielgruppe), die Suche nach angemessenen Interaktionsformen und Kommunikationsmechanismen, die Etablierung von sozialen Arenen, welche der Aushandlung und dem Austausch dienen, etc. haben die empirischen Analysen gezeigt, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Organisationstypen gibt. So wird – anders als in den offiziellen Selbstdarstellungen der Organisationen – die Zusammenarbeit mit Zielgruppen von den Informanten als offener Aushandlungsprozess beschrieben, der den Wissens- und Rationalitätsunterschieden der beteiligten Personen Rechnung trägt.<sup>1042</sup> Die Aussagen der Informanten zu den Arbeitsweisen der Organisationen stehen in einem enormen Gegensatz zu den Selbstdarstellungen derselben Organisationen. Die Arbeits- und Interventionsstrategien werden in einer Form dargestellt, die den Einfluss, d. h. die Handlungsstrategien und die damit verbundenen Effekte, der hier thematisierten Organisationen auf einerseits vorhersehbare/prognostizierbare Zusammenhänge und Ergebnisse reduziert und andererseits jede Art von Herausforderungen in interaktiven Aushandlungsprozessen ausblendet. Zielkonflikte, ergebnisoffene Prozesse, mögliche negative Wirkungen und Konsequenzen werden in der Perspektive einer kausalen Projektlogik dethematisiert. Die Analysen haben ergeben, dass es ganz offenkundig Rollenkonflikte, Kommunikationsprobleme und Rationalitätsunterschiede gibt, die formell gesehen von den Organisationen ignoriert werden. Als Reaktion darauf ergibt sich ein hohes Maß an Informalität in Bezug auf die Projektarbeit vor Ort. Die Beschreibungen der Informanten in Bezug auf Arbeitsabläufe in den Organisationen/Außenbüros/Projektbüros sowie in Hinsicht auf die Projektarbeit zeigen, in welchem hohem Maße diese personalisiert - i.S. abhängig von den jeweiligen Individuen und deren biographischen Ressourcen - sind. So wird nicht nur die Fluktuation der Mitarbeiter als störend und hinderlich empfunden, sondern auch bei der Darstellung bzgl. der Arbeitsweisen im Feld bzw. mit anderen Organisationen in hohem Maße auf die Personenabhängigkeit dieser Prozesse hingewiesen.

Die Außenbüros international tätiger NGO und GO weisen den Charakter einer speziellen sozialen Welt auf, in der Personen verschiedener biographischer Herkunft über das organisationelle Selbstverständnis, die gemeinsamen Ziele und die notwendigen Arbeitsweisen verhandeln. Der sozialweltliche Charakter der Außenbüros wird u.a. an den von den Informanten dargestellten Schwierigkeiten und Herausforderungen ersichtlich, die Mitarbeiter

---

<sup>1042</sup> Vgl. Spies 2009, 301

beschreiben, wenn sie in diese sozialen Welten „eintauchen“ wollen.<sup>1043</sup> Aufgrund ihrer Finanzabhängigkeit unterscheiden sich die organisatorischen Arbeitsgebiete der NGO in einigen Aspekten grundsätzlich von denen der GO. In gewisser Art und Weise lassen sich für alle NGO ähnliche Herausforderungen konstatieren. So sehen sich die NGO mit der Notwendigkeit konfrontiert, neue Finanzierungsmöglichkeiten zu erschließen, was die Aneignung relevanten Diskurs- und Praxiswissens in Fragen der Projektbeantragung, -durchführung und -abrechnung sowie ausgezeichnete Kontakte zu anderen Akteuren der EZ-Landschaft, Geldgebern und Financiers voraussetzt. Insbesondere bei kleinen NGO zeigt sich, dass dieses Wissen bzw. diese Kontakte personengebunden sind. Anders jedoch als die Süd-NGO widmen sich die Nord-NGO viel stärker der Lobby-, Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit, um hierdurch die Spenden-/Finanzierungsbereitschaft sowie das Interesse der Zivilgesellschaft und der politischen Entscheidungsträger an Fragen der EZ zu erhöhen. Daneben verfügen einige Nord-NGO über eine breite ehrenamtliche Mitarbeiterschaft, was mit besonderen organisatorische Aufgaben und Arbeitsweisen verbunden sind. Ein weiterer grundsätzlicher Unterschied zwischen Nord- und Süd-NGO besteht hinsichtlich der Möglichkeiten zur Partizipation und Einflussnahme in internationalen Arenen. Süd-NGO besitzen hierfür kaum Ressourcen. Ebenso fehlen ihnen häufig die Möglichkeiten, Ressourcen zu akkumulieren oder zu generieren, um den damit verbundenen Aufgaben nachzukommen. Anders als bei ihren Kollegen aus dem globalen Norden sind ihre Möglichkeiten der Drittmittelgewinnung eher beschränkt. Süd-NGO verfügen häufig über einen exklusiven Kontakt zu den Zielgruppen, werden aber andererseits nicht selten von staatlichen Einrichtungen in den jeweiligen Projektländern kritisch beobachtet. Insbesondere bei der Zusammenarbeit mit Zielgruppen in konfliktträchtigen Gebieten (z.B. Chiapas) sowie im Fall der Finanzierung durch internationale Geber/Organisationen hegen die staatlichen Einrichtungen in den Projektländern gegenüber den NGO den Verdacht der Kompromittierung durch spezielle politische, soziale oder religiöse Akteure.<sup>1044</sup>

Das Gros der Informanten positioniert sich in positiver Art und Weise gegenüber der eigenen Organisation bzw. den EZ-Organisationen im Allgemeinen. Dennoch erkennen alle Informanten organisatorischen Veränderungsbedarf. Die Mitarbeiter geben an, dass sie diesbezüglich nur begrenzt Einfluss nehmen können: einerseits weil die Entscheidungen über die Zukunft der Organisation nicht in ihren Händen liegen, da es steile Hierarchien gibt (internationale Koordinierungsstellen), andererseits weil sie kaum Möglichkeiten sehen, die sie überkommenden Probleme ohne externe Hilfe zu lösen, da es an Ressourcen mangelt

---

<sup>1043</sup> Siehe hierzu die Kurzportraits der Informanten S und V.

<sup>1044</sup> Dies gilt – wenn auch in abgewandelter Form - auch für Nord-NGO.

(Basisgruppen). Entscheidend für die Zufriedenheit der Mitarbeiter ist die Einschätzung der persönlichen Autonomie und der individuellen Gestaltungsmöglichkeiten am Arbeitsplatz. Insbesondere die Mitarbeiter der Basisgruppen betonen ihre emotionale Bindung zu der jeweiligen Organisation, da sie sich häufig bei der Gestaltung und Entwicklung der Einrichtung persönlich verwirklicht haben. Flache Hierarchien werden von ihnen sehr geschätzt. Die Informanten lassen erkennen, dass die arbeitsbezogene Selbsteinschätzung auch mit der Position, Rolle und Funktion in der jeweiligen Organisation zusammenhängt. Nicht zuletzt sind für die Bewertung des Arbeitgebers die finanzielle Vergütung und die Sicherheit des Arbeitsplatzes entscheidend.

### **Typologie der EZ-Organisationen**

Die unterschiedlichen EZ-Organisationen wurden in die Kategorien Basisgruppen Bolivien, Deutschland, Mexiko und internationale Koordinierungsstellen eingeteilt. Diese Unterscheidung ließ sich bis auf wenige Aspekte problemlos durchhalten. Zwar gibt es - wie bereits erwähnt - prinzipielle Unterschiede zwischen GO und NGO, die aber bei der Betrachtung der konkreten Projektpraxis wenig ins Gewicht fallen. Die EZ-Organisationen sind maßgeblich an der Generierung, Etablierung und Ausgestaltung von sozialen Welten beteiligt. Insbesondere die Organisationen, die sowohl in ländlichen als auch in urbanen Räumen tätig sind sowie diejenigen, die sowohl in Europa als auch in Entwicklungsregionen arbeiten und dementsprechende Organisationseinheiten (Außenbüros) unterhalten, verfügen über enormes Potential bzgl. des Einflusses auf soziale Welten in den Projektregionen. Diese Beziehung ist wechselseitiger Natur. Insbesondere durch die biographische sowie die projektbezogene Perspektive konnte gezeigt werden, wie und in welchem Maße die sozialen Welten der Zielgruppen die Organisationen beeinflussen bzw. welche umfassenden sozialen Welten im Rahmen der Projektarbeit etabliert werden, die sowohl Zielgruppen als auch Organisationen beinhalten. Durch die individuellen und kollektiven Vermittlungstätigkeiten, welche die EZ-Mitarbeiter leisten, besitzen EZ-Organisationen eine wichtige Schnittstellenfunktion zwischen verschiedenen Räumen, sozialen Welten, Personengruppen und letztendlich den Weltregionen mit ihren jeweils eigenen Orientierungen und Wertvorstellungen.

Es lassen sich bei allen Organisationstypen Chancen und Potentiale aber auch Herausforderungen und Limitationen feststellen. Die **Basisgruppen Lateinamerika** (Bolivien und Mexiko) arbeiten nicht selten mit einem schmalen Kostenbudget, da

Mitarbeiterschulungen, Öffentlichkeitsarbeit und Maßnahmen zur institutionellen Förderung (Stärkung organisatorischer Aspekte) selten Teil von Zuwendungen sind, sondern in den meisten Fällen nur projektbezogene Mittel vergeben werden. Aus Sicht internationaler Organisationen, die EZ-Maßnahmen fördern (z.B. GTZ), sind sie aufgrund ihres Wissens über die Handlungsbedingungen der Zielgruppen bzw. ihrer speziellen Wissensbestände über die sozialen Welten der Zielgruppen attraktive Kooperationspartner. Das ihnen zur Verfügung stehende begrenzte Finanzvolumen führt stärker noch als bei europäischen NGO dazu, dass organisatorische Herausforderungen schwer zu bewältigen sind. So ist bei den lateinamerikanischen Basisgruppen die starke Mitarbeiterfluktuation auffällig, die Arbeitsabläufe bremst und erschwert, da ständig neue Mitarbeiter eingearbeitet werden müssen bzw. alteingesessene Mitarbeiter wichtige Kontakte und Wissensbestände bei ihrem Fortgang „mitnehmen“, was zu einem Verlust von Handlungsmöglichkeiten bei den Organisationen führt. Darüber hinaus können aufgrund der mangelnden finanziellen Ressourcen wichtige Maßnahmen im Bereich der organisatorischen Stärkung (Supervision, Schulungen, Außendarstellung, Systematisierung von Wissen) nicht durchgeführt werden.<sup>1045</sup>

Ein weiterer zentraler Herausforderungsbereich ist im Zusammenhang mit der Positionierung zwischen den Zielgruppen und Kooperationspartnern (Financiers und Projektförderern) zu sehen. Die Basisgruppen Lateinamerika haben aufgrund der biographischen Herkunft der Mitarbeiter sowie aufgrund der spezifischen Akteurskonstellationen im EZ-Bereich enorme Probleme, eine eindeutige Position zu bestimmen. Vielmehr treten sie in verschiedenen Arenen gegenüber unterschiedlichen Akteuren in diversen Rollen auf.<sup>1046</sup> Von den Zielgruppen werden sie häufig als Teil des EZ-Apparates wahrgenommen, von den internationalen Koordinierungsstellen und von den Financiers hingegen werden sie als Teil der Zielgruppen konzeptionalisiert. Beiden Rollen können sie nur begrenzt gerecht werden. Handlungsnotwendigkeiten bestehen demnach in Hinblick auf die beschriebenen Herausforderungen im Bereich der Rollenkonflikte sowie hinsichtlich der Dynamiken, die in den Außenbüros vorzufinden sind, bzw. in Bezug auf die Kommunikation mit Zielgruppen und Geldgebern sowie Kooperationspartnern. Weiterhin sollte die Gebergemeinschaft darüber nachdenken, die hier beschriebenen Organisationen im Bereich der Organisationsentwicklung zu unterstützen, wodurch die Qualität der Arbeit, der Zusammenarbeit sowie der Mitarbeiterzufriedenheit steigen würde, was letztendlich das Fundament für andauernde und nachhaltige Beziehungen stärken könnte. Eine der zentralen Grenzen der Basisgruppen Lateinamerika besteht in Hinblick auf die Einflussnahme auf entwicklungspolitische Diskurse und damit

---

<sup>1045</sup> Siehe hierzu Casanova & García Chacón 1999 sowie Rodríguez-Carmona 2009.

<sup>1046</sup> Siehe hierzu auch die Typologie der EZ-Akteure.

verbunden die Bestimmung relevanter Arbeitspraktiken in den Projekten. Projektmanagementmodelle werden in den großen *think-tanks* „Westeuropas“ erdacht und erprobt. Selten jedoch werden in diesem Zusammenhang Mitarbeiter der EZ-Organisationen im globalen Süden dazu befragt bzw. ihre Meinungen und Ansichten bei der Ausarbeitung bestimmter Projektdurchführungsverfahren berücksichtigt. Es wäre wünschenswert, Vertreter dieses Organisationstyps in die Zentren entwicklungspolitischer Diskurse stärker einzubinden.

Auch den **Basisgruppen Deutschland** steht nur ein sehr begrenztes Kostenbudget zur Verfügung. Ähnlich wie bei ihren lateinamerikanischen Kollegen resultiert daraus, dass einige Bereiche organisatorischer Stärkung nicht bedient werden und dass auch bei ihnen eine Mitarbeiterfluktuation<sup>1047</sup> zu verzeichnen ist, die jedoch etwas geringer als bei den anderen Organisationstypen ausfällt, da zumindest zeitweise die Arbeit auch auf ehrenamtlicher Basis fortgeführt werden kann. Die Basisgruppen Deutschland haben vielfältige Kontakte zu einer Vielzahl von Akteuren in unterschiedlichen Bereichen und besitzen deshalb nicht selten enormes Potential, um Menschen zu mobilisieren. Somit können sie Einfluss auf die Öffentlichkeit aber auch auf Entscheidungsträger in der Politik und Wirtschaft ausüben. Herausforderungen bestehen v.a. im Bereich der Sicherung des Fortbestandes der Organisation. Große Arbeitskapazitäten werden ähnlich wie bei den Basisgruppen Lateinamerika dadurch verschlungen, dass neue Finanzierungsmöglichkeiten gefunden und Projektanträge geschrieben werden müssen. Für sie gilt ähnliches wie für die Basisgruppen Lateinamerika: dauerhafte Finanzierungsmodelle sollten gefunden werden, damit die Qualität der Arbeit verbessert werden kann. Die Mitarbeiter vieler Basisgruppen arbeiten am Rande der Selbstaussbeutung.

Die **internationalen Koordinierungsstellen** verfügen aufgrund ihrer finanziellen, materiellen und personellen Ressourcen über vergleichsweise große Handlungspotentiale. Sie besitzen vielfältige institutionalisierte Kontakte in die Wirtschaft, Politik und Wissenschaft und vermögen so aufgrund ihres Wissens, ihrer finanziellen Ressourcen und ihrer Beziehungen Einfluss auf verschiedenste Prozesse und Entscheidungen zu nehmen. Häufig arbeiten sie in verschiedenen Weltregionen und können ihr Wissen hinsichtlich einzelner Regionen in einem übergeordneten Wissenssystem einspeisen, dass der Verbesserung von Projektdurchführungsmethoden dienen kann. In diesem Zusammenhang bestehen auch die größten Herausforderungen, da viele relevante Wissensbestände mit den biographischen Erfahrungen der

---

<sup>1047</sup> Häufig können die Mitarbeiter nur für einen begrenzten Projektzeitraum eingestellt werden.

Mitarbeiter eng verwoben sind bzw. die Methoden der Abfrage dieses Wissens unzureichend sind. Viel stärker als die Basisgruppen in Lateinamerika und Deutschland müssen sich zudem die internationalen Koordinierungsstellen bemühen, einen Kontakt zur Basis herzustellen. Dafür werden häufig intensive Trainings- und Weiterbildungsmaßnahmen anberaumt, die jedoch aus der Sicht der Informanten kaum Effekte haben. Hier gibt es zweifelsohne Verbesserungsbedarf. Außerdem bestehen hinsichtlich der Interaktionsbeziehungen zwischen den verschiedenen Organisationseinheiten enorme Entwicklungsnotwendigkeiten. Nicht nur in den Organisationszentralen bzw. in den Außenbüros selbst, sondern zwischen den verschiedenen Büros können die Kommunikationsbeziehungen verbessert werden sowie durch gruppenspezifische Maßnahmen Konflikte und Spannungen zwischen Mitarbeitern bzw. sozialen Welten aufgedeckt und beschwichtigt werden.

**Alle Organisationstypen** besitzen Chancen und Potentiale im Bereich der Systematisierung von Erfahrungen bzw. des Wissens hinsichtlich der sozialen Welten der Zielgruppen, deren Herausforderungen und maßgeblichen Prozesse sowie im Bereich der Projektarbeit mit ihnen. Viele Organisationen beschäftigen erfahrene Mitarbeiter, die durch jahrelange Feldarbeit relevantes Wissen angehäuft und sich durch biographische Arbeit Mittel und Wege erschlossen haben, um einen Zugang zu den Zielgruppen zu finden und eine den Zielen des Projektes angemessene soziale Position zu etablieren. Es sollten Mechanismen und Techniken, also Mittel und Wege, gefunden werden, durch die dieses Wissen festgehalten werden kann, damit es anderen Mitarbeitern sowie anderen Organisationen zur Verfügung steht. Dieses Wissen würde die Arbeits- und Interaktionsprozesse zwischen allen Beteiligten wesentlich erleichtern. So wäre die Errichtung eines transorganisationellen Wissensspeichers überlegenswert. Die Mitarbeiter aller Organisationstypen zeigen zudem Potentiale, die vorgegebenen formalisierten Arbeitstechniken und die damit in Verbindung stehenden Ziele kreativ an die Bedürfnisse bzw. Handlungskontexte vor Ort anzupassen. Veränderungs- und Entwicklungsbedarf besteht bzgl. des Erkennens und der Revalorisierung (i.S. der Wertschätzung) von informellen sozialen Zusammenhängen und Praktiken, die überhaupt erst in vielen Fällen die Bewerkstelligung der Projektarbeit ermöglichen. Diese „sozialen“ Komponenten und „weichen“ Faktoren bestimmen maßgeblich den Projektverlauf, werden aber scheinbar aus Sicht der EZ-Diskurszentren schlichtweg vorausgesetzt. So sollten Maßnahmen im Bereich des Teambuildings, der Konfliktschlichtung und der gemeinsamen Zielgenerierung gefördert werden, durch welche die Kommunikation und die Zusammenarbeit zwischen Organisationseinheiten sowie zwischen Kooperationspartnern (Financiers,

Partnerorganisationen, Außenbüros etc.) verbessert werden. Umso wichtiger ist es auch, die zentralen Herausforderungen vieler Organisationen im Bereich der Mitarbeiterfluktuation zu erkennen. Insbesondere bei kleinen NGO sind einzelne Mitarbeiter Dreh- und Angelpunkt der Organisation. Diesen Mitarbeitern eine dauerhafte Perspektive zu geben, ist aufgrund der oftmals prekären Finanzierungslage vieler NGO sehr schwierig. Der Erhalt der Organisation ist für viele NGO die zentrale Herausforderung. Umso bedeutender ist deshalb die Systematisierung von Wissen. Dies kann nur unter Anwendung biographisch-analytischer und ethnographischer Methoden erfolgen, die sowohl den individuellen, i.S. der mitarbeiterbezogenen, als auch den kontextuellen Bedingungsfaktoren entwicklungspolitischen Handelns Relevanz beimessen und diese in einem umfassenden Wissensmodell bzgl. der sozialen Welten der Zielgruppen, der Projektdurchführung und des organisationellen Arbeitswissens integrieren.

Die Mitarbeiter aller Organisationstypen äußern Bedarf an Vorbereitungs-, Weiterbildungs- bzw. begleitenden Beratungsangeboten, in denen sie ihre biographischen Erfahrungen während der Einsätze in den sozialen Welten der Zielgruppen sowie bei der Rückkehr zu ihren Familien bzw. in die Organisationszentralen bearbeiten können. Bei der Betrachtung der Potentiale, Chancen, Herausforderungen und Probleme der Organisationstypen zeigt sich auch, dass es bei vielen Organisationen Übereinstimmungen hinsichtlich der Handlungsnotwendigkeiten gibt, was darauf hinweist, dass die EZ als Profession mit ganz eigenen Ambivalenzen und Herausforderungen zu kämpfen hat, die ggf. durch die Etablierung organisationsübergreifender Austausch- und Bearbeitungsräume bearbeitet werden können. Auf der anderen Seite gibt es auch eine Vielzahl von Potentialen, die sich in den zwischenorganisationellen Beziehungen als gegenseitig ergänzend und befruchtend erweisen können. So könnten zum Beispiel der Austausch über die Strategien des Feldzugangs sowie der Konfliktbearbeitung mögliche Themen sein.

Alle Organisationen geben an, dass die Zusammenarbeit mit anderen EZ-Akteuren sowie relevanten Akteuren der Wirtschaft und Politik ein integraler Bestandteil ihrer Arbeitsweisen wäre.<sup>1048</sup> Je nach Organisationstyp ergeben sich spezifische Netzwerkbeziehungen. Die Zusammenarbeit im Rahmen von strategischen Planungsprozessen, die Lobby- und Kampagnenarbeit bzw. Möglichkeiten der thematisch-inhaltlichen Auseinandersetzungen sind nur denjenigen Organisationen vorbehalten, die über ausreichende personelle und materielle Ressourcen verfügen. Die Beziehung der Organisationstypen untereinander ist - anders als häufig angenommen - wenig konfliktgeladen. So suchen viele Organisationen strategische Partnerschaften und Allianzen, durch die Wissen und Erfahrungen ausgetauscht, die

---

<sup>1048</sup> Auf spezielle Netzwerkbeziehungen in internationalen Einrichtungen (UN, OECD etc.) wurde in dieser Arbeit nicht näher eingegangen.

Zusammenarbeit mit den Zielgruppen optimiert, gemeinsame Forderungen und Ansprüche gegenüber wirtschaftlichen und politische Akteuren gestärkt und die Akzeptanz der Öffentlichkeit gegenüber entwicklungspolitischem Handeln erhöht werden sollen. Dennoch lassen sich Abgrenzungstendenzen der Organisationen und Organisationsgruppen feststellen. So verstehen sich hauptsächlich die Basisgruppen in Bolivien und Mexiko weniger als Partner international tätiger Organisationen, sondern sehen ihre Zusammenarbeit eher unter dem Gesichtspunkt der Finanzierung und bestehen in diesem Zusammenhang auf ihrer organisationalen Autonomie. Ähnlich verhält es sich bei dem Verhältnis der NGO und GO in Deutschland und Europa. Zwar ist man sich der Interdependenz bewusst, sucht jedoch die systematische Abgrenzung, indem man spezifische Organisationsmerkmale als komparative Vorteile betont. So heben die GO ihre Nähe zu politische Einrichtungen der Partnerländer hervor und verweisen in diesem Zusammenhang auf die makropolitisch orientierten Arbeitsansätze. Daneben stellen sie den Austausch mit anderen Gebern und internationalen Einrichtungen als Alleinstellungsmerkmal dar. Ihr ausgezeichnetes Diskurswissen und die Kenntnis globaler Zusammenhänge auf allen Ebenen sollen darüber hinaus unterstrichen werden. Dahingegen heben die NGO ihre generelle Unabhängigkeit gegenüber Akteuren der Wirtschaft und Politik hervor, die ihnen ein rein an moralischen Prinzipien orientiertes Handeln erlaubt. Darüber hinaus verweisen die NGO häufig auf ihr Wissen um die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen, womit sie die Angemessenheit und Qualität ihrer Arbeitsweisen begründen wollen. Die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen im Feld ist häufig sehr stark personalisiert also abhängig von einzelnen Personen. Dies geschieht v.a. dann, wenn die Mitarbeiter längere Feldaufenthalte absolvieren.<sup>1049</sup> Zwischen diesen Personen (im Feld) kursieren wichtige Informationen zu den Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen, ihren Perspektiven und Erwartungen an entwicklungspolitische Organisationen, den Interaktionsbeziehungen zu den lokalen Autoritäten und entscheidenden Entwicklungsfiguren sowie den Projektinhalten und –erfolgen der jeweiligen Organisationen. Nicht selten werden hier auch Projektkonzepte ersonnen und Formen der Zusammenarbeit bzw. Kooperation zwischen verschiedenen Organisationen diskutiert.

Bei der Betrachtung der Zusammenhänge zwischen den EZ-Organisationen wird deutlich, dass der Charakter dieser Beziehungen in hohem Maße abhängig ist von dem jeweiligen Kontext, also den Rahmenbedingungen, in dem sie stattfinden. Kooperationsbeziehungen haben einen anderen Charakter als Netzwerkbeziehungen und informelle Austauschbeziehungen im Feld. Insbesondere Netzwerk- und Kooperationsbeziehungen

---

<sup>1049</sup> Man steht sich nicht zuletzt deshalb nah, weil man in der Fremde wohnt und arbeitet, gleiche biographische Hintergründe (Beruf, Schule etc.) hat bzw. in den gleichen sozialen Welten (NGO, Metropolen usw.) zuhause ist.

bergen Potentiale der Generierung integrierender und umfassender sozialer Welten. So formen sich hier nicht selten dauerhafte Arbeitsbeziehungen und Vertrauensverhältnisse. Trotz der häufig in den Selbstdarstellungen beschriebenen Aushandlungs- und Abstimmungsprozesse zwischen den Organisationen und Organisationstypen sind die Arenen und Räume, in denen verschiedene EZ-Organisationen einen systematischen Austausch von Wissen, Perspektiven und Erfahrungen vornehmen, eher selten anzutreffen. Die mangelnde Interaktion zwischen den Organisationen ist häufig der räumlichen Distanz geschuldet. Neue Medien ermöglichen Interaktionsräume und Austauschmöglichkeiten, die bisher wenig genutzt werden. Hier besteht eine Reihe von Handlungsmöglichkeiten. Alle entwicklungspolitischen Akteure zeigen enorme Potentiale, Einfluss auf die Zivilgesellschaft zu nehmen bzw. von ihr beeinflusst zu werden. So gibt es in allen Weltregionen eine Vielzahl von Möglichkeiten, sich als ehrenamtlicher Helfer einzubringen bzw. an niedrigschwelligen Angeboten teilzunehmen. Die dadurch entstehenden Zusammenhänge sollten wertgeschätzt und unterstützt werden.

### **Darstellung der Ergebnisse im Arc of work**

Da die Forschungsarbeit als klassische Arbeitsstudie im Rahmen der interpretativen Soziologie verstanden werden kann, bietet es sich an, die Ergebnisse anhand des Konzeptes des Arbeitsbogens, wie er u.a. von Anselm Strauss entwickelt wurde, darzustellen.<sup>1050</sup> Dieses Konzept versucht, Arbeitsabläufe anhand ihrer Sequenzialität zu beschreiben, begreift die Arbeitsprozesse aber anders als viele Organisationstheorien als Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Komponenten, die sowohl heteronome Einflüsse, organisatorische Rahmenbedingungen i.S. von Organisationsregeln und sozialen Rahmungen als auch lokale Kontextfaktoren umfassen. In dieser Sichtweise kann die wechselseitige Einflussnahme von alltäglichen Arbeitsprozessen und Organisationsrahmen sowie deren Auswirkung auf die Lebensführung der Beteiligten und auf gesamtgesellschaftliche Prozesse ergründet werden. *Arbeit* wird somit nicht als instrumentalistisches Abarbeiten von Verfahren verstanden, sondern vielmehr als dynamisches Handeln unter kontingenten Bedingungen, das Wissen herstellt und modifiziert und damit auch reorganisiert.

---

<sup>1050</sup> Siehe hierzu als hervorragende Zusammenfassungen Schütze 1984(b) und Strübing 2007.

Der Arbeitsbogen unterscheidet folgende Komponenten des Arbeitsprozesses:

- Einrichtungskomponenten (Analyse, Planung und Aufteilung von Arbeitsschritten)
- Inhaltskomponente (verschiedene Arbeitstätigkeiten, Maschinen-, Forschungs-, Kommunikationsarbeit etc.)
- Sozialkomponente (Interaktionsarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren)
- Evaluationskomponente<sup>1051</sup>

Jede Komponente ist in verschiedener Weise abhängig von den folgenden Variablen:

- Artikulationen i.S. der von der Organisation festgesetzten Ziele
- externe, heteronome Bedingungen
- lokale Bedingungen
- Schauplätze/Orte und beteiligte Akteure
- maßgebliche Handlungstypen

Jede Komponente hat darüber Auswirkungen auf:

- die Existenzwelten der beteiligten Akteure
- die Biographien der Akteure
- die beteiligten Organisationen
- gesamtgesellschaftliche Prozesse und Diskurse

Als Konsequenz der mit den Komponenten verbundenen Handlungs- und Arbeitsschritte ergeben sich existenzweltliche, biographische und organisationelle Veränderungen. Die Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Komponenten und Variablen werden so in einer Art zirkulärem Schema von den abstrakten Vorgaben über die konkrete Umsetzung bis zu den Auswirkungen hin beschrieben, wobei die organisationellen, individuellen sowie kollektiven und die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen als Reaktion auf die sich im Vollzug der konkreten Arbeitsschritte bzw. bei der Bewältigung der Arbeitsaufgaben ergebenden Schwierigkeiten verstanden werden.

Diese Komponenten lassen sich mit den unterschiedlichen Phasen des „Project Cycle Managements“ assoziieren. Das PCM als Managementmodell dient dem Großteil der

---

<sup>1051</sup> Vgl. Schütze 1984(b), 5

entwicklungspolitischen Organisationen als idealtypischer Rahmen für die Sequenzierung der Arbeitsschritte. Folgende Phasen werden gemeinhin wie folgt unterschieden:

- *Programming*: Grundlegende Rahmenbedingungen und Ziele werden vereinbart (bi- und multilaterale Vereinbarungen)<sup>1052</sup>
- *Identification*: Ausgehend von den Rahmenvereinbarungen und Zielsetzungen werden Problembereiche identifiziert und mögliche Lösungen entworfen<sup>1053</sup>
- *Implementation*: Umsetzung bzw. Durchführung der Projektmaßnahmen<sup>1054</sup>
- *Evaluation*
- *Reprogramming*<sup>1055</sup>

Im Folgenden werden einige Aspekte des Arbeitsbogens, der mit Elementen des PCM assoziiert wird, vorgestellt, die bzw. deren Zusammenspiel in besonderen Maße Spannungen provozieren oder/und Paradoxien im Projektablauf hervorrufen und damit ggf. Verfehlungen des Arbeitsbogens darstellen.

Sowohl in der Phase des „Programming“ als auch der „Identification“ (mit den dazugehörigen Phasen der Finanzierung und Projektantragstellung) werden weitreichende Entscheidungen für den inhaltlichen Ablauf, die Zusammenarbeit mit bestimmten Zielgruppen als auch die Zielsetzungen des Projekts getroffen. Zeitliche Ablaufpläne werden hier ebenso festgelegt sowie Kosten- und Aktivitätenpläne erstellt, die verbindlichen Charakter besitzen. Zwar werden die Partnerorganisationen definiert und mit ihnen Arbeitsteilungen, Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten sowie Fragen der Kostenübernahme abgestimmt, die maßgebliche Agenda wird jedoch asymmetrisch von den Geldgebenden und in diesem Fall häufig durch Nord-Organisationen vorgegeben. Relevante Daten über die Zielgruppe i.S. von Feldexplorationen, die Auskunft über die sozialen Zusammenhänge, die endogenen Entwicklungspotentiale sowie –hemmnisse geben, werden nur begrenzt erhoben. Auch werden häufig die Zugangswahl zur Zielgruppe sowie die Positionierung in dieser kaum thematisiert. Da es häufig keine Wissensbestände bzgl. der Prozesse und Dynamiken in den Zielgruppen bzw. in Bezug auf zentrale Entwicklungsagenten und –figuren gibt, haben die Mitarbeiter in den ersten Phasen des Projekts Erkundungsarbeit zu leisten, was den zeitlichen Ablaufplan gleich zum Anfang in Verzug bringt.

---

<sup>1052</sup> EZ-durchführende Organisationen und Zielgruppenvertreter sind nicht vertreten.

<sup>1053</sup> In dieser Phase findet eine starke Fokussierung auf ein Problem oder eine Zielgruppe statt. Kosten- und Aktivitätenplan werden erstellt, die im Projekt handlungsweisenden Charakter haben und enge Linien vorgeben.

<sup>1054</sup> Technische und soziale Komponenten des Projekts werden realisiert.

<sup>1055</sup> Siehe hierzu weiterführend: [https://www.sle-berlin.de/files/sletraining/PCM\\_Train\\_Handbook\\_EN-March2002.pdf](https://www.sle-berlin.de/files/sletraining/PCM_Train_Handbook_EN-March2002.pdf)

Die Implementierungsphase, wie sie in den Projekttagenden beschrieben ist, konzentriert sich v.a. auf die Inhalts- weniger aber auf die Sozialkomponente der Arbeitsprozesse. Nicht selten wird Folgendes schlichtweg ausgeblendet:

- existenzweltliche Veränderungen
- die Etablierung von Interaktionsrahmen, welche die Arbeit überhaupt erst möglich macht
- die biographische Arbeit der beteiligten Akteure

Dies führt in der Implementierungsphase häufig zu starken Herausforderungen. Bei Projekten der technischen und finanziellen Unterstützung werden die sozialen Implikationen des Projektes sowie die sozialen Voraussetzungen für die Nachhaltigkeit der Projekte häufig unterbewertet. Zwar werden repräsentative Steuerungskomitees aufseiten der Zielgruppen vorgesehen, die aber oft bei den etablierten lokalen politischen Gremien, z.B. lokalen politischen Autoritäten (Gemeinderegierungen etc.) angesiedelt sind. Diese repräsentieren jedoch keinesfalls alle Perspektiven und Interessen der Zielgruppen bzw. nutzen bestimmte Fraktionen in den Zielgruppen die Projekte, um ihre Machtstellung auszubauen. Als Folge ergeben sich mitunter heftige soziale Kämpfe in den Zielgruppen um die Aneignung bestimmter Ressourcen und um die Definition der mit den Projekten verbundenen Ziele.<sup>1056</sup>

Auf der anderen Seite wird verkannt, welche Dynamiken durch die Projekte ausgelöst werden bzw. ausgelöst werden müssen, damit die durch die Projekte angestrebten Innovationen Eingang in das Selbstverständnis der Zielgruppen finden. Insbesondere in indigenen Gemeinden, in denen bereits interne Kämpfe um den Begriff der Tradition bestehen, werden diese Konflikte durch Entwicklungsprojekte noch weiter geschürt. Im Kapitel IV über soziale Wandlungsprozesse in Chiapas wurde dieser Phänomenzusammenhang ausführlich beschrieben. In Fällen, in denen keine Ordnung vorhanden ist, weil bestimmte Strukturen durch Migration, Konflikte oder andere Faktoren zerstört wurden oder aber Zielgruppen im Rahmen von Projekten zusammengesetzt werden, so zum Beispiel bei Beratungsangeboten von Mitgliedern verschiedener Gemeinden, die vor Projektbeginn keine Beziehungen unterhielten, bekommt die projektdurchführende Organisation eine besondere Rolle als Moderator und Initiator sozialer Prozesse zum Zwecke der Kollektivbildung mit repräsentativen Elementen/Funktionen zu. Das Ergebnis ist nicht selten die Etablierung sozialweltlicher Zusammenhänge. Die Aushandlungsprozesse zwischen den Mitarbeitern der

---

<sup>1056</sup> Klassische Beispiele in diesem Zusammenhang sind Verteilungskonflikte im Bereich der Grundversorgung oder im agrarischen Bereich, wie z.B. Bewässerungsanlagen. Ursache hierfür ist die fälschlicherweise angenommene Homogenität bzw. hinreichende Kohäsion der Zielgruppe i.S. einer funktionierenden sozialen und politischen Ordnung, die von allen Mitgliedern legitimiert wurde.

EZ-Organisationen und den Zielgruppenvertretern führen zu existenzweltlichen Veränderungen i.S. kollektiver Identitätswandlungen, die ja ein immanentes Ziel entwicklungspolitischer Projektarbeit sind. Aber auch auf die biographischen Entwicklungen der Mitarbeiter und bestimmter Zielgruppenvertreter sowie auf die Organisationen haben die projektbezogenen Arbeitsabläufe weitreichenden Einfluss. Die Umsetzungsplanung gibt jedoch kaum Raum für soziale Dynamiken sowie Lern- und Formierungsprozesse, die für die Realisierung der Projekte bzw. die Sicherung der Nachhaltigkeit notwendig sind.

Aber nicht nur zwischen den Zielgruppen und den EZ-Organisationen finden Aushandlungs- und Erkundungsprozesse statt, sondern auch in den Außenbüros internationaler Organisationen sowie zwischen den Partnerorganisationen und den geldgebenden Organisationen (Außenbüros). Die sozialen Arrangements in den Außenbüros bzw. die Beziehungen zwischen den Partnern und Außenbüros besitzen einen sehr dynamischen Charakter, da die Arbeitsdauer der entsandten Fachkräfte begrenzt ist bzw. eine hohe Mitarbeiterfluktuation vorzufinden ist. Die Arbeitsleistung wird hierdurch erheblich geschmälert. Die Erkundungsprozesse der Mitarbeiter sowie die Aushandlungsprozesse zwischen den Zielgruppen und den verschiedenen Mitarbeitern über die Rollen und Funktionen der jeweiligen Parteien sind mit einem hohen Maß an kommunikativer Arbeit verbunden, die sowohl symbolisch als auch informell ist. Diese Arbeit findet keinen Platz in den kausalen Projektlogiken, besitzt jedoch einen hohen Stellenwert für die Durchführbarkeit der Projekte.

Haben die Mitarbeiter einen Zugang zu den sozialen Welten mit ihren zentralen Akteuren und Orientierungspunkten gefunden, beginnt ein vielschichtiger Mittlungsprozess, denn sie müssen den Zielgruppen die Rationalität der Entwicklungslogik in ihren Zielsetzungen und Abläufen näherbringen. Daneben haben die EZ-Mitarbeiter die in den Projektanträgen festgelegten Ziele, Ressourcen und Methoden pragmatisch umzuwidmen, was meint, dass gemäß den tatsächlichen Bedürfnisse der Zielgruppen, die durch die quasi-ethnographische Arbeit der Mitarbeiter aber auch durch deren Interaktion mit den Zielgruppen ermittelt wurden, die Projekte umgestaltet werden. Gegenüber den Koordinierungsstellen werden diese Umwidmungen teilweise gerechtfertigt, was ein hohes Maß an Übersetzungsarbeit bedarf, da die Einsichten und Perspektiven der Zielgruppen in der Logik der Organisationszentralen dargestellt werden müssen. Teilweise werden diese Umwidmungen aber gar nicht erwähnt, da sie unterhalb des Radars der Evaluations- und Monitoringsysteme der Organisationen ablaufen.

Die Diskrepanz zwischen den durch die in Arbeitsvollzügen gewonnenen Wissens- und Erfahrungswerten sowie den in den Organisationszentralen geführten Diskursen, die maßgeblich für die Gestaltung weiterer Projekte verantwortlich sind, zeigt sich auch im Arbeitsschritt der Evaluation, welcher Lerneffekte unter der Maßgabe der Erfolgsorientierung verschweigt bzw. diese zuschüttet. Partnerorganisationen sowie Zielgruppen haben nur begrenzten Zugang zu den damit verbundenen Dokumenten und Berichten bzw. es finden keine der Projektdurchführung nachgeschalteten Diskussionen sowie inter-organisationelle Austauschprozesse statt. Der Umgang mit Fehlern bzw. Unzulänglichkeiten in der Bewerks- stellung der Arbeitsaufgaben wird angesichts des enormen Rechtfertigungsdrucks sowie aufgrund der hohen Konkurrenz im EZ-Bereich darauf reduziert, einige Aspekte der Arbeit zu beschönigen und andere schlichtweg auszublenden.

Die Darstellung der Forschungsergebnisse anhand des Arc of Work hat gezeigt, dass insbesondere die Sozial- sowie die Evaluationskomponenten der EZ-Projektpraxis überdenkens- und überarbeitenswert scheinen. Der Arbeitsbogen indes ist komplex, wider- sprüchlich und hochchaotisch. Spannungen, Ambivalenzen und Paradoxien können nicht nur begrenzt aufgelöst, sondern müssen vielmehr umfassend reflektiert werden, damit ein umsichtiger Umgang mit ihnen i.S. einer professionellen Bearbeitung gefunden werden kann.

### **Relevanz der Ergebnisse für Entwicklungsforschung und –theorie**

Auch wenn Entwicklung als Begriff uneindeutig ist (Nuscheler) und die EZ mit verschie- denen Aufgaben überfrachtet wird,<sup>1057</sup> ist sie ein exklusives Feld, um sowohl das Wesen trans- und internationaler Organisationen zu beleuchten als auch um die Kontakte und Interaktionen verschiedener Akteurs- und Personengruppen im Zusammenhang mit entwicklungspolitischem Wirken auf der Projektebene zu studieren. Die EZ-Organisationen sind an sich vielfältige Akteure (NGO, GO, CBO, Initiativen, Freiwilligendienste etc.), die nicht selten über eine breitgefächerte Struktur (Geschäftsstellen, Ehrenamtliche, Außenbüros, Dienstleister, Partnerorganisationen etc.) verfügen. In ihnen kommen Menschen mit unter- schiedlichen biographischen Herkunftsn, berufsbiographischen Hintergründen, Erfahrungen, Ansichten sowie individuellen Perspektiven, Orientierungen und Zielsetzungen zusammen. Daneben agieren diese Organisationen bzw. ihre Mitarbeiter in verschiedenen politischen und sozialen Feldern. So üben sie Einfluss auf internationale und nationale politische Akteure aus,

---

<sup>1057</sup> Siehe Maihold 2005 und Messner & Scholz 2005.

werden von diesen beauftragt, unterhalten netzwerkähnliche Kontakte zu ökonomischen und medialen Akteuren und verrichten Projektarbeit in der Zivilgesellschaft in Nord und Süd.

Allein aus diesem Grund – dem der Mannigfaltigkeit und Komplexität des EZ-Feldes und den damit verbundenen Aufgaben<sup>1058</sup> – scheint es schwierig bzw. unrealistisch eine „große Theorie“ über eine bzw. von einer Entwicklung zu formulieren, welche makroökonomischen und -politischen Faktoren ebenso Rechnung trägt wie lokalen Kontextgrößen und organisationsspezifischen Charakteristika. Daneben hat die Arbeit in ausführlicher Art und Weise beschrieben, wie die Biographien einzelner Personen sowie die Interaktionsbeziehungen zwischen verschiedenen Personen und Personengruppen Einfluss auf die Gestaltung bzw. den Verlauf von EZ-Projekten haben. Man kann sogar behaupten, dass mikrosoziale Prozesse maßgeblich über den Erfolg - also das Gelingen - von EZ-Vorhaben entscheiden.

Eine Entwicklungstheorie muss demnach die Faktoren, Mechanismen und Prozesse, die in Hinblick auf die biographischen Verläufe, den Projektverlauf sowie die verschiedenen Organisationstypen herausgearbeitet wurden, integrieren, um darüber zu einer realitätsnahen Beschreibung von Entwicklungsprojekten vordringen zu können und ihrer Komplexität gerecht zu werden. Erst so kann sie in Hinblick auf die Gestaltung, Planung und Kontrolle von EZ-Unternehmungen Aussagen treffen, die Validität besitzen. Als zentrales Analyseergebnis der Forschung kann festgehalten werden, dass entwicklungspolitische Projekte und die sie umgebenden professionellen und sozialen Welten ein Motor für kollektive und individuelle Identitätsbildungsprozesse und die Etablierung von sozialen Welten mit teilweise neuen Werten, Normen und Praktiken sind, die singuläre Geltungsbereiche transzendieren. So werden im Rahmen von entwicklungspolitischen Konstellationen<sup>1059</sup>, an denen verschiedene Organisationstypen, Akteure und Gruppen teilhaben, begriffliche Bezugspunkte, verbindliche moralische und ethische Grundlinien, Interaktionspraktiken und teilweise auch spezifische Rationalitäten etabliert. Damit in Verbindung stehende zentrale Inhalte und Referenzpunkte werden von den Individuen in ihre biographischen Konzepte komplementär integriert, fließen in die Etablierung sowohl individueller als auch organisierter-professioneller Handlungspraktiken ein und werden in Auseinandersetzungsprozessen mit der sozialen Welt des biographischen Ursprungs bzw. jeder möglichen anderen sozialen Welt eingebracht. Anders gesagt, bringen die Projekte im Bereich der EZ die Menschen ein bisschen näher, verbinden

---

<sup>1058</sup> EZ-Mitarbeiter sind Modernisierer, verrichten kollektive Identitätsarbeit, treten als Mittler zwischen verschiedenen „Kulturen“ auf, im Rahmen der Arbeit mit Klienten übernehmen sie die Rolle und die Aufgaben von Professionellen. Aufgrund der der EZ intrinsischen Verflechtungen sind sie als Netzwerker tätig und stehen zwischen verschiedenen Interessengruppen, die von der Zielgruppe über die Geldgeber bis hin zu der Öffentlichkeit/Spendern reichen.

<sup>1059</sup> Entwicklungspolitische Konstellationen stehen nicht nur eng mit der Projektarbeit in Zusammenhang, sondern auch mit spezifischen Netzwerken und Diskussionsforen.

sie durch gemeinsame Praxis, schaffen Zugänge zu neuen Erfahrungsräumen und Beschäftigungsmöglichkeiten, was neue Perspektiven der Lebensgestaltung generiert und ermöglichen letztendlich die Interaktion und Kommunikation untereinander.<sup>1060</sup> Angesichts der von den Informanten aufgezeigten biographischen und professionellen Herausforderungen in den Arbeitszusammenhängen ist über die Etablierung spezieller Beratungsangebote bzw. kollektiver Reflektionsräume nicht nur vor dem Feldeinsatz, sondern vielmehr währenddessen und im Anschluss daran nachzudenken. So könnten wichtige Erfahrungswerte und Wissensbestände der Informanten, die quasi-ethnographisch erschlossen wurden, wissenschaftlich, organisatorisch, organisationell sowie kollektiv verwertet werden. Schwerpunkte dieser Wissensbestände sind die:

- netzwerktheoretisch als *mapping* bezeichnete Kartographierung der sozialen Welt der Zielgruppe mit ihren zentralen Akteuren
- die Beschreibung endogener und exogener Herausforderungen, mit denen sich die Zielgruppe konfrontiert sieht und die Bedingung von „Unterentwicklung“ sind
- die zur Bearbeitung ausgebildeten individuellen und kollektiven Strategien, welche Anknüpfungspunkte für die Projektarbeit sind
- die Bewertung der Zusammenarbeit verschiedener EZ-Akteure vor Ort
- die Einschätzung der Angemessenheit entwicklungspolitischer Planungs- und Durchführungsstrategien sowie die Reflektion der zielgruppenspezifischen Entwicklungspotentiale

Entwicklungstheoretisch wäre demnach darüber nachzudenken, wie solches Wissen gewinnbringend in Planungs- und Vorbereitungsprozesse einzubringen ist bzw. welche Mittel und Wege es gibt, um dieses Wissen zu systematisieren sowie EZ-Mitarbeiter in angemessener Form vor- und „nachzubereiten“.

Viel stärker als bisher sollten die EZ-Projekte die Internalisierungsprozesse von Wissen und Erfahrungen in den sozialen Welten der Zielgruppen, welche durch die Projekte angeregt werden, in den Mittelpunkt der EZ-Unternehmungen rücken. Entwicklungsfiguren bzw. die Gruppe der Entwicklungsmakler/Broker sind zwar relativ leicht zu erreichen<sup>1061</sup> und wichtige Akteure im Entwicklungsprozess, dennoch sind sie kein Garant für die Ausweitung

---

<sup>1060</sup> Ein nicht unerheblicher Punkt angesichts der von der EZ und deren Diskurswelten ausgeblendet aber dafür sehr wohl wirksamen stereotypen Wahrnehmungsweisen generalisierter Anderer.

<sup>1061</sup> Da sie ja „entwicklungsoffen“ sind bzw. bereits Kontakte und Erfahrungen in Bezug auf die Zusammenarbeit mit EZ-Organisationen haben.

der Maßnahmen auf die gesamte Zielgruppe. Vielmehr entstehen im Rahmen der Aneignung von Wissen bzw. Praktiken, welche zentrale Inhalte der Projekte darstellen, Auseinandersetzungs-, Aushandlungs- und teilweise auch Abgrenzungsprozesse, in denen sich verschiedene Parteien in den Zielgruppen über fundamentale Aspekte in Bezug auf ihr Selbstverständnis verständigen (Tradition, Sozialstruktur, repräsentative Gremien etc.). Die Entwicklungstheorie sollte demnach die endogenen Entwicklungspotentiale, wie sie von Pieterse beschrieben worden sind, in einem viel stärkeren Maße würdigen, inter- oder transorganisationelle Plattformen und Austauschräume unterstützen, in denen diese diskutiert und analysiert werden sowie (Förder-)Möglichkeiten und Unterstützungen für die Gestaltung der oben genannten Internalisierungsprozesse erörtern.

Konsens in den sozialen Welten der Zielgruppe sowie mit den EZ-Organisationen ist deshalb wichtig, um eine Legitimierung der Projektinterventionen und Verantwortungsübernahme hinsichtlich der damit verbundenen Veränderungsprozesse zu erreichen. Darüber hinaus ist Konsens das Fundament vieler Maßnahmen im Bereich der Gemeindeentwicklung, so z.B. der Einführung von Mikrokreditsystemen. Sicherlich nicht neu ist der Vorwurf der Informanten, dass die Bedürfnisse der Zielgruppen zu wenig bei der Planung der EZ-Vorhaben berücksichtigt werden und stattdessen viel eher die von den *think-tanks* und von den konkreten Geldgebern priorisierten Ziele verfolgt werden. Interessant ist jedoch, welche Maßnahmen und Strategien die Informanten in der Rolle der Projektdurchführenden anwenden, um dennoch die von den Zielgruppen angegebenen und gemeinsam mit ihnen reflektierten Herausforderungen durch die kreative Anpassung und teilweise auch pragmatische „Umwidmung“ der bereitgestellten Gelder anzugehen. Das heißt andererseits nicht, dass die EZ-Mitarbeiter willkürlich und selbstbezogen agieren. Vielmehr zeigen die Analysen, die Notwendigkeiten und teilweise auch Zwänge, mit denen sich sowohl die EZ-Mitarbeiter sowie die an den Projekten beteiligten Akteure konfrontiert sehen und die eine Umgestaltung bzw. Abwandlung der Projektinhalte erfordern. Um nicht unglaublich und realitätsfremd zu werden, sollte demnach die Entwicklungstheorie die Angemessenheit von Arbeitsansätzen überdenken und in viel stärkerem Maße als bisher die Partizipation von erfahrenen Feldarbeitern, Entwicklungsfiguren und anderen Zielgruppenvertretern an den Entscheidungsfindungsprozessen hinsichtlich des *Programmings* beteiligen.

Kausaltheoretische und erfolgsorientierte Planungsmodelle, wie sie sich z.B. im *logframe* finden lassen, sind aus verschiedenen Gründen überdenkenswert. Zum einen sind sie sehr anspruchsvoll und schränken somit die Partizipation von Zielgruppenvertretern enorm ein. Wie eben bereits erwähnt, reduzieren sie die komplexen Prozesse auf eindimensionale

Wirkungszusammenhänge und sind deshalb blind für Komplexitätsschübe und rasante Dynamiken, die sich im Rahmen der Projekte entwickeln. Daher wäre es sinnvoll, komplexe Wirkungsmodelle zu entwickeln, die auch nicht-intendierte Prozesse und Faktoren integrieren bzw. die dynamisch auf diese eingehen können.<sup>1062</sup> Außerdem ist über die Einführung offenerer und vielschichtiger Indikatoren nachzudenken, die eher qualitativ als quantitativ „Ergebnisse“ und „Erfolge“ von EZ-Projekten erfassen.

Von enormer Bedeutung scheint die durch die Informanten markierte Verfehlung der Projektbemühungen im ländlichen Raum zu sein, welche durch die Überfokussierung auf ländliche Entwicklung und die Über-Konzentration auf die Zusammenarbeit mit den in den Gemeinden Lebenden provoziert wird. Stattdessen plädieren viele Informanten für die holistische Wahrnehmung und Fokussierung der gravierenden arbeitsbezogenen Migrationsprozesse in Entwicklungsländern. Zwar bieten in vielen Fällen ländliche Räume bessere Entwicklungspotentiale als die informellen Beschäftigungsmöglichkeiten in urbanen Gebieten, doch birgt gerade die temporäre Bewegung großer Bevölkerungsteile im Inland sowie ins Ausland große Potentiale der Kapital- und Ressourcenakkumulation, die ungenutzt bleiben. Auf der anderen Seite müssen den Rückkehrenden praktische Möglichkeiten der Reintegration in ökonomische und soziale Netzwerke gegeben werden. Insbesondere die sozialen Welten in ländlichen Regionen blockieren häufig Akteure und deren Programme aus Angst vor Übervorteilung bzw. aufgrund gravierender Perspektivunterschiede.

Bei der Betrachtung der die Informanten überkommenden Schwierigkeiten und Herausforderungen bei der Projektarbeit zeigt sich, dass unabhängig vom Organisationstyp ähnliche Aufgaben und Probleme bei der Zugangerschließung bzw. bei der Zusammenarbeit mit den Zielgruppen bestehen. Dies weist auf die mit der entwicklungspolitischen Konstellation verbundenen sozialen Interaktionsmuster und Rollentypen hin, die unabhängig von den Personen, ihren Herkunft und Erfahrungen bestehen und ist als Indiz für eine Herausforderung im professionellen Sinne zu verstehen. Die Entwicklungstheorie sollte demnach über die Etablierung professionstheoretischer Ansätze sinnieren. Wie bereits umfangreich beschrieben, wäre des Weiteren über ein begrifflich erweitertes EZ-Konstellationsmodell nachzudenken, welches die Partner- und Geberorganisationen den Zielgruppen weniger bipolar gegenüberstellt, sondern Entwicklungsprozesse als hochkomplexes Zusammentreffen einer Vielzahl von Akteuren begreift. Deswegen scheint eine große Theorie der Entwicklung dem Gegenstand völlig unangemessen zu sein.

---

<sup>1062</sup> Hierbei könnte man sich beispielsweise vom Systemischen Denken inspirieren lassen.

## Empfehlung für die EZ

Viele Informanten mahnen an, dass es an einer transsektoralen Reflektion von Schwachstellen und Defiziten entwicklungspolitischer Handlungsweisen mangle. So werden neben den bereits erwähnten strukturell eingelagerten Asymmetrien in den entwicklungspolitischen Konstellationen, die generellen Zielvorstellungen der EZ teilweise als paradox<sup>1063</sup> gekennzeichnet, die Zusammenarbeit verschiedener Politikressorts als unzureichend in Hinblick auf die ambitionierten Entwicklungsziele gewertet<sup>1064</sup>, Bürokratisierung und Formalisierung angesichts mitunter „funktionierender“ Handlungszusammenhänge als (zer-)störend deklariert und die fehlende Öffentlichkeitsarbeit zum Zwecke der Steigerung der Wertschätzung entwicklungspolitischer Unternehmungen gefordert. Des Weiteren wird gerade von Organisationen aus dem Non-Profit-Bereich die zunehmende Ökonomisierung und der sich ausbreitende Konkurrenzdruck im EZ-Sektor als hinderlich empfunden.

Als mögliche Auswege bzw. Ansatzpunkte für eine positive Veränderung werden folgende Ideen unterbreitet:

- Die Feldexploration und die Zugangsphase sollten ausgedehnt bzw. überhaupt als relevanter Arbeitsschritt in die Projektplanung mit aufgenommen werden.
- Ebenso sollten Broker und Entwicklungsfiguren als relevante Akteure aktiv mit in die Planungsphase integriert werden.
- Die Maßnahmen zur Bildung von *corporate identity* und *ownership* sind zu stärken. So sollten sich alle an einem Vorhaben beteiligten Akteure als Teil eines Teams verstehen.
- Darüber hinaus sind in internationalen Koordinierungsstellen die Interaktionsprozesse auszubauen, um Perspektivverengung und Konkurrenz zwischen den Abteilungen zu vermeiden und somit auch zur Eindämmung der Mitarbeiterfluktuation beizutragen.
- Darüber hinaus sollte über die Erschaffung eines transorganisationellen Wissensspeichers nachgedacht werden, in dem zentrale Wissensbestände bzgl. der zentralen sozialen Akteure, deren Beziehung sowie der endogenen und exogenen Herausforderungen zusammengefasst werden.

---

<sup>1063</sup> So kritisieren viele Informanten die Unvereinbarkeit der Etablierung marktwirtschaftlicher Prinzipien mit den Orientierungen hinsichtlich nachhaltiger, ökologischer und sozialer Entwicklung.

<sup>1064</sup> Dies betrifft nicht nur die mangelhafte Mittelbereitstellung, sondern auch die miteinander konkurrierenden und mitunter auch konfliktierenden institutionellen Interessen.

- Insbesondere kleinere NGO sollten zudem durch strukturelle Förderungen die Möglichkeiten erhalten, das organisationelle Überleben zu sichern, um so historisch gewachsene Beziehungen zu den Zielgruppen aufrechterhalten und Personalfortgang vermeiden zu können.

### **Professionstheoretische Implikationen**

Alles weist darauf hin, EZ-Berufsfelder als Professionen zu betrachten. Dabei treffen die grundlegenden Charakteristika zur Beschreibung von Professionen nicht nur auf die „klassischen“ Entwicklungsexperten zu, die aus Industrieländern in Entwicklungsregionen entsendet werden, sondern lassen sich in gleicher Weise auch auf die Angestellten und Ehrenamtlichen in EZ-Kontexten in Lateinamerika anwenden. Folgende Merkmale wurden für Professionen angeführt:

- Lancierung spezifischen Expertenwissens
- Klienten-Professioneller-Verhältnis, das in hohem Maße durch Vertrauen gekennzeichnet ist
- Paradoxien, die aufgrund des Spannungsverhältnisses zwischen dem höhersymbolischen Orientierungsbereich der Experten und der alltäglichen Existenzwelt der Klienten entstehen
- damit verbunden sind unterschiedliche Handlungsrationitäten, die zu unauflösbaren Konfliktpotentialen führen, die sensibel bearbeitet werden müssen
- daraus resultierend besteht das zentrale Aufgabenfeld des Professionellen darin, „Vermittlungsleistungen“ wie zum Beispiel Relationierungen zwischen verschiedenen, teilweise widersprüchlichen Handlungsanforderungen zu konzipieren [...]“<sup>1065</sup>.
- die Welterkundungsarbeit stellt ein weiteres Aufgabenfeld des Professionellen dar, das ebenfalls aus den divergierenden Orientierungstendenzen herrührt
- Professionelle sind auf die Kooperationsbeziehungen zu Klienten und anderen Berufsgruppen angewiesen

Alle Merkmale lassen sich in den Aussagen der Informanten bzw. in den Ergebnissen der empirischen Analysen vorfinden. So sind die EZ und die damit verbundenen Wissens- und

---

<sup>1065</sup> Helsper et. al. o. A., 3

Handlungsbereiche ein Expertentum sui generis. Die Konzepte, Begriffe, Modelle und Diskurse lassen sich nur begrenzt auf andere Bereiche übertragen. Viel eher hat man den Eindruck, dass die EZ sich mit voller Absicht gegenüber anderen Sektoren abgrenzt, um darüber Autonomie und Distanz zu generieren.

In weitreichender Art und Weise wurde in dieser Arbeit auf das anspruchsvolle Verhältnis zwischen Klienten und Professionellen sowie die damit in Verbindungen stehenden Differenzen, Perspektivgegensätze, Rationalitätsunterschiede, Orientierungsgegensätze u. ä. eingegangen. Damit im Zusammenhang stehend wurden die Vermittlungsarbeit von EZ-Akteuren sowie die Welterkundungsarbeit der Professionellen beschrieben. Auch die vielfältigen Kooperationsbeziehungen wurden eingehend analysiert.

Alle Informanten verweisen auf die Erschließung und Akkumulierung spezifischer sozialweltlicher Wissensbestände, durch welche sie die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen erschließen und die Kontextbedingungen der Zusammenarbeit gemeinsam mit allen Beteiligten definieren. Nur so können sie die Aufgabenstellungen und Herausforderungen, die im Rahmen der Etablierung der Klient-Professioneller-Beziehungen auftreten, bearbeiten. Die Zielgruppen wiederum lassen sich in mindestens zwei Gruppen unterteilen, die von besonderer Relevanz sind: die innovationsoffenen und –vermittelnden Entwicklungsfiguren einerseits und die lokalen Autoritäten andererseits. Für das Arbeitsgebiet der EZ muss stärker als im klassischen Ansatz des *negotiated order* die Ausbildung von transkulturellen interaktiven und biographischen Identitäten grundlagentheoretisch fokussiert werden.

Die drei Akteurstypen haben alle das Potential, in der gemeinsamen Bearbeitung des Projektbereichs im Feld eine transkulturelle und transnationale biographische Identität auszubilden, die ihnen produktive gemeinsame Verständigungs- und Projektentwicklungsarbeit ermöglicht. Durch die Ausgestaltung komplementär-integrierender Identitäten vermögen sie die wahrgenommenen und teilweise am eigenen Leib erfahrenen Differenzen<sup>1066</sup>, ebenso zu überbrücken wie auch die Unterschiede zwischen den Lebenswelten in der Stadt und auf dem Land. Die Bedingungen der Herstellung transkultureller und transnationaler komplementärer Identitäten und Zwischenwelten auf interaktiver, beziehungsmaßiger, biographischer und organisationeller Konstitutionsebene und auch deren Orientierungs- und Erfahrungsgehalte sind allerdings derart komplex, dass es ganz überwiegend nicht zur pädagogischen Entwicklung eines systematischen Wissensschatzes und systematischen Arsenal von Trainingspraktiken für Nachwuchs-EZ-Kräfte kommt. Um einen solchen Wissensschatz und damit

---

<sup>1066</sup> Diese schreibt man gemeinhin den ethnischen oder kulturellen Unterschieden zu. In dieser Arbeit wurden sie als sozialweltliche Unterschiede aufgefasst.

zusammenhängend ein Trainingsarsenal aufbauen zu können, müssten in den EZ-Organisationen (aller hier genannten Typen) Vorkehrungen und Abläufe geschaffen werden, welche die Erfahrungen und speziell das Erfahrungswissen der EZ-Mitarbeiter und Entwicklungsfiguren bzgl. der Arbeitsabläufe im Feld systematisch erheben, analysieren und vergleichend zusammenführen. Dafür müssten Akteure aus den Entwicklungsregionen viel stärker als bisher in die Organisationsprozesse der Zentralen in den sogenannten Industrieländern einbezogen werden.

Darüber hinaus ist die Überarbeitung des vorhandenen Interkulturalitätsmodells sowie des Modells hinsichtlich der Konstellation der EZ-Akteure notwendig. In diesen Modellen sollten die Mechanismen und Bedingungen der Herstellung von sozialen Zwischenwelten und der interaktiven Aushandlung zwischen den verschiedenen Parteien sowie die Rahmenbedingungen und Prozesse biographischen Lernens und Wandels eine zentrale Rolle spielen. Diese grundlagentheoretischen Überlegungen haben in dieser Arbeit einen ersten Ansatz gefunden und müssen in Zukunft weiter ausgebaut werden. Die beschriebenen „weichen“ Prozessmechanismen müssen in diesen Überlegungen nicht nur als erfolgsbedingend, sondern vielmehr als generalisierbar erachtet werden. Hierzu sind zweifelsohne weitere vergleichende Forschungen auch in anderen Regionen der Welt nötig.

Der Würdigung der „weichen“ Prozessmechanismen seitens der großen EZ-Organisationen steht entgegen, dass bisher die Erfahrungen und sich darüber ergebenden Perspektiven der lateinamerikanischen EZ-Akteure kaum in die Zentralen großer EZ-Organisationen sowie in die EZ-Diskurszentren vermittelt werden können. Andererseits besitzen die lateinamerikanischen EZ-Akteure kaum Wissen über die Organisationszentralen in Europa, speziell deren interaktive, beziehungsmäßige, biographische und organisationelle Konstitutionsebene.

Des Weiteren steht der Würdigung der „weichen“ Prozessmechanismen auch entgegen, dass die biographischen Erfahrungen der deutschen EZ-Mitarbeiter aus einem falschen Verständnis heraus als nicht generalisierbar eingestuft werden, gerade weil diese biographisch bedingt sowie chaotisch und diskrepant sind. Biographische Erfahrungen lassen sich jedoch mit einer Vielzahl von Methoden systematisieren, generalisieren und zum überindividuellen Lerngegenstand machen. Der Reichtum dieser Erfahrungsperspektiven beinhaltet u.a.:

- die Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität der EZ-Arbeitsbögen
- die Schwierigkeiten der kulturellen Transzendierung und Übersetzung

- das Erfahren des Abgelehntwerdens im Feld und dessen Bedingungen und Bearbeitungsmöglichkeiten
- die konkreten, größtenteils schwierigen, Kommunikations- und Aushandlungsbedingungen sowie die Schwierigkeiten und Mechanismen der Beziehungs- und Netzwerkknüpfung.

Statt die Erfahrungen der Mitarbeiter systematisch zu erheben und zu analysieren sowie zu generalisieren, werden diese durch „rechteckig-rationale“ Organisationsstrategien wie dem *logframe* ausgeblendet bzw. zugedeckt. Die Verwissenschaftlichung des praktisch, i.S. des im Rahmen des professionellen Handelns, erworbenen Wissens steht demnach noch aus. Stattdessen deutet die von vielen Organisationen betonte Standardisierung und Formalisierung von projektbezogenen Arbeitsabläufen eher darauf hin, dass die professionellen Paradoxien entwicklungspolitischen Handelns eher verschleiert werden. Dafür sprechen auch die von vielen Informanten betonte Informalität in den organisatorischen Entscheidungsfindungsprozessen, die Aushandlungsprozesse in den Außenbüros sowie die Generierungsprozesse sozialer (Zwischen-)Welten, wie sie oben beschrieben worden sind.<sup>1067</sup> Der Arbeitsbogen in der EZ stellt sich sowohl für den lateinamerikanischen sowie für den europäischen EZ-Mitarbeiter als ambivalent, widersprüchlich, mitunter chaotisch und auf jeden Fall hochkomplex dar. Ähnlich wie die damit verbundenen Paradoxien lassen sich auch die Paradoxien des professionellen Handelns in der EZ nicht auflösen, sondern nur umsichtig bearbeiten.

Das von den Informanten vielfach dargestellte Spannungsverhältnis zwischen den durch die Arbeitsagenden vorgeschriebenen Ziele und Aufgaben einerseits sowie den Bedürfnissen der Zielgruppen andererseits, lässt sich als zentrale Paradoxie professionellen Handelns begreifen. Der damit verbundene Ziel-Praxis-Gegensatz wird durch die „kulturellen“ Unterschiede, der am Entwicklungsprojekt beteiligten Personengruppen sowie durch den Gegensatz zwischen der Rationalität der projektdurchführenden EZ-Organisationen (Organisationsratio) einerseits und der lebensweltlichen Handlungsratio der Zielgruppen andererseits verstärkt. Zielkonflikte entstehen auch in Hinblick auf die Dynamiken, die durch die Orientierung auf die Wahrung der Tradition auf der einen Seite und die Orientierung auf die Verbesserung der Lebensumstände der Zielgruppen auf der anderen Seite entstehen. Traditionelle Sozialordnung, Lebensmuster und Praktiken lassen sich nicht problemlos mit technischer und sozialer Innovation arrangieren. So konnten durch die Arbeit zahlreiche

---

<sup>1067</sup> Siehe auch Rottenburgs Metapher „Aufführung mit zwei Skripten“. (Vgl. Rottenburg 2002, 214).

Wandlungshemmnisse gegenüber den Projekthaltungen, die zumeist eine Kombination von technischen und sozialen Komponenten umschließen, festgestellt werden. Diese sind zum Teil auf die Vorbehalte bestimmte sozialer Gruppierungen in den Zielgruppen gegenüber Innovation allgemein (siehe Traditionalisten in Chiapas) zurückzuführen bzw. werden die Projekte und einzelne Maßnahmen als Anlass genommen, um bereits bestehende soziale Spannungen eskalieren zu lassen. Teilweise entstehen aber im Rahmen der Projektdurchführung erst Dispute und Konflikte über die Ausführung und Aufrechterhaltung von sozialen Innovationen.

Besonders wirksam ist die Interaktionsparadoxie, die zwischen den Vertretern der Geberorganisationen einerseits und den Partnerorganisationen sowie Zielgruppen andererseits besteht. Diese wird häufig durch die wechselseitigen historischen, moralischen und biographisch-existenzbeeinflussenden Aufladungen besonders orientierungswirksam. In diesem Zusammenhang besteht ein weiterer Problembereich, der irritierenden sowie paradoxen Charakter hat und der bisher ebenfalls nur unzureichend bearbeitet wurde. Die Kategorisierung von Zielgruppen auf der einen und lateinamerikanischen Partnerorganisationen auf der anderen Seite ist allein schon aus dem Grund problematisch, da die Mitarbeiter der lateinamerikanischen Partnerorganisationen häufig familiäre Beziehungen in die Zielgruppen unterhalten bzw. sogar selbst aus ihnen kommen. Von den Zielgruppen werden sie als Vertreter des gesamten EZ-Apparates angesehen. Von den EZ-Organisationen in den Industrieländern hingegen werden sie häufig als Teil der Zielgruppen konzeptionalisiert und gerade aufgrund ihrer biographisch bedingten Nähe zu diesen als Zugangsgarantie verstanden. Wie bereits ausführlich resümiert wurde, müssen die lateinamerikanischen Informanten, die in EZ-Organisationen tätig sind, diese Ambivalenz biographisch bearbeiten. Im professionellen Sinne entstehen aber auch paradoxe Herausforderungen, da Abgrenzungen und Positionierungen gegenüber verschiedenen Gruppen und Organisationen vorgenommen werden müssen, die mitunter je nach Arbeitskontext sehr variieren. Zudem haben insbesondere die lateinamerikanischen Informanten damit zu kämpfen, dass sie häufig durch die Übernahme der Rolle eines EZ-Mitarbeiters sowie durch die Ausübung der damit verbundenen Tätigkeiten Prozesse und Dynamiken in den Zielgruppen in einem neuen Licht sehen. Die Rolle und Haltung, die sie biographisch durch das Leben in den sozialen Welten der Zielgruppen gewonnen haben, kollidiert dabei häufig mit der Rolle und Haltung, die sie als EZ-Professioneller erworben haben.

Die Interaktionsbeziehungen, Rollen und gemeinsamen Orientierungen, durch welche die sozialen Zwischenwelten ausgestaltet werden und die somit die Schnittstellenfunktion

zwischen den verschiedenen sozialen Welten übernehmen können, werden häufig überlagert bzw. relativiert durch die primordialen Identitätserwartungen, welche die dominante Geltung einfordern. Aber gerade auf die Akteure in den Zwischenwelten kommt es an, damit die eben erwähnten Identitätszuschreibungen zumindest teilweise eingeklammert und so gemeinsame Handlungsvollzüge überhaupt möglich werden. In diesem Sinne hat man es mit einer Identitätszuschreibungs-Paradoxie zu tun.

Die in der Arbeit beschriebenen Paradoxien und teilweise auch Antinomien werden sowohl umsichtig bearbeitet, ausgeblendet als auch thematisch abgeschoben und somit fälschlicherweise „eskamotiert“. Durch Organisationen werden sie häufig durch verschiedene Vorkehrungen abgeschoben und ausgeblendet. Die *Bearbeitung* durch die Informanten wird von den Organisationen häufig als höchstpersönlich und nicht übertragbar deklariert. Diese Nichtübertragbarkeits-Argumentation dient dann dennoch nur der Ausblendung (in einer sekundären Form) durch die EZ-Organisationen.

Die zentralen Paradoxien entwicklungspolitischen Handelns basieren auf den Differenzen zwischen den grundlegenden Handlungsorientierungen, Weltanschauungen und Rationalitätsvorstellungen der beteiligten Akteure. Die Differenz der Weltanschauungen wird zu einem Konfliktbestand mit politischer Dimension, da die westeuropäischen und nordamerikanischen Geberländer, die Universalität westlicher Rationalität bedingungslos voraussetzen. Lateinamerikanische Bevölkerungsgruppen setzen dieser Weltanschauung ihre eigene – die „cosmovisión“ – entgegen. Durch diesen Schritt vergrößern sie zusätzlich die Kluft zwischen dem globalen Süden und Norden, die bereits aufgrund sozialer, ökonomischer und kultureller Unterschiede besteht. Die nicht hinreichende Erkennung und Bearbeitung dieser Kluft führt zu enormen Schwierigkeiten und Fehlern bei der Umsetzung des Arbeitsbogens.

### **Komplementär-integrierende Arbeit**

Die komplementär-integrierende Arbeit dient der Erweiterung der individuellen, kollektiven/organisationellen und professionellen Handlungsstrategien. Durch die aktive Leistung verschiedener Akteure werden neues Wissen, neue Verfahren und Praktiken als auch Rollen geschaffen, durch welche die Handlungs-, Anpassungs- und Überlebensfähigkeit<sup>1068</sup> von Individuen, Kollektiven und Organisationen einerseits gesteigert wird, sowie Brüche, Widersprüche, Paradoxien etc. bearbeitet und teilweise auch überwunden werden. Die

---

<sup>1068</sup> Im metaphorischen Sinne.

komplementär-integrierende Arbeit und deren Ergebnisse entstehen weniger durch Systemzwänge, sondern werden in hohem Maße prozesshaft unter der Beteiligung verschiedener Akteure ergebnisoffen hervorgebracht. Sowohl in Bezug auf die eigene Identität, das professionelle Handlungsfeld als auch die sozialen Welten, denen sich die Informanten zuschreiben, wird erkennbar, wie verschiedene Erfahrungen, Praktiken, Normen, Orientierungen, Deutungsmuster etc. in umfassenden und dynamischen Konzepten zusammengefügt werden. Diese sind teilweise durchaus ambivalent, aber nichtsdestotrotz handlungs- und interpretationsweisend. So ist insbesondere die Integration von Moderne und Tradition in indigenen Selbstkonzeptionen in einer „klassischen“ Perspektive betrachtet, widersprüchlich.

Interessant und weiterer Analysen bedürftig ist die aktive Leistung der Informanten bei der komplementären Integration. Keineswegs werden Aspekte, die zu integrieren sind, willkürlich und zufällig einerseits oder vorhersehbar und passgenau andererseits zusammengefügt. Vielmehr ist es die Leistung der Individuen, Gruppen und Kollektive durch Auseinandersetzungsprozesse neue Elemente in bestehende soziale Welten, professionelle Handlungsstrategien und individuelle Identitätsmodelle zu inkorporieren. Somit ist die komplementär-integrierende Arbeit der Kreativität der einzelnen Akteure, aber v.a. der Interaktion mit Individuen, sozialen Welten und Organisationen etc. geschuldet. Die komplementär-integrierende Arbeit lässt sich in diesem Sinne hervorragend mit interaktionistischen Theorieansätzen kombinieren.

Die prozesshafte Handlungsabfolge der komplementär-integrierenden (Identitäts-)Arbeit ließe sich, wenn auch provisorisch, wie folgt beschreiben:

- Kennenlernen – Kontakt mit anderen sozialen Welten, Praktiken, Lebensmustern etc.
- Reflektion – der eigenen und der fremden Praktiken, Ansichten, Deutungsmuster etc.
- Integration – Selektion von neuen Aspekten, Anpassung an neue Elemente
- Argumentation – die vollzogene Integration wird analytisch durchdrungen und argumentativ beschrieben und begründet

In den Interviews zeigten sich die verschiedenen Phasen in unterschiedlichen Facetten. Interessanterweise ist eine Bedingung für die umfassende Reflektion und Integration nicht - wie man fälschlicherweise annehmen würde - die Offenheit des Individuums gegenüber neuen und anderen sozialen Welten, sondern hauptsächlich das Aufzeigen von Veränderung seitens der sozialen Welten, die das Individuum bereits kannte und denen gegenüber man sich plötzlich „fremd“ fühlt. Indes ist die Stufe der Argumentation offenkundig am schwierigsten

zu erreichen, da sie eine nochmalige Abstraktion (Reflektion zweiter Stufe) erfordert. Die hier vorgestellten Phasen sollten eingehender empirisch und theoretisch unterfüttert werden, bieten sie doch Potential für ein empirisch fundiertes Modell von Identitätsbildungsprozessen in der entgrenzten und multiplen Moderne.

Vereinfacht ließe sich sagen, dass umso mehr soziale Welten sich ein Informant erschlossen hat, umso größer ist das Potential komplementär-integrierende Identität auszubilden. Dies steht keineswegs in einem kausalen Zusammenhang, sondern muss viel eher emergent gedeutet werden. Somit stellt der Kontakt mit verschiedenen sozialen Welten eine Bedingung dar bzw. erhöht sich durch die Kontakte die Wahrscheinlichkeit, dass dadurch komplementär-integrierende Identitätsarbeit in Bezug auf individuelle, kollektive, professionelle sowie organisationelle Dimensionen vollzogen wird. Mit anderen Worten gesagt, findet komplementär-integrierende Arbeit nicht nur zwischen *zwei verschiedenen Zusammenhängen* statt, sondern kann tendenziell auf alle soziale Welten, Organisationen, professionelle Handlungskontexte etc. ausgeweitet werden, da die wesentlichen Merkmale dieser Arbeit die Offenheit, die Fähigkeit bzw. der Willen zur Perspektivübernahme, die Reflektion und Metareflektion und letztendlich die Integration sowie die Argumentation sind.

Die komplementäre Integration auf individueller und kollektiver Ebene wurde ausgiebig in den Abschnitten über die Biographie der Informanten und deren Zusammenarbeit mit den Zielgruppen thematisiert und dabei wurden die Bezüge zur individuellen sowie kollektiven Identitätsarbeit dargelegt. Hier zeigt sich ohne Zweifel Bedarf an weitergehender vergleichender und internationaler Forschung, die sowohl die Biographien und Lebensgeschichten von Menschen in Entwicklungskontexten als auch die sozialen Wandlungsprozesse von Gemeinden, Kollektiven, sozialen Welten, Ethnien etc. aber auch die Transformationsprozesse von Organisationen analysiert.

Ähnlich verhält es sich in Bezug auf die Organisationswelten. Umso mehr verschiedene Organisationen, deren Arbeitsweisen und spezifische Herausforderungen, ein Informant im Rahmen seiner beruflichen Karriere aktiv beeinflusst hat, umso umfassender ist sein Reflektionsvermögen hinsichtlich des Einflusspotentials und der Grenzen entwicklungs-politischen Handelns. So zeigt sich, dass insbesondere die deutschen Informanten, die in verschiedenen Regionen mit verschiedenen Akteuren zusammengearbeitet haben, die Arbeitsweisen und Wirkungsbereiche sowie Rolle aller EZ-Akteure am weitreichendsten kritisieren. Auf der anderen Seite zeigt sich in der Organisationsgeschichte, dass Organisationen auch durch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Zielgruppen und anderen Organisationen durch Praktiken, Ausrichtungen und Wissen bereichert werden. Von verschiedenen Autoren

(Hammerschmidt, Leenen und Reineke) gibt es direkte Empfehlungen für das Management von komplexen und diversen sozialen Welten in internationalen Organisationen, wobei diese Komplexität und Diversität als Ressource verstanden wird, die dem Unternehmen/der Organisation dazu dienen kann, sich in hoch-dynamischen und mannigfaltigen Umwelten zu etablieren.<sup>1069</sup>

Auch auf der professionellen Ebene bedienen sich die Informanten bei der Darstellung idealtypischer Arbeitsweisen und Entwicklungsmodellen bei Elementen verschiedener sozialer Welten. Damit zeigen sie auf, dass verschiedene Arbeitskontexte und –felder verschiedene Strategien und damit verbundenes Wissen erfordern. Die Informanten rekurren auf ihre Erfahrungen in verschiedenen Arbeits- und Organisationszusammenhängen und stellen dabei die positiven Merkmale verschiedener Kontexte in einem idealisierten Arbeitsformat zusammen. Dabei werden einerseits informelle Praktiken<sup>1070</sup> aber auch formalisierte Arbeitstechniken, wie man sie bei Auslandsaufenthalten bzw. Arbeitseinsätzen in Organisationszentralen oder im Feld kennengelernt hat, in vielfältiger Art und Weise miteinander kombiniert. Teilweise zeigen sich in den Aussagen der Informanten auch Potentiale der Ausbildung einer weltenübergreifenden und eben auch globalen professionsbezogenen Identität. So begreifen sich viele Informanten als Teil einer Gruppe von Personen, die höhere i.S. globaler und umfassender Entwicklungsziele verfolgt. Dabei spielen die Räume und Situationen, in denen die Mitarbeiter von EZ-Organisationen aufeinandertreffen (Organisationsbesuche, gemeinsame Arbeitskontexte im Feld, Workshops, Weiterbildungen, Konferenzen, Tagungen) eine wichtige Rolle.

Komplementär-integrierende Identitätsarbeit wird verrichtet, um verschiedene Perspektiven, die durch die Berührung, den Austausch und die notwendige Auseinandersetzung mit anderen sozialen Welten erkennbar werden und die sich zunächst scheinbar entgegenstehen und deswegen scheinbar handlungshemmend sind, miteinander zu verbinden. Das Ergebnis dieser „Arbeit“ ist also eine quasi-Anpassung an überkommene Orientierungsprobleme, die normative Krisen bzw. Dissens provozieren. Als Ergebnis werden Wege gefunden, diese Brüche, Herausforderungen und Spannungen zu bearbeiten, um damit Handlungsstrategien zu entwickeln, die das Überleben und den Fortbestand von Individuen, Kollektiven und Organisationen sichern. Die Prozesse der Integrationsarbeit sind nur teilweise reflektiert und deswegen argumentativ abrufbar. Durch komplementär-integrierende Identitätsarbeit werden individuelle und kollektive Handlungs- und Interaktionsspielräume

---

<sup>1069</sup> Vgl. Hammerschmidt 2001, 23; vgl. Leenen 2013, 118; vgl. Reineke 2001, 12

<sup>1070</sup> Beispielsweise die landwirtschaftliche Produktion indigener Bauern und die kosmovisionären Vorstellungen indigener Gemeinden, die Verhaltensweisen in Bezug auf die Umwelt nahelegen.

erweitert und inter-kollektive sowie (inter-)organisationelle Verständigungsprozesse ermöglicht. Die Arbeit leistet somit einen wichtigen Beitrag zur Erkundung von Verstehens-, Lern- und Austauschprozessen zwischen Personen, Personengruppen und Organisationen.

## **Interkulturalität**

Bipolare essentialistische Interkulturalitätsmodelle sind verwirrend und teilweise auch unbrauchbar, da sie systematisch verschiedene Kulturen einander gegenüberstellen und dabei den Blick auf das Wesentliche, nämlich die Träger, Akteure und Mechanismen interkultureller Interaktion, verschleiern. Verwirrend sind sie auch deshalb, weil zentrale Begriffe wie *Individuum*, *Familie*, *Macht* und dergleichen auf jeden Typ von Kultur angewendet werden, aber zugleich die grundlegende Unvergleichbarkeit von Gesellschaften aufgrund ihrer kulturellen Andersartigkeit konstatiert wird. Ebenso wenig können sie „individuelle Ausprägungen von kulturellen Mustern und Kulturkontakt“<sup>1071</sup> erklären. Bolten plädiert in diesem Zusammenhang für einen offenen Kulturbegriff.<sup>1072</sup> Diesem Ansatz folgt auch diese Arbeit.

Eine Theorie der „Inter-Kulturalität“ hat zu klären, was denn exklusive Phänomene, Räume und Praktiken sind, die in dem „Dazwischen“ vorzufinden wären bzw. durch die ein konkretes „Zwischen“ überhaupt erst ermöglicht werde. Denn das scheinbar grundsätzlich Gegensätzliche zu überbrücken, ist Aufgabe und Sinn interkultureller Handlungspraxis. Wer aber genau in welcher Art und Weise etwas überbrückt, ist bisher eher wenig wissenschaftlich erörtert worden. Durch die Überbetonung der grundsätzlichen Gegensätzlichkeit wird die Beschreibung von Interaktionsbeziehungen oder umfassender gesagt aller sozialer Beziehungen zwischen Menschen oder Personengruppen, die verschiedene biographische Erfahrungen haben und diese aufgrund ihrer sozialen Lernprozesse, die sie durchlaufen haben, unterschiedlich interpretieren, nur unnötig erschwert.

Essentialistische Kulturdefinitionen haben zudem den Nachteil, dass sie Phänomene der Akkulturation im Rahmen von Migrationsprozessen und mehrfache Kulturzugehörigkeiten schwer beschreiben können.<sup>1073</sup> Abgeschlossene Kulturdefinitionen tendieren dazu, Begriffe wie *Assimilation* oder *Parallelgesellschaft* zu verwenden, gehen sie doch von der

---

<sup>1071</sup> Bosse 2011, 30

<sup>1072</sup> „Kulturen definieren sich vor diesem Hintergrund als soziale Lebenswelten wechselnder Größe und Zusammensetzung. [...] Identitäten – sowohl auf der Mikroebene von Individuen als auch in Makrobereichen von „Kollektiven“ wie virtuellen Teams, internationalen strategischen Allianzen oder transnationalen Unternehmen [...]“ (Bolten 2007, 18f).

<sup>1073</sup> Vgl. Bolten 2007, 59

generellen Unvereinbarkeit verschiedener Kulturen auf der subjektiven und kollektiven Ebene aus. Diese Arbeit hat jedoch gezeigt, wie auf der individuellen, kollektiven und organisationalen Ebene sehr wohl verschiedene „Kulturen“ zusammengeführt werden.

Folgt man den wissenschaftlichen Diskurslinien zu diesem Thema in einer historischen Perspektive, dann kommt man zu dem fälschlichen Schluss, dass Interkulturalität ein neues Phänomen sei, das aufgrund der zunehmenden Beziehungsverflechtungen in der globalisierten Welt entstanden wäre. Interkulturelle Phänomene sind in einer historischen Perspektive schon immer existent. Ihre Analyse wurde lediglich in den letzten Jahrzehnten durch die Überfokussierung von Nationalstaaten und deren mehr oder weniger homogenen Nationalkulturen eher „stiefmütterlich“ betrieben. Das wesentlich Neue daran ist am ehesten noch, dass die Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen, deren Sprachen, Gepflogenheiten und Ansichten sich unterscheiden, seit 20 Jahren nicht (automatisch) durch Spannung, gegenseitige Ablehnung bzw. rassistische und stereotype Abwertung, asymmetrische Machtverhältnisse, Gewalt, Krieg und dergleichen überschattet wurden, sondern im Zeichen des „Miteinanders“ und des „Austauschs“ stehen. Und tatsächlich schwingt bei dem Wort „Interkulturalität“ so etwas wie eine Praxis des Miteinanders mit, die eher einen produktiven und konstruktiven als destruktiven und ablehnenden Charakter hat.<sup>1074</sup>

Diese Forschung folgt dem Ansatz, dass wenn es so etwas wie Interkulturalität gibt, dann muss sich dies in den individuellen Biographien sowie in der kollektiven und interkollektiven Praxis zeigen. Die empirischen Ergebnisse haben offenbart, dass es einerseits starke i.S. wirkmächtiger Diskurse gibt, die Individuen an bestimmte kollektive Identitäten binden sowie individuelle und kollektive Transformationsprozesse fördern oder behindern und Vorurteile bzw. Vorkategorisierungen von Erfahrungen in Bezug auf Fremde und Andere prägen.<sup>1075</sup> Individuelle und kollektive Identitätswahrung sind demnach Prozesse, die an Machtstrukturen gekoppelt sind. So haben die Interviews mit Personen in Chiapas und Bolivien aber auch in Deutschland gezeigt, dass individuelle Wandlungsprozesse be- oder sogar verhindert werden können durch wirkmächtige soziale Beziehungen in den Familien, in den Gemeinden, Bildungsinstitutionen und arbeitgebenden Organisationen. Auernheimer schreibt, dass bei der Interpretation von interkulturellen Kontakten vier Dimensionen zu berücksichtigen wären: Machtasymmetrien, Kollektiverfahrungen, Fremdbilder und differente Kulturmuster.<sup>1076</sup> Individuelle Erfahrungen, Rollenkonflikte, unterschiedliche Rationalitäten

---

<sup>1074</sup> Siehe hierzu stellvertretend Albó und Rivera Cusicanqui.

<sup>1075</sup> Dies gilt für alle Richtungen. In diesem Sinne kann man von postkolonialen Macht- aber auch Diskursstrukturen sprechen, deren Aufrechterhaltung allen Parteien geschuldet ist. Siehe hierzu auch Michalsky 2010.

<sup>1076</sup> Vgl. Auernheimer 2013, 49

und innersozialweltliche Konflikte werden von ihm nicht erwähnt. Die Arbeit hat jedoch gezeigt, wie wichtig diese Faktoren sind.

Ebenso verhält es sich in Bezug auf die Haltung zu „Anderen“. Somit lassen sich die Brüche und Grenzen zwischen „Kulturen“ nicht nur auf die scheinbare Unvereinbarkeit von Werten, Normen und Praktiken zurückführen, sondern müssen ganz klar im Lichte von innergruppalen Auseinandersetzungsprozessen gesehen werden.<sup>1077</sup> So äußerten sich die Informantengruppen zwar in Bezug auf die Konzeptionalisierung ihrer eigenen „Kultur“ und „kollektiven Identität“, nahmen aber auch umfangreich Stellung zu den Entwürfen und Positionierungen gegenüber generalisierten Anderen und „anderen“ sozialen Welten. Nicht nur die bolivianischen und mexikanischen Informanten positionierten sich gegenüber Zielgruppen, EZ-Organisationen und verschiedenen sozialen und politischen Akteuren, auch die deutschen Informanten bezogen Stellung gegenüber Zielgruppen, Partnerorganisationen und verschiedenen Organisationen, Einrichtungen und diversen Personengruppen. Dass viele damit in Zusammenhang stehende Deutungs- und Handlungsmuster konstruiert sind, ist dem Großteil der Befragten durchaus bewusst. Dennoch wird auf diese Muster zurückgegriffen, da dadurch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder einen sozialen Welt symbolisch ausgedrückt wird. ES wurde bereits ausgiebig thematisiert, dass hierbei teilweise paradoxe Handlungsweisen vollzogen werden, da man sich verschiedenen sozialen Welten zuschreibt.

Auf der anderen Seite offenbaren die biographischen Prozesse der Informanten sowie die sozialen Wandlungsprozesse der beobachteten Zielgruppen starke Veränderungstendenzen, die sich sowohl in konkreten Entwicklungsidealen als auch in Entwürfen, welche die Überwindung zentraler Missstände anstreben, ausdrücken. Durch individuelles Handeln werden häufig Veränderungsprozesse angeregt, die organisatorisch und kollektiv bearbeitet werden. So haben einerseits Entwicklungsfiguren und charismatische EZ-Mitarbeiter eine enorme Wirkung auf die Entwicklungsdynamiken der Zielgruppen. Auf der anderen Seite konnte man durch die Analysen erkennen, in welchem Maße die EZ-Mitarbeiter auch die Arbeits- und Funktionsweisen von Organisationen bzw. Abteilungen von Organisationen verändern. Die Datenanalyse hat gezeigt, dass es vielfältige Wechselbeziehungen zwischen individuellem und kollektivem bzw. organisationellem Handeln gibt, die keineswegs einseitig sind. In umfangreicher Art und Weise wurden die wechselseitigen Beziehungen zwischen Organisationen, sozialen Welten, Gruppen und Individuen beschrieben.

Interkulturalität steht in vielen Theorieströmungen für anonyme und formalisierte Interaktionsformen. Das Datenmaterial zeigt jedoch, wie im Rahmen von face-to-face

---

<sup>1077</sup> Siehe hierzu auch Todorovs Analysen.

Beziehungen sich die beteiligten Personen über Begriffe, Zeichen, Rationalitäten, Orientierungen und dergleichen austauschen, um damit zu gemeinsamen Bezugspunkten, Rahmen, Interaktionsformen, Zielen etc. zu gelangen. Die dabei ausgebildeten Handlungs- und Interaktionspraktiken sowie Referenzpunkte für die Interpretation von symbolischem Handeln können sozialen Welten weitervermittelt werden, so dass neue Sinn- und Handlungsebenen integriert werden. Der Begriff der Interkulturalität wird in diesem Sinne in Begriffe biographische Arbeit, spezielle Interaktionsrahmen und -formen sowie kollektive und individuelle Reflektionsprozesse aufgelöst, die in verschiedener Art und Weise mit professionellem Handeln sowie dem Wirken und dem Einfluss von Organisationen zusammenhängen.

Grundlagentheoretisch bedeutet dies eine Neuausrichtung kulturwissenschaftlicher Ansätze hin zu einer stärkeren Fokussierung von „Grenzgebieten“ und Akteuren (Individuen sowie Organisationen) in diesen „Randregionen“ sowie eine stärkere Konzentration auf die Integrations- und Reformationsprozesse in den Kulturen als vielmehr der reine Blick auf die Reproduktionsprozeduren.<sup>1078</sup> Diese muss auch die Entwicklungstheorie und -soziologie betreffen, da diese Theorien der sozialen und kulturellen Veränderung sind, in der andere Kulturen bzw. äußere Einflussfaktoren eine signifikante Rolle spielen.<sup>1079</sup>

Das in der Arbeit vorgestellten Konzept der komplementär-integrierenden Identitätsarbeit ermöglicht das Verständnis von Austauschprozessen als Lern- und Integrationsprozesse. Individuen und Kollektive tauschen Begriffe, Interpretationen sowie Referenzsysteme aus und kombinieren diese mit den ihnen zur Verfügung stehenden Interaktions- und Deutungsinstrumenten. Daraus entwickeln sich nicht selten Adaptionen, Erweiterungen, Neuerungen, kurz gesagt eine Integration von neuen Elementen in bestehende Konzepte, Praktiken, Theorien und dergleichen, die dem Handeln und der Interaktion dienen. Dabei konnte gezeigt werden, wie hoch der Anteil der an diesen Integrationsprozessen beteiligten Individuen ist. Keinesfalls werden willkürlich oder rein unter Effizienzgesichtspunkten die zu integrierenden Elemente ausgewählt bzw. bestehen wirkmächtige Faktoren, welche den Verlauf der Integration bestimmen. Vielmehr entscheiden die Individuen in sowohl individuellen als auch kollektiven Aushandlungsprozessen, welchen Ausgang die Integrationsprozesse haben. Dabei werden häufig Elemente miteinander kombiniert, die auf den ersten Blick durchaus gegensätzlich und unvereinbar scheinen und deshalb in einem zweiten Schritt

---

<sup>1078</sup> Siehe hierzu auch Prigogine (1992) und sein Plädoyer für ein Paradigmawechsel: „Vom Sein zum Werden.“.

<sup>1079</sup> Vgl. Bosse 2011, 73. In Anlehnung an Kamhuber behauptet sie, dass behavioristische Modelle und kognitiv geprägte Lernmodelle der Komplexität des Gegenstandes nicht gerecht werden.

das Identitätskonzept als Ganzes zu einer Transformation zwingen, um diesen Widerspruch zu bearbeiten.

Interessant im Zusammenhang mit den komplementär-integrierenden Identitäten und deswegen einer weiteren Erforschung wert, scheint die wandelbare Selbstpräsentation und damit Identitätsselbstverortung von Individuen in verschiedenen Kontexten. Personen können je nach sozialem Kontext auf ganz verschiedene Art und Weise, also in unterschiedlichen Rollen, als Repräsentanten verschiedener sozialer Welten auftreten und handeln. Dabei handelt es sich nicht nur, um ein Erkennen und Einschätzen der sozialen Situation und eine dieser Situationsanalyse angemessenen Interaktions- und Handlungspraxis zum Zwecke der Ergebnispflichterfüllung (teleologisches Handeln). Vielmehr haben die Informanten aufgezeigt, wie sie in verschiedenen Situationen in unterschiedlichen Identitätsfacetten agieren und diese nicht spielen oder imitieren, sondern als immanenten Bestandteil ihres eigenen Identitätskonzepts begreifen. Verschiedene Identitätsausprägungen können dabei durchaus widersprüchlich bis hin zu sich gegenseitig ausschließend sein, werden aber dennoch in einem umfassenden Identitätskonstrukt, an dessen Ausgestaltung Individuen sowie die sie umgebenden Kollektive und Organisationen maßgeblichen Einfluss haben, miteinander verbunden.

Dabei hat sich gezeigt, dass EZ-Professionelle und bestimmte Entwicklungsakteure durchaus Potential besitzen, diese Integrationsprozesse auf organisationeller, kollektiver und individueller Ebene zu begleiten bzw. zu unterstützen. Die Arbeit konnte somit auf der Diskursebene, der organisationellen Ebene und der Mikroebene Aufschlüsse geben, zu den Strukturen und Praktiken, die „kulturelle“ Spannungen, Gegensätze, Differenzen und Andersartigkeit (re-)produzieren und interkulturelle sowie komplementär-integrierende Prozesse ermöglichen. Die Strukturierungssegmente/Strukturierungselemente

- Konzeptionalisierung der biographischen Prozessstrukturen
- Darstellung und Analyse der grundlegenden bzw. besonderen förderlichen und hinderlichen Rahmenbedingungen in Bezug auf die Ausübung professioneller Tätigkeiten in Bezug auf interkulturelle Arbeitskontexte
- Beschreibung der vielschichtigen Beziehungsverflechtungen zwischen Akteuren und Akteursgruppen

können auch auf Phänomenbereiche außerhalb des EZ-Kosmos übertragen werden. So kann davon ausgegangen werden, dass in allen Bereichen, in denen Menschen unterschiedlicher

Herkunft bzw. unterschiedlichen Perspektiven und Orientierungen aufeinandertreffen und Herausforderungen sowie Probleme in einer professionellen Perspektive in Angriff nehmen, Lern-, Austausch- und Aushandlungsprozesse, wie sie in dieser Arbeit beschrieben wurden, anzutreffen sind. Die Rede ist hier vorrangig von verschiedenen (sozial-)pädagogischen, integrativen, intergenerationellen und inklusiven Arbeitsfeldern.

## Soziale Welten

Viele sozialwissenschaftlich Begriffe werden konstruiert, um Grenzen um eine Gruppen von Menschen zu ziehen und um sie dadurch als eine Einheit zu charakterisieren. Grenzen werden aber auch gezogen, um diese Gruppen gegenüber „Anderen oder anderen Gruppen“ abzugrenzen. In der Soziologie sind Begriffe wie Klasse, Milieu, Schicht und dergleichen häufig mit einem Bezug auf eine Gesellschaft, die innerhalb gewisser territorialer Grenzen lebt, verwendet worden. Allen Ansätzen ist gemein, dass man in diese Gruppe hineingeboren wird und aufgrund des Erbrechts und der frühen Sozialisation die Teilhabe an diesen Gruppen erwirbt. Diese Arbeit hat den Blick weg von „Identität haben/besitzen“ stärker auf „Identität bekommen/wandeln“ gelegt.

Die Anwendung des sozialen Weltenkonzeptes zum Zwecke der Substituierung aller intra- als auch interkulturellen Begriff- und Theoriezusammenhänge in einer prozessorientierten Perspektive hat sich in dieser Arbeit als fruchtbar erwiesen. Das Konzept der sozialen Welt wurde im Rahmen der Arbeiten und des Wirkens der Chicago School entwickelt. Schütze schreibt, dass Zorbaugh das Konzept der sozialen Welt für all diejenigen Gebiete der Großstadt verwendete, die eine gemeinsame (Sub-)Kultur und ein Wir-Bewusstsein ausbilden.<sup>1080</sup> In dieser Tradition stehen Autoren wie Luckmann, Honer und Hitzler, welche den „modernen Menschen“ als an (vielen) verschiedenen „kleinen sozialen Welten“ partizipierend begreifen.<sup>1081</sup> Egal ob es sich hierbei um Freizeitaktivitäten, politische oder soziale Ziele handelt; jeder schreibt sich verschiedenen sozialen Welten zu, welche teilweise in ihren Annahmen und Zielsetzungen widersprüchlich zueinander stehen. Diese sozialen Welten zeichnen sich durch ein hohes Maß an Praxisorientierung aus. In diesem Sinne ähneln soziale Welten den „communities of practice“. Das Individuum entscheidet (zumindest bis zu einem gewissen Grad) über die Teilnahme an spezifischen sozialen Welten und hat diese mittels biographischer Arbeit in einem umfassenden Identitätskonzept zu integrieren. Das

---

<sup>1080</sup> Vgl. Schütze 2002, 62; vgl. Egloff 2003, 237; vgl. Clarke 1991, 131

<sup>1081</sup> Vgl. Honer & Hitzler 1995; vgl. Luckmann 1970

Konzept der sozialen Welt lässt sich demnach sowohl identitätstheoretisch in Hinblick auf Individualisierungsprozesse in modernen Gesellschaften als auch bzgl. gesellschaftlicher Prozesse der Auseinandersetzung und Konsensfindungen gebrauchen bzw. verstehen.

In der Arbeit wurde der Blick v.a. auf drei Typen von sozialen Welten in EZ-Zusammenhängen gerichtet:

- auf die sozialen Welten in den Zielgruppen
- auf die sozialen Welten in den Projektzusammenhängen
- auf die sozialen Welten zwischen den EZ-Organisationen in Netzwerken sowie anderen Kooperationsbeziehungen

Bisher wurde das Konzept der sozialen Welt nicht auf ethnische Gruppen angewendet. Es hat sich aber gezeigt, dass das Konzept, wie es von Strauss sehr offen entwickelt wurde, auf alle drei Typen angewendet werden kann. Der Vorteil dieses Konzeptes liegt zweifelsohne in der dynamik- und prozessorientierten Perspektive auf soziale Phänomene, die den Blick auf die Herstellungsbedingungen und –mechanismen von Identität und Interaktion in spezifischen Kontexten legt und dabei sowohl kollektive und materielle Aspekte von Identitätsbildung berücksichtigt, als auch den individuellen Gestaltungsspielräumen der Akteure Bedeutung beimisst. So weisen die Informanten auf die Grenzen und Begrenzungen von sozialen Welten in Form von Ressourcenknappheit, Mangel an technischer Umsetzbarkeit, natürlichen Barrieren und geographischer Distanz etc. (materielle Aspekte) sowie von Vorbehalten, endogenen Herausforderungen, verkrusteten sozialen Organisations- und Interaktionsformen etc. (kollektive Aspekte) hin.

Soziale Welten sind durch ihre Themenbezogenheit (*issues*) gekennzeichnet, im Verlauf deren Bearbeitung bzw. der dafür notwendigen Konsensfindung bewegungs-ähnliche<sup>1082</sup> Phänomene anzutreffen sind. Zweifelsohne nehmen diese *issues* durch die gestiegene Mobilität und die Erweiterung des Kommunikationsradius aufgrund neuer Medien/Techniken zu bzw. gewinnen an Dynamik. Keinesfalls aber sind Organisationen bzw. ethnische/soziale Gruppen etc. in verschiedenen Weltregionen bisher nicht oder wenig von Dynamik betroffen gewesen und haben gleichförmig Arbeits- und Lebensmuster reproduziert. Die empirischen Analysen dieser Arbeit haben gezeigt, dass alle Teile der Welt in Globalisierungsprozesse eingebunden sind.<sup>1083</sup>

---

<sup>1082</sup> Siehe zum Konzept der Sozialen Bewegung z.B. Münch 1994.

<sup>1083</sup> Dies steht den Aussagen und Ansichten vieler Kritiker der zweiten Moderne arg entgegen. Siehe hierzu z.B. Bolten 2007, 19f.

Die Modernität zwingt die Menschen einerseits zur permanenten Reflektion, wie sie Beck beschrieben hat, und andererseits sieht sich der Mensch in der Postmoderne mit vielfältigen Lebensmodellen konfrontiert, zwischen denen er entscheiden muss. Wir erleben die Aktualität nur deshalb so unsicher, weil wir eine Vielzahl von sozialen Welten wahrnehmen, die uns entweder in sich aufnehmen wollen oder unseren Interessen gegenüberstehen. Viele von diesen sozialen Welten hat es schon immer gegeben, aber wir wussten nichts von ihnen oder sie spielten keine Rolle für uns. Aber nur, weil aus europäischer Sicht Menschen und Gruppen in anderen Weltregionen nach dem Ende des zweiten Weltkrieges zunehmend an Bedeutung gewinnen, heißt dies noch lange nicht, dass diese Regionen nun beginnen, sich zu entwickeln. Historisch gesehen gab es immer Wandlung, immer Veränderung, immer Auseinandersetzung, immer Konflikte und immer Aussöhnung. Insbesondere die Analysen bzgl. der Wandlungsprozesse in Chiapas haben gezeigt, wie komplex und vielfältig die Aushandlungsprozesse in Hinblick auf das Selbstverständnis und den Umgang mit Anderen/der Außenwelt ist. Gerade der Fall Chiapas zeigt, wie stark Menschen und Personengruppen versuchen, Veränderung und Wandel aus dem kollektiven Bewusstsein zu verdrängen und Gleichförmigkeit zu etablieren, um Orientierung geben zu können. Diese Tendenzen verdecken jedoch das Wesen von sozialen Welten, das darin besteht, permanent soziale Ordnung und Konsens herzustellen. Der Mythos der Gleichförmigkeit und der unabänderlichen Tradition entspringt dem Bedürfnis nach Wahrung von Ressourcen, die mit der Herstellung von Stabilität aufgebraucht werden. Bearbeitende und aushandelnde Prozesse sind jedoch weder hinderlich noch überflüssig, sondern ermöglichen vielmehr überhaupt erst soziale Kohäsion.

Das was eine soziale Welt im Inneren zusammenhält, ist die Legitimierung von Kommunikationsweisen und Interaktionspraktiken, durch die *issues* angegangen werden. Viele der *issues* liegen genau in diesem Bereich der Legitimierung, nämlich der Klärung in der Gruppe wer oder was kommunizieren, interagieren und Recht sprechen darf. Der Zugang zum Konzept der sozialen Welt ist demnach ein interaktiver.<sup>1084</sup> Wenn jemand über etwas in einer bestimmten Form redet, die von Anderen als legitim erachtet wird und dieser kommunikative Akt dazu dient, ein Problem, eine Herausforderung, eine Aufgabe zu bewältigen und dabei auch die Rollen und Verantwortlichkeiten von verschiedenen Personen beschrieben werden, dann kann man aller Wahrscheinlichkeit nach von einer sozialen Welt sprechen. Soziale Welten sind durch bestimmte kommunikative Regelwerke und Rollentypen gekennzeichnet, deren Ausgestaltung bzw. Eigenschaften stark von den Gruppenprozessen in den sozialen Welten abhängen. So variieren die sozialen Welten in den Gemeinden Chiapas, in

---

<sup>1084</sup> Siehe hierzu auch Bosse 2011, 73ff. Kammhuber begreift „Lernen als das zunehmende Partizipieren an den fortlaufenden Handlungen einer community of practice.“ (Kammhuber 2000, 67).

den Projektzusammenhängen in Bolivien und Mexiko sowie in den EZ-Organisationen (und zwischen ihnen) in allen drei Untersuchungsregionen. Dennoch lassen sich gleiche Prozess-typen und typische Interaktionssequenzen, die zwischen verschiedenen Rolleninhabern auftreten in allen Erhebungskontexten erkennen, was die Möglichkeit der Generierung genereller Aussagen eröffnet. In allen drei Typen (Zielgruppe, Projekt, Organisation) lässt sich der Einfluss professioneller Sozialwelten erkennen, die mal als EZ-Organisationen, mal als EZ-Mitarbeiter und mal als diffuse EZ-Diskurse von den Informanten gekennzeichnet wurden.

Die Informanten weisen in den Interviews auf die Probleme und Herausforderungen hin, die sie während der ersten Arbeits- und Lebensphasen in ihnen unbekanntem sozialen Welten erfahren haben. So geht die Aufnahme von Arbeitszusammenhängen in neuen Abteilungen/Büros der EZ-Organisationen ebenso mit Lern-, Erkundungs- und Aushandlungsprozessen einher, wie auch die Arbeit/das Zusammenleben in unbekanntem Projektzusammenhängen bzw. mit neuen Zielgruppen. Die Informanten weisen in ihren Ausführungen explizit darauf hin, dass es kollektiv ausgehandelte Interaktionsstile und Orientierungen gibt, die von ihnen in Erfahrung gebracht werden müssen. Die Rolle ihrer Vorgänger – insofern es diese gibt - kann dabei nur begrenzt übernommen werden, da Rollen nicht nur mehr oder weniger vakante Positionen sind, sondern interaktiv zwischen allen Gruppen in den sozialen Welten unter Berücksichtigung der biographischen Ressourcen des Rollenanwärters geschaffen werden.

Viele der in der Arbeit beschriebenen sozialen Welten, egal ob sie im Zusammenhang mit den Zielgruppen, Projektzusammenhängen oder EZ-Organisation stehen, weisen eine Anbindung an größere i.S. umfassendere soziale Welten auf. EZ-Vorhaben werden durch das komplexe Zusammenspiel von Regierungen, *think tanks*, internationalen Organisationen, Basisorganisationen vor Ort, Zielgruppen und breiter Öffentlichkeit realisiert, die – wie ausgiebig beschrieben wurde – einer eigenen Logik folgen bzw. eine eigene individuelle Handlungsrationale besitzen. Diese Anbindung an größere soziale Welten steht häufig mit dem Einfluss professionellen Handelns im Zusammenhang. Professionelles Handeln im Bereich der Übersetzung, Mittlung und Zusammenstellung von Wissen bzgl. der sozialen Welten der Zielgruppen bzw. der Projektarbeit sowie der EZ-Organisationen schafft die Grundlage für einen Austausch und eine Reflektion zwischen verschiedenen sozialen Gruppen und Organisationen.

Zentral für den Begriff der sozialen Welt ist die Annahme von Arenen, in denen sich Akteure, um die Zukunft, Herausforderungen und Probleme der sozialen Welt auseinander-

setzen, Handlungsvollzüge festlegen und hierin eine Anbindung an gesamtgesellschaftliche Prozesse suchen.<sup>1085</sup> Dennoch ist ein Wesenszug sozialer Welten auch die Segmentierung bzw. Fragmentierung in Subwelten.<sup>1086</sup> Interessanterweise lässt sich sowohl bei der Betrachtung größerer Organisationen, von Organisationszusammenhängen als auch bei den Zielgruppen<sup>1087</sup> diese Fragmentierung beobachten.<sup>1088</sup> Einige Informanten gaben aber auch an, dass es einen offenkundigen Mangel an Arenen gibt, in denen Perspektivenaustausch bzw. Verständigung über normative Grundsätze, soziale Praktiken und kollektive Ziele stattfinden. Insbesondere die Außenstrukturen internationaler Koordinierungsstellen weisen eine hohe Dynamik in Bezug auf Aushandlungsprozesse auf, die v.a. dem *clash* der Perspektiven bzw. Orientierungen der Mitarbeiter geschuldet sind. Aber auch die EZ-Organisationen werden durch das Wirken von EZ-Professionellen an andere soziale Welten gebunden. Einerseits geschieht dies im Rahmen von professionellen Netzwerken und Kooperationsbeziehungen. Daneben ist aber gerade die Arbeit des Entsandten bzw. des EZ-Mitarbeiters im Feld äußerst fruchtbar in Hinblick auf die Erschließung neuer sozialer Welten und die Findung von Übersetzungsmechanismen, die auf kurz oder lang die Rolle eines Vermittlers überflüssig machen, da systematisch Wissen zusammengetragen wird, das soziale Welten für Andere erfahrbar werden lässt. Viel entscheidender ist jedoch, dass durch die Arbeit des Vermittlers/EZ-Professionellen/EZ-Mitarbeiters soziale Zwischenwelten etabliert werden, in denen die Beteiligten neue begriffliche Referenzrahmen ausbilden, neue Konzepte und Orientierungen entwerfen, in welche sie verschiedene Aspekte unterschiedlicher Welten integrieren und diese wiederum in verschiedene Welten tragen und dort etablieren.<sup>1089</sup>

Die Vorzüge des Konzepts der sozialen Welt gegenüber essentialistischen Kulturtheorien, statischen Genealogien und bipolaren Interkulturalitätsansätzen liegen v.a. darin, dass Strauss Ansatz die Gruppenzugehörigkeit eines Individuums aufgrund von Praktiken, Rollen, Aushandeln und Sinnverstehen begreift und weniger „natürliche“ Zugehörigkeitskonzepte verwendet, durch die Personen qua Geburt oder Statusübergang (Hochzeit, Erlangung der Staatsbürgerschaft etc.) eine bestimmte „Kultur“ erhalten oder ihr dann automatisch zugehören. Das heißt, dass Strauss die Grundbestandteile einer sozialen Welt in deren Handlungsvollzügen, den damit verbundenen Bedeutungsebenen und Symbolen sowie

---

<sup>1085</sup> Der Begriff der Arena hängt mit dem Konzept der sozialen Welt stark zusammen. Strauss schreibt: „The concept of arena will refer here to interaction by social worlds around issues [...]“ (Strauss 1993, 226).

<sup>1086</sup> Vgl. Schütze 2002, 61; vgl. Strauss 1993, 215

<sup>1087</sup> Das Konzept der sozialen Welt lässt sich auch auf politische oder ethnische Sphären übertragen, da auch hier soziale und kollektive Praktiken zum Umgang mit Wissen und Diskursen grundlegend für die Herstellung sozialer Wirklichkeit sind. Der Diskurs um Marginalität oder Ethnizität erhebt beispielsweise häufig gegenüber anderen Kollektiven/Personengruppen Anspruch auf eine alternative soziale Organisation und auf Sicherung der Methoden der sozialen Reproduktion.

<sup>1088</sup> Der Zerfall der sozialen Welten der Zielgruppe in verschiedene Teilwelten wurde umfangreich anhand des Beispiels Chiapas beschrieben. Für viele Organisationen in der Kategorie internationale Koordinierungsstellen gilt ebenfalls, dass sie in eine Vielzahl von sozialen (Teil-)Welten zerfallen, was u.a. der „verstreuten“ Organisationsstruktur sowie der heterogenen Belegschaft geschuldet ist.

<sup>1089</sup> Vgl. Bolten 2007, 74

den kollektiven Organisations- und Reproduktionsformen (Rollen, Rituale, Interaktionspraktiken etc.) sieht. Jeder Mensch kann einer sozialen Welt angehören, insofern er deren Grundbestandteile versteht und anwenden kann sowie darüber hinaus gemeinsam mit der Gruppe durch einen Aushandlungsprozess eine Rolle/Position in der sozialen Welt zugewiesen bekommt, übernimmt oder erlangt.

Jede soziale Welt lässt sich in Sub- oder Teil-Welten differenzieren bis zum Schluss die Individuen mit ihren Bedürfnissen und individuellen Eigenschaften stehen. Aber auch bei der Betrachtung ihrer inneren Aushandlungsprozesse, i.S. biographischer Bearbeitungsprozesse, fällt auf, dass sie ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Welten (mit sich) debattieren bzw. die Teilhabe an verschiedenen sozialen Welten in einen konsistenten oder - wie es in dieser Arbeit genannte wurde - einen komplementären Zusammenhang bringen. Das Konzept der sozialen Welt ermöglicht demnach nicht nur eine Beschreibung von (intra- und inter-)kollektiven, also jeder Art von sozialen, politischen und kulturellen Zusammenhängen und erklärt die Möglichkeiten der Teilhabe an sozialen Welten durch Individuen, sondern lenkt viel stärker den Analysefokus auf den Zusammenhang zwischen individuellen und kollektiven Identitätsbildungsprozessen durch die Betonung der Aushandlungsarbeit in inneren (biographischen) und äußeren Arenen.

Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass gerade diejenigen Personen, die durch ihre Teilhabe an verschiedenen sozialen Welten bzw. ihre grundlegende Motivationshaltung, andere soziale Welten zu erkunden, einerseits am intensivsten biographische Arbeit zu verrichten haben sowie ihre Position in verschiedenen Arenen behaupten müssen. Beide Aspekte sind fundamental miteinander verbunden. Damit steht auch im Zusammenhang, dass jede soziale Welt eine eigene Dynamik hat, die sich sowohl durch deren Beziehung zu anderen sozialen Welten sowie durch die Entwicklung einzelner Individuen in den sozialen Welten ergibt. Der objektiven Erfassung grundlegender Strukturmerkmale einer sozialen Welt sind demnach starke Grenzen gesetzt.

Der Vorteil des Begriffs der sozialen Welt gegenüber den Begriffen Milieu, Ethnie und Kultur besteht darin, dass er lokal und sozial entgrenzt ist.<sup>1090</sup> Menschen können an einer sozialen Welt teilhaben, ohne dass sie geographisch gesehen in einem Nahzusammenhang stehen müssen. Auf der anderen Seite kann es mehrere soziale Welten an einen Ort geben, ohne dass dabei Komplikationen auftreten müssen. Sozial entgrenzt meint aber, dass Personen an mehreren sozialen Welten teilhaben können. Der Ansatz der sozialen Welt lässt sich in diesem Sinne hervorragend mit postmodernen Identitätstheorien kombinieren, in denen

---

<sup>1090</sup> Siehe hierzu auch García Canclini.

Menschen aufgrund der Vielfältigkeit von Orientierungen und Anforderungen verschiedenen Identitätszusammenhängen angehören bzw. sich gegenüber den damit verbundenen Gruppen positionieren müssen. Dies konnte sehr anschaulich durch die biographischen Analysen und Experteninterviews empirisch belegt werden.

So zeigt sich im Falle Juanas wie groß die Herausforderungen sind, die mit der biographischen Bearbeitung ihres Identitätskonzepts verbunden sind. Es scheint, als ob diese Bearbeitung in ihrer Familie andauert. Sowohl die Generation ihrer Eltern als auch Juana selbst haben mit enormen Orientierungsproblemen zu kämpfen, die aufgrund der Zuschreibung von Identität von außen bzw. von verschiedenen sozialen Welten entstehen. So werden Juana und ihre Familie weder als Indígenas noch als Mestizen im klassischen Sinne von ihrer Umwelt wahrgenommen. Sie selbst vermögen eine eigene Identitätsorientierung nur in Ansätzen auszubilden, was auf jeden Fall mit den traumatischen Ereignissen der Vertreibung im Zusammenhang steht. Der Fall Antun zeigt wiederum, wie verschiedene Identitätszugehörigkeiten in einem umfassenden Konzept integriert werden können. Bei ihm wird jedoch deutlich, dass der Preis von identitätsbezogener Komplementarität mitunter auch Marginalität bedeuten kann. Auch andere Informanten aus Bolivien und Deutschland zeigen dementsprechende Ansätze. So verstehen sich viele bolivianische Informanten mit den indigenen Gruppen in den ländlichen Gegenden verbunden und versuchen deren Kultur in die urbanen sozialen Welten zu integrieren, wobei sie von Indígenas teilweise als Agenten urbaner sozialer Welten wahrgenommen werden. Die deutschen Informanten zeigen nach der Rückkehr vom ersten Auslandseinsatz Schwierigkeiten, sich in die angestammten Lebensverhältnisse in der sozialen Welt der biographischen Herkunft wiedereinzufinden. Daneben wurden ausführlich die biographischen Wandlungsprozesse im Rahmen der Feldarbeit analysiert.

Das Konzept der sozialen Welt ermöglicht eine Beschreibung der Beziehung zwischen Individuen und verschiedenen Personenkollektiven sowie deren (identitätsbezogenen und ganzheitlichen) Genese- und Veränderungsbedingungen sowie deren gegenseitige Einflussnahme bzw. die damit verbundenen Prozesse und Mechanismen. Die sogenannte Modernisierung hat viele Teile der Welt qua sozialer Innovation, die durch einzelne Vertreter, welche an verschiedenen sozialen Welten partizipieren und ihre Erfahrungen in „abgelegene“ soziale Welten tragen, bereits vollständig erreicht. Nicht die Modernisierung ubiquitärer Gesellschaftstypen zum Zwecke der Entwicklung ist demnach die Herausforderung, sondern viel eher der Umgang mit diesen Einflüssen durch die entsprechenden Mikrogesellschaften. So kann

beispielsweise Innovationsresistenz als direkte Antwort auf die von außen kommenden Einflüsse verstanden werden.

Das Konzept der sozialen Welt erlaubt sowohl die Kombination mit konstruktivistischen Theorieansätzen im Bereich der Postmoderne und des Poststrukturalismus sowie mit dem von Eisenstadt geprägten Konzept der multiplen Modernisierung. Ferner lässt es sich mit professionstheoretischen Ansätzen kombinieren, da sich das EZ-Arbeitsfeld ganz hervorragend als Profession beschreiben lässt. Das Konzept der sozialen Welt trägt darüber hinaus zur Auflösung klassischer Dichotomien<sup>1091</sup> bei, da es auf die ständigen Prozesse im Bereich der Kultur- sowie Identitätsentwicklung und auf die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Kulturen, Kollektiven sowie Individuen abhebt und dabei nicht die prinzipiellen Unterschiede und Grenzen aufzeigt.

Die Arbeit konnte einen fundamentalen Beitrag zur Ergründung der Bedingungen der Genese, Transformation und Fragmentierung von sozialen Welten im Bereich ethnischer, kollektiver, professioneller und organisierter Gruppen geben. Dabei wurden die verschiedenen Ausgangsbedingungen<sup>1092</sup>, Strategien, Perspektiven, Ziele, Grenzen der einzelnen Gruppen aber auch die Chancen und Herausforderungen einer Zusammenkunft verschiedener Welten erörtert.

Maßgebend hierfür ist die Suche nach und die Etablierung von (welten-)übergreifenden Bedeutungszusammenhängen, Symbolen sowie Praktiken, wobei häufig komplementär-integrierende Identitätsarbeit geleistet wird.

Das Leben, Handeln und Wirken in verschiedenen sozialen Welten regt bei Individuen Lernprozesse an und wirkt identitätsstiftend sowohl für Individuen als auch für Kollektive. Identität ist in diesem Zusammenhang stark geprägt durch gemeinsame Praxis, gemeinsames Erleben und das Verfolgen gleicher Ziele und Themen.

---

<sup>1091</sup> Begriffspaare wie Individuum und Kollektiv, Individuum und Organisation, Kultur und Gegenkultur.

<sup>1092</sup> Meint v.a. die Ressourcen (Infrastruktur, materielle, aber auch bereits ausverhandelte und etablierte Kommunikations- und Handlungsweisen).

## **Empfehlungen im Bereich weicher Prozessmechanismen**

Der Zugang zu einer sozialen Welt und die damit zusammenhängenden Lern-, Erkundungs- und Aushandlungsprozesse sind abhängig von den individuellen bzw. biographischen Ressourcen des „Eindringenden“. Dennoch heißt dies nicht, dass die zentralen Erfahrungswerte und Strategien der Einzelnen nicht dazu genutzt werden können, anderen Personen den Zugang zu erleichtern. Die Auswertung der Erfahrungen und Wissensbestände Einzelner hilft der Gestaltung und Ausdifferenzierung von Analyse- und Monitoringstrategien hinsichtlich weicher Prozessmechanismen. Die folgenden Spiegelpunkte sind Empfehlungen bzgl. der Bereiche und Themen, die während der verschiedenen Phasen in professionellen Beratungsangeboten mit den EZ-Mitarbeitern aber auch spezifischen Entwicklungsagenten und –figuren angesprochen bzw. besprochen werden können:

Anfangsphase (Vor der Ausreise bzw. vor dem Einsatz in einer neuen sozialen Welt)

- Erwartungshaltung
- Offenheit, Teilnahmebereitschaft
- Eigenwahrnehmung, Fremdwahrnehmung
- Lern- und Veränderungsbereitschaft
- Kurzfristige Perspektive des Zugangs
- Langfristige Perspektive des Zusammenlebens
- Ängste, Verluste, Zweifel, Strategien im Umgang mit Isolation bzw. dem Alleinsein
- Welche Rolle wird angestrebt? Welche Ziele werden avisiert?

Während der Phase des Einsatzes

- Kulturschock, Armutserfahrung, Entbehrungen und Distanz zur „Heimat“
- Wer und was sind wichtig? Was muss man wissen? Mit wem sollte man soziale Beziehungen aufbauen?
- Kämpfen um Akzeptanz
- Was erwartet die Zielgruppe von einem?
- Welche Rolle wird einem eingeräumt?
- Sich selbst vermitteln, erzählen von sich als Aufgabe.  
Wer oder was ist ein Mittler? Wo sind die Grenzen der Mittlungstätigkeit?

- Andere verstehen, andere missverstehen, Möglichkeiten der Interaktion und Kommunikation
- Welche Werkzeuge und Strategien gibt es, um Kommunikations- und Interaktionskrisen zu managen?
- Was ist symbolisches Handeln? Verstehe ich seinen Gebrauch und die damit verbundenen Werte?
- Wer sind die „Anderen“? Abgrenzung gegenüber verschiedenen Gruppen als Teil der Identitätsfindung bzw. Beginn der Teilhabe
- Was passiert mit mir? (Familienangehörige und signifikante Andere der Ursprungswelt fangen an, mir meine Veränderung aufzuzeigen)
- Umgang mit nicht erfüllten Erwartungen, Selbstwahrnehmung und –einschätzung
- Strategien im Umgang mit Frustration, Resignation, Ablehnung und Distanz

## Rückkehr

- Rückkehrerschock, *reverse*-Kulturschock
- Fehlende Wahrnehmung und Wertschätzung der biographischen Entwicklung seitens der signifikanten Anderen
- Umgang mit Depression und Schwierigkeiten bei der Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt und das soziale Umfeld
- Langfristige Perspektive auf den Umgang mit sozialen Welten und Erfahrungen entwickeln
- Nutzung von Wissen und Erfahrungen in neuen beruflichen Kontexten

Der Ausbau von Analyse- und Beobachtungsstrategien bzgl. weicher Prozessmechanismen kann helfen, Personen auf ihren Einsatz in EZ-Projektzusammenhängen vorzubereiten, sie auf Dynamiken sowie Prozesse einzustimmen, Lern- und Reflektionsmethoden bzw. –strategien zu vermitteln und eine Sensibilität für die Komplexität und Ambivalenz interkultureller und zwischenweltlicher Verständigungs- und Aushandlungsprozesse auszubilden. Biographische Veränderung und Wandlung ist nicht nur wahrscheinlich, sondern in vielen Fällen Voraussetzung für erfolgreiches professionelles Handeln in EZ-Kontexten.

Maßgebliche Herausforderungen und Schwierigkeiten entstehen einerseits in Hinblick auf die Rollenfindung in den EZ-Projekten, in denen die EZ-Mitarbeiter sowohl soziale als auch professionelle Sozialbeziehungen aufnehmen und dabei teilweise ihre ursprüngliche und

anfängliche Erwartungshaltung re-definieren sowie biographische Wandlungsprozesse durchlaufen. Mindestens genauso schwerwiegend sind die Herausforderungen und Schwierigkeiten, die nach der Rückkehr - also beim Austritt aus den sozialen Zusammenhängen der Projektarbeit - für die EZ-Mitarbeiter auf der biographischen Ebene erkennbar werden und sich in der Auflösung biographischer Orientierungen/Entwürfe bis hin zum Verlust der Organisation des Alltags äußern. Eben gerade die Überlagerung verschiedener Werte- und Handlungsorientierungen, die aufgrund der als gleichzeitig empfundenen Verbundenheit mit und Loyalität gegenüber verschiedenen sozialen Welten auftritt, führt zur Kollision von verschiedenen Orientierungen, die letztendlich auch zur Einschränkung von Handlungsvollzügen aber auch bis hin zur vollständigen Paralyse führen können.

Neben den biographischen Bedingungsfaktoren gibt es auch auf der organisatorischen und professionellen Ebene hinderliche und förderliche Elemente und Zusammenhänge, welche die Arbeit der EZ-Mitarbeiter beeinflussen und deren Erwähnung im Rahmen der systematischen Erhebung der weichen Prozessmechanismen in Bezug auf die Arbeit in verschiedenen sozialen Welten nicht fehlen sollten.

Anfangsphase (Vor der Ausreise bzw. dem Einsatz in einer neuen sozialen Welt)

- Hat die Einführung und Vorbereitung seitens der Organisationen die biographischen Dimensionen im Blick?
- In welchem Maße wird „Unvorbereitbarkeit“ thematisiert?
- Welche Erwartungen an die Organisation bestehen?
- Wie wird die eigene Rolle, also die Möglichkeiten und Grenzen professionellen Handelns, reflektiert?
- Welche Verfahren der Analyse der sozialen Welt in der Außenstruktur bzw. vor Ort werden vermittelt (z.B. ethnographische Methoden)?
- Wie wird mit bestehendem Wissen umgegangen (kritische Hinterfragung)?
- Bestehen Angebote im Bereich lösungsorientierter und interkultureller Trainings?
- Wie werden die Familien und Angehörigen in die Vorbereitung mit einbezogen?

## Durchführungs- und Einsatzphase

- Welche Beratungs- und Supervisionsangebote gibt es?
- Werden die Paradoxien professionellen Handelns thematisiert?
- Werden die typischen Probleme im Arbeitsbogen aufgezeigt oder eher verdeckt?
- Werden Bearbeitungs- und Lösungsmöglichkeiten thematisiert, die prozessorientiert und kontextsensibel sind? Welche Funktion kommt dabei der Organisation zu?
- Gibt es Strategien im Umgang mit Verwirrungs- und Ohnmachtsgefühlen bei den Professionellen?
- Welche Möglichkeiten in Hinblick auf den Feldzugang geben die Professionellen an? In welcher Art und Weise können sie dabei die Organisationen unterstützen?
- Wie gehen Professionelle als auch Organisationen mit Fehlern und Abweichungen des Arbeitsbogens um?
- Welchen Handlungs- und Gestaltungsfreiraum haben die Professionellen?
- Welche Rückmelde- und Anpassungsmechanismen gibt es im Falle der Unanwendbarkeit von Tools und Strategien?
- In welchem Maße kann der Arbeitsbogen von Professionellen und von Organisationen verändert werden?

## Nach Beendigung

- Welche Einsatzmöglichkeiten in der Basis- bzw. Stammorganisation gibt es für die Professionellen?
- Wie können das Wissen und die Erfahrungen des EZ-Mitarbeiters eingesetzt werden?
- Welche weiterführenden Beratungsangebote gibt es für sie seitens der Organisationen?
- Wie können die Organisationen ihre Mitarbeiter bei der Rückkehr und Reintegration unterstützen?

Die Analyse des EZ-Arbeitsbogens hat ergeben, dass insbesondere in den ersten Phasen der Projekte bzw. beim Eintritt des EZ-Mitarbeiters ins Feld mitunter arge Orientierungs- und Zugangsprobleme bestehen, die in der Logik des etablierten EZ-Arbeitsbogens ausgeblendet werden. So sind die Eingewöhnungsphasen und der Aufbau von Beziehungen zu Zielgruppenvertretern keineswegs ohne Weiteres möglich, sondern bedürfen intensiver sozialer Aushandlungsprozesse, bei denen sowohl die biographischen als auch die professionellen

Kompetenzen des EZ-Mitarbeiters gefragt sind. Viele Informanten kritisieren in diesem Zusammenhang sowohl die mangelnde Vorbereitung in Bezug auf die Rahmenbedingungen der professionellen Arbeit vor Ort als auch die mangelhaften Rückmeldemöglichkeiten, um ausgehend von der vorgefundenen Situation die Arbeitsagenden anzupassen. Im weiteren Verlauf der Projekte kommen die Professionellen nicht selten an einen Punkt, an dem sie zwischen den Anforderungen der Organisationen und den Bedürfnissen der Zielgruppen regelrecht zerrissen werden, womit die Informanten oftmals nicht formell umgehen können und stattdessen verdeckte Strategien finden, um diese Diskrepanz in einer informellen Art aufzulösen.

### **Empfehlungen für die Entwicklungszusammenarbeit und Entwicklungstheorie**

Die Arbeit hat in vielen Bereichen Analyseergebnisse hervorgebracht, die für die EZ und die Entwicklungstheorie von Bedeutung sind. An dieser Stelle sollen abschließend einige von diesen Ergebnissen stichpunktartig zusammengefasst werden:

- Einrichtung internetbasierter Austauschräume und Plattformen
- Etablierung eines inter-organisationellen Wissensspeichers über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppen
- stärkere Einbeziehung der Zielgruppen/Entwicklungsfiguren in Projektkonzipierung
- Austausch zwischen den Mitarbeitern der Basisgruppen und internationalen Organisationen
- politikressortübergreifende Abstimmung
- Ausdehnung explorativer Phasen, um endogene Entwicklungspotentiale zu erkennen
- organisatorische Stärkung der Basisgruppen in Lateinamerika

## Ausblick

Globalisierung ist in erster Linie ein Prozess, durch den soziale Praktiken globalisiert werden, d. h., dass Individuen sich die notwendigen Interaktions- und Kommunikationstechniken aneignen und aushandeln, durch die sie in einen sozialen Austauschprozess treten können. Globalisierung bedeutet hingegen nicht die Homogenisierung, i.S. der Standardisierung, von Interaktionspraktiken, Orientierungen und kosmvisionären Haltungen der Menschen, da einerseits immer Austauschprozesse zwischen Individuen stattfinden und andererseits Menschen in der Lage sind, verschiedene soziale Praktiken zu kennen, anzuwenden und vermitteln zu können. Folglich kann nicht reduktionistisch von der Eliminierung von Mustern, Verhaltensformen, Orientierungen etc. als Folge globalisierender Prozesse gesprochen werden, sondern es muss vielmehr das kreative Moment in den Blick genommen werden, das durch die Zusammenkunft verschiedener sozialer Welten für Individuen und Gruppen Raum schafft, um scheinbar gänzlich unterschiedliche Ausprägungen und Praktiken miteinander zu kombinieren. Dies entspricht viel eher der Lebensrealität als die Vorstellung vom traditionellen Menschen, der durch die Berührung mit der Globalisierung sein autochthones Gewand abwirft, um sich eine moderne Einheitskleidung zuzulegen. Selbst wenn auf der makropolitischen und makroökonomischen Ebene diverse Institutionen, Handlungsabfolgen und Sprechtypen standardisiert werden, heißt das noch lange nicht, dass die beteiligten Personen die Prozesse in gleicher Art und Weise interpretieren bzw. sie nicht mit anderen Dynamiken, die in spezifischen Welten eine signifikante Rolle spielen, kombinieren würden. Das heißt eben auch, dass der Umstand, dass sich Menschen verstehen bzw. interagieren können, nicht bedeutet, dass es keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen ihnen gäbe, sondern es weist darauf hin, dass sie vermögen, Brücken zu bauen oder anders gesagt, in einem Zwischenraum, den verschiedene Seiten aktiv mitgestalten, soziale Beziehungen aufzunehmen und gemeinsam Aufgaben anzugehen.

Somit gesehen leistet die vorliegende Forschung einen umfassenden Beitrag zur Bearbeitung von Themenfeldern, in denen sich Menschen aufgrund unterschiedlicher Orientierungen, Perspektiven, Grundannahmen etc. damit konfrontiert sehen, gemeinsam nach Wegen zu suchen, diese Unterschiede zu überwinden. Da Phänomene wie Migration (Arbeitsmigration, temporäre Migration, Landflucht etc.), soziale und politische Vernetzung, Entgrenzung von sozialen und politischen Herausforderungen (Ökologie, Ökonomie, Territorial- und Ressourcenansprüche usw.) in den nächsten Jahren massiv wachsen werden,

ist zu erwarten, dass auch die Aufgaben und Herausforderungen in den Bereichen konsensorientierter Aushandlungsprozesse steigen.

Außerdem zeigt sich als Ergebnis der Forschung, dass interkulturelle Konflikte häufig in politische, soziale oder auch professionelle Spannungsfelder aufgelöst werden können. Damit im Zusammenhang stehend wurde in dieser Arbeit sehr stark auf die Personen- gebundenheit, also die Personenabhängigkeit, von sozialen Prozessen eingegangen. Daran wird erkennbar, dass viel eher Menschen Träger von Prozessen verschiedener Typen sind und nicht abstrakte und damit auch nicht zur Verantwortung zu ziehende Strukturen. Egal ob man die Aushandlungs- und Veränderungsprozesse in sozialen Welten, Organisationen, Projekt- zusammenhängen etc. fokussiert, immer sind es Individuen und Personengruppen, die den Verlauf bzw. die Ausgestaltung diverser Prozesse bestimmen.

Eine Reihe von typischen Herausforderungen bzw. intrinsischen Problempotentialen, die im Rahmen von Lern- und Aushandlungsprozessen zwischen sozialen Welten auftreten, wurden ebenfalls in dieser Forschung herausgearbeitet. Dabei wurde auf eine Vielzahl von weichen Prozessmechanismen und Indikatoren eingegangen, durch welche Schwierigkeiten, exogene Begrenzungen, endogene Hemmnisfaktoren, aber auch Chancen sowie mögliche Synergieeffekte einerseits erkannt und andererseits ggf. nutzbar gemacht werden können. Insbesondere die Prozessmechanismen sollten in die Ausgestaltung umfassender Bildungs- theorien, welche typische Herausforderungen thematisieren, mit denen sich bestimmte Professionsfelder<sup>1093</sup> (Sozialpädagogen, Migrationsberater, Erzieher in interkulturellen Kontexten etc.) konfrontiert sehen, eingehen.

Darüber hinaus trägt die Arbeit dazu bei, den Gegenstand der Sozialwissenschaften als entgrenzten und höchst dynamischen Bereich zu begreifen, deren Wesensmerkmal eher Veränderung und kontextbezogene Aushandlung als Statik und Generalität sind.

„The key concept of “interface” (between different social or life worlds, knowledge, and power) itself involves an unhelpful compartmentalization of identities and may be an increasingly inadequate metaphor for the various types of exchanges, strategic adaptations, or translations contained within development interventions [...]“.<sup>1094</sup>

---

<sup>1093</sup> Neben den hier thematisierten EZ-Berufsfeldern.

<sup>1094</sup> Lewis & Mosse 2006, 10

## Transkriptionslegende

.	Stimme senkt sich
-	Stimme in der Schwebe
˘	Stimme hebt sich
,	absetzen
(.)	kurze Pause, wenn nicht anders markiert, dann senkt sich die Stimme vorher
(?)	Pause in Sekunden, wenn nicht anders markiert, dann senkt sich die Stimme vorher
(...)	Auslassung, wenn nicht anders markiert, dann senkt sich die Stimme vorher
+	schneller Anschluss
„a“	wörtliche Rede
=a=	leise
!a!	betont
&a&	gesungen
(a)	Anmerkungen zum Textverständnis
(( ))	Anmerkungen zur Interviewsituation
:a:	parasprachliche Ausdrücke
/	Konstruktionsabbruch (eigeninitiiert)
//	Konstruktionsabbruch /fremdinitiiert
I:	bezeichnet den Interviewer (den Autor)

## Spanische Begriffe

autoridades	lokale Autoritäten einer der beiden Regierungsformen
ayuntamiento constitucional	konstitutionelle Regierung; Gemeinderegierung, die an die nationale Parteienlandschaft gekoppelt ist
ayuntamiento tradicional	traditionelle Regierung, Gemeinderegierung, die autonom Angelegenheiten des Dorfes abwickelt; sie ist v.a. mit der politisch-religiösen Organisation des Dorfes beschäftigt
artesanía	Kunsth Handwerk; traditionelle Herstellung bestimmter Gegenstände
artesano	Kunsthandwerker
brujo/bruja	Hexe oder Hexer; es existiert der Glaube, dass Neider reiche Personen mit der Hilfe der Hexerei verwünschen würden, was Krankheit bei den Verhexten hervorruft
casa de la cultura	Kulturhaus; bezeichnet Einrichtungen zur Traditionswahrung und Sprachvermittlung in den Gemeinden; sind meistens in den Gemeindestädten vorzufinden
coletos	bezeichnet die oberste Klasse der Stadt San Cristóbal, die sich darauf berufen, dass sie von den Spaniern abstammen
comunidad	Bauernschaft, Gehöftansiedlung
cosmovisión	bezeichnet Vorstellungen der indigenen Gruppen zur Genese der Welt und deren zugrunde liegenden Wirkweisen
escribanos	Schreiber im Dorf, die mit überlokalen Institutionen in Verbindung stehen
finca	Ländereien außerhalb der Region der Altos de Chiapas, auf denen viele Indígenas gegen finanzielle Vergütung arbeiten (Arbeitsmigration)

curandero	Gruppe im Dorf, die für die Heilung der Krankheiten zuständig ist; die Krankheiten könne körperliche aber auch soziale Ursachen haben
indígena	bezeichnet Personen, die von den Ureinwohner Mittelamerikas abstammen
cazique	allgemein werden Personen als Kaziquen bezeichnet, welche die Macht im Dorf besitzen; Kaziquen können Lehrer, Großgrundbesitzer, Schreiber sein
ladinos	bezeichnet Personen, die von den Spaniern abstammen
mecos, gringos, jalimanes	Ausländer
medicos	Mediziner des okzidentalen medizinischen Systems
mestizos	bezeichnet Personen, die nicht rein indigen sind, sondern sich mit Personen anderer Volksgruppen zusammentun und fortpflanzen
milpa	Feld
municipios	Gemeinden, Dörfer
primaria/secundaria	Unter- und Oberstufe der Schule
prepa	Abiturstufe
presberitanianos	die Priesterlichen; bezeichnet eine der neuen religiösen Gruppen in der Region
posh/pox	gebrannter Schnaps aus Zuckerrohr, der zu Zeremonien benutzt wird; wird u.a. als Medizin übersetzt
regidor	Ratsherr, bezeichnet eine der obersten Autoritäten der politisch-religiöse Regierung

## Abkürzungen

AG	Arbeitsgruppe
AGL	Arbeitsgemeinschaft der Landesnetzwerke
BER	Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag e.V.
BMZ	Bundesministerium für Zusammenarbeit
CBO	Community Based Organisation
CELALI	Consejo Estatal para la Cultura y las Artes de Chiapas (Staatlicher Rat für Kultur und Kunst in Chiapas)
CIESAS	Ciencias Sociales y Estudios Superiores de Antropología Social (Zentrum für Forschung und Studien der Sozialanthropologie)
CIM	Centrum für Internationale Migration
DED	Deutscher Entwicklungsdienst gGmbH
DFID	Department for International Development (UK)
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
EZLN	Ejército Zapatista de la Liberación Nacional (Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung, werden als (Neo-)Zapatisten bezeichnet)
FH	Fairer Handel
FOMMA	Fortaleza de la Mujer Maya (Stärkung der Mayafrauen)
GF	Geschäftsführung
GO	Regierungsorganisation (Plural wie Singular)
GS	Geschäftsstelle
GTZ	Gesellschaft für technische Zusammenarbeit GmbH

IDH	Instituto del Desarrollo Humano (Institut für Menschliche Entwicklung, vormals INI, Mexiko)
IDS	Institute of Development Studie
KfW	Kreditanstalt für Wiederaufbau-Entwicklungsbank
LG	Local GovernmentLG
Logframe	Logical framework approach (Management tool der EZ)
MDG	Millennium Development Goals
MV	Mitgliederversammlung
n. E.	nachhaltige Entwicklung
NGO	Nichtregierungsorganisationen (Plural wie Singular)
ODA	Official Development Assistance
Tdh	Terre des hommes
WL	Weltladen und Weltläden
WL-DV	Weltladendachverband

## Literaturverzeichnis

- Aguilar Criado, Encarnación; La cultura como recurso en el ámbito de la globalización (La nueva dinámica de las industrias artesana); in: Las expresiones locales de la globalización: México y España; Hrsg.: Bueno, Carmen; Mexikostadt, 2003, S. 405-432
- Aída Hernández, Rosalva et. al.; Introducción (múltiples encuentros); in: Tierra, libertad y autonomía: impactos regionales del zapatismo en Chiapas (CIESAS), Hrsg.: L. Mattiace, Aída Hernández & Rus, Jan; Mexikostadt, 2002, S. 15-53
- Albó, Xavier & Quispe Víctor; Quiénes son indígenas en los gobiernos municipales?, La Paz, 2004
- Albó, Xavier; Interculturalidad y formación política para América Latina, o. A.; <http://www.uca.edu.sv/publica/cidai/INTERCULTURALIDAD-Xavier-Albo.pdf> (abgerufen am 13.03.10)
- Albro, Robert; The indigenous in the plural in Bolivian oppositional politics; in: Bulletin of Latin American Research; Nr. 24, 2005, S. 433–454
- Alejos García, José; El otro y yo (Identidad ladina en Tumbalá, Chiapas); in: Anuario 1994, Hrsg.: CIESAS; Tuxtla Gutiérrez, 1995, S. 132-145
- Allebrand, Raimund; Renaissance der Maya; in: Die Erben der Maya (Indianischer Aufbruch in Guatemala), Hrsg.: von Allebrand, Raimund; Bad Honnef, 1997
- Alonso, Marcos Matías; Fortaleza y fragilidad de los pueblos indígenas ; in: II. Encuentro indígena de las Américas (Memoria 1999), Hrsg.: Sna Jt'ibajom; San Cristóbal de las Casas, 2000, S. 54-59
- Alvarez, Robert R. & Collier, George A.; La larga tirada de los transportistas mexicanos: cruzando las zonas fronterizas del norte y del sur, Mexikostadt, 1997
- Álvarez, Miguel Sanchez; Jok'osik (Una comunidad tsotsil en transición), San Cristóbal de las Casas, 1997
- Álvarez, Miguel Sanchez; Los tzotziles-tzeltales y su relación con la fauna silvestre, Tuxtla Gutiérrez, 2000
- Anayo Gallardo, Federico; Contexto político y social de la reforma constitucional en materia indígena en el estado de chiapas ; in: Costumbres, leyes y movimiento indio en Oaxaca y Chiapas, Hrsg.: de León Pasquel, Lourdes; Mexikostadt, 2001, S. 49-69
- Antezana, Fernando & Crespo Carlos; Racismo y transparencia en la gestión municipal campesina (Los casos de Tiquipaya y Bolívar) ; in: Descentralización. Derechos humanos y ciudadanía, Hrsg.: de la Fuente, Manuel; La Paz, 2010, S. 143-224
- Appel, Anja; Strategieentwicklung bei NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit, Wiesbaden, 2009
- Appel, Michael; Indianische Lokalkultur und gesellschaftlicher Wandel in Mexiko (Autobiographisch-narrative Interviews mit Kulturmittlern der Otomi), Opladen, 2001
- Arbeitskreis "Evaluation von Entwicklungspolitik" in der DeGEval (Hrsg.); Lernen aus Evaluationen (Leitfaden für Geberinstitutionen und GutachterInnen), Arbeitspapier Nr. 2, o. A., 2005  
<http://www.uni-saarland.de/fak5/stockmann/akepol/> ((abgerufen am 17.06.2012))
- Arbeitskreis „Evaluation von Entwicklungspolitik“ in der DeGEval (Hrsg.); Transparenz, Informationsfluss und Follow-up in Evaluierungsprozessen der Entwicklungszusammenarbeit (Leitlinien für Geberinstitutionen und GutachterInnen), Arbeitspapier Nr. 1, o. A., 2001  
<http://www.uni-saarland.de/fak5/stockmann/akepol/> (abgerufen am 17.06.2012)
- Assmann, Jan; Das Kulturelle Gedächtnis (Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen), München, 2002

- Atteslander, Peter; Kulturelle Eigenentwicklung (Perspektiven einer neuen Entwicklungspolitik), Frankfurt am Main & New York, 1993
- Auernheimer, Georg; Interkulturelle Kompetenz, mehrdimensional betrachtet, mit Konsequenzen für das Verständnis von interkultureller Kompetenz; in: Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität (Interkulturelle Studien Band 13), Hrsg.: Auernheimer, Georg; Wiesbaden, 2008, S. 35-65
- Ayora Díaz, Steffan Igor; Medicina, nostalgia y la mirada turística en Chiapas; in: Las expresiones locales de la globalización: México y España, Hrsg.: Bueno, Carmen; Mexikostadt, 2003, S. 355-380
- Bals, Christoph & Heydenreich, Cornelia; Kritik und Zusammenarbeit (Eine NRO-Strategie zum Umgang mit Unternehmen in der Nord-Süd-Politik), Berlin & Bonn, 2005, <http://germanwatch.org/pubdiv/nro05.htm> (abgerufen am 11.05.2011)
- Barbachano, Fernando Camara; Persistencia y cambio cultural entre Tzeltales de los Altos de Chiapas; in: Acta Antropológica; Epoca 2º, Vol. III, Nr. 1; Mexikostadt, 1966
- Barth, Frederic; Introduction; in: Ethnic groups and boundaries (The social organization of culture difference), Hrsg.: Barth, Frederic; Illinois, 1969, S. 9-38
- Batz, José Murcia; Cosmovisión y el medio ambiente; in: „II. Encuentro indígena de las Américas (Memoria 1999), Hrsg.: Sna Jt'ibajom; San Cristóbal de las Casas, 2000, S. 166-175
- Bauman, Zygmunt; Fluch und Chance einer neuen Öffentlichkeit, Hamburg, 2000
- Bauman, Zygmunt; Moderne und Ambivalenz (Das Ende der Eindeutigkeit), Hamburg, 1992
- Bebbington, Anthony; Reflexiones sobre la relación Norte-Sur en la construcción de conocimientos sobre las ONGs en América Latina (Ponencia preparado para el seminario “Estudios sobre las organizaciones no gubernamentales en América Latina: situación y perspectivas” São Paulo, 3 a 5 de diciembre, 2001) [https://www.researchgate.net/publication/267198632\\_Reflexiones\\_sobre\\_la\\_relacion\\_Norte-Sur\\_en\\_la\\_construccion\\_de\\_conocimientos\\_sobre\\_las\\_ONGs\\_en\\_America\\_Latina](https://www.researchgate.net/publication/267198632_Reflexiones_sobre_la_relacion_Norte-Sur_en_la_construccion_de_conocimientos_sobre_las_ONGs_en_America_Latina) (abgerufen am 26.02.2016)
- Beck, Ulrich et. al.; Reflexive Modernisierung (Eine Kontroverse), Frankfurt am Main, 1996
- Belliger, Andréa & Krieger, David J.; Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, ANThology (Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie), Hrsg.: Belliger, Andréa & Krieger, David J.; Bielefeld, 2006, S. 13-50
- Bending, Tim & Rosendo, Sergio; Rethinking the Mechanics of the „Anti-Politics Machine“; in: Development Brokers and Translators (The ethnography of aid and agencies), Hrsg.: Lewis, David & Mosse, David; Bloomfield, 2006, S. 217-238
- Berger, Peter & Luckmann, Thomas; Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt am Main, 1969
- Berliner entwicklungspolitischer Ratschlag e.V. (BER) et. al.; Von Trommlern und Helfern (Beiträge zu einer nicht-rassistischen entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit), Berlin, 2007
- Bhabha, Homi K.; The location of culture, London & New York, 1994
- Bierschenk, Thomas; Anthropology and development (An historicizing and localizing approach), Johannes Gutenberg Universität Mainz Working Paper 87a, Mainz, 2008; <http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/AP87a.pdf> (abgerufen am 13.05.2010)
- Bierschenk, Thomas & Chauveau, Jean-Pierre & Olivier de Sardan, Jean-Pierre; Local Development Brokers in Africa (The rise of a new social category), Mainz, 2002; <http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Local.pdf> (abgerufen am 14.06.2012)
- Bierschenk, Thomas; Lokale Entwicklungsmakler (Entwicklungshilfe schafft neue Formen des Klientelismus in Afrika); in: Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie, Hrsg.: Thiel, Reinold E. (Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung (DSE). Informationszentrum Entwicklungspolitik (IZEP)); Bonn, 2001, S. 60-69

- Bierschenk, Thomas & Elwert, Georg; Entwicklungshilfe und ihre Folgen: Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika, Hrsg.: Bierschenk, Thomas & Elwert, Georg; Frankfurt am Main & New York, 1993
- Bierschenk, Thomas & Elwert, Georg & Kohnert, Dirk; "The long-term effects of development aid: Empirical studies in rural west Africa"; in: Economics (Biannual Journal of the Institute of Scientific Cooperation); Tübingen, 47. Jahrgang 1993, Heft 1, S. 83-111 (zweimal 1993, im Text schauen, ob Probleme, da der engl. Artikel erst noch einzufügen ist)
- Bierschenk, Thomas; Entwicklungshilfeprojekte als Verhandlungsfelder strategischer Gruppen, Berlin, 1988
- Bliss, Frank & Neumann, Stefan; Zur Partizipationsdiskussion in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit („State of the art“ und Herausforderungen), Bonn, 2007
- Bliss, Frank; Kultur und Entwicklung (Ein zu wenig beachteter Aspekt in Entwicklungstheorie und -praxis); in: Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie (Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung (DSE). Informationszentrum Entwicklungspolitik (IZEP)), Hrsg.: Thiel, Reinold E.; Bonn, 2001, S. 70-81
- Blundo, G.; Le conflit dans l'entente (Coopération et compétition dans les associations paysannes du bassin arachidier sénégalais); in: Les associations paysannes en Afrique (Organisation et dynamiques), Hrsg.: Jacob, J.-P. & Lavigne-Delville, P.; Paris, 1994, S. 99-120
- BMZ; Deutsche Entwicklungspolitik auf einen Blick, Paderborn, 2011;  
[http://www.bmz.de/de/publikationen/reihen/sonderpublikationen/BMZ\\_auf\\_einen\\_Blick.pdf](http://www.bmz.de/de/publikationen/reihen/sonderpublikationen/BMZ_auf_einen_Blick.pdf) (abgerufen am 24.08.2011)
- BMZ; Die Entwicklungspolitik und die Europäische Union, Berlin & Bonn, 2006;  
[http://www.bmz.de/de/publikationen/themen/internationale\\_zusammenarbeit/Konzepte144.pdf](http://www.bmz.de/de/publikationen/themen/internationale_zusammenarbeit/Konzepte144.pdf) (abgerufen am 24.08.2011)
- BMZ; Leitlinien für die bilaterale Finanzielle und Technische Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, Berlin & Bonn, 2008;  
<http://www.bmz.de/de/publikationen/themen/entwicklungsfinanzierung/konzept165.pdf> (abgerufen am 24.08.2011)
- BMZ; Übersektorales Konzept (Partizipative Entwicklungszusammenarbeit), Berlin & Bonn, 1999, BMZ Konzept 102  
[http://www.conservation-development.net/Projekte/Nachhaltigkeit/CD2/Brasilien/Links/PDF/BMZ\\_1999\\_Partizipation\\_Konzept\\_102.pdf](http://www.conservation-development.net/Projekte/Nachhaltigkeit/CD2/Brasilien/Links/PDF/BMZ_1999_Partizipation_Konzept_102.pdf)
- BMZ; Soll Deutschland die multilaterale ODA stärken? (Argumente und Evidenz, Eine Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats beim BMZ), Berlin & Bonn, o. A.;  
[http://www.bmz.de/de/publikationen/themen/internationale\\_zusammenarbeit/spezial155pdf.pdf](http://www.bmz.de/de/publikationen/themen/internationale_zusammenarbeit/spezial155pdf.pdf) (abgerufen am 24.08.2011)
- Boeckh, Andreas; Entwicklungstheorien (Eine Rückschau); in: Handbuch der dritten Welt, Hrsg.: Nohlen, Dieter & Nuscheler, Franz; Bonn, 1993, S. 110-130
- Bohnet, Michael; Überlegungen zur Zukunft der Entwicklungspolitik (Von der Theorie zur Praxis); in: Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie (Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung (DSE). Informationszentrum Entwicklungspolitik (IZEP)), Hrsg.: Thiel, Reinold E.; Bonn, 2001, S. 96-109
- Bohnsack, Ralf; Rekonstruktive Sozialforschung, Opladen, 2000
- Boissevain, J.; Friends of Friends (Networks, Manipulators and Coalitions), Oxford, 1974
- Bonss, Wolfgang; Uneindeutigkeit, Unsicherheit, Pluralisierung (Zum epistemologischen Problemstand jenseits der Moderne); in: Merkur (Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken); 52. Jahrgang, Heft 9/10, Stuttgart, 1998, S. 968-975
- Borrmann, Axel & Stockmann Reinhard; Evaluation in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit (Band 1 – Systemanalyse), Münster, 2009

- Boulle, Jacqui & Newton, Debbie; Campaigning toolkit for civil society organisations engaged in the Millenium Development Goals, o. A.; <http://www.civicus.org/mdg/4-3.htm> (abgerufen am 21.08.2010)
- Brand, Ulrich; Nichtregierungsorganisationen, Staat und ökologische Krise (Konturen kritischer NRO-Forschung – Das Beispiel der biologischen Vielfalt), Münster, 2000
- Brombacher, Daniel; Geberstrukturen in der Entwicklungspolitik (Reformansätze für die Steuerung und Koordinierung der deutschen Entwicklungszusammenarbeit), Berlin, 2009
- Brunnengräber, Achim et. al.; Mobile Herausforderung und alternative Eliten (NGOs als Herausforderung einer demokratischen Globalisierung); in: NGOs im Prozess der Globalisierung (Mächtige Zwerge – umstrittene Riesen), Hrsg.: Brunnengräber, Achim et. al; Bonn, 2005, S. 10–79
- Brühl, Tanja; Nichtregierungsorganisationen als Akteure internationaler Umweltpolitik, Frankfurt am Main, 2003
- Buchholt, Stefan; Gesellschaftliche Transformation (Kulturelle Identität und soziale Bewegung), Münster, 1998
- Bueger, Christian & Hesselmann, Elena; Knowledge, Practice, and Power (Rethinking the New Agenda of International Organization Studies); in: Journal of International Organization Studies; 2(1) S. 89-95 [http://inef.uni-due.de/cms/files/bueger-hesselmann\\_2011.pdf](http://inef.uni-due.de/cms/files/bueger-hesselmann_2011.pdf) (abgerufen am 11.05.2012)
- Bustamente, Mercedes Olivera; Construcción, cambio y resignificación de las identidades étnicas y genéricas en Chiapas; in: Identidades indígenas y genero (Proyecto de investigación CONACYT UNACH: construcción y cambio de las identidades etnicas y genericas de las indígenas de Chiapas), Hrsg.: Bustamente, Mercedes Olivera; San Cristóbal de las Casas, 2000, S. 12-24
- Campregher, Christoph; Perspektivenwechsel (Drei Paradigmen der Entwicklungsanthropologie und die Akteur-Netzwerk-Theorie); in: Austrian Studies in Social Anthropology; Nr. 3, 2008, S. 1-29
- Cancian, Frank; Change and uncertainty in peasant economy, Stanford (California), 1972
- Canessa, Andrew; Who is indigenous? (Self-identification, indigeneity, and claims to justice in contemporary Bolivia); in: Urban Anthropology; 36. Jahrgang, Nr. 3, 2007, S. 195-237
- Carothers, Thomas; Civil society; in: Foreign Policy; Winter 1999/2000, S. 18-29
- Casanovas Sainz, Roberto & García Chacón, Oscar A.; Las ONGs latinoamericanas y los desafíos del desarrollo organizacional, La Paz, 1999
- Caspari, A. & Barbu, R.; Wirkungsevaluierungen (Zum Stand der internationalen Diskussion und dessen Relevanz für die Evaluierung der deutschen Entwicklungszusammenarbeit); [https://www.bmz.de/de/zentrales\\_downloadarchiv/erfolg\\_und\\_kontrolle/Evaluation\\_Working\\_Papers/BMZ\\_WP\\_Wirkungsevaluierung\\_2009.pdf](https://www.bmz.de/de/zentrales_downloadarchiv/erfolg_und_kontrolle/Evaluation_Working_Papers/BMZ_WP_Wirkungsevaluierung_2009.pdf) (abgerufen am 26.02.2016)
- Castillo Hernández, Aida Rosalva; La otra frontera (Identidades múltiples en el Chiapas postcolonial), Mexikostadt, 2002
- Castro Gómez, Santiago & Grosfuguel, Ramón; Prólogo (Giro decolonial, teoría crítica y pensamiento heterárquico); in: El giro decolonial. Reflexiones para una diversidad epistémica mas allá del capitalismo global, Hrsg.: del Hombre, Iesco-Pensar-Siglo; Bogotá, 2007, S.9-23
- Clark, John; Democratizing development (The role of voluntary organizations), West Hartford, 1991
- Clarke, Adele E.; Social worlds theory as organizational theory (Social organization and social process); in: Essays in honor of Anselm Strauss, Hrsg.: Maines, D.; New York, 1991, S. 119-158
- Cohen, A. P. & Comaroff, J. L.; The management of meaning: on the phenomenology of political transactions; in: Transactions and Meanings, Hrsg.: Kapferer, Bruce; Philadelphia, 1976, S. 87-107

- Collier, George A.; El nuevo movimiento indígena; in: Costumbres, leyes y movimiento indio en Oaxaca y Chiapas, Hrsg.: León Pasquel, Lourdes de; Mexikostadt, 2001, S. 291-320
- Collier, George A. & Lowery, Elizabeth; Basta! (Land and the zapatista rebellion in Chiapas), Oakland (California), 1999
- Collier, George A. et. al.; Peasant agriculture and global change; in: BioScene; Vol. 44, Nr. 6, 1994, S. 398-407
- Collier (a), George A.; Seeking food and seeking money (Changing productive relations in a highland mexican community), UNRISD Discussion Paper, o. A., 1990
- Collier (b), George A.; Planos de interacción del mundo tzotzil, Mexikostadt, 1990
- Comisión Nacional de Derechos Humanos; El problema de las expulsiones en las comunidades indígenas de los Altos de Chiapas y los derechos humanos (Segundo informe), Mexikostadt, 1995
- Comisión Nacional de Derechos Humanos; El problema de las expulsiones en las comunidades indígenas de los Altos de Chiapas y los derechos humanos, Mexikostadt, 1992
- Cunningham Kain; Mirna; Indigenous education (Interculturality and self determined development), Bilwi (Puerto Cabezas), 2009
- DAC Evaluation Series, Lessons Learned on Donor Support to Decentralisation and Local Governance, Paris, 2004;  
<http://www.oecd.org/dataoecd/46/60/30395116.pdf> (abgerufen am 12.06.2012)
- Davis, Howard & Scase, Richard; Managing creativity (The dynamics of work and organization), Buckingham, 2000
- De Jesús Pérez Hernández, Mariano; Las casas de cultura (Espacios de expresión cultural de los pueblos); in: Jabil-ame 1997, Hrsg.: CELALI; San Cristóbal, 1998, S. 59-63
- De la Paloma Escalante Gonzalbo, Ma.; Cambio y políticas modernizadoras en Chiapas; in: Chiapas: una modernidad inconclusa, Hrsg.: Guillén, Diana; Mexikostadt, 1995, S. 11-41
- De la Torre López, Antonio; An alternative education in our native language; in: Cultural Survival Quarterly; Issue 1, Cambridge, 1998, S. 44-45
- Debiel, Tobias & Sticht, Monika; Towards a new profile? (Development, humanitarian and conflict resolution NGOs in the age of globalization) (INEF-Report 79), Duisburg, 2005
- Dechmann, M.D.; Teilnahme und Beobachtung als soziologisches Basisverhalten, Bern & Stuttgart, 1978
- Degele, N.; Einführung in die Techniksoziologie, München, 2002
- Degenne, Alain & Forsé, Michel; Introducing social networks, Thousand Oaks & New Delhi, 1999
- Del Carmen García Aguilar, María; In Chiapas tätige NRO; in: Chiapas (Aktuelle Situation und Zukunftsperspektiven für die Krisenregion im Südosten Mexikos), Hrsg.: Köhler, Ulrich; Frankfurt am Main, 2003, S. 275-307
- Del Carmen García Aguilar, María; Die Krise und die Herausforderung der Politik in Chiapas; in: Chiapas (Aktuelle Situation und Zukunftsperspektiven für die Krisenregion im Südosten Mexikos), Hrsg.: Köhler, Ulrich; Frankfurt am Main, 2003, S. 149-183
- Del Rey Poveda, Luis Alberto; Cambios demográficos y transformación en la unidad familiar en los Altos de Chiapas; in: Processos sociales, población y familia (Alternativas teóricas y empíricas en las investigaciones sobre vida doméstica), Hrsg.: Gomes, Cristina; Mexikostadt, 2001, S. 199-220
- DFID & Montano H., Gary; Innovación tecnológica para los pequeños productores (Lecciones aprendidas del programa FIT (Facilitando la Iñnovación tecnológica)), La Paz, 2007

DGVN, Bericht über die menschliche Entwicklung 2005, Berlin, 2005

Diaz-Bone, Rainer; Gibt es eine qualitative Netzwerkanalyse? (Review Essay); in: Historical Social Research; Vol. 33, No. 4, 2008, S. 311 - 343

Donath, Elke; Zwischen Rahmenbedingung und Erfahrungen (Experten in der Entwicklungszusammenarbeit), Witten, 2004

Eckert, Andreas; Spätkoloniale Herrschaft, Dekolonisation und internationale Ordnung (Einführende Bemerkungen); in: Dekolonisation, Prozesse und Verflechtungen 1945-1990, Hrsg.: Kruke, Anja; Bonn, 2009, S. 3-20

Eder, Klaus; Die Institutionalisierung kollektiven Handelns (Eine neue theoretische Problematik in der Bewegungsforschung?); in: Forschungsjournal Neue soziale Bewegungen; Nr. 2, 1994, S. 40-52

Eder, Klaus; Dialog und Kooperation (Zur Zählung der Bewegungsgesellschaft), in: Neue soziale Bewegungen: Impulse, Bilanzen und Perspektiven, Hrsg.: Klein, Ansgar; Opladen, 1999, S. 28-46

Egloff, Birte; Die Entgrenzung der Erwachsenenbildung aus der Perspektive sozialer Welten; in: Die Bildung des Erwachsenen (Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Zugänge), Hrsg.: Nittel, Dieter & Seitter, Wolfgang; Bielefeld, 2003, S. 235-248

Eisenstadt, S. H.; Die Antinomien der Moderne, Frankfurt am Main, 1998

Eisenstadt, S. N.; Auf der Suche nach dem Politischen (Die heutige Situation: jenseits der Hegemonie der Nation und des revolutionären Staatsmodells), o. A.; [www.velbrueck-wissenschaft.de/pdfs/eisenstadt.pdf](http://www.velbrueck-wissenschaft.de/pdfs/eisenstadt.pdf) (abgerufen am 11.05.2011)

Eriksson Baaz, Maria; The paternalism of Partnership (A postcolonial reading of identity in development aid), London, 1995

Ernst, Tanja; Postkoloniale Theorie und politische Praxis (Die Dekolonialisierung Boliviens); in: PROKLA, 40. Jahrgang, Nr. 1, 2010, S. 49-66

Etzioni, Amitai; Affective bonds and moral norms: a communitarian approach to the emerging global society; in: Internationale Politik und Gesellschaft, Heft 3, 2005, S. 127-143; <http://aladinrc.wrlc.org/bitstream/1961/1370/1/Affective%20Bonds%20and%20Moral%20Norms.pdf> (abgerufen am 25.08.2011)

Estermann, Josef; Si el sur fuera el norte, La Paz, 2008

Estrada Martínez, Rosa Isabel; El problema de las expulsiones en las comunidades indígenas de los Altos de Chiapas y los derechos humanos, Mexikostadt, 1995

European Commission; Aid Delivery Methods (Volume I: Project Cycle Management Guidelines), Brüssel, 2004

Fabricant, Nicole; Between the Romance of Collectivism and the Reality of Individualism (Ayllu Rhetoric in Bolivia's Landless Peasant Movement); in: Latin American Perspectives; 37. Jahrgang, Nr. 4, 2010, S. 88-107

Faschingeder, Gerald; Kultur und Entwicklung (Zur Relevanz soziokultureller Faktoren in hundert Jahren Entwicklungstheorie), Frankfurt am Main, 2001

Faust, Jörg & Neubert, Susanne; Entwicklungspolitik zwischen Fundamentalkritik und Radikaloptimismus; in: Wirksamere Entwicklungspolitik (Befunde, Reformen, Instrumente); Hrsg.: Faust, Jörg & Neubert Susanne; Baden-Baden, 2010, S. 15-26

Felipe Mansilla, Hugo Celso; Tradicionalismo y modernización en la cultura política iberoamericana; in: Modernidad iberoamericana (cultura, política y cambio social), Hrsg.: González, Francisco Colom; Vervuert, 2009, S. 411-438

- Finis-Siegler, Beate; NPOs ökonomisch betrachtet (Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor – Nr. 15), o. A., 2001;  
[http://www.aktive-buergerschaft.de/fp\\_files/Diskussionspapiere/2001wp-band15.pdf](http://www.aktive-buergerschaft.de/fp_files/Diskussionspapiere/2001wp-band15.pdf) (abgerufen am 11.05.2011)
- Fix-Fierro, Héctor; Agrarreform und Landentwicklung; in: Mexiko im Wandel (Bilanz und Perspektiven in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur), Hrsg.: Horn, Hans Rudolf & Lauth, Hans Joachim; Frankfurt am Main, 1995, S. 69-78
- Fondo Indígena; Pueblos Indígenas y Ciudadanía „Los Indígenas Urbanos“, La Paz, 2007
- Fondo Indígena; Hacia el buen vivir: experiencias de gestión indígena en Centro América, Colombia, Costa Rica, Ecuador y Guatemala, La Paz, 2008
- Fondo Indígena; Indigenous education, interculturality and self determined development, o. A.
- Forum Fairer Handel; Monitoring und Zertifizierung im FH, Mainz, 2007
- Forum Fairer Handel; Herausforderungen des FH durch neue Akteure wie Transnationale Unternehmen und Discounter (Tagungsdokumentation), Mainz, 2006
- Forum Fairer Handel; Dokumentation: Monitoring- und Zertifizierungssysteme im Fairen Handel (Informationsveranstaltung, 16. Juni 2004, Bonn), Hrsg. vom Forum Fairer Handel, Mainz, 2004
- Forum Fairer Handel (IV), Forderungen des FH an die Welthandelspolitik, o. A.,  
[http://forum-fairer-handel.de/downloadc/51527\\_broschuere%20welthandel.pdf](http://forum-fairer-handel.de/downloadc/51527_broschuere%20welthandel.pdf)
- Frantz, Christiane; Nichtregierungsorganisationen (NGOs) in der sozialwissenschaftlichen Debatte; in: Zivilgesellschaft international (Alte und neue NGOs), Hrsg.: Zimmer, Anette & Frantz, Opladen, Christiane; 2002, S. 51-82
- Frantz (a), Christiane; Politik als Beruf jenseits der Parteien? (Typen Karrierewege und Motivation von „NGO-Professionals“); in: Maecenata Actuell; Nr. 28, 2001, S. 47-48
- Frantz (b), Christiane; Neues Spielfeld für NGOs? (Nationalstaaten und NGOs in der transnationalen Politik) (Münsteraner Diskussionspapier zum Nonprofit-Sektor – Nr. 14), o. A., 2001;  
[http://www.aktive-buergerschaft.de/fp\\_files/Diskussionspapiere/2001wp-band14.pdf](http://www.aktive-buergerschaft.de/fp_files/Diskussionspapiere/2001wp-band14.pdf) (abgerufen am 11.05.2011)
- Fricke, Vera; Fairer Handel in Berlin (Weltläden als entwicklungspolitische Bildungsakteure), Diplomarbeit, o. A.
- Fuchs-Heinritz, Werner; Biographische Forschung (Eine Einführung in Praxis und Methoden), Wiesbaden, 2005
- Fuhse, Jan und Mützel, Sebastian; Relationale Soziologie (Zur kulturellen Wende der Netzwerkforschung), Wiesbaden, 2010
- Fuhse, Jan; Menschen in Netzwerken; in: Die Natur der Gesellschaft, Hrsg.: Rehberg, Karl-Siegbert; Frankfurt am Main, 2008, S. 2933-2943
- Fuhse, Jan & Schmitt, Marco; Erklärungslogik der relationalen Soziologie: Von sozialen Tatsachen zu Kommunikation in Netzwerken und zurück, o. A.  
[http://www.janfuhse.de/RelatErkl\\_FuhseSchmitt.pdf](http://www.janfuhse.de/RelatErkl_FuhseSchmitt.pdf) (abgerufen am 14.05.2013)
- Fundación para Promover el Desarrollo Humano „Ayni“ (Ayni); La realidad y nuestras posibilidades para una vida armoniosa y saludable en el Trópico de Cochabamba, Cochabamba, 2009
- Furnam A. & Bochner S; Cultural Shock (Psychological Relations to Unfamiliar Environments), London, 1986
- García Aguilar, María del Carmen; Reformes electorales, partidos politicos y elecciones (Luces y sombras de la democracia en Chiapas); in: Anuario 2000, Hrsg.: UNICACH; Tuxtla Guitérrez, 2002, S. 11-86

- García Aguilar, María del Carmen & López Meza, Antonio; La acción institucional y sus impactos en los Altos de Chiapas; in: Anuario 1990, Hrsg.: CIESAS; Tuxtla Guitérrez, 1991, S. 188-203
- García Canclini, Néstor; La globalización imaginada, Mexikostadt, 1999
- García Damián, Martha; Transiciones culturales y reforzamiento de las identidades locales; in: Los nuevos escenarios de la migración: causas, condiciones, consecuencias, Hrsg.: García Gossio, María Ileana; 2006, S. 68-77; [http://boell-latinoamerica.org/download\\_es/libro\\_migracion2.pdf](http://boell-latinoamerica.org/download_es/libro_migracion2.pdf) (abgerufen am 25.08.2011)
- Garfinkel, Harold & Sacks, Harvey; Über formale Strukturen praktischen Handlungen; in: Ethnomethodologie (Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns), Hrsg.: Weingarten, Elmar; Frankfurt am Main, 1976, S. 130-176
- Geertz, Clifford; Dichte Beschreibung (Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme), Frankfurt am Main, 2002
- Geertz, Clifford; Conocimiento local, Barcelona, 1994
- Giarracca, Norma; América Latina (Nuevas ruralidades, viejas y nuevas acciones colectivas); in: Ruralidades latinoamericanas (Identidades y luchas sociales), Hrsg.: Giarracca, Norma; Buenos Aires, 2004, S.13-42
- Gieler, Wolfgang (Hrsg.); Entwicklungszusammenarbeit im europäischen Vergleich (Eine grundlegende Einführung in die Politik ausgewählter Staaten), Berlin, 2012
- Gieler, Wolfgang (Hrsg.); 50 Jahre deutsche Entwicklungszusammenarbeit (Das BMZ von Walter Scheel bis Dirk Niebel), Bonn, 2011
- Glagow, Manfred et. al.; Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (Entstehungszusammenhang, Personalpolitik, Steuerungsfähigkeit), Pfaffenweiler, 1989
- Glagow, Manfred et. al.; Theoretische Überlegungen zur entwicklungspolitischen Professionalität und Handlungskompetenz (Working Paper No. 54), Bielefeld, 1985
- Glaser, Barney & Strauss, Anselm L.; Grounded Theory (Strategien qualitativer Forschung), Göttingen, 1998
- Göbel, Andreas; Die Kultur und ihre Soziologie – wissenschaftssoziologische Überlegungen; in: Kultursoziologie (Paradigmen – Methoden – Fragestellungen); Hrsg.: Wohlrab-Sahr, Monika; Wiesbaden, 2010, S. 397-414
- Goetze, Dieter; Social Theory and Development Sociology at the Crossroads, Bielefeld, 2006  
[http://www.uni-bielefeld.de/%28de%29/tdrc/ag\\_sozanth/publications/working\\_papers/Wp356.pdf](http://www.uni-bielefeld.de/%28de%29/tdrc/ag_sozanth/publications/working_papers/Wp356.pdf)  
Working Paper No. 356 (abgerufen am 13.05.2012)
- Goetze, Dieter; Entwicklungssoziologie (Eine Einführung), Weinheim und München, 2002
- Goetze, Dieter; Gemeinschaftsbegriffe in der Soziologie und Sozialanthropologie; in: Gemeinschaften in einer entgrenzten Welt, Hrsg.: Kößler, Reinhart et. al.; Berlin, 1999, S. 13-34
- Goffman, Erving; Rahmen-Analyse (Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen), Frankfurt am Main, 1993
- Gómez Martínez, José Luís; La cultura "indígena" como realidad intercultural;  
<http://www.ensayistas.org/critica/teoria/gomez/gomez2d.htm> (abgerufen am 13.01.10)
- Gómez Muñoz, Maritza; Tzeltales (Pueblos indígenas del México contemporáneo), Mexikostadt, 2004
- Gómez Pérez, Alberto; Palabras para los dioses y el mundo, Mexikostadt, 1996
- Gonzalez, N. L.; Patron-client relationships at the international level; in: Structure and process in Latin America, Hrsg.: Strickon, A. & Greenfield, S. M.; Albuquerque, 1972
- González Casanovas, Pablo; Sociología de la explotación, Grijalbo (Mexiko), 1969

- Gronemeyer, Marianne; Soziale Bewegungen im Dilemma; in: Soziale Bewegungen im globalisierten Kapitalismus, Hrsg.: Engelke, Rolf et. al.; Frankfurt am Main, 2005, S. 9-18
- Günter Maihold: Die sicherheitspolitische Wendung der Entwicklungspolitik (Eine Kritik des neuen Profils); in: Internationale Politik und Gesellschaft; Nr. 4, 2005, S. 30–48
- Haas, Helene; Das interkulturelle Paradigma, Passau, 2009
- Habermann, B. & Langthaler, M.; Missing the Way? Taking a critical look at the multiple roles, functions and aims of development research in Austria. (Paper presented at the 12<sup>th</sup> EADI General Conference: Global Governance for Sustainable Development. The Need for Policy Coherence and New Partnerships. Geneva 24-28), June 2008
- Habermas, Jürgen; Die postnationale Konstellation (Politische Essays), Frankfurt am Main, 1998
- Hall, Stuart; Rassismus und kulturelle Identität (Ausgewählte Schriften Band II), Hamburg, 1994
- Hanisch, Rolf; Aufgaben der Forschung im Bereich der Nichtregierungsorganisationen; in: Nichtregierungsorganisationen und Entwicklung: auf dem Wege zu mehr Realismus, Hrsg.: Hanisch, Rolf & Wegner, Rodger; Hamburg, 1994, S. 7-25
- Hansohm, Dirk; NRO: ein neuer Hoffnungsträger aber kein Allheilmittel; in: Schwarz-weiße Mythen (Afrika und der entwicklungspolitische Diskurs), Hrsg.: Hansohm, Dirk und Kappel, Robert; Münster/ Hamburg, 1993, S. 183-196
- Haviland, John B.; La invencion de la „costumbre“ (El diálogo entre el derecho zinacanteco e el ladino durante seis décadas); in: Costumbres, leyes y movimiento indio en Oaxaca y Chiapas, Hrsg.: León Pasquel, Lourdes de; Mexikostadt, 2001, S. 171-188
- Hearn, Simon & White, Nancy; Communities of practice (linking knowledge, policy and practice), London, 2009;  
<http://www.odi.org.uk/resources/docs/1732.pdf> (abgerufen am 19.06.2012)
- Hellmann, Kai-Uwe; Paradigmen der Bewegungsforschung; in: Paradigmen der Bewegungsforschung (Entstehung und Entwicklung von neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus), Hrsg.: Koopmans, Ruud; Opladen & Wiesbaden, 1998, S. 9-32
- Helsper, Werner et. al.; Professionstheorie, Professions- und Biographieforschung, o. A.;  
<http://www.uni-magdeburg.de/zsm/node/169> (abgerufen am 11.05.2011)
- Hennig, Maria & Stegbauer, Christian; Probleme der Integration von Theorie und Methode in der Netzwerkforschung; in: Die Integration von Theorie und Methode in der Netzwerkforschung, Hrsg.: Hennig, Maria & Stegbauer, Christian; Wiesbaden, 2012, S. 7–12
- Hennig, Maria & Kohl, Steffen; Fundierung der Netzwerkperspektive durch die Habitus und Feldtheorie von Pierre Bourdieu; in: Die Integration von Theorie und Methode in der Netzwerkforschung, Hrsg.: Hennig, Maria & Stegbauer, Christian; Wiesbaden, 2012, S. 13–32
- Hennings, Werner; Entwicklungsforschung (Eine Bestandsaufnahme am Beispiel Samoas), Frankfurt am Main, 2009
- Heres, M. & Bieckmann, F.; Reinventing development research. Knowledge on the move; in: The Broker; Issue: 7 April 2008
- Hernández Castillo, Rosalva Aída; Los caminos de la fe (Dinámica fronteriza y cambio religiosa en Chiapas); in: Chiapas una radiografía, Hrsg.: Armendarez, Maria Luisa; Mexikostadt, 1994, S. 211 - 245
- Hernández Ferreiro, Carlos & Illán Sailer, Carlos; Decentralised cooperation and institutional strengthening of local governments in the North and the South, o. A.;  
[http://www.chs.ubc.ca/consortia/references/Ferreiro\\_Sailer-Decentr\\_Coop\\_Local\\_Govts-Observatorio-2007.pdf](http://www.chs.ubc.ca/consortia/references/Ferreiro_Sailer-Decentr_Coop_Local_Govts-Observatorio-2007.pdf) (abgerufen am 22.06.2012)

- Hitzler, Ronald & Honer, Anne; Qualitative Verfahren zur Lebensweltanalyse; in: Handbuch qualitativer Sozialforschung (Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen), Hrsg.: Flick, Uwe et. al.; Weinheim, 1995, S. 382-388
- Hoffmann-Riem, Christa; Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie (Der Datengewinn); in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie; 32. Jahrgang., 1980, S. 339-372
- Holmes, Calixta Guiteras; Organización social de Tzeltales y Tzotziles, México, in : América Indígena; Vol. 8, Nr. 1, 1948, S. 45-52
- Holzer, Boris; Von der Beziehung zum System – und zurück? Relationale Soziologie und Systemtheorie; in: Relationale Soziologie (Zur kulturellen Wende der Netzwerkforschung), Hrsg.: Fuhse, Jan & Mützel, Sebastian; Wiesbaden, 2010, S. 97-116
- Hönow, Jochen; Zielgruppen, Methoden und Finanzierung nichtstaatlicher Entwicklungspolitik in Industrieländern (Eine qualitative Untersuchung der entwicklungspolitischen Rolle von ausgewählten Nichtregierungsorganisationen der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und Schwedens aus systemtheoretischer Sicht), Frankfurt am Main, 1997
- Hörning, Karl H. & Reuter, Julia; Doing Culture: Kultur als Praxis; in: Doing culture (Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und Praxis); Hrsg.: Hörning, Karl H. & Reuter, Julia; Bielefeld, 2004, S. 9-18
- Hulme, David & Edwards, Michael; NGOs, states and donors: too close for comfort?, Houndsmill, 1997
- Hüsken, Thomas; Der Stamm der Experten (Rhetorik und Praxis des interkulturellen Managements in der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit), Bielefeld, 2006
- Hüsken, Thomas; Outside the Whale: The Contested Life and Work of Development Experts; in: Journal für Entwicklungspolitik XXVI/1; 3-2000, S. 14-28
- Instituto de capacitación campesina (INCCA); Presentación institucional, Cochabamba, o. A.
- Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática; Chiapas (XI Censo General de Población y Vivienda 1990), Mexikostadt, 1991
- Institute of Development Studies; Reinventing Development Research. IDS 40th Anniversary Conference Report. 2006;  
[http://www.ids.ac.uk/UserFiles/File/aboutids/confreport\\_web.pdf](http://www.ids.ac.uk/UserFiles/File/aboutids/confreport_web.pdf) (Stand: 24.11.2008)
- Interkulturelles Management (Konzeption, Beratung, Training), Hrsg.: Reineke, Rolf-Dieter & Fussinger, Christine; Wiesbaden, 2001
- Jakob, Gisela; Das narrative Interview in der Biographieforschung; in: Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Hrsg.: Friebertshäuser, Barbara & Prengel, Annedore; Weinheim & München, 1997, S. 445-458
- Jandt, Fred E.; An introduction to intercultural communication (Identities in a global community), Thousand Oaks, 2007
- Jacorzynski, Witold R.; En busca del paraíso perdido (El otro en la mirada desde Chiapas); in: Estudios sociológicos de el colegio de México; Vol. 18, Nr. 52, Mexikostadt, 2000, S. 85-124
- Jenks, Bruce; „Entwicklungspolitik und –zusammenarbeit im Rahmen der Vereinten Nationen; in: Internationale Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit“, Hrsg.: Freudenschuß-Reichl, Irene & Bayer, Kurt; Wien, 2008, S. 41–64
- Kallmeyer, Werner & Schütze Fritz; Konversationsanalyse; in: Studium Linguistik; Heft 1, 1976, S. 1-28
- Kaltmeier, Olaf; Das Land neu gründen (Gesellschaftliche Kontexte, politische Kulturen und indigene Bewegungen in Südamerika); in: El pueblo unido? (Soziale Bewegungen und politischer Protest in der Geschichte Lateinamerikas), Hrsg.: Mittag, Ismar & Jürgen; Münster, 2009, S. 339-363

- Kamps, Ortrud; Die Rolle von NGOs in der Entwicklungspolitik (Am Beispiel der Desertifikationsbekämpfung in Kenia), Hamburg, 2000
- Kaufman, G.; Watching the developers: a partial ethnography; in: Discourses of development: Anthropological Perspectives, Hrsg.: Grillo, R.D. & Stirrat, R.L.; Oxford, 1997, o. A.
- Kemper, Angela & Novy, Andreas; Für eine neue Projektkultur; in: Südwind-Magazin; Nr. 11, November 1997, S. 26-32;  
[http://brasilieninfo.org/pdf/BR\\_info\\_72\\_A5x2.pdf](http://brasilieninfo.org/pdf/BR_info_72_A5x2.pdf) (abgerufen am 19.11.2010)
- Klingebiel, Stephan; Ergebnisbasierte Entwicklungszusammenarbeit: Grenzen neuer Ansätze Bonn, 2011  
[http://www.die-gdi.de/CMS-Homepage/openwebcms3.nsf/%28ynDK\\_contentByKey%29/ANES-8N2J6Q/\\$FILE/AuS%2015.2011.pdf](http://www.die-gdi.de/CMS-Homepage/openwebcms3.nsf/%28ynDK_contentByKey%29/ANES-8N2J6Q/$FILE/AuS%2015.2011.pdf) (abgerufen am 12.06.2012)
- Kneer, Georg; Hybridizität, Zirkulierende Referenz, Amoderne? (Eine Kritik an Bruno Latours Soziologie der Assoziation); in: Bruno Latours Kollektive (Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen), Hrsg.: Kneer, Georg et. al.; Frankfurt am Main, 2008, S. 261–305
- Köhler, Ulrich; Gelenkter Kulturwandel im Hochland von Chiapas (Eine Studie zur angewandten Ethnologie in Mexiko) (Freiburger Studien zur Politik und Gesellschaft überseeischer Länder, Band 7), Bielefeld, 1968
- Köhler, Ulrich; Grundformen mesoamerikanischer Kosmologie und Religion in einem Gebetstext auf Maya-Tzotzil, Wiesbaden, 1977
- Köhler, Ulrich; Der Chamula-Aufstand in Chiapas, Mexiko (Aus der Sicht heutiger Indianer und Ladinos), Münster, 1999
- Köhler, Ulrich; Die interethnischen Beziehungen und ihre historischen Wurzeln; in: Chiapas (Aktuelle Situation und Zukunftsperspektiven für die Krisenregion im Südosten Mexikos), Hrsg.: Köhler, Ulrich; Frankfurt am Main, 2003, S. 219-231
- Korsbaek, Leif; El sistema de cargos en la antropología chiapaneca (De la antropología tradicional a la moderna), Tuxtla Guitérrez, 1992
- Kössler, Reinhart; Auf dem Weg zu einer kritischen Theorie der Modernisierung, Frankfurt am Main, 1996
- Kothari, Rajni; Rethinking development (In search of human alternatives), London, 1990
- Kreft, Fernand; Grundkonzepte der Sozial- und Kulturanthropologie in der Globalisierungsdebatte, Berlin, 2003
- Krempin, Michael; „Globale Entwicklungen im 21. Jahrhundert und ihre Auswirkungen auf die deutsche Technische Zusammenarbeit“; in: Neue Formen und Instrumente der EZ, Hrsg.: Öhlschläger, Rainer & Sangmeister, Hartmut; Baden-Baden, 2012, S. 27–40
- Kropp, Per; Methodologischer Individualismus und Netzwerkforschung – ein Diskussionsbeitrag, o. A.;  
[http://www.soz.uni-frankfurt.de/Netzwerktagung/Kropp\\_2007b\\_RCundSNA\\_v1.pdf](http://www.soz.uni-frankfurt.de/Netzwerktagung/Kropp_2007b_RCundSNA_v1.pdf) (abgerufen am 16.06.2012)
- Kunkel, Sönke; Systeme des Wissens (Visionen des Fortschritts); in: Dekolonisation, Prozesse und Verflechtungen (1945-1990), Hrsg.: Kruke, Anja; Bonn, 2009, S. 155-182
- Kwa, Aileen; Power politics in the WTO, Bangkok, 2003;  
<http://focusweb.org/publications/Books/power-politics-in-the-WTO.pdf> (abgerufen am 11.05.2011)
- Kymlicka, Will; Culturally responsive policies (Background paper for HDR 2004);  
[http://hdr.undp.org/docs/publications/background\\_papers/2004/HDR2004\\_Will\\_Kymlicka.pdf](http://hdr.undp.org/docs/publications/background_papers/2004/HDR2004_Will_Kymlicka.pdf) (abgerufen am 13.03.10)
- Kymlicka Will; La política vernácula (Nacionalismo, multiculturalismo y ciudadanía), Barcelona, 2003
- Langthaler, Margarita; Entwicklungsforschung in Europa (Trends und aktuelle Diskussionen), o. A., 2008;  
[http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/WP\\_Entwicklungsforschung.pdf](http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/WP_Entwicklungsforschung.pdf) (abgerufen am 13.06.2012)

- Larson, M. S.; *The Rise of Professionalism: A Sociological Analysis*, Berkeley, 1977
- Laruta, Carlos Hugo; *Interculturalidad y desarrollo (Reflexiones a partir del hoy)*, El Alto, 2005
- Latouche, Serge; *Die Verwestlichung der Welt*, Frankfurt am Main, 1994
- Latour, Bruno; *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, Berlin, 2010
- Latour, Bruno; *Aramis, or the love of technology*, Cambridge, 1996
- Latour, B.; *Science in Action*, Cambridge, 1987
- Laux, Henning; *Latours Akteure (Ein Beitrag zur Neuvermessung der Handlungstheorie)*; in: *Akteur – Individuum – Subjekt (Fragen zu ‚Personalität‘ und ‚Sozialität‘)*, Hrsg.: Lüdtke, Nico; Wiesbaden, 2011, S. 275–300
- Lee Whiting, Thomas A. et. al.; *El camino real de Chiapas (Enlace entre tiempos y pueblos)*; in: *CIHMECH (Centro de Investigación Humanísticas de Mesoamérica y el Estado de Chiapas)*; Volumen 3, Nr. 2, segunda época, 1993, Mexikostadt, S. 91-97
- Lentz, C.; *Why the most Incompetent are on the Village Council, (Development Projects in an Indian Village in Ecuador)*; in: *Sociologia Ruralis (special issue on "Aid and Development)*; 28, 2/3, 1988, S. 199-215
- Lenzen, Marcus; *Die Rolle der NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit (Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor – Nr. 17)*, o. A., 2001;  
[http://www.aktive-buergerschaft.de/fp\\_files/Diskussionspapiere/2001wp-band17.pdf](http://www.aktive-buergerschaft.de/fp_files/Diskussionspapiere/2001wp-band17.pdf) (abgerufen am 11.05.2011)
- Lewis, David; *Tidy concepts, messy lives (Defining tensions in the domestic and overseas careers of UK nongovernmental professionals)*; in: *Travelling Rationalities (The Anthropology of Expert Knowledge and Professionals in International Development)*, Hrsg.: Mosse, David; Oxford, 2009, S. 290-310  
<http://personal.lse.ac.uk/lewisd/images/Anth%20of%20Prof-Chap9%20-%20Lewis.pdf>
- Lewis, David & Mosse, David (Hrsg.); *Development Brokers and Translators (The ethnography of aid and agencies)*, Bloomfield, 2006
- Lewis, David & David Mosse; *Encountering Order and Disjuncture (Contemporary Anthropological Perspectives on the Organization of Development)*; in: *Oxford Development Studies*; Vol. 34, No. 1, March 2006, S. 1–13
- Lewis, David & Mosse, David (Hrsg.); *The Aid Effect (Giving and Governing in International Development)*, London, 2005
- Lewis, David et. al.; *Practice, power and meaning: frameworks for studying organizational culture in multi-agency rural development projects (CCS International Working Paper Number 12)*, o. A.;  
<http://eprints.lse.ac.uk/29217/1/IWP12Lewis.pdf> (abgerufen am 12.05.2012)
- Lewis, Oscar; *Die Kinder von Sánchez*, Bornheim & Göttingen, 1982
- Liepelt, Klaus; *Korrelationen: Empirische Sozialforschung zwischen Königsweg und Kleiner Welt*; in: *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie (Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften)*, Hrsg.: Stegbauer, Christian; Wiesbaden, 2010, S. 21-48
- Long, N., & A. Long; *Battlefields of knowledge: The interlocking of theory and practice in social research and development*, London, 1992
- López Díaz, Xunka'; *Mi hermanita Cristina (Una niña chamula)*, San Cristóbal de Las Casas, 2000
- López Meza, Antonio; *Sistema religiosa (Política y las expulsiones en Chamula)*, Tuxtla Guitérrez, 2002

- Lorenz, Stephan; Von der Akteur-Netzwerk-Theorie zur prozeduralen Methodologie: Kleidung im Überfluss, o. A.; [http://www.soz.uni-frankfurt.de/Netzwerktagung/Lorenz\\_Netzbeitrag\\_form.pdf](http://www.soz.uni-frankfurt.de/Netzwerktagung/Lorenz_Netzbeitrag_form.pdf) (abgerufen am 10.05.2013)
- Luckmann, Benita; The small life-worlds of modern man; in: *Social Research*; Nr. 4, 1970, S. 580-596
- Maihold, Günther; Die sicherheitspolitische Wende der Entwicklungspolitik: eine Kritik des neuen Profils; in: *Internationale Politik und Gesellschaft*; Heft 4, 2005, S. 30-48; <http://library.fes.de/pdf-files/id/ipp/03041.pdf> (abgerufen am 25.08.2011)
- Mansilla, H. C. F.; Los procesos de globalización en el área andina (Los fenómenos de interculturalidad y la influencia normativa de la modernidad. Derecho penal y pluralidad cultural), o. A., 2006; [http://www.unifr.ch/ddp1/derechopenal/anuario/an\\_2006\\_17.pdf](http://www.unifr.ch/ddp1/derechopenal/anuario/an_2006_17.pdf) (abgerufen am 11.03.10)
- Marotzki, Winfried et. al.; Einführung in die Erziehungswissenschaft, Hrsg.: Krüger, Heinz-Herman; Wiesbaden, 2005
- Marotzki, Winfried; Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie (Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften), Weinheim, 1990
- Martínez Gómez, Pedro Antonio; Las obras artísticas indígenas de Chiapas (Parte de nuestra identidad); in: *Jabil-ame* 1997, Hrsg.: CELALI; San Cristóbal, 1998, S. 69-78
- Mattiace, Shannan L.; Una nueva idea de nación: autonomía indígena en México; in: *Tierra, libertad y autonomía (Impactos regionales del zapatismo en Chiapas)*, Hrsg.: Mattiace, Shannan L. et al.; Mexikostadt, 2002, S. 229-268
- Maul, Daniel; Internationale Organisationen als historische Akteure (Die ILO und die Auflösung der europäischen Kolonialreiche 1940 – 1970); in: *Dekolonisation, Prozesse und Verflechtungen (1945-1990)*, Hrsg.: Kruke, Anja; Bonn, 2009, S. 21-52
- Maurer, Andrea; „Akteure“ in soziologischen Erklärungen; in: *Akteur – Individuum – Subjekt (Fragen zu ‚Personalität‘ und ‚Sozialität‘)*, Hrsg.: Lüdtke, Nico; Wiesbaden, 2011, Berlin, 2010, S. 45–66t
- Mead, Margeret; *Geschlecht und Temperament in primitiven Gesellschaften*, Hamburg, 1959
- Meier, Frank; Die Akteure des soziologischen Neo-Institutionalismus; in: *Akteur – Individuum – Subjekt (Fragen zu ‚Personalität‘ und ‚Sozialität‘)*, Hrsg.: Lüdtke, Nico; Wiesbaden, 2011, S. 199 – 220
- Mendras, H.; *Sociétés paysannes (Eléments pour une théorie de la paysannerie)*, Paris, 1976
- Menzel, Ulrich; Das Ende der Einen Welt; in: *E+Z - Entwicklung und Zusammenarbeit*; Heft 2, 1998, S. 45-48
- Menzel, Ulrich; Dekaden und Paradigmenwechsel der Entwicklungszusammenarbeit, o. A.; <http://www-public.tubs.de:8080/~umenzel/inhalt/dienstleistungen/veroeffentlicht/dekaden.pdf>  
Auch erschienen als: *Entwicklungszusammenarbeit versus Containment (Sechs Dekaden Entwicklungspolitik)*; in: *Nord-Süd aktuell (Vierteljahreszeitschrift für Nord-Süd- und Süd-Süd-Entwicklungen)*; Nr.1, 2005, S. 99-110
- Messner, Dirk & Nuscheler, Franz; *Das Konzept Global Governance (Stand und Perspektiven) (INEF-Report, Nr. 67)*; Duisburg, 2003
- Messner, Dirk & Scholz, Imme; *Zukunftsfragen der Entwicklungspolitik*, Hrsg.: Messner, Dirk & Scholz, Imme (Deutsches Institut für Entwicklung); Baden-Baden, 2005
- Meuser, Michael und Nagel, Ulrike; ExpertInneninterviews (Vielfach erprobt, wenig bedacht); in: *Qualitativ-empirische Sozialforschung (Konzepte, Methoden, Analysen)*, Hrsg.: Garz, D. & Kraimer, K.; Opladen, 1991, S. 441-471.
- Meyer, Jean; *Samuel Ruíz en San Cristóbal 1960-2000*, Mexikostadt, 2000
- Michalsky, René; Bolivianische Identitäten im Wandel (Interkulturalität im 21. Jahrhundert); in: *Bolivien im Umbruch (Der schwierige Weg der Neugründung)*, Hrsg.: Gärtner, Peter et. al., Leipzig, 2010, S. 493-524

- Miethe, Ingrid & Roth, Silke; Zum Verhältnis von Biographie und Bewegungsforschung; in: Biographieforschung im Diskurs, Hrsg.: Völter, B. et. al., Wiesbaden, 2005, S. 103-118
- Ministerio de la presidencia; Gestión pública intercultural (GPI), La Paz, 2008; <http://www.forodac.org.bo/upload/699.pdf> (abgerufen am 25.08.11)
- Mirando Redondo, Rafael; Tierra, migración, identidad y recursos naturales (Cultura de la migración en los Mayas contemporáneos, Altos de Chiapas - Selva de El Ocote), Reporte Anual, unveröffentlicht, 1993
- Moebius, Stephan & Quadflieg, Dirk; Kulturtheorien der Gegenwart – Heterotopien der Theorie; in: Kultur (Theorien der Gegenwart); Hrsg.: Moebius, Stephan & Quadflieg, Dirk; Wiesbaden, 2011, S. 11-18
- Mols, Manfred & Birle, Peter; Entwicklungsdiskussion und Entwicklungspraxis in Lateinamerika, Südostasien und Indien, (Politikwissenschaftliche Perspektiven Band I), Hrsg.: Mols, Manfred & Birle, Peter; Hamburg & Münster, 1993
- Monroy, Mario B.; Pensar Chiapas - repensar Mexico (Reflexiones de las ONGs mexicanas sobre el conflicto), o. A., 1994
- Montalbán, Manuel Vásquez; Marcos Herr der Spiegel, Berlin, 2001
- Mosquera Aguilar, Antonio; Una reflexión sobre el concepto de artesanía; in: Anuario 1993, Hrsg.: Instituto Chiapaneco de Cultura; Tuxtla Gutiérrez, 1994, S. 203-225
- Mosse, David; Introduction: The Anthropology of Expertise and Professionals in International Development; in: Adventures in Aidland: The Anthropology of Professionals in International Development (Volume 6, Studies in Public and Applied Anthropology), Hrsg.: Mosse, David; New York & Oxford, 2011, S. 1–33
- Mosse, David; Notes on the ethnography of expertise and professionals in international development; in: Ethnografeast III: 'Ethnography and the Public Sphere'. Lisbon, June 20-23, 2007, S. 1-17
- Mosse, David; Cultivating development: An ethnography of aid policy and practice, London, 2005
- Mosse, David; Good policy is unimplementable? (Reflections on the ethnography of aid policy and practice); in: Development and Change, 35(4), 2004, S. 639–671; <http://www.hapinternational.org/pool/files/mosse2004.pdf> (abgerufen am 11.05.2011)
- Mosse, David & Farrington, John & Rew, Alan (Hrsg.); Development as Process (Concepts and Methods for Working With Complexity), Routledge (London), 1998
- Müller, Alois; Basisorganisation und internationaler Klientelismus; in: Nord-Süd aktuell 4; 1992, S. 65-67
- Müller, Ernst Wilhelm & Lindig, Wolfgang H.; Enzyklopädisches Stichwort – Ethnologie und Völkerpsychologie; in: Mead, Margeret; Geschlecht und Temperament in primitiven Gesellschaften, Hamburg, 1959, S. 129-134
- Münch, Richard ; Von der Moderne zur Postmoderne (Soziale Bewegungen im Prozeß der Modernisierung); in: Forschungsjournal Neue soziale Bewegungen; Nr. 2, 1994, S. 27-39
- Münch, Richard; Die „Zweite Moderne“: Realität oder Fiktion? (Kritische Fragen an die Theorie der „reflexiven“ Modernisierung; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie; Jahrgang 54, Heft 3, 2002, S. 417–443
- Müssener, Anna; Begegnungen in der Entwicklungszusammenarbeit – Perspektiven sudanesischer GenderaktivistInnen; in: Peripherie (Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt); Nr. 121, 31. Jahrgang, März 2011, S. 27 – 54
- Neubert, Dieter; Entwicklungssoziologie (Empirische Wende und Ansätze zur neuen Theoriebildung); in: Soziologische Forschung (Stand und Perspektiven), Hrsg.: Schwietring, Thomas & Weiss, Johannes; Opladen, 2003, S. 111-124

- Neubert (a), Dieter; Neue Herausforderungen für die Entwicklungssoziologie; in: Entwicklung: Theorie-Empirie-Strategie (Festschrift für Volker Lühr), Hrsg.: Schulz, Manfred; Hamburg, 1997, S. 13-26
- Neubert (b), Dieter; Entwicklungspolitische Hoffnungen und gesellschaftliche Wirklichkeit (Eine vergleichende Literaturstudie von Nicht-Regierungs-Organisationen in Kenia und Ruanda), Frankfurt am Main & New York, 1997
- Neubert, Dieter; The role of local brokers in the development system (Experiences with "self-help projects" in East Africa), Bulletin de l'APAD, Nr. 11, 1996, S. 2-11;  
<http://apad.revues.org/731> (abgerufen am 16.06.2012)
- Neubert, Susanne; Wirkungsevaluation in der Entwicklungszusammenarbeit (Herausforderungen, Trends und gute Praxis), Bonn, 2010;  
[http://www.die-gdi.de/CMS-Homepage/openwebcms3.nsf/%28ynDK\\_contentByKey%29/ANES-83UBAB/\\$FILE/AuS%203.2010.pdf](http://www.die-gdi.de/CMS-Homepage/openwebcms3.nsf/%28ynDK_contentByKey%29/ANES-83UBAB/$FILE/AuS%203.2010.pdf) (abgerufen am 17.07.2012)
- Nigh, Ronald; Demographische Entwicklung (Migration und Ökologie im Hochland von Chiapas und der Selva Lacandona); in: Chiapas (Aktuelle Situation und Zukunftsperspektiven für die Krisenregion im Südosten Mexikos), Hrsg.: Köhler, Ulrich; Frankfurt am Main, 2003, S. 101-148
- Nittel, Dieter; Der Erwachsene diesseits und jenseits der Erwachsenenbildung; in: Die Bildung des Erwachsenen (Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Zugänge); Hrsg.: Nittel, Dieter & Seitter, Wolfgang; Bielefeld, 2003, S. 71-94
- Nolasco Armas, Margarita; Medio siglo de indigenismo y de INI; in: México indígena; Vol.2, Nr. 4, Mexikostadt, 2003, S. 7-16
- Nunnenkamp, Peter; Mythos NRO-Überlegenheit; in: E+Z - Entwicklung und Zusammenarbeit; Nr. 5, 2008, S. 208-209;  
<http://www.inwent.org/ez/articles/068647/index.de.shtml> (abgerufen am 22.06.2010)
- Nuscheler, Franz; Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik, Bonn, 2004
- Nuscheler, Franz; Warum brauchen wir Entwicklungstheorien?; in: E+Z - Entwicklung und Zusammenarbeit, Nr. 11, 1998, S. 284-287
- OECD, Dac Peer Review, o. A., 2010;  
<http://www.oecd.org/dataoecd/5/43/46270433.pdf> (abgerufen 12.03.2011)
- Oliver, Claudia; Partnerschaft trotz Machtgefälle? (Rollenfunktion und transnationale Vernetzungsstrategien von NGO's in der deutsch-kenianischen Entwicklungszusammenarbeit); in: Soziale Arbeit in der Entwicklungszusammenarbeit, Hrsg.: Homfeldt, Günther; Hohengehren, 2011, S. 28-45
- Olivera, Mercedes & Ramírez Méndez, Roberto; Poder e identidades de etnia y género en el estado de Chiapas; in: Identidades indígenas y genero (Proyecto de investigación CONACYT UNACH: construcción y cambio de las identidades étnicas y genericas de las indígenas de Chiapas), Hrsg.: Bustamente, Mercedes Olivera; San Cristóbal de las Casas, 2000, S. 25-39
- Olivier de Sardan,, J.P. ; Anthropology and development: Understanding contemporary social change, London, 2004
- Olivier de Sardan, J.-P.; Anthropologie et développement. Essai en socio-anthropologie du changement social, Paris, 1995
- Olivier de Sardan, J.-P. & Paquot, E.; D'un savoir à l'autre, Paris, 1989
- Osterhammel, Jürgen; Kolonialismus (Geschichte, Formen, Folgen), München, 2006
- Park, Robert E.; Migration und Randseiter; in: Der Fremde als sozialer Typus, Hrsg.: Merz-Benz, Peter-Ulrich et. al.; Konstanz, 2002, S. 55-71

- Pérez Enríquez, María Isabel; El impacto de las migraciones y expulsiones indígenas de Chiapas (San Pedro Chenalho y San Andrés Sacamch'en Larráinzar), Tuxtla Guitérrez, 1998
- Perez-Enríquez, María Isabel; Expulsiones Indígenas, Mexikostadt, 1994
- Pérez Pérez, Elías; Los maestros bilingües frente a un conflicto cultural; in: Jabil-ame 1997, Hrsg.: CELALI; San Cristóbal, 1998, S. 17-35
- Perkin, Emily & Court, Julius; Networks and Policy Processes in International Development: a literature (Overseas Development Institute, Working Paper 252), London, 2005;  
<http://www.odi.org.uk/resources/docs/160.pdf> (abgerufen am 13.06.2012)
- Pfeifer, Karl-Ernst; Nichtregierungsorganisationen – Protagonisten einer neuen Entwicklungspolitik? (Konzeptionelle Grundlagen der Entwicklungszusammenarbeit deutscher Nichtregierungsorganisationen – verdeutlicht an lateinamerikanischen Beispielen), Hamburg & Münster, 1992
- Pfeiffer, Constanze; Die Erfolgskontrolle der Entwicklungszusammenarbeit und ihre Realitäten (Eine organisationssoziologische Studie zu Frauenrechtsprojekten in Afrika), Bielefeld, 2007
- Pieterse, Jan Nederveen; Development theory (Deconstruction/Reconstruction), London & New Delhi, 2001
- Pieterse, Jan Nederveen; Globalisation as hybridisation; in: International Sociology; Vol. 9, Nr. 2, 1994, S. 161-184
- Pineda, Luz Olivia; Maestros bilingües (Burocracia y poder político en los Altos de Chiapas); in: Chiapas (Los rumbos de otra historia), Hrsg.: Viqueira, Juan Pedro et. al.; Mexikostadt, 2002, S. 280-300
- Pineda, Luz Olivia; Caciquez culturales (El caso de los maestros bilingües en los Altos de Chiapas), Puebla, 1993
- Porfel, Angelika; Die Politisierung des Alltags (Das Beispiel „Umweltbewusstsein“); in: Der unscharfe Ort der Politik, Hrsg.: Beck, Ulrich et. al.; Opladen, 1999, S. 23-44
- Pozas Arciniega., Ricardo; Juan Perez Jolote (Biografía de un Tzotzil); in: Acta Anthropologica; 3. Jahrgang, Nr. 3, Mexikostadt, 1948
- Pozas Arciniega, Ricardo; Chamula (Un pueblo indio en los altos de chiapas), Mexikostadt, 1977
- Pozas Arciniega, Ricardo; Los indios en las clases sociales de México, Mexiko et. al., 1972
- Pulso (Crónica); La lucha contra la servidumbre, Año 9, Número 492, 05.-11.04.2009
- Prokop, Tina; „Indigene, lokale“ Kulturen (Von der Instrumentalisierung imaginerter Gemeinschaften in der Entwicklungszusammenarbeit); in: Journal für Entwicklungspolitik XVI/1; 2000, S. 31-48
- Quarles van Ufford, P. & Giri, A. K. & Mosse, D.; Interventions in development: towards a new moral understanding of our experiences and an agenda for the future; in: A Moral Critique of Development: In Search of Global Responsibilities, Hrsg.: Quarles van Ufford, P. & Giri, A. K.; London & New York, 2003, S. 3-40
- Quisbert, Máximo et. al.; Líderes indígenas. Jóvenes aymaras en cargos de responsabilidad comunitaria, La Paz, 2006
- Ramírez, Carlos Rincón (Hrsg.); El futuro de la sociedad chiapaneca (La formación integral, una propuesta educativa), Mexikostadt, 2001
- Rebon, Julián; Conflicto armado y desplazamiento de población (Chiapas 1994 – 1998), Mexikostadt, 2001
- Regalsky, Pablo; Etnicidad y clase. El estado boliviano y las estrategias andinas de manejo de su espacio, La Paz, 2007

- Rehberg, Karl-Siegbert; Der Mensch als Kulturwesen (Perspektiven der Philosophischen Anthropologie); in: Kultursoziologie (Paradigmen – Methoden – Fragestellungen), Hrsg.: Wohlrab-Sahr, Monika; Wiesbaden, 2010, S. 25-51
- Ríos de Reyes, Evelyn; Historia oral de Bolivia, La Paz, 2003
- Rivera Cusicanqui, Silvia; Oprimidos pero no vencidos (Luchas del campesinado aymara y quechwa 1900-1980), La Paz, 1984
- Rivera Cusicanqui, Silvia; Chhixinakax utxiwa. Una reflexión sobre prácticas y discursos des colonizadores; in: Publicación memoria seminario internacional: Modernidad y pensamiento descolonizador, Hrsg.: Yapu, Mario et.al.; La Paz, 2006, S. 3-16
- Rivera Farfán, Carolina; Erscheinungsformen des religiösen Lebens in Chiapas; in: Chiapas (Aktuelle Situation und Zukunftsperspektiven für die Krisenregion im Südosten Mexikos), Hrsg.: Köhler, Ulrich; Frankfurt am Main, 2003, S. 185-217
- Rodríguez-Carmona, Antonio; El proyectorado (Bolivia tras 20 años de ayuda externa), La Paz, 2009
- Romero Bedregal, Hugo; América mágica (Simbiosis de cantos y ecuaciones), La Paz, 2006
- Roth, Roland; Demokratie von unten, Köln, 1994
- Roth, Roland & Rucht, Dieter; Bewegungsrepublik Deutschland; in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 53. Jahrgang, Heft 9, 2008, S. 100-109
- Rottenburg, Richard; Weit hergeholte Fakten (Eine Parabel der Entwicklungshilfe), Stuttgart, 2002
- Rucht, Dieter; Gesellschaft als Projekt - Projekt in der Gesellschaft (zur Rolle sozialer Bewegungen); in: Neue soziale Bewegungen (Impulse, Bilanzen und Perspektiven), Hrsg.: Klein, Ansgar; Opladen, 1999, S. 15-27
- Rucht, Dieter, Herausforderung für die globalisierungskritische Bewegung; in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen; Heft I, Stuttgart, 2002, S. 16-26
- Rustemeyer, Dirk; Wer weiß?; in: Die Bildung des Erwachsenen (Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Zugänge); Hrsg.: Nittel, Dieter & Seitter, Wolfgang; Bielefeld, 2003, S. 35-52
- Rus, Jan; Don Tacho (El enganchador, una memoria de relaciones interétnicas en los Altos de Chiapas); in: Anuario 2000, Hrsg.: UNCACH; Tuxtla Guitérrez, 2002, S. 477-490
- Rus, Jan; und Collier, George A.; Una generación en crisis en los Altos de Chiapas (Los casos de Chamula y Zinacantan (1974-2000)); in: Tierra, libertad y autonomía (Impactos regionales del zapatismo en Chiapas), Hrsg.: Mattiace, Shannan L. et al.; Mexikostadt, 2002, S. 157-200
- Ruz, Mario Humberto ; Semillas de industria (Transformaciones de la tecnología indígena en las Américas); Mexikostadt & Washington, 1994
- Said, Edward; Orientalism (Western Conceptions of the Orient), Pantheon, 1978
- Sánchez Serrano, Rolando; Capital social y posibilidades de desarrollo en los municipios, La Paz, 2007
- Sangmeister, Hartmut; Entwicklungszusammenarbeit im 21. Jahrhundert (Ein Überblick), Baden-Baden, 2010
- Sarmiento Silva, Sergio & Rangel Lozano, Claudia E.G.; El movimiento indio frente el dilema del reconocimiento de los usos y cosumbres como derecho indígena; in: Costumbres, leyes y movimiento indio en Oaxaca y Chiapas, Hrsg.: León Pasquel, Lourdes de; Mexikostadt, 2001, S. 271-289
- Scharnagel, Benjamin; Internationale Nichtregierungsorganisationen und die Bereitstellung globaler öffentlicher Güter, Frankfurt am Main, 2003

Schirm, Stefan A.; Mexikos internationale Beziehungen und die NAFTA; in: Mexiko im Wandel (Bilanz und Perspektiven in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur), Hrsg.: Horn, Hans Rudolf & Lauth, Hans Joachim; Frankfurt am Main, 1995, S. 17-34

Schmiz, Antonie; Transnationalität als Ressource? (Netzwerke vietnamesischer Migrantinnen und Migranten zwischen Berlin und Vietnam), Berlin, 2011

Schorr, Betina; Die mobilisierte Gesellschaft: Soziale Bewegungen in Bolivien; in: El pueblo unido? (Soziale Bewegungen und politischer Protest in der Geschichte Lateinamerikas), Mittag, Ismar und Jürgen; Münster, 2009, S. 185-216

Schüttpelz, Erhard; Der Punkt des Archimedes (Einige Schwierigkeiten des Denkens in Operationsketten); in: Bruno Latours Kollektive (Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen), Hrsg.: Kneer, Georg et. al.; Frankfurt am Main, 2008, S. 234-258

Schütz, Alfred; Der Fremde (Ein sozialpsychologischer Versuch); in: Gesammelte Aufsätze (Studien zur soziologischen Theorie), Band II, Hrsg.: Boldersen, Arvid; Den Haag, 1972, S. 53-69

Schütze, Fritz; Das Konzept der sozialen Welt im symbolischen Interaktionismus; in: Soziale Welten und kommunikative Stile, Hrsg.: Heim, Inken & Schütze, Wilfried; Tübingen, 2002, S. 57-84

Schütze, Fritz; Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns (Ein grundlagentheoretischer Aufriss); in Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung, Nr. 1, 2000, S. 49-96

Schütze, Fritz; Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand in der interpretativen Soziologie; in: Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, Hrsg.: Krüger, Heinz-Hermann & Marotzki, Winfried; Opladen, 1995, S. 116-157

Schütze, Fritz; Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung (Eine mögliche Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit?); in: Modernisierung sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion, Hrsg.: Groddeck, Norbert; Freiburg im Breisgau, 1994, S. 189-297

Schütze, Fritz; Sozialarbeit als „bescheidene“ Profession; in: Erziehen als Profession (Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern), Hrsg.: Dewe, Bernd et. al.; Opladen, 1992, S.132-170

Schütze, Fritz (a); Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens; in: Biographie und soziale Wirklichkeit (Neue Beiträge und Forschungsperspektiven), Hrsg.: Kohli, Martin & Robert, Günther; Stuttgart, 1984, S. 78-117

Schütze 1984 (b), Tätigkeitsstudien zu Arbeitsabläufen und zur Veränderung der „sozialen Grammatik“ von Arbeit, 1984, unveröffentlichtes Manuskript

Schütze, Fritz, Biographieforschung und narratives Interview; in: Neue Praxis, Jahrgang 3, Heft 13, 1983, S. 283-293

Schütze, Fritz; Prozessstrukturen des Lebenslaufes; in: Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive, Hrsg.: Matthes, Joachim et. al.; Nürnberg, 1981, S. 67-156

Schützeichel, Rainer; Review Essay: Verstehen in professionellen Interaktionen [26 Absätze]; in: Forum Qualitative Sozialforschung, 13(3), Art. 14, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1203142> (abgerufen am 12.08.2012)

Seibel, Dieter; Empirische Sozialforschung über Entwicklungsländer (Methodenprobleme und Praxisbezug), Hrsg.: Seibel, Dieter; Saarbrücken, 1992

Seppmann, Werner; Die „Postmoderne“ als Realität und Ideologie, o. A., 1997; <http://www.glasnost.de/autoren/seppmann/sepp1.html> (abgerufen am 11.05.2011)

Servicios Andinos Pusicuyu (Pusicuyu); Entre Cerros y Quebradas (Proyectos de desarrollo?), Cochabamba 2010

- Servicios Andinos Pუსisuyu (Pუსisuyu); Derecho al nombre, a la identidad y la participación ciudadana, Potosí, 2008
- Shibutani, Tamotsu; Reference Groups as Perspectives; in: The American Journal of Sociology; Volume 60, No. 6, 1955, S. 562-569
- Solana, Xochitl Leyva; Transformaciones regionales, comunales y organizativas en las cañadas de la Selva Lacandona; in: Tierra, libertad y autonomía (Impactos regionales del zapatismo en Chiapas), Hrsg.: Mattiace, Shannan L.; Mexikostadt, 2002, S. 57-82
- Spies, Eva; Das Dogma der Partizipation (Interkulturelle Kontakte im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit in Niger), Köln, 2009
- Spies, Eva; Interkulturelle Kontakte im Rahmen der Entwicklungskooperation in Zinder, Niger (Ein Zugang und ein Problem); in: afrika spectrum; Jahrgang 38, Nr. 3, 2003, S. 347-374
- Spies, Eva; Exportgut „partizipative Entwicklung“: Eine global anwendbare Form des Fremdverstehens; in: Journal für Entwicklungspolitik XXVI/1, 3-2000, S. 50-72
- Stacey, Ralph D.; Unternehmen am Rande des Chaos (Komplexität und Kreativität in Organisationen), Stuttgart, 1997
- Stamm, Andreas; Development studies – development research (Germany's position in international perspective), Bonn, 2008
- Strack, Peter; Vor Gott, Gemeinschaft und den Gästen, Bielefeld, 1991
- Strauss, Anselm L.; Continual Permutations of Action, New York, 1993
- Strauss, Anselm L.; Grundlagen qualitativer Sozialforschung (Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung), München, 1991
- Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet M.; Basics of qualitative research (Grounded theory procedures and techniques) Newbury Park, 1990
- Strauss, Anselm L.; Spiegeln und Masken, Frankfurt am Main, 1968
- Strübing, Jörg; Anselm Strauss, Konstanz, 2007
- Subcommandante Insurgente Marcos, Botschaften aus dem Lakandonischen Urwald, Hamburg, 1996
- Sumner, A. & Tribe, M.; International Development Studies. Theories and Methods in Research and Practice, London, 2008
- Susz K., Pedro; Teoría y práctica de la constitución intercultural, La Paz, 2006
- Taylor, Charles; Was ist menschliches Handeln; in: Negative Freiheit? (Zur Kritik des neuzeitlichen Individualismus), Hrsg.: Taylor, Charles; Frankfurt am Main, 1992, S. 9-51.
- Teijeiro Villarroel, José; La rebelión permanente (Crisis de identidad y persistencia étnico-cultural aymara en Bolivia), La Paz, 2007
- Teología Andina (El tejido diverso de la fe indígena), Band I, Hrsg.: Estermann, Josef; La Paz, 2006
- Terre des hommes und Welthungerhilfe; Die Wirklichkeit der Entwicklungshilfe (Eine kritische Bestandsaufnahme der deutschen Entwicklungspolitik. Profitable Partnerschaft? Entwicklungszusammenarbeit mit der deutschen Wirtschaft), Nr. 18, Bonn, 2010
- Terre des hommes; tdh intern, Heft 3 (2007), Vogelsang/Wallenhorst, 2007
- Terre des hommes; Strategische Ziele 2007-2009, Osnabrück, 2006

- Terre des hommes; Für eine Erde der Menschlichkeit (Entwicklungspolitische Positionen von tdh), Osnabrück, 2000
- Tetzlaff, R.; Entwicklungsforschung im Abseits – warum Deutschland schlecht beraten wäre, wenn es seine Regional- und Kulturwissenschaften noch weiter verschludern würde; in: Eins Entwicklungspolitik 23/24, 2005, S. 29-31
- Tetzlaff, Rainer; Demokratisierung Transition und Marktorientierung (Elemente einer universellen Theorie der „Entwicklung“; in: Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie (Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung (DSE). Informationszentrum Entwicklungspolitik (IZEP)), Hrsg.: Thiel, Reinold E.; Bonn, 2001, S. 355-365
- Thomas, Alexander; Psychologie der interkulturellen Zusammenarbeit; in: Leben und Arbeiten in internationalen Kontexten (Schriftenreihe zur interkulturelle Kompetenz), Hrsg.: Thomas, Alexander, Berlin, 2013; S. 45-84
- Ticona Alejo, Esteban; Saberes, conocimientos y prácticas anticoloniales del pueblo aymara-quechua en Bolivia, La Paz, 2010
- Tidjani Alou, M.; Courtiers malgré eux. Trajectoires de reconversion dans l'association Timidria au Niger.; in: Courtiers en développement, Hrsg.: Bierschenk, T.; J.-P. Chauveau & J.-P. Olivier de Sardan; Paris, 2000, S. 279-304
- Todorov, Tzvetvan; Die Eroberung Amerikas (Das Problem der Anderen), Frankfurt am Main, 1985
- Toledo, Victor Manuel; La Paz en Chiapas (Ecología, luchas indígenas y modernidad alternativa), Mexikostadt, 2000
- UNDP & BMZ; The UNDP role in decentralization and local governance (A joint UNDP-government of Germany evaluation), New York, 2000
- Unfried, Berthold; Entwicklungsexpertinnen: Andere entwickeln, sich selbst entwickeln?; in: Journal für Entwicklungspolitik, Hrsg.: Mattersbruger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten; Vol. 26, Nr. 3, 2010, S. 3-14
- UNICACH; Separata (Nosotros los coletos, identidad y cambio en San Cristóbal de Las Casas) (Anuario 1996), Hrsg.: Sulca Báez, Edgar; Tuxtla Guitérrez, 1997
- Valdés, Ernesto Garzón; Kulturen im Widerstreit; in: Mexiko im Wandel (Bilanz und Perspektiven in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur), Hrsg.: Horn, Hans Rudolf & Lauth, Hans Joachim; Frankfurt am Main, 1995, S. 57-68
- Valenzuela Fernández, Rodrigo; Inequidad, ciudadanía y pueblos indígenas en Bolivia, Santiago de Chile, 2004; [http://www.eclac.org/publicaciones/xml/2/27522/sps83\\_lcl2089.pdf](http://www.eclac.org/publicaciones/xml/2/27522/sps83_lcl2089.pdf) (abgerufen am 31.08.10)
- Vargas, Manuel; Historia de Bolivia, La Paz, 2007
- VENRO; Arbeitspapier Nr.10 - Globales Lernen als Aufgabe und Handlungsfeld entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen (Grundsätze, Probleme und Perspektiven der Bildungsarbeit des VENRO und seiner Mitgliedsorganisationen), Bonn, 2000
- Viqueira, Juan Pedro; Die Gefahren des imaginären Chiapas; in: Chiapas (Aktuelle Situation und Zukunftsperspektiven für die Krisenregion im Südosten Mexikos), Hrsg.: Köhler, Ulrich; Frankfurt am Main, 2003, S. 13-36
- Viqueira (a), Juan Pedro; Chiapas y sus regiones; in: Chiapas (Los rumbos de otra historia), Hrsg.: Viqueira, Juan Pedro et. al.; Mexikostadt, 2002, S. 19-40
- Viqueira (b), Juan Pedro; Los Altos de Chiapas (Una introducción general); in: Chiapas (Los rumbos de otra historia), Hrsg.: Viqueira, Juan Pedro et. al.; Mexikostadt, 2002, S. 219-236
- Viqueira (c), Juan Pedro; Encrucijadas chiapanecas (Economía, religión e identidades), Mexikostadt, 2002

- Viqueira, Juan Pedro; Los Altos de Chiapas en el umbral del tercer milenio (Entre lo posible y lo deseable); in: Anuario 1996, Hrsg.: CIESAS; Tuxtla Guitérrez, 1997, S. 304-309
- Viqueira, Juan Pedro; Identidades contrapuestas o sobrepuestas? (Indigenas y ladinos en Chiapas) ; in: Este Pais (Tendencias y Opiniones); Nr. 100, 1999, Mexikostadt, S.11-17
- Walk, Heike; (Ohn-)Mächtige Helden? (Die Gestaltungskraft von NGOs in der internationalen Politik), o. A.; <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50346.pdf> (abgerufen am 13.12.08)
- Walsh (a), Catherine; (De-)Construir la interculturalidad, o. A.; [http://www.aulaintercultural.org/article.php3?id\\_article=51](http://www.aulaintercultural.org/article.php3?id_article=51) (abgerufen am 13.01.10)
- Walsh (b), Catherine; Las geopolíticas del conocimiento y colonialidad del poder (Entrevista a Walter Mignolo), o. A.; <http://www.oei.es/salactsi/walsh.htm> (abgerufen am 11.03.10)
- Wasserstrom, Robert; Class and society in central chiapas, Berkeley et. al., 1983
- Wegner, Rodger; Nichtregierungsorganisationen und Entwicklungshilfe: Einführung und systematische Bibliographie, Hamburg, 1993
- Weingarten, Elmar et. al.; Ethnomethodologie (Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns), Frankfurt am Main, 1976
- Wellman, Barry; Network analysis: Some basic principles; in: Sociological Theory; Hrsg.: Collins, Randall; San Francisco, 1983, S. 155-200
- Welsch, Wolfgang; Transculturality (The puzzling form of cultures today); in: Spaces of culture (City, nation, world), Hrsg.: Featherstone, Mike & Lash, Scott; London, 1999, 194-213
- Weltladendachverband; Konvention der WL (Kriterien für den Fairen Handel); [http://www.weltladenmuenster.de/images/stories/konvention%20der%20weltlaeden\\_neue%20fassung%20seit%2017.10.2010.pdf](http://www.weltladenmuenster.de/images/stories/konvention%20der%20weltlaeden_neue%20fassung%20seit%2017.10.2010.pdf), o. A., 2010, S.1
- Weltladendachverband; Fairer Handel schafft gutes Klima, 2009; [http://www.dritte-welt-landshut.de/start/aktuelles/Veranstaltungen\\_2009/2009\\_Weltladentag/2009.02.17\\_20765\\_Hintergrund\\_Fairer\\_Handel\\_schafft\\_gutes\\_Klima.pdf](http://www.dritte-welt-landshut.de/start/aktuelles/Veranstaltungen_2009/2009_Weltladentag/2009.02.17_20765_Hintergrund_Fairer_Handel_schafft_gutes_Klima.pdf)
- Weltladendachverband; Weltladen aktuell Nr. 102, Mainz, 2009, S.13
- Weltladendachverband; Weltladen aktuell, Nr. 98, Mainz, August 2007, S. 34
- Weltladendachverband; 30 Jahre Weltladen, Frankfurt am Main, 2005
- Wersig, Gernot; Überleben in der Informationsgesellschaft, o. A.; <http://www.kommwiss.fu-berlin.de/685.html?&lang=en%22> (abgerufen am 15.02.2008)
- Wieser, Matthias; Das Netzwerk von Bruno Latour (Die Akteur-Netzwerk-Theorie zwischen Science & Technology Studies und poststrukturalistischer Theorie), Bielefeld, 2012
- Wolfe, Rebecca; Challenging the modernist view of knowledge, communication and social change, o. A., 2006; [http://www.ids.ac.uk/files/dmfile/ChangingconceptionsofintermediariespaperBWfinal\\_EW2011update2.pdf](http://www.ids.ac.uk/files/dmfile/ChangingconceptionsofintermediariespaperBWfinal_EW2011update2.pdf) (abgerufen am 11.06.2012)
- Yapu, Mario; Jóvenes aymaras, sus movimientos (Demandas y políticas públicas), La Paz, 2008
- Ziai, Aram; Postkoloniale Perspektiven auf „Entwicklung“; in: Peripherie (Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt); 30. Jahrgang, Nr. 120, 2010, S. 399-427
- Zimmer, Annette & Eckhard Priller; Gemeinnützige Organisationen im gesellschaftlichen Wandel, Wiesbaden, 2007

Zimmer, Anette; Dritter Sektor und soziales Kapital (Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor – Nr. 19), o. A., 2002;  
[http://www.aktive-buergerschaft.de/fp\\_files/Diskussionspapiere/2002wp-band19.pdf](http://www.aktive-buergerschaft.de/fp_files/Diskussionspapiere/2002wp-band19.pdf) (abgerufen am 11.05.2011)

Zizek, Slavoj; Tu puedes, o. A.;  
[http://www.infoamerica.org/documentos\\_pdf/zizek02.pdf](http://www.infoamerica.org/documentos_pdf/zizek02.pdf) (abgerufen am 13.03.10)

## Internetseiten

<http://www.aidharmonization.org>  
[www.ber-ev.de](http://www.ber-ev.de)  
[www.bmz.de](http://www.bmz.de)  
<http://www.celali.gob.mx>  
<http://chiapasphoto.org>  
<http://cipca.org.bo>  
[www.concordeurope.org](http://www.concordeurope.org)  
<http://www.culturalsurvival.org>  
[www.ded.de](http://www.ded.de)  
<http://www.dhf.uu.se/>  
<http://enlacezapatista.ezln.org.mx>  
[www.epo.de](http://www.epo.de)  
[www.forum-fh.de](http://www.forum-fh.de)  
[www.gtz.de](http://www.gtz.de)  
[www.ifat.org](http://www.ifat.org)  
<http://hemi.nyu.edu/fomma/>  
<http://www.inkota.de>  
[www.inwent.org](http://www.inwent.org)  
<http://www.mayaedufound.org>  
[www.mayafoundations.com](http://www.mayafoundations.com)  
<http://www.misereor.de>  
<http://www.oecd.org>  
[www.pusisuyu.org](http://www.pusisuyu.org)  
<http://www.sodi.de>  
<http://soned.de>  
[www.tdh.de](http://www.tdh.de)  
<http://www.un.org>  
[www.venro.org](http://www.venro.org)  
<http://www.welthungerhilfe.de>  
[www.weltladen.de](http://www.weltladen.de)  
[www.worldbank.de](http://www.worldbank.de)

## Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, René Michalsky, dass ich allein für den Inhalt dieser Arbeit verantwortlich bin. Alle Quellen, Zitate und Textbelege sind als solche gekennzeichnet.

Leipzig, den 23.09.2011